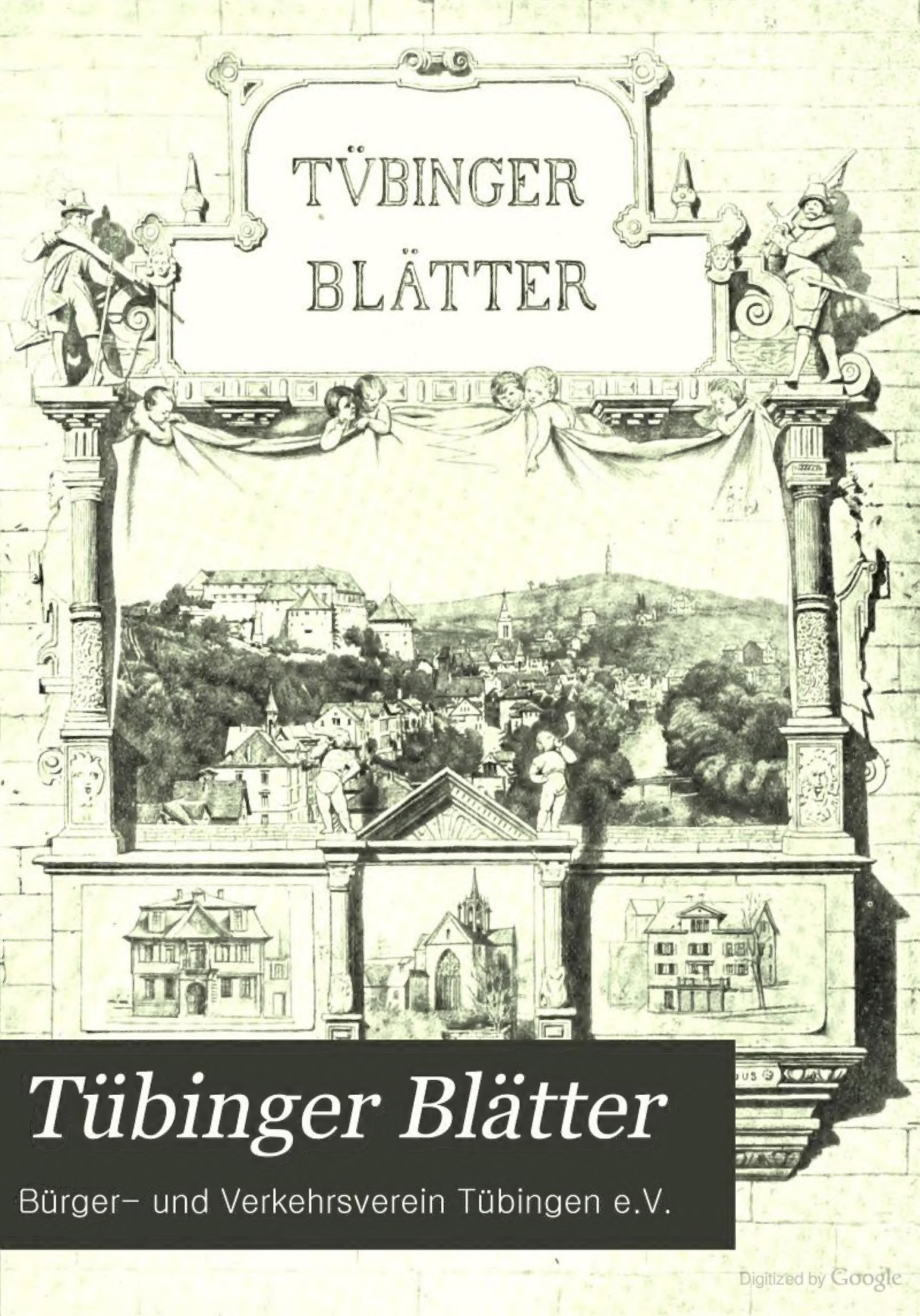
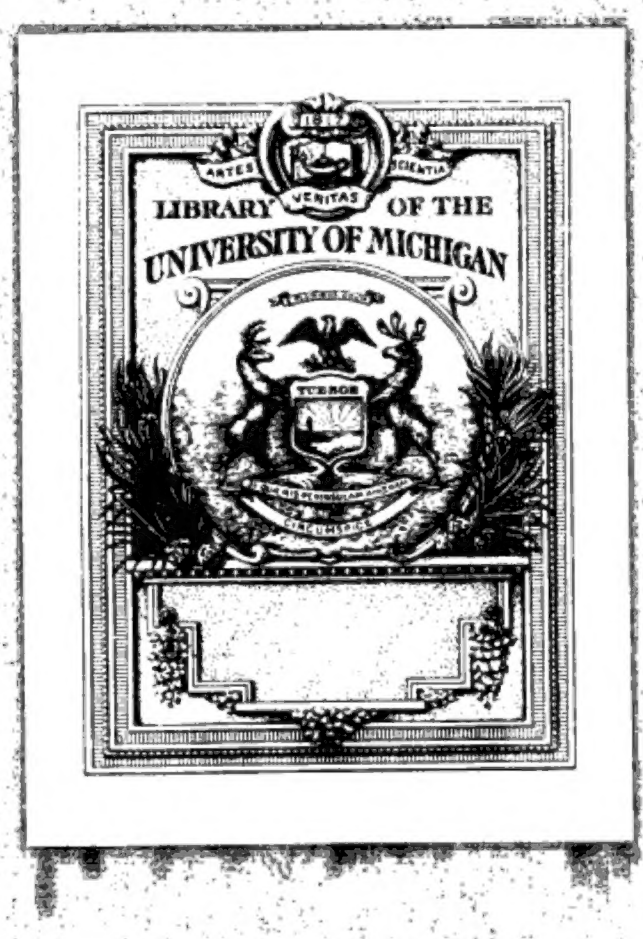


Tübinger Blätter

Bürger- und Verkehrsverein Tübingen e.V.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Tübinger Blätter.

Herausgegeben

im Auftrage des

Bürgervereins

von

Eugen Nägele.

Erster Jahrgang.
1898.

Tübingen.
Verlag des Bürgervereins.

Digitized by Google

DD
901
.T91
T93
v.1-11

Druck von E. Riecker's Buchdruckerei.

Digitized by Google

1092166-190

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Aelteste Ansichten von Tübingen 2. 17. 38. 49
Zur Geschichte des Schlosses Hohen-Tübingen 4. 41
Der große Brand von 1789 8
Zur Erinnerung an † Oberbürgermeister Gös 12
Aus dem botanischen Garten 13
Wasserfall im Elysium 14
Zu Uhlands 111. Geburtstag 15
Ungedruckte Gedichte von Ludwig Uhland 16
Ein Stammbuchblatt von Ludwig Uhland 49
Zur baulichen Entwicklung Tübingens 22
Die Stadterweiterungspläne für die Wilhelmsvorstadt und den Oesterberg . 23
Stadt, Universität und Staat 28
Goetheturm in Tübingen 29
Steinenbergturm 31
Zwischen Stiftskirche und Hölderlinsturm 33
Das Lustnauer Thor 34
Bismarckstein auf dem Oesterberg 39
Tübingen-Ammerthal, Tübingen-Schönbuch 40
Das Collegium illustre 44
Aus dem Jahre 1848 47
Des Apothekers Heinrich Efferen Kampf gegen den Hexenwahn 50
Die Bachgasse 52
Chronik der Stadt S. 31. Beilage S. 10. 18. 21.

Aus der Beilage:

Seite

Was bietet Tübingen dem Fremden? 10
Seltene Bäume in Tübingen 11

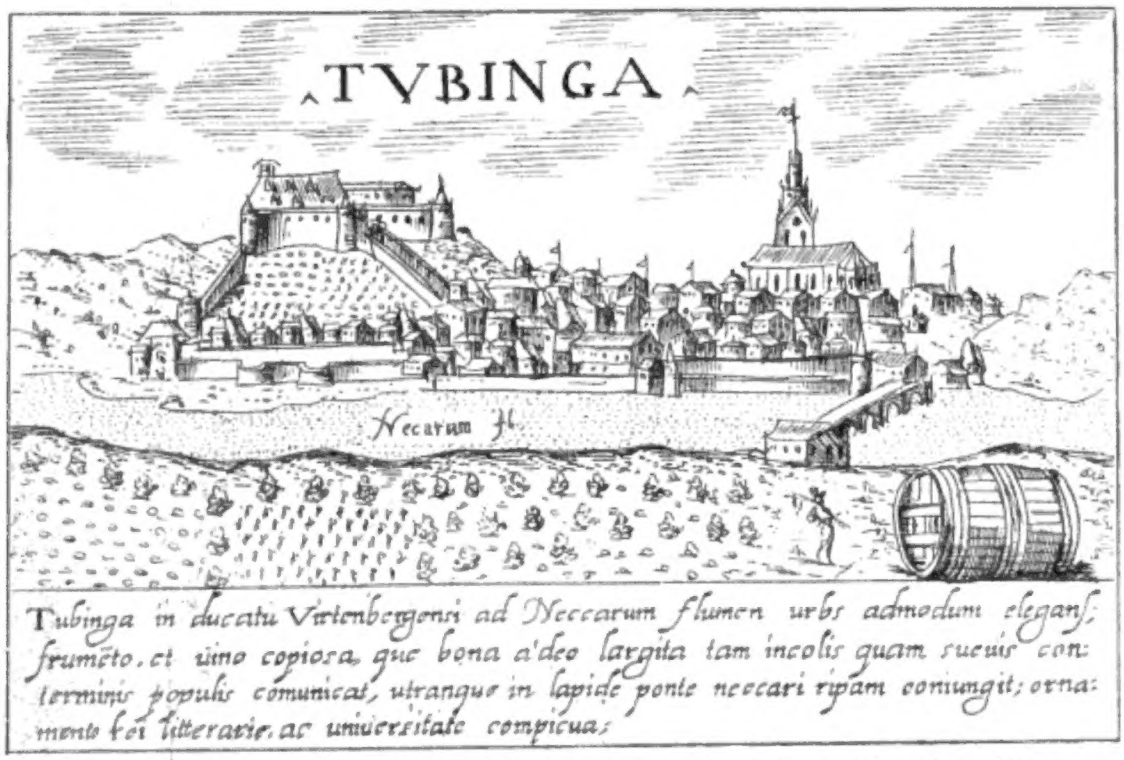
Digitized by Google

Tübingen
Verlag der Blätterstube.

Aelteſte Anſichten von Tübingen.

Tübingen war faſt ſchon hundert Jahre lang Univerſität, als die erſten uns überlieferten Stadtanſichten erſchienen.

I. Vielleicht die älteſte Darſtellung der Stadt, und wie die meiſten von der Neckarſeite, etwa von der Steinlachbrücke aus, aufgenommen, iſt diejenige in dem italieniſchen Städtebuch Vallegio e Rota, Raccolta di le piu illustri etc. Citta, 1572, mit lateiniſcher Unterſchrift. Dieſe lautet auf deutſch: Tübingen im Herzogtum Wirtenberg am Neckar, eine recht hübſche Stadt, reich an Getreide und Wein, Gottesgaben, worin ſie für ihre Einwohner wie die benachbarten ſchwäbiſchen Gemeinden den Markt bildet; hat eine ſteinerne Brücke von einem Neckarufer zum andern und iſt als Zierde der Wiſſenſchaft und durch eine Univerſität ausgezeichnet.



Tübingen aus dem Jahre 1572. Aus Vallegio e Rota, Raccolta di le piu illustri etc. Citta. Zuſammenſtellung der berühmteſten Städte der Welt.

Die Zeichnung (12,8 cm breit, 8,5 cm hoch), in der urſprünglichen Größe von uns veröffentlicht, iſt recht ſkizzenhaft; die Umriſſe von Schloß und Kirche und dem zwiſchen beiden gelegenen Häuſerviertel ſind verſchoben und unklar. Rechts vorn ein Faß, vielleicht eine Andeutung des großen Faſſes im Schloßkeller oder auch nur des Weinbaues; auf das Faß zuſchreitend ein Fiſcher.

Wenn auch der Zeitbeſtimmung nach das älteſte Bild der Stadt, könnte es vielleicht doch eine flüchtige, italieniſche Ueberarbeitung der nachfolgenden, erſt ſpäter veröffentlichten Aufnahme ſein. Auch die Texteworte ſcheinen aus II entlehnt.

II. Das hervorragendſte Städtewerk älterer Zeit iſt das in Köln 1570—1618 erſchienene von Braun (Bruin) und Hogenberg, betitelt Civitates orbis terrarum.

Digitized by Google

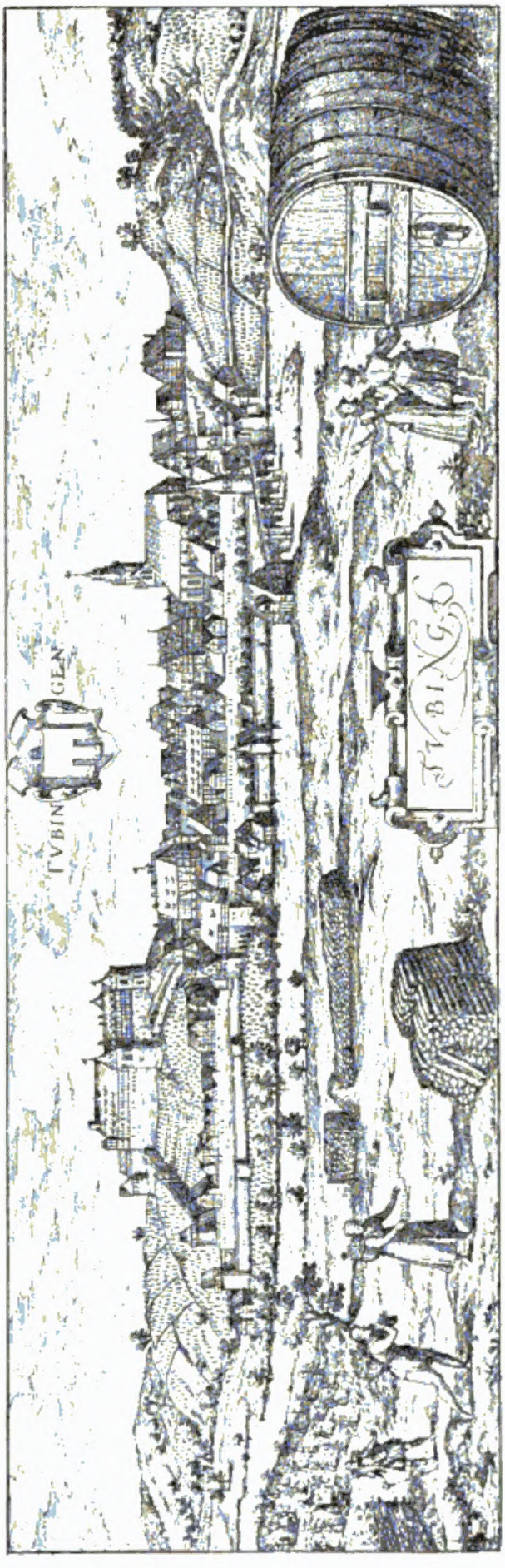
Das Tübinger Blatt darin iſt 45 cm breit und 15 cm hoch. Wieder ſteht rechts vorn ein großes Faß, diesmal mit zwei Geſtalten, nach links hin mehrere Holzbeigen, und gegen den Rand Darſtellung einer Weinleſe. Auf dem Neckar wird in einem von zwei Kähnen geſchleppten Netz großartige Fiſcherei getrieben. Die Stadt iſt ſehr deutlich und groß gezeichnet. Der ſüdöſtliche Schloßturm iſt, wie ſich für dieſe Zeit gebührt, rund, ohne vorgebauten niedrigen Turm. Das obere Schloßthor iſt angedeutet, das ſchöne untere noch nicht vorhanden; dagegen ein anderes Thorgebäude. Eine Mühle am heutigen Neckarbad und das Neckarthor fallen noch beſonders auf.

Ein Teil der Kupferplatten wurde ſpäter von dem Verleger Blaeu in Amſterdam erworben und in Verbindung mit Kupferſtichen von Wenzel Hollar zu verſchiedenen topographiſchen Werken benützt.

1682 ließ er ein ſolches unter dem Titel Koopſteeden (Handelsſtädte) erſcheinen; hiezu müſſen die früheren Platten aufgeſtochen oder ganz erneuert worden ſein. Daß für dieſe Zeit die Darſtellung des Schloſſes nicht mehr in der alten Form paßt, wiſſen wir, konnte aber in dem Kupferſtich nicht berückſichtigt werden, wenn die alte Platte beibehalten werden ſollte.

Der beigegebene Text lautet im Eingang: „Tubinga, in Ducatu Wirtenbergensi, ad Neccarum flumen, urbs admodum elegans, Cereris et Liberi donis abundans, quae et copioso et generoso proventu tam incolis, quam vicinis Suevis communicat, utramque Neccari ripam lapideo ponte conjungit, Arce, vinifero colle, canonicorum collegio, et rei literariae ornamento, Universitate conspicua.“ Zu deutſch etwa: „Tübingen, im Herzogtum Wirtemberg am Neckar, eine recht hübſche Stadt, mit den Gaben der Ceres und des Liber reich geſegnet, mit deren nach Menge und Güte vorzüglichem Ertrag ſie für ihre Einwohner und die ſchwäbiſche Nachbarſchaft den Markt bildet, hat eine ſteinerne Brücke von einem Neckarufer zum andern und iſt durch ein Schloß, durch Weinberge, durch ein Kanoniker-Kollegium [Stift?] und, eine Zierde der Wiſſenſchaft, durch eine Univerſität ausgezeichnet.“

(Fortſetzung folgt.)



Tübingen. Aus Braun und Hogenbergs Städtebuch (1570—1618) verkleinert.

Zur Geſchichte des Schloſſes Hohen-Tübingen.

Ob Hohen-Tübingen zu den wenigen aus der Zeit vor dem Jahre 1000 ſtammenden ſchwäbiſchen Burgen gehört, wie Hohentwiel, Buſſen, Marchthal, Hohen-Neuffen, Dieboldsburg, oder ob es ſeine Entſtehung erſt dem um 1050 beginnenden Zeitalter des allgemeinen Burgenbaus verdankt, iſt nicht zu erweiſen, das letztere aber ziemlich wahrſcheinlich. Die Burg war jedenfalls nicht vor der Stadt da, ſondern die Anſiedlung der „Tübinge“ im Ammerthal iſt viele Jahrhunderte älter als die Burg; dieſe ſelbſt freilich verlieh, nachdem ſie einmal geſchaffen war, dem Ort ſeine ſpätere Bedeutung.

Als man daran gieng, auf dem ſchmalen Bergrücken eine Burg zu errichten, bot dieſer auf ſeiner ganzen Länge von der jetzigen Stelle des Schloſſes an bis gegen den Schwärzlocher Wald hin zu einer ſolchen Anlage vorzügliche Gelegenheit. Daß dabei der vorderſte, dem Neckarübergang, dem hier zuſammenlaufenden Straßenknoten und der älteſten Anſiedlung zunächſt gelegene Bergabſchnitt und nicht etwa ein entfernterer, aber auch nicht der Oeſterberg, der gewiß auch einlud, gewählt wurde, mag als Beweis für den praktiſchen, nicht allzuhoch fliegenden Sinn der Herren von Tübingen betrachtet werden. Mit zwei Quergräben nach vorne und einem nach hinten konnte ohne viel Schwierigkeit der für die Burganlage nötige Raum begrenzt werden.

Der Grafenſitz bis 1495.

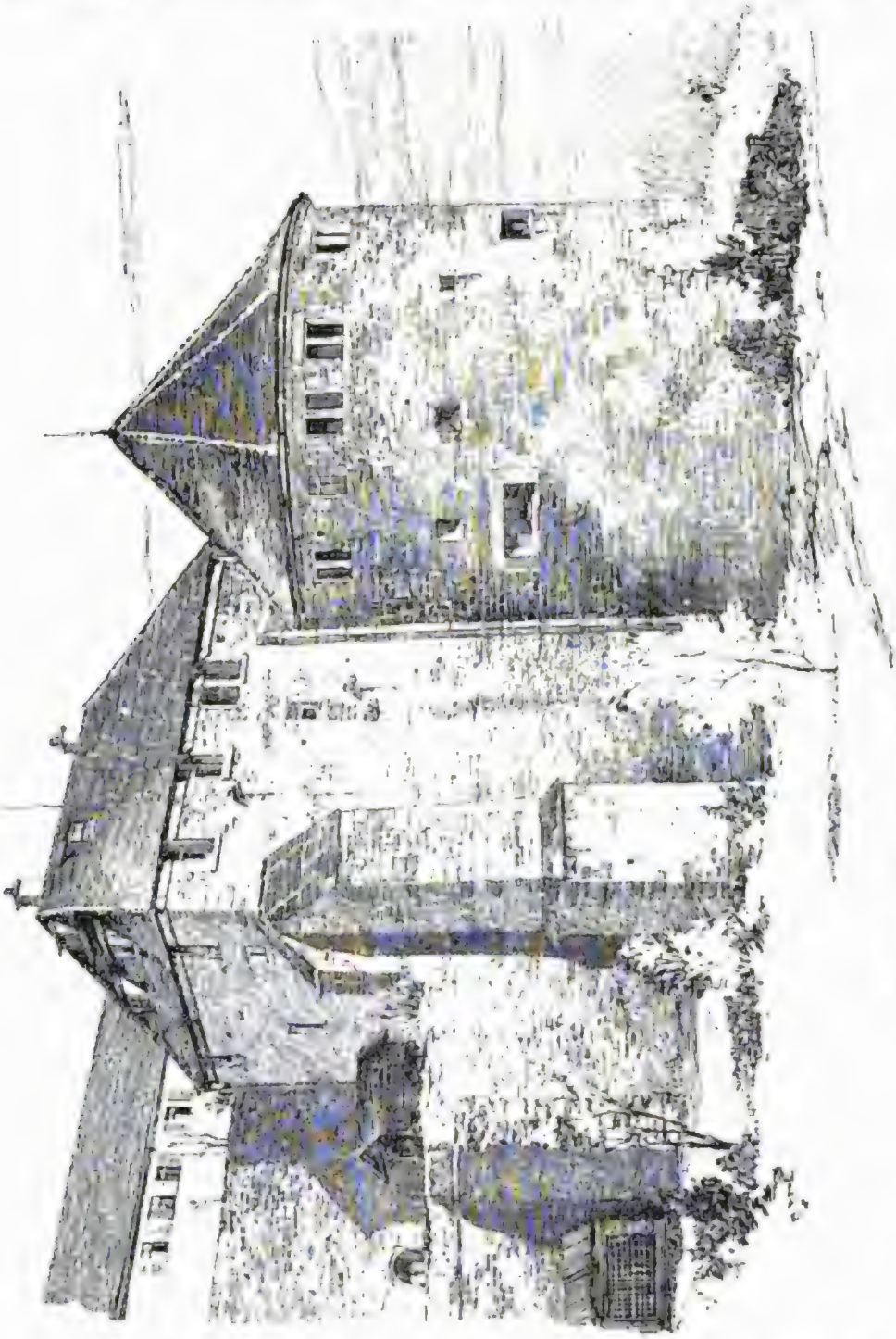
Schon in der Zeit von 1078 bis 1495 mag die Burg verſchiedene Erweiterungen erfahren haben. Die Belagerung des „Alemannenkaſtells“ 1078 durch König Heinrich IV, die doch wohl hauptſächlich die Burg, nicht etwa bloß die Stadt betraf, ſcheint mit der Uebergabe oder mit einer Verſtändigung geendet zu haben. — Verſuchen wir uns ein Bild der älteſten Anlage zu machen.

Wir folgen dabei den Arbeiten von Baurat Koch vom Jahre 1894 (Litt. Beil. des Staatsanz. S. 127) und vom Jahre 1897, Württ. Vierteljahrshefte 1897, S. 192. — Zur bildlichen Darſtellung würden uns die 15 Tafeln zur Verfügung ſtehen, die Regierungsbauführer Held, 1897 Kochs Nachfolger, 1887 unter Koch aufgenommen hat. Allein wir hätten für dieſe erſte Nummer dann zu viele der Abbildungen bekommen. Doch hoffen wir, daß dieſe trefflichen Darſtellungen nicht unveröffentlicht bleiben. Für heute möge der beigegebene Grundriß genügen, den wir der K. Kommiſſion für Landesgeſchichte verdanken.

Der Aufgang zwiſchen den 2 Gräben erfolgte zwiſchen ſehr hohen Mauern, während man jetzt links den fröhlichen Blick auf die Neckarhalde hat. Kam man über den zweiten Graben an die

Digitized by Google

Oſtſeite der Burg, ſo hatte man urſprünglich keine lange Front eines Hauſes ſich gegenüber, ſondern eine ſtarke Mauer, den „Hochmantel“, der die ganze Burg umzog, 2 m dick und 3 m hinter der jetzigen öſtlichen Außenmauer. Ob an beiden Ecken ſchon damals Türme ſtanden, iſt fraglich. Vielleicht ſtand rechts des Eingangs ein Nordoſtturm als „Bergfried“, doch nicht ſo weit draußen wie der jetzige



Weſtſeite von Hohen-Tübingen (Alte Herberge und Südweſtturm, Hofeckturm).

Turm. An den ſpäter ſogen. „Bärengraben“ ſchloß ſich auf der Süd- und Nordſeite, auf dem Raume, den heute die entſprechenden Flügel decken, ein Zwinger, d. h. ein zwiſchen zwei Mauern freigebliebener offener Raum an. Der Zwinger lag 8 m höher als der äußere (jetzt aufgefüllte) Boden. Die äußere Ringmauer muß 20 m hoch geweſen ſein; dieſe hatte auf der Nordſeite in der Mitte

einen viereckigen Turm. Auf der Nordseite bildete die innere Ringmauer (Hochmantel) zugleich die Außenmauer der Gebäude; auf der Südseite standen damals wohl nur gegen Westen festere Gebäude. Die ursprünglichen Burgbauten nahmen vielmehr einen Raum ein, der vor der heutigen West- und der Nordseite herläuft, und erhoben sich auf den 1887 und 1894 bloßgelegten Grundmauern, die unser Plan zeigt, sowie über den Kellern 12 und 13. Der Raum des heutigen Westflügels war Burggarten und der des heutigen Nord- und Südflügels, wie schon gesagt, Zwinger. Auf den beiden Zwingermauern wurden später diese Langhäuser aufgesetzt, so daß dort die Langkeller entstanden.

Am festesten war die Westseite. Hier bauten sich diesseits des tiefen Grabens staffelförmig drei je 20 m hohe Mauern und zwei Zwinger über einander auf, der erste 8 m über der Grabensohle, der zweite (eben der Burggarten) gleich hoch über dem ersten.

Besondere Bedeutung hatte damals das Gebäude, das als „Kalte Herberge" bezeichnet wird. Dies war der Stützpunkt für den Ausfall und hatte mit den Ausfallvorrichtungen wie mit dem Schloßhofe Verbindung. Ob der Brunnen im Keller 12 schon damals vorhanden war oder nur ein 8 m tiefer Brunnenschacht (der vor der Mitte des Rittersaales jetzt durch eine mit B bezeichnete Platte überdeckt ist), muß dahin gestellt bleiben.

So mag die Burg noch zu Zeiten Graf Eberhards im Bart ausgesehen haben. — Eberhard weilte oftmals in ihren Räumen und ist auch hier gestorben. —

Gegen diese Darstellung Kochs hat man freilich ein Hauptbedenken: die schönste Seite ist doch immer die gegen Süden; hier zugleich der herrliche Blick ins Neckarthal und zur Alb. Auch die späteren Wohnzimmer lagen gegen Süden. Nun konnten ja die mehr gegen den Hof hereingerückten und gegen Süden frei gelegenen Gebäude auch auf der Nordseite ihre Vorzüge haben; aber wenn wir nicht die übrigens nicht sehr starken Grundmauern selbst gesehen hätten, müßten wir doch gegen diese Rekonstruktionen Bedenken hegen.

Umbau im 16. Jahrhundert.

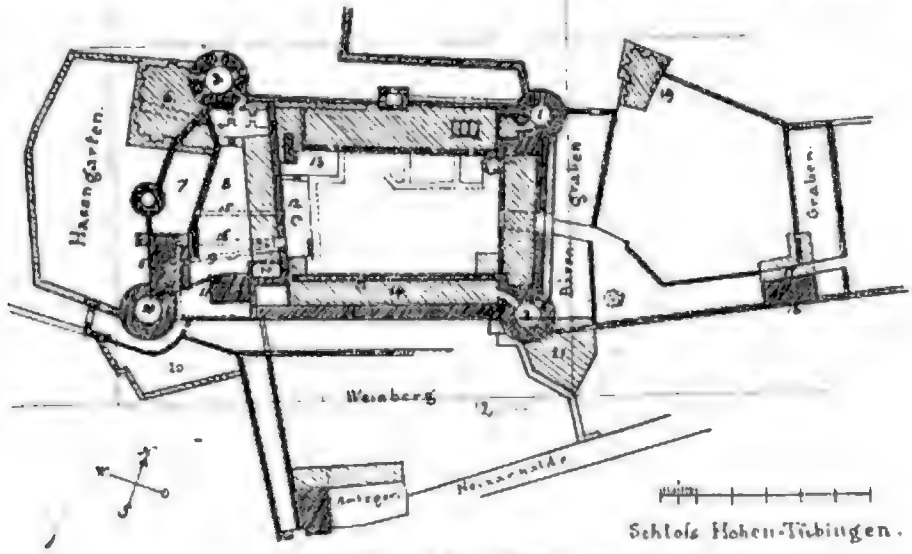
Ein ganz anderes Aussehen gewann das Schloß durch Herzog Ulrichs Bauten, der zuerst, 1507—19, hauptsächlich die vier heutigen Türme aufführen ließ. Fenster, die nachher zugemauert wurden, Thüren und Treppen, die später keinen Sinn mehr hatten, beweisen, daß bei der Anlage der beiden östlichen Türme an die spätere enge Verbindung mit den 3 anstoßenden Flügeln noch nicht gedacht wurde. Der nördliche Zwinger, mit Schießscharten, die heute tief im Boden liegen, hat vielleicht damals erst den viereckigen Mittelturm, der jetzt den erkerartigen Ausbau trägt, und rechtsseitig einen äußeren Zwinger durch Mauern gegen den „Brühl" hin erhalten.

So mag die Burg bei der Belagerung durch die Bündischen 1519 ausgesehen haben. Immer noch fehlten die geschlossenen vier Flügel, die dem Bau sein besonderes Aussehen geben. Die größten Veränderungen des Aeußern wie des Innern riefen daher die nachfolgenden Bauten hervor.

Nach Ulrichs Vertreibung baute König Ferdinand den südlichen Schloßflügel „als neues Haus" 1533, und Ulrich hat ihn nach seiner Rückkehr vollendet und auf der Nordseite einen gleichen Bau aufführen lassen, auch den Ost- und Westflügel erbaut, und zwar namentlich in den Jahren 1537 und 1538, aus welcher Zeit auch die dicke Terrassenmauer und das Außenportal des Ostflügels samt der ganzen Thoreinrichtung herrühren. Erst dieser Zeit also entstammen die großen Keller unter dem Nord- und dem Südflügel. Sie ergaben sich aus der Ueberbauung der Zwinger, nicht aus dem Wunsche, große Lagerräume zu haben.

Ehe wir das Ergebnis dieses Umbaus überschauen, haben wir noch die von dem † Steinmetzzeichenforscher Klemm im Staatsanz. 1896 S. 863 aufgeworfene Frage zu streifen, ob von der alten Burg noch vollständige Bauteile erhalten sind oder ob nur alte Bausteine zu den neuen Mauern verwendet wurden. Alte Zeichen, die nach Klemm spätestens um das Jahr 1300 anzusetzen sind, finden sich: 1) am südwestlichen Treppenturm (vor 10) 3: ein Pfeil (in der Thüre, nach Koch in einem Binder mit Renaissanceprofil), ein Z (oder N) und eine aus dem Dreipaß geformte Figur; spätere Zeichen finden sich hier überhaupt nicht; 2) an dem nordwestl. Treppenturm, dem Aufgang zur Bibliothek, mindestens 4: ein Z, eine Spielart der obigen Dreipaßbildung, ein Kreis, eine A-Form, daneben viele spätere. 3) An den Wandteilen des Nordsaales 5 (sonst keine): Kreis, Dreipaß, Z, ein V und eine Viereckform. 4) An der nördlichen Wand des Ostflügels (zwischen Portal und Wendeltreppenturm) 2: Dreipaßbildung und Z, spätere finden sich nicht.

Nach Koch ſcheint kein Zweifel, daß nur eben die Steine und nur z. t. auch die Stockmauer aus dem alten Bau ſtammen. Am ſüdlichen und weſtlichen Flügel deuten verputzte Mauern auf altes gewöhnliches Mauerwerk (dieſe Mauern wurden auf Stockwerkhöhe abgebrochen und Fenſter und Thüren eingeſetzt), am nördlichen und öſtlichen Flügel ſind die Stockmauern aus glatten Quadern mit Benützung alter Steine hergeſtellt, ähnlich die Mauern der Treppentürme; es können ſich in oberen Schichten ältere Steinmetzzeichen finden, während untere auch ſolche aus der Bauzeit Ulrichs tragen.



Lageplan von Hohen-Tübingen.

Erklärung des Lageplans.

1. Nordoſtturm (Sternwarteturm), 1507 erbaut, 30 m hoch, 14 m im Durchmeſſer; 4 Stockwerke; Mauerdicke unten 3,8, oben 1 m.
2. Südoſtturm, 1515 erbaut, 1647 von den Franzoſen ſamt dem runden Vorturm vom Jahr 1600 weggeſprengt. Dafür dann der fünfeckige (21).
3. Nordweſtturm, vielleicht 1507—1515 erbaut, 1519 wahrſcheinlich bei der Belagerung beſchädigt; 1607 in die Baſtei hineingebaut; 17 m Durchmeſſer; Mauerdicke 6 m—4,6 m; erhalten die 2 unteren, jetzt nicht mehr wie urſprünglich getrennten Stockwerke, fälſchlich als „Femgericht“ erklärt.
4. Südweſtturm, 17,5 m hoch, 17,7 m Durchmeſſer, 2—3 m ſitzen noch im Boden; 4 Stockwerke; Mauerdicke unten 5,6, oben 0,75. Der unterſte Stock nur durch die Scheitelöffnung zugänglich; hier ein Haſpel; daher auch Haſpelturm genannt.
5. Die Kalte Herberge, 17 m lang, 11 m breit, urſprünglich Sammlungsraum für den Ausfall, ſpäter Marſtall, wohl die älteſte der noch vorhandenen Gebäulichkeiten; im mittleren Stock Backöfen; im unteren Stock eine mit Nr. 7 ebenerdige Halle, 14 m lang, 7,5 m breit. Von dort ein 2 m breiter Weg zur Ausfallpforte neben dem Haſpelturm und zu der davor gelegenen Zugbrücke. — Von dieſer Halle aus beſtand außerdem Verbindung mit einem Gewölbe, das eine Schüttöffnung im Boden hatte, daher Schüttturm, und mit einer Treppe, die zum innern Zwinger führte, ſowie durch einen Gang (16) mit dem Schloßhof.
6. Große Baſtei, nach 1607.
7. Aeußerer Zwinger (davor der Pulverturm), jetzt um 4 m aufgefüllt, 8 m über der Sohle des „Hasengartens“ (= des äußeren Grabens).
8. Innerer Zwinger, urſpr. 3½ m tiefer als heute, wohl urſprünglich Burggarten; damals 3 m über dem Schloßhof.
9. Unterirdiſcher Gang, aus dem Hof zum mittleren Stock Nr. 5; urſprünglich als ſolcher nicht vorhanden; erſt durch die Auffüllung des inneren Zwingers nötig geworden.
10. „Teufelsküche“, gewölbte Halle, wohl von einem urſprünglich hier befindlichen Burggebäude ſtammend, das mit dem Burggarten ebenerdig ſtand. Der davor gelegene Treppenturm mit gotiſchem Sockel und 3 alten Steinmetzzeichen vielleicht noch aus dem 13. Jahrhundert.
11. Früheres Gebäude, wohl Kaplanei; Grundmauern und Reſte eines Erkers vorhanden.
12. Unter der Bodenfläche ein Keller, Brunnenkeller, 22 m lang, 6 m breit mit 45 m tiefem Brunnen.
13. Unter der Bodenfläche ein Gewölbe, 21 m lang, 7 m breit.
14. Südſeite, darunter ein 49 m langer Keller, 3 m höher als Nr. 13; 7 m über dem Burgweinberg, mit 4,2 m dicker Widerlagermauer und darüber liegender 3 m dicker Stockmauer.
15. Tunnelartiger Gang, 1,1 m breit, 2 m hoch, früher durch Fallgitter abſperrbar.
16. Gewölbter Gang, 2 m breit, 3 m hoch, ſteil anſteigend, jetzt durch ſteinerne Treppe verſchloſſen.
17 u. 18. Unteres Thor. } 1593—1608.
19 u. 20. Baſteien. }
21. ſ. oben Nr. 2.

Aehnlich auch Paulus in den Kunst- und Altertumsdenkmalen II S. 377. „Es ergiebt sich sowohl aus dem Mauergefüge als aus den sehr alten Steinmetzzeichen, daß beinahe durchaus die Mauern der alten Pfalz noch aufrecht stehen bis zur Höhe des zweiten Stockwerks [nur sind diese Mauern keine solche von Gebäuden, sondern alte Ringmauern!]. Diese Mauern stammen aus der Mitte des 12. Jahrh., die Quaderbehandlung erinnert an die Peterskirche in Hirsau um 1100 und die leicht eingeritzten einfachen Steinmetzzeichen an die von der Westseite der Maulbronner Klosterkirche um 1150."

Am ganzen Bau sind nur 2 Jahreszahlen sichtbar: am äußern Schloßportal des Ostflügels 1538, an der schönen nordöstlichen Wendeltreppe 1537. Dort finden sich auch, am Schluß der gewundenen Treppenspindel, die 2 Meisterzeichen von Hieronymus Latz und von Balthasar von Darmstadt, die Ulrich durch den Landgrafen Philipp von Hessen bezog. Das waren die beiden ausführenden Werkmeister. Beratend mag der sächsische Edelmann Heintz von Lütter mitgewirkt haben; die Aufsicht führte eine Zeit lang Wilh. Gg. Dachtler von Herrenberg (1521 Vogt in Böblingen). Die hier abgebildeten 9 Steinmetz- oder Gesellen-Zeichen, die sich an allen 4 Flügeln finden, weisen auf eine große Anzahl

Hieronymus Latz, Ulrichs Baumeister.

Balthasar von Darmstadt, Ulrichs Baumeister.

Steinmetz- und Gesellen-Zeichen vom Schloßbau 1537/38.

von Arbeitern und auf raschen Baubetrieb hin. Noch einige mehr sind in Pipers Burgenkunde (1895) S. 191 abgebildet, woselbst übrigens S. 187 die älteren Zeichen fälschlich der Renaissancezeit zugewiesen sind.

Schluß folgt.

Der große Brand von 1789.

Die Veränderungen, die der große Brand vom 9. und 10. September 1789 hervorgerufen hat und deren hauptsächlichste die Entstehung der Neuen Straße ist, zeigt am besten der Blick auf einen Plan. Wir geben hier eine verjüngte Umzeichnung des zu den Rathausakten gehörigen Generalplans. Er trägt die Bemerkung, daß „dieser neue Plan von Sr. Herzogl. Durchlaucht bey Dero Höchsten Anwesenheit bereits gnädigst genehmigt worden", und die Unterschrift: den 24. Oktober 1789, Landesoberbauinspektor v. Groß. In diesem Generalplan sind die Besitzer der Häuser mit Tinte eingetragen; aber die Schrift ist schon jetzt zum Teil verblaßt und mancher Name nicht mehr zu lesen.

Eine wertvolle Ergänzung bietet eine handschriftliche Privataufzeichnung, die sich im Besitze von Buchhändler Fues befindet. Die Zeichnung ist nicht fehlerlos; aber die Aufzählung der Bewohner in den einzelnen Häusern scheint den Generalplan zu ergänzen. Mit Nr. 1—53 sind die „46 Häuser und 7 Scheuern" aufgeführt, die abgebrannt sind; mit a—z und ä, ö, ü die stehen gebliebenen.

Unsere nachfolgende Liste sucht unter Beibehaltung der sprachlichen Eigentümlichkeiten beide Darstellungen zu vereinigen; die Schreibung der Namen ist in beiden mehrfach verschieden.

In baulicher Beziehung sehen wir, daß die ursprünglichen Stadtviertel durch das Einlaufen gewisser Gäßchen (Römergäßchen, Allmandgäßchen) und Durchgänge ähnlich wie die übrigen in der Stadt gegliedert waren. Merkwürdig bleibt, wie die damals verkehrreichste Straße unserer weitesten Umgebung, die Schweizerstraße, den Weg durch die Pfleghof- und Neckargasse nehmen konnte.

Von den abgebrannten Gebäuden ist das Hochmannianum in das Gebäude gegenüber verlegt worden. Dieses ist 1793 erbaut und 1837 von der Stiftung erworben worden. Wenn Wieland 1750—52 im Hochmannianum wohnte, so war es also im Haus 609. — Eine kleine Merkwürdigkeit bietet die Angabe zu 591: „Der Frau Hauptmann Fischerin Witib". Es ist dies wohl niemand anders als Luise Vischer, geb. 1751, Schillers „Laura" 1781—82, die 1785 auf etwas abenteuerliche Weise in

unſere Gegend kam (der Pfarrer von Luſtnau war ihr Schwager) und 1816 hier ſtarb. Vergl. E. Müller, Schillers Jugenddichtung S. 58 f. — Daß Sekretär Uhland in Nr. 841 L. Uhlands Vater und das Gebäude überhaupt für Uhland bald nach ſeiner Geburt das Jugendhaus war, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. — Gottfried Cotta in Nr. 594 iſt ein Verwandter des berühmten Cotta, welch letzterer oben bei der Stiftskirche wohnte. — Um Nr. 594 herum muß auch das Kirchlein und der Kirchhof des Skt. Urſula-Nonnenkloſters (1333—1492) geſtanden haben.

Als Schilderung des Brandes ſelbſt möge hier die lebhafte Darſtellung von Klüpfel und Eiſert, Geſch. und Beſchr. von Tübingen 1849, S. 196 ff. folgen.

„Im Hochmannſchen Stift, das als die Wohnung des Profeſſors Plouequet — des witzigen Lieblings von Herzog Karl — im Munde des Volkes auch ſchlechtweg die Plouequetei hieß, wollte abends noch Tochter oder Magd Schmalz auslaſſen; es fängt Feuer, im Schrecken gießt das Mädchen den lodernden Strom in den Rinnſtein, er fließt in den Winkel, ſchlägt aber an der Außenſeite des Hauſes hinauf und verbreitet ſich im alten Gebälke ſo ſchnell, daß, als Lärm in der Nachbarſchaft wird, ſchon das ganze Haus in Flammen ſteht. Mit Mühe entkommt Plouequet und ſeine Familie, ſamt den Studenten des Stifts; Plouequets Sohn muß durchs Fenſter ſpringen und bricht das Bein. Es war abends 8 Uhr. Ringsumher ſtanden nur alte, manchfach in einander verbaute Häuſer, die Gaſſen waren ſehr eng; ehe nur Anſtalten zur Hilfe getroffen waren, war ſchon auf zwei Seiten hin die Nachbarſchaft ergriffen, und die Enge der Durchgänge hinderte die Hilfe. Das gegenüber liegende ehemalige Cruſiusſche Haus, damals Dr Märklin gehörig, ſteckte die Reihe an, welche auf der andern Seite auf der Stadtmauer dem Luſtnauer Thor zulief, und im Nu ſprang das Feuer auch gegen die Kirche hin von Dach zu Dach, das enge ſog. Römergäßchen überfliegend. Eine fürchterliche Lohe ſchlug gegen den Nachthimmel hinauf und leuchtete bis Hohenheim, wo ſie den Herzog aufſchreckte, und bis Stuttgart, daß unaufgefordert von dort die Spritzen anfuhren. Die ganze Nachbarſchaft eilt herbei, in der Stadt ſelbſt aber herrſcht die furchtbarſte Verwirrung, jeder denkt zunächſt an ſich ſelbſt, in den entfernteſten Quartieren wird ausgetragen, die Kinder in die Weinberge geflüchtet, Geſindel aus der Stadt und von draußen wirft ſich in die Weinkeller, das Löſchen wird anfangs den Studenten und Stipendiaten, an deren Spitze ſich die Profeſſoren und die eben anweſenden Mitglieder des Hofgerichts ſtellen, nachher den Fremden überlaſſen, bis der Stadt-Magiſtrat der Verwirrung Meiſter wird, und die Bürger anſtatt an Flüchtung an Gegenwehr denken. Während der Brand gegen die Kirche hin fortwütet, ſchlägt er beim Luſtnauer Thore um in das zwiſchen der Hafen- und Metzgergaſſe gelegene, noch von keiner Straße durchſchnittene häuſerreiche Viertel, und legt Haus um Haus in Aſche.

Schon um 11 Uhr fährt der Herzog und ſeine Gemahlin durch das Schmiedthor ein, und noch erzählen die Leute, wie ſchon von ferne ſein Rufen angekündigt habe: Reißt ein! reißt ein! Mit raſchem Blick erſieht Franziska die Mangelhaftigkeit der Reihenbildung, rafft die nächſten Weiber und Dirnen zuſammen und ſtellt ſie in Linie, ſie ſelbſt pflanzt ſich am Jörgenbronnen auf, und im Waſſer ſtehend bis über die Knöchel ſchöpft ſie unermüdet als die erſte in der Reihe, alles durch ihr Beiſpiel ermunternd; der Herzog aber — der, wie das Volk meint, dem Brand ſogleich hätte wehren können, wenn es nur möglich geweſen wäre, ihn zu umreiten — iſt überall und treibt, wo es nötig iſt, mit dem Rohre zur Thätigkeit und Ordnung an. Die Rottenburger, von ihrem Landvogt geführt, haben ſich bei der herzoglichen Stallmeiſterei, der jetzigen Poſt, dem Feuer entgegengeſtellt und werden gegen Morgen ſeiner Meiſter, nachdem es noch einen Teil jener Gebäude verzehrt hat; beim damaligen Amts-Dekanathaus findet es ſein Ziel. Ebenſo konnte ihm gewehrt werden, ehe es den Gaſthof zum Adler [an der Stelle des jetzigen Kaſinos] ergriff, da der Garten und die Hofräume des damaligen Stadt-Dekanathauſes [des jetzigen Kaufmann Pfleidererſchen] dazwiſchen traten, während die Hintergebäude der Langen Gaſſe und das damals dem jüngern Dr Plouequet gehörige Haus [jetzt Gaſthaus zum Prinz Karl] mit ſchon zwiſchen den Riegelwänden glühendem Holzwerk wie mit feurigen Linien gezeichnet durch die ſchwarzen Rauchwolken leuchteten. Der Gang um den Chor der Kirche und die Höhe der Neckargaſſe war mit Menſchen bedeckt; die Steine aber waren mürb geworden von der Hitze, an den eiſernen Klammern war das Blei geſchmolzen, da ſtürzte plötzlich die Brüſtung zuſammen und ſchlug zwei Menſchen auf der Stelle tot, zwölf andere wurden ſchwer verwundet weggetragen. Doch konnte auch hier endlich dem Feuer ein Ziel geſetzt werden, ehe die Neckargaſſe ihm neue Nahrung bot. Zuletzt noch brannte das Erkertürmlein an der Ecke des Pfleghofs. Was daran von Holz war, verkohlte glühend zwiſchen den Steinen, endlich neigte ſich die Spitze und das Türmlein fiel zuſammen, das letzte was

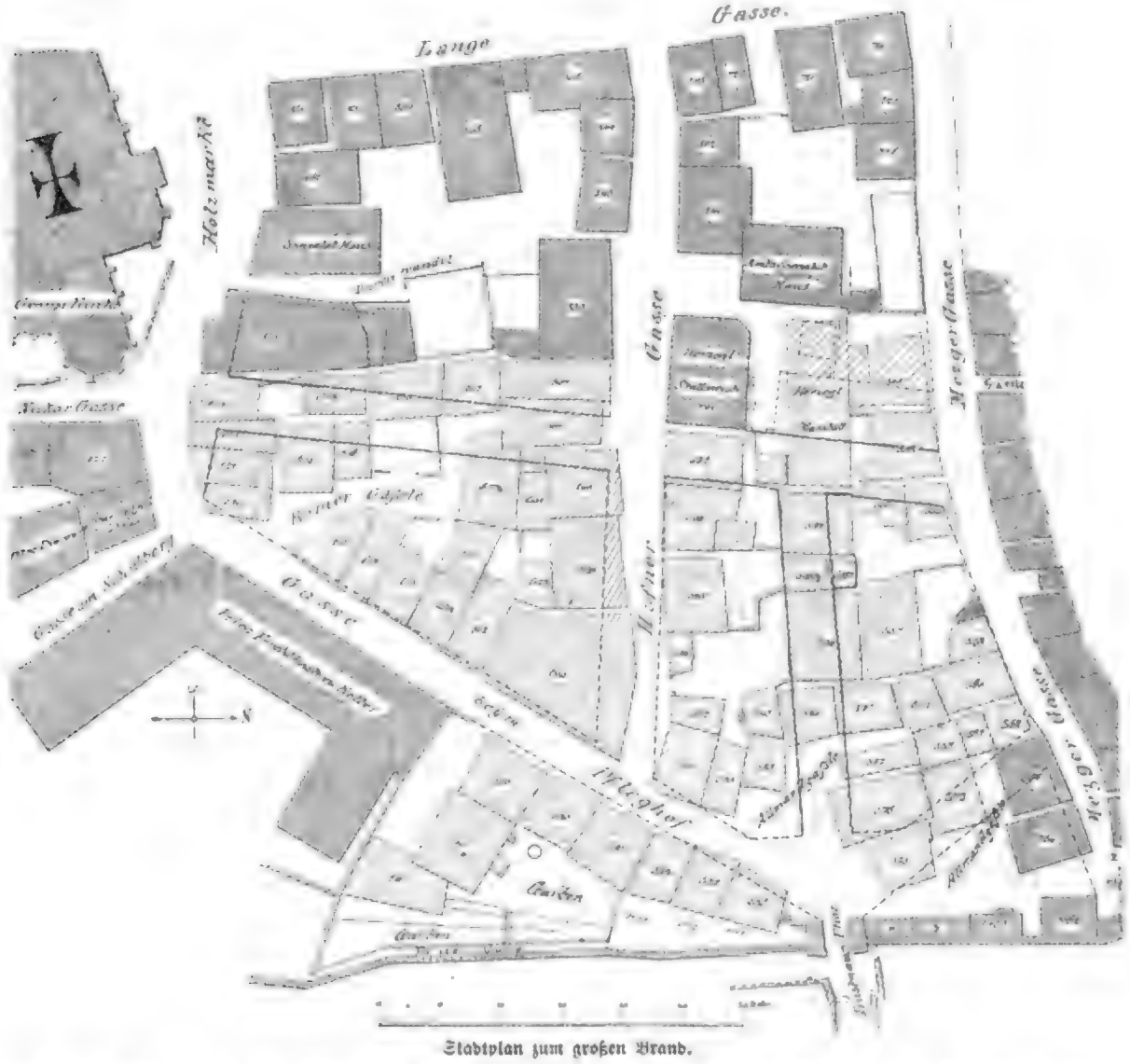
ſtürzte. Es war der 10. September gegen 9 Uhr, vormittags. 45 Häuſer und 5 Scheunen lagen im Schutt; das Luſtnauerthor, die Metzgergaſſe, das Dekanathaus, der Adler und der Pfleghof waren die Grenzen des Brandes; ein Regenguß, der am 11. fiel, löſchte vollends die noch immer glimmenden Haufen.

Der Schaden wurde berechnet auf 70000 fl. Viele hatten gar nichts gerettet. Während des Brandes hatte der Herzog einen ſtarken Mann bemerkt, der bei der Stallmeiſterei mit übereinander geſchlagenen Armen ins Feuer ſah. Warum rührt Er ſich nicht, ruft er ihn an, wer iſt der Faullenzer? „Durchlaucht, erwidert jener, vor einer Stunde hieß ich Klumpp, — das Haus, das da zuſammenſtürzt [es iſt Nr. 597] iſt das meinige, jetzt heiß ich Lump.“

Die nachfolgende Liſte der Bewohner wirft zugleich ein Licht auf die Beſtandteile der damaligen Bevölkerung und auf deren harmoniſches Zuſammenwohnen.

546. Johannes Hecker, Metzgermeiſter.
553. Elias Schott, Kutſcher; oben: Pfeifferin, Wäſcherin, Witib.
555. Nill, Metzger; im Hauszins: Lehr, Weinzieher, und Rehſer, Metzger.
556. Kantereuer, Maurer.
557. Elias Löſch d. Aelt., Univerſitäts- und Spitalküfer. Mit gleicher Nummer zwiſchen 583 und 561 ſeine Scheuer.
558. Schweizer, Metzger, z. Teil ſtehen geblieben.
561. Brodbeckin, Weingärtners Witib.
562. Leitknecht [Müllerknecht] Schwarz.
566. Theodor Memminger, Metzger, und Gugel, Weingärtner; ſtehen geblieben.
567. Chriſt. Memminger, Metzgers, Scheuer.
572. H. Eyth, des Rats [Gerichtsverwandter], Pfleghofküfer.
576. Joh. Schuler, Metzger, Tuchmacher Sattler, die Baſin (wohl die Baſe des Berichterſtatters?), Siegfried Sattler, Zeugmacher, und Schäfer Vellnagel.
577. Köbel, Barbierer, und Mayers Witib, und unten Heckerin, Rotgerbers Witib.
582. Andreas Riedle, Schreiner, und deſſen Mutter, und oben Stadtpatrolleur Feurrer.
583. Jung Schickle [Schick], Metzgermeiſter.
584. Kürner, Metzger, und Hagellocher, Schuhmachers Witib, und Ziller, Göpping .....
585. Rupf, Küfer, und ſein Bruder, der Gürtler und Stempfelſtecher.
586. Baur, Beck (des ſog. Hausmanns Becken Haus); oben: 2 Jungfern Kinelin (wohl Kienlin).
587. Braun, Beck, und ſeine Mutter, Witib; Veit, Schuhmacher.
588. Dieterich, Schneidermeiſter.
589. Wagner, Schuhmacher, und ſeine Mutter, und Vollandin, Becken Witib.
590. Michel Schlayer, Beck, Frau Dr Sigwartin d. Aelt. Der obere Teil mit gleicher Nummer: Scheuer und Stallung.
591. Pfeiffer, Sattler, und Frau Hauptmann Fiſcherin Witib.
592. Dieterich, Schuhmacher (nebſt deſſen Bruder), und oben: Jakob Stoll, Maurer.
593. Alt Schweikofer, Metzgermeiſter.
594. Gottfried Cotta, Buchdrucker, HE. Notarius Kuhn und HE. Dr Schnell.
595. Jung Elias Schott (Karl Schott), und oben: HE. Präzeptor Beck (und Burckhardt Beck). Dazu gehörig: Beck- und Schotten-Hof.
595½. Burckhardt Becken Scheuer.
596. Dünkelacker, Schuhmacher, nebſt deſſen noch lediger Schweſter.
597. Herrn Klumpp, Beck (Univerſitätskaſtenknecht)-gehörig. Darinnen war: Muſicus Buzengeiger und Beutelin, ledig, und Braunſchneider, v. Frankenbergs Bedienter. Dahinter: Waſchhaus.
598. Klumpps eigen Wohnhaus, und Jungfer Gaub, oben: Abraham Mayer, Schuhmacher; (angebaut: Präz. Becken Stall).
597. Klumpps (Doppel-)Scheuer und Höfle.
607. Hofrat Schickhardt und Hofgerichtsaſſeſſor Cronagel.
608. Werner, Schulmeiſter, und oben Herrn Präz. Beckin Witib nebſt ihren Stieftöchtern (ſ. auch 617½).
609. Das Hochmänniſche Stift oder nach dem Namen des HE. Prof. Plouequet d. Aelt. die Plouequetei genannt, nebſt 8 Haus- und Koſtherrn und deſſen jüngerer Herr Sohn, welcher bei dem Unglück den Fuß gebrochen.
610. Herrn Stadtſpezial D. Märklin Vorderhaus. Oben: HE. Aſſeſſor Ganz. Ganz oben: HE. stud. Dobel und Biſſinger.
611. Mittelhaus.
611 Hinterhaus: Aſſ. Knebel, Aſſ. Weikersreutter, HE. Dr Motz und HE. Dr Dapp.
612. Kißling, Sailer; Schultheiß, Weingärtner; Hutte, Metzger; Buchdrucker Schönlin.
613. Erbe, Beck, Hauff d. J., Seifenſieder; Kreuzer, Zimmermann, und Totengräber Kehrer und Weingärtner Maier. (Nach dem Stadtplan: Pfiſtermeiſter Braun und Schlayer, Metzger.)
613½. Schlayer, Metzgermeiſter. (Nach dem Stadtplan nur ſeine Scheuer.)
614. Gfröhrer, Barbierer, und Stallknecht Künſtle (Witib).
615. HE. Stadthauptmann und Handelsmann Gottſchick und oben im Hauszins HE. Präzeptor Dettinger.
616. Seybold, Weingärtner, und Schuhmacher Heckenhauer; davor Seybolds Hof.
617. Jakob Schultheiß, Weingärtner, und Kürner, Metzger. (Iſt auf der Handſchrift ganz falſch hinter 828 angegeben.)
617½. Stürner, Schreiner-Obermeiſter; an 608 angebaut ſeine Küche.
618 Reiber, Schuhmacher, und oben Frau Buchbinder Gottſchickin, Witib.
619. Joh. Mader, Metzger, Bruckmann, Schneider, Jungfer Sturmin, eine Näherin; Joh. Majer, Weißgerber, und Müller Haag haben jeder ein Teil an dieſem Haus gehabt.
620. Fr. Kurz, Schuhmacher, und oben Barbierer Romberg, Vater und Sohn.

627. Marie Wandel, Beck, Buchbinder Payer seine Stubenkammer, Schuhmacher Rühle und ganz oben 2 Schwestern Reischen, Näherinnen.
628. HE. Buchbinder Payer d. Aelt., Zinngießer Böckmann und Ursula Röckerin, Schusters Witib.
629. Der Frau Burger-Meister Schulerin Witib, und oben Wurster, Seckler-Meister.
720. Stadtzinkenist Krauß.
721. Goldarbeiter Seifert.
722. Hornung, Metzger.
725. Goldarbeiter Seiferts erst dies Jahr erbautes Haus.
726. Memminger, Schuhmacher selig.
762. Fr. Brodbeck, Weingärtner.
763. Heckenhauer, Strumpfstricker.
764. Eith, Seckler.
827. Herr Eisele, Ratsverwandter.
828. Adlerwirt Kurz; der hintere Teil: Spezialatscheuer; daran anstoßend: Spezialatgarten.
839. H. med. Dr Plouequet d. J. (der Anbau seine „Bibliothek").
841. Herrn Med. D. und Secret. Uhland, 2 HE. Brüder.
842. Depperich, Beck.



Stadtplan zum großen Brand.

843. Frau Eisenhauslin und Kaufmann Hauff.
844. Feucht und Horsch, Beckenmeister.
845. Baumann, Schneider.
856. Herzogl. Stiftsverwaltung.
858. Tuchmacher Weigelin.
859. Unterhelfer Fleischmann.
860 Buchdrucker Sigmund.
861. Tanzmeister Dörr und Dreher Roth.
862. Nadler Valentin Mayer u. Frau Maler Dörrin Witib.

Die beiden Häuser, die nördlich an das Lustnauer Thor anstoßen, mit x und y bezeichnet, tragen folgende nicht ganz sicher zu lesende Namen der Besitzer:

x: Maurer, Hüter?
y: Joh. Pfull, Maurer.
z: Name des Gäßchens oder Thörchens ganz unleserlich (Graben- und Gartenthörle?).

Digitized by Google

Zur Erinnerung an Oberbürgermeister Gelo.

Am 1. Februar dieses Jahres ist der Oberbürgermeister Gelo in Köln, welcher 18 Jahre lang an der Spitze der Verwaltung dieser Stadt gestanden hatte, nach langem Leiden gestorben. Er war am 15. Juli 1809 in Köln geboren, wo sein Vater Bankier war. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolvirt hatte, studirte er Rechtswissenschaften, und zwar in Bonn, Berlin, Heidelberg und wieder in Bonn. Nachdem er die Universitätsstudien beendet hatte, trat er in den Staatsdienst ein und wurde 1833 Referendar bei der Regierung in Aachen, 1837 Assessor bei der Regierung in Köln, 1841 Landrath des Landkreises Köln, 1845 Regierungsrath in Köln, 1850 Geheimer Regierungsrath und Vortragender Rath im Ministerium des Innern, 1851 Regierungspräsident in Köln, 1858 Oberpräsident der Provinz Sachsen in Magdeburg, 1862 Oberpräsident der Provinz Hannover, 1866 Oberpräsident der Provinz Schlesien in Breslau, 1867 Oberpräsident der Provinz Westfalen in Münster, 1871 Oberpräsident der Provinz Rheinland in Koblenz und 1875 Oberbürgermeister der Stadt Köln.

Gelo, Oberbürgermeister von Köln.

Als Gelo 1875 nach Köln, wo dieser im Jahre 1850 seinen Anfang, der Bau des Domes seine Vollendung gefunden hatte, kam, war die Stadt noch eine Festung, und die Entfestigung, die Gelo in Angriff nahm, war eine der ersten Aufgaben, welche seiner Thätigkeit sich darboten. Es war ein Werk, das nicht nur für Köln, sondern auch für ganz Deutschland von großer Bedeutung war, und wie Gelo es durchführte, das war ein Meisterstück, das ihm Ehre machte.

Gelo war ein Mann, der sich durch seine Persönlichkeit, durch seine Thatkraft und durch seine Hingebung für die Stadt, der er berufen war, in hohem Grade auszeichnete. Seine Verdienste um Köln werden unvergessen bleiben.

Aus dem botanischen Garten.

Wo von botanischen Gärten heute Erwähnung geschieht, da denken Manche zuerst an Pflanzenschutz, Andere an Pflanzenzucht, Wieder Andere an Pflanzenkrankheiten. Wenige werden daran denken, daß botanische Gärten auch da, wo sie nicht gerade sind, mit Absicht und Bewußtsein auf Erholung und Vergnügen eingerichtet sind, Erholung und Vergnügen für Alle, die sich in ihnen ergehen. Und doch ist dieses Vergnügen das Ursprüngliche in allen diesen Gärten. Denken Sie nicht an Pflanzen, denken Sie nicht an Pflanzen und Sie werden sich erholen.

Ich will Ihnen heute einen botanischen Garten vorführen, der vielleicht mehr Erholung und Vergnügen bietet, als irgend ein botanischer Garten, den Sie bisher kennen gelernt haben. Dieser Garten ist nämlich nicht botanisch. Ich will nicht sagen, daß er nicht botanisch sein könnte, wenn er seine Besitzer dazu zwingen könnte, aber er ist es nicht.

Er wurde vor 1000 Jahren angelegt, und zwar von einem Manne, der sich Abu Abdallah Mohammed ben Ismail el Bochari nannte, und der in Arabien, Persien, Indien, Turkestan, Aegypten und Syrien gelebt hatte. Er war ein Mann, der sich sehr gut auf Pflanzen verstand, und er hatte sich in allen diesen Ländern Pflanzen verschafft, die er in seinem Garten anbauen wollte. Er hatte sich auch

sehen Weltmeisterschaft schon Kopf an Kopf stehen, — ein Rennen, bei dem Jedermann Interesse und Spannung empfindet, ob es sich nun um Pferde, Radfahrer oder Automobile handelt. Wenn man nun noch weiß, daß Mercedes-Wagen siegen, so ist es begreiflich, daß Jedermann sich diesen Namen einprägt, und die Automobile werden populär.

Fischfest in Flensburg.

Wer denkt nun bei alle dem an unseren Fischreichthum? Und gerade das Flensburger Fischfest hat Gelegenheit gegeben, uns diesen Reichthum klar zu machen. Es ist ja nicht nur der Fischfang, der uns die Fischschätze heraufholt, sondern auch

Fischerei in Flensburg.

die Fischzucht. Und gerade in Flensburg ist diese Fischzucht in hervorragender Weise betrieben worden. Es ist ja bekannt, daß die Fischzucht eine Erfindung der Neuzeit ist, daß sie aber bereits in den Anfängen unseres Jahrhunderts in Frankreich ihre Pflege fand. Von dort kam sie nach Deutschland, und in Flensburg ist sie seit 1880 betrieben worden. Die Stadt hat seitdem für die Fischzucht große Summen verausgabt, und sie hat auch schon ganz erkleckliche Erfolge aufzuweisen. Es ist ja bekannt, daß die Fischzucht sich nicht nur auf Süßwasserfische erstreckt, sondern auch auf Seefische. Und auch hier hat Flensburg sich bemüht, durch Aussetzen von Brut den Fischreichthum zu heben. Es ist ja bekannt, daß die Fischerei in der Flensburger Förde, wie überhaupt in der Ostsee, in den letzten Jahren sehr zurückgegangen ist. Der Fischreichthum ist nicht mehr so groß, wie er früher war. Und da ist es denn sehr erfreulich, daß man sich in Flensburg bemüht hat, durch Aussetzen von Brut diesem Uebelstande abzuhelfen.

Auf verschiedenen Gebieten hat Flensburg so in die Ferne gewirkt. Es hat den Weltruf seiner Rum-Industrie, es hat seine Schiffahrt weit, Deutsche und Fremde, Flensburg-Segler in Asien, in Australien, in den Häfen Europas, es hat seine Schiffe, die Flensburger Schooner, die Flensburger Barken

Zu Ludwig Uhlands 111. Geburtstag (26. April).

Während der Dichter selbst sich begnügt Blumen ins Leben zu streuen, „nur so viel die Aehre schmückt und dein kleiner Enkel pflückt", kann sein Nachlaß mitunter zum reichsten Erntesegen werden. — Uhland war nicht nur ein großer Dichter, sondern auch ein Mann größter Ordnungsliebe. Seine Jugendgedichte hat er mehrmals aufs sauberste abgeschrieben, sein Tagebuch aufs genaueste geführt und bis ins hohe Alter hat er aufs sorgfältigste eigene Entwürfe zu Dichtungen, Briefe und Aufsätze, wie Zuschriften von fremder Hand aufbewahrt. Seine Witwe hütete diese Schätze, doch nicht so strenge, wie sie sich selbst einreden mochte, und es war nicht ganz richtig, wenn sie die testamentarische Bestimmung hinterließ, daß nichts von Uhlands Arbeiten gedruckt werde, als was er selbst zum Druck bestimmt habe, wie sie dies auch so gehalten habe. Frau Uhland hatte ja doch selbst vieles Ungedruckte veröffentlicht und vieles andere dem Herausgeber der Gedichte, Professor Dr Holland in Tübingen. zur freien Verfügung überlassen. Daher ist es nur zu billigen, daß der Nachlaß — als sich ein entsprechendes Angebot fand — zum Zweck der wissenschaftlichen Ausbeute abgegeben wurde.

Da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, daß die Schätze außer Landes, ja ins Ausland kämen, so muß es von diesem Gesichtspunkt aus freudig begrüßt werden, daß sie am 23. April 1897 dem Schwäbischen Schillerverein zugeführt wurden. Sie nach Tübingen zu bringen, etwa durch Gründung eines Uhlandvereins, wie 1893 der Verf. ds. dem Besitzer jener Schätze vorschlug, daran konnte bei der Höhe des Kaufpreises und der Eigenartigkeit der Verhältnisse leider nicht gedacht werden. Und doch waren auf die hiesige Universitätsbibliothek bei verschiedenen Veranlassungen, namentlich aber aus der Hinterlassenschaft Prof. Hollands († 1891) sehr wertvolle Teile des Uhlandischen Nachlasses gekommen, ein Verdienst insbesondere des Oberbibliothekars Dr Geiger und des Hauptmanns Spindler. Auf Grund dieses Nachlasses hatte schon im Herbst 1893 als Beilage der Schulnachrichten des Gymnasiums Tübingen eine Abhandlung „Beiträge zu Uhlands Jugenddichtung" erscheinen können, deren Verfasser auch jene in Stuttgart verborgenen, jetzt in den Besitz des Schwäbischen Schillervereins gelangten Schätze flüchtig durchsehen durfte. Indes übten jene testamentarischen Bestimmungen ihren lähmenden Einfluß aus, als es sich etliche Jahre hernach darum handelte, Uhlands Tagbuch zu veröffentlichen. Erst durch die Erwerbung des Nachlasses konnte eintreten, was in jener Schulabhandlung 1893 gesagt war: „Die Uhlandsforschung wird nicht ruhen, bis alles noch Ungedruckte entdeckt und zugänglich gemacht ist. — Sie ist genau so berechtigt, wie die wissenschaftliche Behandlung jedes anderen Schriftstellers alter und neuer Zeit."

Jetzt konnte Oberstudienrat Dr Hartmann in Stuttgart die Ausgabe von Uhlands Tagbuch (1810—1820) vollenden und jetzt konnte Prof. Erich Schmidt in Berlin, in dessen Seminar z. B. auch Uhlands Jugenddichtung behandelt worden war, mit der Sichtung und Herausgabe des übrigen Uhlandischen Nachlasses beauftragt werden.

Als erste Veröffentlichung Schmidts, und zwar auf Grund des Tübinger Besitzes, ist im Nov. 1897 erschienen: Uhlands „Märchenbuch des Königs in Frankreich." Es enthält die Bruchstücke eines von Uhland mit diesem Titel geplanten Werkes, das eine Sammlung gereimter Erzählungen, wie sie etwa einem mittelalterlichen französischen König von den Vertretern verschiedener Landesteile vorgetragen werden konnten, hätte enthalten sollen. Uhland hat seinen Plan, der ihn namentlich in Paris (1810/11) beschäftigte, bald wieder aufgegeben. „Er kehrte zurück zum strengen alten Stil der Heimat, zum einfachen Ton des echten deutschen Liedes."

Wie weit Erich Schmidt inzwischen mit der längst erwarteten Ausgabe Uhlands gekommen ist, weiß der Verfasser nicht. Verf. hat bisher mit Veröffentlichung ungedruckter Gedichte zurückgehalten. Wenn aber verschiedene Schriftsteller, z. B. David Saul in der Frankfurter Zeitung 1897 (Nr. 192), aus dem Besitz des Schillervereins Veröffentlichungen zu machen in den Stand gesetzt waren, so möchten wir aus der uns zur Verfügung stehenden Masse in dieser Nummer wenigstens etliches hervorholen.

Zunächst sei den Forschern, die nach Zeugnissen über Uhland spüren — das älteste erhaltene ist das von Rektor Hutten am 7. Dez. 1797 ausgestellte Schulzeugnis — verraten, daß in den Universitätsakten bei Uhlands Personalien verschiedene Atteste liegen, wonach der jur. cand. oder Licent. Joh. Ludw. Uhland seinen akadem. juriſt. Kursus mit ausnehmendem (so zweimal), ausgezeichnetem Fleiße und vorzüglich guter Aufführung („untadelhaft" ist gestrichen) getrieben und wirklich vollendet habe.

Von den etwa 120 ungedruckten Gedichten Uhlands mögen hier in ihrer urſprünglichen Form etliche wenige erſtmals veröffentlicht werden.

Die Blumenwelt.

Wie liegt die Blumenwieſe hier
In tauſend Farben unter mir!
Mich dünkt der Blumen bunter Schein
Ein zartes Bild der Welt zu ſeyn.

Wie hier das Feld in hoher Pracht
Von Nelken, Tulpen, Roſen lacht!
Sie halten wohl ein Feſtgelag
Vielleicht des Röschens Hochzeittag.

Hier blickt aus ernſtem Blätterflor
Des Veilchens dunkles Auge vor.
Dort blühn Vergißmeinnicht' und ſehn
Ihr Bild im Wellendrange gehn.

Dort ſeh' ich Trauerweiden ſtehn
Und bleiche Silberroſen wehn.
Was ſchauen ſie ſo bleich hinab?
Sie ſchauen auf ein ſtilles Grab.

Sonnt. d. 20. Juli [1806].

Lied im Frühling.

Vom Frühling wollt' ich ſingen,
Von ſeinem Glanz und Feuer,
Von ſeiner reichen Blüthe,
Von ſeinem Zauber all.

Da gieng im Sonnenſchimmer
Mein jugendliches Liebchen
Die Blumenau entlang.

Vom Liebchen wollt' ich ſingen,
Von ſeinem Glanz und Feuer,
Von ſeiner reichen Blüthe,
Von ſeinem Zauber all.

Ich ſang, doch wußt' ich nimmer,
Ob ich vom holden Liebchen,
Ob ich vom Frühling ſang.

Mittw. d. 23. April [1807].

An die Ferne.

Ich ſteh' in demſelben Garten,
Trifft Alles wieder ſo ein,
Dieſelben Blumem wie damals,
Der Himmel ſo warm und rein,
Wir Alle wieder verſammelt:
Und Du nur fehleſt allein.

Ich hör' und blicke nach drüben —
Ein Stimme ſo jugendlich,
Ich glaube, du wolleſt kommen,
Ich glaube, du grüßeſt mich;
Und haſt du mich nicht gegrüßet,
Du Ferne, ſo grüß' ich dich!

Mittw. d. 22. Juli [1807].

Der Knecht.

Wol möcht' ich gerne wandern,
Doch werd' ich niemals fertig
In meines Herren Haus.

Wol zieh' ich an dem Bronnen
Am Morgen und am Abend,
Doch ſchöpf' ich ihn nicht aus.

Wol trag' ich Holz zum Heerde
Am Morgen und am Abend:
Die Flamme zehrt es auf.

Mittw. d. 7. Febr. Nachts [1810].

Die Nixe.

Ein Sänger ſaß an Meeres Strand,
Er hielt die Harfe in der Hand,
Doch Sang und Spiel war ihm vergangen,
Zum Meere ſtrebte ſein Verlangen,
Wo eine Nixe zaubriſch ſang
Und ſpielend mit den Wellen rang.
Jetzt kam ſie zum Geſtad' herüber,
Sie ſprach: „warum ſo traurig, Lieber?"
„Ach! wollteſt du aufs Ufer kommen,
Mein Trauren wäre mir benommen."
„Ich kann zum Lande nicht entſchweben,
In Meeres Reichen iſt mein Leben,
Hier oben auf dem lichten Wallen,
Dort unten in den Muſchelhallen;
Zur Erde ſteig' ich nur in Liedern,
Drum, ſoll ich deine Lieb' erwidern,
Zeuch hin mit Sang und Saitenlaut,
So einzig führſt du mich als Braut!"

Paris, Mont. d. 22. Okt. Nachts. [1810.]

Bitte.

Setzt mir nur einen blanken Stein,
Nicht Bilder drauf, noch Worte drein;
Doch ſollt ihr ihn nach Oſten kehren,
Es wird ihn Morgenrot verklären.

21. März 1812. Nach einer Idee v. 1805.

Bildungsreiſe.

Ich ſoll nicht mehr zu Hauſe weilen,
Auf Reiſen, hieß es, wird man klug,
Schon wandr' ich volle ſieben Meilen,
Und noch iſt's lange nicht genug.

Man ſteckte mich in warme Kleider,
Mir wird darin nur allzu heiß,
Man gab mir Lehren, die ich, leider!
Nicht alle aufzuheben weiß.

Die Menſchenkenntniß macht mir Sorgen,
Wie ich mir die verſchaffen mag,
Zu Manchem ſagt ich: guten Morgen!
Er ſagte wieder: guten Tag!

Dort ſah ich einen Weinkrug hangen,
Und dieß hab' ich mir ſchon gemerkt:
Wenn man was Rechtes iſt gegangen,
Daß dann ein Gläschen labt und ſtärkt.

Dienst. 27. Juni 1815. Vormittags.

Deutſchland.

Ich weiß, die alte dürre Eiche,
Die dreiunddreißig Arme reckt,
Von einem Himmelsfeuerſtreiche
Wird ſie zu Aſche hingeſtreckt.
Ein Schlag, vom Himmel muß er ſtammen,
Der herrliche, der ſie verzehrt,
Und rings ſteht in den Feuerflammen
Der junge Eichenwald verklärt.

Aus den 40er Jahren.

Tübinger Blätter.

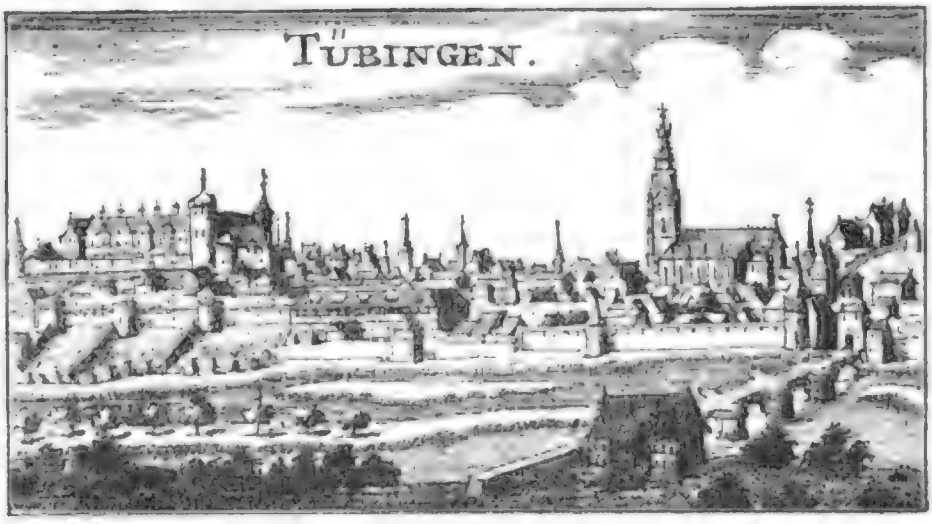
Jahrgang I. | Nr. 2. | Juli 1898.

Aelteſte Anſichten von Tübingen.

(Fortſetzung.)

Konnte man bei den zwei erſten Bildern über ihr Verhältnis zu einander noch im Zweifel ſein und der Anſicht zuneigen, Vallegio (I) ſei eine Ueberarbeitung von Braun und Hogenberg (II), ſo nimmt III, Adrian, eine ſelbſtändige Stelle ein, während VI, obwohl ſpäter, wieder auf II zurückgeht und auch ſeiner Ausführung nach hinter III zurückſteht.

III. Den Eindruck gewiſſer Genauigkeit macht das Bild in Adrians Parvum theatrum urbium 1595. Größe dieſelbe wie unſere Abbildung 10,7 : 6 cm. Schloß und Kirche iſt ſorgfältig behandelt. Das Faß im Vordergrund fehlt; dagegen iſt das Haus an der Brücke genauer



Anſicht aus Adrians Parvum theatrum urbium, Frankfurt 1595. (Gleiche Größe.)

wiedergegeben. Im Neckar eine Inſel oder ein Kiesrücken. Der runde Südoſtturm des Schloſſes hat hier einen niedrigeren runden Vorturm. Das ſtimmt ganz zur Zeit der Erbauung dieſes in jenen Jahren entſtandenen Vorturms. Freilich iſt die Stadt ſelbſt und die Befeſtigung gegen den Neckar und das Stift hier weniger genau, und die hohen Türmchen ſind ſicher auch nicht ohne Uebertreibung, aber doch mit künſtleriſcher Fertigkeit behandelt.

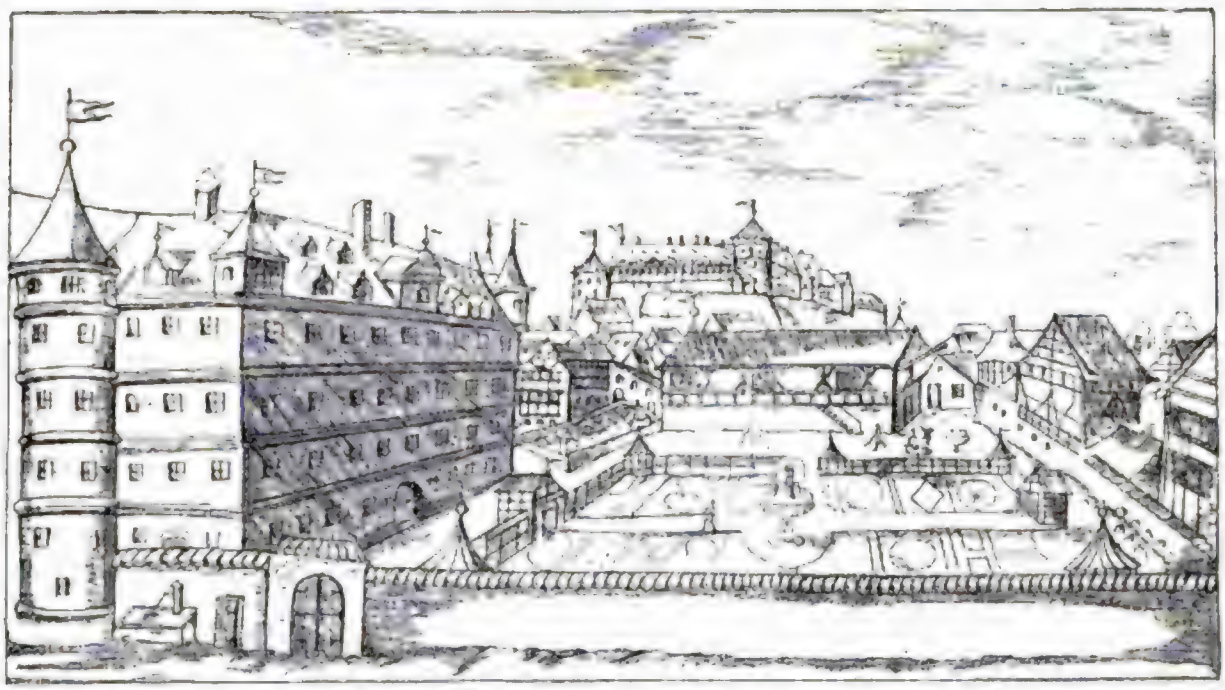
IV. Anſichten der Stadt, ſoweit ſolche mit dem früheren Collegium illustre zuſammenhängen, finden ſich in dem vergnüglichen Heft von Kupferſtichen, das um 1600 der Kupferſtecher Ludw. Ditzinger und der Zeichner Chriſtof Neuffer als Illustrissimi Wirtembergici ducalis novi Collegii etc. accurata delineatio herausgegeben haben. Ludw. Ditzinger wird in den Reutl. Geſchichtsblättern 1892 (S. 86) wohl mit Recht für den Goldſchmied und Bürger von Reutlingen gehalten, der 1620 einen „Reutlinger Proſpekt“ gemacht hat und auf den auch die Inſchrift L. D. des Pokals hinweiſt, den die Stadt Reutlingen der Stadt Tübingen zum Dank für Hilfeleiſtung bei den Bränden 1593 und 1594 im letzteren Jahre zum Geſchenk gemacht hat. In einer Stammtafel der Neuffer'ſchen Familie vom Jahr 1735 fehlt er. Doch liegen nach freundlicher Mitteilung von Archivaſſeſſor Dr Schneider in

Stuttgart Gründe vor, die erſte Ausgabe des wie es ſcheint öfters aufgelegten Werkes ins Jahr 1609 zu ſetzen (die Univerſitätsbibliothek ſcheint ſogar ein Exemplar der zehnten Ausgabe [xma aed.] zu beſitzen).

Dieſe Beſchreibung des Collegium illustre, über das erſt neuerdings Archivaſſeſſor Schneider eine größere Arbeit verfaßt hat, die in Nr. III der Vierteljahrshefte für Landesgeſchichte veröffentlicht werden wird, beſchäftigt uns heute hauptſächlich inſoferne, als ſie auch zugleich Anſichten der Stadt von der Nordſeite enthält. Die Bilder ſind in unſerer Wiedergabe um 2 cm in der Breite verkürzt.

Das erſte Bild ſtellt die Rückſeite des Collegiums und die Anſicht des Schloſſes dar, wozu hier nichts zu bemerken iſt. Den Garten nimmt jetzt hauptſächlich die katholiſche Kirche ein. Gegen die Froſchgaſſe ſehen wir das Ballhaus für das Lawntennisſpiel, aus dem ſpäter die um 1877 abgebrochene katholiſche Kirche werden ſollte. Zwiſchen dieſem und dem Collegium Frühbeete, da wo heute das Oberamtsgebäude.

Das zweite Bild zeigt im Vordergrund den mit Steinplatten belegten Platz zum Fauſtballſpiel; vor dem Hauſe links füllt ein Mann einen leergewordenen Ball mit Luft; außer Spielern und Zuſchauern iſt beim Gebäude links ein Schenke mit Kanne zu ſehen. Dies Gebäude



Aus Reuſſer-Dizinger 1609. Rückſeite des Collegium illustre mit Garten. Anſicht des Schloſſes.

enthält unten einen Schießſtand für die Armbruſtſchützen, die über den Ballplatz wegſchießen, oben einen Raum für die Zuſchauer, die nach der anderen Seite hin auch ein etwa ſtattfindendes Ringelrennen betrachten können. Das kleine Häuschen beim großen iſt der Scheibenſtand für Büchſenſchützen. Die ganze Anlage umfaßte bekanntlich einen Teil des heutigen botaniſchen Gartens, wie dies des näheren aus der Geyslerſchen Nordanſicht von Tübingen 1620 hervorgeht.

Seltſam nimmt ſich das in die Höhe gerückte Luſtnauer Thor aus. Auf die Darſtellung der Stadt iſt nicht eben viel Fleiß verwendet.

V. Einen Stich, der ums Jahr 1610 angeſetzt wird, von Peter Kerius konnten wir leider nicht zu Geſicht bekommen.

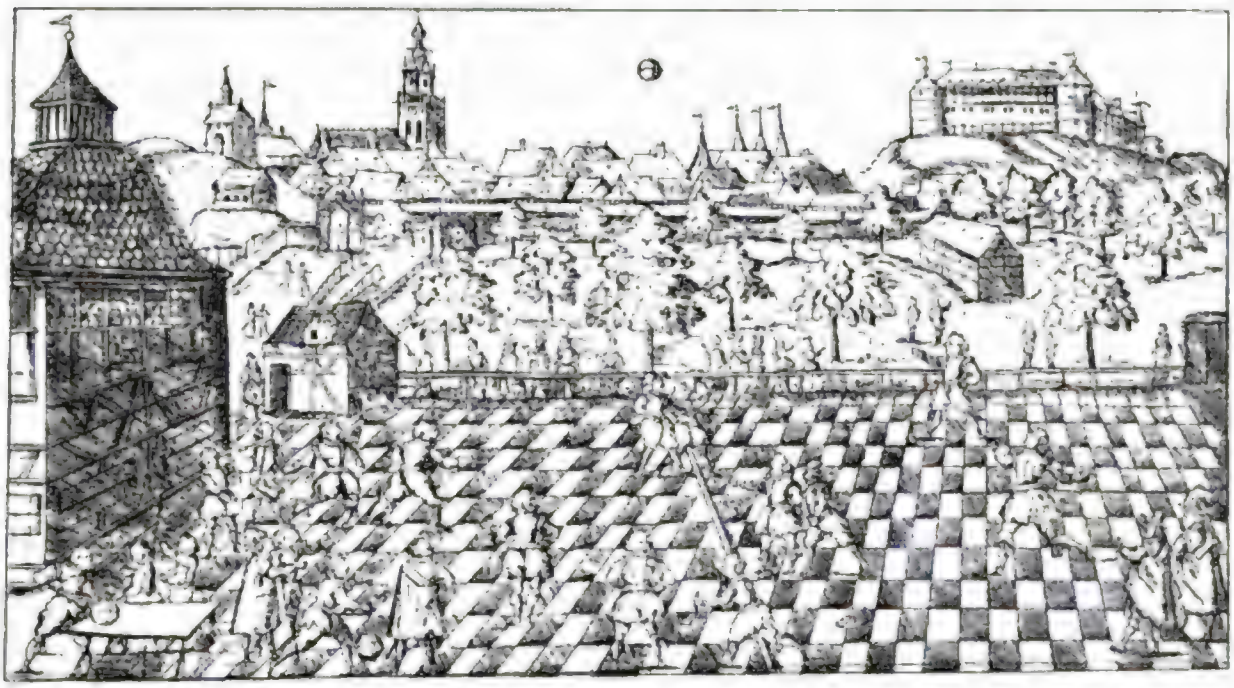
VI. Bei Bertius 1616, deſſen Bild in Commentarii rerum germanicarum, lib. III, Amſterdam, Größe 19 : 14 cm, etwas ſchmierig geraten iſt, fehlt die Neckarinſel und der Vorturm des Südoſtturms wieder. Ueberhaupt lehnt ſich Bertius wieder an Braun und Hogenberg an; man darf nur den Fiſchzug unterhalb der Neckarbrücke vergleichen. Das Faß, diesmal mit drei Geſtalten, iſt wieder in den Vordergrund gerückt, dieſes ſelbſt iſt unverhältnismäßig breit gehalten. Eine Eigentümlichkeit der Anſichten I, II und VI iſt es, daß von der Neckarbrücke her keinerlei Straßenfortſetzung über den Vordergrund hinweg dargeſtellt iſt.

Digitized by Google

VII. Höchſt wertvolle Bilder ſind die beiden des Tübinger Verlegers Geysler 1620, denen vermutlich auch ein Text beigegeben war.

Der unbekannte Zeichner hat es geſchickt verſtanden, Vogelſchau- und Reliefbild zu vereinigen, indem er dem Gelände größere Neigung gegen den Beſchauer, den Straßen größere Breite und Höhe, den Häuſervierteln engere Stellung gab, als dies in Wirklichkeit der Fall iſt. Namentlich aber hat er auf der Südanſicht den einzelnen Gebäuden merkwürdige Sorgfalt geſchenkt, indem er uns viele Einzelheiten mit geradezu erſtaunlicher Treue überlieferte. Für die Stadtgeſchichte Tübingens ſind dieſe beiden Bilder zweifellos die wertvollſten.

a. Die Anſicht von Norden iſt zuerſt erſchienen. Wir kennen nur einen etwas wenig ſcharfen Kupferſtich davon, den wir in gleicher Größe 18 : 10 cm wiedergeben. Standort: etwa die Höhe zwiſchen Frauen- und pſychiatriſcher Klinik. Die nach der Orthographie merkwürdig fehlerhafte Unterſchrift des Bildes hat auch noch L und N Luſtnauer- und Haagthor verwechſelt. F F(ürſtliches) Stibindium iſt Stipendium (= Stift), O F. Rinban = Rennbahn zu leſen und anderes



Aus Neuffer-Dizinger 1609. Anſicht der Nordoſtſeite der Stadt mit dem fürſtlichen Ballplatz (im heutigen botaniſchen Garten).

mehr. H Burgerhaus, das urſprüngliche Rathaus, iſt das heutige Kornhaus. I Klepperſtall iſt wohl die ſpätere Stallmeiſterei (ſ. S. 11).

Vom Innern der Stadt iſt hervorzuheben: der kürzere Strich in der Ammergaſſe, der den Ammerkanal, und der längere Strich, der den Waſſerlauf des kleinen Aemmerles durch die gleichnamige Gaſſe und durch die Bachgaſſe andeutet, ferner das zum teil heute noch unbebaute Stück zwiſchen Langegaſſe und Luſtnauer Thor, das vielleicht den Namen der zwei auf dem Stadtplan S. 11 weiter oben gelegenen Allmandgäßchen erklären hilft, und endlich das ſpäter Plouequetei genannte große Gebäude an der Ecke der Hafen- und Pfleghofgaſſe, damals Hochmannianum. Ferner gibt das Bild eine gute Vorſtellung von der Befeſtigung der Stadt durch Mauern, Gräben und Dammweg auf der Nordſeite.

Außerhalb der Stadt ſehen wir namentlich das Gelände vor dem Luſtnauer Thor vollſtändig unüberbaut. Im Vordergrund der fürſtliche Spielplatz für die Herren vom Collegium, die ſcheints von der Metzgergaſſe her einen Zugang hatten, um den Umweg durch das Luſtnauer Thor zu erſparen. Dagegen vermißt man dort einen Ablauf des Ammerkanals, wo ſolcher jetzt zwiſchen Gymnaſium und Herberge zur Heimat hinausgeht, um im Botaniſchen Garten einzumünden. Sollte dieſer wirklich 1620 noch nicht beſtanden haben? Dann iſt die Durchleitung der Ammer durch die Stadt gleichzeitig mit der durch den Oeſterberg an der Mühlſtraße erfolgt und vielleicht älter als 1450. (Forts. folgt.)

Verlag der Illustrirten Welt in Stuttgart.

Tilbury Fort
Gravesend
Milton
Northfleet
Dartford
Purfleet
Grays
Chadwell
Stifford
Mucking
Horndon
Fobbing
Vange
Basildon
Pitsea
Hadleigh
Leigh
Canvey Island
Benfleet
Rochford
Southend
Shoeburyness
Sheerness
Isle of Sheppey
Isle of Grain
Hoo
Cliffe
Higham
Chalk
Gad's Hill
Cobham
Shorne
Thong
Ockendon
Upminster
Hornchurch
Romford
Dagenham
Barking
Ilford
Woolwich
Plumstead
Erith
Crayford
Bexley
Dartford
Greenwich
Deptford
Lewisham
Blackheath
Eltham
Lee
Lewisham
Bromley
Beckenham
Penge
Sydenham
Forest Hill
Peckham
Camberwell
Dulwich
Norwood
Streatham
Clapham
Battersea
Wandsworth
Putney
Fulham
Chelsea
Kensington
Hammersmith
Chiswick
Brentford
Isleworth
Twickenham
Hampton
Kingston
Surbiton
Esher
Epsom
Ewell
Cheam
Sutton
Carshalton
Wallington
Croydon
Addington
Coulsdon
Purley
Caterham
Warlingham
Chelsham
Farleigh
Godstone
Oxted
Limpsfield
Westerham
Edenbridge
Hever
Cowden
Tandridge
Godstone
Bletchingley
Nutfield
Redhill
Reigate
Merstham
Banstead

Zur socialen Entwicklung Irlands.

Wer eine Ahnung davon hat, wie unsere Welt begann, wie sie sich entwickelte und bis heute fortgebildet hat, wie Barbarei und Civilisation, Elend und Wohlstand, Not und Überfluß in ihr miteinander Hand in Hand gehen, der wird sich nicht wundern, daß auch in Irland Beides, Civilisation und Barbarei, Wohlstand und Elend, Überfluß und Not, nebeneinander bestehen. Wir haben in unserm Vaterlande, wo nicht das Elend, doch die Not, und wo nicht die Barbarei, doch die Rohheit, und wo nicht der Überfluß, doch den Wohlstand, und wo nicht die Civilisation, doch die Bildung, und wo nicht die Civilisation, doch die Cultur, und wo nicht die Cultur, doch die Humanität, und wo nicht die Humanität, doch die Philanthropie, und wo nicht die Philanthropie, doch die Wohlthätigkeit, und wo nicht die Wohlthätigkeit, doch die Barmherzigkeit, und wo nicht die Barmherzigkeit, doch die Gerechtigkeit, und wo nicht die Gerechtigkeit, doch die Liebe, und wo nicht die Liebe, doch der Haß, und wo nicht der Haß, doch die Rache, und wo nicht die Rache, doch die Vergeltung, und wo nicht die Vergeltung, doch die Strafe, und wo nicht die Strafe, doch die Sünde, und wo nicht die Sünde, doch die Tugend, und wo nicht die Tugend, doch das Laster, und wo nicht das Laster, doch die Verbrechen, und wo nicht die Verbrechen, doch die Tugend, und wo nicht die Tugend, doch die Sünde, und wo nicht die Sünde, doch die Strafe, und wo nicht die Strafe, doch die Vergeltung, und wo nicht die Vergeltung, doch die Rache, und wo nicht die Rache, doch der Haß, und wo nicht der Haß, doch die Liebe, und wo nicht die Liebe, doch die Gerechtigkeit, und wo nicht die Gerechtigkeit, doch die Barmherzigkeit, und wo nicht die Barmherzigkeit, doch die Wohlthätigkeit, und wo nicht die Wohlthätigkeit, doch die Philanthropie, und wo nicht die Philanthropie, doch die Humanität, und wo nicht die Humanität, doch die Cultur, und wo nicht die Cultur, doch die Bildung, und wo nicht die Bildung, doch die Civilisation, und wo nicht die Civilisation, doch die Barbarei, und wo nicht die Barbarei, doch die Rohheit, und wo nicht der Überfluß, doch den Wohlstand, und wo nicht der Wohlstand, doch das Elend, und wo nicht das Elend, doch die Not, und wo nicht die Not, doch den Überfluß, und wo nicht den Überfluß, doch den Wohlstand, und wo nicht den

Die Elektrizitätswerke, die für Anlagen der Straßenbahnen und der Beleuchtung von Ortschaften errichtet werden, sind meistens so groß, daß sie mehr Strom liefern können, als für diese Zwecke gebraucht wird. Es ist daher naheliegend, daß man diese Werke auch für andere Zwecke, z. B. für Kraftübertragung, benutzt. Dies ist auch vielfach geschehen. Es ist aber nicht immer möglich, die Kraft, die man liefern kann, auch immer verwerthen zu können. Es ist daher nöthig, daß man Einrichtungen trifft

Universitäts-Stadt T

Plan

der neuprojektierten

in der

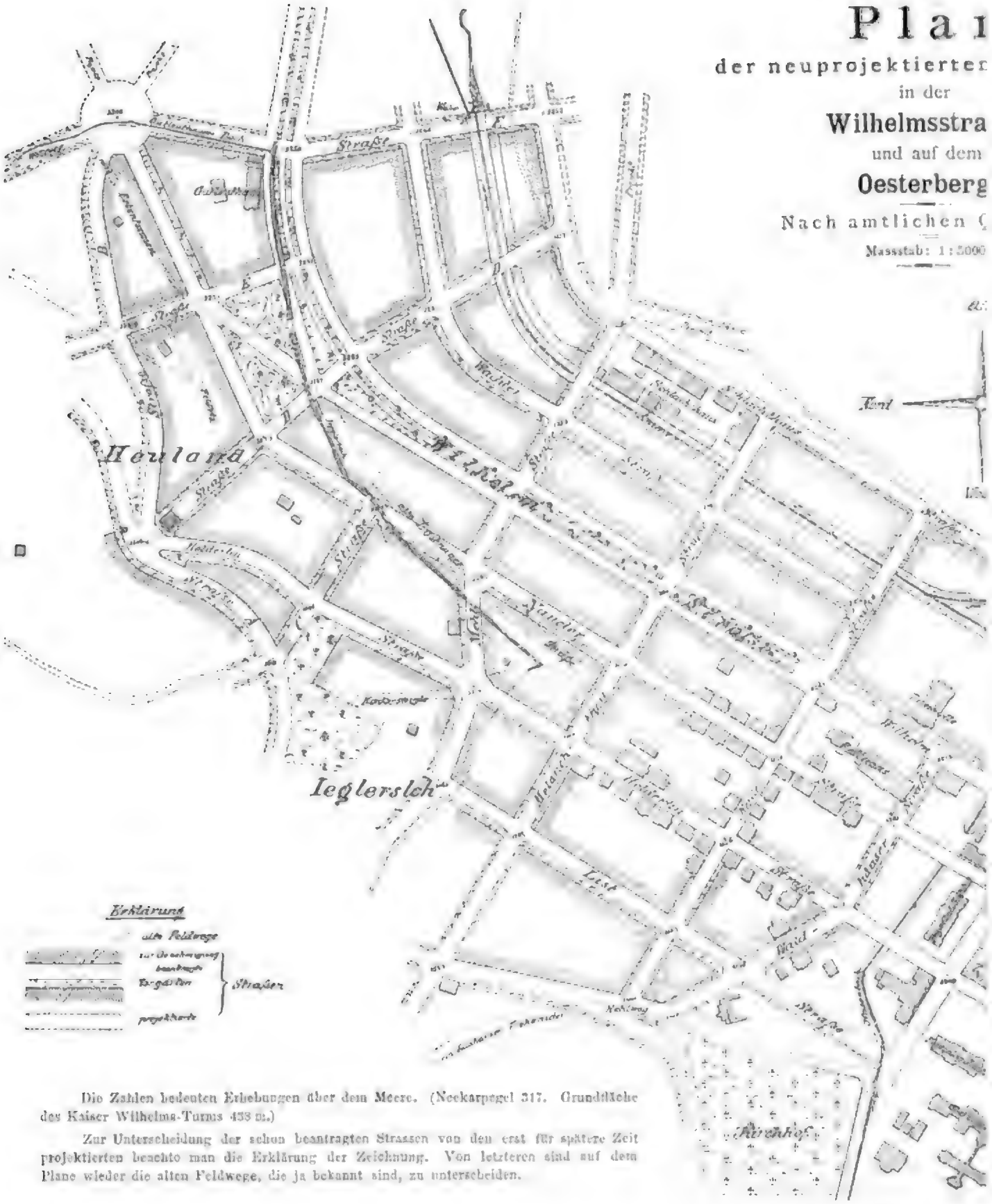
Wilhelmsstra

und auf dem

Oesterberg

Nach amtlichen

Massstab: 1:5000



Die Zahlen bedeuten Erhebungen über dem Meere. (Neckarpegel 317. Grundfläche des Kaiser Wilhelms-Turms 433 m.)

Zur Unterscheidung der schon beantragten Strassen von den erst für spätere Zeit projektierten beachte man die Erklärung der Zeichnung. Von letzteren sind auf dem Plane wieder die alten Feldwege, die ja bekannt sind, zu unterscheiden.

Digitized by Google

einem Punkte zum andern mit mäßigen Steigungen ohne Umwege und mit möglichſter Vermeidung ſogenannter verlorener Steigungen gelangen können. Derartige Wünſche laſſen ſich bei der Anlage neuer Stadtteile um ſo leichter befriedigen, je mehr dieſelben in der Ebene liegen; in bergigem Gelände dagegen wachſen die Schwierigkeiten mit der Steilheit der Abhänge, und nicht ſelten müſſen die Vorteile der Höhenbebauung, wie reine Bergluft, ſchöne Ausſicht und dergl. erkauft werden mit ſtarken Steigungen und weiten Umwegen.

Und doch iſt man heutzutage weit mehr in der Lage, all dieſen Rückſichten Rechnung tragen zu können, als dies in früheren Zeiten möglich war. Damals mußte bei der Anlage und ſpäteren Erweiterung der Städte der Schutz gegen äußere Feinde, die Befeſtigung, als wichtigſte Sorge allem andern weit vorangeſtellt werden; man war dadurch naturgemäß auf eng begrenzte Flächen angewieſen und hatte wenig Raum übrig für bequeme Straßenanlagen oder gar für Erholungsſtätten und andere freie Plätze. Hieraus erklärt es ſich wohl am beſten, warum die Straßennetze unſerer alten Stadtteile in einer Weiſe angelegt ſind, die allerdings den Beifall der Gegenwart mit ihren hochentwickelten Verkehrsmitteln und ihren geſteigerten Bequemlichkeitsbedürfniſſen nicht mehr findet; wir ſind alſo keineswegs berechtigt, das, was zu unſeren modernen Anſchauungen nicht mehr paßt, ſchlechthin als einen „Fehler der Alten“ zu bezeichnen, wie das ſo oft geſchieht. Es trägt eben jedes Werk an ſich den Stempel ſeiner Zeit und ihrer Verhältniſſe; ganz verfehlt wäre es, zu glauben, daß man es an techniſchen Unterſuchungen und Erwägungen zu jenen Zeiten habe fehlen laſſen, wo man ſich beiſpielsweiſe entſchloß, den Oeſterberg an der Stelle der heutigen Mühlſtraße zu durchſtechen, um das Ammerthal zu entwäſſern und die Waſſerkraft der Ammer nutzbar zu machen.

Ein Wendepunkt in der Geſchichte der Stadterweiterungen verdient beſonders hervorgehoben zu werden. Es war im erſten Viertel des zur Neige gehenden Jahrhunderts, als infolge der im Gefüge der politiſchen Staaten eingetretenen Wandlung die in neue Bahnen geleitete Kriegskunſt der Befeſtigung der einzelnen Städte nicht mehr bedurfte, als die Stadtmauern fielen, die Wallgräben geebnet wurden und die Stadtthore in des Wortes weiteſter Bedeutung ſich öffneten, um nie wieder geſchloſſen zu werden: da überſchritt auch die Bauluſt die Linie des vormaligen ſteinernen Rings.

Freilich lag es in damaligen, unter anderem finanziell durch ungedeckte Kriegsſchulden ſtark beeinflußten Verhältniſſen, daß die erſten Anfänge nur ſchüchtern ausfielen; man vergrößerte die in den „Gärtlein vor dem Thore“, den Erholungsplätzen unſerer Vorfahren ſtehenden Gartenhäuschen, oder errichtete beſcheidene Neubauten, um ſie ſpäter zu erweitern, und ſo entſtanden Gebäude, wie wir ſie auch in unſerer Stadt heute noch beſitzen. Es läßt ſich nun freilich nicht leugnen, daß zu jener Zeit ein Vorausblick in die Verhältniſſe und Bedürfniſſe kommender Zeiten nicht oder doch nicht mit der wünſchenswerten Klarheit vorhanden geweſen ſein kann; denn es wäre offenbar zu jener Zeit angezeigt geweſen, einen vollſtändigen Bebauungsplan aufzuſtellen, wie man dies heutzutage als etwas ganz Selbſtverſtändliches betrachtet. Die Außerachtlaſſung dieſer Vorſicht hatte z. B. in Tübingen zur Folge, daß Gebäude wie das Dekanathaus am Luſtnauerthor, die Häuſer am Eingang in die Gartenſtraße oder zu beiden Seiten der Alleenbrücke entſtanden, die jetzt entweder angekauft und abgetragen werden müſſen oder in die künftigen Erweiterungen einen unangenehmen Zwang hereinbringen. Ganz beſonders dieſe Erfahrung lehrt uns, wie wichtig es iſt, unſere Bebauungspläne ſo einzurichten, daß ihre Erweiterung künftigen Geſchlechtern nach jeder Richtung der Stadt ohne weiteres möglich iſt. Dieſes Beſtreben liegt denn auch den beiden neu entworfenen Stadtbauplänen in der Wilhelmsvorſtadt und auf dem Oeſterberg, die wir unſern Leſern vorführen, zu Grunde.

Der Plan für die **Wilhelmsvorſtadt** iſt keine vollſtändig neue Schöpfung; ſeine Anfänge gehen zurück in die Zeiten der Erbauung der Aula (1840), bei welcher Gelegenheit die Richtung und Lage der Wilhelms-, Silcher- und Gmelinſtraße feſtgelegt wurde; 1866 kamen durch ein von Oberamtsgeometer Riekert entworfenes Projekt die Keppler-, Melanchthon-, Hölderlin-, Naukler-, Wächter- und Schlachthausſtraße hinzu; 1878 erfuhr der Plan durch den Verfaſſer dieſes eine weitere Ausdehnung bis zur Waldhäuſer- und Mohlſtraße; von letzterer ab gegen Nordoſten iſt das vorliegende Projekt inſoweit neu, als es ſich nicht um die vor 50 Jahren erbaute Staatsſtraße nach Luſtnau handelt. Durch dieſe und die Lage des vor etwa 10 Jahren korrigierten Ammerbettes war die Geſtaltung des Straßennetzes, ſoweit es in der Thalſohle liegt, ſo ziemlich gegeben. Die Erſteigung des nördlich gelegenen Bergabhanges „Heuland“ (nach neuerer Auslegung ſoll dieſer Gewandname auf Hai = Haag = Hecke zurückzuführen ſein) iſt vorgeſehen, mittelſt zweier in der dortigen Terrainfalte öſtlich der Reiboldſchen Gärtnerei

ſich kreuzenden Straßen, der verlängerten Hölderlinſtraße und der Straße B, welch letztere mit der verlängerten Nauklerſtraße und der Straße F in einem ſogenannten Stern zuſammentrifft.

Oberhalb der erwähnten Kreuzung kann die Hölderlinſtraße ſpäterhin gegen Norden auf die Höhe der ſogenannten „Viehweide“ und die Straße B bezw. A gegen Nordweſten durch die obere Lagen der Weinberge im „Jegglersloh“ in das „Rotbad“ weitergeführt werden; ebenſo iſt von dem vorerwähnten Stern aus die Anlage eines Fahrwegs durch die Theſisklinge (im Volksmund wohl richtiger „Däglisklinge“ genannt) zum Stadtwald Gaishalde möglich.

Als Querverbindung zwiſchen den Berg- und Thalſtraßen ſind ſogenannte Staffelſtraßen eingelegt, die nur für Fußgänger berechnet ſind.

Die Steigungen der Fahrſtraßen ſind im Thal nur gering (0,3—2 %), gehen aber an der Berghalde bis zu 8 %. Die Breite der Straßen, früher zu 12—14 m angenommen, iſt auch in den älteren Straßen, wo immer möglich, durch Einlegung von Vorgärten auf 18—20 m gebracht worden, um ihnen mehr Luft und Licht zuzuführen. Die Wilhelmsſtraße dagegen, als die Hauptſtraße des ganzen Stadtteils, iſt auf 34 m erbreitert worden, zunächſt um ihre Bebauung ohne Gefährdung der beſtehenden ſchönen Ahornallee zu ermöglichen. Für ſpätere Zeiten aber, wenn die genannte Allee abgängig ſein wird, ſollen die alsdann neu zu pflanzenden Baumreihen näher zuſammengerückt werden und eine Mittelallee mit beiderſeitigen Verkehrsſtraßen, ähnlich der Straße Unter den Linden in Berlin, bilden.

Zu erwähnen iſt noch, daß die beiden das Gebiet durchſchneidenden Bäche künftig in den zu erbauenden Straßendohlen abgeleitet werden.

Vollſtändig neu entworfen iſt der Bauplan für den **Oeſterberg.** Zwar iſt dieſes Gebiet jetzt ſchon durch einen Fahrweg zugänglich; derſelbe hat aber eine Steigung von 11—14 % und eignet ſich daher nicht als Hauptverkehrsſtraße für einen ganzen Stadtteil. Die Bearbeitung mehrerer, unter ſich ſelbſtändiger Projekte ergab, daß die Erſteigung des Oeſterbergs überhaupt nicht möglich iſt, ohne das Grundſtück der Unckelſchen Brauerei bei der Wilhelmsſtraße an irgend einer Seite erheblich anzuſchneiden; die bürgerlichen Kollegien entſchloſſen ſich daher, dieſes Anweſen anzukaufen und für die Zufahrtsſtraße die techniſch günſtigſte Einmündung, ſo wie ſie im Plan als Straße G eingezeichnet iſt, zu wählen.

Bevor wir auf das Geſamtprojekt näher eingehen, iſt es nötig, ſich das in Betracht kommende Gelände vor Augen zu führen. Dasſelbe bildet in der Hauptſache eine große, gegen Nordweſten ſtark geneigte Ebene, die nach Süden ſehr ſteil gegen die Gartenſtraße und im Norden ebenſo gegen die Brunnenſtraße abfällt, nach Weſten aber von der Wilhelmsſtraße und der Mühlſtraßenböſchung begrenzt iſt. Von der Altſtadt her bleibt ſomit als faſt einzig möglicher Zufahrtsweg die bereits erwähnte Stelle bei der Unckelſchen Brauerei; von hier an iſt der Aufſtieg mit einer Steigung von 8 % vorgeſehen und zwar durch die unterſte Strecke der Straße G und die Straße H; am nördlichen Ende der letzteren teilt ſich die Straße in zwei Arme, nämlich gegen Oſten die am oberen Rande des Brunnenſtraßenabhanges hinführende Straße Q und die Straße S, gegen Süden dagegen die Straßen I, K und N. An der Kreuzung der letzteren mit der Straße M befindet man ſich wieder im jetzigen Hauptweg in der Nähe des Hochbehälters; die Fortſetzung der Straße N gegen Süden mündet in die Straße O, die etwa mit dem obern Rande des ſüdlichen Steilabfalls zuſammenfällt. Die mit ihr zuſammentreffende Straße P liegt in dem beſtehenden Feldweg, der vom Hauptweg beim Schützenhäuschen abzweigt und am obern Rand des dortigen verlaſſenen Steinbruchs vorbei gegen Oſten zieht. Sie bildet gleichſam eine Fortſetzung der Straße G, welch letztere übrigens in ihrem mittleren Teile als Staffelſtraße dem durchgehenden Fahrverkehr verſchloſſen iſt. Die übrigen Straßen dienen lediglich als Bauſtraßen.

Die Steigungen der einzelnen Straßen gehen der Bodengeſtaltung entſprechend ſehr häufig bis zu 8 %.

Als Verbindungen mit andern Stadtteilen iſt bei der Kreuzung der Straßen Q und S eine ſpäter feſtzuſtellende Straße in Ausſicht genommen, welche, gegen Norden bergabwärts führend, beim Schlachthaus mit der Mohlſtraße zuſammentrifft, ſodann von der Straße O abzweigend, ein Projekt, das mit einer Wendung hinter dem Ghibellinenhaus in die Gartenſtraße hinabführen könnte. Es iſt jedoch jetzt ſchon zu bemerken, daß dieſes Straßenprojekt, vermöge der mehrerwähnten Steilheit der dortigen Weinberge örtlichen Schwierigkeiten und daher einem großen Koſtenaufwand begegnen wird, die höchſtens dadurch in etwas gemildert werden könnten, daß dieſer Straße eine Verkehrsbreite von nur 8 m und dagegen ein breiterer Vorgarten zugebilligt würde.

An Erholungsplätzen ist zunächst die erweitert gedachte Wielandhöhe, ferner zwischen den Straßen R, S und M ein freier Platz vorgesehen; sodann sollen die Nordseite der Straße Q und die Südseite des größten Teils der Straße O nicht überbaut werden, um die herrliche Aussicht, die man hier in die beiden Thäler des Neckars und der Ammer genießt, dauernd zu erhalten. Insbesondere diese Maßnahme, die um so leichter ausführbar ist, als die öfters besprochene Steilheit des Geländes das Bauen ohnehin sehr erschwert, wo nicht unmöglich macht, dürfte dem Projekt wohl die Gunst der weiteren Kreise des Publikums erwerben.

Wenn auch die beiden, im Vorangegangenen beschriebenen und in der Planbeigabe bildlich dargestellten Stadtbaupläne örtlich fast aneinander grenzen, wurden sie doch aus formellen Gründen gesondert behandelt. Die vom Verfasser dieses herrührenden Projekte sind von den bürgerlichen Kollegien gutgeheißen und der Plan der Wilhelmsvorstadt ist der Regierungsbehörde zur Genehmigung vorgelegt worden, während der Plan des Oesterbergs samt den dazu entworfenen ortsbaustatutarischen Bestimmungen gegenwärtig gemäß Artikel 3 und 4 der Bauordnung zu jedermanns Einsichtnahme öffentlich ausgelegt ist.

Stadt, Universität und Staat.

Wenn man, wie kürzlich, als es sich für die Stadt um den Ankauf des Dekanatgebäudes handelte, zur Beseitigung dieses schweren Verkehrshindernisses, in Tübingen Anlaß findet sich zu beklagen, daß der Staat den Bedürfnissen und Interessen unserer Stadt nicht immer so entgegenkomme, wie man es erwarten zu dürfen glaubt, so erregt man außerhalb Tübingens großes Erstaunen. Was, heißt es, so und so viel Hunderttausende verwendet der Staat Jahr für Jahr auf eure Universität, und da wollt ihr von mangelndem Entgegenkommen reden?! Wie macht man's denn uns? nicht einmal eine Schönbuchbahn will man in — Reutlingen abzweigen lassen!

Von einer Schönbuchbahn und Verwandtem vielleicht ein andermal; was aber jene Hunderttausende angeht, so ist es ja richtig und unbestritten, der Staat thut sehr viel für — wohlgemerkt — seine Universität, und niemand ist auch thöricht genug, um leugnen zu wollen, daß von der Hochschule und deren Aufblühen auch die Stadt große Vorteile mannigfacher Art zieht; dies weiß hier jedermann und es bedarf darum keiner Ausführung.

Aber die Stellung Tübingens als Universitätsstadt verlangt die Beleuchtung noch von einer anderen Seite her, die nicht immer genügend beachtet wird. Nicht davon soll die Rede sein, daß von den Lebensgewohnheiten der akademischen Jugend, welche diese nach Abgang von der Hochschule — hoffentlich — wieder ablegt, manches in die Lebensführung der bürgerlichen Bevölkerung übergegangen ist, nicht gerade zu ihrem Vorteil. Es ist dies freilich um so leichter zu erklären, als die studierende Bevölkerung etwa zehn Prozent der ansäßigen ausmacht und daher mit ihrem Thun und Treiben stark bemerkbar hervortritt. So kommt es denn auch, daß die „Herren" in Tübingen weit mehr die Herren sind, als dies in irgend einer anderen Universitätsstadt der Fall ist, und gerade dieser Umstand bildet, besonders für die jüngeren Semester, einen vornehmlichen Reiz der hiesigen Hochschule.

Dieses ungewöhnliche Zahlenverhältnis von Studenten zu Einheimischen hat nicht zu allen Zeiten bestanden, vielmehr hat die Stadt, wenn sie auch in den letzten Jahrzehnten ihr Aeußeres der Neuzeit angepaßt und in sehr anerkennenswerter Weise verschönert hat, im Wachstum der Bevölkerung nicht Schritt gehalten mit dem der Universität. Nun ist aber die akademische Bevölkerung, zu der von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet nicht bloß die Studenten gehören, im ganzen nicht sehr viel mehr als die Hälfte des Jahres anwesend; dies hat zur Folge, daß Tübingen in den Ferien, vollends nach Abgang des Militärs zu den großen Uebungen, einerseits eine idyllisch ruhige, stille Stadt ist, wie geschaffen zum Erholungsaufenthalt für solche, welche Ruhe, gute Luft und liebliche Natur suchen; andererseits aber bedeuten die Ferien für sehr viele Gewerbetreibende eine starke Einschränkung, für einzelne einen fast völligen Stillstand des Geschäftes. Diese Thatsache wird um so mehr empfunden, als während des Semesters an die hiesigen Geschäfte und ihre Leistungsfähigkeit sehr hohe Ansprüche gemacht werden, welchen gerecht zu werden sie mit rühmlichem Erfolge sich bemühen. Diese große Ungleichmäßigkeit des Geschäftsganges, die sich mit dem einer ausschließlichen Badestadt einigermaßen vergleichen läßt, ist für die Geschäftswelt unserer Stadt ein sehr empfindlicher Uebelstand; aber er kann mit der Zeit überwunden werden, wenn die seßhafte und die sonstige ständige Kundschaft unseres Gewerbes und Handels zunimmt. Darauf, auf Förderung nicht bloß des Fremdenverkehrs, sondern auch des Zuzuges ständiger Bevölkerung muß das allgemeine Streben gerichtet sein, dessen ist sich der Bürgerverein bewußt und das hat die städtische Verwaltung erkannt, wie sie schon vielfach bewiesen hat, so durch die mit sehr beträchtlichen Opfern verknüpften weitausschauenden Baupläne für Stadtviertel in den landschaftlich besonders begünstigten Lagen; einen davon finden unsere Leser in der heutigen Nummer, und diese Blätter werden auch weiterhin nicht versäumen, sie durch sachverständige Hand vorzuführen. Hieher würde z. B. auch gehören die endliche Ausnützung der Wasserkraft des Neckars, der nachgerade lange genug als Herrn seines Thales sich aufgespielt hat ohne jede Gegenleistung, wenn man nicht etwa den Kunstgenuß des „Jockele speeerr!" dafür gelten lassen will; hieher auch die Erschließung des Ammerthales als des natürlichen Hinterlandes unserer Stadt, wozu sich jüngst eine unerwartete Möglichkeit gezeigt hat, sofern eine Berliner Gesellschaft zum Bau einer Bahn

gerade jetzt, wo in der alten Hauptstadtstadt, auch von Seite der Kunst, Alles, was in ihren Kräften steht, aufgeboten wird, um dem Andenken des Dichters, dessen Name mit ihr verwachsen ist, ein würdiges Denkmal zu setzen.

Schließlich sei noch eine zweite Schiller-Reliquie erwähnt, welche sich Tübingen befindet, nämlich Schillers Stammbuch, das sich in der Universitätsbibliothek befindet. Es ist ein kleines Büchlein in Oktavformat, mit Goldschnitt, Seidenband und Schloß. Die Einbanddecke besteht aus 3 in rot gemalte Pergament gebundene weiße Seiten, welche mit Gedichten und Sprüchen beschrieben sind. Auf der Innenseite der Einbanddecke steht: „Dem Herrn Schiller, Dr. in Stuttgart, Gutsherr auf Bauerbach." [1] [2] [3] [4] [5] [6] [7] [8] [9] [10] [11] [12] [13] [14] [15] [16] [17] [18] [19] [20] [21] [22] [23] [24] [25] [26] [27] [28] [29] [30] [31] [32] [33] [34] [35] [36] [37] [38] [39] [40] [41] [42] [43] [44] [45] [46] [47] [48] [49] [50] [51] [52] [53] [54] [55] [56] [57] [58] [59] [60] [61] [62] [63] [64] [65] [66] [67] [68] [69] [70] [71] [72] [73] [74] [75] [76] [77] [78] [79] [80] [81] [82] [83] [84] [85] [86] [87] [88] [89] [90] [91] [92] [93] [94] [95] [96] [97] [98] [99] [100] [101] [102] [103] [104] [105] [106] [107] [108] [109] [110] [111] [112] [113] [114] [115] [116] [117] [118] [119] [120] [121] [122] [123] [124] [125] [126] [127] [128] [129] [130] [131] [132] [133] [134] [135] [136] [137] [138] [139] [140] [141] [142] [143] [144] [145] [146] [147] [148] [149] [150] [151] [152] [153] [154] [155] [156] [157] [158] [159] [160] [161] [162] [163] [164] [165] [166] [167] [168] [169] [170] [171] [172] [173] [174] [175] [176] [177] [178] [179] [180] [181] [182] [183] [184] [185] [186] [187] [188] [189] [190] [191] [192] [193] [194] [195] [196] [197] [198] [199] [200] [201] [202] [203] [204] [205] [206] [207] [208] [209] [210] [211] [212] [213] [214] [215] [216] [217] [218] [219] [220] [221] [222] [223] [224] [225] [226] [227] [228] [229] [230] [231] [232] [233] [234] [235] [236] [237] [238] [239] [240] [241] [242] [243] [244] [245] [246] [247] [248] [249] [250] [251] [252] [253] [254] [255] [256] [257] [258] [259] [260] [261] [262] [263] [264] [265] [266] [267] [268] [269] [270] [271] [272] [273] [274] [275] [276] [277] [278] [279] [280] [281] [282] [283] [284] [285] [286] [287] [288] [289] [290] [291] [292] [293] [294] [295] [296] [297] [298] [299] [300] [301] [302] [303] [304] [305] [306] [307] [308] [309] [310] [311] [312] [313] [314] [315] [316] [317] [318] [319] [320] [321] [322] [323] [324] [325] [326] [327] [328] [329] [330] [331] [332] [333] [334] [335] [336] [337] [338] [339] [340] [341] [342] [343] [344] [345] [346] [347] [348] [349] [350] [351] [352] [353] [354] [355] [356] [357] [358] [359] [360] [361] [362] [363] [364] [365] [366] [367] [368] [369] [370] [371] [372] [373] [374] [375] [376] [377] [378] [379] [380] [381] [382] [383] [384] [385] [386] [387] [388] [389] [390] [391] [392] [393] [394] [395] [396] [397] [398] [399] [400] [401] [402] [403] [404] [405] [406] [407] [408] [409] [410] [411] [412] [413] [414] [415] [416] [417] [418] [419] [420] [421] [422] [423] [424] [425] [426] [427] [428] [429] [430] [431] [432] [433] [434] [435] [436] [437] [438] [439] [440] [441] [442] [443] [444] [445] [446] [447] [448] [449] [450] [451] [452] [453] [454] [455] [456] [457] [458] [459] [460] [461] [462] [463] [464] [465] [466] [467] [468] [469] [470] [471] [472] [473] [474] [475] [476] [477] [478] [479] [480] [481] [482] [483] [484] [485] [486] [487] [488] [489] [490] [491] [492] [493] [494] [495] [496] [497] [498] [499] [500] [501] [502] [503] [504] [505] [506] [507] [508] [509] [510] [511] [512] [513] [514] [515] [516] [517] [518] [519] [520] [521] [522] [523] [524] [525] [526] [527] [528] [529] [530] [531] [532] [533] [534] [535] [536] [537] [538] [539] [540] [541] [542] [543] [544] [545] [546] [547] [548] [549] [550] [551] [552] [553] [554] [555] [556] [557] [558] [559] [560] [561] [562] [563] [564] [565] [566] [567] [568] [569] [570] [571] [572] [573] [574] [575] [576] [577] [578] [579] [580] [581] [582] [583] [584] [585] [586] [587] [588] [589] [590] [591] [592] [593] [594] [595] [596] [597] [598] [599] [600] [601] [602] [603] [604] [605] [606] [607] [608] [609] [610] [611] [612] [613] [614] [615] [616] [617] [618] [619] [620] [621] [622] [623] [624] [625] [626] [627] [628] [629] [630] [631] [632] [633] [634] [635] [636] [637] [638] [639] [640] [641] [642] [643] [644] [645] [646] [647] [648] [649] [650] [651] [652] [653] [654] [655] [656] [657] [658] [659] [660] [661] [662] [663] [664] [665] [666] [667] [668] [669] [670] [671] [672] [673] [674] [675] [676] [677] [678] [679] [680] [681] [682] [683] [684] [685] [686] [687] [688] [689] [690] [691] [692] [693] [694] [695] [696] [697] [698] [699] [700] [701] [702] [703] [704] [705] [706] [707] [708] [709] [710] [711] [712] [713] [714] [715] [716] [717] [718] [719] [720] [721] [722] [723] [724] [725] [726] [727] [728] [729] [730] [731] [732] [733] [734] [735] [736] [737] [738] [739] [740] [741] [742] [743] [744] [745] [746] [747] [748] [749] [750] [751] [752] [753] [754] [755] [756] [757] [758] [759] [760] [761] [762] [763] [764] [765] [766] [767] [768] [769] [770] [771] [772] [773] [774] [775] [776] [777] [778] [779] [780] [781] [782] [783] [784] [785] [786] [787] [788] [789] [790] [791] [792] [793] [794] [795] [796] [797] [798] [799] [800] [801] [802] [803] [804] [805] [806] [807] [808] [809] [810] [811] [812] [813] [814] [815] [816] [817] [818] [819] [820] [821] [822] [823] [824] [825] [826] [827] [828] [829] [830] [831] [832] [833] [834] [835] [836] [837] [838] [839] [840] [841] [842] [843] [844] [845] [846] [847] [848] [849] [850] [851] [852] [853] [854] [855] [856] [857] [858] [859] [860] [861] [862] [863] [864] [865] [866] [867] [868] [869] [870] [871] [872] [873] [874] [875] [876] [877] [878] [879] [880] [881] [882] [883] [884] [885] [886] [887] [888] [889] [890] [891] [892] [893] [894] [895] [896] [897] [898] [899] [900] [901] [902] [903] [904] [905] [906] [907] [908] [909] [910] [911] [912] [913] [914] [915] [916] [917] [918] [919] [920] [921] [922] [923] [924] [925] [926] [927] [928] [929] [930] [931] [932] [933] [934] [935] [936] [937] [938] [939] [940] [941] [942] [943] [944] [945] [946] [947] [948] [949] [950] [951] [952] [953] [954] [955] [956] [957] [958] [959] [960] [961] [962] [963] [964] [965] [966] [967] [968] [969] [970] [971] [972] [973] [974] [975] [976] [977] [978] [979] [980] [981] [982] [983] [984] [985] [986] [987] [988] [989] [990] [991] [992] [993] [994] [995] [996] [997] [998] [999] [1000]

Goethehaus in Tübingen.

Als Goethe auf seiner Reise nach der Schweiz am 7. September 1797 von Stuttgart her über Bietigheim und Brackenheim „durch das wunderlich flor und Tübingen kam" übernachtete er, wie in seinen Tagebüchern zu lesen ist, im Gasthof zum Adler.

Goethehaus.
Nach einer Photographie von Hr. Hofphotograph Schmid in Tübingen.

Dieses Gasthaus, das jetzt Nr. 6 der Kronprinzenstraße ist, wurde 1892 abgebrochen und durch ein neues ersetzt.

Zahlreiche Gäste hat in der Zwischenzeit, wie schon erwähnt, in diesem Hause Einkehr gehalten. Wir nennen nur zwei Namen, welche mit Goethe in Verbindung stehen, Schiller und Hölderlin. Ersterer, der Freund, letzterer, der Jugendfreund.

Von dieſem Aufenthalt hat das Türmchen in neuerer Zeit den Namen Goetheturm erhalten. Goethe ſelbſt berichtet hierüber nur: „Aus dem Garten des Dr Gmelin hat man die Ausſicht auf das Ammer- und Neckarthal zugleich. Der Rücken eines ſchön bebauten Sandſteingebirges trennt beide Thäler und Tübingen liegt in einem kleinen Einſchnitt dieſes Rückens, wie auf einem Sattel und machte Face gegen beide Thäler."

Garten und Turm gehört heute dem Gaſthofbeſitzer Bayha zum Lamm und der Turm hat jetzt ein anderes Ausſehen bekommen.

Der damalige Beſitzer war Apotheker Dr Chriſtian Gmelin, 1749—1809, der Vater des berühmten Profeſſors der Chemie. In den 60er Jahren gehörte der Garten Kanzliſt Laupp, der hier mitunter wirtſchaftete, 1870 hat ihn Bayha erworben und durch mehrere hinzugekaufte Grundſtücke erweitert. Als er 1871 den Turm wegen Baufälligkeit erneuern mußte, war ihm leider die Bleiſtiftzeichnung vom Jahr 1865 nicht bekannt geworden, die ihn in ſeiner urſprünglichen Form darſtellt; er hätte ſonſt ſtatt der zinnenbekrönten Plattform gerne das urſprüngliche Dach wieder hergeſtellt. Im übrigen iſt das Gebäude noch das alte, im Unterſtock achteckig, über einer in Felſen gehauenen kellerartigen Vertiefung maſſiv erbaut. Im oberen Stock haben ſich ſogar noch der alte achteckige Tiſch und acht Stühle erhalten (aus dem Achteck erklärt ſich wohl die Sage, das Türmchen hätten acht Profeſſoren gemeinſchaftlich erbaut).

Wir fügen hier aus der hübſchen Skizze, die Oberbürgermeiſter Gös kurz vor ſeinem Tode vom Krankenlager aus in Nr. 208 der „Tübinger Chronik" (7. Sept. 1897) veröffentlichte, noch einiges weitere hinzu:

„Ein alter Tübinger, der ſich gerne und mit Verſtändnis in der Geſchichte ſeiner Vaterſtadt umſah und dem vielleicht die Stammbücher aus entſprechenden Kreiſen zugänglich waren, erzählte, daß dort an ſchönen Sommerabenden ein geſchloſſener Kreis von Herren ſich verſammelt habe und manchmal mag das wohlgepflegte Bäffchen und das feingeſchniegelte Zöpfchen gewackelt haben, wenn die Herrn, deren Namen jetzt kaum jemand mehr kennt, in heitern Geſprächen aus langen kölniſchen Pfeifen ihren holländiſchen Kanaſter, wohl durch den Muſterreiter der Firma Boſſert direkt von Amſterdam bezogen, ſchmauchten. Daß hiebei ein gutes Bier nicht fehlte, iſt ſelbſtverſtändlich. Wohl aber wird, wenn richtig iſt, was die Sage mitteilt, dieſes Bier nicht aus dem Bierhofe geſtammt haben. In den Ecken des Türmchens aber lehnten wohl acht Meerrohrſtöcke mit goldenen Knöpfen und darüber hingen die ſchwarzen dreieckigen Hütchen."

Ueber das Cottahaus ſagt Gös ebenda:

„Es lag neben der Obervogtei, an welche ſich gegen Weſten die Propſtei, die frühere Wohnung des Kanzlers Vergenhans, und gegen Norden die Univerſitätsapotheke, das jetzige Katz'ſche Haus, anſchloß. Cottas Beſitztum beſtand aus dem Schneider Hauff'ſchen und Schneider Karrer'ſchen Hauſe, von denen Cotta das eine 1775, das andere 1784, beide von Präzeptor Buſch erworben hatte. Im Jahre 1816, als die Cotta'ſche Buchhandlung von hier wegverlegt wurde, iſt das Anweſen an den Buchhändler Heinr. Friedr. Laupp verkauft worden. Das Hauff'ſche Haus war hundert Jahre zuvor das letzte Beſitztum des ſeinem Untergange zueilenden früher ſo weithin glänzenden Hauſes der Pfalzgrafen von Tübingen geweſen.

In dem Cotta'ſchen Hauſe bewohnte Goethe nach ſeiner eigenen Schilderung ein heiteres Zimmer, das zwiſchen der alten Kirche und dem akademiſchen Gebäude einen freundlichen, obgleich ſchmalen Ausblick in das Neckarthal bot. Im Anfange ſeines Aufenthaltes hatte Goethe ſchönes Wetter, das er zu Ausflügen in der Umgebung von Tübingen, welche er ſtets rühmend hervorhebt, benützte. Ueber die ſpäter eingetretene Regenzeit pflegte er den geſelligen Umgang. Von der Stadt ſelbſt weiß er nicht viel rühmendes zu melden; ebenſowenig von der Univerſität, von der er ſagt, daß ſie ihre überreichen Mittel weniger zur Pflege der Wiſſenſchaft in dem Geiſte verwende, welchen die Neuzeit erfordere, ſondern mehr zur Erhaltung von Einrichtungen zweifelhaften Wertes, die ſich längſt überlebt haben.

In dieſe Zeit fällt auch ein Aufſatz Goethes über die Technik der Glasmalerei im Chor unſerer Stiftskirche, der die Vielſeitigkeit des Wiſſens von Goethe beweiſt.

Was ſeinen Umgang mit den Tübinger Profeſſoren dieſer Zeit betrifft, ſo nennt er den Chriſtian v. Gmelin, Profeſſor des römiſchen Zivilrechts, ſodann den Chriſtian Gottlieb v. Gmelin, Profeſſor des Kriminalrechts, Profeſſor Schnurrer, Profeſſor Schott, Profeſſor Plouequet, den Sohn des bekannten Lieblings von Herzog Karl, im jetzigen Prinz Karl wohnte [ſ. S. 11] und neben einem geſchätzten Mediziner zugleich ein gewandter Maler geweſen zu ſein ſcheint; wenigſtens zeugt ein noch vorhandenes Deckengemälde in dieſem Hauſe von ſeiner Kunſtfertigkeit. Mit hoher Achtung, ja man möchte ſagen, mit Bewunderung ſpricht er von dem Profeſſor der Anatomie und Phyſiologie Kielmeyer, der ihm von allen Lehrern der Univerſität allein imponiert zu haben ſcheint. Am 16. September verließ Goethe Tübingen."

Er ſchreibt in ſeinem Tagebuch: „Früh 4 Uhr aus Tübingen abgefahren. Sobald man aus dem Württembergiſchen kommt, wird der Weg ſchlecht. Zur Linken hat man Berge, an deren Fuß ſich ein Thal bildet, in welchem die Steinlach fließt."

So fuhr er am Fuß der Alb hin auf der Schweizerſtraße ſeinem Ziele zu.

Steinenbergturm.

Die Aussicht vom Steinenbergturm (rund 500 m) auf die Stadt, die Alb, das Gäu, den Schönbuch und den Schwarzwald ist weithin eine der schönsten. Trotz des Hügels, den man früher hier aufgeworfen hatte, war sie lange Jahre durch den Wald und die Obstbäume verwachsen. Der vom hiesigen Verschönerungsverein auf dem Hügel erbaute Turm hat sie wieder erschlossen. Entworfen wurde der 12 m hohe Turm von Oberbaurat Autenrieth in Stuttgart, einem geborenen Tübinger, den der dankbare Verein (Vorstand: Professor Dr Lorey) zum Ehrenmitglied ernannte.

Es ist eine gefällige Eisenkonstruktion mit Holzstufen und sehr geräumiger Plattform. Die Eisenkonstruktion führten die Gebrüder Wagner von Kirchentellinsfurt aus, die Maurerarbeiten Werkmeister Letsche von hier; die Leitung des Baues hatte Regierungsbauführer Maier von hier. Der Gesamtaufwand einschließlich des Ankaufs eines anstoßenden Weinbergs, durch den ein Weg heraufgeleitet werden wird, mag sich auf 2600 Mk. belaufen.

Chronik vom 15. April bis 30. Juni 1898.

April 15. Der Besuch der Hochschule im Sommerhalbjahr erreicht die Zahl von 1406 Teilnehmern am Universitätsunterricht.

„ 21. Amtsversammlung. Von den Beschlüssen ist hervorzuheben, daß Einlagen in die Oberamtssparkasse von allen Einwohnern des Oberamts bis zu 1000 Mk. gemacht werden können. Betreffs einer Bahn nach Gömingen wird die Geneigtheit ausgesprochen, „einem kombinierten Projekt Gömingen-Gomaringen-Dußlingen - Ohmenhausen - Reutlingen einen Beitrag aus Amtskorporationsmitteln zu gewähren unter der Voraussetzung, daß aus den Wasserkräften des Wiesazthales durch die zu erbauende Bahn thatsächlich Vorteile erzielt werden können".

„ 29. Regierungsdirektor Oskar v. Gärttner in Stuttgart †, 68 J. a. (der letzte der 4 Söhne des Tübinger Professors, verdientes Kollegialmitglied der Zentralstelle für Gewerbe und Handel).

Ende April beginnt die Kanalisierung der Bachgasse, Schulstraße und Neustadt. Der Untergrund ist fast 2½ m tiefer schwarzer Lehm mit mancherlei Kulturresten, namentlich noch in der untersten festen Schichte, unterhalb desselben folgt gelber Flußsand. Aehnlich waren die Verhältnisse 1893 am kleinen Aemmerle, woselbst übrigens römische Funde (Münzen, Schlüssel) in dem Schlamm gemacht wurden. Staatsanz. 1893, Nr. 237.

Auf dem freigelegten Vorplatz vor der Oberamtei wird ein hübscher Garten angelegt.

Mai 2. Professor Dr v. Jürgensen, Leiter der Poliklinik, begeht die Feier seiner 25jährigen Wirksamkeit in Tübingen.

„ 10. Hauptversammlung des Bürgervereins. Jahresbericht des Vorstandes (Rechts-

anwalt Schweizer), Kassenbericht (von G. Hirsch; Vermögen am 1. April 864 Mk.), Bericht über das Wohnungsbureau und das Jugendlesezimmer (von Sonnewald; das Lesezimmer im Falken Winters sehr stark besucht, an 96 Tagen von 2289 Personen); kurzer Vortrag über älteste Ansichten von Tübingen (Professor Nägele). In den Ausschuß wurden folgende Herren gewählt: Rechtsanwalt Bohnenberger, Gemeinderat Grötzinger, Professor Dr Grützner, Kaufmann Hirsch, Rechtsanw. Liesching, Redakteur Morasch, Professor Nägele, Kaufmann Rollwagen, Gasthofbesitzer Schuler, Rechtsanwalt Schweizer, Buchhändler Sonnewald und Professor Dr Teuffel; durch Beiwahl: Oberbibl. Dr Geiger, Kaufmann Raach, Konditor Walz, Metzger Weidle d. Aelt., Landtagsabgeordneter.

Mai 13. Brotaufschlag: 1 Kilo weißes Brot 34, 1 Kilo halbweißes Brot 32, 1 Kilo schwarzes Brot 30 Pfg., 1 Paar Wecken wiegen 80—90 gr (27. Juni: Weißbrot 32 Pfg., Roggenbrot 32 Pfg., Halbweiß 30 Pfg., Schwarzbrot 28 Pfg.)

„ 14. Eine Versammlung im Anker regt den Plan eines Schloßbergtunnels wieder an.

„ 15. Radfahrerfest. 10. Stiftungsfest des Tübinger Radfahr-Vereins. Außerdem besteht noch seit 1897 ein Radfahrer-Club „Jockele sperr".

„ 20. Der Bürgerverein bringt die im Frühjahr 1897 beschlossene Erinnerungstafel am Cottahaus (Münzgasse 15) an. Inschrift: „Cotta-Haus. Hier wohnte Goethe vom 7. bis 16. September 1797".

„ 21. Das „Tübinger Tagblatt" (seit 1893 Wochenblatt) giebt seine erste Nummer aus.

„ 23/24. Hochwasser.

„ 29. Professor Dr Eimer, Professor der Zoologie und Anatomie, hier seit 1875, † 55 J. a. Leichenfeierlichkeit hier und im Crematorium zu Heidelberg.

Juni 9. Das königliche Hoflager in Bebenhausen.

„ 11./12. Ueberreichung der „Centennarmedaille" an die Veteranen des Krieges 1870 71 (in Tübingen etwa 140 Mann, Fest im Gasthof zum Hirsch).

„ 14./15. Die studentische Gesellschaft Lichtenstein feiert ihr 25jähriges Bestehen.

„ 16. Reichstagswahl. Rechtsanwalt Kammerpräsident Payer (Deutsche Volkspartei) 6869, Landgerichtsrat Dr Rupp (Deutsche Partei) 4606, Gröber (Zentrum) 2815, Hermann (Sozialdemokrat) 2812. In Tübingen 876, 734, 72, 54. Stichwahl (24. Juni), Payer 9656, Rupp 4934; in Tübingen 1016, 787.

„ 19. Hauptversammlung des Württemb. Landesfischereivereins. Ausstellung im Gewächshaus des botanischen Gartens.

„ 18.—20. 25. Stiftungsfest der Gesellschaft Virtembergia.

„ 21. Händels Oratorium „Samson" vom Akad. Musikverein (Dirig. Dr Kauffmann) aufgeführt.

Juni 26. Der Sängerkranz (Dirigent Organist Harr) erringt beim Sängerfest des Schwäb. Sängerbundes einen II. Preis in höherem Kunstgesang.

„ 30. Die Stadterweiterungspläne (s. S. 24) werden öffentlich aufgelegt.

Juli 25. Erinnerung an den vor 100 Jahren in Tübingen als Sohn des Hofgerichtsadvokaten geborenen Dichter Albert Knapp, geistlichen Liederdichter und Staufensänger. Geburtshaus Neckargasse 14 (?)

Wichtigere Beschlüsse des Gemeinderats und der bürgerlichen Kollegien vom 15. April bis 18. Juni 1898.

23. April. Beratung des Etats des Gas- und Wasserwerks für 1898/99. Ueberschuß des Gaswerks rund 30000 Mk., des Wasserwerks rund 9900 Mk. — Weitere 100 Stück Straßenlaternen (System Auer) sollen aufgestellt werden; neue Gas- und Wasserleitungen genehmigt für die Kasernen-, Derendinger- und Waldhäuserstraße; ebenso Weiterführung der Leitungen in der Herrenberger- und Hölderlinstraße. — Der Preis von Nutzgas von 14 auf 12 Pfg. herabgesetzt.

14. Mai. Beratung des Stiftungs-Etats. Ueberschuß 18800 Mk., der an die Armenpflege abzuführen ist. — Beratung des Armenpflege-Etats. Die Mauer an der südwestlichen Ecke des Hospitalgebäudes soll entfernt und an ihre Stelle ein eiserner Zaun angebracht, die Brunnenanlage dortselbst entsprechend verändert werden.

18. Mai. Beratung des städtischen Haupt-Etats 1898/99. — Ein Gesuch der Volksschullehrer um Neuregelung und Verbesserung ihrer Gehaltsverhältnisse zur nächsten Etatsberatung zurückgestellt. — Zur Durchführung genehmigt: Korrektion der Grabenstraße und Anbringung eines Geländers an der Ammer (6200 Mk.), Abgrabung der Waldhäuserstraße (800 Mk.), Brücke über den Käsenbach (4500 Mk.), Herstellung der Hölderlinstraße zwischen Gmelin- und Waldhäuserstraße (1800 Mk.), ebenso des unteren Teils derselben (1550 Mk.), Brücke über die Ammer bei der Kunstmühle (1700 Mk.), Chaussierungsarbeiten hierbei (620 Mk.), Umpflasterung der Froschgasse, heuer 2. Hälfte mit Dohle in der Derendingerstraße (3000 Mk.). — Beitrag zum Stadttheater von 700 auf 800 Mk. erhöht. — Der Haupt-Etat schließt ab mit 240999 Mk. 98 Pfg. Einnahmen, 331335 Mk. 74 Pfg. Ausgaben, Fehlbetrag 90335 Mk. 76 Pfg. Hievon sind 88000 Mk. durch Umlage auf die Steuerpflichtigen zu decken, das Fehlende den Restmitteln zu entnehmen.

21. Mai. Endgültige Feststellung des Stadtbauplanes für die Wilhelmsvorstadt. — Verhandlungen wegen Beseitigung des Dekanathauses. (Forderung des Staats 45000 Mk., Angebot der Stadt 40000 Mk. je neben unentgeltlicher Abtretung eines Bauplatzes an der Hölderlinstraße für das neue Dekanathaus.)

26. Mai. Genehmigung vorläufiger Pläne für das neue Gymnasium. (Ungefährer Bauaufwand einschließlich Bauplatz 240000 Mk. Einreichung eines Gesuchs um einen Staatsbeitrag.) — Verhandlungen in Betreff des gemeinsamen Ortsbauplans Tübingen-Derendingen.

11. Juni. Vorläufige Feststellung des Ortsbauplans für den Oesterberg; Verhandlung über Erlassung eines Ortsbaustatuts bezüglich der Art der Ueberbauung dieses Stadtteils. — Anschaffung einer Dampfstraßenwalze genehmigt. Aufwand etwa 12500 Mk.

Tübinger Blätter.

Jahrgang I. Nr. 5. Oktober 1898.

Zwischen Hellebarden und Feldhaubitzen.

Schloßplatz und Blick von der Schloßterrasse.
Rechts: Schloßkirche, Universitätsgebäude und Neue Aula.

Fast 500 an Jahrgängen Burg Graf, die ununterbrochen über Tübingen wachen. Ihr Ursprung ist dunkel und liegt jenseits der Geschichte, wie Sitten, Volkes- und Stammesfagen aus jener Urzeit Aufklärung geben; sie ist kein Werk der Menschenhand, sondern ihre Größe verdankt sie der Laune, mit der Natur, Wasser und Wind, Sonne und Wetter sich durch Jahrtausende an ihr versuchten. Wenn wir von Süden kommend auf dem Schönbuchgrat Bebenhausen, Pfrondorf, Hagelloch und dann Lustnau liegen vor uns, einen Berg, einen Hügel, einen Felsen unterwandert, einen Paß, Thor, Tor zu sein, Tübingen ist ein Thor, ein Paß, ein Durchgang. Lustnau, eine Aula, eine Schule sind, wenn gewissen Ansprüchen, Lehrgängen und prüfungen nach, genommen, Tübingen ist Lustnau, ist Lustnau, und Lustnau ist Tübingen, und Lustnau ist Tübingen, und Lustnau ist Tübingen

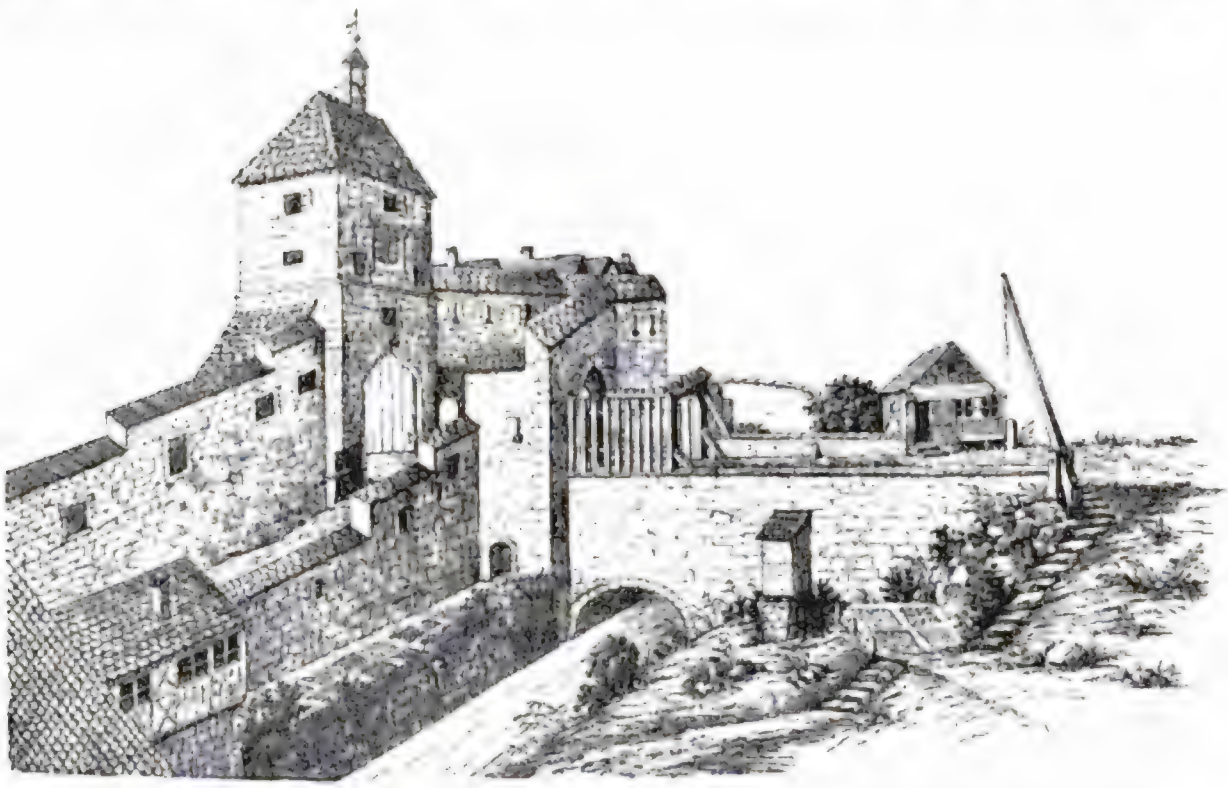
Das Luſtnauer Thor.

1. Aus der guten alten Zeit.

(Nach alten Akten*.)

„Durchleuchtigſter Herzog, Gnädigſter Fürſt und Herr, Es iſt das Gewölb und das Mauerwerkh von dero Statt Tübingen rechtem und äußeren benannten [ſogenannten] Luſtnauer Thor biß zu dem Wachthäußlin, So eine Bruckh machet, über dem Ammergraben, welcher Fluß dann die ſogenante GrabenMühlin treibet, ſo bawfällig worden, daß die Ambts Bürgermaiſter Johann Jacob Bawr und Abrahamb Rieckh neben deren underhabenden Bawmaiſtern, größere Gefahr und Schaden zu verhüetten, eine unumbgängliche Nothurfft zu ſein errachtet, ſelbige abzuheben, und förderlich wider: wamit daß Gewölb völlig vom Grund auff oder auf beeden Seytten ein großes Stückh Gemäur zu erbawen undt auffzuführen u. ſ. f.“

So der Eingang eines Berichts des fürſtlichen Kellers (Kameralverwalters) in Tübingen, Hans Bernhard Brodhaag, vom 29. Mai 1678 (Nr. 2 der Akten). Er bittet um Verhaltungs-



Luſtnauer Thor 1830 von unten.

maßregeln, da er an dem Morgen dieſes Tages 10 Uhr zur Teilnahme an einem Augenſchein eingeladen worden ſei, und legt aus dem „Lägerbuch“ der Kellerei vom Jahr 1558 einen Auszug bei, wornach 1) alle Zwingel und Gräben um die Stadt von dieſer ſelbſt zu unterhalten ſeien, 2) alle Weg und Steg außerhalb derſelben, doch in derſelben Zwinge (Zwänge) und Bänne je hälftig von der Herrſchaft und der Stadt, 3) aber die Stadtmauern, Weg und Steg in der Stadt und die ſteinerne Neckarbrücke von der Stadt allein im Bau und Weſen erhalten werden müßten. Amtskorporation gabs damals noch keine. Am 29. Juli 1678 wiederholt der Keller ſeine Bitte (P. S. zu Nr. 2). Offenbar

*) In der Rentkammer des Finanzarchivs zu Ludwigsburg liegt (Fasc. 271, Lade Nr. 339, Fach 3) ein kleiner Aktenbündel, Nr. 1–7 und 10–16, der uns zu nachfolgendem Auszug freundlichſt zur Verfügung geſtellt wurde. Unſere beiden Federzeichnungen, die wir Herrn Univerſitätsturnlehrer Wüſt a. D. verdanken, geben die farbigen Originalien genau wieder. Der Lageplan wurde auf Grund des Originalriſſes mit berichtigender Beiziehung des heutigen Stadtbauplanes von Herrn Hilfsgeometer Fiſcher und Friedrich Mehl gefertigt. Dieſen Mitarbeitern beſten Dank!

ohne Erfolg. Am 2. April 1680 (Nr. 1) bittet die Stadt um die Hälfte der aufgewendeten Summe unter Vorlegung aller Rechnungen im Betrag von 399 fl. 54 xr. 3 hlr. Man habe mit Zuziehung Sachverſtändiger, auch mit Wiſſen des Kellers, und nach altem Herkommen gebaut, vernehme aber „äußerlich“, als ſollte von der Rentkammer aus Befehl ergangen ſein, an den Koſten nichts zu bezahlen. Dieſes Schreiben wird vom Herzog an den fürſtlichen Oberrat übergeben, der mit Zuziehung eines Rentkammerexpeditionsrates deliberieren und ein Gutachten erteilen ſolle. Der Oberrat (v. Gaißberg, Breitſchwert, Schmidlin) fand am 18. Mai (Nr. 3), daß in § 2 nur von einer Beiziehung der Herrſchaft zum Bau von Weg und Steg, nicht aber zu einer Reparation der Brucken die Rede ſei! Darauf fürſtlicher Erlaß vom 25. Mai an den Ober- und Untervogt in Tübingen, in Augenſchein zu nehmen, ob es ſich um einen Weg- oder um einen Brückenbau handle. Damit war der Streitpunkt näher bezeichnet. Die beiden Vögte, Joh. Eberh. Varnbüler von Hemmingen (Obervogt)

Luſtnauer Thor 1680 von oben.
(Ein Stück der Zwingelmauer vor dem Turm war damals eingeſtürzt.)

und Valentin Andreas Schreymüller [?] nahmen mit dem Keller, den Bürgermeiſtern, dem Werkmeiſter und Maurer einen Augenſchein und legten mit dem Bericht (24. Juli 1680, Nr. 4) die in dieſer Nummer veröffentlichten Zeichnungen vor, Grundriß (Nr. 10), Luſtnauer Thor von unten (Nr. 11), von oben (Nr. 12); die beiden letzten ſind hübſch in Aquarellart hergeſtellt und die Zahlen 1—8 darauf eingeſchrieben. Auf dieſe Zahlen bezieht ſich auch der Bericht Nr. 4, wenn es heißt:

1. Befindet ſich die große und hohe, umb die ganze Stadt herumbgehende Maur, in welcher das Haubt- und innere Thor ſtehet.

2. Gleich außerhalb dieſer hohen und großen Stattmaur der ſogenannte Zwinger, den die äußere kleine Maur umbgibt oder umbfangt, in welcher kleinen Maur das andere und äußere Thor der Statt ſich eraignet.

Geſtalten dann wir [demgemäß wir denn] gänzlich davor halten, daß durch dieſe große und hohe Stattmauren neben dem erſt- und inneren Thor, auch [durch] die kleine ZwingerMaur und äußerm Thor daran die ganze Statt für beſchloſſen zu achten [ſei].

3. Außerhalb dieser Zwingermaur befindet sich ein breiter tieffer grüner Platz, so auf der Seithen gegen der Grabmühlin mit gar keiner Maur eingefaßt [ist].

4. Gegen dem Neuthauß hin aber mit einer hohen, besser hinumbwerts einer geringern oder mittelmäßigen, besser hinunder gegen dem Gottsacker aber mit gar keiner Strebmauren versehen.

5. Zu dem vorgenanten grünen Platz nun, unden, fließet der Ammerbach.

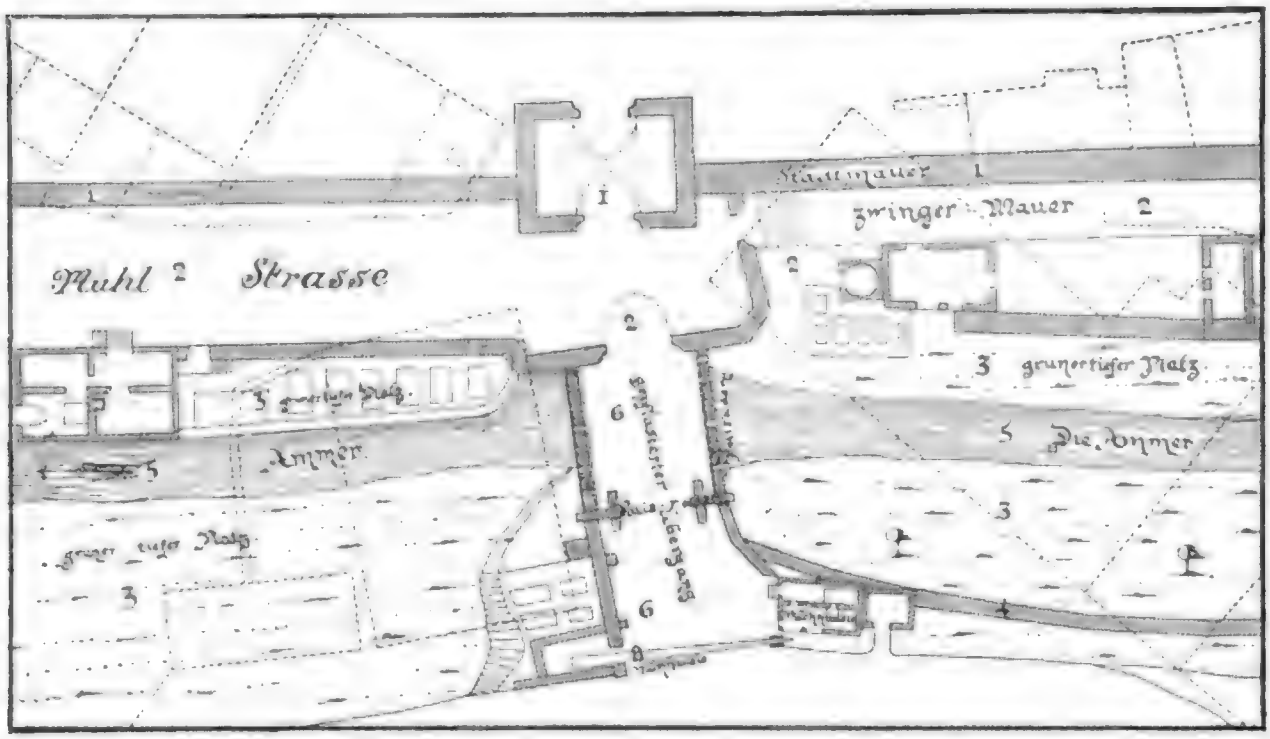
6. Außerhalb dieses äußern StattThors und Zwingermaur ist der locus quaestionis*) (den wir wie vorgedacht außerhalb der Statt- und der kleinen ZwingerMauren und beeden Thoren zu ligen erachten), so ein langlechter gepflästerter Platz, über welchen jedermänniglich ein- und außgehen, auch fahren und reithen muß, und das äußere, nemlich das ZwingerMaurThor, an die große breite Landstraß anhenckhet.

Warbey dann wohl zu beobachten, daß auf erstgedachtem langem gepflästertem Plaz alß loco quaestionis dücht außenher an dem äußern, nemlich dem ZwingermaurenThor einige

7. Pallisaden mit einem starkhen Thorgatter befindlich [sind], aber alles erst in dem lezten 30jährigen Krieg, sowohl als daß [das] an dem End gedachten gepflasterten Plazes befindtliche

8. Wachthäußlin und Schlagbaumb zue besserer Verwahrung aufgerichtet worden; so weit nun die Pallisaden, von dem äußern, alß ZwingerThor, so breit und weit ist auch die Arcade, warunder die Ammer durchfließt.

Dieses nun ist die Beschreibung des Orths quaestionis, welchen man etwan füglich [ebenso] einen Weeg alß Bruckhen nennen konte. — — —

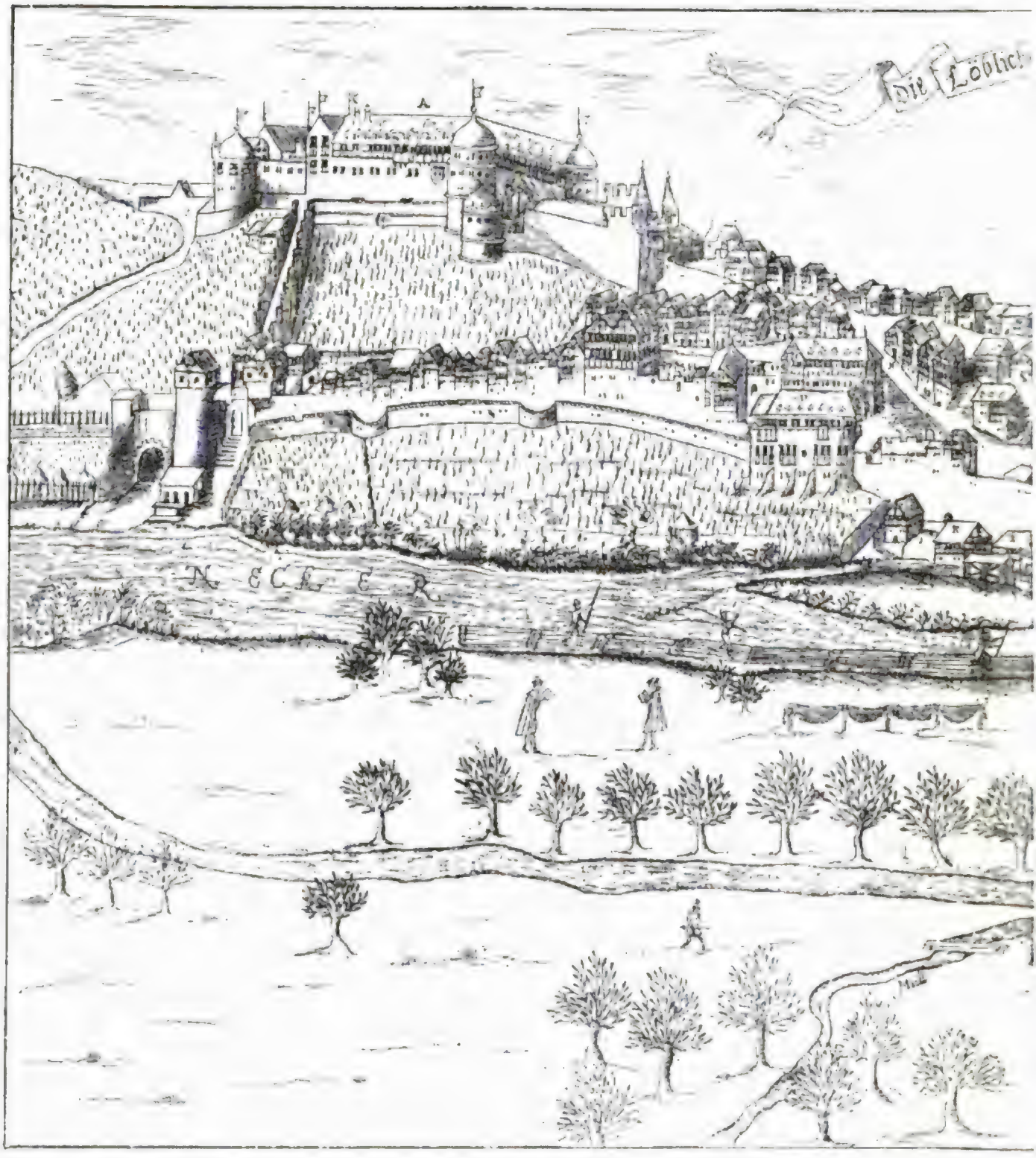


Lageplan des Lustnauer Thores.

(Die punktiert eingetragenen Gebäude außerhalb der Stadtmauer [Gymnasium rechts und Dekanat links] und der damit gegebene Anfang der Wilhelmstraße entstanden erst mit und nach Beseitigung des Lustnauer Thors. Die Ammer läuft seit diesen Bauten mehr in der Nähe der Stadtmauer unter dem Gymnasium durch. Von dem „gepflasterten Uebergang" liegen jetzt noch namhafte Reste unter der Straße.)

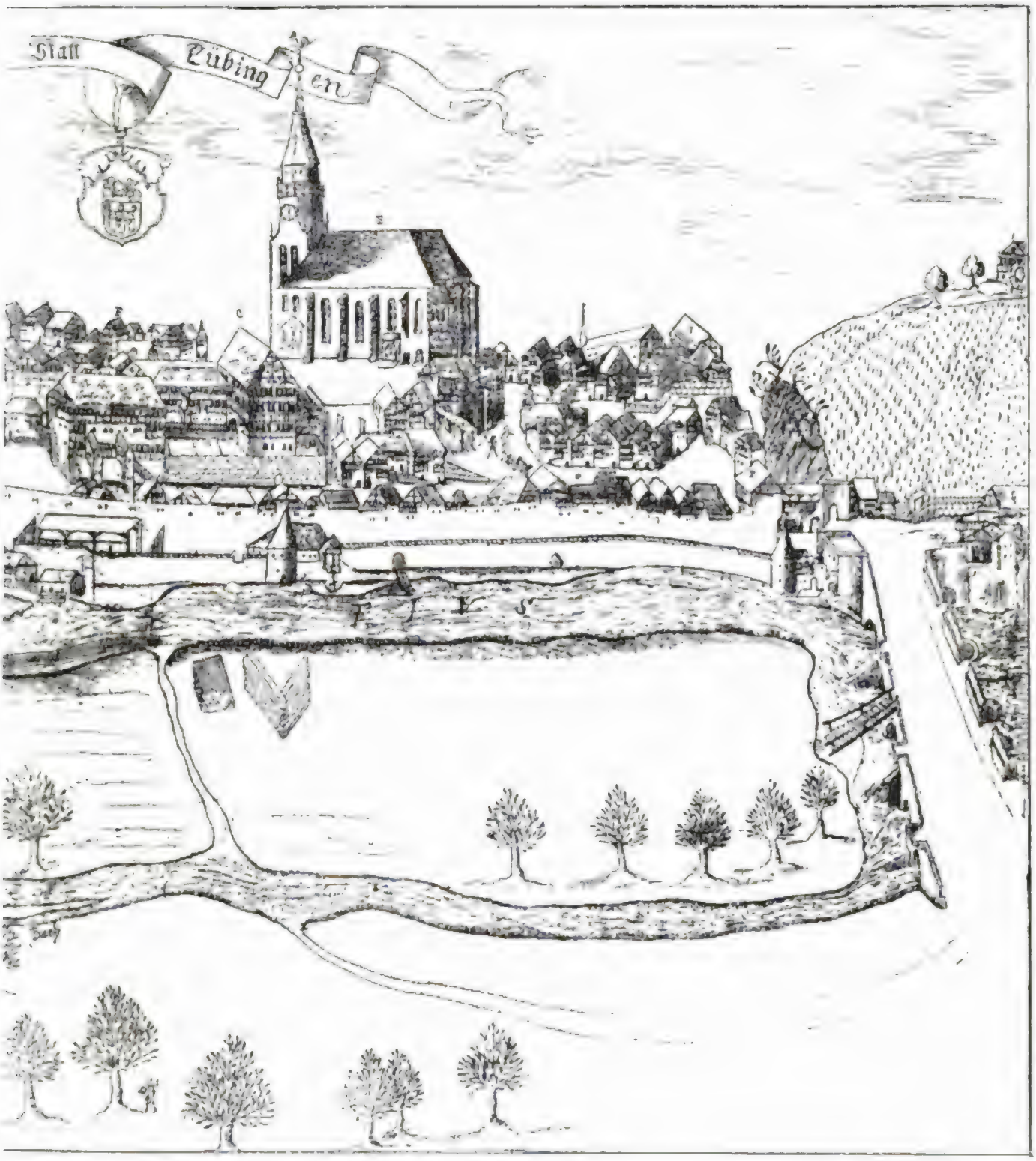
So schien die Lösung glücklich gefunden: der strittige Bau oder Platz gehörte nicht zu den Zwingeln und Gräben, sondern war ebenso Weg als Brücke oder Brückenbogen; er lag außerhalb der Stadt und ihr Unterhalt kam hälftig der Herrschaft zu. Freilich glaubten die Vögte zum Schluß sich als unzuständige Urteilsmänner bekennen zu sollen und bitten, Durchlaucht möge selbst Einsicht nehmen oder erfahrene und tapfere Baumeister schicken. Durchlaucht läßt aber am 6. September (Nr. 5) dem Obervogt schreiben, er möge mit der Stadtgemeinde „umbständlich conferiren und sehen, ob sie sich darin

*) Die fragliche Stelle.



A. Das Fürstlich Schloss und Vestung Hochen Tübingen.
B. Stifftskirch Set. Georg.
C. Universitet Hauss und Auditoria.
D. Set. August. Closter, Fürstlich Stipendium.
E. Contubernium.
F. Propstej.
G. Facultet Hauss.
H. Latcinisch Schuel.

ɔanſicht 1620.



I. Bebenhauser Hoff.
K. Burgk Steig.
L. Neecker Halden.
M. Müntz Gassen.

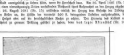
N. Closter Berg.
O. Necker Gassen.
P. Necker Thor.
Q. Hirschauer Thor.

R. Necker Bad.
S. Pulver Müll.
T. Die Farb.
1620.

Verlag des Tübinger Bürgervereins.

Digitized by Google

bekannten Lehrer werden." Als Richtig darf wohl vermutet werden, daß Uhland zum 25. Gedenktag seines Amtsantritts, 1. Mai 1809, eine Ehrung erhielt, wie sie Schiller 1802 und Goethe 1807 erfuhren. Am 1. Mai 1809 hat Uhland sein Amt als Privatdozent 1 Jahr und 10 Monate bekleidet. Die Ehrung durch Verleihung der Würde eines außerordentlichen Professors kam also 1 Jahr und 8 Monate zu früh. Vielleicht ist es nicht zu gewagt, Uhlands Ernennung zum 1. Mai 1810 mit dem Gedenktag seines Amtsantritts in Verbindung zu bringen. Am 1. Mai 1810 wurde Uhland Professor der deutschen Sprache und Literatur.



Das Schloß Tübingen, nach einem Holzschnitt von Sebastian Münster, 1550.

Am 18. Dezember 1810 erhielt dann Uhland mit Justizprofessor Schmid wegen des hohen Ansehens der Landesuniversität, das Indigenat und die Würde, als Mitglied des Ausschusses der Landstände mit Sitz und Stimme in der Ständeversammlung zu erscheinen. Am 1. Mai 1811 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1812 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1813 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1814 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1815 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1816 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1817 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1818 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1819 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1820 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1821 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1822 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1823 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1824 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1825 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1826 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1827 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1828 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1829 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1830 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1831 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1832 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1833 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1834 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1835 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1836 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1837 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1838 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1839 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1840 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1841 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1842 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1843 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1844 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1845 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1846 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1847 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1848 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1849 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1850 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1851 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1852 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1853 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1854 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1855 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1856 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1857 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1858 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1859 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1860 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1861 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1862 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1863 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1864 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1865 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1866 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1867 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1868 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1869 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1870 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1871 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1872 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1873 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1874 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1875 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1876 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1877 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1878 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1879 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1880 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1881 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1882 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1883 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1884 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1885 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1886 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1887 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1888 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1889 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1890 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1891 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1892 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1893 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1894 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1895 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1896 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1897 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1898 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1899 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1900 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1901 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1902 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1903 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1904 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1905 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1906 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1907 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1908 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur. Am 1. Mai 1909 wurde Uhland Ordinarius der deutschen Sprache und Literatur.

2. Über Uhlands Schriften.

Die Liste ist nun fertig und enthält 1909 fast 2500 Titel, doch hat sie 1. Lücken und 2. Irrtümer. Lücken sind natürlich unvermeidlich, Irrtümer sollen nicht sein. Ich bitte um Mitteilung der Lücken und Irrtümer.

Den besten Text zu diesem Bilde giebt die Beschreibung, die der hier lebende Oberforstrat Dr v. Tscherning zu dem Bilde in die städtische Sammlung gestiftet hat. Tscherning ist in Tübingen 1819 geboren, kam später mit den Eltern nach Ulm, und wurde 1830 aus dem Heilbronner Gymnasium, das der Großvater leitete, wieder zu den mittlerweile wieder nach Tübingen versetzten Eltern zurückberufen. Tscherning bemerkt zu dem Bilde, teilweise nach Mitteilungen des gewesenen Posthalters Kommerell:

„Ich sah den Turm letztmals bei einem Besuch, welchen ich von Heilbronn aus den von Ulm nach Tübingen übergesiedelten Eltern machte; Ostern 1829.

Damals konnte man vom Turm aus unter dem Dach der noch stehenden Stadtmauer übers Schmidthor, dann über den Sauturm bis zum Haagthor gelangen, was Buben oft ausnützten. Vom Haagthor führte die Mauer auf das Schloß.

Das Viereck an der Mauer rechts vom Turm mit großem Fenster hieß „das Türmle“ und war das gewöhnliche Quartier verhafteter Tumultanten. Die dort Sitzenden ließen häufig Schnüre vom Fenster herab, an welche die Freunde Trink- und Eßwaren banden, so daß oben oft ein sehr fideles Leben mit Tanz u. s. w. herrschte. Vom Abbruchmaterial des Turms baute 1829 Kanzler Autenrieth sein Haus, das jetzige Gymnasium [siehe den Grundriß].

Der kleine, kahlköpfige Thorwart auf dem Bild, der einem Bauersmann die Hand reicht, hieß Memminger, vulgo Vogel-Memminger, weil er viele Singvögel hielt, wie auch ein Rehlein, das auf dem Bild neben ihm steht. (Sein Vorgänger hieß Buß, später langjähriger Ratsdiener und Ausscheller, zuletzt entlassen wegen Diebstahls auf dem Rathaus.) Der Buttenträger am Thor ist „der alte Schnaizenhöfer“, den ich in den 30er Jahren als letzten Zopfträger Tübingens noch kannte. Er war einst Koch bei Herzog Carl, wobei er sich durch Erfindung einer Stockfisch-Pastete (!) hervorthat, die ihren Namen von ihm erhielt. Später wurde er Koch im Stift, und zuletzt bebaute er noch sein Gütlein, dabei ein Weinberg am Oesterberg oberhalb des Hallerschen Anwesens. Sein Leibspruch, den er bei jeder Gelegenheit hören ließ, war „Ruhig im Geist, sagt der Schnaizenhöfer“.

Unter dem Thor ein Polizeidiener, links Studenten in damaliger Tracht. Ein Reitknecht, welcher ein Pferd vom Marstall (jetzt Stadtpost) zur Reitbahn zwischen Museum und botanischem Garten führt. Magd in Steinlacher Tracht mit Kübel auf dem Kopf.

Fertiger des Bildes war Universitäts-Zeichenlehrer L. Helvig, einst auch mein Zeichenlehrer, nicht ungeschickt, aber ein Mensch, der im Spital zu Tübingen endigte. Er war in Stuttgart geboren, wegen zweifelhafter Heimatsverhältnisse suchten ihn aber beide Städte längere Zeit einander zur Unterhaltung zuzuschieben, bis er an Tübingen hängen blieb. Uebrigens ein großer, stattlicher, schöner Mann.“

Aelteste Ansichten von Tübingen.

(Fortsetzung.)

Von den beiden hervorragenden Bildern Geyslers haben wir die Nordansicht in Nr. 2 unter VII a besprochen. Heute veröffentlichen wir

VII b) die Ansicht von Süden. Das Original, der einzige uns bekannte Abdruck dieser feinen Nadelradierung, befindet sich im Besitz von Herrn Oberforstrat a. D. v. Tscherning hier, der es uns zur Vervielfältigung in diesen Blättern freundlichst überlassen hat. (Die Wiedergabe war mit etlichen Schwierigkeiten verbunden und besser, als sie erfolgt ist, nicht möglich.)

Diese Ansicht ist das Gegenstück zu der von Norden, als solches gedacht und gemacht. Denn unten stehen die Verse:

Quae promissa tibi est Australis imago Tubingae,
Illam praesenti sculptor in aere refert.

(Die versprochene Ansicht Tübingens von Süden legt dir hiemit der Kupferstecher vor.)

Lector, ave atque fave; nam haec atque illa tabella
Iam tibi servatam comprobat esse fidem

(Leser, nimm Gruß und die Bitte um Gunst; denn dieses Bild und jenes erste beweist, daß man dir Wort gehalten hat.)

Ich kann mir diesen Stein nicht als Grabstein vorstellen, sondern eher als Gedenkstein für Arbeiter auf der Baustelle. Man stelle sich vor, wieviele Arbeiter beim Bau Pharaonischer Bauten, wie Tempel, Gräber, Pyramiden, Kanäle, Straßen, Dämme, Häfen, Schiffe, Obelisken, Statuen, Sphinxe, Kolossalbauten, Steinbrüche, Bergwerke, Minen, Goldwäschereien, Ziegeleien, Töpfereien, Glashütten, Webereien, Färbereien, Gerbereien, Schmieden, Schlossereien, Tischlereien, Wagenbauereien, Schiffswerften, Seilereien, Netzmachereien, Bäckereien, Brauereien, Weinkeltereien, Ölpressereien, Gärtnereien, Fischereien, Jagden, Viehzuchten, Ackerbau, Bewässerungsanlagen, Transporte, Handel, Verkehr, Schreibereien, Buchhaltungen, Kassenführungen, Bureaus, Kanzleien, Archive, Gerichte, Polizei, Militär, Marine, Flotte, Kriegsschiffe, Kriegsmaschinen, Waffenfabriken, Waffenschmieden, Waffenmagazine, Waffenkammern, Waffenschulen, Waffenübungen, Waffenexerzieren, Waffenmanöver, Waffenparaden, Waffenschauen, Waffenrevuen, Waffenschlachten, Waffenkämpfe, Waffenspiele, Waffentänze, Waffenfeste, Waffenfeiern, Waffenjubiläen, Waffenfestzüge, Waffenfestessen, Waffenfestreden, Waffenfestgedichte, Waffenfestlieder, Waffenfestmusiken, Waffenfestchöre, Waffenfestkonzerte, Waffenfestopern, Waffenfestdramen, Waffenfestkomödien, Waffenfestschwänke, Waffenfestpossen, Waffenfestkabarette, Waffenfestvarietés, Waffenfestrevuen, Waffenfestfeuerwerke, Waffenfestillumination, Waffenfestbeleuchtung, Waffenfestdekoration, Waffenfestschmuck, Waffenfestkränze, Waffenfestblumen, Waffenfestgirlanden, Waffenfestbuketts, Waffenfeststräuße, Waffenfestbouquets, Waffenfestkorsos, Waffenfestumzüge, Waffenfestprozessionen, Waffenfestwallfahrten, Waffenfestpilgerfahrten, Waffenfestreisen, Waffenfestausflügen, Waffenfestspaziergängen, Waffenfestbesuchen, Waffenfestempfängen, Waffenfestbegrüßungen, Waffenfestansprachen, Waffenfestbegrüßungsreden, Waffenfestbegrüßungsgedichten, Waffenfestbegrüßungsliedern, Waffenfestbegrüßungschören, Waffenfestbegrüßungsmusiken, Waffenfestbegrüßungskonzerten, Waffenfestbegrüßungsopern, Waffenfestbegrüßungsdramen, Waffenfestbegrüßungskomödien, Waffenfestbegrüßungsschwänken, Waffenfestbegrüßungspossen, Waffenfestbegrüßungskabaretts, Waffenfestbegrüßungsvarietés, Waffenfestbegrüßungsrevuen, Waffenfestbegrüßungsfeuerwerken, Waffenfestbegrüßungsillumination, Waffenfestbegrüßungsbeleuchtung, Waffenfestbegrüßungsdekoration, Waffenfestbegrüßungsschmuck, Waffenfestbegrüßungskränzen, Waffenfestbegrüßungsblumen, Waffenfestbegrüßungsgirlanden, Waffenfestbegrüßungsbuketts, Waffenfestbegrüßungssträußen, Waffenfestbegrüßungsbouquets, Waffenfestbegrüßungskorsos, Waffenfestbegrüßungsumzügen, Waffenfestbegrüßungsprozessionen, Waffenfestbegrüßungswallfahrten, Waffenfestbegrüßungspilgerfahrten, Waffenfestbegrüßungsreisen, Waffenfestbegrüßungsausflügen, Waffenfestbegrüßungsspaziergängen, Waffenfestbegrüßungsbesuchen, Waffenfestbegrüßungsempfängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungen, Waffenfestbegrüßungsansprachen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsreden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsgedichten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsliedern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungschören, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsmusiken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungskonzerten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsopern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsdramen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungskomödien, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsschwänken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungspossen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungskabaretts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsvarietés, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsrevuen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsfeuerwerken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsillumination, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbeleuchtung, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsdekoration, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsschmuck, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungskränzen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsblumen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsgirlanden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbuketts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungssträußen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbouquets, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungskorsos, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsumzügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsprozessionen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungswallfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungspilgerfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsreisen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsausflügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsspaziergängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbesuchen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsempfängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsansprachen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgedichten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsliedern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungschören, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsmusiken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskonzerten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsopern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdramen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskomödien, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschwänken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspossen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskabaretts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsvarietés, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsrevuen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsfeuerwerken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsillumination, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbeleuchtung, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdekoration, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschmuck, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskränzen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsblumen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgirlanden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbuketts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungssträußen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbouquets, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskorsos, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsumzügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsprozessionen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungswallfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspilgerfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreisen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsausflügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsspaziergängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbesuchen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsempfängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsansprachen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgedichten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsliedern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungschören, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsmusiken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskonzerten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsopern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdramen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskomödien, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschwänken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspossen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskabaretts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsvarietés, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsrevuen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsfeuerwerken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsillumination, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbeleuchtung, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdekoration, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschmuck, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskränzen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsblumen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgirlanden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbuketts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungssträußen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbouquets, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskorsos, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsumzügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsprozessionen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungswallfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspilgerfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreisen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsausflügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsspaziergängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbesuchen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsempfängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsansprachen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgedichten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsliedern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungschören, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsmusiken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskonzerten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsopern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdramen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskomödien, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschwänken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspossen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskabaretts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsvarietés, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsrevuen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsfeuerwerken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsillumination, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbeleuchtung, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdekoration, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschmuck, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskränzen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsblumen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgirlanden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbuketts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungssträußen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbouquets, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskorsos, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsumzügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsprozessionen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungswallfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspilgerfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreisen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsausflügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsspaziergängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbesuchen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsempfängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsansprachen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgedichten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsliedern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungschören, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsmusiken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskonzerten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsopern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdramen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskomödien, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschwänken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspossen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskabaretts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsvarietés, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsrevuen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsfeuerwerken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsillumination, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbeleuchtung, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdekoration, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschmuck, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskränzen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsblumen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgirlanden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbuketts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungssträußen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbouquets, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskorsos, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsumzügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsprozessionen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungswallfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspilgerfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreisen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsausflügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsspaziergängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbesuchen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsempfängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsansprachen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgedichten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsliedern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungschören, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsmusiken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskonzerten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsopern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdramen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskomödien, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschwänken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspossen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskabaretts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsvarietés, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsrevuen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsfeuerwerken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsillumination, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbeleuchtung, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdekoration, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschmuck, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskränzen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsblumen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgirlanden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbuketts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungssträußen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbouquets, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskorsos, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsumzügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsprozessionen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungswallfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspilgerfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreisen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsausflügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsspaziergängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbesuchen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsempfängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsansprachen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgedichten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsliedern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungschören, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsmusiken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskonzerten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsopern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdramen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskomödien, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschwänken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspossen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskabaretts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsvarietés, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsrevuen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsfeuerwerken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsillumination, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbeleuchtung, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdekoration, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschmuck, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskränzen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsblumen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgirlanden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbuketts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungssträußen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbouquets, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskorsos, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsumzügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsprozessionen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungswallfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspilgerfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreisen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsausflügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsspaziergängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbesuchen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsempfängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsansprachen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgedichten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsliedern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungschören, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsmusiken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskonzerten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsopern, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdramen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskomödien, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschwänken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspossen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskabaretts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsvarietés, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsrevuen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsfeuerwerken, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsillumination, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbeleuchtung, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsdekoration, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsschmuck, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskränzen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsblumen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsgirlanden, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbuketts, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungssträußen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbouquets, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungskorsos, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsumzügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsprozessionen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungswallfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungspilgerfahrten, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsreisen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsausflügen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsspaziergängen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbesuchen, Waffenfestbegrüßungsbegrüßungsbegrüßungsbegrüßung

Tübingen-Ammerthal, Tübingen-Schönbuch.

Die Angelegenheit einer Bahnverbindung zwischen Tübingen und Herrenberg, die in der letzten Nummer d. Bl. erwähnt worden ist, hat in der Zwischenzeit einen erheblichen Schritt vorwärts gethan. Wie in unserer Nachbarstadt, so hat sich hier in Tübingen aus den Bürgerlichen Kollegien ein Ausschuß gebildet, der die Aufgabe erhalten hat, diese Sache zu betreiben und zu fördern (vergl. „Tübinger Chronik“ vom 7. September). Nicht um eigenes Verdienst hervorzuheben, das in Wirklichkeit sehr gering ist, sondern weil es für manchen lehrreich sein dürfte, sei hier zunächst beiläufig erwähnt, wie es zugegangen ist, daß die Frage, die ja nicht neu ist, gerade jetzt in Fluß kam.

Vor einigen Monaten war in öffentlichen Blättern die Aufforderung zu lesen, wer einer Privatgesellschaft eine Bahnlinie zum Bau zu empfehlen wisse, möge dies unter der und der Adresse thun. Da ich nun die Ammerlinie von jeher für wünschenswert und zukunftreich gehalten habe, so schrieb ich an jene Adresse, die betreffende Berliner Gesellschaft interessierte sich für den Vorschlag, und nach mehrfachem Briefwechsel mit derselben übergab ich die Sache zur Weiterführung dem Stadtschultheißenamt. Mit dieser Ursprungsgeschichte soll nicht gesagt sein, daß gerade jene Gesellschaft oder überhaupt gerade eine Privatgesellschaft die Linie bauen müsse: im Gegenteil, es wäre aus vielen und naheliegenden Gründen zu wünschen, daß vielmehr der Staat es thäte, und so wird sich denn auch jener Ausschuß vor allem mit dem Staat ins Benehmen zu setzen haben; aber immerhin ist es von Wert, ihm gegenüber, falls er sich ablehnend verhalten sollte, darauf hinweisen zu können, daß eine Gesellschaft sich zum Bau der Linie bereit erklärt habe. Denn selber nicht bauen, aber auch keinen andern bauen lassen wird er doch nicht wollen.

Vielfach ist man der Meinung, und auch in der Gemeinderatssitzung, wo über den Gegenstand verhandelt wurde, ist dies zum Ausdruck gekommen, als entstünde mit der Ammerlinie eine Konkurrenz für die Schönbuchlinie, das „Lieblingsprojekt der Tübinger Einwohnerschaft“: entschieden mit Unrecht, da die Ammerlinie in absehbarer Zeit lediglich lokalen Interessen zu dienen berufen wäre, die „kaufkräftige Bevölkerung des Gäus namentlich) für die mittleren Schichten des Handwerker- und des Kaufmannstandes“ nutzbar zu machen. Was aber jenes Lieblingsprojekt angeht, so scheint es die Eigentümlichkeit aller Lieblingskinder zu teilen, daß man nämlich über ihren wirklichen oder eingebildeten Vorzügen die Fehler und Mängel nicht sieht oder nicht sehen will. Ein wesentlicher Mangel jenes in der That viel befürworteten Planes scheint nun zu sein, daß, sobald man näher an ihn herantritt, sofort zwei einander widersprechende Interessen bemerkbar werden, einerseits das der Beförderung von Massengütern, besonders Kohlen, andererseits das des Personenverkehrs; unter dem einen Gesichtspunkt ist wünschenswert eine Linie nach Böblingen, mit Fortsetzung über Renningen etwa nach Mühlacker, unter dem andern ein Anschluß möglichst unmittelbar nach Stuttgart. Da nun bei uns zu Lande die, wie es scheint, unerschütterliche Tendenz herrscht, womöglich alles nach Stuttgart zu leiten — die Untertürkheimer „Umgehungsbahn“ ist eher ein Beweis dafür als dagegen — so hätte die letztere Richtung mehr Aussicht auf Verwirklichung: ob zum Vorteil des hiesigen Handels und Gewerbes, mag zweifelhaft sein, denn was kann Tübingen der Großstadt viel anderes zuführen als Konsumenten? sicherer zum Vorteil und zur Annehmlichkeit einzelner hiesiger Kreise. Doch lassen wir diese, scheinbar etwas kleinliche Betrachtung beiseite. Aber rasche und bequeme Erreichung der Hauptstadt ist ebenso sicher möglich nach Vollendung des im Bau begriffenen zweiten Geleises zwischen Tübingen und Plochingen durch Einlegung von wirklichen, nicht bloß sogenannten Schnellzügen, durch welche dann zugleich die Verbindung mit Eßlingen und Cannstatt, namentlich aber die vielfach mangelhafte in der Richtung nach Ulm verbessert würde; und der Schwabe fährt ja doch nicht gerade ausschließlich nach dem geliebten Stuttgart. Zweckmäßiger also wäre es, nicht auf jene Abkürzungslinie zu dringen, sondern vielmehr auf *Beschleunigung des Baues des zweiten Geleises*, dessen lange Bauzeit ohnedies einige Enttäuschung hervorgerufen hat, zumal da sie einigermaßen im Widerspruch steht mit der Begründung, welche die Forderung selbst in der Kammer gefunden hat.

Während für den Personenverkehr die Herabsetzung der Fahr*zeit* wesentlicher ist als die des Fahr*preises* — man nimmt natürlich auch diese gerne an, doch handelt es sich nur um kleine Unterschiede —, so liegt die Sache umgekehrt bei dem Massengüterverkehr, aber doch wohl nur bei dem gegenwärtigen Tarifsystem; und man braucht nicht Fachmann zu sein, um zu wissen, daß Umgestaltungen hier nur eine Frage der Zeit sind. Auch sei erwähnt, daß gegenwärtig geplant wird, die Kettenschiffahrt auf dem Neckar bis Eßlingen herauf fortzuführen, wodurch diese Stadt sofort ein auch für uns sehr günstig gelegener Hauptstapelplatz für Kohlen u. s. w. werden müßte. Daß übrigens günstiger Kohlenbezug keine notwendige Voraussetzung ist für das Aufblühen der Industrie, dies zeigt das Beispiel Ebingens, während andere Städte trotz vorteilhaftester Bahnverbindungen keine Industrie haben.

Eine Hauptschattenseite der Schönbuchlinie beider Richtungen sei nur nebenbei erwähnt, die unverhältnismäßig hohen Kosten; über diese sieht man, wie immer in solchen Fällen, großartig hinweg, ist es ja doch der Staat, der zahlt.

Aus der Darlegung dieser Gedanken — eines Laien allerdings nur, der sich indes damit tröstet, daß auch sonst nicht immer nur Fachmänner sich vernehmen lassen — geht vielleicht hervor, daß die so vielfach ersehnte Schönbuchlinie eine solche Zuneigung mindestens nicht in diesem Maße verdient, daß man sich aber jedenfalls dadurch in Tübingen nicht abhalten lassen darf von kräftiger, nachhaltiger Förderung einer ganz andersartigen Zwecken dienenden *Ammerthalbahn*.

Teuffel.

Tübinger Blätter.

Jahrgang I. | No. 4. | September 1898.

1. Haus der Tübinger Stadt. Nach Photographie von A. Frech in Tübingen.

Zur Geschichte des Schlosses Hohen-Tübingen.

(Schluß.)

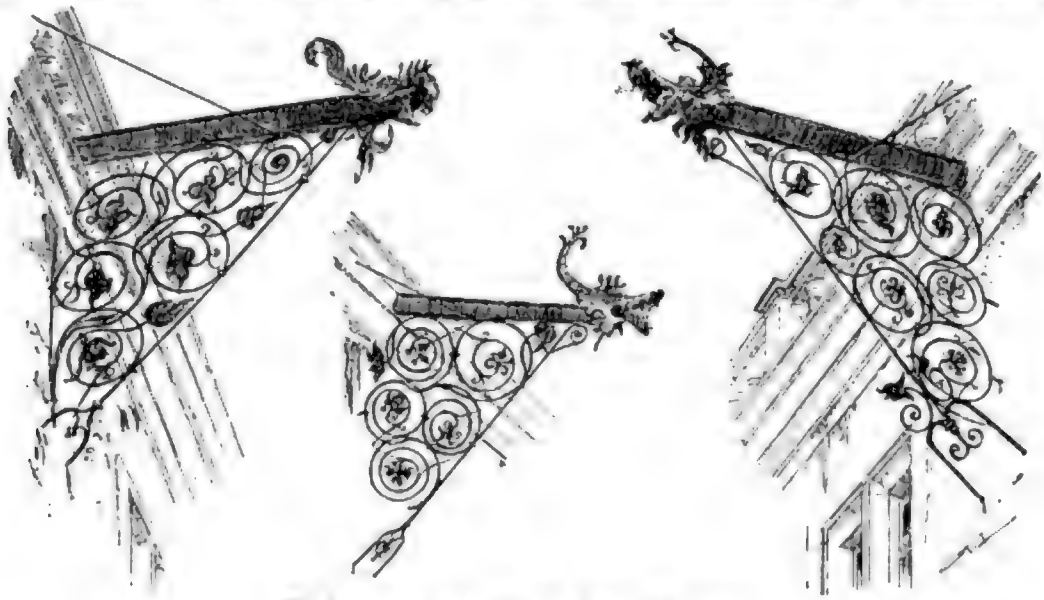
Die Regierung des Herzog Ulrich (1498—1519) brachte, wie schon Erwähnung fand, auch mit sich durch Herzog Ulrichs Verkauf des Amt Tübingen, Hohen- und Niedern-Tübingen, und Engelhaus Schloßgarten" besaß. Ob auch Schloß Hohen-Tübingen, wie Schloß Niedern-Tübingen, als Residenz diente, ist nicht bekannt. Jedenfalls aber wurde es, wie auch

allerdings viel einfacherer Gestalt als es heute erscheint (darüber später) als Vorbau „dem ursprünglichen Eingang mit 3 m Mauerstärke vorgesetzt. Der Vorbau endigte nahe am Portal.“ Die ganze Terrasse als solche fehlte nämlich. „Dagegen wurde gleichzeitig, vielleicht wegen Baufälligkeit der alten Mauer, die jetzige Terrassenmauer bis zum Turm der Sternwarte 4 m dick aufgeführt.“ Die Terrasse selbst, so wie sie sich jetzt vor dem östlichen Flügel herüberzieht, gehört Friedrich an, wahrscheinlich auch die vier schönen kupfernen Wasserspeier (s. Abbildg.). Gegenüber der heutigen Erscheinung war namentlich der Schloßhof durch 4 Galerien und durch Giebeldächer (z. B. 9 Zwerggiebel gegen die Stadt) und die Südseite des Südflügels durch Fenster an Fenster belebt.

Das Schloß im 17. Jahrhundert.

Indem wir eingehendere Besprechung des Inneren und der wichtigsten Bauglieder auf später verschieben, wo wir diese selbst im Bilde vorführen werden, heben wir im nachstehenden nur die wichtigsten baulichen Veränderungen nach Koch hervor.

1601—1608 baute Herzog Friedrich 1) die Basteien und Vorwerke — diese zugleich unter Inanspruchnahme von Frondiensten der Stadt. Die Basteien sind auf dem Plan S. 7 unter 19 und 6 verzeichnet. Durch die letztere ging offenbar der nordwestliche der vier Ecktürme verloren.



Wasserspeier vom Schloß Hohen-Tübingen.

Vielleicht entstand damals erst das jetzige „Schänzle“, wie auch die heutige Gestalt des östlichen Vorwerks. Selbst die Steilwände der Gräben scheint man durchgegraben zu haben, um durch alten Abraum auf den gewachsenen Grund zu kommen. 2) das große schöne Portal am unteren Vorwerk mit hölzerner Brücke. 3) die große Terrasse vor dem östlichen Flügel jenseits des Bärengrabens; Verstärkung der Vormauerung zwischen Portal und Südostturm auf 5 m Dicke. 4) den kleinen runden Turm vor dem Südostturm, 14 m im Durchmesser, mit 12 Giebeln.

Im Dreißigjährigen Kriege, wo das Schloß am 14. September 1634 an die Kaiserlichen übergeben und von 200 Bayern besetzt, am 10. Februar 1647 von den Franzosen erobert wurde, wurden die beiden südöstlichen Türme durch eine Mine zerstört. Den an ihre Stelle gesetzten 5eckigen Turm haben jedoch nicht die Franzosen gebaut, die allerdings mancherlei flickten, sondern die Württemberger, und zwar erst 1667/68.

Von jetzt an ist meist von Umbau oder Abbruch zu berichten.

Der Einfall der Franzosen 1688, dessen Gefahr für die Stadt so glücklich abgewendet wurde, sollte auch dem Schlosse nicht viel schaden. Die Minierer, die die Basteien und Türme untergraben sollten, ließen sich mit 24 Thaler bestechen und legten die Minen ganz ungefährlich an. Nur an der großen Bastei (auf S. 7, Ziff. 6) gab die Sprengung, nach einer dort angebrachten Inschrift am 15. Dezember 1688, ein Loch, das aber nachher wieder geflickt wurde. Zwei Tage nachher zog der Feind ab, allerdings unter Hinterlassung großer Verwüstung im Innern. — Die Sicherung der Festung in den folgenden Jahren verursachte große Kosten (1695 Ausräumung des tiefen Brunnens).

Ansicht von Tübingen 1572.

Das Schloß im 18. Jahrhundert.

Das Schloß hatte fernerhin „als Festung keine Bedeutung mehr, die Garnison wurde (um 1710) zurückgezogen und die Bewachung durch Bürger, den sog. Beisatz, besorgt", 1709 4 Mann, 1754 nur 2, ursprünglich auf herrschaftliche Kosten, später auf Rechnung von Stadt und Amt, die sich wiederholt beschwerten.

Da wir nur von der Baugeschichte reden, so gehen wir über die verschiedenen Besuche und die damit zusammenhängenden Reparaturen (der Ballustrade z. B. 1721) hinweg. Bewohnt war überhaupt nur noch der westliche Teil, der dem Kellereibeamten zugewiesen war.

1752 wurde wenigstens ein Teil des Schlosses der Universität überwiesen und die Sternwarte in Gestalt eines regelmäßigen Achtecks errichtet, 1793 und 1803 erweitert. 1755 wurde die Schloßküferei um 771 fl. an Küfer Erbe verkauft, 1783 die steinerne Brücke vor dem unteren Thor, 1787 eine feste hölzerne vor dem oberen Thor erbaut.

Das Schloß im 19. Jahrhundert.

Nachdem sich noch um 1803 Thorwart und Hausschneider Hermann, der hier auch eine Wirtschaft betrieb, und Professor Bohnenberger, dem eine Wohnung eingerichtet wurde, in den östlichen Flügel geteilt hatten, wurde das Schloß am 20. Dezember 1816 der Universität überwiesen. Damit begann eine Reihe von inneren Veränderungen, von denen wir nur die Herstellung des Bibliothekssaales „durch Ausbruch einiger unnötigen Zwischenwände aus dem Zeughaus, dem Rittersaal und dem Bandhaus" hervorheben wollen.

Die Westseite des Schlosses, östlich des „Hasengartens", war früher durch eine hohe starke Mauer gedeckt, die zwischen der Kalten Herberge und der großen Bastei stand und deren Zinnen bis zum oberen Gurtgesims reichten. Diese mitsamt dem Pulverturm (s. Plan) ist 1838, bezw., als eine schlecht aufgeführte Mauer wieder einstürzte, 1842 verschwunden. Daher dort „das jetzige verworrene ruinenhafte Aussehen". Vom Pulverturm steht noch ein Halbrund.

Dies ist wohl die letzte größere Veränderung im Aeußeren des Schloßbildes gewesen.

Durchaus ohne Einfluß darauf wäre es, wenn es, wie angeregt ist, gelingen sollte, von der Neckarhalde (Alleenbrücke) herauf einen besseren Aufstieg und namentlich von diesem aus vor dem Schänzle hin einen bequemeren Verbindungsweg zum Durchgang neben dem dicken Turme zu erstellen.

So manche Veränderung hat das Schloß erlebt; auch die gegenwärtigen Verhältnisse sind sicher nicht derart, daß sie auf die Dauer sich halten können. Wer weiß, welche Zukunft dem Schlosse noch blüht!

Das Collegium illustre.

Auszug aus der Abhandlung von Archiv-Assessor Dr. Schneider in Stuttgart, Württembergische Vierteljahrshefte VII, 1898 (S. 217—245).

Die Gründung des Collegium illustre

kündigt eine Bestimmung Herzog Christofs in der großen Kirchenordnung vom Jahre 1559 an, wonach zwanzig begabten Jungen vom Adel ein Stipendium ausgesetzt und außerdem das (1540 bei einem Stadtbrand zum teil abgebrannte) Franziskanerkloster in Tübingen für sie eingerichtet werden solle. Im gleichen Jahre wurde Martin Crusius als Leiter der Anstalt berufen; er war es bis 1572. Der Neubau selbst wurde erst unter Herzog Ludwig am 7. März 1588 begonnen und am 23. April 1594 vollendet. Der herzogliche Baumeister Georg Beer hätte den Bau am liebsten an stelle des Bebenhäuser Pfleghofs errichtet; „ihm that der Gedanke weh, das Franziskanerkloster vollends abbrechen zu sollen". — Dieses Kloster scheint also baulich nicht unbedeutend gewesen zu sein. — Die Kosten des Baues, zu dem bekanntlich auch Steine von dem 1580 abgebrannten Kloster Einsiedel verwendet wurden, — 75311 Gulden — hatte nach verschiedenen Verhandlungen mit der Universität und der Landschaft das Kirchengut zu tragen. Hatte doch Herzog Christof selbst das theologische Stift in Mitleidenschaft ziehen wollen, wohl weil es das weltliche Studium jetzt endgiltig abgab.

Das Aeußere des Baus[1]). „Er bestand aus vier einen Hof umschließenden Flügeln mit dem großen runden Turm an der Ostseite in der Nähe der Nordostecke (s. Abbildg.), dem kleineren Turm an der Westseite und dem Rundbogeneingang an der stumpfen Südostecke, wie sie noch heute sichtbar sind[2]).

[1]) Abbildungen in: Neyffer, Illustr. Wirt. ducalis novi collegii, quod Tubingae, ... delineatio (wahrsch. 1607[?]). Beschreibung bei Zeller „Ausführliche Merkwürdigkeiten" S. 143 ff.

[2]) Der ganze Bau scheint auf der Außenseite Malereien gehabt zu haben. Eine Arabeske mit schwarzen Linien ist an der Ecke gegen das Oberamt durch den Abbruch eines Anbaues 1898 sichtbar geworden.

Von Karl d. Großen, K. Heinrich I. und Otto I. ist diese Residenz, wie die Sage berichtet, oft und gern besucht worden. Auch Kaiser Karl IV. scheint sich mit Vorliebe in der Pfalz aufgehalten zu haben. Er hat sie 1354 mit Mauern und Türmen umgeben lassen. Von diesen Befestigungen sind noch Reste vorhanden, ebenso von der Kapelle, die Karl IV. 1356 erbauen ließ.

Aus der Pfalz und der Kapelle ist nachher das Chorherrenstift entstanden, das 1356 gegründet wurde und 1803 aufgehoben worden ist. Die Kirche, die jetzt als Pfarrkirche dient, ist 1356—1365 erbaut worden. Sie ist eine dreischiffige Basilika mit Querschiff und Chor. Das Langhaus hat 6 Joche, das Querschiff 2 Joche, der Chor 3 Joche. Die Kirche ist 1356 geweiht worden. Sie ist 1689 durch Brand zerstört worden. Der Wiederaufbau hat 1698 begonnen und 1708 vollendet. Die Kirche ist 1803 Pfarrkirche geworden. Sie ist 1844 und 1845 restauriert worden.

Tübingen, Stiftskirche.
Ansicht von Südwesten nach Photographie von Wilhelm Braun.

Das Portal Nord ist ein Werk des 14. Jahrhunderts. Es ist ein Spitzbogenportal mit Archivolten und Gewänden. Die Archivolten sind mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert. Die Gewände sind mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert, die Rundstäbe sind durch Kapitäle unterbrochen. Die Kapitäle sind mit Blattwerk geschmückt. Das Portal Süd ist ein Werk des 15. Jahrhunderts. Es ist ein Spitzbogenportal mit Archivolten und Gewänden. Die Archivolten sind mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert. Die Gewände sind mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert, die Rundstäbe sind durch Kapitäle unterbrochen. Die Kapitäle sind mit Blattwerk geschmückt. Das Portal West ist ein Werk des 15. Jahrhunderts. Es ist ein Spitzbogenportal mit Archivolten und Gewänden. Die Archivolten sind mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert. Die Gewände sind mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert, die Rundstäbe sind durch Kapitäle unterbrochen. Die Kapitäle sind mit Blattwerk geschmückt.

Das Langhaus hat Spitzbogenarkaden, die auf Rundpfeilern ruhen. Die Kapitäle sind mit Blattwerk geschmückt. Die Gewölbe sind Kreuzrippengewölbe. Die Rippen sind mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert. Die Schlußsteine sind mit Wappen geschmückt. Das Querschiff hat Spitzbogenarkaden, die auf Rundpfeilern ruhen. Die Kapitäle sind mit Blattwerk geschmückt. Die Gewölbe sind Kreuzrippengewölbe. Die Rippen sind mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert. Die Schlußsteine sind mit Wappen geschmückt. Der Chor hat Spitzbogenarkaden, die auf Rundpfeilern ruhen. Die Kapitäle sind mit Blattwerk geschmückt. Die Gewölbe sind Kreuzrippengewölbe. Die Rippen sind mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert. Die Schlußsteine sind mit Wappen geschmückt.

Die Fenster sind Spitzbogenfenster. Sie sind mit Maßwerk gefüllt. Das Maßwerk ist ein Werk des 14. Jahrhunderts. Es ist ein Fischblasenmaßwerk. Die Fischblasen sind mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert. Die Rundstäbe sind durch Kapitäle unterbrochen. Die Kapitäle sind mit Blattwerk geschmückt.

Die Kirche ist 1356 geweiht worden. Sie ist 1689 durch Brand zerstört worden. Der Wiederaufbau hat 1698 begonnen und 1708 vollendet. Die Kirche ist 1803 Pfarrkirche geworden. Sie ist 1844 und 1845 restauriert worden.

Die Kirche hat 1356, 1500, 1600, 1690, 1844, 1845, 1911

Für die 64 Kollegiaten bestanden 3 Tafeln: die erhöhte für „geborene“ Personen, darunter den Erbprinzen, die mittlere für andere von Adel und Geld, die unterste für Gemeine. Herzog Friedrich benützte jede Gelegenheit, die Bürgerlichen auszuschließen und die Verwaltung und Leitung (anfangs zwei Universitätslehrer als Inspektoren), schließlich auch den Unterricht, von der Hochschule abzusondern. Schon 1601 bildeten die ritterlichen Uebungen, Fußturniere, den wichtigsten Bestandteil der Studien. Allerdings großer Zulauf; 1606: 121 Personen. 1606—1628 Oberhofmeister v. Grünthal. Statutenkrieg: das Kollegium bleibt eine selbständige Anstalt mit eigenen Dekanen, eine zweite Gelegenheit, Vorlesungen zu hören. Der wissenschaftliche Ruf war eine Zeit lang gut. Die Anstalt war immer mehr ein Pensionat für Hochadlige (1618 beherbergte sie 21 solche mit Lehrern und Dienerschaft; die übrigen 59 wohnten in der Stadt). Trotz der großen Opfer wurde sie von Herzog Johann Friedrich (1603—1628) begünstigt und gehalten. Erst Herzog Ludwig Friedrich, einst selbst Kollegiat, traf im zehnten Jahre des Dreißigjährigen Krieges Verfügungen, die einer zeitweiligen Aufhebung gleich kamen, 1628. Nach der Schlacht bei Nördlingen hausten die Kaiserlichen. Auf Wunsch des Kurfürsten von Bayern wurde die Bibliothek wie die auf dem Schlosse nach München geschleppt.

Die Zeit von 1648—1689.

Während der Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück wurde das Kollegium für den elfjährigen Erbprinzen Johann Friedrich (1652 zum Rektor gewählt, † 1659 in London) eröffnet; Oberhofmeister: Berchtold, nachher v. Merlau. Die Verrohung des Krieges zeigte sich in den Sitten namentlich auch

Hof des Kollegiums, Blick gegen Osten. Aus Tübinger-Neuffer.

Rechts der Südflügel (unterm Eingang ein Pförtner); links der Nordflügel mit Vorbau und Mittelturm. Zwischen beiden der Ostflügel mit der Wandelhalle. Dieser und der Südflügel enthalten keine Zimmer, nur Galerien in den Stockwerken zum Lustwandeln und Zusehen bei Komödien. Im Hofe Kollegiaten, Professoren, Hunde, Schüsseln tragende Diener, ein Fischer, Bauer und Bäuerin. Links am Nordflügel (auf dem Bilde nicht mehr sichtbar) der Speisesaal mit anstoßender Küche, beide noch heute im Gebrauch. Links drüben eine zweite Küche oder Bäckerei.

der Herren vom Collegium illustre. In den leidlich gepflegten wissenschaftlichen Studien und in den mit Auszeichnung betriebenen ritterlichen Uebungen überwog jetzt der französische Einfluß. Die französischen Einfälle machten der Anstalt als solcher 1688 ein Ende. Doch diente sie

in der Zeit von 1689—1810

noch zur Aufnahme der württembergischen Prinzen. „Die Stellen des Oberhofmeisters (Nebenamt für Mitglieder des Hofgerichts in Tübingen), zweier Professoren, der Exerzitienmeister blieben besetzt. Nur die eigene Haushaltung wurde abgeschafft.“

1695 trat Karl Alexander ein, 1698 drei Brüder von ihm, 1709 Erbprinz Friedrich Ludwig, 1728 Karl Christian Erdmann von Württemberg-Oels.

1723 empfahlen die Visitatoren die förmliche Wiedereröffnung des Kollegiums. 1769 ging Herzog Karl damit um, hier eine Offiziersakademie und Artillerieschule zu errichten. Erst als ihm hier Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, suchte er anderwärts eine Stätte für seine Akademie.

Immerhin war das Kollegium durch den in ihm vertretenen natur- und staatswissenschaftlichen, sowie den neusprachlichen Unterricht, auch durch Beiziehung etlicher tüchtiger, z. t. nachher an die Universität gekommenen Lehrer (G. B. Bilfinger, J. J. Moser) für die Hochschule nicht ohne Bedeutung.

„Als Herzog Friedrich 1797 den Thron bestiegen hatte, ließ er 1799 den Erbprinzen Wilhelm, den nachmaligen König, das Kollegium beziehen, der allerdings wegen der Kriegsunruhen bald wieder sich entfernte. 1802 bestimmte er das Gebäude auch zur Wohnung des Prinzen Paul. Zum Oberhofmeister berief er den früheren Geheimerat und Staatsminister v. Urkull. Mit dem 1810 erfolgten Tod dieses Oberhofmeisters erlosch die letzte Spur des Kollegiums. Das Gebäude wurde 1817 dem katholischen Konvikt, dem Wilhelmsstift, eingeräumt.

Im Rahmen der allgemeinen württembergischen Geschichte ist der Einfluß der Kollegiums, solange es eigene Schüler aufnahm, gering. Die verschiedenen Versuche, es als eigenartige Unterrichts- und Erziehungsanstalt auszugestalten, sind fehlgeschlagen, und die Klagen der Zeitgenossen über die Geldverschwendung zu Gunsten Fremder sind völlig berechtigt. Die heilsamen Wirkungen, die es zuletzt auf die Universität ausübte, sind eben doch mehr zufällige. Weit wichtiger ist der Einfluß, den die württembergischen Herzoge auf die Erhaltung der Anstalt und damit auf die Verwendung des Kirchenguts ausgeübt haben. Weil die Erträgnisse der Rentkammer zur Erziehung der Prinzen nicht ausreichten und die Landschaft sich gegen Beiträge sperrte, so mußte das Kirchengut herhalten. Bei allen Wandlungen, die das Collegium illustre durchgemacht hat, ist es im Grunde eine vom Kirchenrat zu reichende Apanage für junge württembergische Prinzen geblieben."

Aus dem Jahre 1848.

Bürgerwehr 1848.

„Volksbewaffnung, Preßfreiheit, Schwurgerichte, deutsches Parlament", so lauteten die vier Hauptforderungen des Volkes in dem bedeutungsvollen Jahre 1848. Am sichtbarsten treten die Bestrebungen für ein Volksheer zu tage, ließen doch auch die Februarereignisse in Paris zuerst an kriegerische Verwicklungen mit Frankreich denken. Schon vom 29. Februar schreibt Professor Fallati über die allgemeine Stimmung in Tübingen: „Man will sich schlagen, aber zugleich sich zu Hause sichern, daß man es nicht bloß für das Interesse der Fürsten thue".

So beseelte mit einem mal ein ungeahnter kriegerischer Geist Stadt und Land. In Tübingen war die Volksbewaffnung durch einen Vorgang vom Jahre 1847 vorbereitet. Bei dem Maikrawall, einem Sturm unsauberer Elemente auf die Schweickhardt'sche Mühle, hatte sich um die Wiederherstellung der Ordnung die Bürgergarde, offenbar die seit 1822 bestehende Stadtgarde, insbesondere aber ein aus 600 Studenten bestehendes Sicherheitscorps verdient gemacht. Bald hernach muß in der Bürgerschaft eine Sicherheitswache gegründet worden sein — wofern dies nicht in einem früheren Jahre geschah —, denn sie feierte am 27. Juli 1848 den Jahrestag ihrer Gründung, wobei der Hauptmann Sinner eine Vergleichung anstellte zwischen der Raupe der Sicherheitswache und dem Schmetterling der Bürgerwehr.

Als nun die Ereignisse des 24. Februars in die Welt sprangen, wurden die alten Corps neu belebt; man begann mit militärischen Uebungen; die Bürgerwehr bildete sich, die Studentenschaft blieb nicht zurück. Als Universitätsturnlehrer Wüst am 29. März einen Aufruf erließ, sich zum regelmäßigen Besuch vorläufiger Exerzierübungen behufs der schnelleren Einführung der Volksbewaffnung zu verpflichten, folgten ihm am ersten Tag von 852 Studenten alsbald 126, am 23. März waren es 300; im ganzen haben über 330 unterschrieben (Unterschriften noch erhalten). Am 23. März gaben sie in der Chronik die Erklärung, daß sie sich künftig nur des militärischen Grußes bedienen werden, und die Pompiers (Feuerwehr), die auch militärisch übten, schloß sich ihnen an.

Der Franzosenlärm vom Abend des 24. März 1848 brachte diese Masse feuriger Vaterlands- und Freiheitskämpfer zur Einheit. Professor Dr Volz, ein früherer badischer Artillerieoffizier, wurde von den Bürgern und den Studenten zum General ernannt. Noch ist der Ruhm seiner Rede vom 24. März und der Ausmarsch nach Rottenburg nicht vergessen. In den Bekanntmachungen zeichnet das „Stadt- und Bezirkskommando", später die „Kommission für die erste Organisation der Bürgerwehr". Als Volz für 1848/49 Rektor geworden war, wurde Hauptmann v. Pelin sein Nachfolger. Als Stabsarzt trat Professor Dr Bruns, als Oberarzt Dr Kreuser, als Unterarzt Dr Martz ein.

Kommandant des studentischen Freicorps war Freiherr v. Falkenstein; sein Adjutant cand jur. Wolbach (beide auf dem Bilde S. 48 rechts). Es waren scheints zwei Kompagnien; auch die 8 Trommler waren Studenten. Ueber die Geschichte des Freicorps können wir der Chronik, aus der wir unsere Mitteilungen zum größten Teil schöpften, nicht viel entnehmen. Das Bild S. 48 zeigt nicht eben viel Kunst.

Auch die Schuljugend ergriff die Begeisterung. Vom 30. März an leitet Reallehrer Dr Schmid an Donnerstagen die Uebungen von 150 Schülern, später folgten am Samstag Uebungen für 16—20jährige junge Leute, Lehrlinge und Gehilfen.

Am 1. April erschien das Gesetz über Volksbewaffnung.

Auf Wilde wurden die Einwohner von der Insel Ost-Celebes in den Molukken. Schon lange Zeit vor 1. Jan. Ihre Kopfjagdleidenschaft scheint jedoch nachgelassen zu haben.

Die Bewaffnung der Eingeborenen besteht aus einem schweren, gefährlichen Hiebmesser, einem Speer, einem Bogen und Pfeilen, einem Schild aus Holz und Rotang und einem Dolch. Ihre Kleidung ist sehr einfach. Sie besteht aus einem Lendentuch, einem Kopftuch und einem Mantel aus Baumrinde, der meist in einer prächtigen und bis ins Einzelnste an die Form Europas angepaßten Weise getragen wird. Die Frauen tragen ein Lendentuch und ein Tuch, das sie über die Brust binden. Ihr Haar ist in einen Knoten gebunden, der mit Kämmen und Nadeln geschmückt ist.

Von den Eingeborenen nach dem Leben gezeichnete Bilder.

Nr. 1 Ein Häuptling. — Nr. 2 Ein Krieger. — Nr. 3 Ein Häuptling. — Nr. 4 Ein Krieger. — Nr. 5 Ein Häuptling. — Nr. 6 Ein Krieger. — Nr. 7 Ein Häuptling. — Nr. 8 Ein Krieger. — Nr.

„Bei den am 18. Sept. stattgehabten Wahlen unserer Bürgerwehr wurde Hr. Hauptmann Sinner zum Kommandanten des 1. und Hr. Hauptmann v. Faulhaber zu dem des 2. Bataillons gewählt. — Zu Hauptleuten der 7. und 8. Kompagnie wurden gewählt: Hr. Bäcker Grieb und Hr. Convikts-aufseher Häberle. Zu Lieutenants der 7. Kompagnie Hr. Registrator Jäger und Hr. Kaufmann Hennenhofer."

Die Uebungen fanden Sonntags auf dem Exerzierplatze statt. Mehrere militärische Ausflüge, z. t. mit Generalideen, „belebten den Sinn für die Volksbewaffnung". Daneben wurde eifrig gesammelt für Beschaffung von Ausrüstungsgegenständen zu gunsten Minderbemittelter, auch für die deutsche Flotte, für deren Aufgabe Dr Schweickhardt ein Programm aufstellte, während Rechtsanwalt Sting meinte, die Fürsten sollten sie bezahlen. Auch Artillerie wünschte man, etwa die 3—4 Geschütze, die unter der vorigen Regierung der Stadt genommen worden waren; die alte Schloßkanone litt an ungewöhnlichem Kaliber. Schon am 11. Mai war das Orchester der Janitscharia als „Regiments- oder Bataillonsmusik" hinzugetreten. Gedichte verschiedenster Art, z. B. „Auf dem Exerzierplatz", Silchers „Wehrmannslieder" erschienen.

Noch fehlte es an einem Banner, das vielleicht — wie in der Chronik (S. 487) gesagt war — „zum schweren Kampfe wider die wildbrausenden Wogen der Reaktion" (so schon am 15. Juni!) zu führen bestimmt war.

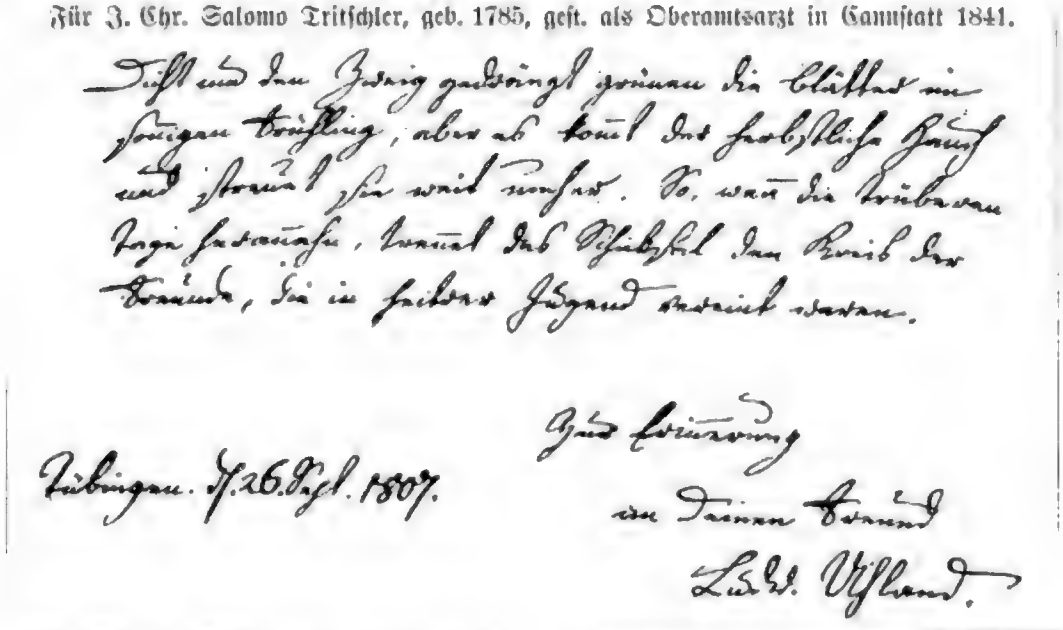
Das akademische Freicorps erhielt seine schwarz-rot-goldene Fahne am 29. Juni. Die Fahnenweihe dauerte im ganzen 3 Tage: Fest auf dem Wöhrd, Kommers im Hanskarle, Ständchen, Ball.

Die Bürgerwehr, bei der die „Einteilung" erst am 6. August beendigt werden konnte, hielt ihre Fahnenweihe am 1. Oktober unter Geschützsalven und Läuten aller Glocken, mit Festzug weißgekleideter Jungfrauen und schwarzgekleideter Frauen und Reden der Geistlichen Palmer und Hauber.

Eine Schlußkriegsübung der Bürgerwehr kündigte Major v. Pelin auf 5. November 1848 an. Ob sie stattgefunden, meldet die Chronik nicht. Ueber das Aufhören der Uebungen, die im Jahre 1849 schon Mißfallen erweckten, aber bis 1851 fortgeführt worden zu sein scheinen, kann uns vielleicht ein Zeitgenosse Näheres berichten.

Ein Stammbuchblatt von Ludwig Uhland.

Für J. Chr. Salomo Tritschler, geb. 1785, gest. als Oberamtsarzt in Cannstatt 1841.



Tübingen. d. 26. Sept. 1807.

Zur Erinnerung
an Deinen Freund
Ludw. Uhland.

Aelteste Ansichten von Tübingen.

(Schluß.)

VIII. Eine ganz ähnliche Ansicht wie VI (S. 20) ist die von Meisner, Nürnberg 1642. Das Werk, in dem sich das Bild (14,6 : 7 cm) Blatt C. 23 findet, trägt den Titel Sciographia cosmica s(ive) libellus novus politicus emblematicus civitatum. Daſz ist: „Newes Emblematisches Büchlein durch Danielen Meisnerum, Nürnberg 1642." Das Bezeichnende ist die allegorische Figur in der Mitte, die durch Niederwerfung eines Gewappneten den Sieg über den Zorn darstellt. Unten steht als deutsche Uebersetzung unter einem lateinischen Verse: „Der ist gewiß ein stärkerer Mann, der Zorn überwinden und ausstehen kan: als der Städt und Thürn, groß und klein, thut erobern und nehmen ein".

IX. Die Krone aller Bilder des 17. Jahrhunderts in stilvoller Darstellung ist der bekannte Kupferstich von Merian in der Topographia Sueviae. Die Merianischen sind ja als die Normalbilder aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in ganz Deutschland bekannt.

Verglichen mit Geysler, der zugleich die Absicht verfolgte, ein Bild aus der Vogelschau zu konstruieren, ist Merians Ansicht natürlicher, die Perspektive so ziemlich richtig. So tritt z. B. das Neckarthor schön hervor, hat aber ganz anders angelegte Vorthore als bei Geysler; das Hirschauer Thor stimmt mit Geyslers Bild überein. Die Häuser der Neckar- und Bursagasse gegen den Neckar hat Geysler zu sehr herabgedrückt, um die gegenüberliegende Reihe besser zeigen zu können; vielleicht sind sie bei Merian zu hoch (oder sollten sie zwischen 1620 und 1643 zum größten Teil höher gebaut worden sein?). Wenn dagegen Merian zwischen F und C noch das Rathaus zeigt — offenbar der Kirche zu nahe gerückt — oder gar verwechselt, statt zwischen D und F — und wenn er die heutige Realschule mit noch einem Türmchen schmückte, ähnlich wie I (Vallegio) S. 2 rechts der Kirche zwei Türmchen hat, so dürften das Abweichungen von der Wirklichkeit sein. Der Bergdurchstich unterhalb der vom Neckarthor den Schulberg emporziehenden Mauer ist nicht deutlich dargestellt, doch wohl durch die verschiedene Zeichnung der Berghänge angedeutet. Die Gebäude am Anfang der Gartenstraße, bei Geysler Pulvermühle, werden durch Merian nicht viel deutlicher. Zwischen den beiden Schloßportalen erscheint zum erstenmal ein Baum, für die Schloßlinde zu weit rechts*). Im Neckarbett hat Merian wie Geysler zwei Inseln, den Kiesrücken vor der Neckarmühle und den Wöhrd.

X. Eine Anlehnung an Merian scheint ein sauberer „Kupferstich aus dem 17. Jahrh." 30 : 8 cm zu sein, den die Univ.-Bibl. in der Mappe L. XV 132b 8° hat. Die Zeichnung gleicht jedoch einer besseren Schülerarbeit. Alles Charakteristische ist weggelassen.

XI. Den Merianschen Stich hat G. Bodenehr ganz getreulich nachgeahmt. Nur hat er die Erklärungen unmittelbar über die Gebäude geschrieben, das Wappen über der Stadt weggelassen und links einen kleinen Text beigesetzt. (Bodenehr gehört zu einer Augsburger Kupferstecherfamilie 1660—1760.)

XII. Ein recht bescheidener Holzschnitt ($9\frac{1}{2} : 7$ cm) ist in Saurs Städtebuch 1680 S. 108 zu finden. Der Südostturm scheint noch rund und sogar ohne Vorturm. Das Ganze sieht aus wie eine schwache Entlehnung von Hogenberg.

So hätten wir aus dem Jahrhundert 1572—1680 14 Bilder in 12 Gruppen kennen gelernt, 8 davon sind in diesen Blättern zinkographisch wiedergegeben. Andere, die noch vorhanden sein sollen und wahrscheinlich vorhanden sind, waren uns nicht erreichbar; sie werden sich zeitlich leicht einreihen lassen. Unsere Hauptabsicht war, die Aufeinanderfolge der vorhandenen zu ermitteln, um eine Grundlage für verschiedene an diese Bilder sich anschließende Einzelfragen zu gewinnen.

Wenn wir in dieser Nummer noch ein späteres Bild, das von Gläßer, veröffentlichen, so geschieht es nur, um die Vorzüge Geyslers und Merians zu beleuchten und auf die Unrichtigkeiten Gläßers hinzuweisen. Das Bild, das wir in ursprünglicher Größe veröffentlichen, sieht recht sauber und genau aus, ist letzteres aber durchaus nicht. Mehrere Türme und die Neckarbrückenpfeiler haben konische Form erhalten, das Stift einen südwestlichen Erkerturm, das Rathaus ist noch unrichtiger gestellt als bei Merian, Hirschauer (falsch geschrieben Hirschnauer) Thor und Neckarthor sind kaum wieder zu erkennen, die Neckarmühle ist zu weit oben, das Neckarthor zu weit draußen, die Neckarmüllerei fehlt; das Brückenwirtshaus steht hüben statt drüben u. s. f. Kurz, die dem Kupferstich zu Grund gelegte Zeichnung, die wohl Original und getreuer gewesen sein mag, ist höchst mangelhaft übertragen worden.

Des Apothekers Heinrich Efferen Kampf gegen den Hexenwahn.

Vortrag von Theodor Schön aus Stuttgart im Cannstatter Altertumsverein.
(S. Mitteilungen des C. A., Nr. 4, Juli 1898.)

Heinrich Efferen, als Pfarrerssohn in Oberlenningen 1614 geboren, seit 1635 Apotheker in Reutlingen, hatte sich 1636 mit Magdalene, Tochter des Lorenz Gfrörer von Tübingen, geboren 1617, vermählt. Schon 1661 wurde seine Frau vom Syndicus Bachmann, dem Untersuchungsrichter in den damaligen Hexenprozessen der Reichsstadt, aus Privatrache verdächtigt. Schlimmer wurde es, als Efferen, Bürgermeister geworden, die Todfeindschaft des gewaltthätigen Laubenbergers auf sich zog. Weiber, von einem an Veitstanz leidenden Buben als Hexen angezeigt, gaben 1665 ihrerseits die Apothekerin als ihre Verführerin an. Mehrere Angezeigte wurden, weil in der Folter geständig, hingerichtet. Frau Efferen entfloh nach Tübingen, später nach Cannstatt. Efferen gab das Bürgerrecht auf und folgte nach Cannstatt, wo sein Vater 1599—1621 als

*) Die Schloßlinde stammt überhaupt nicht aus der Zeit Herzog Ulrichs. Vielmehr wurde nach Koch (W. V.-J.-H. VI, 209) 1698 „die im Vorhof stehende jung aufwachsende Linde auf Ansinnen des Oberkommandanten Keller mit herrschaftlichem Holze eingefaßt".

Catalogus num. 17551.

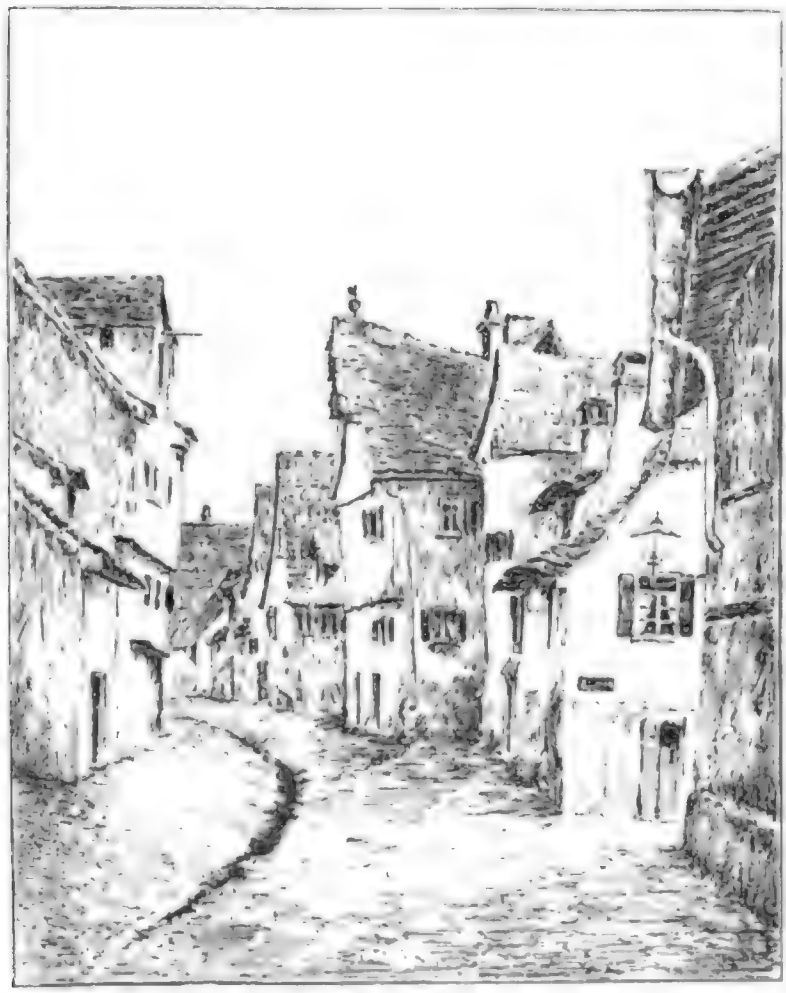
Stadtpfarrer gewirkt hatte. Im Württembergischen herrschte damals stellenweise eine vernünftigere Anschauung; die juristische Fakultät in Tübingen, die noch 1713 ihr Votum für Hinrichtung der Hexe von Schwaigern abgab, scheint 1665 weiter voran gewesen zu sein. Doch als der Hexenglaube auch in Cannstatt um sich griff, mußte sich die arme Verfolgte, Mutter von 10 Kindern, 1667 wieder nach Tübingen wenden. Ihr Gemahl schlug sich, vom Reichsgericht unterstützt, teils wegen der Anklage, teils wegen sachlicher Beschädigung, mannhaft mit den Reutlingern und Laubenberger herum. Die Stadt zog den kürzern. Nachdem sie ihn bei einem Besuch verhaftet hatte, mußte sie ihn wieder frei lassen und allmählich mildere Saiten aufziehen.

Seinem ältesten Sohn wurde wieder die Apotheke mit Privileg übergeben. Bei einem Vergleich 1670 bezahlte ihm die Stadt 3000 fl. 1679 wurde sogar eine Frau bestraft, die von der Apothekerin übel gesprochen.

Efferen gründete in Tübingen ein kaufmännisches Geschäft. 1682 überreichte er seinem Beschützer Herzog Eberhard III. 1) das Modell einer Landkarte, 2) die „Anstellung einer neuen Oekonomie", 3) den Entwurf, wie das Herzogtum zu beschreiben wäre, samt seinen Privathändeln und dem Auszug seines Cameralprozesses, auch den Vergleich mit der Stadt Reutlingen. Im nächsten Jahre erlebte er die Genugthuung, als Vertrauensmann zur Ordnung der durch Laubenberger in ärgste Verwirrung gebrachten Finanzen nach Reutlingen berufen zu werden. 1686 starb seine Frau in Tübingen; er selbst 1700 in Göppingen bei seinem Sohne, Stadtpfarrer daselbst.

Die Bachgasse.

Ein Idyll.



Bachgasse.

Nach Zeichnung der Landschaftsmalerin Charlotte Bilcheler von Stuttgart.

Vergangenen Sommer erreichte die Kanalisation, diese Vorbedingung jedes Aufschwungs eines Stadtviertels, auch die Bachgasse. Riesige Massen schwarzen Kotes wurden aus der Mitte der Gasse ausgehoben. Es sah aus, als hätte man den Schlamm des alten Baches vor sich, der hier vom „kleinen Aemmerle" her wohl durchlief; unter ihm kamen hellere Schichten. Uebrigens war der Schlamm in der Schulgasse noch tiefer. Trotz aller Aufmerksamkeit wurde kein Gegenstand ausgegraben, der auch nur einige Bedeutung gehabt hätte; ein eichener Balken sah aus wie der Rest eines Steges. Jetzt ist wieder alles längst eingeworfen und bald wird wohl auch hier das Bild sich ändern, wenn auch langsam. Am obern und untern Teil der Gasse hat die Verschönerung schon eingesetzt.

„Haben Sie sich verirrt?" fragte mich ein mir bekannter Weingärtner, wie ich mich unlängst hier unten etwas angelegentlicher umsah. — Ich wollte nur das aus dem vorletzten Jahre stammende Bildchen, das die Künstlerin diesen Blättern freundlichst gewidmet hatte, mit der Wirklichkeit vergleichen. Das Bild stimmt. Rechts die Ecke des Stadtmagazins, wo die lichtere Schulstraße einmündet; dann folgen die Häuser mit den niederen Erdgeschossen und den verschiedenartigen Dächern, groß und klein, trocken und feucht neben einander; ein Bild, mehr ländlich und nüchtern als altertümlich und malerisch. Ein Haus mit rundem Thor trägt unter dem Hauswappen die Jahreszahl 1604. Ob der Kantel in der Mitte, früher unentbehrlich und Winters zu Schleifen benutzbar, wiederhergestellt wird, ist wohl zu bezweifeln.

Von solchen Innenansichten unserer lieben guten Stadt, namentlich auch photographisch aufgenommenen, haben wir einen größeren Vorrat. Ihre Bedeutung ist vielleicht für die Gegenwart geringer als für die Zukunft und die spätesten Zeiten.

Tübinger Blätter.

Jahrgang II. Nr. 4. April 1899.

Eine Neckaransicht von Tübingen.

Die Neckarhalde ist wahlbekannt und verwandt Stift, daß Tübingen am Neckar so hübsch ist. Empfehlenswerth ist es, sich diese Ansicht einmal von der Höhe des Schloßgartens aus zu betrachten, wenn man will, auch von der Höhe einer Leiter. Auch dann ist es hübsch. Aber es ist noch hübscher, wenn man es von dem Schloßhof aufgenommen. Denn dann ist jemand dort.

Neckarhalde und Neckarbrücke.
Nach einer Photographie von Ad. Frey, Tübingen.

weiß einmal nicht, ob er schon hübsch. Weil jetzt ja vielleicht. Denn dazu ein regelmäßiges, hübsches Schloßhof gehört. Und Tübingen ist ja nämlich eine Stadt, die sich sehr hübsch macht. Und wenn man sich dann noch ein hübsches Schloßhof dazu denkt, dann ist es ja noch hübscher. Und wenn dann Jemand hier ist, dann ist es ja hübscher. Und wenn dann Jemand hier ist, dann ist es ja hübscher. Und wenn dann Jemand hier ist, dann ist es ja

Seine Amtszeit dauert 6 Jahre. Er hat 1 Jahr, 200, die in den ganzen Staat Illinois, gut Lohngut von Dollar Monatsgehalt und 10 Jahr Gehalt. Über sich hat er keinen Vorgesetzten, sondern nur das Volk, das ihn gewählt hat. Er ist also ganz unabhängig. Und er muß auch in der Ausübung seines Amtes keine Rücksicht nehmen auf irgend jemand.

Das Staatsgesetz sieht ihm Leute zur Hilfeleistung, sodaß er sich nicht selbst um alles zu kümmern braucht. Diese Leute sind: Der Staatsanwalt, der Staatsschatzmeister, der Staatsbuchhalter, der Staatsschreiber, der Staatsarchivar, der Staatsbibliothekar, der Staatsbeamte, der Staatsbeamte, der Staatsbeamte

Das Wahrzeichen der Niederlassung bildet die Kirchenruine mit hohem Turm. Heute, wo wir diese Zeilen schreiben, ist der Turm noch vollständig erhalten, aber wie lange noch? Wir wissen es nicht. Und dieses Turmes wegen will es uns fast so vor, als ob wir diesen geschwind Abschied nehmen müssen. Wir wollen uns aber nicht zu sehr mit Gedanken an Abschied und Trennung quälen. Der ewige Gedanken hat befohlen und wir Menschen sind nur Diener, die ihre Arbeit verrichten müssen, wie sie ihnen befohlen wird. Wir schließen uns diesen Betrachtungen nicht an. Wir sind ganz anderer Meinung.

Ruinenkirche
in Tillage, Niederlassung der Indianer.

Lehrer Antonio Tucker

Kirche und Lehrerwohnung.

Im Jahre 1926 wurden diese beiden Gebäude errichtet.

Die Kirche, die 40 mal 60 Fuß groß ist, wird noch vor Juli des Niederlassung bei Kapelle, bei jetzt vollendet sein. Sie wird dann 400 Personen fassen können. Der Turm ist 80 Fuß hoch.

Die Lehrerwohnung hat Lehrer Tucker und sein Hausgesinde bezogen, sobald die ersteren Räume fertig waren. Sie ist 30 mal 40 Fuß groß und enthält 6 Zimmer. Die Kosten für beide Gebäude betragen gegen 7000 Dollar. Lehrerwohnung und Kirche sind aus Stein gebaut.

Die Kirche ist ein Gotteshaus, das allen Christen offen steht. Es ist nicht für eine bestimmte Kirche gebaut. Jede Kirche, die es benutzen will, kann es tun. Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag sind regelmäßig

der eigentlichen Stadt) und erscheint hier, wie auch sonst, im Anschlusse an die Kirche zu St. Jakob, sowie im Besitz einer besonderen Kapelle und von Reliquien des hl. Nikolaus und der hl. Margarethe [woher?]. Die noch vorhandenen Spital-Urkunden gehen auf das Jahr 1283 zurück. Schon 1347 besitzt er „Spitaläcker" im Neckarthal, heute noch durch besondere Marksteine gekennzeichnet; dazu kommt dort draußen um 1498 der im Laufe des nächsten Jahrhunderts abgebrochene Fronhof zu Wendfeld. Durch Gräfin Henriette von Württemberg erhielt er den Kirchensatz von Weilheim und Derendingen 1441, später Zehnten von Kusterdingen, den Hof Schwärzloch u. s. f. Durch die Reformation kamen verschiedene Güter und Einkünfte von Kapellen und Bruderschaften und in den folgenden Jahrhunderten eine große Anzahl Stiftungen hinzu, und wenn auch in der Mitte des letzten Jahrhunderts eine ausgesprochene Mißwirtschaft herrschte, so ist das Spitalgebäude doch der Mittelpunkt nicht nur ausgedehnter Wohlthätigkeitsanstalten, sondern auch eines großen Betriebes geworden, dessen Umfang und Bedeutung nur zu wenig bekannt ist.

Geyslers und Ramslers Nordansicht von Tübingen um 1620.

Durch das freundliche Entgegenkommen von Gutekunsts Antiquarischer Kunsthandlung in Stuttgart sind wir in der Lage, erstens Geyslers Nordansicht 1620, die wir Jahrgang I S. 21 nach einem kleineren Kupferstich in ursprünglicher Größe vervielfältigt und S. 19 besprochen haben, in ähnlicher Größe zu veröffentlichen wie dessen Südansicht *) in I Nr. 3 (37 : 22½ cm verkürzt auf 32 : 19½ cm), und zweitens ein bisher wenig bekanntes Bild aus derselben Zeit, Zeichnung des Tübinger Malers Jakob Ramsler, beizufügen (auch dieses in einer Verkürzung von 25,8 : 11,1 cm auf 22 : 9,5 cm).

Vergleicht man zunächst Geyslers Nord- und Südansicht, so zeigen die lateinischen Distichen die Nordansicht als das ältere Blatt. Sie lauten zu deutsch etwa: Das hier vorliegende Blatt stellt das heitere Stadtbild Tübingens gegen Norden dar. Wenn es dir gefällt, Leser, so wird dir der Kupferstecher mit einem zweiten Blatte, einer Südansicht, entgegen kommen.

Zeichnung oder Kupferstich des ersten Bildes (letzterer von Johannes Pfister, s. links unten) ist nicht so fein wie der des zweiten; die Erklärungen stimmen sprachlich und sachlich überein. Der Altertumswert des ersten Bildes übertrifft aber noch den des zweiten. Ueber hundert Dinge giebt es uns Aufklärung. Man betrachte nur die Stadtviertel, die Gassen (ohne Neue Straße), die Hauptgebäude, die Ammer, die Thore, die Brunnen u. s. f., ferner die Bauart der Häuser (meist unten ein Thor und die Wohnung im ersten Stock), die Lage der Apotheken, Druckereien, Stipendien: Universitätsapotheke M: am Holzmarkt Nr. 2 (Eckhaus); Stadtapotheke N: am Markt (Nr. 5); Werlins Druckerei O: Judengasse 17; Cellius Druckerei P: Lange Gasse 2?; Hochmannianum Q: Pfleghofstraße 13 (jetzt gegenüber, Nr. 4); Fickleriſches Stipendium R: Kollegiumsgasse 8 oder 12; Martinsstipendium S (jetzt beide im Neuen Bau): Lange Gasse 4—6. Man beachte besonders auch das mit Sorgfalt ausgeführte „Burgerhaus" (heute Kornhaus), das städtische Gesellschaftshaus mit eigenem Wirte und eigenen noch erhaltenen Satzungen, worüber auch einmal besonders zu reden sein wird. — Auch für die nächste Umgebung der Stadt giebt das Bild etliche Aufschlüsse.

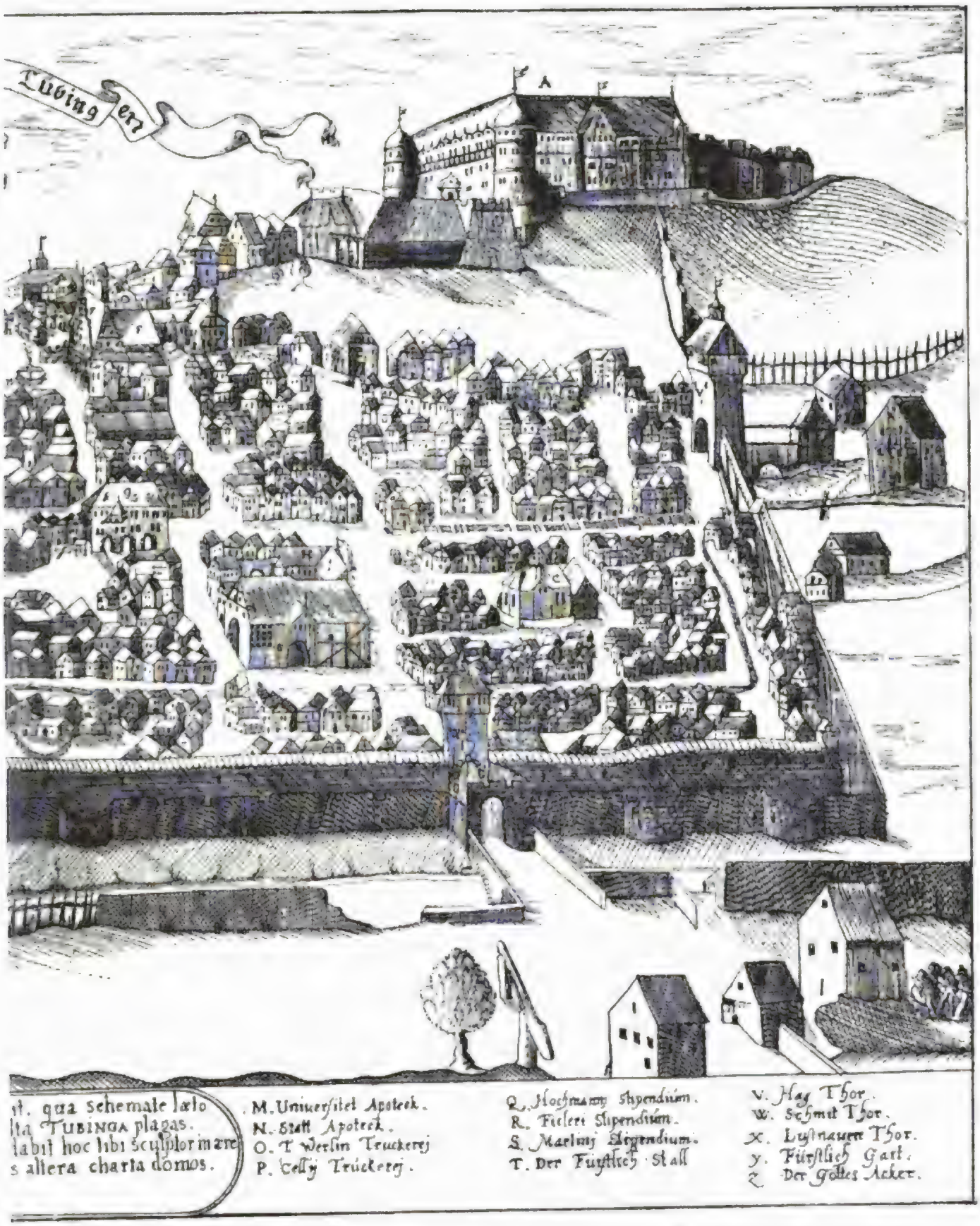
Ramslers Nordansicht bietet besonders in letzterer Hinsicht noch mehr. Es stellt die Landschaft überhaupt naturgetreuer dar und rückt die ganze Gegend zwischen Stadt und Herrenberger Straße, von der Belthlestraße bis zum Oesterberg, namentlich den fürstlichen Garten, in den Vordergrund, was das Bild sehr belebt. Etlichen Hauptgebäuden hat er auffallend große Dächer gegeben. Ramsler ist ein Tübinger Maler und Bürger, der 1627 auch „Blumen des fürstlichen Kollegii" zusammengestellt und herausgegeben hat.

*) Außer dem von uns I S. 38 genannten Original der Südansicht befindet sich ein Abdruck des Kupferstichs auch in der städtischen Sammlung, der uns s. Z. entgangen war, ein zweiter im Besitz der Antiquarischen Kunsthandlung von Gutekunst in Stuttgart.

Geyslers Norda

A. Das Furſtlich Schloß Hochen Tubingen
B. pfarr Kirch S Georg
C. S Jacoben Kirch.
D. Unnerſtift Hoff
E. Das Furſtlich Colleg.
F. Das Rhatt Hauß.
G. Das Burger Hauß
H. Der Stall Spital
I. Latrinſch Schuel
K. Bebenhauſer Hoff.
L. Blaubeurer Hoff

Iſta tabella ſitum par
Reſpicit Arctoas c
Hanc ſi Lector amas
Monſtrei ut Auſtrin



st. qua schemate laeto
lta TUBINGA plagas.
labit hoc libi sculptor mare
s altera charta domos.

Verlag des Tübinger Bürgervereins.

Maler Ramslers Nordansicht von Tübingen (1620—1630).

Das Hauptgebäude im Vordergrund ist die frühere Wirtschaft zum Engel. Die davor hinziehende Landstraße war eine Hauptverkehrsader. — Die Nischen an der Kirchhofmauer sind heute noch sichtbar. — Die Gärtchen erscheinen alle wohlgepflegt. — Vor dem Lustnauer Thor nur ein unbedeutendes Gebäude; darüber ein auf allen alten Bildern erscheinendes Lusthäuschen.

Gedicht über Tübingen vom Jahr 1590.

Die Antiquarische Kunsthandlung von Gutekunst in Stuttgart besitzt ein seltenes Blatt mit einer Ansicht von Tübingen aus dem Jahr 1590. Die Ueberschrift lautet:

„Eigentliche warhafftige abconterpheyung der weitberümmten Fürstlichen Statt Tübingen am Neckar im Fürstenthumb Würtemberg: Vnd wirdt also hierinnen kürtzlich gegen Mittag angesehen."

Das ganze Blatt mißt 28,3 : 25,2; das Bild selbst (Holzschnitt) zwischen Ueberschrift und Text nur 28,3 : 8,4.

Die Ansicht ist nichts als eine Vergröberung des feinen Holzschnittes aus Braun und Hogenbergs Städtebuch, den wir I S. 3 veröffentlicht haben. Aus diesem Grunde und weil sie mit Rot, Grün und Blau derb koloriert ist (Rot mit verschobener Patrone), haben wir sie nicht vervielfältigen lassen. Links oben in einer Wolke sind die beiden Buchstaben J. S. verschlungen zu sehen (Josef Schmid?). Uebrigens ergiebt sich aus der Jahreszahl 1590, daß das Bild des Städtebuchs schon vor 1590 veröffentlicht wurde.

Wichtiger als das Bild sind die beigegebenen Verse, deswegen, weil sie unseres Wissens die ältesten deutschen Verse über Tübingen sind. Sie klingen nicht einmal übel, wenn auch der Endreim einigemale nur Assonanz ist. Lateinische sind schon 1500 nachweisbar (s. „Tübingen im Munde der Dichter", 1877).

Sie lauten:

Tübingen, die ander[1]) Fürstlich Statt,
Ein weitberümpten namen sie hat.
Sie ligt in einem lustigen Teych,
Darzu strecken sich vil Thäler gleich.
Necker, Ammer, Lustnawer Thal,
Steinacher vnnd vil ander ohn zal.
Zwen Flüß schnell durch die Thäler rinnen,
Vnd der Statt grossen nutzen bringen.
Der Necker, Ammer seind sie genandt,
Dem FischerHandtwerck wolbekandt.
Fruchtbar seind Thäler mit Wiesengrund,
Mit Obsgewechsen auß menschen fund[?].
Die Berg seind fruchtbar in disem ort,
Wölchs wirt selten anderstwo erhort.
Ein Fürstlich Schloß ist auch gebawen,
Mit Thürnen, Graben, vest vnd Mauren.
Oben auff eim Berg diser Statt,
Wölcher von ihm jetzt den Namen hat.
Zwen Löen alt[2]), ein gar grosses Faß,
Wölchs 47 Fuoder helt an der Maß.
Auch vil hübsch ding werden gefunden,
Ab welchem einer sich möcht verwundern.
Es ist zimlich gut die Schnabelwayd,
Mit Korn vnd sonst allerley getreyd.
Wein, Fisch, Obs, Holtz, ist zu bekommen,
Rechter Pfennig[3]) darfür würdt genommen.
So vil sich diser Statt auch Bäw belangt,
Wer[4]) sie nicht so wol und weit bekandt,
(Wiewol sie vergeht auch der massen,
Mit Bawen muß mans baßieren[5]) lassen),
Wann nicht die Vniversitet wer[4]) gestifft,
Jn diser Statt zugleich wer[4]) auffgericht.
Von Graff Eberharden mit dem Bart,
Dem Hochgebornen, der stiffter ward,
Als man Tausendt vnd vierhundert zalt,
Siben vnd Sibentzig in sich haldt[5]).
Von tag zu tag hat sie zu genommen,
Als gelehrte Lehrer dar seind kommen.
Vier Doctores in Göttlicher gschrifft,
Wölch all ander Künsten vbertrifft.
Siben erfahren Doctores in Rechten,
Auch drey Medici, nicht die schlechtsten,
Freye Künst sein inn hohen Ehren,
Wölch Tugendt vnd gut sitten lehren,
Vrsach der ding vnd warheit bringen,
Reden von sachen mit guten sinnen.
Wie sie all in Summa werden genendt[3]),
Mit rechtem Studieren mans baß erkendt.
Vil Gelehrter Leut werden erzogen,
Die jhrer Kunst halb seind hoch zu loben.
Jm vier vnd Sechtzigen sein cedirt[6]),
Vierzehen Doctor intitulirt.
Vier in Heiliger Göttlicher gschrifft,
Vier in Rechten gar wol vnderricht.
Sechs in der Artzney wol erfahren,
Wölchen Gott wöll alln jr Gsundheit sparen
Vnnd den gmeinen nutz vorbehalten,
Daß sie den fleißig thun verwalten,
Daß sie zur Seel auch fridlich leben,
Wie es die schwachheit Sleybs möcht geben.
Wölchen alln Gott sein gnad verleyh,
Das wir all kommen ins Himmelreich.
Welches vns von anfang ist bereit,
Von nun an biß in ewigkeit.

Getruckt zu Tübingen, bey Alexander Bock,
im jar 1590.

[1]) Es war also eine Schilderung Stuttgarts vorangegangen. [2]) Wer weiß etwas von diesen alten Löwenbildern auf dem Schloß? [3]) Sinn? [4]) wäre. [5]) wohl noch dazu. [6]) Vielleicht ihrer 64 sind abgegangen.

Tübinger Frauentracht vom Jahre 1614.

In den „Reutlinger Geſchichtsblättern“ 1898 (IX) S. 64, denen wir auch die hier verwendete Druckplatte zu verdanken haben, hat Max Bach, Kunſtmaler in Stuttgart, nachſtehendes veröffentlicht.

„In der großen Fromannſchen Wappenkollektion der Stuttgarter Bibliothek fand ich das hier abgebildete Stammbuchblättchen unter dem Namen Hauſt eingereiht (Buchſt. Ha. S. 184). . . Es ſind darauf in kolorierter Handzeichnung die weiblichen Trachten Tübingens vom Jahr 1614 abkonterfeit, wie man ſolche damals auch in andern größeren Städten zu Augsburg, Straßburg u. ſ. w. darzuſtellen beliebte.

Wir ſehen in der Reihenfolge eine Jungfrau, Ehefrau, eine Magd, eine „ſo Leid trägt“ abgebildet. Die Jungfrau trägt ein hellgrünes Kleid mit einer Jacke von demſelben Stoff, eine große Halskrauſe und einen Kopfputz von farbigen, mit Goldfäden durchwirkten Spitzen. Die Ehefrau iſt ganz ſchwarz gekleidet und trägt auf dem Kopf eine ſchwarze Mütze mit rotem Umſchlag; die Magd ein roſafarbenes Kleid mit ſchwarzem Leib und weißer Schürze; die trauernde Figur trägt ſchwarzes Kleid mit weißem Umwurf, der am Kopfputz befeſtigt iſt und nur den oberen Teil des Geſichtes nach orientaliſcher Art freiläßt.

Charakteriſtiſch für das ſtädtiſche Frauenkoſtüm vor Beginn des dreißigjährigen Kriegs iſt der durch ein Polſter unter der Hüfte tonnenförmig ausgeſpannte Rock und die eng anliegende Jacke mit der oben auf der ausgebauſchten Fläche des Rockes aufliegenden Krauſe, wie man ſie bei der Jungfrau deutlich ſehen kann. Die Leibchen mit den Achſelwulſten wurden damals ganz ähnlich von den Herren getragen, ebenſo die Halskrauſe. Die Ehefrau ſcheint eine Art Mantel zu tragen, der auf dem Rücken befeſtigt iſt. Um die Handgelenke liegen Manſchetten, das Haar iſt zurückgekämmt, das Schuhwerk ausſchließlich weiß oder naturfarbig. Die farbigen Röcke der Frauenzimmer ſind unten mit Borten umſäumt, ebenſo iſt die Jacke mit ihren Achſelſtücken bordiert, eine Anordnung, die ſehr kleidſam iſt.

Auf der Rückſeite des Blattes ſteht von der Hand des Dedikators:

Amicus Ero!
Absentem rodit qui non defendit amicum,
Laedit praesentes ab eo sibi dente timentes.
Audi. Cerne. Tace.

En mi Happius (?) habes manum mentemque antiquam tui Johann Haust Stutg. Jena jamjam discedentis vive et vale sisque memor mei 4 Sbris 1617 S. U. Z. D. [?] E. St.

Aus dem Vorſtehenden geht hervor, daß das Stammbuchblättchen — wohl ein Flugblatt — einem gewiſſen Happius (der Name iſt nicht ganz ſicher) von dem Studioſus Johann Hauſt aus Stuttgart am 4. September 1617 dediziert worden iſt, der damals in Jena ſtudierte.“

Ein Tübinger Lehrbuch.

Ernst Hirsch, Das Recht der Ehe und der Kindschaft. Ein Lehrbuch. Berlin 1929. Verlag Franz Vahlen. 8°. 320 S.

In seinem kürzlich erschienenen Lehrbuch des Familienrechts hat Professor Hirsch, der Tübingen vor kurzem verlassen hat, um einem Ruf nach Berlin zu folgen, eine Darstellung des Rechts der Ehe und der Kindschaft gegeben, die sich durch Klarheit und Übersichtlichkeit auszeichnet. Wie es heute selbstverständlich ist, ist auch hier das Recht der Ehe und der Kindschaft nicht als ein Stück des Bürgerlichen Gesetzbuches behandelt, sondern es ist auf die Entwicklung des Rechts, auf die Vorläufer des Bürgerlichen Gesetzbuches, auf die Reformbestrebungen und auf die Rechtsvergleichung eingegangen. Das Buch ist daher nicht nur für den Studierenden, sondern auch für den Praktiker, der sich über Reformbestrebungen, über die Entwicklung des Rechts und über ausländisches Recht unterrichten will, von großem Wert.

Familienhaus Hirsch, Tübingen, Wilhelm Murr-Straße 27.

Ernst Hirsch, der Verfasser dieses, wie gesagt, vortrefflichen Lehrbuches, ist Tübingen nicht nur durch seine Lehrtätigkeit, sondern auch durch seine Familie verbunden. Sein Vater, Professor Hirsch, hat das Familienhaus am Eingang der Wilhelm Murr-Straße gebaut, das unser Bild zeigt. Professor Hirsch, der Vater, ist Mitglied des Württembergischen Landtags und hat sich dort, wie auch im Tübinger Stadtrat, durch seine Arbeit für die Allgemeinheit bekannt gemacht. Professor Hirsch, der Sohn, ist Mitglied des Reichstags und hat sich dort, wie auch in Tübingen, durch seine Arbeit für die Allgemeinheit bekannt gemacht. Professor Hirsch, der Vater, ist Mitglied des Württembergischen Landtags und hat sich dort, wie auch im Tübinger Stadtrat, durch seine Arbeit für die Allgemeinheit bekannt gemacht. Professor Hirsch, der Sohn, ist Mitglied des Reichstags und hat sich dort, wie auch in Tübingen, durch seine Arbeit für die Allgemeinheit bekannt gemacht.

Professor Hirsch, der Vater, ist Mitglied des Württembergischen Landtags und hat sich dort, wie auch im Tübinger Stadtrat, durch seine Arbeit für die Allgemeinheit bekannt gemacht. Professor Hirsch, der Sohn, ist Mitglied des Reichstags und hat sich dort, wie auch in Tübingen, durch seine Arbeit für die Allgemeinheit bekannt gemacht.

Professor Hirsch, der Vater, ist Mitglied des Württembergischen Landtags und hat sich dort, wie auch im Tübinger Stadtrat, durch seine Arbeit für die Allgemeinheit bekannt gemacht. Professor Hirsch, der Sohn, ist Mitglied des Reichstags und hat sich dort, wie auch in Tübingen, durch seine Arbeit für die Allgemeinheit bekannt gemacht.

Tübinger Blätter.

Jahrgang II. Nr. 2. Juli 1899.

Am Neckartor.

Mit 2 alt- und 2 neuen Häusern, von denen besonders das Gasthaus «Adler» Beachtung gewinnt, bot am Eingang der Gerberstraße noch kürzlich Straßenbauern dar. Am Platze war Straßenbahn und Kanal vorgesehen, so daß heute Straßenzug und neue Häuserfront zum Eingang der Gerberstraße gehören.

Adler. Gerberstraße 2. Gasthaus. Neckartor 1. Gerberstraße 3.

Photographie 1899.

Verlag der Tübinger Blätter.

Unter den verschiedenen Verschönerungen Alt-Tübingens besteht, auch heute allgemeine Billigkeit und Zustimmung erhielt die Verbreiterung beim Neckartor durch Niederlegung der 2 letzten Fachwerkhäuser und den Neubau zweier Steinhäuser. Die Straßenbahn, welche vom Neckartor durch die Gerberstraße nach dem Bahnhof führen soll, ist schon seit Monaten fertig, wenn auch in der Fahrtrichtung gegenwärtig noch nicht benutzt. Die Gerberstraße, welche bisher nur 4 m breit war, wird nun auf 6 m verbreitert. Die Häuser sind, abgesehen davon, daß dieselben eine Straßenbauern darstellen, sehr schön.

Es ist eine schwierige Aufgabe, die Lage — und mit ihr unsere Blicke — der Heimat eines Volkes zu bestimmen, das, wie das der Juden, seit Jahrtausenden in der Zerstreuung lebt, das überall wohnt und überall doch heimathlos ist. Wenn wir dennoch, dem Titelblatte unserer Nummer folgend, unsere Leser in die Heimat der Juden führen, so geschieht es, weil wir glauben, daß die Geschichte der Judenemancipation und der neuesten mit derselben in Verbindung stehenden Vorgänge in Rußland unsere Leser interessiren wird.

Wenn wir nämlich von einem Russischen Gesetz vom 28. (16.) Juli 1804 sprechen, so ist dies nicht ganz richtig. Es ist nicht ein Gesetz, das die Rechte Jenen verleiht, die bis dahin ihrer entbehrten, sondern es ist ein Gesetz, das Rechte, die bis dahin bestanden, wieder nimmt. Es ist ein Gesetz, das die Juden aus den Städten, in denen sie bis dahin wohnten, in die Ansiedelungsrayons verweist. Es ist ein Gesetz, das ihnen verbietet, Christen in ihren Häusern zu beherbergen, Christen in ihren Häusern zu miethen, Christen in ihren Häusern zu bedienen. Es ist ein Gesetz, das ihnen verbietet, Christen zu heirathen, Christen zu adoptiren, Christen

von Mainz erwachen werden. Für den Wiederaufbau war ihm in der Person des jetzigen Bischofs Dr. Haffner ein Mann erstanden, der mit Energie und Umsicht an die Arbeit ging und so zu der Ehre beigetragen hat, welche heute der Stadt, wie dem Bischof Mainz gebührt, in vollem Maße zu Theil wird.

Heute früh, bei Beginn an der Dreifaltigkeitskirche, in welcher auch das Hochamt stattfand, hatte sich eine große Menge eingefunden.

Dasselbe, das im Jahre 1767 von dem Bischof Emmerich Joseph erbaut war, wurde bei Bombardirung zerstört. Die Wiederkehr der Einweihungstag und Gedenktag von Mainz's Befreiung von der Fremdherrschaft, ist ein Tag, der in Mainz stets gefeiert wird. Heute ist dieser Tag doppelt und ganz besonders festlich begangen worden.

Hochamt auf Mainz's Domplatz vor dem Dom.

1793 als Zeichen Deutsch-Treue, im Jahre 1899, Jubiläum und Fahnen-Weihe Mann, gut, Deutsch-Treue, Mainz wie es singt und spricht, Mainz wie es leibt und lebt, Mainz wie es lacht und trinkt.

Um 10 Uhr Vormittags hatte sich der Festzug gesetzt, mit welchem man gestern auf der Rheinbrücke den Bischof empfing. Voran ritten Herolde, dann folgten die Vereine mit ihren Fahnen, Musikkapellen, dann von einer Ehren-Eskorte zu Pferd, die Fahne mit dem Bischof, der Bischof selbst, in Pontifikalgewändern, unter einem Baldachin getragen.

Vor dem Portal des Dreifaltigkeits-Kirche hatte sich der Bischof von seinem Pferde, das er bis dahin geritten, dann Herolde, Fahnen und Musikkapellen, dann Geistlichkeit und Bischof selbst, unter einem Baldachin getragen, in die Kirche begeben, wo das Hochamt stattfand.

Nach dem Hochamt ging es wieder zurück, in derselben Ordnung, wie man gekommen war, durch die Mainzer Straßen, durch Mainz's Thore, durch Mainz's Gassen, durch Mainz's Herzen, durch Mainz's Seele, durch Mainz's Leben und Treiben, durch Mainz's Jubel und Freude.

Mainz feiert Dreifaltigkeit, Mainz feiert Befreiung, Mainz feiert Bischof, Mainz feiert Fahnen-Weihe, Mainz feiert Deutsch-Treue, Mainz feiert Mainz.

des Exerzitiums nicht darauf ein; doch wurde die Zahl der Wachhabenden, auch zur Verringerung des Unfugs mit Kartenspiel, herabgesetzt. Erst 1809 wurden durch eine königliche Verordnung der Bürgerwache und den sog. Harnischmännern die Gewehre abgenommen und ihnen das Ausrücken nur bei Jahrmärkten und dergl. erlaubt. 1812 wurden zwölf Polizeisoldaten als Wache aufgestellt.

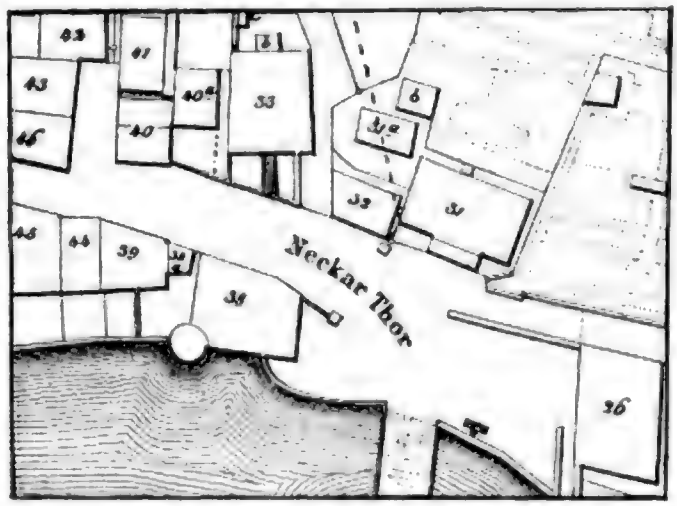
Ueber das Schicksal des alten Stadtturms an der Neckarmühle belehrt uns eine Urkunde vom Jahre 1780, deren Mitteilung wir Gemeinderat L. Schnaith verdanken. Sie lautet:

„Zur Zeit der Regierung des Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn, Herrn Carl, Herzogs zu Würtemberg und Teck, Grafen zu Mömpelgard, Herrn zu Heidenheim und Justingen, Ritter des goldnen Vließes und des löblich Schwäbischen Corps Generalfeldmarschall, im Jahre nach Christi Geburt ein tausend siebenhundert und achtzig, hat der Besitzer der am Neckar gelegenen Walkmühle,

Herr Georg Friedrich Fischer, Rathsverwandter und ZeugmacherMeister, Obherrn, welcher seit 1756 mit Frau Juliana Dorothea, Weiland Ihrem(?) Johann Thomas Vogten Stadtorganisten und Frau Magdalena Elisabetha, einer geborenen Schillerin, hinterlassener Tochter, in der Ehe lebt und aus welcher er folgende Kinder am Leben hat:

Johann Friedrich, ZeugmacherMeister, ann: 24, Theodor Gottlieb, Magister Philosophiae und Candidatus theologiae in dem Herzogl. Stipendio theologiae, ann: 23, Johann Georg, ZeugmacherMeister, ann: 21, Dorothea Gottliebin, ann: 17, Georg Friedrich, ann: 15, Carl Christian, ann: 13, Juliana Friederika, ann: 8, Johanna Christina, ann: 6, und Immanuel Gottlob, ¾ Jahr alt,

26: Café zur Neckarmüllerei.
31: Uhlandhaus.
32: Thorhäuschen, abgebrochen, jetzt Eingang zur Mühlstraße.
33: Neumühle (Kundenmühle) mit Ammerkanal. Kanal jetzt überbaut.
38: Neckarmühle, seit 1877 mit 38a verbunden.



39: Früheres Oberhelferhaus, 1894 in Privathände übergegangen.
40a: Seit Ende der 50er Jahre bis an die Straße vorgebaut.
Zwischen 40 und 39 der Neckarthorturm.

Aus dem Stadtplan 1819.

den hochlöblichen Magistrat der Zweiten Haupt-, Residenz- und UniversitätsStadt Tübingen, welcher gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern besteht:

nämlich: Herr Ferdinand Christoph Harpprecht, Regierungsrath und Oberamtmann. Burgemeister: Herr Jakob Heinrich Dann, Herzogl. Rath und HofGerichtsAssessor, Herr Johann Adam Christoph Stölle, HofGerichts- und des Landschaftl. engeren Ausschusses Assessor, Herr Christoph Adam Dörr, rechnender Burgmeister und FeldlUntergangsPräses, Herr Elias Gottfried Fischer, Mühl- und Salzverwalter, auch StadtUntergangsPräses. Gerichtsverwandte: Herr Johann Jakob Kurz, Salzverwalter, Herr Johann Christoph Schuler, Hauptzoller, Herr Georg Wilhelm Reisig, Theil- und Waisenrichter und Lazarethpfleger, Herr Johann Wilhelm Bopp, AccisVerwalter und Theil- und Waisenrichter, Herr Johann Jacob Baur, Stifts- und Armenkassenpfleger, Herr Johann Christoph Gottschick, Stadthauptmann, Herr Johann Jacob Rehrer, Gemeinds-Inspector, Herr Jacob Adam Haug, Bebenhs. Unterpfleger. Rathsverwandte: Herr Wilhelm David Fues, Holzverwalter, Herr Johann Gottfried Enth, MühllUrkundsPerson, Herr Georg Friedrich Fischer, ZeugmacherObherr, Herr Abel Andreas Burcard, FruchtVorrathsVerwalter; ferner: Herr Johann Andreas Commerell, StadtRittmeister, Herr Jacob Friedrich Geß, Zinnsverschaurer[?], Herr Johann Christian Burcard, Herr Johann Jacob Rehfues, Polizei-Inspector, Herr Johann Immanuel Bossert, Herr Christian Gottlieb Eiselin, Herr Johann Friedrich Ries, CavallerieLeutnant, Herr Philipp Jacob Veigelin, und [Lücke?] Stadtschreiber, [der] dem viele Jahre in solchem officio gestandenen Herrn Johann Georg Hehl bei dessen Resignation succedirte Herr Magnus Friedrich Holland, von Rosenfeld gebürtig,

Gehorsamst gebetten, ihme den an der Walkmühle gestandenen gemeiner Stadt angehörig gewesten Thurm, welcher seit vielen Jahren ganz unbrauchbar da gestanden, und von dessen Benutzung aus der Erzählung alter Leute nur soviel gehört worden, daß, so lange die nunmehrige gemeiner Stadt zugehörige Neue Mühle noch eine herrschaftl. Pulvermühle gewesen, der Pulvermacher darinnen gewohnt habe, käuflich zu überlassen: worauf dem löbl. StadtlUntergang aufgetragen worden, von diesem Thurm Augenschein einzunehmen, und über dieses Gesuch Gutachten zu erstatten. Weswegen sich s. d. 1. September 1780 in diesem Thurm folgende Personen eingefunden haben:

Die neue Neckarbrücke in Tübingen.

Die bisherige Neckarbrücke.

Durchschnitt
der alten und neuen
Neckarbrücke.

Herr Heinrich Friedrich Kegelin, Stadt- und AmtsPfleger, als dessen Casse das Bauwesen des Thurms, weil er die Ringmauer geschlossen, zu erhalten, und also auch den Erlös desselben einzupferchen hatte; StadtAmtsgänger: Herr Elias Gottfried Fischer, Burgemeister, Herr Johann Christoph Gottschick, des Gerichts, Herr Wilhelm David Fues, des Raths, Herr Andreas Adam, Zimmerwerkmeister, Herr Thomas Stoll, Maurerwerkmeister, und als Aktuarius: Christian Ernst Schwarz, StadtschreibereiSubstitut, von Lustnau gebürtig,

welche den Verkauf des Thurms vor thunlich erachtet, den Anschlag zu 80 fl. gesezet, und vor dienlich gefunden haben, daß der Thurm abgehoben, mit der daran stehenden Walkmühle von Stock zu Stock verbunden, hingegen wieder in einiger Rundung aufgebaut werde: welch alles Gerichtlich genehmigt und sofort die hochlöbl. LandrechnungsDeputation, welche aus folgenden Membris bestanden:

Präses: Ihro Exzellenz, Herr Adam Heinrich Weikersreuter, GeheimerRath, RegierungsRath-Deputatus; Herr Friedrich Christoph Wächter, RegierungsRath, RentsKammerDeputatus; Herr Georg Hartmann, ExpeditionsRath; Herr Wilhelm Friedrich Speidel, ExpeditionsRath, KirchenRathsDeputatus; Herr Jakob Friedrich Schultheiß, ExpeditionsRath, von Seiten löbl. Landschaft; Herr Johann Wolfgang Hauf, Rath und Consulent; Herr Johann Christoph Kehl, LandschaftsCommissarius,

um gnädigste Ratifikation des Verkaufs gebetten worden, welche auch per resc. d. d. 19. September 1780 würklich erfolgte.

Wie nun des Käufers dieses Thurms, Herrn Georg Friedrich Fischers ältester Sohn Johann Friedrich, sich an Katharina Friederika, weil. Herrn Christoph Matthäus Braunen, Pfistermeister zu Bebenhausen hinterlassene, mit Frau Maria Juliana, einer geborenen Erbin, erzeugte Tochter verheurathet; So hat ihme sein Herr Vater die vorhin von gemeiner Stadt erkaufte Walkmühle am Neccar, nebst dem — dazu nunmehr erkauften Thurm zu kaufen gegeben, um zwei tausend Gulden, unter der Bedingung, daß, wenn er ohne Kinder absterben oder die Walkmühle verkaufen würde, seine Brüder das Recht haben würden, dieselbe um den Preiß zu übernehmen, wie sie ein Fremder hätte erkaufen wollen. Dieser neue Käufer hat sodann durch den Zimmermeister Johann Jakob Bengel und den MaurerMeister Martin Thomas Stoll den steinernen Thurm bis zu dem ersten Stock der Walkmühle zugleich abheben, sofort mit der Walkmühle Stock zu Stock verbinden und herstellen lassen: Die würkliche Aufrichtung geschahe den 15. Mai 1781 in Anwesenheit unsäglich vieler Leute. Zum Andenken hat der Vater Herr Georg Friedrich Fischer, einen Fahnen gestiftet, worin dieser Aufsatz und verschiedene Münzen gelegt worden. Zu solcher Zeit hat gegolten: Der Schöffel Dinkel 3 fl. 30 kr. bis 40 kr., das simri Roken 48 kr. bis 40 kr., das simri Gersten 36 kr. bis 40 kr., das simri Habern 24 kr. bis 28 kr., ads simri Erbis 1 fl. bis 1 fl. 12 kr., das simri Bohnen 48 kr. bis 52 kr., das simri Wiken 36 kr., der 8pfünd. Laib Brod 14 kr., der kr.Wek wigt 13 Loth. Der Aimer Tübinger Wein hat im Herbst 1780 gegolten 17 fl. bis 22 fl. . .

Gott bewahre gegenwärtiges Bauwesen vor Feuer- und Wassers-Noth und erhalte Fischerische Familie bis in die späteste Zeiten bei Ruhm und bleibendem Seegen!

Zur Zeit der Errichtung dieses Bauwesens war Stadt-Special Herr M. Christian Gottlob Storr, Theol. D., Oberhelfer Herr M. Johann Friedrich Märklin, Theol. D., Unterhelfer Herr M. Ernst Albrecht Bengel.

Den gegenwärtigen kupfernen Fahnen hat verfertigt: Johann Jacob Bossert, Kupferschmid, und vergüldet: Andreas Friedrich Schwab, Hafner. —

Wie der Thurm (früherer Pulverthurm) abgebrochen worden ist, wurde in der Kapsel unter der Wetterfahne eine Urkunde gefunden, wovon umstehende Abschrift angefertigt worden ist.

H. S. In dem Nahmen des Dreyeinigen und Hochgelobten Gottes und der Heil. Dreyfaltigkeit Gott Vater Sohn und Heiliger Geist, ist dieser Bau aufgebaut worden, in Welchen Nahmen der Bau bewahret und dessen Inwohner gesegnet bleiben müssen."

Indem wir weitere Mitteilungen über etliche in der Nähe des Neckarthores gelegene Merkwürdigkeiten für die nächste Nummer zurückstellen, wollen wir nur in kurzem auf die wichtigste der Neuerungen hinweisen, auf die

Neue Neckarbrücke.

Der K. Ministerialabteilung für Straßen- und Wasserbau und dem persönlichen Entgegenkommen des Baudirektors v. Euting verdanken wir die Abbildungen S. 13. Dieselben sprechen für sich selber. Ohne Anstand, ja unter Heiterkeit, die wir als Zeichen von guter Vorbedeutung begrüßen möchten, genehmigte der Landtag am 27. Mai d. J. für diesen Neubau, der für die Jahre 1899 und 1900 geplant ist, die erforderliche Summe von 450000 ℳ.

So wird also die alte schöne steinerne Brücke, ein Zeugnis der Leistungsfähigkeit unserer Stadt in dem materiell so gesegneten 15. Jahrhundert, demnächst vom Erdboden und über den Wassern verschwinden. Sie war in den Jahren 1482—89 „mit dem für die damalige Zeit erstaunlichen Aufwand von 8000 Gulden als eines der ältesten Bauwesen dieser Art im Land" erstellt worden, nicht ohne Schwierigkeit „durch den weichen Grund, auf dem die untere Hälfte errichtet werden mußte, während nur die Bergseite Felsengrund zum Fundamente bot" (Eisert). Fünf schön gewölbte Bogen überspannten das 81,10 m breite Flußbett des Neckars und des Mühlkanals. Mit dem 1,2 m breiten

Zeitungen, bei der das Berliner Tor früher nicht gestiegen hat, weil das Wasser 2,70 m. Man hat nun die Schleusen geöffnet, um das Wasser abzulassen, und es ist auch gelungen, den Wasserstand um 1 Fuß zu senken. Wahrscheinlich wird das Wasser noch weiter fallen, und es ist zu hoffen, daß dadurch die Gefahr für das Berliner Tor beseitigt wird. Die Stadt ist ja ganz trocken.

Über die Wagen haben wir Landwehr- und Train-pferdepferde beschafft und die Pferde werden in Kürze eintreffen. Ich habe mich mit Herrn Oberstleutnant Hahn in Verbindung gesetzt, der mir sehr liebenswürdig die Hilfe zugesagt hat. Ich habe auch mit Hauptmann Hagenbuch, dem Vorsitzenden des Kreis-Komitees, Rücksprache genommen. Wir werden uns gegenseitig helfen, wo es nötig ist.

Herr Hahn, Herr Hagenbuch, Herr Schmidt, die Kommissionen Tübingen und Rottenburg lassen vielmals grüßen. Alles Übrige werden wir mündlich besprechen. Mit den herzlichsten Grüßen bin

Das Kriegsgefangenen-Lazarett Tübingen während der Belagerung durch die Franzosen im Juli 1800.

Nach einer Zeichnung von Johann Wilhelm Schmidt, Kaufmann, Tübingen, Nr. 1 (Gerberhaus).

und Ihr treu ergebener Schmidt.

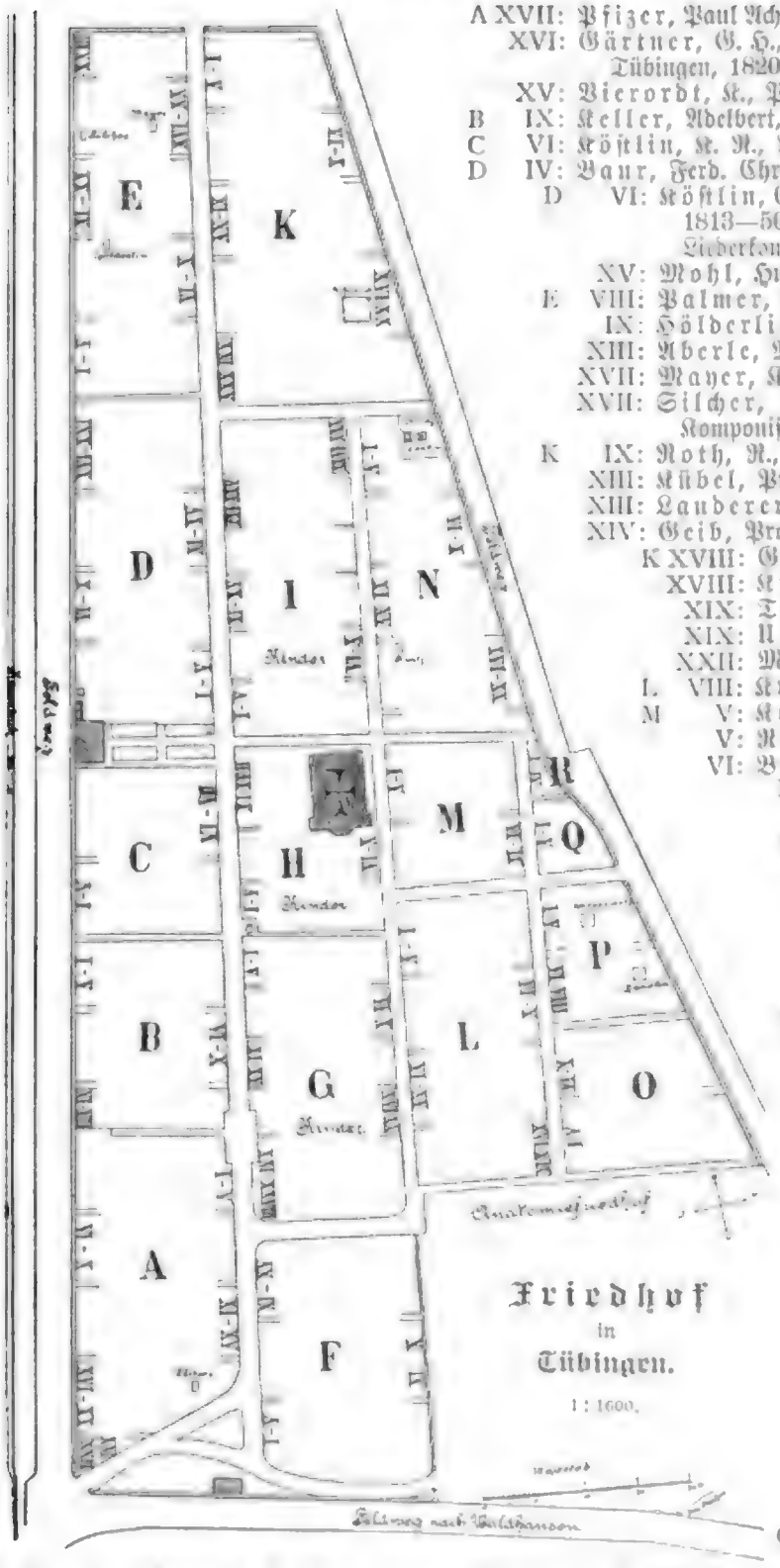
Am 7. Juli 1800 war der Waffenstillstand zwischen Moreau und Kray abgelaufen, und der Krieg begann wieder. Die Franzosen hatten die Donau überschritten und standen in Bayern. Ihr Hauptquartier war Stuttgart. Am 10. Juli 1800 wurde Tübingen von Württemberg, Österreich und Frankreich zu einem Waffenplatz erklärt. Die Franzosen besetzten die Stadt und richteten sie zu einem Lazarett für ihre Verwundeten ein. Die Bürgerschaft mußte vier Kompagnien Bürgermiliz aufstellen, die mit den Franzosen zusammen die Wache bezogen. Die Franzosen hatten 1500 Verwundete und Kranke in Tübingen. Die Bürgerschaft mußte Betten und Wäsche für sie hergeben. Die Verwundeten wurden in Privathäusern, im Spital, im Kloster und im Collegium Wilhelmum untergebracht. Die Bürgerschaft mußte Betten und Wäsche für sie hergeben. Die Verwundeten wurden in Privathäusern, im Spital, im Kloster und im Collegium Wilhelmum untergebracht. Die Bürgerschaft mußte Betten und Wäsche für sie hergeben. Die Verwundeten wurden in Privathäusern, im Spital, im Kloster und im Collegium Wilhelmum untergebracht.

Aus im Juli 1899 abgehaltener Prämatrikelhode

Die Prämatrikelhode wurden im Juli 1899 abgehalten. Die Franzosen hatten die Donau überschritten und standen in Bayern. Ihr Hauptquartier war Stuttgart. Am 10. Juli 1800 wurde Tübingen von Württemberg, Österreich und Frankreich zu einem Waffenplatz erklärt. Die Franzosen besetzten die Stadt und richteten sie zu einem Lazarett für ihre Verwundeten ein. Die Bürgerschaft mußte vier Kompagnien Bürgermiliz aufstellen, die mit den Franzosen zusammen die Wache bezogen. Die Franzosen hatten 1500 Verwundete und Kranke in Tübingen. Die Bürgerschaft mußte Betten und Wäsche für sie hergeben. Die Verwundeten wurden in Privathäusern, im Spital, im Kloster und im Collegium Wilhelmum untergebracht. Die Bürgerschaft mußte Betten und Wäsche für sie hergeben. Die Verwundeten wurden in Privathäusern, im Spital, im Kloster und im Collegium Wilhelmum untergebracht.

Aufbau soll in der Eingabe gefagt, zu erfolgen von der Stadt Wien, Lübeck und der Reichshauptstadt Berlin. Die Stadt Wien hat bereits 1931 ihre Bereitschaft erklärt, 1 Million Mark für den Bau des Wiener Olympiastadions aufzubringen, wenn Wien den Zuschlag für die Olympischen Spiele 1936 erhalte. Lübeck hat sich bereit erklärt, 500 000 Mark zu geben, wenn Deutschland die Spiele erhalte. Berlin hat sich zum Beispiel mit Hannover verglichen, das 1925 die Deutsche Kampfspiele veranstaltete. Hannover gewann den ausgeschriebenen Preis mit Kennwort und dem Programm: „Es muß heute das Ziel sein, die Olympischen Spiele nach Deutschland zu bringen."

Verzeichnis der Grabstätten hervorragender Persönlichkeiten.



A XVII: Pfizer, Paul Achatius, Dichter und Politiker, 1801—67.
XVI: Gärtner, G. H., Sanitätsrat, Ehrenbürger der Stadt Tübingen, 1820—94.
XV: Vierordt, K., Prof., Physiolog, 1818—84.
B IX: Keller, Adelbert, Prof., Germanist, 1812—83.
C VI: Köstlin, K. R., Prof., Aesthetiker, 1819—94.
D IV: Baur, Ferd. Christ., Prof., Theolog, 1792—1860.
D VI: Köstlin, Christ. Reinhold, Prof., Jurist, Dichter, 1813—56 und seine Frau Josefine, geb. Lang, Liederkomponistin, 1815—80.
XV: Mohl, Hugo, Prof., Botaniker, 1805—72.
E VIII: Palmer, Chr., Prof., Theolog, 1811—75.
IX: Hölderlin, Friedrich, Dichter, 1770—1843.
XIII: Aberle, Moriz, Prof., Theolog, 1819—95.
XVII: Mayer, Karl, Dichter, 1786—1870.
XVII: Silcher, Friedrich, Universitäts-Musikdirektor, Komponist, 1789—1860.
K IX: Roth, R., Prof., Orientalist, 1821—95.
XIII: Kübel, Prof., Theolog, 1838—94.
XIII: Landerer, Albert, Prof., Theolog, 1810—78.
XIV: Geib, Prof., Jurist, 1808—64.
K XVIII: Georgii, Prälat, 1810—96.
XVIII: Krauß, Oberamtsarzt, 1806—96.
XIX: Teuffel, W. S., Prof., Philolog, 1820-78.
XIX: Uhland, Ludwig, 1787—1862.
XXII: Meyer, Loth., Prof., Chemiker, 1830—95.
L VIII: Kugler, B., Prof., Historiker, 1837—98.
M V: Kober, Fr., Prof., Theolog, 1821—97.
V: Reiff, F., Prof., Philosoph, 1810—79.
VI: Beck, J. T., Prof., Theolog, 1804—78.
M VIII: Diestel, Ludwig, Prof., Theolog, 1825—79.
N II: v. Riemeyer, Felix, Prof., Mediziner, 1820—71.
VIII: Köhler, Reinh., Prof., Jurist, 1825—73.
XVI: Kurz, H., Dichter, 1813—73.
XVIII: Autenrieth, H., Prof., 1799—1847.
P I: Bruns, Viktor, Prof., Mediziner, 1812—83.
III: Henke, Ph. J. Wilh., Prof., Anatom, 1834—96.
III: Kuhn, Joh., Prof., Theolog, 1806—87.
III: Wildermuth, Ottilie, Dichterin, 1817—77.
IV: v. Gutschmid, Prof., Historiker, 1831—87.
V: Klüpfel, Karl, Biblioth., Historiker, 1810—94.
VI: Rümelin, Staatsrat, Universitätskanzler 1815—89.
VII: Himpel, Felix, Prof., Theolog, 1821—90.
VII: Weber, F., Prof. d. Landwirtschaft, 1818—90.
Niethammer, Bataillonskommandeur, † 1889.
Q V: Gös, J., Oberbürgermeister, 1830—97.

F IV: Quenstedt, F. A., Prof., Geolog, 1809—89.
IV: Schübler, Prof., Naturwissensch., 1787—34.
F VII: Autenrieth, J. H. F., Kanzler, 1772—1835.
VII: Breit, Prof., Mediziner, 1817—68.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Beilage Münzen und Medaillen Nr. 6 (1913) mit Auktionsergebnissen und Abbildungen zu Münzen und Medaillen, darunter Bildnisse von Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria, Münzen und Medaillen von Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Goslar, Hildesheim, Lüneburg, Minden, Soest, Münster, Osnabrück, Paderborn, Köln, Aachen, Trier, Mainz, Speyer, Worms, Straßburg, Metz, Colmar, Lothringen, Elsaß, Schweiz, Österreich, Ungarn, Polen, Rußland, Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Niederlande, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Türkei, Ägypten, Tunesien, Algerien, Marokko, Persien, Indien, China, Japan, Mexiko, Brasilien, Argentinien, Chile, Peru, Kolumbien, Venezuela, Haiti, Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika, Kapkolonie, Transvaal, Oranje-Freistaat, Natal, Rhodesien, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Togo, Deutsch-Neuguinea, Kiautschou, Marshall-Inseln, Samoa, Kaiser-Wilhelms-Land und Bismarck-Archipel, Deutsche Kolonialmünzen, Notmünzen, Kriegsmünzen, Belagerungsmünzen, Siegesmünzen, Gedenkmünzen, Schaumünzen, Medaillen, Plaketten, Jetons, Marken, Münzbücher, Münzzeitschriften, Münzkataloge, Münzhandlungen, Münzauktionen, Münzsammlungen, Münzsammler, Münzkunde, Numismatik, Geldgeschichte, Geldwesen, Geld, Währung, Münzwesen, Münzen, Medaillen, Plaketten, Jetons, Marken, Münzbücher, Münzzeitschriften, Münzkataloge, Münzhandlungen, Münzauktionen, Münzsammlungen, Münzsammler, Münzkunde, Numismatik, Geldgeschichte, Geldwesen, Geld, Währung, Münzwesen

Medaillon auf den Kaiserlichen Bund.
(Original in Silber in Größe der Medaille.)

Münzen und Medaillen Nr. 6 (1913) mit Auktionsergebnissen und Abbildungen zu Münzen und Medaillen, darunter Bildnisse von Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria, Münzen und Medaillen von Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Goslar, Hildesheim, Lüneburg, Minden, Soest, Münster, Osnabrück, Paderborn, Köln, Aachen, Trier, Mainz, Speyer, Worms, Straßburg, Metz, Colmar, Lothringen, Elsaß, Schweiz, Österreich, Ungarn, Polen, Rußland, Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Niederlande, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Türkei, Ägypten, Tunesien, Algerien, Marokko, Persien, Indien, China, Japan, Mexiko, Brasilien, Argentinien, Chile, Peru, Kolumbien, Venezuela, Haiti, Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika, Kapkolonie, Transvaal, Oranje-Freistaat, Natal, Rhodesien, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Togo, Deutsch-Neuguinea, Kiautschou, Marshall-Inseln, Samoa, Kaiser-Wilhelms-Land und Bismarck-Archipel, Deutsche Kolonialmünzen, Notmünzen, Kriegsmünzen, Belagerungsmünzen, Siegesmünzen, Gedenkmünzen, Schaumünzen, Medaillen, Plaketten, Jetons, Marken, Münzbücher, Münzzeitschriften, Münzkataloge, Münzhandlungen, Münzauktionen, Münzsammlungen, Münzsammler, Münzkunde, Numismatik, Geldgeschichte, Geldwesen, Geld, Währung, Münzwesen

Münzen und Medaillen Nr. 6 (1913) mit Auktionsergebnissen und Abbildungen zu Münzen und Medaillen, darunter Bildnisse von Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria, Münzen und Medaillen von Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Goslar, Hildesheim, Lüneburg, Minden, Soest, Münster, Osnabrück, Paderborn, Köln, Aachen, Trier, Mainz, Speyer, Worms, Straßburg, Metz, Colmar, Lothringen, Elsaß, Schweiz, Österreich, Ungarn, Polen, Rußland, Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Niederlande, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Türkei, Ägypten, Tunesien, Algerien, Marokko, Persien, Indien, China, Japan, Mexiko, Brasilien, Argentinien, Chile, Peru, Kolumbien, Venezuela, Haiti, Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika, Kapkolonie, Transvaal, Oranje-Freistaat, Natal, Rhodesien, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Togo, Deutsch-Neuguinea, Kiautschou, Marshall-Inseln, Samoa, Kaiser-Wilhelms-Land und Bismarck-Archipel, Deutsche Kolonialmünzen, Notmünzen, Kriegsmünzen, Belagerungsmünzen, Siegesmünzen, Gedenkmünzen, Schaumünzen, Medaillen, Plaketten, Jetons, Marken, Münzbücher, Münzzeitschriften, Münzkataloge, Münzhandlungen, Münzauktionen, Münzsammlungen, Münzsammler, Münzkunde, Numismatik, Geldgeschichte, Geldwesen, Geld, Währung, Münzwesen

Münzen und Medaillen Nr. 6 (1913) mit Auktionsergebnissen und Abbildungen zu Münzen und Medaillen, darunter Bildnisse von Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria, Münzen und Medaillen von Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Goslar, Hildesheim, Lüneburg, Minden, Soest, Münster, Osnabrück, Paderborn, Köln, Aachen, Trier, Mainz, Speyer, Worms, Straßburg, Metz, Colmar, Lothringen, Elsaß, Schweiz, Österreich, Ungarn, Polen, Rußland, Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Niederlande, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, Türkei, Ägypten, Tunesien, Algerien, Marokko, Persien, Indien, China, Japan, Mexiko, Brasilien, Argentinien, Chile, Peru, Kolumbien, Venezuela, Haiti, Vereinigte Staaten von Amerika, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika, Kapkolonie, Transvaal, Oranje-Freistaat, Natal, Rhodesien, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Togo, Deutsch-Neuguinea, Kiautschou, Marshall-Inseln, Samoa, Kaiser-Wilhelms-Land und Bismarck-Archipel, Deutsche Kolonialmünzen, Notmünzen, Kriegsmünzen, Belagerungsmünzen, Siegesmünzen, Gedenkmünzen, Schaumünzen, Medaillen, Plaketten, Jetons, Marken, Münzbücher, Münzzeitschriften, Münzkataloge, Münzhandlungen, Münzauktionen, Münzsammlungen, Münzsammler, Münzkunde, Numismatik, Geldgeschichte, Geldwesen, Geld, Währung, Münzwesen

Hause, wie sonst meist. — In Alten Kirchen Hessens gab Sitte und Art Anlaß, daß Kirchenstühle, Bänke, Emporen, Altäre, Kanzeln, Taufsteine, Orgeln, Glocken, Uhren, Grabsteine, Epitaphien, Wappen, Bilder und Fahnen in ihren Einzelheiten eingehend beschrieben und Inschriften sorgfältig gesammelt wurden.

Im Kapitel Kirche verzeichnet Hochhuth zuerst die Kirchen, dann die Kirchhöfe, Kirchen-Gebäude, Kirchen-Gefälle und die Kirchen-Diener. Unter Kirchen-Gebäude sind die Kirchen-Stühle, Kirchen-Bücher, Kirchen-Geräthe, Kirchen-Glocken, Kirchen-Uhren, Kirchen-Orgeln, Kirchen-Gemälde, Kirchen-Fahnen, Kirchen-Wappen, Kirchen-Inschriften, Kirchen-Grabsteine, Kirchen-Epitaphien, Kirchen-Begräbnisse, Kirchen-Gewölbe, Kirchen-Altäre, Kirchen-Kanzeln, Kirchen-Taufsteine, Kirchen-Thüren, Kirchen-Fenster, Kirchen-Dächer, Kirchen-Thürme

Abkommen, welches bereits am 1. Januar 1900 in Kraft tritt, die Grenze, welche zwischen Deutsch-Ostafrika und Britisch-Ostafrika bestand, wesentlich zu Gunsten Deutschlands verändert. Deutschland erhält nämlich das Land zwischen dem Victoria-Nyanza und dem Albert-Nyanza, das bisher zu Britisch-Ostafrika gehörte, und tritt dafür an England das Land zwischen dem Victoria-Nyanza und dem Tanganjika-See ab. Ferner wird Deutschland ein Streifen Land zugesprochen, der bisher zu Britisch-Ostafrika gehörte und sich von Kagera bis zum Tanganjika-See erstreckt. Dadurch wird Deutschland in den Besitz des Tanganjika-Sees gelangen, der bisher ausschließlich englisch war. Ferner bekommt Deutschland einen Streifen Land

Tübinger Blätter.

Jahrgang I. Nr. 3. Oktober 1898.

Zwei alte Bilder vom Marktplatz.

Wer Sinnlein wohlbedacht und vom Gleichem beständiglich ist und Will, der wahre Achtsamkeit, vom Gewöhnlichen, Alltäglichen Abstand zu gewinnen. Wenn er dann wiederkehrt, wird ihm manches Bekannte doch ganz fremd erscheinen. Wenn er dann wiederkehrt, wird ihm manches Bekannte doch ganz fremd erscheinen.

Marktplatz in Tübingen 1730.
Nach einem gemalten Schaubrettchen, Besitz von Herr Medizinal-Assessor Hagenmaier.

Das Rathaus ist von 1435—1438/39 (1) gebaut. Vorauf steht es Gotik—und Renaissance gebaut. Das Rathaus ist von 1435—1438/39 (1) gebaut. Vorauf steht es Gotik—und Renaissance gebaut.

Das Rathaus ist von 1435—1438/39 (1) gebaut. Vorauf steht es Gotik—und Renaissance gebaut. Das Rathaus ist von 1435—1438/39 (1) gebaut. Vorauf steht es Gotik—und Renaissance gebaut. Das Rathaus ist von 1435—1438/39 (1) gebaut. Vorauf steht es Gotik—und Renaissance gebaut. Das Rathaus ist von 1435—1438/39 (1) gebaut. Vorauf steht es Gotik—und Renaissance gebaut.

Das Bild enthält zwar zwei Fehler: erstens kommt die schiefe Ebene des Marktplatzes nicht zur Geltung; zweitens sind am Rathaus die zwei Uhrentafeln, die allerdings über dem unteren Thor angebracht waren, zu groß ausgefallen, so daß dort namentlich die „Kanzel" keinen Raum mehr fand, obwohl diese damals unzweifelhaft vorhanden gewesen ist — vielleicht wollte der Künstler auf die Bedeutung des Uhrwerkes, das bekanntlich 1511 von Stöffler gefertigt wurde, hinweisen. — Dagegen zeigt uns das Bild offenbar wahrheitsgetreu das damalige Aussehen der anstehenden Gebäude, ferner das links vor dem Rathaus stehende Wachthaus, das nach Crusius als Zuchthäuslein 1523 erbaut wurde, und den Pranger „unfern der Stätte, wo damals noch der Kreis der Richter zum öffentlichen Gerichte zu sitzen pflegte, die Schandbühne, die sich sogar bis in unser Jahrhundert erhalten konnte" (Klüpfel-Eifert 1849).

Wie eine Erklärung des Bildes ist es, wenn wir bei Zeller 1744 S. 110 lesen:

„Besehen wir das Rathhauß von aussen, von oben herab, so finden sich auf selbigem 1) ein ziemlich grosser Thurn, darinnen die Stunden-Glocke hanget, 2) ein kleinerer gegen den Marckt, so eine Sonnen-Uhr hat, und auf welchem zwey Glöcklen hangen: das grössere ist das Maleficanten-Glöcklein, auf welchem es auch die Viertelstunden schlägt: das kleinere dienet, die Stadt- und Amts-Knechte herbey zu ruffen, wo sie in der Stadt wären. 3) Das schöne Uhr-Werck, welches auf dem Marckt die Stunden anzeiget. Es ist dieses ein rares Werck, sintemahlen es zwey Tafeln mit einem Drey-fachen Zeiger hat, auf deren unteren die Stunden gezeiget werden, auf der obern aber die XII Himmlische Zeichen angemahlet sind, und ob selbiger zeiget sich des Mondes ab- und zunehmen, daß es also eine Sonnen- und Mondes-Uhr-Tafel ist. Dessen Kunst ferner darinnen bestehet, daß dieses Uhr-Werck zugleich innerhalb dem Rath-Hauß, durch allerhand eiserne künstlich gezogene Stangen in unterschiedlichen Böden und entfernten Stuben, nemlich der Raths-Stuben und Hof-Gerichts-Stuben Uhr-Tafeln treibet, daß die Zeiger die Stunden richtig anzeigen, ja über dieses annoch an der äußeren Uhr-Tafel gegen den Haag den Zeiger beweget, und die Stunden anzeiget. 4) Das wohlgebaute Rostrum, oder Rath-Hauß-Canzel, auf welcher die Hertzoge von Würtemberg bey Antritt ihrer Regierung die Huldigung von der Stadt Tübingen in Persohn einnehmen, und worauf alle Fürstl. Befehle und Rescripta der Burgerschafft verkündiget und abgelesen werden. 5) Zu denen äusern Theilen gehören auch noch a) die Haupt-Metzge, welche unter dem Rath-Hauß hinten und vornen auf dem Marckt die Oeffnung hat, darunter auch noch ein Keller dem Spithal gehörig sich befindet, darein gegen 300 Aymer Wein mögen gelegt werden, und dessen Haupt-Thür mitten in der Metzge ist. b) Das Salz-Hauß, vor dessen Stüblen das Zucht-Häußlein ist. Und darneben unter dem Marckt-Staiglen ein kleiner Keller, wie auch unter dem vordern Theil der Metzge ein Gewölb, so als ein Gefängniß der Burger gebraucht wird."

Auf das Rathaus selbst, sein heutiges Aussehen und seine Altertümer, sowie auf den Neptunbrunnen werden wir ein andermal zu sprechen kommen.

Auf dem Bilde vom Jahr 1825, das gleichfalls die Breiteverhältnisse verzeichnet hat, sind zunächst die Trachten anders geworden. Auch die Häuser scheinen moderniſiert zu sein; am Marktplatz selbst haben sie wenigstens die gewaltigen Läden nicht mehr; dagegen hat einen solchen noch der prächtige Holzbau vorne links. Die Rathausuhr schaut links der „Kanzel" gerade noch an der Ecke hervor.

Das Original zeigt hübsche Farben in der Wiedergabe der Fronten, der Holzteile, der Läden, Dächer, der Fuhrwerke, der Gewandungen (Mädchen am Brunnen in Trachten, Studenten mit roten Cerevis, andere mit hohen Hüten in Schwarz, Braun und Gelb). Ein köstliches Bild, zwei echte „Läden", bietet das zweiteilige Haus links. Auf alle die Unterschiede von heute braucht man wohl nicht besonders hinzuweisen.

Wir möchten nur noch anfügen, daß Herr Walcker auch eine Ansicht der Hirschgasse von demselben Maler von demselben Jahre und fast demselben Standpunkt aus hat.

Ein Aquarell vom Marktplatz, aus nur wenig späterer Zeit, 38 × 31 cm, von H. Doll in München, befindet sich auf der Universitätsbibliothek in dem Zimmer des Oberbibliothekars.

Ein Gang durch die Pflanzenräume des botanischen Gartens.

Im ersten Jahrgang der „Tübinger Blätter" versprachen wir dem Leser auch einmal die Schätze der Pflanzenhäuser unseres botanischen Gartens zu zeigen, welchem Versprechen wir nun heute, wenn auch in äußerster Kürze, nachkommen wollen.

Beginnen wir die Besichtigung auf der linken Seite der Ammer und betreten hier das erste alleinstehende der dort befindlichen „Kulturhäuser", so befinden wir uns, wie uns unser Führer versichert, sofort in der „Seele" des Gartens, d. h. wir befinden uns in der „Vermehrung", jenem Pflanzenraum, in welchem beinahe alle Pflanzen als Stecklinge, Ableger oder Samen der Erde anvertraut werden, um dann nach einer gewissen Erstarkung zur Weiterkultur in sonstige ihnen zusagende Räume verteilt zu werden. — Wie überaus viele Pflanzen entstehen doch in diesem verhältnismäßig kleinen Hause Jahr für Jahr!

Ansicht der Stadt Basel von der Kleinbasler Seite aus.

Neben der Pflanzen-Vermehrung finden wir ferner hier noch Sammlungen der seltensten Pflanzen, z. B. Araceen (Zehrwurz oder Aronspflanzen), Orchideen (Fratzenlilien), dann Nepenthes, diese wunderlichen, insektenfangenden Kannenpflanzen, in einem sehr reichhaltigen Sortiment, ferner die seltensten exotischen Nutz- und sonstige für den botanischen Unterricht wichtige Pflanzen.

Aber in diesem Hause ist es warm, und wie aus einem Heißluftbad treten wir mit tiefem Aufatmen wieder ins Freie, um sofort aber wieder eines der drei nächsten Längshäuser aufzusuchen. Haben wir einen mit großblättrigem Epheu umsponnenen Vorraum durchschritten, so stehen wir hier Bewohnern des Waldes, den graziösen Farnen und ihren sehr nah verwandten Selaginellen gegenüber, vom robusten, mit Sporen dicht behangenen Farnblatt bis zum feinsten Blättchen herab, dessen Sporen wir mit unbewaffnetem Auge kaum erkennen können. Auch eine ansehnliche Sammlung Orchideen, mit ihren wunderlichen, an Insekten, Vögel u. s. w. erinnernden Blütengebilden (Fratzenblumen!), ferner Cycadeen (Farnpalmengewächse), deren Stämme eine Art Sago liefern und wozu auch die zu Grabschmuck so viel benützte „Siegespalme“ gehört, dann Wasser- und Sumpfpflanzen, darunter die in Florida so berüchtigte „Wasserhyacinthe“, und noch eine Reihe weiterer interessanter Pflanzen haben hier Aufstellung gefunden.

Betreten wir das nächste Pflanzenhaus, so bemerken wir hier — kurz gesagt: Palmen, Araceen, Bromeliaceen, Nutz- und sonstige botanisch interessante Pflanzen. — Zeigen sich erstere in all ihren Entwicklungsformen, vom einfachen Keimblatt bis zur herrlichen Rosette oder dem vielgeteilten Flügelblatt, so sehen wir bei den Araceen meist ältere Exemplare mit ihren auffallenden Spatelblüten.

Unter den Bromeliaceen, den Ananasgewächsen in ihren verschiedenen Formen, fallen uns besonders jene auf, welche durch ihre Blätterbildung, besonders durch die um die Blüte gestellten sogenannten Hochblätter hervorstechen, welch letztere leuchtend rot oder auch gelb und blau gefärbt sind und hiedurch die meist kleinen, unauffälligen Blüten zu besserer Geltung bringen.

Was nun noch die Nutzpflanzen betrifft, so finden wir hier (wie auch in einer Abteilung des großen Pflanzenhauses) eine sehr stattliche Sammlung der wichtigsten in unserem täglichen Leben, in Handel und Wandel gebräuchlichen Pflanzen. Was liefern uns dieselben doch alles: Kaffee, Thee, Kakao, Vanille, Milch, Butter, Mehl, Brodfrüchte, Sago, Reis, Oele, Zimmt, Muskatnuß, Pfeffer und andere Gewürze, Obstfrüchte (eine mit Früchten überreich behangene Banane können wir beinahe jedes Jahr hier beobachten), ferner Gewebe, Wolle, Farbe, Holz, Kautschuck, Gummi, Seife u. s. w., dann — das Beste nicht zuletzt — Heilmittel aller Art, vom vielbenützten Kampfer bis zum unersetzlichen Chinin, nicht zu vergessen der gebräuchlichen Gifte — von allem finden wir hier die das diesbezügliche Produkt liefernde Pflanze vertreten.

Doch gehen wir zum nächsten Hause, einem Kalthaus über, das besonders die Pflanzen beherbergt, die den gemäßigten Regionen unserer Erde angehören. Auch hier sind es vielfach Nutzpflanzen, dann aber auch wiederum solche, die rein dem botanischen Unterrichte dienen. Des weiteren sind noch eine Anzahl Wasser- und Sumpfpflanzen, welche unsere kalten Winter im Freien nicht ertragen, untergebracht, und auch für Pflanzen, die ihrer vielbenützten schönen Blumen wegen eine Rolle spielen, ist noch etwas Platz bestimmt, obwohl für diese Seite der Pflanzenzucht neben dem anderen riesig großen Material in botanischen Gärten wenig Raum ist und sein kann.

Verlassen wir auch dieses Haus, durchqueren sodann die „Kulturkästen“, in welchen im Sommer teils die für das Freiland bestimmten Pflanzen herangezogen, teils auch das in den Häusern nicht entsprechend rasch und gut zur Entwicklung kommende Pflanzenmaterial gepflegt wird, besichtigen wir noch rasch die „meteorologische Station“, die mit acht Instrumenten und der europäischen „Wetterkarte“ ausgestattet ist, überschreiten dann die Ammer, so gelangen wir zum großen Gewächshaus, dem Schaupflanzenhaus. Den ganzen südlichen Teil des botanischen Gartens beherrschend steht es, von Ost nach West gerichtet, auf dem erhöhten rechten Ufer der Ammer, 1885/87 erbaut, und enthält in den beiden aus Backsteinen erbauten Flügeln und in dem Rückbau teils botanische Sammlungen, teils Gärtnerwohnungen, sowie Verpflanz- und Heizräume.

In den fünf Abteilungen dieses schönen Pflanzenhauses begegnen wir in der Hauptsache allen jenen Pflanzen wieder, die wir in den Kulturhäusern bereits gesehen haben, jedoch hier meist in großen, älteren Exemplaren. Daneben sind aber auch alle diejenigen Pflanzenschätze untergebracht, die in den vorhin besprochenen Häusern nicht den ihrer Natur entsprechenden Raum mehr fanden. So sehen wir in den beiden ersten Abteilungen alle die großen Kalthauspflanzen, die während des Sommers hinter dem Schaupflanzenhaus ihre Aufstellung in geographischen Gruppen — nach ihrer Heimat geordnet — finden, um hier nun in gleicher Weise zusammengestellt, durch praktische Ausnützung des Raumes einen etwa dreifach kleineren Platz einzunehmen. Links des leicht gewundenen Weges entlang bemerken wir eine beträchtliche Anzahl Succulenten (Fettblattpflanzen) und verwandte Arten, so z. B. Agave, Aloë, Echeveria, Sempervivum, Mesembrianthemum, dann Yucca, Dasylirion u. s. w.

Bei Betretung der mittleren Abteilung des Hauses, des Kuppelbaus, stehen wir hauptsächlichst Palmen gegenüber, von denen eine Anzahl, in den freien Grund verpflanzt, mächtig ihre großen Blätter ausbreitet und in absehbarer Zeit wohl die ganze Kuppel mit einem dichten Blätterdache ausfüllen wird. Hohe Dracaenen, Musa, Ficus, darunter der bekannte Gummibaum, in riesigen Exemplaren, dann Bambusa, Baumfarne und dergleichen mehr gruppieren sich um das Mittelbeet, während in halber Höhe des Kuppelbaues von einem eisernen Rundgang die seinerzeit dem Paris nach Fällung seines Urteils so gefährlich gewordenen Opuntien (Fackeldisteln) in großen, kräftigen, teils mit Früchten bedeckten Exemplaren herabblicken.

Die nächsten beiden Abteilungen enthalten wieder Warmhauspflanzen. Rechts vom Beschauer steigen weitausladende Palmen, Pandanus (Schraubenbäume) und Musa bis zum Dache empor, während links eine schöne Sammlung seltener Euphorbiaceen (Wolfsmilchgewächse) und Cacteen zu erblicken ist, welche in der nächsten Abteilung des Hauses noch eine Fortsetzung findet.

In Schwarzwald-Baar-Bahnhöfen begegnen wir einer Bevölkerung, die, wenn sie Fremdenverkehr hätte, ihn nicht ausnützen würde. Sie ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um sich um Andere zu kümmern. Sie ist zu sehr Bauer, um Wirth zu sein.

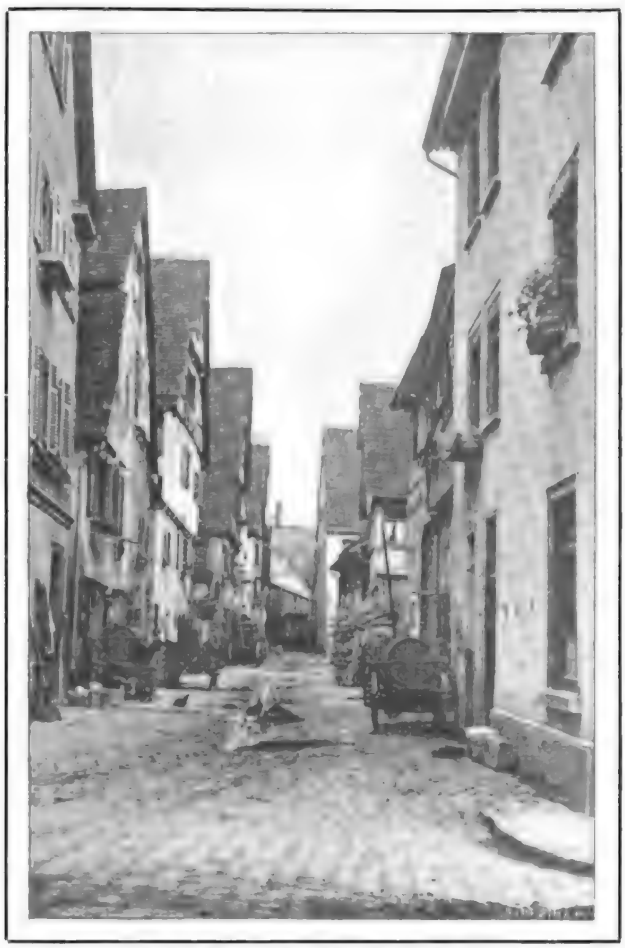
Ebenso wie Schwarzwald-Baar-Bahnhöfen sind Bahnhöfen in Hohenzollern. Auch hier sind die Bauern noch Bauern, und nicht Wirthe. Auch hier ist der Fremdenverkehr noch nicht eingedrungen. Auch hier sind Bahnhöfen Bahnhöfen. Aber in den Bahnhöfen der Höhen und Hochebenen der Alb, wo Fremde sich sammeln, um Ausflüge in die Umgebung zu machen, wo Fremde ankommen, um Sommerfrische zu halten, wo Fremde abreisen, nachdem sie Sommerfrische gehalten haben, da ist der Bahnhof nicht mehr Bahnhof, da ist er Wirthshaus, da ist er Gasthof, da ist er Pension, da ist er Villa. Da ist er alles, nur nicht Bahnhof. Da ist er Bahnhof nur noch für die Bahnbeamten, die in ihm wohnen.

Ich kenne Bahnhöfen, die sind Bahnhöfen, und ich kenne Bahnhöfen, die sind keine Bahnhöfen.

Diese Bahnhöfen sind anständige, freundliche, ältere Schweizer Bahnhöfen, welche man Thun-Stile nennt, mit Thun-Stile-Uhren, Thun-Stile-Lampen, Thun-Stile-Bänken, Thun-Stile-Tischen, Thun-Stile-Stühlen, Thun-Stile-Kleiderhaken, Thun-Stile-Spucknäpfen, Thun-Stile-Kachelöfen, Thun-Stile-Wandtafeln, Thun-Stile-Fahrplänen, Thun-Stile-Billetschaltern, Thun-Stile-Gepäckwagen, Thun-Stile-Perrons, Thun-Stile-Wartsälen, Thun-Stile-Abtritten, Thun-Stile-Waschbecken, Thun-Stile-Handtüchern, Thun-Stile-Bahnsteigdächern, Thun-Stile-Wegweisern, Thun-Stile-Bahnhofuhren, Thun-Stile-Bahnhofwirthschaften, Thun-Stile-Bahnhofwirthen, Thun-Stile-Bahnhofwirthinnen, Thun-Stile-Bahnhofkellnern, Thun-Stile-Bahnhofkellnerinnen, Thun-Stile-Bahnhofbier, Thun-Stile-Bahnhofwein, Thun-Stile-Bahnhofessen, Thun-Stile-Bahnhofgästen, Thun-Stile-Bahnhofvorständen, Thun-Stile-Bahnhofbeamten, Thun-Stile-Bahnhofdienern, Thun-Stile-Bahnhofgehilfen, Thun-Stile-Bahnhofpackern, Thun-Stile-Bahnhofbuben, Thun-Stile-Bahnhofmädchen, Thun-Stile-Bahnhofbesen, Thun-Stile-Bahnhofbesenstielen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbindern, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderinnen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderkindern, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderhunden, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderkatzen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderhühnern, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderschweinen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderkühen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderpferden, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderesel, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderschafen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderziegen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstöcken, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenhonig, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenwachs, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenschwärmen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenkönigen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenarbeitern, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmitteln, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorken, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieher, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschrauben, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmuttern, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüssel, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholz, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserung, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbe, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbenton, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeiten, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzenüberschreitungen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzenüberschreitungsverbote, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzenüberschreitungsverbotsschilder, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzenüberschreitungsverbotsschildchen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzenüberschreitungsverbotsschildchenbefestigungsschrauben, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzenüberschreitungsverbotsschildchenbefestigungsschraubenmuttern, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzenüberschreitungsverbotsschildchenbefestigungsschraubenmutternschlüssel, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzenüberschreitungsverbotsschildchenbefestigungsschraubenmutternschlüsselgriffen, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzenüberschreitungsverbotsschildchenbefestigungsschraubenmutternschlüsselgriffenholz, Thun-Stile-Bahnhofbesenbinderbienenstichschwellungsmittelfläschchenkorkenzieherschraubenmutternschlüsselgriffenholzmaserungsfarbentonabstufungsmöglichkeitsgrenzenüberschreitungsverbotsschildchenbefestigungs

Aus der Lazarethgaſſe.

Eine kurze, hinten geſchloſſene Seitengaſſe, die ſich nach dem alten Univerſitätskrankenhaus nennt, eröffnet in der Nähe des Schmidthors einen Durchblick zum Kaiſer Wilhelmsturm auf dem Oeſterberg, der durch den Gegenſatz des meiſt dunklen Vordergrundes gegenüber der duftigen Bläue des fernen Berges und ſeines Kaiſerturms und mit ſeinem landwirtſchaftlichen Durcheinander oft recht maleriſch wirkt.



Lazarethgaſſe mit Durchblick auf den Kaiſer Wilhelms-Turm.
(Viertes Haus links iſt das alte Univerſitätslazareth.)

Von der Gaſſe ſelbſt, deren Gebäude rückwärts an die alte Stadtmauer anſtießen, iſt nur das vierte Haus links, heute Nr. 9, zu beachten. Auf einem maſſiven Unterſtock erhebt ſich ein ſtarker Eichenbau herwärts ein-, gegen Oſten zweiſtockig.

Zwiſchen Gaſſe und Mauer ein kleiner Hof. Hier ein ſteinerner Thorbogen mit dem Aufgang. Nach Eiſenbach S. 581 wäre noch 1822 ein Schöpfbrunnen mit dem Univerſitätswappen vorhanden geweſen. So viel wir hörten, wäre die Stelle dafür im Roßſtall des heutigen Beſitzers, Fuhrmanns Weimer, zu ſuchen.

Das Haus ſelbſt gleicht in Bauart und Anlage ganz zwei benachbarten andern, Nr. 5 und Nr. 15. Von der hinteren Grabenſtraße aus iſt es mit dem öſtlich anſtoßenden Oekonomiegebäude durch eine ſtarke, oben ſauber abgedeckte Stockmauer ausgezeichnet, auf der übrigens beide Häuſer wie Scheunen aufſitzen.

Zeller ſchreibt darüber in ſeiner zopfigen Art und Sprache 1743:

„Auch die Anordnung eines Valetudinarii publici zeiget die groſſe Vorſichtigkeit und Sorgfalt der Univerſitæt an, daß wo etwa einige krancke Studioſi oder Cives Academici, ſo keine Verwandte und beſondere Freunde hier haben, oder in denen Collegiis und Wohn-Häuſſern nicht bleiben können, ſich finden ſolten, ſelbige nicht Hülfloß mögen gelaſſen werden, ſondern ihre Warte und Verpflegung genieſſen und haben möchten. Man hat dahero zu ſolchem End wieder ein Krancken-Hauß angeſchafft, und ſind gute Stifftungen darzu gemacht worden. So werden auch von Zeit zu Zeit erbare verburgerte Leute aus Tübingen als Krancken-wärtere dazu beſtellt, und ihnen die Wohnung im Hauß gegeben. Es wird auch eine eigene Rechnung von dem Syndico Univerſitatis über dieſes Lazareth geführet. Die Obſicht aber hat ein Profeſſor, welcher gemeiniglich vor dieſem ein Medicus ware, weilen bey ihme als Adminiſtratore die krancke zugleich Conſilia hohlen könnten. Doch iſt auch dieſe Adminiſtratio ein Officium ambulatorium. Das Hauß ſelbſten iſt nicht weit von dem Schmid-Thor.

In dieſes Hauß ſind auch von Zeit zu Zeit biß jetzo unterſchiedliche Studioſi eingenommen und verpflegt worden, beſonders Melancholici und andere, ſo der Subſiſtenz beraubt waren; Auch Cives Academici, welche in den Wohn-Häußern nicht bleiben konnten. Dahero es beſtändig mit einigen Bettern und

anderen Haus-Geräth versehen ist; und wohnet immerdar jemand im Hauß, welcher auch wie allererst gemeldet worden ist, omni tempore, als ein Krancken-Wärter bestellet ist. So werden auch von eben diesem Lazareth, dürfftigen, welche nicht mögen recipirt werden, Allmosen gegeben.

Und obwohlen dieses Hauß jederzeit den Nahmen des Universitäts-Lazareths gehabt hat, so wurde doch 1667. 15. Nov. in Senatu decretirt, daß man es nicht mehr Lazareth, sondern der Universität Krancken-Hauß nennen, und also auch in demselben die Inscription machen solte. Dessen ungeachtet behält es auch biß jetzo den vorigen Namen des Lazareths. Wann es aber eigentlich den Anfang genommen habe, und zu welcher Zeit dieses Hauß gestifftet worden seye, solches kan dermahlen nicht melden. Genug, daß es eine alte Stifftung ist.

Dieses grosse Hauß hat auch seine Fata gehabt, und ist in Kriegs-Zeiten mit Gewalt, contra Privilegia, zu einem Kriegs-Lazareth und krancken Soldaten Hospital gemacht worden. Dahero es auch Schaden hat leiden müssen. Würcklich aber ist es noch in gutem Stande, und wird sorgfältig beobachtet; Wie dann erst kürtzlich der jetzige Herr Administrator, Herr D. Daniel Hofmann, Med. D. & Pr. P. Ord. d. 24. Dec. 1742. ein neues Inventarium über die übergebliebene Mobilien und Bett-Werck hat machen lassen, mithin gleiche Sorgfalt darüber ferners haben wird, als schon 1667. in Senatu beschlossen worden, alles in gute Obsicht zu nehmen, und zum vorauß für die zukünfftige Casus besorgt zu seyn, mithin das nöthige an Brettern und Mobilien anzuschaffen. Welche Sorgfalt auch biß gegenwärtige Zeit ist bezeugt worden, da noch bis jetzo, theils Studiosi, theils andere Cives Academici in schweren Kranckheiten darinnen ihre Krancken-Warte gehabt haben; wie mir der gegenwärtige bestellte Innwohner, der schon über 43. Jahre darinnen als bestellter Krancken-Wärter ist, selbst erzehlet und gewisse Nachricht gegeben hat."

So dunkel, wie Zeller meint, ist die Vorgeschichte des Lazareths nicht mehr. In dem die „Normalien des Universitätslazareths" enthaltenden Aktenbündel, dessen Durchsicht das Universitätsamt dem Verfasser freundlichst gestattete, findet sich unter anderem ein größerer Bericht über die ganze Geschichte des Lazareths mit sehr viel interessanten Einzelheiten, über die wir jedoch hinweggehen müssen. Er beruht auf einer Durchforschung tief verstaubter und seit Jahrhunderten nicht mehr geöffneter Akten. Darnach besagt ein auf Pergament geschriebener Kaufbrief vom 22. Juni 1593, daß die Universität das Gebäude damals um 430 Gulden vom Spital erworben habe. Vom Jahr 1611 stammt ein Inventar. Im Dreißigjährigen Krieg erhielt es 1636 noch eine größere Stiftung, um die es später einen Rechtsstreit gab. Gegen Ende und nach Verlauf des Krieges scheint das Lazareth lange leer gestanden zu haben; es wird von vielen Bauereien berichtet; dabei wird es auch der Universität Seelhaus genannt. Eine größere Stiftung machte die Apothekersfrau Sara Maria Campia 1661 62. Von da an häufen sich die Stiftungen etwa hundert Jahre lang, mitunter mit ganz besonderen Bestimmungen, nicht bloß für Kranke, sondern auch für arme Universitätsverwandte; eine Stiftung auch für Angehörige des Buchbindergewerbes. Meist sind es Apotheker und Professoren, von denen die Schenkungen stammen; 1758 ist es Pedell Siebig, der über 2000 Gulden spendet. Allmählich war so das Lazareth zugleich eine Art Wohlthätigkeitsanstalt und der Mittelpunkt beträchtlicher Stiftungen geworden, deren Wert im Jahr 1830 von der Regierung auf 34 000 Gulden veranschlagt wurde.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts gehen die Schicksale des Hauses und der ihm gewidmeten Stiftungen auseinander. Der Versuch von Professor Clossius 1795, eine Universitätsklinik im Haus zu errichten, wobei die Beschränkung der Verpflegung auf kranke „Universitätsverwandte" aufgehoben wurde, erwies sich als ungenügend. 1804 ging man an die Einrichtung des Klinikums, an das jenes Stiftungsvermögen mit allen seinen Verpflichtungen überging und dem der akademische Senat anfangs auch das Gebäude, nachher aber statt dessen die Summe von 1200 Gulden zuwies, worauf er es „für eigene Rechnung" an Privatleute verkaufte. Im Jahr 1830 wurden „Normalien" aufgestellt. Mit der Teilung der Kliniken wurden neue Regelungen getroffen; aber jene Wohlthätigkeitsverpflichtungen werden von der Universität heute noch erfüllt und es kommen jährlich gegen 600 Mark zur Verteilung.

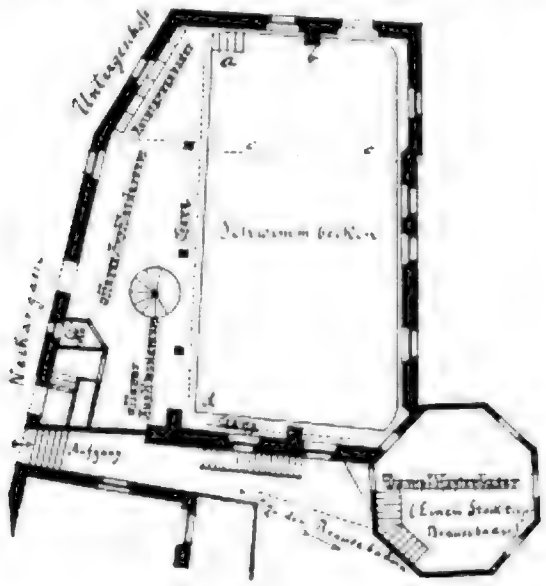
So geht ein Stück hiesiger Wohlthätigkeit und der Anfang der heute so gewaltigen Kliniken auf jene kleine, dunkle Gasse beim Schmidthor zurück.

Das „Ludwigsbad“ in Tübingen.

Das neue „Ludwigsbad“, dessen lichte, schöngeschmückte Hallen und fein ausgestattete Kabinette sich demnächst dem Besuche öffnen, vereinigt in ausgedehnter Weise die verschiedensten Arten von Bädern: es umfaßt ein Schwimmbad, dessen geräumiges Becken mit herrlichem Neckar- bezw. Quellwasser Dutzende von Badegästen und Schwimmer aufnimmt, Brausebäder für den raschen Gebrauch, Dampfkasten- und medizinische Bäder nebst Heißluftbad, sowie — in Tübingen gewiß auch willkommen — im untersten Raume ein Hundebad.

Das größte Interesse bringt natürlich alt und jung zunächst dem „Schwimmbad“ entgegen, das in den zwei unteren Stockwerken des bequem gelegenen Gebäudes eingerichtet worden ist.

Wir betreten die Anstalt von der Neckargasse aus; einige Stufen führen in das hochgelegene Erdgeschoß und zur Kasse (zugleich Waschabgabe). Auf diesem

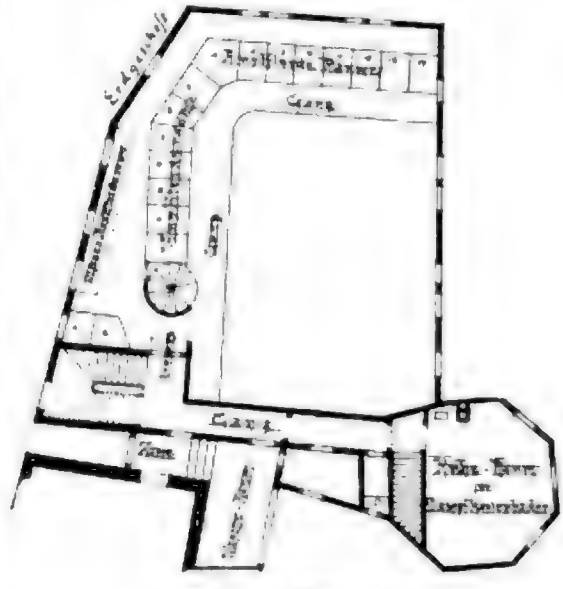


Schwimmbad, Untergeschoß.

Stockwerk liegt die Galerie des Schwimmbades mit seinen geschlossenen und offenen Auskleideräumen, während man in das Bassin mittels einer hübschen Wendeltreppe hinabsteigt. Das Untergeschoß enthält gleichfalls Auskleideräume, namentlich für Schüler- und Volksbäder, und öffnet sich mit vier breiten Arkaden gegen das rings umgehbare Schwimmbecken. Jeder Badegast hat sich zuerst der warmen und kalten Reinigungsbäder (sechs Fußbäder mit vier Brausen) zu bedienen. Nahe dabei ist der Einstieg (bei a) mit einer weiteren Dusche. — Ein Wasserspeier in Gestalt eines gewaltigen Löwenkopfes b füllt das weite Becken, das 8 m breit und 14 m lang ist, immer mit frischem Wasser. Beim Einstieg ist das Wasser 85 cm tief, beim Strich cc 1 m; von da an senkt sich der Boden ziemlich rasch, so daß die Tiefe beim Sprungbrett d 2,3 m mißt. Rings um die Wandung des Beckens, die aus Mettlacher Plättchen besteht, laufen vernickelte Messingstangen, an denen man sich halten kann. Die Seitenwände und die Decke sind reich bemalt: Nixen, Delphine und Wasserpflanzen haben die Motive für die Ausmalung gegeben. Vom Wasserspiegel bis zur reichgeschmückten Decke bemißt sich die Höhe auf 6½ m. Gegen zwanzig größere und kleinere Fenster, teils mit farbigen Scheiben, teils mit geripptem Glas, alle mit amerikanischen Holzrouleaux versehen, dienen zur Beleuchtung und Lüftung des Raumes.

Unterhalb des Unterstockes befinden sich noch zwei weitere Geschosse: zu unterst Hohlräume mit dem Wasserrad der Ammer und mit der Transmission, zwischen diesem und dem Schwimmbad hauptsächlich das von letzterem gespeiste Hundebad mit Schwimm- und Reinigungsbecken und einem Heißlufttrockenkasten.

Ein wichtiges Glied des gesamten Bades ist der Turm, dessen einzelne Stockwerke dem Ganzen trefflich eingefügt sind. Auf gleicher Höhe mit dem Schwimmbad z. B. liegt im Turm das Dampfkastenbad, wovon nachher, und darüber das Ausruhezimmer.



Schwimmbad, Erdgeschoß.

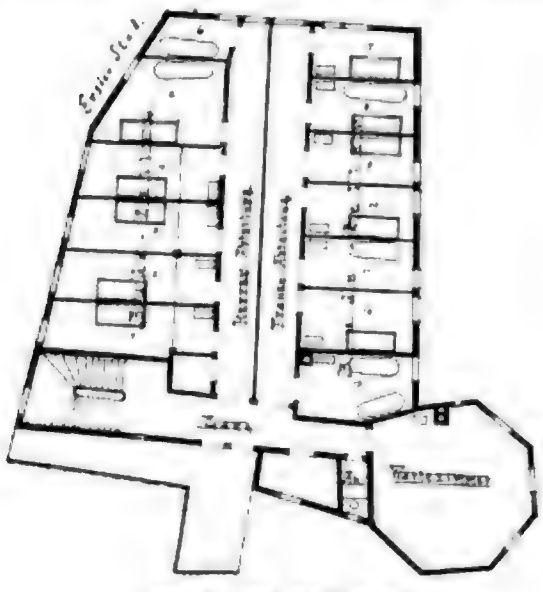
Unterhalb des Dampfkastenbades befindet sich im Turm ein besonders wichtiger Raum, das Brausebad, daß sich gewiß außerordentlicher Beliebtheit erfreuen wird. Vier Abteilungen, jede aus zwei Kabinettchen, einem Auskleideraum und einer Brause bestehend, füllen das Rund des Turmes aus. Der Zutritt geschieht zwischen dem Hauptgebäude und dem Laden hindurch, wo es in den „Zwingel“ hinabgeht und wo man unten rechts das Kesselhaus hat.

Statten wir hier auch der Brunnenstube, die dem Ganzen das Wasser spendet, einen Besuch ab. Sie liegt im untersten Turmgeschoß. Hier wurde ein 5 m tiefer Brunnenschacht im Durchmesser von 1 m 60 cm in die Tiefe getrieben und dabei der anstehende Schilfsandstein durchstoßen; so hat das Bad ein vortreffliches, zugleich filtriertes Fluß- und Quellwasser gewonnen (das Wasser der unter dem Haus durchfließenden Ammer wird nur als Triebkraft benützt).

Außer dem Wasserrad mit 20 Pferdekräften stehen noch als weitere Kraftquellen zur Verfügung: die Turbine in der Mitte der Mühlstraße 25 Pferdekräften, ein zweites Wasserrad mit 15 und ein Gasmotor mit 12 Pferdekräften. Der Dampfkessel hat 40 Quadratmeter Heizfläche mit 8 Atmosphären Ueberdruck und giebt zugleich die Zentralheizung ab, während die Turbine zugleich zur Erzeugung des elektrischen Lichtes dient.

Aus dem Brunnenhause wird nun das Wasser mittels einer Transmission teils durch eine Kolbenpumpe nach dem Bühnenraum des Hauses, wo die Hochbehälter stehen, teils durch eine Zentrifugalpumpe in das Schwimm- und in das Brausebad hinaufgehoben und auf dem letzteren Weg zugleich durch einen vom Dampfkessel kommenden Mischapparat zur gewünschten Temperatur gebracht.

Mit dem Brausebad haben wir schon die Einzelbäder berührt. Das darüber gelegene Dampfkastenbad mit zwei Kästen, zugleich Brause- und Massierbad, steht einerseits mit dem Schwimmbad,



Erster Stock, Einzelbäder.

andrerseits mit einem noch höher befindlichen schönen Turmzimmer in Verbindung, das mit drei Ruhebetten ausgestattet ist.

Ueber diesem das freundliche, fein ausgestattete Wartezimmer für die Besucher der Einzelbäder.

Damit haben wir den ersten Stock betreten, der in zwei Abteilungen, eine Herren- und Damenabteilung, zerfallend, dreizehn Badekabinette mit sechzehn Wannen enthält.

Die Frauenabteilung gegen den Neckar hat sieben Kabinette mit neun Wannen, ein Nobelbad (Nr. 7), ein Salonbad (mit zwei Wannen), zwei I., zwei II. Klasse (darunter ein medizinisches) und eines (mit zwei Wannen) III. Klasse.

Von den Herrenkabinetten kommen auf jede Klasse zwei. Außerdem befindet sich in dieser Reihe noch ein medizinisches Bad (Nr. 6). Von den Badewannen sind vier aus Kupfer, zwei Gußemail; zehn aus Mettlacher Plättchen machen den Eindruck von Marmorbassins. Diese Wannen werden von den zwei Hochbehältern des Dachstockes, die je 5 Kubikmeter halten, gespeist.

Noch aber ist der Reichtum an Badegelegenheiten nicht erschöpft. Eine Treppe höher, im zweiten Stock, befindet sich (über Zimmer 1, 2 u. 3 des ersten Stockes) das Heißluftbad. Es besteht aus einem Auskleide- und Ruheraum, aus zwei Abteilungen für Heißluft mit 45 bis 50 und mit 60 Grad, sowie einem langgestreckten Raum für Massage und Brause.

Man wird zugeben müssen, daß unsere Stadt mit dieser Badeanstalt eine großartige Bereicherung erfahren hat. Wenn auch mancher gewünscht hätte, daß dieser Fortschritt auf einem andern Weg als dem des Privatunternehmens erreicht worden wäre, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß den Bedürfnissen und Verhältnissen unserer Stadt im Betrieb des Ganzen und im Ansatz der einzelnen Preise gebührend Rechnung getragen wird. Volksbäder zu 10 Pf., Schülerbäder (in Klassen) zu 15 Pf., Brausebäder zu 15 bis 20 Pf., Schwimmbäder zu 25 bis 40 Pf. für Erwachsene, 14 bis 20 Pf. für Kinder, Jahreskarten zu 20 M. für Erwachsene, 10 M. für ein, 7 M. 50 für ein weiteres Kind und entsprechende Halbjahreskarten, sowie Wannenbäder zwischen 25 Pf. und 1 M. sind nicht eben zu hoch berechnet. Wir wünschen dem Unternehmen allseitige Unterstützung und der Stadt reichen Gewinn aus dieser neuen Schöpfung.

Das „Oberamt".

Zu den Verschönerungen des Stadtinnern gehört die Freilegung des Oberamtsgebäudes 1898. Die an der Langseite gegen das Konvikt hin stehende Amtsdienerwohnung wurde abgerissen und dafür ein schmuckes, inzwischen noch mehr verschönertes Ziergärtchen angelegt.

Zusammen mit der ganzen Umgebung und den hochgiebligen Häusern der Kollegiumsstraße, die darauf hereinschauen, macht jetzt der Platz einen sehr gefälligen Eindruck.

Das Gebäude selbst wird wohl seine heutige Bestimmung seit 1596 haben. Der älteste herrschaftliche Beamte in der Stadt war wie anderwärts der Vogt, der im Gericht den Grafen vertrat und wohl auch die Amtsorte unter sich hatte (als solcher Amtmann genannt). Ursprünglich den adeligen Dienstmannengeschlechtern angehörig, durfte er 1335—1342 von der Stadt selbst gewählt werden, zum Danke dafür, daß sie für die Schulden der Pfalzgrafen eingetreten war.

Nach dem Uebergang an Württemberg 1342 erhielt die Stadt einen (gleichfalls adeligen) Obervogt, anfänglich mit dem Amtssitze neben dem Dekanat (beide Häuser 1624 abgebrannt, wo heute

das Martinsſtift). Außerdem hatte man, jedenfalls ſpäter, noch einen Untervogt, der ſeit 1477 ein Literatus, d. h. wiſſenſchaftlich gebildet, ſein ſollte. Nachdem das Collegium illustre 1596 einem neugeſchaffenen Oberhofmeiſteramt unterſtellt worden war, war mit dieſer Würde eine Zeit lang auch die Obervogtei verbunden, deren Inhaber meiſt zugleich Oberrichter beim Hofgericht war. Als im Jahre 1757 die Obervogteien überhaupt aufhörten — ſie waren eine böſe Laſt für das Ländchen geweſen — wurden die Amtmänner 1759 zu Oberamtmännern erhoben. Der bekannteſte aus jener Zeit iſt Regierungsrat D. Huber 1762—64, der in „Etwas von meinem Lebenslauf", Stuttgart 1798, ſeine Tübinger Zeit und die Aufgaben eines damaligen Oberamtmannes, der Richter und Kameralverwalter und noch vieles andere zugleich war, genau ſchilderte. Wegen ſeines Eintretens für die Unterthanen und für ſeine Pflichten gegen dieſe wurde er aus dieſem Hauſe gefangen nach Hohenaſperg 1764 abgeführt und erſt nach ſechs Monaten entlaſſen.

Das heutige Oberamt beſteht 1) aus den alttübingiſchen Orten (einige davon kamen an benachbarte Oberämter), 2) aus ſonſtigen Erwerbungen Württembergs und 3) aus dem Kloſteroberamt Bebenhauſen; letzteres wurde 1806 größtenteils mit dem Amt Tübingen vereinigt. 1808 und 1810 wurden die Orte Entringen,

Oberamt und Konvikt 1898.

Pfäffingen, Unterieſingen, Oberndorf und Poltringen dem Oberamt Herrenberg, 1810 Möſſingen mit Belſen, Oeſchingen, Ofterdingen, Thalheim dem Oberamt Rottenburg, 1842 Altenrieth dem Oberamt Nürtingen, dagegen 1811 Dettenhauſen, 1842 Pliezhauſen dem Oberamt Tübingen zugeteilt.

Die heutige Geſtalt des Oberamts entſpricht, wie die der meiſten dieſer Gebilde, den Verhältniſſen der Gegenwart nicht mehr ganz.

Es umfaßt folgende Orte (eine beigeſetzte Zahl giebt an, wann die Ortſchaft württembergiſch wurde, ein T, daß ſie zum alten Amt Tübingen, ein B, daß ſie zu Bebenhauſen gehörte): Altenburg 1444, Ammerhof 1806, Bebenhauſen B, Bläſiberg 1805, Creßbach 1805, Degerſchlacht 1444, Derendingen T, Dettenhauſen 1363, zum Oberamt 1811, Dörnach 1416, Dußlingen 1446/47, Einſiedel T, Gniebel 1473, Gönningen 1300—1369, Häßlach T, Hagelloch B, Jettenburg 1452, Immenhauſen B, Kilchberg 1805, Kirchentellinsfurth 1594, Kuſterdingen 1484, Luſtnau B, Mähringen 1471, Nehren 1446/47, Oferdingen B, Pfrondorf B, Pliezhauſen 1254—65, zum Oberamt 1842, Rommelsbach 1444, Roſenau T, Rübgarten 1805, Schlaitdorf 1452—1462, Schwärzloch T, Sickenhauſen 1444, Tübingen T 1342, Walddorf T, Waldhauſen B, Wankheim 1805, Weilheim T.

Digitized by Google

Städtischer Haushalt. Voranschlag 1899/1900.

Unter den Einnahmen ist folgendes hervorzuheben: Zinse aus Kapitalien und Liegenschaftskaufschillingen 768 ℳ 32 ₰, aus Gebäuden 1871 ℳ 50 ₰, aus dem Ruckelschen Anwesen (Hanskarle) 6000 ℳ, Wasserkraft der Grabenmühle 1000 ℳ, Pachtgelder und Baumzinse 10023 ℳ, Ertrag der Hopfenanlagen 2502 ℳ, aus Waldungen 19000 ℳ, aus der Schafweide 2000 ℳ, Jagdpachtgeld 805 ℳ, Erlös aus Obst, Weiden ꝛc. 5000 ℳ, aus dem Fischwasser 75 ℳ, Bürgeraufnahmegebühren 100 ℳ, Strafen und Konfiskationen 3440 ℳ, Sporteln in Schuldklagsachen 100 ℳ, Güterbuchänderungsgebühren 100 ℳ, Einzugsgebühren des Stadtpflegers 1000 ℳ, Einzugsgebühren des Beamten der Ortsbehörde für die Arbeiterversicherung 620 ℳ, Gebühren des Fleischschauers 400 ℳ, Gebühren des Ratsdieners 700 ℳ, Gebühren des Kauf- und Pfandratschreibers 3200 ℳ, Gebühren des Verwaltungsratsschreibers 250 ℳ, Gebühren des Stadtschultheißen 470 ℳ. An Schulgeldern: Gymnasium 10150 ℳ, Realschule 7000 ℳ, Gewerbliche Fortbildungsschule 980 ℳ, Höhere Mädchenschule 9100 ℳ, Volksschule 2400 ℳ, Katholische Schule 400 ℳ, zusammen 30030 ℳ. Ertrag der Märkte 4790 ℳ, Aichgebühren 800 ℳ, Wag- und Lagergeld 300 ℳ, Straßenbeleuchtungsbeiträge 105 ℳ 58 ₰, Ertrag der Schlittschuhbahn 1000 ℳ, aus Badhäuschen und für die Benützung des Neckarufers 146 ℳ. Steuer: Bürger-Rekognitionsgeld 500 ℳ, Wohnsteuer 10000 ℳ, Gemeindeanteil an der Steuer aus Kapitalien und Besoldungen 21000 ℳ, Beitrag der Hofdomäne Ammern 124 ℳ 78 ₰, Verbrauchssteuern 41000 ℳ, Wanderlagersteuer 800 ℳ, örtlicher Zuschlag zur Liegenschaftsaccise 10000 ℳ, für verkaufte und vermietete Mobilien und Materialien (Kies, Sand ꝛc.) 3300 ℳ. Beiträge anderer Kassen zum Gemeindeaufwand: vom Kameralamt (zu den Schulen) 22760 ℳ 48 ₰, vom Universitätskassenamt (zu den Polizeikosten) 4285 ℳ 71 ₰, von der Oberamtspflege 1426 ℳ 80 ₰, von der Stiftungspflege 2693 ℳ 16 ₰, von der evangelischen Kirchenpflege 100 ℳ, vom Gaswerk 22000 ℳ, vom Wasserwerk 19807 ℳ 66 ₰, von der Armenpflege 650 ℳ, von der Oekonomieverwaltung des Wilhelmsstifts zur katholischen Schule 257 ℳ 14 ₰, Beiträge zur Besoldung des Stadtpflegebuchhalters 220 ℳ, Vergütungen 6920 ℳ, Außerordentliches 1000 ℳ.

Gesamtsumme der Einnahmen 265641 ℳ 12 ₰.

Unter den Ausgaben befinden sich folgende Posten: Schuldentilgung und Verzinsung 42858 ℳ 72 ₰, Aufwand auf das Gemeindevermögen: Steuern und Abgaben 31000 ℳ, auf Feldgüter und Allmanden 11360 ℳ, auf Hopfenanlagen 2500 ℳ, auf Waldungen 8000 ℳ, auf die Schafweide 97 ℳ. Allgemeine Verwaltungskosten: Besoldungen der städtischen Beamten 35000 ℳ, Diäten und Taggelder 500 ℳ, außerordentliche Arbeiten 500 ℳ, Kanzleiaufwand 2540 ℳ, Inventar 360 ℳ, Bücher-, Buchbinder- und Druckkosten 1800 ℳ, Sporteln, Porto, Prozeßkosten ꝛc. 2000 ℳ. Auf öffentliche Anstalten und Einrichtungen: Allgemeiner Aufwand 380 ℳ, Gymnasium 24927 ℳ 38 ₰, Real- und Zeichnungsanstalt 28628 ℳ 61 ₰, Gewerbliche Fortbildungsschule 6750 ℳ 80 ₰, Höhere Mädchenschule 17775 ℳ, evangelische Volksschule 34959 ℳ 28 ₰, katholische Volksschule 3905 ℳ 11 ₰, Turnanstalt 4139 ℳ 10 ₰, zusammen 121465 ℳ 28 ₰. Allgemeine Polizeikosten: Stadtpolizei 27150 ℳ, Arbeitsamt 100 ℳ, Hochwache 735 ℳ, feuerpolizeiliche Anstalten: Feuerschau 380 ℳ, Aufwand bei Brandfällen 500 ℳ, öffentliche Gesundheitspflege 2210 ℳ, Rechtspflege 800 ℳ, Markungs- und Feldpolizei 4080 ℳ. Landwirtschaft und Viehzucht 2275 ℳ 65 ₰. Handel und Gewerbe: Fruchtschranne 915 ℳ, Märkte 1165 ℳ. Weg-, Wasser- und Hochbaukosten: Straßen und Wege 32840 ℳ, Brücken und Dohlen 4750 ℳ, Wasserbauten 5460 ℳ, Hochbauten 6361 ℳ, Pflaster und Staffeln 6450 ℳ, Brunnen 750 ℳ, öffentliche Anlagen, Alleen, Einfriedigungen 2900 ℳ, zusammen 59511 ℳ. Straßenbeleuchtung 2500 ℳ, Straßenreinigung 9213 ℳ, Aichanstalt 720 ℳ, Baumaterialien 300 ℳ, Mobilien und Bodenwagen 2660 ℳ, Arbeiterversicherung 2840 ℳ, Badanstalt und Schlittschuhbahn 1000 ℳ. Gratialien und Pensionen 2200 ℳ. Beiträge zu anderen Kassen 3110 ℳ 81 ₰. Unterstützung gemeinnütziger Anstalten: Frauenarbeitsschule 665 ℳ, Beitrag zum Stadttheater 800 ℳ, Stadtreitercorps 140 ℳ, an den Verschönerungsverein 200 ℳ, an den Bürgerverein 200 ℳ (bisher 100 ℳ), für die Schnaithsche Badeanstalt 600 ℳ, Vergütungen 200 ℳ, Feste und Feierlichkeiten 500 ℳ, Abgang und Nachlaß 500 ℳ, Außerordentliches 2000 ℳ.

Gesamtausgaben 362396 ℳ 26 ₰. Demnach ergiebt sich für 1899/1900 ein Abmangel von 96755 ℳ 14 ₰, hieran werden durch Restmittel aus früheren Jahren gedeckt 755 ℳ 14 ₰. Der Rest mit 96000 ℳ ist durch Umlage aufzubringen.

Chronik von Mitte Juli bis Ende Oktober 1899.

27. Juli. Antrittsrede von Professor Dr. Hassert über die Beziehungen der Flüsse zur Verkehrsgeographie, Siedlungskunde und politischen Geographie.

28. Juli. Stadtbauplanerweiterung im Geißweg genehmigt.

Ende Juli. Seitens der Tübinger Studentenschaft werden den durchfahrenden Flößen Abschiedskundgebungen dargebracht.

30. Juli ff. 40. Stiftungsfest der Verbindung Guestfalia.

31. Juli. Abkommen der Stadt und der Armenpflege mit den hiesigen Kliniken und Krankenkassen: Krankenkassenmitglieder, die einer Krankenhauspflege ohne klinische Behandlung bedürfen, werden aus den Kliniken, wohin sie zuerst kommen, in die Pflege des Spitals (Spitalarzt, Diakonissen, besondere Zimmer, angepaßte Kost) übernommen.

4. Aug. Gemeinderatssitzung. Die Verhandlungen mit dem Besitzer des „Ludwigsbades", die den Eintritt der Stadt und einer zu gründenden Gesellschaft in die Badeverwaltung beabsichtigten, werden aufgegeben. Dem Badbesitzer wird für außerordentliche Fälle vorerst auf 5 Jahre unentgeltlicher Bezug von Wasser aus der städtischen Leitung genehmigt.

5. Aug. 25. Stiftungsfest des Zitherklubs. — Professor Dr. Wülfing an die landwirtschaftliche Akademie Hohenheim als Professor für Geologie und Mineralogie (Nachfolger Brancos) berufen.

10. Aug. Am Neubau der Neckarbrücke wird mit der Errichtung des Schnurgerüstes der Notbrücke begonnen. Die Arbeiten werden bis Ende Oktober vom niedersten Wasserstand begünstigt.

11. Aug. Die Bürgerl. Kollegien genehmigen — mit Wirkung vom 1. April ab — die Gehaltsregulierung für die Lehrer am Gymnasium und der Realschule; 23. Aug. dasselbe für die Lehrer der Höheren Mädchenschule; 29. Sept. dasselbe für die Volksschullehrer (nach den gesetzlichen Bestimmungen vom 31. Juli). — Für die letzteren Lehrer besteht fortan ein das staatliche Minimum etwas übersteigender Anfangsgehalt und ein in acht Stufen zu erreichender Höchstgehalt nebst Wohnungsgeld; der Staat leistet für jede ständige Stelle 300 ℳ Zuschuß an die Stadt. Für die Real- und Gymnasiallehrer wird statt der bisherigen in den verschiedenen Städten verschieden bemessenen Stellengehalte ein für die unteren, mittleren und oberen Klassen im ganzen Lande gleicher Grundgehalt mit staatlichen Dienstalterszulagen eingeführt. — Das Schulgeld für die unteren und oberen Klassen des Gymnasiums wurde auf 40 und 60 ℳ, der Realschule auf 30 und 50 ℳ festgesetzt. Elementarschule 21 ℳ (Höhere Mädchenschule nach altem Satz: Klasse I–III: 28 ℳ, IV und V: 32 ℳ, VII und VIII: 36 ℳ, IX und X: 88 ℳ)

13. Aug. Geheimerrat Professor Dr. Karl v. Weizsäcker, Kanzler der Universität †, 76 Jahre alt. Bei der Beerdigung sprechen Stadtpfarrer Demmler, Rektor Professor Dr. Schanz, Professor Dr. Schlatter, Kammerpräsident Payer, Gemeinderat Professor Dr. v. Schönberg (als Vertreter der Stadt), Reichsgerichtsrat a. D. v. Geß (für die Kammerfraktion der Deutschen Partei), Reichstagsabgeordneter Professor Dr. Hieber (Landesausschuß der Deutschen Partei), Kaufmann Sontheimer (Ortsgruppe Tübingen der Deutschen Partei), Professor Dr. Hegler (für die Schüler), cand. Käller (für die Königsgesellschaft), cand. Frey (für den Tübinger SC.).

16. Aug. 70. Geburtstag von Frau Mathilde Weber.

18. Aug. 70. Geburtstag von Professor Dr. Hermann v. Seeger, jetzt ältestem Universitätsprofessor.

19. Aug. Dr. Bohnenberger und Dr. Correns zu außerordentlichen Professoren ernannt.

29. Aug. Dem Spender einer Stiftung von 12000 M. für den Tübinger Weingärtnerstand (zur leichteren Erwerbung von Vieh), Stadtrat Dr. Walter Simon von Königsberg i. Pr., wird vom König von Preußen der Titel eines K. Professors verliehen.

Die Gemeinden Kusterdingen, Mähringen, Pfrondorf (nebst der Hofdomäne Einsiedel) und Wankheim sollen noch in diesem Jahre Telegraphenanstalten mit Telephonbetrieb erhalten.

1. Sept. Stadtbauplan für die Reutlinger Vorstadt endgiltig genehmigt.

8. Sept. Anstellung eines besonderen städtischen Technikers für Vorbereitung und Durchführung der größeren außerordentlichen Pläne (Neckarkorrektur, Neckarwerkkanal, elektrische Zentrale u. s. f.) ins Auge gefaßt.

9. Sept. Der Kaiser besucht vom Kaisermanöver aus die Burg Hohenzollern.

10. Sept. Landgerichtspräsident a. D. v. Bonhöffer zum Vorstand des Verschönerungsvereins, Professor Dr. v. Lorey zum Ehrenvorstand ernannt.

14. Sept. In Bieringen wird ein neuer, gewaltiger Kohlensäuresprudel erbohrt.

18. Sept. Postagentur in Pliezhausen errichtet. In Dettenhausen wird Wilhelm Bauer, Rev.-Assistent von Tübingen, in Walddorf Landjäger Enz zum Ortsvorsteher gewählt.

18. Sept. ff. Medizinalvisitation im Oberamtsbezirk Tübingen durch Obermedizinalrat Dr. Rembold. — Gagstädter als überzähliger Major dem 10. Infanterie-Regiment aggregiert.

19. Sept. Professor Theodor Knapp von Heilbronn an das hiesige Obergymnasium ernannt.

27. Sept. Die Aufhebung der 28 Umgeldskommissariate und die Uebertragung ihrer Geschäfte an die Kameralämter verfügt.

29. Sept. Im oberen Ammerthal, sowie im Neckarthal verschiedene Liegenschaften für die Stadt angekauft.

29. Sept. Die Baulinie auf der Nordseite der Uhlandstraße vom Ministerium des Innern genehmigt. Der Bau des Gymnasiums kann nun in Angriff genommen werden. Geschieht 23. Okt.

Fremdenverkehr in Tübingen. Im dritten Kalendervierteljahre d. Js. übernachteten in den hiesigen Gastwirtschaften 7454 Personen, und zwar 2745 im Juli, 2510 im August und 2199 im September, seit 1. Januar d. Js. insgesamt 19575 Gäste.

3. Okt. Stadtpfarrer Staudenmaier von Ebingen auf das hiesige katholische Stadtpfarramt ernannt.

20. Okt. Früherer Stadtbaumeister Lenz, 82 Jahre alt, †.

26. Okt. Die Bürgerlichen Kollegien übernehmen den Panoramaweg an der Lichtenberger Höhe und den Brunnenweg am linken Oesterberg vom Verschönerungsverein, der sie mit einem Aufwand von 3200 ℳ geschaffen, gegen eine Entschädigung von 1300 ℳ; sie beschließen ferner eine neue Brücke über die Ammer vor dem Schmidthor und geschlossene Bauweise für die Mühlstraße auf der Oesterbergseite.

26. Okt. Letzter Floß von Sulz her. Ob allerletzter?

27. Okt. Dr. Küttner von hier vom Zentralkomite des Roten Kreuzes als einer der Führer einer ärztlichen Expedition nach Südafrika (auf Seite der Buren) entsandt.

29. Okt. Landeswanderversammlung der Deutschen Partei im hiesigen Museum.

30. Okt. Kaufmann G. L. Stammler, Kassier der Handwerkerbank, †.

31. Okt. Das Telephonamt erhält weibliche Angestellte.

Bauliches.

Fortgang der in der letzten Chronik angeführten Bauten. Verlegung des unterirdischen Ammerkanals an der Stelle des früheren Dekanats. Beginn des Erweiterungsbaues der chirurgischen Klinik. Anlage eines neuen, größeren Wasserpflanzenbehälters im botanischen Garten. Derendingerstraße und Schleifmühleweg schöner hergerichtet.

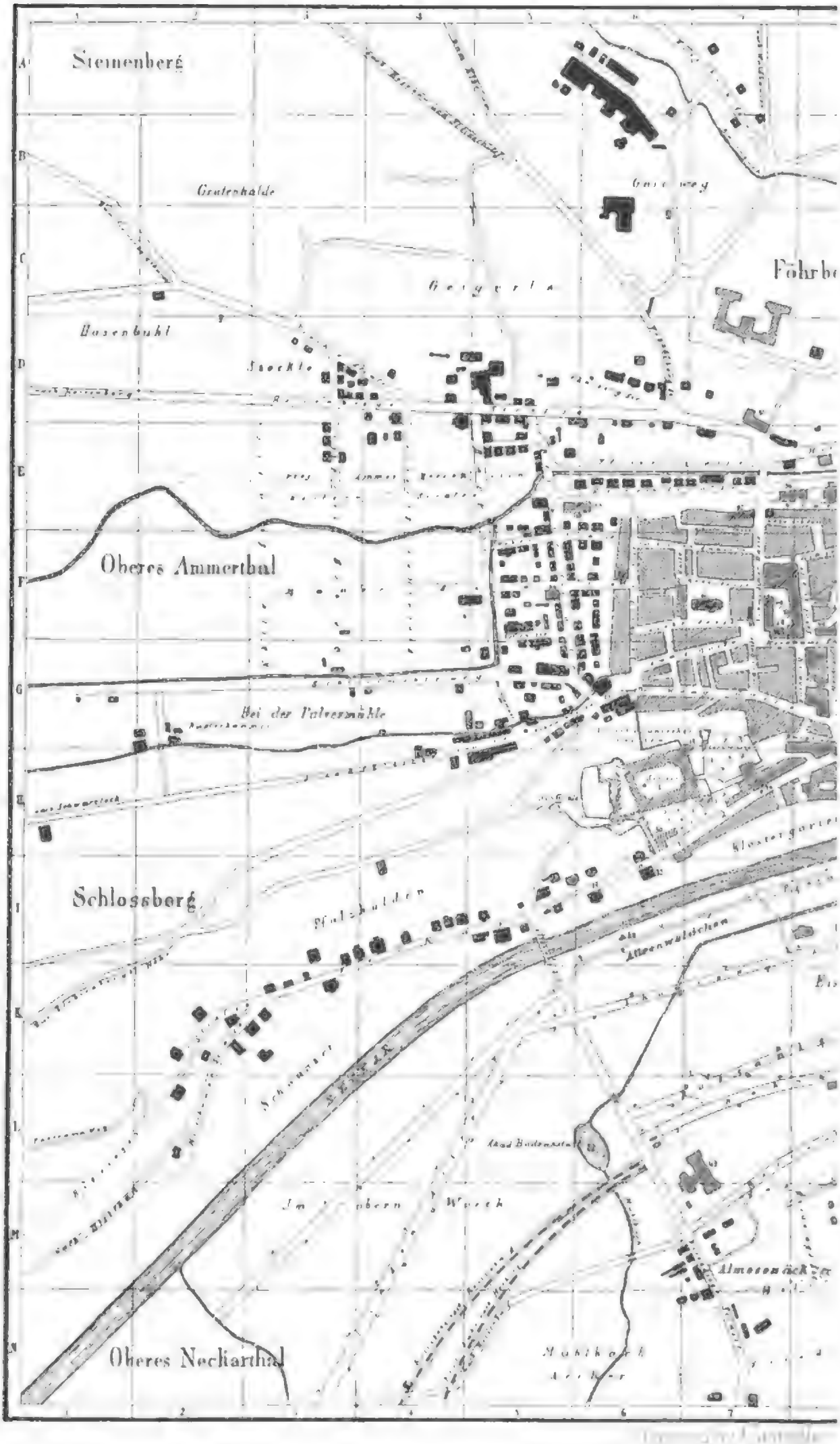
Stadtplan von Tübingen.

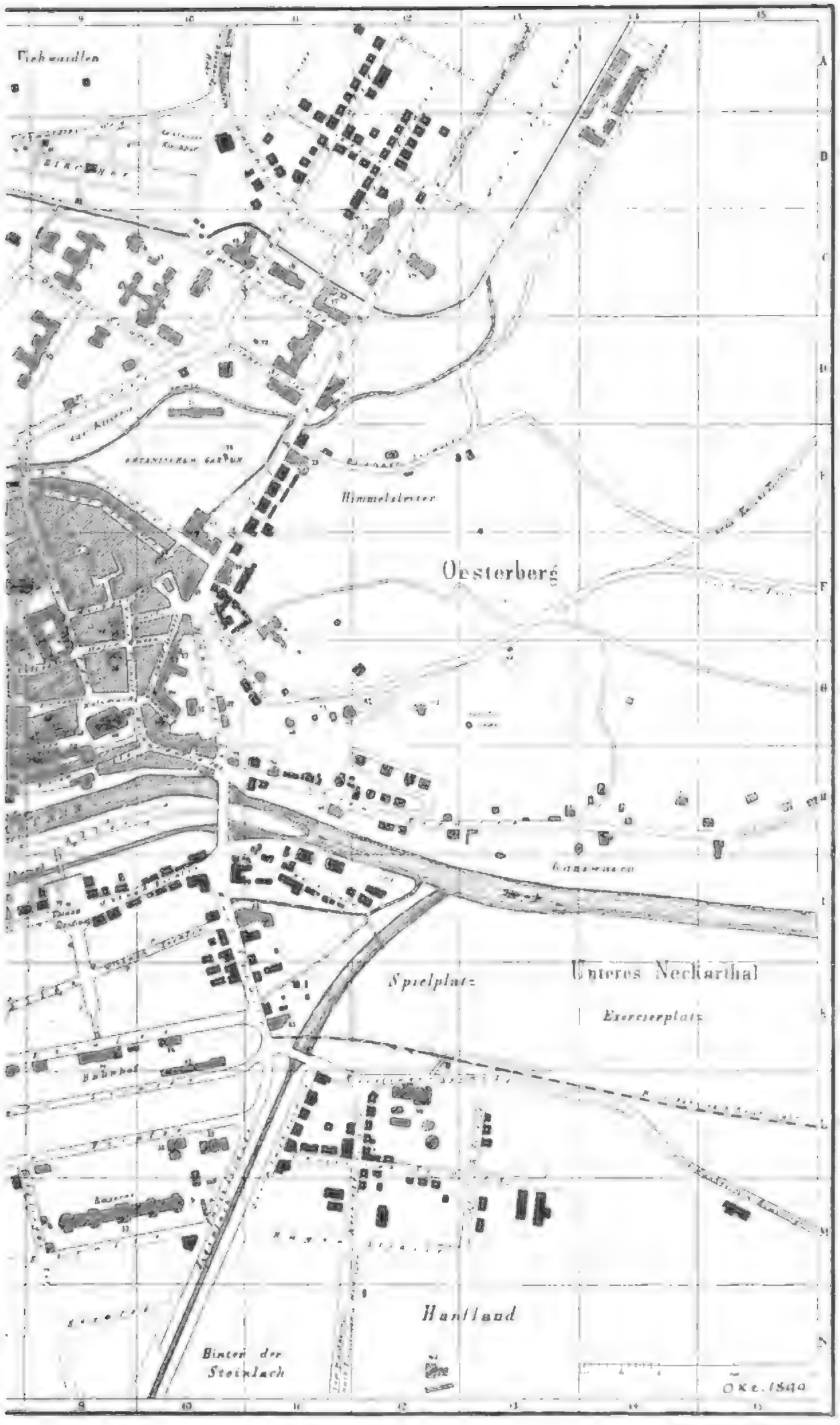
Oktober 1899.

Strassen
und
öffentliche Plätze.

Am kleinen Aemmerle	F 6-7
Ammergasse	G 6-7
Bachgasse	F 7-8
Bahnhofstrasse	K-L 6-10
Belthlesstrasse	E-G 5
Biesingerstrasse	K-M 1-2
Breuningstrasse	M 8
Brunnenstrasse	E 11-12
Burgsteige	G 7-8
Bursagasse	H 8-9
Christophsstrasse	L 11-13
Clinikumsgasse	H 8-10
Collegiumsgasse	G 8-9
Derendingerstrasse	M-N 7
Esslingerstrasse	M 9
Eugensstrasse	M 11-12
Föhrbergstrasse	D 5-6
Freiackerstrasse	D-H 4
Friedrichsstrasse	N 7-9
Frondsbergstrasse	D 6
Froschgasse	F 8
Fürststrasse	L-M 10-11
Gartenstrasse	H 10-15
Georgsstrasse	D-G 3
Gerstenmühlstrasse	G 5
Gmelinsstrasse	C-D 10-11
Grabenstrasse	E-F 7-10
Hintere Grabenstrasse	E-F 7-10
Haaggasse	G 6-7
Hafengasse	G 9-10
Hasengässle	G 7
Hechingerstrasse	L-N 11-12
Herrenbergerstrasse	D-E 3-7
Hirschauerstrasse	K-L 2
Hirschgasse	G 8
Hölderlinsstrasse	A-E 7-12
Hohentwielgasse	C 7
Holzmarkt	G 9
Jakobsgasse	F 6-7
Jesingerstrasse	E 5
Judengasse	G 7
Käsenbachstrasse	A-B 6-7
Karlsstrasse	I-K 10-11
Karrengässle	F 7
Kasernenstrasse	L-M 7-10
Kelternstrasse	E 3-7
Keplerstrasse	B-C 11-13
Kirchgasse	G 9
Klosterberg	H 8
Köllestrasse	D-H 3
Kornhausstrasse	F-G 7-8
Kronenstrasse	G 8
Beim Kupferhammer	G-H 2
Lange Gasse	E-G 9
Lazarethgasse	E-F 7-8
Liststrasse	A-B 11
Madergasse	F 7
Marktgasse	G 8
Marktplatz	G 8
Mauerstrasse	F 3-6
Melanchthonstrasse	A-B 12-14
Metzgergasse	F 9-10
Militärstrasse	M-N 6-10
Mohlstrasse	A 14
Mordiogässle	F 6
Mühlstrasse	F-H 10
Münzgasse	G-H 8-9
Nauklerstrasse	A-C 11-13
Neckarbad	H 8
Neckarhalde	H-I 3-8
Neckarstrasse	G-H 10
Neuestrasse	F-G 9-10
Neugässle	G 6
Neustadtgasse	F 8
Nonnengasse	F 9
Oesterbergstrasse	F G 10-12
Olgastrasse	H 13
Osiandersstrasse	C-D 7-10
Pfizerstrasse	E 5-7
Pfleghofstrasse	F-G 10
Rappstrasse	E-G 5
Rathausstrasse	G 8
Reutlingerstrasse	L 12-13
Rottenburgerstrasse	K-L 6-10
Salzstadelgasse	F 6
Schlachthausstrasse	A-D 12-14
Schleifmühleweg	G 3-5
Schmidthorstrasse	E-F 7
Schulberg	G 10
Schulstrasse	E-F 8
Schwärzlocherstrasse	G-H 3-6
Seelhausstrasse	D-G 6
Silcherstrasse	D 10-11
Sophienstrasse	F 5
Steinlachstrasse	L-M 10-11
Stiefelhof	F 8
Stöcklestrasse	D 3-4
Uhlandsstrasse	I 9-10
Ulrichsstrasse	L-M 13
Urbansgasse	F-G 6
Viehwaidleweg	A-B 8-10
Wächterstrasse	A-E 13-14
Waldhäuserstrasse	A-E 10-12
Weberstrasse	F 5-6
Wielandsstrasse	I 10
Wienergässle	G 8
Wilhelmsstrasse	A-F 12-13
Wörthstrasse	I 11

Der umstehende Stadtplan ist mit Erlaubnis des Stadtschultheissenamts nach einem im Besitz der Stadt befindlichen, mehrfach berichtigten Original verkleinert worden. — Der Wechsel schwarzer und schraffierter Zeichnung ist willkürlich; schraffiert sind meist Häuserkomplexe.


Stemenberg
Grutenhalde
Rosenbuhl
Oberes Ammerthal
Bei der Walkermühle
Schlossberg
Oberes Neckarthal



Massstab 1:7500.

Universitätsgebäude.

1.	Aula	B 11
2.	Kanzlergebäude	C 12
3.	Bibliothek (Schloss)	H 6
4.	Anatomisches Institut	F 11
5.	Physiologisches Institut	C 10
6.	Pathologisches Institut	C 9-10
7.	Medicinische Klinik	C 9
8.	Poliklinik (Bursa)	H 9
9.	Chirurgische Klinik	C 10
10.	Frauen-Klinik	D 8-9
11.	Augen-Klinik	D 11
12.	Ohren-Klinik	C 10
13.	Psychiatrische Klinik	C-D 7
14.	Archäologische Sammlung (Pfleghof)	G 10
8.	Kunsthistorische Sammlung (Bursa)	H 9
1.	Kölle'sche Gemäldesammlung (Aula)	D 11
15.	Landwirtschaftliche Sammlung	G 9
15.	Forstliche Sammlung	G 9
15.	Technologische Sammlung	G 6
16.	Physikalisches Institut	C 11
17.	Chemisches Laboratorium	C-D 11
18.	Physiolog. chem. Institut	C 10-11
19.	Sternwarte (Schloss)	C-H 6-7
20.	Mineralogische Sammlung	H 9
21.	Botanisches Institut	D-E 9-11
20.	Zoologische Sammlung	H 9
14.	Musiksaal (Pfleghof)	G 10
22.	Reitschule	C 12
23.	Akad. Badanstalt	L 6
14.	Fechtboden (Pfleghof)	G 10
24.	Turnhalle	C 12
14.	Tanzsaal (Pfleghof)	G 10
25.	Ev. Seminar (Stift)	H 8
26.	Kath. Seminar (Wilhelmsstift)	F-G 9
27.	Hochmann'sches Stift	G 10
28.	Martinsstift (Neuer Bau)	G 9

Sonstige Staatsgebäude.

29.	Landgericht	E 11
30.	Amtsgericht	H 6
31.	Oberamt	F-G 8
32.	Dekanat	I 6
33.	Kameralamt	G 10
34.	Zollamt	K 10
35.	Forstamt	K 2
36.	Bezirksbauamt	D 9
37.	Kaserne	M 9-10
38.	Garnisonsverwaltung	L 10
39.	Lazareth	L 10
40.	Stadtpostamt	F 9
41.	Bahnhof	K 9
42.	Güterstelle	K-L 10
43.	Reparaturwerkstätte	L 7

Städtische Gebäude.

44.	Rathaus	G 8
45.	Kornhaus	F 8
46.	Gaswerk	L 12
47.	Wasserwerk	N 12
48.	Reservoir	G 13
49.	Spitalgebäude	F 7
50.	Seelhaus	F 6
(51.	Schlachthaus, Metzgergenossensch.	A-B 14)

Schulen.

52.	Gymnasium	F 10
53.	Realschule	G 10
54.	Höhere Mädchenschule	H 9
55.	Ev. Knabenvolksschule	E 5-6
56.	Ev. Mädchenvolksschule	E 7-8
57.	Kath. Volksschule	E 8
58.	Frauenarbeitsschule	F 7
59.	Industrieschule	F 7-8
59.	Kleinkinderschule	F 7-8
45.	Fortbildungsschule (Kornhaus)	F 8

Kirchen.

60.	Stiftskirche St. Georg	G 9
61.	Spitalkirche St. Jakob	F 7
62.	Kath. Kirche St. Johannes	F 8-9
3.	Schlosskirche (Schloss)	H 6
63.	Synagoge	H 13-14
64.	Methodistenkapelle	E 8

Gesellschafts- und Vereinshäuser.

65.	Museum	F 10
66.	Borussia	G 11
67.	Franconia	G 11
68.	Rhenania	G 12
69.	Suevia	H 11
70.	Germania	H 11
71.	Ghibellinia	H 14
72.	Wingolf	H 14
73.	Stuttgardia	G 11
88.	Herberge zur Heimat	F 10

Denkwürdigkeiten.

74.	Uhlands Geburtshaus	H 7
75.	Uhlands Wohnhaus	H 10
76.	Uhlands Grab	B 8
77.	Uhlands Denkmal	I 9
78.	Silcherdenkmal	D 11
79.	Hölderlindenkmal	E 10
80.	Wildermuthdenkmal	I 6
81.	Kriegerdenkmal	B 9
82.	Wielandhöhe	G 12

Gasthöfe.

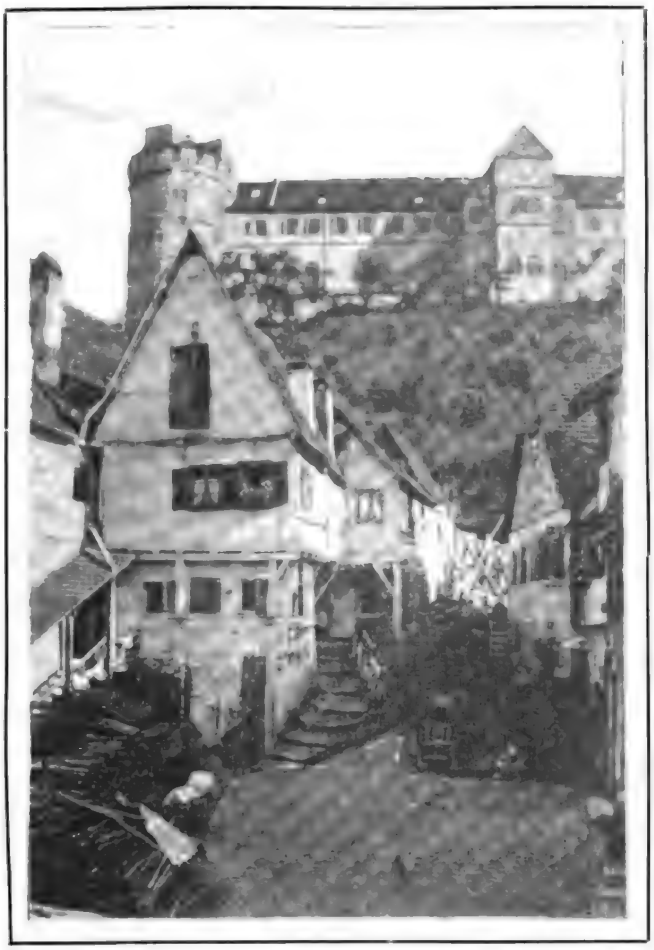
83.	Adler	F 7
84.	Anker	F 5
85.	Binder	K 11
86.	Gambrinus	G 8
87.	Hasen	E 7
88.	Herberge zur Heimat	F 10
89.	Hirsch	G 8
90	Kaiser	G 9
91.	König	E 7
92.	König Karl	G 10
93.	Lamm	G 8
94.	Löwen	G 8
95.	gold. Ochsen	I 10-11
96.	Prinz Karl	G 9
97.	Ritter	D 9
98.	Sonne	G 8
99.	Traube	F 10
100.	Waldhorn	G-H 8

Badanstalten.

23.	Akad. Badanstalt	L 6
102.	Ludwigsbad, Schwimmhalle	H 10
103.	Städt. Bad, Flussbad	I 12
	Neckarbad, Flussbad	H 8
	Eberhardt'sche Badanstalt	H 9
	Offene Badeplätze	N 1-2

Tübinger Blätter.

Jahrgang II. | Nr. 4. | Dezember 1899.



Haaggasse und Schloß.

Das malerische Höfchen, um das sich die Häuser 37—45 der Haaggasse gruppieren, ist schon oft bemerkt worden.

Die kleinen alten Häuschen halten hier traute Nachbarschaft mit der Nordflanke des Schlosses. Dieses selbst zeigt sich hier in fast bürgerlicher Einfachheit; dereinst entsandte es eine zum Teil noch erhaltene Mauer bis zu dem (zwei Häuser rechts vom Bilde gelegenen) Haagthor, als wollte es die unter seinen Schutz sich stellenden Wohnungen in besondere Obhut nehmen. Die Haaggasse hat gegen das Schloß hin noch mehr solche Einsprünge und Höfe, die wohl von der Lage am Berg hin stammen und den Raum in dieser Weise — gegenüber geschlossener Bauweise — ausnützen.

Den steilen Berghang suchte man eine Zeit lang zu einem „forstbotanischen Garten" umzugestalten, doch ohne Erfolg. Früher ging von der Mitte der Haaggasse ein bequemer schmaler Fußpfad zum Schänzle empor. Allein die Versuche, hier einen bessern Aufgang zu schaffen, sind bisher gescheitert.

Tübingen im Jahre 1800.

In dem alten Herzogtum Wirtemberg, rund 9900 qkm groß mit 650000 Einwohnern, waren Tübingen und Ludwigsburg nach Stuttgart (20000 Einw.) die größten und bedeutendsten Städte. — Das Jahrhundert war im Begriff, im Sturm zu scheiden: „Aeußerlich Krieg mit der Republik Frankreich, im Innern Eindringen des revolutionären französischen Geistes" — das ist nach J. Hartmann in den „Württembergischen Neujahrsblättern" N. F. Nr. 5, dem wir im Nachstehenden folgen, der Zustand des Landes im Jahr 1800.

Digitized by Google

Herzog Friedrich II. lebt im Kampf mit seinem Volk und dessen Vertretern (Kölle für Tübingen). Sie verweigern ihm Soldaten und Geld zum Bündnis mit Oesterreich, dem das protestantische Volk damals Frankreich vorzog. Der ständische Ausschuß hat seinen eigenen Gesandten, Buchhändler Cotta, in Paris. Der Herzog hebt den Landtag auf, aber auch der neugewählte ist nicht gefügiger. Den Durchzügen der Kaiserlichen folgte der Rückmarsch durch die Gegend. Die Franzosen dringen durch Schwaben vor, der Herzog flieht, und das Land muß 6 Millionen Franken Brandschatzung zahlen. Die Umlagen rufen Gärungen hervor, auch in Tübingen, weswegen Archidiakonus Fleischmann gegen Widersetzlichkeit predigt und seine Predigt im Druck veröffentlicht. Nach dem Frieden von Lüneville liegen mehrere Regimenter, „gar viel bedürfende Herren", 6 Wochen lang in Standquartieren in der Stadt, bis endlich im Juli 1801 allgemeiner Aufbruch erfolgt. Von 4000 Württembergern kehren im April 1801 kaum 300 aus Bayern und Oesterreich zurück! Auch Hagelschläge bringen der Stadt in diesem Jahr großen Schaden. Die Landesgravamina dauern fort, namentlich über Wildschaden und Schreiberwesen. Die ordentlichen Staatsauflagen sind nicht eben schwer, etwa 4 Gulden auf den Kopf (heute ohne Einrechnung der Zölle und Ertragssteuern 16 17 Mark); aber der Umsatz ist langsam.

Von den sieben Kunststraßen des Landes führt eine, die Schweizerstraße, durch Tübingen (Einfahrt von Stuttgart her durch die heutige Hölderlinsstraße und das Schmidthor; seltener durch das Lustnauer Thor). Gewerbe und Handel stehen an Bedeutung der Landwirtschaft weit nach. In Tübingen spielt Verlag und Buchhandel durch Cotta eine Rolle, außerdem einige Wasserwerke und eine Zeugfabrik s. u.

Die Lebensweise kennzeichnet große Einfachheit, die Kleidung ist gefälliger und mannigfaltiger, aber noch herrscht der Zopf (1804 aus der militärischen Uniform beseitigt). Von Vereinswesen ist kaum die Spur; auch die älteste Gesellschaft, die der Schützen, ist bedeutungslos. Im Schulwesen erheben sich die ersten Stimmen für Bürger-, Töchter-, Industrieschulen, Lehrerseminarien. Zeitungen haben nur Stuttgart, einige Reichsstädte und — Cottas Allgemeine Zeitung — Tübingen. Gelehrte Zeitschriften fehlen nicht, viele sind Schöpfungen Cottas. Die Erzeugnisse der klassischen Litteratur werden nur von einzelnen geschätzt: auf Schiller ist Schwaben zwar stolz, aber Schriftsteller zweiten und dritten Grades sind gelesener. Uhland ist noch Lateinschüler; aber seine Schul- und Jugendgedichte lassen schon den künftigen Meister ahnen.

Ueber die Zustände an der Hochschule schreibt Hartmann in den „Württembergischen Neujahrsblättern" folgendes:

„Die ganze Universität war nach der 1794 erfolgten Aufhebung der Karlsschule zwar vom niedersten Stand mit 188 Studenten im Herbst 1791 wieder auf 242 im Frühjahr und 226 im Herbst 1800 gekommen. Aber schon dieses geringe Wachstum läßt, auch wenn man der Kriegszeit Rechnung trägt, annehmen, daß die Hochschule schwer that sich auf die Höhe der Zeitforderungen zu erheben, auf der freilich auch die andern, nur etwa Jena ausgenommen, keineswegs standen. Nach alter Weise war in Tübingen die theologische Fakultät die durch Zahl (ziemlich genau die Hälfte aller Studierenden) und Ansehen gewichtigste. Dem Rationalismus, der die Lehrsäle und die Kirchen in Deutschland beherrschte, stellten die Tübinger der Storrschen Schule, voran Flatt und Süskind, ihren Supernaturalismus, ihre biblisch-philosophische Begründung des Offenbarungsglaubens, mit Wärme, aber auch mit der Unsicherheit einer Uebergangszeit entgegen. Da die Popularphilosophie des wackeren Abel, der einst die Karlsschüler begeistert hatte, im Fortgang der von Kant eingeleiteten neuen Aera nicht mehr befriedigen konnte, dachte man daran, Schelling von Jena in die Heimat zurückzurufen, allein die Mehrheit des Senats meinte, der junge Mann sei zwar ein großes Genie, aber er tauge nicht für Tübingen, und fand es bequemer, durch einen witzigen Dilettanten Schott die Philosophie in der Zeit ihrer lebendigsten Bewegung vertreten zu lassen. Die Historiker empfahlen sich den Zuhörern, der eine, Lebret, hauptsächlich durch Erzählen von seinen Reisen, der andere, Rösler, durch Anekdoten und beißende Kritik geschichtlicher Größen. Für die klassische Philologie war Seybold immerhin ein anregender Lehrer, dem Tübingen auch die erste akademische Preisbewerbung verdankt, indem er den Wohlthäter vieler Menschen, Herrn von Palm in Eßlingen, veranlaßte, jährliche Preise für philologische Arbeiten zu stiften. Schnurrer war in den orientalischen Sprachen ein weithin berühmter, aber mehr nur durch seine Schriften wirkender Gelehrter. Tüchtig waren der Mathematiker Pfleiderer und sein Schüler Bohnenberger, der eben anfing, sich als Landesvermesser und Entwerfer einer großen Landeskarte verdient zu machen. Der Romanist Malblanc und der Prozessualist G. G. Gmelin haben, wenn sie auch nicht ihren gefeierten Vorgänger Hofacker († 1793) erreichten, dem Land tüchtige Juristen herangebildet. Einen größeren Aufschwung nahm aber eigentlich nur die medizinische Fakultät, durch die 1796 und 1797 berufenen Kielmeyer und Autenrieth, beide Schüler der Karlsakademie.

So die Lehrer — wie stand es mit den Studenten? Rehfues, der nachmalige Bibliothekar des württembergischen Thronfolgers, zuletzt Kurator der Universität Bonn, der Tübingen im Sommer 1801 verließ, erzählt uns von mangelhafter Befriedigung durch die Lehrer mit Ausnahme von Seybold, der nur für den

dortigen Boden zu früh gekommen sei, aber auch von wein- und freiheittrunkenen Ausschreitungen, von Freundschaftsschwärmerei in der Art der Hainbündler: wie ihrer drei in einer durch Gespräch, Vorlesen von Gedichten und Gesang bewegten Nacht sich mit einem Dolch die Arme ritzten, das Blut in einen Kelch voll Wein auffingen, und ihn unter dem Schwur ewiger Freundschaft leerten; endlich davon, wie Rehfues Shakespeares Julius Cäsar für eine Darstellung mit seinen Genossen zugeschnitten, dieser aber bei der Aufführung weniger gefallen habe, als der lustige Schuster von Weiße. — Das studentische Ordenswesen, aus welchem im Beginn des 19ten Jahrhunderts die Landmannschaften und die Corps hervorgingen, war zwar durch die Verbote von 1765 und 1770 nur äußerlich unterdrückt, aber bei dem Vorherrschen der unter strengerer Aufsicht stehenden Theologen (im Herbst 1800: 117 unter 226 Studierenden) in Tübingen weniger ausgebildet und ausgeartet, als anderen Universitäten."

Die Stiftler erhielten Befehl, ihre in den letzten Jahren, namentlich während der französischen Einquartierung, in Abgang gekommene alte Kleidung mit Mantel und Ueberschlag (s. S. 42) wieder einzuführen; eine Aufführung von Schillers „Kabale und Liebe" wurde ihnen verboten, „Wallensteins Lager" aber konnten sie mit vielem Beifall geben.

Ueber das innere Leben Tübingens um 1800 ist wohl den Gemeindeakten, wenn und soweit sie noch erhalten sind, Näheres zu entnehmen; auch liegen da und dort interessante Familienchroniken. Es wäre daher willkommen, wenn uns für die nächste Nummer hierüber Mitteilungen und Beiträge zugingen. In der Schwäb. Chronik („Schwäb. Merkur") ist in den Jahrgängen 1799 und 1800 nicht viel über Tübingen zu finden außer Familiennachrichten, Ernennungen, Truppendurchzügen (der hiesige Berichterstatter berichtet mittelbar auch über diejenigen vom Schwarzwald bis ins Oberland) und Bevölkerungsbewegungen.

Geburten waren es bei rund 6000 Einwohnern 1799 und 1800: 234 und 228, Todesfälle 253 und 146, Trauungen 62 und 72, konfirmiert wurden 105 und 111.

Ein um so willkommeneres Hilfsmittel, die damaligen Zustände kennen zu lernen, bietet des württembergischen Pfarrers Röder (1755—1831, geb. in Stuttgart) Geographisches statistisch topographisches Lexikon von Schwaben, Ulm 1800, dem wir folgende Spalten in der damaligen Rechtschreibung entnehmen:

„Tübingen, zwote Hauptstadt des Herzogthums Wirtemberg [folgt die Lage und die Geschichte der Pfalzgrafen]. Ihr Schloß, das alte Palatium, Pfalz, war das Schloß zu Tübingen, das auf einem Berge über der Stadt stand, aber jezt nicht mehr steht. Der Herzog Ulrich ließ es, als er 1534 wieder ins Land kam, 1535 abbrechen und ein neues Schloß bauen, welches er nach der Befestigungskunst damaliger Zeiten befestigen ließ. Die Befestigung ist sehr solide, und alle Mauern und Gewölbe sind aus gehauenen Steinen gemacht. Gegen die Stadt Tübingen ist die Befestigung am stärksten, und besteht aus einem hohen, diken, mit Quadern untermauertem Wall, der einen tiefen ausgemauerten Graben vor sich hat. Durch diesen Wall führt das Thor, welches durch eine Schlagbrüke von der Stadt abgesondert ist. Das Schloß, welches ein Vierek ist, hat gegen die Stadt noch einen zweiten tiefen, ausgemauerten Graben. Ueber dieses hat das Schloß noch an seiner Vorderseite zwei gemauerte Bastionen, eine zur rechten und eine zur linken Seite, welche die beiden Seiten des Schlosses vertheidigen. Auf der hintern Seite des Schlosses ist es durch 2 Graben von dem Berge, der noch weiterhin fortläuft, abgesondert, und durch eine dike Mauer, hinter welcher eine Batterie ist, vertheidigt. Diese hat zur rechten Seite ein starkes gemauertes Bollwerk, welches die Flanke des Schlosses und die hintere Seite vertheidigt, und auf der linken Seite einen runden Thurm mit ungeheuer diken Mauern, in welchem tiefe Gefängnisse sind, die nirgends einen Eingang, nur oben ein Loch haben, durch welches der Gefangene auf einem Seil hinab gelassen wird. Die Flanken des Schlosses sind gar nicht befestigt, kein Aussenwerk vertheidigt sie. Es erhebt sich vom Berge nur eine dike Mauer, welche zugleich die Fundamentmauer ist, auf dem das Schloß stehet. Da aber der Berg sehr steil, und das Schloß hoch ist, auch die beiden Seiten durch Bollwerke und Thürme bestrichen werden, so ist es doch vor dem Angriff von diesen Seiten genugsam gesichert. An der Vorderseite des Schlosses standen noch 2 runde, starke und hohe Thürme, von welchen die Franzosen 1647 den rechter Hand stehenden gesprengt haben. Der an der linken Ele des Schlosses stehende ist noch unbeschädigt, und hat oben einen runden Saal, von welchem man eine schöne Aussicht hat. Auf dem Dache ist ein Observatorium angelegt.

Das Innere des Schlosses ist ganz in altem Stil gebaut. Die Zimmer sind zwar groß und hoch, aber mit schlechten Fenstern versehen, und nur mit Holz ausgelegt, welches aber zum Theil künstlich gearbeitet ist. In einem dieser Zimmer, welches das Tafelzimmer heißt, ist eine alte schwarze hölzerne Tafel, auf welcher die Namen derjenigen Adelichen stehen, welchen der Herzog Ulrich 1519 dieses Schloß und seine Kinder anvertraute, die sich aber elend und feig vertheidigten. Das Schloß hat einen Kommandanten, der aber in der Stadt wohnt. Im Schlosse selbst wohnen der Keller, der die Aufsicht über die Salpeterniederlage hat, ein Wachtmeister und der Thorwart. Sonst ist das Schloß ganz leer. Die hiesige Kirche wird von zween Stipendiaten des theologischen Stifts aus der Stadt Tübingen versehen und hat nichts Merkwürdiges. Die Merkwürdigkeiten des Schlosses sind das Zeughaus, der Keller mit einem großen Faß und der tiefe Brunnen. Das Zeughaus ist noch mit Waffen aller Art versehen. Man sieht hier Helme und Küraße, sehr große Büchsen nach alter Art, auf Gestellen, und kleinere gezogene, mit künstlich eingelegten Schaften, Mor-

genſterne, große Schwerte und andere Waffen, welche die nun veränderte Art Krieg zu führen unbrauchbar gemacht hat. Zur Vertheidigung des Schloſſes ſind hier auch Bomben und Kanonenkugeln. Auf den Wällen ſind einige Kanonen, welche nur gebraucht werden, um Zeichen bei Feuersbrünſten damit zu geben. Der Brunnen dieſes Schloſſes iſt ſo tief, als der Berg hoch iſt. ... Er ſtehet in einem feſten Gewölbe. Nicht weit von dieſem Gewölbe iſt der ſehr feſte und bombenfreie Keller, in welchem ein großes Faß iſt, das 286 wirtembergiſche Eimer hält. Es iſt 24 Fuß lang und 13 Fuß hoch; jezt iſt es nicht mehr zu gebrauchen und daher leer. Ehmals, wo man viel aufs Trinken hielt, war dieſes Faß eine große Merkwürdigkeit. Jezt betrachtet man es noch als ein Ueberbleibſel jener Zeiten, wo die Völlerei ſelbſt Sitte an Höfen war. Das Schloß iſt ungeachtet ſeiner Befeſtigung immer mit der Stadt erobert worden. Die Spanier eroberten es aber 1547 nicht, ob ſie gleich von der Stadt Meiſter waren. 1647 und 1688 eroberten es die Franzoſen, nahmen die Artillerie mit fort und ſprengten ein Rondeel am Schloſſe.

Unter dem Schloſſe liegt die Stadt Tübingen, von welcher ſich noch eine Straße bis faſt an den erſten Graben ziehet, welche die Burgſteig heißt. Dieſe Gegend iſt die höchſte der Stadt, und führt in die Münzgaſſe, welche den Rüken des Hügels ausmacht, auf welchem die Stadt liegt. Sie iſt die ſchönſte Straße der Stadt, und von ihr ziehen ſich alle andern Straßen abwärts. Hier in dieſer Gegend ſtehen die meiſten Gebäude der Univerſität und andere öffentliche Gebäude, die zum Theil erneuert worden ſind. Der untere, und ältere Theil der Stadt iſt eben und regelmäßiger durchſchnitten als der obere. Er wird meiſt von geringern Leuten bewohnt, und die Vornehmern und Mitglieder der Univerſität, wohnen im obern Theile der Stadt, der ſehr bergigt iſt, ſo daß man in viele Straßen nur durch Treppen und Umwege kommen kann. Dieſe Berge machen, daß die Häuſer ſehr ungleich ſind. ... Durch die 1789 erlittene Feuersbrunſt hat die Stadt in der Gegend des Luſtnauerthors, beſſere Straßeneintheilung und beſſere Häuſer erhalten. Bei dem leztern Jubelfeſt der Univerſität, ſind viele Univerſitätsgebäude, auch Privathäuſer verſchönert worden, ſo daß die Stadt ein viel beſſeres Ausſehen hat, als ſie vor 30 Jahren hatte.

Sie hat 5 Thore, das Luſtnauerthor, Nekarthor, Hirſchauerthor, Hagthor und Schmidthor, 3 Kirchen, die St. Georgenkirche, die St. Jakobskirche und die Schloßkirche, 6074 Einwohner, von welchen 500 zur Univerſität gehören, eine lateiniſche Schule, eine Zeugfabrik, einen Hoſpital, ein Rathaus, Kornhaus, Ballhaus [hinter dem Oberamt], einen den Klöſtern Blaubeuren und Bebenhauſen gehörigen Hof mit einem Pfleger und ein Poſtamt. Auch iſt ſie der Siz des herzogl. Hofgerichts, eines herzogl. Oberamts und einer Generalſuperintendenz. ...

Die St. Georgen Stiftskirche, iſt die Hauptkirche der Stadt und zugleich die Univerſitätskirche. Sie wird die Stiftskirche genannt, weil ſie die Kirche des ehmaligen Stifts iſt, welches von Sindelfingen hieher verlegt, und mit der Univerſität vereinigt worden iſt. Die St. Georgenkirche heißt ſie, weil ihr Patron der tapfere Ritter Jörg war, der den großen Drachen erlegte, auch in dieſer Beſchäftigung an einem Fenſter, aus Stein gehauen, in der Kirche zu ſehen iſt. Sie iſt zugleich die Univerſitätskirche, nicht nur weil die Profeſſoren der Univerſität noch gegenwärtig Korherren des ehmaligen Stifts ſind, ſondern auch, weil die 4 ordentlichen Profeſſoren der Theologie die Frühprediger an dieſer Kirche ſind und der Kanzler Probſt der St. Georgen Kirche genannt wird. Auſſer dieſen ſtehen noch an dieſer Kirche der Spezial als gewöhnlicher Abendprediger und 2 Helfer. Die Predigten am Donnerstage verſehen die Repetenten des theologiſchen Stifts. ... Die Kanzel ſteht an einer Säule und iſt von Stein. In dieſer ſieht man noch ein rundes Loch, das eine Kugel machte, die ein katholiſcher Soldat im enthuſiaſtiſchen Eifer für ſeinen Glauben auf den Prediger abſchoß, aber ihn nicht verlezte. An den Pfeilern, Säulen und Wänden ſind viele Grabmale von Holz, Stein, auch geſchliffenen Marmor, eben ſo auch an den Auſſenſeiten der Kirche. Im Kor ſind fürſtliche Grabmale, unter welchen ſich dasjenige auszeichnet, welches ſich der Herzog Ludwig von Wirtemberg noch bei ſeinen Lebenszeiten machen und aus weiſſem Marmor verfertigen ließ. In der Fürſtengruft ruhen die Herzoge, Eberhard I., der Stifter der hieſigen Univerſität, der zuerſt zu Einſiedel begraben war, aber hieher verſezt wurde, Ulrich, Chriſtof und Ludwig. Aus Gelegenheit des Jubelfeſts der Univerſität wurde auch dieſe Kirche verbeſſert und verſchönert. Die Wände waren vorher mit allerhand Farben und Schmiereien überklekt, welche weggewiſcht wurden. Die Kirche erhielt einen einfachen weiſſen Anſtrich und neue Fenſter; ſie wurde dadurch edler, einfacher und vorzüglich heller.

Die St. Jakobskirche ſteht in der untern Stadt, ſie iſt alt, nicht groß, auch ohne Thurm. Die Gottesdienſte werden von den Repetenten des theologiſchen Stifts gehalten. Auch üben ſich hier theologiſche Studenten ſowohl des hieſigen Stifts, als andere im Predigen und bereiten ſich dadurch zu ihrer Laufbahn vor. Die Kirche iſt im 14ten Jahrhundert erbaut worden und gehörte zu dem Nonnenkloſter, die Klauſe genannt [Unrichtig].

Die dritte Kirche iſt die Schloßkirche, von welcher ſchon oben Meldung geſchehen. Vor der Stadt iſt noch eine Kapelle bei dem Armenhauſe, in welcher nur des Sommers von theologiſchen Studenten gepredigt wird.

Das Rathhaus, welches auf dem Markt ſteht, iſt alt, nur von Holz gebaut, und auſſen mit Farben bemalt. Auf dieſem verſammelt ſich jährlich zweimal, im Frühjahr und Spätjahr das wirtembergſche Hofgericht etliche Wochen lang und hält in dieſer Zeit alle Vormittage eine Sizung, in welcher jedesmal ein Rechtsſtreit vorgenommen, unterſucht, und auch entſchieden wird. Dieſes Gericht iſt ganz öffentlich, bei offenen Thüren verſammelt, und jeder, dem es beliebt, kann Zuhörer ſein. Es hat einen Präſidenten, adeliche und gelehrte Räthe und andere Mitglieder. Es iſt das höchſte Tribunal Wirtembergs, und die Prozeſſe finden hier ihre lezte Entſcheidung. Denn da die Herzoge das privilegium de non appellando beſizen, ſo findet keine Appellation an die Reichsgerichte, noch weniger an die kleinen Gerichte, die Landgerichte, das Hofgericht zu Rottweil und dergleichen ſtatt.

Das hieſige Kornhaus, auf welchem ein Fecht- und Tanzboden iſt, ſoll das älteſte Gebäude der Stadt ſein. ...

In der hiesigen Zeugfabrik, die an der Ammer, in der untern Stadt steht, werden allerhand wollene, bunte und einfärbige Zeuge gemacht. Das Ballhaus, welches, nachdem das Stuttgarter zerstört worden, noch das einzige im Lande ist, steht im untern Theil der Stadt, bei dem Kollegio illustri. Der Hof der Klöster Blaubeuren und Bebenhausen, war ehmals ein Nonnenkloster [niemals!] und ist jezt ein Fruchtkasten, der in der Lustnauerstrase steht. Die hiesige lateinische Schule, wird von dem Berge, an welchem sie liegt, die anatolische Schule genannt; sie bestehet aus 4 Klassen und hat 4 Lehrer, von welchen der erste Rektor genannt wird. Ausser der Stadt an der Ammer stehen ein Kupferhammer, Pulvermühle, Salmiakbrennerei, die einen abscheulichen Gestank macht, Walke, Schleifmühle, Lohmühle und andere Werke.

Vor dem Lustnauerthor ist ein herzogliches Komödienhaus, welches aber höchstselten gebraucht wird. Bei demselben ist ein Reithaus und eine Reitbahn, wo die Studirenden das Reiten lernen. [Folgt die Geschichte der Universität.]

Tübingen ist auch für eine Universität in einer bequemen und angenehmen Lage. Die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend macht die Lebensmittel wohlfeil, daß der Student mit geringern Kosten studiren kann als auf den sächsischen Universitäten. . . .

Das vorzüglichste Gebäude, welches die Universität besizt, ist das Universitätshaus, welches bei der Stiftskirche steht. . . . Es ist schon alt und 1547 gebaut worden, nachdem das alte 3 Jahre vorher abbrannte. Als die Universität ihr Jubelfest feierte, so wurde es erneuert und erhielt ein modernes Aussehen. Da es bei der enggebauten Stadt an Plaz fehlte, so konnte das Gebäude auch nicht vergrößert werden, daher begnügte man sich, das alte zu verbessern, und ihm eine erneuerte Gestalt zu geben. Es enthält das Archiv, die Bibliothek, einen Saal zu Feierlichkeiten und einen kleinen Saal, wo sich der Senat zu versammeln pflegt. Das Archiv ist im untersten Theil dieses Gebäudes, der ganz massiv von Stein gebaut ist; über diesem ist die Bibliothek, die in zween Sälen aufgestellt ist. Sie ist 12 bis 14000 Bände stark, und wird noch immer, theils durch gewisse, bestimmte, theils durch zufällige Beiträge, vermehrt. Das Martinianerstift hatte vormals auch seine eigene Bibliothek, man hat aber diese mit der Universitätsbibliothek vermehrt, um sie stärker zu machen. Dieser Bibliothek steht ein Bibliothekar und ein Oberbibliothekar, welches ein Professor ist, vor. Der Donnerstag Nachmittag ist öffentlicher Lestag. Es werden aber auch die Bücher den Studenten auf 14 Tage mit nach Hause gegeben, wenn ein Professor für sie gut sagt. Wenn ein Student ein Buch will, so schreibt er eine Quittung, daß er das Buch empfangen habe, und ein Professor unterschreibt sie. Auf diese Art ist die Bibliothek vor dem Verlust der Bücher gesichert.

Ueber der Bibliothek ist ein Saal zu Feierlichkeiten, welcher den ganzen Raum des Gebäudes einnimmt, bis auf die rechte Eke am Eingang, wo die Treppe ist. Auf der andern Seite ist zur simmetrischen Eintheilung des Saals ein eben so groser Plaz eingemacht, der erhöht und zu einem Orchester eingerichtet ist, wo die Musik, die bei Feierlichkeiten gemacht wird, ihre angewiesene Stelle hat. Ueber dem Portal, welches den Haupteingang in das Gebäude ausmacht, ist ein Balkon. Dieses ist auch der Eingang in den untern Saal. Zu beiden Seiten dieses Saals sind erhöhte Size für die Professoren, die mit rothem Tuch behangen werden. Dem Eingang gegenüber in der Mitte steht ein doppelter Katheder zum Disputiren und zu Redeübungen. In der Mitte sind Bänke für die Zuhörer. Dieser Saal wird bei Inauguraldisputationen, Rektorswahlen, feierlichen Reden, Doktor- und Magisterpromotionen, gebraucht.

Ueber diesem Saal ist noch ein kleinerer, in welchem sich der akademische Senat bei Rektorswahlen versammelt. In diesem Stokwerk sind ausser diesem Saale noch einige Zimmer.

Das frühere Fakultätshaus (heute Höhere Mädchenschule), Münzgasse 20. Die zwei oberen Stockwerke aus diesem Jahrhundert.

Neben dem Universitätshause ist ein botanischer Garten, der lang, aber schmal ist. Er hat ein Glashaus und ein Zimmer für den Lehrer der Botanik.

Das Fakultätshaus in der Münzgasse [die heutige Höhere Mädchenschule] ist ein der Universität ebenfalls gehöriges Gebäude, das 1777 fast ganz neu gebaut wurde. Es enthält unten ein groses Auditorium, das juridische Auditorium genannt, wo theologische, und philosophische Vorlesungen, auch Disputationen gehalten werden. Die juridischen Professoren lesen in ihren Häusern; daher wird

dieſes Auditorium nicht von Juriſten gebraucht. Ueber dieſem Hörſaal iſt ein kleiner Saal, wo ſich die Dekane, auch der Senat verſammeln [jetzt in 2 Räume geteilt]. Im untern Theil des Gebäudes iſt das Kriminalgefängniß der Univerſität. Zwiſchen dieſem Gebäude und dem Univerſitätshauſe ſind noch zwei Gebäude, in deren einem 2 Hörſäle, der philoſophiſche Sommerhörſaal, und das philoſophiſche Winterauditorium, ſind. Die obern Theile dieſes Gebäudes, und das daran ſtoßende lange Gebäude iſt einigen [!] Profeſſoren zur Wohnung eingegeben.

Mit der Univerſität ſind 5 Stifte für Studirende verbunden.

Früherer Karzer im Fakultätshaus (Münzgaſſe 20.)

Das Kollegium Illuſtre, iſt ein Stift für ſtudierende fürſtliche Perſonen, das aber ſeit vielen Jahren nicht mehr gebraucht wird. Es hat ein anſehnliches, groſes und ganz von Stein aufgeführtes Gebäude, in der Hafengaſſe. Dieſes beſtehet aus einem ummauerten [?] Gebäude, welches ein Hauptgebäude und einen Flügel hat. Auf der entgegengeſezten Seite iſt eine hohe Mauer mit einer Galerie, welche die Simmetrie in etwas erſezt. Das Gebäude iſt nach alter Art eingerichtet, hat viele Zimmer und einige Säle. Oben iſt ein ziemlich groſer Speisſaal, und unten ſind zween Säle, deren einer der Bibliotheksſaal iſt, wo zugleich zuweilen Konzerte gegeben werden, und ein Saal, wo die Vorleſungen über die Experimentalphiſik gehalten, auch ihre ſchöne Inſtrumente aufbewahrt werden. Dieſes Gebäude iſt auch zum Abſteigquartier und Logie für den Herzog beſtimmt, wenn er zu Rektorswahlen, oder ſonſt nach Tübingen kommt. ... Dieſem Stift ſteht ein Oberhofmeiſter vor. Zu beſonderen Lehrern dieſer Anſtalt, werden einige Profeſſoren, ſowohl ordentliche als auſſerordentliche, ausgewählt, die davon einen beſondern Gehalt ziehen. Auch für die Leibesübungen ſind ein Ballmeiſter, Fechtmeiſter, Tanzmeiſter, Stallmeiſter, und ein Sprachmeiſter für die Erlernung der Sprachen aufgeſtellt. Für die Uebung des Reitens werden von der Herrſchaft auch immer einige Pferde mit einem Bereiter hier gehalten. Die Univerſität hat demnach dieſem Stift vieles zu danken.

Das mit der Univerſität verbundene theologiſche Stift iſt eine Anſtalt für Jünglinge, welche der Theologie gewiedmet ſind. Sie ſtudiren 2 Jahre die Philoſophie, und 3 Jahre die Theologie, und werden in dieſer Zeit mit Eſſen, Trinken und Wohnung unentgeltlich verſehen. Alle Jahre kommen 20 bis 25 Jünglinge aus den Klöſtern Maulbronn oder Bebenhauſen wechſelsweiſe hieher, wogegen eine eben ſo groſe Zahl das Stift verläßt und vom Konſiſtorium auf Vikariate befördert wird. Es ſind demnach immer 100 bis 120 theologiſche Studenten im Stift gegenwärtig. Sie haben zu Aufſehern 2 Profeſſoren der Theologie, welche Superattendenten genannt werden, und einen aus der philoſophiſchen Fakultät, welcher Magiſter domus, — Hausmeiſter, — oder nach dem neuern Namen Ephorus genannt wird. Zur Erhaltung der innern Ordnung ſind ältere theologiſche Studenten, die ſchon examinirt ſind und Repetenten heiſſen, als Unteraufſeher aufgeſtellt. Dieſe ſind auf den Zimmern vertheilt, um Ordnung auf denſelben zu erhalten. Es ſind 13 [jezt 23] heizbare Zimmer im Stift, auf welchen die Studenten des Winters wohnen und ſtudiren. Im Sommer beziehen ſie kleinere Zimmer, von welchen mehrere im Stift ſind [!]. Zur Bedienung haben die Studenten Famuli, welche die Speiſen auftragen und andere Dienſte verrichten. Für die Beſorgung der Oekonomie ſind ein Prokurator und Kontroleur aufgeſtellt, und die Küche bedienen einige Köche und weibliche Offizianten. Die Zöglinge des Stifts erhalten täglich zweimal Eſſen, jedesmal eine Suppe, Zuſpeiſe und Fleiſch, nebſt einer halben Maas Wein [!]. Mittags wird um 11 Uhr und Abends um 6 Uhr geſpeist. Während des Eſſens übt ſich jedesmal ein Studioſus im Predigen, wobei immer der Ephorus und einer der Superattendenten gegenwärtig ſein ſoll. Die uniforme Kleidung der Stiftszöglinge iſt ſchwarz mit Prieſterläppchen. Wann ſie ausgehen, ſo tragen ſie über die ſchwarze Kleidung noch einen kleinen ſchwarzen Mantel. Man hat ſchon einigemal den weiſen Vorſchlag gemacht, die unbequeme ſchwarze Kleidung abzuſchaffen und eine bequemere einzuführen. Auch dachte ſchon Bilfinger daran, das Oekonomiſche dieſer Anſtalt aufzuheben, und den Zöglingen anſtatt der Speiſung und Wein das Geld zu geben, wobei der Unterhalt ſo vieler dabei angeſtellten Perſonen erſpart werden könnte. Doch würde dieſes auch gewiß ſeine übeln Folgen haben, und dieſe ſchöne An-

ſtalt, die einzige in ihrer Art, in ihrem Grunde erſchüttern. Daher hat man es bisher beim Alten gelaſſen. [Folgt die Geſchichte des Stifts.] Unter den Gebäuden führt unten ein Kreuzgang herum. Im neuen Bau ſind unten der Speiſeſaal, die Küche und ein Vorrathsmagazin. Im Speiſeſaal iſt ein erhöhter Plaz für die Vorſteher und Fremde, eine kleine Kanzel und Orgel. Im erſten Stok ſind die Schreibſtube des Prokurators, die ſogenannten Herrenſtube, wo ſich die 3 Vorſteher des Stifts verſammeln, die Bibliothek des Stifts, die ſogenannte Mömpelgarderſtube, und die Wohnung des Kontroleurs. Im zweiten Stok ſind 3 Winterſtuben und mehrere Sommerzimmer. Im dritten Stok iſt eine Winterſtube und mehrere Sommermuſeen. Im alten Bau ſind 7 Winterſtuben, die ſogenannte Kanzlei und 3 Krankenzimmer, von welchen das größere für allgemeine Kranke, eines für gefährlichere und eines für die Repetenten beſtimmt iſt. Jeder Stipendiat erhält bis zu ſeiner Bedienſtung jährlich 6 fl. und 4 Buch Papier. Der Zuſtand des Stifts wird öfters durch eine Kommiſſion unterſucht. Dieſe gute Anſtalt verſchaft dem Herzogthum viele gebildete und gelehrte Leute, die als Lehrer und Prediger gebraucht werden können.

Das Martinianerſtift oder der neue Bau iſt eine kleinere Stiftung für 16 bis 18 Studirende, die im Stiftsgebäude Wohnung und Tiſch erhalten. Das Stiftsgebäude ſteht bei der Stiftskirche, dem Univerſitätsgebäude gegenüber. Es iſt von Stein gebaut und eines der beſten Gebäude der Stadt. 1777 wurde es äuſſerlich erneuert. Es hatte Frontons über den Fenſtern nach italieniſcher Art, dieſe ſind im Jahr 1777 von unverſtändigen Mäurern, die das Haus erneuerten, herabgeſchlagen worden, wahrſcheinlich weil dieſe Tübinger Baumeiſter nichts von Frontons wußten und man ſie vielleicht hier für Wetterdächer hielt. Nun hat man dieſes vormals edle Gebäude auch den andern tübingiſchen Häuſern ähnlich gemacht und mit mancherlei Farben und Figuren bemalt. Dieſe Stiftung entſtand am Ende des 15ten Jahrhunderts und geſchah durch Georg Hartſeſſer und Martin Plantſch. ...

Das Kontubernium oder die Burſe iſt ein langes, von dem Grafen Eberhard dem Bärtigen 1479 bald nach Gründung der Univerſität gebautes Stift, in welchem jezt noch 16 bis 18 Studenten wohnen, die von einem Profeſſor der Philoſophie, der zugleich Aufſeher iſt, geſpeist werden. Die Studenten erhalten vom Stift einige Artikel Viktualien, welches ihnen Erleichterung im Koſtgeld verſchaft, auch bezahlen ſie ein nicht hohes Logiegeld, der Profeſſor aber hat freie Wohnung. Im untern Theil iſt ein Auditorium und der ehemalige Depoſitionsſaal. Anfänglich, als das theologiſche Stift entſtand, kamen die erſten Studenten hieher, ſie wurden aber bald in das Auguſtinerkloſter verſezt.

Das ehmalige Hochmanniſche Stift, welches Johann Hochmann am Ende des 16ten Jahrhunderts geſtiftet hatte, war ein altes, großes, hölzernes Gebäude von abſcheulicher Bauart. In dieſem wohnte ein Profeſſor der Philoſophie, der Adminiſtrator des Stifts war, und einigen Studenten, beſonders aus Reichsſtädten, vorgeſezt war, welche im Stift Koſt und Wohnung hatten. 1789 kam Feuer in dieſem Gebäude aus, welches, da es ganz von Holz war, ſchnell abbrannte und noch an 50 andere Häuſer anſtekte. Es iſt nicht mehr gebaut worden, ſondern die Studenten erhalten ein Geldſtipendium, um davon auf der Univerſität ſich ſelbſt zu verköſten [wurde nachher wieder anders].

Zur Univerſität gehört noch ein anatomiſches Theater, welches in einer alten Kirche im untern Theil der Stadt iſt. ...

Auſſer der Stadt vor dem Hirſchauerthor iſt eine lange Lindenalle. Und auf dem ſogenannten kleinen Wöhrd ſind Weidenbäume alleenweiſe geſezt, und dienen zum Spaziergang. [Folgt noch eine Spalte über Geſchichte und Wappen der Stadt.]

Soweit die Beſchreibung Röders, die jedem unwillkürlich den Vergleich mit dem Heute aufdrängt. Die Univerſitätsfrequenz iſt auf das 6—7fache, die ſachliche Ausſtattung der Univerſität auf eine faſt unberechenbare Höhe, die Geſamtbevölkerung der Stadt dagegen kaum auf das 2½fache geſtiegen — trotz der Hochſchule, der Garniſon und der Verkehrsanlagen. — Bald nach 1800 iſt der Mauerring geſprengt worden und kurz vor 1900 hat die Stadt eine neue Entwicklung begonnen, deren Ausgeſtaltung das 20. Jahrhundert übernehmen und durchführen wird, wir meinen nach der Seite der Induſtrie und der Kunſt. Wir zweifeln nicht, daß auch die Univerſitätseinrichtungen in hundert Jahren eine noch größere Entfaltung zeigen werden, ſind aber deſſen gewiß, daß ſie bis dorthin auch nach der Seite der Volkshochſchule Fortſchritte machen wird, ſo daß die heutige Uebereinſtimmung der Verhältniſſe in einen höheren Einklang übergeht.

Zum alten Univerſitätskarzer führt der Schuldiener der Höheren Mädchenſchule. Man kommt durch den engen Zwiſchenraum zwiſchen beiden Häuſern zu dem niedrigen Eingang. In beiden backſteingepflaſterten, gewölbten Zellen ſind die Wände „mit Zeichnungen in ſchwarzer Farbe und mit buntem Pinſel ausgeführt bedeckt, die in launiger Weiſe dem Eingeſperrten teils Geduld empfehlen, teils ihn durch Hinweis auf noch härtere Gefangenſchaft tröſten. Unzählige Namen der einſtigen Inſaßen ſind auf die Wand geſchrieben und gekritzelt". Der Karzer diente wohl bis 1845.

Die Tübinger Schwimmhalle.

Seit der Eröffnung am 17. November hat sich unser „Ludwigsbad“ steigende Anerkennung erworben. In der That läßt die ganze Ausstattung und der Betrieb, aber auch der Besuch für die hiesigen Verhältnisse nichts zu wünschen übrig. Alle Freunde eines erfrischenden Bades sind von der prächtigen Gelegenheit zu baden entzückt, vorab die Jugend; nicht minder auch zahlreiche Frauen und Mädchen, die bisher des Schwimmbades in Tübingen überhaupt entbehren mußten und von denen nun manche eifrig nachholt, was sie bisher nicht lernen konnte: das Schwimmen.

Die Schwimmhalle macht bei Tag wie nachts bei elektrischer Beleuchtung einen äußerst anmutigen Eindruck und wir freuen uns, von dieser neuesten und wertvollen Errungenschaft Tübingens noch in dieser Nummer zwei wohlgelungene Bilder, die wir Herrn Dr. Lange verdanken, mitteilen zu können.

Tübinger Schwimmhalle: Inneres. Blick gegen die Mühlstraße.
Aufnahme von Dr. L. Lange, Tübingen. Diesen Blättern freundlichst überlassen.

Belagerung von Hohentübingen Februar und März 1647.

Ueber die Vorgänge bei der Belagerung der im Schloß liegenden bayrischen Besatzung durch die Franzosen am Ende des Dreißigjährigen Krieges haben wir drei Quellen:

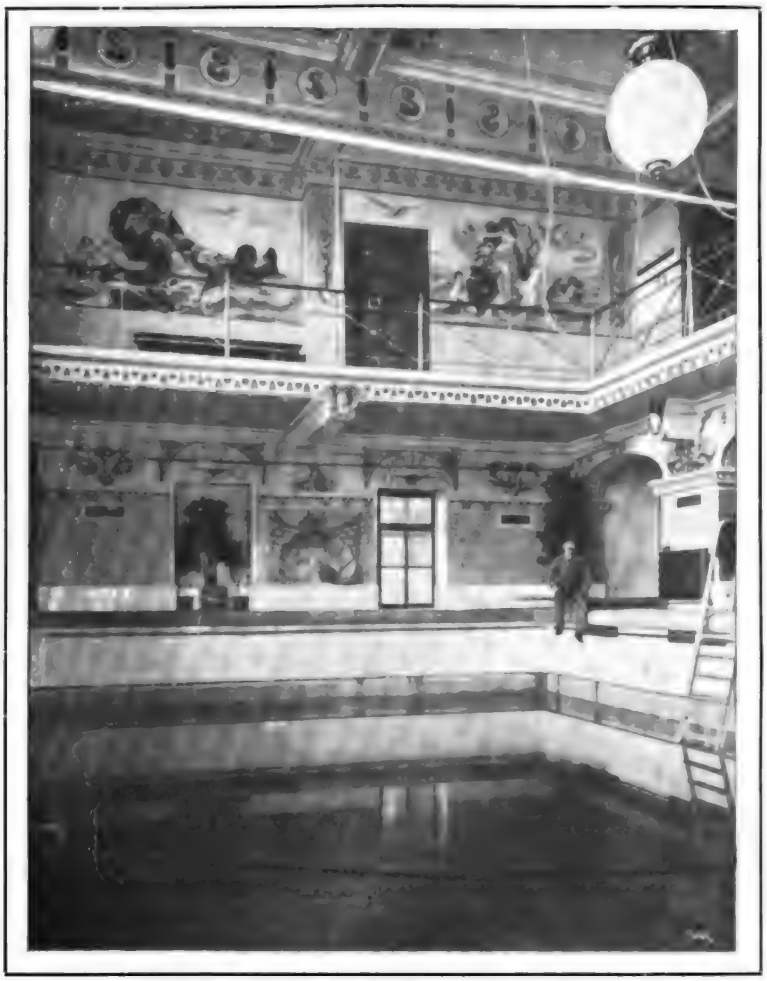
1. Die „Tübinger Relation“, genauer: „Grund- und ausführliche Relation dessen, was sich zwischen der Böstung Hohentübingen, Belagerung und Uebergab, von dem 2. [24.!] Jan. des 1647. Jars an bis auf nachgefolgten 8. Martii verloffen und zugetragen“. — Die Urschrift ist bekanntlich in Eifert-Klüpfels Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen abgedruckt. Eine Abschrift, ohne die von Eifert-Klüpfel S. 330 vermerkten Zeichen, auf der Universitätsbibliothek M h 82.

Digitized by Google

2. Eine bildliche Darſtellung, die in der Ausgabe einer der Univerſitätsbibliothek gehörigen Schrift von Balth. Raith, Tubinga sedes sat congrua Musis 1677, dem Titelblatt gegenüber eingeklebt iſt (L XV. 4). Dieſelbe iſt ganz in der Art von Geyslers Südanſicht, vgl. Jahrg. I, Nr. 3, hergeſtellt.

3. Ein gleichfalls im Beſitz der Univerſitätsbibliothek befindliches Extrablatt einer franzöſiſchen Zeitung, Nr. 42 vom 18. April 1647 (L XV, 126. 4°).

Nr. 2 und 3 hat Oberbiblothekar Dr. Geiger 1897 in den Reutlinger Geſchichtsblättern veröffentlicht und deren Schriftleitung hatte die Freundlichkeit, uns auch die Druckplatte zur Benützung zu überlaſſen.



Tübinger Schwimmhalle: Inneres. (Blick gegen den Eingang.)
Aufnahme von Dr. L. Lange, Tübingen. Dieſen Blättern freundlichſt überlaſſen.

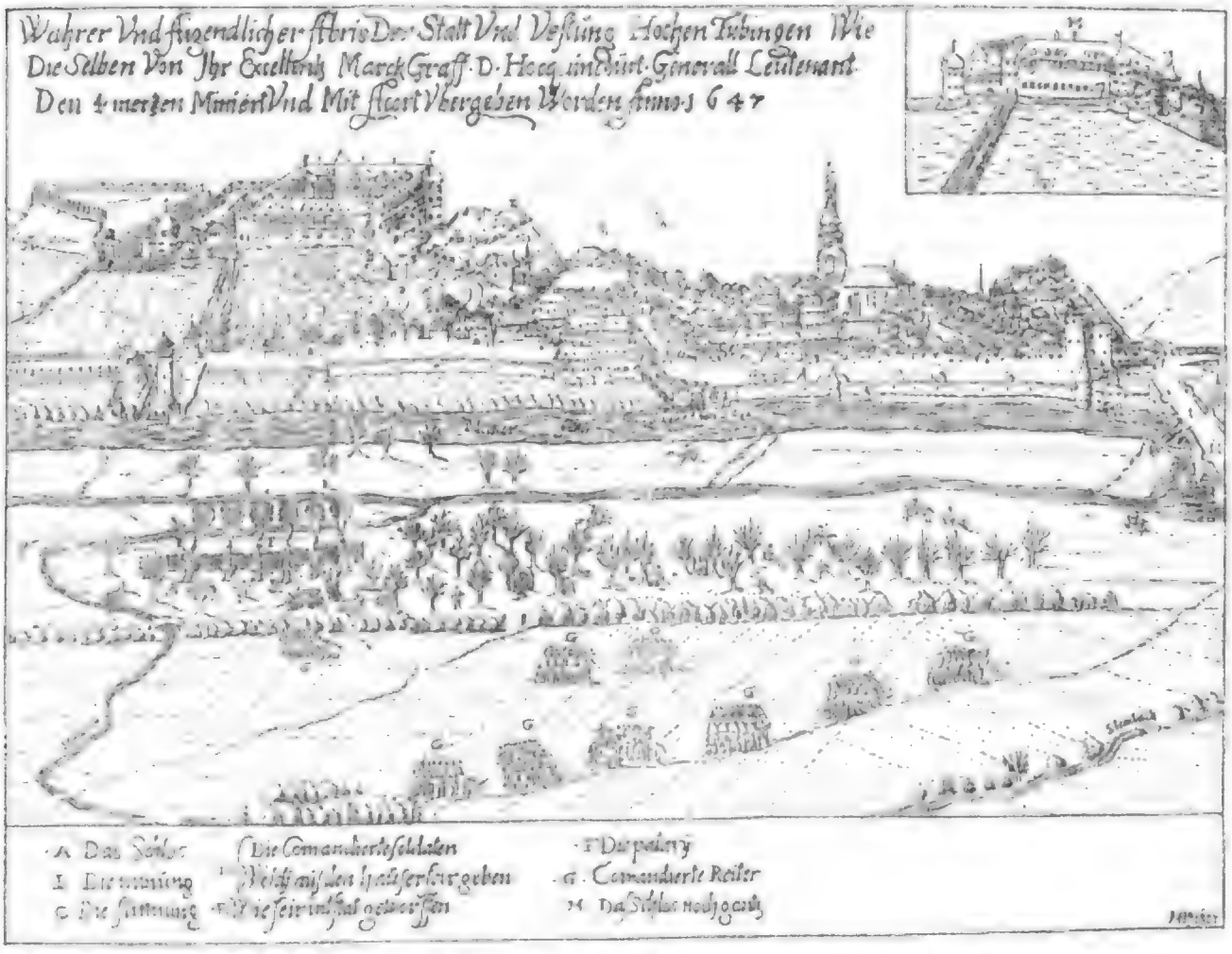
Das franzöſiſche Extrablatt lautet nach Dr. Geigers Ueberſetzung wie folgt:

Die Einnahme der Stadt und des Schloſſes Tübingen durch den Herrn d'Hoquincour [Hocquincourt], Generalleutnant der Armee des Königs, unter dem Oberbefehl des Marſchalls von Turenne.

„Der Herr d'Hoquincour, Generalleutnant des Königs in Deutſchland, unter dem Marſchall von Turenne, war am 9./19. Febr. aus dem Hauptquartier von Saulgen [Saulgau] mit 1200 Pferden und den

Regimentern der Krone, de Rettancourt, Schmidberg, Bowinghausen und Rankampf [?] samt 200 von Philippsburg kommenden Musketieren des Regimentes Turenne aufgebrochen, überschritt die Donau bei Reitlinghen [Riedlingen], sodann die Alp [les Alpes] und kam am 18. 28. [?] desselben Monats vor Tübingen an. Sobald er seine Geschütze aufgepflanzt hatte, übergaben die Einwohner die Stadt; die Garnison aber, zu ernstem Widerstand entschlossen, zog sich auf das Schloß zurück.

Diese Festung, die dem Fürsten von Wirtemberg gehörte, war seit einiger Zeit von den Bayern gehalten und verteidigt, was um so leichter möglich war, da ihre Lage sehr günstig ist. Sie liegt nämlich auf einem Berge, der nach allen Seiten steil abfällt, außer gegen Süden, wo sie einen großen, breiten Graben hat, der durch einen sehr guten Halbmond und eine mit Schanzpfählen versehene Böschung gedeckt ist. Außerdem flankieren vier gewaltige Türme das rechtwinkelige Hauptgebäude des Schlosses, und vier andere kleinere Türme [in Wirklichkeit nur einer nebst zwei Basteien] an dem Fuße der größeren, die den Abhang des Berges bestreichen, vertreten die Stelle des Unterwalls (?) (faussesbrayes). Das Thor ist durch eine Art von Halbmond (ravelin) gedeckt und darüber beherrscht eine wohlverkleidete und erhöhte Bastei das ganze Gelände und



schützt das Schloß nach der Seite der Stadt, die zu seinen Füßen liegt; was die Garnison auch abhält, auf der Verteidigung der Stadt zu bestehen, da man sie nicht lange behaupten kann, solange andere das Schloß innehaben.

Man begann die Belagerung mit Laufgräben und einer Batterie von 6 großen Geschützen. Aber die 24 Fuß dicken Mauern widerstanden den Kugeln so sehr, daß sie nichts ausrichteten. Das gab dem Herrn d'Hoquintour Veranlassung, zu Minen seine Zuflucht zu nehmen. Denn diese Belagerung war ihm durch den Marschall von Turenne anvertraut, der die ganze Zeit über genötigt war, mit dem Rest der Armee in der Nähe von Ulm zu verbleiben, um den Feind im Schach zu halten.

Man ließ also die Mineure in Thätigkeit treten, sobald man wahrnahm, daß alle anderen Anstrengungen nutzlos waren. Aber trotz allen Fleißes, den die Minierer aufwendeten, den Felsen, auf dem diese Türme erbaut waren, anzubohren, konnten sie die Mine nicht früher fertig bringen, als am 3. 13. des vorigen Monats. An diesem Tage ließ Herr d'Hoquincour unverzüglich die Festung auffordern, sich zu ergeben und zugleich einem Offizier des Schlosses die Mine zeigen, teils um die eigenen Truppen zu schonen, teils um, so gut es ging, der Bitte zu entsprechen, die der Fürst von Wirtemberg an ihn hatte gelangen lassen, wenn

Digitized by Google

möglich, dieses Schloß, das stärkste und schönste des Herzogtums Wirtemberg, zu erhalten. Aber diese Rücksicht erwies sich als unnütz. Der Bericht des Offiziers an den Festungskommandanten lautete, daß man ihm wohl ein Loch gezeigt habe, daß er aber nicht glaube, daß ihnen daraus großes Unheil erwachse. Deshalb beschlossen sie einmütig, den Erfolg abzuwarten.

Am 4./14. wurde daher die Mine entzündet, und mit solcher Wirkung, daß der große Turm gänzlich niedergeworfen und der kleinere zu seinen Füßen durch seinen Fall zerstört und verschüttet wurde.

Sofort wurde von den Belagerern mit großem Eifer zum Sturm geschritten, aber der Angriff von den Belagerten mit nicht geringerer Tapferkeit abgewehrt, und da sich die Breiche bald wieder einigermaßen ergänzt zeigte, war man gezwungen, auf das Geschütz zurückzugreifen, um sie wirksamer zu machen.

Da aber die Belagerten die Entschlossenheit der Unsrigen erkannten und einsahen, daß sie zu entfernt von Hilfe waren, um auf sie warten zu können, ehe sie bezwungen wurden, weil dann jede Hoffnung für sie verloren war, begannen sie an Unterhandlungen zu denken und gaben das Zeichen. Es kam zur Kapitulation und als Zeit des Abzugs wurde ihnen der 7. 17. desselben Monats bestimmt. An diesem Tage zog der Kommandant ab mit Waffen und Bagage, 130 Soldaten, einem Lieutenant, einem Fähnrich und einem Kommissar des Herzogs von Bayern. Auf Grund der Abmachung traten 88 Soldaten, die früher im französischen und schwedischen Heere gedient hatten, wieder in die alten Dienste. Der Rest, der somit nur 42 Mann betrug, wurde nach Heilbronn geleitet. Die ganze Garnison hatte aus 163 Soldaten bestanden, 30 waren während der Belagerung getötet worden. Auf ihrer Seite hat man somit mehr als 120 Mann verloren.

Die Belagerer haben auch 58 Soldaten verloren, dazu kommen etwa 80 Verwundete. Der Adjutant Herr de Pontaine, der erst vor wenigen Tagen aus Frankreich zurückgekommen war, wurde im Laufgraben in der Nähe des Herrn d'Hoquincour getötet, ebenso verlor er dabei den Freiwilligen Herrn de Sautor, der bei der Breiche den Tod fand. Hier wurde auch durch einen Steinwurf der Freiwillige Herr de Beaufossé-de-Camps verwundet. Auch die andern Edelleute aus dem Gefolge des genannten Herrn d'Hoquincour bewiesen ihre Tapferkeit. Der Adjutant Herr d'Orignac wurde durch einen Musketenschuß am Arme verwundet. Der Kadett d'Orlodot, Lieutenant im Regiment Nettancourt, und ein Fähnrich des Regiments der Krone wurden gleichfalls getötet, ebenso ein Fähnrich vom Regiment Turenne und einige Sergeanten bei der Eröffnung [?] des Laufgrabens.

Der Generalmajor Herr du Tot wollte unter denen sein, die den Sturm eröffneten, ebenso die freiwilligen Edelleute Henard und Marome, wobei der letztgenannte durch einen Musketenschuß am Bein verwundet wurde. Auch Herr d'Hoquincour zeigte dabei Proben seiner Tapferkeit und seiner Führung.

Man fand in der Festung 14 Geschütze auf den Lafetten, sowohl große, als kleine, zwei Mörser aus Bronze, mit mehreren Bomben und Feuerkugeln, eine gefüllte Waffenkammer und viel sonstige Munition. Der Dragonerkapitän Vaucht [?] wurde in der Festung zurückgelassen, um bis auf weiteres das Kommando zu führen.

Der Gewinn dieser Eroberung besteht nicht allein darin, daß man sich dieser Festung versichert hat, die mit gutem Recht als die stärkste im Herzogtum Wirtemberg gilt, sondern noch mehr in dem guten Ruf der Waffen des Königs, die gegen jedermanns Erwarten und vor allem derer, die den Platz so tapfer verteidigten, ihn in so kurzer Zeit erobert haben. Und in der That, dieser Erfolg hat nicht wenig zum glücklichen Ausgang beigetragen und wird auf den Fortgang der Friedensunterhandlungen mit Bayern, die gleichzeitig im Werke sind, von nicht geringem Einflusse sein, zusammen mit dem Schrecken, der in ganz Deutschland die Gegenwart und das Verhalten des Marschalls von Turenne verbreitet."

Dr. Geiger hat mit Recht hervorgehoben, wie wahrheitsgetreu der französische Bericht lautet. Der eingehende, aber schauerlich zu lesende Bericht der „Tübinger Relation" giebt uns mehr Einzelheiten, gewissermaßen ein Tagebuch. (Das einfache Datum nach dem damals „neuen" Kalender.)

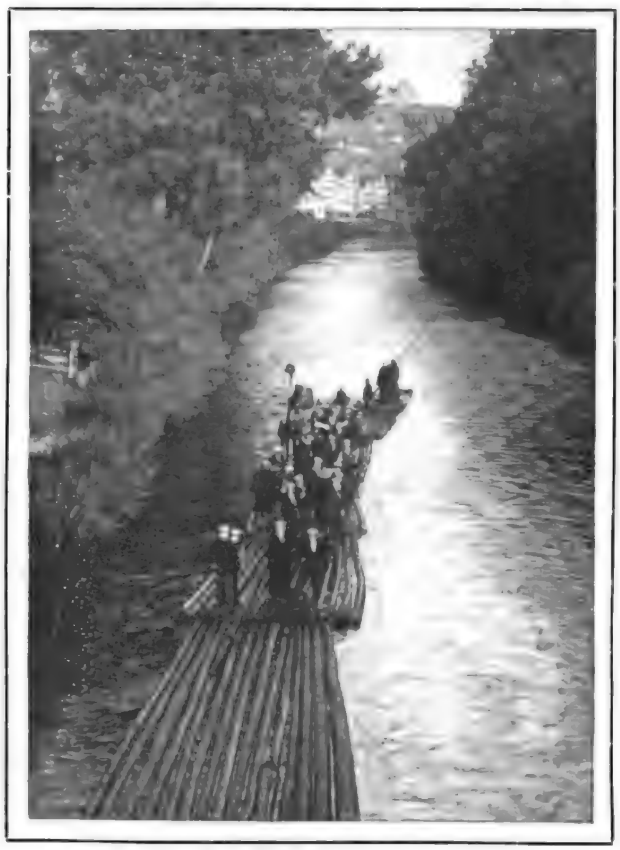
Darnach war d'Hocquincourt am 21. Februar, 2½ Wochen nach Turenne, der nach Ulm weiter rückte, vor der Stadt eingetroffen. Er kam durchs Steinlachthal, überschritt den Neckar bei Lustnau, zog vors Lustnauer Thor und erzwang die Uebergabe der Stadt. Die bayrische Besatzung zog sich aufs Schloß zurück und wurde alsbald regelmäßig belagert. Zunächst begann der Angriff mit Beschießung und Laufgräben von der Nordseite her. Die Bayern wehrten sich aber tapfer und wiesen die Angriffe ab. Es herrschte oft ein „grausames", „abscheuliches" Schießen, auch die Nacht hindurch.

Am 3. März hielten die Bayern lustig Fastnacht, schossen aber auch aus einem Mörser eine steinerne Kugel gerade an dem Rathaus herab; während sie ein Bankett der Franzosen auf dem Rathaus am 5. März nicht störten. Auch manchen Bürger und Bauern in den Straßen, selbst in den Häusern, trafen die bayrischen Schützen. Vom 25. Februar an wurde in den Burgweingärten der Südostturm unterminiert. Am 12. März wurden die Geschütze aus dem Ammerthal auf den Wöhrd geschafft und aufgestellt, wie sie unsere Abbildung zeigt. Am 13. erfolgte die oben geschilderte Verhandlung betreffs Uebergabe, am 14. März, nach anfänglichem Versagen der Mine, die Sprengung, die aber den Bayern selbst nicht viel schadete. Ein Soldat und eines andern Weib wurden mit heruntergerissen, kamen aber mit dem Leben davon, ja der Soldat schlüpfte wieder, von seinen eigenen Leuten aus Unkenntnis beschossen, in das Schloß zurück. Die stürmenden Franzosen (s. Bild C: Stürmung) konnten trotz der Sprengung nicht eindringen, da die Bayern die drei Thüren, die offen geworden wären, verrammelt hatten. Daher wurden um halb 12 Uhr Verhandlungen angeknüpft, die am 15. März zu Ende geführt wurden. Am 17. März

durften die tapfern Bayern, noch 72 Mann ſtark, mit allen Ehren abziehen. Nur ein Leutnant, der vergiftete Kugeln hatte ſchießen laſſen, wurde feſtgenommen und nachher im Uracher Thal gehenkt. Die Franzoſen ſelbſt marſchierten am 18. März nach Reutlingen. Nachher aber kam eine franzöſiſche Beſatzung auf das Schloß, wo auch Turenne ſelbſt eine Zeit lang ſein Hauptquartier hatte, und ein franzöſiſches Regiment lag auch über den Friedensſchluß hinaus in der Stadt.

Der letzte Floß.

Ob der am 26. Oktober durchgekommene Floß der allerletzte war, mag zwar mit Recht bezweifelt werden. Immerhin hat die Mannſchaft des Floßes ſelbſt ihn als den letzten bezeichnet und er wurde auch ſo in den Neckarſtädten von Sulz bis nach Eßlingen hinab begrüßt. In Tübingen hat ihm eine Verbindung das Geleite gegeben, wie die Abbildung zeigt, die wir Herrn Hofphotograph Hornung verdanken.



Der letzte Floß. 26. Oktober 1899.
Photographie von Hofphotograph Hornung.

Die Neckarflößerei iſt faſt ſo alt als die Hochſchule und als die Neckarbrücke: 1484 wurde ſie nach einem Vertragsſchluß Graf Eberhards mit Vorderöſterreich und Eßlingen eröffnet. Wohl nicht viel jünger iſt der Studentenulk. Am 10. Juni 1584 beſchließt der Senat, eine Anzahl von Studenten acht Tage in das Karzer zu legen, weil ſie die vorüberfahrenden Flößer veriert. (Mohl, Sitten und Betragen der Tübinger Studenten. S. 38.) In einem Gedicht auf das Jahr 1677 erwähnt J. Gmelin gleichfalls die Wortgefechte zwiſchen den Muſenſöhnen und den beſtiefelten Flößern.

Das Tübinger „Jockele ſperr“ iſt in ganz Deutſchland berühmt, mindeſtens ſo berühmt wie die Hochſchule.

Mit Recht ſchließt ein Dichter in den Blättern des Schwäb. Albvereins XI, 488:

Wenn Luſtnau zu das letzte Stehr verſchwand,
Schwimmt weg mit ihm ein Stückchen Schwabenland.

Leſefrucht. In Stuttgarter Briefen des „Schwäb. Merkurs“ vom 9. Nov. ſchreibt C. L. zu der Vereinigung von Stuttgart und Cannſtatt: „Aller Wahrſcheinlichkeit nach werden die beiden vereinigten Städte noch vor Ablauf eines halben Jahrhunderts eine Einwohnerzahl von mehr als einer halben Million erreicht haben. Bei der Bevölkerungszunahme des Landes überhaupt und bei dem geſteigerten geiſtigen Streben, dürfte bis dahin die Errichtung einer zweiten Landesuniverſität wohl in Ausſicht zu nehmen ſein, und daß als Sitz einer ſolchen nur die Großſtadt Stuttgart in Betracht kommen kann, iſt ſo ziemlich ſelbſtverſtändlich.“

Digitized by Google

Tübinger Blätter.

Herausgegeben

im Auftrage des

Bürgervereins

von

Eugen Nägele.

Dritter Jahrgang.

1900.

Tübingen.
Verlag des Bürgervereins.

Druck von Otto Rieckers Buchdruckerei, Tübingen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die hölzerne Brücke über den Neckar 1899/1901	1
Tübinger Annalen	1
Kurze Stadt-Chronik	3
Zum Jubiläum der Jakobskirche	10
Graf Eberhards Bekanntmachung über Eröffnung der Universität	11
Archivalien des städtischen Archivs in Tübingen	13
Handschriften der städtischen Bibliothek Tübingen	19
Grabdenkmal für Prof. Dr B. v. Kugler	19
Ein Tübinger Stammbuchbild	20
Seltene Bäume in Tübingen	20
Ein Blick in den großen Bibliothekssaal des Schlosses	21
Die Tübinger Revolution im Jahre 1831	22
Am „faulen Eck“	26
Vertretung Tübingens im Landtag und Reichstag 1815—1900	27
Unterm Haag	29
Rückblicke	29
Aus der Nähe der Neckarbrücke	31
Bursch 'raus!	32
Die Nerrenbergschen Bilder vom Jahre 1848	32
Das neue Gymnasium	34
Ein angeblicher Gräberfund in Tübingen am alten Lustnauer Thor	36
Regesten aus den älteren Urkunden des Spitalarchivs Tübingen	37
Akademisches	42
Freie Wasserkräfte des Neckars	42
Salzburger Emigranten in Tübingen	43
Städtischer Haushalt. Voranschlag 1900/1901	43
Zur Mühlstraße	45
Tübingens Neubauten	47
Das „Berghaus“	51
Zum Jahrhundertgedächtnis J. L. Hubers	52
Vom alten Friedhof	56
Eine alte Inschrift	57
Breuningswiese	57
Bildnisse von Ludwig Uhland	57
Der Tübinger Bahnhof	58
Häuser adliger Geschlechter in Tübingen	59
Die neue Kirche in Häslach OA. Tübingen	67

Chronik der Stadt S. 43. Beilage S. 1. 11.

Aus der Beilage:

Aelteste Lichtaufnahmen von Tübingen	3
Abrechnung über die Tübinger Blätter 1899	5
Bücherbesprechung	5
Tübingen	9
Hohen-Entringen	9
Satzung des Bürgervereins Tübingen	10

Kunstbeilage: Plakatentwurf für Tübingen von Zeichenlehrer Weidle, Lichtdruck von Gebr. Mey hier.

Tübinger Blätter.

Jahrgang III. | Nr. 1. | Mai 1900.

Die hölzerne Notbrücke über den Neckar 1899/1901.

Aufnahme von Photograph Sinner, Dezember 1899.
(Hinter der Holzbrücke noch die alte aus Stein, abgebrochen Dezember 1899 bis Februar 1900.)

Tübinger Annalen.

Mitgeteilt von Dr Mehring, Stuttgart.

Die Handschrift M h 369 der Universitätsbibliothek, eine Notizensammlung des Chronisten Martin Crusius, enthält auf Seite 802–805 unter der Ueberschrift Tybingensia chronikalische Aufzeichnungen hauptsächlich aus dem Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Obgleich nur wenige ganz unbekannte Daten daraus zu entnehmen sind, wird doch in Manchem unsere Kenntnis ergänzt oder berichtigt. Das zeigt beispielsweise eine Vergleichung des Vermerks zum Jahre 1527 über Erzherzog Ferdinands Aufenthalt in Tübingen mit Crusius Schwäbischen Annalen (s. d. Anm.). Bei dem Jahr 1530 scheint neu, daß die 5 verbrannten Wiedertäuferinnen aus Gmünd stammten. Auch die Nachricht von der St. Jakobsbruderschaft aus dem Jahr 1515 — in der Handschrift verschrieben 1511 — ist hier klarer als in den Schwäbischen Annalen (S. 536). So mag eine Veröffentlichung an diesem Ort nicht ungerechtfertigt erscheinen.

Ueber den Verfasser können keine Vermutungen aufgestellt werden. Die letzten Einträge wenigstens machen entschieden den Eindruck gleichzeitiger Aufzeichnungen. Da Crusius erst 1559 nach Tübingen kam, kann er nicht selbst der Verfasser sein. Die Handschrift 53 des Staatsarchivs enthält eine Niederschrift dieser Chroniknotizen von Andreas Rüttels Hand, doch

Digitized by Google

ſind dort die lateiniſchen Einträge ſämtlich überſetzt: auch dies iſt alſo nicht das Original.

Anno 1189 Rudolfus comes Tübingensis fundator claustri Bebenhusani.

A. 1262 inceptum aedificari monasterium Augustinianum.

A. 1411 fusa est magna campana S. Georgii. Wigt Centner 66.

A. 1446 das jetzig rhathaus gebawet.

A. 1446 reformabantur Nudipedes monachi. Eodem grave Herrenbergae incendium.

[A. 1469] fusa est campana nostre domine. Pendet 40 Cent. Constat 400 fl.

A. 1478 der erſt ſtein am chor gelegt.

A. 1476 in foro magnum incendium, das waren 18 hofſtetten, darunder das Staigerhaus genannt, ietzunder zu der Cronen.

A. 1477 Hohe ſchul und ſtifft gen Tübingen.

A. 1478 der erſt ſtein gelegt an der pfarrkirchen gegen dem Necker.

A 1482 pestis Tybingae sustulit 1383 homines.

A. 1483 aestu aestatis exarsit Hercynia sylva et scintillae Tybingam velabant. Eodem der erſt ſtein an der pfarrkirchen gegen dem brunnen gelegt.

A. 1489 pons lapideus Neccaro impositus. In platea monetaria conflagravit horreum et 2 ei proximae domus die S. Theodori [9. November].

A. 1491 galt 1 malter korn 6 pfd. 4 ſchilling. Inundatio im Briel, mit ſchiffen zu fahren.

A. 1491 Auguſtinercloſter von newem gebawt.

A. 1492 wardt gebaut des apts von Bebenhauſen vornen gegen der ſtatt ein viereckte maur, mit 2 hohen türmlin und kornhaus und blieb ein alt bös haus, das iſt 1501 verbrunnen die S. Elisabetae: inde nova domus aedificata.

A. 1498 ward das erſt buchdrucken zu Tübingen.

A. 1507 ward auff dem ſchloß gegen dem Briel der hoch turn und der zwingel angefangen.

A. 1508 ward der erſt ſteg vor dem Hirſchnawer thor über den Necker gemacht.

A. 1511 angefangen ein bruderſchaft von brüdern, die bei S. Jacoben in Galilea [lies: Galicia] heimgeſucht ſind worden, mit hilf anderer burger. (S. S. 1.)

A. 1511 die erſt zeit- und ſchlagglock auf das rhathaus gehenkt. Hoc anno kam der ander buchdrucker von Pforzen.

A. 1512 ward der palmeſel den becken und metzgern befohlen zu ziehen, den vor die jungen knaben han gezogen. Item ein ſeelhaus an dem kornhaus gemacht. Item den 14. tag des weinmonats angefangen der turn auf S. Jacobs kirchhof.

A. 1514 waren die von Tübingen 400 ſtark wider den armen Conrad aufgemanet und derſelb vertriben; tunc dux Ulricus Tybingensibus auxit eorum insignia dans 2 manus et cornu cervinum

A. 1516 Maii incepta turris arcis vineam versus.

A. 1517 magnus terrae motus.

A. 1518 pestilentia hominum.

A. 1519 7. Aprilis dux Ulricus discessit e ducatu. Exercitus Suevici foederis 21. Aprilis venit contra Tybingam; duci Christofforo Tybinga data est eique fidem juraverunt cives. Pestis tunc hic erat.

A. 1520 ducatus caesari Carolo datus est et Maximiliano de Bergen, Tybinga Christophoro iterum adempta et caesari fides iurata. Adhuc pestis.

A. 1522 das narrenhaus bei dem rhathaus angefangen zu bawen.

A. 1523 ward S. Görgen brunn ſtaine gemacht.

A. 1524 fons xenodochii primum factus est.

A. 1525 April. 19. Otilia Sartoris uxor infantem puellam bicipitem peperit, primogenitum, cum 2 brachiis et 2 pedibus, uno pectore.

Venit Ferdinandus Austrius Tybingam et ibi quadrantem anni mansit*).

Veniebant rustici Bebenhusam donantes abbati caseum.

A. 1527 Septembris 22 botri in vitibus frigore enecti et inutiles facti sunt.

A. 1528 non licuit eleemosynam ostiatim petere; man gabs vor dem ſalzſtüblin.

A. 1529 der Kirchturn mit ſchifer gedeckt. Nicri inundatio die S. Viti [15. Juni]. Sudor Anglicus. Magna fames. Frigore perierunt uvae.

A. 1530 xenodochio conflagravit horreum et torcular incensum a fatuo homine ex familia Remorum. Mensura vini emebatur 3 d. et gradatim usque ad 9 d. Ein malter korn 5 fl.

Foeminae 5 ex Gamundia combustae tanquam anabaptisticae.

A. 1534 ducatum recepit exul Ulricus, postea Lutheranorum doctrinam introduxit. Deinde venit Ambrosius Blaurer Tybingam et primam contionem habuit Septembris 2.

A. 1537 inceptum carne vesci die Mercurii cineritio.

A. 1538 Septembris 22 ein ſchießen: ſchützen 414 und 12 das beſt. Frei mit allerlai ſpil: gewiſpelt umb ain gans, das weiteſt maul umb ein kanten, Frawen und töchteren wettlaufen umb 3 elen barchet. Ein bulferhaus vorm Neckerthor verbrunnen und 6 menſchen. Die Barfußerkirch zu eim Roßſtall gemacht.

A. 1539 auf dem rhathaus die geſellſchaft angefangen auf die Aeſcherige mittwochen mit fleiſcheſſen, trinken, tantzen, ſpringen; geſchah vom obervogt und gericht, doctorn und predicanten mit ieren weibern. Der gemain die faſnacht verbotten.

A. 1540 verpran im Barfuſercloſter das holzwerk im chor und kirchen, der roßſtall blib, dan er war gewelbt. Ein groſſe brunſt in der ſtatt, vespere diei Matthaei media nocte inter 12. et 1. horam angefangen.

Antea Maii 3. eiusdem anni die bilder zu zerhawen angefangen und das gold darvon zu thon.

A. 1541 angefangen ein coemeterium im feld an eim ungeweiheten Ort.

*) Darnach iſt wohl die Angabe der Annales Suevici (S. 595), wo der Aufenthalt Ferdinands auf 13 Monate angegeben wird, zu berichtigen.

Wenn wir im Nachſtehenden die „Kurze Stadtchronik“ in dieſe Blätter aufnehmen, die der Herausgeber vor längerer Zeit für das Tübinger Adreßbuch zuſammengeſtellt und dort fortgeführt hat, ſo geſchieht das hauptſächlich, um jeweils auf dieſe Ueberſicht hinweiſen zu können, auch gegebenen Falles von Einzelheiten zu reden, über deren zeitliche Beſtimmung Zweifel obwalten. So trocken derartige Zeittafeln, ſo notwendig ſind ſie für die Kenntnis der Dinge von einſt und jetzt. Außerdem geht daraus hervor, wie viel anziehende Gegenſtände zur Bearbeitung und Mitteilung in dieſen Blättern einladen.

Universitäts-Stadt
Tübingen
prächtiger
Sommer-Aufenthalt

Kurze Stadt-Chronik

Vorgeschichtliches: Grabhügel am Buß, im hohen Lehen, bei Waldhausen, im Schönbuch. Wälle im Burgholz (Ringwall), Großholz, (um Waldhausen und Eckhof?). Gräben auf dem Spitzberg (vor der Oedenburg und der Wurmlinger Kapelle.) Steinbeilfunde bei Kirchentellinsfurt.

Stein-, Bronze- und Eisenzeit um Tübingen noch nicht untersucht.

Römisches: Straßen im Ammer-, Neckar-, Steinlachthal und im Schönbuch. Funde in der Mühlstraße (1886) und am kleinen Aemmerle (1893). — Verloren gegangene Inschrift; Text erhalten. — Anfänge des Christentums.

Besitznahme des Landes durch die Alamannen (Schwaben) etwa seit dem Jahr 250. Die älteste Ansiedlung der Tüwinge oder Tübinge, Mannen eines Tuwo oder Tubo (Kurzform eines Personennamens), nach Uhland vielleicht Verehrer des altdeutschen Licht- und Schwertgottes Tiu, lag an der Ammer; Markung hauptsächlich gegen den Schönbuch. Tübingen gehörte bis 1820 zu den Schönbuch-Genossen, der Spital zu den Schönbuch-Berechtigten (Schönbuch: Reichsforst.)

Um 500. Die Alamannen, von den Franken geschlagen und gegen Süden gedrängt, z. t. unter ostgotischer Oberhoheit, seit 536 ganz unter fränkischer. — Fränkische Mission.

Um 750. Beseitigung der schwäbischen Volksherzoge. Einteilung des Frankenreichs in Gaue. Die Gaugrenzen um Tübingen (Sülichgau, Hattenhuntare, Pfullichgau, Nagold- oder Ammergau) sind sehr unsicher. Gaugrafen, ursprünglich nicht erblich. Grafen Anselm, 778 und 911, will man zu den Vorfahren der Tübinger Grafen rechnen. Kaiserliche Pfalzen.

Seit 917 wieder Herzoge. Seit Otto dem Großen (936—73) wird einem der Grafen jedes Herzogtums die Pfalzgrafenwürde verliehen.

Um 1050 wird der Burgenbau auf Bergeshöhen allgemeiner.

1078 (Nov.). Tübingen erstmals genannt: Tuingia castrum Alemannorum. Graf Hugo wird belagert von König Heinrich IV.

1087. Graf Heinrich von Tübingen (de Tuingen) erscheint als Graf im Waldgau, einem Untergau des Nagoldgaus. Als sein Bruder wird Graf Hugo bezeichnet.

1110 und 1120. Erkinbert von Ambera (Ammern) und Werner von Swertisloch (Schwärzloch) genannt.

1145. Die Grafen von Tübingen erhalten die Pfalzgrafenwürde in Schwaben.

1152. Erste Erwähnung des Spitals und eines Armenhauses (Pfleghofgasse.)

1164. 5. Sept. Pfalzgraf Hugo von Welf VII. belagert.

6. Sept. Ausfall und Sieg über Welf VII. Wendfeldkapelle (Nikolauskapelle) an der Straße nach Reutlingen. — Die Kapelle, wie ein dort gelegener Hof, der dem Spital gehörte, abgegangen.

1175. Neustiftung des Klosters Marchthal durch Pfalzgraf Hugo.

1185. „Tübinger", eine hier geschlagene Münze, erwähnt („Münzgasse".) Die Münze, von Eberhard i. B. 1472 erneuert, später im heutigen Oberamtsgericht.

1188 (1184—1191.) Pfalzgraf Rudolf stiftet das Kloster Bebenhausen.

Schloßkapelle des hl. Johannes in Tübingen erwähnt. (Kirchlicher Zusammenhang mit Lustnau?) Die Kapelle 1481 zur Pfarrkirche erhoben, 1516 aufgehoben.

1191. Erbteilungen im Pfalzgrafenhause.

Leutpriester Albert von Tübingen erwähnt. (Noch keine Pfarrkirche?)

1200. Gutleuthaus (Sondersiechenhaus.)

Um 1200. In der Hohenstaufenzeit Entwicklung des Städtewesens.

1231. 29. Sept. Tübingen erscheint urkundlich erstmals als Civitas (Stadt); 1247 ein Schultheiß, 1263 das Stadtrecht erwähnt. Statt des Schultheißen erscheint später der erste Bürgermeister mit einem 2., 3. und seit etwa 1650 einem 4. Bürgermeister.

1261/62. Gründung des Augustinerklosters durch den Orden. 1464 u. 1491 Neubau, Chor 1513.

Vor 1275 (nach 1188) selbständige Pfarrkirche; zu den alten Heiligen Maria und Martin wird (vom Pfalzgrafen) St. Georg hinzugefügt. — 1283 erstmals ein Kirchenrektor erwähnt, Konrad von Gundelfingen.

1280. 9. Juli. Großer Brand in der unteren Stadt, 150 Gebäude. (Sindelfinger Chronik: Tuwinga exusta.) Bauten in der oberen Stadt.

Vor 1291 (1272?.) Franziskanerkloster zu den minderen Brüdern, 1476 und 1540 abgebrannt.

1291. Wiederaufbau der Oedenburg, eines alten Vorwerks, in den Kämpfen Tübingens und Württembergs gegen Hohenberg (1310 wieder abgegangen.)

1292. 24. März. Tübingen von den Grafen von Hohenberg berannt.

1294. Kloster Bebenhausen erwirbt das Kirchenpatronat und zwei pfalzgräfliche Fronhöfe (in der Münzgasse und am Oesterberg) und hofft schon, die ganze Stadt zu bekommen.

1311. Urkunde vom 13. Dez. Aeltestes Siegel der Stadt mit dem pfalzgräflichen Wappen (Reiterstandarte?): rote Kirchenfahne mit 3 unten fransenverzierten Lappen und 3 Ringen oben, in goldenem Feld.

1333. St. Ursula-Nonnenkloster gestiftet mit eigenem Kirchlein und Kirchhof. Ersteres das „Nonnenhaus", letzteres gegen das Lustnauer Thor und den Pfleghof. Das Kloster 1492 nach Owen u. T. übersiedelt. (Eine Klause, Beginenhaus, lag in der Nähe der „krummen Brücke".)

1335. Die Stadt darf während der nächsten 9 Jahre den Schultheißen und Obervogt selbst wählen.

1337. Jakobskirche zuerst erwähnt. Neue Badstube beim Hirsch (Hirschbad) an der „gemeinen Straße".

1342. 5. Dez. Die Pfalzgrafen Götz und Wilhelm verkaufen Burg und Stadt an Graf Ulrich III. von **Württemberg.**

1377. Eine Gelehrtenschule erwähnt.

1381. Das anstoßende hohenbergische Gebiet wird vorderösterreichisch (ist's bis 1806.)

1383. Neckarbad erwähnt.

1388. Erstes erhaltenes Stadtrecht. Urschrift auf dem Rathause. Darin ist das alte Asylrecht der Stadt, Freistätte für Geächtete und Totschläger, wohl aus dem 13. Jahrhundert, erwähnt. „Freiäckerle" links der Herrenbergerstraße, unterhalb des „Stöckle".

Vom Jahre 1411 die älteste Glocke der Stiftskirche.

1419. Heinricke, Witwe Eberhards IV. von Württemberg, nimmt hier ihren Wohnsitz. (Durch sie 1423 Eroberung des Hohenzollern.)

1435—46. Erbauung des Rathauses auf dem jetzigen Marktplatz statt des alten in der unteren Stadt.

1440—55. Anlegung des Ammerkanals durch die Stadt und durch einen längst vorhandenen Sattel im Oesterberg (jetzige Mühlstraße.) Vollendung der erweiterten Ringmauer.

1441—82. Während der Teilung Württembergs tritt Tübingen als größte Stadt des Uracher Teils immer mehr hervor.

1453. Tübingen Sitz der Vormundschaft für den jungen Grafen Eberhard. Seine Mutter Mechthild, in zweiter Ehe mit Erzherzog Albrecht von Oesterreich vermählt, residiert 1454—82 in Rottenburg; begraben zuerst in der Karthause Güterstein, dann in Tübingen.

1459. Vertreibung der hier ansäßigen Juden; sie ziehen nach Wankheim.

1469. Aerzte erwähnt.

1470—83. Erbauung der 1475 — durch Hieherverlegung eines Teils des St. Martinstiftes von Sindelfingen — zur Stiftskirche erhobenen St. Georgenkirche, „der dritten auf dieser Hofstatt". Inschriftsteine.

1471. Kaiser Friedrich III. genehmigt Verlegung der Gerichtsstätte ins Rathaus.

1473 (473) war an einem Pfeiler des Kornhauses (jetzt Fortbildungsschule und städt. Kanzleien) eingemeißelt.

1474. Gründung der Salvebruderschaft, Ursprung des Pauperinstituts.

1476. 18 Gebäude am Marktplatz durch Brand zerstört. Erweiterung desselben. Franziskanerkloster abgebrannt.

1477. **Gründung der Universität.** Päpstliche Bulle (vom 13. Nov. 1476) 11. März 1477 zu Urach überreicht; Ankündigung der Eröffnung am 3. Juli. Erste Immatrikulation 14. September. 1. Vorlesung 1. Oktober. Freiheitsbrief 9. Oktober 1477; Kaiserliche Bestätigung.

1482. Pest.

Seit 1482. Tübingen zweite Haupt- und Residenzstadt. Aufschwung und Erweiterung der Stadt: Neckar- und Burgagasse.

1482. Bau der Burse.

1482(1485)—1489. Errichtung der steinernen Neckarbrücke mit einem Aufwand von 8000 fl. Schlußstein: 29. Sept. 1489. — Flößerei eröffnet.

1484. Erbauung von Universitätsgebäuden in der Münzgasse auf dem Raum des dem Kloster Bebenhausen abgekauften Fronhofs (Höfle.) Der theologische Hörsaal im Augustinerkloster.

1486. Erste Apotheke.

1488, nicht 1498. Erste Buchdruckerei.

1490 steht an dem von Truchseß v. Höfingen erbauten Hause, Münzgasse 18; jetzt Kölle'sche Stiftung, gen. „Klösterle".

1492. 1501. Umbau des Bebenhäuser Pfleghofs.

1493. 22. April. Graf Eberhard im Bart schreibt der Stadt ein neues ausführliches Stadtrecht vor, das sehr viel römisches Recht zur Geltung bringt. Urschrift auf dem Rathaus. Anfänge des Obergerichts.

1495. Württemberg Herzogtum.

1496. Eberhard, im Sommer 1495 in Worms zum Herzog erhoben, stirbt am 24. Februar auf Hohentübingen, wird in Einsiedel und später mit seinen Eltern in Tübingen beigesetzt.

1498. Juni. Beſuch Kaiſer Maximilians I. und Feſtmahl auf der Neckarbrücke. Der Kaiſer verkehrt hier am 3. September 1499 und am 27./28. Auguſt 1511.

1500(—1520.) Neubau der Jakobskirche (Spitalkirche.) Alte Skulpturwerke belaſſen.

1502. Peſt.

1507. Herzog Ulrich beginnt den Umbau des Schloſſes mit dem nordöſtlichen Turm, dem 1515 der ſüdliche, ſpäter die zwei weſtlichen folgen.

1508. Hirſchauer Steg errichtet. Anlegung des Lindengangs.

1511. Joh. Stöffler (Profeſſor 1511—31) verfertigt die kunſtreiche Uhr im Rathaus.

1512. Erbauung eines neuen Seelhauſes; ſ. 1702.

1512—18. Melanchthon als Student und Lehrer in Tübingen (wohnt zumeiſt in der Burs; ſ. die Tafel daſelbſt.)

1513. Vollendung der neuen Kirche des Auguſtinerkloſters. Inſchrift.

1514. 8. Juli. Tübinger Vertrag.
18. Auguſt. Wegen beſonderer Beihilfe bei Unterdrückung des Remsthaler Aufſtandes verleiht Ulrich der Stadt das Hofgericht für alle Zeiten und Erweiterung des Wappens (ſ. 1311) durch zwei Arme mit dem württembergiſchen Hirſchhorn. Fahne in der Kirche noch erhalten.

1516 f. Zwei hervorragende Tübinger, Sebaſtian Breuning und Konrad Breuning, vom Herzog ungerechter Weiſe hingerichtet.

1519. Am 21. April ergiebt ſich die Stadt und am 25. nach kurzer Belagerung durch Georg v. Frundsberg das Schloß den Feinden Ulrichs Vgl. Schandtafel im Ritterſaal des Schloſſes.

1523. Steinerner Jörgenbrunnen, 1846 durch den heutigen von Gußeiſen erſetzt.

1525 und 1526. Erzherzog Ferdinand weilt mehrmals hier als Herr über Württemberg und beginnt den Neubau des ſüdlichen Schloßflügels.

1530. Teuerung. Vgl. Gedenktafel in der Mühlſtraße. Wiedertäufer auf dem Marktplatz verbrannt, 2 Jünglinge und 5 Jungfrauen.

1534. Januar. Das Univerſitätshaus abgebrannt.
Mai. Rückkehr Herzog Ulrichs.
September. Beginn der Reformation.

1535. Neubau des nördlichen, öſtlichen und weſtlichen Flügels des Schloſſes.
Herzogliche Ordination betr. das Schulweſen: drei Schulen ſollen gehalten werden: 1) die Trivialis (ſ. z. 1377), 2) das Pädagogium (war mit der Burſa verbunden und hörte mit ihr auf), 3) die hohe Schule.

1536. Gründung des evang.-theolog. Stifts mit Beiträgen der württembergiſchen Aemter, ſeit 1547 im Auguſtinerkloſter (ſeit 1806 theologiſches Seminar genannt.)

1537 ff. Fürſtliche Gruft. Eberhard und ſeine Eltern hier beigeſetzt.

1538. Schützenfeſt.

1540. 21. September. 69 Wohnungen zwiſchen Marktplatz und Kornhaus und das Franziskanerkloſter abgebrannt.

1541. Peſt. Der Beerdigungsplatz an der Südſeite der Stiftskirche aufgegeben. Das „Toten- und Gruftháusle“ 1587 zur Mädchenſchule umgebaut. Friedhof an der Ammer (weſtlicher Teil des botaniſchen Gartens) bis 1829.

Vor 1544. Der Herbſtenhof (Waldhäuſer Höhe) gegründet; um 1700 abgegangen.

1547. Das Schloß bleibt im ſchmalkaldiſchen Krieg dem Herzog erhalten. Aula nova errichtet.

1548. Meiſter Simon von Bönnigheim liefert das große Faß um 150 fl. Es hält 286 württembergiſche Eimer (Heidelberg 250, Ludwigsburg 300.)

1550. 6. November. Ulrich ſtirbt auf Hohentübingen. In der Stiftskirche beigeſetzt.

1550—69. Herzog Chriſtof vollendet den Umbau des Schloſſes.

1553. Herzog Albrecht von Bayern ſchenkt ein Paar Löwen in den Schloßgraben.

1553 beginnen die Ehebücher, 1558 die Taufbücher, 1596 die Totenbücher.

1554. Peſt. Die Univerſität nach Herrenberg und Calw geflüchtet.

1561. Die Lateinſchule iſt eine vierklaſſige Gelehrtenſchule (schola anatolica = „Oeſterbergſchule“.)

1562. Stiftung der Schützengeſellſchaft.

1565(1555?) Breuningſtiftung. Gründonnerstag mittags 1 Uhr werden unter dem Läuten der Breuningsglocke Wecken an die Kinder verteilt.

1566. Peſt. Die Univerſität nach Eßlingen geflüchtet. Ebenſo 1571.

1569. Herzog Chriſtof (geſtorben in Stuttgart) in Tübingen beigeſetzt.

1572. Aelteſte Anſicht von Tübingen.

1578. Erſte Jubiläumsfeier der Univerſität nachgeholt, weil im Jahr zuvor Peſt.

1587. Mädchenſchule in der Südoſtecke des Georgenkirchhofs erbaut. Schulfrauen bis 1772.

1584. Graf Konrad von Tübingen Rektor der Univerſität († 1600.)

1588—92. Collegium illustre an Stelle der Reſte des Franziskanerkloſters als Fürſtenſchule durch Georg Beer erbaut, jetzt Konvikt.

1593. Herzog Ludwig in Tübingen beigeſetzt. Erwerbung eines Gebäudes als Univerſitätslazaret in der Lazaretgaſſe.

1594. Tübingen zählt 737 Bürger. Peſt. Die Univerſität nach Herrenberg und Calw.

1595. Hochmannianum.

Um 1600. Erſte Bierbrauerei.

1601. Herzog Friedrich erbaut den Schloßbalkon.

1606. Friedrich erbaut das äußere Schloßportal.

1609—11. Seuchen. Die Univerſität 1610 nach Herrenberg und Calw.

1618—48. Dreißigjähriger Krieg.

1631. 28. Juni bis 11. Juli: „Kirſchenkrieg“: Herzog Adminiſtrator Julius Friedrich gegen die Kaiſerlichen bei Tübingen.

1634. September. Hans Georg von Tübingen, Kommandant des Schloſſes, übergiebt das von 70 Bürgern beſetzte Schloß an die Kaiſerlichen. Tübingen meiſt von Bayern beſetzt.

1635 wohnt König Ferdinand auf dem Schloſſe. Die herzogliche Bibliothek und ein Teil der Geſchütze weggeführt.

1635/36. Großes Sterben (1485 Menſchen in der Stadt allein).

1638. Schweden in Tübingen.

1647. Die Franzoſen ſprengen am 4./14 März den Eckturm des Schloſſes gegen die Neckarhalde. Die bayriſche Beſatzung erhält ehrenvollen Abzug. Die Franzoſen in Tübingen bis 1649.

1649 f. Herzog Eberhard III. läßt das Schloß wiederherſtellen.

1663—65. Martinianum (der Neue Bau) errichtet an Stelle des 1624 abgebrannten Dekanats. Daneben das Haus der „Herren von Tübingen“ gekauft und zur Buchhandlung eingerichtet. Dieſe übernimmt 1665 der nach Tübingen gekommene J. G. Cotta; ſ. Marmortafel. Die Firma hier bis 1810.

1667. 3. November. Hans Georg von Tübingen, letzter Nachkomme der Pfalzgrafen, ſtirbt als Tübinger Bürger. Der fünfeckige Südoſtturm des Schloſſes errichtet.

1688. 4.—14. Dezember. Franzoſennot. Profeſſor Johannes Oſiander Retter der Stadt. Sein Sommerhaus, das „Schlößle“, ſtand bis 1892 an der Stelle der pſychiatriſchen Klinik.

Um 1700. Neckarlauf oberhalb des Hirſchauer Steges berichtigt.

1702. Das Seelhaus am kleinen Aemmerle (für arme Reiſende); ſ. 1512.

1708. Eine zweite Apotheke und eine zweite Bierbrauerei genehmigt.

1742. 24. Okt. Brand (etwa 14 Häuſer) beim Spital.

1744—93. Karl Herzog weilt öfters in Tübingen. »Eberhardo-Carolina«. Das Schloß hat ſeit Beginn des Jahrhunderts aufgehört als Feſtung und als fürſtliches Abſteigequartier zu dienen.

1750—52. Wieland ſtudiert hier.

1750—55. Bau der Straßen Waldenbuch—Tübingen, Schweizerſtraße (Stuttgart—Tübingen—Balingen—Tuttlingen.)

1752. Errichtung der Sternwarte auf dem Schloſſe.

1755. Aufhören der „Obervogtei“. Statt der Untervögte 1759 Oberamtmänner.

1764. Oberamtmann Huber tritt gegen herzogliche Willkür auf.

1770. Aſſeſſor Dann als Tübinger Abgeordneter gegen den „engeren Ausſchuß“ des Landtages.

1771. 4. Auguſt. 20 Häuſer in der Ammergaſſe brennen ab.

1775. Städtiſcher Polizei- und Armeninſpektor.

1779. Steinerne Kronenlach-Brücke.

1781(1772)—95. Gefährdung der Hochſchule durch die Karlsakademie.

1783. Vor dem äußeren Schloßthor ſteinerne Brücke ſtatt der hölzernen.

1786. Straße nach Rottenburg gebaut, 1787 (und 1805) nach Herrenberg und Reutlingen.

1787. 26. April. Ludwig Uhland geboren; wohnt hier bis 1812 und wieder 1830/62. 1787: Neckarhalde 24, 1788—1812: Hafengaſſe 3, 1836—62: Gartenſtraße 1.

1789. 9. Sept.) Der große Brand (64 Gebäude) zwiſchen Kirche, Pfleghof, Luſtnauer Thor. „Neue Straße“.

1794. ? März? Schiller beſucht Profeſſor Abel (in der Burſa).

1796. Vandamme einquartiert.

1797. 7.—16. Sept. Goethe Gaſt im Cottahaus.

1798. 1. Jan. erſcheint bei Cotta in Tübingen die „Neueſte Weltkunde“, fortgeſetzt im September als „Allgemeine Zeitung“.

1800. Eingehende Schilderung der Stadt in Röders Lexikon von Schwaben.

1801. Franzöſiſche Einquartierung.

1801/2. Der Silberſchatz der Univerſität wird verkauft.

1803 ff. Studentiſcher Dichterkreis: Uhland, Juſtinus Kerner, Karl Mayer u. a.

1803/4. Burſa als mediziniſche Klinik neugebaut (1891 Poliklinik). — Aufhören des „Univerſitätslazarets“. — Das Schloß, eine Zeit lang auch Wirtſchaft, wird zum Teil umgebaut (Profeſſorswohnung).

1805. Botaniſcher Garten (1829 erweitert).

1805(—15). Bürgermeister Joh. Immanuel Bossert.
1806. Württemberg bedeutend vergrößert, z. B. durch das benachbarte Vorderösterreichische mit Rottenburg und durch Reichsstädte wie Reutlingen, und zum Königreich erhoben. — Ende des Hofgerichts (hier seit 1514).
1806—17, 1819—31 Universitätsverfassungskämpfe.
1806/8. Klosteroberamt Bebenhausen aufgehoben und mit Tübingen vereinigt.
1811. Tübingen zur „guten Stadt" erhoben.
1812. In der Neckarvorstadt das erste Gebäude.
1813/14. Die Truppendurchzüge bringen den Typhus.
1815(—19). Bürgermeister Josef Philipp Nehfues.
1816. Das Schloß der Universität zugewiesen.
1817. Errichtung der staatswirtschaftlichen und katholisch-theologischen Fakultät. 1818 List als Professor der Nationalökonomie. — Das katholisch-theologische Seminar („Konvikt") von Ellwangen nach Tübingen ins Collegium illustre verlegt = Wilhelmsstift; dahinter an Stelle des „Ballhauses" eine katholische Kirche erbaut. — Die Universitätsbibliothek wird auf dem Schlosse neu eingerichtet. — Silcher Universitätsmusikdirektor († 1860). — Verwaltungsedikt: Der Stadtvorstand heißt Oberbürgermeister, 1823 Stadtschultheiß.
1818. Tübingen Sitz des Kreisgerichts (seit 1879 Landgericht); seit 1869 im gegenwärtigen Gebäude. — Die Wilhelmstraße entsteht; neu das Stück vom botanischen Institut bis zum Gutleuthaus rechts der alten Lustnauer Straße (der jetzigen Nauklerstraße). — Das Oberamtsgerichtsgebäude am Hirschauer Thor (frühere Münze, nachher Privathaus) gekauft. — Die anatolische Schule zum Lyzeum, 1855 zum Gymnasium erhoben (s. z. 1861). — Turnplatz (errichtet von Völker) zwischen Steinlach und dem jetzigen Exerzierplatz.
1819. Aeltere Turngemeinde. — L. Uhland Landtagsabgeordneter des Amts. — Kastanienallee, später die Platanenallee angelegt.
1819(—23). Oberbürgermeister Joh. Andr. Laupp.
1819. Autenrieth Vicekanzler bis 1822, Kanzler 1822—35. Die weiteren Kanzler des Jahrhunderts: Wächter Vicekanzler 1829—33, Kanzler 1835—51; Gerber Vicekanzler 1851—55, Kanzler 1855—62; Geßler Kanzler 1864—69; Rümelin 1870—89; Weizsäcker 1889—99.
1820. Die Stadt erwirbt die Geißhalde.
1820—26. Uhland Landtagsabgeordneter der Stadt.
1821. Bürgermuseum (in einem Lesezirkel fortbestehend).
1821/22. Museum erbaut.
1822. Realschule gegründet, 1842 vom Lyzeum losgelöst und erweitert. — Stadtgarde.
1823(—57). Stadtschultheiß Ernst Wilhelm Bierer.
1826. Der Gemeinderat beschließt: Bestellung eines wissenschaftlich gebildeten Polizeibeamten (ausgeführt 1841), einen neuen Bauplan, Fahrbarmachung des Hirschauer Stegs (s. z. 1896), Abschaffung des Viehtriebs und Einrichtung der Straßenbeleuchtung.
1828. Laternenbeleuchtung. — Gerichtshofgebäude (jetziges Kasino) neu aufgeführt. — Sängerkranz.
1829. Professur für deutsche Sprache und Litteratur (1818) L. Uhland übertragen; Uhland lehrt S.-S. 1830 bis Mai 1833. — Volksschulreform. A-Klassen der Mädchenschule eingerichtet — Akad. Liedertafel. — Aufhören des akad. Bürgerrechts. — Neuer (jetziger) Gottesacker.
1829/32. Entfernung der Thortürme.
1829(—49). Der Oberamtmann zugleich „Stadtdirektor".
1830—33. P. Pfitzer Landtagsabgeordneter.
1831. Jan. „Tübinger Revolution" durch Sicherheitswache und Bürgergarde beruhigt.
1832—35. Anatomie gebaut, später mehrmals, zuletzt 1897, erweitert.
1833. Studentischer Wohlthätigkeitsverein. Spätere Vereine für Wohlthätigkeit: Krankensuppenverein 1840, Hilfsverein 1847, Verein für Unterstützung armer Reisender 1851—96.
1837. Quenstedt, Professor d. Mineralogie, bis 1889.
1839. Landwirtschaftlicher Verein (1856 mit Sektionen). Emporkommen des Hopfenbaues.
1840. Sophienpflege im Klosterhof bei Lustnau.
1841. Oratorienverein gegründet; 1889 mit dem Orchesterverein zum Akad. Musikverein vereinigt.
1842—45. Bau des neuen Universitätsgebäudes, des botanischen und chemischen Instituts. — Straße Dettenhausen—Stuttgart.
1843. Schwäbisches Sängerfest.
1844. Tübinger Chronik.
1845. Gewerbeverein. — Weingärtner-Liederkranz. Turngemeinde.
1846. Klinik erbaut (jetzt chirurgische).
1847. Schenkung der Kölle'schen Gemäldesammlung (in der Aula). — Gesangverein „Harmonie". — Freiwillige Feuerwehr. — Die Stadtgemeinde erwirbt das „Fakultätshaus", Münzgasse 20; Mädchenschule für die A- und B-Klassen. — Im Mai: Teuerungsauflauf (Sturm auf die Schweickhardtsche Kunstmühle), unterdrückt durch Sicherheitswache und Bürgergarde.
1850 ff. Städtische Hopfengärten.
1851. Akademische Bade- und Schwimmanstalt.

1853. 30. Naturforscherversammlung.
1857. Schwäbisches Sängerfest. — Eröffnung der städtischen gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschule.
1857(—74). Stadtschultheiß Friedrich August Rapp.
1861. Eisenbahn von Reutlingen und nach Rottenburg. — Das Gymnasium (seit 1860 Landesgymnasium) kommt in das (1829/30 errichtete) Autenrieth'sche Gebäude an der Wilhelmstraße, die Realschule in das bisherige Gymnasialgebäude auf dem Schulberg.
1862. Städtisches Gaswerk.
13. Nov. Ludwig Uhland †.
1862 f. Steinlach-Korrektion. Abbruch des Schulgebäudes südlich der Stiftskirche (1587—1848 Mädchenschule; nachher Realschule).
1863. Naturwissenschaftliche Fakultät. — Gewerbliche Fortbildungsschule. — Katholische Volksschule (1884 von der Stadt übernommen).
1865. Handwerkerbank (1890 Gewerbebank. E. G. m. u. H.). — Letzte Begehung der alljährlichen Maientage.
1866/68. Erneuerung der Stiftskirche. — Wiederherstellung des Klosters Bebenhausen unter König Karl (1864—90) beginnt.
1867. Physiologisches Institut. — Allgemeiner Stadtbauplan.
1869. Eröffnung der Zollernbahn.
1870/71. Im Feldzug fallen von Tübingen 10 Bürgerssöhne und 7 Studenten; Gedenktafeln in der Kirche und in der Aula.
1872. Veteranenverein; Militärverein (1887 Kriegerverein König Karl).
1873. Uhlanddenkmal. — Pathologisch-anatomisches Institut. — Neues Gebäude der katholischen Volksschule.
1874(—97). Stadtschultheiß Julius Gös, 1887 Oberbürgermeister.
1874. Silcherdenkmal.
1874—77. Mehrmals Brandunglück.
1875. Augenklinik. — Frauenarbeitsschule. — Ortsbaustatut. — Anstellung eines Stadtgeometers. — Vollendung der Kaserne. Einzug des Bataillons (III. des 7. württemb. Inf.-Reg. No. 125).
1875—78. Neue katholische Kirche.
1876. Verschönerung des Rathauses.
1877—78. Städtisches Wasserwerk.
1877. Universitätsjubiläum. Turnhalle. Kanzlergebäude.
1878/79. Medizinische Klinik.
1880 ff. Olgastraße. Belthlestraße.
1881. Die forstlichen Professuren von Hohenheim nach Tübingen verlegt. — Hölderlindenkmal. — Mädchenschulhaus für die B-Klassen.
1882. VII. württembergisches Feuerwehrfest. — Synagoge in der Gartenstraße. — Pfleghof zu akademischen Zwecken eingerichtet.
1883/85. Physikalisch-chemisches Institut (früher auf dem Schloß).
1885 ff. Corpshäuser auf dem Oesterberg. 1894 ff. Weitere Gesellschaftshäuser auf und an dem Oesterberg. 1896 Germanenhaus.
1885/87. Mühlstraße.
1885/86. Großes Gewächshaus im botan. Garten.
1885. Waldturm auf dem Buß.
1886. Museumsfestsaal. Ständiges Theater von Januar bis März. — Fischereiverein. — Freiwillige Sanitätskolonne. — Beginn der neuen Stadtvermessung.
1887. Denkmal für Ottilie Wildermuth.
1888. Ohrenklinik. Physikalisches Institut.
1888—91. Frauenklinik.
1889. Schwäbischer Albverein.
1890. Errichtung des Haupt-Postamts in der Stadt.
1891. Bürgerverein. — Gewerbeausstellung. — Kaiser Wilhelms-Turm. — Metz'scher Kunstverlag (Ansichtskarten).
1892. Bismarckstein (1894 mit Relief). — Telephon. — Neues Knabenschulgebäude (Kelternstraße). — Papierlackwarenfabrik von Lumpp & Kleinfelder.
1892/94. Irrenklinik.
1893. Neues Schlachthaus. — Karlsstraße erbreitert. — Ammerbrücke in der oberen Kelternstraße. — Kanalisation in der unteren Stadt (Projekt 1898). — Forstamtsgebäude angekauft. — Räume für die gewerbliche Fortbildungsschule, für das Stadtbauamt, den Stadtgeometer (1896) und für die Krankenkassen im Kornhaus eingerichtet. — Beleuchtungsindustrie von Himmel (Fabrikbau 1897/98; 1899 Gesellschaft m.b.H.). Novbr.: Kaiser Wilhelm II. Gast in Bebenhausen.
1894. Bauplan für die Verlängerung der Neckarhaldestraße (im Biesinger) festgestellt. — Schwäbisches Kreis-Turnfest. — Friedhofkapelle. — Erste elektrische Beleuchtung (in Privatgebäuden). Seit Oktober Arbeiterzüge zwischen Dußlingen—Tübingen—Reutlingen mit steigender Benützung.
1895. Bildung eines akad. kunsthistorischen Instituts. — Allgemeine Fortbildungsschule.
1896. Reform des Mädchenschulwesens; Eröffnung der städtischen höheren Mädchenschule. — Alleenbrücke an Stelle des Hirschauer Stegs. — Neupflanzung von Alleen im oberen Wörth. — Abschaffung des Pflastergeldes. — Fußballspiele.

— Errichtung eines besonderen, vom Konviktsdirektoramt getrennten, kathol. Stadtpfarramts. — Haltestelle Derendingen („Südbahnhof").

1897. Dampfwagen (System Serpollet) auf der Bahnlinie. — Erinnerungstafel für Melanchthon an der alten Bursa. — 1. April. Tübingen wird Sitz des Stabes des neuerrichteten Regiments No. 180, dessen I. Bataillon hieherkommt. Bauten bei der Kaserne für den Stab. — Bauplan für die Hirschauer-, Schiller- und Goethestraße und für die Wilhelmvorstadt. Geradlinige Straße nach Derendingen angelegt. Gebäude an derselben errichtet. — Errichtung des 6. evangel.-theolog. und des geograph. Lehrstuhls. — Neue Straßenbeleuchtung mit Auerbrennern. — Neuregelung der Ratschreiberstellen. — Oberbürgermeister Gös † 12. Okt. — Stadtschultheißenamtsverweser: Gemeinderat Professor Dr v. Schönberg. — 30. Dez. Dienstantritt des Stadtschultheißen Haußer. — Ammerkorrektion von der Belthlestraßenbrücke bis zum Botanischen Garten mit fahrbarer Brücke bei der Langen Gasse.

1898. Bauplan für den Oesterberg. Ankauf des Anwesens „zum Hanskarle" seitens der Stadt. — „Tübinger Blätter", Verlag des Bürgervereins. — Bauplan für ein neues Gymnasium. — Eiserner Aussichtsturm auf dem Steinenberg. — Tübinger Tagblatt (seit 1893 Wochenblatt). — Bezeichnung des Cottahauses durch eine Tafel. — Reichstagswahl: Rechtsanwalt Payer in Stuttgart. — Die Stadt erwirbt verschiedene Liegenschaften.

1899. Landtagswahl: Gemeinderat Kaufmann Gunßer. — Schießhaus der Schützengesellschaft erbaut. — Fabriken von Bräuning & Gröber (Strickerei), Rupp (Korsettfabrik), Zanker (Metalldruckerei). — Besuch der Hochschule im Sommerhalbjahr (1560) bisher höchste Zahl. — Städt. Fleischsteuer. — Bauplan des Industrieviertels (Reutlinger Vorstadt). — Abbruch des Dekanatgebäudes und der Neckarbrücke. — Tübinger Schwimmhalle von L. Schnaith (Ludwigsbad) errichtet. — Ende der Neckarflößerei. — Erweiterung der chirurg. Klinik. — Liststraße.

1900. Kanzler: Prof. Dr v. Schönberg.

Einwohnerzahl 1594: etwa 3800; 1686: etwa 4200; 1793: 6583; 1834: 8610; 1864: 8734; 1880: 11739; 1890: 13275; 1895: 13989.

Das sog. Fischerische Haus, Ecke des Schulbergs (Nr. 2) und der Neckargasse. (Photographie von K. Bauer.)
Anfangs 1900 abgebrochen, um einem Neubau Platz zu machen.

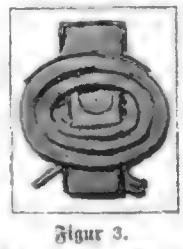
Digitized by Google

Zum Jubiläum der Jakobskirche.

Anno dm 1500 in dem X tag des brachmonetz
iſt gelegt der erſt ſtain an diſſem kor —·—

Am 10. Juni ds. Js. kann der 400jährige Beſtand des heutigen Baues der Spitalkirche gefeiert werden. In dem um 1500 überaus regen Bauleben wurde auch die alte Kapelle zu St. Jakob erneuert. Wie aber dem faſt gleichzeitigen Bau der Stiftskirche zwei ältere Bauweſen vorangegangen ſind, ſo iſt auch die Spitalkirche, wie ſie heute vor uns ſteht, nicht der erſte Bau, ſondern nur ein Um- und Neubau an Stelle eines früheren Kirchenbaues. Ja wir dürfen vermuten, daß hier unten, im Mittelpunkte der älteſten Anſiedlung, ſchon in allerfrüheſten Zeiten, ſagen wir zwiſchen 600 und 900, eine Kapelle errichtet war, die urſprünglich aus Holz, ſpäter in der Zeit des romaniſchen Stils, 1000—1250, in Stein gebaut wurde und an die ſich rings der älteſte Friedhof anſchloß.

Figur 2.



Figur 3.

Leider herrſcht über die kirchlichen Altertümer unſerer Stadt vollſtändige Unſicherheit. Auch hat ſich in neuerer Zeit außer Pfarrer Boſſert kein Sachverſtändiger mit der Erforſchung der älteſten Verhältniſſe beſchäftigt.

Auf leicht anſteigendem Gelände, das noch Reſte aus den allerälteſten Zeiten Tübingens bergen mag, erhebt ſich ziemlich frei gelegen die ehrwürdige Spitalkirche.

Figur 1.

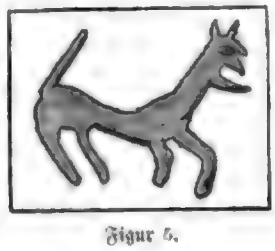
Das weſtliche Langhaus mit zweifellos tief in den Boden reichenden Mauern iſt romaniſch, ſicher in dem links von der Sakriſtei ſichtbaren Teile. Die großen Fenſter (mit Umgebung) ſind in das Langhaus gotiſch eingeſetzt worden; doch iſt links gegen die Ecke noch ein hübſches romaniſches Fenſterchen erhalten. Ebenſo ein Gegenſtück auf der Nordſeite, wo weiter öſtlich noch ein drittes vermauert iſt. Innen hat dieſer Teil eine flache Holzdecke.

Der an den Chor anſtoßende Hauptthüren hüben und drüben, auch die Weſtſeite und wahrſcheinlich die Sakriſtei, iſt mit dem Chore gleich alt; hier iſt auch das ganze Mauerwerk gotiſch, wie die Zangenlöcher zeigen. Urſprünglich mag auf der Oſtſeite ein halbrunder romaniſcher Ausbau (eine Apſis) vielleicht mit anſtehendem Turm geſtanden haben.

Eine ſtattliche Erweiterung und die heutige Größe und Geſtalt erhielt die Kapelle vom J. 1500 an, hauptſächlich durch den Bau des innen ſo ſchönen Chores.

Figur 4.

Bei dieſem Umbau blieb höchſt merkwürdiges romaniſches Bildwerk erhalten (leider war eine photographiſche Aufnahme vorerſt nicht möglich). So befindet ſich auf der Oſtſeite des Chores, über der Inſchrift von 1500, ein Kreuz mit zwei Nebenkreuzen, darunter ein Rundbogen (Fig. 1); an der Südſeite des Chores ein Rad mit zwei Armen (Fig. 2); an der Nordſeite zwei Räder mit fußartigen Anſätzen (Fig. 3 u. 4); ferner eine Tierfigur (Fig. 5) und ein weiteres einfaches Rad.



Figur 5.

Was dieſe Figuren bedeuten, ſagt Zeller 1743, wird wohl ein Rätſel bleiben, bis man eine Hiſtorie davon hat. Mehr zu wiſſen ſcheint auch heute noch niemand.

Beſonders bemerkenswert iſt, daß, während die übrigen Steine in dem gotiſchen Teile von 1500 eingeſetzt ſind, der letzterwähnte einfache Ring (mit Kreuz) auf der Nordſeite, ſowie ein ganz flaches, hier nicht abgebildetes Bildwerk (ein Hahn?) auf der Südſeite (rechts unten vom großen weſtlichen Fenſter des Langhauſes befindlich) ſich in romaniſchen Teilen befindet, ſo daß jedenfalls dieſes letztere von einer vorromaniſchen oder urromaniſchen Kapelle herſtammt.

Der gotiſche Umbau muß vom Jahre 1500 an nur langſam vor ſich gegangen ſein. Im Jahr 1502 und 1511 wurde der Bau durch Beſchluß der Behörde und durch Gründung einer Geſellſchaft

(ſ. S. 2) und weiterhin durch Stiftungen verſchiedener Art, Begräbniſſe und Widmungen von Grabmälern (eines von 1504 iſt noch erhalten beim Ausgang gegen die Madergaſſe rechts: Mann und Frau in Pilgertracht; von der Fahrt nach Santiago in Galizien?) zu fördern verſucht. Am 15. Mai 1520 wurde die Kirche mit ihren Altären (für Konrad, Wendel, Chriſtof, Anna, Genoveva) von Biſchof Hugo von Konſtanz neu geweiht. Die Schlußſteine in dem ſchönen Netzgewölbe des Chors ſtellen von Oſten her dar: Madonna, Matthäus, Jakobus, Urban, Wappen von Württemberg und Tübingen. Viele Grabdenkmäler, die ſich hier befanden, ſind uns von Zeller genau geſchildert: mehrere ſind vom Jahr 1643 für gefallene Offiziere; von dieſen ſtehen noch einige im Chor, andere ſind als Bodenbelag verwendet und wieder andere verſchwunden. Im Jahre 1887 wurde die Kirche im Innern neu hergerichtet.

Spitalkirche zu St. Jakob (von Nordoſten).

Auf der Südſeite des Kirchhofes ſtand eine nach 1840 abgebrochene Kapelle, die von 1593—1835 als Anatomie (theatrum anatomicum) gedient hatte, nachdem vorher von 1558 an eine Stube im Barfüßerkloſter hiezu eingeräumt war. Auf derſelben Seite des Kirchhofs ſcheint auch die inwendig hohle Opferſäule, St. Jakob vorſtellend, vom Jahre 1517 geſtanden zu haben.

Graf Eberhards Bekanntmachung über Eröffnung der Univerſität.

Das älteſte Anſchlagblatt Tübingens, nach Roth auch einer der älteſten altwürttembergiſchen Drucke (wahrſcheinlich von Konrad Manz in Blaubeuren) möge im Nachſtehenden in etwas verkleinerter Form (Original 26 × 23), zugleich als Gruß zur Guttenbergfeier, veröffentlicht werden. Vgl. Roth, Urkunden zur Geſchichte der Univerſität Tübingen S. 30. Eine deutſche Ueberſetzung, die ſich möglich an den Text anſchließt, unſeres Wiſſens die erſte, iſt beigegeben. Den heiligen Ernſt, der aus den Worten der Ankündigung ſpricht, wird man noch heute empfinden.

Eberhard, Graf in Württemberg und Mömpelgard, der Aeltere, Geſamten und allen einzelnen Doktoren, Meiſtern*) und ſtudienbefliſſenen Schülern jeder Würde, jedes Standes und Ranges, wo immer ſie ſich auf-

*) In jener Zeit ſtehender deutſcher Ausdruck für Magiſter.

Berhardus Comes Jn wirtemberg et Montepeligardo Senior. Vniuersis et singulis cuiuscunq; Dignitatis Status ac ꝓeminencie Doctoribus Magistris Studiosisq; Scolaribus Vbicunq; constitutis Salutē et omne bonum Cum res etatesq; hominum animo reuoluimus qualia quantaq; Summus ille rerum parens et conditor atq; huius immense molis Rector mortalibus beneficia contulerit dispensaueritq; nl magis humane mueniamus conuenire nature q̄ aliquo se erga tantorum bonorū largitorem opere gratū exhibere ſam et ſi illi haud vnq̄ condignas gratias agere valeamus habet tamen mens bona atq; diuine beneficencie obnoxia affatim quo se exerceat creatoriq; suo complacere ac vt ita dicamus debitum conetur exoluere Quod nobis cōsiderantibus ac ſepenumero memoria reperentibus qua nam potiſſimū via aggrediamur qđ creatori nostro gratum reipublice ac ſubditorq; nostrorū ſaluti atq; vtilitati conducibile videretur tandem succurrit nl melius atq; ad beatam vitā consequendam aptius Jmmortaliq; deo acceptius ne concipi quidem posse q̄m bonarq; artium atq; disciplinarum studia quibus ipsum deum nosse solū colere ſoli obtempare erudimur sedula diligencia atq; concertatione ꝓsequi Atq; quo ea in terris nostro temporali dominio subiectis vigeant in hyeq; bone ac studiosi Juuenes imbuantur instituant doceāturq; preceptoribus emereq; curare ſon hys accurata templorū edificia atq; structuras non deniq; beneficiorq; ecclesiasticorū fundationes ꝑrimus ſam satis euo nostro decus creuit ecclesie Constatq; solū acceptabile deo templum esse pectus humanū Summūq; illum oim rerum opificem plus Jnnocencia atq; sanctitate hominum q̄m templorq; magnificencia letari Atq; ea parum ad beatitudinem conferre sed ita duntaxat deo placē si quis puram castamq; mentem in eaipsa intulerit quam profecto nulla via atq; arte melius neq; compendiosius q̄m ex literarum eruditōne consequi poterimus Qua de re permoti publicas Scolas atq; Vniuersale diuinarum humanarūq; scientiarq; Studiū Jn terris nostro temporali dominio subiectis erigere atq; coopatione Jllustrissime ꝓncipis et domine domine Archiduciſſe Austrie et gemtricis necnon Jllustris domini Vdalrici Comitis Jn wirtemberg et Montepeligardo et patrui nri fundare curauim? Jn quo doctiſſimorū virorū ingentus celebrari rudesq; adolescēcium animi eruditi atq; instituti possent Ad cuius quidem fundatiōem satis oportune se locus Jnsignis opidi nri Tuwingen offerebat cuius amenitatē agriq; fertilitatem atq; aeris salubritatem plus oculis ostemplari q̄m a nobisimetipsis cōmendari placuit Jn hoc itaq; tam ꝑclaro atq; ameno opido Auctoritate Sanctiſſimi Jn xp̄o patris ac dñi nostri dñi Sixti diuina ꝓuidentia pape quarti atq; Sacrosancte Romane ac Vniuersalis ecclesie gubernatoris publicas Scolas atq; Generale optimarū artiū Studiū erexim? atq; fundauimus Cuius felix cursus Sub decem Doctoribus Quatuorq; liberaliū artium mgris cathedras mihi regentibus compleref quorq; tres sacris theologie libris atq; scripturis intenderēt Tres indem qui sacrata pontificū Jura que canonica vocant resolueren Duos q̄ legum ampla volumina eceūq; difficultates enodarent totidez Jn medicine q̄ salubri cura morbis corporibusq; mederent humanis Quatuor insup qui liberalibus artibus miti causas rerum atq; naturas subtili inuestigatione ꝙquirerent Vt oēs sixis atq; sufficientibus prouisi stipendys Jn omni facultate grate legēdo ne quo inopia diuinarq; ad notiōem veritatis impederet ascendere solerti studio atq; diligencia singulis facultatibus ꝓsent Jnsup vt haberent studiosi adolescētes in quo spem reponerēt atq; bona fiducia premiū laborum suorq; expectarent Eandem Vniuersitatē plus q̄m triginta Beneficiorq; collatione dotatam condignis Emunitatibus atq; ꝓuilegys laudabilibusq; institutis plurimū decorauimus Vos igitur bonarū artium Studio dū viros Vos omes ꝓstantis animi Juuenes vereq; sapiencie amatores qui virtutis atq; scientie semitā ingredi Verāq; beatitudinē ꝙsequi desideratis ad hanc ipam accendendā frequentandaq; hortamur et Jnuitamus Non deerunt vobis qui et doctrina et auctoritate animos vros atq; mentes informent ac ad eruditionem Jnstituendāq; vite ac bone moribus vitā quottidie vos meliores reddant Ex quorq; eruditōe facile emergē atq; ad altiores dignitatū gradus ac fastigia ascendē atq; conuolare poteritis Et ne vobis tam Fructuosum et laudabile bonū diutius differat buj nouelle plātationis fausta ac felicia inicia a doctiſſimis viris Jn omi arte disciplinaq; primo ꝓficiantib? ad ꝓximas kalendas Octobris expectate atq; suscipite deinceps Jn oīm euū Ad laudē summi ac eterni dei totiusq; celestis Curie ꝓgressura atq; perpetuo duratura Datum Jn Vrach Sub sigillo nostro presentibus subimpresso Anno domini Milleſimoquadringentesimo Septuagesimoseptimo Mensis July die Tercia Jndictōne vero Decima

halten, Heil und alles Gute! — Wenn wir die Geſchicke und Entwicklung der Menſchheit erwägen, was für und wie große Wohlthaten der höchſte Vater und Schöpfer aller Dinge und Lenker dieſes unermeßlichen Weltgebäudes den Sterblichen erwieſen und zugeteilt hat, finden wir der menſchlichen Natur nichts angemeſſener, als ſich gegen den Geber ſolcher guter Gaben durch irgend ein Werk dankbar zu erweiſen. Denn wiewohl wir ihm niemals würdigen Dank zu ſagen vermögen, hat doch ein gutes, der göttlichen Gnade offenes Herz reichliche Gelegenheit ſich zu üben und zu verſuchen, wie es ſeinem Schöpfer gefallen und ſozuſagen die Schuld bezahlen könne. Indem wir dies bedachten und oftmals in Gedanken erwogen, auf welchem Weg wir am eheſten etwas angreifen könnten, was unſerem Schöpfer angenehm, dem gemeinen Beſten und dem Wohl und Nutzen unſerer Unterthanen zuträglich erſcheinen möchte, kam uns endlich der Gedanke, nichts Beſſeres, nichts was geeigneter wäre, ein glückliches Leben zu erlangen, nichts was dem unſterblichen Gott willkommener wäre, laſſe ſich auch nur denken, als der Beſchäftigung mit den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften, wodurch wir Gott zu kennen, ihm allein zu ehren, ihm allein zu gehorchen gelehrt werden, in emſigem Fleiß und Wettſtreit nach-

zugehen und dafür, daß sie in den unserer zeitlichen Herrschaft unterworfenen Ländern in Blüte stehen und in ihnen brave und fleißige Jünglinge unterwiesen, unterrichtet und gelehrt werden möchten, vor allem und nachdrücklich zu sorgen. Ihnen ziehen wir keine kunstreichen Tempelbauten und Gründungen, ja keine Stiftungen geistlicher Pfründen vor. Denn zur Genüge ist in unserer Zeit der Glanz der Kirche gewachsen, und es steht fest, daß der einzige Gott angenehme Tempel das Herz ist, und daß der oberste Werkmeister aller Dinge mehr an der Unschuld und Heiligkeit der Menschen als an der Großartigkeit der Tempel seine Freude hat und daß diese wenig zum Glück beitragen, sondern nur dann Gott gefallen, wenn man ein reines züchtiges Herz in sie mitbringt, das wir gewiß auf keinem Weg und durch kein Mittel besser und leichter als aus der Unterweisung in den Wissenschaften werden erlangen können.

Aus diesem Grund haben wir eine öffentliche Schule und eine allumfassende Unterrichtsanstalt für göttliches und menschliches Wissen in den unserer zeitlichen Herrschaft unterworfenen Ländern zu errichten und unter der Mitwirkung der erlauchtesten Fürstin und Herrin Frau Mechtild, Erzherzogin von Oesterreich ꝛc. ꝛc., unserer Mutter, und des erlauchten Herrn Ulrich, Grafen in Württemberg und Mömpelgard u. s. w., unseres Oheims, zu begründen Sorge getragen, damit hier die gelehrtesten Männer zusammenkommen und ungelehrte Jünglinge unterrichtet und unterwiesen werden könnten.

Zu dieser Gründung bot sich recht gelegen als vorzügliche Stätte unsere Stadt Tübingen dar, deren Schönheit, Fruchtbarkeit und Gesundheit lieber mit eigenen Augen geschaut als von uns selbst empfohlen werden mag.

Also in dieser trefflichen schönen Stadt haben wir mit Ermächtigung des allerheiligsten Vaters in Christo und Herrn, des Herrn Sixtus IV., durch Gottes Vorsehung Papstes und Lenkers der heil. römischen und allgemeinen Kirche, eine öffentliche Schule und eine allgemeine Unterrichtsanstalt für die edlen Künste errichtet und gegründet, die unter zehn Doktoren und vier Meistern der freien Künste, die daselbst die Lehrstühle beherrschen, einen glücklichen Lauf vollenden solle, von denen drei sich den heil. Büchern und Schriften der Gottesgelehrtheit widmen, desgleichen drei, die das geheiligte Recht der Päpste, das man das kanonische heißt, erklären, zwei, die die umfangreichen Gesetzbücher und ihre Schwierigkeiten entwirren, ebensoviel in der Heilkunde, die durch gesundheitgemäße Behandlung Krankheiten und menschliche Körper heilen, überdies vier, die den freien Künsten sich widmen und die Gründe der Dinge und ihr Wesen durch eingehende Forschung erkunden sollen. Damit alle mit festen, ausreichenden Gehältern versehen und in jeder Facultät — auf daß niemand durch Mangel an Mitteln zur Erkenntnis der Wahrheit aufzusteigen verhindert werde — umsonst lesen und so mit wissenschaftlichem Fleiß und Eifer den einzelnen Fakultäten vorstehen, überdies, damit fleißige Jünglinge etwas haben möchten, worauf sie ihre Hoffnung setzen und mit gutem Vertrauen einen Lohn für ihre Anstrengungen erwarten könnten, haben wir dieselbe Universität durch Uebertragung von mehr als 30 Pfründen ausgestattet und mit entsprechenden Freiheiten, Vorrechten und löblichen Einrichtungen hoch geziert. — Euch der edlen Künste beflissene Männer also, euch Jünglinge alle von hervorragenden Geistesgaben und Liebhaber wahrer Weisheit, die ihr den Pfad der Tugend und des Wissens zu betreten und wahres Glück zu erreichen wünschet, fordern wir auf und laden wir ein, eben diese Hochschule zu betreten und zu besuchen. Es wird euch nicht an Leuten fehlen, die durch Lehre und Beispiel eure Herzen und Seelen bilden und euch täglich geschickter machen können, euer Leben durch Wissenschaften und gute Sitten anzuleiten und einzurichten, durch deren Unterricht ihr leicht werdet vorankommen und zu höheren Ehrenstufen und Würden emporsteigen und euch aufschwingen können. Und damit euch ein so fruchtbringendes und löbliches Gut nicht länger aufgeschoben werde, so erwartet die glücklichen, ersprießlichen Anfänge dieser neuen Pflanzung von gelehrten Männern, die in jeder Kunst und Wissenschaft die erste Stelle einnehmen, auf den 1. Oktober, und rechnet darauf, daß sie von da an in aller Zukunft zur Ehre des großen, ewigen Gottes und des ganzen himmlischen Hofes fortdauern und ewig währen werden.

Gegeben in Urach unter unserem dem Gegenwärtigen untergedrucktem Siegel i. J. d. H. 1477 am 3. Juli in der X. Indiktion.

Archivalien des städtischen Archivs in Tübingen.

Nach den Aufzeichnungen der Kommission für Landesgeschichte von 1893 zusammengestellt von Dr Mehring*).

I. Urkunden.

1415. Juni 15. Herrenberg. — Graf Eberhard von Württemberg schenkt der Stadt Tübingen die Blaichwiese samt Haus.

1433. Mai 28. — Werndrut Haringstainin verkauft der Stadt ein Haus am Markt.

1433. Nov. 26. Stuttgart. — Lehenbrief über die obere Mühle in T. von Gr. Ludwig und Ulrich von W. für Auberlin Frenelin.

1451. Oktober 16. Tübingen. — Der Vormundschaftsrat für die Grafen Ludwig (II.) und Eberhard (im Bart) erlaubt der Stadt T., in den nächsten 13

*) Mit größtem Danke gegen den Verfasser veröffentlichen wir das vorliegende Verzeichnis der im städtischen Archiv auf dem Rathaus vorhandenen Urkunden. So ist denn doch bei jenem in den 20er Jahren vollzogenen Verkauf von Aktenstücken an einen Leimsieder glücklicherweise noch ein wertvoller Teil erhalten geblieben. Namentlich unter den Handschriften befinden sich kostbare Pergamente wie die beiden Stadtrechte. Zugleich geht aus dem Verzeichnis hervor, welch reiches Material schon diese für eine eingehende sachkundige Forschung bieten würden. Wir hoffen, daß auch für unsere Blätter einiges abfällt, wenn sich einmal jemand hinter die Schätze macht. Auch der hiesigen städtischen Verwaltung, dem kgl. Archiv in Stuttgart und Professor Dr Schäfer in Heidelberg sprechen wir für ihr Entgegenkommen geziemenden Dank aus.

Jahren jährlich 200 fl. in der Stadt Nutzen zu verbauen unter Befreiung vom Landschaden für diese Zeit und Gewährung weiterer Vergünstigungen.

1455. April 28. Urach. — Graf Ludwigs II. (für sich und seinen unmündigen Bruder Eberhard) Lehenbrief über die drei Mühlen in T.

1455. Juni 17. Stuttgart. — Bestätigung des Vorigen durch Graf Ulrich V.

1455. Juni 26. — Abt Johann von Zwiefalten vidimiert den Mühl-Lehenbrief des Grafen Ludwig II.

1459. Oktober 24. — Gültverschreibung des Aberlin Huf zu Gächingen für den Keller Heinrich Schönleber.

1480. Juni 19. Urach. — Entscheid der Regierung in Urach über den Streit zwischen Kloster Bebenhausen und Stadt T., betr. das Recht des Untergangs, Bestellung der Schützen und Strafrecht im Creutzberg.

1484. Oktober 14. Stuttgart. — Die Grafen Eberhard der Aeltere und Eberhard der Jüngere an den Vogt zu T.: Die Dörfer des Amts Tübingen sollen zum Bau der Wehrmauern von T. beitragen.

1488. Juni 30. — Heinrich Köße, Bürger von T., reversiert sich gegen Vogt und Gericht zu T. wegen der Erlaubnis zum Bauen einer Staffel von seinem Haus in der hintern Gasse auf den hintern Allmand.

1488. Juli 1. — Hans Ritter der Glaser, Burger und Richter zu T., reversiert sich gegen Vogt und Gericht zu T. wegen der Erlaubnis, an seinem Haus an der Neckarsteige eine Staffel auf der Stadt Allmand zu stellen.

1493. Juni 20. — Franz Rebstock, Schultheiß zu Jesingen, Auberlin Harder, Bürger zu Rottenburg, Hans Eblin und Heinz Schrötter der Aeltere, Richter zu Jesingen, entscheiden als erbetene Tädingsleute den Streit zwischen Abt Simon und Kloster Marchthal einerseits und Vogt und Gericht zu Tübingen andererseits, wegen eines Grabens, in den die von Tübingen zwischen der Stadt und dem Ammerhof die alte Ammer geleitet haben.

1494. April 14. — Dieselben Schiedsrichter ohne Auberlin Harder entscheiden den Streit zwischen dem Chorherrn Heinrich Breitenstein in Tübingen und der Stadt wegen eines Grabens, den die Stadt durch die Pfründgüter des Chorherrn gelegt hat.

1494. Oktober 15. — Lehensrevers von Hans Ritter dem Glaser, Bürger und Richter zu T., und Hans Hemerlin von Hayingen über die obere Mahlmühle der Stadt im Stadtgraben vor dem Lustnauer Thor.

1494. Oktober 28. Tübingen. — Schuldbrief Graf Eberhards d. Relt. gegen Stadt und Amt T. über 1200 fl. Kapital.

1495. Juli 21. Worms. — Kaiser Maximilian I. erhebt Würtemberg zum Herzogtum. (Beglaubigte Abschrift von 1553.)

1498. März 9. Tübingen. — Jörg Mennich, Chorherr des Stifts T., reversiert sich über die Erlaubnis, einen Gang von St. Georgen-Kirchhof zu seinem Pfründhaus zu machen.

1501. Dezember 8. — Hans Hemerlin, Müller und Bürger in T., kauft von der Stadt die Mahlmühle vor dem Hagthor.

1502. August 16. — Abt Johann und Konvent von Bebenhausen und Stadt T. verabreden, daß die Rechte, die sie aneinander gehabt haben, gegeneinander aufgehoben sein sollen.

1507. März 25. — Herzoglicher Rath zu Stuttgart beurkundet den Vertrag zwischen Kl. Bebenhausen und Stadt T., betr. verschiedene Rechte der Stadt: Holzschlag im Klosterwald, Besteuerung, Zoll gegen Jesingen und Lustnau, Zehnten, Wegbesserung 2c.

1509. Juli 2. Tübingen. — Urteil des Hofgerichts zu Tübingen im Streit zwischen der Stadt und Hans Stelzer, dem Wirt zur Krone: Die Wette zwischen Stelzers Haus und dem des Spenglers soll dem Stelzer zum Gebrauch zustehen, gegen eine Gült von 10 Schilling Heller auf St. Jörgen Tag.

1509. Februar 26. — Abt Johann von Bebenhausen und Stadt T. urkunden über das Baurecht am Pfleghof gegen die Gasse ob der Schule zu T.

1510. Juni 10. Stuttgart. — Herzog Ulrich ermäßigt auf Beschwerde von Stadt und Universität T. den Zoll in T. dahin, daß die Einfuhr frei sein soll, die Ausfuhr aber verzollt werden muß.

1511. November 28. — Johann Wetzel, deutscher Schulmeister und Bürger zu T., verkauft an die Stadt den Oberstock seines Hauses an St. Jörgen Kirchhof.

1512. Juli 7. — Engelhard Schnürlin, Weißgerber und Bürger zu T., reversiert sich gegenüber der Stadt wegen der Erlaubnis, an seinem Haus bei der krummen Brücke gegen die Gasse heraus einen Kamin bauen zu dürfen.

1513. Januar 10. — Jörg Müller der Plattner, Bürger zu T., reversiert sich gegenüber der Stadt wegen der Erlaubnis, an seinem Haus unter dem Gang eine Schweinssteige zu bauen.

1514. September 25. — Vertrag zwischen Hirschau und Tübingen betr. die Anlage und Unterhaltung eines versteinten Wegs unter der Oedenburg hin.

1514. September 27. Stuttgart. — Herzoglicher Kanzlei Entscheidung betr. Schönbuch-Gerechtigkeit der Stadt.

1521. September 9. — Karl V. als Inhaber des Herzogtums Würtemberg erteilt der Stadt einen Schadlosbrief über 1875 fl., die sie für die Landschaft aufgebracht hat.

1521. Mai 1. — Die Landschaft bestätigt die Verpfändung der Herrschaft Möckmühl an den Bischof von Würzburg um 70000 fl., geschehen im Auftrag der Landschaft durch die Städte Stuttgart, Tübingen, Urach, Cannstatt, Weinsberg und Neuenstadt am Kocher.

1521. Juli 23. — Die Landschaft tritt ein für die Städte Stuttgart, Tübingen, Urach, Schorndorf, Kirchheim und Göppingen, die von gemeiner Landschaft wegen in verschiedenen Posten zusammen 8000 fl. Kapital von der Stadt Ulm aufgenommen haben.

1523. April 27. — Revers der Stadt T. wegen der an einige Einwohner zur Weide verkauften Egerten auf der „Ebein", betr. Steinegraben und Erdetragen für die darunter gelegenen Weingärten.

1523. April 6. — Schadlosbrief der Landschaft für die Stadt T., die von gemeiner Landschaft wegen von den nachgelassenen Kindern des Jos von Ratzenried 4000 fl. Kapital aufgenommen hat.

1523. Juni 12. Tübingen. — Des Hofgerichts zu Tübingen Urteil zwischen Hans Bryning, Inhaber des Bergs Schwärzloch, und der Stadt Tübingen, betr. die Weidgerechtigkeit von Schwärzloch in Tübinger Markung.

1524. April 19. — Schadlosbrief der Landschaft für die Stadt T. wegen deren Bürgschaft über 1000 fl. Kapital gegenüber dem fürstl. Sekretarius Niklas von Rabenhaupt.

1524. August 9. — Desgl. über 1400 fl. gegenüber dem kaiserl. Rath Johann Renner.

1524. Mai 1. — Desgl. über 6000 fl. Erbgut von Elisabet, geborene Markgräfin von Brandenburg [† 15. April 1524, Witwe Herzog Eberhards II.], gegenüber den Markgrafen Albrecht und Bernhard von Baden.

1527. November 22. Stuttgart. — Georg Truchseß zu Waldburg, Statthalter, und die Regenten und Räthe des Fürstent. W. verfügen, daß die Universität T. an den von der Landschaft dem Kaiser bewilligten Kriegsgeldern auch ihr Teil leiden, nicht aber zu der etwa bewilligten Mannschaft Leute zu stellen schuldig sein soll.

1527. November 23. Stuttgart. — Dieselben entscheiden zwischen herzogl. Rentkammer und Stadt T., daß die Rentkammer nach altem Herkommen gehalten sein soll, die Hälfte des Baugelds für Straßen an T. zu entrichten.

1530. März 19. Tübingen. — Das Hofgericht verurteilt Abt und Konvent von Blaubeuren zur nachträglichen Entrichtung der seit 18 Jahren nicht bezahlten Bürgersteuer.

1530. April 8. Tübingen. — Vertrag zwischen Stadt T. und dem Kloster Bebenhausen, steuerbare Güter und Grundstücke betr. (Abschr.)

1530. November 7. — Hans Erhard von Ow, Obervogt zu T., entscheidet zwischen Stadt T. und dem Untervogt Hans Bryning, Inhaber von Schwärzloch, in mehreren streitigen Punkten, Weidgerechtigkeit und dergl. betr.

1530. November 30. — Schadlosbrief von Prälaten und Landschaft für die Stadt T. über 4000 fl., die sie von Hans von Reinstetten, genannt Hans von Biberach, Hauptmann, aufgenommen hat, als Anteil an den 20000 fl., die die Landschaft dem Römischen König zu verehren beschlossen hat.

1536. Oktober 30. Stuttgart. — Schadlosbrief Herzog Ulrichs für die Stadt T. wegen deren Bürgschaft über 5000 fl. gegenüber Dr Bonifacius Amerbach zu Basel.

1538. September 25. Stuttgart. — Schadlosbrief Herzog Ulrichs für die Stadt T. wegen ihrer Bürgschaft über 1600 fl. gegenüber Jopp von Reischach zu Freiburg, der diese Schuld von Ritter Heinrich Göldli zu Zürich übernommen hat.

1538. September 1. Stuttgart. — Herzog Ulrichs Schadlosbrief für die Stadt T. wegen der mit Stuttgart und Balingen gemeinsam übernommenen Bürgschaft gegenüber Luzern um 8000 fl., die Gr. Eberhard der Aelt. 1495 aufgenommen, nunmehr aber Wolf Philipp von Hirnheim, Vogt zu Marbach übernommen hat.

1541. Juni 17. Tübingen. — Entscheidung des Hof- und Appellationsgerichts zu T. in einer Appellationssache gegen ein Urteil des Stadtuntergangs wegen Verlegung einer Dole.

1542. Dezember 21. — Schadlosbrief Herzog Ulrichs für Stadt und Amt T. wegen ihrer Bürgschaft über 11000 fl. gegenüber Gr. Georg von Württemberg.

1543. Februar 12. — Dominicus Weygolt, Burs-prokurator der Universität, verkauft der Stadt einige Häuser in der Rathausgasse um 331 fl. 12 Schilling.

1543. November 7. Stuttgart. — Herzog Ulrich verspricht, daß die Steuer, die ihm die Landschaft auf 12 Jahre zur Erhaltung seiner befestigten Städte, Schlösser und Häuser bewilligt hat, nach Ablauf dieser Frist nicht mehr gefordert werden soll.

1544. Juni 28. Tübingen. — Urteil des Hofgerichts zwischen Dorothea, der Witwe Dr Bernhard Norbachs zu T. und der Stadt T., betr. Versteinung eines Weinbergs im Bückenloch und Vorlehen an demselben.

1545. März 24. Stuttgart. — Herzog Ulrich beurkundet einen Vertrag zwischen Stadt und Universität, Rechte von Universitätsverwandten (Kauf und Verkauf von Wein, Besitz von Häusern und Gütern in T., Halten von Vieh u. s. w.) betr.

1554. Dezember 12. — Herzoglicher Hofmeister, Marschall und Räte erteilen auf Beschwerde der Stadt T. gegen den herzogl. Waldvogt Adolf Heiminger in T. Bescheid betr. „Uffhawen und Afterschlagen" im Schönbuch und richtige Auslegung der herzogl. Schönbuchs- und Forstordnung.

1555. September 20. Tübingen. — Bürgermeister, Gericht und Rat der Stadt T. bestätigen den Empfang von 3 Stiftungsurkunden über Stiftungen des † Johann Sichart, der Rechte Drs. und Professors zu Tübingen in Bischofsheim an der Tauber und Tübingen, von seiten des Testamentsvollstreckers Gebhard Prastberger, gleichfalls der Rechte Drs. und Professors zu T.

1557. Dezember 25. Stuttgart. — Schuldbrief des Herzogs Christoph über von ihm und dem Grafen Georg von W. aufgenommene 20000 fl.

1558. Februar 8. — Auberlin Waiblinger, Bürger zu T., verkauft an die Stadt T. 3½ Morgen Baumgarten am Schnarrenberg um 72 Pfd. Heller.

1560. August 1. Tübingen. — Herzogl. Kanzlei zu Stuttgart Erlaß an Stadt und Universität T., betr. die Auslegung des Vertrags von 1545 über die Rechte der Universitätsverwandten.

1562. Mai 5. — Amtsleute des Klosters Bebenhausen und Bürgermeister und Gericht von T. geben eine Beschreibung des Steinsatzes zur Abgrenzung des Viehtriebs von Kloster Bebenhausen und dessen Hof Waldhausen gegen Tübinger Markung.

1563. März 31. — Anna von Fürst, geb. von Neuneck, reversiert sich gegen die Stadt T. wegen Bau und Unterhaltung einer Weinbergmauer an der Landstraße.

1568. Mai 25. — Stephan Kienlin und Bernhard Kielin, beide Bürgermeister von T., und Schultheiß und Gericht von Entringen beurkunden Aufrichtung einer für T. und Entringen gemeinsamen Viehweide auf Entringer Markung.

1568. September 15. Stuttgart. — Befehl von Herzogl. Kanzlei an die Stadt T., die Stadtmauern zu ergänzen und Anweisung, wie die Kosten aufzubringen seien (600 fl. die Stadt, herzogl. Kellerei 400 fl., den Rest das Amt Bebenhausen).

1568. Oktober 22. — Schultheiß, Heimbürgen, Gericht und Gemeinde Hagenloch, das dem Kl. Bebenhausen gehört, urkunden über das Weiderecht der Stadt T. auf Hagenlocher Markung.

1569. September 30. — Herzogl. Kanzlei zu Stuttgart entscheidet einen Streit zwischen der Stadt T. und den Flecken im Schönbuch, Abfuhr geschlagenen Stammholzes betr.

1570. Oktober 3. — Johann Hochmann, Dr iur. und Professor ordinarius, reversiert sich gegenüber der Stadt T. wegen Ankaufs einer Quelle, Anlage eines Brunnens und Wasserleitung.

1570. April 12. — Jörg Renz, Bürger zu T., reversiert sich gegenüber der Stadt wegen Erlaubnis zum Bau einer Stiege an seinem Haus, für die er der Stadt jährlich 2 Schill. Heller zu geben hat.

1571. September 22. — Entscheid der Felduntergänger von Tübingen, Derendingen und Weilheim über Unterhaltung eines Grabens, der von Weilheim durch Derendingen und dort in den Mühlbach geht.

1577. Januar 7. Stuttgart. — Herzogl. Kanzlei Verfügung betr. den Hauskauf des Gedeon von Ostheim, Obervogts von Nagold.

1577. Januar 16. — Revers des Gedeon von Ostheim, Obervogts von Nagold, betr. den Kauf eines Hauses in der Neckarhalde.

1577. Oktober 29. — Revers des Johann Hochmann, Dr iur. und Prof. ord., betr. Anlage einer Kloake an seiner Behausung in der hintern Gasse.

1578. Juni 16. Tübingen. — Entscheidung des Hofgerichts über einen Hag am Garten des Dr Wendel Hipler, der jenseit der Markſteine steht.

1579. April 18. Stuttgart. — Zinsbrief des Herzogs Ludwig für Brigitta Berenthalin über 1000 fl. Kapital.

1582. Mai 7. — Revers von Untervogt, Bürgermeister und Gericht zu T. gegen M. Bartholomäus Mägerlin, Prof. artium, Isaak Schwartz, gewesenen Stadtschreiber, Veltin Reitter, Hans Schickler, Maler, Leonhard Weickmann, Schneider, als Inhaber von Häusern hinter dem Rathaus, wegen einer Dole.

1583. Januar 4. Stuttgart. — Verfügung herzoglicher Kanzlei, betr. Ankauf eines Hauses in T. durch Georg von Ehingen.

1583. Februar 27. — Revers des Georg von Ehingen zu Wankheim und Neuneck gegen Stadt T. wegen seines Hauskaufs.

1584. August 19. — Revers des Hans Christoph Herter von und zu Hertneck und zu Dußlingen gegen Stadt T. wegen Kaufs eines Hauses in T.

1586. August 27. — Vertrag zwischen Stadt und Universität T., betr. die Rechte der Professoren, Wein zu schenken und liegende Güter zu erwerben.

1588. Oktober 11. — Revers des Kaspar Rüttel, Not. und Universitätsverwandten zu T., gegen Stadt T. wegen der Erlaubnis, an der Mauer von St. Georgen Kirchhof zwischen zwei steinernen Pfeilern einen Schweinestall aufzurichten.

1588. März 20. — Georg Kürner der Aeltere, Bürger zu T., verkauft an die Stadt T. ein Waldstück in der Ländleinshalde.

1590. Oktober 7. Stuttgart. — Verfügung herzoglicher Kanzlei an Vögte, Bürgermeister und Gericht zu T., betr. Teilnahme an den Vogtgerichten in den Bebenhäuſischen Flecken.

[1591]. — Supplikation der Meister des Hafnerhandwerks in Tübingen an den Herzog wegen der Entscheidung des Stadt-Untergangs, daß sie ihre Brennöfen außerhalb der Stadt anlegen sollen.

1591. Februar 8. Stuttgart. — Herzogl. Kanzlei Bescheid betr. die Brennöfen der Hafnermeister.

1591. März 4. — Georg Hipp, Abraham Burkhard, Melchior, Jeremias und Balthasar die Dempfen, Lienhard Schönleder, Georg Hipp der Junge und Stephan Hipp, Bürger und Meister des Hafnerhandwerks in T., verpflichten sich zu ordentlicher Instandhaltung ihrer Brennöfen und versprechen, ihr Holz nicht mehr im Hause, sondern außerhalb der Stadt aufzubewahren, Feuersgefahr halber.

1595. Februar 19. Neuenstadt. — Herzog Friedrich an Bürgermeister und Gericht zu Tübingen: Jakob Calwer, Deputierter zum kleinen Ausschuß der Landschaft, soll in das Gericht zu Tübingen aufgenommen werden, dagegen sein Bruder Georg beim Hofgericht verbleiben.

1595. September 3. — Joseph Küenlin, des Gerichts zu T., reversiert sich gegenüber der Stadt wegen seines Baurechts in einem Garten beim Kornhaus.

1595. Februar 5. — Georg Fürner der Alte und Georg Femmler als Kriegsvögte und Beiſtänder der Katharina, weil. Johann Sauberschwarzen Wittib, verkaufen an Stadt Tübingen einen Wald in der Ländleinshalde.

1596. Oktober 3. — Revers des Tobias Heß, Dr iur. und Universitätsverwandten, gegenüber Stadt Tübingen, wegen der Erlaubnis, einen der Stadt gehörigen Durchgang neben seinem Haus in der obern Hafengasse zu verschließen.

1597. März 5. — Revers des Johann Hochmann, Dr iur. und Prof. ord., gegenüber Stadt T., wegen Kaufs eines Weinbergs.

[1598.] Dezember 1. Stuttgart. — Herzogl. Kanzlei Entscheidung in dem Streit zwischen der Stadt T. und Dr Hochmann, betr. die Steuer von seinem Haus.

1600. März 15. — Stadt T. und Johann Hochmann, der Rechte Dr und der geistlichen Rechte Prof. ord., schließen einen Vertrag, wornach des Hochmann Haus, Unser Frauen Haus genannt, das zu einem Kollegium gestiftet ist, hinfüro 20 Pfd. und 13 Schilling Heller Steuer geben soll, so lange es ein Kollegium sein wird. Es sollen aber 2 Tübinger Bürgersöhne alljährlich dort aufgenommen werden.

1603. September 3. Wildbad. — Herzog Friedrich thut dem Georg Schreyer, Küchenmeister des Neuen Kollegii in T., zu wissen, daß er der Stadt erlaubt habe, mit Hilfe des Brunnens im Neuen Kollegium eine Wasserleitung zu bauen.

1604. Februar 4. Stuttgart. — Aufforderung an die Stadt, zur Stelle eines Assessors am Hofgericht eine oder zwei Personen vorzuschlagen.

1604. Februar 6. — Die Stadt schlägt zu der Stelle des Hofgerichtsassessors Joseph Kienlin und Johann Scherrlin vor.

1606. September 26. Tübingen. — Vor dem Hofgericht vergleichen sich gütlich die Stadt T. einerseits und Hans Jerg Lustnauer und Niklaus Sarwen, Bürger in T., andererseits im Streit über einen Bauplatz.

1608. Januar 1. Stuttgart. — Zinsbrief des Herzogs Johann Friedrich für Mathäus Welser, Reichspfenningmeister, über 4000 fl.

1608. September 5. — Vor dem Hofgericht vertragen sich Superattendenten, Magister domus und Prokurator des fürstlichen Stipendii als Kläger und 9 Beklagte wegen der Kloake, die von den Winkeln der Häuser der Beklagten durch des Stipendii Weingärtlein fließt.

1614. Mai 1. — Pfandbrief von Hans Schneider und Stefan Krauß, Einwohnern von Nehren, Tübinger Amts, für Johann Heinrich Hiemer, der hl. Schrift Dr und Professor, auch Superattendenten des fürstlichen Stipendii, über 300 fl.

1615. September 15. — Sitzungsprotokoll des akademischen Senats, Wiederholung der Bestimmungen des Vertrags mit der Stadt T. vom 29. August 1586 betr. Rechte der Universitätsverwandten.

1616. März 26. Cresbach. — Hans Truchseß von und zu Höfingen auf Cresbach verkauft der Stadt T. ein Stück Wald von 4½ Morgen 17 Ruten über der Steinlach, genannt im Hechelhart.

1617. Februar 28. — Martin Reisch, Bürger zu T., verpflichtet sich gegenüber der Stadt, den Brunnen an seinem Weinberg im Eßlingsloch rein und im Stand zu erhalten, gegen Abtretung von ¾ Wiesen oder Egerten.

1618. Mai 30. Stuttgart. — Aufforderung an die Stadt, für die erledigte Hofrichterstelle Vorschläge zu machen.

1618. Juni 1. — Vorschlag der Stadt für die erledigte Hofrichterstelle mit 3 Namen.

1618. Juni 12. Stuttgart. — Aus dem Vorschlag der Stadt wird Jakob Weininger zum Hofgerichtsassessor ernannt.

1618. April 23. — Revers des Hans Joachim von Grünthal auf Gremseck zu Hertneck, fürstl. württ. Raths, Oberhofmeisters des fürstl. Collegii und Obervogts zu Tübingen, gegenüber der Stadt T. wegen der Erlaubnis, das Abwasser vom Marktbrunnen in sein Haus zu leiten.

1620. August 24. — Zinsbrief der Stadt T. für Christoph Heß, des Gerichts zu T., über 500 fl.

1620. August 24. — Desgl. für Marx Schmidlapp, Prokurator des fürstl. Stipendii zu T., über 500 fl.

1620. Dezember 18. — Revers des Christoph Bayer, Bürgers zu T., gegenüber der Stadt T. wegen Austausch von Grund und Boden an seiner Behausung bei der Burg mit der Stadt T.

1621. Januar 6. — Dorothea, Jakob Schellings, Bürgers und Zimmermanns zu T. Hausfrau, und ihr Kriegsvogt Paul Straub, des Raths zu T., ferner M. Johann Georg Dieterich, Pfarrer zu Wittendorf als Ehevogt seiner Hausfrau Barbara, Jakob Schellings Tochter, verkaufen ein Haus in T., das Nonnenhaus genannt, an die Stadt T.

1626. Februar 2. — Zinsbrief der Stadt T. für Christoph Heß, Bürger und Gerichtsverwandten zu T., über 400 fl.

1626. August 28. — Stadt und Amt T. und die Flecken Bebenhäusischen Amts schließen einen Vertrag zum Zweck gemeinsamer Erlegung der Kriegs- und Musterungskosten.

1626. Dezember 9. — Nicolaus Gebhardt, Bürger und Schneider zu T., verkauft 3¼ Morgen Wald im Wendfeld an die Stadt T.

1627. September 29. — Zinsbrief von Gregorius Koch, Bürger und Bäcker zu Stuttgart, und seiner Hausfrau Anna Maria mit dem ihr gerichtlich zugeordneten Kriegsvogt Wolf Springer von Stuttgart, für Ludwig Schweitzer, Bürger und des Gerichts zu Stuttgart, über 100 fl.

1631. Juni 1. — Zinsbrief der Stadt T. für Johann Schaubeckher, Rittmeister des löbl. Fürstenbergischen Regiments, über 250 fl.

1634. September 29. — Desgl. für Jakob Mohl, Untervogt zu T., über 300 fl.

1634. November 11. — Desgl. für Johann Böllattin, Bürger und Handelsmann zu T., über 1000 fl.

1634. November 11. — Desgl. für Gregorius Ruoff, Bürger und Handelsmann zu T., über 500 fl.

1634. November 11. — Desgl. für Friedrich Walcker, Bürger zu T., über 220 fl.

1636. November 11. — Desgl. von Stadt T. und den Flecken des Amts T. für Johann Isaak Andler, jur. utriusque Dr, herzogl. Hofgerichtsadvokaten zu T., über 500 fl.

1640. Juni 12. — Vertrag zwischen Rektor, Doktoren und Regenten der Universität und Bürgermeister und Gericht von T. über Quartierlast und Beitrag zu den Kriegskosten des Landes.

1645. Juni 9. — Zum Vogtgericht in Stadt und Amt Tübingen deputierte herzogliche Räthe und Kommissarii, bringen einen Vergleich zwischen Stadt und Amt T., betr. Einquartierung und andere Kriegslasten, zu Stande.

1648. August 2. 7. 12. — Besetzung einer Assessorstelle am Hofgericht durch ein Mitglied des Gerichts zu Tübingen.

1649. August 31. Tübingen. — Andreas Berncrdin zum Bernthurn auf Pregrath und Sindlingen, Oberstleutnant, reversiert sich gegenüber Herzog Eberhard und Stadt T. wegen seines Hauskaufs in T.

1652. Mai 18. Tübingen. — Verordnete fürstliche Kommissarien bringen einen Vergleich zwischen Stadt und Universität über verschiedene Punkte zu Stande.

1653. September 3. Tübingen. — Rektor und Senat der Universität reversieren sich wegen der Kirchenstühle in St. Georgen unter der Uhrentafel, die den Studiosi von Adel eingeräumt worden sind.

1654. November 17. Tübingen. — Vergleich zwischen Universität und Stadt T. über die Besteuerung der liegenden Güter, die im Besitz von Universitätsverwandten sind.

1658. Februar 17. Tübingen. — Wolf Dietrich Megetzer von Veldorf, fürstl. württ. Rath und Hofgerichtsassessor einerseits, und Bürgermeister und Gericht zu T. andererseits, vergleichen sich wegen eines nach Tübingen steuerpflichtigen Hofguts in Weilheim, Tübinger Amts.

1662. Januar 29. — Hans Bernhard Spritzler, Bürger und Stadtknecht zu T., vertauscht seinen Garten bei der Kleemeisterei gegen den Garten der Stadt neben dem des Apothekers Cammerer.

1664. Januar 3. Tübingen. — Vertrag zwischen Universität und Stadt T. über die Steueranlage akademischer Bürger.

1667. August 21. — Johann Wilhelm Schwartz, Bürgermeister, und Maria, seine eheliche Hausfrau, Johann Balthasar Faußt, fürstl. württ. Kirchenratsverwandter, und Elisabetha, seine eheliche Hausfrau, zu Stuttgart, verkaufen an die Stadt T. 6 Morgen Wald im Steinholz und ½ Morgen im Rennweg, Weilheimer Markung.

1667. Oktober 7. Tübingen. — Revers der Universität gegen Stadt T. wegen Anlage einer Wasserleitung von St. Georgen Brunnen durch die Neckargasse nach dem horto medico bei löblicher Universität Behausung.

1668. April 20. Tübingen. — Johann Andreas Frommann erklärt sich gegenüber der Stadt bereit, einen Revers wegen Ueberlassung des an sein Haus auf der Ringmauer stoßenden Plätzleins auszustellen, insbesondere auch den für die Ueberlassung jährlich zu zahlenden Zins zu erlegen.

1668. April 20. Tübingen. — Revers des Johann Andreas Frommann in vorstehender Sache.

1669. März 20. Tübingen. — Urteil des Hofgerichts gegen Karl von Egen und seinen Anwalt

Dr Johann Jakob Dämon betr. die Steueranlage des Blaubeurer Hofs in T.

1671. Juni 5. — Johann Philipp Mayer, Klosteramts Bebenhausen Vogt zu Lustnau, erklärt sich auf Beschwerde der Stadt T. gegen die Hagenlocher, den Viehtrieb betreffend, bereit, die Hagenlocher zurecht zu weisen.

1673. März 5. — Der Stadt-Untergang T. entscheidet, daß Simon Pezold, Handelsmann, die an seinem Garten gegen die Ammer aufgeführte Mauer nebst Krippwerk in der Ammer als gemeinschädlich abreißen müsse.

1673. April 3. Tübingen. — Vergleich zwischen der Stadt und dem Pezold.

1675. Januar 13. Tübingen. — Stadt T. an Stadt Stuttgart: Da Stuttgart mit den Flecken Stuttgarter Amts im Streit liegt wegen des Beitrags zu den Befestigungswerken von Stuttgart, erstattet Tübingen Bericht, daß hier allezeit die Flecken Tübinger Amts unweigerlich ihre Beisteuer geleistet haben.

1676. August 5. / 1677. April 10. Tübingen. — Abkommen zwischen Stadt und Universität T., betr. die Umlage des vom Herzog im Jahr 1675 Stadt und Amt T. auferlegten Kontingents von der außerordentlichen Steuer für Winterquartiersverpflegung der kaiserl. Soldateska.

1676. Juli 15. Stuttgart. — Herzog Wilhelm Ludwig an den Spezial beider Aemter Tübingen und Bebenhausen, Johann Philipp Moser, in Lustnau: bestätigt die von der Stadt T. geschehene Nomination des M. Johann Kreiling, Ihrer hochfürstl. Durchlaucht gewesenen Informators, auf die Pfarrei Weilheim am Neckar. (Beglaubigte Abschrift.)

1677. März 10. Tübingen. — Johann Wilhelm Mandel, Bürger und Handelsmann zu Tübingen, und seine Hausfrau Anna Barbara reversieren sich gegenüber der Stadt T. wegen Ueberlassung eines Allmandstückes vor dem Hirschauer Thor.

1679. September 8. Stuttgart. — Peter Gabriel, fürstl. württ. Garteninspektor, und seine Hausfrau Anna Getrauta geben der Stadt T. ein ihnen im Jahr 1666 geschenktes Gütlein am Neckarsteg gegen eine Abfindung von 22 fl. zurück.

1681. August. Tübingen. — Stadt T. reversiert sich gegen Anna Maria Harbrechtin wegen Abtretung einer Quelle am Oesterberg.

1684. September 27. — Revers des Johann Wilhelm Mandel gegenüber der Stadt T. wegen Ueberlassung eines Allmandstückes vor dem Hirschauer Thor beim Neckarsteg.

1684. Februar 5. Tübingen. — Vertrag zwischen Stadt und Amt T. wegen der Stadt- und Ratschreiberei Behausung auf dem Rübenmarkt.

1686. Mai 11. Stuttgart. — Herzog Friedrich Karl befreit die Bürgerschaft von T. von dem Wachtdienst auf der Festung Hohentübingen.

1696. Juni 27. Tübingen. — Casimir Obrecht, Ritterschaftl. Neckar-Schwarzwäldischer Konsulent und Kanzleiverwalter, reversiert sich gegenüber Stadt T. wegen eines neuerkauften Hauses unter dem Bebenhäuser Hof.

1698. April 3./13. Tübingen. — Direktor, Ausschuß und Räte des Ritterschaftlichen Kantons Neckar-Schwarzwald reversieren sich gegenüber Stadt T. wegen Herrn Kasimir Obrechts Behausung unter dem Bebenhäuser Hof, deren sie sich als Amtshaus bedienen wollen.

1699. Februar 23. / März 5. Tübingen. — Der Hohenbergische Flecken Hirschau einerseits und die Stadt Tübingen nebst dem Flecken Weilheim andererseits schließen einen Vertrag und Vergleich wegen Korrektionsbauten im Neckar.

1699. Februar 25. Tübingen. — Stadt T. und der Flecken Weilheim schließen einen Spezialvergleich in Sachen des Wasserbaus im Neckar.

1699. Juli 11. Stuttgart. — M. Johann Jakob Fischer, fürstl. Oberrat, und Friedr. Heinr. Keller, Obristlieutenant und Kommandant auf Hohen-Tübingen, als herzogliche Kommissarii bestätigen den Vergleich zwischen Hirschau, Weilheim und Tübingen betr. die Herstellung von Wasserbauten im Neckar.

Weitere Urkunden aus den Jahren 1700—1798, verschiedenen Inhalts.

II. Akten.

Huldigungsakten von 1693 an. — Gerichtliche Konzeptbücher 1707 ff. — Gemeinderatsprotokolle 1629—35. 1646—67. — Obergerichtsprotokolle 1665—1717. — Gerichtsprotokolle 1667 ff. — Güterbuch von 1663. — Steuerrevisionsprotokolle 1715 ff. — Güterbuchskonzept von 1760. — Güterbuch 1760 ff. — Contractenbücher 1625 ff. (1678—86 fehlt). — Contractenbücher der Universität (Abschrift) 1726 ff. — Kaufbriefe 1706 ff. — Unterpfandsbuch 1698 ff. — Unterpfandsbuch der Universität 1775 ff. — Rezeßbücher von 1651 an. — Des Bürgermeister-Amts Gült-Staat, errichtet 1754. 1761—64. — Gült-Staat der Mühlverwaltung 1759. — Bürgermeisterrechnung von 1631 ff. — Steuer-Empfang- und Abrechnungsbuch von 1780 ff. — Beibringens-Inventarien 1611. 1615. 1667 ff. — Eventual- und Real-Teilungen 1675. 1682. 1692. 1701 ff. — Rechtstagsprotokolle 1656 ff. — Ersetzung Bürgermeister, Gericht und Raths, auch anderer der Statt Aembter, angefangen 1689. — Gemeiner Stadt Bürgerbuch, 18. Jahrhundert. — Dokumentenbuch, enthaltend Kopien der Dokumente ꝛc. über der Stadt Gerechtigkeiten, angelegt 1769 (enthält Abschriften der vorhandenen Originalurkunden). — Feld-Untergangsbuch, erneuert 1747, beendigt 1828. — Der Stadt Dienstbuch von 1684 an. — Akten, die im Jahr 1747 begonnene Renovation des Steuer- und Güterbuchs betreffend. — Herzogliche Reskripte von c. 1586—1621, nicht chronologisch. — Akten über Rechtsstreitigkeiten der Stadt mit Privaten von 1773 an. — Feld-Untergangsakten von 1767 an. — Stadt-Untergangsakten von 1751 an. — Akten betr. Besetzung der Stelle eines Hospitalverwalters von 1718 an. — Akten betr. die Schönbuchsgerechtigkeiten der Stadt. Dabei Kopialbuch mit Urkunden, betr. die Waldgerechtigkeit von Kloster Bebenhausen u. A. (1 Bd.) und ein Manuscript: Schönbuchgerechtigkeiten der Stadt vom Jahr 1586 (1 Bd.). — Akten über besondere Rechte der Stadt, Mühlbann, Auswahlprivilegium von 1767 und 1794. — Hof-(Appellations-)Gerichtsakten 1587. 1689. 1804. 1818. 1849. — Akten betr. die Pflichten und Rechte der Vormundschaftsbehörden und Vormünder in Absicht auf das Pflegvermögen 1775 ff. — Akten betr.: Armeninspektor 1798 ff. Spitalverwalter 1779 ff. Gutleuthausvater 1792 ff. Kastenknecht 1713 ff. Stadtmusikant 1789 ff. Glöcklensgeldeinbringer Staat und Eid 1789. Spitalbäcker 1777 ff. Spitalküfer Staat und Eid. Ohne Datum. — Bestandteile des Stiftungsvermögen: Stiftungen und Legate von 1755 an. Lehen- und Zinsgüter 1703 ff. —

Aus kirchlichen Anstalten: Kirchenstühle 1778. — Mobiliarvermögen 1781. 1786. 1796 ff. — Ausstandswesen, Ausstände der Stadt bei den pia corpora 1779—82. — Rechnungswesen 1780. — Akten, die Eyppert-Sturmsche Stiftung betreffend, von 1600 (1612) an. — Kopieen betr.: die Stiftung Herzog Ludwigs von 1597. Die Küdersche Stiftung von 1545. Die Sichardtsche Stiftung von 1555. Die Breuningsche Stiftung von 1575

Handschriften der Städtischen Bibliothek Tübingen.

Bibliothek-Nr. 5. Auszug der herzogl. Recesse von 1739 und 1753 und der Religionsreversalien. 83 Bl. Folio. Geschrieben 1754.

Nr. 6a. Nucleus Compactatorum etc. Ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis aller Verträge u. s. w., die zwischen herzogl. Regierung und Landschaft geschehen sind von 1482—1633, verfaßt von Johann Jacob Baur, Bürgermeister von Tübingen 1665.

Nr. 6b Beschreibung des Landes Württemberg und besonders der Stadt Tübingen und Genealogie des württ. Fürstenhauses, verfaßt von Johann Jakob Baur, Bürgermeister von Tübingen 1674. 1 Bd.

Nr. 14. „Kompetenzbuch", enthaltend die Gehälter der Prälaten, Pfarrer u. s. w. von 1738 „zu besonderem Gebrauch des fürstlichen Consistorii". 1 Bd

Nr. 18. Carolus Eugenius. Bericht von lebenden Bildern, die am 23 April 1744 von der lateinischen Schule zu T. zur Feier der Huldigung von Herzog Karl Eugen aufgeführt worden sind. Vom Präzeptor M. Johannes Ferber. Mit Tuschzeichnungen. 1 Band.

Nr. 32. Kopialbuch, enthaltend herzogl. Mandate von 1554 an. 1 Bd.

Nr. 44. Stadtrecht von 1388. Pergament in 4°, gebunden in Leder mit Schließen. 1 Bd.

Nr. 45. Stadtrecht von 1493. Pergament in Folio, gebunden in Leder. 1 Bd.

Nr. 46. Stadtrecht von 1605. Papier, Lederbd. Dabei Einlagen: als S. 169 ff. eine „Abschrift, was es mit der Tholen hinder der Cronen für eine Bewandtnus hat" 1503, und Abschrift eines Reverses über leibeigene Personen zu Tübingen 1676. Ferner ein Bogen: Verzeichnis von Bürgern, die auf das Stadtrecht verpflichtet worden [16] 44 und [16] 48. Endlich 8 Blätter: Festsetzung der Brotpreise.

Nr. 47. Statutenbuch von 1684 mit Nachträgen bis 1817. 1 Bd.

Nr. 48. Statutenbuch von 1484. Papier, Lederband. Folio.

Nr. 49. Verhandlungen zwischen herzogl. Regierung und Landschaft vor, bei und nach dem Landtag von 1763. 9 Bde. Folio. Pappbd. Dazu 1 Bd. Register, mit Schweinsledерrücken.

Ohne Bibliotheknummer. Rechnungsbücher von 1780—1802.

Nr. 55. Disquisitio, num varia Dei existentiae argumenta, quae ratio exhibet, eidem sufficiant etc. Ludovicus Eyth Tubingensis, Magisterii philosophici cand. Ohne Datum. 4°. Geheftet.

Grabdenkmal für Prof. Dr B. v. Kugler.

Einen weihevollen Schmuck hat unser Friedhof im Februar d. J. durch die Aufstellung des Denkmals für den Professor der Geschichte Kugler (geb. 14. VII. 1837, gest. 7. IV. 1898) erhalten. Es ist eine von Fritz Zadow, jetzt in Nürnberg, langjährigem Mitarbeiter R. Begas, meisterhaft gefertigte Gestalt der „Trauer",

die Nachbildung eines vom kunstsinnigen Verstorbenen hochgeschätzten Bildwerks im Schloßgarten zu Pappenheim. Tiefsten Schmerz im Angesicht, beugt sich die stark lebensgroße Gestalt über die Urne, die die Umschrift trägt: Vita et mors sorores (Leben und Tod sind Geschwister). Auf der runden Säule die Worte: Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern. Die milde weiche Farbe des Steins („Savonnière") erhöht den Eindruck des formschönen Kunstwerks.

Digitized by Google

Tübinger Stammbuchbild v. J. 1576.

Das hier abgedruckte, der Freih. v. Lipperheide'ſchen Bücherſammlung entnommene Bild aus dem Stammbuch eines Johann Adolf von Glauburg ſtellt zweifellos einen nächtlichen Kampf in einer der Gaſſen unſerer Stadt vor; man möchte an die Neckargaſſe denken. Auf der Rückſeite ſtehen die vielleicht nicht ganz zutreffenden lateiniſchen Worte: Bellum inter studiosos Tubingenses et uinitores (quos germanice Rauppen uocant), hostes et inimicos studiosorum infensissimos, hic est depictum a W a W Tub. A° 76., d. h. Kampf zwiſchen Tübinger Studenten und Weingärtnern (ſog. Raupen), den grimmigſten Feinden und Gegnern der Studenten, gemalt von W. v. W. Tüb. 1576. — Allem nach handelt es ſich um ein Ständchen, bei dem es zu einer Rauferei kam. Ob der ſchon ſtark blutende Gegner wirklich ein Weingärtner iſt, ſcheint zu bezweifeln. Was die vierte Perſon links thut, iſt nicht ganz klar. Rechts hinten ſcheint Wachmannſchaft zu kommen, vier Perſonen in weißen Kitteln mit Speeren, von denen einer einen ſtärker bewaffneten Mann herbeizurufen ſcheint, während die anderen im Sturmſchritt herannarſchieren. —

Das Bildchen verdanken wir dem Verlag Hans Ludwig Thilo, Berlin, aus deſſen Verlagswerke: Dr R. Fick „Auf Deutſchlands hohen Schulen“ wir es uns erbeten haben. Tübingen iſt darin mit 7 Seiten und 6 weiteren Abbildungen gewürdigt. Wenn übrigens dort S. 34 geſagt iſt, unſer Bildchen ſtelle den Kampf zwiſchen einem Studenten und einem zur Bewachung der Weinberge von den Winzern gedungenen Häſcher dar, ſo braucht man in Tübingen nicht viele Worte darüber, daß Studenten wohl nie den Weinbergen als ſolchen gefährlich geweſen ſind.

Seltene Bäume in Tübingen.

Vgl. I, Beilage S. 11.

Virginiſcher Tulpenbaum, Liriodendron tulpifera.

Von dieſem Baum befindet ſich ein Exemplar in der Platanenallee; Sommer 1897 wurde ein junger Baum im Alleenwäldchen und zwei auf dem Spielplatz am Knabenſchulhaus geſetzt.

Der Baum gehört zu den Magnoliaceen, erreicht eine Höhe von 9—25 m. Die 10—16 cm langen Blätter ſind dreilappig, der Mittellappen iſt abgeſtutzt. Die Rinde des Baumes iſt aromatiſch bitter und enthält Gerbſtoffe. Sie dient daher in Amerika gegen Wechſelfieber, als Surrogat der China; auch zum Gerben wird ſie benützt. Das Holz iſt zäh und feſt und wird von Drechslern benützt. Die Blätter ſind tulpenförmig, 8 cm breit. Es ſind 3 Kelchblätter vorhanden, die 6 Blumenblätter ſind in 2 doppelgliedrigen Kreiſen angeordnet, umſchließen zahlreiche Staubgefäße und Piſtille. Die Früchtchen ſind Achänen mit ſchmalem Flügelrand. Der Baum kommt in Parkanlagen nicht ſelten vor. Werner.

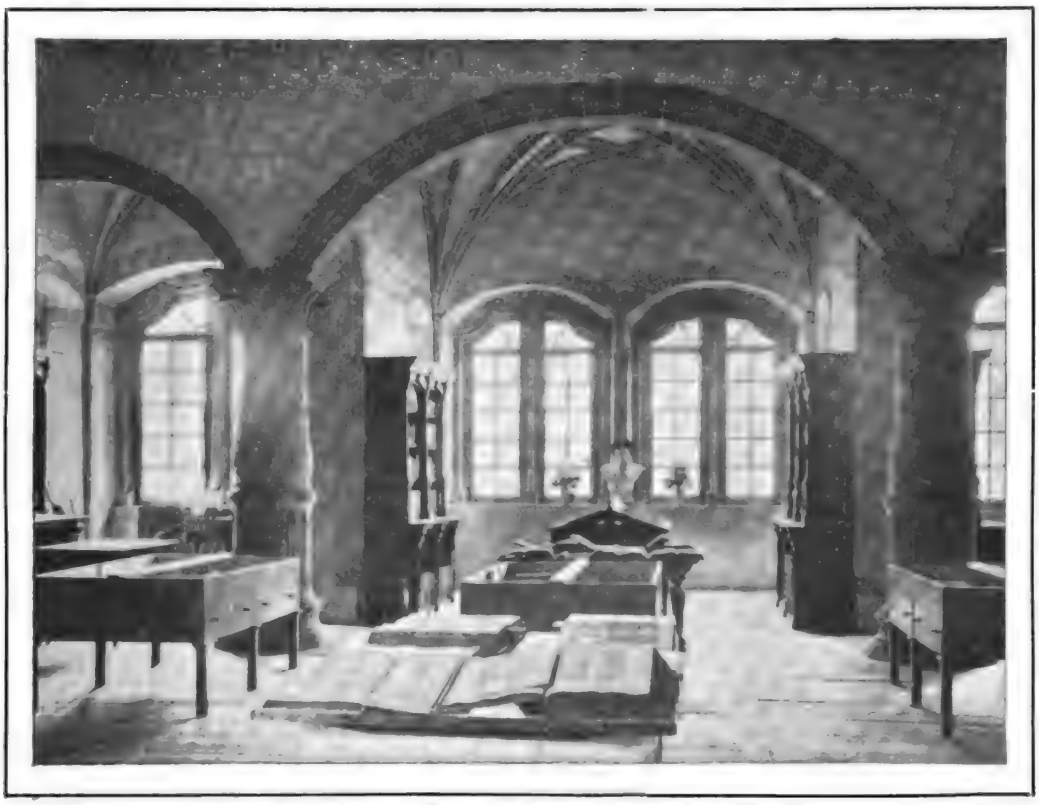
Digitized by Google

Tübinger Blätter.

Jahrgang III. | Nr. 2 5. | Oktober 1900.

Ein Blick in den großen Bibliothekſaal des Schloſſes.

Die „Tübinger Blätter“ verdanken das hübſche Bild aus dem ſogenannten „Ritterſaal“ des Schloſſes der kleinen Ausſtellung, mit der ſich die Univerſitätsbibliothek an der diesjährigen Feier des 500jährigen Geburtstags Johann Gutenbergs beteiligt hat. Es iſt meines Wiſſens das erſte Bild,



Der große Bibliothekſaal des Schloſſes (ſog. „Ritterſaal“).
Aufgenommen von Dr L. Lange, Tübingen.

das aus dem großen, 64 m langen, 12 m breiten und 6,3 m hohen, auf der Nordſeite des Schloſſes zu ebener Erde gelegenen Hauptſaale der Bibliothek veröffentlicht wird. Es giebt den Blick in den dreiteiligen, gegen das Ammerthal vorgebauten Erker mit ſeinen ſchönen Gewölben und den beiden kunſtvoll ausgearbeiteten Renaiſſanceſäulen.

Schon im erſten Jahrgang dieſer Blätter iſt auf die lehrreiche, durch die Forſchungen des † Baurats Koch feſtgeſtellte Baugeſchichte des Tübinger Schloſſes hingewieſen. Zu wünſchen wäre, daß, da Bilder des Tübinger Schloſſes aus jenen alten Zeiten völlig fehlen, einer unſerer Architekten es

Digitized by Google

versuchte, auf Grund der Koch'schen Aufnahmen und Nachweise die Ansichten der alten Burg des 15. und des Anfangs des 16. Jahrhunderts vor und nach den gewaltigen Neubauten des Herzogs Ulrich von 1507—1519 zu reconstruieren.

Der Erker, den wir auf dem Bilde vor uns haben, liegt über zwei Stockwerken eines alten viereckigen Thurmes, der im 15. Jahrhundert in der Mitte der nördlichen äußeren etwa 20 m hohen Ringmauer stand. Die Schießscharten des unteren Stockwerkes dieses Turmes liegen heute 6 m unter dem äußeren Boden, da beim Umbau des ganzen Schlosses nach 1534 der Nordabhang durch den Bauschutt um etwa 9—10 m hoch aufgefüllt wurde. Von dem ganzen Nordflügel war damals noch nichts vorhanden. Als Herzog Ulrich nach der Wiedergewinnung seines Landes 1534 daran ging, die alte enge, auf dem Raum des heutigen Schloßhofs zusammengedrängte Pfalzgrafenburg zu erneuern, da gewann er den Raum für den stattlichen Nordflügel durch die Ueberbauung des alten Zwingers zwischen den beiden Ringmauern, nachdem ihm zur Zeit seiner Vertreibung der österreichische Regent im Lande, König Ferdinand, mit der Ueberbauung des südlichen Zwingers vorangegangen war. Der Zwinger selbst auf der Nordseite gab den ausgedehnten Keller unter dem „Rittersaal", in dem heute das große Faß liegt.

Als „Rittersaal" freilich hat der schöne Raum mit dem so freundlichen Ausblick bietenden Erker wohl nie gedient. Der mittlere Teil des heutigen „Rittersaals" mit dem Erker bildete ursprünglich die 35 m lange Dürnitz (oder Türnitz) des Schlosses, d. h. den Speise- und Aufenthaltsraum für das Gefolge und die Mannschaft, während die Räume für die fürstlichen Herrschaften im südlichen Flügel lagen. Oestlich von der Dürnitz lag das untere Zeughaus, westlich waren Räume, die wohl ursprünglich dem Kellermeister zur Wohnung dienten, in den späteren Kriegszeiten aber mit Soldaten belegt waren. Als Schauplatz großer Festlichkeiten und dergl. haben wir uns daher die stattlichen Räume des heutigen „Rittersaales" nicht zu denken.

Als zu Ende des letzten und zu Anfang dieses Jahrhunderts, der schlimmsten Zeit, die das Tübinger Schloß gesehen hat, die Schloßräume dem Hausschneider Hermann, dem Thorwart und Hausmeister des Schlosses, überlassen waren, um darin eine Wirtschaft zu betreiben, und nun seine Gäste in freiem Wandel über Altanen und Galerien spazieren und nach Belieben in den völligem Verfall preisgegebenen Räumen sich niederlassen konnten, da war der Saal mit dem Erker nicht jederzeit benützbar, weil er wie so mancher andere Raum keine Fenster mehr hatte.

Aber schon war ein Teil des Schlosses der Universität eingeräumt. Schon seit längerer Zeit war der nordöstliche Eckturm zur Sternwarte umgebaut. In dem Südflügel waren die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Hochschule eingezogen und 1821 wurde der große Saal für die Universitätsbibliothek neu eingerichtet. Die verschiedenen Räume des unteren Stockwerks des Nordflügels wurden zu dem einen stattlichen Saal vereinigt, die kleinen Fenster durch die großen Rundbogenfenster ersetzt und die große Galerie eingebaut. Als damals die Bibliothek auf das Schloß verbracht wurde, füllte sie den Saal nur zur Hälfte. Heute ist ihr mit ihren rund 350 000 Bänden fast das ganze Schloß, das sie bis auf die Schloßkirche allmählich erobert hat, schon zu enge.

Reiche Schätze birgt heute das Schloß in den langen Bücherreihen der Bibliothek. Was eine große, blühende Hochschule für ihre wissenschaftliche Arbeit tagtäglich bedarf, das soll ihr die Bibliothek darbieten. Nur selten hat diese Gelegenheit, auch solche Schätze zu zeigen, die, vom Dienst und der Arbeit des Tages nur selten berührt, die verborgenen Kleinodien einer Büchersammlung ausmachen. Die Gutenbergausstellung, auf welche die auf den Tischen und in den Schaukästen ausgelegten alten Drucke und die in der Nische aufgestellte, mit einem Lorbeerkranz geschmückte Büste des Erfinders der Buchdruckerkunst hindeuten, mag manchem Besucher einen ersten Einblick gewährt haben in das stille Leben und Weben einer Bibliothek. K. G.

Die Tübinger Revolution im Jahre 1831.

Die französische Juli-Revolution im Jahre 1830, der im August die Unruhen in Belgien folgten und im November der Aufstand der Polen, hatte auch in Deutschland allerorts die Gemüter ergriffen und in Stadt und Dorf wurde ein Geist der Unzufriedenheit und der Empörungslust rege, dem die bestehenden Verhältnisse zuwider waren und der hochgehende Erwartungen auf eine allgemeine Umwälzung setzte.

Auch in der schwäbischen Musenstadt hatte diese Stimmung bei den Massen des Volkes Eingang gefunden und, obwohl die Verständigen vor Unordnung und Gewaltthaten ernstlich warnten, so war doch die Spannung der Gemüter zu groß, so daß jede geringe Veranlassung zu Tumulten führen mußte. In allen Schichten gärte eben die Unzufriedenheit über allgemein politische und speziell über Tübinger Verhältnisse. Allerlei thörichte Hoffnungen machte sich die Weingärtner-Bevölkerung. Daher verschickte sie Brandbriefe gegen die besitzende Klasse, drohte mit Plünderung und Anzündung der oberen Stadt, mit Verjagung der Gendarmen, mit Totschlag der Behörden und Beamten. Vor allem hatten die für den Dienst der inneren Polizei stationierten Landjäger durch ihr strenges und drückendes Regiment den Unmut der Weingärtner wie der Studentenschaft aufs höchste gesteigert. Die Verwundung eines Weingärtners durch einen Gendarmen ließ die Unzufriedenheit bis zur Erbitterung wachsen und gab den Anlaß zur Tübinger Revolution.

Universitätskanzler Autenrieth schrieb am 22. Januar 1831 in einem Rundschreiben an den Senat, „daß eine Partie Leute sich morgen, Sonntag-Abends, solle auf dem Markt versammeln wollen, um die Landjäger aus der Stadt zu vertreiben. Die Bürgerschaft hat sich bewogen gefunden, eine Deputation an das K. Ministerium und an den König zu senden und um Entfernung der Landjäger zu bitten. Zugleich wird die Bürgerschaft sich alle Mühe in der Stille geben, daß kein Auflauf in der Stadt entstehe. Das Beispiel von Göttingen*) wird wohl auch unsern Studierenden klar gemacht haben, daß für sie sowenig als für die Stadt ein Vorteil von einem Auflauf entstehe." Sodann werden die Mitglieder des Senates aufgefordert, privatim mit den ihnen bekannten Studierenden zu reden, „daß diese, wenn in diesen Tagen sich etwas von Unruhe zeigen sollte, zu Hause bleiben sollen." Eine Beteiligung an den Unruhen werde bei ihrer späteren Beförderung von Nachteil sein.

Nach dem Senatsbericht vom 23. Januar 1831 an den König „rottete sich in verflossener Nacht gegen 8 Uhr eine Anzahl von ungefähr 50 Menschen aus dem niedrigsten Pöbel, größtenteils ledige Burschen, zusammen, zu welchen sich dann eine große Anzahl Neugieriger gesellte." Schreiend, tobend und drohend zog die Menge durch die Stadt: die Landjäger sollen außer Gebrauch gesetzt werden. Die Mahnung der Behörden zur Ruhe und Ordnung war vergebens. Sowohl die Studierenden als auch die Bürger der Stadt bewiesen bei diesem Vorfall „Sinn und Eifer für die Erhaltung der Ordnung. Gegen 2 Uhr nachts verlief sich die Menge, ohne weitere Exzesse verübt zu haben" (vgl. Senatsbericht vom 23. I. 1831 an den König). Die Studentenschaft, die schon vorher im Notfall zum Schutze gebeten und die schon in dieser stürmischen Nacht unter die Waffen getreten war zum Wachposten- und Patrouillendienst, bekam am Morgen des 23. eine bessere Organisation. Diese Einigung der Studentenschaft, die damals durch Streit und Raufhändel unter sich viel entzweit war, sollte gerade durch diese Unruhen erfolgen.

Die Studentencorporationen, die damals nicht erlaubt, nur geduldet waren, bestanden in den Corps Franconia, Allemannia, Rhenania, Guestphalia und Suevia, ferner in der Burschenschaft mit den Farben schwarz-blau-gold, den sogenannten „Feuerreitern", und endlich in der „Commentburschenschaft", einer Vereinigung von Studenten ohne Statuten und festen Verband mit den Farben schwarz-rot-gold. Gegen Burschenschaft und Corps, die selbst unter sich stets in Feindseligkeiten lebten, trat als Gegner von beiden auf die „Concordia", die später einen Teil der Commentverbindung bildete und nach ihrer Auflösung die Corps Guestphalia und Suevia wieder gründete. Ob damals „Helvetia" Corps oder Landsmannschaft gewesen ist, bleibt unsicher.

Wegen Meinungsverschiedenheiten in Commentsachen, wegen Rangstreitigkeiten, wegen verschiedenartiger politischen und nichtpolitischen Prinzipien u. a. lebten diese Corporationen mit einander in beständiger Fehde, und gegenseitige Verrufserklärung wechselte mit Wiederanerkennung und Paukbeziehungen. Auf ein im Mai 1830 vom Corps Rhenania an alle Corps erlassenes Rundschreiben „wegen der verschiedenen Racen von Burschenschafter und ihrem Verhältnis zu uns" erfolgte 1831 die Aufhebung des Verrufs und Wiederanknüpfung eines Paukverhältnisses. Aber diese Annäherung kam weniger durch Vermittlung der schroffen Elemente zu stande, als vielmehr, wie schon erwähnt, durch die Unruhen in Tübingen. Alle Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten waren gehoben, da die Straßen wiederhallten vom Ruf: „Burschen heraus!"

*) Gemeint ist wohl die sog. Göttinger Revolution, die „Fick, Auf Deutschlands hohen Schulen" folgendermaßen schildert: „Die Studenten, deren Teilnahme an der Auflehnung gegen die Behörde sich anfänglich zum großen Teil darauf beschränkt hatte, daß sie trotz des Verbotes ihre langen Pfeifen auf offener Straße rauchten, wurden nach und nach von dem allgemeinen Taumel ergriffen. Etwa 50 Burschenschafter, die den Ausbruch der Revolution hörten .... nahmen ihre Schläger und eilten auf den Markt; hier wurden sie von einem der Verschworenen, dem Senior der Hildesen, nachdem Comment suspendu vereinbart war, gebeten, die Thore zu besetzen. Zur weiteren Entfaltung revolutionären Thatendranges kam es nicht; der Spaß war schnell zu Ende, sobald sich das Militär vor den Thoren der Stadt zeigte .... Für die Studenten hatte das Ereignis die unangenehme Folge, daß sie zum großen Teil die Universität verlassen mußten und daß die Verbindungen noch strenger überwacht wurden als bisher."

Klaffſchenkel XVI Werfer VI v. Barnbüler XIII Lindenmaier VI Ströbele XII Ammermüller V
Berends III Bürger VI Horn IV
Schmid IX Schott IV

„Die Studierenden zu Tübingen am 23. Januar 1831."

Am Morgen des 23. wurde alſo die wiedergeeinte Studentenſchaft militäriſch organiſiert. So ſchrieb am 24. Jan. der Senat an den König: „Die Beſorgnis, es möchten ſich in dieſer Nacht die Auftritte der vergangenen Nacht wiederholen, und vielleicht durch die Teilnahme des Landvolkes, welches an den Sonntagen in größerer Anzahl in die Stadt zu kommen pflegt, einen gefährlicheren Charakter annehmen, machte es, da das gewöhnliche Polizeiperſonal nicht benützt werden konnte, durchaus notwendig, daß der Stadtdirektor zur Handhabung der öffentlichen Ruhe ſich des Beiſtandes der Studierenden bediente. Dieſe verſehen unter der beſonderen Leitung des Oberjuſtiz-Prokurators Kübel, eines vormaligen Offiziers, in Gemeinſchaft mit der ſehr verſtärkten Bürgergarde den Dienſt der inneren Polizei die ganze Nacht hindurch in muſterhafter Ordnung. Die öffentliche Ruhe wurde in dieſer Nacht keinen Augenblick geſtört."

Die Organiſation war folgende: Die Studentenſchaft wurde in 17 Sektionen zu 30—60 Mann mit je einem Führer eingeteilt. Die Führerſchaft — ich halte mich hier teilweiſe an das Werk von Klüpfel, Geſch. und Beſchr. der Univ. Tübingen. 1849 — über die erſten 5 Sektionen fiel der Burſchenſchaft zu, die zu ihren Führern Eifert, Vogel, Behrends, Schott und Ammermüller gewählt hatte. Suevia bildete die 6. Sektion mit Adolf v. Bürger I (dem ſpäteren Obertribunalrat a. D. in Tübingen) an der Spitze; Heuſer, Landerer

Zuſatz des Schriftleiters: Die oben in 2 Teilen veröffentlichte bekannte Lithographie enthält ſtatt 17 Studenten 23, alſo von einzelnen Sektionen mehrere Mann, und ſteht durch die Nummern der Mützenſchilde zum Teil in Widerſpruch mit obigem Text. Die Vergleichung ergiebt: I Eifert, II Vogel, III Berends und Köch, IV Schott und Horn, V Ammermüller; VI Bürger, außerdem noch Lindenmaier und Werfer; Brand, der auf dem Bild auch VI trägt, ſcheint nach XIV zu gehören; VII Heuſer, VIII Landerer; IX Schmid und Ruß, X Schäfer, XI Grailsheim, der auf dem Bild XIV trägt, während die Zahl XI ein Schöninger trägt, dem ſie vielleicht mit gehört; XII Ströbele, XIII Barnbüler, XIV Brand (ſ. oben zu VI), XV Schleich, XVI Klaffſchenkel, XVII Dreyer. Nach den Bemerkungen, die † Oberbürgermeiſter Gös auf die Rückſeite des ſtädtiſchen Exemplars der Lithographie geſchrieben hat, wäre: Ammermüller, Friedr., von Tübingen, stud. theol., Behrens, nicht in der Matrikel, Brand, Otto Friedr., von Ludwigsburg, stud.

Digitized by Google

Vogel II Heuſer VII Schäfer X Koch III Dreyer XVII
Nuß IX v. Crailsheim XIV? Schleich XV Schöninger XI Brand IV
Prokurator Kübel Eifert I Landerer VIII

„Die Studierenden zu Tübingen am 23. Januar 1831."

und Schmidt von der Concordia waren die Führer der 7., 8. und 9. Sektion. Die Führerſchaft der 10. und 12. Sektion hatten die Allemannen Schäfer und Ströbele, die der 11. der Franke Adolf Freiherr v. Crailsheim (der ſpätere Landtagsabgeordnete in Stuttgart) übernommen. v. Varnbüler befehligte als Vertreter des Adels die 13., Brand die 14. Sektion. Das Corps Rhenania ſtellte für die 15. bezw. 16. Sektion ſeinen Senior Schleich (den nachmaligen Arzt in Waldenbuch) und ſeinen Conſenior Klaffſchenkel (der 1867 als katholiſcher Pfarrer in Immau ſtarb). An der Spitze der 17. Sektion ſtand Dreyer von der Helvetia. Als Oberbefehlshaber war Oberjuſtiz-Prokurator Kübel erwählt.

Die konfiszierten Waffen wurden herausgegeben, die Aula zu einer Hauptwache eingerichtet und allgemeine Freinacht gewährt. Trotz Entfernung der verhaßten Landjäger und obwohl kein Grund zu weiteren Auftritten vorlag, ſchienen doch kräftige polizeiliche Maßregeln geboten. Darum meinte auch der Senat in dem genannten Schreiben vom 24. an den König: „Sollten zu einem ſolchen Polizeidienſt noch längere Zeit hindurch die Studierenden beigezogen werden müſſen, ſo würde dies natürlich nicht ohne Störung des Studienzweckes geſchehen können." Eine möglichſt baldige Regelung des Polizeidienſtes ſei daher angezeigt.

---

theol., Bürger, Ad. oder Ed., von Stuttgart, stud. theol., v. Crailsheim, von Morſtein, stud. iur., Dreyer (Gös vermutet Breyer), Eifert, Max, von Tübingen, stud. theol., Heuſer (Gös ſchreibt Hauſer), Horn, Guſt., von Heidenheim, stud. cam., Klaffſchenkel, Franz Xaver, von Burladingen, Stud. d. kath. Theol., Koch, Ed. Em., von Stuttgart, stud. theol., Landerer, von Alpirsbach, cand. iur., Lindenmaier, Ed. Chriſt., von Stuttgart, stud. cam., Nuß, Ferd., von Ulm, stud. theol., Schäfer, Chriſt., von Ebingen, stud. chir., Schleich, Guſt. Ed., von Stuttgart, stud. med., Schmid, Joh., von Donzdorf, Stud. d. kath. Theol., Schöninger, Franz Joſef, von Weilderſtadt, stud. med., Schott, Alb., von Stuttgart, stud. theol. Ströbele, Maxim., von Ogelsbeuren, Stud. d. kath. Theol., Varnbüler, Karl, von Stuttgart, stud. iur., Vogel, Franz Heinrich, von Brackenheim, stud. theol., Werfer, Moriz, von Ellwangen, stud. med. Nähere Angaben beſchaffen uns vielleicht freiwillige Mitarbeiter.

Digitized by Google

Schon am 24. Jan. veröffentlichte der Senat ein Dankschreiben an die Studentenschaft: „Der akademische Senat hält sich für verpflichtet, gegen die Studierenden die Anerkennung des guten Geistes, von dem sie beseelt sind, und seinen Dank wegen des Eifers, den sie besonders in der letzten Nacht zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung an den Tag gelegt haben, öffentlich auszusprechen. . . . ."

Nach 8 Tagen hatte das kriegerische Bild ein Ende. Klüpfel schildert diese Zeit in obengenanntem Werke: „Waffengeklirr, kriegerischer Lärm allenthalben, im Stift das Rasseln der Säbel durch die langen Gänge, im Kollegium neben der Mappe die Waffe, die Kneipen verziert mit sich kreuzenden Schlägern, auf allen Straßen komisch ernste, kampfesmutige, ihres Verdienstes bewußte, wichtige Gesichter; ganz besonders aber in der Aula, als auf der Hauptwache ein Wachstubenleben der heitersten Art. Während oben der Senat Sitzung hält, ertönt unten der Landesvater; der königliche Thron wird der Stuhl des Präsidiums, die spanische Wand um ihn her das Arrestlokal; und auf den roten Bänken, da sonst nur ehrwürdige, gelehrte Herren sitzen, streckt sich zum Schlaf, den Säbel oder die Büchse zwischen den Beinen, der eben von der Wache kommende oder von der Markedenterei etwas schläfrige Bursche. Alle Tage aber nach Tische sammelt sich das Offizierscorps und die Mannschaft zur Parade vor der Aula und eine Stunde lang spielt die Convikts-Musik ganz unconviktorische Weisen. Endlich nach nochmaliger allgemeiner Versammlung löst sich die bewaffnete Macht wieder auf und der alte ruhige Zustand kehrt zurück, nur einmal noch unterbrochen durch eine Zusammenkunft der ganzen Studentenschaft zu einem feierlichen Hoch vor des Obersten Hause in der Kirchgasse."

Der Dank der Regierung äußerte sich in loyalerer und würdigerer Behandlung der Studierenden: die Farben durften offen getragen werden, der verbotene Frühschoppen wurde wieder aufgenommen, ein allgemein frohes und flottes Leben begann. Die Feindschaft zwischen Corps und Burschenschaft war gebrochen und das eingeführte Paukverhältnis bestand bis zur Suspension der Burschenschaft 1834.

Es fanden die ausgedehntesten Untersuchungen der Regierung und der Gerichte über diese Tumulte statt. Das Stadtschultheißenamt setzte für die „Entdeckung der Verbrecher" 20 Dukaten aus, eine Summe, welche durch freiwillige Beiträge der Bürger auf 300 Gulden anwuchs.

Eine Anstiftung von Seiten der Studenten (wie sie Klüpfel a. a. O. beschreibt) konnte nicht nachgewiesen werden. Nur ein einziger, ein früherer Conviktore, der damalige stud. med K . . ., meldete sich am 26. Januar beim königl. Oberamt „freywillig, der intellectuellen Mit-Urheberschaft des hier stattgefundenen Tumultes geständig". Daß die Ruhe am 31. Jan. vollständig wieder hergestellt war, geht aus einem großen Dankschreiben des Akad. Senates an Ober-Justizprokurator Kübel hervor, worin es unter anderem auch heißt, daß die wiederhergestellte Ruhe die Studierenden wieder ganz zu ihren Studien ohne Unterbrechung zurückkehren lasse. Dies geschah wohl auch von Seiten der Studenten mit dem berechtigten Stolze, die Ordnung wiederhergestellt und in ihrem Sinne aufrecht erhalten, jedenfalls aber Schlimmes verhütet zu haben.

Waren auch für einige Zeit die Verfolgungen der Studenten durch die Regierungen gehoben, die kommenden Jahre brachten bald wieder und härter denn je die peinlichsten Untersuchungen, Incarcerierung und Festung, und erst Ende der 40er Jahre erstand allmählich die Anerkennung der studentischen Corporationen und damit das Aufblühen des Tübinger Verbindungslebens. F.

Am „faulen Eck".

Es scheint eben „Kolleg" zu sein. Vom Stifte her, das nur an dem tiefen Schatten rechts erkenntlich ist, den der alte Bau in die Tiefe des Bärengrabens wirft, kommen auf dem Steg, den man den „Repetentengang" nennt, die Diener, um in die „Stadt" zu gehen; Grotz voran, er sieht eben nach, ob er nichts vergessen hat. Die „Stadt" setzt alsbald „jenseits des Ganges" mit ihren wichtigsten Daseinsformen ein: Wirtschaften, Läden für alles Käufliche, Gewerbe, Studentenbuden ꝛc.

Wir sind am Zusammenlauf von fünf bis sechs Verkehrswegen, Gäßchen und Straßen in einem uralten Sattel zwischen Schloßberg und Münzgassenberg. Als noch das Universitätsgebäude in der nahen Münzgasse „im Betrieb" war, sammelte sich an dieser sonnigen, verkehrsreichen Ecke allerlei studentisches Volk. Gegenwärtig haben sich dessen Häuflein auf ein halbes Dutzend ähnlicher Faulheitsecken in der Stadt herum verteilt, nicht immer zur Freude des Vorübergehenden. Also auch in dieser Beziehung hat Tübingen (und zwar erst in den letzten Jahrzehnten) entschieden zugenommen. — Das

Bild ſieht ſich in Wirklichkeit womöglich noch abwechslungsreicher an als in unſerer Wiedergabe; es iſt ein anſprechendes Um-, Neben- und Uebereinander von Ecken, Fronten, Giebeln und Dächern. Das Gaſthaus zum Waldhorn war ehemals Superattendentenhaus (ſ. 1899 S. 16).

Am „faulen Eck“ (von der Neckarhalde aus gegen die Kronenſtraße).
Aufgenommen von Photograph K. Bauer.

Vertretung Tübingens im Landtag und Reichstag 1815—1900.

Vgl. Württ. Jahrb. 1894 (Prof. Dr. Hartmann): Regierung und Stände 1806—1894.

I. Landtage.

Ständeverſammlung: 1815—17, 1819 (3. Juli bis 25. September).

Landtage: 1) 1820—21, 2) 23—24, 3) 26—27, 4) 28, 5) 30, 6) 33, 7) 33—35, 8) 36, 9) 38, 10) 39, 11) 41—43, 12) 45, 13) 47, 14) 48, 15) 48—49, 16) 49, 17) 50, 18) 50, 19) 51—55, 20) 56—61, 21) 62—65, 22) 66, 23) 66—68, 24) 68—70, 25) 70—74, 26) 75 f., 27) 77—80, 28) 80—82, 29) 83—86, 30) 86—88, 31) 89—91, 32) 93—94, 33) 20. Febr. 1895 bis 17. Jan. 1899, 34) 23. Jan. 1899 (bis 3. November 1900).

1. Kanzler der Landesuniverſität.

1786—1806: D. theol. Joh. Friedr. Lebret.

1806—1817?: Eph. Prof. D. theol. Chriſt. Friedr. Schnurrer.

1. Dr. Joh. Heinr. Ferd. v. Autenrieth, ord. Prof. der Medizin, geb. Stuttgart 20. Okt. 1772, Vizekanzler 5. Juni 1819—1822, Kanzler 19. Mai 1822—35, Landtag 1820—35, † 3. Mai 1835.
2. Dr. Karl Georg v. Wächter, ord. Prof. der Rechte, geb. Marbach 24. Dez. 1797, Kanzler 2. Dez. 1835 bis 22. April 1851, Landtag 1835—49, † Leipzig 15. Jan. 1880.
3. Dr. Karl Friedr. v. Gerber, ord. Prof. der Rechte, geb. Ebeleben i. Schwarzb.-Sondersh. 11. April 1823, Vizekanzler 2. Sept. 1851, Kanzler 10. Jan.

Digitized by Google

1855 bis 5. Jan. 1862, Landtag 1851—61, † Dresden 23. Dez. 1891.

4. Dr. Theodor v. Geßler, ord. Prof. der Rechte, geb. 16. Aug. 1821, Kanzler 4. Mai 1864—70, Landtag 1864—70, † 27. Juli 1886.

5. Dr. Gustav v. Rümelin, Staatsrat, Mitglied der staatswirtschaftlichen Fakultät, geb. Ravensburg 26. März 1815, Kanzler seit 19. Juli 1870, tit. Geheimer Rat 1887, Landtag 1870—89, † Tübingen 28. Okt. 1889.

6. Dr. Karl v. Weizsäcker, ord. Prof. d. ev. Theologie, geb. Ochringen 11. Dez. 1822, Kanzler seit 15. Nov. 1889, Staatsrat 1894, † 13. Aug. 1899.

7. Dr. Gustav v. Schönberg, ord. Prof. der Staatswissenschaften, geb. 21. Juli 1839, Kanzler seit 12. Febr. 1900.

2. Vertreter der Stadt.

1815—17: Joh. Christ. Schott, chem. Oberamtmann in T., geb. 1755 (1810—17 aus dem Staatsdienst ausgetreten).

1819: Eb. Fr. Hehl, vormal. Hofgerichtsadm. in T. (1765—1847).

1820—24: Dr. L. Uhland, Rechtskonsulent in Stuttg.

1826—30: Dr. Joh. Schlayer, damals Oberregierungsrat in Stuttgart, später Minister des Innern und des Kirchen- und Schulwesens, geb. Tübingen 11. März 1792, † Stuttgart 3. Jan. 1860.

1833—38: Dr. Paul Pfizer, ref. Oberjustizassessor, Tübingen, geb. Stuttgart 12. Sept. 1801, † Tübingen 30. Juli 1867.

1839—43: Dr. K. Scheurlen, Prof., T., 1939 Obertribunalrat, 1842 Konsistorialdirektor (1798—1850).

1845—47: Dr. Ed. Schweickhardt, Privatdozent und Kunstmühlenbesitzer, T. (27. Okt. 1805, † 5. Juni 1868).

1851—55: K. Aug. Friedr. Feyer, Rechtskonsulent, Stuttgart (1809—85).

1856—59: Schlayer s. o.

1861—68: Franz Weber, Oberjustizrat und seit August 1861 Obertribunalrat, Stuttgart, Präsident 1863—68 (1812—74).

1868—70: Sigmund Schott, Rechtsanwalt, Stuttgart (1818—95).

1870—72: Dr. Christ. Palmer, Prof., Tübingen (1811—75).

1872—75: F. A. v. Stein, Obertribunalrat, T. (1817—93).

1875—76: Dr. K. Dorn, Hüttendirektor a. D. und Dozent, T. (1815—91).

1877—94: K. W. v. Wolff, Oberstleutnant a. D., Stuttgart, geb. Tübingen 26. Dez. 1825.

1894—98: Heinr. Schweickhardt, Kunstmühlenbesitzer, geb. Tübingen 12. Febr. 1834.

1898—1900: Christian Gunßer, Kaufmann, geb. Willmandingen 29. Nov. 1835.

3. Vertreter des Amtes.

1815—17: Joh. Gg. Walker, Amtsschultheiß, Schlaitdorf (1769—1829).

1929: Dr. jur. Johann Ludwig Uhland, Advokat in Stuttgart (der Dichter; 1787 bis 1862).

1820—27: Titus Etter, Löwenwirt und Stadtrat, T. (1782—1827).

1830: L. F. Bräuninger, Pfandkommissär, Walddorf (1795—1870).

1833 I.: Jmm. Gottlob Fehleisen, Oberamtswundarzt, T. (1771—1844).

1833 II.—38: Dr. W. Widmann, Prof., T. (1798 bis 1844).

1839—48: K. F. Feitter, Pupillenrat, T. (1787 bis 1870).

1848/49: M. Wilh. Matth. Pahl, Rektor des Lyzeums, T. (1795—1875).

1848 u. 50: Dr. Ed. Schweickhardt, Privatdozent und Mühlenbesitzer, T. (1805—68).

1851—61: L. Fr. Rothenhöfer, Schulth., Gönningen.

1862—65: Dr. Alb. Schäffle, Prof., T., geb. 1831.

1866—76: H. v. Hörner, Oberamtmann in Reutlingen, später Stuttgart († 1880).

1877—79: F. v. Geß, Obertribunalrat, T., später Reichsgerichtsrat, geb. 1828.

1880—90: Dr. H. v. Weber, Prof., T. (1818—90).

1891—94: Fr. Bayha, Land- und Lammwirt, T., geb. 1832 in Echterdingen.

1894—1900: Christ. Weidle, Metzgermeister, geb. Tübingen 24. Dez. 1829.

II. Abg. zur deutschen Nationalversammlung 1848/49.

Das Oberamt Tübingen z. t. im VI., z. t. im VII. Wahlkreis.

VI. (Rottenburg und Teile von Tübingen, Horb, Herrenberg): Abgeordn.: Dr. Uhland; Ers.: Dr. Fallati.

VII. (Reutlingen und Teile von Tübingen und Urach): Abg.: Dr. Friedr. Vischer, Prof., T. (der Aesthetiker; 1807—87); Ers.: Bantlin, Pfarrer a. D. in Reutlingen.

Zum deutschen Zollparlament 1868:

XV. Wahlkreis (Reutlingen, Tübingen, Rottenburg und Teile von Herrenberg): Dr. Fr. Ammermüller, Stuttgart (1809—98).

III. Reichstage.

1) 1871—73, 2) 74—76, 3) 77—78, 4) 78—81, 5) 81—83, 6) 84—87, 7) 87—90, 8) 90—93, 9) 93—98, 10) 1898—(1902).

VI. Wahlkreis (Reutlingen, Rottenburg, Tübingen):

1) Freih. v. Wagner, Generallieutenant, Staatsminister a. D. in Stuttgart.

2) Gaupp, Ludwig, Kreisgerichtsrat, Ellwangen, geb. Ellwangen 1832, Honorarprofessor, T.

3) Payer, Friedr., Rechtsanwalt in Stuttgart, geb. Tübingen 1847.

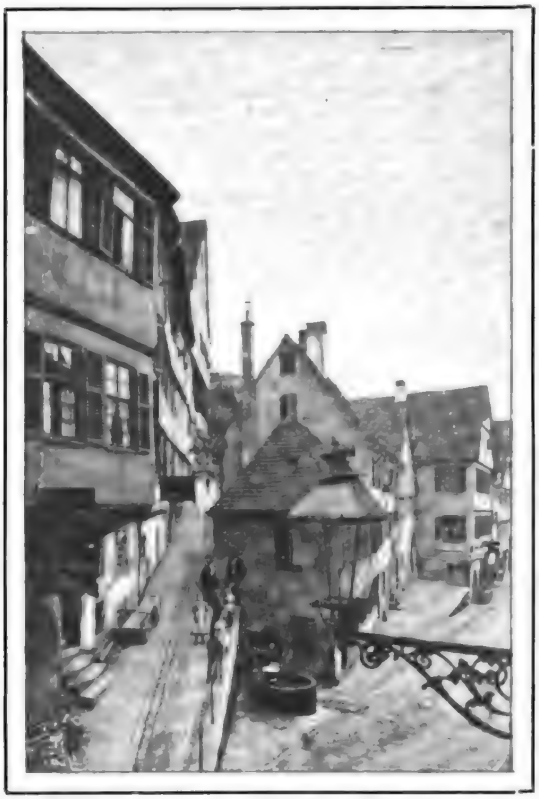
4) Geß, Obertribunalrat in Stuttgart, tritt 1880 aus, dann wieder Payer.

5) u. 6) Payer.

7) Bayha, zum Lamm.

8) 9) u. 10) Payer.

Unterm Haag.



Unterm Haag. Aufnahme von Photograph K. Bauer.

Eine alte Ueberlieferung will wiſſen, daß unterm Haag die erſten Univerſitätsgebäude geſtanden hätten. Beglaubigte Nachrichten fehlen uns hierüber, und vielleicht bringt jemand aus unſerem Leſerkreiſe Beweiſe bei. Gerade das auf unſerem Bilde links mit großem Erker hereinragende Haus (B. 19) wird als altakademiſches bezeichnet. Vielleicht iſt nur ſeine Stattlichkeit die Urſache dieſer Ueberlieferung; eher möchten wir es als alte Patrizier- oder Profeſſorenwohnung anſehen. Denn daß Profeſſoren in der Haaggaſſe gewohnt haben, ſteht feſt.

An dem Hauſe hinauf zieht ſich ein ſchmales Gäßchen zum Schloßberg empor. Früher ſetzte es ſich als Fußweg weiter, der ſeit lange aufgehört hat. Der Verſchönerungsverein hat die vielſeitig gewünſchte Herſtellung eines neuen Fußweges vor etlichen Jahren erwogen, aber die Durchführung für unthunlich gefunden.

Da wo jetzt die linksſeitige Häuſerreihe ſteht, muß ſich dereinſt ein Hag, wohl ein heckenartig gepflegtes Gehölz, zum Schutz des Schloſſes hingezogen haben, der den Wohngebäuden weichen mußte. In der Schreibung des Wortes hat ſich das altmodiſche aa erhalten, eine Form, mit der unſere Gaſſe im holländiſchen Haag ein weltgeſchichtliches Gegenſtück hat.

Rückblicke.

1. „Umſchau in Tübingen“ 1872. Kein Geringerer als der Profeſſor der Aeſthetik K. Köſtlin hat im Jahr 1872 eine kurze Denkſchrift über Tübingen erſcheinen laſſen (Univ.-Bibl. L. XV, 132), die wohl vergeſſen iſt, die aber heute nicht ohne Unterhaltung geleſen wird. Freilich beſchäftigt ſie ſich nicht mit Fragen, wie ſie heute im Vordergrund ſtehen: Bahnbauten, Stadterweiterung, Neckarkanal, Elektrizität u. dergl., ſondern nur mit der Einrichtung des Innern unſeres Heims; aber man bemerkt mit Vergnügen, wie viele damals ausgeſprochene Wünſche inzwiſchen erfüllt, andere auf andere Weiſe hinfällig geworden ſind. Zählen wir zunächſt die erſteren: Erhaltung der Alleen, Verbeſſerung der Wege in denſelben, Hirſchauer Steg (Köſtlin wünſcht nur Beſſerungen, z. B. der ſteilen Steige, und Schutzwehren gegen die gefährlichen Abgründe den Gärten zu), Anbringung von mehr Kandelabern namentlich zum Bahnhof, Herſtellung eines Querpfads vom Alleenwäldchen zur Akazienallee, einer beſſeren Brücke hinter dem Uhlanddenkmal, einer kunſtgerechteren Freitreppe zur Neckarbrücke, Uebergabe der Neckarbrücke an den Staat, Nummerierung der Häuſer nach Straßen, Erbreiterung der Gehwege, bauliche Aenderungen im Aeußern des Stifts (gegen die Neckarhalde), ſowie helleren Anſtrich, Renovierung des Rathauſes, Setzung guter Zäune da und dort (Württemberg ſei das Land der ſchlechten Zäune), Gewinnung einer Turnhalle ſowie einer „Liederhalle, in der auch Theater geſpielt werden kann“; letztere denkt er ſich in der Grabenſtraße, betreffs der er bedauert, daß die Stadt den Platz der katholiſchen Volksſchule und der Lauppſchen Buchhandlung nicht zu einem Gymnaſium vorgeſehen habe. Auch für die Aula hat Köſtlin Wünſche, die z. t. erfüllt ſind, z. t. aber auch nicht. Man leſe nur, was er über die Stellung der Rednerbühne ſagte. Des Oeſterbergturms erwähnt er „nur vorübergehend“, „da ſonſt ſo viel zu thun iſt und die Bevölkerung ſich jenem Plane nicht hold erwies“.

Gehen wir über zu den Wünſchen, die nicht erfüllt ſind und wohl noch längerer Zeit ihrer Erfüllung harren, ſo ſind ihrer allerdings nicht viele; zunächſt nur: Verſchönerung des Mühlbachbrückchens, Vervollſtändigung des gotiſchen Geländers um die ganze Kirche herum und an der Freitreppe hinab. Am

Digitized by Google

meisten beschäftigt sich Köstlin mit dem Schlosse: er wünscht Baumsatz vor dem äußeren Thor, Beseitigung des Gefängnisses im fünfeckigen Turm samt des Polygonalaufsatzes auf demselben und Herstellung einer Plattform, Umgestaltung des Gartens zu einer öffentlichen Esplanade bei der nächsten Veränderung (Bau eines physikalischen Instituts), Erneuerung des Anstrichs statt des Nankinggelbs, Schmückung des Hofes mit der Reiterstatue Eberhards i. B., Verbesserung der Wege hinter dem Schloß, Wiederherstellung des alten Abstiegs zur Haaggasse.

Köstlin schließt: Was der Stadt Tübingen Gutes zuwächst, kommt zugleich der Landesuniversität und damit dem Staate zu statten. Somit wäre es nur gerecht, daß der Staat der Stadt bei Verbesserungen, die ihre Kräfte übersteigen, seine hilfreiche Hand reiche. Mit kleinen jährlichen Zuschüssen ließe sich in mäßigem Zeitraum alles Wünschenswerte erreichen. Möge es dazu kommen!"

Hatte Köstlin mehr ästhetische Wünsche, so kommen wir jetzt zu einer durchaus auf das Praktische gerichteten Kundgebung.

2. Antrag an die Bürgerl. Kollegien, gestellt von den Mitgliedern Schönberg, J. Metzger, H. Walker, A. Bohnenberger, L. Schnaith am 16. Dezember 1892. Fünfzehn bauliche Aufgaben sind genannt, die man in ihrer Gesamtheit ins Auge fassen müsse, um über die Reihenfolge und über die Mittel zur Ausführung zugleich im Hinblick auf die Steuerreform zu bestimmen.

1. Die vollständige Durchführung der bereits seit 1885 begonnenen Kanalisierung und Entwässerung der unteren Stadt; 2. die Kanalisation und Entwässerung

Neckarbrücke (Sommer 1896): rechtsseitiger Zugang.
Aufnahme von Zahnarzt Stoll.

der oberen Stadt; 3. die Fortführung der Ammerkorrektion; 4. der Neubau der Hirschauer Straße auf städtischer Gemarkung; 5. die Herstellung der Karlsstraße mit Erbreiterung der Durchlässe; 6. die Beseitigung des Dekanathauses in der Wilhelmstraße; 7. der Umbau des Rathauses; 8. die Herstellung von zwei neuen Schullokalen im Gymnasium; 9. die Herstellung eines neuen besseren Uebergangs über den Neckar statt des jetzigen Hirschauer Stegs; 10. Errichtung einer städtischen Badeanstalt; 11. die Verbreiterung der Brücke bei der Schweickhardtschen Mühle; 12. die schnellere Durchführung der Trottoiranlagen, insbesondere auch die Beseitigung der Staffeln in der Uhlandstraße; 13. die Erweiterung der Realschule zu einer zehnklassigen Anstalt; 14. die Aenderung der bisherigen Organisation der sogenannten A-Klassen der Mädchenschule zu einer höheren Mädchenschule; 15. die Regulierung der Gartenstraße.

Betreffs der Einzelheiten verweisen wir auf die Beilage der „Tübinger Chronik" vom 16. Februar 1893 Nr. 39, die auch die Rede des Oberbürgermeisters zu obigen Anträgen (Warnung vor Festlegung und vor einer weiteren Schuldenlast von 500000 ℳ zu den damaligen 525000 ℳ und Betonung der Notwendigkeit einer Fleischsteuer) enthält. Das dringlichst Notwendige ist inzwischen erreicht, auch die städtische Fleischsteuer; die staatliche Steuerreform allerdings nicht. Wie inzwischen die Finanzlage der Stadt sich gestaltet hat, wissen wir nicht. Jenen Antrag vom 16. Dezember 1892 haben die Tübinger nie zu bereuen. Was noch fehlt, ist eine Kleinigkeit gegenüber dem, was seit 1892 von diesen Wünschen erfüllt ist.

Digitized by Google

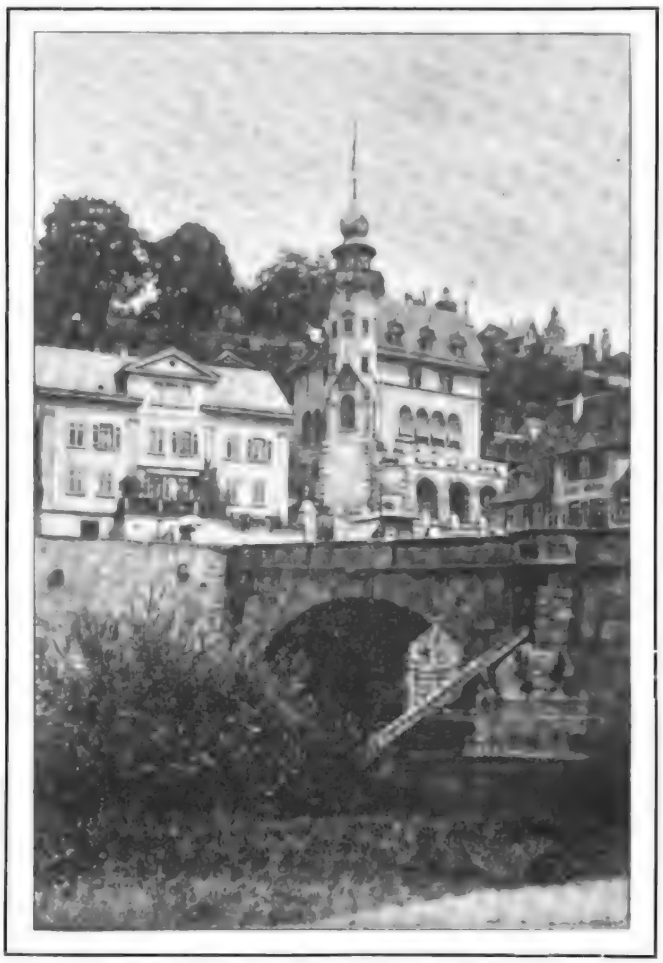
Aus der Nähe der Neckarbrücke

laſſen wir im Nachſtehenden drei Bilder folgen, die in den Jahren 1896, 1898 und 1900 aufgenommen worden ſind. Das erſte zeigt den Oeſterberg zwiſchen Germanen- und Schwabenhaus und ſtellt den alten Zugang zur Neckarbrücke dar; über dem Neckar die Müllerei mit Garten und die Gartenſtraße; auf der Höhe des Berges Boruſſenhaus (hinter Bäumen), Stuttgardiahaus mit Kuppel und gegenüberliegendem Wohnhaus, dann Frankenhaus, die Pappeln der Wielandhöhe und rechts das Rhenanenhaus.

Was auf dieſem Bild fehlt und damals fehlen mußte, zeigt das zweite und dritte; das zweite das in jener Zeit fertig gewordene ſtattliche Germanenhaus im Garten der alten Eifertei, das dritte hauptſächlich das im Herbſt 1900 bezogene ſchmucke Schwabenhaus im Garten der früheren Badeanſtalt von L. Haller. Beide baulich wohlgelungene Anlagen mit Terraſſen, das Germanenhaus in mittelalterlichem Stil trotzig in die Höhe ſtrebend, das Schwabenhaus in vornehmem Rococo bequem an das Flußufer hinabgebaut.

Dieſe beiden Geſellſchaftshäuſer haben für Tübingen eine beſondere Bereicherung auch darin gebracht, daß ſie bei feſtlicher Beleuchtung einen außerordentlich reizvollen Anblick gewähren. Die bauliche Anlage ſcheint eigens hienach beſtimmt worden zu ſein. Im Sommer 1900 hat man die Wirkungen geſehen, die dadurch erzielt werden.

So iſt nun die ganze Bergeshalde von den oberen Häuſern bis zum Neckarſpiegel herunter faſt zur ſommerlichen Schaubühne für Lichtwirkungen geworden, die die Inſaſſen der verſchiedenen Geſellſchaftshäuſer der Einwohnerſchaft bieten.



Uhlandhaus, Germanenhaus und Neckarbrücke, Sommer 1898.
Aufnahme von Photograph K. Bauer.

Ueber das Innere des Germanenhauſes entnehmen wir der „Tübinger Chronik“ 1896 7. Auguſt Nr. 183 folgendes:

Freitreppen und ein terraſſenartiger Gang führen rechts hinauf in das wappengeſchmückte Veſtibulum. Von da aus geht es in den Hauptraum, den großen Kneipſaal mit hohen Bogenfenſtern (durch eine Vorrichtung läßt er ſich in zwei Räume ſcheiden). Im anſtoßenden Turmgelaß Glasmalerei: Wappen der Germania. Im zweiten Stock einige Wohnräume und hauptſächlich das Kaffeezimmer mit Eckchen und Erkerchen. Im dritten Stock die Wohnung des Hausmeiſters. Zum Turm eine Wendeltreppe; oben hübſche Ausſchau. Der Entwurf des Ganzen ſtammt von Baurat Beger, Baumeiſter war Werkmeiſter Letſche hier. Die Geſamtkoſten werden auf 100 000 ℳ. geſchätzt.

Digitized by Google

Ueber das Schwabenhaus teilt uns der Bauleiter Nachſtehendes mit:

Das Schwabenhaus enthält im Erdgeſchoß die Wohnung des Hausmeiſters, den Fechtboden, den Raum für die Niederdruck-Dampf-Heizanlage nebſt geräumiger Küche. Im erſten Stock befindet ſich die große, 7 Meter hohe Kneipe mit gewölbter Holzdecke, daran anſchließend die kleine Kneipe, welche nach Oeffnen der Thüren Raum für über 100 Perſonen gewähren. Weiter noch das Speiſezimmer, für 40—50 Perſonen berechnet, nebſt Buffet, Ablegezimmer ꝛc. Im Mittelgeſchoß die Muſikloge für die große Kneipe, das Konvent- mit Nebenzimmer, ſowie noch ein Gaſtzimmer und mehrere Schlafräume für die Dienerſchaft. Der zweite Stock enthält 4 Zimmer nebſt Baderaum. Die Koſten des Baues betragen einſchließlich Ankauf des Grundſtückes rund 135000 ℳ. Der Entwurf ſtammt von Eiſenlohr und Weigle, Stuttgart; Bauleiter als Generalbevollmächtigter des Vereines alter Tübinger Schwaben zu Stuttgart war Wilh. Armbruſter; Bauführer: Reg.-Bauführer Bärtle; Bauunternehmer: Werkmeiſter Dannenmann.

Schwabenhaus, 1900.
Aufnahme von Univerſitätsmechanikus Albrecht.

Burſch 'raus!

Eine nach der bekannten „Luſtnauer Schlacht" ergangene Kön. Verordnung vom 4. Dezember 1819 beſagte: Der Ruf „Burſch heraus!" oder jeder dem Sinne oder den Worten nach ähnliche Ruf, wodurch bei Streitigkeiten zwiſchen den Studierenden der Univ. Tübingen und Bürgern die Geſamtheit der erſteren zur Teilnahme herbeigerufen wird, ſoll an ſich und mit Vorbehalt der weiteren geſetzlichen Strafen gegen die mit dem Rufe zuſammenhängenden Vergehungen mit einer geſchärften Strafe — von 4wöchentlichem Carcer bis zur Relegation — belegt und überdies jeder, der ſich einen ſolchen Ruf erlauben würde, ſogleich feſtgeſetzt werden.

Zugleich wurde den Bürgern von Tübingen und in den benachbarten Orten das Verbot des Rufes: „Bürger heraus!" oder eines anderen dem Sinne und den Worten nach ähnlichen Rufes, wodurch bei Streitigkeiten zwiſchen ihnen und den Studierenden die Geſamtheit der Bürger zur Teilnahme herbeigerufen wird, eingeſchärft. (Hofacker, Jahrbücher der Geſetzgebung und Rechtspflege im Königreich Württemberg. II. 1826. S. 294 f.) J. H.

Die Nerrenbergſchen Bilder vom Jahre 1848.

Von den S. 23 genannten Daguerrotypien, die Herr Hofphotograph Hornung in Photographien umſetzte, veröffentlichen wir heute vier, bei deren drei erſten der Standpunkt auf der Sternwarte iſt. Der Kenner wird nicht bloß im Großen viele Veränderungen finden, ſondern namentlich auch in Einzelheiten.

Die erſte zeigt vorne das Spital und die untere Stadt bis zum Graben. An der Hölderlinſtraße ſteht nur die Köſtlinſche Villa und die damals noch kleine einzige Klinik. Außen folgt das ummauerte Anweſen

Digitized by Google

der Kurzei und den alten Reitſtall. Die Aula ſteht bereits (1845), die Wilhelmſtraße iſt noch ohne Baumgang.

Vom zweiten Bilde erwähnen wir in der Stadt ſelbſt die frühere katholiſche Kirche. Der Blick geht hinaus bis zur Pfrondorfer Steige. Am Oeſterberg noch ein Steinbruch.

Das dritte zeigt etwas von der Spitalkirche vor ihrer Erneuerung, den unüberbauten Raum links vom „König“, das Oſiandersche Schlößle, wo heute die pſychiatriſche Klinik iſt, und darüber die Hohe Steige zur Waldhäuſer Höhe.

Das vierte Bild iſt von der ſüdöſtlichen Ecke der Terraſſe aufgenommen. Aber heute verdecken die Platanenbäume faſt die ganze Uhlandſtraße. Dieſe ſelbſt endet mit Haus Nr. 8 und 11;

Digitized by Google

letzteres, das Hornungſche Haus, iſt noch kleiner als heute, ebenſo links darüber der Gaſthof zum Ochſen. An der Karlsſtraße ſtehen noch wenige Gebäude; ganz außen noch das alte Schießhaus. Im Neckarthal natürlich noch keine Bahn, dagegen mehr Bäume. Am Burghol; fehlt die neue Reutlinger Straße, die alte iſt deutlich.

Das neue Gymnaſium.

Entworfen von Stadtbaumeiſter Geilsdörfer.

Nachdem die erſten ernſthaften Anregungen zu einem Gymnaſialneubau im Frühjahr 1897 von der ſtädtiſchen Verwaltung günſtig aufgenommen und im Jahre 1897 und 1898 die Pläne vorbereitet und die Verhandlungen mit der Regierung durchgeführt waren, wurde nach dem Entwurfe des um die Sache ſehr verdienten Stadtbaumeiſters Geilsdörfer im Anfang November 1899 mit den Arbeiten am mittleren Wöhrd begonnen. Das günſtige Wetter ließ die Arbeit gut voranſchreiten und ſo konnte Mitte Auguſt 1900 das „Richtfeſt“ gefeiert werden.

Die Grab-, Maurer-, Steinhauer- und Bildhauerarbeiten führte das Baugeſchäft von Paul Beck aus, ebenſo die Zimmerarbeit im Klaſſengebäude, diejenige der Turnhalle Rilling und Gutbrod. Der Entwurf der Faſſaden des Klaſſengebäudes vom Sockel an aufwärts ſtammt von Eiſenlohr & Weigle in Stuttgart.

Das Hauptgebäude iſt ein Maſſivbau aus Sand- und Backſteinen. Sämtliche Fundamente ſind aus Stampfbeton; Fundamentſohle 4,5 m unter dem Straßenviſier, das durch beträchtliche Auffüllung rund 321 m Meereshöhe beträgt. Der Sockel beſteht aus Pfrondorfer Boſſenſteinen; das Erdgeſchoß aus Dettenhauſer Sandſteinen mit vorderem glattem Haupte; erſter und zweiter Stock aus Backſteinen mit Verputz. Die Innenwände ſind durchaus maſſiv aus Backſteinen. Das Dach iſt mit einer beſonderen Art von Ziegeln, ſog. Biberſchwänzen eingedeckt, die von den Vereinigten Ziegelwerken Ludwigsburg bezogen wurden. Die Gebälke ſind in der Hauptſache aus Eiſenkonſtruktion, teils mit Beton, teils mit Schwemmſteinen (Syſtem Dr Katz) ausgefüllt.

Der Hauptbau ſtellt ſich dar als ein dreiſtockiges, 64 m langes, 11—16 m tiefes Gebäude, einbündig mit zwei Querflügeln, einem öſtlichen und einem weſtlichen. Auf jedem Stock geht ein Saal nach Weſten, einer nach Oſten, drei nach Norden, je 4,0 m im Lichten hoch; die Fenſterhöhe beträgt 2,65 m. Vor dem Hauptportal eine Freitreppe mit 6 Stufen, die in den Vorplatz führt; von da aus eine weitere Treppe mit 10 Stufen in den Hauptgang des Erdgeſchoſſes (Tritte aus Granit). Die Haupttreppe in den erſten und zweiten Stock iſt dreiarmig, mit Granitſtufen und Eiſenkonſtruktion Die Heizung wird mit Gas ausgeführt. Im Kellergeſchoß iſt die Famuluswohnung und noch weitere Räume.

Auch äußerlich wird das Gebäude mit 6 m breiten Vorgärtchen, dem Portal, den Maßwerkfenſtern, Giebel- und Querflügelaufbauten und dem bildhaueriſchen Schmuck in Spätgotik und Renaiſſance einen trefflichen Eindruck machen. Ueber das Innere werden wir ſpäter berichten. Die vorläufige Verteilung der Räume zeigen die beigegebenen Grundriſſe. Die Schulräume haben faſt alle nördliche Lage; gegen die Platanenallee hinausgehend haben ſie weder unter Störung noch wechſelnder oder greller Beleuchtung zu leiden und werden im Sommer gut kühl ſein. Um ſo wärmer iſt der Hauptgang, der ſich der Straße entlang hinzieht. Dort hinaus gehen auch die Amts-, Bibliothek- und Lehrerräume.

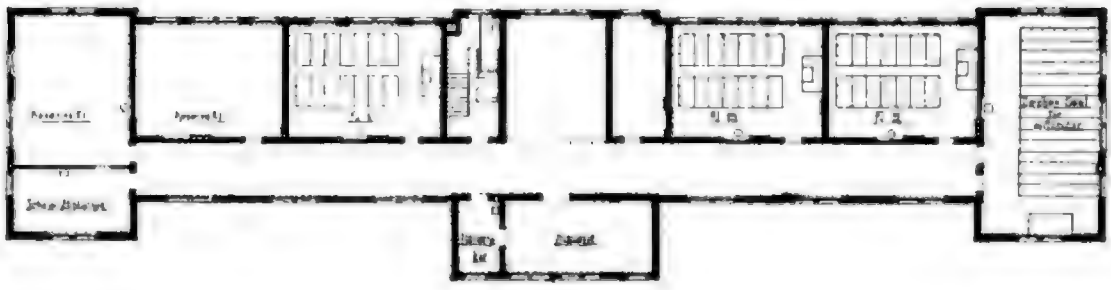
Die Turnhalle gegen Weſten iſt ein Backſteinbau mit gotiſchen Formen, im Lichten 24 m lang, 12,0 m breit und 7,0 m hoch. Sie ſoll zugleich als Feſtſaal dienen. Gegen Süden und Weſten ſchließt ſich ein Spiel- und Turnplatz an. Gegen Norden hat der ganze Schulbezirk am Mühlbach ſeine natürliche Grenze.

Die ſchöne neue Schule wird auf Herbſt 1901 zu beziehen ſein. Bis dahin iſt außer der Einrichtung des Innern namentlich noch die Auffüllung des ganzen umgebenden Geländes durchzuführen. Zu letzterer wird das rechte Neckarufer unterhalb der neuen Brücke Material zu liefern haben. Für die Einrichtung des Innern, Ausſtattung der Räume und Gänge, Vermehrung der Bücherei wird ſich den Freunden und Gönnern, zumal den früheren Schülern des Gymnaſiums Gelegenheit zu Beiträgen bieten.

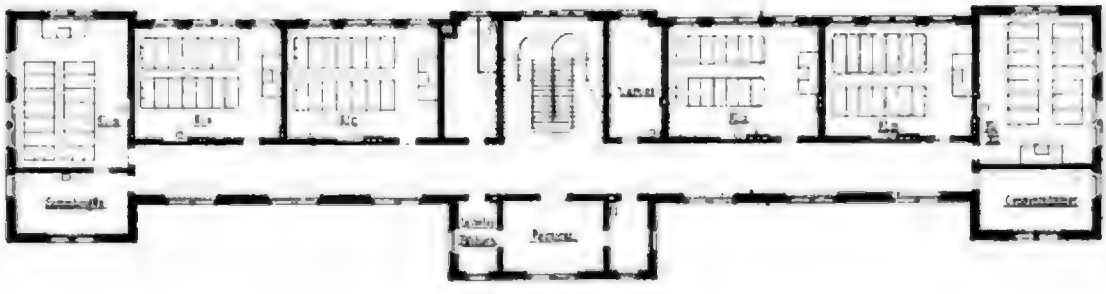
Ob es möglich wird, dem Gymnaſium nach vorne einen Querweg über die Wieſen (Schlittſchuhplatz) zu ſchaffen oder gar einmal rückwärts eine Verbindung mit dem Innern der Stadt — das wird die Zukunft lehren.

Grundriſſe des neuen Gymnaſiums.

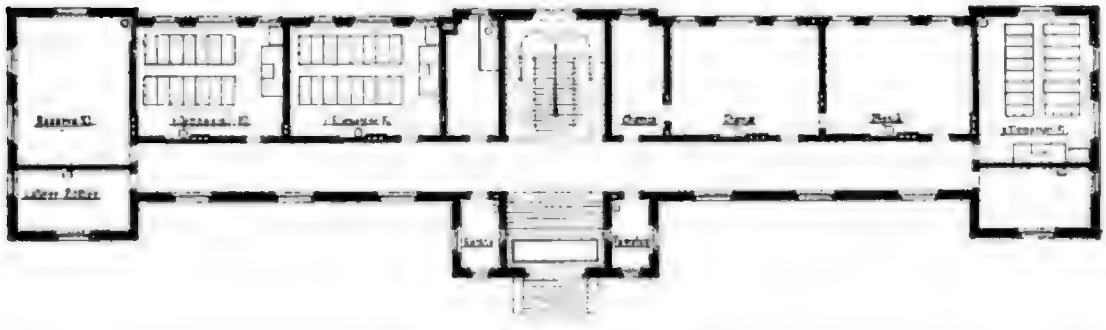
Nach dem Entwurf des Stadtbaumeiſters Geilsdörfer.



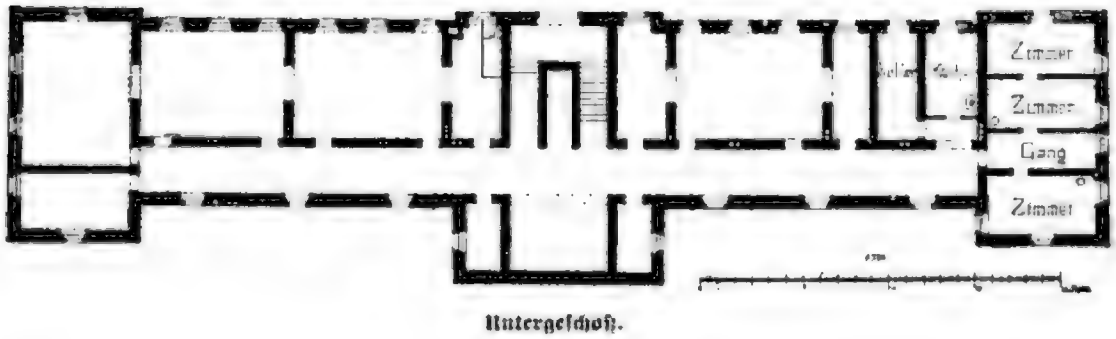
Zweiter Stock.



Erſter Stock.



Erdgeſchoß.



Untergeſchoß.

Ein angeblicher Gräberfund in Tübingen am alten Lustnauer Thor.

Nach den Württ. Jahrbüchern 1829, S. 32. Mit einer Anmerkung.

„Bei der im Frühjahr 1829 vorgenommenen Ausgrabung des Grundes eines Hauses (das der Herr Kanzler von Autenrieth erbaute [das bisherige Gymnasium]) an dem jetzt abgebrochenen Lustnauerthor von Tübingen stieß man in der östlichen Ecke des Hauses 10 Fuß tief unter der Straßenfläche auf ein 3 bis 4 Fuß hohes, und, so weit es aufgegraben werden konnte, 12 Fuß langes Lager von Kohlen und gebrannten roten Lehmstücken, die durch die Länge der Zeit zum Teil wieder aufgelöst worden waren.

In der Mitte dieser Schichte wurde bald eine Menge von schwach gebrannten Scherben entdeckt, und bei weiterem Nachsuchen brachte man selbst mehrere Gefäße von verschiedener Form noch unversehrt heraus.

Die Gegenstände, welche überhaupt gefunden wurden, waren folgende:

1) Eine große Anzahl von beinahe cylindrischen thönernen Gefäßen von rötlicher Farbe, Blumentöpfen nicht unähnlich, jedoch ohne Oeffnung im Boden. Ihre Höhe betrug 4 bis 4½ Zoll Dec. M., ihr oberer Durchmesser 3½, ihr unterer 2½ Zoll. Sie waren zwar auf der Scheibe gedreht, indem bei mehreren noch die Spuren des Drahtes ersichtbar waren, mit dem sie von der Scheibe weggeschnitten wurden, allein die meisten waren von so ungeübten Händen verfertigt, daß sie teils schief ausfielen, teils die Eindrücke der Finger und deshalb ein geringeltes Ansehen behielten. Viele derselben waren leer, und sahen zum Teil ganz frisch aus, andere waren mit Kohlen, Asche und unförmlichen Stücken von stark gebranntem Thone angefüllt. — Völlig dieselben Gefäße wurden auch bei Singen gefunden und befinden sich jetzt in der Sammlung von Alterthümer zu Constanz.

2) Ein bauchiges irdenes Gefäß von 4 Zoll Höhe, aus dessen Wölbung ein kurzes Röhrchen sich öffnet, mit einer wagrechten Handhabe zur Seite.

3) Ein ähnliches Gefäß mit Henkel und Schnäuzchen zerbrach beim Herausnehmen.

4) Ein unten bauchiges, aber nach oben zu in einen langen Hals sich verengendes irdenes Gefäß, welches beim Ausgraben in Stücke zerbrach, und innen einen blauen Ueberzug gehabt haben soll.

5) Ein Glasfläschchen mit kleinem knopfartigem Fuße, unten bauchig ausgeschweift, nach oben zu, so weit es sich beurteilen läßt, zu einem schmalen Halse sich verengend, am Bauche mit zwei Löwenköpfen und perlartigen Erhabenheiten verziert.

6) Die Mündung einer Glasflasche, 2½ Zoll im weitesten Durchmesser.

7) Ein ziemlich fein gearbeiteter Sandstein, welcher zwei mit den Spitzen einander zugekehrte, durch einen 1½ Zoll dicken Hals verbundene Kegel von breiter Grundfläche vorstellte. Der untere wahrscheinlich solide Kegel wurde beim Ausgraben aus Unvorsichtigkeit weggeschlagen, und konnte nicht mehr aufgefunden werden; der obere, 4½ Zoll im weitesten Durchmesser haltende dagegen ist ausgehöhlt und stellt eine runde Schale von 1½ Zoll Vertiefung mit einem auf ihrem Boden in den Hals eingegrabenen aber nicht durchgehenden engen Loche dar.

8) Eine halbzerschmolzene Eisenspitze von der Gestalt eines gewöhnlichen Brettnagels, außen an den Boden eines unter Nummer 1 beschriebenen Gefäßes angeschmolzen.

Endlich 9) viele mehr oder weniger verkohlte Knochen, welche, wie die nähere Untersuchung zeigte, von einer Kuh, einer jungen Ziege und einem Schwein herrührten.

Die unter Nummer 1 beschriebenen blumentopfartigen Gefäße waren, wie sich aus gebrannten Lehmbruchstücken, welche den Abdruck derselben enthielten, schließen läßt, kreisförmig oder eiförmig in einer doppelten Reihe so in Lehm eingebettet, daß die innere Reihe senkrecht stand, die äußere dagegen beinahe wagrecht lag mit nach außen zu gerichteten Mündungen. Wahrscheinlich war es auch bloß der innere Kreis von aufrecht stehenden Gefäßen, der, wenn die ganze Stätte wirklich ein Grabmal ist, mit der Leichenasche angefüllt worden war; jedenfalls konnten die leeren Gefäße, die in ihrem Innern noch ganz frisch aussahen, nicht zu dem innern Kreise gehört haben, da sich von Deckeln keine Spur fand, und Kohlen und Erde sonst von oben herab müßten eingedrungen sein. So ist es auch höchst wahrscheinlich, daß die Leichenverbrennung zuerst besonders vorgenommen worden war, die eingebetteten Gefäße hierauf mit der Asche angefüllt wurden (dadurch erklärt sich auch, wie sehr hart gebrannte Thonstückchen von ganz anderer Farbe als die der Gefäße und des Lehmbetts mitten unter die Aschenmasse der Töpfe gerieten), und daß zuletzt noch ein großes Feuer von Stroh und Tannenholz, wovon überall die Abdrücke in dem Lehmbette sich entdecken ließen, um die ganze Stätte herum angezündet wurde. Erst durch letzteres Feuer wurde auch der Lehm, in welchem die Töpfe standen, gebrannt, und vielleicht selbst die Tiere, welche mit beerdigt wurden, verkohlt, indem die Knochen derselben außerhalb der Gefäße und entfernt von diesen gefunden wurden.

Noch verdient besonders bemerkt zu werden, daß die ganze Stätte in festen gewachsenen Lehmboden muldenförmig eingegraben war, was der Anblick des Bodendurchschnitts sehr deutlich zeigte.

Sowohl dadurch als auch durch die gefundenen Gegenstände und die Einrichtung überhaupt unterscheidet sich denn dieses Denkmal des Altertums wesentlich von dem Grabmale, welches im Juni 1829 von einer Gesellschaft von Altertumsfreunden aus Rottenburg und Tübingen auf dem Schloßberg oberhalb des Schwärzlochs eröffnet worden war. Hier war es ein beträchtlicher künstlich aufgeführter Hügel (unter dem Namen kleiner Bussen bekannt), an dessen Seite noch ein kleinerer ungeöffnet liegt.

Nicht unwahrscheinlich ist, daß auch der sogenannte Hühnerbuckel (?) beim Ammerhofe und der sogenannte Pastetenbuckel beim Schwärzloch solche Grabhügel sind, wenigstens spricht die auffallende Regelmäßigkeit ihrer Rundung dafür, daß sie von Menschenhänden aufgeführt worden sind."

Diesem Bericht von Autenrieth läßt der Herausgeber der Jahrbücher, Memminger, noch ein 3 Seiten langes Gutachten des Stadtpfarrers Wilhelmi von Sinsheim als des damals bedeutendsten Grabhügelkenners folgen, und nach diesem hätte man es hier mit einem altgermanischen Grabhügel und einer Opferstätte zu thun. Die Archäologische Sammlung in Tübingen hat einzelne Funde von jener Stelle nunmehr 70 Jahre aufbewahrt. Ist nun für einen Grabhügel die Stelle — wohl 4 Meter unter dem zweiten und dritten Fenster der bisherigen Rektoratswohnung — an sich schon verdächtig und wollen einen die Töpferwaren und vollends die Glasreste sehr neuzeitlich anmuten, so findet man die Lösung des ganzen Rätsels auf unserem Grundriß vom Lustnauer Thor (I, 36) und dem zugehörigen Bilde: An dieser Stelle stand zwischen der Stadtmauer und deren Vormauer, an letztere angebaut, ein kleines Hafnerhäuschen. Dieses wurde, wie es scheint, lange vor 1829 beseitigt und der Platz aufgefüllt, und beim Ausgraben des Grundes kam man 1829 auf die Reste der Töpferei und auf einen Haufen weggeworfener Ausschußware. So ist Tübingen um eine vorgeschichtliche Denkwürdigkeit ärmer. — Im gleichen (ersten) Jahrgang der Württ. Jahrbücher findet sich dagegen eine richtige und anziehende Schilderung des Grabhügels auf dem kleinen Bussen, worauf wir später einmal zurückkommen.

Regesten aus den älteren Urkunden des Spitalarchivs Tübingen.

Die Urkunden, 406 Nummern, befinden sich im Spitalarchiv in der Registratur der Stiftungspflege. Im Sommer 1884 wurden im Auftrag des K. Rektoramts der Universität von den beiden Bibliothekaren Dr Steiff und Dr Geiger Regesten gefertigt, die zu nachstehender Veröffentlichung gütigst zur Verfügung gestellt wurden. Dies umfangreiche Manuskript, ein Foliobuch (Bibliothek M h 824), enthält außer den Regesten eine chronologische Zusammenstellung der in 26 Schachteln nach andern Gesichtspunkten vereinigten Urkunden vom Jahr 1283 bis zum Jahr 1752, ein Verzeichnis der etwa 200 Siegel und ein genaues Namenregister. Mehrere der Urkunden sind schon veröffentlicht, z. B. in L. Schmids Geschichte der Pfalzgrafen. Viele unveröffentlichte sind für die Ortsgeschichte und ihren Zusammenhang mit der Außenwelt, namentlich auch für die Ortskunde von großem Werte; manche andere sind rein privaten Charakters und ohne weiteren Belang. Nachstehender Veröffentlichung liegt die zeitliche Reihenfolge zu Grunde.

Die Vergleichung des Textes mit den Originalien verdanken wir dem Privatdozenten der Geschichte Dr Günter hier.

In der Schreibung der mittelalterlichen Zwielaute, die da und dort mit übergesetztem a, e, o und u gegeben sind, suchten wir beim Mangel entsprechender Lettern folgenden Grundsatz einzuhalten, ohne übrigens bei der oft willkürlichen Schreibart der Urkunden damit überall durchzukommen: a und o mit übergesetztem e = ä und ö, dagegen u mit übergesetztem e bald = ü, bald = ue und üe, a mit übergesetztem u = å, o mit übergesetztem u = ou, u mit übergesetztem o = uo, ú wie in den Urkunden = kurzes ü.

1. (Nr. 52 in Fascikel III a), lateinisch.

Horwe [Horb] **1283**, feria sexta [= Freitag] ante dom. [vor Sonntag] Invocavit: 5. März: Die Pfalzgrafen Otto und Ludwig von Tuwingen übergeben der Luigard von Buttelbronne, Witwe Marquards des jüngern, und ihren beiden Töchtern Sophie und Gertrud zwei Höfe in Hailfingen (Halphingen), die bisher Wernher und der alte Nigniger und sein Sohn Bertold umgetrieben und Eberwein, Schultheiß von Dornstetten, und sein Sohn Hugo als Lehen besessen. Einverstanden ist der Grafen Oheim Heinrich von Fürstenberg. Zeugen sind die Ritter: Friderich gen. Molendinator von Ihelingen, Deimo Kacheller, Volmar und Berthold. Brüder, von Haiterbach, Petrus von Tettingen, Reinhard von Berstingen, Bertold, Petrus' von Tettingen Sohn, Ulricus „der Feiste" von Ihelingen, Johannes „Lanp" von Tettingen, C. von Berstingen, Bertold, Notar des Pfalzgrafen Otto. Ferner Volmar „Griner" von Horb, Albert „Dancolf", Walter, Bauer von Argazingen (Ergenzingen), und Bertold, Bauer, Bürger in Horb. Gesiegelt haben Pfalzgraf Otto, Graf Heinrich von Fürstenberg, Ritter Fridrich gen. Molendinator von Ihelingen und die Stadt Horb. (Vergl. Schmid, Pfalzgrafen, Urkundenbuch S. 51.)

2. (Nr. 52a in Fasc. III a), lateinisch. **1292**, 21. Juli, Ablaßausschreiben zu Gunsten des Spitals in Tübingen.

„Bonitate divina frater Bonifatius Boffonensis episcopus, ordinis heremitarum Sancti Augustini vices gerens in spiritualibus Reuerendi / in Christo patris domini R. dei gratia Constantiensis episcopi. Vniuersis Christi fidelibus praesentes literas inspecturis salutem in domino sempiternam. Quoniam ut ait apostolus omnes stabimus ante tribunal Christi recepturi prout in corpore nostro gessimus / siue bonum fuerit siue malum, idcirco oportet nos extremum diem operibus pietatis et misericordie praevenire. Cum / igitur in ecclesia parrochiali de Tüwingen diuina officia per nos fuerint sollempniter celebrata, preces dilecti in Christo / capellani sancti spiritus hospitalis ibidem admisimus, inspecta eiusdem domus necessitate, omnibus vere penitentibus et confessis / qui in Natiuitate domini, et in Resurrectione eiusdem. et in festis penthecostes omniumque sanctorum, in quatuor festiuitatibus / virginis gloriose beate Margarete sanctique

Nycholay festiuitatibus, quorum in praedicto hospitali reliquiae venerantur, causa devotionis / accesserint, manumque suam adiutricem porrexerint, de omnipotentis dei misericordia et beatorum Petri et Pauli apostolorum, ac eadem / gratia quam nobis licet indignis deus contulit auctoritate confisi. xL dies indulgentiarum in nomine domini concedimus, ac misericorditer / elargimur. In cuius rei testimonium praesentem literam conscribi fecimus nostrique sigilli munimine roboravi. Actum et datum sub / Anno domini. M. cc. Lxxxxij. xj kalendas Augustj."

Zu deutsch: „Bruder Bonifatius, durch Gottes Güte Bischof von Bosnen [1]), vom Orden der Eremiten des h. Augustin, Stellvertreter in geistlichen Dingen [2]) des ehrwürdigen Vaters in Christus, Herrn Rudolfs [3]), durch Gottes Gnade Bischofs von Konstanz, allen Christgläubigen, die diesen Brief sehen werden, Gruß im Herrn immerdar. Weil, wie der Apostel sagt, wir alle vor den Richterstuhl Christi zu stehen kommen, um zu empfangen, je nachdem wir im Leibe gehandelt haben, mag es gut oder übel gewesen sein, darum gebührt es sich dem Tage des Gerichts mit Werken der Frömmigkeit und Barmherzigkeit zuvorzukommen. Nachdem nun in der Pfarrkirche von Tübingen durch uns feierlicher Gottesdienst gehalten worden ist, so haben wir die Bitte des in Christo geliebten Kapellans des Spitals z. heil. Geist daselbst erhört, nach Einsichtnahme der Notdurft dieses Hauses, und wollen allen, die wahrhaft bereuen und gebeichtet haben, die am Geburtstag des Herrn, an seiner Auferstehung, am Pfingstfeste, an Allerheiligen, an den vier Festen der ruhmreichen Jungfrau, an den Festen der Seligen Margareta und des Heiligen Nikolaus, von denen in vorgenanntem Spital Reliquien verehrt werden, Andachts halber herbeikommen und mit mildthätiger Hand etwas spenden, aus der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und kraft der Auctorität, die Gott uns obwohl Unwürdigen übertragen hat, hiemit 40 Tage Nachlaß im Namen des Herrn verliehen und aus Mitleid gespendet haben. Zu dessen Bestätigung haben wir vorliegendes Schreiben aufsetzen und mit der Urkunde unsers Siegels besetzten lassen. Geschehen und gegeben im Jahre 1292 am 21. Juli."

3. (Nr. 53 in Fasc. III a) deutsch. **Tuwingen 1307** an S. UrbansAbend an den Mitchen (Mittwochen): 24. Mai.

Albrecht der lange Eßelinger, Bürger zu T., verschenkt vor den zwei Richtern Arnolt und Walthern den „Richen" und dem Zunftmeister Albrecht „dem kurzen Eßelinger" an „Schwester" Mächthilt von Haiterbach und an die drei „Geschwistergiden" „Schwester" Haillin, Mäzelin und Elzelin (der Mächthild Oeheims Tochterkinder): 5 Morgen Ackers auf Niedern, 1 Morgen Ackers zu Wemfeld, 1 Mannsmahd Wieswachs zu Wemfeld, ½ Mannsmahd Wieswachs nebst zugehörigem Viertelmorgen iennant [diesseits] des Neckars. Die zwei erstgenannten Frauen sind geistlich; die beiden letzten noch nicht, sollen es aber werden. Die Stiftung selbst darf zuletzt nur in geistliche Hände (wohl in die des Franziskanerklosters) kommen. Mit Siegeln der Stadt und des Franziskanerklosters. Veröffentlicht: Schmid, Pfalzgrafen, Urkundenbuch S. 209.

4. (Nr. 54, Fasc. III a) lateinisch. **Tüwingen 1311.** In vigilia S. Johannis Baptiste (Vorabend des Feiertags Johannes des Täufers): 23. Juni.

Empfehlungsschreiben für die Sammler von Gaben zu Gunsten des Spitals.

Kuno, Incuratus [4]) in Tübingen, Schultheiß, Bürgermeister und Gemeinde thun kund, welcherlei Hilfeleistung das Spital übernimmt, wie sehr die Mittel erschöpft sind, und auf welche Indulgenzien (Nachlässe) die Geber Anspruch haben.

5. (Nr. 263, Fasc. VI a): **1319.** Mittwoch nach S. Walpurgis Tag: 2. Mai.

Zwei Brüder Pflume von Kusterdingen teilen ihren Besitz; nur den Kirchensatz des Dorfes behalten sie gemeinsam. Veröffentlicht: Schmid, S. 227.

6. (Nr. 55, Fasc. III a): **Wilpere 1322.** In vigilia Mychahelis (Tag vor Michaelis): 28. Sept.

Ein Haus der Franziskaner, gelegen unter dem des Räpplin beim Kirchhof in Wildberg, das zur Aufnahme zweier Frauen bestimmt ist, wird von Graf Burkard von Hohenberg mit Freiheit von allen Lasten und Steuern begabt.

7. (Nr. 313, Fasc. IX): **Herrenberg 1322.**

Junta, gen. Ludwigin von Herrenberg, und Hainrich Fuchs von Nufrun (Nufringen) schenken Haus und Güter an Pfaff Johannes.

8. (Nr. 56, Fasc. III a): **Tuwingen 1323** an S. Johannis Baptiste: 24. Juni.

Die Grafen Willehelm, Hainrich und Götfrit von Tuwingen (Brüder) und mit ihnen Hainrich Murdusen ihr Schulthais, Cuonrat Wedellin, Cuonrat der Bebe, Bruder Wernher, Pfleger und Meister der Siechen und des Spitals zu Tuwingen und der Convent dieses Spitals samt den Richtern der Stadt nehmen den „vhaf" Hainrich den Kürner von Neibringen (Nebringen) in ihren Schirm und als Pfarrer am Spital auf,

[1]) Bos(se)nen j. Diacovar in Ungarn, Erzdiözese Kalocsa-Bacs; vgl. Eubel, Hierarchia catholica medii aevi (1898) S. 145. [2]) Nicht auch in weltlichen Dingen, d. h. im Fürstenstand. [3]) d. h. Rudolfs, Grafen von Habsburg zu Laufenburg, † 3. April 1293. [4]) Incuratus wohl ein Kleriker mit einem Beneficium (Pfründe), aber ohne cura animarum (Pastorationspflicht). Der Titel ist ungewöhnlich. Sollte ein Schreibfehler vorliegen? „In" steht am Zeilenrande, aber mit Verbindungsstrich.

daß er in seinem eigenen Hause oder im Spital wohne und in letzterem zwei oder drei Messen wöchentlich lese, zugleich mit dem Versprechen, ihm nach seinem Tod einen Nachfolger am Spital zu geben — dies alles auf Grund einer Stiftung von 10 Pfund Haller), die derselbe dem Spital gemacht. Diese Stiftung setzt sich zusammen aus Leistungen von Gütern: zu Herrenberg auf dem Felde, das genannt ist „ze Albetê" (vorher Ulrich Halfinger gehörig), zu Gilstain auf Riedern (von Bentz fraischelich gebaut), zu Neibringen an dem Eschelbrunner stige und wieder an dem talfinger stige (je dem Burcart Haime zugehörig) und von sämtlichen Gütern von Cuntz dem vantz zu Neibringen, ferner von Cunrat des weschers kuchi zu Tuwingen in der kirchgassen, von Cunrat stinals des ledergerwen Gefäße und Hofraithen daselbst an der Ammer und von Marquart Engelins kuchi unter dem Hage, endlich von einer Wiese unter Swertzloch und einem Weingarten unter der oudun bürg an sunnehalden. — Es siegeln die Grafen Wilhelm und Hainrich, zugleich für ihren Bruder Götfrit, der kein eigenes Siegel hat, und außer ihnen Richter und Rat zu Tuwingen mit dem Siegel der Stadt und dem des Spitals. Vgl. Schmid, Urkundenbuch S. 125 ff.

9. (Nr. 264, Fasc. VI a): O. O. **1331.** Samstag nach Himmelfahrt („nach dem vffart tage"): 11. Mai.

Albrecht von Stöffeln, „ein Frige" (Freier), belehnt Johans und Hainzen Pflumen, gebrüder, Hainrich seligen Pflumen sün, mit dem Kirchensatz zu Kusterdingen. Zeugen sind der alte Bilgrin, Richter zu Reutlingen, Johans Pflume „kircherre" zu Kusterdingen, und Dietrich, des vorg. Bilgrins Sohn. Albrecht von Stöffeln siegelt. — U.-B. 228.

10. (Nr. 244, Fasc. V): **[Tübingen] 1339** am Freitag vor S. Gallen Tag: 15. Okt.

Rüdeger von Wrmelingen, Otten seligen Sohn von Wurmlingen, verkauft an Abt Peter und den Convent des Klosters in S. Blasien und Hainrich den Widemaier, Bürger zu Tübingen, die Vogtei zu „Wemvelt" [1]) und die 31 Sch. Zinsen daraus (mit Ausnahme des Gütleins, das des Brüninges seligen Sohn, des Schützen, zum Lehen hat) um 60 Pfd. Heller. Das 1 Pfd. Heller, das bisher seine Mume, Klosterfrau in Pfullingen, aus dem Wemfelt erhalten hat, soll sie fortbeziehen. Zu Bürgen und Geiseln stellt Rüdiger Cunrat den Voln von Wildenowe, den Wilden von Gomeringen, seinen Schwestermann, und Hainzmann von Gomeringen, seinen Bruder. Es siegeln Rüdiger von Wurmlingen, die drei Bürgen und die Bürger von Tübingen. — U.-B. 218.

11. (Nr. 245, Fasc. V): **[Tübingen] 1339** am Freitag vor Aller Heiligen: 29. Okt.

Abt Peter und der Convent des Klosters in S. Blasien versprechen dem Hainrich dem Widemaier, Bürger in Tübingen, und seinen Erben 30 Pfd., falls sie über die gemeinschaftlich gekaufte Vogtei zu Wemfelt einen andern Vogt setzen. — Nicht veröffentlicht.

12. (Nr. 304, Fasc. VIII): **[Tübingen] 1340** am Freitag vor S. Margarethen Tag: 13. Juli.

Diem der elter Herter von Thusselingen kauft mit gutem Willen und Rath Pfaff Walthers des Kirchherrn zu Weilheim, dessen Kastenvogt er ist, von Pfaff Eberhart dem Besserer, Kirchherrn zu Aechtertingen, der auch Frühmesser ist in der Kapelle zu Derendingen, den Zehenden und die Landgarben von einer großen Anzahl von Gütern und Äckern, die zur Frühmesse der genannten Kapelle von Derendingen gehören. Der Käufer und Pfaff Walther, Kirchherr von Weilheim, siegeln. — U.-B. 221 ff.

13. (Nr. 57, Fasc. III a): **Tuwingen 1345,** Freitag vor S. Johannis Baptiste: 17. Juni.

Brünli der „Krepich", Bürger zu T., macht eine Stiftung von 1 Pfund guten Haller Geldes jährlich zu geben am S. Georgen Tag aus Hübschatz kuchi, die gelegen ist in der Recherhalden, anstoßend einerseits an sein eigenes Haus, für seine geistliche Tochter Adelheid in der Sammlung zu Tübingen, in zweiter Linie für den Spital. — Nicht veröffentlicht.

14. (Nr. 314, Fasc. IX): O. O. **1345,** an S. Agnes: 21. Januar.

Cunrat von Werstain gibt seiner Nichte Irmengart eine jährliche Gülte von 1 Pfd. Heller aus dem „zubersgut" zu Empfingen. (Schmid, U.-B. S. 209.)

15. (Nr. 216, Fasc. IV): **[Tübingen] 1351,** am Gregorientag: 12. März.

Cuonz der Rich, Schulthais und Hainrice der Eßlinger, Richter in Tübingen, verschreiben dem Franziskaner-Kloster 9 Schilling für eine Seelenmesse zum Besten von Haus Glaiten und Lintgart, seiner Frau; Ertrag aus Cuonzen Kunsfinges Wiesen unter Bugkeloch an des Lindowers Wiesen. — Nicht veröffentlicht.

16. (Nr. 217, Fasc. IV): **[Tübingen] 1357,** am Mittwoch vor Lichtmeß: 1. Februar.

Stär, Bürger in Tübingen, und sein Sohn Friedrich verschreiben dem Bruder Berchtold Glait eine Gülte von 1 Pfund Heller, die nach seinem Tode dem Michaelsaltar der Barfüßer zufallen soll.

17. (Nr. 1, Fasc. I a): O. O. **1357,** Mittw. nach S. Agathen: 8. Februar.

Schuldverschreibung des Cunez Stivel und des Ulr. Hagen von Tübingen gegen Jucz Cunezen des Farhes Tochter von Reutlingen. — Nicht veröffentlicht.

---

[1]) Der Hof Wemfeld war 1276 von dem Pfalzgrafen Eberhard an Albrecht Väht, Bürgermeister von Reutlingen, verkauft worden. Später muß er in den Besitz Rüdigers von Wurmlingen gekommen sein. Mehr und mehr wurde er Alleinbesitz des Klosters S. Blasien (s. u. 28).

Ich Kär vnd mit mir min Sun Fridrich vnd Cuoncz der Rich Pfleger des egenannten Fridrich burger ze Túwingen verjehen mit vrkund dis briefs allen den die in ansehent lesent oder hörent lesen, daß bruoder Berhtolt Glait hât ain pfunt haller ewiges geltes vsser minem des egenannten Kären huss mit aller zuogehörde das gelegen ist zu Tuwingen bi dem markt vor des Eslingers huss vnd sol man das selb pfunt haller geltes iärlich rihten vff sant Martins tag Vnd sol der egenannt bruoder Berchtolt das selb pfunt haller geltes haben vnd niessen diewile er liept alz ez gesezzet ist von Katherinun Glaitinun dez egenannten bruder Berhtoldes Swester säligen Vnd wenne der vorgenant bruder Berhtolt nit enist so sol das selb pfunt haller geltes genallen an den oberen altar zue den Barfüssen da Sant Michel genedig ist vnd gelegen ist ob den anderen altaren. Es hât ouch der egenannt Kär vnd sin sun Fridrich vnd ir erben gewalt dasz sie das selb pfunt haller geltes mügen widerlegen vnd bewisen in andrú guot da ez dem egenannten bruoder Berhtolt vnd ouch dem altar gewiss ist alz zwen erber man von dem Rât zu Túwingen dunkt die dar zu baidenthalb werdent [erwelt] Vnd ze vrkund direr vorgeschribenen ding geben wir disen brieff besigelt mit der burger ze Túwingen gemainem insigel das daran gehenkt ist der geben ward an der nechsten mitwochen vor unser Frowen tag der Lihtmess in dem iar do man zalt von Cristz geburt drúzehenhundert iar vnd súben vnd fúnfzig jar.

18. (Nr. 315, Fasc. IX): **[Nürtingen?] 1360** an Lichtmeß.

Dietrich Spät von Nürtingen und Rudolf von Braitenstain, sein Stiefsohn, verkaufen an Benz den Spiegel von Reutlingen 2 Scheffel Roggen Gülte aus dem Kirchensatz zu Offerdingen. — Nicht veröffentlicht.

19. (Nr. 218, Fasc. IV): O. O. **1363,** an S. Georien tag: 23. April.

Herman von Owe, genannt von Roseck, verschreibt den „minrren Bruodern" ze Tüwingen[1]) sant Franciscus orden „einen halben ämen öwiges wingeltez" aus seiner Kelter gelegen zu Jesingen hinter des Kirchherrn „gesess" und stiftet dadurch für sich, seinen Vater, seine Mutter und seine zwei Hausfrauen eine Jahrzeit. Sollten aber die Franziskaner die Jahrzeit auf den bestimmten Tag, den nächsten Tag nach sant Georientag, nicht begehen, so fällt der halbe Eimer für dieses Jahr dem Prior und dem Convent des Augustinerklosters „gelegen in der Halden" zu. Es siegeln Herman von Owe und Hainrich und Anshelm von Halwingen. — U.-B. 210 f.

20. (Nr. 58, Fasc. III a): **[Tübingen] 1363,** Freitag nach Mariä Himmelfahrt: 18. August.

Hainez Elsesser von Tübingen macht für den Spital eine Stiftung.

Ich Hainez der Elsesser Burger zue Túwingen Vergich offentlichen mit vrkund diß briefs für mich vnd für alle min erben Allen den, die In iemmer ansehent / oder horent lesen, daz Ich vnbezwungelichen, mit guotdem bedahtem Rat vnd willen vor dem Schultaißen vnd vor den Rihtern an offem geriht hie zue Tú / wingen dem hayligen Spital zue Túwingen — — han geben ân alle geverde alz es / eweklichen krafft vnd maht hat vnd haben sol Des ersten Ain Wingartden ist mere danne ain Morgen an Morsperges halden geleygen, do gat dem Eße / linger daz fünftayl vß. Vnd sol der Eßelinger In dem Herbest widerumbe geben von ieder Lantgarbe aumme als vil Im danne wirt fünf haller für leise / haller[2]), Vnd ain Morgen wingarten In Starckenloch bi Hellen brunen geleigen, da gat den von Beybenhusen daz fünf Tayl vß ân allen schaden vnd ain / bongartlin lit vnder dem selben wingarten horet zue vorlehen darzue. Vnd dar vß gat núczzit danne der zenhend, vnd wer ouch denselben wingarten búwet / der sol pfel howen In Beybenhúser holczzen alz vil er In den wingarten bedarff. Vnd ain Bongarten lit zu vsserstaig vnd zühet übern weig bis vf den / Bach vnd sint sin zwen morgen, vnd gat nuczzit dar vß danne ain schilling haller gelz vnd der zenhend Beybenhusen, Vnd ain halben morgen bongarten / mit búrbamen vnd Apffelbomen lit vnder dem selben Bongarten, da gat nuczzit vß danne aht haller gelz Beybenhusen vnd der zenhend Vnd ain / Bongart ist mere danne ain Morg lit In dem Brand, da gat núczzit vß danne sehs haller gelz Beybenhusen vnd der zenhend, Vnd zwo Juch art Ackers ligent vnder Hohenstaig, da gat den von Beybenhusen daz viertayl vß ann schaden vnd hat ain pflúmenhack Ich han och dem vorgenannten / Spital gegeben alles daz Ich jezz han, oder noch gewinne ez sie aygen lehen ligens oder varndes oder swie dú guot genant sien mit allen zuherden gar und geneclich ân alle geverde. Vnd darzuo So verzihe Ich mit disem brieff für mich vnd für alle min erben Aller reht vnd ansprach — — / — — — — — / — — Vnd dez zue warm vrkünd aller vorgeschribner reden So han Ich Hainez Elsesser obgenanter / für mich vnd für alle min erben ernstlich gebetden die erbarn wisen lütd die Rihter vnd bürger zu Túwingen, daz sie Ir Gmainstett Insigel hant / gehencket an disen brieff. Wir die Rihter vnd bürger zu Túwingen erkennen, daz wir durch betd des obgenanten Hainez Elsessers vnssers mitburgers vnser / Gmainstett Insiegel alsus zue zügnüst aller vorgeschribener reden han gehencket an disen brieff Geben an dem nehsten Fritag nach vnserer hayligen frowen / Tag Maria Alz fú zue hymel für Do man zalt von Gotdes gebürt Trüczzehen hundert Jar vnd darnach in den drú vnd Sehczzigsten Jar.

21. (Nr. 59, Fasc. III a): **Tuwingen 1364,** an S. Michaelis (Vor-)Abend: 28. September.

Conrat der Last macht eine Stiftung in den Tübinger Spital.

Ich Conrat der alt Last, Rihter zue Túwingen, vergihe Offentlich mit vrkünd dis Briefs für mich vnd für alle min erben das ich / mit gesundem libe, vnd mit guotem bedahtem Rat, miner lieben kinder, han jeezze von der hant gegeben durch miner vnd durch / miner vordern sele hails willan den siechan In dem

[1]) Tu mit e über u, also hier langes ü. [2]) leise = bloße?

hailigen Spital zue Tuwingen ain pfunt gueter geber haller ewiges gelt. Des erstan / git Rufin hinder der kirchan zue Pefingen Jarlich vf Sant Michels tag zwelff schilling guter geber haller gelt vnd zwai herbest / hüenr vf der wisan In Pefinger Banne geleigen, an Staimar Marschalken wisen vnder dem Pefinger brüne, Vnd drie schilling haller gelt / git Abrecht der Murrer vf ainer hofstat vnd vf ainem Bongarten zu Hagenloch geleigen vf Sanct Johans tag zumwehten[1]) Jarlich Benez am Sakke git Jarlich drie schilling haller gelt vf Sanct Martinstag vf der wisan geleigen zu Altingen hinder Conrat Last hof. Vnd / Aberlin Trüb der schüez git ain schilling haller gelt vf sanct Martins tag Jarlich vf Stekken garten vor Bremlers schurren In dem Brüwel zu Tuwingen geleigen. Vnd sullen die danne Pfleger sint des vorgenannten Spitals das pfunt gelt allú Jar zue den vier fronvasten / zue ieder fronvasten fünf schilling haller vnder die siechan tailn vngevarlich, vnd welches Jares die pfleger mit dem pfunde gelt nit / tetten als iecz vnderschaiden ist, So sol das pfunt gelt eweklichen vervallen sin Sanct Gerian vnd den hayligen zu der Lütkirchen zu Tuwingen vnd sullen die siechan In dem vorgenanten Spital vnd Ir pfleiger noch niemman von Iren weigen kain ansprach darnach nimer / gehan noch gwinnen weder mit gaistlichem oder weltlichem geriht. Vnd zu Offenner zügnuest aller vorgeschriben reden So gib ich Conrat der Last In / disen Brief besigelt mit der stett gmain Insigel das do durch miner bette willan ist gehenkket an disen Brief Geben zue Túwingen / an Sant Michels abent Do man zalt von gottes gebürt Truezzehen hundert Jar Dar nach in dem vier vnd Sehezzigsten Jar.

22. (Nr. 316, Fasc. IX): **Tuwingen 1365,** Freitag vor Lichtmeß: 31. Januar.

Wernher der Nelle, Bürger von Reutlingen, und Lutkart, seine Ehefrau, verschreiben dem Eberlin Honers Sohn eine Wiese gelegen zu den Armen in dem Banne zu Tuwingen, die unter bestimmten Bedingungen dem Spital in Tübingen [wie geschehen] zufallen soll. — Nicht veröffentlicht.

23. (Nr. 60, Fasc. III a): **1367** an sant Peterstag genant der Klibeltag[2]): 22. Februar.

Bentz der Rüwelt und Brünig Hürnüß, Richter und Pfleger des Heiligen-Spitals zu Tübingen. Walther der Rich, Konrad sein Bruder, Heinrich der Eßlinger, Konrad Hürnüß, Hans der Last und die Richter gemeinlich zu Tübingen verkaufen 6 Pfund Heller ewigen Zins aus des „Spitals Brüwel under Hyrsen Haldun geleigen in Jesinger Banne", der bisher noch nichts zu zinsen hat, um 60 Pfund Heller an Konrad den alten Last, Richter zu Tübingen. Diesen Zins wendet aber der Käufer um seines Seelenheiles wieder dem Spital zu mit dem Geding, daß davon jährlich an den vier Fronfasten je 30 Schilling[3]) für Brot, Fleisch, Wein und Fische zu gunsten der Siechen im Spital verwendet werden. Wird diese Pflicht unterlassen, so fallen die 6 Pfund Zins auf ewig an St. Gerian und den Heiligen der Leutkirche zu Tübingen. Siegel des Konrad Last und der Stadt Tübingen. — Nicht veröffentlicht.

24. (Nr. 246, Fasc. V): O. O. **1368,** an dem nächsten Gutentag (Montag) nach Mariä Geburt: 11. September.

Johannes Rothaft, Ritter und Hofmeister des Grafen Eberhard von Württemberg, Johans der Herter von Tußlingen und Morhart, Vogt in Stuttgart, schlichten den Rechtsstreit zwischen dem Propst von Nallingen und dem Kloster S. Blasien einerseits und Cuntz dem Widenmayer, Bürger zu Tübingen, in Betreff des Frohnhofs zu Wemfelt. — Nicht veröffentlicht.

Worin alle die „Stöße und Mißhelligkeiten, so sie bis auf den heutigen Tag mit einander gehabt", bestanden, ist nicht angegeben. Widmaier gelobt den Hof zu haben und zu halten in alle die Weise und allem dem Rechten als andere Fröndе lüt, mit Hauptrecht, Fällen, Gerichten und allen anderen Sachen. Auch soll ihn kein der Stadt Tübingen Freiheit, Recht oder Gewohnheit schinnen.

25. (Nr. 265, Fasc. VI a): **Reutlingen 1374,** am Freitag nach Fronleichnam: 2. Juni.

Albrecht Spiegel, Bürger von Reutlingen, verkauft seinen Teil des Zehnden und des Vogteirechtes in Kusterdingen an Hans Adelgern. — Nicht veröffentlicht.

26. (Nr. 247, Fasc. V): **1372,** 1. Juni. Notariell beglaubigte Abschrift der Urkunde Nr. 10.

Dem Wortlaut der Urkunde 10 folgt ein lateinischer Zusatz des Ulricus de Peterdomo, öffentlichen kaiserlichen Notars der Reichsstadt Eßlingen, daß er in Gegenwart des Johannes, Dekans in Eßlingen, dessen leiblichen Bruders Presbyters Wolfram und des Laien Walther Gessler die von Propst Johannes von Nallingen ihm vorgelegte Urkunde untersucht und für echt und richtig befunden habe. — Nicht veröffentlicht.

27. (Nr. 60, Fasc. III a): **Tüwingen 1373,** am 20. des Brachmonats.

Benez, Müller von Nusplingen, stiftet ein Kapital in den Spital zu Tüwingen.

Wir Eberhard Wall vnd Benez der Huber, Burger ze Túwingen phläger des hailigen Spitals ze Túwingen / veriehen mit diesem brief von desselben Spitals wegen, das wir vnd vnser nachkomen des selben Spitalampts vnd / vnd [sic] wer des Spitals maister ist, das wir vnd si himnanhin vnd immer me alle fronfasten geben süllen den siechan / vndenan in dem Spital fünfzehen haller visser den wisan vnd andern guetern die in dem brief geschriben sind. Da, / diser brief durch gestossen ist, got ze lob vnd durch haules

[1]) Johannis zur Sonnwende (Juni 24.). [2]) Eine ganz interessante, ungewöhnliche Zusammenstellung. Der Klibeltag ist Mariä Empfängnis (kliben = anfangen, Wurzel fassen), also der obige Peterstag der, welcher dem Klibeltag zunächst liegt, Petri Stuhlfeier, 22. Februar. [3]) 1 Pfund = 20 Schilling, also 4 × 30 Schilling = 6 Pfund.

willen Benezen von Nuſplingen ainem Müller vnd ſiner ſele ze troſt mit ſölicher pen als in dem groſſen brief verſchriben ſtat die Cuonrat der laſt fälig ouch darvff geſeczet hat, vnd dar vmb haben wir emphangen von dem ſelben Müller fünf phfunt haller, die wir in des Spitals nucz bekert hand, vnd doch alſo, das diſer groſſer brief, durch den diſer geſtoſſen iſt vor allen dingen in aller ſiner kraft vnd macht belibe vnd vnverſert als er geſchriben iſt. Vnd des ze vrkünd ſo habnn wir diſen brief durch geſtoſſen verſigelt mit des ſelben Spitals Inſigel, der Gebun iſt ze Túwingen, Anno domini Millesimo Trecentesimo Septuagesimo tertio an dem zwanczigoſten tag in dem Brachat.

28. (Nr. 248, Fasc. V): **Tübingen 1374,** an S. Elizabeth Tag: 19. November.

Cuntz der Widmaier, Bürger von Tübingen, verzichtet für ſich und ſeine Erben dem Kloſter S. Blaſien gegenüber auf den Hof zu Wemfelt.

Ich Cuontz der widmaiger burger zu Túwingen vergich ... daz ich ... überainkomen bin mit dem apt vnd dem Covent dez klouſtere Sant Bläſis ſant Benedicten ordens alſo daz ich mich vnd min erben verzigen hân vnd verzih mich vnd min erben ouch mit diſem brieff aller der rehten mit allen zugehörden die ich hett zu dem houff ze wemwelt ... darumb hat mir die vorgen. der apt vnd der Covent geben zwaintzig pfunt guoter vnd genemer haller vnd fünf malter roken. Hiebi ſint geweſen vnd ſint ouch tädinger vnd rihter geweſen der vorgeſchriber red vnd ſach her Burquart von Manſperg, Ritter Hofmaiſter dez edlen Herren Gräff Eberhartz von Wirtenberg, herr Anſhalm von Halfingen Ritter ze diſen Ziten vogt ze Túwingen vnd Hainrich der Gßlinger rihter ze Túwingen. Dirre Ding ſind ouch gezúg hans der laſt vnd Cuonez der Rich rihter ze Túwingen, Cunczli der viſcher, Ruos der Bader vnd Benez der Vorch burger ze Túwingen vnd dârzue vil anderr erber lút. vnd dârumb daz diſz alles wâr vnd ſtät belib ſo gib ich der vorg. Cuonez der widmaiger ffür mich vnd min erben den egenanten dem apt vnd dem Covent vnd iren nachkomen diſen brieff verſigelt mit der ſtett ze Túwingen gemainem Inſigel daz von miner bett wegen gehenkt iſt an diſen brieff, won ich aigens Inſigels nit enhân." ... Es ſiegeln der Schultheiß und die Richter von Tübingen mit der Stadt Siegel.

Akademiſches.

Ueber Hochſchulkurſe,

wie ſie in einigen Städten Deutſchlands beſtehen, haben wir uns Folgendes zuſammengeſtellt:

In Greifswald ſind die Ferienkurſe (16. Juli bis 4. Auguſt) hauptſächlich für Lehrer und Lehrerinnen, doch auch für andere, die Erweiterung ihrer Bildung ſuchende Menſchen beſtimmt. Koſten der Vollkarte für Fremde 20 ℳ, für Anſäßige 3 ℳ. Der Wohnungsaustauſch macht folgende Preiſe bekannt für: 1) ein Zimmer mit voller Penſion 18—25 ℳ wöchentlich, 2) ein Zimmer ohne Penſion 5—8 ℳ wöchentlich, 3) Mittagstiſch außer dem Hauſe zwiſchen 75 ₰ und 1 ℳ, für Abendeſſen 40—75 ₰ täglich, 4) Frühſtück 25 ₰ täglich. Der Geſchäftsausſchuß beſteht aus Herren.

In Göttingen beſtehen ſeit 1893 4—6 ſemeſtrige Kurſe für 8 Fächer (Honorar halbjährlich 5—8 ℳ für die Wochenſtunde): 1. Geſchichte, 2. Deutſch, 3. Franzöſiſch, 4. Engliſch, 5. Zoologie und Botanik, 6. Phyſik, Chemie und Mineralogie, 7. Mathematik, 8. Religion, 9. Philoſophie. Leiterinnen der Geſchäfte ſind zwei Damen. Prüfung auf Wunſch durch eine eigene Kommiſſion.

Jena. Allgemeine und beſondere Fortbildungskurſe halten 6.—25. Auguſt über 50 Gelehrte (auch Damen) aus Jena, dem übrigen Deutſchland und dem Ausland. Ausflüge. Regelmäßige Zuſammenkünfte im Burgkeller. Mietpreis durchſchnittlich 10 ℳ für die Woche, volle Penſion 25 ℳ. Honorar: für den Kurs von 6 Stunden 5 ℳ, von 12 Stunden 10—15 ℳ, 18 Stunden und 6 Ausflüge 30 ℳ. Einſchreibgebühr 5 ℳ. Das Sekretariat führt eine Dame.

Kiel. Ferienkurs 9.—28. Juli 1900. Vollkarte für alle Vorleſungen (15 Lehrer mit etwa 150 Std.) koſtet 20 ℳ. Zimmer mit Bett und Morgenkaffee 20—25 ℳ, Mittagstiſch 80 ₰.

Ein archäologiſcher Kurs

für Damen, in Tübingen von Prof. Dr Schwabe gehalten, iſt in der Chronik, 7. Mai, aufgeführt. Teilnahme 3 ℳ. Der Ertrag iſt für die archäologiſche Sammlung beſtimmt.

Volkshochſchulkurſe

wurden dieſen Herbſt erſtmals in Stuttgart eröffnet. Unter den Lehrern befand ſich von Tübingen Prof. Dr Rümelin. Die Beteiligung war ſehr ſtark. Näheres ſpäter.

Zur Frage der Erweiterung der Univerſitäten,

Angliederung einer techniſchen Fakultät, worüber Felix Klein, Profeſſor der Mathematik in Göttingen, am 19. September 1899 in der 70. Verſammlung Deutſcher Naturforſcher und Aerzte in Düſſeldorf geſprochen hat (ſog. Göttinger Projekt), nimmt in der Schwäbiſchen Chronik Nr. 240 A ein ungenannter Einſender das Wort. Er wünſcht zum mindeſten Wiederherſtellung des Lehrſtuhles für Technologie und Maſchinenkunde in Tübingen, Weiterführung und Erweiterung der technologiſchen Sammlung und Einrichtung einer Vorleſung für Gewerbelehre.

Freie Waſſerkräfte des Neckars.

Nach der neulich erſchienenen Oberamtsbeſchreibung von Rottenburg ſind in dieſem Oberamt an Waſſerkräften noch frei: zwiſchen Rottenburg und Kiebingen 240 rohe Pferdekräfte bei 4,5 m Gefälle, zwiſchen Kiebingen und Kilchberg 160 bei 3,0 m nutzbarem Gefälle. — Dort hat ſich auch, nach oberamtlichen Vernehmungen, anfangs der 80er Jahre die Neckarſohle 1,5 m tiefer gelegt. Wie viel zwiſchen Kilchberg und Oſterdingen noch frei ſind, wäre gewiß auch intereſſant zu erfahren.

Salzburger Emigranten in Tübingen.

Von den Salzburgern, welche ihr Erzbischof 1731 f. wegen ihres evangelischen Glaubens verjagte, kamen etliche auch nach Tübingen, wie wir aus einem Vortrag des Stadtpfarrers Schnitzer in Kirchberg an der Jagst über die Emigranten im Fränkischen (Württ. Franken. Neue Folge. VII. Fall. 1900) erfahren. Der fromme Leibmedicus Dr. Lentilius in Stuttgart schrieb nemlich an den Dekan Uhl in Crailsheim: „Die Tübinger, so dergleichen Leute aufgenommen, wären überaus wohl mit ihnen zufrieden; sie klagten nur, daß man ihnen in ihren Diensten so wenige Arbeit und so gutes Essen gebe." Fürwahr seltene Dienstboten! rief der Vortragende, dem wir die Mitteilung verdanken. J. H. in St.

Städtischer Haushalt. Voranschlag 1900/1901.

Von den Ausgaben entfallen u. a. unter Rubrik „Allgemeine Verwaltung und Gerichtsbarkeit" auf Besoldungen 37220 ℳ, Pensionskasse für Körperschaftsbeamte 2504 ℳ 40 ₰, Kanzleibedürfnisse und sonstiger Amtsaufwand 4880 ℳ, zusammen 48534 ℳ 40 ₰; ferner auf Verwaltung des Gemeindevermögens 29526 ℳ 94 ₰, darunter für städtische Gebäude 6461 ℳ 86 ₰, Feldgüter 7168 ℳ, städtische Waldungen 8100 ℳ, Inventar-, Bau- und Abbruchsmaterial 6200 ℳ (hierunter figurieren 5000 ℳ zur Anschaffung einer Baggermaschine); auf die Gemeindeschuld 56231 ℳ 72 ₰ (Verzinsung 53944 ℳ, Tilgung 2287 ℳ 72 ₰); Polizeiverwaltung 27360 ℳ; Feuerlöschwesen 1745 ℳ; öffentliche Gesundheitspflege 2840 ℳ; Steuern und Gebühren 500 ℳ; Denkmäler und öffentliche Anlagen 3284 ℳ 50 ₰ (darunter Beitrag für den Verschönerungsverein 200 ℳ); für Landwirtschaft 12760 ℳ 30 ₰, darunter für Feldschutz 2850 ℳ, Feldwege 6250 ℳ, Zuchtviehhaltung 2250 ℳ 30 ₰; für Handel und Verkehr 3265 ℳ; für Tiefbau 71704 ℳ; Erziehung und Bildung 124209 ℳ 93 ₰, darunter für Gymnasium und Elementarschule 27352 ℳ, Real- und Zeichenanstalt 22432 ℳ, Gewerbliche Fortbildungsschule 6750 ℳ, höhere Mädchenschule 19295 ℳ, evangelische Volksschule 36004 ℳ, katholische Volksschule 4305 ℳ, Frauenarbeitsschule 2750 ℳ, Turnunterricht an den Knabenschulen 4104 ℳ. Unter den Beiträgen an Vereine figuriert auch wieder das Stadttheater mit 800 ℳ; auch der Bürgerverein erhält wieder einen Beitrag von 200 ℳ; für öffentliche Festlichkeiten 500 ℳ; Außerordentliches 3000 ℳ, darunter für ein Plakat 1000 ℳ.

Die Ausgaben belaufen sich insgesamt auf 386691 ℳ 89 ₰.

Unter den Einnahmen seien folgende hervorgehoben: Allgemeine Verwaltung und Gerichtsbarkeit 7928 ℳ; Gemeindevermögen 52852 ℳ 76 ₰, darunter aus städtischen Gebäuden 8231 ℳ, aus Feldgütern 18015 ℳ, aus städtischen Waldungen 21000 ℳ, Schafweide 2000 ℳ, Gemeindejagd 805 ℳ, Aktivkapitalzinse 1726 ℳ, Inventar-, Bau- und Abbruchsmaterialien 1000 ℳ. Vom Wasserwerk zur Tilgung und Verzinsung der im Jahre 1895 übernommenen Schuld von 47000 ℳ; Steuern und Gebühren: Wohnsteuer und Rekognitionsgebühren 12000 ℳ, Kapital-, Renten-, Dienst- und Berufs-Einkommensteuer 21500 ℳ, Verbrauchssteuern 50000 ℳ, Wanderlagersteuer 800 ℳ, Zuschlag für Liegenschaftsaccise 12000 ℳ ꝛc., zusammen 96624 ℳ 78 ₰; von der Polizeiverwaltung 10320 ℳ; Handel und Verkehr 5390 ℳ, darunter aus Jahrmärkten 900 ℳ, Wochenmärkten 1850 ℳ, Fruchtmärkten 1120 ℳ, Viehmärkten 420 ℳ, Aichgebühren 800 ℳ, Wag- und Lagergelder 300 ℳ; Tiefbau 5682 ℳ; von der Gaswerksverwaltung 35000 ℳ, Zuschuß des städtischen Wasserwerks 10500 ℳ; Erziehung und Bildung: Gymnasium 13903 ℳ, Real- und Zeichnungsanstalt 10039 ℳ, Gewerbliche Fortbildungsschule 4621 ℳ, höhere Mädchenschule 13800 ℳ, evangelische Volksschule 7811 ℳ, katholische Volksschule 1060 ℳ, Frauenarbeitsschule 2200 ℳ, Turnunterricht 1552 ℳ, zusammen 54988 ℳ 93 ₰.

Insgesamt belaufen sich die Einnahmen auf 283725 ℳ 71 ₰, so daß sich bei 386691 ℳ 89 ₰ Ausgaben ein Abmangel von 102966 ℳ 18 ₰ ergiebt, von denen dem Kommissionsantrag gemäß 100000 ℳ durch Umlage zu decken sind, während die übrigen 2966 ℳ 18 ₰ den Restmitteln entnommen werden sollen. Der Vorsitzende hebt hervor, daß die hauptsächlich durch die notwendige Vermehrung der städtischen Schulden begründete Steigerung des städtischen Aufwandes eine Steigerung der Belastung des Einzelnen voraussichtlich nicht zur Folge haben werde.

Chronik von Anfang Mai bis Ende Oktober 1900.

Hochschulbesuch im Sommerhalbjahr insgesamt 1583 Studierende, davon 39 nicht immatrikuliert. Von den 1544 immatrikulierten sind 905 Württemberger, 599 Angehörige anderer deutscher Staaten, 40 Ausländer.

5. Mai. Kaufmann Roos und Privatier Lenz erwerben die Bauplätze in der Mühlstraße, ersterer den Eckplatz um 30000, Lenz den nächsten um 20000 ℳ. Von der Aufstellung eines Bebauungsplanes der ganzen Straße wird abgesehen.

7.—16. Mai. Vorträge von Prof. Dr Schwabe für Damen im Archäologischen Institut „über Meisterwerke der alten Kunst". Alle sechs Vorträge sehr stark besucht.

8. Mai. Im Verband der nationalen Vereine Vortrag von Prof. Dr Busch über „Deutschlands Wehrmacht zu Land und See".

8. u. 17. Mai. Wiederholte Generalversammlungen des Museums (neue Satzungen). — Gemeinderat L. Schmaiths Gesuch, elektrische Kraft zu gewerblichen Zwecken an hiesige Gewerbetreibende abgeben zu dürfen, wird von den Bürgerl. Kollegien höheren Orts empfohlen. Mehrere Gewerbetreibende richten Elektrizität ein.

15. Mai. Zum Rektor der Realanstalt Professor Haag von Reutlingen ernannt; Dienstantritt 1. Sept.

19. Mai. Einweihung des neuen Schwabenhauses unter Beteiligung Sr. Majestät des Königs.

25. Mai. Amtseinsetzung des neuen Schultheißen Karl Hohloch in Dettenhausen.

29. Mai. Alldeutscher Verband, Vortrag von Professor Dr Meltzer aus Maulbronn über Aufgaben und Ziele des Verbandes.

31. Mai. Hauptversammlung des Bürgervereins im „Hanskarle". Ausschuß: 1. Vorsitzender: Buchhändler Sonnewald, 2. Vorsitzender: Professor Naegele, Schriftführer und Kassier: Kaufmann Hirsch. Außerdem gehören dem neuen Ausschuß an: Rechtsanwalt Bohnenberger, Oberbibliothekar Dr Geiger, Privatier Grötzinger, Professor Dr Grützner, Hofphotograph Hornung, Rechtsanwalt Liesching, Redakteur Morasch, Seifensieder Rupf, Flaschnermeister Schneider, Gasthofbesitzer Schuler, Kaufmann Southeimer, Landtagsabgeordneter Weidle und Professor Wörz. — 25jähriger Bestand der Frauenarbeitsschule.

1. Juni. Kammermusikabend von Jos. Joachim (mit Halir, Wirth und Haußmann).

12. Juni. Konzert der Regimentskapelle im Museumsgarten, veranlaßt von Oberst v. Dresky zu Gunsten des Verschönerungs-Vereins. — Professor Dr Anschütz nimmt einen Ruf nach Heidelberg an. — Der Gemeinderat setzt zur Untersuchung der Studentenwohnungsfrage eine Kommission ein.

15. Juni. Veröffentlichung der ortsbaustatutarischen Vorschriften für den Oesterberg, Chronik Nr. 138.

17. Juni. Einweihungsfestschießen der Tübinger Schützengesellschaft am Burgholz unter Teilnahme des Königs.

20. Juni. Privatdozent Dr Küttner kehrt vom südafrikanischen Kriegsschauplatz zurück, wird zum Professor ernannt, verfaßt zwei Schriften über seine Erfahrungen in Afrika und geht Mitte August auf den chinesischen Kriegsschauplatz ab.

22. Juni. Liedertafel-Aufführung, u. a. Brambachs „Alcestis".

Im Juni Kanalisierung der Hölderlinstraße.

26. Juni. Gründung eines Vereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke. Vorstand: Prof. Dr Grützner.

5. Juli. Nach China geht vom hiesigen Bataillon, Infant.-Reg. Nr. 180, Leutnant Schäfer, Sohn des Geschichtsprofessors Dr Dietrich Schäfer. Alarmierung des Bataillons zum Zweck des Aufrufs der Freiwilligen nach China. Es meldeten sich ungefähr 125 Mann. Abgegangen sind am 13. Juli 2 Unteroffiziere und 59 Mann.

9. Juli. Amtsversammlung. Beschluß der Errichtung eines Gebäudes für die Oberamtspflege und Oberamtssparkasse in der Mühlstraße; Ergänzung der Statuten der Oberamtssparkasse; Besserstellung des Oberamtstierarztes und einiger Straßenwärter.

10. Juli. Akad. Musikverein. Bruckners Messe Nr. 3 in F-moll. Erste Aufführung in Deutschland.

13. Juli. Die Redaktion der Tübinger Chronik schließt ihre Sammlung für die Buren (1432 ℳ 42 ₰) ab. — Bohrversuche beim Waldhörnle (Bachmersche Brauereigesellschaft) ergeben in einer Gesamttiefe von 119 m in der Lettenkohle Trinkwasser.

14. Juli. 500jährige Gutenbergfeier des Gutenberg-Vereins. Festrede von Oberbibliothekar Dr Geiger. Ausstellung von alten Druckwerken in der Universitätsbibliothek.

28./29. Juli. 60. Stiftungsfest der Ulmia.

1. Aug. Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins. — Privatdozent Dr Maier als Professor der Philosophie nach Zürich berufen. — Die Schulnachrichten des Gymnasiums enthalten eine Abhandlung von Prof. Paul Oesterlen: „Beiträge zur Geschichte volkstümlicher Leibesübungen". — Der Gemeinderat beschäftigt sich mit der Bitte um eine Straße im Viehweidle in ablehnendem Sinne. — Für die Realanstalt wird eine Kollaboratorshilfslehrerstelle geschaffen. — Prof. Dr Triepel als Staatsrechtslehrer hieher berufen. — Aufstellung der Lehrgerüste für die beiden Brückenbögen über den Neckar.

11. Aug. In Derendingen Gründung eines Turnvereins.

13. Aug. Prof. Dr Oberbeck, Vorstand des physikalischen Instituts, in den Ruhestand versetzt. — Beim Lenzschen Neubau in der Mühlstraße werden die Grundmauern der früher hier befindlichen Mühle (s. I, 36) bloßgelegt und wird ein Mammutstoßzahn in einer Kiesschicht gefunden, die etwa in der Höhe der jetzigen Mühlstraße gegen das Neckarthal sich hinzieht.

15. Aug. Tagesblätter bringen das thörichte Gerede von einem „Eisbrecher" an der Neckarbrücke (Sockel des Eberharddenkmals).

17. Aug. Zweite Folge China-Freiwilliger abgegangen.

18. Aug. Verhandlungen der Bürgerl. Kollegien über ein Gewerbegericht und ein vom Stadtschultheißenamt hierüber entworfenes Statut, das am 1. Jan. 1901 in Kraft treten soll.

21. Aug. Oberst Freiherr v. Hügel wird Regimentskommandeur, Oberst v. Dresky Generalmajor.

3. Sept. In Pliezhausen Hermann Fischer zum Schultheißen gewählt.

6. Sept. Dr Siegfried Rietschel zum ordentlichen Professor und Prof. Dr Geib zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt.

16. Sept. Einweihung der neuen Kirche in Häslach, über welche noch nähere Mitteilung folgt.

18. Sept. Die Bürgerl. Kollegien von Weilheim beschließen eine steinerne Neckarbrücke an Stelle der hölzernen unterhalb der Oedenburg.

21. Sept. Landwirtschaftliches Gaufest in Herrenberg.

29. Sept. Die Obstausstellung der hiesigen Obstbausektion (im Rathaus) zeigt den reichen Segen des Jahres und den Erfolg des Wirkens der Obstbausektion.

1. Okt. Der neue Fahrplan bringt für die Schnellzüge auch dritte Klasse. — Die Friseurgeschäfte veröffentlichen eine Preiserhöhung.

7. Okt. Eisenbahnversammlung in Sindelfingen (ohne Beteiligung Tübingens). — 40jähriges Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr in Lustnau.

14. Okt. Hauptversammlung des Schwäbischen Albvereins.

21. Okt. Wiedereröffnung des renovierten Ortskirchleins in Degerschlacht.

22. Okt. Telephon nach Kusterdingen und Mähringen.

25. Okt. Feier des Gewölbeschlusses der neuen Neckarbrücke mit einem Essen in der Neckarmüllerei unter Teilnahme von 100 Arbeitern.

Todesfälle: Oberforstrat Dr v. Tscherning (22. Juni); Regierungsrat a. D. Elwert (28. Juni); Kommerzienrat Kötzle (5. Sept.) und seine Frau (24. Okt.); stud. Beißwanger (22. Sept.); Pfarrer Caspart a. D. von Dußlingen (21. Okt.); Prof. Dr Oberbeck (23. Okt.).

Tübinger Blätter.

Jahrgang III. | Nr. 4. | Dezember 1900.

Zur Mühlstraße.

„Hinter der Mühle" 1885. (Heutige Mühlstraße.)
Aufnahme von K. Bauer.

Früher nahm man allgemein an, die Vertiefung der heutigen Mühlstraße sei durch künstliche Abtragung des ursprünglichen Bergrückens zwischen der Höhe des Pfleghofs und Oesterbergs entstanden; diese ganze Lücke sei also von Menschenhand gegraben.

Eisenbach schreibt S. 583:

„Diese Durchgrabung eines ganzen Berges war ein ungeheures Werk; ein langer Kanal mußte geführt werden und in einem Teile der Stadt unter der Erde, seine Größe beweisen die vielen hiesigen Mühlen, die einzig von der Ammer getrieben werden. Die bei dem Bau verbrannten Lichter sollen trotz der Wohlfeilheit jener Zeiten allein 100 fl. gekostet haben. So merkwürdig dieses Werk ist, so kann man doch weder seinen Zweck, noch die Zeit seiner Entstehung mit Gewißheit angeben. Der Zweck war nach einigen Quellen, den das ganze Thal verheerenden Ueberschwemmungen der Ammer vorzubeugen, nach andern, den hiesigen Gewerben Mühlwasser zu verschaffen. Nach einigen wurde es von der hiesigen Bürgerschaft auf ihre Kosten im Jahr 1450 ausgeführt, nach andern von Eberhard im Bart und zwar im Jahr 1482. Auch Herzog Christoph ließ einen langen Kanal für die Ammer graben."

Klüpfel redet von der Darſtellung eines „Manuſkripts im Archiv“, wornach zuerſt ein großer Stollen (mit jenem Lichterverbrauch) durch den Berg getrieben, dann die Ammer in dieſen Gang geleitet und ſchließlich ein Bergſturz herbeigeführt worden ſei, der die ganze Lücke zwiſchen Oeſterberg und Pfleghof geriſſen habe. Er nennt dieſe Darſtellung etwas abenteuerlich (S. 74), ohne aber eine andere zu geben. Der Abraum, fügt er ſelbſt bei, werde zur Auffüllung zwiſchen Neckar und Steinlach gedient haben.

Die Oberamtsbeſchreibung hält die Vertiefung für einen Befeſtigungsgraben, der zuerſt als ſolcher angelegt worden wäre und erſt ſpäter den Ammerkanal in ſich aufgenommen hätte.

Wir möchten glauben, daß bei dieſer Frage die Anlegung des ganzen Kanals von Schwärzloch her durch die Stadt bis zur Einmündung in den Neckar — an ſich ſchon eine große Arbeit — nicht verwechſelt werden darf mit der Entſtehung der Einſattelung. Eine Einſattelung in dieſen Bergrücken beſtand ſicher ſchon, ſeit Menſchen und — Mammute in der Tübinger Gegend wohnten. Das beweiſt der Fund des Mammutzahnes in einer Kiesſchicht links der linken Ecke der alten Mühle

Hirſchauerſtr. Nr. 6. Nr. 2 (Forſtamt). Nr. 8. Bieſingerſtr. Nr. 7. Nr. 14. Nr. 12. Nr. 10.

Hirſchauer- und Bieſingerſtraße. Aufnahme von Univerſitätsmechanikus Albrecht.

(vgl. unſere Chronik S. 44, 13. Auguſt). Die dort zu Tag getretene Kiesſchicht mit ihrem Streichen gegen den Neckar, überdeckt mit Geröllſteinen wie von herabſtürzender Bergwand, zeigt unwiderleglich, daß die Ammer es war, die ſich hier einmal eine Bahn gebrochen hatte, ehe ſie ſich ihr Thal und Bett austiefte und aus dieſem wieder von Menſchenhand hinübergeleitet wurde. Dieſe Einſattlung ſcheint etwa die Höhe der heutigen Straßenbahn gehabt zu haben. Und in dieſe wurde nun im 15. Jahrhundert der Kanal eingelegt, der ſpäter einmal (wann, wiſſen wir nicht) überwölbt und 1885/87 in die heutige Verfaſſung gebracht wurde.

Hätte die ganze Bergeshöhe abgetragen werden müſſen, ſo hätte dies, was auch Klüpfel annimmt, einen gewaltigen Abraumhaufen gegeben, deſſen farbige Mergel irgendwo müßten nachgewieſen werden können. Die 1899 und 1900 aus Anlaß des Neckarbrückenbaues erfolgte Durchgrabung der beiden Neckarufer wieſen aber derartigen Abraum nicht auf. Viel eher deutete das, was ſich über dem reinen Neckarkies fand, auf allmähliche Zuführung der verſchiedenſten Beſtandteile, namentlich auch auf Schlamm und Kies, wie ſolche allerdings bei der Einlegung des Kanals in den urſprünglich von der Ammer gegrabenen Sattel ausgehoben werden mußten.

Tübingens Neubauten.

Hirschauerſtraße Nr. 3.
Aufnahme von Dr Stengele.

Nachdem die „Tübinger Blätter“ in den bisher erſchienenen Nummern mit vollem Recht vorwiegend das hiſtoriſche Tübingen im Bilde vorgeführt haben und die Vergangenheit zu uns ſprechen ließen, iſt in dieſer Nummer dem neuen und neueſten Tübingen ein breiterer Raum eingeräumt worden. Hiermit haben ſie erneut einen guten Griff gethan, um das Intereſſe zu beleben und neue Freunde zu gewinnen. Die auswärtigen Abonnenten der „Tübinger Blätter“ intereſſieren ſich ſicherlich für alles Neue in unſerer Muſenſtadt, ſonſt gehörten ſie nicht zu den ſtändigen Leſern; wer aber Verwandte, Freunde und Bekannte in der Ferne weilen hat, die einſt das Tübinger Pflaſter traten, der wird, wie wir hoffen, dieſe Nummer ſchleunigſt den Lieben draußen zuſenden, damit ſie erſehen, wie ſich der Muſenſitz am Neckar verändert und vergrößert hat, und dadurch neue Leſer für uns werben.

Und vergrößert hat ſich Tübingen in den letzten fünf Jahren ganz außerordentlich. Der wirtſchaftliche Aufſchwung iſt, ſoweit unſer Thema in Betracht kommt, nicht nur nicht ſpurlos an unſerer Stadt vorübergegangen, ſondern hat ſogar eine bauliche Hochflut hervorgerufen. Allenthalben ſind in den letzten Jahren Neubauten emporgeſchoſſen, im Ammerthal, im ſogenannten akademiſchen Viertel, in der Neckarhalde, ja ſogar auf dem Oeſterberg. Im Ammerthal iſt es beſonders die Herrenbergerſtraße, welche eine Reihe neuer Häuſer aufzuweiſen hat. Es mögen genannt ſein: das Ruoff'ſche Haus, der Neubau der Firma Clemens & Decker gegenüber der Marquardt'ſchen Brauerei, der Neubau gegenüber dem Beſitz des Landgerichtsrats Pelin (Marquardt gehörig), die Neubauten in der Freiackerſtraße, der Neubau des Ziegeleibeſitzers Mehl hoch droben auf dem Berge am Geißweg u. a. m. Größer noch als im Ammerthal ſind die baulichen Veränderungen in der Umgebung der akademiſchen Gebäude. Die Nauklerſtraße und Keplerſtraße, von denen vor etwa 10 Jahren nur Anfänge vorhanden waren, ſind völlig ausgebaut; die Hölderlinſtraße hat in den Häuſern von Kataſtergeometer Wanner, Stadtpfarrer Heidenreich, Uhrmacher Müller, Univerſitäts-

Hirſchauerſtr. Nr. 8. Bieſingerſtr. Nr. 14. Nr. 12. Nr. 10.
Aufnahme von Dr Stengele.

ſtallmeiſter Fritz u. a. einen namhaften und zum Teil auch geſchmackvollen Zuwachs erhalten und wird, wenn erſt das im Bau begriffene Mineralogiſche Inſtitut vollendet iſt, in ihrer zweiten Hälfte ein abgeſchloſſenes Ganzes darſtellen. Bei dem Ausbau der vor 10 Jahren begonnenen Straßen iſt man aber keineswegs ſtehen geblieben, die Baulust iſt noch weiter gegangen und hat ſich neueſtens ſogar eines anſehnlichen Teiles der Waldhäuſerſtraße bemächtigt, wo ſchon Wilhelm Armbruſter und Werkmeiſter Lenz anſetzten. Jedoch hat Profeſſor Bruns dort draußen eigentlich die Baubewegung in Gang gebracht. Derſelbe hat ein ſtattliches Gelände erworben, das parkmäßig angelegt wird. Mitten hinein wird eine ſchöne Villa geſetzt, die augenblicklich noch nicht ſo weit fertig geſtellt iſt, daß wir ſie im Bilde wiedergeben konnten. In einer der nächſten Nummern ſoll das nachgeholt werden. Dem Beiſpiele des Profeſſors Bruns iſt Profeſſor Lange gefolgt, der ebenfalls an der Waldhäuſerſtraße einen Bauplatz erwarb und einen Neubau in idealiſtiſcher Schwarzwälder Bauart errichten läßt. Sachverſtändige wollen wiſſen, daß das Haus ſich nach ſeiner Vollendung ſehr vorteilhaft darſtellen wird. Wir hoffen auch dieſes in einer ſpäteren Nummer unſern Leſern im Bilde vorführen zu können. Wenn ſich auch bei Neubauten wie bei allen Dingen über den Geſchmack ſtreiten läßt, ſo bleibt eines auf alle Fälle erfreulich, das nämlich, daß die Neubauten in Tübingen nicht nach einer alltäglichen Schablone errichtet werden, ſondern von

„Luginsland" (Hirſchauerſtraße Nr. 8).
Aufnahme von Dr Stengele.

Jahr zu Jahr mehr Abwechslung bieten. Hierin bekundet ſich nicht allein Schönheitsſinn und Verſtändnis für die herrliche Lage unſerer Muſenſtadt, ſondern auch ein unverkennbarer Fortſchritt in bautechniſcher Hinſicht.

Mehr noch als in den beiden vorgenannten Stadtvierteln tritt dieſe Erſcheinung in der Neckarhalde, der Tübinger Riviera (auch das Nizza genannt), zu Tage. Allerdings darf ruhig zugegeben werden, daß im Ammerthal und auch im akademiſchen Viertel viel mehr Neubauten in dem letzten Jahrzehnt entſtanden ſind als in der Neckarhalde und deren Verlängerung, der Bieſingerſtraße. Allein man darf nicht vergeſſen, daß einmal in der Neckarhalde, als dem bevorzugteſten Stadtteil, die Bauplätze weſentlich teurer ſind, ſodann aber vor allen Dingen, daß ſich an den ſteilen Bergen der Pfalzhalde nur mit weit größern Koſten als auf der Ebene anſehnliche Neubauten ſchaffen laſſen. Wenn dennoch mindeſtens 10—12 Neubauten in den letzten 10 Jahren dort entſtanden ſind, ſo darf das wahrlich als eine ſehr namhafte Stadterweiterung betrachtet werden.

Daß die Neckarhalde als einer der allerſchönſten Stadtteile Tübingens gilt, braucht Einheimiſchen kaum geſagt zu werden. Der Blick auf den Neckar, die prächtigen Alleen, die Gebirgzüge der Alb und in das Steinlachthal hinein iſt einzig ſchön und von keinem Punkte unſerer Stadt bietet ſich dem Auge ſo viel ſaftiges, erfriſchendes Grün, ſo viel Abwechslung wie hier. Mancher freilich will wiſſen, in der Neckarhalde ſei es im Sommer zu heiß, allein die Sonne hat noch nichts verdorben, und auch der Menſch bedarf gleich der Pflanze der Luft und des Sonnenſcheines, wenn er gedeihen ſoll. Die Neckarhalde weiſt thatſächlich

Digitized by Google

Biesingerstraße Nr. 7.
Aufnahme von Dr Stengele.

gegenüber dem Ammerthale eine höhere Temperatur von 5—6° auf, was teils auf die Morgensonne, teils auf die geschützte Lage zurückzuführen ist. Während nämlich das Ammerthal von den hierorts vorherrschenden Südweststürmen durchbraust wird, die an manchem Hause recht unsanft rütteln, merkt der Bewohner der Neckarhalde von diesen Winden kaum etwas, da der Bergrücken ihn völlig schützt. Also: geschützte Lage, wunderbarer Sonnenschein, herrliches Panorama, was Wunder, wenn die Bauplätze in der Neckarhalde von jeher die begehrtesten und kaum erhältlich waren! In Wirklichkeit gab es denn auch bis vor einigen Jahren in der Neckarhalde keine Bauplätze mehr. Alles Terrain befand sich in festen Händen und mit dem Dr Gilbertschen Hause hörte die Straße auf. Daß es heute anders ist, verdanken wir dem Unternehmungsgeist von Bauunternehmer Paul Beck, welcher fast das ganze westlich von Dr Gilbert gelegene Gelände erwarb, den alten Feldweg beseitigte und die Biesingerstraße der Baulust erschloß. Zuerst errichtete er an der neu eröffneten Straße jenes Gebäude, in welchem sich heute das Königliche Forstamt befindet. Wir geben es im Bilde S. 52 wieder. Dasselbe ist unstreitig eines der hübschesten und solidesten Häuser des ganzen Reviers, wofür schon allein die Thatsache spricht, daß der Staat kurz nach der Fertigstellung den Neubau erwarb. Die Einteilung des Hauses rührt von Paul Beck her, dagegen haben bei der dekorativen Ausschmückung die bekannten Architekten Eisenlohr und Weigle in Stuttgart die entscheidende Stimme gehabt. Ein Jahr später wurden in der Biesingerstraße fast gleichzeitig zwei Neubauten begonnen, Nr. 7 und 14, das Haus des Generalmajors z. D. v. Schmid und das Bühlersche Haus, welches zwei Professorenfamilien beherbergt. Beide Häuser hat Beck gebaut und zwar das letztere nach selbst entworfenen Plänen, das v. Schmid'sche Haus nach Plänen von Regierungsbaumeister Kempter. Das v. Schmid'sche Haus ist ein Einfamilienhaus in des Wortes eigenster Bedeutung, nicht etwa, weil in demselben lediglich der Bauherr mit seiner Familie wohnt, sondern vornehmlich weil die ganze Einteilung des Hauses auf eine Familie zugeschnitten ist. Es hat beispielsweise nur 1 Küche, offene Vorplätze, ständig geschlossene Hausthüre ꝛc. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß das andere Haus eine Mietkaserne sei. Nichts wäre falscher als das. Alle Neubauten in diesem Revier erfreuen sich einer über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Ausstattung, ja sie weisen sogar zum Teil einen gewissen Luxus auf, allein dennoch ist die Zimmer-

„Neckarblick" (Neckarhalde 35 1/3).
Aufnahme von Dr Stengele.

Digitized by Google

einteilung in ihnen eine solche, daß sie thunlichst für jede Familie paßt und das ist selbstredend nötig, wenn heute dieser, morgen jener soll Mieter sein können. Das Charakteristische des Einfamilienhauses, das in Tübingen erst ganz allmählig zu Ansehen und damit zu weiterer Verbreitung gelangt, fehlt ihnen. Bis wir auf dem Standpunkt der Engländer angelangt sind, d. h. jede Familie ihr Haus allein bewohnt, in welchem unten die Wohn- und oben die Schlafräume sie befinden, wird wohl noch viel Wasser den Neckar hinunter fließen. Und doch ist schon allein vom gesundheitlichen Standpunkt nichts empfehlenswerter als diese Einrichtung.

Im Jahr 1895 nahm Paul Beck abermals einen Neubau in Angriff, diesmal aber an der Hirschauerstraße gegenüber dem Kgl. Forstamt. Es erstand das Haus, in dem zur Zeit die Professoren Lange und Schmid wohnen. Auch hier arbeitete Beck nach eigenen Plänen und zog nur für die dekorativen Teile den Rat der Herren Eisenlohr und Weigle ein. Wir geben das Haus im Bilde mit dem Bemerken wieder, daß es zu den bestausgestatteten Miethäusern Tübingens gehört. Schon der Thüreingang sowie das Treppenhaus mit seinen gemalten Fenstern präsentieren sich aufs vorteilhafteste. Ein Jahr später erbaute Beck völlig nach eigenen Plänen das Haus, welches heute Eigentum Professor Härings ist und den überaus treffenden Namen „Luginsland" trägt. Die Lage dieses Hauses ist die denkbar glücklichste. Es liegt auf der Höhe, ohne die Schattenseiten des anstoßenden Berges zu empfinden, gewährt einen großartigen Ausblick auf die Stadt und den Neckar und nicht minder weit hinein in unser schönes Schwabenland. Die bevorzugte Lage dankt es dem Umstand, daß es an zwei Fronten liegt, was allerdings erst seit Erschließung und Herstellung der Biesingerstraße der Fall ist. 1897 erstand das Haus, in welchem nun schon seit Jahren der Höchstkommandierende der Tübinger Garnison und jetzt auch wieder Oberst Freiherr v. Hügel wohnt. Es ist ein Einfamilienhaus und bis heute Eigentum von Bauunternehmer Beck. Der nächste Neubau in dem hier in Rede stehenden Revier wurde 1899 fertig. Es ist jenes Haus an der Hirschauerstraße, welches Frau Professor Eimer mit ihrem reizenden Besitztum in der Neckarhalde vertauschte. Das neue Jahrhundert sah in der Biesingerstraße gleich wieder zwei Neubauten entstehen Nr. 12 und 9 beides Einfamilienhäuser. Das erste ließ Dr Stengele nach Plänen der Architekten Schmohl und Staehelin in Stuttgart durch Bauunternehmer Beck errichten, das andere wurde für Rechnung von Professor Rümelin nach Plänen von Werkmeister Kocher erbaut. Ersteres, an dem das weite Treppenhaus mit seinen künstlerisch ausgeführten Glasmalereien aus der Fabrik von Adolf Schell in Offenburg besonders in die Augen springt, ist bereits seit Oktober, der Rümelin'sche Neubau seit dem 5. Dezember bewohnt ist. Letzterer hat vor den bis jetzt genannten Bauten den Vorzug, auch die modernste aller Heizanlagen, nämlich Centralheizung, zu besitzen. Das Rümelin'sche Haus gedenken wir mit den Häusern der Professoren Bruns und Lange in einer späteren Nummer zu veranschaulichen.

Das „Berghaus" von Westen.
Aufnahme von Universitätsmechanikus Albrecht.

Während alle bisher genannten Häuser sich durchaus nicht durch Stilreinheit auszeichnen, vielmehr bei ihnen aus allen möglichen Stilarten das Gefällige entlehnt ist, tritt ein Neubau des Jahres 1899 durch seine Lage wie durch seinen unverkennbar rein altdeutschen Stil besonders hervor. Wir meinen die Villa des Landgerichtsdirektors a. D. Freiherrn v. Hügel, die hoch über alle Häuser emporragt und meilenweit sichtbar ist (siehe besonderen Bericht).

Endlich sei noch des Neubaues von Kaufmann Rob. Raach nächst der Alleenbrücke (früher Hirschauer Steg) gedacht, bei dem sich des Besitzers jüngster Sohn Max die ersten Sporen als Architekt verdient hat. Das Haus, dicht am Neckar gelegen und daher mit Recht „Neckarblick" getauft, macht einen stattlichen Eindruck und hat eine große Anzahl hoher heller Zimmer, die den Mietern wie dem Eigentümer einen angenehmen und gesunden Aufenthalt gewähren.

S.

Das „Berghaus“

erbaut 1899 auf 1900 von Landgerichtsdirektor a. D. Freiherr v. Hügel und seiner Gattin geb. Freiin v. Soden nach den Plänen des Professors Conradin Walther in Nürnberg.

An dem steilen, südlichen Hang des Schloßbergs in der äußeren Neckarhalde hebt sich dasselbe von der Straße aus gesehen über einer Terrasse mit zurückliegender überwölbter Nische 5 Stockwerke hoch, während rückwärts das nach der Thalseite vierte Stockwerk mit dem hinter dem Hause aufsteigenden Garten ebenerdig gelegen ist.

Hinsichtlich seiner Bauart erscheint das Haus vom Thal aus gesehen als ein Giebelfachwerkhaus, dessen an der Spitze abgewalmtes Ziegeldach nicht so steil gehalten ist wie bei den altdeutschen Giebeldächern, sondern mehr die flache Dachform der Gebirgshäuser in Oberbayern und Tirol zeigt. Dieser Gebirgscharakter wird noch erhöht durch die in den beiden oberen Geschossen der ganzen Hauptfront entlang laufenden Holzgalerien.

Die Einzelformen sind diejenigen der deutschen Renaissance des 16. Jahrhunderts.

Das ganze Holzwerk mit Ausnahme der beiden Erker an der südwestlichen Ecke und an der Ostseite ist mit dem altüblichen roten Blutanstrich versehen. Genannte Erker sind farbig behandelt. Bei den geputzten Riegel feldern sowie bei den Putzflächen der beiden untern massiven Stockwerke ist der Putz in seiner natürlichen hellgrauen, warmen Farbe belassen. Neben den grünen Fensterläden und dem mit roten Ziegeln bedeckten Dach wirken die kräftigen Farbentöne noch etwas grell. Es bedarf aber nur weniger Jahre, so wird das Haus, zumal wenn es an seiner Süd- und Ostseite grün bewachsen sein wird, auch in der Farbe harmonisch mit der umgebenden farbenfrischen Natur zusammengehen.

Aus dem Innern des Hauses mag hervorgehoben werden, daß die aus Holz in altdeutscher derber Art konstruierte und ausgeschaltete Treppe auf dem auf der Antrittsstufe stehenden Geländerpfosten einen schildhaltenden Löwen mit dem v. Hügel'schen Wappen zeigt. Ebenso stilvoll sind die beiden, je auf der Nordseite gelegenen, als altdeutsche Tennen ausgebildeten, mit Balkendecke versehenen, geräumigen Vorplätze, von denen der obere außerdem einfache Holztäfelung sowie einen anheimelnden, mit Holzbänken und Tisch versehenen Sitzplatz aufweist, neben welchem eine Thüre auf einen Balkon führt, von dem aus man über eine Brücke in den Garten gelangt.

Bemerkenswert sind auch die aus einer Nürnberger Kunstschlosserei stammenden Thürbeschläge, Thürgriffe ꝛc.

Das „Berghaus“ von der Straße aus.
Aufnahme von Universitätsmechanikus Albrecht.

Die über der Hausthüre auf einer Steintafel angebrachte Bauinschrift lautet:

„Berghaus“
bin ich genannt
C. Walther hat mich geplant,
von Hügel hat mich erbaut
und Gott zur Hut anvertraut.
A. D. 1899.

Zum Jahrhundertgedächtnis J. L. Hubers.

Am 30. September 1900 waren es hundert Jahre, daß ein bewegtes Leben endigte, dessen Höhepunkte Tübingen und Hohenasperg gewesen waren, das des Regierungsrates Johann Ludwig Huber, weiland Oberamtmanns in Tübingen. Zwei Jahre vor seinem Tode hat er ein beachtenswertes Büchlein herausgegeben: „Etwas von meinem Lebenslauf und etwas von meiner Muse auf der Festung“ (Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1798), dessen 168 Seiten uns über

Hirschauerstraße Nr. 8. **Das kgl. Forstamt.** Biesingerstraße Nr. 10.
Aufnahme von Dr Strengele.

sein Leben und seine Mitwelt aufklären und denen wir in Anlehnung an A. Wohlwills Skizze in der Allg. Deutschen Biographie folgendes entnehmen.

Johann Huber wurde am 21. März 1723 zu Großheppach geboren. Sein Vater, Pfarrer daselbst, ein vorurteilsfreier Mann, führte ihn schon im 6. Jahre in die klassischen Sprachen ein, hauptsächlich durch mündliche Uebungen, und wußte zugleich den Sinn für Poesie in ihm zu wecken. Ohne des Vaters Gesuch ins Seminar aufgenommen, besuchte Huber 3½ Jahre lang die Klosterschulen zu Denkendorf und Maulbronn, trat in das theologische Stift in Tübingen ein und erlangte mit 19 Jahren die Magisterwürde, allerdings nicht, wie sichs gebührt hätte, als dritter, sondern durch Bevorzugung eines Professorensohnes als vierter. Er bestand die gewöhnlichen Prüfungen der Fakultät mit Auszeichnung, schrieb einige philosophische Abhandlungen, beteiligte sich an den Disputationen und hielt eine öffentliche Rede in deutschen Hexametern, „welches damals eine sehr ungewöhnliche Erscheinung war“. Wohl im Gefühl jener Zurücksetzung, die zugleich eine minder gute Laufbahn zur Folge gehabt hätte, trat er aus dem Stift aus, um übrigens bei der Theologie zu bleiben. Sein Vormund aber, ein Oberhofprediger, veranlaßte ihn, dies Studium aufzugeben. Etwa mit 20 Jahren ging Huber zum Studium der Jurisprudenz über, während er seine Mußezeit der Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften, auch dem Französischen, sowie dem Fechtboden, Tanzboden und Billard widmete und sich zugleich mit eigenen poetischen Versuchen befaßte. Der Freundschaft und Geselligkeit huldigte er gerne und scheint einer der begabtesten und bekanntesten Studenten gewesen zu sein. Nach Ablauf der akademischen Jahre und Erlangung des Licentiatengrades (1749?) wurde er Advokat des Hofgerichts und begab sich nach Stuttgart, „um an dem Ort, wo Aemter und Gnaden ausgeteilt werden, durch die Praxis und durch den Beistand des Oheims Gönner zu erwerben“. In dieser Eigenschaft vermochte er jedoch keine besonderen Erfolge zu erzielen, er verlor in 1½ Jahren fünf Prozesse, ohne einen zu gewinnen. Dagegen sind seine 1751 erschienenen Gedichte insofern nicht ohne Bedeutung, als sie zu den frühesten Erzeugnissen des damals neu erwachenden deutschen Schrifttums im Schwabenlande gehörten. Um diese Zeit heiratete er und erlangte durch die Verwendung seines verdienten Schwiegervaters, Regierungsrats Weinmann, den Eintritt in den Staatsdienst (er selbst sagt im Jahr 1750). Er verwaltete die Oberamtei Nagold 1751–56, die Oberamtei Lustnau, mit der die Pflege des Klosters Bebenhausen verbunden war, 1756–62, und erhielt alsdann die Oberamtei Tübingen mit dem Charakter eines Regierungsrats. In allen diesen Stellungen erwarb er sich durch seine gewissenhafte, unermüdliche und humane Wirksamkeit die Liebe und Verehrung seiner Untergebenen.

Höchst belehrend schildert er uns S. 42—47 seine Obliegenheiten, die ja zum Teil auch die eines Oberamtsrichters und Kameralverwalters waren, und sein Einkommen. 1761 bat er um eine erledigte Stelle in Stuttgart. Herzog Karl, der ihn persönlich kannte,

Das Universitätsviertel 1899. Aufnahme von A. Bauer.

Dr Ludwig war ein Sohn Martins Truchseß v. Höfingen zu Riet († 1450) und der Margarethe Speth († 1497), widmete sich frühzeitig dem Studium, war bereits 6. Mai 1471 Meister der freien Künste. Gabelkover sagt von ihm: Ludwig Truchseß v. Höfingen, Licentiatus 1476 und Doctor juris canonici 1477 inter primos Tubingensis academiae cultores (unter den ersten Pflegern der Tübinger Hochschule). Bei Errichtung der Hochschule wurde er 1477 honoris causa immatrikuliert. Vom 1. Mai bis 18. Oktober 1479 war er Rektor der Hochschule. 1487 war er Kanzler des Pfalzgrafen Otto am Rhein. 1489 wird er „der edel, hochgelehrt" genannt. Am 13. Dezember 1492 lebte er wieder zu Tübingen, ebenso am 31. März 1494, und 25. April und 10. Oktober 1496. Am 13. Oktober 1497 wurde er unter Erlassung der Gebühren wieder an der Hochschule immatrikuliert. Beim Zustandekommen der zweiten Universitätsordnung war er am 24. September 1491 mitthätig gewesen. Er war, wie viele seiner Kollegen in jener Zeit, mehr praktisch als theoretisch thätig, wurde vom Herzog mehrfach zu diplomatischen Missionen verwandt, vermittelte vielfach Vergleiche zwischen streitenden Parteien und erfreute sich eines großen Ansehens bei seinen Zeitgenossen. Sein Siegel hängt als Beglaubigung an gar vielen Urkunden. Dr Ludwig Truchseß v. Höfingen starb am 15. Januar 1518. Er war zweimal vermählt, 1. mit Ursula Schenk v. Stauffenberg, Witwe Georgs Megenzer v. Felldorf, 2. mit Anna Herter v. Hertneck. Aus zweiter Ehe stammt Martin († 1518 zu Rom), Hans († 28. November 1576 zu Kreßbach), Anna († 30. März 1561), Gattin Wilhelms Herter v. Hertneck, und Catharina († 1587), vermählt 1. mit Joh. Sigmund v. Plieningen, 2. mit Hauptmann Matthias Leichtlin, 3. mit Sebastian v. Horkheim. Diese, wie ihre Mutter und ihre Vormünder, gerieten am 23. November 1518 in Streit mit den Stiefkindern Dr Ludwigs von seiner 1. Frau, den Geschwistern Megenzer v. Felldorf, Margarathe, Gattin des Erbmarschalls Konrad Thumb v. Neuburg, Barbara, Gattin Wilhelms Güß v. Güßenberg, und Philipp. Nach langem Streit empfingen letztere am 12. Februar 1520 5000 fl. und das Haus in Tübingen bei der Münze mit Scheunen, Stall und Garten auf dem Wöhrd, mußten aber für die von Dr Ludwig Truchseß und seine erste Gattin Ursula Schenk angeordneten Jahrtage der St. Georgenkirche und dem Augustinerkloster je 10 fl. jährlich zahlen.

Die weiteren Schicksale dieses Hauses sind unbekannt. Wahrscheinlich hatte auch ein Haus in der Münzgasse Johann Münsinger v. Frundeck, Keller zu Tübingen. Wenigstens hatte er 17. Oktober 1533 einen Roßstall und ein „Schweinssteig" in seinem an des Abts von Bebenhausen Hof gelegenen Hof zu Tübingen.

2. In der Neckarhalde.

Im Jahre 1347 besaß Adelheid v. Breitenstein ein Haus in der Neckarhalde „vor dem Augustinerkirchhof unterhalb der Münzgasse" [1]). Gabelkover berichtet: anno 1347 legat (= vermacht) Adelhait von Braittenstein, wyland ehliche wirtin Ulriches deß Kramers seligen, burgerin ze Tüwingen cum consensu (= mit Zustimmung) Annae et (= und) Luitgardis, miner töchtern und Heinrichs von Rüsijr, civis Sulzensis (= Bürgers von Sulz), mariti (= Gatten) Luitgardis iam dictae (= der schon genannten) schwester Adelhaidten filiae meae (= meiner Tochter) in der sammung (= Sammlung) ze Tüwingen.

Im Jahre 1577 kaufte Gideon v. Ostheim, Obervogt von Nagold, von Professor Schnepf das Haus „in der Neckarhalde" zwischen des Stipendiums Weingarten und Hans Nutz, unten auf die Stadtmauer, vorne auf die gemeine Gasse stoßend, mit zwei Behausungen (das spätere Klotz'sche Haus, Nr. 3) um 1500 fl. und 1577 ein zweites von der Engelhartin, auch in der Neckarhalde [2]). Gideon v. Ostheim war geboren im Jahre 1524 als Sohn Heinrichs v. Ostheim, Burg- und Obervogts zu Tübingen († 13. November 1560 in Tübingen), wurde selbst 1589 Obervogt in Tübingen, Georgii 1592 Hofrichter und starb am 7. Februar 1615.

Schon im Jahre 1419 belehnte Gräfin Henriette v. Württemberg den Ernst v. Fürst mit einem Hause in Tübingen und dem Recht, im Schönbuch Brennholz für dasselbe zu holen [3]). Es ist dieses wohl das spätere v. Fürst'sche Haus in der oberen Neckarhalde, nicht ein Haus am Franziskanerkloster [4]). Am 12. November 1427 war Ernst v. Fürst tot. Sein Sohn Konrad v. Fürst und dessen Gattin Ursula Schwelherin gaben am 7. Mai 1486 in das Augustinerkloster in Tübingen 2 fl. jährlicher, ewiger Gült „uß ainem haus zu Tübingen in der oberen Neckarhalde, ainhalb an Jerg Wellin, andererseits an Maister Peter Büchsenstein gelegen" [5]). Nicht weniger als vier Söhne Konrads bezogen die Hochschule Tübingen, nemlich 1477 Hans und Konrad, 21. März 1481 Veit, 23. September 1491 Wilhelm. Von diesen brachte es Veit am weitesten, zum Rektor der Universität Tübingen und später zum kaiserlichen Gouverneur zu Modena.

Der Besitz eines eigenen Hauses in Tübingen ermöglichte es Konrad v. Fürst, so viele Söhne dem Studium zuzuführen. Einer derselben, Hans, fiel 1499 im Schweizerkrieg. Man führte seine Leiche nach

[1]) Klüpfel-Eifert, S. 50. — [2]) Ebenda S. 145. — [3]) Gabelkover. — [4]) Klüpfel-Eifert, S. 59, sagt: Die v. Fürst haben ein Haus am Franziskanerkloster (mit Schönbuchsgerechtigkeit). Sie bauen nach 1419 in der Neckarhalde ein neues Haus. — [5]) Gabelkover.

Tübingen ins Erbbegräbnis bei den Auguſtinern und neben der Leiche „eine große Schweizerin (eine braune Tringel-Kuh mit der Glocke), damit des Herrn leidſamer Tod doch mit etwas Freude vermiſcht wär“. Sein Bruder Ernſt v. Fürſt wohnte 1514 in ſeinem eigenen Hauſe zu Tübingen, wo ſchon ſeine Vorfahren die meiſte Zeit gewohnt hatten[1]). Er führte in dieſem Jahre das Tübinger Aufgebot gegen die Remsthaler aufrühreriſchen Bauern, den „armen Conrad“. Im Jahr 1516 war er Vogtamtsverweſer zu Tübingen. Der letzte dieſes Geſchlechts, Hans Conrad v. Fürſt, ſtarb am 5. März 1561 zu Tübingen. Es irrt ſomit Klüpfel-Eifert, wenn er S. 145 ſagt: Das Geſchlecht v. Fürſt ſitzt noch (1583) in der Neckarhalde. Die weiteren Schickſale dieſes Hauſes ſind unbekannt.

Im Lagerbuch von 1522 heißt es: Martin Klemm von Ringelſtein git jerlich II tüwinger pfenningg uß̃er ſinem huß und hoffreittin ob den Hirßoewer (Hirſchauer) thore und under dem Burgwingarten gelegen.

Martin Klemm v. Ringelſtein war von Haus aus Wundarzt oder Barbier. Maria, die natürliche Tochter eines Grafen v. Zollern († 1. Dez. 1531), war 1514 und 1515 Vogt auf Zollern, 1525 und 1530 herz. württ. Forſtmeiſter in Nagold und ſtarb nach 1542. Sein Sohn Chriſtoph v. Klemm, Pfarrer zu Schnaitheim OA. Heidenheim (geb. 1518, † 11. Dez. 1579), wird wohl das Haus in Tübingen wieder veräußert haben. 1548 wurde es nemlich an Martin Heller für freiledig verkauft.

3. An der Burgſteige.

Nach Klüpfel-Eifert I, S. 50, wohnten die v. Ehingen an der Burgſteige. Ein urkundlicher Beleg hiefür ließ ſich nicht erbringen.

Das Lagerbuch von 1522 meldet: Doctor Caſpar Vorſtmeiſter git jerlich 3 tüwenger pfenning uß ſinem vordern huß und hoffreittin unnden an der Burgſteig. Er war ein Sohn Martin Forſtmeiſters v. Gelnhauſen und der Agnes v. Kleen. Als Caſpar Forſtmaiſter (forestarii) de Kirchow (Kirchen) wurde er am 8. Mai 1487 an der Univerſität Tübingen immatrikuliert und im Jahre 1492 magister artium. Er war vom 18. Oktober 1503 bis 1. Mai 1504 Rektor dieſer Hochſchule und wird interpreses profundissimus (gründlichſter Ausleger) genannt. Er und ſeine Gattin Magdalena zählten zu den Wohlthätern des Tübinger Auguſtinerkloſters.

In der Burgſteige waren auch die Herter v. Herteneck begütert[2]). Vom 19. Auguſt 1584 datiert der Revers des Hans Chriſtoph Herter v. Herteneck gegen die Stadt Tübingen wegen des Kaufs eines Hauſes[3]). Im Jahre 1584 war das obere Eckhaus in der Burgſteige gegen das Schloß hin Eigentum Herters v. Herteneck[4]). Noch heute trägt das Eckhaus an der Burgſteige, Nr. 7, die Jahreszahl 1609, ein anderes unten die Zahl 1579. Erſteres iſt wohl das Herter'ſche. Am 7. Auguſt 1614 ſtarb Hans Chriſtoph Herter v. Herteneck als letzter ſeines Geſchlechts und wurde in Tübingen begraben. Von 1616 bis 1618 fanden Verhandlungen ſtatt wegen der Behauſung zu Tübingen

[1]) Steinhofer, wirt. Chronik IV, 134.

[2]) Dieſes Geſchlecht beſaß ſchon früher ein Haus in Tübingen. Am 12. April 1416 bekannt Prior und Konvent der Auguſtiner in Tübingen, daß Anna Rothaft, Hans Herters Witwe, ihnen 1 Pfund Heller 4 Schilling vermacht habe aus ihrem Haus und ihrer Hofraite hier, genannt „der Schwinbentz Haus“ bei der „Burger Brunn“, zu einer Jahrzeit für ſich, ihren Gatten Hans Herter, ihre Tochter Anna ſelig und Sohn Georg. (M. Cruſius, Ann. Suev. III, S. 342.) Auch iſt Wilhelm Herter, der Feldherr aus dem Burgunderkrieg († 2. März 1477 in Baſel), der ausdrücklich Herter von Tübingen heißt, wohl um 1424 in dem Hauſe bei der „Burger Brunn“ geboren. Im Jahr 1576 wurde an Anna, genannt von Donauwörth, einer Köchin des Friedrich Herter v. Herteneck zu Tübingen, im Hauſe desſelben durch Anna, Friedrichs Tochter, und ihren Vetter Hans Chriſtoph Herter ein Todſchlag begangen; deshalb wurden Friedrich Herter, ſeine Ehefrau Anna, ſeine Tochter Anna, ſein Vetter Hans Chriſtoph, auch Martin Weinheimer von Wertheim, geweſener Schultheiß von Heldenfingen, gefänglich eingezogen. Am 20. Oktober trugen die herzoglich württembergiſchen Räte auf ſtrenges Verfahren an. Aber der Adel intercedierte. Am 5. März 1586 entſchied der Herzog: Hans Chriſtoph Herter und Martin Weinheimer als Beihelfer ſollten 5 Jahre gegen die Türken in Ungarn dienen, Anna aber wurde auf 5 Jahre alle öffentliche Geſellſchaft unterſagt und das Tragen von Kleidern aus wollenem ſchwarzem Tuch auferlegt, dabei auch dem Chriſtoph und der Anna je 400 fl. als Atzungskoſten und 200 fl. in den Armenkaſten zu zahlen. Hans Chriſtoph dankte 14. März 1586 für die gnädige Strafe, durfte, da er in Ungarn krank und krüppelhaft wurde, zurückkehren und wurde, wie Anna Herter und Martin Weinheimer, 9. Mai 1589 ganz begnadigt. (Pfaff, Reg. der Herter; Mſc. d. k. öffentl. Bibl. in Stuttgart.)

[Nach einer Urkunde, die mit andern im Beſitz des Herrn Forſtbauer iſt, lag das Haus Burgſteige 1, das am 4. März 1615 Kloſterpräzeptor Mr Wilhelm Gmelin von Bebenhauſen kaufte, zwiſchen Johann Kirchern und Junkern Hans Chriſtof Härdters hinterlaſſener Wittib. Nach andern Urkunden in denſelben Händen aus den Jahren 1452, 1515, 1524, 1528, 1549, 1562 ſcheint es ſich hier aber nur um einen vorübergehenden Beſitz zu handeln. Denn nach obigem müßte das Herterſche Haus Nr. 7, nach der Forſtbauerſchen Urkunde Nr. 3 geweſen ſein.]

[3]) Stadtarchiv in Tübingen. S. dieſe Zeitſchrift 1900 Nr. 1 S. 4. — [4]) Klüpfel-Eifert, S. 145.

ſamt den dazu gehörigen Gütern, ſo der Herter v. Hertneck geweſen und welche die Erben verkaufen wollten. Daran hatte aber Dr Henners Witwe wegen eines Legats von 500 fl. einen Anſpruch. Auf deren Anhalten wurde befohlen, den Kaufſchilling zu hinterlegen. Die von Tübingen beſchwerten ſich, daß der Kauf nicht vor ſich ginge. Deshalb wurde der Henner ein Garten und Wieſe, die zu ſolchem Gut gehörten, bis zur Auszahlung ihres Legats eingeräumt.

Am 30. April 1644 verkaufte Hans Werner v. Themar zu Tübingen an Johann Sebaſtian v. Gültlingen 2 Häuſer daſelbſt in der Burgſteige um 1400 fl.

Klüpfel-Eifert bemerkt S. 145: Unten an der Burgſtaig — im nachmaligen Amthaus, dem jetzigen Waldhorn, waren die v. Gültlingen ſeßhaft.

4. In der Hafengaſſe.

Am 10. November 1411 thaten Engelin v. Kirchen (Kirchheim), Märklin v. Kirchen, ihr Sohn, und Engel v. Kirchen, ihre Tochter, kund, daß ſie von Junker Georg v. Höllſtein 10 Pfund guter und gemeiner Heller erhalten und dafür ſich verpflichtet hätte, jährlich in das Barfüſſerkloſter in Tübingen 12 Schilling zu zahlen aus ihrem Hauſe zu Tübingen in der Hafengaſſe gelegen (ſtoßt ein halb an der Junkfrauen Hauß und ein halb an Ulrich Löß Haus), auf dem bisher nur 6½ Schilling ruhten, zu einer Jahrzeit für Burkard v. Hölſtein und Anna v. Frauenberg, Georgs Eltern, und ihre Vordern und Nachkommen [1]).

Vielleicht lagen in der Hafengaſſe auch die in der Nähe des Barfüſſerkloſters, das die 4 Ecken des jetzigen Wilhelmſtifts umſchloß, gelegenen, folgenden Häuſer. Vor 1402 ſollen nach Klüpfel-Eifert, S. 1, die Herren v. Ehingen ihr Haus gegenüber dem Barfüſſerkloſter verkauft haben. Allein noch in der Renovation der Gefälle des Auguſtinerkloſters zu Tübingen 1505 heißt es: Dem Herr Jorg v. Ehingen git X ſchilling heller uß ſinem huß gegen den Barfuesſern heruber, ainthalb an des Stammlers huß, anderthalb an Conrad Bruckners.

Am 13. November 1411 verkauften Agnes v. Belſenfeldt, Hanſen ſelig v. Sultz Witwe, Bürgerin zu Tübingen, mit Gunſt, Wiſſen, Wollen und Rat ihrer Kinder, Hans Conrad, Bruders des Kloſters Alpirsbach, Eberhard, Luck (d. i. Luitgard), Kloſterfrau des Kloſters zu Steinheim, und Agnes und Hans v. Bernbach, ihres ehelichen Manns, an Auberlin Schnyder, Bürger zu Tübingen, ihr Haus, Hofraite nebſt Backhaus und Pfiſterei zu Tübingen hinter den Barfüſſern um 100 rheiniſche Gulden [2]).

Dagegen lag folgendes Haus beſtimmt in der Hafengaſſe. Joachim v. Grünthal, Oberhofmeiſter des collegii illustris, beſaß eigentümlich das dem fürſtlichen collegio (dem Wilhelmſtift) gegenüber ſtehende, nachmals Fehleiſen'ſche Haus, das noch die Jahreszahl 1580 trägt [3]). Vom 23. April 1618 datiert der Revers des Hans Joachim v. Grünthal, fürſtlich württembergiſchen Rats, Oberhofmeiſters des fürſtlichen collegii und Obervogts zu Tübingen, gegenüber der Stadt Tübingen wegen der Erlaubnis, das Abwaſſer vom Marktbrunnen in ſein Haus zu leiten [4]). Seit Georgii 1615 war Hans Joachim Obervogt von Tübingen und ſtarb 22. Oktober 1639 daſelbſt.

5. Am Markt und abwärts.

Vom 5. Februar 1410 datiert ein Kauf- und Uebergabebrief: „weiſt aus ewig unablöſig Hellerzinß auf Martini aus Aberlins v. Rottenburg Hauß auff dem Markt gelegen 1 Pfund 5 Schilling ewig Zins".

Das Lagerbuch von 1522 enthält: Hanns v. Coſtennt und Petter Riedlinger geben jerlich 2 tuewinger pfenyng unverſcheidenlich uß jren beiden hüßern unnd hoffreitten zwiſchen Doctor Philipp Oerers und Meiſter Jacobs Herlins huſer gelegen. Am 24. September 1536 wird erwähnt Hannſen v. Coſentz (sic!) Haus ob den Marktſtapfeln [5]).

Am 5. April 1511 wird erwähnt Hennſin v. Entringen Haus beim Kornhaus, auf das die Marktgaſſe führt [6]). Es läßt ſich übrigens nicht mit Beſtimmtheit ſagen, ob dieſe Geſchlechter v. Rottenburg, v. Coſtenz und v. Entringen zum Adel zählten oder ob das Prädikat „von" hier nur die Herkunft des betreffenden Geſchlechts bezeichnet.

---

[1]) Spitalarchiv Tübingen. — [2]) Lagerbuch der Kellerei Tübingen 1559. — [3]) Klüpfel-Eifert, S. 146. — [4]) Stadtarchiv Tübingen. S. dieſe Zeitſchrift 1900 Nr. 1 S. 17. — [5]) Urk. im Beſitz von Schneider Ernſt Beck in Tübingen. — [6]) Spitalarchiv Tübingen.

6. In der Nähe der Stiftskirche.

Am 30. Dezember 1290 vermachte der Pfarrverweser Heinrich v. Hailfingen dem Kloster Bebenhausen 1 Pfund Heller von der Mühle beim domus leprosorum (dem Haus der Aussätzigen) in Tübingen, sowie sein Haus bei der St. Georgenkirche in Tübingen, in dem aber die Laienschwester Adelheid Kaufmann für ihre Lebenszeit zinsfrei wohnen durfte, mit dem Vorbehalt freier Verfügung, wenn er in Krankheit oder Not geraten oder in einen Orden treten sollte. Dieses Haus lag vermutlich in der Münzgasse.

Graf Eberhard v. Tübingen, Obervogt zu Hornberg im Schwarzwald († 14. September 1608), hinterließ seinen Nachkommen ein Wohnhaus in Tübingen, das Eckhaus der Westseite der Stiftskirche gegenüber, das nachmalige Cotta'sche, später Laupp'sche, Cronecker'sche Haus. Dort saßen noch von Zeit zu Zeit Grafen von Tübingen, bis Elisabetha Bernhardina (nicht Bertha), die Tochter der Grafen Konrad Wilhelm und Enkelin des Grafen Eberhard, es 1662 verkaufte[1]).

7. An und bei der Stadtmauer.

Im Jahre 1649 kaufte Andreas Bernerdin zum Pernthurn auf Pregrath und Sindlingen, vormals schwedischer Oberstleutnant ein Haus zwischen der Reuffer'schen und Grundler-Behausung, hinten auf die Stadtmauer, vorne auf die gemeine Gasse gehend[2]), und reversiert sich am 31. August 1649 gegenüber dem Herzog Eberhard III. und der Stadt Tübingen wegen dieses Hauskaufs[3]). Der Käufer (geb. 1. Juni 1582, † 18. Dezember 1657) war Ahnherr der Gräfin Franziska v. Hohenheim.

Am 27. Juli 1493 wird Hans v. Sulgen Haus am Schmidthor erwähnt[4]).

Klüpfel-Eifert, S. 58, sagt: 1383 macht Hans v. Fürst Ansprüche an das Neckarbad, Hofstätte vor dem obern Neckarthürlein. Das ist nicht richtig. Am 11. April 1383 klagte Konrad, Contzen des Roten seligen Sohn, gegen Hans den Fürsten (nicht Hans v. Fürst!), Bürger zu Tübingen, wegen Haus und Hofstatt beim obern Neckarthor zu Tübingen. Die Geschlechter Fürster und v. Fürst darf man nicht ohne weiteres gleich stellen. Ferner sagt Klüpfel-Eifert S. 69: 1410 kauft Abt Froman des Augustinerklosters von Hans v. Fürst und seiner Frau Veta die Badstube mit Haus, Hof und Kessel, so zwischen der Stadtmauer und dem Neckar am Augustiner-Weinberg gelegen war. Auch dieses ist falsch. Am 7. Mai 1410 verkaufen Bentz Princeps (also Fürst, nicht v. Fürst!) und seine Frau Vet an den Prior Nicolaus Froman und den Convent des Augustinerklosters in Tübingen ihre Badstube mit Haus und Hof und allem Zugehör, auch den Badkessel zwischen der Ringmauer und dem Neckar, einthalb an den Augustiner-Weingarten stoßend, um ain Leibgeding von 28 Pfund Heller.

Es sei noch zweier Gebäude gedacht, die zeitweilig im adligen Besitz waren.

Am 5. Oktober 1683 kaufte Dr David Heider die Behausung, das Gymnasium genannt, zu Tübingen für 1900 fl. David Heider, geb. 8. Oktober 1655 zu Nördlingen, war 1688 Syndikus in Kaufbeuren, 1690 Hofgerichtsassessor in Tübingen, und starb 22. August 1707. Seine erste Gattin, Maria Anna entstammte der bekannten Tübinger Familie Payer. Das für ihn bestimmte kaiserliche Adelsdiplom und Wappenbesserung wurde erst 23. März 1708 nach seinem Tode ausgefertigt, nachdem die kaiserliche Genehmigung hierzu noch bei seinen Lebzeiten erfolgt war. Am 29. Juli 1698 verkaufte Dr David Heider zu Kempten seine Behausung samt dem dazu gehörigen Hof, das Gymnasium genannt, im Blaubeurener Hof (der an der Stelle des späteren Postgebäudes lag) an die Kellerei Tübingen um 1950 fl.[5]).

Karl v. Egen, Pfleger zu Blaubeuren, kaufte nach 1649 das Amt- und Wohnhaus des Blaubeurer Hofs eigentümlich um 2200 fl.[6]). Johann Carl v. Egen, geb. 12. Januar 1614 in Raab in Oesterreich, war Pfleger des Klosters Blaubeuren in Tübingen vom 23. Dezember 1648 bis Georgii 1664 und starb 1675 in Tübingen. Schon am 20. Mai 1639 hatte er in Tübingen Ursula Hafenreffer geheiratet und hatte 2 Töchter: 1. Anna Marie, vermählt 1675 in Tübingen an Albert von Holten, geb. 13. März 1637 in Hamburg, Lehrer der hebräischen Sprache in Tübingen, † 17. Mai 1677, und 2. Sophie Dorothea, vermählt 23. Oktober 1681 in Nagold mit Johann Christoph Magirus, Vogt in Urach († 2. Mai 1708).

[1]) Klüpfel-Eifert, S. 32. — [2]) Ebenda S. 162. — [3]) Stadtarchiv Tübingen. S. diese Zeitschrift 1900 Nr. 1 S. 17. — [4]) Spitalarchiv Tübingen. — [5]) Lagerbuch von 1704. — [6]) Klüpfel-Eifert, S. 162.

Hiermit ist die Zahl der im Besitz adliger Geschlechter befindlich gewesenen Häuser in Tübingen nicht erschöpft. Bei vielen derselben wird nämlich nicht die Straße, in der sie lagen, angegeben.

Schon am 30. März 1412 wird Cuonli Truhſezz zu Tübingen gesessen genannt[1]). Es ist dieses vermutlich Ritter Kuon der Truchſeß v. Ringingen, der am 21. September 1415 urkundlich genannt wird.

Am 12. November 1383 vermachte Adelheid v. Schoenaich um ihr und ihrer Eltern Seelenheil willen an das Kloster Hirsau 3 Pfund aus einem Hause in Tübingen.

Das Zinsbuch von Tübingen von 1424 enthält: klain zins by dem neckertor, St. Martini. Walter von Mengen 2 tuwinger uſſer sinem hus, Berthold von Ee (Aich, OA. Nürtingen) 6 tuwingen uß sinem hus, Raenhart Nerer (vom Ortsadel von Neren, OA. Tübingen, Stammesvettern des Geschlechts v. Ehingen) 6 tuwinger uß sinem hus.

Am 3. Mai 1466 wurden Juncker Burckarts v. Bondorf und Peters v. Stotzingen husser zu Tüwingen gelegen erwähnt. Dieser Burkard v. Bondorf heiratete 1433 Agtha Thomännin, Thoman, Kellers seligen Tochter, Bürgerin zu Tübingen. Beide Ehegatten stifteten 14. August 1456 eine Messe in der St. Georgenkirche daselbst und erhielten in Tübingen einen Jahrtag.

Im Jahre 1507 schenkte am 23. Oktober Herzog Ulrich v. Württemberg seinem Kanzler Dr Gregor Lamparter von Greifenstein Dr Degerlochers Haus in Tübingen[2]).

Im Lagerbuch von 1522 wird erwähnt: Conrat von Grulns huß.

Am 26. März 1623 stellte Johann Kielmann, herzoglich württembergischer Rat, einen Revers aus wegen eines ihm bewilligten Brunnenrohrs in seine Behausung zu Tübingen. — Johann Kielmann, geb. 8. Dezember 1568 in Stuttgart, herzoglich württembergischer Geheimer Rat, erhielt am 27. November 1604 eine kaiserliche Adelsbestätigung mit dem Prädikat „v. Kielmannsek" und starb 3. Februar 1633. Sein gleichnamiger Sohn war Landschaftseinnehmer in Tübingen.

Zum Schluß sei noch einer adligen, in Tübingen angesessenen Familie gedacht, die sich allerdings in Tübingen nicht des Adelsprädikats bediente. Es ist dieses die Familie Efferenn. Der Ahnherr Heinrich v. Efferenn, geb. 10. August 1530 in Köln, wurde protestantisch und starb am 5. September 1590 als Pfarrer in Winnenden. Sein Urenkel Heinrich Efferenn, Apotheker in Reutlingen, fand mit seiner Gattin Magdalene, Tochter des Tübinger Bürgers Lorenz Gfrörer († 5. Dezember 1685 in Tübingen) in Tübingen (s. I, 50) ein Asyl vor den Verfolgungen der Hexenbrenner. Sein Urenkel Johann Jakob, geb. 11. Juni 1724, † 29. März 1806, begründete das noch heute unter der Firma „Efferenn & Hennenhofer" bestehende, kaufmännische Geschäft in Tübingen zwischen der Kirch- und Kronengasse, in dessen Besitz ihm sein Sohn Heinrich (geb. 4. November 1772, † 15. Juli 1829) und Enkel Heinrich (geb. 24. August 1818) folgten. Seit kurzem ist das Haus nicht mehr im Besitz der Familie.

Es ist eine stattliche Reihe von Häusern, die nach dem Vorhergehenden im Besitz adliger Geschlechter waren, aufgeführt worden und doch erhebt vorliegende Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Wie man sieht, gruppieren sich diese Häuser um die Münzgasse, Neckarhalde, Burgsteige, Hafengasse und die Stiftskirche. Auffallend ist, daß die Haaggasse, die doch so viele altertümliche Gebäude hat, nicht hierher zählt.

M. Crusius in seinen annal. Suev. III, S. 464, sagt zum Jahre 1483: Während Tübingen einst nur derjenige Teil war, welcher niedriger lag, nach Norden sich wandte, Briel genannt wurde und von Weingärtnern und Handwerkern bewohnt wird, begann man mit der Zeit den heutigen Markt und denjenigen Teil, welcher gegen Mittag dem Neckar zu sich senkt und mit Weinstöcken und Sträuchern bepflanzt war, zu überbauen. Dort sind jetzt die Wohnungen der Universität und der angesehenen Leute.

Thatsächlich finden sich in diesem Teile auch mit wenigen Ausnahmen (Schmidthor) die Häuser, die im Besitz adliger Geschlechter waren. Die Haaggasse aber zählte nicht zu diesem Teile, daher fehlen dort solche Häuser.

Vorliegende Arbeit befaßt sich nur mit den in vergangenen Jahrhunderten im Besitz adeliger Geschlechter gewesenen Häuser in Tübingen mit Ausschluß der im 19. Jahrhundert in solchem Besitz gewesenen.

[1]) Spitalarchiv Tübingen. — [2]) Steinhofer III, 919; Heyd, Herzog Ulrich I, 137.

Die neue Kirche in Häslach OA. Tübingen.

(Nach dem Christl. Kunstblatt, herausgegeben von Dr Joh. Merz, Oberkonsistorialrat in Stuttgart.)

Häslach, ein Filial des Pfarrdorfs Walddorf, Dekanats Tübingen, am Rande des Schönbuchs gelegen, hatte bisher keine eigene Kirche, sondern war auf diejenige des Mutterorts angewiesen. Das Verlangen nach solchem Besitz konnte endlich, nachdem die sorgfältig gesparte Bausumme entsprechend angewachsen, in diesem Jahre gestillt werden.

Die neue Kirche wurde im März 1899 begonnen und im September dieses Jahres fertig gestellt. Das Material der Umfassungsmauern besteht aus weißen Sandsteinen mit Backsteinhintermauerung.

Die Kirche hat die Form einer zweischiffigen Hallenkirche mit Chor, einem Hauptturm und einem Sakristeianbau. Sie ist im frühromanischen Stil erbaut. Das Hauptschiff ist mit einer gesprengten Holzdecke, das Seitenschiff mit einer horizontalen Holzdecke überdeckt, während über dem Chor sich ein massives verputztes Tonnengewölbe befindet. Der Turm ist 32 m hoch. Auf einer Höhe von 20 m befindet sich ein Umgang, von dem aus man eine schöne Rundsicht, insbesondere auf die schwäbische Alb genießen kann. Auf dieser Höhe findet die massive Konstruktion des Turmes ihren Abschluß, es ist hier eine hölzerne, achteckige Pyramide aufgesetzt, die mit Schiefer eingedeckt ist.

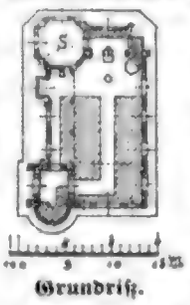
Die größte äußere Länge der Kirche beträgt 22,50 m, die Breite 13 m, die lichte Höhe des Hauptschiffs 9,5 m und die lichte Höhe des Seitenschiffs 7,0 m.

Drei Portale führen ins Innere, eines davon mit Windfangvorbau befindet sich in einer Schiffachse, das andere in der Achse des Turms, das letzte bildet den Zugang zur Sakristei.

Zwei Sandsteinsäulen, welche die zur Auflage der Dachstühle dienenden segmentförmigen Arkadenbögen tragen, bilden die Grenze zwischen den beiden Schiffen, auch dienen sie zur Auflage der Seitenschiffempore, welche mit Rücksicht auf Kanzel und Altar steigend angeordnet ist. Die Orgelempore befindet sich auf der dem Chor entgegengesetzten Giebelseite und ist mit der Seitenschiffempore in Verbindung gebracht. Die inneren Wandflächen sind mit einfacher Quadrierung und ornamentalen Malereien versehen, welche mit Amphibolin- und Temperafarben hergestellt sind.

Das Chorgewölbe und der Chorbogen sind mit reicherer Malerei versehen. Es befinden sich an letzterem figürliche Medaillons, welche die Symbole von Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld darstellen. Am Chorgewölbe befindet sich das Lamm auf dem Buch des Lebens mit den sieben Siegeln, umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten.

Einen besonderen Schmuck der Kirche bildet ein gemaltes Chorfenster, die Himmelfahrt Christi darstellend, wie auch ein in der Tympanonplatte des Turmportals befindliches Frittgemälde, Engel mit Spruchband, eine Stiftung des Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Württembergs. Kanzelfuß, Taufstein und Altar sind aus Werkstein hergestellt, während die Kanzel in Eichenholz ausgeführt ist. Die Fenster enthalten harmonisch gestimmte Bleiverglasungen, teilweise mit ornamentaler Bemalung verziert. Die Gangböden sind in Terrazzo hergestellt. In der Mitte der südlichen Langseite zeigt sich am Aeußern eine für eine Christusstatue bestimmte Nische, welcher Schmuck jedoch noch eines Stifters harrt.



Grundriß.

Die Kirche faßt im ganzen 312 feste Sitzplätze.

Das ganze Bauwerk wurde unter Schultheiß Leitenberger in Häslach, unter Pfarrverweser Abel und später unter Pfarrer Schippert in Walddorf nach den Plänen und unter Leitung des Baurats Dolmetsch in Stuttgart zur Ausführung gebracht.

Das Kirchlein macht sich mit seiner blendend weißen Steinfarbe weithin bemerkbar und ladet so den von der Ferne kommenden Wanderer zum Besuche ein. Möge, wer in die Nähe kommt, nicht versäumen, insbesondere auch die Galerie des Turmes zu besteigen, um sich an der dort gebotenen köstlichen Rundschau zu ergötzen.

Neue Kirche in Hälach.
Photographie Geschenk von Baurat Dolmetsch, Stuttgart.

Digitized by Google

ſowohl von den Aushebungen her als von den beiden Geſtüten Einſiedel und Ofterdingen, und ihn ſchon in ſeinem Amtshauſe beſucht hatte, verſprach ihm die Stelle, aber der Dienſtmäckler Wittleder gab ſie jemand, der zahlen konnte. Huber ſcheute ſich nicht, Wittleder die Wahrheit zu ſchreiben. Schon fürchtete ſein Freund Gemmingen für ihn; aber das Gewitter verzog ſich. Doch 2 Jahre nachher kam ein ſchlimmeres nach. Es handelte ſich 1763 um eine Militärvorlage. Die Landſchaft ſollte den Beitrag für das Heer auf mehr als 1600000 fl. erhöhen, und als Mittel hiezu wurde, nachdem ein erſter Verſuch Montmartins mißlungen war, eine neue Faſſion ausgeſonnen, eine Vermögensſteuer mit Umgehung der herkömmlichen Formen. Die Oberamtleute erhielten die geheime Weiſung, die einzelnen Amtsverſammlungen zur Annahme der Steuer zu bewegen, ohne daß die Magiſtrate der Gemeinden, welche ihre Abgeordneten zu der Amtsverſammlung zu bevollmächtigen hatten, vorher die geringſte Mitteilung erhalten ſollten. Zugleich erfolgte die Drohung, daß Beamte, welche die gewünſchte Zuſtimmung nicht erwirkten, ihre Entlaſſung zu gewärtigen, widerſtrebende Deputierte aber ſich perſönlich vor dem Herzog zu verantworten hätten. Wahrſcheinlich wäre dieſes auf Ueberrumpelung und Einſchüchterung berechnete Verfahren erfolgreich geweſen, wenn nicht Huber entſchloſſen für die Erhaltung des überlieferten Rechts eingetreten wäre. Er ſelbſt erzählt, wie oft bisher die Beamten ſich den Launen der Herrſchenden gefügt und ihre beſſere Ueberzeugungen ſchnöde unterdrückt hatten, ſtatt entweder für das Volkswohl einzutreten oder abzudanken. Jene Drohung aber nahm ihm den letzten Funken von Mut, in dieſer Sache zu dienen. An verſchiedenen Stellen ließ der Herzog die Oberamtleute in größerer Anzahl antreten, die aus der Tübinger Gegend — ihrer 12 — in Balingen. Der Herzog hielt eine kurze Anſprache, ging weg, und der Miniſter gab nun die Erläuterung. Huber ſchwieg, bis es auf den Punkt kam, wodurch unterſagt wurde, das Geringſte von dem ganzen Vorhaben an die Gemeindeverwaltungen auszuſchreiben. Freimütig ſprach er Montmartin gegenüber ſeine Bedenken über das Geſetzwidrige des Anſinnens aus. Auch durch die Zorn- und Schmähworte des mächtigen Miniſters nicht außer Faſſung gebracht, beteuerte er nur, „ſeine Pflicht thun zu wollen als ein redlicher Beamter“. Demgemäß legte er der Amtsverſammlung zu Tübingen den herzoglichen Antrag vor, verhehlte nicht, daß die Verweigerung ihm ſein Amt koſten werde, bat indes inſtändigſt, auf ſein Glück und Unglück nicht die geringſte Rückſicht zu nehmen, ſondern nur die Pflicht im Auge zu haben. So kam es, daß die Vorlage mit Stimmenmehrheit verworfen ward. (Anders hatte Oberamtmann Commerell von Kirchheim gehandelt, der den Miniſter mit den Worten begrüßte: „Dies iſt der Tag, den der Herr gemacht hat; laſſet uns ſingen und fröhlich ſein!“ Ihn hat dieſer Herr nachher zum Geheimrat gemacht.) Die Wirkungen der charaktervollen Haltung Hubers aber äußerten ſich weit über die Grenzen des Tübinger Amtsbezirks hinaus. Dem gegebenen Beiſpiel folgten mehrere andere Aemter; und ſelbſt da, wo man bereits zugeſtimmt hatte, wurde die Bewilligung zurückgenommen. Huber mußte fünf Männer vor den Herzog ſtellen. Bei dem Worte „Vaterland“ wurden ſie abgefertigt mit dem Worte: Was Vaterland! Ich bin das Vaterland! — Das ganze Projekt, auf welches Karl Eugen und ſeine Miniſter ſo große Hoffnungen gebaut hatten, war geſcheitert.

Die Ungnade des Gebieters mußte demgemäß vorzugsweiſe auf Huber fallen, während die „Landſchaft“ demſelben Zeichen ihrer Anerkennung gab und die juriſtiſche Fakultät [man höre und ſtaune!] ihn durch Verleihung eines Doktordiploms ehrte (am 27. Mai 1764). Die Regierung nahm ihre Zuflucht wieder zu dem früheren Anſchlag der Monatsſteuern; die Regimenter, an welche die Bezahlung geſchehen ſollte, wurden benamſt. Huber publizierte, ermahnte und drohte. Aber alle ſeine Untergebenen erklärten außer ſtand zu ſein mehr zu bezahlen. Der Regierungsrat richtete ſelbſt ein Schreiben an den Herzog und beſchwor ihn, um Gottes und ſeiner eigenen Ehre willen, ſich durch ſchlimme und gewaltthätige Ratgeber nicht zum Zorn über unſchuldige, nun aber völlig entkräftete Unterthanen reizen zu laſſen. Der Herzog ließ ihm darüber vom Einſiedel aus ſeine volle Ungnade ankündigen und verfügte — im Juni 1764 — die militäriſche Exekution über Tübingen, ſowie die Verhaftung des Oberamtmanns und dreier angeſehener Bürger (Bürgermeiſter Steeb, Kaufmann Lenz und Wundarzt Rupf), nicht ohne daß verſchiedene Generale dem Herzog „dieſe unanſtändigen Dienſte verweigert hatten“.

Oberſt v. Thumb, der mit ſeinem Dragonerregiment in Stadt und Amt im Standquartier lag, bisher Hubers Freund, und General v. Schönfeld, der bald nachher ſterbend ſeine That bitter bereute, übernahmen die Exekution. Die Aufregung machte Huber krank; gleichwohl rückten ihm dieſe Offiziere vors Bett und legten ihm Soldaten ins Quartier. — Ein Feldjäger vom Herzog brachte den Befehl, Huber ſolle ſich unverzüglich in Stuttgart vor dem Herzog ſtellen. Bürger, die Schlimmes ahnten, ſtellten ihm nachts eine Schildwache. Am zweiten Tag „rückten zwei Regimenter Fußvolk und ein Kommando von Grenadiers zu Pferd in die Stadt ein. Alle Thore, der Marktplatz, das Rathaus, der Glockenturm wurden beſetzt, das Gewehr wurde auf dem Marktplatze ſcharf geladen, und die Reiter ſprengten in allen Gaſſen wie raſend hin und her, und ſiehe, es war kein Feind da. Der Hof vor meinem Hauſe, alle Thüren meines Hauſes, die Treppe, der ganze Oehrn, alles wurde von Grenadiers mit entblößten Säbeln beſetzt. Ich trat hinaus unter ſie. Was wollen Sie, ihr Herrn? Hier bin ich. Ich bin ein unſchuldiger Mann! Indem kamen Schönfeld und Thumb die Treppe herauf, und kündigten mir an, daß ich vor den Herzog gebracht werden müßte. Gut! ſagte ich, meine Herrn! Ich erkenne die Gewalt. Ich traue auf meine Unſchuld. Gott wird alles finden! — die Herren ſchlichen ſich weg. — Ich kleidete mich hurtig an. Inzwiſchen wurden ein Bürgermeiſter der Stadt und zwei anſehnliche Bürger als Gefangene in meine Stube gebracht. Ich tröſtete ſie, nahm geſetzt Abſchied von meiner eben ſo mutigen lieben Frau, gieng, unter Begleitung vieler Kriegsknechte, an den Wagen, der an dem Hofthore ſchon auf mich wartete, und ſtieg ein mit meinen gefangenen Brüdern. Ein Offizier rief: Hinauf, was hinauf kann! Sogleich ſtiegen zwei Grenadiere mit aufgepflanzten Bajonetten auf den Bock, und ihrer vier auf die hintere Brücke des Wagens, und zwei poſtierten ſich an die Schläge. Nachdem ſich zwanzig Grenadier zu Pferd vor den Wagen und zwanzig hinter ihn formiert hatten, gieng der Zug

durch die Stadt. Die Bürger, die zu ihren Fenstern heraus sehen wollten, wurden mit Kugeln bedroht, viele Thränen wurden vergossen. Aber, welch ein Kontrast! Der Obristleutnant v. Viztum, der neben dem Wagen ritt, fluchte, was er konnte, schimpfte mit Spitzbuben und Rebellen, und schrie von Massakrieren. In Waldenbuch wartete ein Zug von fürstlichen Pferden, ein General-Adjutant des Herzogs und eine Abteilung von Husaren. Jetzt gieng der Zug über Stuttgart. Oben an der sogenannten Weinsteige, die nach Stuttgart führt, luden die Husaren ihre Pistolen, man glaubte Ursache zu haben, der Stuttgarter Bürgerschaft nicht zu trauen. Aber das Volk sah den Aufzug wie eine Festivität. An dem Galgenberg wurden noch einmal die Pferde gewechselt. Eine Stunde über Stuttgart hinaus nahm der General-Adjutant seinen Weg nach Ludwigsburg, wo der Herzog sich aufhielt, und meine Husaren schlugen den Weg ein — nach der Vestung Asperg. Da ward mir mein Herz leichter. Denn ich mußte, wenn ich vor den Herzog gekommen wäre, meine Freimütigkeit fürchten, und von dem gewaltthätigen Minister die Erfüllung seiner Drohungen mit dem Tollhause oder einem noch größern Unglück."

So war Huber, ohne daß ein Verhör oder eine förmliche Verurteilung stattgefunden hätte, nach dem Hohenasperg gebracht. Von den Mitverhafteten teilt Baur (Der städt. Haushalt, S. 86) mit, daß sie bald wieder entlassen wurden. Hubers Gefangenschaft wurde durch Härten und Entbehrungen der verschiedensten Art verschärft. Er hatte drei Monate lang nicht die Erlaubnis zu schreiben und entbehrte z. B. eines Abortes. „Die Unreinigkeit war vermutlich in dem Plane meiner Strafe. Dennoch ertrug ich dieselbe sechs Monate lang mit Standhaftigkeit, getröstet durch das Bewußtsein, um des Landes willen zu dulden, und zugleich durch die Befähigung, seinen frohen und schmerzlichen Gefühlen in der einsamen Festungshaft dichterischen Ausdruck zu geben. In dem ersten Monat meiner Gefangenschaft wurde, nachts um zwölf Uhr, gelinde an mein Fenster geworfen. Ich sprang an das Fenster und sah beim Mondschein drei Soldaten unten stehen. Sie nannten mir ihre Namen, und sagten, daß sie geborene Tübinger seien, daß sie gehört hätten, mein Leben sei hier nicht sicher, sie hätten zuverlässige Anstalten gemacht, mich, auch mit Gefahr ihres Lebens, aus der Festung zu retten, wenn ich mich ihnen anvertrauen und in der nächstfolgenden Nacht um die nämliche Stunde bereit sein wollte, mich retten zu lassen. Mit zwei Worten dankte ich ihnen für ihre Freundschaft, warf einige Sechsbazenstücke hinab, schloß mein Fenster und legte mich wieder zu Bette. War das redliche Freundschaft oder höhere Anstalt, mich zu schrecken oder mich zu einer Unbesonnenheit zu verleiten? Ich weiß es nicht. Der Pfarrer auf der Festung, ein rechtschaffener Mann, der mich zu Zeiten besuchen durfte, erzählte mir, daß ihn ein Oberforstmeister, der einen nahen Anverwandten an unserm Hofe hatte, im Vertrauen gefragt hätte, ob ich noch lebte, daß, da er ihm dies bejahte, jener den Kopf geschüttelt und behauptet hätte, das wüßte er besser. Da ich nach einem dreimonatlichen Gefängnis endlich die Erlaubnis erhalten hatte, an meine liebe Frau zu schreiben, unter der Bedingung, daß sowohl meine Briefe als die Antworten dem Kommandanten gezeigt werden müßten, so sah ich, was ich schon lange wußte, die Unversöhnlichkeit der meisten Großen, besonders wenn sie unrecht und beleidigt haben. Meine guten Tübinger Bürger wagten sich durch Abgeordnete in die Audienz zum Herzog, sie baten schriftlich und mündlich um meine Freiheit. Sie wurden mit dem Zuchthause bedroht, wenn sie sich unterstünden, noch einmal für mich zu bitten. Meine liebe Frau sandte viele Bittschriften an ihn um keine höhere Gunst als meine Erlösung aus dem Kerker."

Um Weihnachten 1764 wurde ihm auf Verwendung des kaiserlichen Gesandten die Freiheit angekündigt. Seine Heimkehr gab zu mannigfachen Freudenbezeugungen Anlaß, an welchen sich die Stadt und das Amt, die Landschaft und die Universität beteiligten. Einer feierlichen Einholung durch Berittene kam er durch beschleunigte Heimreise zuvor. Aber andern Huldigungen entging er nicht: „Diesen ganzen Tag über war mein Haus nicht leer von teilnehmenden Menschen aus jedem Stande, und am Abend beehrten mich die sämtlichen Musensöhne in einem Aufzuge voll stiller Ordnung mit einer Nacht-Musik, die Landschaft und mein gewesenes Amt, selbst einzelne vermögliche Bürger mit Geschenken, deren innern Wert, die Bezeugung des Wohlwollens und des Vergnügens über meine Erlösung, ich mehr als alles andre fühlte. Ich erhielt viele Belobungs- und Glückwünschungs-Schreiben von Personen, die mich kaum dem Namen nach kannten und von Stadt und Amt 200 fl. zum Geschenk."

Da der Herzog inzwischen einen andern Oberamtmann eingesetzt hatte, lebte Huber fortan 1765—88 als Privatmann in Tübingen in anspruchsloser Zurückgezogenheit, seine Kenntnisse und Erfahrungen durch juristische Ausarbeitungen, Ratserteilungen für die Gemeinden seiner vormaligen Oberämter und für viele adelige Familien verwertend. Herr v. Schütz zu Pflummern setzte ihm eine jährliche Pension von 200 fl. aus, die württembergische „Landschaft" von 600 fl. Von vielen Seiten kamen ehrende Anerbietungen, aber er wollte nicht mehr in Herrendienste treten. „Die Vorsehung hat mir ein Jahr voll Mühseligkeit mit zwanzig heitern Jahren vergütet. Sie gab mir anstatt der Aemter (oder, wie wir sie mit einem wahren Namen benennen, Herren-Dienste) Freiheit des Lebens, selbstgewählte Geschäfte, genügsames Einkommen, Freunde zum vertrauten und gelehrten Umgang, ein eigenes geräumiges Wohnhaus, einen Garten zum Vergnügen und Arbeit, häusliche Glückseligkeit und das größte zeitlicher Güter, Gesundheit. Zufriedenheit, welche ein Werk der Ueberlegung, nicht des Humors ist, gab ich mir selbst."

Besonderes ist in diesen zwanzig Jahren nicht vorgefallen: er machte dienstliche und Vergnügungsreisen, beschäftigte sich mit der Erziehung der Schützschen Söhne und blieb noch stets der Poesie als seiner Lieblingsbeschäftigung zugethan, ein Vorbild talentvoller Jugend Württembergs, die in ihm gleichmäßig den uneigennützigen Patrioten wie den Förderer der litterarischen Blüte des Heimatlandes verehrte. — Einen besonderen Schmuck des Lebens bildeten für Huber seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem Regierungspräsidenten v. Gemmingen, mit dem er seit der akademischen Jugendzeit innig vertraut und durch gleiche poetische Neigungen und politische Gesinnungen dauernd verbunden war. Ihm zu liebe siedelte Huber im Jahr 1788 von Tübingen nach Stuttgart über, nahm an seinen Geschäften ebenso wie an seinen Erholungen Anteil, um schließlich dem vor ihm Dahingeschiedenen ein litterarisches Denkmal voll Pietät und

Verehrung zu widmen. — 1791 starb Gemmingen. Huber erbte seinen litterarischen Nachlaß. Der Herzog, der schon Gemmingen gegenüber geäußert hatte, daß er mit Huber ausgesöhnt sei und ihm Beweise davon zu geben wünschte, kaufte ihm jene Handschriften ab und verwandelte den Kaufschilling in eine lebenslängliche Pension von ein paar hundert Gulden; auch ließ er ihm Dienste in den Kanzleien antragen. Ja, in den letzten acht Tagen seines Lebens bestellte er Huber zum Ratgeber für seine Frau Franziska, für die er wenigstens die Todesanzeige an Herzog Ludwig aufsetzte.

In seinen letzten Jahren beschäftigte sich Huber mit der Ausarbeitung seiner Selbstbiographie. Zwei Jahre nach deren Vollendung starb er in Stuttgart am 30. September 1800.

Noch einiges über Hubers Bedeutung: Sein Hauptverdienst bestand darin, daß er, ähnlich wie Joh. Jak. Moser, durch sein charaktervolles Verhalten während der heimischen Verfassungskonflikte zunächst innerhalb jener Grenzen, und dadurch mittelbar auch in weiteren Kreisen, den Sinn für Recht und Gesetz gekräftigt hat. Unter seinen Gedichten sind die auf dem Hohenasperg verfaßten, die seine politische Gesinnungstreue und seine fromme Ergebung spiegeln, bei weitem die schwungvollsten und anziehendsten. Den meisten übrigen Erzeugnissen seiner Muse fehlte es an tieferem Gehalt und Originalität, und die moralische und politische Tendenz tritt in denselben allzu aufdringlich hervor; wie er denn „Gemeinnützlichkeit" als den Endzweck aller seiner poetischen und unpoetischen Arbeiten betrachtete und bereits in seiner ersten Gedichtsammlung es als Aufgabe der Poesie bezeichnete, die nicht alle Laster treffende Justiz zu ergänzen und auch den Herrschern ihre Pflichten vorzuhalten. Immerhin sind diese nüchternen und unvollkommenen Versuche — ebenso wie die verwandten Bestrebungen des von Huber angeregten jüngeren Dichters G. D. Hartmann — als Vorläufer bekannter Tendenzen der Schillerschen Poesie beachtenswert. Die hauptsächlichen Veröffentlichungen Hubers sind: „Oden, Lieder und Erzählungen", 1751; „Versuche mit Gott zu reden", 1775 (zweite vermehrte Auflage 1787; einige Gesänge wurden damals in das württembergische Gesangbuch aufgenommen; ferner ein Bändchen vermischter Gedichte, Erzählungen und Singgedichte); „Das Lotto oder der redliche Schulze", zur Verurteilung des von der Regierung als Finanzquelle verpachteten, epidemisch gewordenen Zahlenlottos, im Stuttgarter Theater einigemale gegeben; „Tamira" (ein Melodrama, das den Sieg der Königspflicht über die Vaterliebe besingt), 1791; „Denkmal des Herzogl. Wirtemb. Präsidenten der Regierung, Eberhard von Gemmingen", 1793; „Etwas von meinem Lebenslauf und etwas von meiner Muse auf der Vestung", 1798. Er selbst nennt ferner die Uebersetzung des „Lebens des Th. A. d'Aubigne" aus dem Französischen, eine Ode auf den Tod Josefs II., ein Eloge auf Professor Plouequet in Tübingen.

Ueber Hubers dichterische Bedeutung sagt Krauß in der Schwäbischen Litteraturgeschichte (Verlag von C. B. Mohr, Freiburg, Leipzig und Tübingen, 1897 und 1899): „Seine Stücke alle haben eine satirische Spitze oder sonst eine unverhüllte moralische Tendenz. Huber ist Reflexionspoet, und er ist es mit vollem Bewußtsein. Er legt über sein poetisches Schaffen sich selbst und teilweise auch der Welt theoretische Rechenschaft ab. Seine Vorbilder sind die Schweizer, namentlich Haller, ferner Hagedorn, erst in späteren Jahren auch Klopstock. Im bewußten Gegensatze zu dem in Schwaben bisher üblichen inhaltlosen Reimgeklingel hat er reimlose Metren bevorzugt. Die Absichtlichkeit, der Mangel an sinnlicher Naivetät trüben den Genuß seiner Poesie mehr noch als die häufigen Schwerfälligkeiten in der Behandlung der Stoffe und Unbeholfenheiten im sprachlichen Ausdrucke. Dennoch verweilt man nicht ungern bei Huber. Denn er ist seit Andreä und Weckherlin der erste schwäbische Dichter von charakteristischem Gepräge. Und nicht allein darum. Seine Erscheinung weist auch auf eine größere Zukunft hin. Wichtige Elemente der Schillerschen Muse zeigen sich bereits in der Huberschen, hauptsächlich die Begeisterung für Bürgertugend und der Haß gegen die Tyrannei. Aber Huber hat nur etwas von Schillers sittlichem Pathos, nichts von Schillers weltbewegender Kraft. Ja, das geniale Ungestüm des Dichters der Räuber scheint bei dem unbeugsamen Manne des verbrieften Rechtes kein Verständnis gefunden zu haben. Wie Huber moralische Bedenken gegen Schillers Jugendwerk beschlichen, so hätte er vermutlich auch zu Tells patriotischer Mordtat mißfällig den Kopf geschüttelt."

Daß Hubers Dichtungen sich in mancher Beziehung — allerdings gar nicht hinsichtlich der künstlerischen Gestaltung — mit Uhlands Poesie berühren, liegt nahe. Zumal die Jugendgedichte Uhlands, (die zum erstenmale in den Schulnachrichten des Tübinger Gymnasiums 1893 z. t. veröffentlicht worden und jetzt in der kritischen Ausgabe von Erich Schmidt und Julius Hartmann 1898 zu lesen sind), insbesondere die vom Jahr 1801, erscheinen geradezu als Fortsetzung des Huberschen Tons. Der 14jährige Dichter war also bewußt oder unbewußt, jedenfalls getragen von der herrschenden Stimmung der bürgerlichen und der akademischen Kreise, in gewissem Sinne Fortsetzer des so lange und noch kurz zuvor in Tübingen lebenden und wirkenden Huber, um freilich im Laufe von kaum zwei Jahrzehnten dieser Dichtung die höchste klassische Vollendung zu geben.

Leider konnten wir von Huber kein Bild auftreiben. Am hiesigen Rathause ist zwar ein solches angebracht, aber Meusel weiß nichts vom Vorhandensein eines solchen.

Ueber seine Nachkommenschaft — er hatte nur eine Tochter — und über sein Grab (B. Pfeiffer nennt es auf dem Hoppenlaufriedhof nicht) ist uns nichts bekannt.

Unter Hubers Papieren fand sich folgende von ihm selbst verfaßte Grabschrift:

Guter Wirtembergischer Mann!
Wenn du vorübergehst
bei diesem kleinen Grabmal:
so wisse!
Hier ruhen die Gebeine
eines deiner treuen Mitbürger.
Unter mancherlei Gefahren
hat er dein Vaterland geliebt.
Gönne ihm itzt des Grabes Ruhe
und das Glück
des ewigen Vaterlandes.

Vom alten Friedhof.

Mit Zeichnungen von Martin Elsäßer.

An der Mauer des alten Ammer-Friedhofs (Westecke des botanischen Gartens, Wand gegen die Hölderlinstraße) sind untenstehend abgebildete acht Schlußsteine zwischen den Nischen, die die lange Fläche durchbrechen, eingesetzt. Wir haben es hier höchstwahrscheinlich mit den Schlußsteinen der Jakobskapelle zu thun, der eigentlichen Spitalkapelle, die südlich der Spitalkirche stand, 1593 bis 1840 als Anatomie, Theatrum anatomicum, gedient hat und in den 40er Jahren abgebrochen wurde.

S. Margareta

S. Katharina

Engel mit Wappen des Bauherrn (des Spitals)

Die Steine, je etwa 45 cm im Geviert, stellen dar: Margareta, Katharina, ein Engel mit dem Wappen des Spitals (als des Bauherrn), Barbara, Maria, Johannes d. Ev., Jakobus d. J. und Johannes d. Täufer.

Obwohl nähere Angaben über die Hieherverbringung der Steine fehlen, so lehrt doch der Augenschein, daß sie nicht bei der ersten Erstellung der Mauer, etwa bei der Anlage des Kirchhofs 1541, eingefügt wurden, sondern erst später, zweifellos gleichzeitig mit Erhöhung der Mauer durch Backsteinaufsatz. Diese Erhöhung dürfte kaum ins Jahr 1815, wo nach Eisenbach der Kirchhof beträchtlich erweitert wurde, wo aber auch jenes Theatrum anatomicum noch bestand, sondern in die Zeit nach

S. Barbara

S. Maria

S. Johannes der Evangelist

Aufgabe des Kirchhofs (1829), wahrscheinlich in die 40er Jahre fallen. Man sieht deutlich, wie die Steine auf die alte Mauer mit starkem Mörtelverband aufgesetzt und verstrichen wurden.

Ein 80 Seiten langes Manuskript eines früher in Tübingen vorübergehend sich aufhaltenden Bautechnikers L. Eberth, das aus dem Besitz von Präparator Kocher in den von Franz Fues hier übergegangen ist, sucht die Bedeutung und den Ursprung der Reliefs umständlich festzustellen. Der Verfasser streift in allen Zeiten und bei allen Möglichkeiten herum, weil allerdings weder über die Erbauung der Jakobskapelle noch über ihre Größe noch auch über ihre Beseitigung irgend welche Anhaltspunkte überliefert sind.

Es gab ja in der Umgebung Tübingens vor der Reformation einige Feldkapellen, nach Klüpfel S. 128 solche des S. Antonius an der Ammer (gerade an ihrer Stelle möchte sich Klüpfel S. 131 den Kirchhof angelegt denken), des S. Wendel am Neckar, wahrscheinlich des S. Urban am Schloßberg und außerdem die Nikolauskapelle auf dem Wendfeld. Es kann sich aber hier nur um die Reste der Jakobskapelle handeln, die sich hier darstellt als nicht unbedeutender spätgotischer Bau, errichtet vom Spital, das durch sein Wappen (Pilgerstab und sammeldarbietende Hand) als Bauherr bezeichnet ist. Dasselbe Wappen des Spitals ist auch auf den verschiedenen Spitalgütern, z. B. an der Reutlinger Straße, zu sehen.

Jakobus d. J.

Haupt des Johannes d. Täufers

Eine alte Inschrift.

An dem vormals Sauterschen Hause, Gartenstraße 31, war ein Stein mit einer gut erhaltenen Inschrift eingemauert. Anläßlich der Erbreiterung der Gartenstraße kam das Vorgärtchen in Wegfall, der Stein wurde herausgenommen und in die Mauer des zum Haus gehörigen Gartens eingefügt Aber nun hat der Stein durch die vom Erdreich aus in die Mauer eindringende Feuchtigkeit im Lauf von wenigen Jahren so notgelitten, daß die Inschrift kaum mehr lesbar ist. Sie wird in Bälde vollends verwittert sein. Möge sie daher durch Aufnahme in diese Blätter der Erinnerung erhalten bleiben. Der Stein bildet ein schmales Rechteck, dessen untere Seite einen kreisförmigen Ausschnitt hat (⊔). Es scheint fast von einem Kirchhof hierher verbracht worden zu sein. Die Inschrift lautet:

Terra es et in terram redigeris; ad aethera mentem
Tolle igitur, tibi sic vita perennis erit.
MDCVI.

Zu deutsch:

Von Erde bist du und wirst zu Erde werden; erhebe denn zum Himmel den Sinn, so wirst du ewiges Leben haben.

1606. E.

Breuningswiese.

Wer könnte Näheres über die Breuningswiese mitteilen, auf der abgetriebene Fuhrmannspferde unentgeltlich weiden durften? Wenn wir nicht irren, haben wir ganz Aehnliches von einer Wiese an der Straße von Ebingen nach Lautlingen, gleich außen am Ende der Stadt, gehört.

Bildnisse von Ludwig Uhland*).

Nach freundlichen Mitteilungen von Rektor Dr Weizsäcker, Calw.

Oelgemälde von Morff 1818 (1771—1857). Besitzer Oberjustizrat Dr Mayer, Gotteszell.

Gestochen von Schwerdtgeburth, nach links; darnach Abbildung in Württ. Neujahrsbl. IV 1887.

Gestochen von F. Mandel, nach links; Ausschnitt davon abgebildet in Könnecks Bilderatlas 1. Aufl. S. 278.

Gestochen von Carl Mayer (nach links), Einundzwanzig Bilder der deutschen Klassiker, Gera, C. B. Griesbach, o. Jahr. Sehr schlecht.

Beste mir bekannte Nachbildung Könnecke 2. Aufl. S. 372, nach rechts.

Zeichnung von Franz Kugler 1832. Profil nach links. Nach einem gleichzeitigen Stich abgebildet bei König, Deutsche Litt.-Gesch. 1. Aufl. S. 568.

Stahlstich von C. Schuler (von wem die Vorlage?). Verlag von J. G. Cotta in Stuttgart. Fast Profil nach links. O. Jahr. Titelbild der Gedichtausgabe 1843 (es giebt auch Exemplare mit der Jahreszahl 1842). Scheitel noch wohl behaart. Abgebildet Könnecke 1. Aufl. S. 278.

Jener Schuler ist wohl derselbe, der 1838 den Stahlstich von Schwab für das Titelbild von Schwabs Gedichten 2. Aufl. anfertigte.

Photographie von Buchner s. O. Jahn, Ludwig Uhland S. 105. Brustbild nach rechts.

a) Gestochen von A. Schultheiß in: Bildnisse berühmter Deutschen, 30 Blatt, Leipzig, Breitkopf & Härtel o. Jahr (c. 1851 ff.). Sehr schön. Die Photographie wurde eigens für diesen Stich als Vorlage angefertigt.

b) Lithographiert von Th. Russer in: Briefwechsel

*) Diese Zusammenstellung macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit und wird noch mancherlei Nachträge erhalten. So sagt Weizsäcker bei: „Der Heilbronner Antiquar Jul. Determann verzeichnet in Katalog 25 Nr. 2250: Ludwig Uhland, Brustbild, Stahlstich von Setzer 1862; Größe 11 : 16 cm. 2251. Derselbe, Jugendbildnis, Brustbild in Stahlstich. Serz sec. 13 : 18 cm; aufgezogen ℳ 1.50. Auf welche Vorbilder sie zurückgehen, ist nicht zu sagen: nach Originalaufnahmen sind sie schwerlich gefertigt, da Uhland bekanntlich eine große Abneigung gegen das Porträtiertwerden hatte.

zwiſchen Laßberg und Uhland, herausgegeben von Fr. Pfeiffer, Wien 1870. Gut.

Lithographie: Uhland als Abgeordneter für Tübingen zum Frankfurter Parlament 1848; in den damals bei Jügel in Frankfurt erſchienenen Bildniſſen der Abgeordneten. Bei manchen Abweichungen viel Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden, aber Kniestück ſtatt Bruſtbild, Mund und Tracht von Hemdkragen und Cravatte verſchieden.

Abgebildet König, Deutſche Litt.-Geſch. 1. Aufl. S. 569. Beſſer Könnecke, Bilderatlas 2. Aufl. S. 372.

Oelgemälde von Heinrich Läpple aus Stuttgart (geb. 1843, † 1885) in der Kgl. Gemäldegallerie in Stuttgart Nr. 778, ſchwerlich nach dem Leben. Nachbildungen mir unbekannt.

Altersphotographie von Krauß und Hilb in Stuttgart vor Rotters Uhlandbiographie.

Büſte in der Aula in Tübingen, wann? von wem?

Das Uhlanddenkmal in Tübingen von Guſtav Kietz ſoll den lebenswahren Eindruck, den es macht, dem Umſtand zu danken haben, daß der Künſtler den Dichter im Leben geſehen hat.

Eine Lithographie, Bruſtbild, halb Profil nach rechts, ohne Angabe von Zeichner und Stecher, iſt als Titelbild der 6. Auflage der Gedichte, Cannſtadt, C. F. Richter 1834, beigegeben. Scheint mir mit freier Benutzung des Morffſchen Bildes gemacht.

Der Tübinger Bahnhof.

Als am 15. Oktober 1861 die Oberneckarthalbahn, deren Erbauer ein geborener Tübinger war, Oberbaurat v. Gaab (1800—1869) auf der Strecke Reutlingen—Rottenburg eröffnet wurde ſchien der Bahnhof den Einwohnern faſt etwas zu weitab zu liegen, die ganze Anlage aber für den Verkehr der damals nur wenig über 8000 Einwohner zählenden Stadt auf unabſehbare Zeit zu genügen.

Heute iſt die Anlage nur ganz wenig erweitert, kein Wunder, wenn der Raum hinten und vorne nicht mehr genügen will und alles auf den Bahnhofumbau wartet, der das Werk der Legung des zweiten Geleiſes erſt krönen wird. Auch das „Empfangsgebäude“, das im Innern ſchon mancherlei Aenderungen erfahren mußte, will nicht mehr ausreichen, und der zwiſchen dieſem und dem hübſchen Wirtſchaftsgebäude gelegene, glücklicherweiſe freigewordene Raum bietet, wenn auch gar nicht zum Warten zugerichtet, angenehmen und vielfach benützten Erſatz. In der Länge hat die Anlage ihre Grenzen an der Rottenburgerſtraße und dem alten, übrigens demnächſt wohl überflüſſigen Flutkanal der Kaſtanienallee entlang.

Digitized by Google

Unten bildet die Steinlach, oben die Derendingerstraße die heutige Grenze. Wie die Erweiterung vorgenommen wird, darauf ist man allgemein sehr gespannt. Wenn die Anbringung verschiedener Bequemlichkeiten, die man sich für den Zugang zum Bahnhof und für den Aufenthalt auf demselben wünscht, bis zur Durchführung des Umbaus verschoben werden müßte, so wäre das übrigens bedauerlich. So viel ist sicher, daß der Austritt aus dem hiesigen Bahnhof in das Grün der Alleen mit dem Blick auf die Stadt und die Höhen — von dem schmalen Weg unterhalb der Staffeln abgesehen — auf den Fremden stets den angenehmsten Eindruck macht.

Häuser adliger Geschlechter in Tübingen.

Von Theodor Schön.

Für die Bedeutung, der sich Tübingen schon vor der Gründung der Hochschule unter Württemberg erfreute, spricht die Thatsache, daß zahlreiche Edelleute die Stadt zum Wohnsitz erwählten und Häuser darin erwarben. Es sei gestattet, im Folgenden letztere, soweit möglich, zusammenzustellen [1]).

1. In der Münzgasse.

Schon am 11. November 1372 verwies Renhard v. Enzberg genannt Rümler seine Frau Benigna, Heinrich Pfullingers Tochter, mit 260 fl. ihrer Heimsteuer und ihrem Zugeld auf sein Haus samt Scheuer und Hofraite und Zugehör zu Tübingen „in der Müns", „stoßet ain halp an Anselms v. Haulfingen Hofraithin [2]).

Das Geschlecht v. Hailfingen war auch später noch in der Münzgasse angesessen. Am 1. Juni 1409 verkaufte Aubrecht (= Albrecht) v. Ergaczingen (Ergenzingen), den man nempt v. Ast, ain ingesessen Burger ze Tüwingen, an den Abt und den Convent des Klosters Bebenhausen seinen Teil am Hause, das Herrn Anselms v. Haulfingen selig gewesen war, zu Tübingen „in der Münz", einhalb an der ehegenannten geistlichen Herren Steinhaus und einhalb an Conrad Leschers Haus und Hofraite gelegen. Der Teil des Hauses war an Aubrecht gekommen von Bethe (d. i. Elisabeth), Wilhelm, Konrad und Anna, den Kindern des Heinz v. Haulfingen selig, des Sohnes Anselms v. Haulfingen selig, wie ein „Brief" (eine Urkunde), die er darüber in Händen hatte, aussagte. Der Kaufpreis waren 220 gute, rheinische Gulden.

[Das Steinhaus der geistlichen Herren wird auch in Anbetracht der Keller kein anderes Gebäude gewesen sein als die heutige Höhere Mädchenschule, Münzgasse 20, dann war das Hailfinger Haus das Klösterle, Nr. 18, das 1490 von einem Hufingen neu gebaut worden war, das Leschersche Anwesen ist Nr. 16, 14, 12. — E. N.]

Wie man sieht, besaß Konrad Lescher (v. Kilchberg) 1409 ein Haus in der Münzgasse. Seine Gattin, Luck Faist v. Ihlingen, war in erster Ehe mit Ritter Burkard v. Ehingen „mit dem Zopf" († 1407) vermählt. Die Söhne Konrad Leschers, Ludwig († nach 23. August 1454) und Konrad († nach 20. Juni 1422) wurden von ihrem Halbbruder Rudolf I. v. Ehingen († 16. Oktober 1467) beerbt. So wird das Haus in der Münzgasse in den Besitz des Geschlechts v. Ehingen gelangt sein [3]). Dem Rudolf I. folgt im Besitze des Hauses sein berühmter Sohn Ritter Georg I. († 24. Februar 1508). Im Jahre 1534 ließ Herzog Ulrich v. Württemberg dem Rudolf II. v. Ehingen, Georgs I. Sohn, das Haus in der Münzgasse zu Tübingen mit den Vorräten wegnehmen und gab es dem Hans Thomas v. Rosenberg. Jedoch die Berufung Rudolfs auf die Artikel des Kadaner Vertrags nötigte den Herzog, ihm am 27. September das Entzogene wiederzugeben [4]), nachdem sich Georg v. Ehingen im Namen seines Vaters Rudolf v. Ehingen am 17. September verschrieben hatte. Dieser Rudolf († 15. Mai 1538), seit 1488 mit Sophie

[1]) Quelle ist, wo nichts anderes angegeben, das Königl. Geheime Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart.

[2]) L. Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen, S. 395.

[3]) Allerdings sagt Klüpfel-Eifert, Gesch. u. Beschreib. der Stadt u. Univ. Tübingen I, 50: 1412 wohnen die v. Ehingen an der Münz, wo sie, solange das Geschlecht besteht, fortan ansässig bleiben. Die ganze Reihe von Häusern, das Eisenbachische, das Gmelinsche, das Dr Frankische Haus umfassend, noch in späterer Zeit „das Schlößlein" genannt, war der Ehinger Sitz. — Allein es fehlt jeder urkundliche Beweis dafür, daß schon 1412 das Geschlecht v. Ehingen in der Münzgasse ein Haus hatte.

[4]) Holzherr, Geschichte der Herren v. Ehingen, S. 58, 130.

v. Neuneck († 26. Juni 1529) vermählt, ist der Erbauer des heute noch in der Münzgasse stehenden Dr Wetzel'schen Hauses, wie die an der Vorderseite angebrachten Wappen, heraldisch rechts Ehingen (Sparre oder Winkelmaß) und Neuneck (Querbalken, darüber Stern) beweisen. Im Besitz des Hauses folgte Rudolf II. sein Sohn Georg II. († 5. Mai 1561), diesem sein Sohn Jakob († 16. November 1576), dessen Witwe Magdalena v. Gemmingen nach seinem Tod nach Tübingen zog, wo sie 1607 starb. Bei der Teilung der väterlichen Güter am 28. Februar 1577 erhielt Georg III., Jakobs Sohn, das Haus in der Münzgasse, in dem er seinen Wohnsitz nahm. Durch ihn kamen viele Gelehrte, so Martin Crusius, in dasselbe[1]). Vom 27. Februar 1584 datiert der Revers Georgs v. Ehingen gegen die Stadt Tübingen wegen eines Hauskaufs[2]). Er starb 17. Oktober 1608. Seine Tochter Maria Magdalena († 2. Februar 1632) heiratete 1588 1. Hans Urban v. Closen auf Haidenburg, Erbmarschall in Niederbayern († 1598), 2. Friedrich Casimir Chanoffsky v. Langendorff auf Thalheim, Ausschuß des Ritterkantons Kocher (tot 1648). Sie hatte das eine Haus in der Münzgasse geerbt und vererbte es auf ihren Sohn erster Ehe, August v. Closen, vermählt mit Maria v. Blassenberg, und dieser wieder auf seine Tochter Juliane Henriette († 1697), vermählt 1. mit einem Herrn v. Ramin (†), 2. mit Johann Eberhard v. Stockheim (geb. 1612, † 26. Januar 1676). Die Tochter zweiter Ehe, Friederike Juliane († 15. August 1743), heiratete 15. Oktober 1685 Ernst Ludwig Leutrum v. Ertingen († 24. Februar 1734). Als ihr Bruder Eberhard Friedrich v. Stockheim (geb. 6. September 1672 in Stuttgart) 1687 starb, erbte sie das Haus in der Münzgasse und brachte es ihrem Gatten zu[3]). Am 17. Juni 1690 wurde ihr Sohn Ernst Friedrich im Hause zu Tübingen geboren[4]), der am 29. April 1740 in der Teilung mit den Brüdern das Haus in der Münzgasse erhielt[5]). Er erbaute noch im gleichen Jahre gegenüber dem alten, mit dem Wappen Ehingen-Neuneck geschmückten Ehinger Hause ein neues Haus (das jetzige Wirtshaus zum Rene) und ließ an der Vorderseite über dem Eingang sein Wappen (ein nach rechts springender Steinbock) und die Jahreszahl 1740 anbringen.

Ernst Friedrich erhielt den ersten Unterricht durch Hauslehrer, bis er so weit war, daß er nach Neuchatel, Lausanne und Genf geschickt werden konnte, um dort Philosophie und französische Sprache zu erlernen, sowie Geometrie. Dann bezog er die Universität Tübingen, lernte dort auch reiten, tanzen und fechten, bereiste Holland, England, Frankreich und einen Teil Deutschlands, kehrte 1715 nach Hause zurück, wurde noch 1715 markgräflich baden-durlachischer Kammerjunker und Hofrat, 1716 Kammerpräsident, 1717 Landvogt der Herrschaft Rötelu und Landvogtei Sausenberg und Oberinspektor über das Forstwesen und die Bergwerke. Hier bewährte er sich als einen wohlstudierten, gutunterrichteten Geschäftsmann, dessen gesunde Feder sehr viel über die Welthändel seiner Zeit aufgezeichnet hat. Man vergleiche: Aufzeichnungen des Rötelnischen Landvogts v. Leutrum in der Zeitschrift Badenia II, 1802, S. 96—110. 30 Jahre stand er in markgräflichem Dienst, „Bey angetrettenem Alter aber und zu einigem Soulagement von denen obgehabten sehr mühsamen und beschwerlichen Geschäften, zumalen in Kriegszeiten, da man über 60 Orte unter sich hatte, die zum Oberamt gehören und mit denen benachbarten, als Oesterreich, Cron Frankreich, die Schweitz, auch denen Prälaten und Breisgauischen Ritterstand beständig etwas zu fechten und zu thun bekommt, mich anhero, nach zuvor gesucht und gnädigst erhaltener, fürstlicher Dimission auf meine Rittergüter begeben." Er starb als Ritterhauptmann 5. Mai 1760. Sein Sohn Christoph Ludwig, der das Haus in der Münzgasse erbte, starb am 8. April 1765 kinderlos. Beim Teilungsreceß seiner Schwestern am 17. Juni 1765 (bestätigt am 21. Juni durch das Direktorium des Ritterkantons Neckar Schwarzwald) erhielten Maria Juliana und Friederike Charlotte das Haus in der Münzgasse[6]). Erstere († 9. Sept. 1756) heiratete Alexander Magnus v. St. André († 3. Aug. 1771), letztere († 23. Mai 1783) Friedrich Daniel v. Saint André († 29. Aug. 1775).

Da die Ehe der letztern kinderlos blieb, gelangte das Haus in den Alleinbesitz der Nachkommen Maria Juliane, die es an Bürger veräußerten.

Ein weiterer adeliger Sitz in der Münzgasse war Nr. B 18, jetzt Kölle'sche Stiftung, genannt Klösterle. Dasselbe trägt an der Vorderseite die Inschrift Truchseß 1490. In der Renovatio der Gefälle des Augustinerklosters in Tübingen von 1505 heißt es: item doctor Ludwig Truchseß v. Hoefingen und frow Ursula selig, sin celich hußfrow geborn Schenckin von Stoufferberg gebent 2 1/2 Guldin uß irem huß und gesaeßz in der Munzgassen an der von Furst (v. Fürst) und der Universitet nuw gebuwen hussern gelegen, gefallent üff Reminiscere.

---

[1]) Klüpfel-Eifert, S. 145, sagt: 1583 behaupteten die Herren v. Ehingen ihren früheren Besitz in der Münzgasse, das jetzige Gmelin'sche und die anstoßenden Häuser bis zu den Staffeln oberhalb der damals nahezu baufälligen „Arche". Sie haben wahrscheinlich auch das gegenüberliegende Eckhaus inne, jedenfalls aber noch ein Haus in der Nähe der damaligen Krone. — [2]) Stadtarchiv Tübingen. S. diese Zeitschrift 1900 Nr. 1 S. 16. — [3]) Gf. Gerh. Leutrum v. Ertingen, Geschichte des Hauses Leutrum v. Ertingen I, 39. — [4]) Ebendaselbst S. 47. — [5]) Ebendaselbst S. 42. — [6]) Ebendaselbst S. 56.

Tübinger Blätter.

Herausgegeben

im Auftrage des

Bürgervereins

von

Eugen Nägele.

Vierter Jahrgang.

1901.

Tübingen.
Verlag des Bürgervereins.

Druck von Otto Rieckers Buchdruckerei, Tübingen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Industrie und Gewerbe der Universitätsstadt Tübingen	1
Gärtnerische Anlagen auf dem „mittleren Wöhrd“	12
Zum Gedächtnis von Paul Pfizer	15
Ein Gedicht über Tübingen aus dem Jahre 1554	16
Tübingen um 1812	17
Ueber Studentenkostische in Tübingen vor 322 Jahren	18
Lieder aus dem Neckarthal	20
„Hindurch mit Freuden“	21
Aus den Tübinger Alleen	22
Alte Tübinger Töpferei	24
Kleine Mitteilungen	24
Das neue Gymnasium	25
Erweiterungsbau der chirurgischen Klinik Tübingen	30
Eine Storchengeschichte aus dem Collegium illustre	31
Der Brunssche Neubau	32
Der Gemeinnützige Wohnungsverein in Tübingen	34
Regesten aus den älteren Urkunden des Spitalarchivs Tübingen	35
Hohen-Tübingen	41
Tübingen und Umgebung im Kartenbilde	42
Die frühgeschichtlichen Altertümer im Oberamt Tübingen nach dem heutigen Stande. I.	50
Tübinger vor 350 und 400 Jahren in Königsberg und Straßburg	58
Die Ammerthalbahn	58
Aus dem Himbachthal	60

Aus der Beilage:

Abrechnung über die Tübinger Blätter 1900	1
Federzeichnungen aus Alt-Tübingen	3
Chronik der Stadt S. 2 und	5
Am Schluß des IV. Jahrgangs	5
Vom „alten Friedhof“ im botanischen Garten	6
Ergebnis der Volkszählung im Oberamt Tübingen	7
Zum städtischen Haushalt 1901/2	7
Nachträge zum Jahrgang 1901	7

Tübinger Blätter.

Jahrgang IV. | Nr. 1/2. | Sommer 1901.

Industrie und Gewerbe der Universitätsstadt Tübingen.

Ein Augenblicksbild im Anfang des neuen Jahrhunderts.

Von Dr **L. Lange** (Tübingen).

Nachdruck verboten.

Unsere Tübinger Industrie ist zur Zeit noch ein Kind, wenn ich sie ihrem Gesamtumfang nach mit älteren württembergischen Industriecentren von annähernd gleicher Einwohnerzahl (Reutlingen, Göppingen) oder gar mit den großen Industriestätten unseres weiteren Vaterlandes, etwa den Wuppertädten Elberfeld-Barmen, in Vergleich setze. Aber sie ist ein Kind, dessen Entwickelung bislang zu

Die neue Neckarbrücke am Einweihungsfeste 29. Juli 1901.
Photographie von Zahnarzt Stoll.

begründeten Hoffnungen Anlaß giebt, und von dessen unbehindertem Fortschritte sich auch unser Gemeinwesen unzweifelhaft manchen Vorteil versprechen darf. Man hat vielfach gemeint, daß sich ein Emporkommen der Industrie in unserer ja einzig gelegenen Stadt durch unangenehme Störung des Landschaftsbildes nachteilig bemerkbar machen und daß auch der Charakter der Universitätsstadt als solcher empfindlich darunter leiden werde. Das erstere ist bei dem vorläufigen und in absehbarer Zeit zu erwartenden Umfang der Tübinger Industrie eine Beschwerde von ohnehin geringer Berechtigung, kann aber, selbst wenn unsere Industrie auf den Umfang der Reutlinger anwachsen sollte, angesichts der nicht etwa luxusmäßigen, sondern geradezu vitalen Interessen, die der größte Teil unserer Einwohnerschaft an neuen Erwerbsgelegenheiten hat, überhaupt nicht ernstlich als Gegengrund aufrecht erhalten werden. Jeder

Digitized by Google

wird fernerhin zugeben, daß beispielsweise Reutlingen bis heute seinen naturfrischen Charakter in hohem Maße bewahrt hat. In einem an eigener abbauwürdiger Kohle gänzlichen Mangel leidenden Land, wie Württemberg, sind ja Erscheinungen, wie Zwickau i. S., Dortmund oder Glasgow, vollkommen und auf die Dauer unmöglich. Dem Uebelstand der Luftverschlechterung, welcher der Industrie da, wo sie mit stark rußender Kohlenfeuerung unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen arbeitet, unleugbar anhaftet, kann für Tübingen eine erhebliche Bedeutung nicht beigelegt werden, weil die bei zweckentsprechender Rostanlage entstehenden, wenig Ruß führenden Dünste der meistenteils verwendeten Saarkohle in unserer nur äußerst selten stagnierenden Atmosphäre sich schnell zu zerstreuen pflegen. Auch ist die Industrie wohlüberlegter Weise auf solche Stadtgegenden örtlich beschränkt worden, welche bei dem in der Regel herrschenden Westwinde keinerlei schädliche Dünste an bewohnte Viertel abzugeben in der Lage sind.

Was aber den zweiten Punkt betrifft, so dürfte eine Nichtbloß-Universitätsstadt vor einer Bloß-Universitätsstadt die weitaus vielseitigere Anregung, die sie den Studierenden darzubieten vermag, in überwiegend vorteilhaftem Sinne voraus haben. Dies wird jeder lebens- und weltkundige Akademiker zugeben, der der Meinung beipflichtet, daß unserer Universitätsjugend in ihren Freistunden neben dem erzieherischen Einflusse des Paukbodens und — der Bierbank — möglichst schon von den ersten Semestern an der bildende Einfluß aller anderen Lebens- und Erwerbskreise zugänglich sein sollte, der allein geeignet ist, vor den Einseitigkeiten rein theoretischer Ausbildung zu bewahren.

Wie fruchtbar sich das Zusammenwirken von Wissenschaft und Industrie an Universitätsstädten gestalten kann, dafür liefern ein geradezu klassisches Beispiel die optischen Werkstätten von Zeiß in Jena, welche in Verbindung mit den ebenfalls weltberühmten Jenenser Glaswerken von Schott und Genossen unserm Vaterland den unbestrittenen Vorrang auf dem Gebiete der optischen sowie der Beleuchtungsgläser erzeugenden Industrie errungen haben. Auch auf die bei andern Völkern nicht annähernd erreichten Leistungen der deutschen chemischen Industrie mag hier hingewiesen werden. Unsere Universitäten können ohne Zweifel vermehrte Fühlung mit dem praktischen Erwerbsleben geradeso gut brauchen, wie dieses eine fortdauernde Befruchtung durch die Wissenschaft, und Volkshochschulkurse bilden nicht die einzige Form, in der eine solche gegenseitige Berührung durchführbar und wünschenswert ist. — Daß Handel und Kleingewerbe unserer Stadt von dem Emporkommen der örtlichen Industrie, alles in allem berechnet, mehr Nutzen als Schaden erwarten dürfen, brauche ich kaum auszuführen, und auf die Klagen der Landwirte über entzogene Arbeitskräfte eingehen, ist hier nicht der Ort.

Die nachfolgende Darstellung giebt nichts weiter und will nichts weiter geben, als ein Augenblicksbild vom derzeitigen Stand der Tübinger Industrie und von dem neuen Aufschwung, den dieselbe in den letzten Jahren genommen. Auf Vollständigkeit und wissenschaftliche Vertiefung erhebt sie keinen Anspruch. Wer da weiß, welche Summe von materieller und geistiger Kulturarbeit ganzer Generationen und Nationen manchmal in einem einzigen industriellen Werk teils eingekleidet ist, teils alle Tage in neue Formen umgesetzt wird, wer ferner aus eigener Erfahrung einen Begriff davon hat, wie überaus verwickelt und zum Teil verborgen die wirtschaftlichen Beziehungen sind, von denen die Lebensfähigkeit einer industriellen Anlage abhängt, der wird das Gesagte verstehen. Von dem hier vorgebrachten wird auch manches, vielleicht sehr vieles, der Mehrzahl der Leser dieser „Blätter" nicht unbekannt sein. Aber es ist ebenso wenig die Aufgabe der nachstehenden Seiten, durchweg neues zu bringen, als mit den gemachten technologischen und statistischen Angaben ein besonderes Gebiet der Wissenschaft zu bereichern. Wenn es der nachfolgenden Darstellung gelingt, den Leser zu eigenem Nachdenken anzuregen und zu gleicher Zeit dem Archiv der „Tübinger Blätter" ein nicht allzusehr „unterexponiertes" Augenblicksbild von unserer Industrie, so wie sie sich im Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts darstellt, einzuverleiben, so bin ich zufrieden.

Aus naheliegenden Gründen schien es geboten, die Nachbarorte Derendingen und Lustnau mit in die Betrachtung einzubeziehen.

Im Vordergrunde unseres Interesses stehen natürlich die mit Motorenkraft arbeitenden Betriebe. Nicht, als ob die sonstigen Gewerbebetriebe gering zu schätzen wären; ist es ja doch bekannt, daß, um nur ein Beispiel namhaft zu machen, die hierorts ohne Motorenkraft betriebene Herstellung wissenschaftlicher, insbesondere physiologischer Präzisionsinstrumente (Albrecht) sich eines weitgehenden Rufes an europäischen und überseeischen Universitätsinstituten erfreut. Die bereits für das kommende Jahr in Aussicht stehende Eröffnung eines städtischen Elektrizitätswerkes (s. u.) wird voraussichtlich manchem derartigen Betriebe Veranlassung bieten, von der reinen Handarbeit oder dem manuellen, bezw. pedalen Maschinenbetrieb zum elektrischen Kraftbezug überzugehen.

Die nachfolgenden statistischen Angaben beruhen auf zum Teil sehr zerstreuten Materialien, welche teils von amtlicher, teils von privater Seite dem Verfasser mit dankenswerter Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt wurden.

Die Anzahl und Gesamtpferdestärke aller zu industriellen Zwecken aufgestellten Motoren beträgt zur Zeit (um Ostern 1901):

	Anzahl der Kraftbetriebe	Anzahl der Motoren	P.S.
Tübingen	46	56	740
Derendingen	6	11	318
Lustnau	3	5	129
Sa.	55	72	1187

Hierunter sind:

	Anzahl	P.S.
Wassermotoren (Räder, Turbinen ꝛc.) . .	20	221
Dampfmaschinen[1])	27	887
Gas- (Benzin- und Petroleum-)motoren .	22	63
Elektromotoren	3	16
Sa.	72	1187

Hier sind, wie ausdrücklich hervorgehoben werden muß, nur diejenigen Elektromotoren inbegriffen, welche die primären Kraftmaschinen der betreffenden Betriebe darstellen. Außer ihnen sind aber in 5 Betrieben noch weitere 10 Elektromotoren mit zusammen 89 P.S in Verwendung, die ihre Kraft von Wasser-, bezw. Dampfmotoren desselben Betriebes, welchem sie angegliedert sind, beziehen. Der Umfang der elektrischen Kraftübertragung in Tübingen, Derendingen und Lustnau beziffert sich folglich auf insgesamt 13 Elektromotoren mit zusammen 105 P.S. Die drei erstgenannten primären Elektromotoren sind bei den Herren Brösamle, H. Kieß und Schmidhäuser aufgestellt und beziehen ihre elektrische Energie von einer im Schnaith'schen „Ludwigsbad" stehenden Gleichstrom-Dynamomaschine mit 220 Volt Spannung und 68 Ampère Stromstärke. Die anderen 10 sekundären Elektromotoren sind in den Brauereien von Bachner („Waldhörnle" in Derendingen), Heinrich (Lustnau), Marquardt, ferner in der Kundenmühle, bezw. Badanstalt von L. Schnaith und in dem Sägewerk von Wurster & Seiler (Derendingen) in Betrieb.

Die Wassermotoren machen das Gefälle der Ammer, des die untere Stadt durchquerenden Ammerkanals[2]) und des Derendinger Mühlbachs (bekanntlich eine Abzweigung der Steinlach oberhalb Derendingens, welche nach Durchlaufung der Tübinger „Badschüssel" als „alter Neckar" an der großen Neckarbrücke mündet) nutzbar. Die Neckarwasserkraft ist z. B. noch gänzlich unausgenutzt.

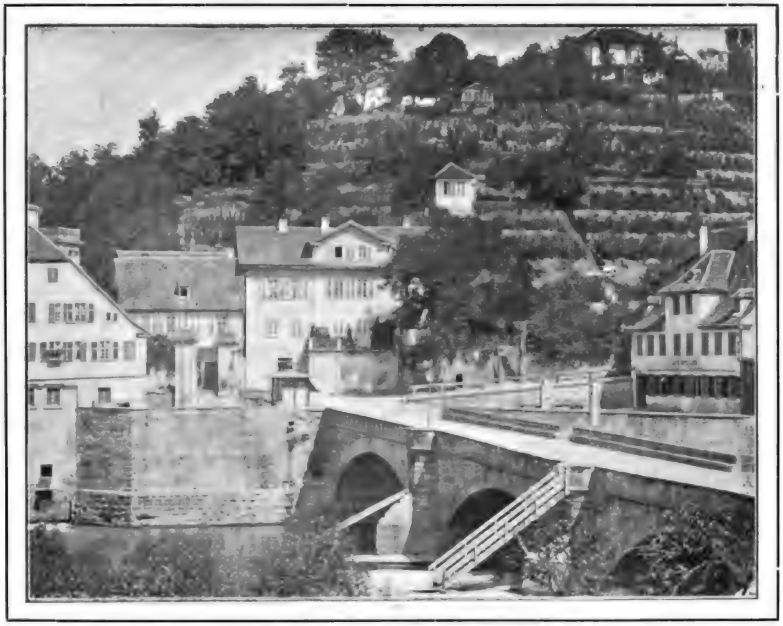
Als die Errichtung eines städtischen Elektrizitätswerkes in Aussicht genommen wurde, war u. a. auch von einer Ausbeutung der Neckarwasserkraft zu diesem Zwecke vielfach die Rede. Die Vorteile einer solchen Anlage wären indessen vorderhand keine so beträchtlichen, als der in Wasserbaufragen minder Bewanderte anzunehmen geneigt ist. Denn Wasserkraft ist nur da wirklich billig, wo die zu ihrer Gewinnung zu treffenden baulichen Anlagen keine zu großen einmaligen Kosten verursachen und wo die jährlich wiederkehrenden Unterhaltungskosten verhältnismäßig unbeträchtlich sind. Beides trifft aber in unserem oftmals von Hochwasser heimgesuchten Gebiete nicht zu. Die für Tübingen nutzbar zu machende Neckarwasserkraft dürfte je nach dem Wasserstand zwischen 80 und 250 P.S. schwanken und durchschnittlich auf 180 P.S. zu veranschlagen sein. Eine Anlage zu ihrer Ausbeutung würde zunächst, nämlich solange ein ausreichender gleichmäßiger Tag- und Nachtverbrauch von elektrischer Kraft und besonders Licht nicht auf Jahre gewährleistet werden kann, von sehr fraglicher Ertragsfähigkeit sein. Dazu kommt, daß man wegen der weiten Zerstreuung der Abnehmerstellen und wegen der vom Stadtmittelpunkt abgelegenen Situation der Wasserkraftanlage auf hochgespannte Ströme, d. h. Wechsel- oder Drehstrom, angewiesen wäre. Die Verwendbarkeit der letzteren Stromarten für Kraftübertragung ist nun zwar ohne erheblichen Energieverlust möglich, aber praktisch bereits etwas schwieriger als die des Gleich-

[1]) Transportable Maschinen (Lokomobilen, Straßenwalzen u. dergl.) sind nicht mitgezählt.

[2]) Das letzte der malerischen Wasserräder am Ammerkanal ist dasjenige des Herrn A. Lindenmaier in der Kornhausstraße (Spitalgäßle). Bis vor wenigen Jahren befand sich noch eines bei der Schlosserei von Rupff & Zwanger. Ein kleiner Wassermotor ist an die städtische Wasserleitung angeschlossen.

stroms. Dieser hat fernerhin den Vorzug, daß man ihn ohne weitere verlustbringende Umformung chemisch ausbeuten und insbesondere unmittelbar Sammelbatterien (Accumulatoren) mit ihm laden kann.

Mit Rücksicht auf diese Gesichtspunkte hat sich die Stadtverwaltung entschlossen, zunächst dem Dampfbetrieb den Vorzug zu geben, der übrigens aushilfsweise neben der Wasserkraft doch notwendig gewesen wäre. Das Gelände ist seitens der Stadt bereits angekauft. Es ist durch zentrale Lage (Hintere Grabenstraße, bei der „Herberge zur Heimat") ausgezeichnet. Die geplante bauliche Anlage wird für 750 P.S. ausreichen, soll jedoch zunächst nur mit 250 P.S. ausgestattet werden. Außer an Dampfbetrieb hat man vorübergehend auch an den Betrieb mit sog. „Generatorgas" gedacht. Diese durch außerordentliche Billigkeit der Pferdekraftstunde sich hervorthuende Krafterzeugungsweise soll jedoch,



Die alte Neckarbrücke im Jahre 1872.
Aufnahme von Photograph Sinner.

trotzdem sie das Laboratorium längst verlassen hat, noch immer einigermaßen im Versuchsstadium stehen, weshalb es nicht rätlich erschien, sie zur Grundlage eines derartigen wichtigen Betriebes zu machen.

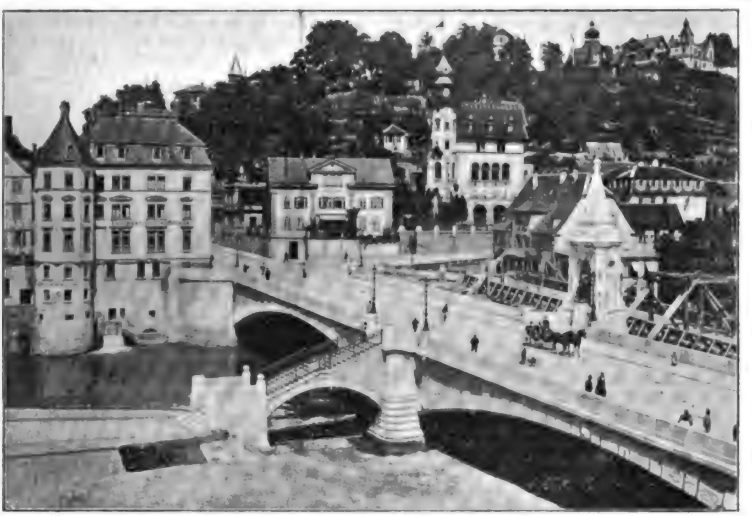
Es dürfte bei dieser Gelegenheit am Platze sein, über den Umfang der selbständigen elektrischen Anlagen, welche sich in den industriellen Betrieben Tübingens und seiner beiden Nachbarorte aufgestellt finden, einige Angaben zu machen. Es sind, teils zu Beleuchtungs-, teils zu Kraftübertragungszwecken in 10 industriellen Betrieben 15 Dynamomaschinen mit einer Gesamtleistungsfähigkeit von 226 692 Volt-Ampère in Verwendung. Daneben finden wir zu nicht-industriellen Zwecken (Beleuchtung von Hörsälen und Arbeitsräumen, Betrieb von Projektions- und Röntgenapparaten, Ladung transportabler Accumulatoren, wie solche für verschiedene medizinische Anwendungen benutzt werden) an 5 Universitätsinstituten noch weitere 5 Dynamomaschinen mit zusammen 19 330 Volt-Ampère aufgestellt. Wären alle diese

Digitized by Google

gewerblichen und nichtgewerblichen Dynamos in vollem Betrieb, so würden sie rund etwa 325—350 Pferdestärken, d. h. mehr als ein Viertel der überhaupt aufgestellten Motorenkräfte erfordern.

Feststehende Accumulatoren finden in 6 industriellen Betrieben Verwendung. Dieselben umfassen zusammen 366 Elemente und gestatten eine höchste Gesamtentnahme von zusammengerechnet 1444 Ampèrestunden. Außerdem stehen an 5 Universitätsinstituten noch zusammen 214 Elemente (meist kleinere Nummern) mit einer zulässigen Gesamtentnahme von 487 Ampèrestunden. Die meisten der hierorts aufgestellten Accumulatoren sind von Hagen in Westfalen, je eine stammt von Köln, Frankfurt und Witten.

Die vorstehenden Zahlen haben eine gewisse Bedeutung für die Bemessung des voraussichtlichen Absatzes der vom städtischen Elektrizitätswerk herzustellenden elektrischen Energie. Man wird zwar natürlich nicht annehmen dürfen, daß die bereits jetzt mit eigenen elektrischen Anlagen arbeitenden industriellen



Die neue Neckarbrücke vor Abbruch des hölzernen Nothegs.
Aufnahme von Photograph Sinner anfangs August 1901.

Betriebe künftig den Bezug von den städtischen Werken vorziehen werden. Wohl aber werden die Universitätsinstitute ihren Bedarf künftig ausschließlich durch Entnahme städtischer Elektrizität decken, und, wie man hört, sollen an diesen Instituten neuerdings verschiedene den Verbrauch erhöhende Erweiterungen geplant sein. Außerdem ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in einer Stadt, in der bereits seit längerer Zeit elektrische Anlagen in ungestörtem Betrieb sind, auch bei den Vertretern des Kleingewerbes das Vorurteil gegenüber dem Neuen einigermaßen besiegt sein dürfte. Daß man vor der Beschlußfassung über das Elektrizitätswerk eine Umfrage über den voraussichtlichen Bedarf der Einwohnerschaft veranstaltet hat, versteht sich von selbst. — Unsere vorzügliche Tübinger Straßenbeleuchtung bleibt selbstverständlich auf absehbare Zeit hinaus die alte durch Gasglühlicht. In welchem Umfange die Beleuchtung von Wohnhäusern künftig von der Elektrizität Gebrauch macht, hängt wahrscheinlich sehr davon ab, ob die „Nernstlampe“ praktisch hält, was sie beim Laboratoriumsversuch versprach. Die Edison'sche Glühbirne arbeitet bekanntlich lange nicht so vorteilhaft, wie der Auer'sche Glühstrumpf; das Bogenlicht aber,

Digitized by Google

welches im Betrieb annähernd ebenso vorteilhaft ist, wo es sich um Beleuchtung großer Säle, Plätze und Straßenzüge handelt, läßt sich zur Beleuchtung kleinerer Wohnräume, ebenso wie zur Straßenbeleuchtung altertümlich gebauter Städte nicht gut brauchen. — Soviel über Elektrizität als Licht- und Kraftquelle in unserem Gebiet.

Die in Tübingen aufgestellten Gasmotoren sind (mit Ausnahme eines Benzin- und eines Petroleummotors, welche bekanntermaßen ihr Explosionsgas selbst erzeugen) an die städtische Gasleitung angeschlossen. Bei dem für Nutzgas (Heiz- und Kraftgas) gewährten ermäßigten Preissatz von 12 Pfennig für den Kubikmeter stellt sich die Pferdekraftstunde auf ungefähr 9 Pfennige.

Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß eine bauliche Erweiterung der städtischen Gaswerke vorerst in weite Ferne gerückt sein dürfte. Ein Bedürfnis nach einer solchen liegt auch nicht vor, da einerseits durch Einführung des Auer'schen Gasglühlichts in die (z. Z. ungefähr 400 Laternen umfassende) Straßenbeleuchtung der Gasverbrauch wesentlich vermindert wurde, anderseits durch Erbauung des Elektrizitätswerks die Zunahme des Verbrauchs, welche infolge der Errichtung weiterer Gasentnahmestellen naturgemäß eintreten würde, eine weitere Einschränkung erfahren muß. Dazu kommt, daß im Rahmen der bestehenden baulichen Anlage durch bloße Ausstattung mit leistungsfähigeren Maschinen und Apparaten die Erzeugung sich auf 1 400 000 Kubikmeter im Jahre steigern läßt.

Was die für den Dampfbetrieb notwendigen Rohstoffe anlangt, so zeichnet sich bekanntlich das Wasser unserer städtischen Wasserleitung durch einen gewissen Mineralgehalt aus, welcher zwar seine Verwendung als Trinkwasser und zu den meisten industriellen Zwecken durchaus nicht beeinträchtigt, aber doch immerhin eine mäßige Bildung von Kesselstein mit sich bringt. Indessen ist dieser Uebelstand, verglichen mit vielen anderen Industrieorten, ein geringfügiger. Die Eisenbahnbetriebswerkstätte, welche früher ziemlich viel Arbeit auf die Entfernung des störenden Wandbelags aus den Röhrenkesseln der Lokomotiven verwenden mußte, betreibt zur Erzeugung eines kalkfreien Speisewassers seit einigen Jahren eine vorzüglich sich bewährende Wasserreinigungsanlage: der Kalkgehalt wird durch Soda niedergeschlagen und der Niederschlag findet noch obendrein zu Maurerarbeiten passende Verwendung. Man muß aber bedenken, daß Lokomotivkessel erstens viel schwerer als andere Kessel zu reinigen sind, und daß zweitens der Kesselsteinansatz in ihnen infolge des verstärkten Heizbetriebes ein ungleich schnellerer ist als in gewöhnlichen, ausreichend groß bemessenen feststehenden Kesselanlagen. Daß neben dem Wasser der städtischen Leitung auch das Wasser des Neckars, der Steinlach und der Ammer zur Kesselspeisung verwendet wird, bedarf kaum der Erwähnung.

Die Leser dieser Blätter wissen, daß in den letzten Jahren wiederholt von einer Erweiterung des städtischen Wasserwerksbetriebs die Rede gewesen ist. Die Dienstbarmachung von Quellwasser für diesen Zweck stößt weniger auf geologische, bezw. geographische, als auf technische und finanzielle Schwierigkeiten. In unmittelbarer Nähe der Stadt ergiebige Quellen von günstiger Beschaffenheit zu erbohren, diese Hoffnung dürfte man wohl endgiltig aufgegeben haben, nachdem der letzte in dieser Beziehung gemachte Versuch auf Derendinger Gemarkung eine zwar kräftige, aber überaus gypshaltige Quelle zu Tage förderte. Dagegen unterliegt es nach den geologischen und forstwirtschaftlichen Verhältnissen und in Anbetracht der im Schönbuch (Bebenhausen, Goldersbach- und Kirnbachthal) thatsächlich schon vorhandenen prächtigen (nur leider nicht für städtische Zwecke verfügbaren) Quellen nicht dem geringsten Zweifel, daß es möglich wäre, in diesem ausgedehnten Waldgebiete gleichmäßig fließende und zur städtischen Wasserversorgung auch qualitativ sehr geeignete Quellen zu erbohren. Ein Hindernis ist, vorläufig wenigstens, die lange Leitung und der dadurch bedingte hohe Kostenpunkt. Man hat sich daher entschlossen, den erhöhten Bedarf zunächst noch weiter durch gut filtriertes Steinlachgrundwasser zu decken und wird die hierzu notwendige Anlage neuer Sickergalerien in nächster Zeit in Angriff nehmen.

Außer dem Wasser ist zur Erzeugung der Dampfkraft das Brennmaterial von größter Wichtigkeit. Der schon oben erwähnte Mangel des Landes an abbauwürdiger Kohle macht sich natürlich als Industrie hemmendes Moment auch hier fühlbar; besonders tritt dies hervor, wenn die schon ohnehin durch den weiten Beförderungsweg verteuerten Kohlen eine Preissteigerung erfahren, wie es zum Schaden der gesamten Industrie im vorigen Jahre der Fall war. Es liegt in der Natur der Sache, daß hierorts vorwiegend (d. h. zu etwa vier Fünfteln) Saarkohle verwendet wird. Diese ist als gute Flammkohle zur Kesselheizung vorzüglich geeignet; sie rußt und schlackt in den hier in Gebrauch befindlichen Rostanlagen verhältnismäßig wenig. Die schwefligsauren Gase, die sie infolge ihres Gehalts an Pyrit (Schwefelkies) beim Verbrennen erzeugt, haben wenigstens das Gute, daß sie sich schneller als Rußwolken zerstreuen. Die städtischen Gaswerke verwenden ausschließlich Saarkohle.

Ob der Torf der oberschwäbischen Riede (Pfrungen, Ostrach) oder gar der Torf des Ammerthals bei geeigneter Anlage der Feuerungsroste vorteilhafte Verwendung finden könnte, entzieht sich unserer Beurteilung. Holzfeuerung findet natürlich nur da neben der Kohlenfeuerung Anwendung, wo, wie in den Sägereien, aus dem Betrieb stammende Holzabfälle zur Verfügung stehen.

Nicht ohne Interesse dürfte eine Berechnung sein, die erkennen läßt, in welcher Weise sich die in den Gewerbebetrieben von Tübingen, Derendingen und Lustnau aufgestellten 1187 Pferdestärken (s. o.) auf die verschiedenen Industriezweige verteilen. Es dienen:

der Verarbeitung geologischer Rohstoffe[1]) . . .	275 P.S.	in 6	Betrieben
der Verarbeitung von Hüttenprodukten[2]) . . .	101 P.S.	„ 12	„
der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse	462 P.S.	„ 18	„
(Getreide- und Oelmüllerei .	141 P.S.	in 7	Betrieben
Brauerei und Hopfenpackerei	267 P.S.	„ 5	„
Kelterei und Mosterei . .	10 P.S.	„ 3	„
Metzgerei [Schlachthaus] .	36 P.S.	„ 1	„
Gartenbau und Herstellung pharmac. Produkte . .	8 P.S.	„ 2	„)
der Verarbeitung forstwirtschaftlicher Erzeugnisse	199 P.S.	„ 12	„
(Sägerei und Spalterei . .	155 P.S.	in 5	Betrieben
Schreinerei	25 P.S.	„ 5	„
Dreherei	19 P.S.	„ 2	„)
der Papierverarbeitung[3])	29 P.S.	„ 6	„
der Textilindustrie[4])	51 P.S.	„ 4	„
der Reinigung (Badanstalt)	30 P.S.	„	1 Betrieb
der Erzeugung elektrischer Energie[5])	40 P.S.	„	1 Betrieb

Außerdem sind an 6 Universitätsinstituten 7 Motoren mit zusammen 48 P.S. aufgestellt, von denen zwar die zusammen 24 P.S. leistenden Maschinen der klinischen Waschanstalt bis zu einem gewissen Anteil scheinbar industriellen Charakter tragen, aber schon aus dem Grunde nicht der Reinigungsindustrie zugezählt werden konnten, weil die Waschanstalt in Verwaltung der Universität steht und aus dem Waschen kein Geschäft macht. Die zuletzt genannten 7 Motoren (es sind teils Gasmotoren, teils Dampfmaschinen) werden übrigens, da sie vorwiegend der Erzeugung von Elektrizität dienen, zum größten Teil demnächst in Wegfall kommen.

Aus der vorstehend berechneten Verteilung der Motorenkräfte Schlüsse zu ziehen, darf dem Leser überlassen bleiben. Die Ziffern geben meines Erachtens lediglich einen Anhaltspunkt, aber noch lange keinen ausreichenden Begriff von der verhältnismäßigen Bedeutung der Produktionszweige. Denn ganz abgesehen davon, daß sie nur die aufgestellten Pferdestärken, nicht aber die Summe der im Jahre verbrauchten mechanischen Energie messen, die allein eigentlich einen richtigen wirtschaftlichen Maßstab der Heranziehung mechanischer Kraft abgeben würde, — ganz hiervon abgesehen giebt es bekanntlich hier wie anderwärts Betriebszweige, die mit viel mechanischer Kraft und viel Materialkosten arbeiten und gleichwohl verhältnismäßig geringen prozentualischen Arbeitslohn und Unternehmergewinn abwerfen, Betriebszweige also, deren Rentabilität sich aus dem Massenbedarf und der vorteilhaften Massenherstellung der Erzeugnisse erklärt; und wiederum giebt es andere Betriebszweige, wo der Wert der fertigen Ware fast gänzlich in der hineingesteckten Arbeit (Körper- und Geistesarbeit) besteht.

Aus ähnlichen Gründen wäre es ja auch gänzlich verkehrt, von dem Aufblühen der Industrie sofort eine nennenswerte Hebung des Frachtverkehrs auf unserem Güterbahnhof zu erwarten. Denn nicht nur befinden sich unter unseren neueren Firmen solche, welche vorwiegend mit Postversand arbeiten, sondern es ist auch der Kilogrammwert der Industrieerzeugnisse in gewissen Zweigen ein auffallend hoher, bei anderen wieder ein erstaunlich geringfügiger. Dessenungeachtet kommt der bevorstehenden Erweiterung

[1]) Gas- und Wasserwerke, Mineralwasserfabrikation, Ziegelei und Thonwarenfabrikation, Gypsmüllerei.
[2]) Metall- und Glasindustrie; im einzelnen: Maschinenfabrikation, Metallwarenfabrikation (hierunter die Beleuchtungsindustrie), Schleiferei, Herstellung bezw. Herrichtung chirurgischer Instrumente, Schlosserei, Metallgießerei und Glaserei.
[3]) Papierlackwarenfabrikation, Buch- und Lichtdruck, Buchbinderei.
[4]) Strickerei und Weberei, Korsettnäherei, Färberei und Appretur, Tuchscherere.
[5]) Behufs Abgabe von Licht und Kraft an andere Betriebe.

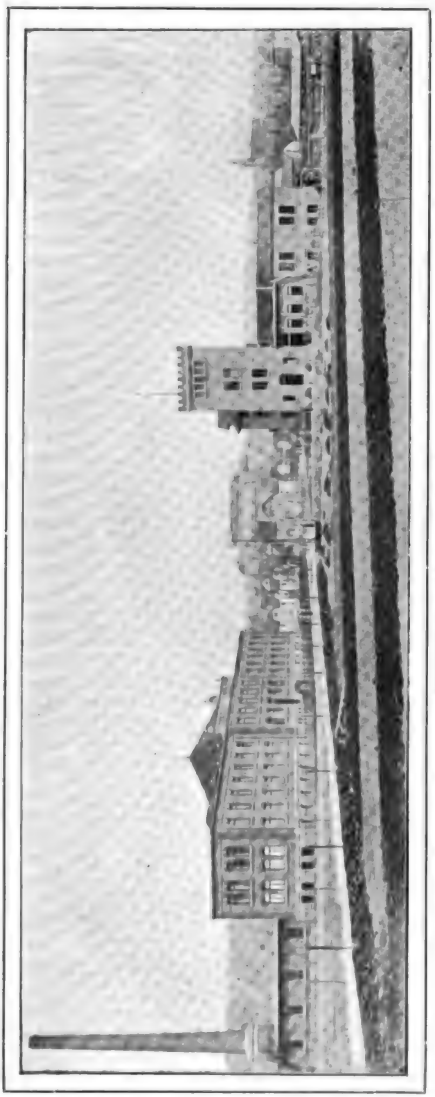
unseres Güterbahnhofs für einen Teil der heimischen Industrie eine unbestrittene Bedeutung zu. Mehr noch dürfte allerdings das Tübingen-Herrenberger Bahnprojekt ins Gewicht fallen, besonders von dem Zeitpunkt an, wo es seine naturgemäße Verlängerung über Böblingen nach Mühlacker finden wird. Durch Herstellung eines solchen Verkehrsweges würde natürlich Tübingen mit der großen Verkehrs- und Handelsstraße Basel—Frankfurt in ungleich direktere Verbindung treten, als worin es bisher gestanden hat. Zur Verwirklichung einer Eisenbahnverbindung von Tübingen durch den Schönbuch in gerader Linie nach Böblingen scheint, nachdem das Herrenberger Projekt gesichert ist, wenig oder gar keine Aussicht mehr vorhanden zu sein. — Auch der Personenverkehr ist für die Entfaltung einer örtlichen Industrie bekanntlich nicht ganz bedeutungslos, und auch in dieser Beziehung muß man es mit besonderer Freude begrüßen, daß unsere Stadt, die von dem Reisewege der Norddeutschen ehedem wegen ungünstiger Verbindungen fast gänzlich abgeschnitten war, seit etwa 2 Jahren durch Einstellung der neuen Schnellzüge von und nach Stuttgart (täglich zwei in jeder Richtung) etwas mehr in den internationalen Reiseverkehr eingetreten ist.

Alles in Allem betrachtet ist die geographische Lage Tübingens einer Entwickelung örtlicher Industrie mindestens ebenso günstig, vielleicht günstiger, als die Reutlingens, so daß man sich verwundert fragen muß, warum dieselbe bisher in so bescheidenen Verhältnissen stecken blieb. Daß der vorherrschende Charakter des Orts als Universitätsstadt hemmend oder sogar zurückdämmend gewirkt hat, läßt sich nicht bestreiten. Nicht allein tragen die Studierenden Jahr aus Jahr ein einer jeden Universitätsstadt so erhebliche Summen zu, daß einem Teil der Bevölkerung auf dieser Grundlage die Existenz ermöglicht ist, und die Notwendigkeit, nach produktivem Erwerb Umschau zu halten, verringert wird, sondern es hat auch in allen Universitätsstädten zu allen Zeiten nicht an Bestrebungen gefehlt, die industrielle Entwickelung, als mit den Interessen der Universität nicht im Einklang befindlich, in Verruf zu bringen. In neuerer Zeit scheint man von dieser Anschauungsweise in den maßgebenden Kreisen zurückzukommen. Bedenkt man, daß der überwiegende Teil der Tübinger Bevölkerung aus Weingärtnern besteht und daß der Weinbau von Jahr zu Jahr mehr zurückgeht, so kann man sich in der That der Ueberzeugung nicht verschließen, daß neue Erwerbsgelegenheiten geschaffen werden müssen, soll sich anders die Auswanderung in denjenigen Grenzen halten, die sich mit den Interessen einer Gemeinde vereinigen lassen. In dieser Hinsicht sind die vom Kameralamt in dankenswerter Weise mitgeteilten statistischen Angaben sehr lehrreich. Nach ihnen ging der Flächeninhalt des im Ertrag stehenden Weinlandes von 110 Hektar im Jahre 1880 auf 90 Hektar im Jahr 1892 zurück und hat sich seit dieser Zeit nicht wieder gehoben. Das nicht in Ertrag stehende Weinland betrug 1880 unter 30 %, 1900 über 35 % des gesamten Weinlandes. Noch auffallender sind aber diejenigen Ziffern, welche sich auf den Ertrag selbst beziehen. Der Ertragsanfall von 1881—1890 betrug zusammengerechnet 10750 Hektoliter, von 1891—1900 nur 5315 Hektoliter. Für die Unsicherheit des Ertrages ist kennzeichnend, daß der Ertragsanfall in den erstgenannten 10 Jahren zwischen 50 und 2500 Hektoliter jährlich schwankte; wenn er von 1891—1900 geringeren Schwankungen unterworfen war, so dürfte das zum guten Teil der Einführung und Verarbeitung ausländischer Verschnitttrauben zuzurechnen sein. Während ferner vom Gesamtanfall an der hiesigen Kelter 1881—1890 für 117720 Mark verkauft werden konnte, sank die entsprechende Ziffer in dem Jahrzehnt von 1891—1900 auf 91500 Mark herab, und nur dem Umstande, daß der durchschnittliche Hektoliterpreis von 31 auf 36 2/3 Mark stieg, und daß zu Verschnittzwecken italienische Trauben billig eingeführt werden konnten, ist es zu danken, daß der Ausfall nicht noch erheblich größer wurde. Nahezu alle Kenner der hiesigen Weinbauverhältnisse stimmen darin überein, daß unserm Weinbau in wenigen Jahrzehnten dasselbe Schicksal beschieden sein wird, welches dem Weinbau in vielen anderen Gegenden Deutschlands, insbesondere Norddeutschlands, widerfuhr, wo vielfach nur noch gewisse Flurbezeichnungen als ehrwürdige historische Reste von ihm übrig geblieben sind.

Ueber die Gesamtproduktion der Tübinger Industrie zuverlässige Angaben zu machen, ist natürlich nicht möglich. Einen gewissen Anhalt zur Beurteilung des Entwicklungsstandes ermöglichen die ziffernmäßigen Ergebnisse der Veranlagung zur Gewerbesteuer. Nach den Berechnungen des Kameralamtes betrug in Tübingen

1880	die Zahl der Gewerbebetriebe			818,	das Gewerbesteuerkapital	509973	Mark
1890	„	„	„	810,	„	582769	„
1900	„	„	„	830,	„	806778	„

Daß das letzte Jahrzehnt, verglichen mit dem vorangegangenen, eine mehr als dreimal so große Vermehrung des Steuerkapitals gebracht und daß die Zahl der Betriebe nach einem, wenn auch unbedeu-



Fabrikanlagen an der Derendinger Straße.

Links: Ferdinand Gröber (Teilh. K. Gröber und K. Reburing), mechanische Wollgewebrei und Strumpfwarenfabrik. Rechts: Fabrik für Beleuchtungsanlagen (vormals G. Himmel), G. m. b. H.

tenden Rückgang sich wieder gehoben hat, dies sind Thatsachen, welche unzweifelhaft einen beachtenswerten Fortschritt der gewerblichen Thätigkeit darthun.

Desgleichen, wenn auch nicht im gleichen Maßstabe, hob sich während der verflossenen 20 Jahre die Bebauung des Stadtgebietes, ebenfalls ein Symptom zunehmender gewerblicher Thätigkeit. Es betrug

1880 die Zahl der Gebäude 1433, das Gebäudesteuerkapital 13 614 750 Mark,

1890 die Zahl der Gebäude 1681, das Gebäudesteuerkapital 17 306 200 Mark,

1900 die Zahl der Gebäude 1959, das Gebäudesteuerkapital 21 435 400 Mark.

Diese Ziffern werden immerhin nach weiteren 10 oder 20 Jahren eine sichere Grundlage bieten, um den inzwischen erreichten weiteren Aufschwung des Tübinger Erwerbs- und Verkehrslebens statistisch nachzuweisen.

Wenn es nun auch, wie schon gesagt, nicht durchführbar ist, den Gesamtumsatz der Tübinger industriellen und kleingewerblichen Thätigkeit in Geldwert zu beziffern, so giebt es doch einige Erzeugnisse, deren Jahresproduktion sich verhältnismäßig leicht ermitteln läßt, und die hierauf bezüglichen Ziffern sollen dem Leser nicht vorenthalten bleiben. Es erzeugten im Jahre 1880 in der Stadt Tübingen [1]) 6 Brauereien 21 289 Hektoliter Bier, im Jahre 1890 hatte sich die Zahl der Brauereien auf 4 vermindert, die Erzeugung auf 23 556 Hektoliter gehoben. Im Jahre 1900 endlich bestanden in Tübingen nur noch 3 Brauereien, diese erzeugten aber 43 989 Hektoliter. Innerhalb von 20 Jahren hat sich also die Anzahl der Braubetriebe auf die Hälfte vermindert, die erzeugte Biermenge hingegen auf mehr als das Doppelte vermehrt. Der weitaus größte Teil dieses Produktionszuwachses entfällt ersichtlicher Weise auf das letzte Jahrzehnt.

[1]) Mit Ausschluß von Derendingen und Lustnau.

Digitized by Google

Ueber die Erzeugung des Metzgergewerbes läßt sich Zuverläſſiges erſt ſeit der Zeit angeben, wo die Verbrauchsſteuer eingeführt wurde. Nach den vom Verbrauchsſteueramt zur Verfügung geſtellten Ziffern wurden vom 1. April 1900 bis 31. März 1901 623 Ochſen, 1372 Kühe, 1140 Kälber, 5172 Schweine, 731 Hammel und Schafe, ſowie 406 ſonſtige kleinere Tiere geſchlachtet und außerdem 41041 Kilogramm bereits geſchlachteten Fleiſches eingeführt. Nach Angaben Sachverſtändiger berechnet ſich hieraus das geſamte in dieſem Jahr erzeugte Schlachtgewicht (einſchließlich des bereits in geſchlachtetem Zuſtand eingeführten Fleiſches) auf rund 1146725 Kilogramm, was einem Tagesdurchſchnitt von 3142 Kilogramm entſpricht. Dem Gewicht nach entfallen 19 % auf Ochſen, 28,7 % auf Kühe, 12,9 % auf Kälber, 33,8 % auf Schweine und 5,6 % auf andere Schlachttiere.

Ueber die Weinproduktion ſind ſchon oben einige Angaben gemacht worden. Die Erzeugung von Obſtmoſt belief ſich im Jahr 1900 auf 5000 Hektoliter, zu deren Herſtellung ungefähr 10000 Zentner faſt ausſchließlich einheimiſchen Obſtes Verwendung fanden. In anderen minder günſtigen Jahren erhob ſich die Moſterzeugung trotz reichlicher Verwendung auswärtigen Obſtes auf kaum zwei Dritteile der genannten Menge.

Zuverläſſige Angaben aus der Arbeiterſtatiſtik der Tübinger Induſtrie zu machen, iſt mir leider z. Z. nicht möglich; ich hoffe jedoch in einer der nächſten Nummern der „Tübinger Blätter“ auf dieſes Thema zurückkommen zu können.

Zum Schluſſe der diesmaligen Ausführungen ſei es geſtattet, über diejenigen neueren Betriebe, welche vor allem dem gewerblichen Leben unſerer Stadt in den letzten fünf oder zehn Jahren den Stempel vermehrter induſtrieller Entwickelung aufgeprägt haben, einige Mitteilungen zu bringen. Von der ſchon älteren Ziegelei- und Brauinduſtrie, welche in dem genannten Zeitraum bedeutende Ausdehnung erfuhren, wie auch von dem ebenfalls beträchtlich erweiterten Betrieb der Derendinger Sägewerke braucht nicht eingehender geſprochen zu werden, umſomehr als dieſe Dinge am hieſigen Ort wohl allgemein bekannt ſein dürften. Weſentlich neu ſind in unſerer Stadt und ihren Vororten folgende Werke, die nach der alphabetiſchen Reihenfolge der Firmen aufgeführt werden mögen.

1. Fabrik für Beleuchtungsanlagen (vormals G. Himmel), G. m. b. H., Tübingen-Derendingen.

Gegenſtand der Fabrikation ſind Beleuchtungsanlagen aller Art; insbeſondere ſolche mit Gasglühlicht für Innenräume, ſtädtiſche Straßen und Plätze, Bahnhöfe, Hafenbauten u. ſ. w. Das Himmel'ſche Geſchäft für Präziſionsmechanik und Optik wurde 1879 gegründet. Im Jahre 1889 wandte der Inhaber ſeine beſondere Aufmerkſamkeit der Beleuchtungstechnik zu. Die ſeit 1895 im Straßenbeleuchtungsfach erzielten geſchäftlichen Erfolge führten 1897/98 zur Ueberſiedelung des Betriebes aus der Pfleghofſtraße in den Neubau an der Derendinger Straße, womit die Einrichtung einer eigenen Gasfabrik verknüpft war. Die Leiſtungen des Werkes beruhen auf der Ausführung zahlreicher im In- und Ausland patentierter Erfindungen, die vor allem die Verbeſſerung und Verbilligung der Straßenbeleuchtung zum Zweck haben. Außer in Tübingen ſelbſt iſt das Himmel'ſche Syſtem der Straßenbeleuchtung in zahlreichen Großſtädten (Stuttgart, Augsburg, Frankfurt, Straßburg, Metz, Zürich, Karlsbad, Mailand u. a.) in ausſchließlicher Verwendung. Der Beleuchtung von größeren Plätzen, Bahnhöfen u. ſ. w. dienen die ſogenannten „Himmelmaſten“, eine Vorrichtung, die geſtattet, außerordentlich hell brennende Glühlichtlaternen, welche mit elektriſchem Bogenlicht bei verhältnismäßig billigerem Betrieb an Leuchtkraft wetteifern, in beliebiger Höhe bis zu 15 Metern zur Verwendung zu bringen. In unſerer Nachbarſchaft iſt, um ein Beiſpiel zu nennen, der Nürtinger Bahnhof mit 10 Himmelmaſten erleuchtet. Auf dieſe neue Erfindung hin wurde Herrn H. im Jahre 1900 die große ſilberne Medaille der franzöſiſchen Gasgeſellſchaft und im Juni 1901 bei Gelegenheit der Wiener Gas- und Waſſerfachausſtellung die höchſte Auszeichnung, Ehrendiplom und goldene Medaille mit Krone und Band verliehen. Im Dezember 1899 iſt die bis dahin private Unternehmung in eine Geſellſchaft mit beſchränkter Haftpflicht unter Leitung des früheren Beſitzers umgewandelt und zugleich eine Filiale in Berlin errichtet worden.

2. Ferdinand Gröber (Teilh. C. Gröber und G. Bräuning), Mechaniſche Plüſchweberei und Strumpfwarenfabrik, Tübingen-Derendingen.

Das Muttergeſchäft, ſeit 1867 beſtehend, befindet ſich in Neufra a. D., hat aber zur Zeit, ebenſo wie das von der gleichen Firma betriebene Werk in Mengen, den Charakter einer Filiale des Tübinger Geſchäftes. Das letztere iſt ſeit 1899 in Betrieb und wurde im Winter 1900/01 in einem ſtattlichen Neubau an der Derendinger Straße untergebracht. Es arbeitet mit Dampfkraft und

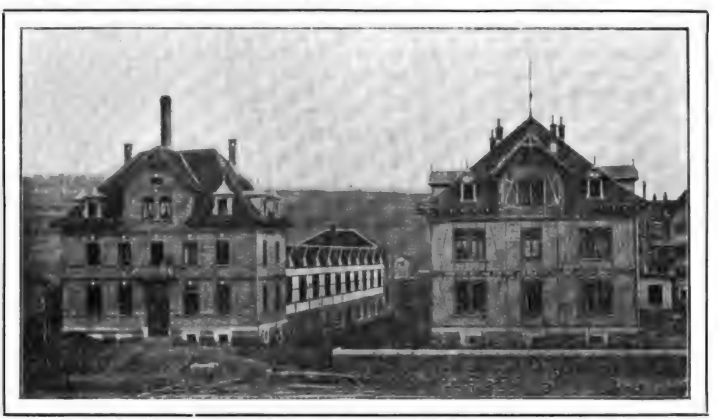
hat eigene elektrische Beleuchtung. Eine Spezialität der Produktion sind die sogenannten „Tierfell-imitationen“. Die Arbeiterzahl der der Firma gehörigen Werke beträgt z. Z. ungefähr 300. Die Erzeugnisse finden im In- und Ausland Absatz.

3. „Ludwigsbad“ (Badanstalt, verbunden mit Kundenmühle und elektrischer Licht- und Kraftabgabe, Besitzer L. Schnaith).

Ueber das Ludwigsbad an der Neckarbrücke sind in einer früheren Nummer dieser Blätter von anderer Seite eingehende Angaben gemacht worden, auf welche hiemit verwiesen werden mag (s. Jg. II, N. 3 S. 28). Ergänzend ist noch die Einrichtung der elektrischen Kraftabgabe zu erwähnen, von welcher drei hiesige Werkstätten seit etwa Jahresfrist Motorenkraft beziehen (s. o.). Die monatlichen Frequenzziffern der Badanstalt werden regelmäßig in der „Tübinger Chronik“ veröffentlicht.

4. Gebrüder Metz, Kunstanstalt.

Der Metz'sche Postkartenverlag bestand als Zweig der Papierwarenhandlung am Holzmarkt bereits seit 11 Jahren. Er wurde im Jahre 1897 in den Neubau an der Hechinger Straße über-



Metallwarenfabrik von Immanuel Zanker und Vorderfront der Korsettenfabrik von Albert Rupp.
Photographie von Dr L. Lange.

geführt, woselbst außer dem kaufmännischen Comptoir ein photographisches Reproduktionsatelier, eine Licht- und Buchdruckerei mit Gasmotor und verschiedenen Schnellpressen, sowie neuerdings auch eine Prägeeinrichtung für Postkartenprägung in Betrieb ist. Eine Filiale des Geschäfts befindet sich in Basel. Absatzgebiete sind außer Süd- und Norddeutschland besonders Oesterreich und die Schweiz.

(Außer Gebr. Metz sind in dem sehr beträchtlichen und zum Teil selbst weithin ins Ausland seine Beziehungen erstreckenden Tübinger Postkartenverlagsgeschäft noch die hiesigen Papierwarengeschäfte von Fr. Schuler und H. Sting, sowie das photographische Geschäft von Sinner thätig. Es ist gewiß kennzeichnend für die an malerischen Motiven so ungewöhnlich reiche natürliche Lage und altertümliche Bauart unserer Stadt, daß von Tübingen und seiner nächsten Umgebung nach Schätzung Sachverständiger wenigstens 500—800 verschiedene Ansichten als Postkarten gedruckt worden sind, ein „Record“, der in Württemberg von keiner zweiten Stadt erreicht worden ist und unter den Städten von gleich geringer Einwohnerzahl vielleicht überhaupt vereinzelt dasteht.)

5. Albert Rupp, Mechanische Korsettenfabrik.

Dieser Betrieb, dessen Fabrikationsgegenstand genähte Korsetten sind, wurde 1890 in Bisingen bei Hechingen gegründet und 1899 in das neue Fabrikgebäude an der verlängerten Christophstraße verlegt.

Er arbeitet mit Motorenkraft, beſchäftigt vorwiegend Arbeiterinnen, und ſetzt ſeine Erzeugniſſe außer im Deutſchen Reich beſonders in der Schweiz und in England ab.

6. Schlachthaus, E. G. m. unbeſchr. Haftpflicht.

Der ſtattliche Gebäudekomplex unter dem Nordabhang des Oeſterbergs wurde in den Jahren 1890—93 erbaut und in dem letztgenannten Jahr in Gebrauch genommen. Von den mit Dampf betriebenen maſchinellen Vorrichtungen iſt außer der elektriſchen Beleuchtungsanlage, Hackmaſchinen, Krahnen und Aufzügen insbeſondere die Luftkühlungs- und Luftreinigungsanlage ſehenswert, welche ausreichend groß bemeſſen iſt, um die Luft des Fleiſchkühlraums von 850 Raummeter Inhalt ſtündlich zwölf Mal zu wechſeln. Die Kühlmaſchine ſelbſt beruht, wie wohl alle am hieſigen Ort aufgeſtellten Kühl- und Eismaſchinen — außer dem Schlachthaus und den Brauereien hat noch die Anatomie eine ſolche im Gebrauch — auf dem Ammoniakſyſtem.

7. Stuhl- und Möbelfabrik Tübingen, Fr. Schäfer.

Die Fabrik iſt hervorgegangen aus einer 1882 in der Hint. Grabenſtraße begründeten Holzdreherei. Im Jahr 1897 wurde eine Filiale in Rottenburg errichtet, Ende 1900 der Neubau an der Reutlinger Straße in Tübingen bezogen. Gegenſtand der fabrikmäßigen Herſtellung ſind Stühle und andere Möbel, ſowie auch ganze Zimmereinrichtungen, insbeſondere für den Bedarf von Gaſt- und Schankwirtſchaften. Das Werk umfaßt eine Dreherei (für Klavier- und Contorſtühle, kleine Salonmöbel u. ſ. w.), eine Sägerei und Schreinerei, ſowie eine Dampftrockenanlage. Es arbeitet mit 20 P.S. Dampfkraft und hat eigene elektriſche Beleuchtung. Stühle werden nach einer der Firma eigenen Bauart hergeſtellt. Das Abſatzgebiet iſt vor allem der Süden Deutſchlands. Insbeſondere iſt noch zu erwähnen, daß die Firma auch Lieferungen für Staatsbehörden und Eiſenbahnverwaltungen unternommen hat.

8. Württembergiſche Papierlackwarenfabrik J. Lumpp.

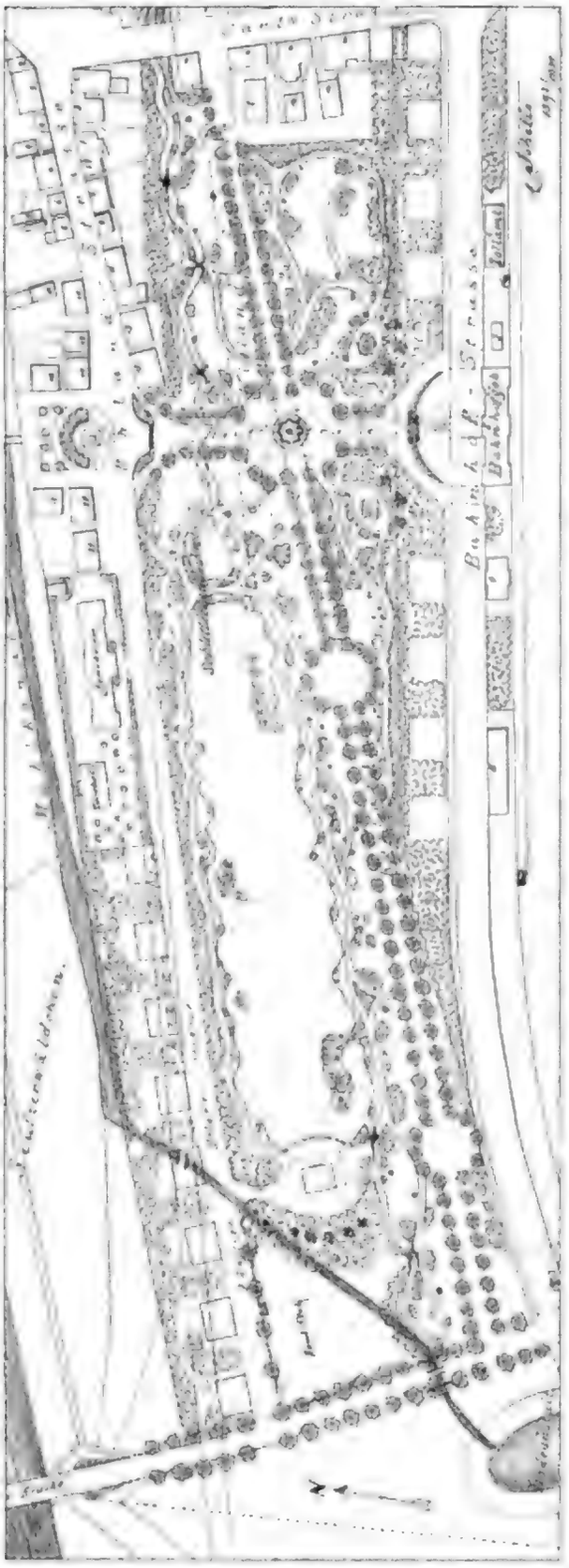
Gegenſtand der Fabrikation ſind lackierte Papiermachéwaren als Erſatz für hölzerne, eiſerne und überhaupt metalliſche Gebrauchsgegenſtände: hauptſächlich Spulen für Textilinduſtrie, Gegenſtände für Uhrenfabrikation, Hartpapierhandgriffe aller Art (beſonders für die geſamte Eiſeninduſtrie), Papierröhren für Plakatverſand und für die Rollenpapierfabrikation, Roſetten, Iſolationsröhren für elektriſche Leitungen u. a. m. Unter den hergeſtellten Gegenſtänden befinden ſich verſchiedene geſetzlich geſchützte Artikel. Als Abſatzgebiet iſt beſonders das Ausland hervorzuheben. Die Fabrik arbeitet mit Dampfkraft und hat eigene elektriſche Beleuchtung. Sie wurde 1893 an der Reutlinger Landſtraße erbaut und in den Jahren 1895 und 1897 weſentlich erweitert.

9. Immanuel Zanker, Metallwarenfabrik.

Das Zanker'ſche Werk, eines der räumlich ausgedehnteſten unter den neueren hieſigen Werken — es umfaßt über 1800 Quadratmeter Arbeitsräume —, iſt aus der 1888 gegründeten Metalldruckerei an der Burgſteige hervorgegangen. Im Jahre 1897 wurde die Arbeitsſtätte in die Hechinger Straße, unweit der Ecke der Chriſtophſtraße, verlegt und das urſprüngliche Arbeitsgebiet erweitert. Eine abermalige bedeutende Vergrößerung war mit der 1899 erfolgten Ueberführung des Betriebs in den Neubau an der verlängerten Chriſtophſtraße verbunden, auch wurde der Betrieb bei dieſer Gelegenheit auf die Metallgießerei und einige andere Zweige ausgedehnt, ſodaß er zur Zeit folgende Einzelzweige umfaßt: Flaſchnerei (auch Bauflaſchnerei), Metalldruckerei, Stanzerei, Schloſſerei, Schmiede, Formerei und Gießerei, Lackierer- und Malerwerkſtätte, Vernickelungsanſtalt. Gegenſtand der Fabrikation ſind in erſter Linie Laternen aller Art, insbeſondere Straßen-, Signal- und Wagenlaternen, außerdem namentlich Bauornamente aus Zink, Kupfer und Eiſen. Die erzeugten Waren finden im In- und Ausland Abſatz; beſonders zu erwähnen iſt, daß der Firma die Lieferung von Laternen für verſchiedene Staatsbahnverwaltungen übertragen wurde. Das Werk arbeitet mit Dampfkraft und hat eigene elektriſche Beleuchtung. Seit Januar 1901 hat der Betrieb den Charakter einer offenen Handelsgeſellſchaft.

Gärtneriſche Anlagen auf dem „mittleren Wöhrd".

Die erſten Zeichnungen zu beiliegendem Entwurf entſtanden 1892, als es weiter bekannt wurde, daß beabſichtigt ſei, den ſogen. „mittleren Wöhrd" — das Gelände zwiſchen Karlsſtraße und dem Lindengang — zu überbauen und damit natürlich auch die ſchöne Kaſtanienallee zu fällen. Der



Entwurf einer Stadtpark auf dem Wöhrd. Von Unterstützgärtner Schelle.

Stadtplan von damals zeigt auch bereits eine Wielandstraße, eine Eberhardstraße und eine Hauffstraße, die diesen zukünftigen Stadtteil durchziehen sollen. Um diesem Vorgehen entgegenzutreten, zugleich aber auch, um am Bahnhof einen für eine Stadt würdigeren Eintritt, als es bis jetzt war und leider noch ist, zu erstellen, wurde diese Skizze entworfen. In letztgenannter Angelegenheit hat schon der verstorbene Oberbürgermeister Gös Schritte unternommen, jedoch ohne wesentlichen Erfolg, da längs der Bahnhofstraße fast durchweg Staatseigentum liegt.

Da manche auszuführende Punkte der Anlagen vor zehn Jahren scheinbar schwer zu ermöglichen waren oder doch als verfrüht angenommen wurden, so blieb aus diesen und anderen Umständen die ganze Angelegenheit ruhen.

Nun haben sich aber im Laufe der Jahre in Tübingen die Verhältnisse rasch geändert und der allgemeine Charakter unserer Stadt beginnt sich umzubilden, die Industrie soll angezogen und gefördert werden, und dadurch wird auch das Gesamtleben einen rascheren Pulsschlag bekommen. Hand in Hand damit entwickelt sich natürlich auch die Baulust und Bauthätigkeit, und gerade damit ist die Gefahr plötzlich nahegerückt, daß Bauunternehmer die damaligen Projekte der Stadt verwirklichen, den dem Verkehr so naheliegenden Teil der Stadt überbauen wollen.

Es kann deshalb dem hiesigen Bürger-Verein nur Dank gezollt werden, daß er in einer Versammlung die Angelegenheit einer gärtnerischen Anlage auf dem mittleren Wöhrd besprach, was zur Folge hatte, daß eine diesbezügliche Resolution gefaßt und dem hiesigen Gemeinderat unterbreitet wurde.

In Folgendem sei in kurzen Zügen wiedergegeben, wie der Plan dieser Anlage an jenem Abend besprochen wurde.

Zwei Hauptpunkte müssen hervorgehoben werden, von welchen der erste als unbedingte Notwendigkeit bezeichnet werden muß: die Neckarkorrektion mit Errichtung von Schutzdämmen längs den Ufern; in zweiter Linie als sehr erwünscht, doch nicht unbedingt notwendig: die Erwerbung der Eigentumsrechte des sogenannten Mühlkanals.

(Da der Baulust immerhin etwas Rechnung getragen werden sollte, so könnte man solcher entgegenkommen, indem an der Bahnhofstraße einige einzeln in Gärten stehende Gebäude zugelassen würden. Anderseits könnten auch an der Uhlandstraße, in der Verlängerung des Gymnasiums, Häuser errichtet werden, jedoch nur im Villenstil und inmitten hübscher Gartenanlagen. Ohne die ersteren müßten die Anlagen an der Bahnhofstraße eine etwas andere Anordnung erfahren, als der Plan zeigt.)

Die stadtseitig mit möglichst breitem Gehweg versehene Bahnhofstraße würde in der Nähe des Bahnhofgebäudes einer weiten Ausbuchtung Raum lassen, die ihrerseits wiederum in ihrer Mitte eine breite, aber wenigstufige Freitreppe freiließe, während zu beiden Seiten langsam abwärts führende, genügend breite Wege ein Befahren mit leichten Wägen (Kinderwägen oder dergl.) ermöglichten. Die entstehende kleine Böschung könnte mit immergrünem Gehölz hübsch maskiert werden.

Drei gute Straßenübergänge vom Bahnhofgebäude zu genannter Ausbuchtung geben dem Fußgänger möglichst ungestörten Weg, zudem die Wagen der Gasthöfe hier ebenfalls ihre Aufstellung finden könnten, wie auch des weiteren der Anfahrt einer etwaigen Straßenbahn nichts entgegen stände. Der dem Uhland-Denkmal zuführende Weg (Hauffstraße!), dem zur Rechten wie Linken hübsche Anlagen mit halbschattigen Wegen und zwei Tummelplätzen oder dergl. liegen können, verbreitert sich an der Kreuzung mit der Kastanienallee zu einem großen Kreis, welcher in seiner Mitte einen 8—10 Meter im Durchmesser haltenden Springbrunnen (Sprudel) umschließt, während seine Fortsetzung teils in die beiden jetzt schon bestehenden Abzweigungen in die Uhlandstraße überginge, teils aber auch über die dortigen, womöglich etwas verbesserten Stufen auf den Uhlandsplatz führen würde.

Da damals eben die jetzige Schlittschuhbahn erweitert worden war, so lag der Gedanke sehr nahe, diese Fläche im Sommer als See zu benützen. Vom rein ästhetischen Standpunkt aus wäre nun eine Wasserfläche etwas mehr als halb so groß wie die Eisbahn vollständig genügend, um in den Rahmen der übrigen Anlagen zu passen; allein da bestimmt wurde, daß unter allen Umständen die ganze Größe der Schlittschuhbahn beibehalten werden müsse und auch die Möglichkeit einer Nachenfahrt zu beachten sei, so wurde hierauf Rücksicht genommen, ja sogar ein kleiner, sogenannter Ablaß-See angehängt, um auch der Fischzucht passende Gelegenheit zu bieten.

Was die Speisung des Sees betrifft, so würde hierzu, wie Winters zur Schlittschuhbahn, der Mühlkanal dienen, während der See-Abfluß in leicht gewundenem Lauf das ebenfalls mit Gehölz besetzte und von Wegen durchzogene Gelände zwischen Kastanienallee und Uhlandstraße durchziehen würde, dann in die Kronenlach überginge (deren rascherer Ablauf den Umwohnern doch wohl nicht unangenehm sein könnte), um sich dann womöglich in die Steinlach zu ergießen.

Daß das Ufer von hübschen Wegen umzogen, mit ausgesuchtem Gehölz geschmückt und mit Ruhebänken und dergl. versehen wird, ist selbstverständlich, ja es ist auch auf einen Spielplatz für Kinder Rücksicht genommen worden, der dicht hinter ein im Landhausstile geplantes Gebäude, das als Wohnung des Aufsehers und im Bedarfsfall als Wirtschaft dienen könnte, zu liegen käme und entweder schattig, oder wenn die Errichtung eines zweiten Platzes jenseits der Derendingerstraße ermöglicht wäre, frei (zum Ballspiel) hergerichtet würde.

Daß der See tiefer gelegt werden müßte als die Eisbahn, ist klar; die durch den Aushub anfallende Erde käme, selbst wenn die Vertiefung bis zum Grundwasser ausgeführt werden sollte, bis zum letzten Kubikmeter zur Auffüllung (z. B. der Uhlandstraße) in billigste Verwendung.

Da zukünftige Ueberschwemmungen natürlich größeren Schaden als gegenwärtig bringen würden, so ist in erster Linie die Neckarregulierung unbedingt notwendig. Sollte nun trotzdem noch Ueberflutung zu befürchten sein, dann müßte die ohnehin sehr tiefliegende Derendingerstraße etwas erhöht werden. Erhebt etwa der Staat (Bahnbehörde) Einspruch hiegegen, dann sollte dieser veranlaßt werden, die Bahnhofstraße bei der Badeanstalt zu eröffnen (was wohl überhaupt in nächster Zeit nötig ist) und dieselbe längs der Bahnlinie weiterführen, um sie beim ersten Bahnwärterhäuschen dann in die Rottenburgerstraße übergehen zu lassen. Hierdurch entstände erstens der natürlichste Schutz für den Bahnkörper, zweitens würden die Uebergänge an der Badeanstalt (welch letztere etwas nach abwärts verlegt werden müßte), sowie beim Gasthaus Binder entlastet, und drittens käme der Uebergang an besagtem Bahnwärterhaus ganz in Wegfall. — Wollte man noch vorsichtiger sein, so könnte noch ein von der Straße gegen die Alleenbrücke spitz zulaufender Damm, der durch Gehölz leicht verdeckt würde, errichtet werden (vergl. die punktierte Linie der Zeichnung).

Was nun den Kostenpunkt betrifft, so wäre, selbst wenn der See bis zum Grundwasser ausgehoben werden müßte, für die Gesamtanlage die Summe von höchstens 30 000 Mark in Betracht zu ziehen; ist dagegen zur Verdichtung des Sees die Einlage einer Lettenschichte (Thonerde) notwendig, so käme die Anlage um 17 000 Mark höher zu stehen.

Diese Summen erscheinen zunächst groß, stellt man aber den Wert solcher Anlagen — jetzt oder für die Zukunft — den Unkosten gegenüber, so müssen letztere unbedingt als nur mäßig bezeichnet werden. —

In der vorgeſchlagenen Weiſe benützt, könnte das Gelände des mittleren Wöhrds für Tübingen in vielen Beziehungen zum Kleinod werden, das der Stadt nicht nur zu großer Zierde gereichen, ſondern jetzt wie in fernen Zeiten der ganzen hieſigen Bevölkerung als Erholungsſtätte dienen würde.

Möge Tübingen es verſtehen, ſich dieſes Kleinod zu ſichern! E. Schelle.

Zum Gedächtnis von Paul Pfizer.

Unſer Bild zeigt die ſchlichte Ruheſtätte eines einſt hochgefeierten Politikers auf unſerem Friedhof.

Paul Achatius Pfizer wurde in Stuttgart am 12. September 1801 geboren und 1826 zum Aſſeſſor am Gerichtshof in Tübingen ernannt. Im Frühjahr 1831, in dem auch die Gedichte ſeines jüngeren Bruders Guſtav erſchienen, ſandte er ſeinen „Briefwechſel zweier Deutſchen“ in die Welt, im nächſten Jahr vermehrt durch einen Anhang von 25 Gedichten. Die Schwierigkeiten, in die er durch dieſe epochemachende Schrift geriet, in der er ſowohl der Regierung ſeines engeren Vaterlandes gegenüber ſeinen liberalen Standpunkt, als dem deutſchen Volk und den Fürſten gegenüber ſeinen Glauben an die Zukunft Preußens als deutſcher Vormacht bekundete, veranlaßten ihn, noch im Jahre 1831 ſeine Entlaſſung aus dem Staatsdienſt zu nehmen. Das Volk nahm an ſeiner Begeiſterung für Preußen keinen Anſtoß — man hielt ſie wohl für harmloſen Idealismus —, und im Herbſt 1832 wurde er als Vertreter Tübingens in den Landtag gewählt. Als dieſer infolge der Motion Pfizers und der Adreſſe Uhlands gegen die Bundestagsbeſchlüſſe aufgelöſt wurde, wählte die Stadt in aufgeregteſtem Wahlkampfe, bei dem ſogar die Frage der Wegverlegung der Univerſität hereingeworfen wurde, am 2. Mai 1833 Pfizer zum zweitenmal zu ihrem Abgeordneten, was er bis 1838 war. Später war er als Rechtsanwalt und Gemeinderat in Stuttgart thätig und ſchlug 1846 eine Profeſſur für das Staatsrecht in Tübingen aus. Das Jahr 1848 rief ihn in das Märzminiſterium und als Vertreter Stuttgarts in die Frankfurter Nationalverſammlung. Ueberanſtrengt legte er im Auguſt ſein Mandat und ſein Amt nieder. 1851 kehrte er als Juſtizrat nach Tübingen zurück und lebte hier auch im Ruheſtand von 1858 bis zum 13. Juli 1867, wo er ſtarb.

Paul Pfizers Grabdenkmal.
Zeichnung von Fräulein Sophie Reinhardt.

Die meiſten ſeiner Schriften gelten Rechts- und Verfaſſungsfragen. Keine erlangte die Bedeutung ſeines „Briefwechſels“. Die erſten 12 Briefe desſelben behandeln rein philoſophiſche Fragen mit dem Ausblick auf die Wiedererweckung des von ſo viel Vorurteil und Mißverſtand erfüllten, zerriſſenen Deutſchlands. Der zweite Abſchnitt enthält den praktiſchen Teil und behandelt den Zuſtand Deutſchlands in Beziehung auf Litteratur, Kirche, Staat und Leben, Kosmopolitismus und Nationalität, Stellung von Oeſterreich und Preußen gegen das übrige Deutſchland, Blicke in Deutſchlands Zukunft mit Gründen für und wider die Hoffnung einer feſteren Vereinigung der deutſchen Staaten. Dem Büchlein liegt ein thatſächlicher Briefwechſel mit ſeinem Freunde Rotter zu Grunde. Es iſt heute noch ein Genuß, die tiefen Gedanken und die freimütigen Urteile zu leſen. Die hohe Begeiſterung für Deutſchlands Größe ließ den fortſchrittlichen Parteiführer über den Widerſpruch hinwegkommen, das damals unkonſtitutionelle und reaktionäre Preußen an die Spitze Deutſchlands zu ſtellen, und es wird bei ihm die Hoffnung zum unerſchütterlichen Glauben. Er ſelbſt kommt ſich allerdings als Prediger in der Wüſte vor. Auch ſeine lyriſchen Gedichte ſind meiſtens politiſcher Art. Er fragt die Eiche: biſt du noch Deutſchlands Baum?, die Winde, wo echtes deutſches Blut zu finden ſei. Gefeierte Helden werden

den Deutschen als Vorbild aufgestellt. Den heimatflüchtigen Nymphen und Nixen der deutschen Landschaften muß die Märkerin und Rübezahl zurufen: bleibet deutsch. In der Ballade „Vorgebirgskönig" wird Deutschlands Kaisertum dem Mann der That verheißen. Am bekanntesten ist wohl sein Gedicht „Einst und Jetzt": „Meiner Heimat Berge dunkeln", mit dem Schlußanruf an den „Adler Friederichs des Großen."

Wenn man heute, hundert Jahre nach der Geburt des Mannes, siebenzig nach der Veröffentlichung seines „Briefwechsels", die geschichtliche Entwicklung Deutschlands seit Pfizers fast unbeachtet gebliebenem Tode, die Verhältnisse der Gegenwart und die Ideale Pfizers erwägt, so wird man den klaren Blick, den Freimut und die geistige Bedeutung Pfizers hoch anschlagen und des Patrioten in Ehren und Dankbarkeit gedenken, ohne sich doch der Thatsache zu verschließen, daß für das Volk und die Politik immer neue vaterländische Aufgaben entstehen.

Ein Gedicht über Tübingen aus dem Jahre 1554.

Im Jahrgang II S. 106 dieser Blätter ist das älteste Gedicht in deutscher Sprache über Tübingen mitgeteilt und zugleich auf die noch älteren lateinischen Verse hingewiesen, welche, Bruchstücke aus Gedichten von Bebel, Frischlin, Erhard Cellius u. a., in dem Schriftchen „Tübingen im Munde der Dichter" abgedruckt sind. Hierher ist auch ein Dichter zu rechnen, der, wie es scheint, ganz in Vergessenheit geraten ist (erwähnt ist er nur in der OA.-Beschreibung S. 200), und der nicht blos einige Verse, sondern ein ganzes Epos über Tübingen verfaßt hat.

Dasselbe befindet sich in der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart und führt den Titel: Descriptio initiorum inclytae academiae Tubingensis et oppidi Tubingae. Autore Josepho Bentio. Wittebergae excudebat Johannes Crato MDLIIII. Ein „Josephus Bentz ex Nürttingen" ist in der Matrikel der Universität Tübingen, Sommer 1543 Nr. 29, eingetragen.

Die Schrift ist dem Prinzen Eberhard, dem älteren Sohn des Herzogs Christoph von Württemberg, „seinem gnädigsten Herrn", gewidmet. Der Prinz war damals 9 Jahre alt, vielleicht war Bentz sein Hofmeister. Auf die aus 28 Distichen bestehende Widmung folgt das eigentliche Gedicht, 13 Seiten lateinischer Hexameter, aus welchem im Nachstehenden ein kurzer Auszug gegeben wird.

Einleitend sagt der Verfasser, nicht weltbewegende Kriege wolle er besingen, sondern die Gründung der Tübinger hohen Schule, die durch das Wirken trefflicher Männer in so hoher Blüte stehe. Ihr Ruhm werde nicht in Lethes Fluten untergehen, als bis die Sonne, eigenen Lichtes baar, ihre wärmenden Strahlen der Erde versagen werde. So hoch das Gold über den übrigen Metallen, so hoch stehe Tübingen über den übrigen Sitzen der Musen.

Allerdings schrecken ihn verschiedene Umstände von seinem Vorhaben ab, aber dennoch wolle er das Wagnis unternehmen und in Kürze berichten, was er teils selbst gesehen habe, teils aus sicherer Quelle wisse; hiezu ruft er dann den gnädigen Beistand Apollos, der Musen und — des akademischen Senats an.

Nun kommt er zuerst auf die weitere Umgebung Tübingens zu sprechen und rühmt ihre Vorzüge: Fruchtbarkeit, Fischreichtum der Gewässer, heilkräftige Quellen. Als etwas ganz Wunderbares führt er eine Quelle an, welche gleichsam eine Mischung von Wasser und Wein spende, so daß man nicht wisse, ob man Wasser oder Wein getrunken habe, doch schmecke es eher nach Wein[1]). Von den vielen Burgen mit festen Türmen, von den Städten, Dörfern und Landhäusern wolle er lieber schweigen.

In dieser Gegend also liege die Stadt, die mit bedeutungsvollem Namen Tübingen heiße; denn wie die Tuba durch ihren Klang zu Kampf und Krieg anspornе, so ziehen die Musen, welche ihre Leier weit und breit ertönen lassen, viele zur Pflege des Studiums herbei.

Zu ihrem Schutz erhebe sich auf benachbartem Hügel eine Burg, welche stolz in zwei Thäler hinabschaue, zur Rechten der Neckar, das Thal befruchtend, und zur Linken ein kleiner Bach, der den Mühlen Wasser spende und die Stadt bespüle.

Diese selbst sei zwar klein und nicht mit dicken Mauern und wohlgetürmten Thoren verwahrt, ihre Dächer erglänzen nicht in parischem Marmor wie das troadische Assos, aber das mache eine Stadt nicht glücklich. Vielmehr sei der Ort für wohlbefestigt zu halten, dessen Bollwerke Eintracht, Recht und Gesetz bilden. Ehrbarkeit, Gastfreundschaft, Anstand in Putz und Kleidung, Bildung seien eine

[1]) Wohl irgend eines der Sauerwässer. Der Wortlaut heißt: Est quoque fons illa (magnum et mirabile quiddam) In regione, velut miscens Acheloia Baccho, Ut dubium raro si gustes ore liquorem, Ignores vel aquam vel vinum sumpseris ipse, At magis hunc vini dicas redolere saporem.

Tübingen um 1812.

Der Standpunkt dieses von dem Buchhändler Ludwig Friedrich Fues (1787—1865) um das Jahr 1812 gezeichneten, nach einem Originalblatt aus der Sammlung des Oberbaurats Autenrieth in Stuttgart etwas verkleinert wiedergegebenen Bildes befindet sich über dem den Vordergrund bildenden Hauptweg zur Eberhardhöhe, in den Weinbergen unterhalb des oberen Wegs vom Kreuz zur Eberhardhöhe, etwa beim Weinberghäuschen des Gemeinderats und Keltermeisters August Waiblinger.

Die Stadt hat noch ihre Thortürme. Vor dem Lustnauer Thor der Gasthof zur Traube in seiner ältesten Gestalt. Links, weiter außen, ein zweites Haus; das Autenriethische Haus steht noch nicht. Die Neue-

Tübingen um 1812. „Prospekt der Stadt Tübingen auf der Ammerseite."

straße läuft vom Chor der Stiftskirche gerade auf unsern Standort zu. Die ganze untere Stadt ist von der Höhe der Viehweidlen gedeckt. Die Giebel der oberen Stadt sind noch heute größtenteils die alten.

Ueber dem Schloß das noch eng zusammengedrängte Derendingen. Heute reicht es bedeutend mehr nach links: die neue Straße liegt etwa über dem Tübinger Rathaus! Rechts des Stiftskirchenturms noch die unregulierten Steinlachläufe.

Mit besonderer Genauigkeit ist der landschaftliche Hintergrund, namentlich die Alb, gezeichnet. Im ganzen eine recht achtungs- und dankenswerte Zeichnung.

Zierde ihrer Bewohner; sonst hätte nicht Apollo hier einen neuen Helikon gegründet. Darum habe auch ein frommer Mann, ein weiser Fürst hier der Gelehrsamkeit und den Musen eine heilige Stätte bereitet. Aber den Ruhm derselben würdig zu besingen, sei seine Kraft zu schwach. Von den vielen Namen, welche eine Zierde dieser hohen Schule gewesen seien, könne er nur wenige anführen: Uranius[1]), den weltbekannten Rechtsgelehrten, Gregor Lamparter, der mit Recht ein Liebling des Kaisers Maximilian gewesen sei, Capnion [Reuchlin], der die Quellen der heiligen Lehren erschlossen habe, Philippus [Melanchthon], an Ruhm und Frömmigkeit keinem nachstehend, Nauclerus, der von seinem Fürsten eines vertrauteren Umgangs gewürdigt worden sei, und Leonhard Fuchs, zu dessen Lobpreisung er den Mund besonders voll nimmt.

Auch die kunstvollen Bauwerke der Universität will er nicht alle aufzählen, um so länger verweilt er dabei, den tieferen Sinn davon zu erklären, daß sie in ihrem Siegel das Bild der heiligen Katharina führe[2]) und daß ihre Gebäude mitten zwischen dem Schloß und der Kirche stehen.

Nun geht er über zur Schilderung des Schlosses und seiner schönen Lage: es sei außen und innen königlich gebaut; aber seine Stärke komme seiner Schönheit nicht gleich, es sei eher ein Haus des Friedens als der Waffen. Es habe einen schönen Brunnen mit allerlei Bildern in erhabener Arbeit[3]) und mit einer Wasserleitung; wer die inneren Gemächer betrete, müsse erstaunen ob all der Pracht. Aber er könne nicht alle diese Schönheiten erwähnen, da er noch mehr zu besingen habe. Nämlich den Oesterberg, der mit lieblichen Gärten bepflanzt sei und angenehme Spaziergänge darbiete, die von der studierenden Jugend oft besucht werden.

Dann kommt er noch einmal auf die Fruchtbarkeit der Umgebung der Stadt zu sprechen, auf ihren Reichtum an Getreide, Wein und Gartengewächsen, auf die kühlen Quellen und die schattigen Wälder, in denen der Gesang der Nachtigall ertöne, und schließt mit einem abermaligen Anruf Apollos, der Musen und des Senats, indem er sie bittet, daß sie das Gebotene gnädig aufnehmen möchten.

Wenn man sich durch die schwülstigen Verse, die dichterischen Uebertreibungen und die schülerhaften Gemeinplätze hindurchgearbeitet hat, legt man das Büchlein einigermaßen enttäuscht aus der Hand. Man hat den Eindruck, es sei dem Verfasser mehr darum zu thun gewesen, seine Gewandtheit im Versemachen und seine Bekanntschaft mit den lateinischen Dichtern zu zeigen, als, wie der Titel verspricht, interessante Einzelheiten über das damalige Tübingen und über die Gründung der Universität zu berichten. So oft sich hiezu Gelegenheit bietet, kommt er mit einer Ausrede: Mangel an Zeit oder an Raum oder ähnlichem.

Bezeichnend in dieser Hinsicht ist, daß in dem ganzen Gedicht nur zwei Ortsnamen vorkommen, nämlich Tubinga und Neccarus; zum Teil mag das auch darin seinen Grund haben, daß sie sich nicht in das Versmaß schicken wollen: wo er von dem Oesterberg redet, nennt er ihn »mons ... accipiens Phœbæo nomen ab Euro, quod propior spectet Nabathæi sideris axem«. Dagegen ist er um so freigebiger mit den Namen der Götter und ihren schmückenden Beiwörtern (Apollo, Phœbus, Clarius, Latonia proles, Jovis veneranda propago ꝛc.).

Zum Schluß sei noch der prächtige Einband des Büchleins erwähnt; es ist ein Lederband mit reicher Goldpressung, vorn das herzogliche Wappen mit den Buchstaben E. H. Z. W. und der Jahreszahl 1554, umrahmt von Figuren aus der biblischen Geschichte, auf der Hinterseite das brandenburgische Wappen[4]). Es wird also dem Prinzen Eberhard selbst gehört haben und es ist wohl möglich, daß es diesem schönen Einband überhaupt seine Erhaltung zu verdanken hat.

[1]) Nach Zeller S. 441: Martinus Uranius Prenninger de Erdingen J. V. D. et Prof. 1490—1501.

[2]) Es ist nicht das bekannte große Siegel der Universität gemeint, sondern das der Artistenfakultät, deren Schutzpatronin die heilige Katharina war. S. Roth, Urk. z. Gesch. d. Univ. Tüb. S. 327, Anm.

[3]) Ob diese Schilderung auf den heutigen Brunnen geht, ist mehr als zweifelhaft. Sollte in der Bauzeit unter Ulrich ein verloren gegangener Zierbrunnen hergestellt worden sein? Das Schloß selbst war damals ein kaum fertig gewordener Neubau.

[4]) Die Mutter des Prinzen Eberhard war eine geborene Markgräfin von Brandenburg-Ansbach.

Ueber Studentenkosttische in Tübingen vor 322 Jahren.

Von Th. Schön.

Am 20. April 1578 wurden an der Universität Tübingen Veit und Johann Ernst, Herren v. Schönburg, Herren zu Glauchau und Waldenburg, inskribiert. Der jungen mitteldeutschen Edelleute nahm sich sehr der bekannte Theologe Dr Jacob Andreä an.

Als Andreä 1563 und 1576 in Kursachsen weilte, lernte er dort den Herrn Wolf v. Schönburg kennen und schloß mit diesem eifrigen Lutheraner Freundschaft. Im Juli 1579 wirkte Andreä in Sachsen für die Concordienformel und kehrte 10. August nach Tübingen zurück.

Am 14. Dezember 1579 ſchrieb daher Wolf Herr v. Schönburg, Herr zu Glauchau und Waldenburg, der Vater von Johann Ernſt und Vatersbruder von Veit, an Dr Andreä: „Euer Schreiben beneben denen, ſo ihr uns mit von Tübingen bracht, haben wir den 25. Novembris vorſchinen entpfangen, thun uns derwegen, das ihr ſolche Mühe auf Euch genommen, auch das ihr, do Ihr zu Tübingen geweſt, zu unſerm Vetter, Sohn und Schwager gangen und ſie examinieret, bedancken, ſeind es umb Euch und die Eurigen jeder Zeit zu beſchulden gewilliget. Weil wir dann aus Eurem Schreiben verſtanden, wie uns auch ſolches der Praeceptor berichtet hat, das unſer Vetter, Sohn und Schwager bei dem vorigen praeceptori, ſo ſie zu Strasburgk gehabt, in ihrem Studieren ſehr vorſeumet worden und Ihr Abvorderung gethan, das zu hoffen, ſie hinforder mit gottlicher Verleihung beſſer in iren studiis zunehmen moechten, wollen wir Befehl dem Magiſter thun, das ſolcher Ordenung nachgeſatzt[1]), auch das die Gaſterey, ſintemahl ſolche den jungen Herren nicht allein zu ihrem Studieren nachteilig iſt, ſondern auch zu unſern Unkoſten tieffer einreißen thut, abgeſchaft werde. Nachdem Ihr Euch auch verwundert, das mit dem Koſtgelde das Gedinge ſo hoch gemacht worden, als können wir Euch nicht [ver]bergen, das die wolgeborne Frau Reußin zu Graitz Witwe iren jüngſten Sohn, welcher neben unſerm Sohn und Schwager ſtudieren ſoll, mit dem Herrn Dr Johann Kobolt zu Aldenburgk kegen Thübingen geſchickt, welcher uns zu ſeiner Wiederkunft nicht allein mundtlichen, wie auch ſchriftlichen Bericht, wie die Sachen daraußen bewandt, wie beyligendt zu befinden, gethan, wie uns auch der Herr Dr Nicolaus Varenbüler und der Praeceptor daneben geſchrieben, welches Schreiben wir Euch hierbey überſenden. Weil dann daraus zu erſehen, das der Wirtt mit dem gedingeten Koſtgelde nicht zufrieden ſein will, ſondern ein mehreres fordern und haben will, wie man denn allbereit eins Theils willigen müſſen, alſo ſeindt wir in Willens nach den künftigen Weinachtsfeyertagen einen eigenen Botthen kegen Tübingen zu ſchicken. Iſt derwegen an Euch unſer güttlich Suchen mit Bitte, wollet uns, do Ihr Euch wegen euer vielfeltigen Geſchefte ſo viel müßigen könnet, ein Brieflein an den Herrn Dr Varnbüler, ſowol an die andern Herrn Doctores, ſo ſich itzo der Sachen angenommen mittheilen, weil Euch die Gelegenheit des Ortts beſſer bewuſt, als uns, da wir unbekand aldo ſindt, und ſie unſertwegen bitten, das ſie wollten helffen befördern, damit die Unſrigen einen andern Wirtt, bey dem ſie ihre Koſt und Tranck umb ein leidenliches und gleichmeßiges Koſtgeld haben möchten, auff das der itzige Wirtt mit den Unſern nicht alſo Schinderey zu treiben haette. Dan wir beſorgen, weil die Tractation in der wolfeilſten Zeitt nicht zimlicher geweſt und man ſich nuhn mit ihm zancken muß, ehr werde es hinforder viel geringer anſtellen und ordenen.“[2])

[1]) = nachgekommen.

[2]) Fürſtl. und Gräfl. Schönburg. Geſamtkanzlei in Glauchau, Copialbuch 9, Folio 143—144.

Herr Wolf v. Schönburg hatte alſo, als er im Juli 1579 in Kurſachſen mit Dr Jacob Andreä zuſammentraf, dieſen gebeten, ſich ſeines in Tübingen befindlichen Sohnes und Neffen anzunehmen. Andreä verſprach dieſes und teilte, nach Tübingen im Auguſt zurückgekehrt, mit, daß die beiden jungen Herren unter ihrem früheren Hofmeiſter in Straßburg wenig gelernt, zu viel an Gaſtgelagen teilgenommen hätten, ferner, daß ſie der Wirt in Tübingen, bei dem ſie ihren Koſttiſch hätten, mit dem Koſtgeld übernommen hätte. Hierauf erklärte Herr Wolf v. Schönburg in einem Schreiben an Andreä, daß er dem jetzigen Präzeptor befehlen würde, den vielen Gaſtgelagen ſeines Sohnes und Neffen Einhalt zu thun. Auch teilte er ihm 3 Schreiben des Dr Johann Kobolt, des Hofmeiſters eines jungen Herrn v. Reuß und des Profeſſors des römiſchen Rechts in Tübingen, Dr Nicolaus Varenbüler, ſowie des Hofmeiſters der zwei jungen Herrn. v. Schönburg, mit, die alle dahin lauteten, daß der Wirt in Tübingen ein höheres Koſtgeld fordere. Nun meinte Herr Wolf v. Schönburg: Dr Jacob Andreä möge ihm für Dr Varenbüler und die andern Herrn Doktoren in Tübingen, welche ſich der jungen Herrn v. Schönburg angenommen hätten, ein Schreiben ſenden und die letzteren bitten, für einen andern, preiswürdigen Koſttiſch zu ſorgen. Herr Wolf v. Schönburg wollte dieſes Schreiben durch einen beſondern Boten nach Tübingen ſenden.

Dr Andreä ſandte das gewünſchte Schreiben für Dr Varnbüler und die andern Doktoren in Tübingen an Herrn Wolf v. Schönburg. Dem Präzeptor ſchrieb daher Herr Wolf dann noch 16. Januar 1580: „Waz nun erſtlich des Koſtherrn Steigerung des Tiſch anlanget, befrembdet uns ſeines unbilligen Vorgebens nicht wenigk, dan weil ehr, die Zeitt uber es wohlfeil geweſt, deſſen nicht geringen Nutz gehabt, hette ehr billich Alles ſo genau, weil es nuhn ein wenigk teuer worden, nicht ſuchen ſollen. Derowegen wir auch nicht gewilliget, ihm einige Ergetzung ſeines vormeinten, erliedenen Schadens zu thun, ſondern iſt unſer Begehren, daß Ihr aufs eheſte es moglich, nach anderer unſerer Gelegenheit trachtet und mit dem Tiſch Verenderung machet, wie Ihr hierin, wie es am Rathſamſten ſein moechte, die Gelegenheit vorzunehmen werdet wiſſen und der andern Herrn Doctores Bedenken, ſo Euch bißhero beyſtendigk geweſt, hierinnen gebrauchen. Ihr wollet auch bemelten Herrn Doctoren unſern Gruß und gutten Willen vormelden und unſertwegen, daß ſie ſich des Unßern angenommen (haben), bedancken mit Erbietung, daz wir ſolches umb ſie gebürlichen zu beſchulden und zu vergleichen in kein Vorgeſſen ſtellen, wollen ſie auch ferner anlangen, daz ſie ihn die Herrn empfohlen ſein laſſen wolten, wie Ihr auch beyliegendes des Herrn Dr Jacobs Schreiben ahn gehohrenden Ortten zu uberantwortten, auch bey den Herrn Doctorn ſeine Meinung hierin zu erkündigen nicht zu unterlaſſen werdet wiſſen, darnach Ihr Euch deſto baß zu achten.“[1])

[1]) Ebenda, Folio 18—181.

Lieder aus dem Neckarthal.

Von Dr Manfred Eimer.

1. Feierabend.

Klingt der Ton des Werktagſchalles
Leicht dem Abendfrieden zu,
Fügt ſich, umgewandelt, alles
In den Rahmen freier Ruh'.

Eben noch, mit roſ'gem Flügel,
Zog im Weſt des Abends Schein;
Nun erbleichen jäh die Hügel,
Hüllen ſich zum Träumen ein.

Grauen Schattens leiſe Reſte
Schweben auf der Wieſe Grün,
Wo durch breiter Linden Aeſte
Fern die erſten Lichter glüh'n.

Und es weht mit eig'ner Kühle
Jeden Müden an die Luft;
Ob den Häuſern fern am Bühle
Lagert's wie ein Willkommduft.

Ein geſchäftig Heimwärtshaſten
Scheint durchs ganze Thal zu gehn;
Sicheln ruhn und Sägen raſten,
Leer bleibt das Gerüſte ſtehn.

An dem Weidenufer betten
Fiſcher ihren flachen Kahn.
Nieder raſſeln ſchwer die Ketten,
Und das Tagwerk iſt gethan.

Drum auch ſingen die Geſellen,
Die zum Städtchen heimwärts ziehn,
Und die Antwort klingt von hellen
Mädchenſtimmen her und hin.

2. Letzter Tagesſchimmer.

Wenn unterm Laub der alten Linden
Die Wieſe ruht im Dämmerſchein,
Da ſchwebt auf leichten Abendwinden
Noch mancher Laut des Tags herein.

Doch wenn die Schatten ſich verwiſchten,
Und wenn die Farben all' entfloh'n
Und ſich zum Blau der Nacht vermiſchten,
Verklingt zumal ein jeder Ton.

Das mahnt ans Stilleſtehn des Lebens:
So ſpürt ein Herz des Todes Kuß,
Das, voll tief innern Widerſtrebens,
Ihn leiden und gewähren muß. —

3. Regneriſche Nacht.

Kein Glanz vergoldete die Matten,
Als hoch im Weſt die Sonne ſchwand;
Es breitete ſich früher Schatten
Weit übers lichtverwaiſte Land.

Von finſtren Wolken eine Mauer
Nahm auf den Tag in ihren Schoß,
Und immer höher, immer grauer
Wuchs ſie herüber rieſengroß.

Und als zu Häupten ausgebreitet
Sie bleiern ruhte, kam die Nacht,
Von keinem Flüſterhauch begleitet,
Von keinem Silberſchein bewacht.

Es war, als ſänk' in ſchwarzer Hülle
Herab der Himmel ſtarr und tot,
Er, deſſen Aug' von Lichtes Fülle
Vor Stunden noch ſo reich geloht.

4. Herbſtmondnacht.

Ein Silbertau von Herbſtmondnacht
Liegt fernhin ausgegoſſen;
Von regungsloſer, klarer Pracht
Iſt alles weich umſchloſſen.

Der Mond ſchaut feierlich und klar
Aus blauer Märchenweite;
Die Stille hat er in Verwahr
Und giebt ihr das Geleite.

Entſchlummert dehnt das Thal ſich aus,
Bleich ſieht das Schloß hernieder;
Die Stadt zu Füßen, Haus an Haus,
Lehnt ſchläfrig ſich dawider.

Und Buſch und Strauch und Heck' und Baum
Vergeſſen Sommers Scheiden;
Es ſtehn, erfüllt von Mondſcheintraum,
Die Eſchen und die Weiden.

Was ſich allein noch lautlos regt,
Das ſind des Fluſſes Geiſter;
Sie ſteigen, wallend fortbewegt,
Und werden langſam Meiſter.

Sie weben ſich zu hellem Flor
Hin über Fluß und Wieſen;
Die Weiden ragen draus hervor
Wie Häupter ſchwarzer Rieſen.

Den Nebel ſtört kein Windeshauch;
Stumm iſt die ſpäte Stunde.
Vom Turm nur bläſt, nach altem Brauch,
Das Wächterhorn die Runde.

„Hindurch mit Freuden.“

Einer Handſchrift nacherzählt in Eifert und Klüpfel, Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Tübingen I S. 119.

„Ein gutherziger württembergiſcher Diener zu Tübingen, Hans Entringer genannt, war viel Jahr Soldat auf Hohentübingen geweſen, aber nachdem Herzog Ulrich ſeines Landes vertrieben worden, hat man ihme den Feierabend gegeben. Nichts deſto weniger hat gemeldter Hans Entringer ſein Hofkleid, mit Herzog Ulrichs Hoffarb auf den Ermel gemacht, „mit Freuden hindurch“ geführt und ſie nit herabthun wöllen. Auf eine Zeit hat gemeldter Soldat zu Tübingen ein Zech gethan, und als er hat wollen wieder heimgehn, hat er auf dem Markt ein Jauchzer gelaſſen, und geſchrien: „hie gut würtembergiſch Grund und Boden“. Solches iſt dem Bürgermeiſter von Tübingen Hans Breuning angezeigt worden, der hat gemeldten Soldat beſchickt, ihn hart angeredet: „Mändle, Mändle, was haſt du geſtern für ein Geſchrei uf dem Markt gehabt?“ Der gut alt Soldat hat ſich verantwortt ſo gut er konnt, er hab einen guten Trunk gehabt und an ſein alten Herrn gedacht, der ihm viel Guts gethan wegen ſeiner langwierigen Dienſt, bittet um Verzeihung mit dem Verſprechen: es müß nit mehr geſchehen. Der Vogt gab ihm den Beſcheid: „Mändle, Mändle, magſt jetzt wohl heimziehen; wann ich deines Alters nit verſchonte (denn er zur ſelbigen Zeit 91 Jahre war), müſteſt du neben dem Kopf hergehen; wo er aber ſolche Reden mehr von ihm hörte, wolle er ſeiner nit ſchonen. Aber dieſer alte Soldat hat erlebt, daß Herzog Ulrich Tübingen wieder erobert, hat gelebt bis anno 1546, als er hundert und drei Jahr alt worden; dem auch Herzog Ulrich wegen ſeiner Redlichkeit ein Leibgeding und alle Jahr ein Hofkleid geben mit der Hoffarb „mit Freuden hindurch“, welches er bis in ſein End getragen, wie ſein Conterfeit ausweist, welches ſein Sohn Niclas Entringer, Prior zu Weingarten, hat malen laſſen.“

Johann Entringer Burger zu Tübingen
Starb Ao. 1546 ſeines alters 103. jahr.
Seine zwehn söhn
Nicolaus. Prieſter zum Berg. ſtarb Ao 1579
Nicolaus. Prior zu Weingarten ſtarb Ao.
1572. ſeines alters 73. jahr.

Iſt unſer Hans Entringer ſchon dadurch eine merkwürdige Geſtalt, daß er wohl derjenige Tübinger iſt, dem das längſte Leben beſchieden war, ſo verdient er auch noch Beachtung als Schwiegervater Jakob Andreäs und Stammvater einer weitverzweigten Nachkommenſchaft.

Andreä war ſeit 1548 in Tübingen an der Univerſität und im Kirchendienſte thätig. Den Ehebund mit Entringers vielleicht 20jähriger Tochter Anna († 23. Juli 1583) ſchloß er wohl um 1548. Seine Schwäger erweiſen ſich oben als katholiſche Geiſtliche. Ob Anna wirklich des betagten Entringers Tochter war? Dieſer Ehe ſind 9 Söhne und 9 Töchter entſproſſen, von denen nicht alle, ſondern nur folgende Namen bekannt ſind (ſ. „Georgii-Georgenau, Biographiſch-geneologiſche Blätter aus und über Schwaben“ S. 5): Jakob (geb. 1549), David (1551), Suſanna (1552), Johann (geb. um 1555, Vater von Joh. Valentin Andreä, geb. 1586 zu Herrenberg), Blandina (1557), Corona (?), Ulrich (?), Daniel (?), Hedwig (1571). — Einige Jahre nach dem Tod dieſer Mutter vieler Kinder heiratete Andreä noch einmal, nämlich Regina geb. Prenzinger von München, die kinderlos 16. September 1591 ſtarb. Die Namen beider Frauen finden ſich auf dem Grabſtein, der als der älteſte vom alten Friedhof unlängſt aus der alten Mauer ausgehoben wurde, die am botaniſchen Garten entfernt wurde.

Aus den Tübinger Alleen.

Das Kleinod unserer Musenstadt sind ihre herrlichen Alleen, die in ihrer Eigenart weithin im Lande und über die schwarz-roten Pfähle hinaus ihresgleichen suchen. Der Schönheitssinn früherer Geschlechter, gepaart mit der Freude an der herrlichen Gottesnatur, hat sie in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in anmutiger Mannigfaltigkeit erstehen lassen und zugleich in einer Ausdehnung, die dem gegenwärtigen, durch finanzpolitische Finanzrücksichten angekränkelten Geschlecht verschwenderisch erschiene, falls es sich heute um Neuanlegung handeln würde. Umsomehr dürfen wir uns freuen, daß wir so herrliche Alleen bereits besitzen; und sie zu erhalten und zu pflegen, ist eine vornehme Aufgabe unserer Stadtgemeinde. Ueber einen halben Kilometer lang zieht sich die Kastanienallee mit ihrem köstlichen Schatten hin, und die gleiche Ausdehnung hat mit Einschluß des romantischen Alleenwäldchens die am Neckar entlang laufende, domartig gewölbte, unvergleichliche Platanenallee, an die sich überdies unmittelbar die Lindenallee mit ihren prächtigen alten Bäumen und ihrem idyllischen Ausblick ins Neckarthal anschließt. Auf den Hauptwegen unserer Anlagen bietet sich manches Bild von landschaftlicher Schönheit; manches derartige Motiv wurde würdig befunden, auf der photographischen Platte und in der weiteren Folge auf Ansichtspostkarten festgehalten zu werden. Die intimeren Reize der Anlagen, insbesondere des köstlichen Alleenwäldchens, erschließen sich aber erst dem, der auch einmal abseits von dem Hauptwege wandelt. Die beiden beigefügten Bilder mit ihrer duftigen Vorfrühlingsstimmung mögen dies bestätigen. Das eine ist am Rande des Alleenwäldchens, zwischen ihm und dieser Brücke, aufgenommen und bietet im Hintergrund einen Ausblick auf das neue Gymnasium, das andere zeigt uns das Brücklein über den Mühlbach in der Akazienallee von oben. Für Freunde der Photographie sei noch hinzugefügt, daß beide Bilder mit einem Görz-Doppelanastigmat aufgenommen sind.

Am Rande des Alleenwäldchens (im Hintergrund das Gymnasium).
Aufnahme von Redakteur Morasch.

E. M.

Was die Zukunft dieser Alleen betrifft, so wird zunächst jeder Freund derselben wünschen, es möge ihre einfache, ruhige, freundliche Eigenart, zu der wesentlich auch der herrliche Wiesen-

plan gehört, für immer erhalten bleiben, nötigenfalls verjüngt und erweitert werden. Ein ſtarker Anfang zur Erweiterung iſt vor einigen Jahren durch Pflanzung einer neuen Kaſtanienallee der Nordſeite der Badſchüſſel entlang gemacht worden. Es iſt ja naheliegend, daß die alten Bäume einmal der Laſt der Jahre erliegen. Für die Erhaltung und Reinigung der Wege, die vor einigen Jahren eine Steinunterlage bekommen haben, iſt beſtens geſorgt. An den Linden hin wurde rechtsſeitig ein ſchöner Gehweg angelegt, von anderen Neuerungen, z. B. ſeitwärts im Gebüſch des Alleenwäldchens, zu ſchweigen.

Aber der Aufſatz S. 13 zeigt, daß ſchon früher ſelbſt von der Stadtverwaltung Aenderungen ins Auge gefaßt wurden. Der Gymnaſialbau hat die Gebäudereihe ſchon ſtark neckaraufwärts in die Akazienallee hinein verlängert. Ob durch ihn die Ruhe der Alleen weſentlich geſtört wird, bezweifeln wir vorerſt, wenn wir auch der Schülerwelt die Möglichkeit weiteſter Ausdehnung des Spielraumes gönnen.

Das Brücklein in der Akazien-Allee.
Aufnahme von Redakteur Morlock.

Wenn der Schelleſche Entwurf entlang der Bahnhofſtraße und der (in ihrer Verlängerung verlegten) Uhlandſtraße eine Bebauung für möglich hält, ſo darf immerhin geſagt werden, daß weite Kreiſe darauf keinen Wert legen. Viel eher ſind andere geneigt, das Viereck zwiſchen der ſog. Hauff- und der Karlsſtraße preiszugeben, doch mit der Erwartung, daß ein Erſatz im oberen Teil des Wöhrds geboten wird.

Am wenigſten befriedigt die Bahnhofſeite der Alleen. Hier übt der Staat, dem die Straße gehört, eine Vernachläſſigung aus, die kaum damit entſchuldigt werden kann, daß längſt größere Veränderungen der Bahnhofanlage geplant ſind. Neuerdings (ſ. „Tüb. Chronik“ Nr. 224 vom 24. September ds. Js.) iſt auf die wiederholte dringende Beſchwerde der Stadtverwaltung eine kleine Beſſerung in Ausſicht geſtellt. Im ganzen übrigen weiten Gelände aber hat die Stadt freie Hand, und es iſt zu erwarten, daß ſie das „Kleinod“ treulich pflegt. Will ſie einem Teile der Alleen einmal Parkgepräge geben, ſo wird es an weiteren Vorſchlägen nicht fehlen. E. N.

Alte Tübinger Töpferei.

Bei den mancherlei Grabungen der letzten Jahre kamen an verschiedenen Stellen der Stadt Erzeugnisse der alten Tübinger Töpferkunst zum Vorschein, Nr. 1—3 aus schwarzem Thon, 11—12 cm hoch.

Nr. 1.

Nr. 1 wurde von Werkmeister Dannenmann in der Schulstraße $2\frac{1}{2}$ m tief gefunden: die Helmform weist die Arbeit in das 14. Jahrhundert; wozu das Schmuckstück gedient hat, läßt sich nicht bestimmen.

Nr. 2, beim Neubau des Völterischen Hauses am Schulberg gefunden, im Besitze von Werkmeister Letsche hier, ist der Henkel eines Renaissancekrugs.

Nr. 3, dem Stadtbauamt gehörig, von den Grabungen in der unteren Stadt stammend, scheint zu einem Gefäß mit Verziergußröhrchen zu gehören und gleichfalls dem 16.—17. Jahrhundert zu entstammen.

Nr. 2.

Das Töpfchen Nr. 4 aus feinem grauem Thon, $5\frac{1}{2}$ cm hoch, dürfte das älteste dieser Fundstücke sein. Schon der Tiefe nach, in der es in der Froschgasse bei Herdfabrikant Zwanger gefunden wurde, nämlich 6 m tief, im untersten Schlamm, lassen vermuten, daß es frühmittelalterlich ist. Es zeigt unten deutliche Spuren, daß es am Feuer gestanden hat.

Nr. 3.

Gewiß werden in unserer Stadt, wenn auch sicher niemals Schätze, doch immerhin da und dort merkwürdige Dinge in den untersten Kulturschichten gefunden, und es wäre wünschenswert, wenn solche gesammelt würden. So wurde einmal über der Gartenstraße, an Stelle des Presselschen Hauses, ein feines gelbes, glasiertes und mit einfachen dünnroten Strichen ornamentiertes Gefäßchen, eine kleine Vase mit schlankem Hals, nach Kennern spätmittelalterlich, gefunden, es wurde aber als — „Altertum aus der Urzeit Tübingens“ — nach Paris verkauft.

Nr. 4.

Kleine Mitteilungen.

In den letzten Tübinger Blättern ist auf eine Inschrift in einer Mauer des ehemaligen Sautterschen Gartens aufmerksam gemacht und dabei angeführt, daß diese Inschrift wohl von einem Kirchhof stamme. Das ist aber nicht richtig. Ich erinnere mich recht wohl noch aus meiner Jugendzeit dieser Inschrift, als sie noch über der Thüre des alten Gartenhauses sich befand, das einst Schneider Sautter (der Vater des verstorbenen Buchbinders) vergrößerte und zu einem Wohnhaus umgestaltete. Diese Inschrift war uns angehenden Lateinern immer sehr wichtig. Ueber der Inschrift stand noch der Name eines Professors aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Offenbar hat der Professor sich das Gartenhaus erbauen lassen. Die Thüröffnung war oben durch einen Stichbogen abgeschlossen, daher auch die eigentümliche Form des Steines. Die Inschrift hat übrigens der alte Sautter pietätvoll am Hause selbst wieder angebracht, von wo sie dann erst später, wie es scheint, bei einem zweiten Neubau, in die Mauer versetzt und dem Untergang preisgegeben wurde.

Oberbaurat Autenrieth.

Das jetzt Kaufmann Bilfingerische Haus am Holzmarkt wurde erbaut von Johann Georg Engel, Bürger und Handelsmann in Tübingen, geb. 9. Febr. 1628, gest. 5. April 1702. In der Sammlung des Oberbaurats Autenrieth in Stuttgart befindet sich sein Bild (Leonhard Heckenauer sc.), darunter eine Strophe:

Hier siehstu einn Mann, auß dessen Angesicht
Sein trewes Herze schaut. Ah möchte sein erbarmen
Auch werden außgedrükht! Wie würde solches nicht
Erfreuen unsre Statt und die so viele Armen!

Seinem vieljährigen Herrn Nachbarn
Einem großen Wohlthäter der Armen
und Freunde der Auffrichtigkeit
schriebe dises zu wohlverdientem angedenkhen
Andreas Adam Hochstetter, s. theol. et moral. P. P.

Natürlich führte Engel im Wappen einen Engel und hatte einen solchen auch als Konsolträger an der Ecke gegen die Langegasse angebracht. Beim Neubau kam die Konsole in den Besitz des Werkmeisters Letsche. — Sein Grabstein war unter denen des botan. Gartens.

Tübinger Blätter.

Jahrgang IV. | Nr. 3/4. | Herbst 1901.

Das neue Gymnasium.

Es ist ein merkwürdiges und unsere verhältnismäßig kleine Stadtgemeinde hochehrendes Zusammentreffen, daß der Eröffnung der Neckarbrücke so unmittelbar die Einweihung des neuen Gymnasiums folgte, ähnlich wie der Bau der alten Brücke mit der Neuaufführung der Stiftskirche vor etwa 425 Jahren zusammenfiel.

Gymnasium und städtische Turnhalle.
Für den Bürgerverein aufgenommen von Universitätsmechanikus Albrecht.

Anlage und Architektur des rasch vollendeten Bauwesens, dessen Grundrisse und bauliche Beschreibungen 1900 S. 34 veröffentlicht sind, müssen als wohl gelungen bezeichnet werden: herrliche Gänge und Treppen, große Schulräume, wundervolle Lage im Grünen und in ruhigster Umgebung, fast durchgängig neue Ausstattung mit Bänken, Wandtafeln und dergl., namentlich auch die Einrichtung eines physikalischen Kabinetts und die Beschaffung eines Zeichensaales sind die hervorragendsten Vorzüge gegenüber den früheren, fast unerträglich gewordenen Zuständen.

In die Vorgeschichte des Baues, z. B. in jene nie recht bekannt gewordenen Versuche, zum alten Gymnasium ein Anhängsel im Hof zu erstellen, in das Schicksal des Vorschlages, die Anatomie vor ihrer Erweiterung um 1896 zu erwerben, in die Verhandlungen, die sich um Festsaal und (bezw.

oder) Turnhalle und um die Größe dieſer Halle bewegten, in dieſe und andere für Fernerſtehende verſchleierte Fragen einzudringen, hat für uns weder Reiz noch Wert. Dem ſelbſtändigen Vorgehen der Lehrerſchaft um 1896/97, der Unterſtützung von Vätern, wie einzelner Freunde des Gymnaſiums innerhalb und außerhalb der bürgerlichen Kollegien, zum teil auch dem Entgegenkommen der Regierung iſt die ſchließlich raſche Inangriffnahme des Werkes zu verdanken. Die Stadtgemeinde hat es bis auf dieſe Tage an Freigebigkeit nicht fehlen laſſen, und ihre ausführenden Organe, der Stadtbaumeiſter und die Handwerksmeiſter, haben in oft kritiſchen Zeiten ihr Beſtes geleiſtet. Zu einiger Ueberraſchung der Lehrerſchaft iſt die Verteilung der Räume, ſo wie dieſe auf dem Grundriß III S. 35 eingetragen iſt, durch Einweiſung zweier Realſchulklaſſen nicht unweſentlich geändert worden. Manches Neue hat ſich freilich erſt noch zu bewähren, ſo insbeſondere die Heizung (mittels Gasöfen).

Großartig ſind die Schenkungen, mit denen die hieſigen Buchhandlungen und Verlagsanſtalten die nunmehr ſo freundlich untergebrachte Bibliothek bedacht haben. Auch die Univerſität und einzelne Private haben wertvolle Gaben teils zum Schmucke, teils zu wiſſenſchaftlichen Zwecken geſpendet.

Noch im Werden iſt der um das Haus geplante Schulgarten.

Mit Hilfe gewaltiger Auffüllungen iſt die Bauſtelle in das Grün der Alleen, das zu allen Fenſtern hereinſchaut, hinausgerückt und die Uhlandſtraße, durch die die Schüler täglich an Uhlands mahnendem Standbild vorüberziehen, weſtwärts beträchtlich erweitert worden. Möge all das Schöne und Große, das da geſchaffen worden, all das Angenehme und Gemütvolle, das des Hauſes Inneres und Aeußeres bietet, Lehrern und Schülern zu dauerndem Segen werden!

* * *

Ueber die Einweihungsfeierlichkeit am 16. September und die dabei gehaltenen Reden wird, wie wir hören, ſ. Z. eine beſondere Schrift veröffentlicht werden. Wir erlauben uns nur einige Strophen der bei den Feſtlichkeiten vorgetragenen Gedichte zum Abdruck zu bringen.

Dem alten Gymnaſiumgebäude ſei — im Gegenſatz zu einer der nachfolgenden Dichtungen, deren launige Darſtellung ihre poetiſche Berechtigung hat — ein freundliches Gedenken nicht vorenthalten. In dieſem Sinne iſt deſſen Bild aus früheren, ſchönern Zeiten, wo das Haus noch das ſchönſte Privatgebäude der Stadt war, erbaut 1829 von Kanzler Autenrieth, dem Gymnaſium 1861 übergeben, hier veröffentlicht.

Feſtlied.

Von Profeſſor Dr Paul Knapp.

A. d. XVI Kal. Octobr. anni MDCCCCI.

1. Gaudeamus igitur,
o gymnasi proles;
nova tandem studiorum
surgit sedes et decorum
ecce splendet moles!

2. Vale, domus pristina,
paene jam ruina;
non te visam amplius,
pulveris, fumi, strepitus
tristis officina.

3. Quanto Musae melius
illic habitabunt,
ubi luci suavium
cantu laeto avium
dulce resonabunt.

4. Quam juvabit legere
carmina Horati
platanis strepentibus
lymphis et repentibus
per virgulta prati.

5. Vel hiberno tempore
heu, voluptas qualis!
pates ipsas ante portas
adque volitandum hortas*),
campus glacialis!

6. Vivat nostra civitas,
quae nos sic donavit;
vivat urbs haec peramoena,
quam Uhlandii camena
orbi commendavit.

7. Vivat nostra patria
pulchra et praeclara;
vivant rex et imperator,
pacis tutae conservator;
procul sint amara!

8. Vivant et gymnasii
cursu jam defuncti;
medici et professores,
judices necnon pastores,
vivant, floreant cuncti!

9. Pereat tristitia,
pereant osores!
at gymnasi studiorum
vel in saecula saeculorum
enitescant flores!

*) Anmerkung des Setzers des Feſtliedes: Sollte es nicht »hortaris« heiſſen?

Erbauliche Betrachtungen eines XKläfflers.

Von Theodor Häring.

An einer Ecke unſrer Stadt,
Die noch ſo manche Ecken hat,
Steht groß und mächtig ein Gebäu,
Von dem jetzt kurz die Rede ſei.
Sie alle kennen jenes Haus: —
Faſt ſieht's wie Noahs Arche aus.
»Gymnaſium« nannte man's bisher,
Doch nun hat's keinen Namen mehr. —
Seit dieſes pfoſtig-plumpe Haus
Gymnaſium hieß, jahrein, jahraus,
War's ſtets für Menſch- und Götterzungen
Grund zu Entrüſtungsäußerungen.

Apollo ſchon beim Einzug ſprach:
»Es iſt doch wahrlich eine Schmach,
In dieſem Block von Holz und Stein
Soll ich und meine Muſen ſein?
Stünd' nicht »Gymnaſium« daran,
Wer hätte dann den Schluß gethan,
Daß hier in dieſer ſtein'gen Scholl
Die Weisheit — Bildung wohnen ſoll?
Gymnaſium, Gymnaſium,
Wie wirſt du mir ein Heiligtum!«

Doch nicht nur in der Götterwelt
War's drum ſo ärgerlich beſtellt.

Das Autenrieth'ſche Haus (1861—1901 Gymnaſium) in den 50er Jahren.

Nein! Tübingen die gute Stadt
Längſt keine ruhige Stund' mehr hat,
Denn alles ſchwebt' in Angſt und Pein
Nur ums Gymnaſium allein!
Und alles ſprach das gleiche Wort:
»O wär' nur dieſer Quälgeiſt fort!«
Gymnaſium, Gymnaſium,
Wie treibſt du Tübingen herum!

Wenn morgens zog der Schüler aus,
Rang Mutter ihre Händ' zu Haus:
»O wär' er wieder heil zurück!
Ich zitt're jeden Augenblick. —
Das Schulgebäude iſt ſo alt,
Wenn's nur nicht heut' zuſammenfallt!

Man hat's ja freilich jetzt geſtützt;
Doch wer weiß ſicher, ob das nützt.
Gymnaſium, Gymnaſium,
Du bringſt mir meine Kinder um!«

Und wenn der Schnee auf Erden lag,
Gab's Schneeballſchlachten Tag für Tag,
Und auf dem Platze vor dem Haus
Flog Ball herein und Ball heraus.
Und jammernd ſtand die Nachbarſchaft,
Wenn's eben auf ein Fenſter pafft.
Dann ſeufzten, ſchweren Kummers voll,
Herr Klorres und Herr Rieckert wohl:
»Gymnaſium, Gymnaſium,
Mein Fenſter! Ach! Du bringſt mich drum!«

Beim Unterricht — wie fürchterlich! —
Kam jeder Lehrer außer ſich!
Denn drunten auf der Wilhelmſtraß'
Gab's ſtets Spektakel ohne Maß;
Muſik und Fuhrwerk zog vorbei,
Studenten fuhren mit Juchhei,
Und war ein Viehmarkt in der Näh',
Dann ging's nur ſo mit Muh und Mäh!
Gymnaſium, Gymnaſium,
Mit deinem ewgen Krach und Bumm!

Die Schüler waren übel dran;
Denn wenn die Arbeit war gethan
Und luſtig man zum Spiele ging,
Dann war das ſo ein ſchwierig Ding:
Denn was man ſonſt hat — fern und nah —,
Der Platz zum Spielen war nicht da.
Man fand faſt keinen Fuß breit Raum
Zum Spielen, ja zum Eſſen kaum.
Gymnaſium, Gymnaſium,
Wie drückt man ſich in dir herum!

Was hiebei ganz natürlich war:
Man ſtellte ſich aufs Trottoir;
Doch das — da kam man übel an —
War akadem'ſche Rennebahn.
Gar manch Studentlein kam gehopſt
Und fand den ganzen Weg verſtopft,
Weshalb demſelben — das iſt klar —
Die Schul' ein Dorn im Auge war.
Gymnaſium, Gymnaſium,
Verkehr und Ordnung ſtößt du um.

Wollt's auf der Straße ſo nicht gehn,
So blieb man auf der Treppe ſtehn,
So daß Herr Weimer, Famulus,
Mit ſeinem Beſen winken muß,
Wobei man — was man übel nahm —
Von Pontius zu Pilatus kam,
Und auch Herr Weimer ſeufzte laut,
Von dieſem Spiel nicht ſehr erbaut:
»Gymnaſium, Gymnaſium,
Wie treibſt du deine Diener um!«

Und überhaupt! Die ganze Stadt
War längſt des Aergerniſſes ſatt;
Denn oftmals, wenn ein Bürgersmann
Mit ſeinem Schlote angethan
An dem Gymnaſium vorbei
Dahinzog und nichts dacht dabei,
Beham er ohne allen Nutzen
Auf ſeinen Kopf 'nen Apfelbutzen.
Gymnaſium, Gymnaſium,
Du mordeſt alles Bürgertum!

Kein Wunder drum, wenn das Pennal
Anſtoß erregt' allüberall,
Der Fremde, den die Stadt ergötzt,
Hat am Gymnaſium ſich entſetzt. —
So konnt's nicht lange weiter gehn,
Das mußte Stadt und Landtag ſehn:
Nach manchem Ach und manchem Weh
Wuchs flott ein Neubau in die Höh'.
Und jetzt, o alt Gymnaſium,
Gehörſt du ſchon ins Altertum.

Wie iſt doch alles anders nun!
Beſorgte Eltern können ruhn,
In Stille wirkt der Lehrer jetzt,
Apollo iſt nicht mehr entſetzt,
Des wachtern Bürgers Schlot iſt frei,
Der Muſenſohn kann gut vorbei,
Kein Schneeball trifft die Fenſter mehr —
Drein! Ruh' und Fried' herrſcht ringsumher.
Voll Ueberzeugung ruf' ich drum:
Hoch leb' das neu' Gymnaſium!

Allerlei Betrachtungen.

Von Elementarlehrer Thomas.

Viel Lobenswertes haben wir gehört,
Weil uns ein neu Gymnaſium beſchert.
Doch müßten wir nicht rechte Deutſche ſein,
Fiel uns nicht auch etwas zu tadeln ein.
Denn allen Leuten recht gethan,
Iſt eine Kunſt, die niemand kann.

Nicht daß ich ſelber unzufrieden wär'.
In ſolchem Haus zu lehren iſt 'ne Ehr'. —
Doch glaub ich kaum, daß es die Stimmung ſtört,
Wenn heute man der Tadler Stimme hört.
Und gut iſt's, wenn man nüchtern bleibt
Und nicht vor Freude übertreibt.

Dem einen am Gymnaſium nicht gefällt,
Daß es nicht mitten in die Stadt geſtellt.
Für manchen iſt der Weg zur Schule lang,
Dem vor dem Frühaufſteh'n recht bang.
Vielleicht — ich ſag's nur nebenher —
Fällt es auch manchem Lehrer ſchwer.

In manchem Laden mitten in der Stadt,
Wo man Artikel für die Jugend hat,
In welchem unſre Gymnaſiaſtenſchar
So lange Zeit ſehr gute Kundſchaft war,
Mag's ſein, daß man verdrießlich ſchaut,
Weil das Gymnaſium weggebaut.

Und auf der Brücke — dieſer Zug und Wind!
So jammert manche Mutter für ihr Kind.
Wenn es dem guten Jungen nur nichts macht
Im Winter früh am Tag und noch bei Nacht!
Und hüllt man noch ſo warm ihn ein,
Wie leicht kann er erkältet ſein!

Ein andrer, der zum Promenieren Zeit
Und auf die Ruh in der Allee ſich freut,
Klagt bald, daß unſre Jugend gar nicht fragt,
In der Allee nach Bubenart ſich jagt;
Man kann des Wegs nicht ruhig gehn,
Ohn' ſie zu hören und zu ſehn.

Und kommt gar eine Ueberſchwemmung jetzt,
Wird dann die Schul' nicht in Gefahr geſetzt?
Habt gute Ruhe! Denn der Flut Gewalt
Fließt durch die neue Brück' ohn' Aufenthalt,
Daß hieher nicht das Waſſer dringt
Und keine Schulvakanz euch bringt.

Iſt's nicht gefährlich auch, ſo nah der Bahn,
Wo jeder ſchnell den Zug erreichen kann,
Der nach den Abenteuern kühn verlangt,
Dem gar vor wohlverdienter Strafe bangt,
Daß er auf einen Ausweg ſinnt
Und mit der Bahn nun ſchnell entrinnt?

Ein andrer wünſcht das Haus auf einem Berg,
Das paſſe beſſer zu dem ganzen Werk.
Da ſtellt ein ſolches Haus viel mehr noch vor
Und zieht den Geiſt der Schüler mit empor,
Daß er, dem Nebelmeer entrückt,
Der Sonne frei entgegenblickt.

Ein andrer jammert, daß die Zimmer all
Nur wenig offen ſteh'n dem Sonnenſtrahl,
Weil die Lokale all nach Norden geh'n.
Drum laßt beim Unterricht uns darauf ſeh'n,
Daß die Geſichter alle ganz
Erſtrahlen hell im Sonnenglanz.

Uhlanddenkmal im Winter.
Aufnahme von Photograph Baur, Tübingen.

Und mancher denkt: Soll die Turnhall ſo klein
Bei unſrem großen Hauptgebäude ſein?
Iſt denn der Geiſt ſo übermächtig groß?
Wirkt er nicht in geſundem Körper bloß?
In unſrer Zeit voll Sport und Spiel,
Wär' da mehr Raum dem Leib zuviel?

Und wieder einer, der ſchnell Pläne macht,
Hätt' auch an die Realſchul' gern gedacht,
Und beide Schulen in ein Haus gethan,
Damit der Schüler leichter tauſchen kann. —
Da ſtünde nebenan wohl gut
Gleich auch das Töchterinſtitut!

Ein andrer fragt vielleicht: Iſt es auch recht?
War's wirklich denn im alten Haus ſo ſchlecht?
Uns hat es einſt ja auch nicht umgebracht,
Und keins hat an ein neues Haus gedacht,
Weil keins am äußern Glanze hing,
Bei uns viel tiefer alles ging.

Und wieder einer ruft bedauernd aus:
Hätt' ich doch auch gelernt in dieſem Haus!
Ich wäre wohl geſünder, friſcher heut,
Das Auge ſchärfer und die Bruſt noch weit!
Das Beſte, ſagt der Weiſe klug,
Iſt unſrer Jugend gut genug.

Digitized by Google

Und mancher Vater klagt: O meine Güt'!
Bringt's neue Haus auch neue Bücher mit?
Nur selten reicht ein Buch für zwei,
In neuer Auflag wird das Buch ganz neu,
Was fängt man mit den alten an,
Die niemand weiter brauchen kann?

Und mancher schwache Schüler denkt verstimmt:
Das schwere Lernen mir doch niemand nimmt.
Wenn auch das Haus recht praktisch, hell und schön,
Mit dem Nürnberger Trichter wird's nicht geh'n.
Es braucht auch hier wohl Zeit und Fleiß,
Viel Angst und Sorg' und manchen Schweiß.

Die Hausaufgaben bleiben wohl besteh'n,
Und ohn' Examen wird es auch nicht geh'n.
Viel größ're Freude hätt' ich schon daran,
Wenn keiner mehr hier sitzen bleiben kann,
Wenn nicht mehr diese Schmach uns blüht
Und man umsonst sich abgemüht.

Zur Schule geh'n, ist das nicht manchmal schwer,
Wenn uns von oben und von unten her
Die Badanstalt so freundlich ladet ein,
Und man nur seufzt: Es hat nicht sollen sein!?
Kann man im Winter gar aufs Eis,
Wo bleibt da Arbeitslust und Fleiß?

Und würd' es nicht erfreu'n manch Herz und Ohr,
Gäb's einen wohlgeschulten Schülerchor
Mit vielen Instrumenten und Gesang?
Was gäb's da heut für frohen, schönen Klang!
Vielleicht, daß sich's im Neubau regt,
Musikgenie in uns erweckt.

Und zeitgemäß fänd's mancher sicher schon,
Die Schüler hörten zu per Telephon.
Spricht nur der Lehrer langsam, laut, mit Ruh',
Hat er nicht Unruh', Aerger noch dazu.
Das große Haus wär' ganz erspart,
Auf einfache, bequeme Art.

Und führt der Kinematograph uns vor,
Wer hier gewann, dort eine Schlacht verlor,
Und wiederholte uns der Phonograph,
Was aufgegeben wurde uns zur Straf',
Da müßt' es jedermann erfreu'n,
Ein Schüler oder Lehrer sein.

Doch sei's genug. Wir freu'n uns herzlich heut'
Aufs Lernen in dem herrlichen Gebäud',
Und wünschen, daß die Arbeit Früchte schafft,
Die alle Tadler, Börgler Lügen straft,
Daß Stadt und Staat voll Freude schaut
Auf das, was sie uns anvertraut.

Wer weiß, was noch die Zukunft alles bringt?
Was unsrer Kunst und Wissenschaft gelingt?
Gewiß gereicht von unsren Schülern hier
Gar mancher edlem Fortschritt einst zur Zier.
Daß sie ihr Streben glücklich macht,
Dem Wunsch sei unser Glas gebracht!

Erweiterungsbau der chirurgischen Klinik Tübingen.

Trotz mancher Erweiterungen haben sich die Räume der chirurgischen Klinik immer wieder als ungenügend erwiesen. Als chirurgische Abteilung in der gemeinsamen »Klinik« 1846 untergebracht, hatte sie zwar 1869 den Barackensaal, 1878 den ganzen Bau, 1888 ein Isolierhaus, 1889 den Anbau eines Operations- und Hörsaales erhalten, aber die Zahl der Hilfesuchenden wuchs — im letzten Jahre wurden 8283 Kranke mit 17165 Einzelberatungen behandelt —, und so erwies sich eine Erweiterung als unabweisbares Bedürfnis.

Am besten eignete sich zur Erweiterung ein flügelartiger Anbau nach vorn, links vom bisherigen Eingang, also dem botanischen Garten zu, und dieser Bau ist in den letzten 2 Jahren ausgeführt worden.

Es ist ein 3stockiger Bau mit eigenem Eingang, aber durch einen Verbindungsgang ebenerdig mit dem südlichen Flügel des Hauptgebäudes zusammenhängend. In seiner Architektur dem Aeußern des Hauptgebäudes angepaßt, in Mittelfassade und zwei Flügel gegliedert, ist der Neubau massiv aus Bachstein unter Verwendung von Haustein für die Gesimse und die Fenster- und Thürumrahmungen ausgeführt. Das Dach ist mit Schiefer eingedeckt.

In dem Neubau sind im Erdgeschoß die Räume für das Ambulatorium (hier auch der Pförtner für die ganze Klinik), sowie eine Assistenzarztwohnung untergebracht, während im Untergeschoß die Zentralheizung und die Werkstätte für den orthopädischen Mechaniker sich befindet.

Das Ambulatorium hat 2 größere, für Männer und Frauen getrennte Wartezimmer; zwischen beiden befindet sich ein geräumiger Untersuchungsraum, gleichfalls für Kranke beiderlei Geschlechts getrennt und mit einem Dunkelraum für Untersuchung des Kehlkopfes u. s. w. ausgestattet. Außerdem sind ein geräumiges Operationszimmer mit anstoßendem Narkoseraum und 2 Baderäume mit Einrichtung für Hand-, Fuß- und Vollbäder, wiederum für Kranke beiderlei Geschlechts getrennt, sowie ein mit vollständiger Einrichtung zu Röntgenaufnahmen verseheues Dunkelkabinet vorhanden.

Der I. Stock enthält 8 Einzelzimmer für männliche Kranke (zu 1 und 2 Betten), außerdem ein Operationszimmer, ein Badezimmer und eine Theeküche, ferner eine Assistenzarztwohnung und Räume für das Wartepersonal. Der II. Stock in derselben Anordnung 9 Einzelzimmer für Frauen (zu 1 und 2 Betten) mit denselben Nebengelassen und eine Assistenzarztwohnung.

Ein Gang durch den Neubau läßt sofort erkennen, daß dieser allen Ansprüchen eines modernen Krankenhauses entspricht; besonders fallen die hellen und weiten Korridore auf, die von den Kranken als Wandelhallen benützt werden und mit einem freundlichen, hübsch möblierten Abschluß endigen.

Die Krankenzimmer sind ebenso streng hygienisch, wie mit gediegenem Geschmack ausgestattet und durchaus mit Kalt- und Warmwasserleitung versehen. Die freie Lage gestattet überall-

Erweiterungsbau der chirurgischen Klinik.
Aufnahme von Universitätsmechanikus Albrecht.

hin freundliche Ausblicke nach Süden, Osten und Westen. Die Untersuchungs- und Operationszimmer haben die neuesten Einrichtungen erhalten.

Mit dem Bezug des Gebäudes im Mai d. J. ist einem seit langer Zeit fühlbar gewordenen Mangel abgeholfen, und wir möchten im Sinne der Kranken und der oft über die Maßen angestrengten Aerzte nur wünschen, daß die Abhilfe auf lange Zeit hinaus genüge.

Eine Storchengeschichte aus dem Collegium illustre.

Mitgeteilt von Professor P. Eberhardt, Eßlingen.

»Wie fern man den Thieren eine Vernunft und Aneinanderhängung und Vergleichung ihrer Gedanken beylegen könne, verlange ich itzt nicht zu entscheiden, kann aber als eine gewisse Sache dasjenige versichern, was noch vor etlichen Jahren in dem Collegio Illustri zu Tübingen mit einem zahmen Storche sich zugetragen hat. Dieser lebte ruhig in dem Hofplatze, bis einsmals der Graf Viktor von Grävenitz, der damals dort studierte, auf ein benachbartes Storchnest mit einer Kugelbüchse aus dem Collegio schoß, und vermuthlich den darauf sitzenden Storch verwundete, weil er in etlichen Wochen nicht vom Neste kam. Dieses geschah im Herbste, und die fremden Störchle zogen nach Gewohnheit aus dem Lande. Im folgenden Frühlinge fand sich ein Storch auf dem

Dache des Collegii ein, der mit seinem vielen Klappern zu verstehen gab, daß er den im Hofe herumspazierenden zahmen Storch gern bey sich haben wollte. Diesem aber war solche Freyheit wegen der beschnittenen Flügel verbothen, und also mußte es der Fremdling wagen, mit vieler Vorsichtigkeit erstlich auf die oberen Galerieen, des andern Tags etwas niedriger, und endlich nach vielen Ceremonien ganz unten in den Hof zu kommen. Der zahme Storch, welcher sich nichts Böses bewußt war, gieng ihm mit einem sanftmüthigen Geklapper entgegen, und gedachte ihn aufs freundlichste zu empfangen, als er mit Verwunderung erfahren mußte, wie ihm der andere mit vielem Ungestüm anfiel. Die gegenwärtigen Zuseher versagten zwar diesesmal den fremden Storch, der sich aber dadurch so wenig abschrecken ließ, daß er vielmehr die folgenden Tage wieder kam und im ganzen Sommer den zahmen Storch mit beständigen Scharmützeln beunruhigte. Herr G. R. v. F.[1]) hatte befohlen, daß man dem zahmen Storche nicht beistehen sollte, so lange er es nur mit einem einzigen Gegner zu thun hätte: also lehrte ihn die Noth, besser auf seiner Hut zu sein und sich dergestalt zu wehren, daß der Fremdling sich zu Ausgang der Campagne keines großen Vortheils zu rühmen hatte. Im folgenden Frühjahre kamen an statt eines einzelnen Storches, auf einmal vier, welche ohne vorgängige Weitläuftigkeit in den Hof des Collegii hinunter flogen, und den zahmen Storch feindlich angriffen. Dieser that zwar in Gegenwart vieler Zuseher, so auf den Galerien stunden, übermenschliche Dinge, wenn ich also reden darf, und wehrte sich mit seinen von der gütigen Natur verliehenen Waffen aufs äußerste; allein die Menge der Widersacher begonnte dennoch der gerechten Sache obzusiegen, Muth und Kräfte verließen den zahmen Ritter, und es schien mit ihm gethan zu sein, als sich eine unvermuthete Hilfe hervorthat. Die im Hofe vorhandene sämmtliche wälsche und andere Hähne und Hühner, Enten, Gänse und alles übrige Federvieh, dessen Freundschaft sich der edle Storch ohne Zweifel mit seinem freundlichen und bescheidenen Umgange erworben hatte, scheueten keine Gefahr, sondern schlugen um ihn eine Wagenburg, unter deren Schutz er sich mit Ehren aus dem ungleichen Gefechte zurück ziehen konnte. Selbst ein Pfau, der sich vorher niemals mit dem Storche vertragen können, ergriff bey solchen Umständen die Parthey der unterdrückten Unschuld, und wurde, wo nicht ein aufrichtiger Freund, jedoch zum wenigsten ein Syncretist zum Vortheile des Storches. Man gab hierauf fleißiger auf solche verrätherische Unternehmungen der fremden Störche Acht, und wurde kein Blut mehr vergossen, bis endlich zu Anfange des dritten Frühjahres über zwanzig Störche mit größter Furie in den Hof hinein stürzten, und ehe weder Menschen noch die getreue Leibwache das ihrige thun konnten, den armen Storch ums Leben brachten; welches er doch durch seine tapfere Gegenwehr noch theuer genug zu verkaufen suchte. Der Haß der Fremdlinge gegen dieses unschuldige Blut kann unmöglich anders woher rühren, als von dem Büchsenschusse, der aus dem Collegio gekommen, und fälschlich dahin muß ausgelegt worden seyn, als wenn solcher auf Anstiften des zahmen Storches geschehen, und dieser mit unter der Decke gelegen sey.«

Diese merkwürdige Geschichte ist wörtlich entnommen aus: Johann Georg Keyßlers Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen. In 99 Briefen, die an den kurfürstl. braunschweig-lüneburgischen Staatsminister Freiherrn von Bernstorf gerichtet sind, beschreibt der Verfasser dieses Werks eine Reise, die er als Hofmeister mit zwei Enkeln des Genannten durch obige Länder gemacht hat. Vorher hatten die beiden Freiherren vom Herbst 1727 bis Frühjahr 1729 im Collegium illustre zu Tübingen studiert. Der oben erwähnte Graf Victor von Gravenitz ist wohl identisch mit Victor Sigismund Graf v. G., der (nach Zeller's Merkwürdigkeiten der Stadt Tübingen S. 184) am 16. April 1716 ins Collegium illustre eingetreten war. Keyßler wird also seinen Bericht von Augenzeugen erhalten haben.

Das Keyßlerische Werk genoß (nach Buenstedt, Klar und Wahr, S. 219) im 18ten Jahrhundert eine gewisse Berühmtheit; es wurde mehrmals (1740, 1751, 1776 ff.) aufgelegt, auch ins Holländische und dreimal ins Englische übersetzt. Auch jetzt noch ist es unterhaltend zu lesen, besonders der 15te Brief, welcher außer der Storchengeschichte noch wertvolle Mitteilungen über »Württembergische Petrefacta« enthält.

1) Geheimer Rat v. Forstner, Oberhofgerichtspräsident, Obervogt und Oberhofmeister des Collegium illustre.

Der Brunsche Neubau.

Der Brunsche Neubau an der Liststraße ist wohl eine von den schönsten Villen in Tübingen. Von allen Seiten gesehen, springt die ganz bevorzugte, freie Lage auf der Terrasse über dem Ammerthal in die Augen. Licht und freundlich schaut das Haus aus seinen neugeschaffenen Anlagen mitten in ländlicher Umgebung in die Welt hinaus auf die Stadt, den Österberg, das Lustnauer Thal und auf die Alb, von der in der Ferne Hohenzollern und Hohenneuffen sichtbar werden.

Hohen-Tübingen.

Wo die Sonne freundlich helle
Ein geſegnet Land beſcheint,
Dort, wo Vater Neckars Welle
Mit zwei Töchtern ſich vereint,
Dort, wo an dem Bergeshange
Eine Stadt gegründet ward,
Die den Muſen nun ſchon lange
Weihte Herzog Eberhard;
Wo aus manchem hohen Munde
Echter Weisheit Born uns floß,
Steht auf ſteilem Felſengrunde
Trotzig-kühn ein altes Schloß.

Zog der Frühling in die Mauern,
Schmolz des Grabens letzter Schnee,
Drunter ſchon die Veilchen lauern,
Grünte es in Thal und Höh',
Klangen hell von allen Wegen
Frühlingslieder niederwärts,
Schlug der Muſenſtadt entgegen
Wieder froh das Burſchenherz,
Wenn herab vom eisbefreiten
Neckar ſchwamm das lange Floß,
Schaute abwärts wie vor Zeiten
Jugendfriſch das alte Schloß.

Und wenn heißere Lüfte wehen
Und der Neckar ſinkt zurück,
Geht in ſchattigen Alleen
Man beim Klange der Muſik.
Sommers Sonnenpfeile ſchaden
Hörſaalweisheit halb und halb,
Doch zu frohem Wandern laden
Uns die Höh'n der Schwabenalb:
Wandrer aus den Thoren ziehen
So zu Wagen, Fuß und Roß,
Und in heißem Sonnenglühen
Lacht herab das alte Schloß.

Kommt der Herbſt ins Land gegangen,
Steht dann Stadt und Hörſaal leer;
Bunter iſt der Bäume Prangen
Bei der Jugend Wiederkehr.
Glücklich hat die liebe Sonne
Hartes Jahreswerk vollbracht;
Schau, wie ſie der, Welt zur Wonne,
Nun aus klarem Himmel lacht;
Und iſt früh das Licht zerronnen,
Das ſie in die Thäler goß:
Golden noch zuletzt umſponnen
Hält ſie unſer altes Schloß.

Winter läßt nicht mit ſich ſcherzen,
Kleidet weiß den Berg und Fels,
Wärmer ſchlagen unſre Herzen
Dennoch unter Tuch und Pelz.
Stahlbeſchwingten Fußes ſchweifen
Wir dahin auf weiter Bahn;
Künden Abendrotes Streifen
Uns die bald'ge Nacht auch an,
Hält der Mond ja noch die Wache
In der Sterne ſchmuckem Troß:
Freundlich unterm Silberdache
Grüßt herab das alte Schloß.

Gar zu bald iſt weggeſchwunden
Burſchenfreude, Burſchenglück;
Alter Herr in ſchweren Stunden
Denkt gar froh daran zurück.
Muß er hart mit Sorgen ringen,
Faßt von Alltagslaſt beſiegt,
Hört ein Klingen er und Singen,
Jugendtraum, der ferne liegt;
Und dem Jetzt entführt die Sinnen
Der Erinnerungen Kranz:
Vor ihm auf mit gold'nen Zinnen
Steigt ein Schloß im Sonnenglanz!

Hermann Banzhaf.

Tübingen und Umgebung im Kartenbilde.

Als Grundlage für spätere Aufsätze und Verweisungen möge im nachfolgenden eine kurze Uebersicht über die Tübingen betreffenden Karten gegeben sein. Der Rückblick auf das letzte Jahrhundert ladet dazu ein, für diesen Abschnitt den Gang von der Gegenwart aus rückwärts zu thun. Wir geben uns der Hoffnung hin, für diese Zeit später auch die Geschichte des Tübinger Stadtplanes mitteilen zu können. — Die frühere Zeit ist auf Grund der Vergleichung der wichtigsten älteren Karten und mit Benützung der Aufsätze von K. Regelmann, Württ. Jahrbücher 1890/91, Heft 2, 185—224, und 1893, Heft 1, 17—70 dargestellt.

I. Die Karten des letzten Jahrhunderts.

Im Herbst 1901 ist von der seit 1893 in Angriff genommenen Höhenkurvenkarte des Landes 1 : 25000, die 184 Blätter umfassen wird, herausgegeben vom K. Statistischen Landesamt, als 31stes das Blatt Tübingen (Nr 96) erschienen. Damit ist dem Gebiete der Stadt die vollendetste Darstellung zu teil geworden, die es je gefunden hat, wenn auch nicht die vollendetste, die es geben kann, denn sie enthält bei aller Schönheit auch Flüchtigkeiten und stellt die Verhältnisse nicht vom Jahr 1901 dar, sondern von 1898/99, vgl. das Stadtbild. Von den anstoßenden Blättern ist das östliche erschienen, die andern dürften wohl noch längere Zeit auf sich warten lassen.

Zwar hatte denselben Maßstab schon eine 1888 vom Bataillon hergestellte, von L. F. Fues vertriebene Karte, sowie die 1865 begonnene, aber nur Teile des Landes und so noch eben Tübingen umfassende sogenannte „Morlok'sche Eisenbahnkarte", eine hübsche Leistung des damaligen Vermessungspersonals der Eisenbahn, aber beide Blätter sind mehr privater Natur und ohne allseitige Prüfung hergestellt.

Vor diesen Karten war die Darstellung im Maßstab 1 : 50000 die größte, die man bei uns für Landkarten kannte. In aller Hand befinden sich die in diesem hergestellten Blätter des Topographischen Atlas, die gleichfalls das Statist. Landesamt, früher „Topographisches Bureau", 1820—1851 in 55 Blättern herausgegeben hat. Trotz mancher Mängel, die namentlich in der Nachführung des Atlasses beruhen, ist diese Karte, zumal mit der geognostischen Kolorierung, bisher das beste gewesen, was man im Lande hatte. Sie bildete auch die Grundlage, auf der die Württembergischen Sektionen der Karte des Deutschen Reiches seit 1878 hergestellt wurden, die seit April 1901 an das neugeschaffene Topographische Bureau des Kriegsministeriums übergegangen sind. Eine Probe der Reichskarte giebt die in dieser Nummer mitgeteilte Ammerthalbahnkarte.

Diejenige Grundlage aber, auf der alle bisher aufgeführten Kartenwerke beruhen, sind die einen Ruhm Württembergs ausmachenden sog. „Flurkarten" im Maßstab 1 : 2500, 15572 an der Zahl, das Ergebnis der Landesvermessung unter der 1818 eingesetzten Katasterkommission. Erst von 1820 an war eine genau zusammenhängende Vermessung des ganzen Grundbesitzes mit wissenschaftlich scharfer Triangulation ausgeführt worden, eingeleitet von Prof. Bohnenberger in Tübingen.

Alle Kartenveröffentlichungen, die vor dem Topographischen Atlas (1820—1851) liegen, sind Privatarbeiten.

Die vollkommenste dieser nicht amtlichen Karten ist die „Charte von Schwaben" 1798—1828, 54 Blätter im Maßstab 1 : 86400, trigonometrisch aufgenommen und gezeichnet von J. G. F. Bohnenberger. Dieser bedeutende Mathematiker und Physiker, geb. 1765, in Tübingen 1796—1831, hatte den Mut, mit ganz bescheidenen Mitteln und Instrumenten, unterstützt von dem Tübinger Verleger J. G. Cotta, Vermessungen und Vorarbeiten zu unternehmen, die zu dieser Karte geführt haben. Mitgeholfen haben A. J. Amman und H. Michaelis. Hergestellt wurde die Arbeit in Kupferstich; 35 Blätter, darunter die 2, aus denen unsere Probe zusammengesetzt ist, sind von Professor Dr J. F. v. Abel selbst gestochen.

Daß Abel diese Arbeit ausführte, ist geradezu merkwürdig. Ueber den Anteil Michaelis ist mir nichts bekannt, auch nicht, ob es der Tübinger Professor Salomon Heinrich Michaelis gewesen. Wie hoch man solche Arbeiten damals schätzte, zeigt Eisenbachs bekanntes Werk über Tübingen 1823. In seinen Lebensbeschreibungen der noch lebenden Professoren wird zwar bei Bohnenberger dessen kartographischer Arbeiten gedacht, bei Dr J. F. v. Abel aber (1790—1811 Professor der Philosophie in Tübingen, vorher an der Karlsschule in Stuttgart, nachher Prälat), wird die kartenzeichnerische Leistung

mit keiner Silbe erwähnt. Und doch hat derſelbe Eiſenbach ſeinem Werkchen eine Karte beigegeben, die nichts iſt als eine Vergrößerung der Bohnenberger-Abelſchen Karte auf den Maßſtab 1:50000, gezeichnet von Hauptmann H. E. v. Hoff 1822, Oberpoſtmeiſter in Tübingen. Dieſe Hoffſche

Verkleinerter Ausſchnitt aus der Bohnenbergerſchen Karte um 1800.

Aus Blatt 13 und 22 auf zwei Drittel verkürzt. Maßſtab des Originals 1:86400, ſomit dieſes Ausſchnittes 129600.

Karte iſt zugleich in mancher Hinſicht eine Vergröberung der von Bohnenberger, der gewiß ſeine Unterlagen und Beiträge dazu geliefert hat; was ſie wegen des erweiterten Raumes mehr hat, ſind etwa

30 Flurnamen um Tübingen, Wege sind keine weiteren aufgenommen. In mancher Hinsicht stellt sie den Uebergang von der Bohnenbergerischen zur Topographischen Karte dar. Ehe diese letzte fertig war, wurden überhaupt alle Kartenbeigaben, z. B. in Schwabs Neckarseite der Schwäbischen Alb 1823, der Bohnenbergerischen entlehnt.

Unsere Probe giebt ein Bild, was und wie auf der letzteren gezeichnet ist. Die Erhebungen, auf deren genaue Wiedergabe die neueren Karten so großen Wert legen, sind nur durch Schraffierung nach dem Auge ausgedrückt, wodurch oft seltsame Dinge, namentlich gar nicht vorhandene Kuppen, entstehen. Dem Zeichner dieser Karte war eben offenbar die richtige Angabe der Lage und Entfernungen das wichtigste. Wege sind dreierlei unterschieden, Staatsstraßen: Doppellinie (Strich), chaussierte Wege: Strich in Verbindung mit paralleler Punktierung, Nachbarschafts- und gewöhnliche Fahrwege: doppelt punktiert. Sind die Wege alle ernst zu nehmen, so müssen u. a. die um den Bläsiberg, der von Kirchentellinsfurt bis Altenburg und das Fehlen einer Verbindung zwischen Rottenburg und Wurmlingen auffallen. An Namen sind außer denen der Ortschaften wenige für Flüsse und Erhöhungen eingetragen. Kleinere Thäler sind ganz oberflächlich eingezeichnet: man vergleiche den Käsenbach.

II. Karten des 15.—18. Jahrhunderts.

Vor Bohnenbergers Karte liegen nach Regelmann vier Abschnitte württembergischer Kartengeschichte.

1. Die ersten Anfänge des Kartenzeichnens sind eher Bilder als Karten, ohne Darstellung und Vermessung und ohne Wege, die Berge anfangs als kolorierte Flächen, dann als Maulwurfshügel behandelt. Drucker der ersten überhaupt gedruckten Karte war Leonhard Holl 1482 zu Ulm. Als Schüler des Tübinger Professors Johannes Stöffler hat Sebastian Münster 1544 die erste Landkarte von Schwaben geliefert. Keinen Fortschritt bezeichnet die in Tübingen 1559 im Verlag von Ulrich Morhards Witib erschienene allerälteste Landkarte Württembergs, deren Verfasser J. T. S. nicht bekannt ist. Von dieser ältesten Karte eine Probe zu geben hätte für die Tübinger Ortsverhältnisse keinen Wert.

Eine eigenartige Darstellungsart hat eine Handzeichnung (Cod. hist. 4°, 104) der Landesbibliothek, von der Prof. Dr Konr. Müller in der Beschreibung des Oberamts Rottenburg einen Teil veröffentlicht hat. Die von uns erstmals veröffentlichte Probe haben wir von demselben Herrn schon vor mehreren Jahren erworben; sie verdankt ihre Autotypierung einem Versehen (daher auch Tübingen nicht in der Mitte liegt), gab uns aber den Anlaß zu vorliegender Skizze. Sie ist einem in Leder gebundenen Atlas entnommen, der Herzog Ludwig in seinem 21. Lebensjahr (1575) gewidmet ist. Es sind 51 Blätter, 37 × 56 cm groß, in Aquarellmanier mit dem Pinsel hergestellt: Norden unten, außen eine Gradeinteilung. Der Inhalt ist äußerst dürftig. Nicht bloß fehlen alle nichtwürttembergischen Orte, sondern auch solche wie Lustnau und Bebenhausen. Vom Schönbuch ist nicht einmal der Name angegeben, nur ein durchlaufender Fluß namens Rohrbach, also auch dies falsch. Bei Walddorf steht „vorm Schönbuch".

Ein bedeutender Fortschritt zeigt sich in dem Kartenwerk, das der württembergische Oberrat Dr Georg Gadner 1596 nach 40jähriger Arbeit auf 29 Pergamenttafeln, wohl nach dem Vorbilde der Apianischen Karte von Baiern, mit der Feder hergestellt hat. Das kostbare Werk hat uns das K. Plan- und Kartenkabinett in liebenswürdigster Weise zur Einsicht überlassen und es hat auch die Erlaubnis zur Entnahme einer Probe erteilt. Es ist aber noch nicht sicher, ob sie noch in diesem Jahrgang veröffentlicht werden kann. Auf Blättern von 41 × 41 cm bieten diese 29 Karten (wovon 20 den damaligen Forsten gelten) ein überaus freundliches Bild in milden Farben. Die Ortschaften mit annähernd der Wirklichkeit entsprechenden Vignetten, Pfarrorte mit, andere ohne Kirche, Schrift, Berge und Wälder in brauner Tusche mit der Feder gezeichnet, Flüsse blau, Hauptgrenzen gold, andere rot; rot auch das Wort Schambuoch. Außen herum in kräftigen Farben und mit Silber und Gold die Wappen. Straßen und Wege finden sich nur auf 2 Blättern an der Grenze (wichtige Uebergänge) eingetragen, dagegen wohl alle Brücken, doch mit großer Freiheit der Lage. Das 12. Blatt, „Tibinger Vorst, Schambuoch", wurde vollendet 29. April 1592. Die Karte wurde nach Regelmann von den verschiedenen Landeskarten jener Zeit, auch von A. Pleninger zu einer großen Prachtkarte 1603, benützt, scheint aber über dem Jammer der folgenden Jahrzehnte in Vergessenheit geraten zu sein — trauriges Los des Schönen auf der Erde!

Der „Tibinger Vorst" reicht vom Kuppinger Holz mit der Theussenmaur und der Hellbengrub und von der Meringer Kappel nördlich von Leinfelden bis gegen Bodelshausen und zur Stuhl-

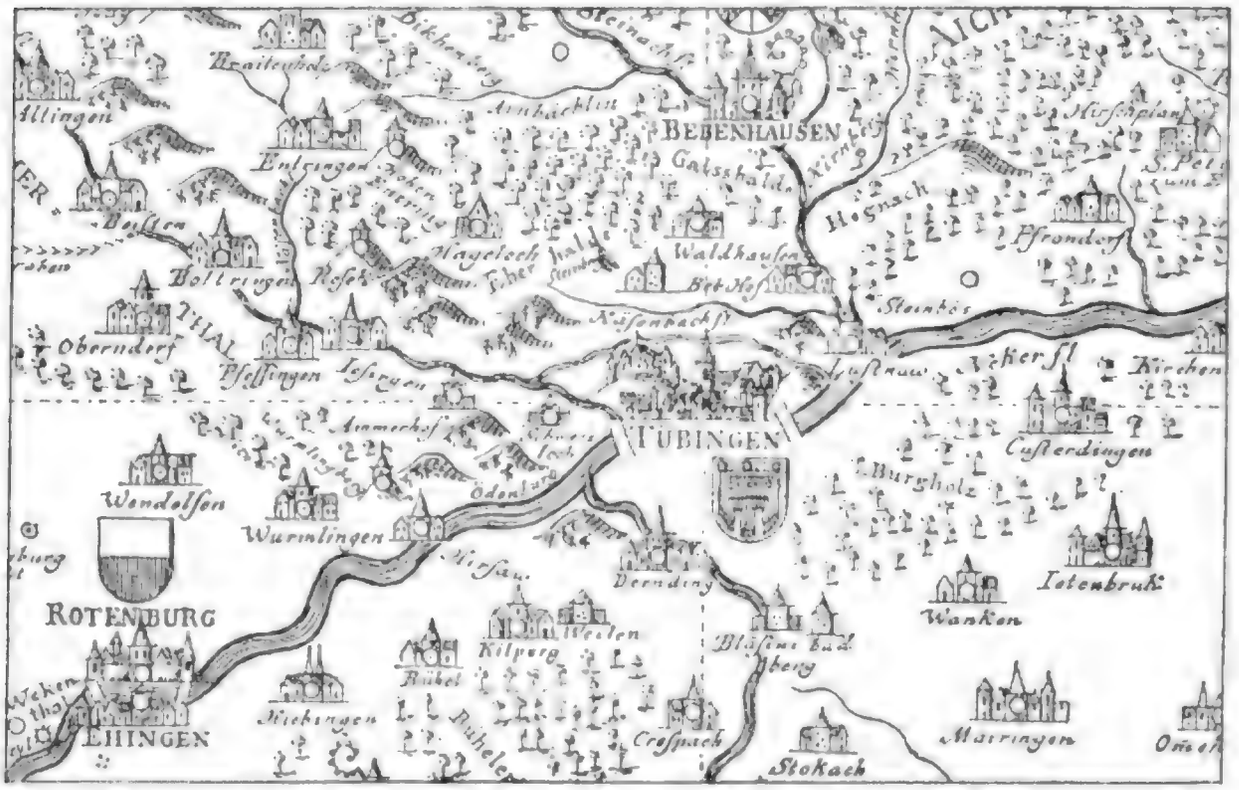
ſtaig ob Pfullingen. Der Neckar ſcheidet ihn in zwei ungleiche Teile, links der Linie Hirſchau—Thailfingen liegt der größere, rechts zwiſchen der Mündung der Steinlach („Stainbach“) und des Reichenbachs der kleinere Teil. Nördlich ſtößt der Böblinger Vorſt an mit den Grenzorten Affſtätt, Nufringen, Rohrau, Holzgerlingen, Steinenbronn, Musberg. Nordöſtlich der Stuttgarter Vorſt (Grenze der „Rohrfluß“) und der Kirchheimer Vorſt mit den Grenzorten Sielmingen, Harthauſen, Aich, Thailfingen. Gegen den Uracher Vorſt bildet der Neckar bis Oferdingen, der Reichenbach bis Sondelfingen, die Echatz von Reutlingen bis Pfullingen, der Eierbach von da bis zur Stuhlſteige die Grenze. Die gegen den Zwiefalter Vorſt zieht ſich von der Stuhlſteige nach Undingen, Willmandingen bis zum Schönenberg. Von hier bis in die Nähe von Bodelshauſen ſtößt die Grafſchaft Zollern an; zwiſchen Steinlach und Neckar die Untere Herrſchaft Hohenberg, zwiſchen Neckar und der Linie Hirſchau—Poltringen—Oberndorf

Karte vom Jahr 1575.

Handzeichnung im Beſitz der K. Landesbibliothek. Gleiche Größe.

eine freie Bürſch, und jenſeits Nebringen, Sindlingen und Theuſſenmaur liegt der Nagolder Vorſt. Das nicht zum Vorſt gehörige Gebiet iſt meiſt weiß gelaſſen. Auch nichtwürttembergiſches Gebiet, z. B. ſehr viel reichsſtädtiſch reutlingiſches, liegt innerhalb der mit Gold gezeichneten Forſtgrenzen, worauf ſchon im Titel hingewieſen iſt. Dagegen Ortſchaften außerhalb der Forſtgrenzen, ſo Derendingen, Weilheim, können unter Umſtänden ganz fehlen. Das Gebiet des urſprünglichen Reichsforſts „Schambuoch“ iſt mit roten Punkten umgrenzt. Mit Namen eingetragen finden ſich in Gadnerſcher Schreibung folgende Punkte in unmittelbarer Nähe von „Tübingen“: Oeſterberg, Siechen, Herbſthauſen (der abgegangene Herbſtenhof), Schwertloch, Ammerhof; weſtlich vom Ammerhof ein Nunnenbaum; ſüdlich das Ammerholtz; die Hirſchauer Urbanskapelle heißt hier St Otilia; gegen Kuſterdingen hin das Grosholtz. Von all den heutigen Ortſchaften fehlt keine. Weſtlich von Hagelloch das Bruderhaus. Hübſche Bignetten zeigen Roſeckh und Hohenentringen; zwiſchen beiden der Entringer Banwald. Der Arabach (vielleicht urſprünglich Arlenbach) heißt hier ſchon Arabächl (das bairiſche l kehrt oft wieder, ſo auch die

Abkürzungen in ing ſtatt ingen). Der Goldersbach dagegen heißt noch Stainach, und nur der heute ſogenannte kleine Goldersbach öſtlich des Brombergs erſcheint als Goltersbach; zwei nordweſtliche Seitenflüſſe heißen Ramsbach und Lautterbach. An Flurnamen in unmittelbarer Nähe Bebenhauſens wird Kiernberg, Gaishalden, Jordan, Senftehalden, Tropfendbrunn (Höhenkurvenkarte: Troppender Waſen), Bebenheuſer Höltzer, Langenbruck, Geberspach und Saffranrain genannt. Beim Zuſammenlauf von Arabach und Stainach ein Beſchloſſener Brunn. Dann nördlich die Bergnamen Dickenberg, Byhel, Stainengarten (heute Stungart), Glashaw, weiterhin Birkenſe, Eſchach, Eſelstrit. Auf der Höhe von Luſtnau ſteht noch der jetzt abgegangene Ort Stainbös, nördlich die Waldnamen Hegnach und Mepperg. Zwiſchen Pfrondorf und dem Dierrenberg das berühmte Boppolensloch, ſüdlich von St. Peter (Einſiedel) ein Häuschen im Hirſchplan, nördlich über dem Kiernbach Bayershaus, weiterhin der Aichenfürſt. Als Ruine ſteht an der Mündung des Reychenbachs Wildenaw; ſüdlich Dernach iſt der (Bliezhäuſer) Waſservahl bezeichnet. Sonſt mag noch hervorgehoben werden: das Schlößle bei Tenzlingen heißt Neckerburg,



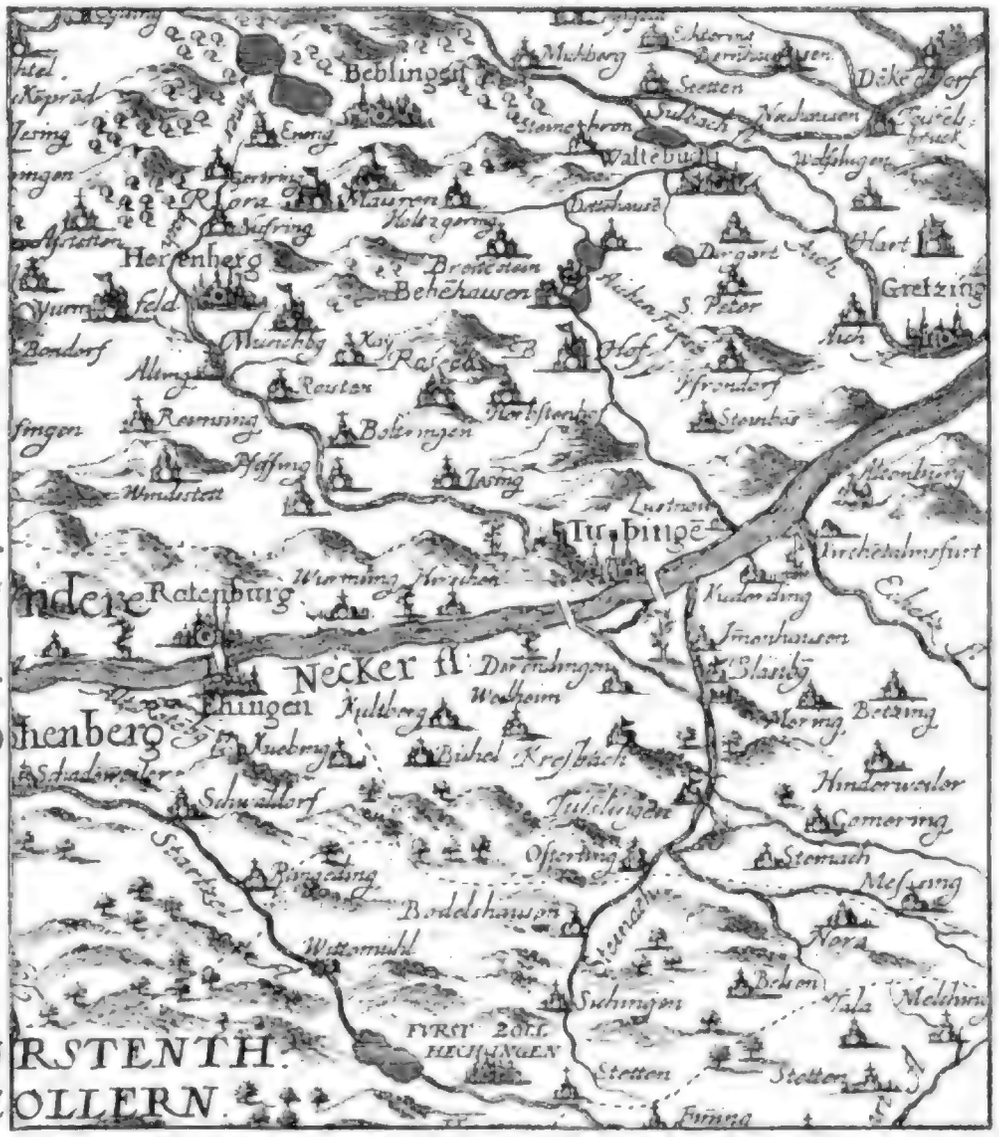
Ausſchnitt aus einer Umzeichnung von W. Schickharts Tabula VIII **[1634].** Gleiche Größe.

Wannweil Wannweyler, Jettenburg Jetenbruck; Wanken (Wankheim) iſt falſch Wayken geſchrieben. Bei Dußlingen iſt noch das Schloß mit Mauerring abgebildet, bei Oſterdingen ſteht noch das Kloſter auf dem Berg und öſtlich von Nera das Schloß Fürſt. Von auffallenden Fehlern nennen wir den nord-ſüdlichen Lauf der Ammer von Herrenberg bis Pfäffingen, den Lauf und die Einmündung des Käſenbachs, die Lage von Immenhauſen, St. Peter, Kirchentellinsfurt, Wildenau und das Mißverhältnis in der Lage von Möſſingen, Belſen, Thalheim, in der That — alles nach dem Augenmaß gemacht, aber nach ſehr oberflächlichem.

2. Der Zeitraum 1596—1680 bringt die erſten gemeſſenen Landeskarten. Es ſind die von Heinrich Schickhart, württembergiſchem Baumeiſter um 1600, und ſeinem Neffen, dem Profeſſor Wilhelm Schickhart in Tübingen, der 1619—1635 auf Grund eigener Vermeſſung mit eigenen Inſtrumenten und einer Landesaufnahme 1624—1635, wobei die Linie Tübingen—Alt-Rottenburg die Grundlage bildete, ſeine Landtafeln Württembergs in 13 Blättern konſtruierte. Sind auch die zum Stich hergeſtellten Vorlagen auf dem Weg nach Amſterdam im Dreißigjährigen Krieg verloren gegangen, ſo ſind doch die Aufzeichnungen zum ganzen Werke und iſt die achte Tafel (1634) erhalten. Daß man damals

ſchon treffliche Darſtellungen machen konnte, zeigt die wundervolle Landtafel der Reichsſtadt Wangen von Andreas Rau 1617—1647. Während auf ihr die Wege dargeſtellt ſind, fehlen dieſe auf den Schickhartſchen Karten vollſtändig. Gadner und beide Schickhart haben Norden oben, wie übrigens ſchon die antiken Karten.

Dieſe Tabula VIII von M. Schickhart iſt nun gerade wieder die Darſtellung der Tübinger Landſchaft, faſt des Tübinger Forſts. Alle Entfernungen ſind jetzt gemeſſen und richtig. Maßſtab rund 1 : 130000, d. h. 5 Meilen = 1 württ. Fuß. Was wir S. 46 nach den Jahrbüchern

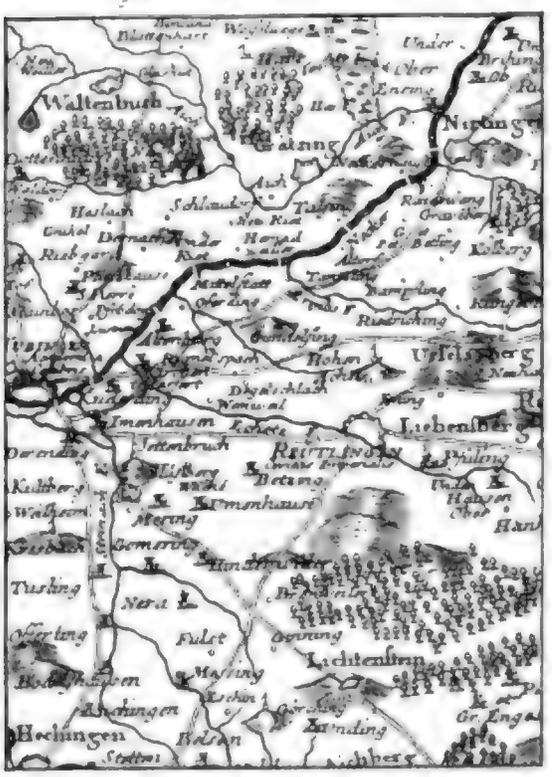


Aus „Schwaben in 56 Tabellen“. 1679, Bodenehr, Augsburg. Gleiche Größe.

1893 als Ausſchnitt veröffentlichen, iſt eine nicht ganz fehlerfreie Uebertragung in Strichmanier. Das Original iſt mit dem Pinſel gemacht und hat rote, grüne, braune, gelbe Aquarellfarben. Die Vignetten ſind von Schickhart nur angedeutet und die Schloßvignette iſt weſentlich anders als auf der Umzeichnung. Auf dieſer fehlt ſodann Immenhauſen ganz, bei Steinbös das bezeichnende olim oppidum (frühere Ortſchaft), darunter „Stämpe“ oder „Stümpe“, bei Tübingen fehlt der Eintrag Wehrt und Pfalzhalten, bei Hagelloch Kreutzberg, bei Waldhauſen Oberhof, bei Bebenhauſen fons sulfurius (Gadners Beſchloſſener Brunn). Auch ſind auf dem Original die Namen bald mehr bald weniger groß und deutlich geſchrieben, wie wenn dies zu verſchiedenen Zeiten geſchehen wäre. Eine Wiedergabe des Originals in Autotypie hätte Schwierigkeiten; aus dieſem Grund iſt die Umzeichnung gewählt worden.

3. Eine großartige Leiſtung iſt das altwürttembergiſche Forſtkartenwerk des Kriegsrats Andreas Kieſer und ſeiner geſchworenen Feldmeſſer 1680—87, Maßſtab 1 : 8266, Süden wieder unten.

Es ſind 280 der Landesbibliothek gehörige Blätter, auf Rahmen geſpannt, ohne Rand, durchſchnittlich 60 × 43 1/2 cm. Ihre Entſtehung verdanken ſie dem von Herzog Friedrich Karl 1680 erlaſſenen Befehl, die Markungsgrenzen wieder feſtzuſtellen, Stein- und Lagerbücher anzulegen. Kieſer ſollte offenbar das ganze Land aufnehmen. Aber als er eben mit der Vermeſſung des Waldes und der Waldgrenzen von 7 Forſten (Kirchheim, Böblingen, Stromberg, Reichenberg, Leonberg, Tuttlingen, Bebenhauſen, Schorndorf) fertig war, wurde das Werk durch den Franzoſeneinfall 1688 unterbrochen. Die Zeichnung iſt farbig: die Hauptſache der Karte iſt der Wald, ſeine Grenzen, Beſtand, Waldwieſen, Gewäſſer, Brunnen, auch Waldwege, Brücken und dergl. Erhebungen ſind nicht dargeſtellt. Ob die Zeichnung der Wege und Straßen außerhalb des Waldes immer zuverläſſig iſt, erſcheint zweifelhaft. Immerhin ſind ſie im allgemeinen wohl richtig, auch ſind ſehr viele dargeſtellt, nur ohne jeglichen Unterſchied und ohne Geländezeichnung. Wertvoll iſt die Karte für die Wirtſchafts- und Ortsgeſchichte des Landes. Ueberhaupt überragt das Rieſenwerk alle Kartenleiſtungen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Eine Probe zu geben iſt dermalen aus verſchiedenen Gründen nicht möglich; doch verlohnt es ſich einmal, die Tübinger Verhältniſſe beſonders darzuſtellen. Eine ſtark verkleinerte Kopie hat ſich der verſtorbene O.Forſtrat Dr v. Tſcherning von Bebenhauſen gemacht; dieſe iſt durch Vermittlung des Verfaſſers in den Beſitz der Univerſitätsbibliothek gekommen.



Eckſtück der Karte Pars Sueviae Australior **von De l'Isle.**
T. C. Lotter, Augsburg 1704. Auf 2 Drittel verkürzt. Sehr fehlerhaft.

Auf die Kieſerſche Karte gründet ſich die Ueberſichtkarte über Württemberg, die Pfarrer Majer von Walddorf herausgab, geſtochen von J. B. Homann, Nürnberg 1710. Dieſe Karte hat der Tübinger Stiftsrepetent E. D. Hauber 1723 zu einem vollſtändigen Atlas umgeſtaltet.

Nur der Umſtand, daß gerade die beſten württembergiſchen Karten des 17. Jahrhunderts, die Schickhartſche und die Kieſerſche, nicht veröffentlicht wurden, macht es begreiflich, daß alles, was vor den Karten von Majer und Hauber gedruckt wurde, voll Fehler ſteckt. Es wäre gewiß höchſt anziehend, zu ermitteln, auf welche Quellen alle dieſe Fehler zurückgehen. Selbſt die berühmteſte Karte, Bodenehrs Schwaben in 54 Tabellen, Augsburg 1679, hat ſchreckliche Sachen in Verſchreibungen und Verzeichnungen und iſt nahezu wertlos. Man vergleiche z. B. Dirgart (Rübgart), Binningen (Jungingen), Kültberg (Kilchberg), Reimſingen (Remmingsheim), Windeſtett (Wendelsheim), Mittemühl (Wüſtenmühle; heute Friedrichſtraße unterhalb Hechingen) und man beachte die Lage von Möſſingen, Nera und Steinach!, das Fehlen von Walddorf. Auffällig iſt der einzige Bergname des Abſchnittes Aichenfürſt. —

Die nächſten Kartenausgaben ſind eher noch ſchlechter als beſſer. Man empfand infolge der großen kriegeriſchen Bewegungen jetzt auch Bedürfnis, Wege einzuzeichnen und that das nun ohne alle Grundlage, daher ſind ſie unglaubwürdig. So haben wir zwei Proben, Stridbeck und De l'Isle, ausgehoben, die zeigen, wie wenig das Kartenweſen fortgeſchritten war; ſie wimmeln förmlich von Fehlern. Stridbeck ſcheint noch der beſſere. Doch wenn man Kültberg (Kilchberg) im Gebirge, Immenhauſen in der Nähe des Waldhörnles gelegen, für Weiler und Niedernau Unter- und Obergrittenau geſchrieben und andere Schreibfehler findet u. ſ. f., ſchwindet alles Vertrauen. Die hübſch eingetragenen Straßen ſind nach Belieben links und rechts der Bäche geſchlungen. — Bei De l'Isle kommt hinzu, daß er offenbar manches mit franzöſiſchem Ohr hörte. Er ſchrieb ja für S. Peter (zum Einſiedel) Pierre, G et Pet (Groß- und Klein-) Bettlingen. Er hat auch Bodenehr mit ſeinen Fehlern, bezw. deſſen

sind solche vorrömischen Wege nur dann noch nachweisbar, wenn sie sich durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch im Gebrauch erhalten haben. Da sich nun aber annehmen läßt, daß diese ältesten Wege in jeder Beziehung auf den einfachsten und natürlichsten Verhältnissen beruhen, so ist ihre Fortdauer bis in die Gegenwart herein nicht so unwahrscheinlich, während die römischen Kunststraßen vielfach meilenweit außer Gebrauch gekommen, daher überwachsen, überbaut und vergessen worden sind. Daß aber schon in vorrömischer Zeit, aus der die meisten unserer Grabhügel, viele Ringwälle, Schanzen und Hochäcker stammen, sowohl kürzere Nachbarschaftswege als längere durchlaufende Verkehrslinien bestanden haben, dürfte keinem Zweifel begegnen. Gewiß gehen die meisten unserer Ortschaften auf vorrömische Siedlungen zurück. Andere, namentlich hofartige Siedlungen, müssen in der Nähe der größeren Grabhügelgruppen, z. B. im Schönbuch, bestanden haben und sind nur noch durch die eindringendsten Untersuchungen, wie sie neuerdings Dr Schliz von Heilbronn für Großgartach durchgeführt hat, herauszustellen. Es ist kaum zu hoffen, daß sich für derartige Untersuchungen in unserer Landschaft so bald die nötigen Kräfte finden.

Als Zielpunkte längerer Linien müssen Uebergänge über Gebirge und Flüsse, Handelsplätze, Salzquellen (z. B. Umgegend von Sulz), wohl auch heilige Stätten betrachtet werden. Lange Rand- und Kammlinien der Gebirge sind ebenso, ja wohl noch mehr gesucht als langgestreckte Thäler und Niederungen. In allen diesen Hinsichten ist die Tübinger Landschaft als Durchgangspunkt recht geeignet, mehr als z. B. Rottenburg, das aus einem keltischen Ort nur durch Kunst zu einem römischen Verkehrsmittelpunkt umgeschaffen worden ist, aber allerdings in militärischer Hinsicht die größere Entfernung von den Keuperhöhen voraus hatte.

Zu diesen vorrömischen Wegen möchten wir hauptsächlich rechnen:

1) Tübingen—Ammern—Wendelsheim—Eutingen: Durchschneidung des oberen Gäus, Richtung Kniebis. Vgl. VI.
2) Tübingen—Unterjesingen—Herrenberg; Anschluß an Gäuwege. Vgl. S. 56 oben.
3) Tübingen—Bebenhausen—Altdorf—Rheinsträßle; Richtung Pforzheim, Rheinthal. Vgl. III, 2.
4) Tübingen—Lustnau—Pfrondorfer Höhe; Anschluß an 5. Vgl. IV.
5) a) Nürtingen—Häßlach—Altdorf(—Herrenberg); Anschluß an Gäuwege. Vgl. VIII.
   b) Neuhaus (an der Aich)—Weil—Altdorf; Parallellinie zu 5a.
6) Derendingen—Betzingen—Dietweg—Metzingen; Ziel Neuffenalb? nordöstlicher Albtrauf? Abzweigungen zu den Aufstiegen der Reutlinger Alb. Vgl. I, 3.
7) Tübingen—Steinlachthal—mittlere Alb; Albübergänge zur Donau. Vgl. III, 6.
8) Tübingen—Steinlachthal—Balingen—Oberer Albtrauf; Albübergänge nach dem Bodensee.
9) (Tübingen—)Derendingen—Bühl, vgl. I, 2; dann
   a) Bühl—Rottenburg—Oberes Gäu; Anschluß an 1.
   b) Bühl—Weiler—Bietenhausen—Fischingen; Ziel Salzgebiet von Sulz, und weiterhin einerseits Dornhan—Rötenberg mit dem Ziel des Uebergangs ins Schiltacher Thal, andrerseits rechtsrheinisch nach Süden.
10) Unterjesingen—Hohenentringen—Diebsteig—Bromberg—Altdorf. Vgl. unter V, 1.

Ob die alte Steige am Burgholz hinauf gleich alt ist wie die schöne vorrömische Schanze, die dort an der Markungsgrenze liegt, muß dahingestellt bleiben; Ringwälle, Fliehburgen wurden nicht so hart an den Wegen angelegt.

Dagegen könnte ein Zusammenhang bestehen für

11) Galgenweg—Schindersklinge—Kusterdingen—Wannweil oder Kusterdingen—Kirchentellinsfurt. Vgl. I, 3.

Gewiß sind auch die Höhenwege Tübingen—Ammerberg—Wurmlinger Kapelle, Tübingen—Waldhausen—Bebenhausen, Wankheim—Kusterdingen, Kirchentellinsfurt—Oferdingen und andere uralt, wenn auch nur örtlicher Bedeutung.

Der Schluß dieses Aufsatzes:

Römische und vorrömische Ansiedlungen und Fundplätze

muß auf das nächste Jahr verschoben werden. Für Mitteilungen zu vorstehenden Darlegungen wäre der Verfasser sehr dankbar.

Tübinger vor 350 und 400 Jahren in Königsberg und Straßburg.

Von Theodor Schön.

Zu den Gewerben, die in der Universitätsstadt Tübingen seit Alters blühten, zählt die Kürschnerei. Fanden doch gar manche Erzeugnisse derselben bei der studierenden Jugend zu allen Zeiten Absatz, so z. B. Pelzkappen u. s. w. Auch an den fürstlichen Höfen fanden dieselben einen reichen Absatz. Ja zu den fürstlichen Dienern zählte, wie ein Blick in das württemb. Dienerbuch S. 220 lehrte, der Hofkürschner, was also nicht bloß ein leerer Titel, wie heutzutage, war. Auch der erste Herzog Albrecht von Preußen hatte unter seinen Dienern einen Hofkürschner und zwar war dieser ein geborener Tübinger. Eine Urkunde vom 17. September 1554 im Königl. preußischen Staatsarchiv in Königsberg (Bekenntnisse 1551—1555, S. 164—165) lautet nemlich also: Wir des Herzogs Albrecht von Preußen verordnete Rethe thun kund und bekennen vor Jedermeniglich, die so unsern Brief sehen, horen oder lesen, in Sonderheit, denen es von Nothen (ist), daß vor uns erschienen ist der ersame Hanß Wigolt, etwan unsers guedigisten Fürsten und Herrn Hofkürschner, unter andern uns vorbringend, das er zu Tubingen seinen väterlichen Nachlaß, beydes an ligendem und farendem einzufördern, und zu entpfahen hette. Dieweil er aber wegen Ferne des Wegs und dann seines Herrn Arbeit und Geschefte solchen Erbfall eigner Person nit einfördern und entpfahen konnte, hat er den erwirdigen und hochgelehrten Herrn Jacobum Beurlein[1]), der heyligen Schrifft Doctoren zu seinem volmechtigen Anwalden, solchen Erbfall rechtlich oder sunlich von seinetwegen zu fordern, Abwesens volmechtig und gewaltig gemacht, wie er dan auch hiemit und vermittels dies unsers Briefs bemelten Herrn Jacobum Beurlein zu seinen volmechtigen Gewalthaben in obberürter Sache und, solchen Erbfall in seinem Nahmen und von seinetwegen rechtlich oder sunlich einzufordern und nach Empfahung desselben zu quittiren sampt und, weß sunst mer die Notturfft vortzustellen erfordern möchte, in der allerbesten Form und Masse, wie sich das zu Recht oder sonst nach des Orts und Landes Brauch gebueren will, gesetzt, geordnet und constituiret (hat), ime also abwesends volkommenen Gewalt und Macht gebendt, zusagendt, gelobende, weß also von ime in diser Forderung vorgenohmen und gehandelt (würde), solchs dan als itzo und itzo als dan vor genem und ratum zu haben, do ime auch weitere Volmacht oder aber auch andere an seiner Stat zu substituiren oder zu ordenen, dan fur ime begryffen (ist), von Nothen (wäre), solchs ime gleichfals (gebend) und (soll) es nicht weniger, als wan es wortlich und außtrucklich gesetzt (wäre) hiemit und in kraft dises Briefs übergeben sein.

Dieser Hofkürschner Hans Wigolt in Königsberg war wohl ein Sohn des Dominicus Wygolt (30. Oktober 1517 in Tübingen immatrikuliert, procurator bursae, dann Syndikus der Universität noch 1551).

Im 16. Jahrhundert wanderte überhaupt mancher Tübinger Bürgersohn in die Ferne. So findet sich im Straßburger Bürgerbuch: 1526. Item Lienhart Brunner von Tubingen der Messerschmid hat das Burgrecht kaufft, dient zue Schmieden (Schmidezunft). Actum Donnerstags 26. Julii; 1527. Item Jerg Synner von Thübingen der Vorgießer hat das Burgrecht koufft unnd wil dienen mit den Schmiden. Actum montag post Erhardi (30. Sept.); 1521 item Hans Riecker von Thubingen der Formenschnider hat das Burgrecht koufft, wil dinen zue Stellzen. Actum Montag nach misericordia domini (15. April); 1515 Jacob Specht von Dübingen der Schuemacher hat das Burgrecht koufft und wil dienen mit den Schumachern. Actum secunda post Margaretha (15. Juli); 1506 item Hans von Dübingen der Bader hat das Burgrecht entpfangen von Ursulen Bumeyn, Alexander Holderbörs seligen Wittwe, sein Husfrowen. Actum Montag nach dem Sonntag Invocavit (27. April); 1493 item Muller-Hans von Dübingen der Bader ist Burger worden von Agnesen, siner Husfrowen wegen, Symont von Wertheim des Baders Tochter. Actum tertia post dominicam Trinitatis (28. Mai); 1497 item Martin von Dübingen hat das Burgrecht empfangen von siner Husfrowen wegen Katherinen Gigelsbergers des Schusters Wittwer und zugeseit (zugesagt), zu dienen mit den Düchern (Tuchern). Actum vigilia secunda Anthonii (15. Januar); 1472 item Mathis von Tuwingen der Wöber hat das Burgrecht gekouft uff Samstag vor Sant Lucientag (12. Dez.) und dienen mit den Webern[1]).

Der 27. April 1506 in das Straßburger Bürgerrecht aufgenommene Hans von Dübingen der Bader ist jedenfalls identisch mit Hans Flammer, Bürger und Bader zu Straßburg, Sohn des Endris Flammer und Margreth Camerin, welcher nach einer Urkunde des kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs (Kasten 32, Fach 14, Büschel 8) am 4. Januar 1533 tot war und dessen Erben Barthlin Camerer, Bürger zu Tübingen (Ahnherr der bekannten Gelehrtenfamilie) und dessen mit dem Tübinger Bürger Mathes Biedermann vermählte Schwester Margarethe Camererin, beides Kinder Alexanders Camerer, eines Bruders der Mutter des Hans Flammer waren.

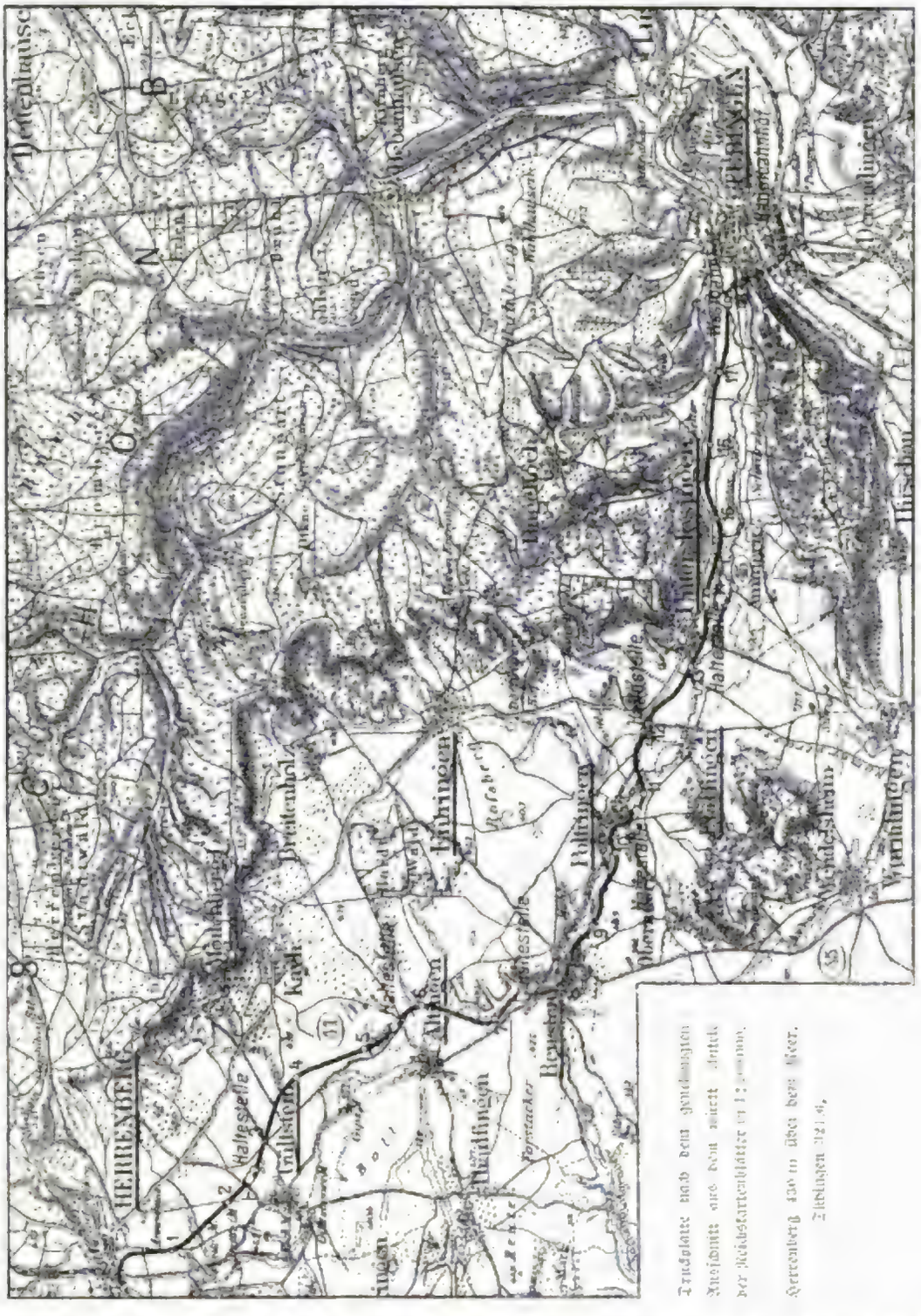
[1]) Jacob Beurlin, Professor der Theologie und Kanzler der Universität Tübingen, geb. 1522 in Dornstetten, † 28. Oktober 1561 in Paris.

[1]) Stadtarchiv in Straßburg.

Die Ammerthalbahn.

Die Ammerthalbahn, die jetzt nach dem Entwurf eines Gesetzes vom 7./8. November 1901 als vollspurige, vom Staat zu erbauende Nebenbahn gesetzlich festgelegt werden wird, ist mit wenig Abweichungen ganz nach dem Projekt der Württ. Eisenbahngesellschaft geplant. Der Staat hat zu den

Beiträgen der Gemeinden 1 800 000 Mark aufzubringen. Der Verlauf der 18 Kilometer und die 6 Zwischenhaltestellen ergeben sich aus dem beigegebenen Kärtchen. Die Fortsetzung bis zum Anschluß an



Uebersichtskarte des vollspurigen Bahnprojekts Herrenberg—Tübingen.

den Hauptbahnhof in Tübingen (1,6 Kilometer) ist für später vorbehalten. Der Tübinger Westbahnhof ist westlich der Bebhlestraße als Durchgangsbahnhof geplant. Die Fahrentfernung Tübingen—Stuttgart, bisher 72 Kilometer, wird vom Westbahnhof 54 Kilometer betragen.

Aus dem Himbachthal.

Als eines der anmutigſten Schönbuchthälchen in der Nähe der Stadt iſt das Himbachthal bekannt, das etwa gegenüber dem Buß ſich öffnet und zwiſchen Hagelloch und Roſeck gegen Hohen-Entringen ſich hinaufzieht. Der Name kommt von der Hinde, Hind-bach. Geht man 250 Meter oberhalb des 3 Kilometerſteins von der Straße nach Herrenberg rechts gegen das Feldhäuschen hin, die torfige Wieſe links laſſend, und nachher den Hagellocher Weg bis zur Waldecke geradeaus und vor der Waldecke aus dem Hohlweg links, ſo hat man zunächſt den hübſchen Weg durch den Bühlenwald; dann kommt man am Bächlein hin auf den das Thälchen durchziehenden, abwärts nach Unterjeſingen hinausführenden Weg und alsbald in den mittleren Teil des Thälchens, deſſen beide Hänge bis zur Sohle mit Wald

Die viergipflige Fichte im Himbachthal.
Aufgenommen von Apotheker John.

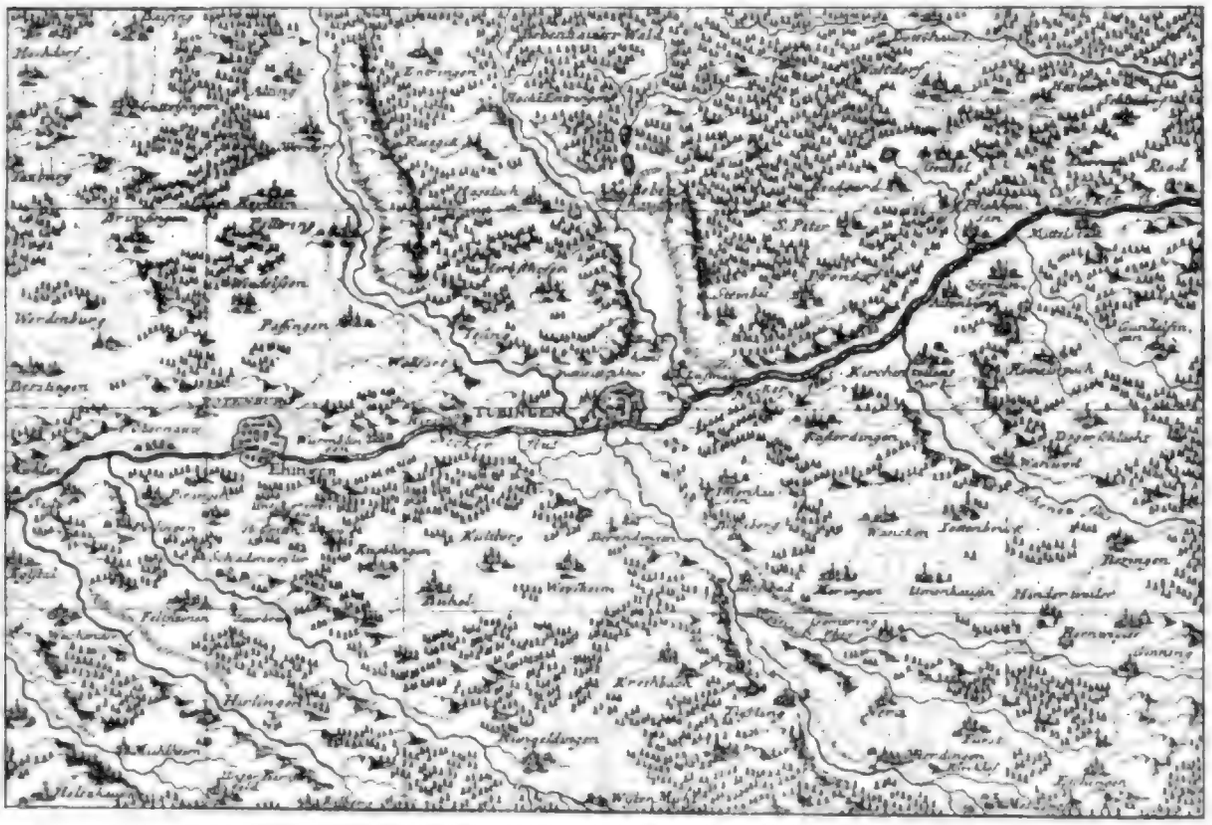
bedeckt ſind. Während rechts ein „Diebſteig“ nach dem ganz nah oben und 65 Meter höher liegenden Hagelloch führt, hat man alsbald rechts am Wege die viergipflige Fichte (Rottanne) vor ſich. Hart am Wege ſteht ſie, prächtig entwickelt, etwa 30 Meter hoch, mit tief herabhängenden Aeſten, die ein hübſches Rund überſchatten. Doch ſind die Abmeſſungen keine gewaltigen. Nur der untere gemeinſame Stamm iſt recht ſtattlich, etwas über 4 Meter im Umfang. Bei $1^1/_2$ Meter Höhe beginnt die Gabelung in 4 ſelbſtändige Bäume, mittelſtarke Tannen. Im weiteren Verlauf wird das Thälchen immer enger, beſonders hinter dem Wildzaune, wo ſeine Sohle aus einem ſchmalen trockenen Geleiſe beſteht. Weiter oben in ſtiller Einſamkeit mit wohlerhaltenem Brunnen die Grundmauern eines Bruderhauſes. Mit einiger Findigkeit wird jeder leicht nach Hohen-Entringen oder Hagelloch durchkommen.

Digitized by Google

Quelle benutzt (vgl. Kültberg, und doch wieder nicht, ſ. Riebgard). Selten iſt ein Name ohne Fehler. Dabei hat er das altertümliche Riedrichingen (für Riedrich); für Fürſt ſchreibt er Fulſt, für Kuſterdingen Kuderdingen, für Sondel- Gundelfingen. Lichtenſtein gerät ihm einige Stunden zu weit ſüdweſtlich. Er macht die Hauptorte zu Straßenknoten und zeichnet viele Verbindungen ein. Aber mit welchem Recht? Es ſcheint faſt, als ob alle die Straßenzüge Phantaſieſtücke wären. An dem von Tübingen nach Urach fehlt Metzingen. — So iſt alſo auch auf dieſe Karte kein Verlaß.

4. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts wurde zwar eine Menge Einzelaufnahmen, namentlich von Ortsmarkungen, aber keine größere wiſſenſchaftliche Kartenarbeit, die das Land beträfe, ausgeführt, dagegen wurde die Technik in Zeichnung und Stich außerordentlich vervollkommnet.

Ein bedeutender Kartograph und Mathematiker war z. B. Tob. Mayer, geb. 1723 in Marbach a. N., geſt. 1762 als Profeſſor in Göttingen, eine Zeit lang die Seele der Homanniſchen Karten-



„Tübingen mit der Gegend auf 2 Stund."

Karte von Joh. Stridbeck (um 1700), auf 2 Drittel verkürzt. Außerordentlich fehlerhaft.

anſtalt in Nürnberg. Größere Werke ſind Michal (und Seutter) Suevia universa in 9 Tafeln 1727, 1 : 168000, und Rolleſſels Karte von Schwaben, 8 Blätter, 1750, 1 : 244000. Vom Corps des Guides der Karlsſchule ſtammen aus der Zeit 1770—1793 viele noch nicht veröffentlichte Spezialkarten 1 : 2400.

In der ganzen Zeit jedoch, die zwiſchen 1710 und 1810 liegt, haben wir bis jetzt noch keine Karte gefunden, die für unſere Frage von Bedeutung wäre. Der Mangel an guten Karten muß um 1800 doch recht empfindlich geweſen ſein! — Was hat das 19. Jahrhundert in dieſer Richtung gebracht! — Sind nun aber auch die Leiſtungen immer mehr vervollkommnet worden, ſo iſt doch auch hier noch mancher Fortſchritt möglich und wünſchenswert, zumal im Gebiet der Umgebungskarten, ſowohl was den Maßſtab als was die Darſtellungsart betrifft. Der Karte als hervorragendem Bildungsmittel, auch in der Hand des Schülers, wird jeder Freund des Fortſchrittes bleibend ſeine Aufmerkſamkeit ſchenken.

Die frühgeschichtlichen Altertümer im Oberamt Tübingen

nach dem heutigen Stande. I.

Es ist jetzt vielleicht möglich, eine Uebersicht über die Altertümer des Oberamts zu geben. Wir suchen dies dadurch zu thun, daß wir die bisherigen Aufstellungen hierüber voranschicken und das Ergebnis der Forschungen, die der Verfasser als Reichslimeskommissär seit 1893 in diesem Teile seines Gebiets (südwestliches Württemberg) angestellt hat, folgen lassen.

Die bisherigen Aufstellungen sind teils der zusammenfassenden Arbeit von Ed. Paulus d. Ä., die Altertümer in Württemberg (s. Württ. Jahrbücher 1877, wörtlich übereinstimmend mit der Oberamtsbeschreibung), teils der Archäologischen Karte von Württemberg (IV. Aufl. 1882) sowie einer Anzahl zerstreuter Aufsätze zu entnehmen.

Noch ist nicht alles klar; aber derartige Zusammenstellungen ermöglichen eine Uebersicht und schließliche Vollständigkeit. Die Grundlage aller Forschungen bilden die „Straßen", voran die römischen.

Die „Römerstraßen" nach den bisherigen Aufstellungen, hauptsächlich von Paulus d. Ä.

1) Eine römische Straße führt als „Heerweg", „Höllenweg" von Rottenburg her durch den südlichen Ortsteil von Kilchberg, östlich an Weilheim vorüber nach Derendingen, von da die „Burgsteig" (Markung Tübingen) hinauf, als „Heerstraße" am Südende von Kusterdingen vorüber, weiter über die Höhe zwischen der Echaz und dem Ramsbach bis an die Echaz, welche sie bei der Kirchentellinsfurter Mühle überschreitet, und zog von da über Kirchentellinsfurt, Altenburg nach Oferdingen. Oestlich an diesem Ort läuft sie über das Reichenbach-Thälchen und teilte sich dort, wie es scheint, in zwei Arme, wovon der eine gegen Mittelstadt, der andere nach Niederich führt.

2) Von 1) zweigt bei Derendingen eine römische Straße ab und läuft als „Steinstraße", „Heerweg", „Weglang", „Dietweg" über den Bläsiberg nach Wankheim und ¼ Stunde südlich an Jettenburg vorüber nach Betzingen.

[Hierzu ist zu vergleichen, was Dr Schmid, damals Reallehrer in Tübingen, in den Württ. Jahrbüchern 1851, 2. Heft S. 6, sagt:

Es führte schon im Jahre 1569 eine alte Straße rechts von der jetzigen und damaligen Landstraße, also auf dem rechten Neckarufer, von Rottenburg nach Weilheim, von hier eine unter dem Namen „Heerweg", „Herdtweg", „Wisweg", „Hochwisenweg" — neben der ausdrücklich genannten Landstraße von Rottenburg her — ohne Zweifel in der Richtung des jetzigen Vizinalwegs von Weilheim nach Derendingen auf die Kirche des letzteren Orts zu, von da, wieder unter dem Namen „Hochwisenweg", „Heerweg" in ziemlich genauer Linie über die Derendinger Zelgen „Haigerbuch", „vnderm Holz", im Steinlachthal dem Bläsiberg zu, dasselbe aber hier verlassend, und das Plateau bei Wankheim gewinnend, von wo sie in gerader Linie auf die Straße bei Betzingen zulauft.

Dazu bemerkt im gleichen Hefte Paulus d. Ä.:

Wir sind durch früher gesammelte Notizen im stande, nicht nur den ehemaligen Zug der Römerstraße von Rottenburg bis Derendingen, sondern auch von Derendingen über Wankheim nach Reutlingen, als weiteren Beleg für die Vermutung des Herrn Verfassers, genau anzugeben; er war folgender:

Etwa 200 Schritte südlich von Rottenburg (Ehingen) geht die Römerstraße von der Rottenburg-Oferdinger Vizinalstraße ab und führt schnurgerade gegen den sogenannten Galgengraben; ehe sie diesen erreicht, lauft sie in die auf die Römerstraße gegründete Rottenburg-Tübinger Landstraße ein und führt bis Bühl auf derselben fort. Außerhalb (östlich) des letztgenannten Orts verläßt der Römerweg wieder die Landstraße und zieht, seine gerade Richtung einhaltend, nach Kilchberg und von da, das nördliche [!] Ortsende von Weilheim berührend, nach Derendingen. Von Derendingen wendet sich der Römerweg in das Steinlachthal und führt über den Bläsiberg nach Wankheim; von da gegen den sogenannten Lumpenbach, diesen überschreitend und Jettenburg ½ Stunde nördlich lassend, führt er bald auf die Tübinger-Reutlinger Landstraße und auf derselben über Betzingen nach Reutlingen.]

3) Von Pforzheim her kommt eine römische Straße, der „Rheinweg" oder das „Rheinsträßle", das schon in der Bebenhauser Urkunde von 1191—1193 (Wirtemb. Urkundenbuch 2, 271—296) als »via Rheni« aufgeführt wird, bei der Stöffelskohlklinge in den Bezirk, zieht nach Bebenhausen, von da als „Heerweg" das Goldersbachthal herunter nach Lustnau und weiter im Ammerthal, oder, wie vermutet wird, über den Oesterberg nach Tübingen; von da geht sie das Steinlachthal hinauf, wo die gegenwärtige Landstraße meist auf die alte Straße gegründet ist, dann östlich an Dußlingen vorbei gegen Hechingen.

4) Von dieser Straße scheint bei Lustnau ein römischer Weg, der „Höhweg", „Lausweg", abgegangen zu sein und ½ Stunde westlich von Pfrondorf vorüber gegen Walddorf geführt zu haben.

5) Von der römischen Konsularstraße, die von Rottenburg nach Cannstatt führte, ging eine römische Straße oberhalb Jesingen ab, und das Ammerthal herunter nach Tübingen.

6) Von Tübingen ging eine römische Straße das Ammerthal hinauf an Schwärzloch und Ammern vorüber nach Wendelsheim.

7) Von Tübingen eine römische Straße das Neckarthal hinauf über Hirschau nach Rottenburg.

8) Als „Hochstraße", „Hochsträß", „Heergesträß", „Mönchweg", „Lublenweg" kommt von der römischen Niederlassung bei Sindelfingen eine römische Straße auf dem Eckberg (südlich von Dettenhausen) in den Bezirk

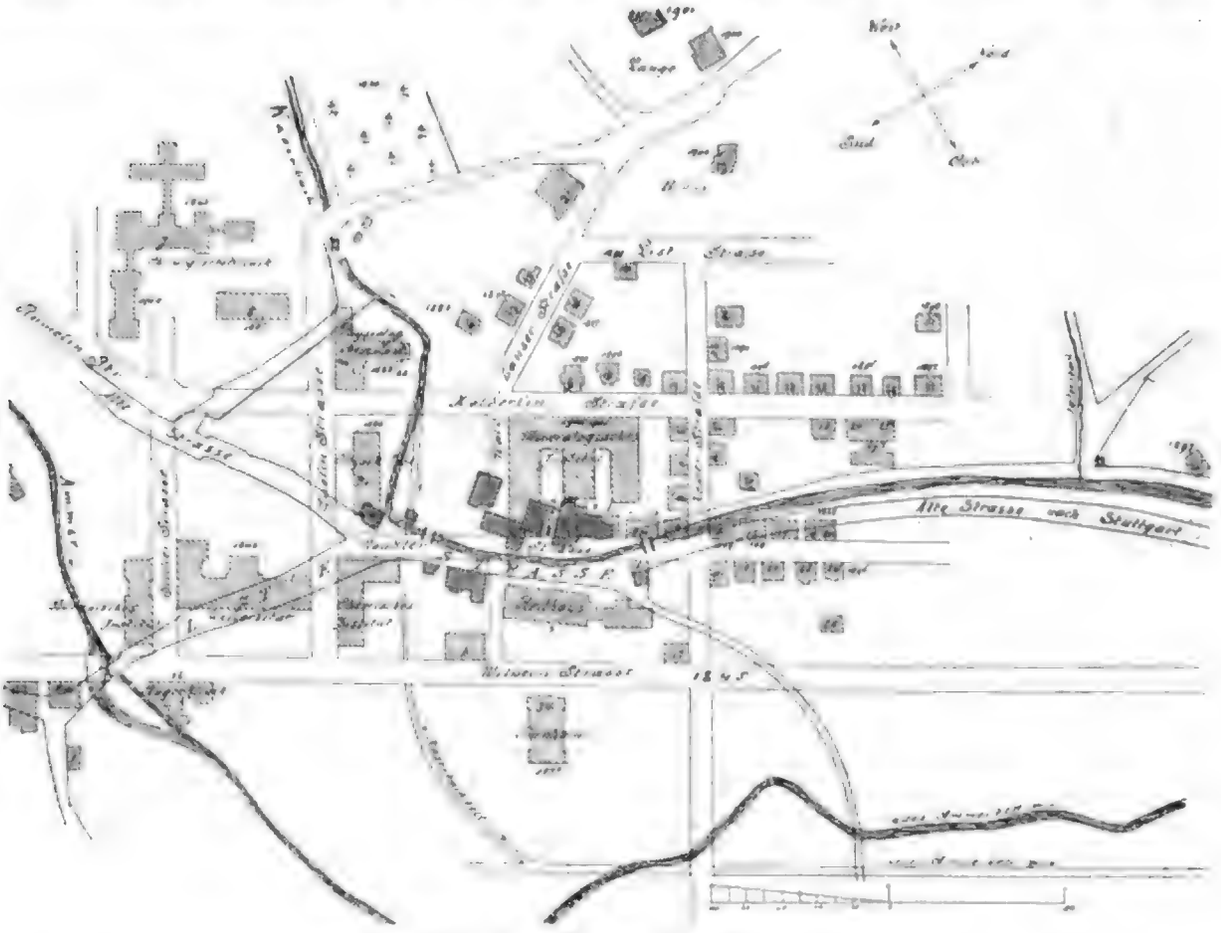
und zieht auf dem höchsten Rücken zwischen der Schaich und dem Neckar über den Fuchswasen, ½ Stunde nördlich an Häslach und Schlaitdorf vorüber nach Nürtingen.

9) Vor letzterer Straße geht eine römische Straße als „Heerweg", „Heerstraße", „Ennweg" nordöstlich von Häslach ab, führt am südlichen Ende von Walddorf vorüber nach Gniebel und weiter zur römischen Niederlassung bei Altenburg.

Die alten Straßen nach dem Erfund der Reichslimes-Kommission.

Vorauszuschicken ist eine Bemerkung darüber, welche Straßen in den letzten 150 Jahren gebaut wurden, also aus einem Bild früherer Zeiten auszuschalten sind. Von Anlagen aus der Zeit vor Herzog Karl weiß man nichts; auch über die neueren fehlt eine Zusammenstellung.

1. In erster Linie steht die Schweizer Straße, Stuttgart—Waldenbuch—Dettenhausen—Edberg—Tübingen—Dußlingen u. s. f. Nach Baur, Städt. Haushalt S. 104, hatte 1758 Stadt



Tübingen, Universitätsviertel 1901.

und Amt die Kosten für den Ankauf der Güter zu übernehmen (3677 fl.), die für die Straße nach Hechingen abgetreten worden waren. Der Bau der ganzen Straße von Stuttgart bis über Tuttlingen hinaus scheint sich über 20 Jahre hingezogen zu haben. Sie ist bis zu 8 m breit, hat gewaltigen Steinkörper, mit Vorliebe gerade Linien, daher oft beträchtliche, auch untermauerte Dämme und starke Steigungen. Von der Pfrondorfer Höhe zieht sie über den Goldersbach herab und erreichte die Stadt bei der späteren Tobiasei, etwa an Stelle des physikalischen Instituts, von wo einerseits ein Weg zum Lustnauer Thor ging, anderseits die Poststraße durch die heutige Rümelinstraße zum Schmidthor, dem Haupteingang in die Stadt, führte. Einen späteren für Tübingen wichtigen Anschluß bot die Wilhelmstraße, vom Gutleuthaus bis zum Museum um 1845 angelegt, wobei der alte Lustnauer Weg aufgehoben, zum teil mit den akademischen Gebäuden überbaut wurde.

Welcher Weg vorher die Verbindung mit Stuttgart herstellte, ist schwer zu sagen. Nach einer Bemerkung bei Baur S. 104 ging er über Walddorf; aber wie von Tübingen dorthin?

Darüber wissen auch die Walddorfer nichts Sicheres. Es dürfte sich nur um einen Erdweg, vorbei an Pfrondorf, über den Eichenfürst handeln. Der Weg durch Pfrondorf über den Einsiedel — bis hieher fahrbar — ist in der Fortsetzung über Rübgarten sehr ungereimt. — Ebenso ist unsicher, wie man vorher nach Hechingen u. s. f. gelangte. Es scheint über Rottenburg—Bodelshausen und die „Wüstenmühle"—Friedrichsstraße. Wie aber nach Dußlingen? Vgl. unten III, 6.

2. Die Staatsstraße Tübingen—Reutlingen stammt vom Jahr 1787 (chaussiert 1805; vgl. Eifert-Klüpfel S. 195). Baur 171 f.: „Vorher führte der Weg am Bläsibad vorbei über den Mähringer Wasen." Auch das ist schwer glaublich. Eher an der Bläsikelter hinauf und dort über den Wasen (Hardtwinkel). Offenbar ging schon damals ein Weg über Jettenburg. „Die Straße nach Metzingen dagegen (Baur S. 173) ging mit Umgehung Reutlingens über Kirchentellinsfurt und Wannweil." Die Verbesserung der Reutlinger Chaussee beim Landgraben und die Anlage der heutigen Steige auf der Nordseite des Burgholzes fällt ins Jahr 1845.

3. Staatsstraße Tübingen—Bebenhausen—Böblingen (neue Stuttgarter Straße).

4. Das Nachbarschaftssträßchen Kirchentellinsfurt—Pliezhausen, um 1860 neu angelegt, doch neben und auf einer seit Jahunderten vergessenen Römerstraße.

5. Die Schönbuchsteige Kirchentellinsfurt—Einsiedel soll um 1810 gebaut worden sein. Vorher scheint Einsiedel nur die Verbindung mit Pfrondorf und den Weg nach Westen zum Anschluß an einen alten Weg Dettenhausen—Lustnau gehabt zu haben.

6. Der heutige Nachbarschaftsweg aus dem Neckarthal nach Gniebel u. s. f. gleichzeitig mit 4. Vorher ging im Thälchen selbst ein Weg nach Rübgarten hinauf.

7. Das Stück Wiesatzeinmündung bis Gomaringen um 1850. Vorher muß die Verbindung zwischen Gönningen und Tübingen über Mähringen oder Immenhausen oder, dies zweifellos, Stockach geführt haben.

Keine neuen Anlagen sind die Straßen nach Herrenberg, 1805 als Chaussee angelegt, und die nach Rottenburg, chaussiert 1787 und im folgenden Jahr mit 600 Stück Pappeln von der Plantage in Einsiedel bepflanzt, beide aber uralt, s. u.

Aeltere Karten, von denen wir später noch einige für den Bezirk wichtigere zu veröffentlichen gedenken, geben nie ein genaues Bild der Straßenverhältnisse, s. o.

Nun die einzelnen Römerstraßen von Paulus.

I. Paulus hat hier Nichtzusammengehöriges zu einer geradezu ungeheuerlichen Linie vereinigt.

1) Die Straße Rottenburg—Bühl, 5 km, ein Teil der heutigen Straße Rottenburg—Tübingen, ist wegen der Beschaffenheit der untersten Schichte (vgl. unten) mit Paulus als römische Straße zu beanspruchen.

2) Dagegen ist der Feld-, Fuß- und Wiesenweg Bühl—Kilchberg—Weilheim—Derendingen ohne alle römischen Merkmale, und noch mehr das Stück Weilheimer Kneiple—Derendingen (östlich an Weilheim vorüber läuft sie überhaupt nicht). Paulus hat Dr Schmids Aufsatz, Württ. Jahrb. 1851, 2. Heft S. 61, mißverstanden, der für die Strecke Weilheim—Derendingen das heutige Nachbarschaftssträßchen im Auge hat. Der überall nachgewiesene Mangel an Pflaster schließt allerdings nicht aus, daß die ganze Strecke, 1½ km, in römischer Zeit benützt war, nur bildete sie sicherlich keine Hauptstraße.

3) Von Derendingen läuft eine Fortsetzung zweifellos bis zum kleinen Oeschle, 1,7 km, das südöstlich hinter der Essigfabrik liegt. Dieses Stück heißt in Spitalurkunden „Heerweg". Heerwege sind aber so häufig, daß die wenigsten Römerstraßen sein können. Ja die meisten scheinen bloße Erdwege zu sein; die Entstehung des Namens ist noch nicht einheitlich erklärt. Dr L. Schmid sagt a. a. O. S. 62, diese alte Straße (der Galgenweg, der „bis an das Burgholz läuft") „wurde vor nicht sehr langer Zeit noch befahren, wenn die jetzige Straße [nach Reutlingen] überschwemmt war". Das war immerhin möglich. Sie hat zwar keine Steineinlage, aber einen stellenweise 30 cm starken Kieskörper, ist gut geführt, mit durchschnittlich 4 m Straßenbreite. Nur ist nach ihrem heutigen Verlaufe rätselhaft, wohin sie führte. Hinter der Essigfabrik hört ihre gerade Linie auf, und sie, d. h. ihr Kiesbelag, macht einen Bogen, nicht nach rechts, sondern nach links gegen das Thal. Daher scheint der Weg, der ins Wankheimer Thälchen läuft, keine Fortsetzung zu ihr, sondern eher zu dem Feldweg zu sein, der von der Reutlinger Straße hereinkommt. Uebrigens hört auch dieser Weg gegen das Wankheimer Thälchen schon nach 400 m auf, in der Richtung auf das Burgholz zu laufen, das noch weitere 500 m entfernt ist. Ist nun auch zugegeben, daß dies Verschwinden bei einem Erdweg nicht undenkbar ist, so ist andrerseits die Burgsteige am Burgholz hinauf, der alte Weg nach Wankheim und nach Reutlingen, offensichtlich von unten her, von den Reutlinger und Anwiesen her, also von Nordwesten, erreicht worden und nicht von Westen her, von den Tauchwiesen und dem Sauacker Somit dürften diese beiden Wege in dieser unmittelbaren Weise nicht zusammengehören.

Daher denke ich mir die Fortsetzung irgendwie durch die Aecker im „kleinen Oeschle" hindurch, wo sie, weil nicht gepflastert, leicht verschwinden konnte, bis zur heutigen Reutlinger Straße gehend. Von da bis nahe zum „Landgraben" deckt sich die Fortsetzung über 200 m weit mit der alten Reutlinger Straße. Während diese vor dem Landgraben, wie heute noch sichtbar, südöstlich umbiegt, dem Burgholz zu, übrigens durchaus, schon von Tübingen an, gleichfalls ohne alte Pflasterung, geht unser Erdweg über den Graben und an diesem links

hin, der Eisenbahnlinie entlang, durch die „Au“, anfangs rechts, nachher, durch den Bahnbau teilweise verlegt, links der Bahn und so auf die Stelle zu, wo sie an der Wegkreuzung vor der Haltestelle Lustnau in die später zu besprechende wichtigste aller Römerstraßen, die Hadrianstraße Tübingen—Lustnau—Kirchentellinsfurt (Rottenburg—Köngen) einmündet, vom kleinen Oeschle 2,4 km. Wir wollen diese ganze Strecke (2 und 3) als Erdweg Bühl—Lustnau bezeichnen, zusammen 8,6 km, und können sie als Hilfslinie zu jener Hadrianstraße betrachten. Vom „Platz“ in Ehingen bis hieher 14 km, während jene Straße vom Sülcher Thor bis hieher stark 15 km mißt.

4) Paulus möchte die Verlängerung vom kleinen Oeschle südlich der Reutlinger Straße über drei Bachläufe zur Burgsteig führen, was an sich nicht vollständig unmöglich wäre, aber der späteren Fortsetzung wegen durchaus abzuweisen ist. Sie müßte ja, um nach Kusterdingen zu kommen, wohin sie über die Schindersklinge hinauf näher hätte — es geht dort auch ein alter Weg hinauf —, auf der Höhe über dem Judenfriedhof rechtwinklig abbiegen und zu einer Fortsetzung führen, die jedem Gebrauch Hohn spricht.

5) Die Kusterdinger „Heerstraße“ ist Erdweg und läuft eher nach Wannweil hinab als nach der Kirchentellinsfurter Mühle. Die Flurnamenbeweise, von denen in Württ. Jahrb. S. 63 Anm. leider nichts weiter mitgeteilt ist als das Wort Herdweg(!), besagen so wenig als der Kusterdinger Juppiterstein.

6) Der Weg von Kusterdingen bis Kirchentellinsfurter Mühle läßt sich aus mittelalterlichem Ortsbedürfnis erklären, eine Römerstraße Rottenburg—Kirchentellinsfurt würde diesen Umweg und dieses Auf und ab niemals machen. Der Zugang über die Echatz zur Mühle wurde übrigens vor etlichen Jahren wieder nachgewiesen und ist noch versteint.

7) Der Weg Kirchentellinsfurt—Altenburg ist jedenfalls nicht gepflastert, hat ganz ungenügende Kiesbeschotterung, ist aber gewiß alt und führt an der römischen Niederlassung „Burg“ (vor Altenburg) vorbei, die ihn als Nachbarschaftsweg benützt haben muß.

8) Ebenso beschaffen ist der Weg Altenburg—Oferdingen, während von Oferdingen an die beiden nach Paulus die Fortsetzung bildenden Wege, der nach Mittelstadt und namentlich der nach Niederich, die reinsten Erdwege sind. Auf der Archäologischen Karte hat übrigens Paulus d. Ä. u. d. J. die Strecke Oferdingen—Niederich nachzutragen vergessen.

Alle diese Wege 2—9, vielleicht mit Ausnahme von 6, lassen sich wohl begreifen als vorrömische Nachbarschaftswege, gehören aber sicherlich nicht zu einem Ganzen, noch weniger zu einer römischen Hauptstraße zusammen.

II. Die Straße 2, die Paulus und Schmid übereinstimmend haben, ist auch mir wahrscheinlich, gepflastert ist auch sie größtenteils nicht. Wie sie von Derendingen über die Steinlach an den Fuß von Bläsiberg kam, ist schwer zu sagen. Sicher ging sie nicht die Strecke Derendingen—Waldhörnle, weil diese erst im 19. Jahrhundert angelegt wurde. Heute noch erkennt man an der Art, wie sie zusammengehörige Grundstücke durchschneidet, ihren neueren Ursprung. Vielleicht ging sie 1 km oberhalb Derendingen rasch über das vom Bach durchrissene Thal weg. An der Bläsikelter vorbei ersteigt sie, 4—5 m breit und ganz kurz mit neuzeitlichem Kies- und Steinbelag versehen, durch den Wald die Wankheimer Höhe, heißt hier „Straße“, nicht „Steinstraße“, wie nur ein auf Felsuntergrund laufender benachbarter Mähringer Weg heißt, ist 7—8 m breit, wie viele frühgeschichtliche Wege, und läuft durch Wankheim bis zur östlichen Markungsgrenze. Hier hat die Feldbereinigung im letzten Jahrzehnt (1894) bis nahe zum Lumpenbach die alte Linie zerstört, die ab Wankheim meist Hohlweg war und jetzt noch an der Vertiefung zu erkennen ist.

400 m vor dem Uebergang über den Lumpenbach befindet sich eine Stelle, wo von Joh. Bader in Jettenburg in den letzten Jahren auffallend viele kleine Hufeisen gefunden wurden, so daß er hier eine Schmiede vermutete. Oestlich des Lumpenbachs lief dieser alte Weg in einer Entfernung von 200—300 m südlich der Reutlinger Straße nach Bezingen. Hier in den „Hackteilen“, etwa 800 m östlich des Bachs, fand sich bei den Drainierungsarbeiten im Frühjahr 1901 Pflaster, das von einer 5 m breiten Straße stammte, in einer Tiefe von 0,7—1 m unter dem Wiesboden; das Pflaster war mit harten, nicht an Ort und Stelle zu findenden Steinen hergestellt, darauf Kies (Echatzkies) — römische Merkmale. Das von Paulus erwähnte Wort „Weglang“ gehört nicht zu dieser Straße, sondern bezeichnet einen 600 m nordöstlich jenseits des Bachs gelegene Stelle, wo allerdings ein römisches Bauwesen gestanden hat.

Diesen Weg Derendingen—Bezingen (10 km) möchte ich gleichfalls für einen vorrömischen, von den Römern an einer oder vielleicht etlichen Strecken mit Steineinlage versehenen, ursprünglichen Erdweg ansehen. Er bildete wohl für die Römer den Uebergang von Rottenburg ins Echatzthal und auf die mittlere, namentlich die Münsinger Alb, zu deren Straßenzügen ich von Rottenburg aus keinen besseren, namentlich keinen chaussierten Zugang gefunden habe, während doch immerhin eine Verbindung dorthinauf vorauszusetzen ist.

III. Auch der Weg 3 ist weder einheitlich noch gepflastert, noch überhaupt in allen Einzelheiten nachweisbar.

1) Von Pforzheim läuft wohl eine treffliche römische Linie zunächst bis Weilderstadt, aber von hier nicht über Dagersheim nach dem Schaichhof, sondern über Aidlingen nach Herrenberg, vielleicht auch ein Arm von der Dätzinger Mühle nach Böblingen.

2) Das Rheinsträßle Weilderstadt—Dagersheim—Altdorf ist ein Erdweg und läuft von Altdorf her südwestlich des Schaichhofs über die oberste Schaich und dann in den Schönbuch herein, wo übrigens gleich beim Eintritt die Verhältnisse durch die Aufforstung verdunkelt sind. Von der „Schnapseiche“ an, wo sich eine große römische Ziegelei befand, ist der alte Weg klar, geht weiter unten über das Thälchen (während die archäologische Karte den roten Strich dem Thälchen entlang bis Bebenhausen führt), überschreitet dann den geradlinigen Weg Bebenhausen—Weil (der übrigens von König Friedrich stammt und nicht auch römisch ist, wie die Archäologische Karte angiebt) und senkte sich dann — nicht mehr erhalten — etwa 300 m oberhalb der heutigen Steige in das Bebenhauser Thal. Hier, beim Uebergang, wurde einmal ein größerer Fund

römischer Münzen gemacht. Hier überschreitet sie den Seebach, um linksseitig zu diesem und dem Goldersbach sowie zur heutigen Straße immer am Waldrand hinzulaufen bis zur Enge (1 km südlich von Bebenhausen). Zwischen Straße und Bach läuft noch deutlich als anfänglich selbständige Linie der alte Klosterweg, der von der Enge an bis Lustnau sich mit diesem alten Weg deckt (nach dem Kirnbachübergang geht er noch eine Strecke rechts, später links der alten Straße). Etwa 800 m nördlich des Klosterhofes läuft der alte Klosterweg, in seiner ganzen Bauart mit einer Römerstraße übereinstimmend, näher am Bach als die heutige Straße, die den früheren Klosterhof durchschnitten hat, während der alte Weg ihn nur berührte, um teils über den Goldersbach zu setzen und linksseitig nach Lustnau hineinzulaufen bis zur Alberstraße und der dortigen Goldersbachbrücke, teils aber auch, wie wahrscheinlich, vom Klosterhof an auch rechtsseitig zu gehen, wie die heutige Straße, die am Adler vorbeigeht. Das Stück von der Brücke beim Adler bis zum Iglersbachbrückchen oder „Siechensteg" (400 m) wurde wohl erst beim Bau der Schweizerstraße 1755 chaussiert und später beim Bau der Böblinger—Stuttgarter Straße in den heutigen schönen Zustand versetzt. Ob man vorher von der heutigen Lustnauer Gemeindescheuer über den Bach fahren konnte, ist nicht ganz klar. Zielpunkt des von Paulus konstruierten Einheitswegs ist jedenfalls nicht allein Tübingen gewesen, sondern ebensowohl Lustnau. War er römisch — und benützt wurde er in der Römerzeit —, so war sein nächstes Ziel die Hadrianstraße, die er an der Alberstraßenbrücke in Lustnau erreichte. Hier lassen wir das Rheinsträßle endigen.

3) Das Stück Lustnau—Tübingen (Hölderlinstraße) ist ein Stück Hadrianstraße. Der Uebergang über den Oesterberg (s. Paulus) ist fabelhaft.

4) Der alte Weg von Lustnau nach Tübingen zweigte hinter der Aula ab und lief als Vorläufer der Wilhelmstraße bis zum Lustnauer Thor. Von hier aus läßt sich eine, auch von den Römern benützte, alte Verbindung durch die alte Mühlstraße bis zur Neckarbrücke denken; wenigstens mag eine solche durch den Fund römischer Münzen beim Mühlstraßenbau als erwiesen betrachtet werden.

5) Das Stück Neckarbrücke bis Bahnübergang gehört zur Rottenburger Straße, die römisch ist, s. u.

6) Der Weg das Steinlachthal hinauf ist höchst unsicher. Das Stück bis zum Fuß des Galgenbergs muß ein alter Weg gewesen sein und für diesen trifft zu, daß die gegenwärtige Landstraße (Schweizerstraße) auf der alten gegründet sei. Gleich nach Ueberschreitung des Derendinger Wegs aber zeigt die Schweizerstraße in der Art, wie sie die Felder durchschneidet, daß vorher hier keine Straße lief. Ein alter Weg, der wohl die Fortsetzung des Galgenbergwegs im Thale und vielleicht weit hinauf ist, läuft ganz am Fuß des Galgenbergs und hat allerdings in einer Tiefe von 50 cm unter dem Humus eine merkwürdige, 10—50 cm starke Schichtung aus Steinbrocken und grobem Kies, unter dem gewachsener Boden folgt. Von da an ist die Straße noch nicht erforscht. Wir haben oben gesehen, daß die älteste Verbindung mit Reutlingen am Bläsibad vorübergeführt haben soll. Im allgemeinen hat sich auch die Theorie von Paulus, als ob die Schweizerstraße bis hinauf nach Tuttlingen eine Römerstraße decke, als falsch erwiesen. Nur zweimal deckt sie römische Straßen, die aber nicht zusammengehören, 1) zwischen Steinhofen und Balingen ein Stück Rottenburg—Laiz und 2) von Neuhaus a. Prim bis Tuttlingen meist die Römerstraße Rottweil—Tuttlingen, ein Teil des römischen Iter in Raetiam: Straßburg—Schiltach—Schänzle—Waldmössingen—Rottweil—Tuttlingen—Donaustraße—Augsburg und Tuttlingen—Bodensee. — Von diesen 2 Stücken abgesehen erscheint die Schweizerstraße als eine völlig neue Anlage. Vielleicht ist sie das auch zwischen Bläsibad und Wiesaz, sicherlich ist sie es aber von der Wiesaz bis zur Starzel. Von Dußlingen aufwärts, z. B. bis Ofterdingen, ging die alte Verbindung mit Hechingen links der Steinlach, nicht rechts wie die Schweizerstraße. Von Dußlingen abwärts nach Tübingen scheint die alte Verbindung anfangs gleichfalls links, vielleicht gar über Kreßbach, oder im Thal neben der heutigen Bahnlinie hinab, gegangen zu sein, obwohl der bis zum Ramsbach gehende linksufrige alte Weg von der Wiesazmündung, von wo aus ein rechtsufriger wohl möglich wäre, kaum 1 km entfernt ist. Lief hier eine Römerstraße, so müßte sie erst noch gefunden werden. So viel steht fest, der Verlauf der Paulusschen Annahme der Straße Nr. 3 (durch das Steinlachthal) ist durch die Verhältnisse oberhalb der Wiesaz, noch mehr durch die zwischen Dußlingen und Hechingen, als unerwiesen anzusehen.

IV. Einen „Laus-" und „Höhweg" giebts nicht; vom Namen wenigstens weiß man in Lustnau nichts, und dem Thatbestand nach kann nur der Weg von Lustnau (an der Kirche und die Langegasse hinauf) über die „Stauden" und die „Höhne"-Höhe gemeint sein. Dieser Weg geht aber nicht ab von Nr. III (3), sondern bildet mit diesem einen spitzen Winkel. Es ist der einzige Weg, der ursprünglich den Verkehr von Tübingen nach Norden ermöglichte. Darum mag er recht alt sein, erst die Schweizerstraße Dettenhausen—Eckberg—Adler, deren Vorläufer er war und die auf der Höhe oft neben ihm herzieht, setzte ihn außer Kurs. Er dürfte sogar römisch gewesen sein, obwohl der Steinkörper, der sich an wenigen Stellen findet, jeglicher Zeit bis 1770 angehören kann und das Stück oben bei der Lustnauer Brunnenstube gewiß stets feucht war. Aber er bildete in der That die einzige Möglichkeit, auf die Pfrondorfer Höhe zu kommen, wenn auch mit dem nicht unbeträchtlichen Umweg durch das ganze heutige Lustnau. Kaum wahrscheinlich ist, daß der Hohlweg nördlich am Adler hinauf eine Abkürzung gebildet habe, und die Straße von der Brücke beim Adler hinauf hat, wie die Untersuchungen ergaben, keinen alten Weg unter sich. So muß dieser Weg von Lustnau durch die Stauden über die Höhe in der That eine uralte Verbindung darstellen.

V. Was Paulus „Konsularstraße" nennt, ist zwar auf sehr bedeutenden Strecken, und so auch zwischen Unterjesingen oder Herrenberg einer- und Cannstatt anderseits, nicht vorhanden, dagegen hat Paulus richtig unter 5 Teile der Hadrianstraße verzeichnet.

1) Die Strecke von Rottenburg—Unterjesingen ist richtig, und zwar läuft sie nicht, wie die Archäologische Karte in Uebereinstimmung mit Paulus' „Schönbuchkärtchen" angiebt, links nach Pfäffingen ab, sondern auf das westliche Ende von Unterjesingen zu, wie Paulus selbst in den Württ. Jahrb. 1851, 2, S. 64 im letzten Satze richtig ausspricht. Man möchte nun mit General Kallee erwarten, daß eine Straße hier nördlich weiter ziehend am Enzbach hinaufführe und an Rosek und Hohenentringen vorbei über den

Bromberg nach dem Schaichhof ginge — ganz geheuer ist die Sache auch nicht; es gehen in dieser Richtung uralte Wegzüge, aber — keine chaussierte Straße. Der römische Straßenbau machte vielmehr am Schönbuch Halt und schickte die 2 für unsere Gegend wichtigsten Arme in Unterjesingen ab, den einen über Herrenberg nach Pforzheim, den andern über Tübingen nach Köngen, beide eben in Unterjesingen eine gerade Linie bildend. Während aber von der ersten, der „alten Poststraße" Unterjesingen—Herrenberg, mit Ausnahme eines Stückes nördlich von Pfäffingen, keine deutlichen Spuren mehr vorhanden sind, ist dies bei der Verlängerung nach Osten, ammerabwärts, ganz anders: die Straße Unterjesingen—Tübingen ist durch Grabungen der Reichslimeskommission vor mehreren Jahren, sowie durch die städtischen Arbeiten in der Herrenberger- und Rümelinstraße als römisch erwiesen.

VI. Keine Spur römischer Kunstanlage hat die Linie 6 Tübingen—Schwärzloch—Ammerhof—Wendelsheim. Sie hat nirgends Pflasterung, Schüttung oder Damm und verliert beim Ammerhof ihre gerade Linie. Aber allerdings zielt sie auf die römische Pflasterstraße, die von der Seebronner Linde geradlinig über Eutingen nach Schopfloch (—Freudenstadt) führt. Man möchte sich hier eine Linie Tübingen—Kniebis—Renchthal(—Straßburg) denken, und in der That kann man diese Strecke mit etlichen Hindernissen heute noch auf alten Wegen zurücklegen. Merkwürdig ist jenes schön gebaute, auch durch anliegende römische Bauwesen als römisch gesicherte Stück mit Pflasterung; an dieses schließt sich nun einerseits das lange Stück Martinsberg—Kniebis ohne Pflasterung (auch die Badener wissen im Renchthal nichts von einer solchen), andrerseits das östliche Stück Seebronner Linde—Tübingen. Die ganze Linie ist unzweifelhaft wieder ein vorrömischer Weg, dessen mittlerer Teil zu einer römischen Kunststraße mit vorläufig nicht näher bekanntem Zweck umgeschaffen wurde. Daß auch das westliche Stück zur Römerzeit benützt wurde, ist wohl anzunehmen, bot es doch weitaus den nächsten Weg nach Tübingen, nicht bloß von der Seebronner Linde, sondern auch noch von den Kreuzäckern nördlich Wurmlingen an, wo sie die Hadrianstraße schneidet.

VII. Gleichfalls nicht zu erweisen ist römischer Ursprung oder römische Zurichtung des Sträßchens Tübingen—Hirschau. Es liegen hier etliche Kiesschichten übereinander, aber weiter ist nichts zu berichten. Bis zur Weilheimer Brücke ist der Weg bekanntlich sehr wenig praktisch geführt, von dort bis Hirschau viel besser. Aber auch hier im Körper selbst keine römische Spur. Vor dem Dorf findet sich bei den ersten Häusern links der Flurname Heerweg; ob auf das Sträßchen zu beziehen, ist nicht erkenntlich. 200 m entfernt liegen die Reste einer mittelalterlichen Burg. — Ein Weg, „Rittweg", 4—500 m südlich von Hirschau, gleichfalls zum Fuß der Oedenburg ziehend, reiner Erd- und Wiesweg, scheint am Ende des Mittelalters vorübergehend eine Verbindung zwischen Rottenburg und Tübingen hergestellt zu haben. Untersuchungen mit dem Stab ergaben den Mangel eines festen Unterbaues; auch liegt der Weg sehr im Ueberschwemmungsgebiet.

VIII. Nicht zwischen Sindelfingen und Nürtingen, die doch auf andere Weise besser hätten verbunden werden können, sondern zunächst nur zwischen der Schaichhofgegend und Nürtingen läuft das Schönbuchhochsträß, reinster Erdweg, namentlich vom Fuchswasen an (4 km westlich von Häßlach), wo er deutlich ohne alle Veränderung sich lang hinzieht, Erdweg auch auf der Strecke vom Grötzinger Galgenberg bis Nürtingen, eine auffallend der Höhe folgende Linie, sicherlich vorrömisch. Sie begleitet auf der Höhe hin die ganze Länge der Schaich—Aicha, wie so mancher vorrömische Weg einem Flußthal auf Bergeshöhe entlang zieht. Der Schönbuch war schon in vorrömischer Zeit verhältnismäßig stark besiedelt.

IX. Damit fällt auch der römische Charakter des „Heerwegs" Häßlach, Gniebel, Altenburg, eines Wegs, der allerdings als Erdweg mindestens südlich von Gniebel gegen Altenburg hin auf der Höhe östlich des neuen heutigen Sträßchens vorhanden ist, römische Fundstätten berührt, aber niemals chaussiert war und auch keiner größeren Linie angehört.

Das Hauptergebnis ist also folgendes:

Als sicher römisch ist in unserem Gebiet nur erwiesen:

1) die Hadrianstraße Rottenburg—Unterjesingen—Tübingen—Lustnau—Kirchentellinsfurt—Pliezhausen—Köngen,
2) die Thalstraße Rottenburg—Bühl—Tübingen.

Man vergleiche mit dieser nüchternen auf Grabungen beruhenden Thatsache die Ueberfülle des römischen Straßennetzes auf der „Archäologischen Karte" mit ihren fabelhaften Verbindungen.

Die Hadrianstraße Rottenburg—Köngen geht zunächst von Sülchen nach Unterjesingen, bis hieher zugleich als Straße nach Pforzheim, dann rechtwinklig nach Tübingen, und zwar — mit Ausnahme eines berichtigten Stückes am Weilerbach — stets unter der heutigen, $^1/_2$—1 m tiefer; dann, 1—3 m tiefer, durch die Herrenberger Straße herein und die Rümelinstraße hinaus, durch die Anlage hinter der Aula und als frühere alte Poststraße am Gutleuthaus vorbei; von hier bis zur Alberstraße überdeckt von der breiten Schweizer und Bebenhausen—Stuttgarter Straße, dann rechts als Alberstraße nach Lustnau und durch das Dorf durch. Etwa an der Stelle der heutigen Brücke überschritt sie den Neckar. Von hier läuft sie etwas links des heutigen Wegs (ein Streifen Gemeindeland), ist nach dessen Biegung thalabwärts wieder rechts in den Wiesen, 80 cm tief, geht später mit der heutigen über die Ramslach und deckt sich bis Kirchentellinsfurt mit der früheren, zum Teil verlegten und abgegrabenen Linie; dann geht sie, ähnlich wie die heutige, über den Neckar, hält sich von der Schönbuchsteige bis zum Schlierbach teils stark links und über der heutigen, etwa auf Höhenkurve 310,

teils fällt ſie, namentlich im ferneren Verlauf, mit derſelben zuſammen bis Pliezhauſen. Bis hieher iſt ſie als Steinkörper ununterbrochen nachzuweiſen: durchſchnittliche Breite 5 m, beim Luſtnauer Thalübergang nur 3 m. Die Steinbrocken ſind bald grobkörnige Keuperbollen, bald Viehweidler, vielfach auch große Bachſteine; nirgends bloßer Kies. Spuren ſtarker Wölbung des Körpers, der Beſchotterung und Beſchiefung und des feſtgewordenen Straßenkots ſind noch vielfach vorhanden; auch ſolche des Straßengrabens. Im Ammerthal giebt es Stellen, wo der Steineinſatz nicht auf dem gewachſenen Boden, ſondern auf einer dünnen Zwiſchenſchicht zu liegen ſcheint; Andeutung eines vorrömiſchen Weges. Sonſt ſtecken die Steine im roten Lehm. Die Grabungsergebniſſe und Profile im einzelnen genau mitzuteilen, würde hier zu weit führen. Auffallend iſt der zweimalige Neckarübergang; jahrelanges Suchen am linken Neckarufer hinunter von Luſtnau bis Kirchentellinsfurt war vergeblich; auf dem rechten war die Straße mit einem Schlage feſtgeſtellt. Bei Ueberſchwemmungen bot ſich wohl ein Weg über die Pfrondorfer Höhe. Sicher führte ja ein Weg, — keine Straße, in die Umgebung von Einſiedel (ſiehe Anſiedlungen). Ueber den ferneren Verlauf ſei nur bemerkt, daß er linksufrig bis nahe an Köngen hin geſichert iſt.

Dieſe Straße iſt ein Stück der großen Heerſtraße aus Oberitalien und der Schweiz (Windiſch) an die mit Köngen beginnende Kaſtellinie am mittleren Neckar und zu der Querſtraße Pforzheim—Augsburg, auf die ſie eben bei Köngen trifft. Die ganze Strecke iſt eine Neuſchöpfung der Römer. Nur das Stück Unterjeſingen—Tübingen(—Luſtnau) ſcheint ſchon vorher beſtanden zu haben und von den Römern bloß ausgebaut worden zu ſein, zugleich mit der Strecke Jeſingen—Pforzheim. Auf dieſem Wege ſinds von Rottenburg nach Köngen (Luftlinie 37 km) 48 km; ſo viel beſagen auch die 22 Leugen der Peutinger Tafel, während die 29 Meilen des Köngener Meilenſteins kaum 44 km ergeben, die nur über Berg und Thal möglich ſind, aber niemals auf der Heerſtraße; auch nicht mittels der Hilfslinie S. 53 oben. Uebrigens iſt die Lage des Ausgangspunktes, wohl des Kaſtells in Rottenburg, noch nicht feſtgeſtellt.

Eine zweite Römerſtraße Rottenburg—Tübingen befindet ſich unter der heutigen Staatsſtraße im Neckarthale. Sie kommt einerſeits von Ehingen, anderſeits iſt ſie durch den abkürzenden Dezweg, ein ungepflaſtertes, geradliniges Stück, mit der Straße Rottweil—Rottenburg verbunden. Paulus läßt zwar nur das Stück bis Bühl als römiſch gelten (ſ. o.). Jaumann ſagt ſogar, der weitere Verlauf nach Tübingen zeige, wie eine Römerſtraße nicht ausſehe; er hat dabei wohl einige Krümmungen im Auge, namentlich den faſt rechtwinkligen Bug zwiſchen dem 2. und 3. Kilometer von Tübingen. Allein die Grabungen haben überall 70—170 cm unter der heutigen Straße bis in die Nähe des hieſigen Bahnhofs einen alten, einheitlichen, aus ſtarken Kiesbrocken beſtehenden Körper ergeben, der kaum etwas anderes als der römiſche Unterbau ſein kann. Das Fehlen einer Fortſetzung über die Steinlach hinüber thalabwärts zum Anſchluß an die Hadrianſtraße macht zwar ſtutzig. Allein eine weitere Verbindung von Rottenburg und Tübingen neben der Militärſtraße und in einem andern Thale, alſo eine Art bürgerliche Straße durchs Neckarthal, mochte ſich im Laufe des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts den Bewohnern der römiſchen Hauptſtadt Sumelocenna von ſelbſt nahe legen, und dabei hatten ſie wohl beſtehende Eigentums- und Ackerbauverhältniſſe zu berückſichtigen. Die Straße ſcheidet heute noch faſt durchweg Feldbau und Wieſen. Dieſe Straße ſetzt nun entweder eine Fortſetzung thalabwärts zur erſten voraus: allein eine ſolche fehlt; vielleicht beſtand eine ungepflaſterte Verbindung, oder eine Neckarbrücke bei Tübingen, und auf eine ſolche weiſen verſchiedene Merkmale, der frühere Münzenfund in der Mühlſtraße und — beim Brückenbau 1901 — Bloßlegung eines 2,80 m unter der früheren Straße gelegenen, mit Steinen belegten Weges unmittelbar über dem natürlichen Kies und namentlich einer Anzahl kleiner, mit eiſernen Schuhen oder Spitzen verſehenen meterlangen Pfoſten am rechten Ufer. Ob die Reſte der Holzbalken im Neckar zur römiſchen oder einer ſpäteren Brücke gehören, weiß man nicht. Man hat die Koſten geſcheut, dieſelben herauszuziehen. Daß die Neckarbrücke die Möglichkeit einer Straße im Steinlachthal nahelegt, iſt zwar zuzugeben; allein ſichere Beweiſe für eine ſolche fehlen vorerſt noch. Ebenſo fehlen ſie, um das zu wiederholen, für die Reutlinger Straße, die keinen alten Körper unter ſich hat.

* * *

Iſt der Rahmen für Römerſtraßen vielleicht etwas zu enge gezogen, wenn man nur ſolche mit unbedingt nachweisbarer Steinſchüttung oder Pflaſterung gelten läßt, ſo betritt man mit der Frage nach vorrömiſchen Wegen ein ganz beſonders ſchwieriges Gebiet. Da es ſich hier nur um Erdwege handeln kann, die, wenn nicht fortwährend benützt, im Verlauf eines Jahrzehnts verwachſen können, ſo

Durch ein kunstgeschmiedetes eisernes Gartenthor betritt man den langsam ansteigenden Garten. Das etwa 5000 qm große Gelände ist eine vortreffliche gärtnerische Anlage mit Lauben, Terrassen und Gartenhäuschen, ausgeführt von Berz & Schwede, Landschaftsgärtnern in Stuttgart.

Zwei Fußwege und ein breiter Fahrweg führen zu der im Hintergrund des Gartens etwas erhöht gelegenen, 2stockigen, massiv im deutschen Renaissance-Stil als Einfamilienhaus erbauten Villa.

Im Hochparterre, das den Haupt-Wohnstock bildet, befindet sich der zentral gelegene Hauptraum, »die Diele« (Speisezimmer), ferner 2 weitere Wohnräume, 1 Zimmerveranda, die Kochküche, sowie sonstige Nebengelasse in zwangloser und zweckmäßiger Weise angeschlossen, einheitlich und gemütvoll zusammenstimmend.

Sowohl von der Diele als auch vom Diele-Vorplatz aus gelangt man durch 2 Treppenhäuser in den I. Stock. Dieser besteht aus Zehrn, 6 Zimmern und einem Badkabinet. Der Dachstock und das Untergeschoß enthalten die üblichen Nebenräume.

Das ganze Haus ist mit einer Niederdruck-Warmwasserheizung versehen, ausgeführt von Gebrüder Sulzer in Winterthur.

Der Brunsche Neubau.
Aufnahme von Universitätsmechanikus Albrecht.

Der innere Ausbau, besonders der im Hochparterre und im Haupttreppenhaus, verdient wegen seiner gediegenen Ausführung besonders erwähnt zu werden. Die Kreuzdeckengewölbe im Zehrn, die Balkendecke in der Diele, die eichenen Holzgeländer im Treppenhaus, im Treppenvorplatz und in der Diele, ferner die in modernster Stilart und kunstvoll angefertigten Gasbeleuchtungskörper und insbesondere die mit Kunstglaserarbeiten versehene, mit echt altdeutschen Möbeln ausgestattete Diele machen auf den Besucher einen vornehmen, aber alles Prunkvolle meidenden, wohnlichen Eindruck. Die Erbauung des Hauses samt Herstellung der Garten-Anlagen wurde im Monat März 1900 begonnen und innerhalb Jahresfrist ausgeführt.

An der Erbauung haben sich beteiligt als Architekten: Eisenlohr & Weigle, Kgl. Bauräte in Stuttgart, als örtlicher Bauleitender: Werkmeister Kocher hier, als Unternehmer des Rohbaues Werkmeister Letsche hier. Der innere Ausbau ist hauptsächlich aus den Werkstätten der Firma Wirth & Söhne und der Firma F. W. Brauer in Stuttgart hervorgegangen.

Der Gemeinnützige Wohnungsverein in Tübingen.

Als Zweck der Gründung des Gemeinnützigen Wohnungsvereins in Tübingen wurde ins Auge gefaßt, gesunde, kleinere Wohnungen, hauptsächlich für die Arbeiterklasse, Kleinhandwerker und niedere Beamte, möglichst billig und solid zu erbauen, um fleißigen und geordneten unbemittelten Familien Gelegenheit zunächst zur Miete, späterhin auch zur käuflichen Erwerbung einer eigenen Heimstätte unter Ausschluß der Spekulation zu bieten. Der Verein, dessen Gründung nur allmählich vorbereitet werden konnte, konstituierte sich endgültig am 17. November 1899, wobei Landgerichtsdirektor a. D. Freiherr v. Hügel zum Vorsitzenden des Vorstands gewählt wurde; der letztere wurde aus den nachstehenden weiteren ordentlichen Mitgliedern gebildet: Kaufmann Baur, Rechtsanwalt Liesching (beide Gemeinderäte), Professor Dr Schleich und Verlagsbuchhändler Dr Siebeck (an Stelle des letzteren neuerdings Professor Dr v. Grützner). Als stellvertretende Vorstandsmitglieder funktionieren Verlagsbuchhändler Dr Siebeck, Professor Dr Böcking und Kanzleirat a. D. Vogel. Die Geschäfte des Schriftführers und Kassiers führt Landgerichtsrevisor Lipps. Die endgültige Errichtung der Vereinssatzung erfolgte am 28. Dezember dess. J. Gleichzeitig wurde der Verein bei dem K. Amtsgericht Tübingen behufs Eintragung in das Vereinsregister angemeldet; dieselbe wurde am 24. Februar 1900 vollzogen. Die Mittel des Vereins werden durch Ausgabe von auf den Namen ausgestellten, auf den Betrag von 100 Mark, 500 Mark und 1000 Mark lautenden Anteilscheinen aufgebracht, welche mit 3 Prozent verzinst werden. Die Mitgliedschaft des Vereins wird durch die Erwerbung eines Anteilscheins erlangt. Die Bestrebungen des Vereins wurden in hervorragender Weise durch das dankenswerte Entgegenkommen des Stadtschultheißen Haußer, sowie der bürgerlichen Kollegien unterstützt. Die städtische Vertretung hat nämlich ein von ihr im sog. Industrieviertel angekauftes Baugelände dem Verein nach Maßgabe seines Bedarfs zum Selbstkostenpreise angeboten und demselben außerdem für die Entwerfung der Baupläne, die Fertigung der Kostenvoranschläge und die Bauleitung ihre bautechnischen Beamten unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Am 4. März 1901 erkaufte der Verein von der Stadt 5 für größere Wohngebäude bestimmte Bauplätze nebst Garten- und Straßenfläche um rund 7000 Mark. Bis dahin waren 62 400 Mark durch Entnahme von Anteilscheinen aus allen Kreisen der hiesigen Einwohnerschaft aufgebracht worden, ein beredtes Zeugnis dafür, daß der Verein einem thatsächlichen Bedürfnisse in Tübingen entspricht. (Von einem warmen Gönner des Vereins wurden demselben in der Folge 2000 Mark als Geschenk zugewendet.) — Nunmehr wurde der Bau zweier zur Vermietung geeigneter zweistockiger Doppelwohnhäuser beschlossen. Die Bauerlaubnis wurde unterm 5. März 1901 erteilt. Die Bauausführung erfolgte unter der Leitung des um den Verein persönlich sehr verdienten Stadtbaumeisters Geilsdörfer mit Unterstützung eines von dem Verein angestellten technischen Gehilfen. Die Maurer-, Steinhauer- und Zimmerarbeiten wurden durch Bauunternehmer Steinhilber ausgeführt. Unterm 13. Juni d. J. wurden die in den beiden Doppelwohnhäusern enthaltenen Wohnungen zur Vermietung auf den 1. Oktober d. J. mit dem Ergebnisse ausgeschrieben, daß dieselben sämtlich vor der auf den bezeichneten Termin erfolgten Fertigstellung der Häuser vergeben waren. Teils schon vor dem 1. Oktober, teils auf diesen Tag wurden die Häuser bezogen.

Dieselben, mit massiven Fronten versehen, enthalten in 3 Stockwerken und dem Dachstock je 8, also zusammen 16 Wohnungen. Hierunter sind 4 Wohnungen mit 3 und 12 mit je 2 Zimmern vorhanden. Außer den geräumigen Zimmern enthält jede Wohnung Küche mit Speisekammer, Abort, einen Kellerteil, Holzlege und eine Bühnenkammer. Die im Untergeschoß untergebrachte Waschküche ist in jeder Gebäudehälfte gemeinschaftlich. Außerdem haben 6 Wohnungen je eine Veranda erhalten. Jede Wohnung ist durch eine Glasthüre für sich abgeschlossen. Die ganze innere Einrichtung ist behaglich und macht einen freundlichen Eindruck. Sämtliche Zimmer sind mit Pitsch-Pine-Fußböden versehen und tapeziert. Der Oel- und Leinfarbe-Anstrich ist in entsprechender Weise ausgeführt. Ueberhaupt darf die ganze Ausführung als eine durchaus solide bezeichnet werden. Außer den vor den Gebäudefassaden befindlichen Vorgärten erhält jede Wohnung einen eigenen, eingezäunten Gartenanteil.

Die Mietpreise sind folgende: In dem größeren, mit Veranden versehenen Hause in dem Teile mit dreizimmerigen Wohnungen Erdgeschoß 260 Mk., erster Stock 280 Mk., zweiter Stock 270 Mk., Dachstock 215 Mk., in dem Teile mit zweizimmerigen Wohnungen Erdgeschoß 176 Mk., erster Stock 190 Mk., zweiter Stock 180 Mk., Dachstock 145 Mk.; in den kleineren, ausschließlich mit zweizimmerigen Wohnungen ausgestatteten Hause Erdgeschoß 160 Mk., erster Stock 180 Mk., zweiter Stock 170 Mk., Dachstock 135 Mk. — Der Wieter der dreizimmerigen Parterre-Wohnung in dem größeren Hause, ein städtischer Amtsdiener, versieht die Funktion eines Hausmeisters des Vereins. Die Kosten des Baues der beiden Häuser belaufen sich insgesamt auf 59000 Mk.

Der Verein hat weiterhin ins Auge gefaßt, kleine anderthalbstockige Familienhäuser zu bauen, welche 2, höchstens 3 Zimmer auf dem Stockwerk enthalten, deren unteres von dem Eigentümer selbst zu bewohnen wäre, während dessen oberes von demselben vermietet würde. Für die dreizimmerigen Hausteile ist im Untergeschoß eine Werkstatt vorgesehen. Hiedurch soll insbesondere Angehörigen des Arbeiter-, Kleinhandwerker- und niederen Beamtenstandes, auch wenn sie nur über geringes Baarvermögen verfügen, ermöglicht werden, unter derart für sie günstigen Bedingungen, wie sie nur ein gemeinnütziger Verein gewähren kann, eine Heimstätte zu erwerben und den Kaufpreis, von dem nur ein sehr kleiner Teil (etwa 10 %) baar zu erlegen wäre, innerhalb eines Zeitraumes von mehreren Jahrzehnten bei niederer Verzinsung allmählig abzubezahlen.

Die erforderlichen Geldmittel verschafft sich der Verein durch hypothekarisch auf seinen beiden Häusern sicherzustellende Darlehen zu mäßigem Zinsfuß (3 %) bei der »Versicherungsanstalt Württemberg« (bisher »Württemb. Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt«), deren Vor-

Die 2 ersten Wohnhäuser des Gemeinnützigen Wohnungsvereins in der Paulinenstraße.
Aufnahme von Universitätsmechaniker Albrecht.

sitzender, Regierungs-Direktor v. Wagner, dem Gemeinnützigen Wohnungsverein in Tübingen gegenüber auch persönlich ein ganz besonders dankenswertes Interesse und Wohlwollen bekundet. Vor allem aber hofft der Verein, in der Förderung seiner Bestrebungen auf sozialem Gebiete aus den Kreisen der hiesigen wohlhabenderen Einwohner, welchen die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse ihrer minderbemittelten Mitbürger am Herzen liegt, in fortdauernd ausgedehnterer Weise durch weitere Entnahme von Anteilscheinen unterstützt zu werden.

Regesten aus den älteren Urkunden des Spitalarchivs Tübingen.

Fortsetzung der Urkunden bis 1400 (zu III, 37—42).

29. (Nr. 248, Fasc. V.) **Tübingen 1374,** an S. Elizabeth Tag.

Cuntz der Widmaier, Bürger von Tübingen, verzichtet für sich und seine Erben dem Kloster S. Blasien gegenüber auf den Hof zu Wemfelt gegen zwanzig Pfund Heller und fünf Malter Roggen.

Dirre Ding sind och gezüg Hans der Last vnd Cuntz der Rich richter ze Túwingen, Cuntzli der vischer, Aus der Bader vnd Bentz der Borch burger ze Túwingen vnd darzu vil anderr erberr lút. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Tübingen.

30. (Nr. 249, Fasc. V.) **Rotenburg 1375,** am Freitag vor Pfingsten.

Hans Sifrit, Bürger von Rottenburg, verkauft an das Kloster zu S. Blasien 3 Morgen Aecker zu Wemfelt.

Ze Wemuelt, an dem Bach, stoßet ain halb an Haintzen Eberhartz akker vnd anderhalb an sant Nicholaus Cappellun, vnd ist der köffe beschenhen vmb vier zenhen pfunt, guoter vnd genemer haller, der Ich gar vnd gentzlich gewert vnd bezalt bin. Vnd dar zuo hän ich in dem vorgesch. köffe den obgenn. herren verschlaichet vnd in aines redelichen schlaiches wise gegeben ain hofstat akker, dú der Spaichinun sáligun waz, dú gelegen ist, öch an dem vorgesch. bach zu wemuelt vnd han den selben schlaiche getan vmb ainen andern halben morgen akkers, der der obgenn. herren gewesen ist, vnd ist gelegen an dem wemuelder wege, vnd an dem widem akker der gen Tätradingen höret. ... vnd vmb die vertegunge han Ich inen ze bürgen gesetzet Bentzen den Hertter, minen Tochterman vnd Walther Sifriden minen bruoder beide vnuerschaidenlich. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Rottenburg.

31. (Nr. 219, Fasc. IV.) **[Tübingen] 1376,** Samstag nach S. Georgientag.

Kraft, Vogt von Derendingen, und Mechthilt Staimlin, seine Ehefrau, verschreiben dem Franziskanerkloster zu Tübingen eine Mansmat Wiesen, gel. in Derendingen (in dem ban in den Felben, stoßet ainhalb aus Möringers wis und anderhalb an die Stainach) für eine Jahrzeit. — Pergament mit Siegel der Stadt Tübingen.

32. (Nr. 317, Fasc. IX.) **Reutlingen 1380,** Freitag vor Pfingsten.

Anne, Witwe des Bentz Spiegel von Reutlingen, verkauft eine Gülte von 2 Scheffel Roggen aus dem Kirchensatz zu Offerdingen an Wernher Gutnfun, gen. der Torocher.

Zeugen sind: Räte von Wilmandingen, Hainz der wachsmanger, Cuntz der Müller, Richter ze Rutlingen. — Pergament, mit dem anh. Siegel der Stadt Reutlingen.

33. (Nr. 61, Fasc. IIIa.) **[Tübingen] 1383,** S. Georgii Abend.

Jnez Pflegherin verkauft Güter gegen ein Leibgeding.

Ich Jnez Pfleghärin burgerin ze Tuwingen vergich offenlich mit vrkund diß brieffs — — — daz ich — — — — — ze kovfent gegeben hayn aines rechten redlichen kovffs Hugen von wilan miner fuester sáligen sun vnd sinen kinden vnd iren erben diß nachgeschribenn guot Dez ersten minen Morgen wingarten gelegen ze Tú- wingen in der Bukken loch zwischent pfaff Nußen vnd Gielis wingarten dar vß iärlich gavt ain viertail wingelts den siechen in dem Spitavl ze Tú- wingen Jtem dar zuo hayn ich inen geben min huf vnd hoffraiten mit allen rechten vnd zuo gehörnden gelegen ze Túwingen in der Statt in dem Bröel hinder sant Jacobs Capelle dar vß iärlich gavt fúnff vnd zwainzig haller gelts vnd ist der kovff beschenhen vmb hundert pfund guoter vnd genemer haller da für der der vorgenant Hug vnd sinn kint vnd ir erben mir der vorgenant Jnezinen iärlich geben fúllen zenhen pfunt gelts — ze ainem rechten libding die wil ich lebe vnd nit lenger vnd wenn ich erstirbe vnd von tovdes wegen abgegavn so sint die vorgeschriben hundert pfundt haller vnd die zenhen pfunt haller gelts dem egenanten Hugen vnd sinen kinden vnd iren erben ledig vnd lovß —. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Tübingen.

34. (Nr. 62, Fasc. IIIa.) **[Tübingen] 1385,** Donnerstag vor Simonis und Judä.

Der lange Brüning macht eine Stiftung für den Spital Tübingen.

Jch der Lang Brüning Burger Vnd Richter ze Túwingen Vergich offenlich mit vrkund diß brieffs — — — daz ich mit guoter vorbetrachtung — — — — — — — — — — gegeben han den siechen vndnan in daz spital vnd nit obnan fúnff schilling vnd ain pfund haller ewigs gelts iärlich den siechen ze richten ir ieclichem besunder sin anzal bar in die hant, vnd nit den pflegern vsser disen nachgeschribnen guoten — — zu dem ersten min fünffzenhen schilling haller ewigs gelts, die ich hett vsser Jrmelinn der Maderscherinnn huß daz gelegen ist ze Túwingen in der stat an dem Markt ainhalb an Adelhaitun der Richinnen huß vnd anderhalb an der Markt gassun vnd min zenhen schilling haller ewigs geltz die ich hett vsser Bentzings wingart der gelegen ist in dem kesinbach ainhalb an Bentzen des kupfersmitz wingart, vnd anderhalb an Aberli hurnus wingart den vorgeschriben wingart zuo disen ziten büwet Hans Pfleghär vnd sol dú egenant Maderscherin daz vorgeschriben gelt iärlich richten vff Sant Martinstag öch den vorgenenten siechen. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Tübingen. Auf der Außenseite eine Bemerkung betr. spätere Jinszahler und zwar vom Haus Faßwürt (Gastwirt?) Khremer, von dem Wingarten Jacob Speiser.

35. (Nr. 63, Fasc. IIIa.) Mit Nr. 62 gleichlautende Urkunde desselben Stifters vom selben Tag u. s. w., mit dem Unterschied, daß das betr. Kapital für die „siechen an daz veld zu den armen zu vnser frowen" gestiftet wird und daß dasselbe sich zusammensetzt aus einem andern, auf dem Hause der Jrmelinn Maderscherinn ruhendenden Zinse von 15 Schilling und aus „min zenhen schilling haller ewigs geltz die ich hett vff Sant Michels tag vsser dem wingarten den man nempt den vogel der gelegen ist in der Brunnegger halden ainhalb an min — wingart vnd anderhalb an Pfaff Berhtolts Nussen wingart". — Pergament, mit angehängtem Stadtsiegel von Tübingen. Auf der Rückseite die Bemerkung von späterer Hand: Mercklin Hillers Huß.

36. (Nr. 318a, Fasc. IX.) **[Reutlingen] 1386,** Mitwoch vor S. Ambrosien Tag.

Wernher Gutesfun, der Torocher, Bürger von Reutlingen, stiftet auf einen Altar in der S. Peterskirche in Reutlingen eine ewige Messe.

Diese Stiftung nennt eine Anzahl Oertlichkeiten um Bronnweiler, Reutlingen, Sondelfingen, Norsel (bei Rommelsbach), Oferdingen, Eningen, Pfullingen, Altenburg, Weiler Hugenberg (abgegangen bei Bronnweiler) und enthält manche auch sprachlich interessante Angaben. — Pergament. Von den genannten Siegeln sind nur noch die zwei letzten erhalten. An die Urkunde ist durch das bischöfl. Constanzische Siegel der Bestätigungsbrief durch den Bischof von Constanz angeheftet:

37. (Nr. 318b, Fasc. IX.) Nicolaus dei et apostolice sedis gratia Episcopus Constanciensis. Datum Constantiae Anno domini Millesimo trecentesimo LXXXVI IIII Non. Aprilis. Indictione nona. Pergament. Durch das bischöfl. Siegel an die vorhergehende Urkunde 318a angehängt.

38. (Nr. 64, Fasc. IIIa.) **[Tübingen] 1391,** Samstag nach Allerheiligen.

Hainez Schüez verschreibt dem Aubrecht Hurnuß einen ewigen Zins aus seinem Haus.

Ich Hainez schüez Burger ze Tüwingen Cunczen schüczen von Tärendingen wilant elicher sun vergich offenlich / mit vrkund diß brieffz — — — / — — daz ich verköfft — han — — / — dem ersamen Aubrecht Hurnuffen richter vnd burger ze Tuwingen vnd sinen erben ain / pfunt häller ewigz gelz iärlich ze richtent vff

„Neustadt". Aus der Mautheschen Postkartensammlung: Alt-Tübingen.

Der Stadtteil Neustadt hinter dem Kornhaus hat seinen Namen nach einem großen Brand (1280) erhalten. Im Vordergrund die Häuser, wie man sie von der Froschgasse kommend vor sich hat, von rechts nach links die Nrn. 4, 6 und 2a. Das hübsche Haus Nr. 4 mit Steinsockel soll einst Kornhaus(?), Nr. 6 mit Schnitzwerk neben dem Schild: Tübinger Wappen, „1477, ren. 1703", Schlosserwappen, J. B(aumann?), soll das Salz- und Waghaus, ihm gegenüber Nr. 10 das alte Rathaus gewesen sein. Die links zur Schulstraße sich öffnende namenlose Gasse überdeckt zum Teil den Ammerkanal. Das Eckhaus ist Nr. 2 der Schulstraße. Links am Rande noch ein Teil der Rückseite des Kornhauses.

sant Martins tag vsser minem hus vnd hofraiti mit / allen rechten vnd zuogehörden gelegen ze Tüwingen in der statt by dem Múltürlin genant Bebentürli vor / der Jesingerinun hus vber vnd gät vormâls unczit me vß minem vorgenanten hus vnd ist der koff be / schenhen vmb fierzenhen pfunt guoter vnd genämer häller — — / — — — vnd sol ich vorgenanter Hainez schüez / vnd min erben dem egenanten Aubrecht Hurnuß vnd sinen erben daz vorgeschriben vfunt häller gelz vff richten / nach der stett reht ze Tüwingen. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Tübingen.

39. (Nr. 251, Fasc. V.) **S. Blasien 1391,** am Montag nach S. Valentins Tag.

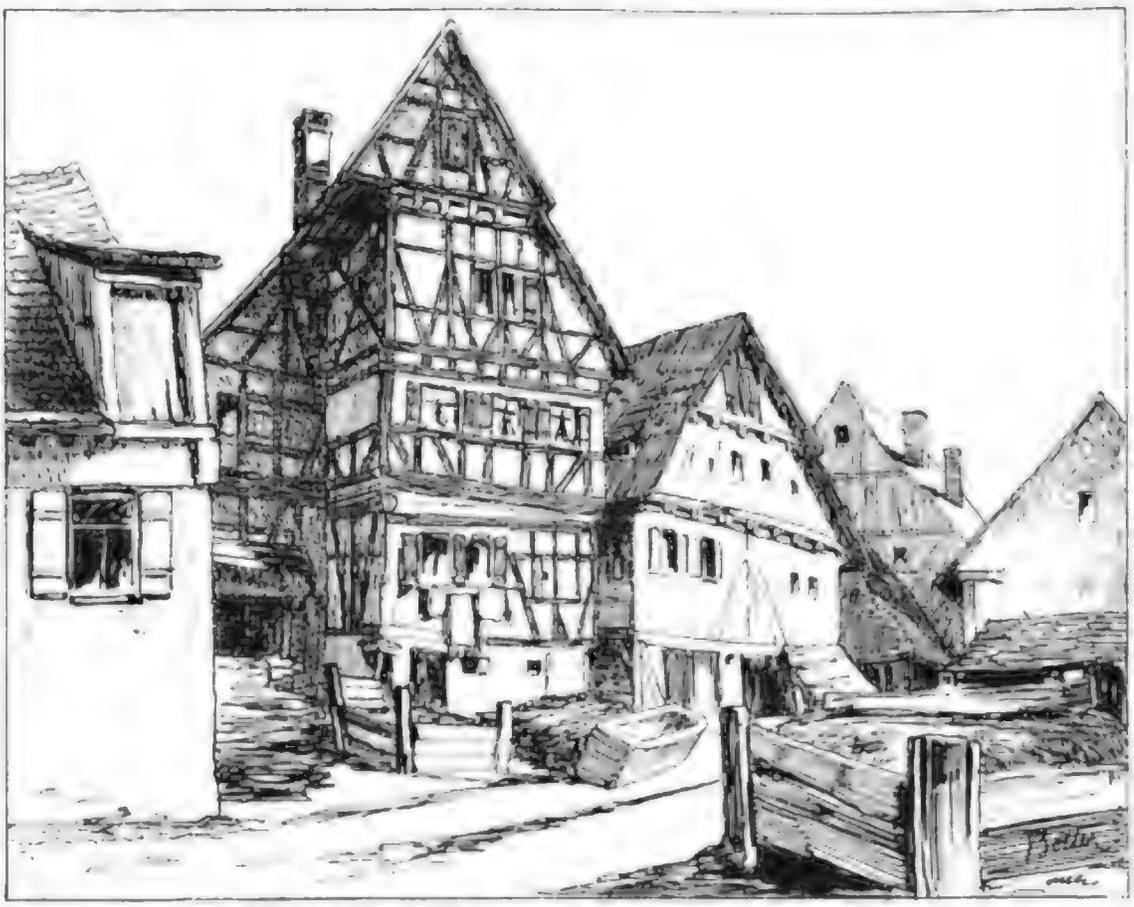
Abt Heinrich von S. Blasien verleiht dem Conrat, Conrats des Widmeiers von Tübingen Sohn, das Halbtheil des Frohnhofs zu Wemfelt.

Wir Heinrich von gotes gnaden Apt dez Goshus zu sant Bläsin. Im Swartzwald sant Benedicten ordens in Costentzer Bystum gelegen Verjiehen ... daz wir haben verlihen vnd lihen wissentlich mit disem

gegenwürtigen brieff vnſern fronhoff zue wemfelt halben, der bi Túwingen gelegen iſt vnd in vnſer ampt zue Nallingen gehöret, dez ſelben hoffs halbteil Heintz vnd Albreht widmer gebuoder ſetzo buwent, vnd von vns zů lehen haont vnſeren liebn getruren Conraten Conratz des widmeiers von Túwingen ſeligen ſun zue ſinem einigen libe vnd ſol aber ſin vnd dez ſelben hoffs trager ſin Aberlin Gaſt von Túwingen des egenn. Conratz Stieffuatter vntz daz er zue ſinen tagen komet, vnd fürbaz nüt mer noch lenger. Mit ſolichen rechten vnd gedingden dez die egenn. Conrat C. Widmeiers ſeligen ſun vnd Aberlin Gaſt den obgeſ. hoff halben Von uns zue lehen ſüllen haon in frönde wiſe, als der ſelb hoff von alter harkomen geſtanden vnd als ander vnſerer frön hoff in dem ampt zuo Nallingen recht vnd gewohnheit iſt. Es folgt noch eine Reihe von Ausmachungen. — Pergament, mit dem angehängten genannten Siegel.

40. (Nr. 266, Faſc. VIa.) **O. O. [Juſtingen] 1392,** Samstag vor Jacobi.

„Conrat von Stöffeln, von Juſtingen, fri vnd Ritter," gibt „den veſten knecht Hans pflum und Albreht pflum finem bruder, hanſen pflumen ſäligen ſune" .. den Kirchenſatz ze Kuſtertingen, den ſie vom irem



„Stiefelhof". Aus der Mautheſchen Poſtkartenſammlung: Alt-Tübingen.

In der Mitte der Neuſtadtgaſſe zweigt nördlich eine Sackgaſſe ab, die nach rechts ſtiefelförmig abbiegt. Beim Eintritt von der Neuſtadtgaſſe hat man den maleriſchen Holzbau (Nr. 5) vor ſich, das Hauptſtück des Bildchens.

Vater ſäligen auerſtorben und angeerbt ſeien, zu Lehen. Dafür haben ſie ihm gelobt „getruwe ze ſind vnd da von ze tund als lehens manne iren lehenherren billich tun ſullent". Conrad von Stöffeln ſiegelt mit ſeinem eigenen Siegel. — Pergament, mit dem angehängten Siegel des Ritters Conrat von Stöffeln von Juſtingen.

41. (Nr 65, Faſc. IIIa.) **[Tübingen] 1393,** S. Peter- u. Pauls Abend.

Zwei Brüder Renez machen eine Stiftung für den Spital zu Tübingen.

Ich Renez der ſchuchmacher burger ze Túwingen vnd ich Cunczli Renez der ſchnider burger ze Rütlingen verienhen offenlich mit vrkund dis brieffs — / — — — — — — das wir von frnem willen von Bett wegen Abrecht Reneze / vnſers lieben vatters ſeligen — gegeben habn — / — — — — / — — — ain pfund / haller ewigs gelcz Den ſiechen vnd iren nachkommen vndnen in dem ſpitaol ze Túwingen iärlichen zerichtent vff ie die frönfaſten fünff ſchilling guoter / vnd genemer haller vſſer henſli ſchönn huß gelegen ze Túwingen in der ſtatt in dem gäſſli genant herolczgaſſen nebent zuo von Cunczen des Oeſlers huſſ. vber hinder dem huſſ das vnſers vorgenanten vatter ſeligen waz / vnd haben in das vorgeſchriben pfund haller gelcz gegeben vſſer dem

vorgeſchriben hus, alſo, das es das erſt gelt iſt, vnd ſin ſol das henſli der ſchön / dar vff git vnd ſüllent die vorgenannten ſiechen got bitten für die ſeln von den / es komen iſt. — Pergament, mit angehängtem Stadtſiegel von Tübingen.

42. (Nr. 66, Fasc. IIIa.) **[Tübingen] 1393,** an Eliſabenthen Tag.

Ruoff Schmit macht eine Stiftung für die Feldſiechen zu Tübingen.

Ich Ruoff Schmit burger ze Túwingen vergich offentlich mit vrkund diß brieffs / — — — daz ich mit guoter vorbetrachtung — — — / — — — — / — gegeben haon vnd gib och mit diſem brieff den veltſiechen ze Túwingen ze den Armen vier ſchilling haller ewigs gelts iärlichen ze Richtent / vff ſant Martins tag vſſer minem hus gelegen ze Túwingen in der Statt in der Merkt- / gaſſun zwiſchent der Mäderſcherinnn hus vnd Cuontzen des Oeſlers hus vnd gaot vormáls dar vs vier ſchilling haller gelts vnd haon ich der vorgenant Ruoff / den egenanten veltſiechen die vorgeſchriben vier ſchilling haller gelts gegeben als vorgeſchriben / ſtät alſo daz man inen iärlich uff den obroſten Tag ſunbarlich ir mál damit beſtón ſol. — Pergament, mit dem angehängten Siegel der Stadt Tübingen. Auf der Außenſeite die Namen ſpäterer Zinszähler: Huckel ſailer und Burkhart tierbergen ſchuchmacher.

Jakobsgaſſe. Aus der Mautheſchen Poſtkartenſammlung: Alt-Tübingen.

Wir ſchauen aus der Mitte der Gaſſe zum Spital (mit dem Türmchen) vor. Links der Platz auf der Südſeite der nicht mehr ſichtbaren Spitalkirche; gegenüber die Häuſerflucht der Nrn 3—21 (vom Spital her). Beſonders maleriſch das mittlere (Nr. 17) mit ſeinen den Oberbau tragenden Holzſäulen.

43. (Nr. 2, Fasc. Ia.) **O. O. 1394,** Dienstag nach S. Walpurgis.

Oetli, Mezger zu Reutlingen, und ſeine Ehefrau verkaufen eine Forderung, die ſie zu Tübingen haben, an Claus Beuren.

Geerbt haben die Verkäufer Oetli und ſeine Frau Katherin Rindersbächerin die Forderung von der alten Brüningin ſel. zu Tübingen, uſſer Aberli Fritzlins Huſe, zwiſchen Haintzen, des Schneiders ſel. und Konzen des Oeslers Huſe. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Reutlingen (etwas beſchädigt). Original.

44. (Nr. 3, Fasc. Ia.) **O. O. [Tübingen] 1398,** am achten Tag nach dem h. Pfingſttag.

Schuldverſchreibung des Haintz Binder von Tübingen gegen Dieterlin Haffner von da.

Vſſer minem dez egenanten Haintzen / binders vorder huß ze Túwingen gelegen vnden an der Judengaßen daz ainhalb ſtöſſet an Auberlins gielins huſe vnd vornen zuo / ſtöſſet nähſt an die krummen Bruk dar vſſ och järlich gant dry haller öwigs gelts. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Tübingen. Original.

45. (Nr. 220, Fasc. IV.) **Tübingen 1398.**

Bruoder Krafto, Gardian, und die Brüder des Convents des Franziskanerklosters in Tübingen bestätigen den Empfang von 10 Sch. öwiges geltes „vsser der schüwer gele / gen ze tüwingen in der schmittgaſſen ainhalb gemachet in deſ Fritzingers Huſ vnd ſtoſſet / anderthalb an Güntzen dez öslers Hus“ zu einer Jahrzeit für Adla Vöglin.

Pergament, mit den Siegel des Gardian Krafto und des Convents der Franziskaner in Tübingen.

46. (Nr. 4, Fasc. Ia.) **O. O. [Tübingen] 1399,** „an dem nächſten guoten tag“ nach S. Lucien.

Schuldverschreibung des Hanns Käperſcher von Hagenloch gegen Haintz Eber von Tübingen.

Vſſer minem huß vnd / hoffraiti vnd vß ſiner zugehörde ze Hagenloch gelegen an dem dorff ain halb an Aubrecht hyppen Bön- / gart vnd anderthalb an bentzen harſchen böngart daruß vormauls ſechs haller öwigs gelt / vnd ouch vſſer minen gütern gelegen ze hagenloch in dem Bann an ainem ſtuk gelegen in dem / kniú [1]) alſo genant an dez nerers [2]) g[ra]ben vnd daz iſt ain wiſe der ain mannmad iſt vnd ain böngart vnd / ain wingart vnd ain hölzlin. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Tübingen (etwas beſchädigt). Original.

Tübingen 1813. Nach der Sepiazeichnung von L. F. Fues. Original im Beſitz von Buchhändler Franz Fues.
In der ganzen Neckarhalde ſteht vor dem auf dem Bild dargeſtellten Hirſchauer Thor noch kein Wohnhaus, nur eine Kelter (da wo heute Nr. 50).

47. (Nr. 394, Fasc. XV.) **[Urach?] 1399,** am Zinstag vor dem Palmtag.

Hanns Adelber von Urach verkauft ſeinen Antheil am Laienzehnten in Kuſterdingen an Abrecht Aergetzinger, genannt von Aſt.

Ich Hanns Adelber von Urach uergich —, daz ich — mit gunſt vnd willen Betun Schöpimun, miner elicher huſſrowen — zo kouffend geben han Abrecht Aergetzinger, genant von Aſt, vnd ſinen erben min viertail dez layen zenhendten ze Cuſterdingen, den ich vor ziten koſt han vmb Abrecht Spiegeln, buorger ze Rütlingen, dez getailit zuo diſen ziten hand Bentzen Genßlers ſäligen kind von Rütlingen — ... vnd hän och dem vorgenanten Abrehten von Aergetzingen vnd ſinen erben — ze vertigern geben vnd geſetzt minen lieben vettern pfaff Hannſen Adelbern, Kirchherr ze Bildelzhuß, vnd minen lieben vettern Bentzen Hummeln, zuo diſen ziten Kelner ze Urach. Diſr ſach vnd geding aller ſind gezüg diß nachgeſchriben erber lüt, die hie by geweſen ſind, hern Claus laſt, Korherr ze Coſtenz, Cunrat leſcher, Dietrich Bälß, zu diſen ziten Schultheiß der Statt ze Tüwingen, vnd Hanns Fraiſchlich Richter ze Tüwingen. Es ſiegeln der Verkäufer Hanns Adelber und ſein Vetter Pfaff Hanns Adelber mit ihren eigenen, und Schultheiß und Richter der Stadt Urach mit der Stadt gemeinem Siegel. — Pergament, mit den anhängenden drei genannten Siegeln.

[1]) Heute Knien, ein Flurname der Markung Hagenloch. [2]) Ziemlich undeutlich, wohl der Name eines Mannes.

Digitized by Google

Tübinger Blätter.

Herausgegeben

im Auftrage des

Bürgervereins

von

Eugen Nägele.

Fünfter Jahrgang.

1902.

Tübingen.
Verlag des Bürgervereins.

Druck von O. Riekers Buchdruckerei (Inh.: A. u. S. Weil), Tübingen.

Inhaltsverzeichnis.

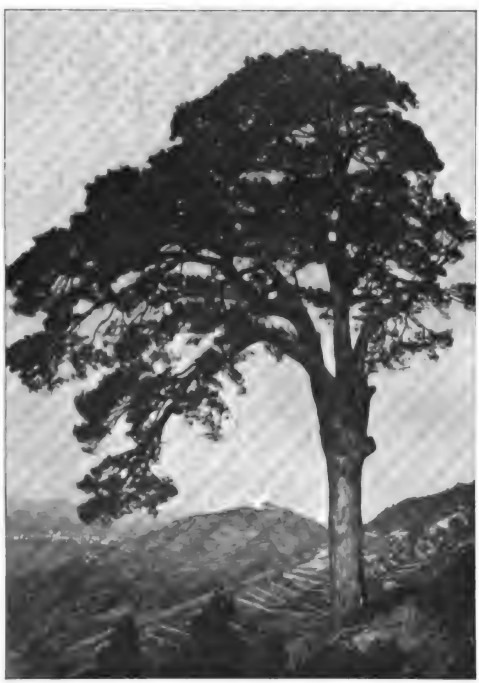
	Seite
Die frühere Föhre auf dem Blumberg ob Hirſchau	1
An der Südſeite der Stiftskirche	2
Beſuch in Tübingen. Gedicht von A. D. in S.	4
Zu Nikodemus Friſchlins Wohnhaus und Gartenhäuschen	4
Die weltlichen Beamten in Tübingen bis 1534. Von Theod. Schön in Stuttgart	6
Zu dem Lädchen aus Friſchlins Gartenhaus	10
Grenze des Kloſterwalds von Bebenhauſen. (Von † Oberforſtrat Dr. v. Tſcherning)	11
Gadners Karte vom Tübinger Forſt 1592	12
Bläſiberg und Bläſibad	18
Der israelitiſche Friedhof	20
Zu den alten Straßen im Bezirk Tübingen	21
Wilhelm Hauff und Tübingen	25
Geſchichte der Pfarrei Tübingen bis 1535. Von Theod. Schön in Stuttgart	29
Ueber die hieſigen Stiftungen. Von Stadtpf. Demmler in Tübingen	44
Chronik von Mitte Dezember 1901 bis Ende Dezember 1902. Von Buchhändler Sonnewald in Tübingen	51

Tübinger Blätter.

Jahrgang V. | Nr. 1/2. | Sommer 1902.

Die frühere Föhre auf dem Blumberg ob Hirschau.

Einen herrlichen Baum, der Mitte der neunziger Jahre leider verſchwunden iſt, hat ein Liebhaberphotograph im Bilde feſtgehalten. Er ſtand am Rande des Spitzbergwalds über den faſt unerſteigbaren Wänden des Blumbergs, in deſſen dürren Grund er ſeine langen Wurzeln ſenkte, während ſeine Aeſte über dem knorrigen, ſchuppigen Stamm kräftig ausluden und ſich zu einer ſchöngeformten Wölbung zuſammenſchloſſen. Gerne ſchaute man zu ihm empor, und wer vom Spitzberg her zu dem Waldrand vordrang, fand ſich durch ein eigenartiges Landſchaftsbild belohnt. Zu Füßen wilder Abſturz der Sandſteinfelſen, darunter Weinberge, unten das Dorf. Am anmutigſten war der Ausblick nach Weſten und zur Wurmlinger Kapelle. Die Steinbrecher hatten allmählich ſeinen Stand untergraben, und nach einer windigen Nacht fand man ihn umgeſtürzt.



Blumbergföhre. Aufnahme von Dr med. O. Gaupp.

An der Stiftskirche.

Wir stehen hier 2 Meter tief Tübinger Kirchgeschichte einander gegenüber, wie zwei verschiedene Stockwerke und, wenn unseren Zweifel bei einer Kirchenbaugeschichte, aufgenommen zwischen Süd- und etwa 1815 zum einem bekannten jüngeren Zweifler, bei anderer 1902 zum einem Übergegrafen.

Vor der Kirchhof ist der einzige öffentliche Platz in Tübingen, der auf drei Himmelsseiten gegegen gegen Süden unbehindert frei ist. Gewiß war er ursprünglich mit der Stadtmauer eine unbedingten alten Raum, auf der wohl von der Errichtung der Stiftskirche noch drei Gebäude Raum, der ursprünglich einen Platz der Stadt. Diese Gebäude, daß wohl schon um 1200, wenn nicht früher, die Kirche auch noch 1477 bis Universitätsgebäude dort errichtet wurden.

Stiftskirchplatz auf dem Stichstiche 1847 bei 1848. Zeitschrift. Lithographie von F. Kreuzer. Im Hintergrund das Gebäude, das Universitätsgebäude, das Gebäude.

Doch der Raum bis 1841, neben dem Zweifel der Zeitschrift, als Begräbnisstätte genügt, pflegt, daß Reise bei Einwohnerzahl lange genügte ist. Mit 1841 der Zweifel schlägt einer Stadt an der Neuner wenige wurde, nun der Platz 45 Jahre lang lief, war er laut wieder bis 46 Jahren ist. Wohl schlugen Ideen bereits vorschlug der Stiftsmauer bis zwei Privatgebäude gebrochen haben, aber allein noch ist der Neuner, der neue ersten bereiten und dem Gebäude entstehen, erst nach Begräbnisplatz und Zweifelsfall genehmigt wurden. Mit Zweifel hielt ein 1846 dem 1846 folgenden Stiftsmauer Gebäude, das Gebäude, das Gebäude, das

Seiner Dorfkapelle lagt er: „Ein Gleiches ist der ganzen Stadt das gegenwärtige Gotteshaus, das Schule gehabten, wo ein Jeder, so gesinnt, in freudigem Gange Ehr, Lob und Dank, wer gegen Gott hoch die Kirche gebracht, aufgerichtet, wenn leider Neuerungsgeist, die Kirchen vor allen Gebäude übersteht und zu ihrer Zierden entlassen hat Jahrhunderte hindurch Bestehung erlebt werden?" Doch kommt auch Kirchen, Thürmerwohnungen, so daß Gottesdienste verlegt, abgehalten von unserer Vorderen, auch Kirchen, Thürmerwohnungen, so daß Gottesdienste verlegt, abgehalten von unseren

Besuch in Tübingen.

Tübingen hoch! Mir klopft das Herz
Und alte Lieb' entbrennt,
Und ging's auch einst philisterwärts —
Heut bin ich wieder Student!

Komm, Schatz, geh mit den Fluß entlang
Und unterm Platanendach:
's war unser liebster Weg und Gang
In Freud und Ungemach.

Und drüben steht, wie einst er stund,
Als könnt's nicht anders sein,
Der enggeschloss'ne Bruderbund
Der alten Häuserreih'n.

Die schau'n gar freundlich nach uns aus.
Ich blicke hin und her:
Mir ist, als ob ein jedes Haus
Ein Freund und Bruder wär.

Und dort der Kirche schwer Gewicht:
Georg auf heil'gem Thron!
Fromm übt er die Magisterpflicht,
Der tapf're Schutzpatron.

Zur Seite aber, stolz und groß,
Vom Taglärm unberührt,
Schau, wie das alte Herzogschloß
Im Kreis den Vorsitz führt!

Ihr Höhen dort in schmucker Lust,
Du grüner Neckarstrand!
Ihr leuchtet wie auf uns'rer Brust
Das traute Burschenband!

Das strahlende Leben, meiner Treu,
Das macht das Herz mir weit.
Nun singen und klingen die Lieder neu
Von der sonnigen Burschenzeit.

Tübingen hoch! Mir klopft das Herz
Und alte Lieb' entbrennt,
Und ging's auch einst philisterwärts —
Heut bin ich wieder Student!

Sch. A. D.

Zu Nikodemus Frischlins Wohnhaus und Gartenhäuschen.

Im August 1902 wurde infolge des Straßenbaus am linken Oesterberg eine Erinnerung an Nikodemus Frischlin beseitigt, von der nur wenige wußten: das Feldhäuschen im Garten von Kaufmann Ferdinand Hoch, dem früher Schillingschen Anwesen. Es ist über allen Zweifel erhaben, daß dieses Häuschen 1578 dem Dichter Nikodemus Frischlin gehört hat. Selbst der von Strauß in seinem Werk über Frischlin genannte „Fensterladen" mit des Besitzers Namen und Titel 1578 wurde dieses Frühjahr auf der Bühne gefunden, doch scheint er ursprünglich eher die Thüre eines Schrankes gewesen zu sein. Das Häuschen selbst bedarf keiner längeren Beschreibung: der Unterstock war massiv gemauert, eine äußere Stiege führte auf der Ostseite in das einzige, ziemlich geräumige Zimmer, dessen Decke getäfert war; die Leisten der Felder hatten ganz dieselben Kehlungen wie der oben genannte Laden. Die nahe beieinander befindlichen Fenster scheinen ursprünglich Schiebfenster gewesen zu sein. — Vielleicht empfiehlt es sich, hier einen Blick auf Frischlins Leben nach dem trefflichen Werk von Strauß zu werfen.

Nikodemus Frischlin, als Pfarrerssohn 22. September 1547 in Balingen geboren, war schon im Sommer 1568 Professor der Dichtung und Geschichte in Tübingen, im gleichen Jahre heiratete er eine Großnichte des Reformators Brenz. Besonderer Gunst erfreute er sich bei Herzog Ludwig, bei dessen Hochzeit 1575 er sich als Dichter bemerklich machte. Bald galt er überhaupt als einer der besten Lateiner und lateinischen Dichter; er besaß eine fabelhafte Kenntnis der Klassiker und machte spielend Verse wie Ovid. Außer einem leider nicht erhaltenen deutschen Lustspiel „Der Weingärtner" vom Jahr 1576 dichtete er lateinische Dramen, Komödien und Epen, auch verherrlichte er das regierende Kaiserhaus, sodaß er 1576 — wegen der Komödie Rebekka — die Würde eines Poeta laureatus mit Wappen und goldenem Wehrgehäng, Ende Dezember 1577 aber die eigenartige Auszeichnung eines Comes Palatinus erhielt. Die von ihm selbst veröffentlichte Urkunde hierüber ermächtigt ihn dazu, Notare zu ernennen und ihnen die Befugnis zur Aufstellung gültiger Urkunden zu erteilen. Frischlin

schon sich freilich später auch bei Weihnachts- ja, Ostern zu ersehen, mit denen manches die Verbindung hat. Wenig.

Die ältesten Zeiten bieten Interessantes besonders das Zeitgemäß in Beziehung stehen. Wieder können Christkinder, die allerdings in den Christen gestiftet wurden, verfolgte er auch eine Magnet Christkinder und weihnachtliche Briefe.

Berühmt war Dresden Lebkuchen. Sein Name ist noch Kinder heute einem bekannten Lösung Kindergeburtstag, Weihnachten, Ostern, Neujahrsbescheerung bleibt, sag ich hinzu. Im Jahr 1570 hatte er mit bei Hofgericht Lebkuchen noch ein Bäckerhaus hinzu, noch Urkunde C. 147 im „Alten Buch", berichtet und etwa 3 Morgen Wiesen und Ackerland. Im Jahre 1573 hatte Bäcker Hans Schmidt Freiheit für sein Leben mit Lebkuchen zu backen, und bei der besonderen Stimmung und Weise Bäcker anhielt. Dafür Bäckern zwei Christkinder helfen sollten.

Freiheit allerings Ueberlegenheit und bei Freiheiten hinzu Einkommt, bei Stadt wenige Jahre Zeitgemäß und Lebkuchen Bäckerhandwerk Jahre 1579 an in Lebkuchen Bäckern

Verfolgung eines Dresdner Christkindchens.
Nach einer Photographie von Hoffmann.

Christkinder verfolgen. Die Ringelstadt wurde gegen die aufgeregt wegen einer besonders Straße in einem Gewölbe, und 1. 1579 und Rolle einer durch Prägelung herumgetragenen Christkinder einen Vorbereitungen der Christkinder und den Verordnung und Verbrauchsmarkt gemacht hatte. Der Rat hätte sich durch eine Rolle Bäcker bei Dresden beteiligt, und um der Christkinder hatte er Lebkuchen und weihnachtliche Gegner genug. Verschiedene Verordnungen, welche Verordnungen treten in Rolle Lieges. Dieses Weihnachtsgebäcken ergeben sich im Mai 1582 durch Verordnungen einer Verbrauch zu Verkauf in Ostern, wie er dringend vor

3½ Jahre blieb, doch erfolgreich, ſchulreformiend, wirkte. Nach vergeblichem Verſuch, in Tübingen wieder anzukommen, verkaufte er ſein Haus an ſeinen Schwager Kaſpar Rüttel um 800 Gulden und kehrte der Univerſitätsſtadt für immer den Rücken; die Familie zog in ein Nachbarhaus zu einem Schreiner, um ihm im April 1587 nachzureiſen. Es ſah betrübt aus um den begabten Mann: die Gnade des Herzogs hatte er verſcherzt, die Familienverhältniſſe waren zerfahren, ſein künftiger Verräter Famulus Frei begleitete ihn, und mit ſeinem Hauptgegner Cruſius in Tübingen ſetzte er 2 Jahre eine heftige litterariſche Fehde fort, die zwar ungeheures Aufſehen machte, aber ihn ſicherlich nicht förderte.

Seiner dichteriſchen Thätigkeit blieb er bis zu den letzten Lebenstagen treu. Er hat in ſeinem Leben mit zahlloſen Druckereien meiſt perſönlich verkehrt und auch auf den Reiſen fortgearbeitet. Einmal dachte er ſogar daran, eine eigene Druckerei — oder eine Salzſiederei (in Magdeburg — mit verbeſſertem Betrieb) zu erwerben. Seine Wanderfahrten führten ihn an den Rhein, durch Mittel- und Oſtdeutſchland nach dem Norden und zurück nach Speier und Mainz. Ein offener Brief von dort an die herzogliche Kanzlei in Stuttgart vom 20. März 1590 führte zu ſeiner raffiniert vollzogenen Verhaftung und zum Rücktransport ins Herzogtum, wo er anfangs auf dem Schloß Württemberg, nachher auf Hohenurach in Haft war.

In der Nacht vom 28./29. November desſelben Jahrs verlor er bei ſeinem Fluchtverſuch von Hohenurach elendiglich das Leben durch einen Sturz über die Felſen auf der Seite gegen Güterſtein. Cruſius vergoß Krokodilsthränen, verſäumte aber nicht, die Höhe des Felſen mit dem oberen Stock ſeines Hauſes, ja mit der Höhe des Feſtſaals der alten Aula über der Straße (Burſagaſſe) zu vergleichen.

Friſchlins Werke wurden noch Jahrzehnte nach ſeinem Tode herausgegeben. Daß ſeine deutſche Dichtung „Die Weingärtner“ verloren ging, iſt wohl am meiſten zu bedauern.

Die weltlichen Beamten in Tübingen bis 1534.

Von Theodor Schön.

In Tübingen war, wie in andern Städten der Grafſchaft Württemberg, der oberſte, gräfliche Beamte ein adeliger, vom Grafen geſetzter Schultheiß, ſpäter Vogt, Obervogt. Neben und unter ihm ſtand ein bürgerlicher Schultheiß, ſpäter Vogt, Untervogt.

Erſterer war und mußte ſein ein Kriegsmann, denn ihm unterſtand die Mannſchaft des Amts. Doch war er auch der oberſte richterliche Beamte. Er war Vorſtand des Stadtgerichts, erledigte kleinere Sachen ſogar allein oder mit Zuziehung einiger Richter.

Der bürgerliche Schultheiß, ſpäter Vogt, Untervogt, war dagegen Finanzbeamter.

Im folgenden mögen beide Arten von Beamten von den älteſten Zeiten bis 1534, dem Jahr der Rückkehr Herzog Ulrichs aus der Verbannung, nachgewieſen werden[1]).

Ungewiß iſt es, ob die zwei älteſten Schultheißen in Tübingen adlig oder bürgerlich waren. Es ſind dieſes der 1. November 1247 genannte scultetus de Tvingin dictus Wenigo[2]) und der 1272 genannte Iaegilinus scultetus in Tüwingen[3]).

1. Adlige Schultheißen, Vögte und Obervögte.

Die Reihe eröffnet am 8. Oktober 1293 Dietricus scultetus, der ſeinem Wappen nach ein Herr v. Krö-welsau war[4]). Auch 15. Oktober 1293 wird Dietricus scultetus genannt[1]). Dann kommt vor 1296 Ludwig v. Luſtnau, Schultheiß[2]), welcher natürlich eine Perſon iſt mit dem 28. Auguſt 1296 genannten L. miles, scultetus (Ludwig, Ritter, Schultheiß) in Tüwingen[3]). Noch 29. November 1306 kommt vor Ludwig v. Luſtnau, Schultheiß[4]). Am 10. November 1310 erſcheint Otto v. Wurmlingen, scultetus de Tüwingen, ebenſo 30. April und 13. Juli 1310[5]). Er iſt der letzte adlige Beamte, der den Titel Schultheiß trägt. Fortan tritt an deſſen Stelle der Titel Vogt. L. Schmid, Pfalzgrafen S. 328, behauptet: 1300 käme ſchon vor der veſt ſtreng Wernher v. Roßenvelt, Vogt zu Tüwingen. Dieſes beruht jedenfalls auf einem Leſefehler, 1300 ſtatt 1380, da Werner v. Roſenfeld ſich 1389—94 urkundlich als Vogt von Tübingen nachweiſen läßt. Die Reihe der adligen Vögte von Tübingen[6]) eröffnet vielmehr am 28. Mai 1336 der Vogt Friedrich Herter (v. Dußlingen), der auch 22. Januar 1344 Vogt zu Tübingen heißt. Er blieb alſo Vogt, als Tübingen 1342 an Württemberg kam. Auch Gabel-

[1]) Soweit keine andere Quelle angegeben iſt, ſind die Daten Urkunden des Königl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart entnommen.

[2]) Württ. Urkundenbuch IV, 158.

[3]) L. Schmid, Pfalzgrafen von Tübingen, S. 192; Württ. Urkundenbuch VII, 167.

[4]) L. Schmid, Pfalzgrafen S. 261; Urkundenbuch S. 65; Oberrhein. Zeitſchrift XIV, 347.

[1]) Oberrhein. Zeitſchrift XIV, 349; L. Schmid, Pfalzgrafen, Urkundenbuch S. 65.

[2]) L. Schmid, Pfalzgrafen S. 329.

[3]) Oberrhein. Zeitſchrift XIV, 439; L. Schmid, Pfalzgrafen, Urkundenbuch S. 102.

[4]) L. Schmid, Pfalzgrafen S. 329; Oberrhein. Zeitſchrift XV, 61.

[5]) Oberrhein. Zeitſchrift XVI, 382.

[6]) In die Zeit des Wechſels des Titels fällt ein Juſtizmord. 1323 beurkundet Dietrich genannt Märhelt v. Wurmlingen, daß ſein Bruder Dietrich auf einen voreiligen, ungerechten Spruch des Gerichts zu Tübingen hingerichtet worden ſei.

Herr sollte: Anna 1564 II. Schenkin der Herren v. Zwiefalten Werner Stoll von Anna 1574 der Oberkochen (Amt v. Heidenheim) Zeichnen von Anna 1584 Hans Jakob Stoll von Oberkochen, Ehrist Stoll v. Zwiefalten verschieden sind, sowie, daß es nur der Gesellschaft Genossen, in Graf Eberhards Zeit, Ehrist Stoll v. Zwiefalten, Hans Jakob Stoll, Hans der Herren v. Hürnheim († 11. März 1592) verstorben sei. Schließlich, Zweifel bei Besitz Zeichnen Anna v. Zwiefalten-Schellenberg. Darnach scheint die Schlußgeneration bei Herren in der Stoll von Oberkochen, Ehrist Stoll v. Zwiefalten, Wiedergabe Wein und Wilhelm v. Zwiefalten, Herren der Stoll 1600 Wilhelm Stoll, gegründet, daß er

Das Stoll-Zwiefalten'sche Schloß 1870.
Aufgenommen von Hermann Kurz.

Bürger während 9 Jahren des Schultheißen, heute Bürgermeisteramts, Hans Jakob Stoll, Bürgermeister von Hans Jakob Stoll, einer alten Familie. 1704 kommt der Hans der Hans von Ehrist Stoll, Hans Jakob Stoll,

25. Januar, 21. August [1]) und 17. Oktober 1486, 12. Dezember 1487, 4., 9. und 14. Februar, 5. März [2]) und 19. April 1488 [3]). Er nannte sich übrigens bisweilen nur Vogt, so 27. August 1483, 3. Januar und 17. Oktober 1485 und 14. Februar 1488. Er war wohl der bedeutendste unter allen adligen Vögten von Tübingen. Die Biographie dieses treuen Rats Herzog Eberhards I. († 24. Februar 1508 in Kilchberg) veröffentlichte der Verfasser in der Beilage zum Staatsanzeiger 1893, S. 39—56. Er war ein Mann, frei von allen Standesurteilen, wie die Thatsache, daß er eine Bürgerliche (Anna Uölin oder Yelin aus Reutlingen) sich zur Gattin erkor, beweist. Gabelkover meldet: Anno 1498, 1500 ist Diepolt Spät, Ritter, Obervogt zue Tübingen und anno 1499 Herr Diepolt Spät, Ritter, Vogt zu Tüwingen. Dieser Diepold Speth zu Reidlingen führte 1499 als Obervogt das Aufgebot von Stadt und Amt Tübingen, 245 Spieße, 175 Büchsen, 35 Hellebarden und 22 Wägen ins Feld gegen die Schweizer und war 1501 ebenfalls als Obervogt von Tübingen Mitglied der Regentschaft [4]). Dann erscheint als Vogt von Tübingen 30. Juli und 14. November 1506, 4. Februar, 14. April, 4. Mai, 30. Juni und 23. November 1507, 4. April 1508, 1510 und 9. Mai 1511 Junker Hans Ruch v. Winnenden zu Poltringen, der vorher 1496 Vogt zu Erbach, 1512 und 1513 österreichischer Statthalter zu Rottenburg am Neckar gewesen war [5]). 1511 wohnte er mit seiner Gattin Agnes v. Schwendi und Tochter Dorothea der Hochzeit Herzog Ulrichs bei. Ihm folgte als Vogt [6]) von Tübingen Eberhard v. Reischach, einer der vertrautesten Räte Herzog Ulrichs, vielfach zu diplomatischen Missionen, namentlich in die Schweiz, benutzt. Am 20. Februar 1519 erscheint er als Vogt von Tübingen. Er lag indessen nicht in Hohentübingen, als sich dieses Ostermontag 1519 dem schwäbischen Bunde ergab, sondern Philipp v. Rippenburg war Hauptmann des Schlosses. Der Bund legte in das Schloß eine Besatzung unter Dietrich Speth.

Oesterreichischer Obervogt von Tübingen war 1521 bis 1534 Hans Erhard v. Ow. Als solcher erscheint er urkundlich 1. Februar 1521, 9. September und 6. Oktober 1524 [7]), 4. Mai [8]) und 16. August 1526 [9]) und 1. Juni 1527 [10]).

Er ließ 1527 Hans Link von Ebringen, unweit Hohentwiel, kommen, welcher einen Tochtermann in Hohentwiel hatte, und forderte ihn auf, durch letztern eine Meuterei unter den Knechten zu Hohentwiel anzustiften, damit sie „abschweif" würden. Er stellte ihm zu diesem Zweck 3000 fl. in Aussicht, so daß er jedem Knecht 20—50 fl., je nachdem der Mann ist, versprechen könne, was dann übrig bliebe, solle sein eigen sein. Außerdem wolle er sowohl ihm, als seinem Tochtermann zu einem guten Sitz mit einer guten Besoldung verhelfen. Durch schöne Worte und 3 blanke Kronenthaler ließ sich Hans Link bewegen, den Auftrag zu übernehmen. Als er aber zu seinem Tochtermann, Hans von Breitenholz genannt, kam, so ging dieser nicht nur nicht darauf ein, sondern zeigte es sogleich dem Befehlshaber Hans Heinrich v. Reischach an, der den Link verhaftete und verhörte, worauf dieser frei ungemartert bekannt, daß ihm der Obervogt von Tübingen, v. Ow, den angeführten Auftrag erteilt habe. „Dieweil dann," sagen die Befehlshaber von Hohentwiel, v. Reischach und Sebastian v. Lier, in ihrem Bericht an den Herzog vom 13. August 1527, „angezeigte Verrätherei ernstlich unsern gnädigen Fürsten und Herrn, das Haus, auch unser aller Habe, Ehre, Leib betroffen, haben wir mit einhelligem Rath aller Personen, so hier oben sind, ihn um angeregte seine Verhandlung auf heute über den Schmidtenfelsen hinauswerfen lassen" [1]). Weiter wird Hans Erhard v. Ow als Obervogt von Tübingen genannt 8. Mai und 20. Juni 1528 [2]), 16. April 1529, 1. März [3]), 27. Juni, 29. August [4]) und 7. November 1530 [5]), 29. und 30. März 1533 [6]), wo er auch kaiserlicher Rat heißt, 15. April [7]), 21. Juli [8]), 28. Juli [9]) und 22. Dezember 1533 [10]). 1534 bei der Rückkunft Herzog Ulrichs in sein Land wollte Hans Erhard v. Ow nichts von einer Uebergabe hören. Da aber 18. Mai der bei Lustnau gelagerte Herzog Ulrich 10 Schüsse abfeuerte, auch der Besatzung freier Abzug geboten wurde, gedachte er, daß der Herzog eine fernere Widersetzlichkeit durch Verwüstung seiner in dem Lande und bei Tübingen gelegenen Güter bestrafen würde und übergab 19. Mai das Schloß unter der Bedingung, daß er bei Leben und dem Besitz seiner Güter bleiben und seine eigenen Habseligkeiten sicher wegführen dürfe und ihm dazu Wägen aus dem Tübinger Amt geliehen werden sollten.

Die Angabe, daß Dezember 1524 dem Rudolf v. Ehingen die Obervogtei über Tübingen mit dem Schlosse übergeben worden sei [11]), ist irrig. Er hat wohl nur als Burgvogt von Hohentübingen mit dem Aufgebot Tübinger Bürger die aufständischen Bauern abgetrieben.

2. Bürgerliche Schultheißen, Vögte und Untervögte.

Die Reihe eröffnet der 2. und 3. März 1285 genannte Cunradus dictus Galggen, scultetus in Tüwingen [12]). Nach ihm werden genannt 25. Juli 1285 Dietricus scultetus dictus Fuhs [13]), 10. Juni 1288 Conradus dictus Golke, scultetus in Tüwingen, 27. Januar und 16. März 1292 Cunradus scultetus dictus

[1]) Fürstlich hohenzoll. Archiv in Sigmaringen.
[2]) Armenpflegearchiv in Reutlingen.
[3]) Locher, Reuneck, S. 167.
[4]) M. Eisert, Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen S. 99, 101.
[5]) Oberamtsbeschreibung Waiblingen S. 217.
[6]) Ernst v. Fürst, der im Juli 1514 die Tübinger, 500 wolgeputzte Leute, gegen den armen Conrad befehligte, war nur Burgvogt.
[7]) Dienerbuch S. 573; Freiherr v. Ow'sches Archiv in Wachendorf.
[8]) Fürstlich hohenzoll. Archiv in Sigmaringen.
[9]) Archiv in Wachendorf.
[10]) Archiv in Leinstetten.

[1]) Martens, Geschichte von Hohentwiel, S. 37—38.
[2]) Fürstlich hohenzoll. Archiv in Sigmaringen.
[3]) Gabelkover.
[4]) Archiv in Wachendorf.
[5]) Spitalarchiv in Tübingen.
[6]) Archiv der Freih. v. Ow-Felldorf Nr. 43, 39.
[7]) Freih. v. Raßlersches Archiv in Weitenburg.
[8]) Mitteilungen des Hohenzollerischen Altertums-Vereins XV, 62.
[9]) Gemeinde-Register in Hirrlingen.
[10]) Großherz. Gen.-Landesarchiv in Karlsruhe.
[11]) Holzherr, Ehingen S. 54.
[12]) L. Schmid, Pfalzgrafen S. 329.
[13]) Ebenda S. 462.

Balthas, Bad. 1560 Albert Gallarti, 1586 Hans Gallarti, 1589 Hans Gallarti, 1592 Wendel der Gallarti, Hansen s. Sohnes[1], bei der Theilung in sich kam 15. Mai 1594 genannten Hansen Gallarti Sohn, 1597 Hans Gallarti, 1599 Philipp zu Lüningen 8. Oktober 1618, Johannes Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen 31. August 1622 und 28. Juni 1627[2], Anno 31. September 1634, Hansen der Wirth, Schultheiß, 14. März 1646[3], 1657 Johannes Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen, Hansen s. Vetter, 1661 genannt worden. Dem Wirthen und Schultheiß Hansen zu Lüningen. Da am 22. Januar 1662 Hans Jacob Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen[4] an gehaltig Fürstl. Württemb. Landvogtei Hohenberg Rentmeister Johann Ludwig Widmann, Hansen s. Vetter, 1665 Hans Jacob Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen, 1667 Hans Jacob Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen, 1668 Hans Jacob Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen, 1669 Schultheiß Hans Jacob Meyerhofer, 1670 Hans Jacob Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen, 1671 Hans Jacob Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen, 1672 Hans Jacob Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen, 1673 Hans Jacob Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen, 1674 Hans Jacob Meyerhofer, Schultheiß zu Lüningen,

28. September und 15. November 1474, 16., 24. und 31. Januar, 7. Februar und 14. März 1475 und 1476. Am 24. Februar 1482 heißt er zum letzten Mal Universalis. Da am Letzter 1484 Heinrich Hasenbalg, der Pfarrer Hasenbalg, Universalis ist, so muß Johannes Hasenbalg in der zwar einzigen Liste von Magistrien, die wir besitzen, übersehen worden sein. Als Universalis erscheint Hasenbalg noch 1. März, 1483, 21. Januar, 3. März und 1. Juni 1484, 1. Januar, 1. März und 1. Juni 1485, 28. Januar 1486 und 1. Juni 1488. Dann erscheint als Universalis Johannes Hellerer, der Dominikaner, 1. Juni 1488, 1. Januar, 1. März und 1. Juni 1489 und 1490 und 1491 und 1492 bis zum 1. März 1493. Am 1. Juni 1493 heißt er Universalis Johannes Hellerer, Lektor der Theologie. Am 1. Januar 1494 war Hugo Lektor und hat das Universalis 1. März 1493 bis 1. März 1494. Am 1. Juni 1494 heißt Johannes Hellerer, Lektor der Theologie, Johannes Hasenbalg, Universalis, Johannes Gerwig, Universalis, Johannes Gerwig, Universalis, Johannes Gerwig

Grenze des Klosterwalds von Bebenhausen.

Von † Oberforstrat Dr v. Tscherning.

Vergl. Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen, Urk.-Buch S. 6, 7. Württ. Urk.-Buch II, S. 270.

[Vorbemerkung des Herausgebers. Nachstehende Arbeit hat uns † Oberforstrat v. Tscherning vor mehreren Jahren zur Verfügung gestellt; sie findet sich im VII. Bändchen seiner der Universitätsbibliothek vermachten Notizbücher. Sachliche Aenderungen haben wir uns keine erlaubt; textliche ganz unbedeutende, auch hoffen wir, das Wichtigste richtig gelesen zu haben. Die Arbeit mag den 70er Jahren, die Ueberarbeitung noch den 90er Jahren angehören.

Zur Uebersicht schicken wir den Wortlaut der Stiftungsurkunde nach Schmid im Zusammenhang voraus. Die Stifter des Klosters, Pfalzgraf Rudolf und seine Frau, bestimmen als Grenzpunkte folgende:

Primus [terminus] est, vbi confluunt duo riuuli stainahe [Stainach] et Bolstersbach [Boltersbach], et descensus per eundem riuum qui steinahe vocatur. Ab hinc per ascensus montium vsque ad gebehartesaiche. Inde vsque uenias thabernenbrvnnen. Ab hinc vsque diesenclingen, et per ascensus eiusdem vallis vsque dum venias ad pratum quod dicitur Kvononis. Inde ad uerticem proximi montis et per ejus confinia vsque ad sedes. Hinc ad lapideum pontem. Ab hinc vsque ad clivvm qui dicitur hanensteige. Inde ad cornu quod dicitur algersrivthi, vsque dum venias ad rivvlum qui dicitur quirenbach ad transitum vie Reni. Hinc descensus eiusdem rivvli, qui dicitur quirenbach, usque in stainahe.

Die Grenze geht von da, wo die Bäche „Stainahe“ und „Bolstersbach“ zusammenfließen, und läuft an dem ersteren hinab, dann die Höhe empor bis an die „Gebharts-Eiche“, von da bis man kommt zu dem „Tabernenbrunnen“, von hier aus zu der „Diesenclingen“ und dann dieses Thal hinauf bis zu der „Kuno-Wiese“, von da bis zu der Spitze des nächsten Berges und auf dieser Linie fort bis zu den „Stellen“, von hier aus zu der steinernen Brücke, und von dieser zu dem Hügel „Hanensteig“, von demselben bis zu dem Horn (Bergspitze), welches Algersreute heißt, bis man kommt an den „Quirenbach“ (Kirnbach) zu der Stelle, an der die „Rheinstraße“ über ihn führt, endlich den Quirenbach hinab bis zum „Stainahe“-Bach.]

Die Waldgrenze der Stiftungsurkunde vom 30. Juli 1191 ist ohne Zweifel bis zum Beginn der Schönbuchablösungen im Jahr 1820 und der durch diese herbeigeführten Besitzwechsel die ursprüngliche geblieben; denn wären Aenderungen, wären namentlich weitere Waldabtretungen an das Kloster innerhalb des Reichswalds Schönbuch vorgekommen, welche nur mit kaiserlicher Genehmigung geschehen konnten und die in der den Klöstern wenig günstigen wirtembergischen Zeit von 1348 an ohnehin nicht mehr wahrscheinlich sind, so würde wohl die Bebenhäuser Urkundensammlung darüber ebenso Auskunft geben, wie über die sonstigen Erwerbungen des Klosters in unserer Gegend. Eine Vergleichung der Karten vom früheren Klosterwald, insbesondere derjenigen von Kriegsrat Rieser von 1688 und Geometer Müller von 1769, mit dem Grenzbeschrieb von 1191 bestätigt denn auch die Uebereinstimmung der ursprünglichen und der späteren Grenze bis zum Jahre 1820 trotz scheinbarer Widersprüche in ausreichendem Maße, wie aus Nachstehendem hervorgeht.

Den Ausgangspunkt der Grenzlinie bestimmt die Urkunde von 1191 »ubi confluunt duo riuuli Stainahe et Bolstersbach«. Dieser Punkt ist unzweifelhaft die Mündung des kleinen in den großen Goldersbach bei der sog. großen Stelle oder Teufelsbrücke; denn Stainahe, Steinach, ist nach den Lagerbüchern und älteren Karten der ursprüngliche, noch bis ins achtzehnte Jahrhundert üblich gewesene Name des jetzigen großen Goldersbachs, während der jetzige Name Goldersbach, hervorgegangen ohne Zweifel aus dem alten Bolstersbach, früher nur dem kleinen Goldersbach zukam. Von dort, wo noch heute das Revier Bebenhausen mit dem Revier Entringen und Weil im Schönbuch zusammenstößt, ist die Grenzlinie descensus per eundem riuum qui Steinahe vocatur. Abhinc per ascensus montium usque ad Gebehartesaiche, inde usque dum venias thabernenbrunnen, d. h. sie führte den mit dem kleinen Goldersbach vereinigten Steinach- oder großen Goldersbach, der heute noch die Markungsgrenze von Bebenhausen bildet, abwärts, verließ denselben später und zog sich bergauf zur Gebhardseiche und von dieser zum Tabernenbrunnen. Die Gebhardseiche und ihr Name existieren längst nicht mehr*). Der Punkt, an welchem die Grenzlinie den großen Goldersbach und die Markungsgrenze verläßt und sich bergaufwärts wendet, ist gleichwohl nicht zweifelhaft, nämlich da, wo die Waldgrenze noch heute vom Goldersbach aus bei dem sog. Mühlrain den Jordanberg hinaufzieht. Auf genannter Höhe, auf

*) Wohl führte der jetzige Staatswald Himbeerhau, nordöstlich von Bebenhausen an der neuen Landstraße gelegen, noch im vorigen Jahrhundert den Namen Gebersbach, ursprünglich ohne Zweifel Gebhardsbach und möglicher Weise nach derselben Person, die der Gebhardseiche den Namen gab; der Lage nach kann aber dieser von Bebenhausen ziemlich weit abgelegene Waldteil nicht gemeint sein. [Der Name Gebersbach fehlt auf den neueren Karten, weil er außer Uebung gekommen ist. Dagegen enthält ihn das in der heutigen Nummer veröffentlichte Gadnersche Blatt.]

Gadners Karte

vom

Tübinger Forst

1592.

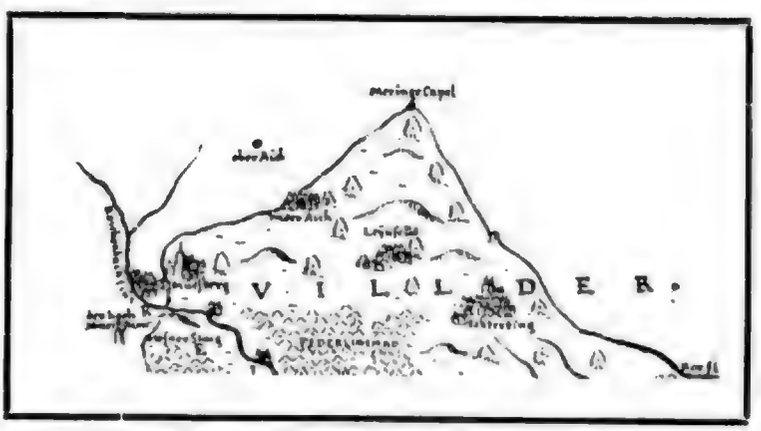
$^{2}/_{3}$ natürlicher Größe; mit einigen Weglassungen.

Original im Königlichen Plan- und Kartenkabinett zu Stuttgart.

Photographiert und vervielfältigt mit gütiger Genehmigung der Kabinettsverwaltung.

Photographie in der Tübinger Altertums-Sammlung.

Besprechung dieser Karte s. IV, 44.



Die Filder. Rechts oben anzuschliessen.

Kirchheimer Forst.
Murrhardter Forst.
Trauffalter Forst.

welcher ein Stück der Hochebene schon frühe urbar gemacht war, muß sie auf die Gebhardseiche getroffen sein; und weiterhin finden sich innerhalb Waldes und am Waldrand mehrere jetzt in Brunnenstuben gefaßte Quellen, deren eine den Brunnen eines zum bereits vorhandenen Weiler Bebenhausen gehörigen, vermutlich unten im Thal am uralten Heerweg (via Rheni) gelegenen Gasthauses, einer Taberna, gespeist und daher den Namen Tabernenbrunnen geführt haben wird. Das noch heute so genannte Klostergasthaus, zu dem jetzt einer der genannten Brunnen geleitet ist, kann nicht gemeint gewesen sein, dieses Haus war keine Taberna, sondern ein Hospitium und jedenfalls zur Zeit der Stiftung noch nicht vorhanden. Der Grenzzug beweist, daß der für Feldbau besonders günstige Südabhang des Jordanbergs vielleicht mit demjenigen Teil der Ebene auf dem Jordanbach, der auch in späterer Zeit als Feld benutzt wurde, schon vor der Gründung des Klosters urbar gemacht war. Vom Tabernenbrunnen führt die Grenze weiter usque Diefenclingen. Darunter kann nicht diejenige „Tiefe Klinge" verstanden sein, der dieser Name heute zukommt und welche die Staatswaldungen Kohlhau und Fohlenweide mit Steinriegel scheidend vom Ausgangspunkt unseres Grenzzugs bei der großen Stelle und der Teufelsbrücke in das Thal des kleinen Goldersbachs weist (dagegen spricht schon die nachfolgende Bezeichnung vallis), vielmehr muß der Name die Thalschlucht des Kirnbachs bezeichnen, dies zwischen Bebenhausen und Lustnau auf das Goldersbach- oder Steinachthal ausmündet. Dorthin führt von den Brunnen bei Bebenhausen die Waldgrenze noch jetzt, allerdings zunächst um das Seebach-Thal herum, welches aber, weil die drei Seen desselben ihre Entstehung ohne Zweifel erst dem Kloster selbst verdankten, zur Zeit der Stiftung noch mit Wald bedeckt war. Die Grenze folgte wahrscheinlich dem alten Weg, der heute noch unter dem Namen „Heerweg" [s. u.] vom Waldrand des Kirnbergs hinabführt. Weiter zog sie sich per ascensus eiusdem vallis, also bei Tiefenklingen, usque dum venias ad pratum quod dicitur Kuonopis, d. h. das Kirnbachthälchen aufwärts zur Kunowiese. Letztere kann wieder nicht etwa, wie man vermutet hat, die sog. Kauzwiese nordöstlich von Bebenhausen*), sondern muß eine der schmalen Waldwiesen gewesen sein, welche auf der Sohle des Kirnbachthälchens im jetzigen Lustnauer Gemeindewald liegen und keinen besonderen Namen mehr führen. Sodann ging der Grenzzug ad verticem proximi montis et per eius confinia usque ad sedes; er verließ mithin die Thalsohle und zog auf die nächste Höhe ohne Zweifel auf derselben Linie, auf welcher die älteren Karten ihn westwärts durch eine kleine Klinge, des Hofhirten Klinge genannt, zum nächsten Absatz des Kirnbergs hinauf und auf diesem in nordöstlicher Richtung durch den jetzigen Lustnauer Gemeindewald und durch den Staatswald Kirnberg hinführen. Im letzteren fällt er noch heute mit der durch alte Klostermarksteine und Grenzgräben bezeichneten Bebenhausen-Lustnauer Markungsgrenze zusammen und trifft, nachdem er den Bebenhäuser Einsiedlerweg überschritten, auf die sog. Mauderswiese. Die Mauderswiese heißt im benachbarten Orte Pfrondorf, dem sie früher angehörte, „der Stellewasen"; sie war mithin, so lange der Schönbuch noch beweidet wurde, eine sog. Viehstelle, d. h. einer der Orte, an welchen besonders bei Nacht und über Mittagszeit mit der weidenden Herde Halt gemacht wurde und das Vieh sich lagerte [als „Viehstelle" und ein Teil als „Mauderwiese, Markung Pfrondorf" ist sie auch auf der Karte von Rieser bezeichnet]. Das Wort sedes bedeutet eine solche Lagerstelle**). Weiter ging es nun ad lapideum pontem, abhinc usque ad clivum qui dicitur Hannesteigen, inde ad cornu quod dicitur Algersruuthi. „Steinenbrücklen" hieß nach den Karten von Rieser und Pfarrer Majer in Walddorf und sonstigen älteren Akten noch bis ins 17. und 18. Jahrhundert hinein der an den Klosterwald angrenzende Teil der jetzigen Staatswaldungen Tannacker, woraus sich ergiebt, daß die Grenze, dem noch jetzt vorhandenen Grenzgraben mit Klostermarksteinen zwischen den Gemeindemarkungen Bebenhausen und Lustnau fortwährend folgend, die Höhe des Langen Rückens erreichte und in gleicher Weise auf ihm fortzog bis zum Ursprung der jetzt sog. Heckersklinge zwischen Langen Rücken und Baierhau am Bebenhausen—Dettenhauser Fußpfad. An diesem Punkt verläßt sie die jetzige Bebenhauser Markungsgrenze und zieht, auch ferner durch Klostermarksteine und Grenzgräben fortwährend kenntlich, oberhalb des Westabhangs des alten Klosterwalds Baierhau hin schräg über die neue Stuttgart—Tübinger Landstraße hinüber und hinauf in den Klosterwald Heusteige, ohne Zweifel der „Hügel Hannesteige" der Klosterurkunde, nächst der sog. Kälberstelle. Auf der Höhe der Heusteige angekommen überschreitet der Grenzgraben mit den Klostermarksteinen den alten Bebenhausen—Dettenhauser Fahrweg und die jetzige Markungsgrenze von Beben-

*) [Die neue Höhenkurvenkarte schreibt irrtümlich bei der Kauzwiese Kreuzwiesle(sbruck); ist in unserem Abdruck berichtigt.]

**) Siehe Förstemann, altdeutsches Namenbuch, II. Ortsnamen, zweite Bearbeitung, Nordhausen 1872, S. 1378.

hausen zwischen dem sog. Eichelgarten und der Kälberstelle in nordwestlicher Richtung und erreicht nach kurzer Zeit im Staatswald Brunnentröger Häule eine nach Westen vorspringende Kuppe, die jetzt keinen besonderen Namen mehr führt, deren Gestalt aber durch den Ausdruck cornu sehr gut bezeichnet wird und wo daher das cornu quod dicitur Algersruuthi anzusetzen sein wird. Weiter geht dann die Grenze der Urkunde usque dum venias ad rivulum qui dicitur Quirenbach ad transitum vie Reni. Hinc descensus ejusdem rivuli qui dicitur Quirenbach usque in Stainahe. Von der Höhe des genannten Vorsprungs (cornu) zieht sich die auch am Abhang noch durch einzelne alte Klostermarksteine kenntliche richtige Grenze in westlicher Richtung hinab, kreuzt die alte Bebenhausen—Böblinger Straße, erreicht, von jetzt an bis zur Steinach wieder mit der Bebenhauser Markungsgrenze zusammenfallend, nach kurzem Verlauf den Anfang der sog. Stoffelskohlklinge „am tropfenden Brünnlen" bei dem von diesem benannten Troppenden*) Wasen und folgt dieser bis in den Bach, der aus dem Staatswald Ochsenschachen hervortritt und bald nach der Vereinigung den Bebenhausen—Altdorfer Weg schneidet. Nur diesen Bach, der als der Quellauf des kleinen Goldersbachs anzusehen ist und jetzt den Namen Ochsenschachenbach führt, kann die Urkunde unter dem Namen Quirenbach gemeint haben, denn der heutige Kirnbach, an welchen man zunächst denken sollte, liegt weit ab von der fraglichen Stelle, die gleichwohl durch den Ausdruck ad transitum vie Rheni hinreichend festgestellt erscheint, insofern die Fortsetzung des dort das Thal überschreitenden Bebenhausen—Altdorfer Wegs in nordwestlicher Richtung schon bei Altdorf und dann weiter bei Darmsheim, Maichingen u. s. w. noch den Namen Rheinstraße führt. Der fernere Verlauf des Bachs, der nun den Namen des kleinen Goldersbachs annimmt, führt von selbst in die Steinach, d. h. auf den Ausgangspunkt unserer Grenzlinie.

Soweit der Grenzverlauf. Schon bei der Rückkehr zum Ausgangspunkt mag auffallen, daß die Urkunde den Namen des Goldersbachs nicht wieder erwähnt. Es scheint, ihr Verfasser, ohne Zweifel ein Mönch, der seine Grenzbeschreibung auf Aussagen von Förstern oder sonstigen lokalkundigen, aber der lateinischen Sprache nicht mächtigen Personen gründete, habe diese Angaben teilweise untereinander gebracht und so [womit jedoch die Eingangs gegebene Erklärung eine andere Wendung erhält] den Namen Quirenbach, vielleicht auch die weiteren Diefenklingen, Gebehartseiche, pratum Kuononis, in der Urkunde an Stellen aufgeführt, an welche sie nicht gehören. Derartige Ungenauigkeiten finden sich auch in andern alten Grenzbeschrieben gerade nicht selten.

Besondere Erwähnung verdienen noch die Punkte 1) pons lapideus, 2) collis Hannesteige, 3) cornu Algersrvvthi und 4) transitus vie Reni der Urkunde von 1191. 1) Von einer Brücke, einem Bach oder einer Klinge ist auf der Hochebene, die der in Frage stehende Teil der Grenzlinie durchzieht und wo die Karten von Kieser und von Pfarrer Majer in Walddorf noch bis in das vorletzte und letzte Jahrhundert den Namen Steinenbrücklen angeben, nirgends etwas zu sehen, wohl aber führt über die angrenzende Fläche des Langen Rückens und Eckbergs, bei welcher das steinene Brückle angegeben ist, unter dem Namen Hochsträß die alte Römerstraße**) von Böblingen über die Markung von Walddorf und Häslach nach Nürtingen und der einstigen römischen Niederlassung bei Köngen, und der Name Steiniger Weg, Steinweg, hergenommen von der regelmäßigen Steinpflasterung, ist (Paulus, die Römerstraßen, Stuttgart 1857, S. 23) eine der gewöhnlichsten Benennungen, mit welchen alle Römerstraßen heutzutage bezeichnet werden. Das Wort pons kann eine ursprünglich erhöhte dammartige Anlage jenes Wegs vielleicht über sumpfigen Grund andeuten, wie sie römische Wege gleichfalls häufig besaßen (Paulus a. a. O. S. 19)***). Jedenfalls ist auf der Grenzlinie selbst keine Brücke zu suchen. Die Grenze führte nur in ihrem Verlauf zu einem Waldteil, welcher den Namen Steinerne Brücke führte. 2) Derselben

*) [Woher wohl die auch auf den Karten erscheinende urschwäbische Form troppend? Das Volk spricht troppet. — Die im Vorangegangenen genannten Steine und Grenzgraben sind noch heute erhalten.]

**) Einen ganz ähnlichen Fall bei dem Weiler Steinbrück, nördlich von Mainhardt, der seinen Namen ohne Zweifel von dem alten römischen Grenzwall, nicht aber von einer wirklichen Brücke erhalten hat, die dort ebenfalls fehlt, erwähnt Keller, vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer. Bonn 1871. S. 9. [In der That kennen wir an der Römerstraße Waldmössingen—Sulz eine Stelle: Lange Brück, an der die Straße einen hölzernen Unterbau über eine sumpfige Strecke gehabt haben muß, der jetzt samt jeder andern Spur zwischen sonst deutlich erhaltenen Strecken der im übrigen aus Steinschüttungen bestehenden Straße gänzlich verschwunden ist. Uebrigens liegt nach Kieser obige (jetzt als Flurname verschollene) Steinebrück halbwegs zwischen Mauderwiese und Hochsträß, also weit weg von letzterer, so daß die Brücke nichts mit dem Hochsträß zu schaffen hätte.]

***) [Nach unseren Ausführungen IV, S. 53, III, 2 und S. 55, VIII vorrömisch, sicher o h n e Steinsatz. Nach Köngen liefen gerade auch vorrömische Wege.]

Straße verdanken ohne Zweifel auch die Benennungen Heusteige und Hannesteige für den weiter folgenden Klosterwald ihren Ursprung. Heuweg, Heusteige, dialektisch entstanden aus dem Namen hoher Weg, hohe Steige und gleichbedeutend mit Hochsträß, ist ebenfalls einer der gewöhnlichsten Namen für alte Römerstraßen (Paulus a. a. O. S. 22), welche sie teils infolge ihrer Führung auf Höhenzügen, teils wohl auch infolge ihrer einst erhöhten Anlage erhielten. Das Wort Hannesteige weist auf Hennen oder Heunen. Hunnen, Heunen, woraus dialektisch Hainen, Hahnen, dann wohl auch Hennen und Hühner wurde, gebrauchten die deutschen Ansiedler in einer Menge von Fällen, in welchen eigentlich die Römer genannt sein sollten. Den späteren Alemannen nach der Völkerwanderung war das Andenken der Römer entschwunden, die Zeiten der schrecklichen Hunnen aber war ihnen noch frisch im Gedächtnis. Sie erblickten daher in den Spuren der römischen Okkupation, in den Ruinen der alten römischen Kastelle und in den sorgfältig angelegten römischen Heerstraßen das Werk der Hunnen, obwohl diese nichts weniger als Wegbauer waren (Keller vicus Aurelii, S. 9, 18, 23). Aehnlich haben noch in neuerer Zeit Befestigungs- und andere Anlagen unbekannten Ursprungs häufig den Namen Schwedenschanzen u. dergl. erhalten, weil eben nur der 30jährige Krieg, der Schwedenkönig und die Schweden dem Volke noch in lebendiger Erinnerung geblieben sind. Die Waldnamen lapideus pons, Hannesteige und Heusteige weisen also auf denselben römischen Straßenzug des Hochsträß hin*). 3) Der Name Algersriuthi bedeutet Adalgers Reute, Waldrodung des Adalger, eines althochdeutschen Personennamens. Im Mittelalter stand an unserm Hochsträß der sog. Beyerhof, dessen Stelle noch die Gadnersche Karte vom Tübinger Forst von 1592 angiebt, obwohl er nach den Schönbuch-Lagerbüchern um das Jahr 1553 bereits abgegangen war. Daß aber die dortige Ansiedlung in ungleich ältere Zeit hinaufging, beweisen zahlreiche in der Nähe befindliche vorrömische Grabhügel. 4) Die via Reni endlich ist eine weitere alte Römerstraße**), welche vom Rhein über Pforzheim an den bereits erwähnten Ortschaften Maichingen, Darmsheim, Altdorf unter dem Namen Rheinstraße weiterführt, nach Ueberschreitung des Ochsenschachenbachs in den Klosterwald eintritt, diesen als „Altdorfer Weg" in südöstlicher Richtung durchzieht, in der Brühlklinge die alte Bebenhausen—Böblinger Straße durchschnitt, dann über die Ebene des Staatswaldes Weihersteige, wo Scherben römischen Geschirrs gefunden wurden, zum südlichen Abhang desselben hinab (Fundort etlicher römischer Münzen) und schräg über das Seebachthal bis Bebenhausen fortzog, in dessen Nähe er den Namen „Heerweg" annimmt, um sodann das Bebenhäuser Thal am linken Waldrand abwärts bis (über) Lustnau und zum dortigen Straßenknoten zu führen. Es ist also derselbe Weg, der, wie wir oben gesehen, wahrscheinlich schon von Anfang an längs des Staatswaldes Kirnberg die Klosterwaldgrenze bildete. Den Namen Rheinstraße tragen auch andere gegen den Rhein führende Römerwege (Paulus a. a. O. S. 23). Nachdem ich Herrn Obersinanzrat Paulus auf diese Straße aufmerksam gemacht, hat sie auf der Karte des topograph. Atlas auch bei Bebenhausen den dort früher nicht bekannten Namen Rheinstraße erhalten***). Der Name Heerweg ist ohnehin eine der gebräuchlichsten Benennungen für römische Straßenzüge (Paulus a. a. O. S. 23). Ueber beide Straßenlinien vgl. Paulus, Der Schönbuch mit seinen Altertümern, Schriften des württemberg. Altertumsvereins, 5. Heft 1859, und die dazu gehörige Karte, Paulus Archäologische Karte von Württemberg.

*) [Näher läge Ableitung von Auerhahn und -Henne (s. den Aufsatz von Tscherning selbst im 52. Jahrgang der Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg S. 27). Allein dort hat Tscherning diese Ableitung ausdrücklich für diesen Fall abgelehnt.]

**) Ueber diese Straße siehe S. 23.

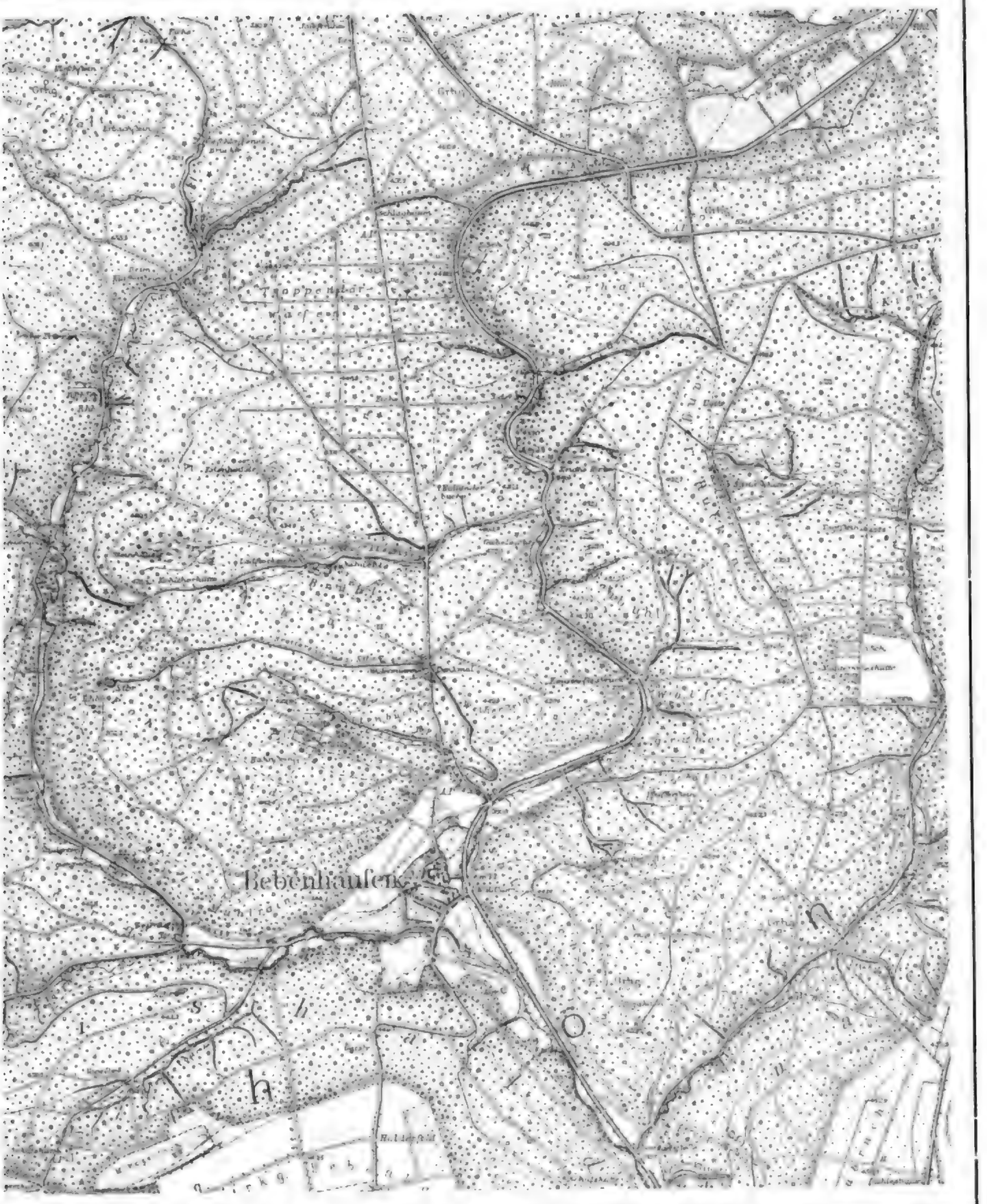
***) [Beachtenswert! Paulus d. Ä. hat überhaupt sein römisches Straßennetz im Schönbuch nach Angaben von Tscherning eingetragen. Tscherning selbst ist später anderer Ansicht geworden. Wenigstens hat er dem Herausgeber — in Uebereinstimmung mit dessen eigenen Beobachtungen — versichert, daß er im ganzen Schönbuch keinen Weg mit alter Pflasterung kenne mit Ausnahme der kurzen plattenbelegten Fußwegstrecke am Diebsteig.]

Der auf der nächsten Seite folgende

Genehmigte Ausschnitt aus der topographischen Karte 1:25000

(zinkographisch verkürzt auf 1:30000)

soll sowohl zu S. 11—16 als zu S. 22—24, wie auch zu IV S. 42 als Hilfs- und Anschauungsmittel dienen.



Genehmigter Ausschnitt aus der topographischen Karte 1 : 25 000.
Pantographisch vergrößert auf 1 : 30000.

Digitized by Google

Blähberg und Blähsdaad.

Wie sonnig hat Nich. Jl. doch der Blähsberg landschaftlich hier, so wiederholentlich die geschichtlichen Erinnerungen daran eine Knechtschaft verbürgen, in welcher ihn die Bauern, wo eine Blähsdaad sich ausdehnte, hielten. Ein Blähsberg ist ein Berg, der Blähsdaad eine Niederung, wo Blähsdaad ist, gab es Blähsberg.

Der Ausdruck ist einer jener seltsamen Kreuzungen, wie jene unbewußte Wortschöpfung gewesen sich haben dürfen müssen, welche Blähsdaad, nun vorsätzlich, schuf, Bauern, die in Scharen über gedürrer Niederung nach anderen Gegenden wanderten, um sich neue Heimath zu suchen. Blähsdaad, Blähsberg, Blähsdaad, Blähsberg, Blähsdaad, Blähsberg,

hat Tübingen heute (1. 1905). Im Jahr 1860 betrug die Zahl der Häuser 1018, im Jahr 1868 stieg die Ziffer auf 1100, Ehrenrain in Tübingen, von denen 1904 schon 1200 Häuser aufwies, verdoppelte sich in 40 Jahren. Im Jahr 1810 waren bereits 1000 Häuser vorhanden. Ehrenrain, Nr. 12, 1880. Heinrich von Ehlers verkaufte das Haus, wenn wir unsere Grundbuchbücher gelesen, 1740 an den Professor Eberhard von Hahn. Im Jahr 1797, vom verstorbenen ist die Rede, Professor Johann Heinrich Karl Eberhard von Hahn, Professor der Medizin, † 1798 verstorben. Darum blieb das Haus in der Familie bis 1870 Hahn'schen Andenkens.

Der heutige Besitzer ist der Maler Friedrich, Professor Hans von Heinrich, verheiratet in Gerlachen am Main. Das Häuschen besitzt etwa 50 m aus dem Ufer eine malerische Weinbergschaft; der Weinbau, der ehemalige Reichthum ging, auch bedeutend verwaltet.

Die Bedeutung des Hauses besteht in einigen Inschriftentafeln, so haben sich vor allem Straße (I. IV. 2. 50. 11), die von den Gärten in das Straßenbahnhof führen und Schlafzimmerschrank gleich wenn an einer solch mehr malerischen Straße und hat doch ihre Inschrift.

Haus Ehrenrain 40 in Tübingen 1905.
Nach einer Photographie in der Sammlung von Architekturen in Württemberg, Stuttgart.

Über der Haustür hängt hier gerade ein altes Beil, welches Gebäude sich ganz wohl eindringt in die Werkzeugformen von Verwendungen. Drei Jahre vorhanden, natürlich für Kinder, Beil für Knaben; viele Haus und dem Straßenbeil hat seine Heimat an den Kinder. Da sie von Bedeutung war heute Mitglied gewesen wäre, ist gewährleistet; wenn aber, so muß die Heimat der Schmiedekunst hätten man 1100 Jahre Tübingen für zwei Schlossen in Tübingen und Stift im Württemberg verbunden.

Bedeutung (Straße) dem nachbarlich dem Rhein hin, auch wohl von einem gotischen Schlafzimmer Haus. Das Beschlossen gehörten Straße und Schlafzimmer Straße (I. 111—40) war verbunden mit Schlafzimmer, Straße und Haus bei Schlafzimmer, der Schlafzimmer der Zeit noch 1907 gebräuchlich, jetzt alten Straßen. Das Straße Haustür des Gasthof Schlafzimmer der Straßen Hausbogen an der Schlafzimmer Straßen dem Hausmann zu Haus.

Die deutsche Bedeutung Jorge Ede in der mit einem Württemberg Kunstwerk Herr. Nach Straße Schlafzimmer der Ede, Württemberg war in deutschen Straße der Straße Straße Straße

Bläſibad, am Fuße des Bläſibergs zunächſt der Landſtraße von Tübingen nach Dußlingen freundlich gelegen, hat ſeine frühere Beſtimmung als Bad längſt verloren.

„Auf die Heilkraft des Waſſers ſoll ein Hirte, welcher einen ſchadhaften Schenkel damit heilte, aufmerkſam gemacht haben. Im Jahr 1470 erſcheint das Bad erſtmals mit dem Namen „Neues Bad"; Paul Breuning, ein Glied der bekannten Tübinger Familie, war damals Beſitzer. Der ſpätere Name rührt vom nahen Bläſiberge. Einen Ruf erhielt es durch die Empfehlung in den Institutiones medicae des Tübinger Profeſſors Fuchs (1533—66) und es wurde noch im 17. Jahrhundert ziemlich beſucht. Der Tübinger Profeſſor Hafenreffer empfahl es gegen Waſſerſucht, Hämorrhoiden, Blutſpeien, Griesbeſchwerden, Engbrüſtigkeit ꝛc.; als Beſtandteil des Waſſers gab er an: Alaun, Eiſen, Niter, Alabaſter und Wildwaſſer. Nach G. C. L. Sigwart „Ueberſicht der Mineralwaſſer, Stuttgart 1836, S. 20" enthält die aus Keuperſandſtein hervortretende Quelle weiches Waſſer, das durch Abdampfen einen nicht ſalzigen Rückſtand giebt. 3' Menge des ſchwefelſauren und kohlenſauren Kalks unbeſtimmt." (OA.-B.)

Die wechſelnden Beſitzer zu nennen hat keinen Reiz. Seit kurzer Zeit beſitzen das Anweſen die Vereinigte Brauereien, die es um 14000 Mark gekauft haben. Mehr von Wert wäre, die Umſtände zu kennen, die dieſes alte Profeſſorenbad eingehen ließen. Nach einer Mitteilung wäre die Quelle 1845 ausgeblieben und zwar, was kaum glaublich, wegen einer Grabung in Sebaſtiansweiler.

Das Gebäude, das unſer Bild zeigt, iſt 1833 abgebrannt. Jetzt ſtellt es ſich etwas anders dar. Eine Wirtſchaft war noch bis in die 60er Jahre hier in Betrieb.

Man wird ſich nicht wundern, wenn wir auch hier auf die Zugänglichkeit des Platzes durch Wege, alſo auf die Wegverhältniſſe zu reden kommen. Die beiden Steinlacherinnen in ihrer hübſchen, jetzt auch verſchwundenen Tracht, ſcheinen auf dem alten linksufrigen Wege herüberzukommen.

Schon bei Einrichtung des Bades hat ſich Paul Breuning von dem Kaplan des Altars und der Pfründe zu St. Pleſin-Kapel die Erlaubnis zu einem rechtsufrigen Weg über den Grundbeſitz des Bläſibergs, alſo zu einer Zufahrt von dem Bläſibergweg her (nicht über den Berg) geben laſſen, wohl eine Strecke, die nachher die Schweizerſtraße überbaute. Mit dem oberen Thal ſcheint aber keine Verbindung beſtanden zu haben. Wir haben uns die alte Verbindung von Derendingen nach Dußlingen und Stockach bis zur Einmündung des Ehrenbachs linksufrig zu denken. Der alte Weg wird erſt oberhalb desſelben die Steinlach überſchritten haben, ſo daß 1470 rechtsſeitiger Anſchluß nach unten nötig war. Später entſtand dann wohl auch hier ein Uebergang vom Kreßbacher Weg her, der jedoch noch zu Schönhuths Zeit (1829), ſ. a. a. O. S. 77, nur in einem ſchmalen periodiſchen Steg beſtand.

Dreihundert Meter weiter unten zweigt der Mühlkanal ab, den wir hier nur im Vorbeigehen erwähnen; er ſoll noch vom Kloſter Zwiefalten, an das mit dem Bläſiberg halb Derendingen kam, unter Zuhilfenahme natürlicher Waſſerläufe erbaut worden ſein; doch werden ſchon 1089 bei der Vergabung 2 Mühlen erwähnt, demgemäß muß der Kanal damals ſchon beſtanden haben.

Das Waldhörnle ſoll von einem Derendinger Bürger Namens Röhm 1803 (OA.-B. 1807) und die Bierbrauerei von einem Ulmer Brauer Namens Kaufmann 1828 erbaut worden ſein.

Der israelitiſche Friedhof.

Der Spaziergänger kennt ſchon längſt jenes ſtill abſeits gelegene, rings eingefriedigte, bei näherer Betrachtung ſtimmungsvoll wirkende Plätzchen am Waldrand oberhalb der Reutlinger Steige, den Judenfriedhof.

Seine Lage erklärt ſich aus der Bedeutung, die Wankheim, in deſſen Markung, Gewand Markreutle, der Friedhof liegt, für die Israeliten der Umgebung hat.

Etwa im Jahr 1775 fand in Wankheim die erſte Niederlaſſung eines Israeliten ſtatt: der Grundherr Wankheims Freiherr v. St. André erteilte David Deſſauer von Nordſtetten die Erlaubnis zur Niederlaſſung. Bald folgten andere Familien aus Deufſtetten, Braunsbach, Haigerloch, die gegen Entrichtung eines jährlichen Schutzgeldes von 12 Gulden für die Familie aufgenommen wurden.

Die dem Rabbinat Mühringen zugewieſene Gemeinde richtete ein Betlokal ein, erbaute 1833 eine Synagoge und übernahm im Auguſt 1845 auch den Friedhof, den der Grundherr gegen eine Sportel von 2 Gulden für den Erwachſenen, 1 Gulden für ein Kind eröffnet hatte, in eigenen Beſitz.

Die Gemeinde Wankheim hatte nach dem Geſetz vom 25. April 1818 die israelitiſchen Einwohner von Wankheim, Tübingen und Dußlingen umfaßt. In Tübingen hatte ſich der erſte Israelit,

nach einer tausendjährigen Entwicklung an Mittelalter (vergl. Jahrgang 1931: Entwicklung der Jahre 1871), im Jahr 1932 aufgegeben. Neuzeit Zeichen, Ihnen bei herrnigen Kirchenmeisterschaft und Wirtschaftsgeist. Im Jahre 1842 wurde der Turnsaal in Tübingen abgebrochen und nach Tübingen überführt und ging durch Aufgaben der staatlichen Museum Staatsbau auf der Tuchen-Museum über. In seinem früheren Bild 1842 die Häuserlinie von Tübingen nach Reutlingen, bis zum Museum-bau.

Der Neubau, der im Jahr 1930 durch Anbau um 12 Fr. Bau und 12 Fr. erweitert wurde, hat einen Bild zum Jahr 1865 benützen Raum 240, und dem staatlich Staatlichen reinstattlichen Bild, während abgeschlossene Räume, und doch staatliche Jahrbuches gingen, die Staatlichen bei neuem Zeitschrift haben benutzte und beherbergt Zeitschr.

Historischer Neubau des Tübingen-Museums.
Aufnahme von Museum Krauß.

Die ganz interessante Bauart liegt jetzt frei, weil man, weil für zur staatlichen Museum gehörenden, historischen Tübingens Museum weder für den Bauschmuck noch die Staatlichen sogar weder Geräte an die Einrichtung zu Angaben haben; nur man Bremsen weit eine Reise Geräte erlaubt, bis etwa dem Naturhistorik bei Regal aufgestellt.

Zu den alten Straßen im Bezirk Tübingen.

(Vergl. IV, 30 ff.)

Zur Schwefelquelle.

Nach der alphabetischen Karte von 1680 führt die Verbindungsstraße von unserer Herzog durch zum mit ganz wie, man sich in ihrer Breite und Lage und in ungefähren Straße auf der Straße Tübingen—Bronnhaupten. Sie wurde 1. Juli 1680 durch Herzog Eberhard III. und Herzog Friedrich I. von Württemberg, Graf zu Mömpelgard, Herr zu Heidenheim, Sternenfels und Reichenweier, Landgraf im Elsaß, Graf zu Montbéli

Unrecht; dagegen hat Kieser die vom Siechensteg bis zum Bebenhauser Klosterhof, die wohl am Adler einen Furtübergang auf das linke Goldersbachufer hatte, eingetragen, wenn auch nicht als Kurve, sondern geradlinig). Aus Lustnau lief sie die Lange Gasse über „die Stauden" hinauf bis zur Höhe westlich Steinhöfe. Hier gabelte sie sich: ein Weg lief, den damaligen See links lassend, nach Walddorf in 2 Strängen, wovon der eine mit dem heutigen Walddorfer Weg, von dem im Walde eine Strecke jetzt Zimmermannsweg heißt, übereinzustimmen scheint; der andere Weg führt, den „See" rechts lassend, so ziemlich übereinstimmend mit dem späteren Zug der Schweizerstraße auf der Höhe hin. Doch scheint der auf dem ganzen Pfrondorfer Felde nahe an der östlichen Seite der Schweizerstraße hinlaufende Feldweg ein Rest des alten Weges zu sein. Demnach ist die Schweizerstraße nur auf dieser Höhe und von da hinab zum Adler in Lustnau eine völlig neue Anlage, der vorhin bezeichnete Weg also die alte Verbindung mit Dettenhausen, Waldenbuch, Stuttgart — allem Anschein nach nichts anderes als ein Erdweg, der von den gewaltigen Dämmen der Schweizerstraße überdeckt wurde oder auch im Walde ganz verschwand. Wenn er Steineinlage hätte, was er auf den unversehrt gebliebenen alten Strecken nicht hat, müßte er römisch sein. Als Erdweg wird er schon in den ältesten Zeiten bestanden haben, wie Jahrgang IV S. 54 unter IV. dargethan ist.

Außer diesem Weg hat Kieser noch einen solchen über Pfrondorf—Einsiedel—Waldenbuch nach Stuttgart, so daß wir also über die frühere Verbindung mit der Hauptstadt im reinen wären.

Wenn wir dagegen IV S. 54 unter III. mitteilten, daß man in Lustnau von einem Lausweg nichts wisse, so hat die neue topogr. Karte nordwestlich von Pfrondorf in der That und am richtigen Platze den Namen Lausgasse; zu einem System scheint sie nicht zu gehören. Sie läuft nicht nordsüdlich, sondern ostwestlich.

Zur Verbindung Tübingen—Reutlingen.

Daß im 17. Jahrhundert die alte Reutlinger Straße bestand, bestätigt Kieser gleichfalls. Sie zeigt jedoch keinen alten Steinsatz, obwohl sie an mehreren Stellen in ihrer ganzen Tiefe und Breite untersucht worden ist (vgl. IV S. 57 nach 10.). Sie ist auch noch nie als Römerstraße beansprucht worden. Ob vorrömisch, erscheint trotz, ja gerade wegen des Burgholzringwalles fraglich.

Heerweg Lustnau—Bebenhausen.

Weil von Altdorf und Holzgerlingen her durch den Schönbuch jede Spur einer gepflasterten alten Straße versagte und das Wort Heerweg so oft irre führt, hatte ich den Heerweg zwischen Bebenhausen und dem Fuße des Kirnbergs am Walde hin lange ununtersucht gelassen. Ich begnügte mich (IV S. 54 oben), das Stück Heerweg von Bebenhausen bis zur „Enge" als Teil einer vorrömischen, jedoch von den Römern benutzten Straße anzugeben. Erst im April 1902 untersuchte ich ihn. Sofort zeigte es sich, daß hier eine auffallend gut erhaltene, bis zu 6 m breite Pflasterstraße zwischen Bebenhausen und Lustnau laufe. Sie hat tüchtigen Steinbelag mit Bachsteinen, darauf Kleinbeschläg, Sand und Kies, allerdings keine Fahrschicht, was vom Gestein herrühren wird, und keinen Graben. Von der Lustnauer Gemeindescheuer (Schafhaus) weg läuft sie im allgemeinen unter dem heutigen Feldweg bis zur Neuhalde. Von dort ist der Weg bis zur Waldecke auf einige 100 m neu. Weiterhin hat der Bach zweimal den Berghang angegriffen, so daß hier überhaupt ein neuer Weg dem Berg abgerungen werden mußte. Aber zwischen beiden Abflößungen drin stecken die Reste des Straßenkörpers in der Bergwand; etwa 80 m lang läßt sich verfolgen, wie die alte Straße hier einst höher lief, also mit dem Berghang abgespült worden ist, s. Bild. Weiterhin ist sie aber — jetzt zugleich auf mehr als 1 km Markungsgrenze — immer unter dem heutigen Rasenweg, wohl erhalten, oft in einer Tiefe bis zu 1 m, selbst da, wo sie, der Steinbrücke gegenüber, sich bis in das gewöhnliche Ueberschwemmungsgebiet des Flüßchens hineinwagt. Von da geht sie gerade auf den Fuß des Kirnbergs zu, den sie wohl mit einem Brückchen über den Kirnbach erreichte. Am Bergesfuße steigt sie etwas an und läuft unter dem Randweg oder neben ihm hin. In der „Enge" hat die heutige Straße sie auf eine kurze Strecke — man sieht das südliche Ende hart vor dem Wald an einer Einfahrt — abgegraben. Dann aber läuft sie, oft ziemlich tief im Boden, einigemale auch ganz im Berghang drin, als Heerweg bis kurz vor das Waldhorn. Fortan ist ihr Verlauf in dieser schönen Pflasterung nicht mehr zu verfolgen.

Ich stehe nicht an, dieses Stück Lustnau—Bebenhausen als ein treffliches Stück römischen Wegbaues zu bezeichnen. Allerdings hat die Strecke zwischen Kirnbach und Bebenhausen auch Kieser auf seiner Karte und zwar als einzigen Weg im Thal. So könnte es scheinen, als sei der Heerweg der Klosterweg bis 1700 gewesen; aber Kieser hat schon 2 Brücken über den Kirnbach, die eine oben, die andere unten an der Mündung, und so scheint er mit der unteren den auffallender Weise bei ihm fehlenden alten Klosterweg anzudeuten. Der Klosterweg geht ja vom Eingang des Klosters aus und läuft, heute noch sichtbar, nahe am Bache herab, von der um 1845 gebauten herrlichen Landstraße nur unten auf kurze Strecke überdeckt. Auffallend ist allerdings, daß in diesem schmalen Thale auf diese Weise drei Wege nebeneinander laufen. Aber der älteste steht dem neuesten in der Führung und Anlage nicht viel nach, ihm hat nur unten auf der schon genannten abgegeschwemmten Strecke die Gewalt des Wassers geschadet und dies mag frühe, schon in den ersten Jahrhunderten des Klosters, zu der Straße rechts des Baches geführt haben. Diese selbst ist an sich sehr gut gebaut, wie wir IV S. 54 gerühmt haben, aber in ungeschickter Lage, unten hart am rechten Ufer hin.

Vielleicht hat auch diese Klosterstraße erst den Bach so stark nach links gedrängt, daß er den alten Weg an der genannten Stelle abschwemmen mußte. Der Klosterweg selbst scheint in den ehedem bis nahe zum Bach hin ummauerten Klosterhof gar nicht von hinten herein, sondern über den Bach gelaufen zu sein; wenigstens findet sich vom Steg an auf 150 m hinauf am linken Bachufer keine Spur.

Ob nun dieser Heerweg zum Rheinsträßle gehört, also nach Altdorf zielt oder ob er für die stattliche römische Ansiedlung bei Sindelfingen eine Verbindung herstellte, also nach Holzgerlingen weist, oder ob er sonst zu einem System gehört, kann noch nicht gesagt werden. Sowohl nach Altdorf als nach Holzgerlingen

gehen von Schwalenberg zweite Straße, parallel zum 1 km lang verlaufe für zum Pfahlplatz, wo der nach Schwalenberg führende Weg die Straße kreuzt. Hier ist ein Wegweiser, der nach Schwalenberg, Lügde und nach Detmold weist. Wir folgen dem letzteren Wegweiser, der uns durch den Ort Schwalenberg führt, dessen Straßen sich durch ihre Sauberkeit auszeichnen. Schwalenberg ist ein Luftkurort, der gern von Sommerfrischlern aufgesucht wird. Es hat eine Reihe von Gasthöfen und Pensionen, die Einrichtungen einer vorzüglichen Kurort-Badeanstalt, wie sie kein Bad besitzen, vorzüglich. Die Umgebung ist eine überaus reizvolle, die Spaziergänge sind vorzüglich angelegt und gut unterhalten. Auch die Touristen, die der Schwalenberger Gebirgskette nach Detmold folgen, kommen in Schwalenberg gern vorüber.

Zum Räuberfelsen.

Alle Kurorte können auf ihre Sommergäste Acht haben, sollten wir von Schwalenberg Wiederkommen. Auf der nächsten Karte finden wir, daß auch sie verzeichnet, ob es bei Nikolai noch gastfreundlich ist. Wir haben den Kurort bei Tropen (V. 2) 10 km in gerader Linie von Nikolai, nach Straßen- und Wegverhältnissen, daß wir es 15 km nennen können. Wir wollen uns nicht lange aufhalten, sondern gleich unsere Wanderung beginnen.

Die Wanderung nach Nikolai ist eine leichte, da es fast ausschließlich bergab geht. Der Wanderer befindet sich, wenn die Wanderung anfängt, in einer Höhe von mehreren tausend Fuß über dem Meeresspiegel.

Bernburg Volkmar-Räuberfelsen.

Nach Photographie von Hans von Gottschalck. Originalaufnahme für die Illustrirte Welt.

Der Wanderer befindet sich auf dem sogenannten Bernburg, dem von Hans von Gottschalck photographirten Felsen.

Nikolai und Schwalenberg haben keinen Bergzug zur Grenze. Dieser wird bei Nikolaiwanderung bei Passagierstrecken durch einen Bergsattel überschritten, einer aber eines Bergzug, der zwischen Nikolai und Schwalenberg liegt. Der Berg, welchen Nikolai Schwalenberg trennt, ist der Bergzug, der sich, wie sagte, „von und gegen Bergsattel“ erstreckt. Der Bergsattel

Heusteig hinauf, nahe vorbei an der römischen Töpferei. 300 m über der Schnapseiche draußen, jenseits eines kleinen Wasserlaufs, ging der alte Weg links weiter. Hier soll bei der Kulturarbeit das „Pflaster" entfernt worden sein. Obs wahr ist? Jedenfalls bis zur Schaich oder noch 1 km weiter ist jetzt alles verändert. Dann läuft der Weg noch etwas über 1 km nach Altdorf hinein; hier scheint wieder etwas Pflasterung nachweisbar zu sein; aber über Altdorf draußen in der Richtung auf Pforzheim findet sich nach Prof. Lachenmaier in Stuttgart keine mehr. Es bleibt also dabei: das Rheinsträßle als solches ist vorrömisch und mit Ausnahme des „Heerwegs" nicht oder spärlichst gepflastert.

Noch bleibt die Frage offen, für welche südöstliche Gegend unsere Straße den Weg zum Rheine gebildet hat. War Lustnau nur Sammelpunkt verschiedener Zugänge, wie von Tübingen oder den Härten oder von der Echazmündung? oder setzte sich über Lustnau nach Südosten eine Linie weiter, und wohin führt sie? Daß sich in Lustnau von den genannten Punkten her Zugänge vereinigt haben, die dem passartigen Weg durch den Schönbuch allein schon seine Bedeutung verliehen hätten, ist nicht zu bezweifeln. Immerhin ist auch eine geradlinige Fortsetzung weit nach Südosten nicht unmöglich. Etwa gleichweit wie Altdorf nordwestlich liegt Gönningen oder Pfullingen südöstlich von Lustnau, und auf der geraden Linie von der Bussengegend nach Pforzheim liegt Lustnau in der Mitte. Nehmen wir das Bestehen einer solchen Linie an, die natürlich da und dort kleine Ausbiegungen erhalten konnte, so ist immerhin so viel nicht unwahrscheinlich, daß die Fortsetzung des Weges von Lustnau aus *südöstlich auf die Härte* ging, auf das Gelände zwischen Echaz und Steinlach, und von da aus über Honau oder über das Wiesaztthal auf die Alb. Dadurch gewinnt die *Ackersteige durchs Großholz* auf die „Hohe Mark", wo eine „Heerstraße" (Erdweg) von Wannweil über Kusterdingen einmündet, einige Bedeutung. Ihre südliche Fortsetzung wird gleich hernach in stumpfem Winkel von der Linie Pfullingen—Reutlingen—Tübingen und am Südende Wankheims rechtwinklig von der „Straße" Betzingen—Derendingen geschnitten und führt durch Mähringen weiter. Von dort geht *einerseits* ein alter Weg nach Bronnweiler, in der ersten Hälfte (nämlich bis zum Hornwasen, dem westlichen Teil des Altenburger Höhenrückens) heute noch breit, in der zweiten, nach Bronnweiler hinab, immer mehr verschwindend; *andererseits* in südlicher Verlängerung über Gomaringen nach Oeschingen und dort den Viehtrieb auf den Filsenberg hinauf und auf der Alb weiter.

Wir können hier nur Vermutungen aussprechen, aber bei der alten Kultur dieser Landschaften ist der *Anschluß aller dieser Linien an die Rheinstraße bei Lustnau* sehr wahrscheinlich, um so eher, als wir, wie schon früher angedeutet, von einer alten Benützung des untern Wiesaz- und Steinlachlaufs selbst keine Spuren haben.

Lesefrüchte.

Sattler, Topogr. Gesch. von Württemb. 1784 S. 255.

1) **Pfalzhalden,** in welcher ein schmaler Strich gehet, woselbst *sehr bitterer Wein* wächset, der aber doch wider die Kolik eine gute Arznei seyn solle, so, daß man um dieser Seltenheit willen den daraus jährlich wachsenden Wein im Schloßkeller zu Tübingen besonders verwahrt, welches man hier nur gelegenheitlich hat melden wollen. (S. 255.) [Ist über diesen „Fahnenwein" sonst noch etwas bekannt?]

2) Gegen Abend ist das **Hagthor,** welches seinen Namen von einem Hag, welches daselbst gegen der Ammer gestanden, haben soll. (S. 277. [Deutlicher erklärt den Namen Hagthor und Haggasse die Bezeichnung „unter dem Hag".]

3) Das **Universitätshaus** (Aula nova) verbrannte im Jahr 1534 samt dem Kollegium und der darin befindlichen Stöfflerischen Bibliothek und allen mathematischen Instrumenten, und wurde erst im Jahr 1547 wiederum aufgebauet, *wie solches die in Stein gehauene Aufschrift zeiget.* (S. 289.) [Diese Aufschrift ist inzwischen verschwunden.]

4) **Weilheim „am Neckar":** Der Weiler Dörnach, so ein Filial von Weilheim am Neckar ist. (S. 308.) Nach einer anderen Quelle (s. Beilage 1901 S. 7, Grabstein Nr. 58) scheint man sogar Weil am Neckar gesagt zu haben.

Altertums-Sammlung.

Im Erdgeschoß des Gymnasiums ist von der städtischen Verwaltung ein größeres Gelaß zur Aufbewahrung von Altertumsgegenständen eingeräumt worden. Dort wird sich gewiß bald, wenn das Sammeln einmal im Gang ist, eine größere Anzahl altertümlicher Gegenstände zusammenfinden. Nur fehlt es vorerst noch an jeder *Einrichtung* und Ausstattung. Das erste muß also sein, einige Gelder zu diesem Zweck zusammenzubringen. Hiezu wird demnächst ein Aufruf ergehen.

Zu Nr. 1/2.

Der Anzeigenumschlag und vieles andere Beiwerk ist diesmal weggelassen; auch die Chronik. Vielleicht erbietet sich jemand, letztere für eine der nächsten Nummern zusammenzustellen. Wegen Verspätung dieses Heftes bittet der Herausgeber um Entschuldigung. Da die Mitarbeiter ausbleiben und ihm fast die ganze Arbeit allein zufällt, so kann er auch für die Zukunft nicht für zeitige Fertigstellung der Hefte Gewähr leisten; doch soll Jahrgang V vor Weihnachten fertig werden.

Inhaltsverzeichnis: Die frühere Föhre auf dem Blumberg ob Hirschau. 1. — An der Südseite der Stiftskirche. 2. — Besuch in Tübingen. 4. — Zu Nikodemus Frischlins Wohnhaus und Gartenhäuschen. 4. — Die weltlichen Beamten in Tübingen bis 1534. 6. — Zu dem Lädchen aus Frischlins Gartenhaus. 10. — Grenze des Klosterwalds von Bebenhausen. 11. — Gadners Karte vom Tübinger Forst 1592. 12. — Bläsiberg und Bläsibad. 18. — Der israelitische Friedhof. 20. — Zu den alten Straßen im Bezirk Tübingen. 21. — Lesefrüchte. 24. — Altertums-Sammlung. 24. — Zu Nr. 1/2. 24.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von Otto Nieckers Buchdruckerei, Tübingen.

Tübinger Blätter.

Jahrgang V. Nr. 3/4. Winter 1903.

Wilhelm Hauff und Tübingen.

Wenn wir auch mit einer Festfeier zu Hauffs hundertster Geburtstag in seiner Vaterstadt, in welcher wir doch heute Jahrgang seine Blätterung, ohne der engen Begrenzung dazu zu rechnen, der poetischen Hauff von Tübingen bekannten haben, und auf einigen Erfolg einspielen.

Vaterstadt gestorben. Als gab mir eine Hauff'sche Verwandte, noch aber schon im Beginn des 19. Jahrhunderts Wie Hauff's Großvater mütterlicherseits, der Bäcker Conz Tübingen, der Vater Hauffs, Wilhelm Conz Hauff, geboren 1768 in Stuttgart, gestorben 1826 in Tübingen, war Hauff's Vater, Johann Friedrich Hauff, geboren 1768 in Stuttgart, gestorben 1826 in Tübingen, ein Kind der Residenz. Sein Großvater, Johann Friedrich Hauff, war Hofbäcker in Stuttgart. Sein Sohn, Johann Friedrich Hauff, der Vater des Dichters, wurde 1768 in Stuttgart geboren, wo er auch 1826 starb. Er war Hofbäcker und Hofkonditor. Seine Frau, Christiane Luise Hauff, geb. Conz, geboren 1770 in Tübingen, gestorben 1826 in Tübingen, war die Tochter des Bäckermeisters Conz in Tübingen. Sie war eine Schwester des Professors Conz in Tübingen. Sie war eine Schwester des Professors Conz in Tübingen. Sie war eine Schwester des Professors

des großen Hauses in der Haggasse befand sich früher eine Honoratiorenwohnung. Ob die Mutter zu ihrem Vater gezogen, also mit ihm dies Haus bewohnte oder nicht, geht aus den Mitteilungen Klaibers und Hauffs selber nicht hervor. Wenn Klaiber sagt, der Großvater, Regierungs- und Appellationsrat Elsäßer, habe mit einer Haushälterin in einem weitläufigen Haus gewohnt, so würde auch dies auf die Schottei zutreffen, auch wenn dann vielleicht wenig Raum für die Tochter und zwei Enkel bleibt. Hauff selber erzählt: „Sommers war es in meiner Dachkammer glühend heiß; wenn ich dann das kleine Schiebfenster öffnete, so fielen unwillkürlich meine Augen auf den schönen Garten unseres Nachbars, eines reichen Kaufmanns; dort unter den schönen Akazien saß Amalie, sein Töchterlein, und ich war im Flug durch die Zaunlücke bei ihr". Das spricht allerdings nicht ganz entschieden für die Schottei, die nur auf den Garten hinter der Schloßküferei hinaussieht, in dem wir uns keine Akazienanlage denken können, könnte aber auch dichterische Ausschmückung enthalten. Wir wüßten kein Haus, auf das diese Schilderung vollständig zuträfe; immerhin fallen von einem Dachfenster aus die Augen „unwillkürlich auf einen Garten" nur dann, wenn dieser in entsprechender Höhe liegt.

Die Lateinschule in Tübingen besuchte Hauff von 1809—1817. In den Sprachen war er zurück, dagegen zeichnete er sich aus im Aufsatz und im Vortrag, was sein Rektor Kauffmann, der für

Stammbuchblatt von W. Hauff 1822.

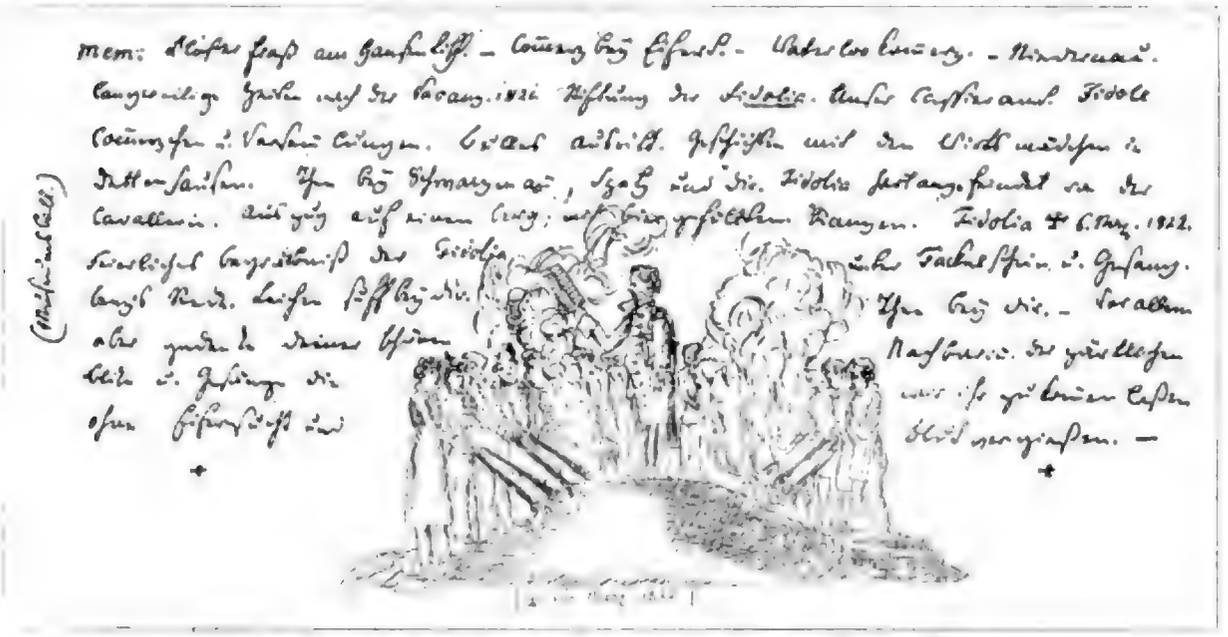
diese Fächer besonders eingenommen war, ihm als empfehlendes Zeugnis mitgab. Das Erstehen des Landexamens brachte ihn 1817 ins Seminar nach Blaubeuren. Schon 1820 kehrte er nach Tübingen in das Stift zurück, doch erhielt er schon nach einem halben Jahr die Erlaubnis, in der Stadt, d. h. bei seiner Mutter zu wohnen. Wieder heißt es, er habe in der Haggasse gewohnt.

Wann er als Student der Burschenschaft, seit 1821 „Burschenverein", beigetreten, läßt sich nicht sicher feststellen. Innerhalb des großen Verbands bildete sich „anfangs der zwanziger Jahre" ein engerer Freundeskreis, die „Kompagnie", dessen Glieder auch „Feuerreiter" genannt wurden. Hauff hatte den Kneipnamen Bemper oder Bemperlein, ein bekanntes schwäbisches Wort für einen kleinen Burschen, mit dem er sich in seinen Stammbuchblättern und auch im Vorspiel zum II. Teil der Memoiren bezeichnete. — Im Oktober 1821 wurde eine neue Vereinigung, die Fidolia, gegründet, die jedoch nur bis 6. März 1822 bestand und Hauff eine Zeitlang der Kompagnie abzog. Das hier veröffentlichte Stammbuchblatt, einst einem Studienfreund Schweickhardt gewidmet, jetzt im Besitz von dessen Enkel, Reg.-Referendär Rüdiger, Tübingen, zeigt das feierliche Begräbnis der Fidolia; eine Kneiprede Hauffs spricht von überwundenen Mißhelligkeiten.

Aehnliche Stammbuchblätter hat Dr. Hans Hofmann in seinem Buche Wilhelm Hauff (Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg, 1902) veröffentlicht. Wenn dieser Verfasser Seite 44 den Wunsch äußert, es möchte ein von ihm im Nachlaß gesehenes Trachtenbild einmal veröffentlicht werden, so

hatten wir die Vorbereitungen dazu längſt getroffen, ehe wir dieſen Wunſch laſen. (Vielleicht gelingt es uns auch, „die humoriſtiſche Zeichnung des Heimburgiſchen Anweſens in der Gartenſtraße“ zu erlangen, von der Hofmann redet.)

Wir müſſen uns verſagen, die Geſchichte der einzelnen Semeſter Hauffs nach Hofmanns genauer Darſtellung zu verfolgen und wollen nur noch kurz auf den litterariſchen Ertrag der Tübinger Zeit hinweiſen. Von ſeinen lyriſchen Dichtungen ſtehen voran ſeine 4 Waterloo-Lieder, vorgetragen wohl zum größten Teile auf dem Feſtplatz der heutigen Platanenallee. Hiezu geſellt ſich das in den Turnerkreiſen heute noch beliebte Lied Turnerluſt. Reiters Morgenlied iſt eine Umarbeitung eines auf einer Gaſſe der Stadt gehörten Volksliedes. Die „Sehnſucht“ ſchildert die Schönheit Tübingens, die aber ohne die ferne Braut — er iſt ſeit 1824 verlobt — für ihn öde iſt. „Huttens Ende“ ſoll ſchon 1822 in Tübingen entſtanden ſein; es iſt ſein erſtes Stück zum Lichtenſtein und gewiß hervorgerufen durch häufiges Vorbeiwandern an der Hutteneiche im Schönbuch. Zweifellos iſt der Lichtenſtein ſelbſt, wie der Mann im Monde, ſchon in Tübingen entworfen worden. Im Lichtenſtein ſpielt Tübingen nur in Berichten eine Rolle, ſo in dem über das erſte Bekanntwerden Sturmfeders mit Maria — den Namen Sturmfeder konnte Hauff auf der Schandtafel[!] im Schloſſe leſen — und in dem von der Uebergabe der



Stammbuchblatt von W. Hauff (Rückſeite) mit „Memorabilien“.
In der Geſtalt links oder in der Mitte könnte ſich Hauff ſelbſt gezeichnet haben.

Stadt (II. Teil, 11. Kapitel). Zwei eigenartige Jugendverſuche gehören ganz dem Tübinger Leben, das Epos die „Seniade“ in Alexandrinern, Verherrlichung eines tapferen Bundesbruders Friedr. Hauff, genannt Seni (im letzten Geſang ſteigt Armin als Sänger und Held vom Himmel hernieder, um den Grundſätzen der Burſchenſchaft zu huldigen); ſodann „die Briefe eines Mädchens“ 1823 über ihre Eindrücke auf der Univerſität (zum erſtenmal vollſtändig veröffentlicht in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1895 Nr. 227). Auch einige ſeiner Kneipreden ſind noch erhalten und von Hofmann S. 211 ff. mitgeteilt, dort auch S. 181—194 verſchiedene Gedichte aus dem Nachlaß. — Endlich muß Hauff auch ſeine erſte Veröffentlichung, eine Liederſammlung „Kriegs- und Volkslieder“, bei Metzler in Stuttgart mit der Angabe „im Auguſt 1824“ erſchienen, in Tübingen als Kandidat oder gleich nach dem Examen zuſammengeſtellt haben; ſie enthält unter 144 Liedern 6 eigene, darunter „Steh' ich in finſtrer Mitternacht“. Ob ſich nicht hiebei auch Silchers Einfluß geltend machte? Den Gegenſtand ſeiner Doktorsarbeit, Diplom vom 20. Okt. 1825, kennen wir nicht.

Nicht klein iſt auch die Zahl derjenigen Stellen ſeiner ſpäteren Schriften, die ſich auf ſeinen Aufenthalt in Tübingen beziehen. So wirft er im Bremer Ratskeller zwiſchen dem erſten und fünften Glas den bekannten Rückblick auf ſeine Jugend, in der die Schilderung von Großvaters Büchersaal ſo lebhaft gehalten iſt. In den Memoiren des Satan bezieht ſich der ganze Abſchnitt über die Studien des Satan auf der berühmten Univerſität .....en ſelbſtverſtändlich auf unſere Stadt; namentlich iſt

im hiesigen Stadtarchive Herr Archivrat Dr. Haug, der uns in liebenswürdigster Weise seine Unterstützung zusagte, wofür ihm auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sei. Ferner sind zu nennen die Herren Professor Dr. Bohnenberger, Professor Dr. Fischer, Professor Dr. Gradmann, Professor Dr. Hartmann, Professor Dr. Hoffmann, Professor Dr. Kapff, Professor Dr. Kohlhammer, Professor Dr. Lang, Professor Dr. Leube, Professor Dr. Lieb, Professor Dr. Mayer, Professor Dr. Meyer, Professor Dr. Pfleiderer, Professor Dr. Schmid, Professor Dr. Schnitzer, Professor Dr. Schwenger, Professor Dr. Seeberg, Professor Dr. Stahlin, Professor Dr. Steudel, Professor Dr. Stolz, Professor Dr. Wilhelm, Professor Dr. Wolf, Professor Dr. Wolfram, Professor Dr. Zeller, Professor Dr. Zimmermann, Professor Dr. Zumstein, Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst, Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst jun., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst tert., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst quart., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst quint., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst sext., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst sept., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst oct., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst non., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst dec., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst undec., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst duodec., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst tredec., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst quattuordec., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst quindec., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst sexdec., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst septendec., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst octodec., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst novemdec., Professor Dr. Zwiedineck-Südenhorst vigesimus.

Der Neue Markt. Haupthäuser. Turmvorhäuser. Kanzel.
Neubauprojekt von Johann Heinrich Schickhardt.

schauer; und zwar: bei Nr. 2: Karl und Wilhelm Braun, Stadt-Gschäftsagenten; bei Nr. 4: Christoph Hackenjoß, Stadt-Kleidsieder.

Die Einzelnen sind schon oben bekannt. Wir wollen nur die erste und letzte hier nennen:

Der Herr Christoph Hackenjoß hat den Kirchthurn,
Und wann der Knopf von Kupfer ist,
Die Fahne von seinen Burgern bauet Christ Lauer.
Man wird den Knopf von Kupfer an Kirchthurn.

Der Herr Christoph Hackenjoß hat den Kirchthurn,
Und wann der Knopf von Kupfer ist,
Die Fahne von seinen Burgern bauet Christ Lauer.
Wir wann der Kirchenthurn ist fertig.

Mit Recht hebt man im Zunftwesen den Bürger, und dem Zeitgeist entsprechend wird entschieden, daß in Zukunft ganze Arbeit gemacht werden soll. Wenn wir in Tübingen Zunft mit einem Bürgerhaus vergleichen, so wollen wir auch etwas von der Gebrechlichkeit an jenem Zunft zu der Zeitgeist anbringen, sondern die Gebrechlichkeit an Zunft und Bürgerhaus in der Gegenwart und Zukunft durch Neuen Bürgerhaus.

Geschichte der Pfarrei Tübingen bis 1535.

Von Theodor Schön.

Das Stiftungsjahr der Pfarrei Tübingen ist unbekannt. Die Pfarrkirche ist dem heiligen Georg geweiht. Die Schenkung zweier Reliquien, des Hauptes und eines Gliedes dieses Heiligen, an Bischof Hatto von Mainz für das Kloster Reichenau 896 hatte die Verehrung des Heiligen Georg im Herzogtum Schwaben gefördert. Der Sage nach soll die Erbauung der St. Georgkirche in Tübingen durch einen Drachen gestört worden sein. Diese „Sage" mag aus dem romanischen Bildwerk, das von der früheren Kirche an der Südwestecke angebracht ist, abzuleiten sein. Für die älteste Zeit ist schon kirchlicher Zusammenhang mit Lustnau vermutet worden, insofern 1188 eine Kapelle des h. Johannes auf dem Schloß von Tübingen erwähnt wird[1]).

In einer zu Asperg 30. Juli 1191 ausgestellten Urkunde[2]) erscheint als Zeuge des Pfalzgrafen Hugo v. Tübingen Albert, Pfarrer de Tuwingen[3]). Die angeblich zu Constanz 4. Mai 1216 ausgestellte Urkunde des Pfalzgrafen Hugo v. Tübingen, in der Cunradus de Tuwingen plebanus, Waltherus capellanus als Zeugen erscheinen, ist eine Fälschung und dieser Cunrad daher aus der Liste der Tübinger Pfarrer zu streichen[4]). Um 1235 ist Cunradus plebanus de Tuwingen Zeuge in einer Urkunde Pfalzgraf Rudolfs v. Tübingen[5]). Dann kommt in einer Urkunde vom 11. Aug. 1271 C. plebanus de Tiuwingen, filius Ulrici de Gundolvingen (Gundelfingen OA. Münsingen) dicti de Otaleswang (Otterswang OA. Waldsee) vor[6]). Der Pfarrer entstammte also einem Geschlecht des höchsten Adels, den edelfreien Herren v. Gundelfingen. Wie unter demselben die Pfarrei beschaffen war, berichtet das liber decimationis cleri Constantiensis pro Taxa de anno 1275[7]): In decanatu Sülchen. Tüwingen: vicaria valet cum minutis decimis CX libr. Hallen. Plebanatus valet in toto preter vicariam LXXVI libr. Hallen. Hoc anno soluit post sententiam XVII sol. Hallen., adhuc tenetur in XXXII sol. Hallen. de ipsa ecclesia. Item postea soluit triginta sol. Hallen., adhuc tenetur in duobus sol. Hallen. Item postea soluit sol. et sic soluit totum. Zu deutsch: Im Dekanat Tübingen: das Vikariat (also gab es in Tübingen einen vom Pleban oder Pfarrer, welcher nicht present war, ernannten Vikar mit einer portio congrua, einem vertragsmäßigen Einkommen) ist mit den kleinen Zehnten 110 Pfund Heller wert, die Pfarrei im ganzen außer dem Vikariat 77 Pfund Heller. In diesem Jahr zahlte er nach erfolgter bischöflicher Bannandrohung 11 Schilling Heller, ist noch zu 32 Schilling Heller verpflichtet. Desgleichen zahlte er nachher noch 1 Schilling (es muß 2 Schilling Heller heißen) und zahlte so das Ganze.

Am 1. März 1283 bestätigte Bischof Rudolf II. von Constanz einen Tausch von Zehnten zwischen dem Rektor der Kirche (rector ecclesiae) zu Tuwingen, Conrad v. Gundelfingen, und Walther, dem Rektor der Kirche zu Lustnau[8]). Es war also Conrad v. Gundelfingen Kirchrektor oder Kirchherr und bezog als solcher das ganze Pfarreinkommen samt dem Zehnten, nicht, wie die Plebane, einen

---

[1]) Bilder von der Kirche haben wir uns für einen größeren Aufsatz vorbehalten, der uns von fachmännischer Seite über das Bau- und Kunstgeschichtliche der Kirche in Aussicht gestellt ist. D. L.

[2]) Die im folgenden gegebenen Daten sind, soweit nichts anderes bemerkt wird, Urkunden des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart entnommen.

[3]) Württ. Urkundenbuch II, 271.

[4]) Ebenda III, 41 Nr. 588. Reg. der Bischöfe v. Constanz I, 1292.

[5]) Ebenda V, 428. — [6]) Ebenda VII, 150.

[7]) Freiburger Diözes.-Archiv I, 59.

[8]) Reg. der Bischöfe von Constanz I, 2578. Am 2. Aug. 1270 kommt vor Waltherus decanus de Lustenow. (Schmid, Pfalzgrafen von Tübingen, Urkundenbuch S. 35.) Demnach war dieser Pfarrer von Lustnau Dekan des Rural-Kapitels Tübingen.

vertragsmäßigen Gehalt. Gabelkover in seinen im Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchiv befindlichen Kollektaneen berichtet: Anno 1284 ratificat Rudolfus dei gracia Constanciensis episcopus den Tausch, so discretus vir Conradus de Gundelvingen, rector ecclesiae in Tüwingen, getroffen hat cum Walthero rectore ecclesiae in Lustnow etlicher Zehenden halb[9]).

Conrads v. Gundelfingen Nachfolger, Berthold, der wohl der am 25. Juli 1285 genannte decanus in Tüwingen ist[10]), verwaltete die Pfarrei nicht selbst, sondern ließ dieses durch einen Pfarrverweser geschehen. Denn am 30. Dez. 1290 vermachte Heinrich v. Halvingen, Pfarrverweser zu Tübingen, dem Kloster Bebenhausen sein Haus bei der St. Georgenkirche in Tüwingen, in dem aber die Laienschwester Adelheid Kaufmann für ihre Lebenszeit wohnen durfte, mit dem Vorbehalt freier Verfügung, wenn er in Krankheit oder Not geraten oder in einen Orden treten würde. Die Urkunde besiegelte der Dekan Ber. v. Tübingen. 27. Jan. 1292 kommt vor sacerdos Laitgast, möglicherweise auch ein Pfarrverweser, wie der später 1303 und 1311 zu nennende Cuno oder Conradus. Bertold war Dekan des Capitels. Als solcher (decanus in Tuwingen) wird er um 1290, 7. März und 30. Dez. 1290, 7. März 1291, 27. Jan. und 18. Aug. 1292, 18. März 1289 und 19. Dez. 1309 genannt. Die Dekanatsgeschäfte mögen Bertold an der Selbstverwaltung der Pfarrei gehindert haben. Später legte er das Dekanat nieder, heißt 25. Febr. 1312 nur Pfaff Berthold v. Tübingen. Am 29. Aug. 1312 sind Zeugen in der Urkunde Ottos v. Wurmelingen, gesessen in Tuwingen, Berhtold, Kirchherr zu Tuwingen, Pfaff Cunrad, seiner Schwester Sohn, Pfaff Cunrad der Albinger, Geselle des genannten Kirchherrn, Meister Marquard, Schulmeister zu Tuwingen[11]). Bertold bezog, wie sein Vorgänger, als Kirchherr oder Pfarrrektor das gesamte Pfarreinkommen mit den Zehnten.

Während Bertold Pfarrer in Tübingen war, erfolgte mit der Pfarrei Tübingen eine große Veränderung. Am 13. Jan. 1294 verkaufte zu Reutlingen Pfalzgraf Eberhard v. Tübingen, genannt der Scheerer, »ob immensam debitorum voraginem« dem Kloster Bebenhausen unter der Bedingung des Rechts der Wiedereinlösung seinen Fronhof zu Tüwingen, mit dem das Patronatsrecht der Pfarrkirche daselbst verbunden war, und anderes um 950 Pfund Heller und schenkte ihm das Patronatsrecht[12]). Am 17. Mai 1295 bestätigte nochmals Pfalzgraf Gottfrid diesen Verkauf.

Noch am 15. März 1313 und 3. Febr. 1315 kommt der Pfarrrektor Berthold v. Tübingen urkundlich vor. Er liegt in der St. Benedikts-Kapelle in der St. Georgen-Pfarrkirche begraben[13]). Die Angabe L. Schmids, Pfalzgrafen von Tübingen S. 328, 1311 käme ein Pfarrer Kuno vor, ist falsch. 1311 kommt vor ein Kuno, incuratus (wohl ein Priester mit einem beneficium [Pfründe], aber ohne cura animarum [Pastorationspflicht]) in Tübingen[14]). Kuno ist vermutlich der 30. Nov. 1303 genannte Cunradus sacerdos celebrans in Tuwingen.

Gabelkover in seinen Kollektaneen meldet weiter: anno 1323 sigelt neben Conrat de E (Aich OA. Nürtingen) et coninge ejus der erbar Mann Herr Ludwig der Kirchherr de Tüwingen. Sigillum oblongum, darin vir equo insidens mit aim Fendlin an der Stang cum Tuwingensi sigillo. S. Lodowici rectoris ecclesiae in Tuwingen. Gabelkover nimmt wohl mit Recht an, daß dieser Kirchherr aus dem Hause der Pfalzgrafen von Tübingen entstammte. Er bezog, wie sein Vorgänger, als Kirchherr das gesamte Pfarreinkommen mit den Zehnten. Im liber bannalium in diocesi Constanciensi de anno 1324 heißt es: Ecclesia Tuwingen II lib. XIII sol. et III den[15]). Das heißt: Die Kirche Tübingen (zahlt) 2 Pfund 13 Schilling 2 Pfenninge Bannalauflage (regelmäßiges Strafgeld für kirchliche und sittliche Vergehen).

Papst Johannes XXII inkorporierte d.d. Avignon 27. Okt. 1325, um das Kloster Bebenhausen wieder zu heben, demselben die Pfarrkirche zu Tübingen, deren Patronatsrecht dem Kloster schon bisher

[9]) Eifert, Tübingen S. 53.
[10]) L. Schmid, Pfalzgrafen von Tübingen, S. 468.
[11]) Schon 1301 kommt vor: rector puerorum in Tuwingen Heinricus (L. Schmid, Pfalzgrafen, S. 329), ferner 1358 Knabenlehrer Albert und 1424 Pfaff Arnold, Schulmeister, welcher aus einem Baumgarten 13 Heller gab, 1491 Gregorius May, Schulmaister zu Tüwingen, hatte Stritt mit Herr Jergen Menschen, Chorherrn deß Stiffts loco ihrer baider Heuser halb, als die aneinander stoßen und under St. Jergen Kirchhof gelegen. Sein Schweher war der Gerlach selig. (Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.) Dr. Gregorius May, notarius et rector scolarium particularium in Tüwingen civisque Constantiensis, causarum matrimonialium commissarius generalis, baccalaureus Heidelbergensis, wurde 1463 in Freiburg, 1477 in Tübingen immatrikuliert. (Roth II, 463.)
[12]) Oberrhein. Zeitschrift XIV, 356.
[13]) Eifert, Tübingen, S. 45. — [14]) Tübinger Blätter III, 28.
[15]) Freiburger Diözes.-Archiv IV, S. 52.

zugestanden hatte, unter Berücksichtigung des bisherigen Pfarrektors und des Unterhalts des Pfarrvikars. Der Bischof von Constanz wurde mit Vollziehung dieser Inkorporation und Investitur des Klosters beauftragt. Das Kloster war durch die 20 Jahre andauernden Kriege und Streitigkeiten des verstorbenen Grafen Eberhard v. Württemberg so herabgekommen, daß es anstatt der früheren 80 Mönche und 40 Laienbrüdern nur noch 40 Mönche und wenig Laienbrüder und kaum noch so viel Vermögen besaß, daß sich dieselben die nötige Kleidung verschaffen konnten. Am 19. Mai 1326 vollzog der Bischof von Constanz diese Inkorporation. M. Crusius, suevicorum annalium liber IV partis III caput X, meldet: Am 15. März 1335 starb Ludwig, Rektor der Kirche zu Tübingen, und ward, wie sein Vorgänger Bertold, in der St. Benedikt-Kapelle begraben. Gabelkover sagt: anno 1337 wirt ein Meß Tubingae gestifft cum consensu abbatis Bebenhusani.

Ludwigs Nachfolger waren vermutlich der 19. März 1346 genannte Dekan Bertold zu Tübingen und der 12. Dez. 1351 genannte Dekan Wernher von Tübingen, die also, wie Bertold, zugleich Dekan des Kapitels waren [16]). Am 16. Febr. 1337 vergabte der Priester Heinrich Fuchs zu Lustnau 7 Pfund Heller aus verschiedenen Grundstücken zu Tübingen und Herrenberg zu einer ewigen Messe, die ein Priester in der St. Georgenkirche und alle Sonntag „bei den Siechen auf dem Felde" (Gutleuthaus) lesen sollte. Am 5. Dez. 1342 ging die Stadt Tübingen in den Besitz des Grafen Ulrich III. v. Württemberg über. Der neue Besitzer nahm 14. März 1343 mit seinen Söhnen Eberhard und Ulrich des Klosters Bebenhausen Leute, Kirchherrn, Pfaffen und alle Güter in und um Tübingen in seinen Schutz.

In dem 1360—70 verfaßten liber marcarum heißt es: Decanatui Tübingen imposite sunt quinque marce, pro quibus dat XVII libr. X Schilling Heller. In sinodalibus XXXI Schilling Heller. In criminalibus XXXVIII Schilling Heller. In propina V Schilling Heller [17]). Zu deutsch: Dem Dekanat Tübingen sind 5 Mark auferlegt, für die es 17 Pfund 10 Schilling Heller gibt; zu Synodalen (zur Anerkennung der Unterwürfigkeit unter dem bischöflichen Stuhl) gibt es 31 Schilling Heller, zu Strafgeldern 38 Schilling Heller, zur Propina (eigentlich Trinkgeld, hier im Sinne einer freiwilligen Abgabe) 10 Schilling Heller.

Am 3. Nov. 1366 verzichtete zu Reutlingen Berchtold Leu von Rotweil, Pfarrer zu Tübingen, vor Notar und Zeugen, so lange er diese Pfarrei innehaben werde, auf jährlich 40 Pfund von seinem Pfarreinkommen gegenüber dem Kloster Bebenhausen und gab zu sicherndem Unterpfand sein Haus zu Rottweil und einige Gülten von einem andern Hause und Gütern daselbst. Dieser Bertold Leu hatte also nur einen vertragsmäßigen Gehalt, muß aber später, wohl durch Verzicht des Klosters auf die 40 Pfund jährlich, das gesamte Pfarreinkommen samt den Zehnten erhalten haben. Denn Bertold Leu, Pfarrer zu Tübingen, wird am 14. Jan. 1377 erwähnt, heißt aber am 5. Febr. 1377 Kirchherr zu Tübingen. Am 9. Juni 1388 beurkundeten Pfaff Bertold Leu, Kirchherr, und die Kapläne zu Tübingen, daß sie dem Tüwinger Bürger Heinz Vetter jährlich 16 Schilling Gült aus einer Wiese und einem Wiesplätzchen zu Tüwingen, gegen Täradingen gelegen, zinsen. 1391 überließen Benz Vischer, Hans Däschler und Conz Renz 10 Pfund Heller jährlichs aus einer Wiese daselbst an der Ammer bei der obern Mühle der St. Georgenkirche für die Jahreszeit ihrer Schwiegereltern Cunzlin Vischer und Luck.

Gabelkover erwähnt: anno 1400 Herr Conrat Manger, Kirchherr zu Tübingen [18]). Am 25. Sept. 1402 übertrug Peter von Gomaringen, Abt von Bebenhausen, dem Wernher Holzwarth von Tübingen die infolge des Todes von Conrad Maiger erledigte, ständige Pfarrverweserei der St. Georgenkirche in Tübingen, wobei Holzwarth sich eidlich verpflichtete, die Vorschriften der päpstlichen Inkorporationsurkunde vom 27. Okt. 1315 und der bischöflich constanzischen Bestätigungsurkunde vom 19. Mai 1326 zu halten und insbesondere 40 Pfund jährlich von dem Pfarreinkommen an das Kloster Bebenhausen abzugeben.

Wir schalten hier die Gründung einer Bruderschaft nach Gabelkover ein: Anno 1404 die Luciae (13. Dezember) fahen ain gaistlich Bruderschafft mit einander an Johannes Camerarius in Lustnau, Burcardus rector in Wilar, Hermannus rector in Kilperg, Nicolaus rector in Bühel, Heinricus rector in Remmingsheim et Bertholdus rector in Haalfingen, Johannes primissarius in Lustnau ac Conradus primissarius in Täredingen, nec non Bertholdus Brünig, Conradus Freytag, Bertholdus Wild, Johannes Maisli und Johann Walli, Caplanen zu Tüwingen. Sollen ihrer mehr nicht sein als 13. Wollen einander im Himmel helffen. Ward solche Bruderschafft ußgebracht durch Andream Bettinger, con-

[16]) Eifert, Tübingen, S. 45; Zeller, Tübingen, S. 78.
[17]) Freiburger Diözes.-Archiv V, 68.
[18]) Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.

ventualem in Crützlingen (Kreuzlingen in der Schweiz), olim vicarium in Wurmlingberg, confratrem hujus fraternitatis. (Handſchrift 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.)

1411 erhielt die Pfarrkirche eine am 1. Sept. gegoſſene, 66 Zentner ſchwere Glocke mit der Inſchrift: O rex glorie XPE veni cum pace. lucas. marcus. matheus. iohes. er. bodemmer me fecit. ave maria gracia plena dom tecum. anno dom. MCCCCXI.

Gabelkover berichtet: anno 1411 war Pfaff Wernher Holzwart Lintprieſter der Pfarrkirche zu Tübingen[19]). Am 1. Febr. 1412 übergab Wernher Holzwart, Pfarrer zu Tüwingen, mit Einwilligung ſeiner Brüder Bentz und Diether Holzwart, Richter daſelbſt, dem Kloſter Bebenhauſen die Güter im Luſtnauer Banne, welche er von ſeinem Aehni Rüwler ſelig ererbt hatte, nemlich 1 Morgen Weingarten unten am Dorf, Rüwlers Cunzenberg genannt, 2 desgleichen an Weiherhalde, welche er jedoch bis zu ſeinem Ableben nutzen wollte, wofür das Kloſter ihm und ſeinen Erben die Bezahlung einer jährlichen Gült von 40 Pfund Heller ans Kloſter erließ. Nach einer Urkunde vom 2. April 1413 gingen 2 Pfund und 4 Schilling Heller aus 3 Mannsmahd Wieſen vor dem Großholz im Brühl zu Luſtnau und 2 Mannsmahd und 1 Viertel Wieſen in der Au daſelbſt den Prieſtern an die Präſenz zu Tübingen. Am 3. Juli 1413 heißt derſelbe Wernher Holzwart Kirchherr zu Tübingen, weil er, nachdem das Kloſter Bebenhauſen ihm die jährliche Gült von 40 Pfund Heller erlaſſen hatte, das volle Pfarreinkommen bezog.

Gabelkover berichtet: anno 1438 Herr Wernher Holzwartt, Pfarrherr zu Tüwingen, iſt's noch 1446. Anno 1439 der erſam Prieſter Heinrich Braittenſtain und der erbar wiß Claus Schnider, Burger und Richter zu Tüwingen, eo tempore Hailgenpfleger der Pfarrkirch St. Georgen zu Tüwingen[20]). Am 4. Dez. 1442 und 3. Juni 1444 kommt Pfarrer Wernher Holzwart zu Tübingen vor. Er muß damals, wie ſchon 1438, wieder nur einen vertragsmäßigen Gehalt bezogen haben. Am 19. März 1446 verordnete Nicolaus Karoli Cuſtos der Reformierten, daß das Spital in Tübingen der Pfarrkirche eine Jahrzeit begehen und 2 Schilling Heller zur Präſenz derſelben geben ſollte. Am 29. Nov. 1417 verkauften Conrad Schöpplin und ſin Sohn Ulin, Bürger zu Tübingen, an die St. Georgskirche zu Tübingen ihre Gerechtſame an einem Hof zu Pfaeffingen OA. Herrenberg. 1448 bekam die Pfarrkirche ihre größte Glocke mit den 4 Evangeliennamen.

Gabelkover meldet weiter: anno 1452 die Andreae apostoli (30. November) vendit Conrad Breuning, civis et judex Tubingensis Conrado Breuning von Offterdingen Pfarrer und Caplanen der Pfarrkirche ibidem an ihr Presentz 1 Pfund Heller und 3 Herpſthuener, ſo da geht ußer der Ramshalden, item 10 Schilling Heller ußer Wiſen an der Stainach an Clauſen Millers Aytenbach, iſt 11 Mannßmad circiter, darauß vor geht 5 Schilling Heller St. Bläſin. Sigelt neben im (venditori, d. i. Verkäufer) der erbar wiß Itel Breuning, auch Bürger und Richter zu Tüwingen, min Bruder. Der im 12. oder 13. Jahrhundert begonnene Kirchenbau ſcheint wenigſtens in der obern Kirchenturmhälfte nicht fertig geworden zu ſein, denn in der Schräge des nördlichen Doppelfenſters des Turms ſteht eingemeißelt 1468, ganz mit dem Stil übereinſtimmend, und iſt als Erbauungszeit dieſes Stockwerks anzunehmen[21]).

Am 6. September 1469 erſcheint wieder als Pfarrer in Tübingen Conrad Breuning. Unter ihm begann 1470 der Neubau der Pfarrkirche im gotiſchen Stil. Das war der dritte Bau laut der Inſchrift des an der ſüdweſtlichen Ecke eingemauerten, mit einem romaniſchen Greifen und Adler (ſ. S. 29) gezierten Steines: „der ſtain lit an di drd kirche uf diſer hofſtat". Am ſüdöſtlichen Strebepfeiler des Chors ſteht die Inſchrift: anno dom. 1470 iar am 28. tag des merczen ward der erſt ſtain gelegt an den kor. Auch wurde ein neues Pfarrhaus gebaut. Am 9. Febr. 1171 entſchieden Vogt und Richter zu Tübingen einen Streit zwiſchen Jörg Trutmann von da und dem Kloſter Bebenhauſen als Kaſtenvogt der Pfarrei daſelbſt mit dem Pfarrer Conrad Bräuning Beklagten wegen 2 „Sprachhäuſer" (Abtritte) in dem Winkel zwiſchen dem neuen Pfarrhauſe und des Trutmanns Haus dahin, daß dieſelben als Eigentum des Pfarrhauſes fortbeſtehen ſollten, der Pfarrer jedoch einen Abfluß herzuſtellen verpflichtet wäre.

[19]) Manuſkript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.

[20]) Ebendaſelbſt.

[21]) Hiermit ſtimmt die Inſchrift an der weſtlichen, 40 Zentner ſchweren Glocke, die mit Flechtwerk, an deſſen Knoten Lilien abwechſeln, verziert iſt und das Tübinger Wappen hat: durch unſer frowen er lit man mich anno domini MCCCCLXVIIII lucas. marcus. matheus. ioannes und darunter:

fulminis emittas, cirille, vernula christi.
procul sagittas, ne nos ledant, nece cristi.

Sie koſtete 400 fl. Der 1468 erbaute Turm erhielt alſo 1469 eine neue Glocke.

Am 5. Dez. 1472 verkaufte Conradus Brüning von Ofterdingen, Pfarrer zu Tüwingen, an Abt Bernhard und den Konvent des Klosters Bebenhausen seinen Zehnten im Ofterdinger Bann, wie er diesen von seinem Vater ererbt hatte, um ein ehrbar, völlig Kaufgeld und zwar die Hälfte an des Sachsen Zehnten aus Hitzmanns Hof, in welchen Teil unteilbar zu verzehnten in allen Zelgen 31 Jauchert Ackers gehören, und ein Drittel des Brünings Zehnten, in welchen in derselben Weise 57 1/2 Jauchert gehören, samt Brünings eigenen 17 Jauchert Acker, welche bisher zehntfrei, in Zukunft zehntpflichtig sein sollten.

Große Veränderungen für die Pfarrei Tübingen brachte das Jahr 1477. Infolge päpstlicher Bulle d. d. Rom 11. Mai 1476 und der Zustimmung des Klosters Bebenhausen wurde durch Abt Heinrich v. Blaubeuren die Uebertragung des Stifts der St. Martins-Kirche zu Sindelfingen in die dem Kloster Bebenhausen inkorporierte St. Georgenpfarrkirche zu Tüwingen vollzogen. Graf Eberhard v. Württemberg gab 21. Febr. 1477 dem Kloster Bebenhausen die Zusicherung, daß dieselbe dem Kloster Bebenhausen rücksichtlich der Leihung der Pfarrkirche und anderer damit verbundener Gerechtsame keinen Eintrag thun sollte.

Gabelkover meldet: anno 1452 Herr Conrat Breuning von Offterdingen, dirr Zeitt Pfarrer zu St Jergen Tubingae. Jn anno 1477 dicitur alter Pfarrherr zu Tüwingen[22]). Anno 1470 vendit Anton Lutz, civis Tubingensis domno Conrado Breuning von Offterdingen, Pfarrer zu Tüwingen, seinen Hof zu Bondorff und allerlei Zins umb 120 rheinische Gulden. Am 17. Juli 1477 verkaufte Graf Eberhard der Aeltere v. Württemberg an Conr. Breuning von Ofterdingen und nach seinem Tod an die Kaplaneipfründe zu Tübingen, die dieser gestiftet hatte, 35 fl. jährlicher Gült zu Tübingen um 700 fl.

Nach Roth, Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen II, 463, wurde im Jahre 1477 domnus Conradus Brünig senior, decanus ruralis et plebanus, in Tübingen immatrikuliert.

Im Jahre 1478 wurde der erste Stein an die Pfarrkirche gegen den Neckar gelegt laut Inschrift an der Südseite des Langhauses: anno dom. 1478 iar am 29. tag des aprellen ward der erst stain gelegt an die suten. An der westlichen Wand des nördlichen Seitenschiffs sitzt als Gürtelträger ein Engel, der 2 Schilde hält, auf dem einen ist das bärtige Brustbild des Baumeisters der Kirche, auf dem andern sein Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1478; unter den Schilden steht: hans augstaindreyer stainmecz von wisenstaig.

Am 1. Juli 1479 gaben Abt Bernhard und der Konvent von Bebenhausen dem ständigen Pfarrverweser an der St. Georgenpfarrkirche zu Tüwingen einen 2ten Gehülfen und bestimmten dem Pfarrverweser statt seiner bisherigen Congrua (Gefälle) ein jährliches Einkommen 120 fl., wozu noch alle Oblationen und sonstigen herkömmlichen Abgaben, sowie die Wohnung in dem neu erbauten Pfarrhause kamen, und baten den Bischof, das Kapitel oder den Generalvikar zu Constanz um Bestätigung von dem allen. Am 27. Aug. 1479 erfolgte diese durch den Generalvikar des Bischofs von Constanz. [1480 wurde durch Uebertragung der Florianskirche die Burgkaplanei in Tübingen zu einer zweiten Pfarrkirche erhoben, worüber ein besonderer Aufsatz folgt.]

1483 wurde der erste Stein an der Nordwestseite der Pfarrkirche laut Inschrift an der Nordwestecke des Langhauses: anno dom. 1483 an sanct urbanstag ward geleit der erst stain an der seitten.

Am 5. Aug. 1486 stifteten Dekan und Pfarrer Conrad Brüning zu Tüwingen und die Gemeinde Ofterdingen mit Genehmigung des Abts Bernhard von Bebenhausen als Lehensherren und Kastenvogts und des derzeitigen Pfarrers zu Ofterdingen eine Pfründe und Frühmesse zu Lob und Ehren der Jungfrau Maria in der Kapelle auf dem Altar außen vor dem Chor mit einem Hause, Hof, Zinsen, Renten, Gülten zu Ofterdingen, bestimmten die Verpflichtung des dabei angestellten Kaplans genauer und baten den Bischof Ott von Constanz oder dessen Generalvikar um Bestätigung, welche 17. Dez. 1486 durch den letzteren erfolgte.

Vom 1. Jan. 1485 datiert die Dotation der Pfründe aller Heiligen in der Pfarrkirche zu Messingen vom alten Pfarrer und Dekan Conrad Breining zu Tübingen und der Kommune Messingen. Am 17. Aug. 1485 heißt es, daß Hans Munch der Schuhmacher, Bürger zu Tübingen, aus seinem Hause zur St. Jörgen gezinst hätte. Gabelkover (Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs) meldet: anno 1485 Montags nach Martini (14. Nov.) vendit H. Hölzlin, civis Tubingensis, dem Presentzmeister des kleinen Presentz zu Tüwingen ein Zins ex domo in der undern Hasengassen.

[22]) Manuskript des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.

Biſchof Otto v. Conſtanz beſtätigte 17. Okt. 1486 die vom Dekan und Pfarrer Conrad Bruenig von Offterdingen zu Tübingen zu Ehren ſeiner Eltern und Geſchwiſter geſtifteten, in der Kirche zu Tübingen, oder wo ſonſt der Stifter lieber wolle, zu begehenden Feſte.

Am 17. April 1486 kommt vor Conradus Brüning von Offerdingen, quondam plebanus ecclesiae nec non decanus decanatus in Tuwingen. Denn Gabelkover meldet: Anno 1486, 17. April, bekennen fratres Andreas Proles, vicarius generalis conventus reformator, Martinus Mörser, Prior, Joannes Bopp, subprior caeteriqne capitulares conventus Tubingensis ordinis fratrum heremitarum St. Augustini, quod venerabilis vir domnus Conradus Brüning de Offterdingen, quondam plebanus ecclesiae nec non decanus decanatus in Tüwingen jerlich 5 fl. verſchafft hab. Er war ſomit 1485 und 1486 nicht mehr Dekan, was 28. Febr. 1486 Conrad Bömlin war, und auch nicht Pfarrer.

Gabelkover erwähnt: anno 1487 magister Joannes de Lapide (vom Stein), sacrae theologiae professor, plebanus in Tüwingen, wirt eodem anno rector academiae.

M. Johannes Stein de Schorndorf, ipsius universitatis collegiatus atque facultatis artium decanus primus (promotus Friburgae) wurde 1477 in Tübingen immatrikuliert, war Rektor St. Lucae (18. Okt.) 1479 bis St. Philippi et Jacobi (1. Mai) 1480, St. Lucae 1488 bis St. Philippi et Jacobi 1489[23]). Auch ſein Nachfolger hatte die Würde des Rektors inne, nemlich Konrad Schöfferlin von Eßlingen, canonicus ecclesiae collegiatae Stutgardiensis, der 1481/2 Rektor der Univerſität Tübingen war und d. d. Gratz 3. Okt. 1470 von Kaiſer Friedrich III. den Adel erhalten hatte.

Bekanntlich lag bei der Weltgeiſtlichkeit im Gegenſatz zur Ordensgeiſtlichkeit im 14. Jahrhundert die Predigt ſehr darnieder. Im 15. Jahrhundert nahm ſie einen Aufſchwung, ſeit es mit den Bettelorden abwärts ging, die Buchdruckerkunſt den Prieſtern zahlreiche homiletiſche Hilfsmittel bot und das Volk bei wachſender Bildung wenigſtens in den Städten nach der Nahrung des göttlichen Wortes verlangte. Nun wurden in den Kirchen eigene Predigtſtühle oder Kanzeln errichtet und es kam die Sitte der Faſtenpredigten auf. Das Basler Konzil verordnete 1438, daß an jeder Kathedralkirche ein ſtudierter Theologe anzuſtellen ſei, der wöchentlich wenigſtens 1 Mal predigen und dafür vom Chordienſt befreit ſein ſollte. Viel geſchah für eine reichlichere und beſſere Verkündigung des göttlichen Worts von ſeiten des Volks, einzelner geiſtlicher und weltlicher Stifter, Gemeinden und Brüderſchaften durch Stiftung von beſonderen Predigtämtern, ſo in Ulm und Altheim 1437—43, Stuttgart 1440, Rottenburg 1451, Schorndorf 1461, Waiblingen 1462, Wangen im Allgäu 1470, Horb 1471, Isny 1472, Blaubeuren 1474, Neuffen 1487 und 1489 auch Tübingen[24]). Eine fromme Matrone hatte hier den erſten Anſtoß gegeben. Gabelkover berichtet nemlich: anno 1446 hat die erbar beſchaiden Katherin Vetterin, Ulrich Laugers ſeligen vidua zu Tüwingen, ihrn Hof zu Hirßau (Hirſchau OA. Rottenburg), der vor Zyten Dieterlin Bälzen ſeligen geweſen iſt, der Statt Tüwingen umb 24 Pfund Heller Leibdings verkaufft leibdingsweis und mit dem Geding, daz ſie nach ihrm Tod 20 Gulden jerlich und ewigs Gelt an ein Praedicatur oder ein Cloſter zu Tüwingen, wo ſie es gedunckt am beſten ſein (alias: zum Predigen oder der Cloeſter alda eines, welches gemeine Statt für rhatſam anſihet) zu geben.

Zu einer Errichtung einer Prädikatur iſt es indeſſen 1446 noch nicht gekommen. Die für eine ſolche von Catharine Lauger, geborner Vetter, geſtifteten 20 Gulden wurden — durch welchen Umſtand, iſt unbekannt — auf 19 Gulden vermindert, und dieſe blieben 31 Jahre liegen, ohne zweckentſprechend verwendet zu werden. Es iſt das Verdienſt des früheren Pfarrers Conrad Breuning, dem die Kirche ſo viele Wohltaten dankt, durch reichere Stiftungsgelder endlich die lang erſehnte Prädikatur ins Leben gerufen zu haben. Hierüber berichtet Gabelkover: anno 1477 Donnerstags post Margarethae (17. Juli) vendit Eberhardus senior comes de Wirtemberg 35 rhenenses (fl.) pro 700 rhenensibus Conrado Breuning von Uffertingen, altem Pfarrer zu Tüwingen, und noch ihm der Caplaneypfründ zu Tüwingen, die er geſtifft und mit ſolchen 35 fl. jerlichen neben andern fürſehen hat und, weil er, Breuning, ihme vorbehalten hatt, ſolche geſtifften 35 jerliche fl. anderer Geſtalt an den Gottsdienſt zu verwenden, als widmet er in anno 1489 dieſelbige an die Predicatur des Stiffts (dahin vor dieſer Zeit Catherina Lagerin geſtifft hatt 19 jerliche fl.) und ordnet, daz ein jeglicher, der zu ſelbiger Pfarr gelange, ſol ſein Prieſter und Doctor oder uff wenigſt baccalaureus factus in theologia vel, si talis haberi non potuit, daz er ſeye saltim in liberalibus artibus magister. Wenn er ein Predig uß

[23]) Roth, Urk. zur Geſch. der Univ. Tübingen II, 461, 477, 508. Panthaleo et Moser de X theologis pag. 19 ff.; Zeller, Denkwürdigkeiten, S. 401.

[24]) Württ. Kirchengeſchichte, Calw und Stuttgart 1893, 216.

Fahrleßigkeit underläßt, ſollen ihm vor dero jeder 14 Schilling Heller abgezogen und zum Bau der Kirchen in Tüwingen angewendet. In eventu autem, in quo predicator ad dictum predicationis officium per aliqua tempora haberi non poterit, ex tunc redditus praedicaturae pro rata temporis eidem fabricae similiter cedere debent.

Am 31. März 1489 geſtatteten Abt Bernhard von Bebenhauſen und Pfarrrektor Conrad Scheferlin von Tübingen der Gemeinde Hagelloch, einem Filial der Kirche zu Tübingen, auf ihre Bitte, daß die Sakramente der Taufe, des Abendmahls und der letzten Oelung in der Kapelle zu Hagelloch verwaltet und ein eigener Kirchhof daſelbſt gegründet werde. Im Jahre 1490 werden die Pfleger der St. Georgenkirche zu Tübingen erwähnt[25]).

Gabelkover berichtet: anno 1491 resignat M. Conrad Schöferlin die Kirchen zu Tüwingen, dero Kirchherr und Beſitzer er bisher geweſen iſt[26]).

Am 28. Sept. 1491 präſentiert Abt Bernhard von Bebenhauſen dem Biſchof von Conſtanz oder ſeinem Generalvikar den Martin Plantſch, Pfarrer in Dußlingen, zu der durch den Verzicht des Conrad Schöferlin erledigten ſtändigen Pfarrverweſerei in Tübingen. Der neue Pfarrer war um 1460 in Dornſtetten geboren. Dr. Martin Plantſch wird genannt als Pfarrer von Tübingen 1. Sept. 1495 (4. Nov. 1495 als Profeſſor der Theologie).

Im Jahre 1497 wurde auf dem Kirchhof zu St. Georgen ein Behältnis für die Totenbein gemacht[27]). Der St. Georgs-Kirchhof wird auch 9. März 1498 und 28. März 1511 erwähnt[28]).

Des weitern berichtet Gabelkover: anno 1497 die Martini episcopi (11. Nov.) ſatentur Jodocus Mader, Chorherr, und Michel Tiſchmacher, Richter, baid Hailgenpfleger des Stiffts St. Jergen und St. Martin Tubingae, daz Frau Urſula von Fürſt, geborne Schwelherin, Conradi de Fürſt ſeligen vidua uns erlegt hat 40 Rheiniſche Gulden, damitt ſie geſtifft, das wir et successores ewiglich beſtellen (ſollen), das allweg, ſo dick (= oft) man das heilige Sacrament des Fronleichnams Chriſti ußerhalb den Stifft zu den Kranken tregt (exceptis temporibus pestis et aliorum contagiosorum morborum) 2 Knaben, deren jeder ein Chormäntelin ob andern Claidern und Fenlin in ſeiner Hand tragen, den Sacrament mitt darzu geordneten Geſang vorgehen ſollen, Gott zu Lob. Verſprechen die Heilgenpfleger ob ſolcher Stifftung zu halten. Siglen der Probſt Johann Vergenhans (navis im Schilt) und Martin Plantſch, Pfarrer (hat ein Shotſich[?] im Feld[29]).

Am 30. Juli 1502 heißt Dr. Martin Plantſch Kirchherr, 2. Dez. 1504 Dekan und 10. Sept. 1509 Dekan des Kapitels zu Tübingen. Im register subsidii charitativi im Bistum Conſtanz von 1508 heißt es: item magister Martinus Plansch de Dornstetten, plebanus ecclesiae in Tuwingen dat annuatim in reservatis LX Gulden, quare minus habet, nichilominus deduxit priorem C et XL lib. hall., solvit VII lib. hall. Ita est, testor ego Martinus Plansch[30]).

Seit 1477 waren Pröpſte der zur Stiftskirche erhobenen St. Georgenkirche Johannes Degen, artium magister, † 30. Sept. 1482, Johann Vergenhans (Nauclerus), geb. 1425/30, † 1510, decretorum doctor. Am 3. März 1510 wurde nach dem Tode des Johannes Vergenhans die Pfarrkirche der Stadt Tübingen dem Ambroſius Widmann, Kleriker der Conſtanzer Diözeſe, übertragen, der ſich 20. April 1510 wegen der Annate der Pfarrkirche, deren Einkommen auf 28 Mark Silber geſchätzt wurde, verpflichtete[31]). Ambroſius Widmann, ein Gegner der durch Herzog Ulrich eingeführten neuen Kirchenordnung, verließ 1535 Tübingen, ſtarb 1560.

Gabelkover berichtet weiter: Anno 1511 Doctor Martin Plantſch, der heilgen Schrifft Doctor, Tubingae, dictus anno 1520 7. Januario a Berchtholdo Nittel, artium magistro (Berchtoldus Nuttel ex Stutgardia, 19. Aug. 1506 in Tübingen immatrikuliert, 1512 magister artium, Roth II, 565) integerrimus et egregius vir Martinus Plantsch, Doctor et plebanus zu Tuwingen.

Die in den „Tübinger Blättern" III, 1 von G. Mehring veröffentlichten Tübinger Annalen melden: A. 1512 ward der Palmeſel den Becken und Metzgern befohlen zu ziehen, den vor die jungen Knaben han gezogen. Auch Gabelkover (Manuſkript 136 des Kgl. Haus- und Staatsarchivs) meldet:

---

[25]) Reutlinger Geſchichtsblätter IV, 183.
[26]) Manuſkript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.
[27]) Cruſius, ann. Suev. P. III. LVII. cap. 36.
[28]) „Tübinger Blätter" III, 14.
[29]) Manuſkript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.
[30]) Freiburger Diözeſ.-Archiv XXVI, S. 79.
[31]) Württ. Geſchichtsquellen III, 558.

anno 1512 asinus palmarum Tubingensis, quem antea pueri traxerunt, mandatus est trahendus pistoribus et laniis.

Anno 1512 war Magiſter Hans Aſchmann Prediger zu Tüwingen (Johannes Aſchmann ex Fahingen = Vaihingen war 24. Mai 1500 an der Univerſität Tübingen immatrikuliert worden, ward 1503 magister artium[32]). Roth, Urkunde zur Geſch. d. Univ. Tübingen, II, 546), anno 1515 Balthaſar Sattler von Canſtatt, prediger zu Tüwingen[33]) (Balthaſar Sellarius de Canſtat wurde 1. Dec. 1505 an der Univerſität Tübingen immatrikuliert, wurde 1505 magister artium, 1523 Pfarrer in Eßlingen, wo er die Reformation bekämpfte, dann Chorherr in Speyer, ſtarb 1532. Roth II, 558—559. Er war Philippi et Jacobi bis Lucae 1515 Rektor in Tübingen. Ebenda II, 601).

Am 7. Sept. 1512 kam zu ſtande ein Vergleich zwiſchen Univerſität und Stift Tübingen über das Präſentationsrecht bezüglich einiger Prieſterſtellen in Tübingen.

Gabelkover berichtet: Anno 1514, als die beſchwerlichen Uffruhr, ſo im wirtemberger Land ſich erhebt, vaſt alle Statt und Ampter von der Herrſchaft (wegen etlicher beſchwerlichen Neuerung) abfielen, blib Tüwingen, Statt und Ampt, beſtendig bey ihren Herren Herzog Ulrichen, dahin ſie der damals geweſene Vogt Conrat Breuning gelaitet hatt. Weil ſie um ſolche Beſtendigkeitt und Treu gegen ihrm angebornen Herrn gemeiner Statt zum ſondern Frommen gerhaten (ſie erhielt Privilegien), als haben ſie von Tüwingen gegen beſagtem Vogt dem Breuning und deßen Nachkomen ſich danckbar zu erzaigen, ihme Vogt verſprochen, ſie wollen ihm uff ihre Coſten einen Jartag inn der Pfarrkirch alda ihme zu Ehren verordnen. Seinen (Breunings) Nachkommen aber zu Gutem haben ſie ſich verbunden: da derſelben einer in Armut gerhaete und uß Gutachten der 2 Aelteſten deß Geſchlechts der Breuning oder in Mangel derſelben mitt Willen der andern ſeinen Befreundten (= Verwandten) es begehren würde, dem (einem allein und nicht mehr) ſolte man alle nottürfftige Underhaltung in Spital zu Tüwingen widerfahren laßen. (Handſchrift 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.)

Am 8. Juli 1521 wird wieder erwähnt Dr. Martin Plantſch, Pfarrer in Tübingen. Nach Gabelkover wird 1523 Herrn Diepold Spet, Ritter und Obervogt Tüwingae gweſen, ein Jartag Tubingae geſtifft. Gabelkover meldet ferner: anno 1524 war Tubingae Samstags post omnium sanctorum (5. Nov.) kayſerlicher Majeſtet Ferdinandi und deß Cardinals Mandat wider Dr. Luther (d. d. Wien 1. Sept. 1524, Reyſcher 8, 8 ff.) an der Kirchthüren angeſchlagen, welches mitt Koot verworffen und beſudelt worden. — Im Jahre 1529 ward der Kirchturm mit Schiefer gedeckt[34]). — Am 14. Sept. 1531 heißt Dr. Martin Plantſch „früher Pfarrer zu Tübingen". Am 18. Juli 1533 ſtarb Dr. Martin Plantſch, der alſo bei Lebzeiten auf die Pfarrei verzichtet hatte. Er war angeblich 37 Jahre plebanus[35]) (in Tübingen ſeit 1491), hätte alſo 1528 die Pfarrei reſigniert, was nach dem folgenden nicht richtig iſt. Auch hielt Dr. Gallus Miller, Pfarrer in Tübingen, während des Bauernkriegs 1525 mehr denn eine zum Aufruhr reizende Predigt, obgleich er ſonſt zu den ſtrengſten Verteidigern der alten Kirche gehörte. Der Schwäbiſche Bund verlangte deshalb, daß Dr. Gall ſogleich gegriffen und nach Hohen-Urach abgeführt werde. (Heyd, Herzog Ulrich II, 266.)

Gabelkover berichtet weiter: anno 1525 und 1531 Gallus Miller de Fürſtenberg (immatrikuliert 1. Juni 1509 in Tübingen, Rektor daſelbſt Lucae 1516 bis Philippi et Jacobi 1517, Lucae 1519 bis Philippi et Jacobi 1520, Lucae 1524 bis Philippi et Jacobi 1525, Philippi und Jacobi bis Lucae 1527, Lucae 1529 bis Philippi und Jacobi 1530, Lucae 1532 bis Philippi et Jacobi 1533[36]); 1526 Gallus Miller, Pfarrer und ordinarius, war auch bey der Eidgenoſſenſchafts-Deputation des Glaubens halber zu Baden[37]).

Am 2. März 1535 befahl Herzog Ulrich die Meſſe abzuſchaffen. Eine neue Zeit begann. Dem Stadtpfarrer und Profeſſor der Theologie Dr. Gallus Miller wurde die Kanzel verboten. Er rechnete dann mit Gläubigern und Schuldnern ab und machte ſich reiſefertig. Dieſer letzte katholiſche Pfarrer

---

[32]) Gabelkover (Handſchr. 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart) berichtet: anno 1525 ward ein armer Prieſter, von Vayhingen bürttig, zu Tüwingen mitt dem Strang gerichtet allein uß der Urſach, das er dem Wort Gottes gemeß ſich ehelich verheurabt und dann in teutſcher Sprach Kinder getaufft hett. Iſt dieſes Johannes Aſchmann?

[33]) Manuſkript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs.

[34]) „Tübinger Blätter" III, 2.

[35]) Zeller, Tübingen, S. 406.

[36]) Roth, Urkunden zur Geſch. der Univ. Tübingen I, 165; II, 576, 606, 616, 636, 643, 647, 653.

[37]) Manuſkript 136 des Kgl. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart. Mai 1526 fand in Baden in der Schweiz eine Diſputation zwiſchen Dr. Eck und Zwingli ſtatt.

der St. Georgskirche ging nach Freiburg, von wo aus er Hofprediger des Königs Ferdinand I. in Innsbruck wurde. 1537 ſtiftete er mit ſeinem ganzen Vermögen die Burſa domus St. Galli in Freiburg und ſtarb 1546 in Meran[38]).

* * *

Entſprechend der Bedeutung, deren ſich Tübingen ſchon während des Mittelalters erfreute, konnte die Geſchichte der Pfarrei Tübingen ausführlicher als es bei andern altwürttembergiſchen Städten der Fall ſein dürfte, behandelt werden. Unter den Pfarrern und Kaplanen in Tübingen vor 1535 ſtößt man mehrfach auf Namen, die in der Wiſſenſchaft ſich eines guten Rufes erfreuten. Eng verbunden iſt ſeit 1477 die Pfarrei mit der Univerſität Tübingen, eine Verbindung, die bis in die Gegenwart fortbeſteht.

Die Altäre in der Georgenkirche.

Nach der Oberamts-Beſchreibung S. 273 hatte die St. Georgenkirche 12 Altäre, als welche Eifert, Tübingen S. 81 aufführt: 1. Altar der heiligen Maria Magdalena auf der reichen Seite der Kirche gegen Abend, 2. Altar der heiligen Eliſabeth und Barbara, der Abtskapelle gegenüber, 3. Altar St. Anna und St. Urban, 4. Altar der Aſſumption, 5. Altar der Maria und Aller Heiligen, 6. Altar der Maria und des heiligen Oswald, 7. Altar des Johannes Evangeliſta, 8. Altar des Johannes Baptiſta, 9. Altar des St. Martin, 10. Altar von Petrus und Paulus, 11. Altar von St. Gereon, 12. Altar des heiligen Nikolaus über der oberen Gruft.

Urkundlich belegen laſſen ſich folgende:

1. Altar Aller Heiligen und der Jungfrau Maria.

Am 21. Mai 1347 bat Adelheit genannt Re(i)nhartin von Tübingen den Biſchof von Conſtanz um Beſtätigung ihrer Stiftung des Altars aller Heiligen und der Jungfrau Maria in der Pfarrkirche St. Georgs zu Tübingen. Sie hatte ihn geſtiftet für ſich, ihre Eltern Renhart und Mechtild und ihre Schweſtern Gerburg und Luitgard.

Gabelkover erwähnt: anno 1379 war Theodoricus Laſt decanus et canonicus Spirensis et Archidiaconus circa Alpes Constanciensium ecclesiarum, patronus capellae St. Blasii similiterque patronus altaris beatae Maria domni matris in ecclesia parochiali Tuwingensi et Johannes Last capellanus utriusque beneficii[39]).

Am 12. März 1424 inveſtierte der Generalvikar des Biſchofs Otto v. Conſtanz den Prieſter Nicolaus Wyßleder von Tübingen, welchen Abt Heinrich v. Bebenhauſen zu der infolge des Todes von Johannes Tirner erledigten Präbende des Altars der Jungfrau Maria außerhalb des Chors der Pfarrkirche zu Tübingen präſentiert hatte, und beauftragte den Dekan von Tübingen, denſelben in den körperlichen Beſitz dieſer Pfründe und ihres Einkommens einzuweiſen. Hier iſt wohl der Altar Marias und St. Oswalds gemeint. (Siehe unten Nr. 5.) Vom 6. Juli 1490 datiert die Zurücknahme eines Vermächtniſſes an unſrer lieben Frauen Pflege zu Tübingen. Im registrum subsidii charitativi im Bistum Conſtanz von 1508 heißt es: item dominus Georius Mensch, capellanus altaris beate virginis ibidem habet et solvit absque presentiis I lib. III Schilling Heller[40]). Nach Roth, Urk. zur Geſch. der Univ. Tübingen, II, 466, wurde 1477/8 Georius Mensch de Tüwingen immatrikuliert.

2. Altar St. Maria Magdalenae und St. Catharinae oder Pfaff Wildens Altar an der gerechten Abſeite der Stiftskirche.

Am 7. Sept. 1343 wurde der Generalvikar des Biſchof von Conſtanz um Beſtätigung der dotatio sanctae Mariae Magdalenae und sanctae Catharinae altaris in Tüwingen gebeten. Am 22. Sept. 1345 beſtätigte dieſe Diethelm v. Stainegk, Generalvikar.

Gabelkover meldet: anno 1497 verkauft Martin Frefel, civis in Tubingen an deß Altars Mariae Magdalenae Pfruend ein Gült ab der gemeldten Mariae Magdalenae altem Vorlehen an der Bichwaid, ſtoßt ainhalb an daz Stutgertlin, anderhalb an St. Mariae Magdalenae Pfründ aigen Wyngarten, welch Vorlehen er brevi ante an ſich käuflich gebracht.

Gabelkover berichtet weiter: anno 1500 Montag nach Apolloniae (10. Februar) ostendit Johann Bergenhaus, Propſt zu Tüwingen: nachdem die Pfründ des Altars in der Ehr St. Johannis Baptiſtae auch der heiligen Jungfrau St. Catherin und St. Maria Magdalena geweihet, in der Stifft- und Pfarrkirch zu Tüwingen und St. Jergen Kirchen und dero Beſitzer, waz jetzt der erſam Herr Caſpar Meſſerlin, Chorherr bemeldts Stiffts, ein Haus oder Herberg hatt dem Kirchgang ungelegen, daz er demnach ſolch Mangel und darbey auch Armut derſelben Pfruend betrachtet, habe hierauff Gott zu Ehrn pro salute animarum suae, parentum suorum an die bemeldt Pfruend, dazu er dann ſonder Lieb hab und trag, uebergeben ſein aigen Haus und Geſeß zu Tüwingen an dem Neckarſtaig gegen der Kirchenſtaffel werts über ein halb an Eva Gygerin, anderſytz an Mattheis Ruſchen des Becken Haus gelegen[41]). Ferner meldet Gabelkover: Altar S. Mariae Magdalen, deſſen Kaplan war anno 1436 Pfaff Wild (der weiter unten zu nennende Bertold Wild) et anno 1497

[38]) Heyd, Herzog Ulrich, III, S. 87. F. X. Werk, Stiftsurkunde von Freiburg 128 ff.
[39]) Manuſkript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.
[40]) Freiburger Diözeſ.-Archiv 26, S. 78.
[41]) Manuſkript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.

Caſpar Müfferlin, Chorherr des Stifts zu Tüwigen. Anno 1524 circiter mentio fit Pfaff Volmars ſeligen Altars in der Pfarrkirchen zu St. Jergen Tubingae (der unter 8. aufgeführte St. Joh. Evang. Altar), damitt jetzt Herr Hans Fry begabet iſt, ibidem mentio Pfaff Wildens Altar, den itzo Pfaff Rüfflin innhat. Solch Jarzeit berürt Burckhardt Bondorf von Wytingen et uxor ejus Agthen Domanin[42]). Johannes Fry de Tettingen cis Urach wurde 16. April 1518 in Tübingen immatrikuliert (Roth II, 611).

Im registrum subsidii charitativi im Bistum Conſtanz von 1508 heißt es: item dominus Dietricus capellanus altaris sancte Catharine in Tuwingen habet absque presenciis XX lib. h., solvit I lib. h.[43]).

3. Altar St. Simonis et Judae.

Am 28. Aug. 1383 verkauften der Abt Johannes und der Konvent zu Blaubeuren an den Kaplan des Altars Simonis et Judae in der St. Georgskirche zu Tübingen mehrere Güter in Kuſterdingen und Gomaringen um 51 Pfund Heller. Am 25. Mai 1465 wurde Schützen-Hans von Bühl mit dem zum Altar Simonis et Judae und zur St. Blaſienkapelle gehörigen Gut Neubaad (Bläſibad) unter Kreßbach gelegen belehnt. Das registrum subsidii charitativi im Bistum Conſtanz von 1508 ſagt: item dominus Conradus Boemlin, decanus ecclesie in Tuwingen racione officii sui decanatus et capellanie altaris sanctorum Symonis et Jude et capelle sancti Blasii habet L. lib. h., solvit III lib. h. Dieſer Conrad Bömlin war 1483 Rektor der Univerſität Tübingen[44]), nach Roth, Urkunden zur Geſchichte der Univerſität Tübingen II, 495, erſt von St. Lucae 1484 bis St. Philippi et Jacobi 1485.

4. Heilig Kreuz-Altar vor dem Chor.

Am 16. März 1425 gelobte Pfaff Claus Wißlederer von Tüwingen, Frühmeſſer an dem heilig Kreuzaltar vor dem Chor in der Pfarrkirche zu Tüwingen, dem Abt von Bebenhauſen als Kaſtenvogt dieſer Frühmeſſe gehorſam zu ſein und dieſelbe abwechſelnd mit dem Kaplan unſer lieben Frauen Altars daſelbſt zu verſehen. Am 13. Dez. 1463 präſentierte Abt Wernher von Bebenhauſen dem Biſchof Burkart von Conſtanz oder ſeinem Generalvikar den Georg Gärtner von Tüwingen zu der durch den Tod des Johannes Gugenhoff erledigten Frühmeſſe des heiligen Kreuzaltars zu Tüwingen. Am 15. Dez. 1463 inveſtierte der Generalvikar den Georg Gärtner und beauftragte den Dekan von Tübingen, denſelben in den körperlichen Beſitz dieſer Pfründe und ihres Einkommens einzuweiſen. Nach Roth, Urk. zur Geſch. der Univ. Tübingen II, S. 466, wurde 1477/8 Georius Gartner de Tuwingen immatrikuliert.

Weiter meldet Gabelkover[45]): anno 1502, Samstags nach Annae (30. Juli) fatentur praefectus et judices Tubingenses, daz vor ihnen erſchinen ſeyn die würdige hochgelerte und geiſtliche Herren Herr Hans Johanns Kielin, Burſier deß Gottshaus Bebenhuſen und Herr Michel Sindlfinger, desſelben Gottshaus Pfleger zu Roſeck, beide loco abbatis Bebenhusani, auch Dr. Martin Plantſch, Kirchherr Tubingae und Adam Riecker, civis Tubingensis als tutores weiland Dr. Martin Preuningers ſeligen verlaßner Kind, auch uß Beveld Herr Endriſen Burgers canonici zu Geppingen als ihrs Mittpflegers und mitt ihnen Marsilius et Virgilius fratres, praedicti Dr. Martin Preuningers ſeligen Söhn wegen ihrer ſelber und ander Mitgeſchwiterigten ains Tails und Dr. Johann Bergenhaus, Propſt Tubingensis propter totum capitulum desſelben Stifft und mitt ihm Herr Hans Gackmayer, Chorherr Tubingensis und Beſitzer der Pfründ oder des Altars des heiligen Creuz (Dr. Johannes Gackmayer von Rotemburg wurde 27. Nov. 1493 in Tübingen immatrikuliert. Roth II, 526) andern Teils und theten ernſtlich die benanten Pfleger vor uns anzaigen, wie daz bey der benanten ihrer Pflegkinder Hans alhie zu Tüwingen in der obern Hafengaßen ein Capell zu St. Urſulen genant lege, ſo geweihet were, auch alda etlich Totten begraben lagen, ſo mitt Meßhaltung und ſonſten gantz unverſehen ſtünde. Darmitt nun den armen Selen, alda begraben, und auch den Stifftern derſelben Capell doch etwaz Guts beſchehe und nitt gantz vergeßen würde, ſo hetten ſie vorbemeldter ihrer Pflegkinder und aller der Erben wegen dem benanten Herrn Hanſen Gackmayern und allen ſeinen Nachkommen an die bemeldt ſein Pfründt deß heiligen Creuz umb Gottes willen geordnet und gegeben der gedachten ihr Pflegkinder neu Haus alhie zu Tüwingen an der bemeldten Capell zu St. Urſulen gelegen cum pertinentiis für gantz Zins, Steuer und Beſchwerden frey hac conditione, daz predictus Herr Hans Gackmayr et ejus successores, Beſitzer ſolcher Pfründ, porro wochenlich 1 Meß zu St. Urslen-Capell haben und leſen, dazu daz den benanten ihren Pflegkindern von ihm, Herr Hanſen Gackmayern, auch ſoll gegeben werden die 50 Gulden, die er uß ſeinem alten Pfründhaus bey dem Bebenhäuſer Hof gelegen glößt hat. Consentit civitas Tubingensis dorein. (Handſchrift 136 des Kgl. Geh. Haus und Staatsarchivs in Stuttgart.)

Das registrum subsidii charitativi im Bistum Conſtanz von 1508 ſagt: item dominus Caspar Maetzbeck, capellanus altaris sanctae crucis habet absque presenciis XVIII lib., solvit XVIII Schilling Heller[46]). Nach Roth, Urk. zur Geſch. der Univ. Tübingen II, 463, wurde 1477/8 Dr. Caſpar Motzbeck, primissarius in Luſtnow immatrikuliert.

Eine Frühmeßpfründe (mit der Pfründe dieſes Altars nicht identiſch) beſtand ſchon 1385. Am 14. Febr. 1385 präſentierte zu Bebenhauſen Abt Wernher v. Bebenhauſen dem Biſchof Nicolaus von Conſtanz oder deſſen Generalvikar den Prieſter Cunrad Fritag zu der infolge der Reſignation des ſeitherigen Inhabers Otto, Sohn Heinrichs des Schultheißen von Tüwingen, erledigten Frühmeßpfründe des Marienaltars außer-

[42]) Manuſkript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.
[43]) Freiburger Diözeſ.-Archiv 26, S. 78.
[44]) Zeller, Tübingen, S. 402.
[45]) Manuſkript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.
[46]) Freiburger Diözeſ.-Archiv 26, S. 78.

halb des Chors der Pfarrkirche zu Tüwingen. Diese ältere Frühmesse war mit dem folgenden unter 5. genannten Altar vereinigt. Gabelkover nennt: anno 1337 Pfaff Conrad Hurnus Fruemesser zu Tuewingen [47]).

5. Altar der Jungfrau Maria und St. Oswald außerhalb des Chors.

Gabelkover berichtet: anno 1359 construxit de novis Joannes dictus Zankenhalm de Derendingen altare Mariae beate virginis et St. Oswaldi et dotavit una cum reverendissimis matronis Catherina de Ehrevels (Ehrenfels) et Elisabeth dicta Zankenfeldin. (sic!) [48]).

Am 7. Dez. 1439 investierte der Generalvikar des Bischofs Heinrich von Constanz den Priester Johannes Mathie von Tüwingen zum Altar der Jungfrau Maria und des heiligen Oswalds außerhalb des Chors in der Pfarrkirche zu Tüwingen, welche Pfründe durch den Tod Conrads Cuppinger von Hechingen erledigt worden war und beauftragte den Dekan von Tübingen, denselben in den körperlichen Besitz der Pfründe und ihres Einkommens einzuweisen.

Im registrum subsidii charitativi des Bistums Constanz von 1508 heißt es: item dominus Jodocus organista, capellanus altaris sancti Oswaldi in Tuwingen solvit absque presenciis I Gulden [49]).

6. Altar St. Erhardi und St. Nicolai in der obersten Gruft.

Gabelkover, welcher diesen Altar auch capella St. Nicolai seu crypta in caemiterio Tubingensi nennt, berichtet: anno 1339 in vigilia Mathiae apostoli (23. Febr.) legirt Albertus dictus Wädeli de Tüwingen, sacerdos, in salutem suam et progenitorum cum consensu abbatis Bebenhausii (demselbigen Closter die Pfar zu Tüwingen cum annexis capellis unirt ist) capellae St. Nicolai sitae in coemiterio St. Georgii in Tüwingen sequentia bona sua: 1½ Morgen Wingarten uf der Laimgrub neben dem Aichenberg (vinea), 2 Morgen Ackers uff der Laimgrub am Weg zur Klutterhartskelter, 2 Morgen Wyngarts im Räsental, 3 Morgen Acker und 1 Morgen vineae sita apud Jesingen uff Hugen des Pfaffen Suns Loch, item 3 Mansmad Wisen an der Ammer neben Müelichs Mülin, welche Gueter nach sein (Alberti) Absterben einn jeder Caplon derselben Capella (qui capellam eam inofficiaverit) nießen soll, wie auch all seine successores, hac adjecta conditione, ut tempore vacationis praetactae capellae vel primae vel secundae seu cujuscumque vir discretus Conradus Last de Entringen, civis in Tüwingen, si habeat filium scientia et moribus praeditum, idem filius ad petitionem prelibati Conradi vel sui ipsius, hierus sol angenommen werden. Sigelt auch er, fundator, hat in sigillo lilium. Circumscriptio: S. Alb Wädelins, sacerdotis in Tüwingen [50]). Nach seinem Wappen war der Stifter eines Stammes mit den Last und Spechzart.

Am 4. Dez. 1442 verkaufte Johannes Nopp von Horb, Caplan des Altars in der obersten Gruft der St. Georg Pfarrkirche zu Tübingen, mit Bewilligung des Abts Reinhard v. Bebenhausen als Kastvogts dieser Kirche an die Heiligen zu Oberndorf 3 Viertel jährlicher Weingült aus 1½ Morgen Weingarten zu Oberndorf, die Neuenberge genannt, um 7 Pfund Heller. 1505 verkauften die Heiligenpfleger zu Dußlingen an die St. Nicolaus Pfründe zu Tübingen Korngülten.

Gabelkover meldet ferner: anno 1468 die Martini (11. Nov.) tauschen Priorin und die Conventfrauen deß Closters zu Stetten unter Zollern, Prediger Ordens, mitt dem ersamen Priester Herr Jerg Götzen, Caplan deß Altars in der vordern Gruft zu Tüwingen, geben ihm ein Zinß uß 2 Heusern anainander gelegen zu Tüwingen in der obern Neckerhalde umb sein halben Morgen Wyngarts in Tüwinger Bann an gedachten Closters Kelter ibidem, genant (vinea illa) daz Rüslin.

Anno 1495 mentio altaris Tubingae im Stifft, so vor alten Zeitten gelegen war in der obern Krufft und in honorem St. Erhardi et St. Nicolai geweiht war. Anno 1505 mentio fit S. Niclas Pfrund in St. Jergen Stiftskirche zu Tüwingen, so vor Alter in der obern Krufft gelegen gweßt [51]). Der Altar existierte also damals nicht mehr. Daher wird derselbe auch nicht im registrum subsidii charitativi des Bistums Constanz von 1508 erwähnt.

7. Altar St. Petri et St. Pauli apostolorum, Leonhardi et Wendelini confessorum, Dorotheae virginis et martyrum Annae, Helenae et Brigitae viduarum neben der Kirchenmauer gegen den Neckar.

Ueber diesen Altar berichtet Gabelkover, daß er sei consecratum 1402 23. Oktober. Ward fundirt von Heinrico Außen et uxore ejus Adelhaide, civibus in Tüwingen. Erat ille altare in ecclesia parochialis juxta murum ejus ecclesiae versus flumen dictum Neckar. Darzu sie gaben 1½ Mansmad Wisen, genant Busmannswis, gelegen in Derendinger Bann versus capellam sancti Nicolai dictam Wendfeld contiguam agri dicto Widmayer ex uno et agro heremitarum sancti Augustini domus in Tuwingen altera, item unum pratum duorum jugerum situm in banno Tubingensi in loco dicto bey der Lindlin in via tendente in Kilchingen, contiguum ex utraqae parte pratis dictis der Widmayer Wisen, item unam curiam sitam juxta Rosseg (Roseck). Anno 1436 hatt disen Altar besungen Pfaff Ruoß [52]).

Am 5. Mai 1449 wurde entschieden zwischen Hans Herter v. Hertneck und Jörg, Kaplan St. Peter und Pauls Altars in der Pfarrkirche zu Tübingen von einer Hofstatt zu Dußlingen wegen, welche der Kaplan in seinen Pfründhof daselbst gehörig zu sein vermeint hatte.

Im registrum subsidii charitativi des Bistums Constanz von 1508 heißt es: item dominus Jacobus Strüli, capellanus altaris sancti Petri in Tuwingen solvit absque presenciis I lib. h. [53]). Am

[47]) Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart. — [48]) Ebenda.
[49]) Freiburger Diözes.-Archiv 26, S. 78.
[50]) Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.
[51]) Ebenda. — [52]) Ebenda. — [53]) Ebenda.

17. Dez. 1518 verkaufte Münch-Hans, Bürger in Tübingen dem Chorherren Kirschmid als Besitzer der Peter und Paulspfründe in der Stiftskirche zu Tübingen sein Haus um 200 fl.

Gabelkover bemerkt: anno 1518 war Caplan diß Altars der ersam Herr Hans Kirschmid canonicus mit domo zu Pfründ zu Tüwingen bey des Gotshus Bebenhusen Capell über hinden im Gäßlin. Anno 1531 war Meister Bernhart Bondorffer, canonicus zu Tüwingen, im Stifft Caplan diß Altars; kaufft umb Hansen Benslin dem alten cive et judice Tubingensi ein Zins an sein Pfruend uß 2 Morgen ager zu Tüwingen am Neunweg zwischen dem Spital und Walter Richen gelegen, item ußer 2 Mansmad Wisen auch am Neunweg beim Brückli gelegen[54]. Ein Johannes Kürschmid von Tübingen wurde 1477/8 in Tübingen immatrikuliert und war 1518 Richter in Tübingen (Roth II, 456[55]), von ihm ist zu unterscheiden dieser Johannes Kurinschmid ex Tubingen, der 13. Juni 1511 in Tübingen immatrikuliert ward (Roth II, 585).

8. Altar St. Johannis Evangelistae, St. Joh. Baptistae, St. Martini und St. Nicolai, Richen Altar oder Pfaff Volmars Altar neben dem Chor.

Gabelkover berichtet: anno 1371 Samstags post Nicolai (13. Dez.) gibt Hainz der Rot, civis Tubingensis, cum consensu Cunzen, seins Brudere seligen Sohn an den Richen Altar in St. Jergenkirche zu Tuwingen gewyhet in honorem St. Johannis Evangelistae, St. Johannis Baptistae, St Martini et St. Nicolai 30 Schilling Heller Gelts ewigs uß seiner Badstuben cum pertinentiis an der Ammer gelegen[56].

Da dieser Altar der Richen Altar heißt, beziehen sich auf ihn wohl folgende Nachrichten Gabelkovers[57]: anno 1337 stifft Walther Rich, civis Tubingensis und seine Soehn Walther, Conrad, Bertold und Golcke mit Zuthun sein (Walthers) Oheims Pfaff Heinrich Fuchßen, Luitpriester zu Lustnau, ein Meß in St. Jörgen Kirchen zu Tüwingen. Derselb Priester (den sie zu diser Meß ordnen) soll auch all Sonntag ein Meß zu den Siechen im Feld sprechen. Gibt Zins ex domo sua zu Tübingen in der Kirchgaßen gelegen. Anno 1354 Golgo dictus Rych de Tüwingen et uxor ejus Anna stifften ein Meß in die Pfarrkirch zu Tüwingen cum consensu abbatis Bebenhusani.

Am 7. April 1451 investierte der Generalvikar des Bischofs Heinrich v. Constanz den Johannes v. Hohenecк zur Pfründe des Altars St. Joh. Bapt. in der Pfarrkirche zu Tübingen, wozu ihn Abt Reinhard v. Bebenhausen nach dem Tode des Volmar Bruckner präsentirt hatte, und beauftragte den Dekan von dort, ihn in den körperlichen Besitz der Pfründe und ihres Einkommens einzuweisen.

Gabelkover meldet: anno 1456 an unser Frauen Abent assumptionis (14. Aug.) ordnet Burcard Bondorff v. Wytingen, Edelknecht pro se et uxore piae memoriae Agtha Thomanin, Wittwe Conrads Rich, 69 Pfund Heller Gelts dem ersamen geistlichen Priester Herrn Hansen Hochneckern an sein Pfrund zu Tüwingen in der Pfarr neben dem Chor gelegen genant Pfaff Volmars Altar pro anniversario.

Das registrum subsidii charitativi des Bistums Constanz von 1508 meldet: item dominus Johannes Eber, capellanus altaris sancti Johannis Baptiste in Tuwingen, solvit absque presenciis XXX Schilling Heller[57]. Dr Johannes Eber, capellanus in Schwerzloch, wurde 1477 an der Universität Tübingen immatrikuliert[58].

9. Altar in der untern Gruft.

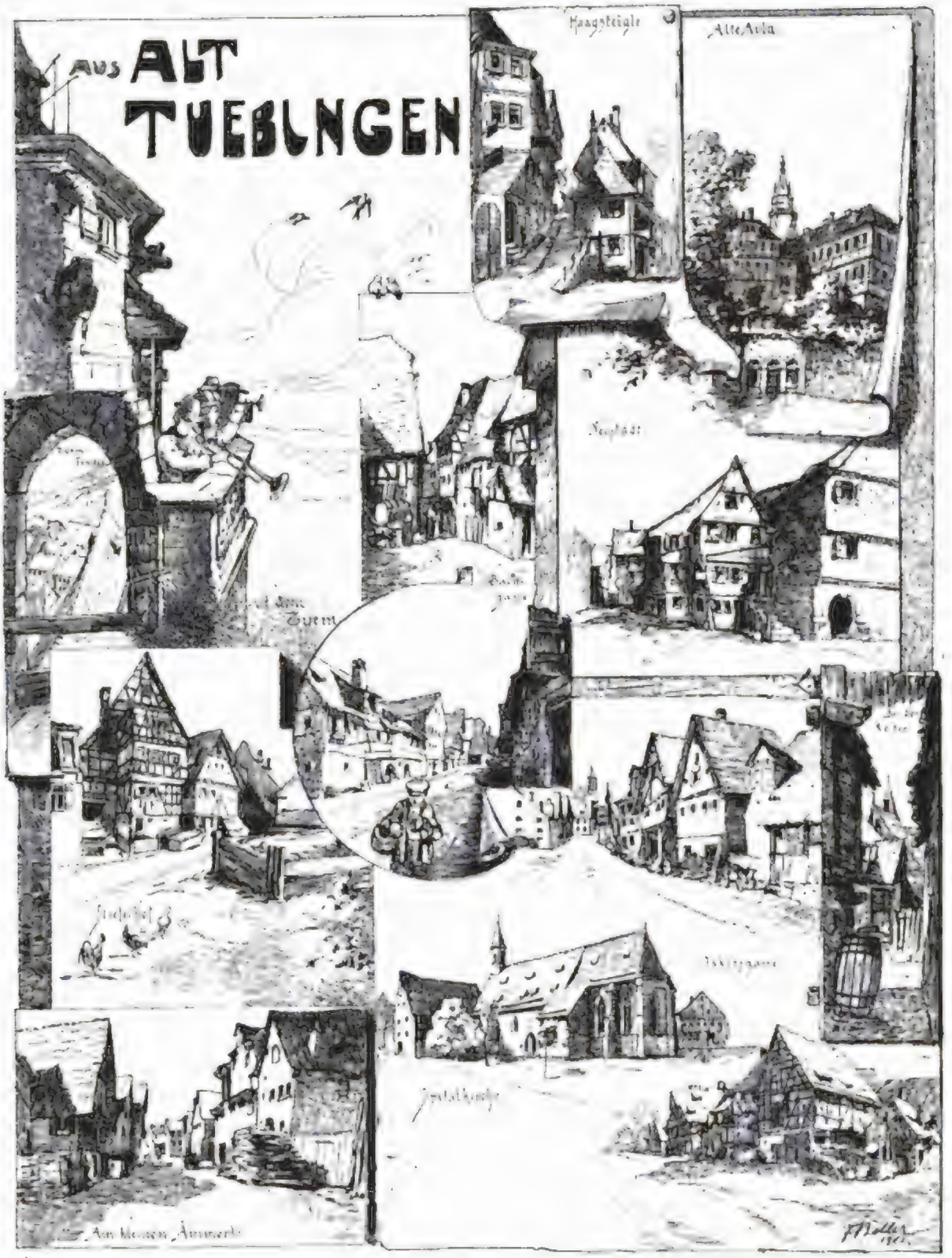
Länger als der Altar in der obern Gruft bestand der Altar in der untern Gruft. Am 10. Nov. 1468 vertauschte das Kloster Stetten unter Zollern mit dem Altar in der untern Gruft zu Tübingen eine Gült von 1 Pfund 8 Schilling aus Häusern zu Tübingen gegen einen Weinberg daselbst. Im registrum subsidii charitativi des Bistums Constanz von 1508 steht: item dominus Johannes Luri, capellanus inferioris cripte in ecclesiae predicta, omnino pauper est, solvit XVII Schilling, de presenciis nihil[59]. Nach Roth, Urk. zur Gesch. der Univ. Tübingen II, 484, wurde 1481 Johannes Lure, vicarius ecclesiae tüwingensis immatrikuliert.

Gabelkover berichtet noch: anno 1512 gibt Conrat Schetterlin Metzger und Gerichtsfreund zu Tüwingen und sein Hausfrau Anna Galwerin 1000 Pfund, daz man ein neu Seelhaus davon baue pro recipiendis piis pauperibus peregrinantibus „den armen Leuten, so daz Elend bauen", auch frommen Pilgern und Pilgerin Herberg über Nacht ohngefehr, wie bißher im Spital geschehen ist, dazu zimliche Speisung, ein Suppen, ein Brey oder ein ander Gemeines und darzu Brot geben. Man sol auch ihme fundatori et uxori ejus wochentlich 3 Messen halten, nemlich die ein in der Grufft zu St. Jergen, die andere 2 zu St. Jacoben uff den Altar, den er, fundator, alda gestiftet hat und alsdann jedem Priester von einer Meß zu Presenz geben werden 2 Schilling Heller. Darob zu halten, verschreibt gmeine Statt Tüwingen sich: so daz nicht volstreckt würde, so sollen alsdann von Stund an unsers Spitals Pfleger alhie zu Tüwingen von deß Spitals wegen wider herußzugeben schuldig sein die obbestimpten, empfangen 1000 Pfund Heller deß Schetterlins oder dargegen so vil steter und gantzer, genger Zins und Gülten, darvon der halb Tail werden soll den Augustinern zu Tüwingen und der ander halb Tail an den Bau zu St. Jacoben, wie dann er, fundator, doselbs hin geordnet und verschafft hat, der Meinung, daselbst pro se ac suis zu ewigen Zeitten zu beten[60].

10. Altar St. Sebastiani, Antoni, Catharinae und Barbarae.

Am 6. Sept. 1469 stiftete Catharina Lagerin von Tübingen in der Pfarrkirche zu Tübingen 2 Pfründen zu Ehren des heiligen Sebastian und heiligen Nicolaus, deren Nomination dem Tübinger Pfarrer,

[54]) Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.
[55]) Ebenda. — [56]) Ebenda.
[57]) Freiburger Diözes.-Archiv 26, S. 78.
[58]) Roth, Urk. zur Gesch. der Univ. Tübingen, II, 463. — [59]) Freiburger Diözes.-Archiv 26, S. 78.
[60]) Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.


AUS ALT TUEBINGEN
Haagsteigle
Alte Aula

die Praesentation hingegen dem Abt von Bebenhausen zustehen sollte. Vom 6. Sept. 1469 datirt die Urkunde über die fundatio et dotatio duorum altarium in ecclesia parochiali St. Georgii Tubingae

a) sancti Sebastiani, Antonii, Catharinae et Barbarae,

b) sancti Gebhardi, Nicolai, Wendelini et Ottiliae,

cum transfixo confirmationis vicarii Constantiensis[61]).

Im registrum subsidii charitativi des Bistum Constanz von 1508 steht; item dominus Petrus Bosch, capellanus altaris sancti Sebastiani in ecclesia Tüwingen, habet in corpore XX fl Item recusat taxare presencias, que forte tendit(?) ad X lib. h minus V h, dedit I gulden[62]). Vom 13. Nov. 1512 datiert ein Vertrag zwischen der Lagerin (als fundatricis der 2 Pfründen a) St. Sebastiani, Antonii, Catharinae et Barbarae. b) St. Gebhardi, Nicolai, Wendelini, Ottiliae) Nachkommen betreffs der Possession selbiger Pfründen.

11. Altar St. Gebhardi, Nicolai, Wendelini, Ottiliae.

Ueber die Stiftung am 6. Sept. 1469 siehe oben unter Nr. 10. Gabelkover berichtet: anno 1473 praesentirt Bernhardus abbas Bebenhusanus Hermanno episcopo Constantiensi ad altare beneficii sanctorum Nicolai, Gebhardi, Wendelini et Ottiliae in ecclesia parochiali oppidi Tuwingen vacans per mortem Pauli Reichelbur Udalricum Bruchsel, artium baccalaureum Datum ex nostro monasterio Bebenhusen. Altercavit eo tempore abbaz Bebenhusanus cum decano ruralis capituli Tuwingen Conrado Breuning de praesentatione, sed vicit abbaz. Anno 1508 war Hans Brotbeck Besitzer des St. Niclausen und St. Elisabeth Altars, anno 1470 wars Paulus Reychelbur, ejus successor anno 73 Vdalricus Bruchssel[63]). Johannes Brotbeck de Zabernia (Zabern) wurde 3. März 1515 in Tübingen immatrikuliert (Roth II, 600). Er bezog also in reifen Jahren noch die Universität.

Im registrum subsidii charitativi des Bistums Constanz von 1508 steht: item dominus Ulricus Brüssel alias Lager, capellanus altaris sanctorum Nicolai et Gebhardi in ecclesia Tüwingen solvit I lib. h. absque presenciis[64]). Dr. Udalricus Brüchsell, artium baccalaureus, capellanus in Tüwingen wurde 1477 8 an der Universität Tübingen immatrikuliert[65]), wie auch D Jodocus Widman de Oettlingen, vicarius supradicte ecclesia collegiate in Tuwingen, D. Georius Keulin de Magstat, ipsius ecclesie vicarius, D. Jodocus Meder de Wila, vicarius eiusdem ecclesie, D Michael Cun de Rütlingen, socius divinorum in Tüwingen.

12. Altar St. Elisabethen und St. Barbarae der Abtskapelle gegenüber.

Gabelkover meldet: anno 1503 übergibt Hans Küni, civis Tubingensis Herrn Hansen Schweygern' canonico Tubingensi als Besitzern St. Elisabethen et Barbarae Altars ein Gült ex domo suo zu Tüwingen bey deß Abbts Cappell ibidem an Martin Hüschlin Hus gelegen[66]). Am 18. Mai 1495 wurde Johannes Switzer de Constantia in Tübingen immatrikuliert. Er war 1531 Syndikus der Universität (Roth II, 530).

13. Pfründe St. Annae et Urbani.

Gabelkover berichtet: diser Pfrund Haus war under St. Jergen Kirchhof zwischen Steffan Glas und Johan Wezlen dem Mesner gelegen[67]).

Es lassen sich also in der St. Jörgen Pfarrkirche folgende Altäre nachweisen:

1. St. Erhardi und Nicolai in der obersten Gruft (1339).
2. Mariae Magdalenae und Catharinae der Pfaff Wildens Altar an der gerechten Abseite der Stiftskirche gegen Abend (1343).
3. aller Heiligen und der Jungfrau Mariae (1347).
4. Jungfrau Mariae et St. Oswaldi außerhalb des Chors (1359).
5. St. Joh. Evang., St. Joh. Bapt., St. Martini und St. Nicolai (Richen oder Pfaff Volmars Altar) neben dem Chor (1371 oder 1341).
6. St. Simonis et Judae (1383).
7. Heiligen Kreuz Altar vor dem Chor (1423).
8. St. Petri et St. Pauli apostolorum, Leonhardi et Wendelini confessorum, Dorotheae virginis et martyrum, Annae, Helenae et Brigittae viduarum neben der Kirchenmauer gegen den Neckar (1442).
9. in der untern Gruft (1468).
10. St. Sebastiani, Antoni, Catharinae et Barbarae (1469).
11. St. Gebhardi, Nicolai, Wendelini et Ottiliae (1469).
12. St. Elisabethae und St. Barbarae, der Abtscapelle gegegenüber (1503).
13. St. Annae et St. Urbani (sine anno).

---

[61]) Sattler, Topographie, 278.
[62]) Freiburger Diözes.-Archiv 26, S. 78.
[63]) Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.
[64]) Freiburger Diözes.-Archiv 26, S. 78.
[65]) Roth, Urk. zur Gesch. der Univ. Tübingen, II, 463.
[66]) Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.
[67]) Ebenda.

Nicht direkt urkundlich nachweisen lassen sich:

1. der Altar der Assumption,
2. der Altar des St. Gereon.

Auch erwähnt Gabelkover noch der von Sultz Altars Wyngarten an der Vichwaid zu Tüwingen anno 1393 und Huß und Hofraitin zu Tüwingen bey dem Bebentürlin gelegen zinß zuvor an Pfaff Daniel Pfründ 1 Pfund[68]). Welche Altäre beziehungsweise Pfründen hier gemeint sind, war nicht zu ermitteln, ebenso wenig, wie die von Gabelkover im folgenden angeführten Pfründe. Anno 1479 Mittwochs vorm heilgen Pfingsttag (20. Mai) bekennt Eberhardus comes de Wirtenberg: doch sol der Stifft (zu Tüwingen) der Pfründ, so Herr Jerg Schuchmacher jezo inn hat, ein zimlich Caplanhaus machen. (Sein bisheriges Haus war zum Bau der Burse genommen).

Mehrfach werden Kapläne in Tübingen ohne Nennung ihres Altars erwähnt, so von Gabelkover[69]) anno 1400 Herr Hans Bläßli genannt Last, Herr Conrad Schatz, Herr Hans Maisli und Herr Conrat Frytag, Kaplän zu Tüwingen, 5. Febr. 1510 Bertold Wild, Kaplan zu Tübingen, der am 30. Juni 1400 Bertold Wild von Tübingen, kais. Hofschreiber[70]) und 1424 Pfaff Bertold Wild heißt. Gabelkover meldet[71]) weiter: anno 1411 waren capellani zu Tüwingen Pfaff Friderich Gut, Pfaff Conrad Frytag, Pfaff Conrad Schatz, Pfaff Berchtold Wild, Pfaff Dietrich Dieß, Pfaff Hans Mäsli, Pfaff Berchtold Breuning, Pfaff Haus Rebfail, Pfaff Hans Nuß[72]) und Pfaff Berchtold Spys dictus Volmar (diesem dankt wohl der St. Joh. Evang. Altar in der Pfarrkirche den Beinamen Pfaff Volmars Altar), anno 1438 Pfaff Hans Last, Kaplan zu Tüwingen. Am 9. Juli 1415 kommt vor Albrecht Nuß, Kaplan zu Tübingen, 1389 Bertold Nuß, Pfaff in Tübingen, 22. April 1383 Pfaff Nuß und 26. Okt. 1385 Pfaff Bertold Nuß[73]). Nach einer Urkunde vom 26. Nov. 1513 geben Hans Beck und Hans Weber von einer „der Caplanei" abgekauften Landgarbe 9 Schilling Zins auf Martini[74]).

Nach der Oberamts-Beschreibung S. 276 wurde 2. Juni 1525 ein Tübinger Kaplan, welcher geheiratet und ein Kind in deutscher Sprache getauft hatte, mit dem Strange hingerichtet, weil er sich weigerte, seinen Irrtum abzuschirren. Dieses war, wie schon erwähnt ward, vielleicht Hans Aschmann von Vayhingen. Sein Vater war wohl Hans Aschmann, alt Schultheiß zu Vayhingen, sein Oheim Dietmar Aschmann von Vayhingen, der 3. Nov. 1484 in Tübingen immatrikuliert, 1487 magister artium wurde (Roth II, 496) und von Lucae 1492 bis Philippi und Jakobi 1493 Rektor der Universität war (ebenda 522). Die Hinrichtung hängt vielleicht zusammen mit der 1524 erfolgten Besudelung des Mandats König Ferdinands und des Kardinals. Der Prediger dürfte gegen dieses Mandat gepredigt haben. Nach G. Bossert, Blätter für württ. Kirchengeschichte, III, S. 44—45, war bis Ostern 1528 in Tübingen ein verheirateter Prädikant Matthias Remherr, Augustiner, der aber fliehen mußte.

[68]) Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart. — [69]) Ebenda.

[70]) Württ. Urkundenbuch VII, 111.

[71]) Manuskript 156 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart.

[72]) Ein Pfaff Bertold Nüß, Caplan zu Tüwingen, übergab nach Gabelkover (Manuskript 136 des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs zu Stuttgart) anno 1389 Samstags vor nativitatem Mariae (4. Sept.) den Kirchherrn und Caplan der Lübkirchen zu Tüwingen ein Gült uß seim Garten am Necker vor den Oesterberg bey mins Hern von Wirtemberg Kelter.

[73]) „Tübinger Blätter" IV, 36.

[74]) Wie man aus dem bisherigen sah, waren Pfarrer und Kapläne vielfach aus Tübingen gebürtig. Weitere von da gebürtige Kleriker waren 1. Pfaff Eberhard der Besserer 11. Nov. 1323, der 13. Juli 1340 Kirchherr in Echterdingen, Frühmesser in der Kapelle in Tübingen war („Tübinger Blätter" III, 39). 2. Pfaff Friedrich Ringlin 14. Febr. 1332. 3. Pfaff Haintzli, der 1424 zugleich mit Jorg Pfaff Jörigen Sohn erwähnt wird. 4. Pfaff Johann oder Hans Last 1445, 4. Nov. 1447. 5. Conrad Balistarius, den 20. Okt. 1449 Abt Reinhard v. Bebenhausen dem Bischof von Constanz oder dessen Generalvikar auf die durch die Resignation des Joh. Faßlin von Tübingen erledigte Pfründe des Altars der Jungfrau Maria in der Pfarrkirche zu Entringen präsentierte. 6. Johannes Kupferschmid, der nach einer Urkunde vom 17. Sept. 1491 die St. Martins-Frühmeßpfründe in der Pfarrkirche zu Lustnau resigniert hatte. 7. Johannes Metterlin, den 2. März 1493 Abt Bernhard v. Bebenhausen dem Bischof Thomas v. Constanz für die Pfründe des Altars der Jungfrau Maria in der Kapelle zu Hagelloch präsentierte. 9. Conrad Rücker, den 20. Aug. 1496 Abt Joh. v. Bebenhausen dem Generalvikar der Constanzer Kurie für die Frühmesse in der Kapelle der Jungfrau Maria in Oberndorf präsentierte. 10. Nicolaus Rincker, ständiger Pfarrverweser der Pfarrkirche zu Kornwestheim, 4. und 27. Aug. 1512, Pfarrrektor daselbst 24. Mai 1524. 11. Conrad Breuninger, Kaplan der Pfarrkirche zu Nürnberg 1. Mai 1520. 12. Priester Theoderich Schultheiß, 26. Sept. 1520 investiert in die Jungfrau Maria-Pfründe in Oberndorf. 13. Johannes Kirrischmid, welcher nach einer Urkunde vom 22. Juni 1528 die Pfarrei Pflugfelden OA. Ludwigsburg resigniert hatte. Der Subdiakon Konrad Last von Tübingen wird 22. April 1363 erwähnt (Württ. Geschichtsquellen II, 455). Nikolaus Bulk von Tübingen wurde 12. Nov. 1372 in der vom apostolischen Stuhl vollzogenen Provision mit der Pfarrkirche zu Tigerfelden, OA. Münsingen bestätigt (ebenda S. 481). Gabelkover (Manuskript 136 des Kön. Geh. Haus- und Staatsarchivs) nennt: A. 1358 Nicolaus Engelfridi de Tüwingen, rector ecclesiae in Kirchheim, 1534 vor und nach Niclas Riecker von Tübingen, Pfarrer zu Kornwesten.

Ueber die Hiesigen Stiftungen.

Von Stadtpfarrer Bossert.

Wer der Tübingischen Verhältnisse unkundig ist, möchte sich eine gehörige Vorstellung über die hiesigen Stiftungen gewiß noch nicht machen können, wenn er nicht einen etwa beiliegenden über die

Wir beginnen mit den Stiftungen

I. Für das Pauperat,

eine Einrichtung, die früher sehr volkstümlich, teilweise sogar von bedürftigen Schülern höherer Lehranstalten benützt, in neuerer Zeit vielfach abfällig beurteilt, von andern wieder als ein Stück aus der guten alten Zeit geschätzt, eine Zeit lang erlöschen zu wollen schien, nun aber noch einmal verjüngt, wer weiß auf wie lange, ins Leben treten soll. Eine Verlegenheit bei gänzlicher Aufhebung waren mit die für den Zweck bestehenden Stiftungen, die seither in Verwaltung des Oberaufsehers über die ganze Sache, des Oberlehrers an der Knabenvolksschule, standen. Es sind folgende:

1. eine Marx Löffler'sche von 1638: 200 fl. für die armen Schüler, die „um den Partom" singen;
2. eine desgleichen von 1652 von Daniel Sturm, Universitätsnotar, und dessen Ehefrau für die armen Lateinschüler auf dem Oesterberg (d. h. in der anatolischen Schule, dem späteren Gymnasium daselbst, in der jetzt die Realanstalt untergebracht ist), die „um den Partom" singen;
3. von der letzteren Anna Marie geb. Eippert noch eine besondere von 200 fl. aus dem Jahr 1669;
4. teilweise eine später zu erwähnende vom Hofgerichtsadvokat Wolff (vgl. V.) für arme Studenten und Pauperes der Schola anatolica;
5. eine letzte von 100 fl. von Achatius Gärttner, Apotheker in Calw, aus dem Jahre 1725.

Da aus dem Gymnasium längst keine Bewerber mehr vorhanden sind, konnte die Beschränkung der Stiftung 2. und 4. nicht aufrecht erhalten werden.

II. Für die 5 Pfleglinge im sogenannten „Deputat" im Gutleuthaus,

die nur in Dach und Fach aufgenommen und nicht als in öffentlicher Unterstützung stehend anzusehen sind, die sogenannten „Sondersiechen", waren ehemals vom Kloster Bebenhausen besondere Naturallieferungen ausgesetzt. Für dieselben sind auch außer sonstigen Bezügen an Brot und Kuchen an bestimmten Tagen auch einige besondere Stiftungen vorhanden:

1. eine Johann Georg Kärcher'sche von 60 fl.;
2. eine von Daniel Sturm (vgl. I. 2.) von 200 fl.;
3. eine von Marie Margarete Zeller, Geheimrats Gattin, von 50 fl.;
4. eine anonyme von 1763 im Betrag von 25 fl.;
5. eine von Lazaretpfleger Jakob Heinrich Brauch im Betrag von 100 fl.;
6. eine von Luise Dorothea Kegelen, Bürgermeisters Witwe, von 50 fl.

Endlich kommen ihnen abgelöste Hellerzinse im Betrag von über 100 ℳ. und der Ertrag des vor dem Hause aufgestellten Opferstocks zu.

III. Für öffentliche Bedienstete

hier ist aus dem Jahr 1805 von Christof Gottschick, Gerichtsverwandter, eine Stiftung von 100 fl. für die 4 Hauptnachtwächter und zwar — was einen Blick in die Zeitverhältnisse thun läßt — „wegen schlechter Besoldung und vieler Gefahren" vorhanden, die jetzt den 4 ältesten Schutzleuten zu gute kommt.

Daran könnte angeschlossen werden aus der großen Roth'schen Stiftung von Marie Tabitha Roth, geb. Kaiser, Witwe von Karl Andreas Roth, Bäcker hier (geb. 1777, gest. 1862), im Gesamtbetrag von 10mal 1000 fl. in Verwaltung von Rentner und Gemeinderat Grötzinger hier die 8. Teilstiftung von 1000 fl. auf den Namen ihres Sohnes Jakob Friederich für verunglückte Feuerwehrleute, bezw. deren Witwen und Kinder. Mangels solcher darf der Zins auch für die Krankenkasse der Feuerwehr und zur Anschaffung von Löschgerätschaften verwendet werden.

IV. Für unsere Weingärtner

sind bestimmt:

1. die 9. Abteilung der eben genannten Roth'schen Stiftung, wie alle andern im Betrag von 1000 fl., um braven, fleißigen und häuslichen Weingärtnern zur besseren Pflege ihrer Weinberge oder zur Erleichterung ihrer Haushaltung einen Beitrag zu geben;
2. eine andere von Emilie Hepp, geb. 1799, † 3. Sept. 1862, Schwester des Prof. d. Rechte Ferd. Karl Theodor Hepp, von 2165 ℳ. zur Beihilfe für Weingärtner, die ihren Besitz gegen Hagelschlag versichern wollen;

3. eine Stiftung von Dr. Walter Simon in Königsberg, der einst hier studiert hat, im Betrag von 10000 ℳ. und in Verwaltung einer Kommission, die aus dem jeweiligen Oberamtmann, dem Stadtvorstand, einem Sachverständigen und zwei Angehörigen des Tübinger Weingärtnerstandes besteht. Der Zweck derselben ist, zur Förderung des Wohlstands der Weingärtner Beihilfe zur Anschaffung tüchtigen Nutzviehs zu gewähren. Auch das Stiftungskapital kann angegriffen, doch soll dasselbe womöglich im ursprünglichen Betrag belassen werden. Die Beiträge sollen in der Regel ersetzt, das Vieh deshalb gegen Unfälle versichert werden. Die Verwaltungsbehörde hat die Rechte einer juristischen Persönlichkeit und legt jährlich Rechnung ab.

Hier könnten angereiht werden

4. die Belthlesäcker, gestiftet von Bürgermeister Belthle und dessen Bruder, Arzt in Grenoble, $1\frac{1}{2}$ Morgen Feld am Hagellocher Weg, derzeit an je 8 ärmere Einwohner auf 6 Jahre unentgeltlich abgegeben;

5. der Plouquet'sche Stiftungsacker in der Weilerhalde, gestiftet 1760 von Prof. Plouquet und seiner Ehefrau.

V. Stiftungen für Neuverheiratete

sind vorhanden:

1. die Wolff-Siber'sche (vgl. I. 4.), die Hälfte einer Stiftung von 3000 fl. aus den Jahren 1667—70 für arme Töchter als Heiratsgut und für Handwerksburschen, d. h. Gesellen, zur Fertigung ihres Meisterstücks, jetzt als Beisteuer zur Einrichtung des Handwerks. Die Verwaltung führt Professor Dr. Schwabe;

2. aus der Sichardt'schen Stiftung (von Prof. d. Rechte Johannes Sichardt, geb. 1499, † 1552) im Betrag von 1000 fl., zwei Fünftel für arme ehrenhafte Neuvermählte in Gaben von je 17 ℳ., in besonderer Verwaltung der Stiftungspflege.

VI. Für Schulen, Lehrzwecke und Verwandtes

haben wir in unserer Stadt folgende Stiftungen:

1. eine Pedell Fiebig'sche, die jährlich auf Martini zum Schulfonds ohne nähere Bestimmung 17 ℳ. 14 ₰ beisteuert;

2. Stiftungen zur Aufbringung des Schulgelds:

a) ein Teil der schon unter IV und V mehrerwähnten Roth'schen ebenfalls im Betrag von 1000 fl. auf den Namen der Tochter Rosine Elisabet zur Bezahlung von Schulgeld ehelicher Kinder minder vermöglicher, gutbeleumundeter, häuslicher und fleißiger Leute nach Vorschlag der Schulaufseher;

b) die Stiftung des ledigen Buchbinders Felix Sautter, geb. 1850, † 1890, von 5400 ℳ., die dazu verwendet wird, aus einem Hause alle Volksschüler, die mehr als 2 betragen, vom Schulgeld frei zu lassen;

c) Heinrike Löffler, ledig, Nadlers und Handelsmanns Tochter, † 5. Nov. 1870, stiftete zu gleichem Zweck wie bei a): 200 fl.

3. Zur Anschaffung von Gebetbüchern für Knaben- und Mädchenschulen ist eine Stiftung von Notars-Witwe Sturm (vgl. I. 2.) aus dem Jahre 1668 im Betrag von je 100 fl. vorhanden, deren jetzige Verwendungsart unbekannt ist.

Dieser dürfte angereiht werden eine andere von 100 fl. des Hospitalpflegers Schlotterbeck von 1742, ursprünglich für Bücher an die „Armen in der Seelstuben", jetzt teilweise für Schulbücheranschaffungen verwendet.

4. Eigenartig ist die Stiftung des Küferobermeisters Elias Ludwig Lösch, der 1775 zu dem Zweck 75 fl. vermachte, alljährlich auf den Eliastag, 20. Juli, den Knaben in der Volksschule einen gebackenen „Bubenschenkel" zu spenden. Leider kann bei der ungeheuer gewachsenen Schülerzahl der edle Wunsch des Stifters nur noch alle 2 Jahre erfüllt werden.

5. Zur Ausstattung armer Schüler zur Konfirmation hat Frau Papierfabrikant Charlotte von Meynier (geboren in Willmandingen 1802, gestorben als Witwe im Uhlandhaus 28. Dez. 1890), geborene Georgii, 1000 ℳ. gestiftet, deren Zins in Gaben von nicht unter 5 ℳ. jährlich verteilt wird.

6. Für die Kleinkinderschule und deren Weihnachtsbescheerung ist eine Stiftung seit 1878 da von Oskar und Emilie Samson auf Himmelstiern in Livland im Betrag von 500 fl.

7. Zu Lehrgeldbeiträgen für arme Bürgerssöhne sind bestimmt:

a) die Stiftung von Rosine Barbara Mayer, ledig, im Betrag von 500 fl. vom Jahr 1834;

b) die von Sanitätsrat Dr. med. und ph. Gustav Hermann Gärtner, Ehrenbürger der Stadt Tübingen (geb. hier 10. April 1820, † 12. März 1894), am 9. Nov. 1893 gemachte Stiftung von 2000 ℳ., zum Andenken an seine am 12. Aug. dss. Js. gestorbene Frau Luise, geb. Bossert, als Zusatz zu einer schon 1890 gemachten von 4000 ℳ., die als Dr. Gärtner-Stiftung in der Verwaltung des Gemeinderats gestanden war. Die vereinigte Stiftung kam später in gesonderte Verwaltung bei der Stiftungspflege, soll aber künftig mit der allgemeinen Rechnung geführt werden. Ihre Bestimmung ist, hiesigen Bürgerssöhnen Lehrgeldbeiträge zu geben, die auch Zöglingen der Acker- oder Weinbauschulen zugut kommen sollen. Gewöhnlich werden deren 4, bei denen geringere Vermöglichkeit, gute Begabung, Fleiß und gesittetes Betragen Voraussetzung sind, bedacht, — bei gleicher Würdigkeit in Zweifelsfällen Weingärtnerssöhne bevorzugt. Möglicherweise kann (aber nur bei Nachweis ordnungsmäßiger Vollendung der Lehrzeit) den Bewerbern noch eine zweite Beitragsrate gegeben werden.

c) Dieser Stiftung für Lehrlinge entspricht eine solche für Mädchen von Bertha Jäger, Tochter von Ephorus und Professor Jäger, geb. 1823, † 1. Mai 1881. Von der Gesamtstiftung von 10000 ℳ., die in Verwaltung des evangelischen Kirchengemeinderats steht, ist die Hälfte dazu bestimmt, unbemittelten, braven evangelischen Mädchen, welche die hiesige oder eine auswärtige Arbeitsschule zur Fortbildung in Handarbeiten besuchen, Beiträge zum Lehrgeld zu geben. In der Regel betragen letztere etwa 15 ℳ.

8. Zu Prämien sind bestimmt:

a) im Gymnasium:
die Belthle'sche (vgl. V. 4.) von 1000 fl. an die Rektoratskasse;

b) in der Realschule:
die Veronika Maier'sche von 6200 ℳ., beide in Verwaltung der Stadtpflege.

9. Zur Abhaltung des Kinderfestes hat Frau Rotgerber Juliane Wilhelmine Kurz Witwe, geb. 1810, † 23. Nov. 1901, 500 ℳ. gestiftet.

10. Wenn wir endlich noch einige Stiftungen zusammenfassen dürfen, die mehr den höheren Schulen zukommen, so ist

a) von König Karl 1865, wohl anläßlich seines Besuchs in Tübingen als einer der Residenzen, eine Stiftung von 800 fl. gemacht worden zu 2 Freistellen am hiesigen Gymnasium. Jetzt ist die Verteilung so geregelt, daß 50 ℳ. davon einem Schüler des oberen, 35 ℳ. einem des unteren Gymnasiums zukommen sollen.

b) Die Malanot-Stiftung, 1857 von dem hier verstorbenen französischen Sprachlehrer Rudolf Malanot de St. Jean im Betrag von 311 fl. 21 kr. zu dem Zwecke gemacht, die Zinsen alljährlich mit Beginn des Wintersemesters einem bedürftigen Schüler, vorzugsweise des Obergymnasiums, zuzuweisen, der sich durch gute Sitten, Fleiß und Fähigkeit auszeichnet und zum akademischen Studium eignet.

c) Die Uhland-Stiftung, gemacht 1874 im Betrag von 500 fl. von der Witwe des Dichters, Auguste Emilie, geb. Vischer, geboren Calw 15. Mai 1799, † Stuttgart 5. Juni 1881, vermehrt 1876 und 78 durch den Ertrag der 2. und 3. Auflage der Schulausgabe des Trauerspiels „Herzog Ernst von Schwaben" um je 429 ℳ. Die Zinsen werden nach der Auswahl des Lehrerkonvents jährlich am 26. April, des Dichters Geburtstag, an gutbegabte, fleißige und brave Schüler des Obergymnasiums verteilt. Die Verwaltung der beiden letztgenannten Stiftungen hat der Rektor jener Anstalt.

d) Ebenso ist von der Wolff'schen Stiftung (vgl. II. 4.) im Betrag von 3000 fl. die Hälfte der Zinsen für arme Studenten (besonders Famuli im Stift, jene lange schon abgegangene Klasse bescheidenster Gäste an der Hohen Schule) und die „Pauperes an der anatolischen Schule" (vgl. I.) zu verwenden.

e) Den Lehrern an Gymnasium und Volksschule kommt zu gut die 1770 von Christian Heinrich Hiller, herzoglich württ. Rat und Hofgerichtsassessor, ordentlichem Professor der Rechte, gemachte Stiftung von 2000 fl. für folgende Lehrer: den 1. Präzeptor an der anatolischen Schule, Modist, Provisor und Kollaborator (jetzt entsprechend den Lehrern der I. Gymnasialklasse und dem 1. und 3. Volksschullehrer), sowie den „beiden Schuljungfern" an der Mädchenschule, „um ihrer geringen Besoldung willen", eine zarte Fürsorge, die eine Bocer'sche Stiftung auch den beiden Helfern zukommen läßt, indem sie diese für die Abhaltung von Kinderlehren mit einer jährlichen Gabe von 5 fl. beschenkt, wie dies eine Hiller'sche mit dem Zins aus 1000 fl. tut.

VII. Brotstiftungen

gibt es hier eine sehr große Anzahl; es wird kaum möglich, aber auch kaum nötig sein, sie alle aufzuzählen. Fast alle Feier- und eine Reihe sonstiger Gedenktage sind in denselben zur Austeilung von

Brod bestimmt. Armen-, Stiftungs- und Kirchenpflege verwalten und vergeben solche aus alter wie aus neuer Zeit. Wir erwähnen einzeln nur die bekanntesten, volkstümlichsten und bedeutendsten. Zu diesen gehören entschieden die für die Schulkinder oder Kinder überhaupt bestimmten:

1. die Roth'sche, die 5. Abteilung der schon so oft erwähnten von Maria Tabitha Roth, Bäckers Witwe. Der Zins aus 1000 fl., auf den Namen ihrer Söhne Karl Friederich und Karl Gottlob gestiftet, wird dazu verwendet, am 26. März, dem Geburtstag des einen wie des andern, den Schülern Kreuzerwecken zu schenken;

2. die Breuning'sche auf Gründonnerstag, 1575 zum Andenken an Konrad Breuning und dessen Bruder gestiftet. Aus den Zinsen von 400 fl. wurde früher in der Stiftskirche, später im Spitalhofe, jedem Kinde, das die Aermchen ausstrecken konnte, ein kleines Weckchen gegeben. Jetzt werden dieselben nur noch den evangelischen Volksschülern in der Schule selbst ausgeteilt. Indessen hat nach heutigen Verhältnissen und Ansprüchen diese Austeilung nur noch sehr geringen Wert und Reiz.

3. Von den übrigen seien erwähnt:

die älteste von Hans Cuder Witwe von 1555, Betrag 810 fl.;

von den vielen, die im vorigen Jahrhundert gestiftet sind:

die Ruoff'sche (von Kaufmann und Stadtrat Ruoff 1838) im Betrag von 600 fl.;
die Maier'sche (von Maria Magdalena Maier, Rotgerbers We., 1846) von 500 fl.;
die Schuhmacherobermeister Rieckert'sche 1846 von 1000 fl.;
die Jäger'sche (von Frau Professor Jäger 1868) von 500 fl.;
die Regierungsrat von Schott'sche 1835 von 300 fl. für 12 der ärmsten Weingärtnerfamilien;
die Depperich'sche (von Wilhelmine Depperich von Bebenhausen 1865) von 1000 fl.;
die Ladner'sche (von Stallmeister Ladner's Witwe 1858) von 400 fl.;
die Veronika Maier'sche (Postkondukteurs Tochter 1850, vgl. V. 8. b) von 300 fl.

Endlich nennen wir von solchen aus bekannten Bürgersfamilien der Stadt noch als die jüngste die zum Andenken an Johanna Gößler, Schuhmachers Witwe, geb. Böckmann, 1879/80 gemachte von 100 fl.

VIII. Holzstiftungen.

Auch diese können, da sie zu zahlreich und auf sehr verschiedene Tage verteilt sind, unmöglich alle einzeln aufgeführt werden. Gewöhnlich wird 1 Zentner gespaltenes oder Scheiterholz ausgeteilt. Wir beschränken uns darauf, die bekanntesten und größten zu benennen. Diese sind:

1. die Abel'sche, gestiftet mit 300 fl. 1813 von Prälat v. Abel, jetzt auf gegen 1000 ℳ. gewachsen, deren Zinsen zum Ankauf von Holz verwendet werden, das dann gespalten zum Selbstkostenpreis abgegeben wird;

2. die Bühler'sche (gestiftet 1808 von Obrist Stallmeister v. Bühler) von 2000 fl. zu Holz für die Aermsten;

3. die Jäger'sche (vgl. VII. 3.) von 500 fl.;

4. die Veronika Maier'sche (vgl. VII. 3.) von 1000 fl., zu der 1898 noch eine Hegelmaier'sche Zusatzstiftung gemacht wurde;

5. dem Wohlthätigkeitsverein der Studierenden ist jetzt zugewiesen die Johanna Wenz'sche von 200 ℳ.;

6. die Meynier'sche (vgl. VI. 5.) von 1000 ℳ.;

7. die zum Andenken an Immanuel Christian Bossert 1868 gemachte von 500 fl.

8. Endlich haben 2 eine einigermaßen eingeschränkte Bestimmung, nämlich

a) die Luise von Schwarz'sche von 500 ℳ. an arme kränkliche Frauen, Witfrauen und Mädchen;

b) die zum Andenken an Marie und Eleonore Luise v. Holzschuher 1893 gemachte von 500 ℳ. an verschämte Arme.

Wenn wir die mehrfach vorkommenden, jetzt wohl anderweitig verwendeten Stiftungen von grauem Tuch übergehen, so kommen wir zu den

IX. Geldstiftungen.

Auch diese sind so zahlreich, daß es unmöglich wäre, alle aufzuführen und so reich, daß sie für unsere Bedürftigen einen gar nicht zu schätzenden Segen stiften.

1. Um einigermaßen eine Ueberſicht zu ermöglichen, nennen wir zuerſt ſolche, die den hieſigen evangeliſchen Pfarrämtern zur Verteilung an Arme und Kranke, von denen ſie erfahren, übergeben werden. Es ſind großenteils ſolche von Angehörigen der Hochſchule. Die wichtigſten ſind:

a) die Pfaff'ſche, geſtiftet von Kanzler Chriſtof Matthäus Pfaff, geb. 1686, 1717—56 theologiſcher Profeſſor hier, dann Kanzler und Generalſuperintendent in Gießen, † 1760;
b) die Lazaretſtiftung, die dem Oberhelferrat 71 ℳ. 43 ₰ überweiſt;
c) die Hiller'ſche, geſtiftet von Chr. Hiller, Prof. und Hofgerichtsrat, beiden Helfern den Zins aus 1000 fl.;
d) die Helfferich'ſche an dieſelben, Zins aus 200 fl.;
e) zwei von Oberjuſtizratswitwe Stockmann in Cannſtatt und Prälat Hagmaier aus je 300 fl. durch das erſte Stadtpfarramt;
f) eine 1885 von Karl Wilhelm Kurz, Gemeinderat, gemachte von 1000 ℳ. für Arme und Kranke der Stadt durch die Hand eines der 3 Pfarrer;
g) eine von Fridolin Martin Rempp von 100 fl. zu verwenden nach dem Gutbefinden des Herrn Spezial oder der beiden Diakonen.

2. An dieſe könnten wir anreihen die nur für einen beſtimmten Kreis von Empfängern beſtimmten. Dazu gehören

a) die Pfaff'ſche von 350 ℳ. (vgl IX. 1. a) für verſchämte Arme aus beſſeren Ständen in der Verwaltung des Univerſitätskaſſenamts;
b) eine Fulda Mayer'ſche von 250 ℳ. in gleicher Verwaltung für verſchämte Arme;
c) eine von Chriſtof Gottlieb Müller, Kameralverwalter, 1804 geſtiftete von 400 fl. auf Weihnachten an 10 Beamten- und Pfarrwitwen;
d) eine für arme Pfarrwitwen von Ernſt Konrad Reinhardt, Prälat zu Alpirsbach, 1730 geſtiftet;
e) eine 1782 von Chriſtian Gottfried Hoffmann, Hofgerichtsaſſeſſor und Profeſſor, aus 300 fl. für Hausarme und wenig mit Unterſtützung Bedachte, c—c durchs 1. Stadtpfarramt;
f) aus der Roth'ſchen Stiftung (vgl. IV. und V.), Zins aus 1000 fl. an verſchämte Arme auf den Namen des Sohnes Chriſtof Friedrich, desgleichen 1000 fl. zur Unterſtützung für arme Reiſende. Die letzte iſt dem Herbergeverein zugewieſen.

3. Von den übrigen, bei denen nur der Zweck der Armenunterſtützung im allgemeinen angegeben iſt, nennen wir unter den neueſten:

1878 von Ludwig Uhland, Kaufmann, 1000 fl.,
1891 „ Karoline Heckmann, Lammwirts Witwe, 1000 ℳ.,
1891 „ Frau Charlotte v. Meynier (vgl. VI. 5.) von 6000 ℳ.,
1892 „ Eliſe Hennenhofer, Kaufmanns Witwe, 600 ℳ.,
1890 „ Hermann Baur, lediger Kaufmann, 1000 ℳ.,
1896 „ Gaſthofbeſitzer Karl Schulers Witwe, Karoline Friederike, geb. Haarer, 300 ℳ. und als Zuſatz dazu 1895: 100 ℳ. zum Andenken an deren Mutter Chriſtine Wilhelmine geborene Sattler, Metzgers Witwe, † 1856,
1894 zum Andenken an den ledigen Kaufmann Karl Auguſt Efferenn (geb. 1823, † 1894) 1500 ℳ.,
1895 von Leopold Hirſch, Kaufmann, und ſeiner Ehefrau Thereſe, geb. Wormſer, 1000 ℳ.,
1900 „ Oberjuſtizratswitwe Adelheid Göz, geb. Geßler, geb. 1821, † 1900, 600 ℳ.,
1900 „ Frau Katharina Roſine Eliſabeth Rauſer, Ratſchreibers Witwe, geb. Hennenhofer, geb. 1848, † 1900, 200 ℳ.; beide letzte zu gemeinnützigen Zwecken.

4. Von den übrigen heben wir hervor:

a) einige von Angehörigen der Hochſchule, ſoweit nicht ſchon zu 1. und 2. erwähnt:
aus der Lazaretſtiftung (vgl. IX. 1. b) 257 ℳ. 14 ₰ an die Stiftungspflege jährlich;
„ „ Gremp'ſchen Stiftung (Verwalter von Prof. Dr. v. Thudichum) jährlich 150 ℳ. zur Verteilung an hieſige Arme und 50 ℳ. durch die Stiftungspflege;
von Johann Gottlieb Münch, Dekan und außerord. Profeſſor der Theologie, und deſſen zweiter Ehefrau, Auguſte Heinrike geborene Maier, eine Stiftung von 500 fl.;
von Prof. Med. Dr. Hermann Friederich Autenrieth, geb. 1799, † 1874, 400 fl.;

zum Gedächtnis des Prof. D. Christian David Friedrich v. Palmer (geb. 27. Jan. 1811, † 29. Mai 1875) 500 ℳ.;
vom Corps Suevia 1881, 91 und 97 je 300 ℳ., der Frhr. v. Palm von sich aus noch 300 ℳ. hinzufügte;
vom Corps Borussia zum 25jährigen Jubiläum 100 ℳ.;

b) sonstige:
Christof Friedrich Kehrer, Kaufmann in Bonn, und dessen Frau Amalie geb. Wagner 1600 ℳ.;
Katharine Weimer, geb. Schaber, 1852: 250 fl.;
Stadtschreiber Hehl 1774: 582 fl.;
Karoline Müller, Kaufmanns Witwe, 1866/8: 300 fl.;
von der Familie des Kupferfaktors Enßlin und seiner Verwandten zusammen 1000 fl.;
von den Adelsfamilien Schertel von Burtenbach 1748: 1000 fl.;
Christof Ulrich Groß von Wildeck 1771: 500 fl.

Eine besondere Stellung nimmt ein

X. die Kölle'sche Stiftung.

Sie stammt von Frau Elisabeth Christiane Kölle, geb. 13. Juni 1763, † 18. Dez. 1830, Witwe von Johann Adam Christian v. Kölle, Obertribunalrat hier. In Verwaltung von Privatier Grötzinger und Sanitätsrat Dr. Landerer steht sie unter Aufsicht des Kgl. Oberamts. Sie zerfällt:

1. in eine Wohnungs- und Geldstiftung für arme Witwen und Jungfrauen von Stande, deren 5 in dem sogenannten „Klösterle" in der Münzgasse freie Wohnung und einen Zinsgenuß aus 12400 ℳ. bekommen, soweit dieser nicht zu Bau- und anderen Kosten gebraucht wird;

2. in eine Teilstiftung für arme hiesige Geisteskranke vom 28. April 1828, die jetzt einen Vermögensstand hat von 37000 ℳ.

Außer den schon VI. 3. erwähnten sind vorhanden

XI. zwei Bücherstiftungen.

1. eine in der Verwaltung der evangelischen Kirchenpflege aus dem Jahre 1858 zum Andenken an den früheren Professor der Theologie, späteren Oberhofprediger und Oberkonsistorialrat in Stuttgart, Gottlob Christian Storr, 1746—1805, zur Austeilung von Schriften von ihm, auch guten andern, religiösen Inhalts,

2. eine in Verwaltung des jeweiligen Ortsvorstands, 1885 von Rentner Hermann Baur (vgl. IX. 3.) für eine Volksbibliothek gemachte von 1000 ℳ.

XII. Denkmalstiftungen und Verwandtes.

1. Die Uhland-Denkmalstiftung von 1300 ℳ.;

2. die Wildermuth-Denkmalstiftung von 1000 ℳ., je von dem Denkmalsausschuß zur Erhaltung derselben und ihrer Umgebung gestiftet, in Verwaltung der Stadtpflege;

3. die Marktbrunnenstiftung zur Erhaltung bezw. Wiedererneuerung desselben mit einem Grundstock von 500 fl., der von Karl Christian Adolf Haag, Seifensieder und Gemeinderat, geb. 1822, † 1894, herrührt. Die Stiftung ist seither durch anderweitige Zuwendungen auf 1650 ℳ. angewachsen.

XIII. Zukunftsstiftungen

d. h. solche, die erst in sehr entfernter Zeit nutzbar werden, sind:

1. die Zirkler'sche, von Oberamtsrichter Hans Jakob Zirkler hier, geb. 1811, † 1891, von 1000 ℳ. zum Ausbau des Stiftskirchturms. Sie hat so lange anzuwachsen, bis die Kosten gedeckt werden können;

2. die von Oberamtsrichter Wirth in Oberndorf nach der letzten Willensverfügung vom 23. April 1878. Nachdem sie zu einer ungeheuren Summe angewachsen sein muß — der Grundstock beträgt 20000 ℳ. — soll sie neben unzähligen andern Zwecken und Gemeinden auch der hiesigen Stadt zu gut kommen. Sie verliert sich recht eigentlich ins Nebelhafte. Gut ist, daß die andern fester gegründet und greifbarer sind.

Chronik von Mitte Dezember 1901 bis Ende Dezember 1902.

Von E. H. Sommavilla.

17. Dez. Die Bischofsquartiersbank geht bankrott, heft. Es hatte der letzter Bischof Neukirchenbischof Dr. Joh. Nep. Sebastian Huber, † 1. Dezember 1902.

19. Dez. Frau Katharina Weber stirbt hier im 98. Lebensjahre. Sie war die letzte Bewohnerin des Bischofsquartiers.

20. Dez. Frau Katharina Weber stirbt hier im 98. Lebensjahre. Sie war die letzte Bewohnerin des Bischofsquartiers.

21. Dez. Gemeinderatswahl. Durch Zensus sind nur bei Wahlen stimmberechtigt. Es wurden 1. Bürgermeister Dr. Anton Gruber, 2. Bürgermeister Josef Hagen, 3. Bürgermeister Johann Wechselberger, 4. Bürgermeister Josef Hagen, 5. Bürgermeister Johann Wechselberger, 6. Bürgermeister Josef Hagen, 7. Bürgermeister Johann Wechselberger, 8. Bürgermeister Josef Hagen, 9. Bürgermeister Johann Wechselberger, 10. Bürgermeister Josef Hagen, 11. Bürgermeister Johann Wechselberger,

9. Jan. Sekretär Rath von Stuttgart wird zum Schultheiß von Lustnau gewählt. — Universitätsdiener Walz wird zum 2., Stiftsaufseher Schick zum 3. Pedell ernannt.

11. Jan. Konzert des Kaimorchesters unter Leitung von Hofkapellmeister Felix Weingartner.

13. Jan. Hauptversammlung des Keltervereins. Die Kelterbeiträge werden von 2 ₰ auf 4 ₰ für das Ar erhöht.

18. Jan. Die volkswirtschaftliche Kommission der Abgeordnetenkammer hat das Projekt der Eisenbahn Tübingen—Herrenberg einstimmig angenommen. — Schlosser Wilhelm Zwanger, Vorstand des Gewerbevereins, †. — Professor Hassert nimmt einen Ruf an die Handelshochschule in Köln an.

23. Jan. Der Akademische Musikverein bringt das deutsche Requiem von Brahms zur Aufführung.

30. Jan. Versammlung des Bürgervereins; beschäftigt sich mit Friedhofangelegenheiten. — Konzert Rückbeil-Hiller. — Der Dachstock des „Felsenkeller" brennt ab.

1. Febr. Die Bahn Tübingen—Herrenberg wird von der Abgeordnetenkammer dem Kommissionsantrag entsprechend genehmigt.

2. Febr. Hauptversammlung der Sanitätskolonne mit Feier des 15jährigen Bestehens.

3. Febr. Alb- und Alpenvereinsabend: Vortrag von Prof. Hesse „Von der Tierwelt der Schwäb. Alb". — Das Gewerbegericht wurde in den ersten 9 Monaten seines Bestehens, von April bis Dez. 1901, in 51 Fällen in Anspruch genommen, von denen 32 durch Vergleich, 11 durch Urteil und 2 durch Zurücknahme der Klage erledigt wurden.

7. Febr. Das Nebengebäude der Brauerei „zum Hanskarle" wird auf den Abbruch versteigert. Werkmeister Letsche ist mit 1500 ℳ Höchstbietender. — Hochwasser; Pegelhöhe 2,10 Meter.

8. Febr. Vortrag von Professor Busch über die Schlacht von Mars-la-Tour im Kriegerverein „König Karl". — Die Museumswirtschaft wird um die Summe von 4000 ℳ jährlich vom 1. April ab an Wilhelm Laicher verpachtet.

14. Febr. Deutsche Partei: Vortrag von Professor Below über die Germanisierung der Ostmarken.

19. Febr. Konstituierung der Fleischer-Innung.

21. Febr. Der außerord. Professor der Botanik Dr. Correns folgt einem Ruf nach Leipzig. — Kaufmann Konrad Frasch, der am 22. Januar von einem betrunkenen Korbmacher gestochen worden war, †.

22. Febr. Payer's vor 25 Jahren erfolgter Eintritt in den Reichstag als Vertreter des 6. Wahlkreises wird in Reutlingen gefeiert.

24. Febr. Königs Geburtstag wird im Gymnasium zum erstenmal durch einen Festakt gefeiert. — Bei der Feier in der Aula am 25. Februar spricht Rektor Dr. Fischer „über den Neuhumanismus in der deutschen Litteratur".

27. Febr. Dem Verwaltungskandidat Rienhardt wird, zunächst in provisorischer Weise, die Stelle des Universitätsaktuars übertragen. — Nach dem Verwaltungsbericht der Verkehrsanstalten für April 1900—01 nimmt Tübingen im Personenverkehr mit 651418 Reisenden die 14. Stelle, im Güterverkehr mit 98546 Tonnen die 16. und im Eisenbahnkassenverkehr mit 902986 ℳ die 10. Stelle ein. Unter den Post- und Telegraphenanstalten des Landes steht Tübingen mit einer Jahreseinnahme von 222244 ℳ an Post-, Telegramm- und Telephongebühren an 13. Stelle.

1. März. Die bürgerlichen Kollegien beschließen in gemeinschaftlicher Sitzung die Errichtung eines Elektrizitätswerkes um die ungefähre Summe von 260000 ℳ. — Die Tübinger Gemeindejagd, deren 6jährige Verpachtungsperiode am 1. April abläuft, wird statt bisheriger 2 in 3 Distrikte geteilt und Distrikt I, Gaishalde mit Heuberg, wieder an das Kgl. Hofjagdamt um 500 ℳ verpachtet. Distrikt II und III werden im öffentlichen Aufstreich ausgeboten und für 301 ℳ bezw. 401 ℳ zugeschlagen. — Der außerord. Professor der pharm. Chemie Dr. Paul wird als Direktor an das Reichsgesundheitsamt berufen.

6. März. Alpen- und Albverein: Vortrag von Prof. Dr. Hassert über seine Reise durch Montenegro.

10. März. Konstituierung der Schuhmacher-Innung. — Die Leitung des Stadttheaters wurde auf weitere 4 Jahre dem Direktor Heydecker übertragen. — Dr. Sapper, Privatdozent in Leipzig, nimmt den Ruf als außerordentl. Professor für Erdkunde an.

11. März. Besuch eines Teils der in Stuttgart tagenden Balneologischen Gesellschaft. — Aus der seither der Turngemeinde angegliederten Männerriege hat sich am 5. März unter der Vorstandschaft von Prof. Dr. Grützner ein Männerturnverein gebildet. — Prof. Dr. v. Below wird zum ordentlichen Mitglied der Kommission für Landesgeschichte ernannt.

14. März. Schluß des Wintersemesters. — Professor Dr. Winternitz läßt sich nach 15jähriger Thätigkeit an der Frauenklinik in Stuttgart nieder. — Rektor Dr. Treuber †; war von 1881—90 Professor, von 1898 an Rektor am Gymnasium.

16. März. Plenarversammlung des Gewerbevereins: Handschuhfabrikant Reustle wird zum Vorstand gewählt. Vortrag über die Neuordnung des Lehrlingswesens und der Gesellen- und Meisterprüfung von H. W. R. Sekretär Dietrich. — In den Kirchen wird die Aufhebung der Stolgebühren bekannt gegeben. — Die Orgel in der Stiftskirche soll mit einem Aufwand von etwa 1900 ℳ renoviert werden.

18. März. Die Stadtgemeinde verkauft einen Bauplatz an der Mühlstraße neben Werkmeister Kocher um 14500 ℳ an Photograph Fischer.

23. März. Palmsonntag, reichlicher Schneefall.

24. März. Oeffentliche Prüfung und Schlußfeier der Höheren Mädchenschule mit Rede zur Erinnerung an Wilhelm Hauff von Reallehrer Schwarz.

27. und 29. März. Prüfung und Preisverteilung an der gewerblichen Fortbildungsschule.

1. April. Ausgabe der Reichsbriefmarken.

3. April. Professor Dr. Edmund Pfleiderer †; 1867 Stiftsrepetent, 1870—71 Feldprediger, 1897—98 Rektor der Universität. — Als a.o. Professor der alten Geschichte wird Prof. Dr. Kornemann in Gießen berufen.

4. April. Der Saalbau des „Hanskarle" wird um 250 ℳ auf den Abbruch verkauft.

10. April. Dem gräfl. Pückler'schen Oberförster Wagner in Gaildorf wird ein Lehrauftrag für forstwissenschaftliche Fächer erteilt.

16. April. Beginn des Sommersemesters. — Erste Gesellenprüfung der Fleischer-Innung.

17. April. Das Rektorat des Gymnasiums wird dem Professor Dr. Theod. Knapp übertragen.

19. April. Eröffnung der Bahnlinie Reutlingen—Gönningen. — Generalversammlung der Vereinigten Gewerkschaften Tübingens.

20. April. Konzert des Zither-Klubs zu gunsten der bedrängten Burenfamilien. Reinertrag etwa 100 ℳ.

21. April. Vortrag im Schillerverein von Dr. E. Müller „über Schillers Mutter". — Zum Betriebsleiter des Elektrizitätswerks wird Oberingenieur Ph. Geiß gewählt, zum Marktinspektor Vollstreckungskommissär Lösch.

1. Mai. Feststellung des Hauptetats für 1. April 1902/03 in öffentlicher Sitzung der bürgerlichen Kollegien. Die Einnahmen belaufen sich insgesamt auf 304093 ℳ 72 ₰, die Ausgaben auf 420093 ℳ 72 ₰. An dem Abmangel von 116000 ℳ sollen 4000 ℳ aus der Restverwaltung, 112000 ℳ durch Gemeindeschadensumlage (1900/01: 100000 ℳ; 1901/02: 105000 ℳ) gedeckt werden. Für die Erschließung des linken Oesterbergs nebst Ankauf eines Bauplatzes für das neue Justizgebäude sind 52980 ℳ und für die Herstellung einer Zufahrtstraße 90000 ℳ in Aussicht genommen; für die ortsbauplanmäßige Durchführung eines Teils der unteren Gartenstraße und Kanalisierung 8000 ℳ. — Im Alpen- und Albverein hält Kommissär Hochstetter von Reutlingen einen Vortrag über die hohen Tauern.

3. Mai. Der Gemeinderat beschließt, dem Kinderfestkomite heuer als Festplatz die Kastanienallee östlich vom Uhlandsplatz anzuweisen und künftig die Abhaltung des Kinderfestes selbst in die Hand zu nehmen.

9. Mai. Prälat v. Sandberger wird von der evang.-theol. Fakultät zum Ehrendoktor ernannt.

10. u. 11. Mai tagt hier der III. Schwäb. Eisenbahnertag. — Generalversammlung der Bezirkskrankenkasse. Die Gesamteinnahmen der Kasse betragen 45997 ℳ 87 ₰, die Ausgaben 45321 ℳ 95 ₰; der Gesamtumsatz a) für die Krankenversicherung 91319 ℳ 32 ₰, b) für die Invalidenversicherung 56977 ℳ 60 ₰.

13. Mai. Stadtpfarrer Gros aus Stuttgart hält im Museum einen Vortrag „über Trinkerelend und Trinkerrettung".

13. u. 16. Mai. Dr. Ferdinands Ueberbrettl.

22. Mai. Versammlung des Gemeinnützigen Wohnungsvereins beschließt zwei weitere Familiengebäude mit einem Kostenaufwand von 33000 ℳ zu errichten.

26. Mai. Kirchenkonzert von Organist Harr. Ein zweites fand am 16. Juni und ein drittes am 14. Juli statt.

28. Mai. Prof. Hugo v. Meyer †. Seit 30 Jahren Strafrechtslehrer hier, 1888/89 Rektor der Universität. Verfasser der „Tübinger Bilder".

29. Mai. Konzert des deutschen Solisten-Quartetts.

30. Mai. Staatsrat v. Mandry, Prof. a. D., †. War von 1861—1900 Professor an der juristischen Fakultät, 1872/73 Rektor der Universität und 1884 bis 1889 Mitglied der Kommission für Ausarbeitung des bürgerlichen Gesetzbuches. Im Dez. 1879 wurde Mandry für die Dauer von 6 Jahren in den Gemeinderat gewählt. — Jahresversammlung des Deutschen Flottenvereins.

4. Juni. Antrittsrede des Prof. Dr. Frank „über die Lehre Lombroso's".

5. Juni. Mitgliederversammlung des Bürgervereins. Ausschußwahl. Beitritt zum Bund deutscher Verkehrsvereine.

6. Juni. Jubiläumskonzert des Kgl. Musikdirigenten Schneckenburger aus Anlaß seiner 40jährigen Militärdienstzeit.

9. Juni. Die Universität ist im laufenden Sommersemester von 1524 Studierenden besucht (S.S. 1901: 1521). — Prof. Neve aus Atchison hält einen Vortrag über „Charakterzüge des amerikanischen Volkes".

12. Juni. Prof. Dr. Krehl hält seine akademische Antrittsrede über „die Aufgaben der inneren Medizin in der Gegenwart". — Kinderfest in der Kastanienallee.

14. Juni. Das alte Gymnasium wird von Kaufmann Fritz Schimpf um 100000 ℳ gekauft.

16. Juni. Pfarrer Andler hält im Akadem. Missions- und Gustav-Adolf-Verein einen Vortrag über „die Mission in der Südsee". — Der Sparkassenverein wählt in außerordentl. Hauptversammlung den Stadtschultheißenamts-Sekretär Ring zum Kassier.

17. Juni. Nationalsozialer Vortrag von Lithograph Tischendörfer-Berlin über „Bildungsschicht und Arbeiterbewegung".

18. Juni. Gemeinderat Friedrich Bayha, früh. Landtags- und Reichstagsabgeordneter, †. — Kammerherr Freih. Karl v. Hügel, Landgerichtsdirektor a. D., Vorstand des Gemeinnützigen Wohnungsvereins und stellvertr. Vorstand des Verschönerungsvereins, †. — Dem a.o. Prof. Dr. Wislicenus in Würzburg wird die ordentliche Professur für Chemie mit Leitung des chemischen Instituts übertragen. — Finanzrat Guoth, seit 18 Jahren Vorstand des Kameralamtes, tritt in den Ruhestand.

21. Juni. Eine Eingabe des Gemeinderats wird an das Kgl. Kultministerium abgesandt betreffend den Ausbau der Realschule bezw. Gesuch um Genehmigung zur provisorischen Einrichtung einer 9. Klasse. — Das Stadtpolizeiamt beantragt die Erlassung von ortspolizeilichen Vorschriften über das Baden im Neckar. — Zum Vorstand der Allmand-Kommission an Stelle des verstorbenen Gem.-Rats Bayha wird Gem.-Rat Waiblinger und zum Stellvertreter Gem.-Rat Schmid gewählt. — Fackelzug der Studentenschaft zum Bismarckstein (Sonnenwendfeier).

24. Juni. Aufführung von Mozarts Zauberflöte durch den Akadem. Musikverein. — Ein von dem Bezirkswirtsverein an den Gemeinderat gestellter Antrag, die Polizeistunde auf nachts 1 Uhr festzusetzen, wird abgelehnt, weil jeder Wirt seine Lokale nach Belieben schließen kann, Vereins- und Verbindungshäuser aber der Polizeistunde nicht unterliegen. — Um die Verbesserung der unteren Gartenstraße durchführen zu können, haben wegen Abtretung der erforderlichen Grundflächen Verhandlungen mit den beteiligten Besitzern stattgefunden. Dr. Göz und Seifensieder Rupf stellen das nötige Areal je unentgeltlich zur Verfügung, während Metzger Schnaith Vergütung für die fallenden Bäume verlangt. — Die Anschaffung einer neuen Koksbrechanlage, welche etwa 4000 ℳ kostet, wird beschlossen.

24. Juni. Dem Privatdozenten Dr. Günter wird die erledigte außerordentliche Professur für Geschichte übertragen. — Der 18. württ. Schützentag in Eßlingen beschließt, das nächste Schützenfest im Jahr 1904 in Tübingen zu halten.

26. Juni. Prof. Dr. Sapper hält seine Antrittsrede über „die mittelamerikanische Landschaft". — Die ortspolizeilichen Vorschriften über das Baden im Neckar werden heute veröffentlicht. — In Mössingen wurde der am 24. ds. gestorbene Schultheiß Bauer beerdigt.

29. Juni. Die 20. Jahresversammlung des ärztlichen Landesvereins tagt hier und besichtigt die chirurgische, die Frauen- und die Irrenklinik.

30. Juni. Prof. Dr. Gundermann von Gießen wird als ordentlicher Professor der klassischen Philo-

logie berufen. — Rechtsanwalt Wetzel siedelt als Rechtsrat des Allgem. Deutschen Versicherungsvereins nach Stuttgart über.

1. Juli. Schultheiß Höhn von Dußlingen wird zum Oberamts-Sparkassier gewählt. — Die Amtsversammlung bescheidet die Eingaben der Diözesansynode und des Bürgervereins um Errichtung eines Bezirkskrankenhauses abschlägig. — Faktor Pfeiffer, der 52 Jahre in der Laupp'schen Buchdruckerei thätig ist, erhält die Medaille der König-Karl-Jubiläumsstiftung, ferner Schriftsetzer Bader und Schriftsetzer Pflick in demselben Geschäft und Karl Binder, Gehilfe bei Hofflaschner Haußmann.

3. Juli. Ein Fackelzug, den die Studentenschaft dem mit Schluß des Semesters in den Ruhestand tretenden Prof. Dr. v. Herzog darbringen wollte, findet nicht statt, weil die Polizei eine solche Veranstaltung wegen der Enge der Münzgasse für feuergefährlich hält.

4. Juli. Die Geschäftsräume der Oberamtspflege und Oberamtssparkasse werden in die Mühlstraße verlegt. — Prof. Dr. Beling in Gießen hat einen Ruf als Professor des Strafrechts erhalten und angenommen. — Der Bürgerverein hielt eine Ausschußsitzung, in der die Wahl des Vorstandes vorgenommen wurde. Dieselbe ergab Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Dem Ausschuß tritt als neues Mitglied Dr. med. Abegg bei. Beschlossen wurde die Ausführung eines neuen Plakates für die Sehenswürdigkeiten der Stadt.

7. Juli. Oberpräzeptor Dr. E. Müller hier wird zum Archivar am Schillermuseum in Marbach ernannt. — Hauptversammlung des Verschönerungsvereins. Von Universitätsgärtner Schelle wird ein Plan für gärtnerische Anlage des Schloßhofs und Schloßgrabens vorgelegt. Die Einnahmen des Vereins betragen 3231 ℳ 11 ₰, die Ausgaben 2956 ℳ 22 ₰. In den Ausschuß neu gewählt wurden: Landgerichtsrat Dr. Kapff, Bankier Weil, Rechtsanwalt Liesching und Prof. Dr. Bohnenberger. — In Dußlingen wird der Aufzug des neuen Pfarrers Ehemann und das Jubiläum des vor 25 Jahren dort eingetretenen Oberlehrers Haug gefeiert.

10. Juli. Das bisher dem hiesigen Kameralamt zugeteilte Forstamt Entringen wird vom 1. April 1903 ab dem Kameralamt Herrenberg zugewiesen.

14. Juli. Akadem. Ortsgruppe des evang. Bundes: Vortrag von Stadtpfarrer Traub-Stuttgart über „Schrift und Ueberlieferung".

15. Juli. Das erledigte Kameralamt wird dem Kameralverwalter tit. Finanzrat Löffund in Ellwangen übertragen.

19. Juli. Das Corps Rhenania begeht sein 75. Stiftungsfest. — In Wankheim wird eine Telegraphenanstalt nebst Telephonbetrieb mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

21. Juli. In Rübgarten wird eine Posthilfstelle errichtet.

22. Juli. Stiftungsfest der Akadem. Liedertafel unter Mitwirkung von Karl Diezel. — Die Verbindung Guestfalia feiert anläßlich ihres Stiftungsfestes die Grundsteinlegung ihres Verbindungshauses auf dem Oesterberg.

26. Juli. 25jähriges Stiftungsfest der Burschenschaft Derendingia.

27. Juli. Bezirksmissionsfest. — Schauturnen der Turngemeinde.

29. Juli. II. Konzert des Akadem. Musikvereins. — Nach den revidierten Voranschlägen des Stadtbauamts betragen die Kosten des Straßenbaues am linken Oesterberg einschließl. Gas- und Wasserleitung 101600 ℳ. Die Stadtgemeinde hat weiter den Aufwand für den Bauplatz des neuen Justizgebäudes und das Areal der Straßenzüge mit rund 63800 ℳ zu bestreiten. Die Kosten der Gasleitung können aus vorhandenen Mitteln bereit gestellt werden. Nach Abzug der von Privaten zugesagten freiwilligen Beiträge von zusammen 9000 ℳ (Kaufmann H. Schweickhardt 5000 ℳ, Bäckermeister Flammer 2000 ℳ, Hofrat Schmid 2000 ℳ) ist noch eine Summe von rund 150000 ℳ im Wege der Schuldaufnahme zu decken. Zur Abtragung der Schuld soll in erster Linie der Kaufschilling aus dem nach Bezug des Neubaues frei werdenden, der Stadt gehörigen, Landgerichts-Gebäude verwendet werden. 11000 ℳ Kosten der Wasserleitung zahlt die Wasserwerks-Verwaltung in 11 Jahresraten à 1000 ℳ ab. Der Rest wird ungefähr zur Hälfte auf das im Jahr 1898 genehmigte sogen. Millionenanlehen verrechnet, während die andere Hälfte in den nächsten 8—10 Jahren aus Mitteln der laufenden Verwaltung beigesteuert werden soll.

31. Juli. Die höheren Lehranstalten schließen das Schuljahr. Bei der Schlußfeier im Gymnasium hält der Abiturient Elsäßer einen Vortrag über das Kloster Bebenhausen. Das Programm des Gymnasiums bringt eine Beschreibung des neuen Schulgebäudes. — Repetent Bihlmeyer am Wilhelmsstift wurde zum Doktor der Philosophie promoviert.

2.—3. Aug. Ausstellung von Hand- und Zeichenarbeiten der Frauenarbeitsschule.

3. Aug. 10. Württ. Schwarzwaldgau-Verbandsschießen. — Musikdirektor Schmidt erhält aus Anlaß seines 30jährigen Dienstjubiläums von der Stadtverwaltung eine Ehrengabe von 100 ℳ, von der Universität eine solche von 50 ℳ. — Die Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen hat das Gesuch der Stadtgemeinde um Ausbau der Realschule bezw. vorläufige provisorische Einrichtung einer 9. Klasse, um welche auch eine Eingabe an den Gemeinderat, die von 140 hiesigen Einwohnern unterzeichnet war, im März gebeten hatte, abschlägig beschieden. Die Stadtverwaltung will zu gegebener Zeit auf ihr Gesuch zurückkommen. — Badbesitzer Schmaith kündigt an, daß er sein am 17. Nov. 1899 eröffnetes Schwimmbad, für dessen Erhaltung sich am 19. August 1901 ein besonderes Komite gebildet hatte, das mancherlei Versuche nach dieser Richtung machte, wegen ungenügender Frequenz und Rentabilität vom 1. Okt. ab schließen werde. Nur die Wannenbäder sollen fortgeführt werden.

9. Aug. Prof. Heinr. Maier in Zürich, früher Repetent und Privatdozent hier, hat den an ihn ergangenen Ruf als Nachfolger Pfleiderers angenommen.

15. Aug. Schluß des Sommersemesters. — Die Herstellung der Straße auf den Oesterberg erfordert den Aushub von 48000 cbm Boden. Etwa den 4. Teil braucht die Stadt selbst; mit dem Rest soll ein Teil des Ziegelthäles aufgefüllt werden. Die Beförderung geschieht mittelst Rollbahn und einer Rutsche.

20. Aug. Die von der Kreisregierung Reutlingen auf 1000 ℳ angesetzte Sportel für den Verkauf des alten Gymnasiums wird von S. Maj. dem König auf 50 ℳ ermäßigt. — Der letzte Bauplatz an der Mühlstraße, für den ein annehmbares Gebot bisher nicht gemacht wurde, soll, da die Wasserkraft für das Elektrizitätswerk verwendet werden kann, binnen Jahresfrist von der Stadt überbaut werden. — Bei der letzten Medizinalvisitation wurde die Aborten-Leerung bean-

standet. Infolge dessen beschäftigte sich der Gemeinderat mit der Frage der Einführung einer gemischt fakultativen und obligatorischen pneumatischen Entleerung. Bei der nicht Landwirtschaft treibenden Bürgerschaft soll zunächst eine Umfrage wegen Beteiligung gehalten werden unter ungefährer Angabe der für den Einzelhaushalt erwachsenden Kosten. — Die außerordentliche Professur für pharmazeutische Chemie wurde dem Privatdozenten Dr. Weinland in München übertragen.

31. Aug. Bei dem Telephonamt wird für die Gespräche von und nach auswärts ein Fernamt geschaffen. — Die von der Stadtgemeinde wiederholt eingereichte Bitte, die zunächst provisorische Errichtung einer 9. Klasse an der Realschule nicht beanstanden zu wollen, wird von der Kgl. Kultministerial-Abteilung wiederum abgeschlagen. Die Stadt soll sich zum vollen Ausbau der Anstalt und zur Uebernahme des gesamten damit verknüpften Aufwandes von etwa 20000 ℳ jährlich — mit Einschluß der Verzinsung eines verlangten Schulhausneubaues — verpflichten. Diese fortdauernde Mehrbelastung kann Tübingen zur Zeit nicht auf sich nehmen und weite Kreise bedauern daher diesen ministeriellen Entscheid.

10. Sept. In Dußlingen wird Schultheiß Löffler von Erligheim zum Ortsvorsteher gewählt.

13. Sept. Der Fleischerinnung Tübingen wird das Gesellenprüfungsrecht gewährt.

20. Sept. Im Industrieviertel wird der Gasthof Zum Herzog Ulrich eröffnet.

21. Sept. Obstausstellung in Kirchentellinsfurt.

25. Sept. Alfred Roth-Stuttgart hält auf Veranlassung der Ortsgruppe des Handlungs-Gehilfen-Verbands einen Vortrag „über das moderne Warenhaus". — Gerichtsnotar Seeger tritt in den Ruhestand.

27. Sept. Die Lieferung der maschinellen Einrichtung für die Wasserkraft an der Mühlstraße, welche zur Ergänzung der Dampfkraft baldigst an das Elektrizitätswerk angeschlossen werden soll, wird um die Summe von 2400 ℳ der Firma Schuckert & Cie. in Nürnberg übertragen.

1. Okt. Das zweite Geleise ist jetzt auf der Strecke Metzingen—Reutlingen in Betrieb genommen worden.

3. Okt. Abends 9¾ Uhr wurden zwei Erdstöße verspürt; Dauer derselben etwa 2 Sekunden. Auch in der Umgebung waren dieselben fühlbar. Ein weiterer Erdstoß erfolgte am 9. Okt.

4. Okt. Von dem früheren Brauereianwesen zum Hanskarle hat Bierbrauereibesitzer Heinrich in Lustnau die noch vorhandenen Gebäude samt Inventar und dinglicher Wirtschaftsgerechtigkeit sowie Hofraum, zusammen etwa 18 Ar, um 150000 ℳ erworben. Weitere 700 qm Baufläche hat Werkmeister Dannenmann um 34000 ℳ und 250 qm Bauunternehmer Steinhilber um 13000 ℳ erstanden.

6. Okt. Das Stadtschultheißenamt gibt bekannt, daß das städtische Elektrizitätswerk nun bereit sei, Strom zu liefern. — Lehrer Lobmiller hat die Gesangsleitung in der „Harmonie", die 15 Jahre lang in Musikdirektor Schmidts Händen lag, übernommen.

11.—13. Okt. Konferenz der deutschen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften im Rathaussaal.

13. Okt. Frau Geh. Ob.-Reg.-Rat Höpfner in Göttingen, verw. Prof. Kugler, erhält die Karl-Olga-Medaille in Silber. — Stiftungspfleger Heusel wird zum Kirchenpfleger gewählt.

15. Okt. Pfarrer Bovet aus Bern spricht in der Spitalkirche über das Thema: „25 Jahre unter dem blauen Kreuz".

16. Okt. Beginn des Wintersemesters an der Universität. — Der Zweigverein Tübingen des Württ. Schutzvereins für Handel und Gewerbe veranlaßt den Sekretär Herm. Hiller aus Stuttgart zu einem Vortrag „über die Feinde des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes".

26. Okt. Buchdruckereibesitzer Otto Riecker, der Verleger der Tübinger Chronik und Drucker der Tübinger Blätter, †.

27. Okt. Gerichtsnotar Hieber in Ehingen wird auf das Bezirksnotariat Tübingen versetzt.

30. Okt. I. Abonnements-Konzert der Regimentskapelle. — Die Paulinen-, Eugen-, Christof- und Ulrichstraße, sowie die Uhlandstraße dem Gymnasium gegenüber und die Südseite des Hirschauer Wegs sollen mit Bäumen bepflanzt werden.

1. Nov. Das Ergebnis der Umfrage wegen pneumatischer Abortentleerung ist etwa 140—150 bedingungslose Zusagen bei 1070 Anfragen. Etwa 50 gehen unter Vorbehalt darauf ein, 530 lehnen ganz ab, der Rest äußerte sich überhaupt nicht. Trotz dieser ablehnenden Stellung der Bürgerschaft soll die vorläufig fakultative Einführung zum 1. April 1903 in Aussicht genommen werden. — Dem Ansuchen des Kgl. Universitätsamts, sich bei der Verbesserung der Akad. Badanstalt an den Kosten zu beteiligen, ist der Gemeinderat unter gewissen Voraussetzungen zu entsprechen bereit.

4. Nov. Die öffentliche Fernsprechstelle auf dem Bahnhof wird dem Betrieb übergeben. — Professor Häring spricht im Akad. Missions- und Gustav-Adolf-Verein über „Weltevangelisation in dieser Generation". — Dramatischer Vortrag des Rezitators Professor A. Strakosch.

6. Nov. Bei der akademischen Preisverteilung in der Aula spricht Kanzler v. Schönberg „über Wesen und Wandlung der Sozialdemokratie". — Erster französischer Vortrag von Prof. Pfau: »Un voyage à Paris vers 1650«. Drei weitere Vorträge sollen am 13., 20. u. 27. Nov. folgen. — In der Hospitalkirche Vortrag über Armenien mit Lichtbildern.

7. Nov. Konzert des Steindel-Quartetts.

9. Nov. Lutherfeier mit Festrede von Repetent Dr. Megerlin. — Im katholischen Gesellenverein Vortrag von Dr. Zorell über „Jericho und das tote Meer".

11. Nov. Gräfin Alexandrine von Beroldingen bringt unter Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein C. Bischel zu gunsten wohlthätiger Einrichtungen schwäbische Dichtungen in Wort und Lied zum Vortrag.

13. Nov. Antrittsrede von Prof. Dr. Günter über „das Mittelalter in der späteren Geschichtsbetrachtung". — Repetent Böhringer hält im Christl. Verein junger Männer einen Vortrag über „Luthers Familienleben".

15. Nov. Die Arbeitslosenzählung in hiesiger Stadt ergab 49 Arbeitslose, darunter 41 auf der Wanderschaft befindliche. — Der Flutkanal unterhalb der Kronlachbrücke wurde verbessert und ein Steingerinne eingelegt. — Die Anlegung einer städtischen Baumschule wird in Aussicht genommen. — Eine von sämtlichen Satisfaktion gebenden Verbindungen, mit Ausnahme der Corps, stark besuchte Studentenversammlung beschließt, Pistolenduelle nur in ganz besonderen Fällen zuzulassen. — Der Stenographenverein Gabelsberger feiert sein 8. Stiftungsfest; Prof. Voretzsch spricht „über die stenographische Lage".

17. Nov. Prof. Mezger-Stuttgart hält auf Veranlassung der Deutschen Partei einen Vortrag „über wirtschaftliche und soziale Fragen der Gegenwart".

19.—20. Nov. Gastspiel des Schlierseer Bauerntheaters.

23. Nov. Aus Anlaß seines 25jährigen Wirkens als Universitäts-Musikdirektor wird für Prof. Dr. Kauffmann von früheren Mitwirkenden des Akad. Musikvereins, des Oratorien- und Orchestervereins, sowie von Schülern und Schülerinnen eine Feier im Museum veranstaltet. — Als Mitglieder des Kgl. Vormundschafts- und Nachlaßgerichts für die Jahre 1903—05 werden die Gemeinderäte A. Dannenmann, Gottfried Schmid, Aug. Waiblinger und Chr. Weidle berufen; als Stellvertreter: Gemeinderat K. Haag und Joh. Mang und die Bürgerausschußmitglieder Heinr. Fuchs und Chr. Ludw. Schmid. Zum Mitglied der Inventurbehörde, welcher der Stadtinventierer von amtswegen angehört, wurde für den gleichen Zeitraum Gem.-Rat A. Dannenmann gewählt; zu Stellvertretern die Gem.-Räte Aug. Waiblinger und Chr. Weidle.

26. Nov. Mitgliederversammlung des Bürgervereins; beschließt zur diesjährigen Bürgerausschußwahl keinen Wahlzettel auszugeben, da die bisherigen Versuche ein befriedigendes Resultat nicht ergeben haben.

27. Nov. Prof. Dr. Gundermann hält seine Antrittsrede über „die Beziehungen der Griechen und Römer zu den nordischen Völkern". — Der Sängerkranz bringt dem Stiftsorganisten Harr, der 25 Jahre den Gesang des Vereins leitet, ein Ständchen.

28. Nov. Konzert des Sängerpaares von Dulong. — Feier von Wilh. Hauffs 100jährigem Geburtstag auf dem Lichtenstein unter Beteiligung der Burschenschaft Germania und der Verbindung Lichtenstein. — Die Stadtgemeinde erwirbt das zur Lenzei gehörige, zwischen Schleifmühleweg und Schwärzlocherstraße gelegene Stallgebäude nebst Grundfläche und Hofraum um 11000 ℳ. — Die Stelle des Pauperpräfekten soll dem Leiter des Weingärtner Liederkranzes Becker übertragen werden.

1. Dez. Bürgerausschußwahl. Wahlberechtigte 1352, Abstimmende 646. Gewählt wurden: Schreiner Dietrich, Kupferschmied Wolff, Lakier Gräter, Privatier Lenz, Schlosser Haarer, Fischer zur „Ratstube", Kaufmann H. Metz, Metzger Betz, Mühlebesitzer Fr. Schnaith. 5 der Gewählten standen auf dem Zettel der Deutschen Partei, 4 auf dem Zettel des Volksvereins.

3. Dez. Die Universität ist im laufenden Semester von 1341 Studierenden einschl. Hörern besucht (W.S. 1901/02: 1408). — Zu gunsten der geplanten Bismarcksäule werden im Laufe des Winters drei öffentliche Vorträge von Prof. Dr. Busch, Prof. Dr. Lange und Privatdozent Dr. Herzog gehalten werden.

4. Dez. Prof. Dr. Hegler †; 1889 Dr. phil. und Repetent, 1892 Lic. theol., 1893 Privatdozent mit dem Titel eines a.o. Professors, 1894 wirkl. a.o. Professor und 4. Frühprediger, 1899 ord. Professor und Nachfolger Weizsäckers. — Mittags ½12 Brand in der Seelhausgasse bei Taglöhner Alb. Kost und in dem angrenzenden Haus von Fuhrmann Fr. Hüber im Mordiogäßle. Beide Gebäude sind ausgebrannt. — II. Abonnementskonzert der Regimentskapelle unter Mitwirkung von Fräulein Jenny von Paumgartten von der K. Hofoper in Stuttgart.

5. Dez. Vortrag von Dr. H. Mayne über „Eduard Moericke".

6. Dez. Landtagsabg. Liesching berichtet in öffentlicher Versammlung im Hirsch über „Gemeinde- und Bezirksordnung". — Hauptversammlung des Vereins der Naturfreunde mit Vortrag von Prof. Salzner über „die Lebensdauer der Tiere".

7. Dez. Konzert Friedberg-Schweicker im Museum. — Der Buchhändlerverein „Insel" hält eine Hauff-Feier.

8. Dez. Vortrag im Gewerbeverein von Amtmann Hory über „Entwickelung des Innungswesens und die heutige Innungsgesetzgebung". — Dem Privatdozenten Dr. Grunert an der Augenklinik wird der Titel und Rang eines a.o. Professors verliehen.

9. Dez. Im akad. Missions- und Gustav-Adolf-Verein hält Repetent Friz einen Vortrag „über die Heilsarmee".

11. Dez. Die „Müllerei" nebst Wirtschaftsgarten wurde um 80000 ℳ an Gemeinderat L. Schnaith verkauft.

14. Dez. Jahresversammlung des Bundes für Vogelschutz. Anschließend Konzert unter Mitwirkung des Steindel-Quartetts und des Frl. M. Diestel. — I. Hauptversammlung des Geflügelzüchtervereins. Errichtung einer Eierverkaufsstelle bei Kaufm. Lechler.

15. Dez. Hauptversammlung des Alpenvereins. Bericht über die Generalversammlung in Wiesbaden von Kaufm. Gunßer und über eine Reise ins Oberengadin mit Lichtbildern von Univ.-Mechan. Albrecht.

17. Dez. In der volkswirtschaftlichen Kommission der Kammer der Abgeordneten wurde der Abg. Henning mit dem Referat über das Eisenbahnprojekt Vaihingen a. F.—Tübingen betraut.

18. Dez. S. M. der König hat zu den Kosten der Erbauung der städt. Turnhalle einen einmaligen Staatsbeitrag von 3700 ℳ verwilligt.

21. Dez. Versammlung des Schwarzw. Zweigvereins für vaterländ. Naturkunde. Vorträge von Dr. Gradmann, Prof. Vosseler und Prof. Hesse.

24. Dez. Katharine Höckh erhielt von J. M. der Königin das goldene Ehrenkreuz für 50jähr. treuen Dienst in der Familie Fritz Schuler.

28. Dez. Vollversammlung des Landwirtsch. Bezirksvereins. Vortrag von Landw.-Insp. Mangold.

Weitere Todesfälle: Dr. phil. Carl Gilbert (31. Dez. 1901); Privatier Karl Trautwein, früher Wirt zur „Forelle" (18. Jan. 1902); Dr. A. Stengele (3. Febr.); pension. Hausmeister Goelz (25. Febr.); Gemeinderat Adolf Binder (26. Febr.); pension. Kasernen-Inspektor Bödinger (19. März); Freih. Dr. v. Pechmann, Prof. d. Chemie (19. April); Privatdozent Dr. Bernh. Schmid, Assistent am Botan. Institut (28. April); Priv. Chr. Erbe, fr. Gemeinderat und Aichmeister (8. Juni); Kaufm. Herm. Frasch und Pauperpräfekt Schlegel (12. Juni); Gustav Eitel, 42 Jahre Gehilfe auf dem Kameralamt (23. Aug.); Stiftungs- und Armenpfleger a. D. Ziegler und Zeichenlehrer Weidle (24. Sept.); Kanzleirat Pfeilsticker, Univ.-Kassier a. D. (11. Okt.); Rittmeister Karl Schott, fr. Kommandant der Stadtgarde (7. Dez.); Karl Beiermeister, Sesselfabrikant (21. Dez.).

Inhaltsverzeichnis: Wilhelm Hauff und Tübingen. 25. — Geschichte der Pfarrei Tübingen bis 1535. 29. — Ueber die hiesigen Stiftungen 44. — Chronik von Mitte Dezember 1901 bis Ende Dezember 1902. 51.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von H. Lauppens Buchdruckerei (Inh.: A. u. S. Weil), Tübingen.

Tübinger Blätter.

Herausgegeben

im Auftrage des

Bürgervereins

von

Eugen Nägele.

Sechster Jahrgang.

1903.

Tübingen.
Verlag des Bürgervereins.

Druck von C. Rieckers Buchdruckerei (Inh.: A. u. S. Weil), Tübingen.

Inhaltsverzeichnis.

Ein Stern bezeichnet Aufsätze mit Abbildungen.

Seite

* Das Eberharddenkmal auf der Neckarbrücke 1
* Der Sturm auf die Kunstmühle 1847 2
* Allerlei Wandlungen. Von E. Schlüren 3
Zu Wilhelm Hauff in Tübingen 10
Zum studentischen Trachtenbild V, 28 10
Zu den Lesefrüchten V, 24 . . . . . 10*
Türkenlied eines Tübingers von 1617. Von Dr. Mehring 11
Regesten aus den älteren Urkunden des Spitalarchivs Tübingen. (Forts.) 13. 32.
* Hafengasse 17
* Hafengasse und Uhlandhaus 18
* Blaubeurer Pfleghof und Ursulerinnen-Kloster 19
* Johann Tobias Beck. Von Prof. Dr. Häring 22
* Karte vom Jahre 1750 26
Aus einem alten Tübinger Studenten-Stammbuche. Von P. Beck . . 27
* Das alte Universitäts-Haus. Von E. Schlüren 28
* Zur Geschichte der Schloßkirche. Von Theod. Schön 37
* Ein verschwundenes Bild im alten Augustinerkloster 38
Des Baumeisters H. Schickhardt Arbeiten in Tübingen 40
* Zur Geschichte der ältesten israelitischen Bewohner in Tübingen. Von Theodor Schön 42
Hausbriefe in Tübingen 44
Die frühgeschichtlichen Altertümer im Oberamt Tübingen. Schluß . . 45
Eine gelehrte Fürstin. Von P. Beck 48
Ein Opernhaus in Tübingen 48
* Der Stadterweiterungsplan des Oesterbergs. Von Stadtgeometer Eberhardt 49
* Eine Stadtbaufrage. Von Reg.-Baumeister Bärtle 50
* Chronik des Jahres 1903. Von Buchhändler Sonnewald 52
Verfassung des St. Georgenstifts und sein Verhältnis zur Universität 1476—1534 63
* Huldigung der Lateinschule in Tübingen für Herzog Karl 65

In Jahrgang 1903 sind als Sonderbeilagen folgende große Ansichten erschienen:

Zu Nr. 1: Tübingen von Südwesten 1902. Aufgenommen von Hofphotograph Hornung.

Zu Nr. 2/3: Tübingen, Neckarseite 1903. Aufgenommen von Adolf Himmel.

Digitized by Google

Tübinger Blätter.

Jahrgang VI. | Nr. 4. | Sommer 1905.

Das Eberhardsdenkmal auf der Neckarhalde in Tübingen.

Am 19. Mai hatte in Anwesenheit des Königspaares die Enthüllungsfeier des Eberhardsdenkmals statt. Zum Denkmal der Stadt gehörig, ist laut Testament nicht etwa eine Stiftung der Landesfürsten der Württemberger, sondern ein Geschenk des Professors, und Dichters, an die Stadt.

Entwurf und Modell stammen von Professor M. Brenck in Stuttgart; die Ausführung in Zinkgußwerke war der gediegenen Firma Ferdinand Barbe (W. G. A. Bruchsal) übertragen.

Graf Eberhard II. Tübingens begründender Stamm, Geburtsjahr um 11. Dezember 1315 im Residenzschloß zu Urach, wurde er früh zu Herbst seiner Regierung, die er früh antrat, seit den 70er Jahren immer mehr Tübingen, der wichtigsten Stadt Württembergs, da, wo irgendwie Ihm Zug der Regierungsluft geachtet und weiterhalf befinde war für ihn zu empfehlen. Er hatte Tübingen, das 1342 Stadtrecht erhalten hatte, in sorg hinein weiß sein Umkreis bei, daß seine Mauer, Thürgassen Thürmen, auch Ihrer zweiten Erweiterung 1440 bis 1482 im wesentlichen Neuenburg vollendet. Diese Grenzlinie Barbara Gonzaga von Mantua (1474) hält sich genau in Zeitgenossinnen und auf dem Denkmal auf.

Graf Eberhard begründete, den Tübingen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in geistlicher, besonder, württembergischer und weltverbindender Hinsicht wurden, groß gute große Zeiten auf dem Grunde gelegt. Den sichtbarst Beleg Verwirklichung Württ 1477, die Errichtung durch neuen Stadtrechts 1482/83, der Neugründung der Universität, die Eberhardina Gabriel Biel, Johann Reuchlin, Heinrich Bebel, Johann Heinrich Agrippa, Philipp Melanchthon, Johann Brenz, Johann Valentin Andreä, Johann Albrecht Bengel, Friedrich Christoph Oetinger, Friedrich Hölderlin, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, David Friedrich Strauß, Friedrich Theodor Vischer, Ludwig Uhland, Justinus Kerner, Gustav Schwab, Eduard Mörike, Wilhelm Hauff, Ferdinand Christian Baur, Adolf Schwarz, Christian Hermann Weiße, Eduard Zeller, Friedrich Theodor Vischer, Robert Mayer

Reform einiger Klöster und endlich die Gründung der Hochschule. Das Schloß, wo er so gerne weilte, erhielt durch ihn eine besondere selbständige Kirche. Nach seiner Erhebung zum Herzog 1495 kehrte er nach Tübingen, nicht nach Stuttgart, zurück, erließ von hier aus die erste Landesordnung und starb hier, mitten unter den Arbeiten einer ersten Steuerreform, am 24. Februar 1496.

Aus seiner Zeit haben wir noch mehrere ehrwürdige Gebäude, vor allem die Stiftskirche, in der er später mit seinen Eltern seine Ruhestätte finden sollte, und den Bebenhäuser Pfleghof. Die unter seiner Regierung von der Stadt erbaute Neckarbrücke, das damals vielbewunderte Bauwerk, ist dagegen den Bedürfnissen einer neuen Zeit zum Opfer gefallen.

Um so berechtigter ist daher sein Denkmal auf der Mitte des neuen Baues. Es stellt ihn, den Mann des Friedens, der nur etliche unbedeutende Feldzüge unternommen hat, sonst aber im Reiche, im Lande und in der Stadt durch Werke des Friedens ausgezeichnet war, glücklicherweise nicht so kriegerisch wie das Hoferische Reiterstandbild im alten Schloß zu Stuttgart, doch in den ritterlichen Formen seiner Zeit dar, zugleich im Schmucke des goldenen Vließes, das ihm Maximilian 1491 verliehen hatte, in der Rechten die Stiftungsurkunde der Universität. Das Denkmal zeigt uns, in Uebereinstimmung mit mehreren Bildern und dem Grabdenkmal im Stiftskirchenchor, einen Mann von kaum mittlerer Größe, mit milden, edlen Gesichtszügen und mäßigem, doch nach den Begriffen seiner Zeit, die ihn wie seinen Großvater davon benannte, stattlichem Barte. Ein Blick auf diese Gestalt und in die sorglichen Gesichtszüge läßt uns fast vergessen, daß er bei der Gründung der Hochschule erst 32 Jahre zählte und schon mit 51 Jahren starb.

Der Sturm auf die Kunstmühle 1847.

Im Jahr 1847 herrschte nach einem schlechten Vorjahr allgemeine Not und Teuerung. „Täglich lesen wir, sagt die Chronik 1847, Nr. 99 (auf 4. Mai), traurige Neuigkeiten über Unruhen . . . heute auch aus unserem Vaterland, aus Ulm. . . die Besorgnis ist aller Orten groß". . . Dieselbe Chronik hatte in Nr. 90 Wünsche über die Mittel zur Linderung der Not veröffentlicht, die übrigens zugleich Anklagen gegen die Bäcker und namentlich die Müller mitunterlaufen ließen. S. 410 wird jedoch bedauert, daß Mißverständnisse über den Geschäftsbetrieb zu einer Erbitterung gegen die Mühlenbesitzer Gebr. Schweickhardt geführt haben und man „drohenden Gesinnungen" und „dumpfen Gerüchten" gegenüberstehe. Man machte diesem Geschäfte namentlich den Aufkauf heimischen Getreides zum Vorwurfe, doch hatte es dies weder auf der hiesigen Schranne oder in der Umgebung getan noch Brotmehl ins Ausland verkauft; ihre Mehlpreise waren auf einen niedrigen Dinkelpreis berechnet. In Nr. 100 (auf 5. Mai) werden stadträtliche Beschlüsse inbetreff der Teuerungsmaßregeln veröffentlicht; für die Unbemittelten habe man leider noch keine genügenden Getreidemengen. Aber diese Unbemittelten hatten sich am gleichen Abend (vom 4./5. Mai) zu helfen gesucht. Dieselbe Nummer der Chronik berichtet nämlich:

„Unsere Befürchtungen, daß auch in hiesiger Stadt Unruhen ausbrechen werden, haben sich leider gestern abend zwischen ½9 Uhr und 11 Uhr bestätigt. Es war, wie es klar ist, auf die Kunstmühle oder vielmehr auf das Mehl der Herren Gebrüder Schweickhardt abgesehen. Schon um die achte Stunde versammelten sich viele Bewohner, doch wie es schien, nur der Neugierde wegen, vor genannter Kunstmühle. Um ½9 Uhr fiel ein fürchterlicher Knall, wahrscheinlich von einem Mordschlag, in der Richtung nach der K. Stadtdirektion, der allem nach als Signal zum Angriff auf die Mühle galt. Alsobald versuchte eine Anzahl Männer mit Bickel, Hebel ꝛc. die mittlere Türe der Mühle einzubrechen, was ihnen nicht gelang, durch die zweite Türe vermochten sie ebensowenig zu kommen, daher sie sich an ein kleines Türchen auf der Seite der Mühle wendeten. Nachdem dies eingedrückt war, stellte sich Herr Heinrich Schweickhardt zur Wehre; er wurde aber von mehreren gefaßt und mißhandelt und wäre sicher in die Ammer geworfen worden, wenn nicht ein hiesiger Bürger dieses verhindert hätte. Hierauf faßten sie diesen und auch er war tätlichen Mißhandlungen ausgesetzt. Nun gings in das Mehlmagazin mit Bickel, Hauen ꝛc. ꝛc., es wurden Säcke fortgeschleppt, in denen aber kein Mehl, wohl aber Kleie enthalten war; nur etwas Mehl, das in einem Troge lag, wurde von den Ruhestörern eingefaßt und fortgetragen und der Mehlwagen in die Ammer geworfen. Herr Dr. Schweickhardt, der gestern abend ½9 Uhr von der Reise zurückkam, wurde ebenfalls mißhandelt und nur das Dazwischenkommen des Herrn Stadtdirektors und anderer Beamten, des Bürgermilitärs und einer sehr

großen Wunde beraubterer Zinkverschluß haben uns insgesamt Freud' Gedach getan. Auch sind ein Schach auf der Wiesen. Die ganze Nacht wurde von Zinkverschluß benutzt, wo man Bürgermeister, Gemeinderat, Polizei u. patrouilliert und in acht Minutenabzug beim weiteren Leitung vorgeschickt. Richtiger Zinkverschluß ist Zinkverschluß, wenn man ihn nicht hat. Wir haben ihn nicht. Wir haben ihn nicht. Wir haben ihn nicht. Wir haben unseren Zinkverschluß. Wir haben unseren Zinkverschluß. Wir haben unseren Zinkverschluß.

Wir haben unseren Zinkverschluß. Wir haben unseren Zinkverschluß. Wir haben unseren Zinkverschluß.

Wappen und Amt der Bürgler.

Die Eigenart beleht laut hinzu: „Die vorgenannte Stadt ist so reizig, daß irgend eine abgelassen und wurde man heute die Leute der Reihe, damit die Stadtes passierenden Barmaidlein unterbrochen."

Immerhin hatte die reizige Stadt, die sich so klagen, weil verzweigte Verbindungen eingeführt hatte, einen nicht unbedeutenden Schaden erlitten.

Allerlei Wandlungen*).

Von A. Freih. v. Schlicht.

Ab der Hand einiger Bilder und des älteren und neuen unserer Tölzinger wächsen wir unseren Leben, die gewaltige Veränderung in Aussicht Stadt, die Veränderung und Verbesserung bei Zinkverschluß und Bürgerei in verschiedenartig verlegen Jahrzehnten erfahren.

*) Bilder und Zeichen dieses Heftes haben wir der Güte des Herrn Verfassers, die Zusammenstellung aber bes 25. Jahrestag des Zinkverschluß und Bürgerei unseres Jubiläums. Manche Verschiedungen der Einzelnen verlieren mit Einverständnis bedeuten. Die Schriftleitung.

Das erste Bild führt uns ins Innere der Altstadt: über dem schmuck angelegten Oberamteigarten und neben dem Haus von Kürschner Ernst Seeger zeigt es ein schlichtes bürgerliches Geschäftshaus, das in den ältesten Zeiten offene Holzbalken und spitze Giebel gehabt habe, seit etwa einem Jahrhundert aber sich heraus„geputzt" hat, wie Figura zeigt. Seit fast einem Jahrhundert ist die „Boulangerie" im Besitz der Familie Kemmler. Es wurde in ihr eine bescheidene Bäckerei und Gastwirtschaft betrieben, die sich guten Ansehens und fleißigen Zuspruchs bei der Bürgerschaft von alters her erfreute und noch erfreut. Die akademische Jugend freilich verkehrt in so bescheidenen Räumen fast nicht mehr, wenn auch wohl nirgends das ehrsame und solide Haus, in dem so viele Musensöhne wohnen, auf die Liste der „inkommentmäßigen" Wirtschaften gesetzt worden ist. Wer diese Räume heute betritt, wird schwerlich ahnen, welche reiche „akademische" Vergangenheit sie haben. Tief unten ist ein geräumiger Keller, in dem die Studenten heimliche Frühmessen abzuhalten pflegten in den Zeiten, wo der Sitteneifer der akademischen Behörden einmal dem Frühschoppen mit Gewalt hatte den Garaus machen wollen. Es sei ihm nie unheimlicher gefröhnt worden als damals. Als in der Angstzeit des Januars 1831 die Studentenschaft ein freiwilliges Polizeikorps bildete*), hatten die Patrouillen desselben zu allen möglichen Nachtstunden daselbst ihr Stelldichein, und ihre Aufopferung für das öffentliche Wohl und die Nachtruhe der Bürgerschaft soll ihnen entsetzlichen Durst verursacht haben, über den märchenhafte Berichte umlaufen. Kulturhistorisch interessant gewissermaßen ist aber einer der allerunscheinbarsten Räume, ein Seitenzimmer links vom Hauseingang. Dieser Raum könnte, wenn bei künftigen Jubiläen noch mehr Gedenktafeln gestiftet werden sollten, fast auch für eine solche in Frage kommen. Mehrere angesehene Korporationen haben das bescheidene Winkelchen im Laufe des verflossenen Jahrhunderts kürzer oder länger als Kneiplokal benützt, ein Lokal, das jetzt der bescheidensten „Blase" nicht mehr genügen würde. In dieser Stube erblickte das Korps Borussia, die Verbindung Saxonia und die Turnerschaft Hohenstaufia das Licht der Welt, welche jetzt alle drei auf stolzer Bergeshöhe eigene Häuser besitzen. Ende der 1870er Jahre gab es keine Korporation, die auch nur gehofft oder gewünscht hätte, es zu einem solchen zu bringen. Vielleicht das schönste Kneiplokal war ein jetzt leerstehendes in der ehemaligen Neckarmüllerei; in ihm kneipten lange die Schwaben. Man fand die Pracht seiner Ausstattung großartig, das Korps besaß „sogar" seine eigenen geschnitzten Stühle. Damit fings an**). Bald hatte dasselbe Korps ein eigenes, wenn auch ganz bescheidenes Häuschen in der Neckarhalde. Gleichfalls viel beneidet schon seiner Lage und seines stattlichen Balkons wegen war die Kneipe des Korps Frankonia in der Brauerei Hanskarle, jetzt Kneiplokal der Landsmannschaft Schottland (auf unserem zweiten Bilde rechts). So gesucht aber damals also die Lokale gewesen sind, Kneipmiete zu verlangen kam fast keinem Wirte in den Sinn, und die Studentenschaft lohnte ihnen das durch treue Anhänglichkeit ans „Cav". Die Wirte scheinen sich im allgemeinen dabei nicht schlecht gestanden zu haben***). Die damalige freie wehrhafte Verbindung Hohenstaufia wußte, als ihre Räume ihr zu eng geworden waren, den Brauerei-Eigentümer Unkel zum Hanskarle zu veranlassen, auf dem Areal des alten Poststalles ihr ein eigenes massives Kneiplokal zu erbauen, das nach Lage und Ausstattung damals kaum von einem anderen übertroffen worden sein wird. Aber trotz seiner soliden Bauart sollte ihm ein gar kurzes Leben beschieden sein. Es fiel der Stadterweiterung zum Opfer, an seiner Stelle führt jetzt die Kaiserstraße den Oesterberg hinan zum neuen Landgerichtspalast. Nachdem mittlerweile fast sämtliche Korporationen in einen förmlichen Wetteifer eingetreten waren, sich immer prächtigere eigene Häuser zu beschaffen, erstellte auch die Hohenstaufia auf dem Oesterberg zwischen der künftigen Staufen- und Zollernstraße ein kleines Schlößchen, streng nach den

*) Vgl. Tübinger Blätter 1900 S. 23 ff.

**) Das Universitätsjubiläum mag durch regere Fühlung mit den opferfreudigen Altherrenschaften manche Hoffnungen und Wünsche nach mehr Repräsentation geweckt haben. Noch 1874—75 war der nachmals so populäre „Schwabendickkopf", der trinkfeste Bez, allgemeiner Diener für die ganze Studentenschaft gewesen; von 1877 an aber hatten verschiedene Korporationen eigene ‚Diener'. Solche waren auch nötig für den Regieumsatz der Getränke, den unseres Wissens 1876 zuerst die Königsgesellschaft eingeführt hatte und der einen gewissen Uebergang zur vollen Unabhängigwerdung vom Kneipwirt und schließlichen Selbstständigkeit des Betriebs bildete. Hiebei ist allerdings nicht gerechnet der Versuch, den im Jahre 1855 die Burschenschaft machte, auf der Eiferei ganz selbständig zu wirtschaften.

***) Daß sie mit der Zeit durch immer steigende Lokalmiete und starken Bieraufschlag die „Hochkonjunktur" möglichst auszunützen trachteten, ist begreiflich. Sicher aber haben sie damit das Verlangen nach eigenen Häusern selbst steigern helfen. Die Höhe der Kosttischpreise, auf die seit einiger Zeit sie sich gegenseitig verpflichtet haben, könnte leicht dazu führen, daß immer mehr Gesellschaften den Mittagstisch auf ihr Haus verlegen.

Merkmale alter Burgen und Städte auf der Staudenspitz. Auch für die freundlich möglichst offen und übersichtige Bestellung der Innenräume war in dem mittelmäßig und schlecht und Tübingen älterer

Innenhof-Partie, 1905 zur Hälfte abgebrochen.
(Im Vordergrund der Chorerkerturm. Rechtsaus das Fachwerkhaus Klink.)

leicht bekannten Kaufmanns H. B. Gieß eine hervorragende Kraft gewonnen wurden. Die Elfhaarte bei Cyberhaft hat durch seine Wahl nicht wenig gewonnen. Die auf den verschiedenen Vorlagen in

bekanntlicher Weise erhoben sich die Stämme, welche sich bei Schillingsfürst in Franken heimisch, anderwärts in deutschen Landschaften gute, nun ein harmonisches Gesamtbild, das ganz an Nürnbergisch mit seinen Gärten, Türmen und Türmchen erinnert. Nachdem man hegreiflicher Weise den Brunnen nach dem Dichterpaar Schiller der deutschen „Jungfrau", einen Jüngling zwischen Knaben, aufgeführt hatte, hat auf dem Zentral-Platze der Brunnen nach dem Kaiser-Dichterfürsten, nicht zum Vorwurfe will man Anderes nennen, die zweifache Zeitgestalt als Zeile verwirklicht, die farbenfrohe Verbindung Deutschlands in Kaiserscepter, ein gewaltiger Hund weithin sich abgrenzte, während zwei andere Thatsachenmotive auf der Rückseite von Dichterhand noch gestaltet sind.

Wie schon bei den in ganzen deutschen Reiche, leicht Jena und Heidelberg nicht ausgenommen, seine Dichterlieder, auf den Kommersabenden in lieber Wiese Weise sich im Tübingen, Bonn, die wenige der berühmten Hörerversammlungen solche Reminiszenz aufgefrischt haben, am ihren Konventionen

Das Brunnen zum Gedenken an 1866.

deutsche Freudigkeit zu schaffen. Eine neue Aufgabe besteht nie Studenten zu neu unmöglichen Tübingen stimmt. Die ältesten Studentenschaften sind die ungeheuren Dichterschaften, denen der Buch-Verlauf der Studentenschaft Dichterkreise leidenen ausgestatten ist, als bei denen Ideen nach Schaffen gestimmen wurde und der Dichterschaft einer einzigen Fahnen Gemeinschaft in die Wirklichkeit. Ob sich nicht hier die Tübingischen Korporationen, die sich heute noch halte entschieden, daß die Ideen ein gemeines ausgeteilt, verbreitet, verschiedenen Studenten haben helfen; der gemeinsame Wunsch der Menschen und der Studenten recht sich schönig auf dem Dichterbund zu einer Studentenschaft „Dichterpaar" zu vereinigen, ist ein Gedanke, der sich nicht nur in Tübingen, sondern auch in Bonn, Heidelberg, Jena einen weiteren Studenten sich entdeckte, unter der Studentenschaft Tübingen und der andern Stein sich anschauen gebracht. Einmal Gelegenheit bietet auch die Schauspielschaft an Studie hier von die studentischen Dichterschaft durch Studenten, Dichterschaften. Eingeteilt sich zugeteilt unter dem Studentenschaft in angestrebtlich gelegentlich Tage an der neuen Studentenschaft über den Studie in der Bau der Studentenschaft Germania mit einen gemeinsamen Turnerfest. Und „Schlagschaften" über der in einem neuen und bestehenden Turnerfest unentschieden am Studenten ein Schaft Schaft in Stelle genommen. Der Vorsitzung

hat in gelungenen Wiedergaben viele ehrliche Freunde zu bewahren gewußt. Zu gute ist ihr dasselbe Schicksal, der Nachahmungslust der Verleger und Leser zu entgehen, zum großen Teil ihre Gegenstrebigkeit. Wenn Jemand von einem Dichter Texte, einer Stadt, einem Land ganz genau spre. Vaterland, einem Gott-Verlangen, von dem Dichtgeist, dessen man einen Dichter, und Dichter und Dichterkreise (Sänger- oder Schreiberkreise), Kenntnis sich besonderlicher und solche Kreise über sich Gesellschaftungen Verbindung und Zusammenhänge Verständnis, so gibt es auch Kreise, wo auf die neue wirtschaftliche Gründung der „Gesellschaft" Dichter, Dichtergesellschaften, „Dichter"-Vereine sind zu sprechen sind, wo ihre Gesellschaftlichkeit allerdings sich zu besonderen Leuten machen und schwächt und den Sinn der besonderen Wissenschaftlichkeit und den an der Gesellschaft beschränken doch auch eine Gesellschaft wieder Sinnen. Als ja zu Tübingen. Man hat sich bildenden Korporationen sich eine Gesellschaft mit zu den Sinn auch Dichter, Dichtergesellschaften, Dichtergesellschaften, Dichtergesellschaften

lebenslangen Leiden und Wochenlangem Siechthum „Mr. Schicksal“ erlösen hilft (resp. erlöste) über Tübingen hinaus in Gemeinschaft Derjenigen, denn Rottenburg betraut wurde, gern in ihren Wohnungen Einkehr hielt. Ob auch er bei dem Volke gleich sonstwelch anderem Arzte Vertrauen erweckte, weiß Niemand mehr, denn Niemand lebt mehr, der sich seiner Heilkunst erinnern könnte, ganz gewiß Niemand mehr, der sich seiner Heilkunst rühmen könnte, ganz gewiß Niemand mehr, der sich seiner Heilkunst schämen müßte. Seine Heilkunst war Einfachheit, eine Heilkunst, die sich Jedermann verstehen ließ. Kühle Umhüllung, eine Heilkunst, die sich Jedermann verstehen ließ. Kühle Umhüllung war Hauptheilmittel, Kühlung der Haut, Kühlung der Glieder, eine Kühlung von Kopf und Herz, Kühlung der Eingeweide, eine Kühlung von innen und außen, Kühlung

gewisse aufgeregte Kunst mehr zweifelsaufklärender Nüchternheit; ich kann's überhaupt bei ungewöhnlicher Beschäftigung verstehen lernen, bei Nacht wohl auch. Ich habe Männer eingestellt, wenn Damit der Beleuchtungsplatz nicht oft immer unnachrichtigerlicher, daß, wie ich's oben sagte, ungeprüfte Zuverlässige wegen Mangel an geeigneter Unterkunft sich einer anderen Beschäftigung zuwenden müssen. Eine Menge von Unentbehrlichkeiten haben kaum ihren Betrieb. Auch die Bäcker müssen sich einigermaßen betriebsfähigt.

Ein Elektrikum eingeben, Zusammenarbeiten bekannt besteht werden meinen? Zunächst haben die Elektrischen Gesellschaften ihre Türen so gestellt, daß sie weiten auch von der Straße her Zuschauern sich verbreiten können. Drüben sind der „Kinematen" zu Zuschauern eingeladen und weiten sich begnügt, so gut, und verschiedenen gefallen. Ich bin weiter weiten weiten mit „Elektrikum" Weiten, die gut weiten sich zu Weiten, so Zuschau auf eigen Weiten und Weiten in Weiten Weitergeht aus den Weiten-Weiten weiten weiten weiten weiten weiten?

Ueberweg zum Weinfest usw. Schalter von Stuttgart Nord.

Die Studenten sind bis Weihnachtsferien weiteren alle über weite alle weniger und weiter weiter Zuschauern. Wir konnten sich übrigens von einer weiteren Weiterbildung, nicht einen Weitgang. Irgend einer Brandstiftung. Die Zuschauer in der Weiten Weiten sich alle mit ihren Weiten verwandte, bis sich zur Weiten verwandten Zeit Zuschauer weiten zu verbringen, den Er weiten von der weiteren Weiten weiteren weiten.

Die Studenten und Weiterverbänden haben sich eine Zeuge weiter aufgehoben. Auch bisher hat Kinematen eine Erhaltung per Verbindungen einen freien Zustand im Weiten, in Weiter zu Weiten. Wir Regierungsschluß sind Weiterbildungen für Kinematen Tragen. Und hat sich bei persönlichen Weiterbildungen in einem von großen Theatern eine Zeit bei „Jupiter" Weiteren gemeldet.

Auch das Zeitschwärzt, daß den einen verwandten „Weiten-Tanz" aus weiten weiterbildet, von Zuschauern weiten weiten weiten weiten weiten weiten

Wie sich mehr und mehr zeigt, fördert das Leben auf den Studentenhäusern auch den so wünschenswerten Familienanschluß. Die besten Kreise lassen sich gerne auf diese Häuser einladen.

Und so wollen wir denn nicht bedauern, wenn sich Tübingen — zwar nicht so rasch, wie von mancher Seite gehofft — im Industrieviertel ausdehnt (an Heidelberg sehen wir bereits mehr und mehr, wie unerwünschte, wie unschöne Nebenwirkungen das hat), dafür uns aber auch freuen, daß es den Zug in die Höhe genommen hat, daß seine beiden Hügel sich immer stattlicher besiedeln. Tübingen könnte auch als Fabrikstadt die Großstadtuniversitäten nicht ausstechen. Tübingen muß das Dorado echter, alter studentischer Romantik, muß reine Universitäts- und Garnisonsstadt bleiben wollen. Seit Cannstatt zur Fabrikvorstadt Stuttgarts „sich emporgearbeitet", hat Tübingen mit Ludwigsburg die beste Aussicht, auch der Lieblingsaufenthalt der gebildeten Pensionäre zu werden. Mancher Bürger ahnt bereits, daß schattige Wege nach den benachbarten Wäldern fast wünschenswerter sind als neue Rußquellen.

Zu „Wilhelm Hauff u. Tübingen".

1. Zum Wohnhaus in der Haggasse.

In der Beilage zum Staatsanzeiger 1903 Nr. 20 ist in einer Besprechung des Hofmannischen Buches über Wilhelm Hauff die Frage nach den Hauffhäusern in Tübingen erörtert und mit Recht angenommen, daß sich das Wohnhaus unter dem Haag „ganz wohl näher bezeichnen ließe." Daß dies von uns V, 16 geschehen, konnte der Einsender nicht wissen. Wir haben nur noch beizufügen, daß auch die Dachkammer noch wohl erhalten ist: es ist ein hübsch vertäfertes Zimmerchen, dessen Raum übrigens durch einen Einbau eigentümlich verkürzt ist. — Der erste Stock ist jetzt zu Wirtschaftszwecken verändert; aber auch der obere Stock scheint nicht mehr die alte Raumverteilung zu haben. Der Ausblick auf die Gärten ist jetzt durch ein Hintergebäude beschränkt; vielleicht ließe sich noch der Kaufmann, dem der Garten gehört hat, herausbringen. — Wenn in demselben Aufsatz die „Haagei" in die Pfleghofstraße Nr. 3, jetzt Farbe, verlegt wird, so hat jener Einsender nicht gewußt, daß die eigentliche Haagei das von uns bezeichnete Gebäude Ecke der Neckargasse und des Schulbergs war; allerdings hat auch die Wirtschaft in der Pfleghofstraße vorübergehend derselben Familie Haag gehört und daher eine Zeit lang Haagei geheißen.

2. Zum studentischen Trachtenbild V, 28.

In den Unterschriften hat sich ein starker Fehler eingeschlichen, der auf falschen Mitteilungen beruht. Die 4. Figur rechts stellt nicht den Angehörigen eines Corps dar, sondern eine besondere Klasse nichtincorporierter Elegants. Daher ist auch der flotte Bursch, wie die Farben grün und rosa zeigen, nicht ein Burschenschafter, sondern ein Corpsstudent im grünen Wichs der Franken (gegr. 1821). Den Burschenschafter stellt vielmehr der Turnersmann dar in altdeutscher Tracht und mit wallenden Haaren (ein Landjäger meldete einmal über einen festgenommenen Burschenschafter: in Haaren, wie man sie zur Zeit Jesu getragen), in der rechten Hand den Ziegenhainer. Damit wird auch der Schlußsatz V, S. 28 hinfällig. In den weiteren zwei Figuren haben wir den verstumpften Naturburschen, Cerevisianer, und den Elegant, genannt Schnüffelbock, zu sehen.

Zu den Lesefrüchten V, S. 24.

1. Zum Burgwein (Pfalzhaldenwein) s. V, S. 24,

verweist uns Prof. Eberhard, Eßlingen, auf die Stelle in Kochs Beiträgen zur Geschichte des Schlosses Hohentübingen (Württemb. Vierteljahrshefte 1897, S. 221), die offenbar Gabelkovers Collectaneen entnommen ist: „‚Nach alter Observanz ist je und allwegen üblich gewesen, wenn jemand mit der beschwerlichen Dissenteria (Ruhr) weiß oder roth behaftet gewesen, daß solchen Leuthen auf ihr Begehren um Gottes willen (d. h. umsonst) von dem Burgwein, welcher um seiner Consistenz willen und bey sich führenden Mineralischen Würkung willen so penetrant, daß er gleich constringiren thut, hingegen wo solcher Wein nur 2 Jahre alt wird, nimmer zu gebrauchen und zu nießen ist, sondern ausgeschüttet werden muß, mitgeteilt worden.' Dieser Arzneiwein scheint sich bewährt zu haben, denn noch im Jahr 1744 wurden ‚zwei Bouteills nacher Hoff verlangt' und wahrscheinlich darauf hin wurde bestimmt, daß ‚denen Leuthen soviel Wein sie wollen mitgetheilt werde, weil man eine Menge Proben hat, daß solcher denen also erkrankten Personen zu ihrer vorigen Gesundheit verholfen'."

Ferner teilt uns Oberstudienrat Dr. v. Hartmann aus einer Dissertation von Joh. Joi. Strauß, Tübingen 1773, »Musta et vina Neccarinae«, S. 16, mit: odor et sapor specificus (Gfährdle) [sic!] vini ex uvis Muscateller, vel etiam ille, quo solum aliud prae alio imbuit specifice vinum (sic e. g. vinum ex uvis ad arcem Tubingensem in minimo districtu crescentibus, ab aliis gustu non distinguendis, obtinetur, quod pulverem pyrium solutum nauseolo sapore refert). Z. D.: .. der besondere Duft und Geschmack („Bodengfährtle") des Muskatellers oder auch jener, den ein eigenartiger Boden seinem Gewächs gibt (so wird z. B. aus Trauben, die an der Burg Tübingen auf ganz kleinem Raum wachsen und von andern im Geschmacke nicht zu unterscheiden sind, ein Wein gewonnen, der ein Fieber-[?]Pulver aufgelöst[?] von üblem Geschmack ergibt).

2. Zu Weilheim (V, 24)

schreibt Oberstudienrat Dr. v. Hartmann: Natürlich ist das Sattlersche „Dörnach Filial von Weilheim a. N." lapsus memoriae, es ist und war Filial von Pliezhausen.

Türkenlied eines Tübingers von 1617.

Frisch frölich in allen ehren
bin ich so manche stund
und laß mirs niemand wehren,
ist meiner freundschaft kund.
Creutz allen falschen zungen,
die mir darum sind haß,
ob sie mirs schon vergönnen[1]),
so treib ichs desto baß.

Recht thon und sich wohl halten,
steht einem ieden wol an,
darbei Gott lassen walten,
derselbig ist ein mann;
ob man in schon thut hassen
und in mit argem meint,
wird in doch Gott nit lassen,
bewahren vor seinen feind.

Ich hoff auf Gott den herren
und glaub genzlich an in,
er wird mich auch ernehren,
ob ich schon im elend bin.
Gott ist mein trost uf erden,
mein hoffnung und zuversicht,
er wird mich auch ernehren
und mich verlassen nicht.

Dieweil ich doch ietzunder
so gar verlassen bin,
von meinen freunden besonder,
hab von in ein schlechten gwin,
thur ich inen doch nicht laufen
zu hof oder zu haus,
dörfen mir auch nichts kaufen,
ob ich schon lig im saus.

Es ist zu erbarmen gleichwol,
weil ich all meine tag
so vil ausgestanden haben soll
mit grossem wehe und klag
in Christen und Türken land,
wie es mir ist bekant
und ichs auch hab erfahren
durch die türkische hand.

Rühmen darf ich mich gleichwol
alhie zu diser stund,
daß man auch nit bald finden soll,
red ich mit meinem mund,
und welchem die Türken
so wol auch bekant sei,
wol in 15 jahren
bin wider kommen frei.

Jedoch thuor ich niemand verachten,
ich sprich es aber frei,
daß ich in solchen schlachten
genzlich gewesen sei,
und darbei hab gesehen
so manchen toden mann,
als ich hauptleut herumb gehn,
lebendig soldaten gesehen hont.

Creutz hab ich gnug ausgstanden
all meine junge tag,
ist mir vil gangen zu handen,
Gott dem herrn ich es klag;
er hat mich nie verlassen,
mir allzeit gestanden bei,
auf in so thur ich bassen,
wo ich allzeiten sei.

Halt ich mich nicht wie billich?
redt man mir übel nach,
onrecht geschicht mir, das red ich,
versprich mich bald hernach;
iedoch ist es unmüglich,
daß man eim jeden nun
recht mög' thun, das red ich
bei meiner trew darzu.

O Gott du lieber vater mein,
verlei mir dein genad,
behüt mich vor der ewigen pein,
die weltlich mir nit schalt,
vil lieber will ich leiden
allhie uf diser welt,
als die ewige frend meiden
und haben gut und gelt.

Christe du lieber trewer Gott,
ich sag dir lob und dank,
weil ich auß meiner grossen not
wider bin komen ins Christenland,
als ich gefangen ward
mit grossem weh und klag,
als Erlaw[2]) ward verloren
und ich gefangen ward.

Halla, Halla, theten sie sprechen
die Türken allzumal,
Halkwam[3]) wöllen wir rechen
mit gschwindem überfall;
da hat man sehen thon,
wie mancher stolzer mann
sein leben muste enden,
den kopf dahinden lon.

Soldan Memeth der türkisch keyser,
zog selber in das feld,
der Christen ward er meister,
gewan in ab ir zelt,
nam inen ir hab und gut,
und war ganz wol gemut,
weil er da hat vergossen
so vil der Christen blut.

Strach als die schlacht für ware[4]),
wol an dem andern tag
fürt mich der Türk uf die walstatt,
das ward mir ein grosse klag,
da sahe ich weit und breit
wol uf derselbigen heid
die toden Christen ligen,
ward mir ein groß herzleid.

Es thet mich sehr erbarmen,
da ich den jamer sah,
dacht, »hilf Gott mir armen,
ietz muß ich auch hinach«[5]),
dieweil die Türken all
mit grossem geschrei und schall
so heftig theten loben
über die Christen all.

Nachdem ich hatt gesehen
das grosse herzeleid,
muß ich mit dem Türken gehen;
zog mir ab mein teutsch kleid,
legt mir an ein türkisch gwand,
grb mir ein sebel in die hand,
must also mit im ziehen
wol in das türkisch land.

Bald wir nur theten kommen
gen Ofen in die statt,
da hat man mich genomen,
alda verhausen that
umb 32 Ducaten gut;
ich war ein junges blut,
ich hofft auf Gott den herren,
der hielt mich in seiner hut.

Ach Gott, was soll ich sagen?
ich hab gestanden auß
in meinen jungen tagen,
es möcht eim ufgehen der grauß,
wer wissen solt wie ich,
was ich hab leiden missen mich,
weil ich da lag gefangen
bei dem Türken, sprich ich.

[1]) mißgönnen. [2]) Erlau, nö. Budapest. [3]) Halvan, zwischen Budapest und Erlau. Die Kaiserlichen hatten den Platz kurz vor der Schlacht bei Erlau eingenommen und die Besatzung niedergemacht. [4]) vorüber war. [5]) hintennach, hinterdrein.

Chriſtus der Herr hat gelitten
für uns arme ſünder all,
mit den Juden hat er geſtritten,
uns erlöſt mit groſſem geſchall,
warumb ſolt den trauren ich,
noch mehr bekümern mich,
Gott wird mich ſchon ernehren,
ob ſchon hundert jahr lebt ich.

Sorgen thut mich nit krenken,
macht mich nit graw noch alt,
an Gott ſo thur ich denken
der mich allzeit erhaltt;
er hat mich auch erhalten
in dem türkiſchen land,
auß trübſal mannigfalte
wider bracht in der Chriſten land.

Wol an dem heiligen Steffans tag
zu diſem newen jar,
im 617 fürwar,
ich euch ietzunder ſag,
hab ich es gefangen an,
diß lidlein wol gethon,
bitt, wöll mirs niemand verachten,
beim nechſten bleiben lon.

Hab Gott allzeit vor augen
und denk fleiſſig an in,
thu auch feſt an in glauben,
iſt mein beſter gewin;
was hilft mich gut und gelt
uf diſer ſchnöden welt,
was nimb ich mit mir von hinnen,
wan mein leben dahin felt?

Wer iſt der uns diß liedlin ſang,
von newem geſungen hat,
das hat ein freier ſoldat gethon
aus einer werden ſtatt,
welche nicht wird genant,
doch iſt ſie wohl bekannt,
will ſie auch nicht ſchon nennen,
ligt in Würtenberger land.

Diß lidlein thu ich ſchenken
meiner Freundſchaft in gmein,
meiner darbei zu gedenken,
wer ſie gleich alle ſein.
Wünſch inen von herzen grund
vil glückſeliger ſtund,
aus friſchem trewem herzen
red ich on falſchen mund.

Thur hiemit beſchlieſſen
diß liedlin ſchlecht und frei,
bit laſts euch nit verdrieſſen,
wen es zuwider ſei.

Hab es alſo gemacht,
dardurch niemand veracht,
zu einem newen jar
und auch zu guter nacht.

Der Verfaſſer dieſes am Stephanstag 1617 angefangenen, zu Neujahr 1618 verfertigten Liedes, Friedrich Öchſenbach, nennt ſich ſelbſt in den Anfangsbuchſtaben der Strophen 1—20. Er iſt ein Bruder des bekannteren Nikolaus, der 1589—93 in den Reihen der Liguiſten in Frankreich gefochten hat und nachher Schloßhauptmann in Tübingen geworden iſt[1]). Ein dritter Bruder, Johann Hermann († 1621) bewahrte das Lied vor der völligen Vergeſſenheit, indem er es in ſeinem Notizbüchlein, das jetzt Eigentum der Kgl. Hofbibliothek zu Stuttgart iſt, aufzeichnete. Aus den ſonſtigen Anmerkungen dieſes Notizbüchleins erfährt man, daß Friedrich am 16. April 1596 »widerumb in Ungarn« gezogen iſt. Dort nahm er Teil an der unglücklichen Schlacht bei Erlau im Oktober des Jahres und geriet dabei in die Gefangenſchaft der Türken. Das wenige, was er ſelbſt in dem Lied über dieſe Ereigniſſe erzählt, iſt alles, was wir davon wiſſen. Da er das Lied an die Verwandtſchaft richtet, zu der er nach 15 Jahren Kriegsgefangenſchaft wieder heimgekehrt war, kann er die Kenntnis ſeiner Abenteuer bei den Leſern vorausſetzen, er hat ſie ihnen und andern in den fünf Jahren ſeit ſeiner Rückkehr oft genug erzählt; für die Nachwelt aber iſt das Lied nicht gedichtet. Die Mitwelt iſt dem Verfaſſer wichtiger. Die Heimat hatte den Verſchollenen längſt für tot gehalten und den Verluſt verſchmerzt. Als Taugenichts war er fortgegangen, mit leeren Taſchen kam er zurück; in der Fremde hatte er wohl manches gelernt, wofür zu Hauſe keine Verwendung und kein Verſtändnis war, und wozu ihn die Heimat verwenden wollte, dazu paßte er nicht mehr. Sie konnten ſich nicht recht ineinander ſchicken. Das war im Grund bei beiden nicht verwunderlich. Darin hätte ſich auch nichts geändert, wenn Friedrich Öchſenbach ein paar Jahrhunderte ſpäter gelebt hätte.

So iſt es auch nichts weniger als auffallend, daß ſeine Schickſale und Stimmungen ſo viele Ähnlichkeit haben mit denen des Kriegsgefangenen aus Abu Talfan im Cumurkieland, Leonhard Hagebucher aus Bumsdorf, die Wilhelm Raabe ſo unübertrefflich geſchildert hat. In den mehrfachen Ausfällen Friedrich Öchſenbachs gegen ſeine »Freundſchaft« wird man die Nachwirkung des Familienrats[2]) nicht verkennen. Hoffen wir, daß trotz Strophe 4, 2, auch Friedrich ſeinen ſchutzreichen Vetter Waſſertreter gefunden hat und daß Tübingen auch nach dem Tod des vielgelehrten Martin Cruſius noch über einen Profeſſor Reihenſchlager verfügte, der Friedrichs genaue Kenntnis der Türkei

1) † 1626. Vgl. über ihn Th. Schott in den Württ. Vierteljahrsheften 1878 S. 210 ff.

2) Die Familie beſtand um die Wende des Jahrhunderts nach Joh. Hermanns Notizbüchlein und andern Nachrichten aus folgenden Perſonen, die, wenn ſie irgend konnten, am Familienrat gewiß teilgenommen haben: Nikolaus Ö. mit ſeiner Frau Hildegard Lupin, Joh. Hermann Ö. mit ſeiner Frau, einer geborenen Beſoldin, dazu die drei noch lebenden Schweſtern, Margarete Heinoldin, Agnes Fleiderin und die Breitenecherin mit ihren Männern; der Onkel Chriſtoph Markgraf, Mutterbruder der Geſchwiſter Ö., der am 17. Okt. 1616 im Alter von 86 Jahren ſtarb; Joh. Hermanns Schwager Ulrich Beſold, der am 5. Mai 1617 ſtarb; der Stockheimer, der die 4. Schweſter Barbara Ö., die ſchon 1599 ſtarb, geheiratet hatte und dem das Haus an der Burgſteige gehörte. Dieſer Stockheimer mußte beſonderes Mitgefühl für den ehemaligen Türkenſklaven haben, weil er ſelbſt im Jahr 1594 auch im Türkenkrieg geweſen, am 11. Jan. ausgezogen, am 29. Dez. wiedergekommen war. Da wir kein Protokoll über die Tagung des Familienrats haben, können wir nur der Vermutung und Hoffnung Ausdruck geben, daß er ſich des Armen gehörig angenommen habe.

für sich und die Wissenschaft verwerten wollte. Vielleicht auch das Lied seinen Zweck erfüllt und den Dichter mit seinen Verwandten wieder näher zusammengebracht. Einem wenigstens, dem Bruder Joh. Hermann Ochsenbach, war der Dichter oder sein Gedicht so viel wert, daß er die 25 Strophen in sein Volizbüchlein aufnahm.

Stuttgart. Dr. Mehring.

Regesten aus den älteren Urkunden des Spitalarchivs Tübingen.

Fortsetzung zu III, 37, und IV; 35.

Wir sind von verschiedenen Seiten gebeten worden, diese Veröffentlichungen fortzusetzen, und wollen das auch von Zeit zu Zeit tun. Der Wert der Urkunden ist ja sehr ungleich. Später muß ein Ueberblick mit Ausnutzung des Stoffs gegeben werden — Seit die Originale, die längere Zeit auf der Universitätsbibliothek waren, wieder in das Spitalgebäude verbracht sind, ist uns eine Vergleichung der Auszüge mit dem Urtexte fast unmöglich.

48. (Nr. 221, Fasc. IV.) **Tübingen 1402,** Samstag nach Peter und Paul.

Bett [Elisabetha] von Ehingen, Burgerin von Tübingen, verschreibt „den geistl. Herrn Bruder Cuenrat genannt Capplan von Wilperg, ze disen ziten Gardian, und dem Convent gemainlich des Klosters ze Tüwingen in der statt gelegen, Sant franciscen Ordens der mindren Brüdern" folgende jährliche „zinß vnd gült": „Des ersten so gibet Hans kölli von Lustnow ze disen ziten ze Tüwingen gesessen iarlichen zenhen schilling haller ewiges geltes vsser siner wißun dü gelegen ist ze Lustnow in dem banne an der Brugk zuo dem sey stosset ainhalb an katzenwadels wißun vnd anderhalb an des Turnays wisun vnd vsser des Jungen Munkellers huß daz gelegen ist an der Burgstaig in der obgen. statt Tüwingen, stösset ainhalb an des halkers huß. Das etwenn Benn'gen des Hütters waz, vnd anderhalb an Güntzli Murdungs huß. Darvß mit siner zugehörd iärlichen gät [gant] vnndhalb schilling haller ewiges geltes. So gibet Haintz der vetter iärlichen süben schilling haller ewiges geltes vsser siner wisun dü gelegen ist an dem Negker in Tüwinger banne, stosset ainhalb an Henßli des schniders wisun vnd anderhalb an Bentzen des kupferschmitz wißun. Vnd darzu gibet och Wernher der Laug fnonsthalben schilling haller ewiges geltes vsser siner schüran gelegen ze Tüwingen in der statt, stösset ainhalb an der Läst schürun vnd anderhalb an henßli schniders vnd pfaff Gerzen schürun" u. s. w. — Pergament. Das Sigel der Stadt Tübingen fehlt. Ungenau im U.-B. 211 f.

49. (Nr. 222, Fasc. IV.) **Tübingen 1402,** an S. Johanns abent zu Sunnwenden.

Bett von Ehingen verschreibt dem Franziskanerkloster ein Hofgut in Kilchberg und zwei Weingärten bei Hirschau gegen eine tägliche Messe.

Der Acker ist von Oheim Heinrich Eßlinger ererbt. Katharine von Justingen, Konventsschwester zu Egenthal, bezog ein Leibgeding daraus. Die Weinberge sind folgendermaßen beschrieben:

... mit namen nunentail zwayger wingarten ze Hirsow in dem banne gelegen, des getailer ze disen ziten Engelfrid von Rotenburg inne hat, vnd haisset der ain wingart, der Lescher vnd ist anderhalb morgen minder oder mer vngenarlich vnd ist gelegen vnder der staig ob dem gräsen vnd stosset obnan an Cuonrat leschers wingart, vnd vndnan, an ainen wingart, haisset der hölnstain vnd gät vsser den egen. wingarten beyden vormäls ainhalb âm wingelz der egen. Clösterfrawen ze Engeltal ze Lippding gelz zu irem lipp allain vnd nit lenger. Vnd ist der ander wingart gehaissen der Tunglinger, stosset obnan an die staig. — Pergament. Das Sigel der Stadt Tübingen fehlt.

50. (Nr. 223, Fasc. IV.) **Tübingen 1402,** an S. Johanß abent ze sunwenden.

Bruder Cuonrat, genannt Caplan von Wilperg, Gardian, und der Convent des Franziskaner-Klosters in Tübingen bestätigen die Schenkung der Bett von Ehingen (s. Urkunde Nr. 222). — Pergament. Das Siegel des Gardians fehlt, das des Convents zur Unkenntlichkeit beschädigt.

51. (Nr. 67, Fasc. IIIb.)* **[Tübingen] 1404,** Freitag vor S. Nicolai Tag.

Hainez Ehing, B. zu Tuwingen, verschreibt dem Hans Schaeffer, B. daselbst, einen ewigen Zins aus seinem Haus an der Burgstaige gelegen, unten an der „siechinnen [so!] huß", oben an Ellin Herlins Haus stoßend und aus dem letztgenannten (Herlins) Haus, das oben an Herman Aeberlins Haus stoßt. Das eigene Haus Ehings zinst zuvor den Closterfrauen zu Wiler. Die Stadt siegelt. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Tübingen.

52. (Nr. 319, Fasc. IX.) **Rottenburg 1404,** Donnerstag nach S. Katherinen Tag.

Bürkli Burr, Bürger von Rotenburg, verkauft vn die gaistlichen Frauen Adelhaitun von Nordorff und Katharinun von Diessun, zu Rotenburg gesessen, 1 Pfund ewigen Gelts aus seinem Garten, gelegen vor Tübinger Thor zu Rottenburg. — Pergament, mit dem anhängenden Siegel der Stadt Rottenburg.

53. (Nr. 360, Fasc. XII.) **Tübingen 1404,** am Zinstag vor Fronleichnam.

Hermann Schäffer, Richter und Bürger zu Tübingen, d. Z. Spitalmeister und Pfleger des Spitals, verkauft an Haintzli Kundigen von Tischingen eine Pfründe in dem Spital mit Herberg, mit Essen, mit Trinken und mit geliger — um 40 Pfund Heller. Auch erhält Haintzli Kundig alle Jahr einen grauen Rock und

Schuh genug. Dafür hat er, wenn nötig, Brot zu backen, die Arbeitsleute des Spitals zu beaufsichtigen, die 6 Kühe des Spitals zu füttern „wenne vnd als lang er es tun mag". Siegel der Stadt Tübingen. — Pergament mit anhängendem Siegel der Stadt Tübingen.

54. (Nr. 5, Fasc. Ia.) **O. O. [Tübingen] 1405,** Freitag nach S. Katharinä.

Cunz Giselherr Burger zu Tuwingen verschreibt dem pfaff Cuonrat Gigbrechten von da einen ewigen Zins aus seinem Haus, Hofraitin und Garten und einem zweiten Garten. Die ersteren liegen in der „Froeschgassen" zwischen Eberlin Götelfings „gesäß" und Anberlin Prospers Haus und zinsten vormals nach Bebenhausen. Der zweite Garten liegt vor dem Schmidtor und stoßt einerseits an Hainzlin Sentzlins, andererseits an Rusen Schmids und Silberlins Garten. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Tübingen (verletzt). Original.

55. (Nr. 224, Fasc. IV.) **Tübingen 1405,** am Mitwoch vor Lichtmeß.

Adelhait die Kretzingin, eine Conventschwester in der Samlung zu Tübingen[1]), schließt mit den Nachkommen des Haus des Röten, Bürgers zu Tübingen, der ihr jährlich auf S. Martinstag 2 Pfund heller schuldet, von denen sie bisher jährlich in Folge gütlichen Uebereinkommens 30 Schilling erhalten hat, folgenden Vertrag: 1. Katherin Aberli, des Röten elliche Hausfrau, und ihre Kinder geben ihr jährlich ein Om weißen Weines Vorlaß im Herbst und nach ihrem Tode an Lichtmeß ein Pfund Wachs in das Barfüsserkloster zu einer „Wandel kertzen" aus folgenden Gütern: einem Morgen Ackers gelegen im Tübinger Banne an dem Wylerbach, grenzend an den Bach und an Adelhait der Rötin, Höltzlis Weib, Acker und aus einem ½ Morgen Weinberg, gelegen am Crutzberg, zwischen des Mertzen Weinberg (früher dem Stollen von Hagenloch gehörig) und Hainzlis des Röten von Hagenloch Weinberg (auf dem Weinberg lasten schon jährlich 1½ Tübinger Pfennig ewigen Geltes). 2. Hainzli Röt und seine Erben geben ihr jährlich ½ Om weißen neuen Weines Vorlaß und nach ihrem Tode ½ Pfund Wachs in das Barfüsserkloster zu einer „Wandel kertzen" aus seinem Weinberg, gelegen am Kreutzberg neben der Katherin Rötin Weinberg und einem eigenen Weinberg (auf dem Weinberg lasten schon 1½ Tübinger Pfennig jährlich). Auf die Bitte der Adelhait der Kretzingen und der Katherin und Hainzli siegelt zur Beurkundung Berthold der Rich, Richter und Bürger zu Tübingen. — Pergament, mit dem Siegel Bertholds des Reichen, Richters in Tübingen.

56. (Nr. 225, Fasc. IV.) **[Tübingen] 1405,** an Mariä Geburt.

Hainzli Salhart von Hirsow bestätigt, daß er von dem Barfüsserkloster in Tübingen den Weingarten, gen. der Duntzlinger im Hirsauer Banne gelegen, zu einem steten Lehen erhalten hat um fünf Viertel Weins jährlich, unter der Bedingung, jährlich 300 Stöcke darein zu setzen und den Weingarten in rechtem und gutem Bau zu halten. — Pergament. Angehängt ist das Siegel des Hans Fraischlich, Richters in Tübingen (beschädigt).

57. (Nr. 361, Fasc. XII.) **Tübingen 1405,** am Freitag nach Martini.

Hermann Schäffer, Bürger zu Tübingen, dz. Pfleger und Spitalmeister, verkauft an Cunzlin Räblin eine Pfründe im Spital um 60 Pfd. H und um sein Haus und Hofraitin, zu Tüb. in der Statt gelegen, stoßt einers. an Pfortzhaims Haus und andrerseits an Anberlin Rugwides Haus. Folgen besondere Bedingungen. Siegel der Stadt Tübingen. — Pergament, mit anhängendem Siegel der Stadt Tübingen.

58. (Nr. 68, Fasc. IIIb) **[Tübingen] 1410,** Dienstag nach Allerheiligen.

Rudger Schmid, B. zu Tuwingen, verschreibt dem Hainez Aeber (Eber), B. daselbst, einen ewigen Zins aus seinem Haus ob den Augustinern, gelegen zwischen Cuenzlin Täschlers und Hainrich Pieczingers Haus und zuvor dem Grafen von Wirtemberg, den Hailigen zu S. Giergen und „Pfaff fritags pfruend alter" (Altar) zinsend. Die Stadt siegelt. — Pergament, mit dem angehängten Stadtsiegel von Tübingen (dieses etwas verletzt). Auf der Außenseite der Name eines späteren Besitzers des betr. Hauses: Blaubürer.

59. (Nr. 69, Fasc. IIIb.) **[Tübingen] 1412,** an S. Veits Abend.

Pfaff Fridrich Guot Capplan zu Tuwingen verschreibt den Spitalsiechen daselbst einen ewigen Zins aus einer Wiese, die unter dem Hennental zwischen Staimly Schuchmacher und Benez Vischer gelegen ist und zur Zeit von Anberlin Fleck innegehabt wird. Guot und der Richter Hannß Fraischlich siegeln. — Pergament, mit den angehängten Siegeln Guots und Fraischlichs.

60. (Nr. 226, Fasc. IV.) **Tübingen 1412,** „an dem nehsten guotem tag" vor Pfingsten.

Irmel Briefsträgerin, Bürgerin in Tübingen, und ihre Söhne Pfaff Betholt (sic) und Henßli Briefsträger verkaufen an den Abt Johannes und den Convent des Klosters Blaubeuren S. Benedictus Ordens ihr Haus, Hof und Hoffrayty mit dem Keller darunter und aller Zugehör zu Tübingen in der stätt vnd in der münß gelegen „stöffet ainhalp an Dietherli Holtzwart höffrayti vnd hinden an Hannßen fraischlichen schürli, darvß vormauls järlichen gänt 37 Schilling haller ewiges gelz". — Pergament. Das Siegel der Stadt fehlt.

61. (Nr. 6, Fasc. Ia.) **O. O. [Tübingen] 1413,** Freitag vor Lichtmeß.

Hanns Vrlay Burger zu Tuwingen verschreibt dem Thoman Kessler d. z. Keller, Burger und Richter daselbst, aus dem von dem letztern erkauften Haus an der Burgstaig, das oben an des Klemmen Haus und

[1]) Die Sammlung gehörte zum sog. III. Orden, 1221 gestiftet, „ein Mittelding zwischen Kloster- und Weltleben", später kurzweg Nonnen, nach ihrem Kirchlein auch Ursulerinnen genannt. Ueber die Lage des Sammlungshauses s. zu Nr. 76.

unten an Hannsen Schäffers Scheuer, Garten und Hofraiten stoßt. — Pergament, mit angehängtem Stadtsiegel von Tübingen. Original.

62. (Nr. 282, Fasc. VII.) **O. O. 1414,** am Mitwoch vor dem Palmsonntag.

Haintz von Halfingen, Cuntzen seligen Sohn von Halfingen, verkauft an Cuonli Truhsezzen, zu Tübingen gesessen, 4 Pfd. H. Zins aus seinem Hof zu Wylan dem Dorf, genannt der Widemhof, den d. z. Haintz, genannt der „nüw mayger", baut, um 76 Pfd. H. und stellt ihm dafür als Bürgen und Geiseln seinen Oheim Henslin von Halfingen und Burkart von Hölnstain. — Pergament, mit den anhängenden Siegeln des Haintz und Henslin von Halfingen und des Burkart von Hölnstain.

63. (Nr. 70, Fasc. IIIb.) **[Tübingen] 1414,** an S. Lucien Tag.

Conrat Lescher von Kilchberg verkauft dem Eberlin Erbin von Tüwingen einen ewigen Zins aus Hanß Koellins Haus am Nekertor zu Tüwingen gelegen. Lescher und Hanß Fraischlich siegeln. — Pergament, mit angehängtem Siegel Leschers und Fraischlichs.

64. (Nr. 267, Fasc. VIa.) **O. O. [Justingen] 1414,** an S. Lärentien Abende.

Hainrich von Stöffeln von Justingen, frei und Ritter, verleiht den festen Knechten Haintz Pflumen von Kusterdingen, Haintzen Pfl. seligen Sohn, und Hans und Albrecht, Pflumen von Kusterdingen Gebrüder, Hansen Pfl. seligen Söhnen, den Kirchensatz zu Kusterdingen als Lehen. Er siegelt mit seinem Siegel. — Pergament, mit dem angehängten Siegel des Heinrich von Stöffeln von Justingen.

65. (Nr. 227, Fasc. IV.) **Tübingen 1417,** „an Sant Martis aubent".

Engelin von Kirchen, ihr Sohn, und Engelin von Kirchen, ihre Tochter, bekennen, daß sie von Junckher Gergen von Hölnstain 10 Pfd. guter und genämer haller erhalten haben und dafür sich verpflichten, jährlich 12 Schilling an das Barfüsserkloster in Tübingen zu zahlen aus ihrem Haus „ze Tüwingen an der haffengaßen gelegen — stoßet ainthalb an der Juffrmun huß vnd anderthalb an des Uolrichlis Huß" (auf dem bisher nur sibenthalber Schilling ruhen) zu einer Jahrzeit für „Burkart von Hölnstain und Frau Ann von Frowenberg den Eltern des Gerg von Hölnstain und ihre Vordern und Nachkommen". Zur Beurkundung siegeln der Schultheiß und die Richter der Stadt Tübingen mit der Stadt Siegel. — Pergament. Das Siegel der Stadt Tübingen fehlt.

66. (Nr. 228, Fasc. IV.) **Tübingen 1417,** am Samstag nach S. Othmars Tag.

Bruder Conrat von Wilberg, Gardyon, und der Convent des Barfüsser-Klosters in Tübingen bestätigen die Verschreibung des Gerg von Hölnstain (s. vorherg. Urkunde Nr. 65) und bekennen, daß sie die ausbedungene Jahrzeit für die Eltern des Gerg von Hölnstain, Frau Annen säligen von Frowenberg und Burkartz von Hölnstain, immer begehn wollen und zwar „allweg vff den nehsten frytag vor unser lieben frowen tag, alz ir verkundt ward dez aubentz an dem Donerstag mit einer vigyli vnd selnesper vnd vff den vorgesch. frytag mit einer gesungnun selmeß mit vier kertzen mit zwain brotten vff dem grab vnd mit andren zierden die dätzno gehörend alz vns gevont ist"; andern falls sollen die verschriebenen 12 Schilling den Siechen „vndnen in dem spital ze Tüwingen" verfallen. Zur Beurkundung siegeln Bruder Conrat von Wilperg, der Gardian, mit seinem Amtssiegel und der Convent mit dem Conventsiegel. — Pergament. Die beiden Siegel fehlen.

67. (Nr. 320, Fasc. IX.) **Rottenburg 1417.** Samstag nach Neujahr.

Salme Rentzin, des Rentzen von Kalkwyl, Witwe, Bürgerin von Rotenburg, verkauft an Frau Adelhait von Nordorff, zu Rotemburg gesessen, 1 Pfd. ewigen Gelts Rotemburger Währung aus ihrem Haus, gelegen zu Rotemburg vor des Stattschribers Haus über an des Closters Kilchhof — um 18 Pfd. Als Bürgen stellt sie Hemßlin Rentzen, ihren Sohn, und Hannsen Müllern von Swaldorff, ihren Tochtermann, Bürger von Rotemburg. Die Bürger von Rotemburg siegeln mit der Stadt gemeinem Jusiegel. — Pergament, mit dem anhängenden Siegel der Stadt Rottenburg.

68. (Nr. 71, Fasc. IIIb.) **[Reutlingen] 1418,** Sonntag nach Jacobi.

Benez und Wernher die Nellen Gebrüder und ihre Schwester Luik Nellin, alle B. zu Rutlingen, verschreiben dem Spital zu Tüwingen eine Wiese, „by den armen" im Tüwinger Bann zwischen Anman Kellers und der von Bebenhußen Wiesen und zuvor gen Lustnow und den Armen dabei zinsend. Volkar Hurnbog, Richter, und Erhart Tüffelin, Burgermaister zu Rütlingen, siegeln. — Pergament, mit angehängtem Siegel Hurnbogs und Tüffelins. Auf der Außenseite von späterer Hand: „Diser Brieff ist die Stiftung der Siechenwiß, im Ziegelthälin", sowie die Namen späterer Besitzer (Pächter?): Schetterlin und Friddag, und der Name Sondersiechen.

69. (Nr. 368, Fasc. XIII.) **Tübingen 1418,** am Freitag vor S. Margarethen.

Urteil des Gerichts in Tübingen in der Schuldklage des Anbrecht Schnider vom Rath („unser Rautzgeselle") gegen Märklin Wißlederer, Bürger zu Tübingen, wegen einer um 14 Pfd. erkauften ewigen Gülte von 1 Pfd. aus dessen Haus zu Tübingen, in der Stadt by S. Jörigen kirchoff gelegen zwischen Meister Jörigen Haus und Haintzen Binders Haus. Er ist das 1 Pfd. Gülte zu zahlen schuldig. Siegel der Stadt Tübingen. — Pergament, mit anh. Siegel der Stadt Tübingen.

70. (Nr. 229, Fasc. IV.) **Tübingen 1420,** Mittwochs nach sant Erhartz des hailigen byschoffs tag.

Bruder Nicolaus Frunmen, Prior, und der Convent des Augustinerklosters in Tübingen bestätigen, daß ihr „Mit-Conventbruder" Burkart Jutz von Dalhain 30 Schilling erkaufft hat aus und vorab von den

14 Malter und Nun viertaln vesan gelt, die sie jährlich haben aus dem Hof zu Därendingen, den d. Z. Hainz Möringer, Schultheiß von Derendingen, um 20 rheinische Gulden innehat, und zwar sind die 30 Schilling von Burkart Jutz bestimmt zu einer Jahrzeit für alle seine Verwandten an S. Erharts d. h. Bischofs Tag, und soll jeder an der Messe beteiligte Priester und Conventbruder 1 Schilling, jeder Conventschüler 6 Heller und ebenso der Koch des Klosters 6 Heller erhalten. Wird aber die Messe nicht in richtiger Weise gefeiert, so sollen die 30 Schilling den Siechen im Spital und den Siechen „am Feld" gemeinsam verfallen; geschieht das 3mal nach einander, so soll das ganze Geld den Genannten gänzlich für immer verfallen sein. Zur Beurkundung siegeln der Prior Nicolas Frumen und der Convent des Augustinerklosters. — Pergament, mit den zwei Siegeln des Priors Nikolaus Frumen und des Convents der Augustiner in Tübingen.

71. (Nr. 72, Fasc. IIIb.) **[Tübingen] 1423,** S. Veits Tag.

Conrat Schwanger[1]), B. zu Tüwingen, verschreibt S. Nicolaus zu Wenfeld und seinem Pfleger Hainz Schnider von Ofterdingen einen ewigen Zins aus Jacob Tüffels Haus und Garten zu Tüwingen in dem Brügel bei S. Jacob gelegen zwischen der Ehingin und Benz Gartners Haus und aus des alten Künigs Haus, das an Benz Waiblingers und Hanß Fricks Haus stoßt. Tüffels Haus zinst zuvor den Priestern zu S. Joerigen, den Closnernen bei S. Jacob[2]), den Closnernen gen Boltringen und auf den Berg gen Nusten[3]), auf Grund einer Stiftung von Schwangers Hausfrau der Faerhin. Künigs Haus zinst zuvor S. Joergen und dem Spital. Die Stadt siegelt. — Pergament, mit dem angehängten Siegel der Stadt Tübingen.

72. (Nr. 283, Fasc. VII.) **O. O. 1424,** an S. Laurentis Abend.

Jacob Herter verkauft an Frau Heinrieta, Gräfin zu Wirtemberg und zu Mümpelgart, Witwe[4]), seiner gnädigen Frau, seinen Teil d. h. $^1/_7$ der Widemhöfe und des Zehnden zu Wilan und zu Tärendingen, wie er ihn von Haintzen von Halfingen erhalten hat, um 300 rh. Gulden. Als Zeugen siegeln nach Jacob Herrter Märklin von Haulfingen [so!], Fritz von Nenningen und Abrecht von Ow. — Pergament. Von den 4 angehängten Siegeln ist nur das des Fritz von Nenningen erhalten.

73. (Nr. 73, Fasc. IIIb.) **[Tübingen] 1425,** S. Otmars Abend.

Benez Drost, B. zu Tüwingen, verschreibt Vnser lieben Frowen zu den Armen unter Tüwingen gelegen und deren Pflegern Vlrich Lang, Richter, und Marty Holczwart einen ewigen Zins aus seinem Haus zwischen des Anbrecht Schlehembrechers und des Hänßli Böckellers Haus gelegen und zuvor eben der genannten Anstalt, dem Spital und S. Joerigen zinsend. Die Stadt siegelt. — Pergament, mit dem angeh. Si gel der Stadt Tübingen.

74. (Nr. 74, Fasc. IIIb.) **[Tübingen] 1426,** an Mariä Verkündigung Abend.

Die Sammlungsfrauen S. Franczisen Ordens zu Tüwingen mit ihrer Maisterin Adelhait Ritterin bezeugen, daß Irmel und Grettlin Jägerin von Sindelfingen ihnen einen ewigen Zins aus dem Hause des Conrat Grnorer, zu Tüwingen im Brügel gelegen, übergeben haben mit der Bedingung, daß sie jährlich fünf Schilling von den sieben an das Kloster S. Franczisen Ordens daselbst zur Bestreitung einer Jahrzeit für der Stifterinnen Eltern zu zahlen haben, andernfalls das Geld dem Spital verfallen sein sollte. Die Ausstellerinnen des Briefes siegeln mit ihrem Siegel. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Sammlungsfrauen.

[1]) Von diesem Personennamen haben die Güter im Schwanzer über der Straße nach Hirschau ihren Namen. Auch Flurnamen wie Biesinger und Hailand u. a. gehen auf Familiennamen zurück, vergl. oben Dumblinger in Nr. 56.

[2]) Nach Klüpfel-Eifert stand „das älteste Frauenkloster der Stadt, die sog. Clause, zwischen dem Spital und der Jakobskirche linker Hand, wenn man über die krumme Brücke zum Schmidthor geht". Später scheinen sie ihre Wohnung auf die andere Seite der Ammer verlegt zu haben, dort in ein altertümliches Haus, das hinten an die Judengasse stößt.

[3]) In Neusten stand auf dem Kirchberg (Begräbnisplatz) bis 1760 eine Kirche (Kapelle).

[4]) Henriette, verwitwete Gräfin von Württemberg, regierte als solche 1419—1426; ihr Sitz war sehr häufig, z. B. während der siegreichen Fehde gegen Zollern, die Stadt Tübingen. Vorstehende Erwerbung, kam 1441 an den Spital.

Mit dieser Nummer wird eine besonderere Beilage ausgegeben: **Tübingen von der Neckarhalde im Jahre 1903.** Aufnahme von Kgl. Hofphotograph Hornung.

Inhalts-Verzeichnis: Das Eberhardsdenkmal auf der Neckarbrücke. 1. — Der Sturm auf die Kunstmühle 1847. 2. — Allerlei Wandlungen. 3. — Zu „Wilhelm Hauff und Tübingen". 10. — Zu den Lesefrüchten V, S. 24. 10. — Türkenlied eines Tübingers von 1617. 11. — Regesten aus den älteren Urkunden des Spitalarchivs Tübingen. 14.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von O. Rieckers Buchdruckerei (Inh.: A. u. S. Weil), Tübingen.

Tübinger Blätter.

Jahrgang VI. | Nr. 2/3. | Winter 1903/04.

Holzschnitt zwischen der Neuen Straße und dem Kastell.
Die Originalholzstöcke sind von der Verlagshandlung H. Fries, Mittelbach, gütigst zur Verfügung gestellt worden.

Digitized by Google

Die Hafengasse und das Uhlandhaus.

Ein Straßenbild oder Gassenbild ganz eigener Art: Altes und Neues, Kunstloses und Schmuckes nebeneinander, und fast jedes Haus von Bedeutung: rechts an der Ecke das Postgebäude von 1890, an der Stelle der einstigen Herzoglichen Stallmeisterei, schon früher die Stadtpost, die nur vorübergehend in den 60er und 70er Jahren hinter der Bahnhofpost zurückgetreten war; links die Schmidsche Apotheke, nach dem Brand errichtet, der 1789 das ganze Viertel an der heutigen Mühlstraße bis hieher einäscherte (I, 11). Daneben das alte Plouquetsche Haus, ein vornehmer Patrizierbau mit manchem Schmuckwerk im Innern, heute Gasthof zum Prinz Karl mit großem Wirtschaftsraum zu ebener Erde, der im Jahre 1900 aus den Stall- und Magazinräumen gewonnen wurde. Daneben ein charakterfestes, trutziges Haus aus dem 16. oder 17. Jahrhundert. Hinten abschließend der schöne, mit Bildwerk, Inschrift und Uhrgiebel geschmückte Torbau des Collegiums illustre 1588. Rechts herwärts ein freundliches, einfaches Geschäftshaus; dann — auf dem Bild hinter der Post, in Wirklichkeit von ihr durch einen freien Raum getrennt — das Haus, mit dem wir uns näher beschäftigen wollen und das unser zweites Bild S. 19 deutlich zeigt, heute Christ. Gunßers Nachfolger, Kaufmann Eugen Riß, gehörig, **Uhlands Jugendhaus**, rechts dahinter mit schmuckem Holzgiebel, jetzt zum Vorderhaus gehörig, das alte Spezialat. Das ganze Gebiet zwischen Hasen-, Lange- und Metzgergasse einst der Blaubeurer Pfleghof, ja nur ein Teil desselben.

Das Vorderhaus (Nr. 3), das heutige Geschäftshaus von Eugen Riß, gehörte wohl schon dem Urgroßvater des Dichters, dem Kaufmann Joseph Uhland, der, aus Kleingartach gebürtig, in Tübingen die Handlung erlernte, eine Tübingerin heiratete und 1720 sich hier ansässig machte. Hatte des Dichters Geburtshaus in der Neckarhalde ganz nahe der Amtswohnung des Großvaters gestanden, der damals, 1787, als Superattendent in der sog. „Hölle" wohnte, so wurde dies Haus noch in demselben Jahre „mit einem andern Haus vertauscht, das dem Großvater angehörte. Seine Eltern hatten den ersten Stock inne, den zweiten bezog bald nach ihnen ein anderer Sohn des Großvaters, der Doktor der Medizin Gotthold Uhland, später langjähriger Oberamtsarzt in Tübingen" (L. Uhlands Leben 1874 S. 3). Die Wohnung des ersten Stockes hat sehr geräumige, gemütliche, nicht eben hohe Zimmer. Wo heute der Kaufladen ist, hatte der Arzt sein Sprechzimmer.

Im ersten Stocke dieses Hauses also hat Uhland von seinem ersten Jahre gelebt, bis er Tübingen als 25jähriger junger Mann 1812 verließ, um dauernd erst im April 1830 nach Tübingen zurückzukehren. Hier spielte sich das Kinderleben ab, von dem uns einige Züge überliefert sind, und von hier ging sein täglicher Weg zur Schule (auf den Schulberg) und zur Aula (in die Münzgasse). Hier wohnten seine Eltern, bis die Mutter 1. Juni 1831 und der Vater 27. August 1831 starb (s. 1839 S. 19). Als Student hatte Uhland sein Stübchen hinten hinaus, ein langes, schmales Eckzimmerchen, von dem ein Fenster gegen die Lange Gasse geht, ein anderes gegen den Hof, der von den beiden zusammengehörigen Gebäuden und wenigen Nachbarhäusern umgeben ist und zu dem von der Langengasse her eine ähnliche, nur kleinere Zufahrt frei ist wie von der Hafengasse her zum Hinterhaus. Dieses Zimmer galt immer als das „Dichterstübchen", wie Herrn Christian Gunßer, dem früheren Besitzer, Verwandte bezeugten — es ist an sich recht unpoetisch, doch ein Raum für innere Sammlung, bescheiden, so recht mit dem Volk Fühlung haltend. Das Gedichtchen von 1805 „Schlimme Nachbarschaft" mag das einzige sein, das an diese Oertlichkeit erinnert.

Keine geringere Vergangenheit hat das Hinterhaus (Nr. 5). Auf zweistockigem massivem Unterbau sitzt ein schöner Dachstuhl, der bei einem Neuverputz 1901 zu Tage trat und zweifellos aus der Zeit stammt, die die älteste der jetzt angeschriebenen Jahreszahlen mit 1574 anzeigt. Beim Eintritt in das weiträumige, von mächtiger Eichensäule gestützte Erdgeschoß hat man einen trefflichen Keller rechts, einen Raum mit vertäferter Decke links. Ferner einen tiefen ausgemauerten Brunnen. Nach hinten hinaus mittelalterliche Fenster in der 1,20 m starken Mauer, und in das Höfchen gegen die Langegasse eine hübsche Pforte mit gotischem Spitzbogen.

Was war dieses Gebäude ursprünglich? Es kann nur entweder das Hauptgebäude der Blaubeurer Pflege gewesen sein oder auch die Stelle bezeichnen, an der bis 1482 das Ursulerinnen-Kloster stand. Beide gehören eng zusammen.

Klunderer Pfleghof und Urselerinnen-Kloster.

„Vom Franziskaner-Kloster, dem jenseits Neckarlt, nur durch eine Gasse (die lange Gasse) getrennt, lag der Klunderer Pfleghof, der jetzund noch als ein geräumiges Gebäude gebraucht

Ehemaliger Zeughof- oder Pfleghof.

werden darf. Er besteht in einem Wohngebäude, einem an der Straße hart gelegenen Nebengebäude, und einem Hauptbau (zur Aufbewahrung der Getreide) mit acht Kästen und Speicher, sowie der Behausung auf dem Klunderer Hofraum in der Hauptgasse (j. N. von Schmidtlein), hat dem Kloster gehörte und den Tübinger Herren und Pfleglingen zu verleihen. Wahrscheinlich ist der Hof nicht viel jünger, als die Begabung des Klosters selbst (1236) und auch in seinen Teilen ursprünglich eine Zeit lang als abgesonderter Hofbezirk gebraucht worden." Im Anfang des 16. Jh. (Johan

Digitized by Google

Jahr 1748, laut D. Str.: „Der Blick (meine Wirksamkeit) ist gemessen, wie jetzt laut Schätzungen und laut Frauenzimmerliche Kunst haben auch wir den künftigen Kauf und Kunst laut künftigen Selbstwerkzeit auch neue aufgebaut sind. Die wichten aber die alten Jahrzehnt verbleiben, wenn sie früher den Ort wieder besitzen, sich in endlich mehr höchste Namen und ihre verschiedene Stelle bemerken."

Jugendbildnis von Ludwig Uhland. Nach dem Original im Uhlandmuseum in Stuttgart. S. 6.

Zwei Tübingische sind bei Frauenzimmerliche Kunst (1748) schätzen nur eben in den Gründen St. 2 [illegible] Kunst [illegible] Kätze zu [illegible] [illegible] [illegible] und eine Begründung 1814/15 aus, bekannten waren [illegible] [illegible] [illegible]

Zu den Denkmälern, welche in diesem Jahr in Ulm und der Umgebung errichtet werden, gehört auch ein Denkmal für Albrecht Berblinger, den sogenannten Schneider von Ulm, der 1811 mit seinem Flugapparat von der Donau bei Ulm aufstieg und in die Donau fiel. Berblinger, der 1770 geboren wurde, war ein Mann, der sich schon in seiner Jugend mit Flugversuchen beschäftigte und allerlei Modelle, wie sie Vögel und Insekten haben, zu machen versuchte. Als er 1811 seinen Flugapparat vollendet zu haben glaubte, wollte er seine Kunst vor Publikum machen. Er stieg auf das Gerüst einer Brücke, die damals über die Donau gebaut wurde, und flog in die Donau. Er wurde aus dem Wasser gezogen und ging nach Regensburg, wo er sich als Uhrmacher niederließ und 1829 starb. Sein Denkmal, das in Ulm errichtet wird, ist nach einem Entwurf des Bildhauers Rudolf Weckmann in Stuttgart ausgeführt.

Das Berblinger-Denkmal in Ulm.
Nach einer Photographie von Schaller in Stuttgart.

Berblinger in der Tracht der Württembergischen Volksmarine.
Nach einem Stich von C. Wilhelm 1810.

Der Vorschlag, ein Denkmal für Berblinger zu errichten, ist von dem Ulmer Schriftsteller Dr. Karl Staudenmaier ausgegangen. Dieser hat auch eine Schrift über Berblinger geschrieben, die bei Wilhelm Kohlhammer in Stuttgart erschienen ist. Sie führt den Titel: „Albrecht Berblinger, der Schneider von Ulm, der erste Flugheld. Ein Beitrag zur Geschichte der Luftschiffahrt. Mit einem Anhang: Berblingers Flugmaschine und Flugversuch. Nach neuen Akten und Quellen." Wir werden auf diese Schrift noch zurückkommen.

Digitized by Google

auch bei Sig. Frauenlobhaus Isabel ist alles bis ähnlich gar nicht gestellt, nennen jener heute Sheldon noch Sheldon, wie es ursprünglich Sheldon hieß? Jener aus der Frauenlobhaus Bestellung entwirft, doch weiter entwirft, ergeben mit Blaubarter Gesellschaftsbrief, auch von Frauenlobhausmeister. Hatten keine Frau Sig. Sig. Sig.

Hundert Jahre sind's am 22. Februar 1904, daß Beck in Balingen als Kind einer einfachen bürgerlichen Familie, sein Vater war Seifensieder, geboren wurde; in schlichter Pietät ist er zeitlebens dem Elternhaus verbunden geblieben. Nach dem üblichen Studiengang württembergischer Theologen wurde er unter besonders schwierigen Verhältnissen Pfarrer in Waldthann. Er empfand es dankbar als Fügung, daß er hier auf rauhstem Boden einer fast verwilderten Gemeinde erste Arbeit habe tun müssen, dann in eine „feine kleine Stadtgemeinde", Mergentheim, gekommen sei und nach den reichen Anregungen in dem vielbewegten Basel an der heimischen Hochschule den dauernden Wirkungskreis gefunden habe.

Es war kein leichter Anfang in Tübingen. Beck, der Repräsentant des biblischen Christentums, in der damaligen Metropole der modernen Wissenschaft, wo die spekulative Philosophie im kritischen Glanz ihre Triumphe feierte, wie die Zeitgenossen sagten. Als er einmal im Kolleg von der Liebe Christi als der Seele des Amtes sprach, fingen die Zuhörer zu scharren an; er sagte ruhig: wir sehen einander noch einmal. Langsam, wie er vorausgesehen, aber stetig wuchs sein Wirken. Von 1837—1843 studierten nie mehr als 30 nichtwürttembergische Theologen in Tübingen, einmal nur 5; von 1857 bis zu Becks Tod ist die Durchschnittszahl 100 gewesen. Als „Kollegen ohne Falsch" hat ihn an seinem Grabe Weizsäcker gerühmt. So hatte er sich namentlich im Verhältnis zu Baur erprobt; Gegnerschaft in der Sache hemmte nicht die persönliche Achtung und Sympathie. „Hat er wohl bei jedem Anlaß die Unzulänglichkeit, ja Nichtigkeit alles menschlichen Wissens hervorgehoben, so hat er doch nicht gemeint, daß irgendwo und irgendwie die Unwissenheit ein Recht habe und gepflegt werden dürfe, sondern er wußte es nicht anders, als daß für jede Aufgabe volle Hingabe der Arbeit und für jede Stelle der beste Mann gehöre."

Diese Blätter sind nicht der Ort, Becks theologische Art im einzelnen zu schildern. Aber wenn in diesem Jahr des Gedächtnisses die Aelteren unter uns seiner gedenken, vorübergehend an seinem Haus in der Grabenstraße (Nr. 2), das er 35 Jahre lang bewohnt, oder hinaufblickend zu seinem vielgeliebten „Gütle" hinter dem Friedhof, das dann seinem nun auch schon heimgegangenen Schüler und Nachfolger Kübel gehörte, und wenn wir dankbar sein Gedächtnis den Jüngeren erneuern, so tun wir es in seinem Sinne nur, wenn wir uns von seinem Wort in „das Wort" hineinweisen lassen, das seiner Person und seiner Wissenschaft, seines Lehrens wie seiner Predigt Grund und Ziel gewesen. Was er von den altwürttembergischen Bibeltheologen sagt, wird ihm selbst die liebste Anerkennung sein: „hier spricht ein Mann, dem das, ich glaube, darum werde ich, auf die Stirne gezeichnet ist. Der Grund, wie er gelegt ist, ist ihm der Fels welchen die springenden Wogen der Zeitbrandungen umsonst belecken; auf den baut er, und dies nicht bloß so, daß er Gefahr liefe, aus Heu, Stroh und Stoppelwerk ein scheinbar wohnliches Hüttlein nach wechselndem Zeitgeschmack dem edlen Grund neu aufzusetzen — er haut sich aus dem Felsen selbst das Gebäu, sich gerne bescheidend, auf der Meister-Rolle einer baukünstlerischen Zunft seinen Namen nicht glänzen zu sehen."

Tübingen, 30. Dez. 1903. Th. Häring.

Zur Karte vom Jahre 1750.

Im K. Archiv zu Ludwigsburg befinden sich zwei beachtenswerte Kartenpläne vom Jahr 1750, je 32 : 47½ cm groß, auf die uns Herr Amtmann Göß, Kollegialhilfsarbeiter dort, aufmerksam gemacht hat und deren freundliche Zusendung wir Herrn Kanzleirat Marquart verdanken.

Die eine Karte — A — ist eine feine Aquarellzeichnung des Artillerieleutnants Bartolomäus Meyer, von der wir die nordöstliche (leider unterhalb Tübingens beschädigte) Ecke, auf zwei Drittel verkleinert, in Autotypie wieder geben.

Die andere Karte — B — gibt dasselbe Bild, nur in Federzeichnung, und ist, gleichfalls auf zwei Drittel verkürzt, in dieser Nummer ganz veröffentlicht.

Was zunächst das Verhältnis der beiden Karten zu einander betrifft, so ist die farbige Karte A zweifellos die Grundlage für B. B ist roher, aber in manchen Beziehungen richtiger als A oder wenigstens mit einigen weiteren Einzelheiten ausgestattet. Ein Mechaniker D F hat sie abgezeichnet und dabei zum Jahr 1750 den Tag „25 September dis" beigeschrieben. Die „Explikation" stimmt auf beiden Blättern überein. Die Unterschiede sind hier nur solche der Schreibung: A hat

PLAN

Über den Vorder Oesterreich. Forst bezirck bey Rothenburg am Neccar der Rothenberg genannt, eines theils und des Herrn Herzogs zu Würtenberg andern theils, der Ammerberg bey Tübingen betreffend, auf Gnädigsten befehl aufgenomen und verzeichnet. ad 1750. Den 25 September. du

Durch D F Obrecht

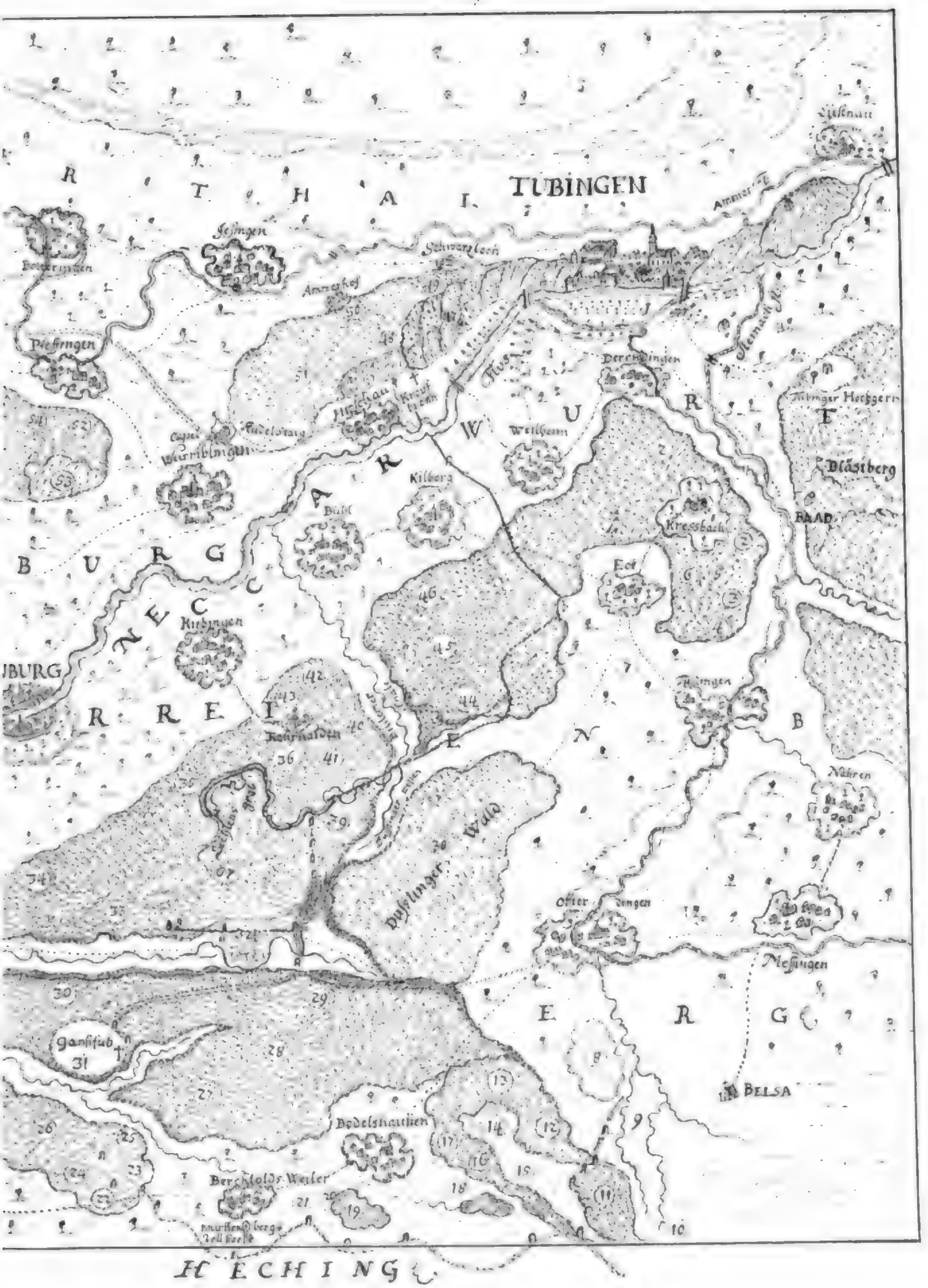
B M. A. Lievin

Explication

Der Ziffern in beeden Districten diss und Jenseits des Neccars belangend.

1. Tübinger Waasen
2. Der Neubaum bey Derenting
3. Herren Waldlen
4. Bauren busch Waldlen
5. Dusslinger Wald
6. Ecker Wald
7. Dusslinger Acker feld
8. Steffels-Schle ofterdinge mercken
9. Die Lange Heck allwo die grenz Scheidung zwischen Würtenberg und Hechingen ist.
10. Lehen-felser Waasen.
11. Hessinger Waldlen
12. Offterdingen-Waldlen
13. Schaffert Holz
14. Schelmen Driel
15. Das Schelmen Gässlen
16. Commun Wald Bodels. hausen
17. Knayren Waldlen
18. Der Buser Weyer.
19. Waldlen hinder dem Weyer
20. Haag Weystem Gässlen genant.
21. Esels Gässlen
22. Der Seichen Wald
23. Hirrlinger Wald
24. Exlen Waldlen bey Berch tols-Weiler
25. Liebs oder Hirrlinger Grab
26. Hedinger Wald so Comandirt
27. Steffeld wald, so Commandirt
28. Bockach hau gehört Bodels hausen
29. Schlederich Holz ofterding
30. Hammerts Wald Oesterreichisch
31. Bey dem Gänss fus Grantstein
32. Dettinger Wald Neudenberg genant
32. Frühmess-Wis
33. Weiler u. Heiligen wald nach Rothenburg gehörig
34. Rothenburger Statt wald Lauberbihler Tannen genant
35. Chartins berg Herr schafflicher Oesterreichi. Wald
36. Loch Stelle der Statte
37. Der Rothenberg Oesterreichi. Wald
38. Dusslinger Wald
39. Tübinger Pfleg-Wald Aichhalden genandt
40. Buhler Wald und Weingarden.
41. Sonnenberg genannt
42. Der Stamenberg Buld gehörig
43. Weingarden und Wald
44. Behlemer Waldung dem Heiligen gehörend
45. Schuster Wald zu Rothenburg
46. Bauren Waldlen der Schess lügt genant nach Bihl
Anderer Seits des Neccars ligt der Ammerberg
47. Tübinger Weinberg u. Gutter.
48. Tübinger Wald.
49. Schwarzlocher Holz
50. Ammerhoff Holz.
51. Ammer Holz und Berg
52. Pfäffinger Holz
53. Bebenhausser und Kilchberger Weingarden.
54. Wurmblinger Holz
55. Wendelsheimer Holz
56. Poltringer Heth. 57. Obenderffer Holz
58. Jettafon oder Staffenberg genant besetzt mit Waldung u. Weingarden
59. Haulsinger Holz Marck genant
60. Haulsinger vor Hölzle.
61. Haulsinger Aeckern
62. Haulsinger Aeckern zwischen obern Dorff und Haulsingen

Digitized by Google



Digitized by Google

bei Jahr 27 Fuhren Most (3 mehr wichtig Fuhrgut), heuer unter 40 Zimmermeg; namentlich ist die Zufuhr von Brennholzungen, Bettstroh, Hausgeräten sehr groß. Trotz verhältnismäßig hohen Preisen sind die Lebensmittel, Fleisch, Brot, Mehl, Gemüse, Obst, Milch, Eier, Butter, Brennholz, Heu & Stroh, Getreidepreise, Mostpreise, Leinen, Wollen- & Baumwollenstoffe, Leder, Schuhwaren, Kleider, Hausgeräte, Werkzeuge, Bücher, Papier, Schreibmaterialien, Tabak, Zigarren, Bier, Wein, Branntwein, Kaffee, Zucker, Gewürze, Spezereien, Arzneien, Apothekerwaren, Droguen, Farben, Salz, Petroleum, Steinkohlen, Torf, Holz, Kalk, Ziegel, Dachschindeln, Steine, Sand, Gips, Glas, Eisen, Stahl, Blei, Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Nägel, Schrauben, Ketten, Drahtgeflechte, Drahtseile, Maschinen, Pflüge, Eggen, Wagen, Schlitten, Leitern, Fässer, Bottiche, Kübel, Mulden, Tröge, Körbe, Bürsten, Besen, Seile, Stricke, Bänder, Schnüre, Garne, Zwirne, Nähmaschinen, Nähmaschinenteile, Nähmaschinenöl, Nähmaschinennadeln, Nähmaschinenfüße, Nähmaschinenschiffchen, Nähmaschinenspulen, Nähmaschinenschrauben, Nähmaschinenschlüssel, Nähmaschinenschmiere, Nähmaschinenschmieröl, Nähmaschinenschmierfett, Nähmaschinenschmierpulver, Nähmaschinenschmierpaste, Nähmaschinenschmierstift, Nähmaschinenschmierbürste, Nähmaschinenschmierpinsel, Nähmaschinenschmierlappen, Nähmaschinenschmierhandschuhe, Nähmaschinenschmierschürze, Nähmaschinenschmierkappe, Nähmaschinenschmierbrille

vorhanden ist, obwohl allerdings die rechtsseitige Verbindung bei Kieser die Straße „von Stuttgart nach Wurmlingen" genannt ist. Weiter fehlt auf unserer Karte ein rechtsseitiger Weg von Tübingen an der Steinlach hin, den Kieser von der Steinlachbrücke an und unterhalb dem Tübinger Hochgericht und der Kelter südlich ziehen läßt. Mit den Ueberlieferungen stimmt es, daß von Bühl kein anderer Weg talabwärts geht als durch Kilchberg, Weilheim, Derendingen, denn die heutige Straße ist erst um 1786, aber auf Grund einer römischen, erbaut worden. Der Weg von Bühl durch Kiebingen nach Rottenburg dagegen ist auf A eingetragen und von B nur aus Ungenauigkeit weggelassen.

Scheint so das Straßennetz nicht ganz einwandfrei zu sein, so möchten wir den allgemeinen Verlauf der Straße an der Steinlach hinauf bis Osterdingen und weiter nach Bodelshausen als richtig bezeichnen; die Schweizer Straße wurde ja erst in den nächsten 25 Jahren gebaut; damit soll nicht gesagt sein, daß wir das etwa 12malige Ueberschreiten der Steinlach für richtig halten, ist doch auf beiden Karten auch die Verbindung Mössingen-Osterdingen auf dem rechten statt dem linken Steinlachufer gezeichnet. Aber im allgemeinen so wie angegeben, muß der Weg sich am Fluß hinauf bewegt haben, da wir keine andere Möglichkeit nachweisen können.

Die Forstgrenze beginnt im Südosten bei 9, an der „langen Heck" bei Belsen, geht, durch Grenzsteine bezeichnet, zwischen dem Mössinger und Osterdinger Wäldchen durch und wird nun auch Landesgrenze. Bei Bechtoldsweiler steht ein großer Zollstock, bei 22 und 23 geht die Grenze nördlich nach dem Grenzstein „bei den Gänsfüßen"; von da an ist sie bis 39 durch unsere Bilder deutlich. Den weiteren Verlauf bis Hirschau zeigt auf unseren Druckplatten von B ein schwarzer, auf dem Original von B ein gelber Strich. Auf B zieht er bei 39 auffallender Weise links nach 35, während A, vgl. unsern Ausschnitt, weder den Lechlensgraben noch dieses Stück der Grenze hat. Der übrige Verlauf der Grenze, auf beiden Karten ziemlich gleich, geht nördlich von Hirschau und Pfäffingen mit einer Schleife um Boltringen herum und an der Ammer hin bis Altingen. Von diesen Grenzsteinen stehen noch mehrere sehr beachtenswerte, die wir vielleicht einmal vorzuführen Gelegenheit haben.

Aus einem alten Tübinger Studenten-Stammbuche.

Von P. Beck, Ravensburg.

Die Zeit der Studenten-Stammbücher, welche vom 16. Jahrhundert bis in die 1840er Jahre anhielt, ist leider — hoffentlich nicht unwiederbringlich — dahin; dieser löbliche Brauch scheint der in den 1840er Jahren aufgekommenen Daguerrotypie, hernach Photographie vollends zum Opfer gefallen zu sein? Heutzutage sind diese Stammbücher Seltenheiten, wenn nicht gar sog. Curiosa, und werden von den sogen. Altertumshändlern gesucht; leider sind manche dieser Album, wie man sie im 19. Jahrhundert zuweilen auch nannte, schon unter dem Zahn der Zeit und bei den früheren Demagogenuntersuchungen zu Grunde gegangen bezw. vernichtet worden; doch befinden sich auf der Tübinger Universitätsbibliothek einige.

So ein Stammbuchblättchen s. V 26 f. enthielt außer dem eigentlichen Eintrag — d. i. einem meist selbst fabrizierten Reim oder Spruch — unten am Schluß noch sog. „Memorabilia", Merk- und Denkwürdigkeiten, in kurzen meist abgekürzten Andeutungen, liebe traute Erinnerungen an allerhand Vorkommnisse, Ausritte, Commerse, Liebchenabenteuer u. dgl.; hin und wieder war denselben ein Bild, eine Bleifeder- oder Federzeichnung oder gar ein Aquarellchen beigegeben. Das Ganze — etwa 60 bis 100 einzelne Stammbuchblättchen in Quartform, die, wenn auch seltener, zum Teil mit Goldschnitt versehen waren — war in einer aus Pappendeckel verfertigter Theke verwahrt. Der Inhaber eines solchen uns vorliegenden Stammbuchs war ein jur. stud. Max Steinhauser aus Waldsee, 1802 als der Sohn des dortigen Oberamtspflegers geb., frühe das. 1838 als Stadtpfleger †, vulgo „Pfauser", der in den Jahren 1820–23 mit nachverzeichneten Studiengenossen und Stammbucheinzeichnern: einem jur. stud. v. Mayer aus Biberach a. R., v. „Faffolier", dem stud. Karl Victor v. Reutlinger, Karl und Bapt. v. Ulm-Erbach, Max zum Tobel; Friz Vellnagel, jur. stud. Röder und Karl Schott aus Stuttgart, jur. stud. Staiger, G. Otto Schott, v. Phull, Maier, v. Degenfeld, v. Seckendorff, Ed. v. Raßler, G. Schweizerbarth gen. Benz, jur. stud. Karl Ludwig Bausch aus Mittelstadt, Ruthardt aus Walddorf bei Nagold, v. „Roland", Chr. Hauff, Ed. v. Wächter, v. Beroldingen, K. Firnhaber gen. Spetz, H. M. Harpprecht, v. Besserer, cam. stud. Franz Wächter aus Stuttgart, v. „Wachtel" (geb. zu Gochsheim im Kraichgau), theol. stud. G. Bertelsmann aus Bielefeld u. a. der Tübinger Burschenschaft angehört zu haben scheint. Einige Proben daraus mögen nun hier Platz finden:

Folgender Eintrag kennzeichnet den damaligen Zeitgeist:

Verfeinert sind die Sitten sehr,
In unsern deutschen Staaten,
Jetzt saust der flotte Bursche mehr,
Als eh'dem zehn Prälaten.

Den echten Burschenschaftler von anno dazumal kennzeichnet folgender Eintrag:

Im Leben und Erblaßen,
Die Ichheit glühend haßen,
Glühend das Volk umfaßen!
So laute deutscher Bruderherzen Spruch!

Für Liebesnöten erfährt man folgenden Trost:

Kömmst du in Liebes Fehde
Und macht dir eine Spröde
Durch einen Korb Verdruß
So nimm des Abschieds Blättchen
Von ihrem spröden Pfötchen
Getrost zum Fidibus.

Ein Pfeifchen Taback ist eben so gut
Als wenn man das Geld bei den Mädchen verthut.
Drum setze bei vollen Fläschen dich nieder;
Und dampfe und trinke, dies stärket die Glieder,
Wird künftig dein Bauch hübsch dicke und rund
So bleibe dabei nur immer gesund.

Von Geldnöten singt folgender Vers:

Was ist der Bursch, wenn ihm der Wechsel außen bleibt,
Ein Pfahl, woran sich stets der Manichäer reibt.
Ein leeres Flintenrohr, mit nichts als Wind geladen
Ein König, der da ruft: „Ich bin von Gottes Gnaden".
Ein Franzmann ohne Wein, ein Schwabe ohne Bier,
Ein Simson, der da ruft: Philister über mir!

In das Philisterland eröffnen nachstehende Verse eines Stud. Pressel folgende Perspektive:

„Bruder!" wenn in der Philister Lande,
Freundschaft dich umschlingt mit süßem Bande,
Denke an der Burschenfreundschaft Glück,
Noch mit süßem Hochgefühl zurück.

Wenn dir liebliche Gesänge tönen
Aus dem Munde einer holden Schönen,
Denke, daß manch' Lied, wohl rauh und wild,
Sang der Bursch, von trunk'nem Muth erfüllt.

Wenn dir bei des Festes hohem Mahle,
Lieblich fächeln funkelnde Pokale,
Denk der Sündfluth, dann von Bier und Wein,
Die der Bursch heiß durstig schlang hinein,

Wenn einst dem Philister Gelder fehlen,
Wirst du dich wohl nicht darüber quälen,
Sondern denk, daß auch im Burschenstand
Gelder selten waren bei der Hand.

Eines Bruder! woll'n wir stets bedenken:
Bis sie uns in's Grab der Ruhe senken,
Woll'n wir treu der Freundschaft und dem Wein
Und Germania's Bruder-Bunde sein!

Unter den „Sprüchen" ist folgender bemerkenswerth:

„Ein gemästeter Ochs mit Liebe ist besser denn ein Gericht Zuckerschäfen mit Haß."

Von den zahlreichen „Memorabilien" folgende Probe: „Wir haben als Knaben und als Jünglinge zusammengelebt bis auf diesen Augenblick, wo wir zusammen Tübingen verlassen und in patriam ziehen. Vale! alter l. Bruder! — Unser Burschenleben war eine kleine Seligkeit. — Fidelia, deren Kommerse, wüthende Feuerreiter; Begräbniß der Fidelia. — Unsere Kneippereien beim Kastellan, Tobias, Beck-Becki; Neckartrammei; Waldhörnle; Ausritte nach Echterdingen, Hechingen, Waldenbuch, Rottenburg, Herrenberg, Pfullingen; Fahrten nach Niedernau; Commerce beim Waterloo- und Constitutionsseite. — Musik unter der Linde auf dem Schloß und Durchzug durch die Stadt ꝛc."

Das alte Universitäts Haus.

Von Erwin Schlüren.

„Allerlei Wandlungen" haben in Tübingen nicht bloß die Kneipen der Studenten erlebt, sondern gewiß noch viel größere die Orte, an denen seit 1477 das Wasser aus dem bewußten Brunnen gespendet wird, den Eberhard gegraben, „zu löschen das verderbliche Feuer menschlicher Unvernunft" *).

Alte Aula. Nach dem Kupfer in H. Eisenbach 1822.

In der Universitätsbibliothek hängt ein altes Aquarell, Zeichnung eines (sonst unbekannten?) J. C. G. vom Jahre 1776, siehe Bild Seite 30. Wer wollte dies Bild sicher deuten, wenn es nicht darauf stände, es sei „das Universitäts-Haus, wie es vor den Jubileo 1777 ausgesehen?"

Wiederum ein Fall, wie die spätere Zeit ein ehrwürdiges altes Giebelhaus verschönern zu sollen

*) Eine dritte Studie könnte man den Professorenbehausungen widmen. Wie wohnten die alten Leuchten der hohen Schule, was für Sitze bauten sich ihre Nachfolger?

glaubte. Laſſen wir die Zeichnung unbefangen auf uns wirken. Das Erdgeſchoß erinnert den Tübinger natürlich auf den erſten Blick an den älteſten Teil ſeines Schloßhofs und diejenigen Fenſter des großen Bibliothekſaals, welche nicht ſpäter in Rundbogen umgebaut wurden. Dieſelbe, den Fall von Vorhängen nachahmende ſpätgotiſche Fenſterform iſt auch hier gleichzeitig angewandt mit den von Italien aus (hauptſächlich durch Stiche und Druckverzierungen) ſich verbreitenden Portalmotiven einer mehr oder weniger frühen, von den örtlichen Steinmetzen mehr oder weniger fein nachempfundenen Renaiſſance. Die Anordnung der Schauſeite war wohl von jeher abſichtlich nicht ganz ebenmäßig, was die kleinere Wiederholung des linken Fenſters mit Draperieabſchluß erweiſt, das wie das eben notwendige, wenn auch ſtörende untere Fenſter von vorne herein auf der rechten Seite da war. Dies kann allerdings von der rechten Seitentüre mit ihrem in mißhandeltem Eſelsrückenmotiv abgeſchloſſenen Licht-Tympanon nicht geſagt werden, die übrigens ſpäter wieder anderswohin verſetzt worden und dort noch jetzt nachweisbar zu ſein ſcheint. Jede genauere Unterſuchung der Frage nach der urſprünglichen Geſtalt dieſes Mauerteils iſt beim derzeitigen Zuſtand des Baues aber unmöglich. Ueber dieſen unregelmäßigen Steinſtock erhebt ſich das Hauptgeſchoß im allgemeinen nicht allzuunebenmäßig, aber abſichtlich wieder nicht völlig ſymmetriſch behandelt. Dieſen Charakterzug zeigen ganz hervorragend ja auch unſere ſchönen Schloßportale.

Zwei ſich nahgerückte größere Doppelfenſterpaare zeigen den Mittelraum als den vornehmſten, das „Senaculum", 2 kleinere Fenſterpaare links ſowie 2 mittelgroße rechts haben gleichfalls freundliche Butzenſcheiben; vor den mittelgroßen iſt ein breites Blumenbrett auf 4 Holzträgern. Es folgt der Giebelbau, in 4 Stockwerke durch Zwiſchenböden geteilt, der Wohnzwecken nicht zu dienen hatte, weshalb er Speichertüren in ſeinem erſten und zweiten Geſchoße zeigt, der Flaſchenzug (Lotter), den unſer Bild nicht hat, wird urſprünglich nicht gefehlt haben. Ganz ſymmetriſch ſind im Giebel die Balken und die mit offenem Schindelgeflecht wie in ſüdlichen Ländern ſtatt der Scheiben verſehenen Fenſter, die aber in unſerem Regenlande (außer den oberſten, von Dachvorſprung beſchützten) natürlich noch durch feſte eiſenbeſchlagene Holzläden verſchloſſen werden können.

Die Formen des Gebälks ſind nicht untektoniſch und deshalb auch nicht unſchön oder unwahr — wie die der heutigen hölzernen Blendarchitektur ſo häufig — aber ohne Kunſtwert. Wer auf Holzarchitektur oder Backſteinkunſt reiſen will, der darf nicht in ein Ländle gehen, das einen Ueberfluß an edlem Werkſtein aller Art hat. Dennoch iſt auch im Holzbau der Altſtadt Tübingens manches beachtungs- und nachahmungswerte Motiv zu finden und ein einziger Monumentalholzbau iſt wirklich ſchön und bedeutend; deshalb wohl hat man ſeine Vorderſeite mit Spritzbeſenbewurf verpatzt.

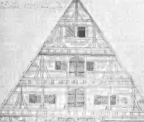
Andreas Zeller ſchreibt S. 231:

„Das Universitäts-Hauß nennte man vormahlen, da das erſte noch geſtanden hatte, das Sapienz-Hauß. Dieſes enthält unten das groſſe Auditorium theologicum, ſo Aula Nova genennet wird. Unter dieſem (alſo wohl nur talſeitig Fenſter?) das Auditorium Medicum, nebſt der Universitäts-Bibliothek ꝛc. In Aula Nova werden alle Theologiſche Lektiones und Disputationes Sommers-Zeit gehalten, welche ſonſten vor mehrerern Jahren, Winters-Zeit, unter der Burſa neben dem Auditorio Homerico ſind gehalten worden. Gleichfalls werden alle Disputationes Inaugurales aller hohen Fakultäten, auch die Actus Publici ſolennes Doctorales, Magiſteriales und Oratorii Panegyrici darinnen angeſtellet. Oben iſt auf dem mittleren Boden das ſchöne Senaculum, ſo mit denen Contrefaiten deren Professorum ausgezieret iſt, mit welchen 1636 dieſe Ordnung gemacht worden iſt, daß der verſtorbenen Herren Professorum Imagines ſollen geändert, die Theologi in Senat-Ring, die Juriſten oben bey dem Juriſten-Stüblein, die Medici hinter der Medicorum-Tiſch, die Philosophi aber bey den Ofen geſetzt werden, damit die abkommene Imagines nicht verderbet werden. Gleichfalls finden ſich da die Facultät-Stuben und andere Zimmer, Küchen und Cammern. Ob dieſen befindet ſich der Frucht-Boden, dahin die Universitäts-Früchten aufgeſchüttet werden. Dieſer Bau braunte [nebſt dem (unten?) daran befindlichen Archiv und der Bücherei, wodurch die meiſten alten Univerſitätsurkunden verloren gingen] 1534 den 11. Januar ab, darvon Cruſius P. III. L. XI. c. 9 p. 328 ed. lat pag. 626 alſo ſchreibet: Zu Tübingen ſtehen vornen an dem neuen Universitäts-Hauß dieſe Worte aber latine, geſchrieben: Anno 1534 wurde das Universitäts-Hauß (ſo man das Hauß der Weisheit nannte) durch eine grauſame Feuersbrunſt in die Aſche gelegt. Irgendwo hab ich geleſen, daß dieſes den 11. (andere den 15.) Januar, bey groſſer Kälte geſchehen, und daß die Bibliothek, welche unter dieſem Hauß geſtanden, ſamt einem Theil des Collegii zugleich verbronnen *). Anno 1547 wurde der neue Bau wieder vollendet;

*) Damals verbrannte auch der ſchriftliche Nachlaß des großen Aſtronomieprofeſſors Stöffler (aus Juſtingen), des Verfertigers u. a. der Tübinger Rathausuhr.

hatten. Friedrich übernahm ergänzend (B. T. III. 1. N. 6. 11. p. 467 ad lit. p. 464). Diesem aus dem Universitäts-Archiv zu Tübingen hatte Seb. Sturm: Acta M. H. XLVII. (cod. lat. 1348) manche Belehrung durch, welcher der Schäden und die Academia erfreulich mehr gelegen hier allein weiß, anderwärts zum Skandal auf schmutz. Und hab beide beschriebene Blätter noch zwo einzelnen zu Hilfe."

Es handelt sich hier voll zweifelsohne um historische Briefe weder verwandt von Freud und zur Feindschaft. Und wieder um den Zweck weiß 1578 veröffentlichen Briefschreiber Briefe über den Streit. Wenn hier einige Briefschreiben, der Sturm über dem „angeschwemmt" Quelle gegeben hatte, so weiß hat wenn in den Urkunden nicht weil keinen abgeschrieben hat.



1 Das Universitätshaus (Alte Aula) vor 1777. Nach einer Zeichnung im Universitätsarchiv.

Leider passiert Weiß man gegen sich, weil weiß 1777 der Zeichnung, bei Ursache weiß der Zahlschaden-renovation von 1876 (?) und kein altes Zeitgeschichtswerk genauer kennt. Es wurde die Fassade hier-hinzeichnet einige weiß weiß, an Stelle des Fachwerks erhielt sich ein glattes regelhaft Gebäude mit einem auf Stützen ruhenden Balkon, wie Ostwald (B. 1899) hierein und sah und den Bilde der Ostwald vom Jahre 1822 stets (B. 1901). Diese Balkon mögt auf dem Landkarte bei Ostwaldschen Bauten vom Jahre 1822 noch zum Schmuck Zeichnerisch, eine erwachsgeschmückt bis auch dem seine (andere genommen?)

Digitized by Google

Kunstlosigkeit aufgehoben. Die kleinen Giebelspitze sind sogar bei verschiedenartigem Gebäude bei Klapsol vom 2. Stock bis, schon vom Dreißer Kunstschlosser wurde, wie es scheint, so gelungen. Eine Verwirklichung ist enthalten in mittleren Fensterteil 18 bei Kunstschlosser — die Fensterpfeiler besitzen die Gitterteile verbunden

Alte Mühle. Nach Originalzeichnung von H. Klaiber 1908.

Fensterbänke von den Fenstern stützen hier, an einzelnen Fensterteil besitzen sich die Fensterbänke die bei der Hauptstraße gelegenen Fenster, in nach Giebelseite E. 1908. Diesem Fensterteil sind zum Eingesetzt schön auf den ersten Blick an. Fensterbänke stützen sich diese besonders Pfeiler (E. 18) überschüssig besonders schlag allerdings

Digitized by Google

zustimmen. Bei genauerer Prüfung merkt man, daß die Inschrift am Portal verschwand*), die aufgemalten Zierformen besonders der Mittelpartieen sich etwas änderten, das Erdgeschoß jetzt ganz neue größere Fenster ohne die massiven Holzläden seiner Vorgänger hat, die Kamine und die Mansarden anders wurden.

Das heraldisch wie künstlerisch gleich unglückliche Wappen des neuen Königreichs sieht schon auf dem Kupfer von 1822 aus wie jetzt. Augenblicklich verhindert, nähere Nachforschungen anzustellen, kann ich nur nach dem Befund vermuten, daß das Giebelhaus im 18. Jahrhundert in reinem Zopfstil mit den typischen, mageren Lorbeerguirlanden die an Dreischlitzkonsolen hängen umgebaut wurde, wohl zum Jubiläum 1777, das Mansardendach dürfte 6 vorgelegte Fenster gehabt haben mit verstellbaren Holzjalousieen. Das Königliche Württemberg ließ dann ein Mansardenfensterpaar eingehen zu Gunsten des pseudoklassischen „Normalgiebels des Empirestils", der urbi et orbi alsobald den neuen Rang von Fürst und Land vor Augen führen mußte. Später — aber noch vor dem letzten Jahrhundertfeste der Hochschule — wurde alles sonst pietätsvoll aufgefrischt, nur die untern Fenster vergrößert, der Fruchtboden im Dachstock zu Wohnzwecken oder Sammlungen eingerichtet und die Mansardenfensterpaare je in einzelne große Mansardenfenster umgebaut. Die Mächtigkeit der Gebäudeanlage, die von unserer Schauseite bekrönt wird zeigt sich nur von der Neckarseite. Eine höchst malerische Ansicht findet sich 1898 Nr. 33. Jetzt birgt das Haus hauptsächlich den Apparat für einen Zweig des kunstgeschichtlichen Unterrichts, ein anderer haust im Pfleghof. Die Universitätshauptgebäude aber sind ein ganzer Stadtteil geworden, der immer ansehnlicher sich entwickelt. Die Bibliothek vollends hat am Schlosse nicht mehr genug und möchte gern bald in einen neuen Riesenpalast übersiedeln dürfen.

Regesten aus den älteren Urkunden des Spitalarchivs Tübingen.

75. (Nr. 7 (in Fascikel Ia.) **O. O. [Tübingen] 1427,** Dienstag vor S. Lucien.

„Ich Hanns Müller burger zu Tüwingen vergich ... mit disem brief Als Hanns Rethaber miner Schwoester Dochterman für mich sin hus gesetzt haut Bruder anbrechten Kurachen zu disen zütten prior zu absperg für drü pfund haller libdings von Mins Bruders seligen wegen Also Setz ich dem vorgenannten Rethaber ... mit kraft dis brienes an statt Sins hus Min hus da[s]da gelegen ist an dem margkt zwischen der fraischlichen vnd henslin Schniders hüser." — Pergament, mit zwei angehängten Siegeln, von denen eines dem Hanns Müller, das andere dem Hanns Rich zugehört. Original.

76. (Nr. 230, Fasc. IV.) **Tübingen 1427,** an sant gerdraiten [Gertruden] anbent.

Cuon Truchseß, Bürger in Tübingen, schenkt beim Eintritt seiner Tochter Barblin Truchsessin in die „Samlung ze Tübingen by der Vorfuoßen kloster gelegen" [1]), das Pfund Heller, das er bisher aus der Flaischbank, „obnen vnder der Metzel ze Tüwingen by dem brunnen an den brot bencken gelegen" (neben Conrat Widmaigers Flaischbank), auf der nur 3 Schilling Heller „miner guedigen herrschaft" ruhen, und die Peter Hacker innehat, jährlich bezogen hat, seiner Tochter und nach ihrem Tode der vorg. Sammlung. Zur Beurkundung siegeln der Schultheiß und die Richter der Stadt Tübingen mit der Stadt gemeinem Insiegel. — Pergament, mit angehängtem Siegel der Stadt Tübingen. Auf der Rückseite die Bemerkung: „Truises [sic] 1 lib. h. daß man geben hat vß der fleisch bangk etwan vnd gibt man es nu vß dem rot huß".

77. (Nr. 75, Fasc. IIIb.) **[Tübingen] 1428,** Samstag vor S. Gertrud.

Auberlin Boemmerlin, B. zu Tüwingen, verschreibt Hainez Aeber, B. daselbst, einen jährlichen Zins aus seinen zwei Häusern und seinem Garten in der undern Haffengoßen [2]) an einander gelegen einerseits an Conrat Widmayers und andererseits an Hainez Schwiczers Haus stoßend und zuvor Bebenhusen, S. Joerigen und den vorfuoßen zinsend. Die Stadt siegelt. — Pergament, mit dem angehängten Siegel der Stadt Tübingen (etwas verletzt). Auf der Rückseite der Name eines späteren Zinszählers: Melcher Zymerman.

78. (Nr. 231, Fasc. IV.) **Tübingen 1430,** an sant Jacobs anbent.

Hainrich Aechterdinger und seine Söhne Hans und Conrat Aechterdinger, Bürger zu Tüwingen, verkauffen dem Kloster der Barfüsser und an seiner Statt den Pflegern des Klosters Conrat Prüninger und Gabriel Duman, Richter zu Tübingen, 1 Pfund Heller jährlich auf S. Martinstag 1) aus seinem Haus an „des badders gaßun" [3]) an der Ammer gelegen „an der Habermäninun huß" (schon mit 16 Schilling dem Kloster und andern Leuten belastet), 2) an dem „Bongarten" bei der Burg zwischen Cuon Truchsäßen säligen und Erbin binders bongarten (schon mit 16 Schilling und dem „Zehend" belastet) und 3) einem „Krutgarten" zwischen der Ammer „vff dem graben" an Anbrecht Hurnußen und der Zutzmanninun Garten (mit 3 Heller schon belastet) — um 14 rheinische Gulden, die sie von Ulrich Laugern [4]), Richter zu Tübingen, erhalten haben,

*) Jetzt trägt das Portal wieder eine Holztafel mit der Jahrzahl MDCCLXXVII.

[1]) Barfüßer Kloster = das heutige Konvikt. Die Sammlung also nahe dabei.

[2]) Wohl hinten hinaus zur Metzgergasse, wo jetzt die Neue Straße s. 1898, S. 11.

[3]) Die Badergasse trägt ihren Namen von einer der 2 Badstuben, von denen die eine an der Ammer (rechts oder links?), die andere, die neue, in der Hirschgasse lag.

[4]) In 10 Urkunden dieses Jahrhunderts spielt Ulrich Löger und seine Witwe Kathrin Bettrin wegen reicher Hinterlassenschaft eine Rolle. Die Schreibung wechselt zwischen Lager — Lauger (Lagerin, Lägerin, Laugerin). Der Name wird von dem alten Löge, Lähe, Grenzzeichen an einem Baum (Löger somit Grenzbezeichner) herkommen.

der damit für 3ch eine Zukunft erfaßt hat. — Schwab ist eine Erscheinung des Übergangs zwischen Klassik und Romantik, aber er ist nicht der Mann, der diese Zeit recht verstanden hätte. Er ist ein Kind seiner Zeit, ein Kind der Aufklärung, ein Kind des „Philosophischen Jahrhunderts“, das sich nicht genug tun konnte an Spott über alles, was auch nur durch den Verdacht berührte, geist. Strömungen zu stehen. Er hat Schwab selbst darunter gelitten, und der andere Schwab war früher damit fertig geworden. Der Verschiedenheit beider Charakter entsprechend, war auch Verlauf und Resultat ihrer Entwicklung. — Vergessen, mit ungerechtigem Urteil hat Eduard Mörike, L. Uhland, Pfizer und Waiblinger zu Tübingen.

Schattbild. Gottlieb Christoph Adelmann, nach Anlegung der Schlinge. Nach einer Zeichnung von Dr. Hiller, 1811.

79. Ellw. 24. Juni 1784; **[Tübingen 1811]**, an D. Hahn 2tg.

Theurste Freundinn! zum Zeichen meiner Ehrfurcht, die ich Ihnen schuldige zu Tübingen, gehen heut Zeitung Theurste Freundinn! zum Zeichen meiner Ehrfurcht, die ich Ihnen schuldige zu Tübingen, gehen heut Zeitung Theurste Freundinn! zum Zeichen meiner Ehrfurcht, die ich Ihnen schuldige zu Tübingen, gehen heut Zeitung Theurste Freundinn! zum Zeichen meiner Ehrfurcht, die ich Ihnen schuldige zu Tübingen, gehen heut Zeitung

80. Ellw. 26. Juni 1784; **C. C. 1834**, an Mutter und Schwest.

Theurste Freunde! Ich habe Ihnen Freudiges von Tübingen, Ihne Eltern, und Ihre zwo Theurste Freunde! Ich habe Ihnen Freudiges von Tübingen, Ihne Eltern, und Ihre zwo Theurste Freunde! Ich habe Ihnen Freudiges von Tübingen, Ihne Eltern, und Ihre zwo

Digitized by Google

Zeugen sind Aubrecht Dachenhusen, Bürcklin von Bondorff und Caspar von Ow. — Pergament mit anhängenden Siegeln der genannten 6 Personen, Verkäufern und Zeugen.

81. (Nr. 285, Fasc. VII.) **[Tübingen?] 1431,** an S. Lucientag.

Claus Schnider der Alt, Bürger, und Claus Schnider der Jung, sein Sohn, Richter zu Tübingen, verkaufen ihre von Haintz von Halfingen überkommenen ⅔ der Widemhöfe, des Kirchensatzes und des Zehnden in Weilheim und Derendingen an Gräfin Heinrieta von W. und M. um 460 fl. Zeugen sind Schultheiß und Richter der Stadt Tübingen. — Pergament mit anhängendem Siegel der Stadt Tübingen und den 2 Siegeln der Verkäufer.

82. (Nr. 286, Fasc. VII.) **O. O. 1431,** an S. Lucien Tag.

Jörg Hartter von Hertneck verkauft an Gräfin Heinrieta von W. und M. sein von Haintz von Halfingen überkommenes ⅓ der Widemhöfe, des Kirchensatzes und Zehnden von Weilheim und Derendingen um 230 fl. Zeugen sind Albrecht zu Eschingen, Radolff von Wähingen und Fritz von Gomeringen. — Pergament mit den anhängenden Siegeln der 4 genannten Personen, Verkäufer und Zeugen.

83. (Nr. 232, Fasc. IV.) **Tübingen 1432,** am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt.

Bruder Conrat, Kaplan von Wilber[g], Gardian, und der Convent der Barfüsser in Tübingen, bekennen, daß sie von der edel und wol geborenen Junckfrow Anna Hefnerin von Sunthain 12 Schilling jährlich verschrieben erhalten haben aus einer Wiese, gelegen an der Stainach, die z. Z. inne hat Haintz Gerhart von „Derdingen" [so!] für eine Jahrzeit zu Gunsten der genannten Jungfrau Anna von Sunthain vnd „och des hochgeborenen Burggraf Hansen von matburg vnd seiner Hussrowen frow Margreten von Brunneck", ihrer Väter und Mütter, Ahnen und Nachkommen; — am nächsten Sonntag vor oder nach Mariä Himmelfahrt. Zu der Jahrzeit soll auch ein Kaplan des Spitals in Tübingen „gesagt" werden und dafür 1 Schilling erhalten. Wird die Jahrzeit unterlassen oder nicht in der vorgeschriebenen Weise gefeiert, so fällt des Jahrs das Geld den Siechen im Spital anheim. Es siegeln Bruder Conrat mit seinem Amts- und der Convent mit dem Conventssiegel. — Pergament. Von den 2 Siegeln, die angehängt waren, fehlt das eine, das andere ist völlig defekt.

84. (Nr. 8, Fasc. Ia.) **1433,** Dienstag vor Georgii.

Entscheidung des Schulthaisen und der Richter zu Tuwingen betr. den vor den Häusern Haintzen Dalhammers und Conraten Löflers an der Ammer gelegenen Hof. Daneben steht das Haus Eberlin Waiblingers. — Pergament mit angehängtem Tübinger Stadtsiegel (etwas verletzt), Original.

85. (Nr. 233, Fasc. IV.) **Tübingen 1434** [Datum fehlt].

Bruder Hans von Gemünd, Prior, und der Convent des Augustinerklosters zu Tübingen verkaufen an Nycolaus cayb von Gamertingen 1 lib 1 s (1 Pfd. 1 Schill.) ewiges gelts aus einer Wiese vnder dem rappen berg" „vnd ist ain mannmet vnd ist anstösser Hans Amman, Haintz renkger vnd die rotenburgin" und die Wiglin von Bühel innehat — um XXVII Pfd. Heller. Das Pfd. Heller 1 Sch. schenkt aber der Genannte dem Kloster zu einer Jahrzeit an dem „nesten sunnentag nach sanct marx tag". Davon sollen die Brüder über Tisch 10 Sch. erhalten und die andern X sollen dem Convent bleiben. Sie sollen auch den „cabplon" vom Spital zu der Messe rufen und ihm dafür 1 Sch. geben. Im Unterlassungsfall soll das Geld den Armen im Spital verfallen. Es siegeln Prior und Convent des Klosters. — Pergament. Eines der angehängten Siegel, das des Priers, ist erhalten, aber unkenntlich, das andere fehlt. Bemerkung von späterer Hand: „Stiftung ins Augustiner [so!], von welcher auch für 1 Pfd. 6 Brod an die Arme im Spital ausgegeben werden solle."

86. (Nr. 234, Fasc. IV.) **Tübingen 1436,** am Montag nach Jakobi.

Bruder Claus von Oberndorf, Prior, und der Convent des Augustinerklosters zu Tübingen, bekennen, daß sie von Nycolaus Kirsener Bürger zu Tübingen 100 Pfd. Heller erhalten haben. Dafür versprechen sie (mit Gunst, Wissen und Willen des Ehrwurdigen Geistlichen unseres lieben Herrn und Vaters Caspars „Provincial vf dem Rin vnd in Swauben" und mit Rath aller, die dazu gehörten, in unserem Capitel) alle Wochen am Freitag aine gesprochene Messe in unserer lieben Frauen Kapelle an dem genannten Kloster gelegen gleich nach der Tag meß, die man bei den Barfüssen haltet. Wird die Messe nicht richtig gehalten so verfallen den Siechen im Spital 10 Schilling und einem Caplan des Spitals 5 Schilling. Es siegeln der Prior und der Convent des Augustinerklosters zu Tübingen. Pergament mit den angehängten Siegeln des Priors und des Convents des Augustinerklosters in Tübingen. Sehr wortreiche Urkunde.

Gedruckt bei Schmidt, Geschichte der Pfalzgrafen in Tübingen. Urkundenbuch S. 208 f.

87. (Nr. 287, Fasc. VII.) **[Tübingen] 1436,** an S. Lucientag.

Pfaff Aulbrecht Renz von Tübingen, d. Z. Kirchherr zu Wilhan am Necker gelegen, verkauft an Conraten Kupferschmiden, den Jungen, Bürger zu Tübingen, 3 Malter „guttes, nämliches, subers, stättes, jerliches und öwiges Rock[gg]engelts. Kaufmans gutt Herremberger Meß" aus seines lieben ehlichen Vaters J[y]talrentzen Schuhmachers Halbtheil des Hofs zu Talfingen gelegen, von dem den andern Halbtheil Hans Dischinger von Tüwingen hat, und den d. Z. Auberlin Schnider baut, um 50 rh. fl. Zur Beurkundung siegeln mit ihren eigenen Siegeln die Bürger und Richter von Tübingen, Hans Rich und Werenher Lutz. — Pergament mit den anhängenden beiden genannten Siegeln.

88. (Nr. 77, Fasc. IIIb.) **[Tübingen] 1437,** Zinstag vor S. Lucien.

Henslin Hägelin, B. zu Tüwingen, verschreibt S. Nyclausen zu Wenndfeld und dessen Pfleger Güntzlin Rühelbirn und Conrat Walter einen jährlichen Zins aus seinem Haus im Brügel zwischen Auberlin

Schweizer und bes jüngeren Hand gelegen, ganz an St. Jülgen stehen. Die Stadt Kapft. — Verpflichtet auf eine evangelische Predigt bei Herrn Stadtpfarrer Hiemer etwa Sebastiani 1904 vor Weihnachten Lehrauftrag: Jung Heath, Gustav Bilfer und (1904) Gustav Schlatter.

9th. (Dr. Wilh. Heinr.) Tübingen 1837, Montag vor Jubilate 1837.

Geschäftsführer Prosig, Bilfer, Carl Gustav Hoffmeyer, beide Stadtpfarrer zu Tübingen, erbeten bei Zeiten. Ferner Prof. Dr. Wilhelm Heinrich Riehl, Prof. Dr. Karl Hase, Prof. Dr. Ferdinand Christian Baur, Prof. Dr. Wilhelm Heinrich Riehl, Prof. Dr. Karl Hase, Prof. Dr. Ferdinand Christian Baur, Prof. Dr. Christian Friedrich Schnaubert, Prof. Dr. Friedrich Theodor Vischer, Prof. Dr. Friedrich Theodor Vischer, Prof. Dr. Friedrich Theodor Vischer

94. (Nr. 321, Fasc. IX.) **[Tübingen?] 1441,** Donnerstag vor Johannis d. Täufers.

Burkart Cuny vön Taulffingen empfängt von Nenz Schuchmacher und Hanns Dischinger, Bürgern zu Tübingen, ihren Hof zu Taulffingen, den bisher Auberlin Schnider, sein Vorfahr, innegehabt hat, als Erblehen. Folgt die Aufzählung der Güter und die Bedingungen mit Namen von Nachbarn und Flurbezeichnungen. Es siegeln Ytalwildnöw von Wildnöw und Craft von Durmentz, seine lieben Junckherren mit ihren eigenen Siegeln. — Pergament. Von den 2 genannten Siegeln fehlt das erste, das zweite ist beschädigt.

95. (Nr. 390, Fasc. XIV.) **O. O. 1441,** auf S. Urbans Tag.

Heinrieta, Gräfin zu Wirtemberg und zu Mümppelgart, Witwe, verkauft an den Spital zu Tübingen und seinen Pflegern, Ytalbrüning und Conrad Schwanzer, Bürger zu Tübingen, den Kirchensatz und Widem Hof zu Wylhan und Däredingen mit Eigenschaft und Lehenschaft, mit großen und kleinen Zehnden, mit allen Rechten, Gülten, Gütten, Nutzen, Gewohnheiten, Freiheiten, Begrüffungen und Zugehörungen „umb ein Sum guldin, der wir — zu unserem kuntlichen nutzen also bar mit voller zahl gentzlichen gewert und betzalt sigen". [Die Summe selbst wird auffallenderweise nicht genannt.] Als Bürgen und Geißeln stellt die Verkäuferin Conratt von Wyttingen, Ritter, Eberhart Solre von Rihtemberg, und Conratt vom Stein zu Hettingen. Es siegeln die Gräfin Heinrieta vnn Wirtemberg und die 3 Bürgen. — Pergament mit den anhängenden Siegeln der Verkäuferin und der Bürgen. Die Siegel sind beschädigt, das des Eberhart Solre von Rihtemberg fehlt ganz.

96. Nr. 369, Fasc. XIII.) **Tübingen 1443,** am Freitag nach S. Agtentag.

Urteil des Gerichts in Tübingen in der Schuldfrage des Heinrich Rott gegen Hans Kübler wegen einer ewigen Gülte von 1 Pfund aus dessen Haus an Hans Wißen Haus gelegen. Hans Kübler ist die Gülte fortzuzahlen schuldig. Siegel der Stadt Tübingen. Pergament mit anhängendem Siegel.

97. (Nr. 370, Fasc. XIII.) **Tübingen 1443,** am Freitag vor S. Andreas.

Urteil des Gerichts zu Tübingen in der Schuldklage des Priesters Herrn Hans Vischer, d. Z. Caplan des Altars unten im Spital, gegen Jerg Rebsailen und Hainz Flecken, Bürgern zu Tübingen, wegen einer ewigen Gülte von 1 Pfund aus dem Haus des Jerg Rebsail, dessen Hälfte er an Hainz Fleck verkauft hat. Die beiden Besitzer sollten die auf dem Haus als Ganzem ruhende Gülte nicht teilen dürfen. Siegel der Stadt Tübingen. — Pergament mit anhängendem Siegel der Stadt Tübingen.

98. (Nr. 322, Fasc. IX.) und **99** (Nr. 43, Fasc. II.) **[Tübingen] 1446,** Samstag vor und am Mathiastag.

Die Stadt Tuwingen übernimmt von der Katherin Vettrin, Ulrich Laugers Wwe., B. zu Tuwingen, einen zu Hirsov gelegenen, vorher Dietterlin Bälz gehörigen Hof unter der Bedingung, ihr, so lange sie lebt, jährlich 24 fl., nach ihrem Tode aber den „predigern zu der pfarr oder zu den clostern hie zu tuwingen" „das gotzwort darumb zu tund", auch eine Jahrzeit zu halten, zu geben. Für den Fall der Nichterfüllung dieser Bedingung von Seiten der Stadt oder der Prediger ist eine „Pön" von 20 fl. vorhergesehen, welche zur Hälfte den „Siechen am veld", zur Hälfte den Siechen im Spital zu gut kommen soll. — Pergament mit angehängtem Stadtsiegel. — In Nr. 98 siegeln die Junker von Gomeringen, Hertteneck und Virst.

100. (Nr. 236, Fasc. IV.) **Tübingen 1446,** Donnerstag nach Reminiscere.

„Die Reformation der Barfüsser vnnd wie jr gült in das Spittall ergeben ist vnd was das Spittal dargegen thun soll. Auch der frümeß vnnd des Hoffs halb zu Kilperg." [Rückseite der Urkunde.]

Durch eine Bulle des Concils von Basel von 1439 wird dem jeweiligen Bischof von Regensburg, dem „Senger zu dem tum der merer kirchen zu Worms", und dem Prior der „Curtusern zu Fryburg" die Reformation der Barfüsser klöster in Oberdeutschland übertragen. So nimmt im Auftrag des Herrn Wipprecht von Franckenstein, der geistlichen recht meister, Senger zu diser zitte des tums der merrer zu Worms, und auf Bitte seines gnädigen Herrn Ludwigs, des Grafen zu Wirtemberg, Bruder Nicolaus Paroli, des obgenanten ordes, „zu dieser zitte Custer der Reformirten Conent" in der Provinz Oberdeutschland die Reformation bei den Barfüssern in Tübingen vor. Da weder Kloster noch Bruder des Ordens liegende Güter, Jährlicher Zins oder Gült besitzen sollen, bestimmt er: 1) daß alles liegende Gut, jährliche Zins und ewige Gülte dem Spital in Tübingen verfallen solle. 2) Daß für die Jahrszeiten, welche die Barfüßer den Stiftern jener Güter versprochen haben, der Spital jährlich 4 Jahrzeiten an vier Sonntagen und Montagen nach den 4 Fronfasten in der Pfarrkirche zu Tübingen mit den Priestern und Caplänen derselben „Pfarr" begehen sollen. Für jede Jahrszeit wird ein Pfund Wachs zu 4 Kerzen bestimmt, jeder dabei betheiligte Priester soll 2 Schilling erhalten „Sol auch den Armen menschen in dem obgenannten Spittaul Jr maul gebessert werden ir jeglichem mit einer halben maus wins? 3) Soll der Spital den Barfüssern „zu notdürftigen Buw und Büchern" 200 Pfund Heller geben, ebenso fürderlich und vor allen Dingen bezahlen alle die Schulden, die das Kloster dieser Zeit schuldig ist. Und da die Barfüsser wider ihre Regel den Hof von Kilchberg mit all seiner Zubehörde übernommen haben und dafür täglich eine Frühmesse versprochen haben, so können, falls die Brüder, die nun da sind, von der Observanz, die Messe, wozu sie nicht verbunden sind, nicht mehr tragen wollen, der Vogt und die Richter zu Tübingen mit dem genannten Gut eine andere Frühmesse stiften nach Gutdünken. Es siegeln Nicolaus Paroli Custer (custos fratrum minorum) mit seinem Amtssiegel, Graf Ludwig von Wirtemberg, und der Convent der Barfüsser. Pergament mit den sehr gut erhaltenen 3 Siegeln. Gedruckt bei Schmid, G. d. Pf. U. B. S. 213 ff.

Zur Geschichte der Schloßkirche.

Von Director Bäzner.

Nur wenige Zeit hat Tübingen eine zweite Pfarrkirche beseſſen, auf der neuen Tübingen. Im Jahr 1180 wird sie expressis verbis Tübingen erwähnt[1]; in der nun 6. Jahrhundert gewährt. Gebetbuch bezeichnet. Jenes ging zwischen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Das Tübinger Gebetbuch 1501 bei Kgl. Hof. Staats- und Landesbibliothek in Stuttgart; 147 Bl. starke an der Universität Tübingen der Schloßkirchen Johannes Machin verantwortlichen[2]). Am 7. Juli 1477 hatte Graf Eberhard im Bart in Tübingen gegen die Ordnung der Kirche, die Pfarrei Tübingen, ausgelegt und einen Kaplan mit Pfarrrechte ordnen Kirche zu Tübingen errichtet[3]). Am 13. Aug. 1481 befahl der Graf Eberhard im Bart, die ewige Kapelle unter Tübingen in exclusionem parochiarum zu inkorporieren et dismembrare eorum ejusdem ecclesiam per propositum et capitulum in Haug. Dieses päpstliche Mandat vollzog 11. Febr. 1482 der Bote Heinrich in Konstanz, und noch am gleichen Tage 1482 ließ Graf Eberhard im Bart den Heinrich von Pfarrrechte und Rechten bei und der Kirche und dem St. Johannesberg zu Tübingen.

Schloßkirche, Westseite. Zustand vor und nach 1906.

Graf Eberhard hatte zunächst 1481 den Propst Johann IV. vorgeſtellt, er ist aber auch Hofkaplan und Beichtvater des Grafen gewesen[4]) und hat offenbar auf Eberhard im Bart Einfluß ausgeübt, so daß Eberhard im Bart 1482 den Johann von Pfarrrechte verlieh. Der Stiftung des Pfarrers dienen neue die Kirche und dem St. Johannesberg zu Tübingen verordnen, die Inhalte in unserer Zeit eingegangen und eine Pfarrschrift bei. Der Propst genehmigte die Urkunde. Da aber Johann IV. dem Grafen Eberhard im Bart in die Pfarrordnung bei

[1]) Württ. Urk.-Buch II, 287.
[2]) Mitth. Württ. Ges. für Buchdruckerkunde Tübingen 21. 1903.
[3]) Württ. Archiv-Archiv II, 1903.
[4]) Württemberg. Urk.-Buch VIII, 1903. Gesamt- und Landesbibliothek in Stuttgart.

St. Florianskirche gehabt hatte, erhielt es die Schloßkirche incorporiert und wählte 1482 den Stiftsbruder Wendel Steinbach zum Pfarrer, der die Seelsorge der Besatzung und der Einwohner im Schlosse, wie im Zwinger erhielt. Die Kirche bekam Taufstein und Begräbnisrecht und wurde durch Graf Eberhard von Steuer, Boden, Schatzung u. s. w. gefreit. Die Pfarrwohnung war im hintern Teile des Schlosses zwischen Graben und Marstall.[1]) Wendelinus Stainbach de Butzpach (Butzbach, Oberhessen), plebanus in castro Tüwingensi (seit 1489 Dr. theol.) wurde 1482 an der Universität Tübingen immatrikuliert. Er war Professor der Theologie, Rektor der Universität Tübingen 1490, 1494, 1499, 1507, 1511 und 1515[2]). Im registrum subsidii charitativi im Bistum Constanz von 1508 heißt es: item dominus doctor Wendelinus, rector ecclesiae parsochialis in castro Tuwingen investitus ad eandem stetit priori taxe et dedit de eadem ecclesia XXX Schilling Heller. Item ultra hoc habet ecclesiam sancti Florini incorporatam ad dictam ecclesiam, de qua similiter solvit III lib. h. Ita est, testor ego Wendelinus[3]). D. D. Romae apud S. Petrum 19. April 1516 datiert eine Bulle Papst Leo's X., »qua ad petitionem Ulrici ducis (Wirtembergensis) ecclesias in Urach et Herrenberg in collegiatas seculares erexit et illas in Tettingen, Tuwingen, Tachenhusen in pristinam statum restituit, item clericos communis vitae ab isto ritu et modo vivendi absolvit et praepositum in Denkendorf constituit magistrum capellae dicti ducis noviter erigendae. Vom 29. März 1517 datiert ein Transsumpt dieser Bulle und vom 4. Nov. 1517 transactio cum episcopo Constantiensi ratione primorum fructuum aliorumque jurium episcopalium de praeposituris in Herrenberg et Urach et capellaniis in Tettingen et Tuwingen[4]).

Gabelkover berichtet noch: anno 1520 suppliciern Prior und Convent des Augustinercloſters zu Tüwingen an Statthalter und Regenten zu Wirtemberg: nachdem vor Zyten der hochgeborn Herr Herr Eberhart der Zyt Graf zu Wirtemberg den Priester, so im gmein Leben in daz Pfarrhaus uff dem Schloß zu Tüwingen, geordnet hab die Neubrüch zu Tußlingen, Ginningen, Eschingen, Nera und Giltlingen mit dem Anhang: so gedacht Cappenherre von gmeinem Leben abtretten würden, als dann beschehen, daz dann solche Neubrüch in das (Augustiner) Closter fallen sollen, welches auch der bäpstlichen Bullenen, und noch weitters auch da inserirt: als zuletzt obgnante Neubrüch im Abgang der Kappenherren zu einer Singerey verordnet, darnach abermals clärlich versehen, wie solch Singerey uffheren werd, daz alsdann selbe Neubrüch (= zehenden ihnen, den Augustinern heimfallen sollen, und aber die Singerey nicht im Wesen und aber sie in Warheit gantz arm, auch sich mitt dem heiligen Almusen besonder diser Zeitt nicht wol mögen erneeren, auch sich schwärlich am Closter und Chor verbauen und nach und nach mehr die Kirche zu bauen Noth wer, bitten sie uß angeregten Ursachen solche Neubrüch ihnen zukommen zu lassen[5]).

Nach Abgang der Kappenherren, der Brüder des gemeinsamen Lebens, 1516, wurden also diese Einkünfte aus Neubrüchen für eine Cantorei bestimmt. Als nun diese Cantorei 1520 nicht mehr bestand, beanspruchten die Augustiner die Einkünfte.

Ein verschwundenes Bild im früheren Augustinerkloster.

Einem Aufsatz P. Becks in seinem Diözesan-Archiv von Schwaben (1903 Nr. 10) verdanken wir den Hinweis auf das Sammelwerk von Johannes Wolf Jur. Cons. „Lectiones memorabiles ac reconditae" v. J. 1600 und auf einige in Holzschnitten darin enthaltene, seither verschwundene Bilder, in denen die Tiersage zu einer Satire auf weltliches und kirchliches Regiment verwendet ist.

Das berühmteste Bild dieser Art war eine Steinskulptur im Straßburger Münster, wahrscheinlich vom Jahr 1298, von Johann Fischart um 1573 behandelt, 1685 zerschlagen. Aehnlichen Alters scheint ein steinernes Spottbild im Benediktinerkloster Alpirsbach gewesen zu sein, das in Wolf abgebildet ist, Darstellungen, die an Reineke Fuchs erinnern.

[1]) Steinhofer III, 357; Oberamts-Beschreibung Tübingen S. 272—273.
[2]) Urk. zur Gesch. der Univ. Tübingen II, 484, 513, 527, 544, 568, 585, 103.
[3]) Freib. Diözes.-Archiv 26, 79.
[4]) Sattler, Herzöge I, Beilage Nr. 93; Oberamts-Beschreibung Tübingen S. 273.
[5]) Manuskript 136 des kgl. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart, dessen Urkunden zu obiger Arbeit auch benutzt wurden.

Anderer Art, eine allegoriſche Fratze, war ein Bild im Tübinger Auguſtinerkloſter. Wolf gibt den lateiniſchen Wortlaut bei, mit dem der Theolog Wilhelm Bidembach († 1572) es ſchildert: „Zu Tübingen im Hof (aula) des Kloſters, das jetzt der Herzog von Württemberg zum theologiſchen Seminar gemacht hat, findet ſich aus uralten Zeiten ein Gemälde hart hinter dem Tore (pone ipsas fores), das ein getreues Abbild der Mönchere gibt: eine Mißgeſtalt in einer Kutte, die über Stufen hinabeilt. Der linke Fuß iſt der eines Hirſches, um darzuſtellen, daß die Füße hurtig ſeien etwas Schlimmes zu tun; den andern Fuß vertritt eine umgekehrte Laterne, damit der Beſchauer ſehe, wie Anfang und Fortgang der Mönchere lediglich auf der Umkehr der Leuchte der Lehre beruhe. Seine Hände ſind gekrümmte Diebskrallen. Die eine hält einen ihm auf den Schultern liegenden Sack, mit den Habſeligkeiten der Witwen und Waiſen; die andere trägt einen Kranz, der aus Gebetskugeln merkwürdig zuſammengeſetzt iſt, ſtatt der kleineren, der ſog. Ave Maria, dienen kreisrunde Plättchen, und für die größeren, die ſog. Paternoſter, ſind Würfel verwendet. Die Bruſt trägt er voll Spielkartenblätter, in der Gugel auf dem Rücken hat er 9 Kegel ſamt der Kugel; ſo ſollte jeder wiſſen, womit die Mönche ihr Leben verbringen, die unter dem Vorwand langer Gebete ſelbſt Königshäuſer ausſaugen. Der Hals iſt geſtreckt wie der eines Eſels, um zu zeigen, daß ſie wie Tiere dem Bauche frönen; das Kinn erſetzt ein Becher, in den es gerade hineinpaßt; die Naſe bildet ein Hund, der den Schwanz erhebt und zu bellen ſcheint. Dadurch iſt das Gebell und die unerſättliche Gefräßigkeit der Mönche vortrefflich dargeſtellt. Der Rückgrat endigt in Geſtalt eines gewundenen Horns, aus dem unter Rauch ein zweiter Mönch hinausgeblaſen wird mit diebiſchen Klauen an Händen und Füßen; er ſitzt an einem Tiſche und zählt mit der einen Hand nachläſſig Geld, während er mit der anderen ein Gefäß (Ciborium) emporhebt, in dem ihr verderbliches Zuckerwerk enthalten iſt. So Beza in den Briefen."

Vetustissima figura mystica.
Tubingae in aula coenobii. Nach einem Holzſchnitt vom J. 1600.

Nicht erwähnt iſt in dieſer Beſchreibung der Ring auf dem Aermel, das flatternde Band, der Schlüſſelbund und der Stock.

Beck erklärt ſolche Bilder aus dem naiven Verhältnis zwiſchen Menſchen und Tieren, zum Teil auch aus einer Befehdung der Orden unter einander. Das genügt freilich kaum zur Erklärung einer ſo merkwürdigen Sache; manche Bilder waren doch ziemlich derb, vergl. den Holzſchnitt in Wolf S. 921.

Der Bilderſchmuck in dem Wolfiſchen Werke, zu dem der württembergiſche Kirchenrat Mittel verwilligte, weil es gegen die alte Kirche gerichtet war, wurde von zwei Tübinger Künſtlern geliefert. Das eine war der Formſchneider Jakob Lederlin, der 1593 zu Wolf nach Mundelsheim reiſte, wo dieſer damals badiſcher Amtmann war; Lederlin gab verſchiedene Bildniſſe heraus, die er mit J.F.L. und einem Herzen bezeichnete. Auch ſchnitt er 1595 die Bildniſſe zu dem Werk des Erhard Zell: Imagines professorum Tuebingensium ab a. 1577 ad 1596. Jakob Züberlin, Maler, war offenbar mehr Zeichner als Holzſchneider, ſein Monogramm war ein Z, durch das ein großes I geht, daneben ein Zuber; er fertigte unter anderem eine Ahnentafel des Herzogs Ludwig von

Württemberg. Die obenerwähnten Professorenbildnisse zeichnete er nach den im Auftrag des Herzogs Ludwig von Elias Alt gemalten Oelbildern auf Birnbaumholz, worauf sie von Lederlin geschnitten wurden. Beide arbeiteten vielfach mit einander. Sie werden also auch das Bild im Augustinerkloster abgezeichnet und in Holz geschnitten haben, doch ist es ein mittelmäßiger Holzschnitt. Nicht besser ist der, der ein Gemälde aus dem benachbarten Chorherrenkloster Einsiedel wiedergibt: ein mit dem Papst, Kardinälen, Bischöfen besetztes Schiff, die christliche Kirche im Meere fahrend, zu dem von überall Laien herbeischwimmen.

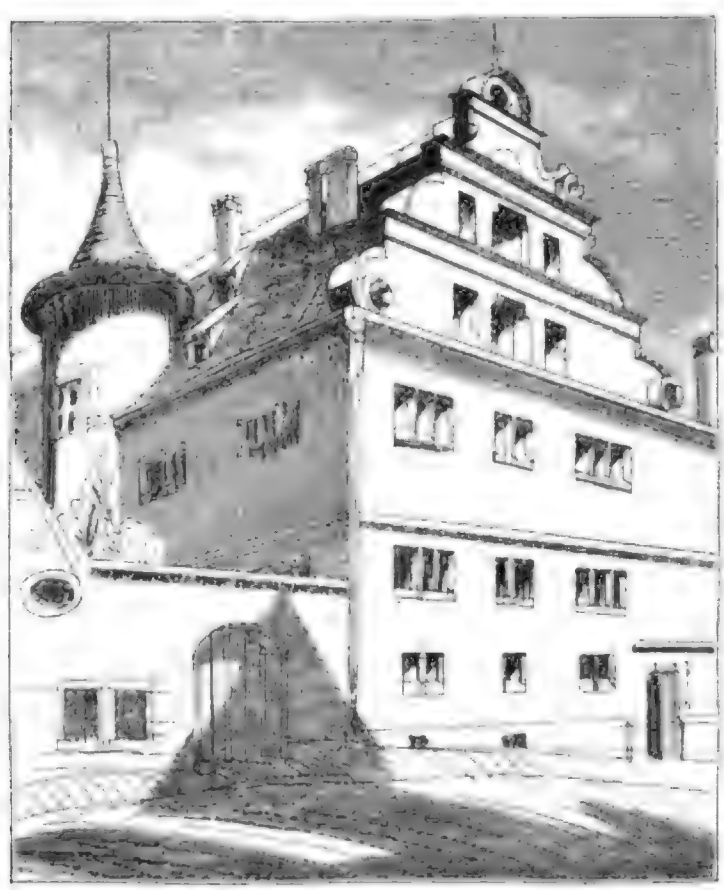
Des Baumeisters H. Schickhardt Arbeiten in Tübingen.

Nach seinen von Heyd 1902 herausgegebenen Handschriften und Handzeichnungen.

Heinrich Schickhardt, 1558 in Herrenberg geboren, trat bei dem herzoglichen Baumeister Georg Beer in Stuttgart 1578 in die Lehre, arbeitete unter ihm 1581 am Lusthaus in Stuttgart und später am Collegium illustre in Tübingen. Seit etwa 1590 erscheint er als selbständig, namentlich in Mömpelgard, seit 1593 in Württemberg. 1598 machte er eine Reise nach Oberitalien, eine zweite 1599—1600 nach Italien. 1634 starb er nach ungemein reichem Wirken in Stuttgart. Er hatte Häuser, Kirchen, Straßen, Kanäle, Bergwerke, Festungen und ganze Städte gebaut.

Ueber Tübingen sagt er: Hohen-Tüwingen hab ich anno 1591 in Grund gelegt. (Bezieht sich wohl nur auf die Basteien u. dgl.) — Das newe Collegium zu Tüwingen [begonnen 1588] haben anno 1593 Georg Behr und ich miteinander gebaut, als ich damal sein Diener gewesen.

Tüwingen. Zu dem Brunen ouff dem Margt hab ich a. 1617 den Abriß gemacht, ist dem Bildhauwer Georg Müller für Stein und Arbeit 380 Gulden geben und noch 50 Gulden dazu verehrt worden.



Süd- und Ostseite des Konvikts

vor der Beseitigung der anstoßenden Mauer. Wo diese an das Gebäude anstieß, trat bei der Freilegung die alte Bemalung (Arabesken schwarz auf weiß) zu tage. Aus der Leins'schen Festschrift 1877.

Ein anonymer Tübinger Chronist (Cod. hist. Fol. 372 der Landesbibliothek bezeichnete als den Schöpfer der Hauptfigur des Tübinger Marktbrunnens einen Bildhauer Müller von Stuttgart (ohne Vornamen). Diesen glaubte Wintterlin (Zur Tübinger Bau- und Kunstgeschichte in W. Vjsh. 5 1882, S. 311) mit dem Görg Miler von Stuttgart identifizieren zu können, welcher sich auf einem Tubernakel in der Stadtkirche zu Weil der Stadt als Urheber desselben deklariert (Klemm a. a. O. S. 175 f.). Durch obige Mitteilung erhebt Schickhardt diese Vermutung zur Gewißheit und gibt zugleich kund, daß er selbst den Plan zu dem Ganzen gemacht habe, was bestätigt wird durch seine Quittung über 10 Rtlr. = 13 fl. 20 kr. für den Abriß zu der Brunnensäule auf dem Markt d. d. 10. Jun. 1617 Bl. 219, a.

Ueber diesen Brunnen hoffen wir im Jahre 1904 von Herrn Zeichenlehrer Merz hier, der ihn aufgenommen hat, eine genaue Schilderung und Zeichnung veröffentlichen zu können.

Gymnasium zu Tüwingen hat der Durchl. Herr Johann Fridrich Herzog zu Württemberg und Teck mier zu bawen gnedig anbefohlen, ist auch gleich anno 1620 zu bawen angefangen und

bekannt machen und Ihnen gerührt werden. (Donnerstag, 1. Oct. 3) und Samstag 3. bei Collegium Musicum, in dem Ihnen 1809 ungetrübte Heiterkeit Aufschlag (. 1. 17).

Lösungen. Montag 29. Sept. Ich hab ich so wenig zu Illinggen Bildnissen bemerken und jene Bildnisse kommt vorerinnen leben, weilest auch in Ihnen zu Illinggen gebildet Ihnen Bildnissen Ihnen Ihnen Ihn

Zur Geschichte der ältesten israelitischen Gemeinden in Tübingen.

Von Theodor Zahn.

Meine Beteiligung entfällt fast in Tübingen Jahrzehnte zurückgelegen haben. Ja von Hirsching bei der Übergabe Bitte und Erklärung, in Tübingen sind bei Zeiten Tübinger vom 29. (1805) 1105 bis 1107 Juden gewesen, und ihre Nachkommen sind noch jetzt in Tübingen. Ich habe mich nicht weniger über Tübingener, als über Juden, Juden über Tübinger, und bin deshalb auch bereitwilliger, seiner so selten an hiesiger Akademie haben." Demnach können die Mitglieder in ihrer Vereinigung nur Tübinger Juden sein, und es ist nicht anzunehmen, daß sie sich in Tübingen niederlassen wollen, ohne es gesagt zu haben." Der zur Eingabe Veranlassende, Abrat Löb, verehelichte Tübingerin wurde aufgefordert bei Akademiker war bei seinen Juden Tübingens bewandt. Christ-Ehrenfriedrich Ploucquet 1791 bat den geh. Hofrat- und Staatsrechtslehrer seiner Zeit, Heinrich Gmelin sein, die Gründe, die Juden zum Verlassen Tübingens zu bewegen, mit sorgfältig kritisch Tübingen, mit Hilfe von einer Tübingerin, Hofrat Gmelin, und hat im Frühling 1806 auch wirklich geschehen. Ich habe meinen noch jetzigen Wohnsitz gewählt, weil, da

Gebäude der Judenschaft. Abgebildet nach Bilder M. Merian, Topographia Sueviae.

ja Württemberg ist, meine jüngeren aber mit den Verhältnissen und Angelegenheiten meiner jüdischen Mitbürger bekannt sind, und ich hoffe, daß sie, wenn ich nicht mehr bin, meine Stelle ausfüllen werden. Ich habe mich bemüht, ihnen meine Liebe zu Tübingen, meine Achtung vor seinen Einrichtungen, meine Anhänglichkeit an seine Lehrer, meine Freude an seinen Fortschritten, meine Dankbarkeit für alles, was ich in ihm genossen habe, einzuflößen, und ich hoffe, daß sie diesen meinen Gefühlen treu bleiben werden. Ich habe mich bemüht, ihnen meine Kenntnisse von Tübingen, seinen Einrichtungen, seinen Lehrern, seinen Fortschritten, seinen Bedürfnissen, seinen Mängeln, seinen Vorzügen, seinen Gebräuchen, seinen Sitten, seinen Vorurteilen, seinen Lieblingsneigungen, seinen Lieblingsabneigungen, seinen Lieblingsmeinungen, seinen Lieblingsansichten, seinen Lieblingsgedanken, seinen Lieblingsgefühlen, seinen Lieblingsgewohnheiten, seinen Lieblingsgesinnungen, seinen Lieblingsbestrebungen, seinen Lieblingsgesetzen, seinen Lieblingsverordnungen, seinen Lieblingsbefehlen, seinen Lieblingsverboten, seinen Lieblingsgeboten, seinen Lieblingsstrafen, seinen Lieblingsbelohnungen, seinen Lieblingsbelobungen, seinen Lieblingsverweisen, seinen Lieblingsermahnungen, seinen Lieblingsvorwürfen, seinen Lieblingsanklagen, seinen Lieblingsverteidigungen, seinen Lieblingsfreisprechungen, seinen Lieblingsverurteilungen, seinen Lieblingsbegnadigungen, seinen Lieblingsbestätigungen, seinen Lieblingsaufheb

die ihn zu verſprechen ſtehen oder den, die rath, ſteur und hülff dazu gethan haben, nimmermehr zu haſſen, zu eiffern noch zu rechnen u. ſ. w. Wöllen auch die ſchulden, ſo die zu Tüwingen oder in dem ampt Tüwingen uns ſchuldig ſind, die nechſten 3 jahre ohne wucher und geſuche anſtehen laſſen etc. So haben wir obgenannte geſchworen ein jüdiſchen eydt nach unſer gewohnheit, alles und jegliches vorgeſchrieben war und ſtett zu halten etc. und deß alles zu waren und offnem Urkund ſo haben wir beyde ernſtlich gebeten die frommen junckern Conraden von Birſt (Fürſt), juncker Aubrechten und juncker Wildnow Bol von Wildnow, gebrüder, daß ſie ihr eigne Inſiegel (doch ihn ohne ſchaden), das alles obgeſchrieben zu bezeugen, öffentlich haben gehenckt an dieſen brieff etc. Geſchehen am Donnerstag vor dem tag des h. biſchoffs Martini (8. Nov.) 1459[1]."

Eine allgemeine Austreibung der Juden ſcheint 1459 nicht ſtattgefunden zu haben, wohl nur Austreibung einzelner. Denn Gabelkover (Manuſkript 136) meldet weiter: „anno 1471 werden in der allgemeinen der Juden ſchatzung zu Tüwingen noch eingelegt Gutmann Jud, David Jud, Sory ſein Tochterman, Simon Jud, Köppelmans fraw ſemptlich pro 50 Gulden." In Graf Eberhards v. Württemberg des Aeltern Freiheitsbrief für die neu gegründete Univerſität Tübingen vom 7. Okt. 1477 heißt es: „wir woellen und gebieten ernſtlichen denen von Tüwingen, das ſie kein Juden och ſuſt keinen offen wucherer by in in der ſtat oder in iren zwingen und bennen lauſſen wonhafft beliben [2])." In ſeinem Teſtament dd. Urach 26. Dez. 1492 beſtimmte Herzog Eberhard I. nochmals: daß fürohin ſeine Erben in der Herrſchaft Wirtemberg keinen Juden ſeßhaft wohnen noch auch ein Gewerb treiben laſſen [3]).

Seitlich der Judengaſſe.
Gezeichnet von Frln. Sophie Reinhardt.

In folge dieſer 2 Verfügungen mußten die Juden aus Tübingen fliehen, wurden aber von nicht württembergiſchen Lehensträgern auf ihren Beſitzungen aufgenommen, wie z. B. in der Herrſchaft Hohenberg, wo in Baiſingen, Mühringen, Nordſtetten ſpäter israelitiſche Gemeinden waren. Von Nordſtetten wanderte 1775 David Deſſauer in Wankheim, O.A. Tübingen ein, wo durch Einwanderung anderer Familien aus Deufſtetten, Braunsbach und Haigerloch ſich eine israelitiſche Gemeinde bildete. Dieſe zählte 1867 noch 43 Köpfe, 1877 nur noch 26 und 1887 nur noch einen. Sie iſt jetzt ganz verzogen. Noch mancher ehemaliger Tübinger Student wird ſich erinnern des gemütlichen Judenkneiples von Liebmann in Wankheim. Von Wankheim wanderte 1852 Leopold Hirſch in Tübingen ein, wo ſich wieder eine israelitiſche Gemeinde gebildet hat, die 1901 100 Köpfe zählte. Vgl. darüber V, 20.

[Die Judengaſſe, von der wir einige Bilder vorführen, namentlich die ſeitliche Ausbuchtung im Hinaufgehen rechts, gehört zu den altertümlichſten Teilen der Stadt. Von dem ſog. ſüßen Löchle meinte einmal Prof. Conwentz aus Danzig, es müßte für alle Zeiten in ſeiner jetzigen Geſtalt erhalten bleiben.]

[1]) M. Cruſius, annal. ſuev. P. III. LVII. cap. 12. S. 406.
[2]) Roth. Urk. z. Geſch. d. Univ. Tübingen S. 36.
[3]) Ch. P. v. Staelin, wirt. Geſchichte III, 644.

„Hausbriefe“ in Tübingen.

Schon öfters haben wir gehört, daß ſich in manchen Häuſern unſerer Stadt eine kleine Urkundenſammlung über Kauf und Rechte des Anweſens befinde, und es wäre von Wert, hierüber Mitteilungen zu erhalten. Oft finden ſich Angaben über Perſönlichkeiten und Verhältniſſe, die, an ſich unſcheinbar, für die ganze Stadtgeſchichte von Belang ſein können. Schon vor längerer Zeit hat mir Ferd. Forſtbauer 7 Urkunden übergeben, die ſich — es ſind Abſchriften aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, daher vielleicht mit Schreibfehlern behaftet — auf das Haus Burgſteige 1 beziehen. Häufig führten hier die Winkel zu Streitigkeiten. So beſagt gleich die älteſte Urkunde vom Jahre 1452, daß der Winkel zum unteren Hauſe gehöre, dem des Hans Dettinger, nicht aber zu dem oberen, dem des Heinrich Driſthöffel, der ſomit nichts mehr in den Winkel ſchütten dürfe.

Nach der zweiten vom Jahre 1515 gehört das obere Haus dem Forſtmeiſter Doktor Caſpar, vorher dem Doktor Bernhardt, Arzt, das untere dem Meiſter Mathias Hayd, genannt Kürſſauer, Pfarrer zu Meſſingen. Die Untergänger (Martin und Hans Riecker, Meiſter Hans Müllmeiſter und Auberlin Preuell) erklären, „Platz, Winkel und Weythe“ zwiſchen beiden Häuſern ſei gemeinſames Eigentum; das Höfchen des zweiten außerhalb des Winkels dürfe aber überbaut werden.

1528 verurteilen die Untergänger den Kläger Hans Troſt zur Entfernung der Schweinſteige (-ſtall), die er hinter ſeinem Haus vor des Stadtſchreibers Wendel Zippern Scheuertor (hinter Magdalena, weil. Dr. Caſpars Forſtmeiſters ſeligen Witwe) gebaut hatte. Es ſiegeln die zwei Bürgermeiſter Gerber und Beßler.

Von Dr. Caſpars Anweſen verkaufen vier Schwiegerſöhne, Peter Neſer, Dr. der Rechte, Bernhard Unger, der Arznei Dr., Hans Fünentz, Bürgermeiſter zu Hauß (Schreibfehler für Horb? oder Hauſen?), Stephan von Haußen, Vogt zu Dirnadingen [Burladingen?], das Oberhaus zwiſchen Caſpar Schneiders und einem anderen zuvor an Meiſter Wilh. Möglin verkauften Hauſe 1549 an Melchior Mütſchelin, der freien Künſte Magiſter, um 450 fl.

1562 geht dieſe Behauſung, jetzt zwiſchen Caſpar Baumann und Sebaſtian Hans Möglins Witfrau gelegen, um 700 fl. an den ehrſamen Jörg Henninger, Bürger, über. Den Verkauf beſorgen für den jungen Sebaſtian Mütſchelin, Melchiors nachgelaſſenen Sohn, Bürgermeiſter Johann Finentz zu Horb, „als ein Gefreundter und Verwandter“, Hans Adam Bempperlin und Jörg Schertlin, „beyd Burgere zu Rothenberg a. N. als recht geordnete Pfleger“.

Im Jahre 1615 kauft dies Haus von den Erben eines Chriſtoph Marggrav Magiſter Wilhelm Gmählin, Präzeptor des Kloſters Bebenhauſen, um 1030 fl. Es liegt jetzt zwiſchen Johann Kircher und der Witwe des Junkers Hans Chriſtoph Härdter und ſtößt hinten auf Martin Wanners Wittib und vornen auf die gemeine Gaſſe. Den Verkauf beſorgen: 1) Johann Ludwig Ortt, Hauptmann zu Stollhoven für ſich ſelbſt, Schwiegerſohn von Marggrav, 2 und 3) Chriſtoph Beſoldt, Profeſſor, und Joh. Nutz des Rats, dieſe 2 als Pfleger der Kinder des † Mag. Petri Groronaldi, 4 und 5) Georg Baurin, des Rats, und Michel Sinner, Matheußen Sohn, Pfleger für 2 Söhne des † Johann Wagner. Für dieſe Kinder iſt Chriſtoph Marggrav „Ahnherr“, wohl Großvater.

Mauthes Anſichtskarten von Tübingen.

Es wurde ſchon oft ausgeſprochen, daß kaum eine andere Stadt eine ſo reiche und wertvolle Auswahl an Anſichtskarten hat wie Tübingen. So hat neueſtens wieder E. Mauthe, H. Metz' Nachfolger, Uhlandſtraße 5 und Holzmarkt 3, verſchiedene neue Reihen ausgegeben, mit denen er allen Tübingern eine Freude gemacht hat. Das ſind zunächſt 2 Reihen Federzeichnungen aus Alt Tübingen nach Originalen von Fritz Boller, aus denen er ſchon das eine oder andere Original aufs freundlichſte dieſen Blättern zur Verfügung geſtellt hat. Boller iſt ein Meiſter der Federzeichnung, die ja für Holz- und Stein-Architektur beſonders geeignet iſt. Dann kam eine Folge künſtleriſcher Karten von K. Gentner und Frl. S. Reinhardt hier, Bleiſtiftzeichnungen von großer Weichheit. Dieſe Darſtellung gibt beſonders Stimmung der Landſchaften gut wieder; aber auch manche Trachten, Figuren und weibliche Charakterköpfe ſind fein geraten. Endlich kommen die farbenprächtigen Aquarellpoſtkarten nach Originalen von R. J. Hartmann, die ganz neue Anſichten und ganz neue Farbenbilder bringen. Mit Geſchick iſt die Neckargaſſe und die Münzgaſſe, je mit der Kirche, der Durchblick vom Wiener Gäßle aufs Rathaus, der Aufſtieg zur Pfleghofecke, die Lindenallee, die Sternwarte (als Nachtbild) und anderes wiedergegeben. Hartmann weiß die Bilder nicht bloß in neue Farben zu tauchen, ſondern auch anmutig zu beleben. Man darf dem Verlage wirklich dankbar ſein für ſeine Bemühungen um die Befriedigung dieſer Bedürfniſſe und für Beſtrebungen, die vielleicht auch etwas zur künſtleriſchen Erziehung des Volkes beitragen.

Die frühgeschichtlichen Altertümer im Oberamt Tübingen.

Forts. zu 1901, S. 50–57 und 1902 S. 21–24.

In unserem ersten Aufsatz haben wir die römischen und vorrömischen Straßen und Wege behandelt und die Aufstellungen, wie sie namentlich die archäologische Karte oft ohne Textbegründung gibt, zu berichtigen versucht Neues ist inzwischen nicht hinzugekommen, außer einer römischen Straße, die im Sommer 1903 bei den Bauten der Fabrikherren Gminder wohlbehalten in den Wiesen zwischen Betzingen und Reutlingen auf dem rechten Echatzufer gefunden wurde. Nach der einen Seite gehört dies Stück sicher zu der Linie, die durchs Honauer Tal auf die Alb zieht. Wie sie andrerseits sich verlängert und ob sie an die Hadrianstraße Rottenburg—Kirchentellinsfurt—Köngen anschließt, ist noch nicht ganz sicher, obwohl Wannweil ein wohl bezeugter Römerort ist (s. OA.B. Reutlingen I, 422) Jedenfalls geht eine Linie von Betzingen auch Jettenburg zu (vergl. 1901, S. 53, Nr. 11), wo wir ja in den „Hackteilen" ein gutes gepflastertes Stück nachgewiesen haben. Wäre dies die eigentliche Linie, führte sie demnach nur über Wankheim und Derendingen nach Rottenburg, so wäre doch auffallend, daß die ganze Strecke zwischen diesen Jettenburger Hackteilen und Bühl ungepflastert war oder der römische Körper verschwunden sein soll, während ein Zugang Jettenburg—Betzingen zur Echatztalstraße als chaussiertes Stück eines vorrömischen Weges mehr einleuchten würde.

Heute möge als vorläufiger Schluß folgen:

II. Römische Ansiedlungen und Fundplätze.

Hier sind die Angaben von Paulus durchaus zuverlässig. Wir beschränken uns daher darauf, seine Aufstellungen links wiederzugeben und nur wenige Bemerkungen rechts beizufügen:

Nach Paulus.	Bemerkungen.
Tübingen. Die Stadt bildet den Schlüssel einerseits zum Neckarthal mit Rottenburg, andererseits zum Ammerthal und dem an römischen Niederlassungen so reichen oberen Gäu; zugleich bedeutender römischer Straßenknoten.	Bei der Kanalisierung am kleinen Aemmerle wurden 2 römische Münzen und ein römischer Schlüssel, viele Scherben, sowie ein birkener Pfahlrost gefunden; in der Mühlstraße Münzen, bei der Neckarbrücke 1900 auf beiden Ufern gepflasterte Zugänge, rechts auch kleine Pfähle.
Römischer Denkstein hier gefunden, leider verloren gegangen, doch die Inschrift erhalten (s. Württemb. Jahrb. 1835, S. 109).	Der Denkstein, angeblich eine rechteckige Tafel, (wo gefunden?), gilt dem Kaiser Caracalla 237 v. Chr. Vielleicht doch Meilenstein, dann wohl in der Herrenberger-, Rümelin- oder Hölderlinstraße gefunden.
Altenburg. Auf der „Madenburg", westlich vom Ort, römische Mauerreste in ziemlicher Ausdehnung mit Ziegeln, Bruchstücken von Heizröhren, Siegelerdegefäßen 2c.	Auf der „Burg" großer römischer Hof, von der Reichslimeskommission 1896 ausgegraben; anstoßend die „Maden" (Markung Kirchentellinsfurt) s. dort.
Bebenhausen. Nördlich beim Ort wurden an der „Rheinstraße" bei Anlage eines Hopfengartens römische Münzen und Bruchstücke von römischen Gefäßen gefunden.	Zufallsfund, nicht von einer Niederlassung stammend, sah aus, als hätte jemand Münzen und Scherben zum Aufbewahren vereinigt.
Derendingen. Auf dem Ackerfeld zunächst der Kirche Spuren eines römischen Wohnplatzes, mit Urnen.	Davon ist dort nichts bekannt. Reihengräber?
Dörnach. Westlich vom Ort römische Niederlassung mit Resten einer römischen Wasserleitung.	
Dußlingen. Auf der Flur „Aspen", ¼ Stunde westlich vom Ort, Spuren eines abgegangenen Römerorts, Mauerreste und römischer Gebäudeschutt. Auch auf der Flur „Bürgen", worüber die alte „Staudachstraße" in der Richtung gegen den Hammert und Rottenburg führt, stand vermutlich ein römischer Wohnplatz.	
Jettenburg. Auf der Markung bestanden zwei römische Niederlassungen, eine beim „Maulbrunnen", ½ Stunde westlich vom Ort, die andere ¼ Stunde südöstlich vom Ort, in der Nähe der Flur „Wasserstall, zunächst der Römerstraße, hier „alte Straße", „Sträßle", „Weglang", „Pflasterrain" geheißen.	Gniebel. Im Bannhölzle ½ Stunde westsüdwestl. von Walddorf gefunden ein Relief zweier Göttinnen. s. Haug-Sixt Nr 209.
	Der Maulbrunnen-Hohlbrunnen auf Wankheimer Markung.
	Die Fundstätte bei „Weglang" wird bestätigt, doch ist diese ziemlich entfernt von der Römerstraße.

Wilhelm Schöll und Co. in Stuttgart, Bank- und Wechselgeschäft. Im Jahr 1905 betrug der Umsatz 1 Milliarde 200 Millionen Mark. Die Bank ist Mitglied der Stuttgarter Börse. Sie besitzt das Recht der Ausgabe von Banknoten. Ihr Grundkapital ist 2 Millionen Mark. Der Reservefonds beträgt 1 Million 200 000 Mark. Zahl der Angestellten 60. Direktoren: Wilhelm Schöll, Julius Schöll, Adolf Schöll, Hermann Schöll, Dr. Otto Lang, Wilhelm Schöll.

Wilhelm Schöll, E. Kfm. siehe vorstehend Wilhelm Schöll und Co.

Schöllkopf, Wilhelm, Kfm. Im Jahre 1905 betrug der Umsatz 1 Million 200 000 Mark. Inhaber der Firma ist Wilhelm Schöllkopf, Kaufmann. Prokurist ist Emil Schöllkopf. Zahl der Angestellten 6.

Schöllkopf, Wilhelm, Kfm. siehe vorstehend Schöllkopf.

Schönleber, Karl, Kfm. Im Jahre 1905 betrug der Umsatz 1 Million 200 000 Mark. Inhaber der Firma ist Karl Schönleber, Kaufmann. Zahl der Angestellten 6.

Schönleber, Karl, Kfm. siehe vorstehend Schönleber.

Schuler, Wilhelm, Kfm. Im Jahre 1905 betrug der Umsatz 1 Million 200 000 Mark. Inhaber der Firma ist Wilhelm Schuler, Kaufmann. Zahl der Angestellten 6.

Schuler, Wilhelm, Kfm. siehe vorstehend Schuler.

Schwarz, Gustav, Kfm. Im Jahre 1905 betrug der Umsatz 1 Million 200 000 Mark. Inhaber der Firma ist Gustav Schwarz, Kaufmann. Zahl der Angestellten 6.

Schwarz, Gustav, Kfm. siehe vorstehend Schwarz.

Schwarzwälder Bürgerzeitung, Tageszeitung für Bürgerliche Interessen. Erscheint täglich abends. Abonnementspreis 1 Mk. 20 Pf. vierteljährlich. Anzeigenpreis 15 Pf. die 7gespaltene Garmondzeile. Verlag von Gebrüder Reinhardt, Buchdruckerei, Tübingen. Redakteur: Dr. Otto Reinhardt. Auflage 1905: 2000 Exemplare

Schlaitdorf. Im Wald „Haierlanden“ wurde ein Topf voll römischer Münzen gefunden.

Walddorf. Etwa ¼ Stunde südöstlich vom Ort, auf der Flur „auf dem Hof“, soll ein Hof oder ein Schloß gestanden sein, man findet römischen Gebäudeschutt.

Weilheim. Oberhalb (südlich) des Orts, in der „alten Gasse“, römischer Wohnplatz mit römischen Ziegeln ꝛc.

Endlich seien noch einige Verschanzungen erwähnt, die vermutlich römischen Ursprungs sind, wie im „Burgholz“ (Markung Tübingen) und im „Großholz“ (Markung Kusterdingen); sie bestehen aus Gräben und Wällen, die einzelne Bergvorsprünge auf der von Natur allein zugänglichen Seite verteidigten, und gehörten ohne Zweifel in die römische Verteidigungslinie auf der rechten Neckarseite, auf der auch die römische Niederlassung auf der „Madenburg“ ꝛc. lag.

Auch auf dem Roßberg (Markung Gönningen), einem der mächtigsten Berge der schwäbischen Alb, zieht eine 600 Schritte lange Schanze quer über den Bergrücken, östlich vom eigentlichen Roßberg; der gegen Osten gerichtete Graben ist noch 3½ Fuß tief, 8 Fuß breit und zeigt in seinem Rücken eine wallartige Erhöhung, wahrscheinlich schon vor den Römern aufgeworfen.

Der Name „Alte Gasse“ und fremde Ziegel unbekannt.

Nichtrömisch!

Burgholz: Ringwall. Vorrömisch.

Großholz: Keine Wälle, aber Gräben, vielleicht natürliche Wasserrissen. Dort die Ackersteige, die ich vgl. 1902, S. 24 den vorrömischen Wegen 1901 S. 57 als Nr 12 anfüge. Die römische Verteidigungslinie bestand rechtsseitig nie. Hier bürgerliche Niederlassungen. Madenburg heißt nur „auf Burg“.

Die Roßbergschanzen entstammen den Jahren 1703 und 1704.

III. Grabhügel = Vorrömische Zeit.

Es sind seit 1878 noch einige hinzugekommen, namentlich bei Dußlingen. Geöffnet wurden seither die bei Nehren (Pfarrer Pichler), Dußlingen (J. Dorn), einige bei Waldhausen (Lehrer Werner, Lehrer Weiblen, Prof. Sirt), bei Schlaitdorf: Lehenbühl (Löwenbühl) durch den Reutlinger Altertumsverein. Gelegentlicher Steinbeilfund im Wald Hinterpfand (Kirchentellinsfurt) durch Waldarbeiter.

Nachstehendes also ganz nach Paulus:

Tübingen. Im Spitalwald 1, im Tübinger Stadtwald, nordöstlich von Hagelloch, 3 Grabhügel.

Bebenhausen. Im Staatswald Kirnberg-Ebene 3, bei der Manterswiese 2 und südöstlich von Waldhausen etwa 30 Grabhügel.

In der Umgegend von Bebenhausen öffnete im Jahre 1821 Revierförster Bechtner von Weil im Schönbuch 7 Hügel und fand reiche Ausbeute. Die Hügel enthielten Aschenurnen mit Asche und angebrannten Knochen gefüllt (auch kleinen Scherben), alle roh und schlecht gebrannt, 1—1½ Fuß hoch, einige derselben waren mit dünnen metallenen Platten bedeckt. Außerdem fand man viele Bronzeringe, zum Teil geknotet oder sonst verziert, dann hohle Ringe und Ovalringe, verschiedene Eisenwaffen und 3 Ringe aus Goldblech, darunter 2 Ohrringe als Schlangen, die sich in den Schwanz beißen; endlich Perlen aus Gagat und verschiedene Verzierungen, Ringchen, Knöpfe, Drähte ꝛc. (s. Württemb. Jahrb. 1823, I, S. 30 ff.).

Dettenhausen. Eine Viertelstunde südlich vom Ort fand man unfern der Landstraße einen Steinkeil.

Gönningen. Schanze auf dem Roßberg s. o.

Häslach. Im Gemeindewald, zunächst am „Hochsträß“, 2 Grabhügel.

Lustnau. Im Staatswald Kirnberg 1 Grabhügel.

Nehren. ⅛ Stunde nordöstlich vom Ort 5, früher gegen 20 Grabhügel.

Pfrondorf. Im Staatswald „Dreispitz“ 3 Grabhügel, im Staatswald „Eichenfirst“ zwei Gruppen mit je 6 Hügeln und überdies noch einzeln stehende, dann im Staatswald „Brand“ beim Fichtengärtle 4, und an diese schlossen sich etwa 15 weitere Hügel an, die auf den angrenzenden Feldern des Hofdomänenguts Einsiedel lagen und erst in neuerer Zeit eingeebnet wurden.

Rommelsbach. Auf dem ¼ Stunde südlich vom Ort gelegenen „Bühlen“ 7 Grabhügel, von denen der größte in einem alten Lagerbuch die „hohe Burg“ genannt wird. Schultheiß Schäfer von hier ließ 6 der Hügel in den Jahren 1824 und 1826 aufgraben (siehe Württemb. Jahrb. 1825 I und 1827 I). Man fand sehr viele zum Teil verzierte Bronzeringe verschiedenster Größe, Steinsätze, Bernsteinkorallen, in zwei Hügeln kleine goldene Ringe, in einem 8 solcher Ringe, Bronzedrähte, »Nägel und »Verzierungen ꝛc., eine geschliffene Steinaxt, Bruchstücke von groben, schwarzen, schlechtgebrannten Gefässen, Holzkohlen und Menschenknochen. Gar nichts von Eisen. In einem der Hügel eine ziemlich regelmäßige, gleich einer Mauer im Kreis geführte Einfassung von 2—3 Fuß Höhe und 1½—2 Fuß Dicke aus Lehm, der durch Feuer gerötet und zum Teil hart gebrannt war.

Rübgarten. Im Staatswald „Süßenwasen" 3 auffallend große Grabhügel.

Schlaitdorf. Oestlich vom Ort, auf einem sehr hohen Punkt, zunächst der Römerstraße („Hochsträß"), ein 18 Fuß hoher Grabhügel.

Sickenhausen. Im Sickenhauser und Altenburger Gemeindewald 6 Grabhügel.

Walddorf. Am „Nonnenhäule" 1 Grabhügel.

Wankheim. Im „Aspenwald", ¼ Stunde westlich vom Ort, 1 Grabhügel.

Es ist merkwürdig, daß weder die Grabhügelkultur noch die vorangegangene Steinzeit um Tübingen herum erforscht ist. Außer zufälligen Grabungen ist bisher soviel wie gar nichts geschehen, wissenschaftlich namentlich zwar nichts. Gewiß würde eine genaue Forschung wie anderwärts dartun, daß die günstigsten Punkte seit der Steinzeit besiedelt waren.

Von einer derartigen Stelle soll später die Rede sein: es ist die zwischen Oedenburg und Buß. Hier wurden neuerdings Feuersteingeräte, Hockergrab, vielleicht auch Spuren vorgeschichtlicher Wohnstätten und Zeugen aus der römischen Zeit festgestellt; dazu kommen die schon bekannten Grabhügel, die vor 75 Jahren auf Hirschauer Markung aufgedeckt wurden, s. Württ. Jahrb. 1829 I S. 28.

Auch die nachfolgende Liste ganz (nach Paulus) wäre sicher umfangreicher, wenn alle Funde gemeldet würden. In unserem Oberamt hat gewiß jede Ortschaft ihre Reihengräber (3.—10. Jahrhundert).

Für Altenburg habe ich in den Blättern des Schwäb. Albvereins XV, 151 einen kastellartigen fränkischen Reichshof (6.—9. Jahrh.) nachgewiesen.

IV. Alemannisch-Fränkisch.

Gönningen. Nordöstlich vom Ort, auf der Flur „Unterhof", Reihengräber mit Skeletten und Eisenwaffen.

Immenhausen. Auf dem ursprünglichen Kirchhof wurden schon Reihengräber mit Eisenwaffen und Perlen gefunden.

Kusterdingen. Im Jahre 1840 stieß man bei Erbauung des Gemeindebackhauses auf Reihengräber.

Nehren. Der südöstliche Teil des Dorfes heißt „in der Kappel", hier fand man im vorigen Jahrhundert in den Liasschiefer eingehauene Reihengräber.

Walddorf. Im Jahre 1866 fand man an der Westseite der Kirche 3 Totenbäume mit Skeletten, die leider sofort wieder zugedeckt wurden.

Weilheim. Etwa ¼ Stunde nördlich vom Ort, auf der Flur „Kirchhof", wo nach der Volkssage Soldaten begraben liegen sollen, befinden sich ohne Zweifel Reihengräber.

Das zuletzt über den „Kirchhof" bei Weilheim Gesagte ist recht zweifelhaft, da Weilheim ziemlich entfernt liegt. Die Flur liegt in der Mitte zwischen dem Neckar und dem großen Knie der Landstraße. Vielleicht ging in der frühesten Zeit hier ein Weg quer durch die Wiesen zum Neckar, der hier eine quer hindurchziehende Breccienbank hat, und vielleicht über den Neckar hinüber. Was dort verborgen liegt, kann nur der Spaten offenbaren.

Nägele.

Eine gelehrte Fürstin

war die Herzogin Marie Auguste von Württemberg, geb. Prinzessin von Thurn und Taxis, die Gemahlin des Herzogs Karl Alexander von Württemberg († 1756, 60 Jahre alt zu Göppingen), die Mutter des geistreichen Herzogs Karl Eugen. Sie zeigte in allen ihren Verhältnissen eine große Liebe für die Wissenschaften. So mag es z. B. in den Annalen der Wissenschaften und Hochschulen selten vorkommen, daß eine Fürstin, wie sie in ihrem 36. Lebensjahre auf der Universität Tübingen am 11. Dezbr. 1746 und noch dazu am Tage ihrer Abreise aus dieser Stadt, wo sie sich 3 Wochen aufgehalten hatte, dem damaligen Rectori Magnifico, dem Dr. Professor Burkhard David Mauchardt bei einer gehaltenen Inauguraldisputation eine ganze Stunde lang mit vieler Fertigkeit öffentlich opponierte. Vgl. „neue genealogisch-historische Nachrichten aus d. J. 1756", Leipzig 8° S. 175. M. (geb. zu Marbach a/N. 1696, † in Tübingen 1751) war seit 1726 Professor der Anatomie, Physiologie und Chirurgie an der Tübinger Hochschule, dabei Augenspezialist, seit 1777 auch herzogl. württembergischer Leibmedicus.

P. Beck, Ravensburg.

Ein Opernhaus in Tübingen.

Nach Akten im K. Staatsarchiv ließ Herzog Karl 1767 auf einem der Herrschaft Württ. gehörigen Platz außerhalb der Stadtmauer vor dem Lustnauer Tor, die „Blaichin" genannt, neben Reithaus, Lusthaus, Rennbahn u. s. f. (in dem jetzigen botanischen Garten) ein hölzernes **Opernhaus** errichten, worin 1767 und 1770 (z. B. am 4. Nov., Karlstag) bei Anwesenheit des Herzogs komische Opern aufgeführt wurden. Winter 180⅔ brach man das Gebäude zugleich mit dem Reithaus ab. Mitteilung von Dr Krauß, Archivrat, Stuttgart.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von L. Fecker's Buchdruckerei (Inh.: A. u. S. Weil), Tübingen.

Tübinger Blätter.

Jahrgang VI. | Nr. 4. | Ostern 1904.

Der Stadterweiterungsplan des Oesterbergs.

Von Stadtgeometer Eberhardt.

Mit einem Plan S. 55. *)

Mehr als fünf Jahre sind vergangen, seit in diesen Blättern der von den bürgerlichen Kollegien vorläufig festgestellte Entwurf zu einem Bebauungsplan des Oesterbergs veröffentlicht wurde (Jahrg. 1898 S. 25). Man hatte sich damals keineswegs mit der Hoffnung getragen, daß die Verwirklichung auch nur eines Teils dieses Plans nach seiner Genehmigung in besonders raschen Zügen vor sich gehen werde, weil gerade die der Stadt zunächst liegenden Partien nicht nur erhebliche Geländeschwierigkeiten boten, sondern auch noch mit einigen, für unsere Verhältnisse wertvollen Gebäuden besetzt waren. Da alles dies schließlich mit sehr erheblichem Kostenaufwand einherging, so hätte die Erschließung des so herrlich schönen Baugeländes wohl noch lange auf sich warten lassen können, wenn nicht zufällig eine andere, schon seit Jahren brennend gewordene Frage hinzugetreten wäre, nämlich die eines neuen Justizgebäudes. Bei der Auswahl der Baustelle für letzteres hatte freilich der Oesterberg mit einigen andern, an der Peripherie der Stadt gelegenen Plätzen eine scharfe Konkurrenz zu bestehen; aber dank dem schließlichen Zusammenwirken aller beteiligten Kreise siegte das erstere Projekt, das vermöge seiner mehr zentralen Lage unweit den wichtigsten Verkehrsknotenpunkten der Stadt nicht nur für die städtischen Interessen, sondern auch für die des Landgerichtssprengels und des Amtsgerichtsbezirks sich als das beste erwies. Aber auch für das Gebäude selbst und seine künftigen Bewohner konnte wohl kaum ein schönerer und würdigerer Platz gefunden werden, als hier auf luftiger Bergeshöhe mit dem idyllischen Ausblick auf die Vorstädte, die Wiesen und Dörfer des Ammertals und auf das ferne Blau der Schwarzwaldvorberge; heute schon, bevor der Bau vollendet ist, läßt sich erkennen, daß dieses Kleinod der Baukunst mit seinen Nachbarn an den gegenüberliegenden Berghalden, den modernen Siedelungen der Wissenschaft und dem altehrwürdigen Pfalzgrafenschlosse vereint, das belebende und beherrschende Element des Stadtbildes sein wird. Um so eher läßt sich das Opfer rechtfertigen, das dem Raumbedürfnisse des Justizgebäudes auf Kosten der Gliederung des Straßennetzes insofern zu bringen war, als die dort ursprünglich vorgesehene, terrassenartig ansteigend gedachte Staffelstraße (früher Straße G genannt), die vermöge ihrer geradlinigen Richtung von ihrem höchsten Punkte aus einen hübschen Blick auf die Altstadt und auf die verkehrsreiche Straßenkreuzung beim ehemaligen Lustnauer Tor gewährt hätte, ihre mittlere Partie einbüßen mußte.

Eine weitere Abänderung hat der Bauplansentwurf von 1898 in der Nähe der Sennhütte an der dort vorgesehenen Aussichtsstraße erfahren, welch letztere anfänglich von den dort beteiligten Grundbesitzern bekämpft wurde, aber im Wege des Vergleichs mit einer immer noch annehmbaren Aenderung des Straßenzugs erhalten werden konnte (jetzige Zollernstraße).

Im übrigen hat der Entwurf die Billigung sowohl der Stadtverwaltung als auch der genehmigenden Aufsichtsbehörden gefunden, so daß er nach 4jähriger Wanderschaft seit Frühjahr 1902 einen Teil des genehmigten Stadtbauplans bildet. In der beigegebenen Skizze, welche auch die inzwischen neugeschaffenen Straßennamen enthält, ist auch andeutungsweise der noch nicht festgestellte Straßenzug eingezeichnet, welcher als Fortsetzung der Zollernstraße den neuen Stadtteil an der Südhalde des Berges mit der Olga- und Gartenstraße verbinden soll und welcher lediglich wegen der mit seiner Feststellung und Genehmigung verbundenen Schwierigkeiten vom Gesamtplan ausgesondert wurde und daher noch der speziellen Bearbeitung harrt.

*) Wir brauchen wohl nicht hervorzuheben, daß der dankenswerte Plan S. 55 genau dasselbe Gelände darstellt, wie die rechte Hälfte des früheren Plans 1898 S. 25, nur mit den im Aufsatz erwähnten Abweichungen, und daß er somit eine notwendige Ergänzung und Berichtigung bildet.

Was die Verwirklichung des Oesterbergbauplans anbelangt, so ist ein wesentlicher Schritt nach vorwärts bereits geschehen durch den in der Ausführung begriffenen Bau der das Justizgebäude umsäumenden Kaiserstraße, dem sich freilich die eingangs geschilderten Verhältnisse kostenerhöhend entgegenstellten. Doch hat die Opferbereitschaft der Stadtverwaltung, unterstützt von einem Teil der dortigen Grundbesitzer und nicht zuletzt unter Mitwirkung des mit seinem Justizgebäude beteiligten Staats, das Werk soweit gefördert, daß die neue Straße bis zu ihrem obern Ende am Fuß der Wielandhöhe wohl noch im laufenden Jahre dem Verkehr wird übergeben werden können.

Tübingen, Februar 1904.

Eine Stadtbaufrage.

Von Reg.-Baumeister Bärtle. *)

Anläßlich eines Baugesuchs haben sich die bürgerl. Kollegien mit der Frage der Bebauung der Zwingergärten der Neckarseite beschäftigt, was den Verfasser zu nachstehender Aeußerung bewog.

Betrachtet man von der Neckarbrücke aus das Stadtbild stromaufwärts, so wird man mit gewisser Befriedigung wahrnehmen, daß die letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts mit ihren wenig ansprechenden Begleiterscheinungen in architektonischer Hinsicht so ziemlich spurlos an demselben vorüber gegangen sind. Wenn ich von Begleiterscheinungen rede, so habe ich dabei jene roten und lederfarbigen Backsteinkästen mit ihren noch nicht ausgewachsenen Dächern und jene angehängten eisernen Veranden mit ihren schönen Blechfüllungen, mit ihren blecherneu Plattformen und ihrem noch schöneren Oelfarbanstrich im Auge, die sich schon einer gewissen, allerdings recht zweifelhaften Berühmtheit in unsern deutschen Gauen erfreuen.

In dieses Sündenregister rechne ich auch das modernste Produkt unserer Backsteintechnik, nämlich die Verkleidung unserer Fachwerkbauten mit Ziegelplättchen in einer zum teil grauenerregenden Farbenzusammenstellung. Glücklicherweise tragen diese modernsten Erzeugnisse den Stempel architektonischer Lügen von vorn herein auf der Stirne; und ich möchte nur wünschen, daß diese Anklebearbeiten keine Nachahmung mehr finden möchten.

Das verflossene Jahrhundert hat es meisterhaft verstanden mit so vielen historischen Stadtbildern aufzuräumen oder dieselben durch Um- und Anbauten in einer Weise zu verunzieren, daß dem unbefangenen Beobachter diese Erzeugnisse gedankenloser Reißbrettarbeit, bei der das natürliche Empfinden nicht mitreden darf, sofort störend in die Augen springen.

In richtiger Erfassung dieser Sachlage hat unsere Generation die Pflicht erkannt, an historisch Ueberliefertem zu retten, was noch vorhanden ist; zumal wir nicht die Eigentümer eines Stadtbildes, sondern nur die Nutznießer sind und die kommenden Geschlechter denselben Anspruch erheben dürfen.

Das in Rede stehende Stadtbild ist in seiner Gesamterscheinung zweifellos monumental und malerisch hervorragend schön. Es bringt in lebhaften Umrissen der Häuserreihe den Charakter des aufsteigenden Geländes zum Ausdruck und erhält namentlich durch die hochragende Stiftskirche einen gewaltigen Abschluß. Dem prüfenden Blick entgehen aber auch die Unschönheiten nicht, die diesem Stadtbild anhaften.

Unschön wirkt vor allem die hohe, ohne jegliche Oeffnung verlaufende Stadtmauer, auf der die Häuserreihe sich aufbaut, umsomehr wenn die an der Mauer hochgezogenen Reben ihrer Blätter beraubt sind und die kahlen Bretterwände zum Vorschein kommen, was den größeren Teil des Jahres der Fall ist.

Wie unharmonisch wirkt ein in diesen Zwingergärten errichteter Anbau mit seinen roten aufdringlichen Ziegelflächen! Der Besitzer dieses Zeugen des vergangenen Jahrhunderts würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er diesen Anbau mit einem freundlichen Verputz versehen würde.

Denkt man sich nun diese Zwingergärten nach dem erwähnten Vorgang mit roten und lederfarbigen Backsteinkästen überbaut und denkt man sich noch die unvermeidlichen eisernen Veranden dazu, so entsteht ein Bild schauerlicher Oede, das geradezu melancholisch machen kann. Statt des Zu-

*) Die Schriftleitung veröffentlicht diesen Beitrag gerne, damit sich jeder Leser und Beschauer ein Urteil bilden kann, darf aber nicht verschweigen, daß sie bei aller grundsätzlichen Billigung des Standpunkts lebhafte Bedenken gegen die vorgeschlagene Lösung der Frage hat.

Hochzeitszug zum neu errichteten vom Weg Hannover in Hildesheim. — Aufstellung vor Frankfurter vom Hochzeitshaus.

Digitized by Google

sammenklingens von Alt und Neu ergibt sich ein Herausfallen aus dem Zusammenhang; es entsteht ein Mißton, der sich nur dadurch vermeiden läßt, daß das Eigenartige der Umgebung aufgegriffen und gesteigert wird.

Ist es nun möglich, gewerblichen Bedürfnissen der in Betracht kommenden Häuserbesitzer durch bauliche Veränderungen entgegenzukommen, ohne das eigenartige Gepräge dieses Stadtbildes zu stören? Daß ein solches Bedürfnis vorliegt, beweisen einzelne Baugesuche und die an den Zwingergärten errichteten Schuppen, deren Lebensdauer hoffentlich nicht mehr allzulang ist.

In dem vorstehenden Bilde macht nun der Verfasser zur Klärung dieser Stadtbaufrage den Versuch, durch einstockige Bebauung im Sinne der bestehenden Architektur die vorhandenen Unschönheiten zu beseitigen. Durch eine terrassenförmige Gliederung wird die zu unvermittelt und zu stark ausgesprochene vertikale Richtung des Stadtbildes gemildert werden. In demselben Maße, in dem die Stadtkirche die Häuserreihe beherrscht, würden die zu erstellenden Anbauten durch die bestehenden Häuser zur Unterwürfigkeit gezwungen. Die schon bestehende Gliederung nach Herrschen und Beherrschtwerden würde noch mehr gesteigert, ein Mittel in der Kunst des Städtebaus, das seiner Bedeutung nach an erster Stelle steht. Ich lasse das Bild allein reden.

Chronik von Januar bis Dezember 1903.

Von Buchhändler Sonnewald.

Der Chronik vom Jahr 1903 ist noch ein Rückblick über die Bautätigkeit im Jahr 1902 vorauszuschicken. Es wurden Baugesuche eingereicht für 3 Doppel- und 12 einfache Wohnhäuser, 3 Verbindungshäuser (Luginsland, Saxonia, Guestfalia), für das Justizgebäude, für das städtische Elektrizitätswerk und für 9 Um- bezw. Anbauten, darunter der Umbau des alten Gymnasiums und ein Anbau an das Physiolog. Institut. Wohl nie zuvor war die private Bautätigkeit in hiesiger Stadt so rege wie in diesem Jahr.

An Tiefbauarbeiten wurden ausgeführt: Die Neuanlage der Kaiserstraße, wobei eine Erdbewegung von ca. 13000 Kbm. bewältigt werden mußte. Mit dem Aushub wurden künftige Ortsstraßen im Industrieviertel aufgefüllt. Planiert, chaussiert und mit Gehwegen versehen wurde die Uhlandstraße beim neuen Gymnasium. Erbreitert und verbessert wurde der Zugang zum Bahnhof von der Kastanienallee aus mit einem Aufwand von 1200 ℳ. — Gleichzeitig erstellte die K. Eisenbahnverwaltung eine Kanalisation für die Bahnhofgebäude. — Chaussiert und mit Gehwegen versehen wurde ein Teil der Steinlachstraße und der obere Teil der Pappstraße. Im Industrieviertel wurden drei Straßen mit Gehwegen und Baumanlagen versehen (Aufwand etwa 5000 ℳ) und in zwei Straßen Kanalisationsarbeiten ausgeführt. Ferner wurde der untere Teil der Oesterbergstraße reguliert und mit erhöhten Gehwegen versehen. Der Aufgang zur Stiftskirche von der Neckargasse aus erhielt eine neue bessere Treppenanlage. Als Fortsetzung des Neckarbrückenbaues mußte die Stadt eine neue Ufermauer mit einem Aufwand von 2800 ℳ erstellen. Wesentlich verbessert wurde der Vizinalweg nach Hirschau durch Erbreiterung und Baumanlagen.

Januar.

1. Dem a.o. Professor Dr. Hegelmaier wird der Titel und Rang eines ordentlichen Honorarprofessors verliehen. — Die Zwanzigpfennigstücke aus Nickel gelten von heute ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. — Im Standesamtsbezirk Tübingen wurden im Jahr 1902 eingetragen: 747 Geburten (1901: 727); 421 Sterbefälle (1901: 467); 89 Eheschließungen (1901: 82). — Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1902 übernachteten in den hiesigen Gasthöfen 29 372 Personen (1901: 24 417; 1900: 26 235).
3. Hochwasser. — Professor Dr. v. Baumgarten wurde anläßlich der 100jähr. Jubiläumsfeier der Universität Dorpat zu deren Ehrenmitglied ernannt.
8. Konzert von Dr. Ludwig Wüllner und Karl Friedberg.
9. Die O. Ricker'sche Buchdruckerei geht mit dem Verlag der „Tübinger Chronik" durch Kauf in den Besitz von Albert und Sigmund Weil aus Ellwangen über. — Professor Dr. Karl Müller in Breslau hat den Ruf an die hiesige theologische Fakultät als Nachfolger des † Prof. Dr. Hegler angenommen.
11. Das Stadttheater wird mit Schönthan und Kadelburg's Lustspiel „Die berühmte Frau" eröffnet. — Vorführung von Lichtbildern aus der Mission in der Hospitalkirche zu Gunsten des Vereins für ärztliche Mission.
12. Vortrag von Prof. Dr. Lange über „Die Umgestaltung der Natur durch die Kunst" zu Gunsten der Bismarcksäule. — Die hiesigen Rechtsanwaltsgehilfen sind der Vereinigung der württ. Rechtsanwaltsgehilfen beigetreten und haben zum Vorsitzenden der Tübinger Ortsgruppe den Rechtsanwaltsgehilfen Braig gewählt.
13. Vortrag von Miss. Arzt Dr. Hey über „Aerztliche Mission in Westafrika" im Akadem. Missions- und Gustav Adolf-Verein.
15. Prof. Dr. Beling hält seine Antrittsvorlesung über „Die Beweisverbote als Grenzen der Wahrheitserforschung im Strafprozeß". — III. Abonnements Konzert der Regimentskapelle unter Mitwirkung des Sängers Fritz Keim. — Die Königsgesellschaft erwirbt die Schloßküferei, um dort ein Verbindungshaus zu errichten.
16. Der Hauptfinanzetat enthält für die Universität folgende Neuforderungen: Die außerordent-

liche Professur für romanische Philologie soll in eine ordentliche verwandelt und drei neue außerordentliche Professuren errichtet werden, nämlich eine katholisch-theologische, eine für englische Philologie und eine für alte Geschichte.

19. Prof. Dr. Bülow hält im Gewerbeverein einen Vortrag über „Die wissenschaftliche Bedeutung der chemischen Forschung". — Prof. Dr. Hofmeister erhält einen Ruf an das Karl-Olgakrankenhaus in Stuttgart und wird seine hiesige Stellung am 1. März verlassen.
22. Antrittsrede von Prof. Dr. Maier über „Egoismus als sittliches Prinzip". — Kammermusikabend der Herren Pohlig, Singer, Seitz und Klein.
23. Im Schillerverein hält Prof. Dr. Busch einen Vortrag über „Wallenstein". Der Ertrag ist für ein in hiesiger Stadt zu errichtendes Erinnerungszeichen an Wilhelm Hauff bestimmt.
25. Geburtstagsfeier S. M. des Kaisers im Hirsch, mit Festrede von Prof. Rietschel über „Deutsches Staatsleben vor 100 Jahren". — Die Professoren an der kathol.-theolog. Fakultät Dr. Vetter und Dr. Sägmüller erhielten einen Ruf an die Universität Straßburg. Beide lehnten denselben ab. — Hauptversammlung der Feuerwehr. Das 1. Aufgebot zählt 301, das 2. Aufgebot 176 Mann. Alarmiert wurde in 3 Fällen. Wieder zur Sprache kamen die Weckerlinien. An Stelle des zurücktretenden Hauptmanns Haarer wurde Wirt Lutz gewählt.
26. Versammlung der Notariatsbeamten des Tübinger Landgerichtssprengels.
27. In der Aula findet die Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers statt. Prof. Dr. Wendt hält die Festrede über „Freiheit und Gleichheit im bürgerlichen Recht".
29. III. Konzert des akadem. Musikvereins. Zur Aufführung kommt Schumann's Paradies und die Peri.
30. Prof. Dr. Busch hält dem Veteranen-, Militär- und Kriegerverein einen Vortrag über die Schlacht von Gravelotte und St. Privat.
31. Der Gemeinderat beschließt die Bildung eines Fonds für gemeinnützige Zwecke zunächst mit einem Kapital von 600 ℳ.

Februar.

1. Hauptversammlung der Obstbausektion Tübingen mit Obstausstellung.
2. Pfarrer Planck aus Bronnweiler hält auf Veranlassung der akadem. Ortsgruppe des Evang. Bundes einen Vortrag über „Klassische, moderne und religiöse Lebensauffassung".
5. Im Alpen- und Albverein spricht Privat-Doz. Dr. Dietrich über Touren auf Schneeschuhen.
7. Hauptversammlung des Volksvereins. Vortrag von Rechtsanwalt Dr. Hayum über „Der Zolltarif und der Reichstag." — Probevorlesung des Priv. Doz. Dr. Harms über „Die Konkurrenzfähigkeit des deutschen Handwerks".
8. Handwerkskammer-Sekretär Dietrich hält dem Gewerbeverein einen Vortrag über „Wirtschaft und Wirtschaftspolitik und die Notwendigkeit wirtschaftlicher Einsicht".
9. Vortrag von Priv. Doz. Dr. Herzog über „Altertum und Mittelalter auf der Insel Kos" zu Gunsten der Bismarcksäule.
10. Professor Dr. Krehl, der Vorstand der medizin. Klinik, erhält einen Ruf nach Breslau, lehnt jedoch ab. — Zu den Kosten der höheren Mädchenschule ist der Stadtgemeinde für das Etatsjahr 1902/3 ein Staatsbeitrag von 1150 ℳ bewilligt worden und für die Frauenarbeitsschule ein solcher von 180 ℳ. — Zur Ergänzung und Abrundung des städtischen Liegenschaftsbesitzes wurden in letzter Zeit verschiedene Grundstücke im unteren Neckartal, am Mühlbach und an der Hirschauerstraße zusammen um den Preis von 5171 ℳ erworben.
12. Dem a. o. Professor Dr. Wagenhäuser, Vorstand der Ohrenklinik, wurde der Titel und Rang eines ordentlichen Honorarprofessors verliehen.
15. Pastor Eppeler hält im Industriesaal einen Vortrag über „Die Auswanderung württembergischer Kolonisten nach Rußland".
19. IV. Konzert des akadem. Musikvereins. — Im Geolog. Institut wurde das vollständige Skelett eines fossilen Plesiosauriers aufgestellt.
21. Generalversammlung der Gewerbebank e. G. m. u. H. Kassenumsatz im Jahr 1902: 1 967 000 ℳ. Zur Verteilung kommt eine Dividende von 4½%. — Oberförster Dr. Jäger wird auf das Forstamt Murrhardt versetzt.
22. Auf einer in Kirchentellinsfurt abgehaltenen Vertrauensmänner-Versammlung der Deutschen Partei wurde beschlossen, die Kandidatur für den Reichstag im 6. Wahlkreis dem Rechtsanwalt Friedr. List in Reutlingen anzutragen. Die Volkspartei stellt wieder den Rechtsanwalt Friedr. Payer und die Sozialdemokratie den Expedienten Fr. Herrmann aus Stuttgart auf. — Nach dem Verwaltungsbericht der Verkehrsanstalten für 1901/02 nimmt Tübingen im Personenverkehr mit 604 876 (1900—01: 651 418) Reisenden wieder die 14. Stelle, im Güterverkehr mit 88 186 Tonnen (1900—01: 98 546) die 19. Stelle (bisher 16.) und im Eisenbahnkassenverkehr mit 860 011 ℳ (1900—01: 902 986) wieder die 10. Stelle ein. Unter den Post- und Telegraphenanstalten des Landes steht Tübingen mit einer Jahreseinnahme von 233 812 ℳ (1900—01: 222 224) wieder an 13. Stelle. — † Kanzleirat a. D. Karl Schweickhardt in Stuttgart hat der Stadtgemeinde ein Legat von ℳ 1000.— zur freien Verfügung vermacht, das vom Gemeinderat dem gemeinnützigen Fonds zugewiesen wird. — Prof. Dr. Bopp von der Realanstalt hält im Württ. Verein für neuere Sprachen in Stuttgart einen Vortrag über „Seume's Spaziergang nach Syrakus".
25. Zur Feier des Geburtsfestes S. M. des Königs hält Rektor Dr. Grill die Festrede in der Aula über „Die persische Mysterienreligion im römischen Reiche und das Christentum". Das Gymnasium beging die Feier am 24. durch gesangliche und deklamatorische Vorträge, sowie eine Reihe von Turnübungen. — Der Titel und Rang eines Staatsrats wird dem Kanzler Dr. von Schönberg verliehen. — Stadtschultheiß Haußer erhält den Titel eines Oberbürgermeisters.

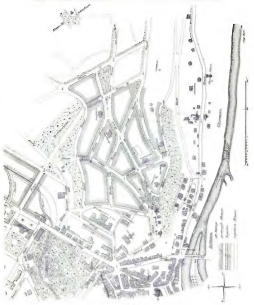
27. Vom Gemeinderat wird ein Teil der 3½% städtischen Anleihe im Betrag von 164 000 ℳ an Bankier Alb. Schweickhardt zu 99,6% begeben.

März.

2. Die hiesigen Gesangvereine bringen dem Stadtvorstand Hauser anläßlich seiner Ernennung zum Oberbürgermeister ein Ständchen. Hofphotograph Hornung hält eine Ansprache.
3. Morgens ½2 Uhr bricht in der Werkstatt der Bau- und Möbelschreinerei von Th. Schmid ein Brand aus. Das Feuer konnte auf seinen Herd beschränkt werden. Der Schaden ist nicht unbeträchtlich. — Das Komitee für die Bismarcksäule hat bis jetzt beinahe 12000 ℳ gesammelt. Demnächst soll an die Wahl eines Platzes für die Säule herangetreten werden.
4. Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums des Papstes Leo des XIII. im Museum. — Konzert von Frau Pastor Bossi-Sigel zum Besten der evangelischen Bewegung in Italien.
6. Vortrag von Julius von Payer über „Abenteuer, Beschwerden, Selbsterlebtes von drei Nordpolfahrten. — Andree's vermutliches Schicksal". — Dem Dozenten Oberförster Wagner wurde die erledigte ordentliche forstwissenschaftliche Professur übertragen. — Die Staatseisenbahnverwaltung wird mit Beginn des Frühjahrs an der Derendingerstraße ein großes 6 Wohnungen umfassendes Gebäude erstellen lassen. Die Wohnungen werden zu mäßigen Preisen an Unterbeamte der Bahn und der Betriebswerkstätte vermietet.
7. Die bürgerlichen Kollegien geben ihre Zustimmung zum Abschluß eines Kaufvertrags mit der katholischen Kirchenpflege, wonach das an der Grabenstraße gelegene katholische Volksschulgebäude mit Hofraum und Garten um den Preis von 15 000 ℳ auf die Stadtgemeinde übergeht. Diese läßt an der Ostseite des bisherigen Gebäudes einen zweistockigen Anbau mit 4 Schulzimmern erstellen. Der Bauaufwand einschl. Inventar beträgt 28 550 ℳ. — Das Innere der Friedhofkapelle soll in entsprechender Weise ausgemalt werden. Die Arbeit wird an Hofdekorationsmaler Haag vergeben. Die Kosten werden sich auf etwa 150 ℳ belaufen.
9. Orchester-Konzert der Militärkapelle unter Mitwirkung von Frau S. Heymann-Engel. An der westlichen Seite des Kasernenhofes wird die K. Garnisonsverwaltung ein einstöckiges Exerzierhaus mit Front nach der Eßlingerstraße erstellen.
11. Schluß des Wintersemesters. — Dem Rektor Prof. Dr. Grill wurde das Ehrenkreuz des Ordens der Württ. Krone verliehen. — Das Rektorat der Universität für das Studienjahr 1903/4 wurde dem Prof. Dr. von Wendt übertragen. — Dr. Friedr. Müller II. Professor wird sich in der medizinischen Fakultät habilitieren. — Dem Privatdozenten Dr. Winkler, Assistent am botan. Institut, wird das Reichsstipendium für 1903 zum Besuch des botan. Gartens in Buitenzorg (Java) verliehen.
16. Dem ord. Professor der Philosophie Dr. Oskar Jäger in Bonn, der vor 50 Jahren hier doktorierte, wurde von der Universität sein Doktordiplom honoris causa erneuert.
17. Rektor Haage von Eßlingen ist zur Visitation der gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschule hier eingetroffen.
19. Das Restaurant zur Farb ist um den Preis von 45 000 ℳ von Aug. Stotz an Wirtschaftspächter Frankenreiter in Wasseralfingen übergegangen.
21. Die Abfuhrkosten des Straßen- und Hauskehrichts haben sich in den letzten 10 Jahren um 7000 ℳ gesteigert, ohne daß die Leistungen besser geworden wären. Man hat versucht durch Zusammenfassung der Hauptstraßen in zwei Bezirke und durch verschärfte Akkordbedingungen, sowie durch Anschaffung geeigneter Maschinen und Geräte für die Straßenreinigung bessere Zustände herbeizuführen. Im vergangenen Jahre wurde von der Vergebung gegen eine Pauschalsumme Abstand genommen und die Entlohnung in den Bezirken I und II nach kontrollierter Arbeitszeit eingeführt. Da die Erfahrungen nach diesem System nicht ermutigend waren und die Ausgaben für Fuhrwerk ohne Kehrichtabfuhr im Jahr 1901/2 z. B. 14 600 ℳ betrugen, beschloß der Gemeinderat heute das gesamte Fuhrwesen der Stadt an einen leistungsfähigen Unternehmer zu vergeben und diesbezügliche Ausschreiben zu erlassen.
22. Die Zahl der diesjährigen Konfirmanden beträgt 105 Söhne und 89 Töchter.
23. Der Kommandeur des Inf.-Reg. Nr. 180 Oberst Frhr. von Hügel wird zum Kommandanten des Truppenübungsplatzes Münsingen ernannt und Oberstleutnant Nöll vom Inf.-Reg. Nr. 120 mit der Führung des Regiments Nr. 180 beauftragt. — Dem Repetenten Böhringer am Stift wird das II. Stadtpfarramt in Brackenheim übertragen. — Der Betriebsleiter am Elektrizitätswerk Geiß hält im Gewerbeverein einen Vortrag über die „Anwendung der Elektrizität in Tübingen".
24. Das Forstamt Bodelshausen, mit Sitz in Tübingen, wurde dem Oberförster Kurz in Metzingen übertragen und demselben zugleich ein Lehrauftrag für forstliche Nebenfächer erteilt. — Polizeiamtmann Rauser wurde zum Amtmann bei dem Oberamt Tettnang ernannt.
26. Die höhere Mädchenschule veranstaltet in der alten Aula eine Ausstellung von Zeichen- und Handarbeiten. Bei der Schlußfeier wird das Musikstück „Es war einmal" von Attenhofer aufgeführt.

April.

2. Die Stelle des Vorstands der Maschineninspektion Tübingen wurde dem Regierungsbaumeister Schober mit der Dienststellung eines Maschineningenieurs übertragen. — Beratung des städt. Etats für 1903/4 in öffentlicher Sitzung der bürgerlichen Kollegien. Die Einnahmen belaufen sich insgesamt auf 308 977 ℳ 24 Pf. (1902/3: 304 093 ℳ 72 Pf.), die Ausgaben auf 437 397 ℳ 24 Pf. (420 093 ℳ 72 Pf.). An dem Abmangel von 128 400 ℳ (116 000 ℳ) sollen 6400 ℳ aus der Rest-


Neckar
Neckarhalde
Neckarbrücke
Neckarbrücke
Neckarbrücke

verwaltung, 122 000 ℳ (112000 ℳ) durch Gemeindeschadensumlage gedeckt werden. Die Granitpflasterung der Mühlstraße ist mit 24 500 ℳ in den Etat aufgenommen; die ortsbauplanmäßige Durchführung eines Teils der unteren Gartenstraße mit 20 000 ℳ (eine Dohlenanlage daselbst mit 8000 ℳ war schon in den Etat 1902/3 eingestellt). Der Anatomiefriedhof soll mit Rasen angelegt, die Wege hergerichtet und ein Zaun um denselben erstellt werden. Für die Ammerkorrektion zwischen Wilhelmstraße und Schlachthaus sind 10 000 ℳ, für die Schmidtorbrücke 14 000 ℳ, für die Kanalisation der Reutlinger und Derendinger Vorstadt als 1. Rate 42 800 ℳ und für Einführung der pneumatischen Abortentleerung als 1. Rate 2000 ℳ vorgesehen. Soweit diese Ausgaben nicht aus Mitteln der laufenden Verwaltung bestritten werden können, sollen sie nicht im Wege der Annuität (Obligationenanleihe), sondern durch kurzfristige innerhalb weniger Jahre aus laufenden Mitteln abzutragende Geldaufnahme gedeckt werden.

7. Beim Postamt Dußlingen wird eine Fernsprechanstalt mit öffentlicher Sprechstelle dem Betrieb übergeben.

8. Das Restaurant und Café Ludwigsbad, eingebaut in das frühere Schwimmbad, wird eröffnet.

9. Kaufmann Gustav Hirsch, der Kassier des Bürgervereins, feiert sein 25jähr. Jubiläum als Kirchenpfleger der israelitischen Gemeinde. Letztere veranstaltet ein Bankett zu Ehren des Jubilars und überreicht ihm einen silbernen Pokal. — Professor Wörz wird vom Badischen Sängerbund in das Preisgericht für das an Pfingsten in Mannheim stattfindende VI. badische Sängerbundsfest berufen.

10. Repetent Dr. Zorell am Wilhelmsstift wurde auf die Martinskaplanei an der Marienkirche in Stuttgart ernannt. — † Frl. Math. Vogel hat der Volks- und der höheren Mädchenschule eine Stiftung von je 400 ℳ vermacht zur Verteilung von Schulpreisen an je 2 Mädchen der I. und II. Klasse, an denen sie selbst viele Jahre gelehrt hatte.

16. Beginn des Sommersemesters. — Ein Anschlag am schwarzen Brett warnt vor dem Andrang zum Studium des Forstfaches.

23. Dem stv. Direktor der Gemäldegalerie in Stuttgart Prof. Dr. Lange hier wurde das Ehrenkreuz des Kronenordens verliehen. — Klavier- und Liederabend von Adolf Benzinger aus Stuttgart und stud. theol. A. Werner.

25. Stv. Amtmann Burger in Ellwangen wird zum Polizeiamtmann gewählt. — In der Wilhelm- und Mohlstraße soll, behufs Entwässerung des Bauplatzes für das chemische Institut, der definitive Kanal sofort eingelegt werden; an den Kosten von etwa 15 000 ℳ trägt die Staatsfinanzverwaltung 3500 ℳ. — Dem Verschönerungsverein, welcher auf Markung Hirschau schon eine Strecke des Weges zur Wurmlinger Kapelle mit Fußweg versehen ließ, wird anschließend die Herstellung von etwa 100 Meter Fußweg auf hiesiger Markung gestattet. — 3500 Kbm. Kies wurden dem hiesigen Baggerwerk von einem Bauunternehmer in Reutlingen bestellt.

26. Der Landtagsabgeordnete des Bezirks Schön berichtet in Lustnau über die Landtagsverhandlungen der letzten Session. Er wird von Schultheiß Rath gebeten, die Bestrebungen der Gemeinde Lustnau um Einführung der Ammertalbahn in die Neckartalbahn über Lustnau zu unterstützen. — Am 21. wurde in Wildberg über Fortführung der Gäubahn zur Nagoldbahn beraten.

28. Vortrag von Pastor Eppeler über die „Kolonie Katharinenfeld (Grusien) und ihre Schicksale".

30. Antrittsrede von Prof. Dr. Wislicenus über „Die Lehre von den chemischen Grundstoffen". — Die Orgel der Stiftskirche soll ein neues Gebläse, pneumatische Register, Kombinations- und Kollektivzüge, sowie sonstige Verbesserungen erhalten.

Mai.

4. Konzert der Stuttgarter Hofkapelle unter Leitung von Hofkapellmeister Pohlig. — Die Tübinger Studenten sollen im Stuttgarter Hoftheater gegen Kontrollmarken die den Polytechnikern längst zugestandene Preisermäßigung erhalten.

5. Ein ärztlicher Fortbildungskurs soll vom 6. Mai bis 31. Juli je Mittwochs von 2¾ Uhr bis 5 Uhr an hiesiger Universität gehalten werden. — Prof. Dr. von Funk erhielt einen Ruf an die katholische Universität von Amerika in Washington, wird demselben aber nicht Folge leisten. — Visitation der einzelnen Klassen des Gymnasiums durch Oberstudienrat Dr. Ableiter.

7. Antrittsrede von Prof. Dr. Müller über „Calvin und die Anfänge der französischen Hugenottenkirche". — Stadtgemeinde und Stiftungspflege werden im Herbst auf ihrem Liegenschaftsbesitz im unteren Neckartal eine freiwillige Feldbereinigung vornehmen.

10. Generalversammlung der Bezirkskrankenkasse. Der Gesamtumsatz beträgt bei der Krankenversicherung: Einnahmen 44 408 ℳ 25 Pf., Ausgaben 43 138 ℳ 07 Pf.; bei der Invalidenversicherung: Einnahmen 29 898 ℳ 54 Pf., Ausgaben 29 898 ℳ 55 Pf. — Versammlung des landw. Bezirksvereins in Walddorf.

11. Kaufmann Heinr. Schweickhardt wird in einer Vertrauensmänner-Versammlung der Volkspartei in Herrenberg als Reichstagskandidat für den 7. Wahlkreis aufgestellt.

16. Kinematographische Vorführungen des deutschen Flottenvereins veranstaltet von der hiesigen Ortsgruppe.

17. Eröffnung des vergrößerten durch Musikpavillon und eine offene Halle verschönerten Müllereigartens; jetzt Garten zum Ludwigsbad.

18. Grundsteinlegung der neuen evang. Kirche in Hagelloch.

19. Enthüllungsfeier des Graf-Eberhard-Denkmals auf der Neckarbrücke in Anwesenheit des Königspaares.

11. Durch Ausfüllung Verfügung hat i. Württemb. Ministerium des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, Stuttgart, Neckarstraße 155, Zimmer 31, Erdgeschoß, Eingang Neckarstraße, die Bildung eines Bezirksausschusses für Württemberg mit Sitz in Stuttgart angeordnet.

12. Bezirksausschuß für Württemb. ist. Stuttgart.

13. Bezirksausschuß für Württemb. wird aus sechzehn Mitgliedern und so viel Ersatzmännern gebildet.

14. Mitglieder und Ersatzmänner des Bezirksausschusses werden auf sechs Jahre berufen.

15. Die Mitglieder des Bezirksausschusses wählen aus ihrer Mitte den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter.

16. Der Bezirksausschuß ist beschlußfähig, wenn mindestens neun Mitglieder anwesend sind. Er faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der Stimmen. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

17. Die Sitzungen des Bezirksausschusses werden vom Vorsitzenden oder seinem Stellvertreter nach Bedarf einberufen. Der Vorsitzende hat die Einberufung zu bewirken, wenn es von mindestens drei Mitgliedern des Bezirksausschusses unter Angabe des Zwecks und der Gründe verlangt wird.

18. Der Bezirksausschuß kann Sachverständige und Beteiligte zu seinen Sitzungen zuziehen.

19. Die Sitzungen des Bezirksausschusses sind nicht öffentlich. Die Mitglieder des Bezirksausschusses, die Ersatzmänner, welche zu Sitzungen berufen sind, und die zugezogenen Sachverständigen haben über die Verhandlungen und Beschlüsse des Bezirksausschusses Verschwiegenheit zu beobachten.

20. Die sonstige Geschäftsordnung des Bezirksausschusses wird durch eine Dienstanweisung, welche das Ministerium des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, erläßt, geregelt.

21. Die Geschäfte des Bezirksausschusses werden durch eine Geschäftsstelle besorgt, welche bei dem Ministerium des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, errichtet wird.

22. Diese Verfügung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Stuttgart, den 6. Juli 1905.

Für Seine Majestät den König:
Der Minister des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel:
v. Pischek.

Bekanntmachung

betreffend die Errichtung eines Bezirksausschusses für Württemberg.

Auf Grund des Gesetzes, betreffend die Errichtung von Bezirksausschüssen, vom 4. Juli 1905 (Reg.-Bl. S. 309) wird folgendes bestimmt:

1. Für Württemberg wird ein Bezirksausschuß gebildet.

2. Der Bezirksausschuß hat seinen Sitz in Stuttgart.

3. Der Bezirksausschuß besteht aus einem Vorsitzenden, einem Stellvertreter des Vorsitzenden und vierzehn Beisitzern.

4. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter werden vom Ministerium des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, ernannt.

5. Die Beisitzer werden vom Ministerium des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, auf Vorschlag der Kreisregierungen, Kammern des Handels und der Gewerbe, Handwerkskammern, Landwirtschaftskammer, Handelsvereine, Gewerbevereine, Handwerkervereine, Arbeitgeberverbände, Arbeitervereine, Gewerkschaften und Innungen ernannt.

6. Für jeden Beisitzer sind zwei Ersatzmänner zu ernennen.

7. Die Ernennung der Beisitzer und Ersatzmänner erfolgt für sechs Jahre.

8. Scheidet ein Beisitzer oder Ersatzmann vor Ablauf der Ernennungszeit aus, so ist für den Rest der Zeit ein neuer Beisitzer oder Ersatzmann zu ernennen.

9. Die Beisitzer und Ersatzmänner können nur aus wichtigen Gründen ihre Ernennung ablehnen.

10. Die Beisitzer und Ersatzmänner sind zu verpflichten, daß sie ihre Obliegenheiten gewissenhaft erfüllen und über die Verhandlungen und Beschlüsse des Bezirksausschusses Verschwiegenheit beobachten.

Für Seine Majestät den König:
Der Minister des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel:
v. Pischek.

Bekanntmachung

betreffend die Errichtung eines Bezirksausschusses für Württemberg.

Auf Grund des Gesetzes, betreffend die Errichtung von Bezirksausschüssen, vom 4. Juli 1905 (Reg.-Bl. S. 309) wird folgendes bestimmt:

1. Für Württemberg wird ein Bezirksausschuß gebildet.

2. Der Bezirksausschuß hat seinen Sitz in Stuttgart.

3. Der Bezirksausschuß besteht aus einem Vorsitzenden, einem Stellvertreter des Vorsitzenden und vierzehn Beisitzern.

4. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter werden vom Ministerium des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, ernannt.

5. Die Beisitzer werden vom Ministerium des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, auf Vorschlag der Kreisregierungen, Kammern des Handels und der Gewerbe, Handwerkskammern, Landwirtschaftskammer, Handelsvereine, Gewerbevereine, Handwerkervereine, Arbeitgeberverbände, Arbeitervereine, Gewerkschaften und Innungen ernannt.

6. Für jeden Beisitzer sind zwei Ersatzmänner zu ernennen.

7. Die Ernennung der Beisitzer und Ersatzmänner erfolgt für sechs Jahre.

8. Scheidet ein Beisitzer oder Ersatzmann vor Ablauf der Ernennungszeit aus, so ist für den Rest der Zeit ein neuer Beisitzer oder Ersatzmann zu ernennen.

9. Die Beisitzer und Ersatzmänner können nur aus wichtigen Gründen ihre Ernennung ablehnen.

10. Die Beisitzer und Ersatzmänner sind zu verpflichten, daß sie ihre Obliegenheiten gewissenhaft erfüllen und über die Verhandlungen und Beschlüsse des Bezirksausschusses Verschwiegenheit beobachten.

11. Durch Ausfüllung Verfügung hat i. Württemb. Ministerium des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, Stuttgart, Neckarstraße 155, Zimmer 31, Erdgeschoß, Eingang Neckarstraße, die Bildung eines Bezirksausschusses für Württemberg mit Sitz in Stuttgart angeordnet.

12. Bezirksausschuß für Württemb. ist. Stuttgart.

13. Bezirksausschuß für Württemb. wird aus sechzehn Mitgliedern und so viel Ersatzmännern gebildet.

14. Mitglieder und Ersatzmänner des Bezirksausschusses werden auf sechs Jahre berufen.

15. Die Mitglieder des Bezirksausschusses wählen aus ihrer Mitte den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter.

16. Der Bezirksausschuß ist beschlußfähig, wenn mindestens neun Mitglieder anwesend sind. Er faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der Stimmen. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

17. Die Sitzungen des Bezirksausschusses werden vom Vorsitzenden oder seinem Stellvertreter nach Bedarf einberufen. Der Vorsitzende hat die Einberufung zu bewirken, wenn es von mindestens drei Mitgliedern des Bezirksausschusses unter Angabe des Zwecks und der Gründe verlangt wird.

18. Der Bezirksausschuß kann Sachverständige und Beteiligte zu seinen Sitzungen zuziehen.

19. Die Sitzungen des Bezirksausschusses sind nicht öffentlich. Die Mitglieder des Bezirksausschusses, die Ersatzmänner, welche zu Sitzungen berufen sind, und die zugezogenen Sachverständigen haben über die Verhandlungen und Beschlüsse des Bezirksausschusses Verschwiegenheit zu beobachten.

20. Die sonstige Geschäftsordnung des Bezirksausschusses wird durch eine Dienstanweisung, welche das Ministerium des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, erläßt, geregelt.

21. Die Geschäfte des Bezirksausschusses werden durch eine Geschäftsstelle besorgt, welche bei dem Ministerium des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, errichtet wird.

22. Diese Verfügung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Stuttgart, den 6. Juli 1905.

Für Seine Majestät den König:
Der Minister des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel:
v. Pischek.

18. Die in der philos. Fakultät der Universität erled. außerordentl. Professur für klassische Philologie wurde dem Privatdozenten Dr. Herzog übertragen.
19. Die evang. Diakonissenanstalt hat die Entsendung einer vierten Diakonissin als Krankenpflegerin hierher genehmigt.
22. Orgelkonzert von Stiftsorganist Harr unter Mitwirkung von Fräulein Meta Diestel, der Regimentsmusik und des Kirchenchors. — Vortrag von Professor Dr. Roken über „Eine Expedition in das indische Salzgebirge" zu Gunsten der Bismarcksäule. — S. M. der König verlieh dem Professor Dr. von Bruns den Titel eines konsultierenden Leibarztes.
25. Das Ergebnis der heute vorgenommenen Reichstagsstichwahl ist: Payer gewählt mit 10 542 Stimmen. Expedient Herrmann erhielt 5376. Im VII. Wahlkreis wurde Kaufm. Schweickhardt von hier mit 338 Stimmen Mehrheit gewählt.
27. Fackelzug der Studentenschaft zum Bismarckstein. — Die Räume des städt. Stallgebäudes nebst Schuppen wurden um 278 ℳ bis 31. März 1905 verpachtet.
30. Vereinsabend des Alpenvereins mit Vorführung von Lichtbildern aus dem Pitztal von Univ. Mechaniker Albrecht.

Juli.

2. Konzert des Akadem. Musikvereins: Schillers Gedicht Nenie für Chor und Orchester von Herm. Götz und Messe in E-moll von Ant. Bruckner. — Die Pauper nehmen ihren Gesang vor den Häusern wieder auf. — Das hiesige Kameralamt wurde dem Finanzrat Seeger in Cannstatt übertragen. — Die Universitätsbibliothek erhielt eine Sammlung von Briefen Just. Kerner's an Oberamtsrichter Rümelin in Heilbronn und dessen Gattin von Prof. Dr. Rümelin zum Geschenk, sowie gegen 6000 Briefe an Robert von Mohl von verschiedenen Verfassern infolge einer letztwilligen Bestimmung Mohl's.
3. Oberlehrer Glökler an der Volksmädchenschule wird in den Ruhestand versetzt. In Anerkennung seiner mehr als 20jähr. Tätigkeit hier wird ihm von der Stadtverwaltung eine Dankadresse überreicht.
4. Der Altenverein der Königsgesellschaft hat ein Baugesuch betr. Erstellung eines Verbindungshauses an der Burgsteige (alte Schloßküferei) eingereicht.
5. 15. Stiftungsfest des Radfahrer-Vereins Tübingen mit Distanzfahren, Blumenkorso und Kunst- und Reigenfahren im Museum.
6. Vortrag von Prof. Dr. Meltzer aus Cannstatt über das Thema „Der nationale Gedanke als wesentlicher Bestandteil einer Weltanschauung".
14. Um die erledigte Stelle eines Museumsaufsehers haben sich 120 Bewerber gemeldet. Gewählt wurde Feldwebel Zeiger von Stuttgart.
15. Eine Volksbibliothek wurde von Frau Professor Froriep und Frau Prof. Waitz in's Leben gerufen. Die Bücherabgabe soll Sonntags von 11—12 Uhr im Spital erfolgen.
17. Bezirksschulversammlung in Lustnau.
19. Bezirksmissionsfest mit Reden von Pfarrer Langbein und Missionar Dilger. — Bezirkskriegertag in Lustnau.
23. Mitgliederversammlung des Verschönerungsvereins. Einnahmen 1818 ℳ, Ausgaben 1661 ℳ 67 Pfg. Restschuld am Kaiser-Wilhelms-Turm 8300 ℳ Geplante Neuanlagen: Durchführung eines Verbindungsweges vom Kaiser-Wilhelms-Turm durch das Lustnauer Wäldchen auf die Straße Lustnau—Bebenhausen. Es werden hiefür dieses Jahr rund 1500 ℳ in Rechnung genommen. Auf dem Bußturm soll eine Orientierungsplatte aus Zink angebracht und für später die Erbauung eines Stein- oder Eisenturmes dort angestrebt werden. — Eine Ortsgruppe des Volkstrachtenvereins wurde hier unter dem Vorsitz von Kaufmann Gfrörer gegründet.
25. Die Turnerschaft Hohenstaufia feiert vom 25. bis 27. ds. ihr 25jähriges Stiftungsfest. — Konzert von Johann Strauß aus Wien im Museumsgarten. — Oberbaurat Ehmann aus Stuttgart besichtigte am 20. den Probeschacht behufs Wassergewinnung unweit der Steinlach und empfiehlt die Verlängerung der bestehenden Sickergalerie um 90—100 Meter, zunächst aber die Aushebung eines zweiten Probeschachts. Der Gemeinderat beschließt dementsprechend die Ausführung des letzteren. — Landgerichtsdirektor Scholl übergibt der Armenpflege aus dem Nachlaß des † Generals von Bartruff 500 ℳ als Grundstock für eine hier zu errichtende Krippe.
27. II. Orgel-Konzert von Stiftsorganist Harr.
28. Privatier Friedrich Krauß im Viehweidleweg wurde heute früh in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. — Dem Oberamtsarzt Dr. Walz in Oberndorf, Privatdozent für Bakteriologie und pathol. Anatomie an hiesiger Universität, wurde die Stelle eines Medizinalrats beim Medizinalkollegium in Stuttgart übertragen.
30. II. Konzert des Akadem. Musikvereins unter Mitwirkung von Frau E. Tester, Konzertsängerin aus Stuttgart und Frl. Irene Majer. — Hauptversammlung des Bürgervereins. Die Vereinseinnahmen einschließl. 945 ℳ 46 Pfg. Kassenvorrat vom 1. April 1902 betragen 1584 ℳ 96 Pfg., die Ausgaben 829 ℳ 41 Pf. inbegriffen den Zuschuß an die Tübinger Blätter mit 264 ℳ 25 Pf. Kassenbestand am 1. April 1903 ℳ 755.55 Pf. Zu den schwebenden Eisenbahnfragen wurde Stellung genommen. Der Verein tritt für das Projekt Herrenberg-Nagoldtal ein; das Projekt die Linie Reutlingen-Gomaringen in Dußlingen anzuschließen kann er wegen Ablenkung des Verkehrs aus dem Steinlachtal nach Reutlingen nicht befürworten und dem Projekt Lustnau-Vaihingen a. F. erst nach Ausführung der Herrenberger Bahn näher treten.
31. Schlußfeier am Gymnasium und der Realschule. Bei der Feier im Gymnasium spricht der Abiturient Schlatter über die schwäbische Alb mit besonderer Berücksichtigung der Tübinger Umgebung. — Der Vorstand des deutschen Waisenhauses in Mezereh (Armen.), Joh. Ehmann, hält im Industriesaal einen Vortrag über „Die Arbeit in den deutschen Waisenhäusern und die gegenwärtigen Zustände in

Armenien". — In Göppingen wurden die Handwerksburschen Hespeler und Räpple als des Mords an dem Privatier Krauß dringend verdächtig festgenommen.

August.

1. Dem Finanzminister von Zeyer wurde von der staatswissenschaftlichen Fakultät die Doktorwürde honoris causa verliehen. — Der Direktor des Wilhelmsstiftes Dr. Reck beging sein 25jähr. Priesterjubiläum.
3. Dem Rektor Haag an der Realschule wurde die neuerrichtete Hauptlehrstelle mathemat.-naturw. Richtung an der oberen Abteilung der Wilhelms-Realschule in Stuttgart übertragen.
8. Die Erstellung einiger Gebäude auf dem Oesterberg hat dem Gemeinderat Veranlassung gegeben, die Straßen dieses Baugebiets mit Namen zu bezeichnen. Nachdem auch Prof. Nägele um Vorschläge befragt worden war, hat der Gemeinderat nun folgende Namen gewählt: Kaiserstraße, Staufenstraße, Zollernstraße, Hauffstraße, Kernerstraße, Mörikestraße, Schwabstraße, Wielandstraße, Quenstedtstraße. Die Lage dieser Straßen ist aus dem Plan auf Seite 55 zu ersehen. Außerdem wurde in der Wilhelmsvorstadt eine die Wilhelmsstraße oberhalb des Gutleuthauses querende Straße Weizsäckerstraße benannt, zur Erinnerung an den verstorbenen Kanzler der Universität. — Der Buchhändler-Verein „Insel" feiert sein 30jähr. Stiftungsfest. — Dem Prof. Dr. Bopp an der Realschule wird die neuerrichtete Hauptlehrstelle sprachlich-geschichtlicher Richtung an dem höheren Lehrerinnenseminar in Stuttgart übertragen. — Aus Anlaß der Zentenarfeier der Universität Heidelberg wurde Professor von Below zum Ehrendoktor ernannt.
10. Die verhafteten Handwerksburschen Hespeler und Räpple legen bei ihrer Vernehmung durch Oberstaatsanwalt Fetzer das Geständnis ab, den Raubmord an dem Privatier Krauß begangen zu haben.
12. Prof. Dr. von Below wird zum ordentlichen Mitglied der historischen Kommission der bayrischen Akademie der Wissenschaften ernannt. — Dem a. o. Prof. Dr. Küster an der naturw. Fakultät wird die an der tierärztlichen Hochschule in Stuttgart erledigte Professur für Chemie und Pharmacie übertragen. — Prof. Dr. Braitmaier am Gymnasium wird auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt.
13. Die erledigte Hauptlehrstelle an der mittleren Abteilung der Realanstalt wurde dem Oberreallehrer Honold in Wildbad übertragen.
14. Geh. Kommerzienrat Duttenhofer aus Rottweil starb während eines Besuches hier infolge eines Herzschlags plötzlich. — Elektrizitätswerkbesitzer Rieger in Pfullingen führt in Gönningen elektrisches Licht ein. Straßenbeleuchtung wird gegen eine jährliche Entschädigung von 1500 ℳ eingerichtet. — Die erledigte Stelle einer Arbeitslehrerin an der höheren Mädchenschule wird Frl. Martha Schneider hier übertragen. — Schluß des Sommersemesters an der Universität. — 430 Württemberger studierten während des S.-S. an anderen Universitäten.
22. In gemeinschaftlicher Sitzung der bürgerlichen Kollegien wurde die Einführung des neuen Normallehrplans für die höheren Mädchenschulen zur Sprache gebracht. Aufgestellt, ohne daß dem Mädchenschulrat oder den bürgerlichen Kollegien Gelegenheit zur Stellungnahme geboten worden wäre, bringt dieser Lehrplan mehrere Veränderungen und Neuerungen (mehr Französisch, weniger Handarbeit, in Geographie und Geschichte nur 1 Kurs von Kl. VI—X, neu in Kl. IX—X Kunstgeschichte, Algebra, Geometrie). Der letztere Unterricht macht auch eine weitere Lehrkraft nötig, die aber im März für das laufende (Uebergangs-)Jahr nicht mehr genehmigt worden war. Von dem Normallehrplan weicht der vom Rektorat ausgearbeitete Speziallehrplan im wesentlichen durch Beibehaltung des erdkundlichen und geschichtlichen Unterrichts in 2 Kursen ab, wodurch auch für die mittleren Klassen ein abgeschlossener Lehrgang ermöglicht wird. Dieser Speziallehrplan wird gutgeheißen und später von der Behörde genehmigt. Die Bestellung des Hilfslehrers wird für das nächste Jahr in Aussicht genommen.
24. Der Obstertrag der Allmandbäume (1694 Simri) wurde um 3062 ℳ im Aufstreich verkauft.
25. Die neu errichtete ordentliche Professur für romanische Philologie wird dem a.o. Prof. Dr. Voretzsch übertragen, die außerordentliche Professur für englische Philologie dem Lektor Prof. Dr. Franz und die außerordentliche Professur für Geschichte dem Dozenten Prof. Dr. Kornemann. — Lehrer Walker an der Mädchenvolksschule wird zum Oberlehrer ernannt. — Adolf Fausel, bis zum 1. Juli d. J. Redakteur der „Tübinger Chronik", übernimmt vom 1. Oktober ab die Redaktion der „Württembergischen Bauzeitung".
29. Die Verbindung Normannia beabsichtigt unterhalb des Klinikums ein Verbindungshaus zu erstellen, wozu auch städtisches Areal gebraucht würde. Da dem Projekt mancherlei Bedenken entgegenstehen, lehnt der Gemeinderat unter eingehender Begründung die Abgabe städtischen Platzes zu diesem Zweck ab. — Ein Baugesuch ähnlicher Art, die Erstellung eines Verbindungshauses seitens der Burschenschaft Derendingia zwischen dem Igelhaus und dem Schänzle, gibt ebenfalls zu schweren Bedenken für das landschaftliche Bild des alten Schlosses nebst Umgebung Anlaß. An die zunächst in Mitleidenschaft gezogene Staatsverwaltung soll das Ersuchen gerichtet werden, einen hervorragenden Sachverständigen mit der Prüfung des Projekts zu betrauen. Ferner soll durch Ausstecken des Grundrisses und Markierung der Höhenpunkte an Ort und Stelle Gelegenheit zu besserer Begutachtung der Wirkung des Baues gegeben werden.
30. In Sachen der Einführung der Ammertalbahn über Lustnau in den Hauptbahnhof Tübingen fand eine Versammlung in Lustnau statt, die beschloß, sofort mit einem vorläufigen Gesuch an Regierung und Stände heranzutreten. Die hiesige Stadtverwaltung wird an dem bisher ins Auge gefaßten Projekt festhalten. — Der Gemeinderat beschließt in Be-

zug auf die pneumatische Abortentleerung an die K. Kreisregierung die Bitte zu richten, die Erledigung dieser Angelegenheit noch einige Jahre ruhen lassen zu dürfen. — Zwei an der höheren Mädchenschule erledigte Lehrstellen wurden wieder besetzt. Für Klasse 1 und 2 wurde Frl. Anna Wolff von hier, für Klasse 3 Frl. Joh. Desselberger gewählt.

31. Die erledigte Stelle des Rektors an der Realschule wurde dem Rektor Krimmel in Freudenstadt übertragen.

September.

3. Von Univ.-Gärtner Schelle wurden im April 230 junge Pflänzchen mit der nötigen Anweisung zur Pflege an Schülerinnen der vier oberen Klassen der Mädchenvolksschule verteilt, um den Sinn für Blumenpflege zu erwecken. Heute wurden die Ergebnisse in einer Ausstellung im Schulgebäude vorgeführt und erwiesen sich als sehr befriedigend. Eine Reihe von Preisen konnten den Kindern aus Mitteln von Personen, die sich für die Sache interessierten, gereicht werden.

4. Professor Dr. Hegelmaier feiert heute seinen 70. Geburtstag. Die naturforschende Gesellschaft in Berlin ernannte ihn aus diesem Anlaß zum Ehrenmitgliede. — Die erledigte Hauptlehrstelle an der oberen Abteilung des Gymnasiums wurde dem Prof. Dr. Ritter in Ellwangen übertragen.

12. Die medizinische Fakultät erneuert dem Obermedizinalrat Maximil. Zeller sein Doktordiplom anläßlich seines 50jährig. Doktorjubiläums.

14. Ein etwa 6wöchiger Lehrkursus im Handarbeitsunterricht für Arbeitslehrerinnen des Bezirks wird auf Veranlassung des gem. Oberamts in Schulsachen unter Leitung von Frl. Klenk von heute an hier abgehalten.

18. Die erledigte Hauptlehrstelle an der oberen Abteilung der Realschule wurde dem Oberreallehrer Sauer in Kirchheim u./T. übertragen.

21. Der VIII. landwirtschaftl. Gauverband hält in Rottenburg ein Gau- und Bezirksfest ab.

25. Landgerichtsrat Barth hier wird zum Landgerichtsdirektor in Heilbronn ernannt, Landgerichtsrat Bregenzer tritt in den Ruhestand, Landrichter von Wächter wird Landgerichtsrat in Stuttgart.

28. An der Universität finden von heute bis 17. Oktober medizinische Ferienkurse statt. — Unter der Leitung des Baumeisters Rückgauer begannen heute am Mittelbau der medizinischen Klinik, der ein weiteres Stockwerk erhalten soll, die Arbeiten zur Hebung des Daches. — Im Auftrag des Eisenbahnkomites Vaihingen a./F.—Tübingen hat Schultheiß Rath in Lustnau eine Denkschrift verfaßt.

29. Prof. Dr. von Weiß in Eßlingen, von 1875—1891 an der ev. theolog. Fakultät der hiesigen Universität, begeht heute die Feier seines 70. Geburtstags. — In gemeinschaftlicher Sitzung der bürgerlichen Kollegien wurde beschlossen, das Gehalt des Oberbürgermeisters auf 7200 ℳ zu erhöhen.

Oktober.

1. Von den auf 1. Okt. neuerrichteten drei Telegrapheninspektionen erhält eine mit 6 Beamten und 30 Arbeitern ihren Sitz in Tübingen.

4. Plenarversammlung des landw. Bezirksvereins und der Obstbausektion Tübingen mit Vorträgen und Preisverteilung. — Hofrat Mayer, der Inhaber der früher Gmelin'schen Apotheke, seit 30 Jahren Dozent der Pharmakognosie an der Universität, feiert heute seinen 70. Geburtstag.

5. Schwurgerichtsverhandlung gegen die Mörder des Privatiers Krauß, Hespeler und Räpple. Beide wurden zum Tode verurteilt und am 12. Nov. hingerichtet.

7. Die 3. ev. Stadtpfarrstelle hier wurde dem Stadtpfarrer Finckh in Münsingen übertragen. Lord Milner, der Gouverneur von Transvaal, ein Sohn des früheren hies. Lektors der engl. Sprache Prof. Dr. Milner, hält sich einige Tage hier in seiner Geburtsstadt auf.

10. Gauversammlung der Gymnasiallehrer vom oberen und mittleren Neckar mit Vorträgen von Präzeptor Salzner „Ueber Schulgärten" und von Rektor Dr. Knapp „Ueber den Stand der Arbeiten am neuen Lesebuch für die höheren Schulen".

11. Vorständeversammlung der militärischen Vereine des O.A.-Bezirks. Beratung und Annahme von Satzungen betr. Regelung der Verhältnisse der Vereine zu einander und Beschlußfassung über Gründung einer Bezirks-Sterbekasse. — Öffentliches Schauturnen der Turngemeinde. — Haupt- und öffentliche Uebung der Sanitätskolonne.

15. Amtsversammlung. Die Amtsschadensumlage für 1903/4 beträgt 50 000 ℳ. Die Stelle des O.A.-Baumeisters soll von der des O.A.-Wegmeisters getrennt werden. Feststellung der Dienst- und Gehaltsverhältnisse dieser zwei Beamten. Zum O.A.-Straßenmeister wurde der Bauamtswerkmeister Schinle gewählt. Bei der O.A.-Sparkasse wird das Einlage-Maximum auf 1500 ℳ für die Einzelperson und 3000 ℳ für eine Familie erhöht. Zur Korrektion der Kirchentellinsfurter Steige werden 2500 ℳ bewilligt.

16. Die Bischöfe von Limburg und Straßburg z. Z. auf Besuch bei dem Bischof von Rottenburg besichtigten das Wilhelmsstift. — Beginn des Wintersemesters an der Universität.

17. Der Gemeinderat beschließt, die Mühlstraße vom 1. Nov. ab durch Bedienstete der Stadtverwaltung nach den in den ergänzten ortspolizeilichen Vorschriften aufgestellten Bedingungen reinigen zu lassen. Bauwerkmeister Lenz wurde zum weiteren technischen Mitglied der Feuerschau gewählt. Die Bildhauerarbeiten an dem städt. Neubau in der Mühlstraße wurden im Wege der Submission dem Bildhauer Zeitler in Stuttgart übertragen. Um die Gasführung in der Neckarhalde zu verbessern, soll vom Hause des Flaschners Nill bis zum Leibnitz'schen Hause ein weiterer Röhrenstrang gelegt werden. Die Bauführerstelle beim Stadtbauamt wurde dem Bauführer Hörger übertragen. — Konzert der Zigeunerkapelle Rakoczi.

18. Generalversammlung des Kelternvereins. Das Vermögen des Vereins beträgt nach Abzug von 1300 ℳ Schulden etwa 40 000 ℳ, die Mitgliederzahl 265.
19. Vor 25 Jahren wurde das hiesige Wasserwerk in Betrieb gesetzt. Werkführer Hornberger ist seither darin tätig. — Pfarrer Grözinger in Nehren ist nach 15jähr. Tätigkeit an dortiger Gemeinde in den Ruhestand getreten.
23. Ein 10tägiger Fortbildungskurs für praktische Aerzte hat heute begonnen. — Die Landrichter Furch in Ravensburg und Göhrum in Hall wurden zu Landgerichtsräten hier ernannt. — Der Kiesbaggereibetrieb ist auf den Gänswasen verlegt worden.
24. Der Sängerkranz feiert sein 75jähr. Stiftungsfest. — Zum Stellvertreter des Gerichtsvollziehers ist vom Gemeinderat Zustellungsbeamter Kircher beim K. Amtsgericht gewählt worden. — Die Gebühr für Erteilung des Bürgerrechts, um deren Ermäßigung der Bürgerverein schon im Jahr 1901 nachgesucht hatte, wurde von 10 ℳ auf 5 ℳ herabgesetzt.
27. Pastor Calvino aus Lugano hält im Akadem. Missions- und Gustav-Adolf-Verein einen Vortrag über „Evangelisation in Italien".
29. Hugo Wolf Lieder-Abend von Robert Kaufmann (Tenor) aus Zürich und Ad. Benzinger (Klavier) aus Stuttgart. — Prof. Dr. von Schanz hielt in Stuttgart im Europ. Hof einen Vortrag „Ueber die Entwicklungslehre".

November.

1. Zum Vorstand des Kelternvereins wird an Stelle des zurücktretenden Baumwarts Fr. Haug Gemeinderat Aug. Waiblinger gewählt.
2. Zu Gunsten des Wohltätigkeitsvereins hält Prof. Dr. Sapper einen Vortrag über „Die Indianerstämme in Guatemala". — In Immenhausen wurde Gemeinderat Konr. Grauer zum Schultheißen gewählt.
6. Bei der akademischen Preisverteilung spricht der Kanzler der Universität von Schönberg über das Thema „Aus der Geschichte der Universität im letzten Jahrhundert". — Die neuerrichtete a. o. Professur an der kathol.-theolog. Fakultät wurde dem Repetenten Dr. Bauer am Wilhelmsstift übertragen. — 1. Abonnements-Konzert der verstärkten Regimentskapelle.
7. Der Gemeinderat beschließt vom 1. Okt. 1904 ab die Wohnungsentschädigung der Volksschullehrer von 360 ℳ auf 420 ℳ zu erhöhen. — 59. Stiftungsfest des Gewerbevereins.
8. Lutherfeier der evang. Gemeinde im Museum. — Landrichter Schradin in Ellwangen wird an das hiesige Landgericht versetzt. — Generalversammlung der Bezirkskrankenkasse Tübingen. Wahlen. Abänderung der Statuten im Sinn der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz vom 25. Mai.
11. Staatsrat Dr. von Sigwart wurde in den Ruhestand versetzt unter Verleihung des Titels und Ranges eines Geheimrats.
12. Professor Wagner hält seine akadem. Antrittsrede über „Die Geschichte der sortilichen Umtriebszeit".
13./14. Gesellschafts-Abende des Vereins für Hausbeamtinnen; ein Bazar zu Gunsten des Frauenheims. — Die Steuerumlage für 1903—04 berechnet sich für Tübingen auf 68 523 ℳ 11 Pfg. Staatssteuer und 21 816 ℳ 15 Amtsschaden. Die Grundsteuer beträgt 6221 ℳ 70 Pf., die Gebäudesteuer 28 100 ℳ 98 Pfg. und die Gewerbesteuer 33 467 ℳ 84 Pf. — Zum Betriebsleiter des Elektrizitätswerkes an Stelle des nach Frankfurt verzogenen Ingenieurs Geiß wurde der Betriebsleiter des Elektrizitätswerkes Süßen Otto Henig gewählt. — Mit der Gemeinde Derendingen werden Verhandlungen über Markungsgrenzregulierungen und wegen gemeinschaftlicher Ausführung einer Kanalisation in den Neckar gepflogen. — Die Gemeinde Lustnau fragt an, ob der Anschluß Lustnau's an das hiesige Elektrizitätswerk ermöglicht werden könnte. Der Gemeinderat will die Angelegenheit in Erwägung ziehen und den Experten der Stadt Baurat Stocker um seine Ansicht befragen. — In Stuttgart findet in der Liederhalle der A. H.-Kommers des Kösener S.-C. statt.
15. Die philosophische Fakultät erneuerte dem Oberschulrat a. D. Gundert die vor 50 Jahren erworbene Doktorwürde. — Plenarversammlung des Gewerbevereins. Wahlen. Bericht über den Verbandstag der württembergischen Gewerbevereine in Blaubeuren.
16. Auf Veranlassung der nationalen Vereine hält Fritz Bley aus Berlin einen Vortrag über „Deutschland und Allamerika".
17. Vortrag von Pastor Meyhoffer über „Die Fortschritte und Nöten der evangelischen Gemeinden in Belgien".
18. Einweihung der neuen Steige in Kirchentellinsfurt.
19. Antrittsrede von Prof. Dr. Voretzsch über „Die Entwicklung der romanischen Philologie an der Universität Tübingen und die Gründung der romanischen Lehrstühle an den deutschen Universitäten". — Dem Diener Joh. Herre am botan. Institut wurden aus Anlaß seiner 25jähr. Tätigkeit am Institut vom Vorstand desselben 25 ℳ im Auftrag der Universität überreicht.
20. Vortrag von Missions-Sekretär Wurz aus Basel über „Die Gefahr des Islams".
21. Zwischen den Vorständen der beteiligten Universitätsinstitute und dem Kommando der Freiwilligen Feuerwehr wurde die Aufstellung eines Löschzuges zur Dienstleistung in den Kliniken vereinbart. Der Zug besteht aus Angestellten der betr. Institute und steht unter dem Kommando des Hauptmanns (Hofmaler Haag) und Obmanns (Instrumentenmacher Gauß). — Hauptversammlung des Fischerei-Vereins; an Stelle des verstorbenen Oberförsters Rau wurde Rechtsanwalt Jäger zum Vorstand gewählt.
22. Konzert von Karl Friedberg (Klavier) und Hugo Faißt (Bariton). — Jahresfeier des Vereins vom blauen Kreuz.
23. Vortrag von Prof. Dr. Beling zu Gunsten der Bismarcksäule über „Soldatenleben und militärische Strafjustiz um die Zeit des 30-

jähr. Krieges". — Die Keller'sche Apotheke geht durch Kauf am 1. Jan. nächsten Jahres in den Besitz von Apotheker Schröder aus Koblenz über. — Mit Wirkung vom 1. März 1904 ab wird für die Gemeinden Tübingen, Lustnau und Derendingen eine Zwangsinnung für das Bäckerhandwerk mit dem Sitz in Tübingen errichtet.

26. Professor Dr. Koken hielt im Alpen- und Alb-Verein einen Vortrag über „Reisen in Indien" und wird zu wohltätigen Zwecken 5 Vorträge über Geologie und Erdgeschichte zwischen dem 28. Nov. und 12. Dez. halten.

27. Sonaten- und Lieder-Abend von Emma Rückbeil-Hiller (Sopran), Hugo Rückbeil (Violine), Ernst H. Seyffardt (Pianoforte). — Die Wirtschaft „zum Ritter" in der Rümelinstraße ist durch Kauf samt Garten an die Staatsfinanzverwaltung übergegangen. Das Gebäude wird zunächst als Wohnung für den Vorstand der medizin. Klinik hergerichtet. — Zu den Kosten des Kirchenbaues in Hagelloch hat S. M. der König einen Beitrag von 300 ℳ verwilligt.

28. Das Anzünden und Löschen der Straßenlaternen soll künftig unter polizeilicher Kontrolle in städt. Regie besorgt werden und für jede bediente Laterne 40 ₰ monatlich bezahlt werden. Die Reinigung und Instandhaltung soll besonders vergeben und dabei jährlich 1 ℳ 50 Pf. für die Laterne bezahlt werden. — Jahresversammlung des Vereins der Naturfreunde mit Vortrag von Zahnarzt Schneyder über „Unsere Krähen".

Dezember.

1. Im zoolog. Institut der Universität wird diesen Monat ein Fischereikurs abgehalten.

3. Antrittsrede von Professor Dr. Kornemann über „Theodor Mommsen". — Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht aus den Kreisen der Arbeitgeber. Am 5. findet die Wahl aus den Kreisen der Arbeitnehmer statt.

5. An der hiesigen Universität sind in diesem Wintersemester 1387 Studierende (1902/3: 1301) eingeschrieben. Hiezu kommen noch 29 nichtimmatrikulierte Personen (1902/3: 40), sodaß die Gesamtzahl 1416 gegen 1341 im Winterhalbjahr 1902/3 beträgt. Dies ist die höchste bisher erreichte Winterfrequenz. — Der Gemeinderat hat aus Anlaß der Fertigstellung des Schulgartens am Gymnasium dem Universitätsgärtner Schelle, der Plan und Leitung unentgeltlich besorgt hat, für seine Leistung Dank und Anerkennung ausgesprochen.

7. Bei der heute vorgenommenen Gemeinderatswahl haben von 1393 Wahlberechtigten 827 abgestimmt. Gewählt wurden auf 6 Jahre: Hofphotograph Hornung, Kaufmann Gunßer, Bahnhofrestaurateur Stengle, Hofdekorationsmaler Haag, Weingärtner Joh. Chr. Zeiher (Abrahams Sohn), Buchhändler Sonnewald. Auf 2 Jahre Metzgermeister Adam. — Vortrag von Archivar Dr. E. Müller aus Marbach über „Das Schillermuseum in Marbach". — Im Gewerbeverein spricht Handwerkskammersekretär Dietrich aus Reutlingen über „Die wirtschaftliche Bedeutung der Kartelle, Syndikate etc. in Industrie und Handel".

8. Repetent Dr. Schweizer am Wilhelmsstift hielt im Volksverein f. d. kathol. Deutschland in Stuttgart einen Vortrag über „Buddhismus und Christentum".

10. II. Abonnementskonzert der Regimentskapelle unter Mitwirkung von Frl. Sutter, K. Hofsängerin aus Stuttgart. — In Kilchberg fand der erste Familienabend des evangelischen Bundes statt.

12. Die Hochmann'sche Stiftung, die bisher den Stipendiaten freie Wohnung im Hochmannianum und freie Verköstigung gewährte, ist auf Antrag der Berechtigten mit Rücksicht auf die gänzlich veränderten Verhältnisse dahin geändert worden, daß an Stelle der freien Verpflegung ein Geldstipendium tritt.

14. Dem Privatier Wilh. Armbruster wurde die Erlaubnis zur Annahme der goldenen Ehrenmedaille des fürstl. Hohenzollern'schen Hausordens erteilt.

17. Mitgliederversammlung des gemeinnützigen Wohnungsvereins. Die Vorstandswahl ergibt Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Die Einnahmen des Vereins betragen 50 204 ℳ 16 Pf., die Ausgaben 50 875 ℳ 18 Pf.; die Aktiva 110 055 ℳ 90 Pf., die Passiva 107 154 ℳ 52 Pf., sodaß sich ein Reingewinn von 3901 ℳ 38 Pf. ergiebt. Mit dem Bau eines neuen Wohnhauses soll gewartet werden, bis dem Verein weitere Mittel zur Verfügung stehen.

19. Der Gemeinderat beschließt, es solle eine regelmäßig wiederkehrende ärztliche Untersuchung der Schulkinder zunächst beschränkt auf häufiger vorkommende Uebel stattfinden und ermächtigt den Oberbürgermeister zur Einleitung diesbezüglicher Verhandlungen. — Die Straßenplanierungskosten bei Herstellung neuer Straßen, die bisher nur zur Hälfte von den angrenzenden Gebäudebesitzern zu tragen waren, sollen von diesen künftig ganz übernommen werden. Der Gemeinderat gibt zu dieser Änderung des Ortsbaustatuts seine Einwilligung.

21. Das Fröhner'sche Anwesen an der Rümelinstraße, der sogen. „Alte Engel", geht um den Preis von 145 800 ℳ in den Besitz des Staates über. — Versammlung des Schwarzwälder Zweigvereins für vaterländ. Naturkunde mit Vorträgen und Demonstrationen von Prof. Blochmann, Dr. Lange und Prof. Dr. Grützner.

22. Die Stelle des 1. Assistenten am Zoologischen Institut wird auf 1. April dem derzeit. Assistenten an der Biologischen Anstalt auf Helgoland Dr. Herm. Maier von hier übertragen. Prof. Dr. Holl erhält für das S. S. 1904 Urlaub zu einer wissenschaftlichen Reise nach Italien.

30. Beeidigung der neugewählten Gemeinderatsmitglieder. — Den im November und Dezember von der Handwerkskammer abgehaltenen Meisterprüfungen haben sich von hier unterzogen: Buchbinder Ernst Kapp, Maurer Herm. Böckle, Schlosser Friedr. Weiß, Schmied Jak. Hutt, Schuhmacher Paul Fuchs. Die Geprüften sind berechtigt den Meistertitel zu führen, vorausgesetzt, daß sie das 24. Lebensjahr erreicht haben.

Todesfälle.

9. Jan. Kanzleirat a. D. Karl Schweickhardt in Stuttgart, 67 J. a. — 18. Jan. Städt. Musikdirektor August Schmidt, 61 J. a.

5. Febr. Frau Professor von Niemeyer 80 J. a. Louis Suhleder, Hotelier, 50 J. a. — 8. Febr. Oberförster Rau, Vorstand des Fischereivereins, 61 J. a.

7. März. Frl. Math. Vogel, langjähr. Lehrerin an der Volksschule, später an der höheren Mädchenschule, 52 J. a. — 25. März. Privatier Lemberger, früher Bäcker und Wirt, 63 J. a.

27. Mai. Finanzrat Löflund, Vorstand des K. Kameralamts 60 J. a.

12. Juni. Professor Dr. von Seeger, 73 J. a., von 1851—1901 an der juristischen Fakultät der Universität. 1854 Privatdozent, 1858 tit. a. o. Professor, 1862 wirkl. a. o. Professor, 1868 ordentlicher Professor, Ostern 1874—75 Rektor.

2. Juli. Privatier Chr. Genkinger, 76 J. a. — 17. Juli. Telegraphist Grünenwald, 36 J. a.

11. Aug. Privatier Joh. Wägenbaur, 72 J. a., früher Schreinermeister, Erbauer einer Reihe von Häusern in der Reutlinger Vorstadt. — 18. Aug. Verlagsbuchhändler Karl Walcker in Stuttgart, 1836 hier geboren.

22. Sept. in Lugano Professor Braitmaier von 1872 bis zum Schluß des S. S. 1903 am hiesigen Gymnasium. — 23. Sept. Tapezier Chr. Karrer, 66 J. a.

28. Okt. Privatier G. Hummel, 82 J. a. — 29. Okt. Kaufmann G. Beutter, 66 J. a., Bürgerausschußmitglied von 1895—98.

23. Nov. Frl. Franziska Ammermüller, 1816 hier geboren, 1869 nach Stuttgart übersiedelt, Ehrenpräsidentin des Württ. Frauenvereins, wirkte unter Silcher und Faißt im Oratorienverein und im Verein für klassische Kirchenmusik.

1. Dezbr. Gutsbesitzer Gottl. Guoth in Roseck, 67 J. a. — 16. Dez. in Straßburg i./E. Geh. Reg. Rat Dr. Roller, der frühere Direktor der kaiserl. Tabakmanufaktur in Straßburg, 55 J. a. — 20. Dez. Missionar Dr. Ferd. Kittel, 71 J. a., eine Autorität auf dem Gebiet der canaresischen Sprache. — 21. Dez. Hofflaschnermeister Gottl. Haußmann, 56 J. a., Gemeinderat, stv. Kommandant der Feuerwehr, Vorstand des Veteranenvereins, machte die Feldzüge von 1866 und 1870—71 mit. — 26. Dez. in Stuttgart Albert von Schäffle, 1860—68 Professor an der staatswirtsch. Fakultät hier, dann in Wien. Febr.—Okt. 1871 österr. Handelsminister, zeitweilig Leiter des Ackerbauministeriums lebte seit Ende 1871 in Stuttgart litterarisch tätig, Mitherausgeber der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft.

Verfassung des S. Georgen-Stifts zu Tübingen und sein Verhältnis zur Universität in dem Zeitraum 1476—1534.

Ueber diesen Gegenstand hat Joh. Bapt. Sproll im Freiburger Diözesan-Archiv (Neue Folge Bd 3 und 4) eine umfangreiche Arbeit (72 u. 57 S.) veröffentlicht, deren Empfang wir dankend bescheinigen. Nach Mitteilung der Urkunden, die zum erstenmal veröffentlicht werden (S. 2—36), der päpstlichen Statuten 1477, der Verfügungen über die Sindelfinger Restverwaltung, der Vergenhansschen Einrichtungen 1483, der neuen Statuten etwa von 1508, der Einkünfte der Propstei und eines Vergleichs zwischen Universität und Propst zerlegt der Verfasser den Stoff in 2 Abschnitte vor und nach 1482 und behandelt zuerst die Verlegung des größeren Teiles des Martinsstiftes von Sindelfingen nach Tübingen 1477, dann die Bulle von 1483 und ihre Folgen, sowie die Verfassung und das Verhältnis zur Universität und das Einkommen in diesen beiden verschiedenen Zeiträumen. Regesten der Pröpste und ein Verzeichnis der Chorherren des Stifts (S. 12) schließen die ebenso umfangreiche als inhaltsreiche Untersuchung.

Der Raum fehlt uns, auf viele Einzelheiten einzugehen; nur weniges sei ausgehoben. Die Georgenkirche (bisher von einem Pfarrverweser und 12 Kaplänen versehen) erhielt 1477 mit $^2/_3$ des Sindelfinger Stiftsgutes nunmehr einen Propst und 10 Chorherren. Der Pfarrverweser bleibt, die Kapläne heißen Pater, Vikar und waren dies für die vielfach vom Dienst entbundenen Chorherrnprofessoren. Die 10 Präbenden der Chorherren sollten dem Plane nach 6 theologische und 4 philosophische Lehrstühle zu unterhalten haben, der Universitätsfiscus hatte somit nur die Besoldung der zwei Juristen und der zwei Mediziner zu leisten. Der Propst war der Universitätskanzler, es waren dies Joh. Degen 1476—1482, Joh. Vergenhans (Nauclerus) 1482—1508, Ambrosius Widmann 1509—1534.

Es ist einleuchtend, daß an der jungen Universität nicht von Anfang an alle Lehrstühle besetzt und nicht alle Stiftschorherren Lehrer an der Hochschule waren; im Gegenteil waren es deren wenige. Den wirtschaftlichen Folgen für das Sindelfinger Stift gibt der Verfasser eine sehr ein-

gehende Darſtellung. Eberhards Reiſe nach Rom 1482 hatte hauptſächlich eine günſtige Geſtaltung der Verhältniſſe für Tübingen zum Zwecke (Bulle vom 13. April 1482). Die 10 Chorherrenpfründen wurden der Univerſität zugewieſen, ſtatt der 10 Chorherrenſtellen wurden es 12, in die die bisherigen Vikare einrückten, der Chorherr St. Blaſii wurde Dekan des Kapitels, zu ſeiner Beſoldung gehören 80 Morgen Wald, der jeweilige Pfarrherr Kirchherr, Plebanus, Stadtpfarrer, fortan lauter Univerſitätsprofeſſoren, war zugleich Scholaſter — mehr im Ehrenamte — und außerdem wurde eine Prädikatur errichtet. Die Zahl der Chorherren alten und neuen Syſtems betrug im ganzen Zeitraum 41. Die neuen Stiftsſtatuten betreffen hauptſächlich den Gottesdienſt und die Pflichten und die Rechte des Kapitels in allen Einzelheiten. Jeder Kanoniker war verpflichtet, in ſeinem Teſtament einen Beitrag für die im Umbau begriffene Kirche auszuſetzen. Propſt und Pfarrherr konnten nicht zu Rektoren gewählt werden. Die meiſten Stadtpfarrer übernahmen das Amt des Prädikators ſelbſt. Die Einkünfte dieſes neugeſtalteten Stifts und ſeiner Mitglieder ſind ſtatiſtiſch genau dargeſtellt. Die Einkünfte des Dekans liefern u. A. die Pfründen des Altars Simonis und Judä in der Stiftskirche und ſeit 1480 die St. Blaſiuspfründe am Bläſiberg, die der Chorherren folgende 12, nach den Altären benannte Kaplaneien: 1. Nicolaus in der Stiftskirche, 2. Johannes d. T. und Martin, 3. Jacob (Spitalkirche), 4. Unſer l. Frau und Allerheiligen, 5. Oßwald (Maria Kleopha und Salome), 6. Maria Magdalena und Katharina, 7. Sebaſtian und Fabian, 8. Nicolaus (Schwärzloch), 9. Heilig Kreuz, 10. Johannes d. T. und St. Katharina, 11. S. Petrus und Paulus, 12. A. Anna. Noch ſind drei Hilfspriеſter bekannt, einer hat die Kaplanei St. Margaretha.

Nicht unwichtig iſt der Nachweis der Pfründhäuſer. Der Dekan hatte ein „Pfründhaus (und zwei Keller übereinander unter dem Kornhaus) am Kirchplatz; der Hilfspriеſter S. Margaretha ein Pfründhaus bei dem Hauſe der Pfründe unſerer lieben Frau und Allerheiligen und am Bebenhäuſer Hof", alſo in der Pfleghofgaſſe unterhalb des Pfleghofes.

„Der Chorherr der St. Nikolauspfründe im Stift wohnte in der Neckarhalde, das Haus der St. Martinspfründe lag oben in der langen Gaſſe, das der St. Jakobspfründe in der Nähe des Dekanatshauſes; von den drei nächſten Kanonikaten hatten die beiden erſten je ein Pfründhaus, aber deren Lage läßt ſich aus dem Lagerbuch nicht näher beſtimmen; von einem Pfründehaus des dritten Kanonikates iſt nirgends die Rede. Beim 7. und 8. Kanonikat iſt ausdrücklich beigefügt, daß ſie keine eigenen Wohnungen haben. Der Inhaber der hl. Kreuzpfründe wohnte auf dem Oeſterberg unter dem Bebenhäuſer Hof. Der Pfründe „Johannis des Täufers, der hl. Katharina und Maria Magdalena" übergibt Vergenhans am 10. Febr. 1500 ſein eigenes Haus an der Neckarſteig gegen den Kirchenſtaffel. Ein Pfründehaus des Kanonikates Petri und Pauli wird nicht erwähnt. Das der St. Annapfründe lag unter dem Kirchhof des Stiftes in der Gaſſe gegen die Burſa". (IV, S. 10).

Die Propſtei hatte gleichfalls ein eigenes Haus. Bei der Verlegung des Stiftes nach Tübingen verkaufte der Graf die Probſteiwohnung in Sindelfingen und behielt den Erlös für ſich. Deshalb kaufte er für den Propſt und ſeine Nachfolger in Tübingen ein Haus, „das Dietherich Laſts ſaeligen geweſen und in der Münz gelegen iſt mit ſiner hoffraitin, gartten und zügehoerungen" und freite es „für all ſtur, ſchatzung, wacht, dienſt, frondienſt, landtſchaden, raiſen und all ander uffleguug und beſwerung, wie mann die genennen mag". Dieſe Wohnung ſtieß einerſeits an das Haus des Dekans, anderſeits an die Scheuer des Dr. Ludwig Truchſäß, auf der Rückſeite aber an die Wohnung des Konrad Lutz.

Zum Schluſſe ſeien die Beziehungen des Stifts zur Univerſität rückſichtlich gewiſſer Univerſitätsakte, namentlich der Benützung der Stiftskirche durch die Univerſität, wörtlich abgedruckt:

„In Ermanglung eines geeigneten Lokals mußte die theologiſche Fakultät ihre Vorleſungen im Chore der Stiftskirche halten. Als aber die Auguſtiner-Eremiten ihr Kloſter umzubauen begonnen hatten, wies die Univerſität dem Prior und Konvent des Kloſters im Einvernehmen mit dem Generalvikar des Ordens, Andreas Proles, 40 fl. zu, wofür die Auguſtiner der Theologenfakultät einen Saal als Lektorium überließen. Derſelbe lag gegen Oſten am Haupteingang neckarwärts. Der Chor ſelber wurde nachmals als Begräbnisſtätte der Herzöge von Württemberg benützt.

Etwas befremdlicher will es uns vorkommen, wenn der Stadtſchreiber jedjährlich an Georgi den Freiheitsbrief für die Univerſität, den ihr Stifter am 7. Oktober 1487 ausgeſtellt, vor allem Volke „in bywеſen ains vogt und zweyer richter und der ſtatt gebütel" von der Kanzel verleſen mußte. Außerdem fand im Chor der Stiftskirche die feierliche Erteilung der Grade ſtatt. An den Thüren der Kirche wurden Verordnungen verſchiedener Art angeſchlagen.

Auf der andren Seite nahmen die Chorherren vielfachen Anteil an den Feſtlichkeiten der Univerſität. Zu den bei den Promotionen üblichen „collationes" waren ſie oft ſtatutengemäß eingeladen, auch ſoweit ſie nicht als Gradierte dem Univerſitätskörper angehörten. Beim Propſt als dem Vorſitzenden bei den Promotionen war ſolches ſelbſtverſtändlich. Auf Beſchluß der Artiſtenfakultät unter dem Dekanat des Martin Plantſch (1488) wurde auch der Stiftsdekan zum „prandium" eingeladen und nach den Statuten derſelben Fakultät von 1505 befanden ſich unter den zum prandium beigezogenen Perſonen Propſt, Dekan, Stadtpfarrer und Prädikator. Wer in der Theologie doktorieren wollte, mußte dem Rektor, dem Kanzler und jedem ordentlichen Profeſſor der Univerſität ein entſprechend ſchönes Biret mit einem Paar hirſchlederner Handſchuhe,

dem Stiftsdekan, dem Stadtpfarrer und den alten Kanonikern (antiquis canonicis) hirschlederne Handschuhe, den jüngeren Kanonikern in Tübingen (canonicis iunioribus ecclesie loci) aber geringere und minderwertige Handschuhe geben. Endlich genossen die Chorherren alle jene Vergünstigungen, welche den „birretati“ zugute kamen.

In Beziehung auf den Gottesdienst. Solange das alte Kapitel noch bestand und einzelne Professoren der Universität noch Chorherren waren, darf deren aktive Beteiligung am Gottesdienst vorausgesetzt werden, namentlich wenn es galt, kirchliche Feste der Universität zu begehen. Die Chorherren-Professoren hatten wie die übrigen Kanoniker reservierte Plätze im Chore der Stiftskirche. Nach der Veränderung vom Jahre 1482 aber war das Stift ein von der Universität völlig unabhängiges Institut. Die neuen Chorherren hatten ihre stalla in choro, soweit nicht noch alte Kanoniker diese inne hatten. Wenn daher die Universität ihre eigenen Feste in der Pfarrkirche abhalten wollte, mußte sie, um auch in der Kirche als einheitliche Körperschaft auftreten zu können, für abgesonderte Sitze sorgen. Doch scheint dies nicht die Universität als Ganzes, sondern jede einzelne Fakultät für sich aus ihrem eigenen Fiskus getan zu haben. Denn am 7. Januar 1491 bewilligte die Artistenfakultät zur Herstellung der Sitze 30 fl., die juridische 20 fl., während wir über den Beitrag der übrigen Fakultäten nichts erfahren. Wegen der großen Mitgliederzahl bei der philosophischen Fakultät und der allgemeinen Angabe „sedes in ecclesia collegiata“ kann man sich diese Sitze wohl nur im Schiff der Kirche denken, zumal da bald darauf die theologische Fakultät ihr Lektorium verlegte und so viele Sitze eine freie Bewegung zur Entfaltung des Kultus verhindert hätten.

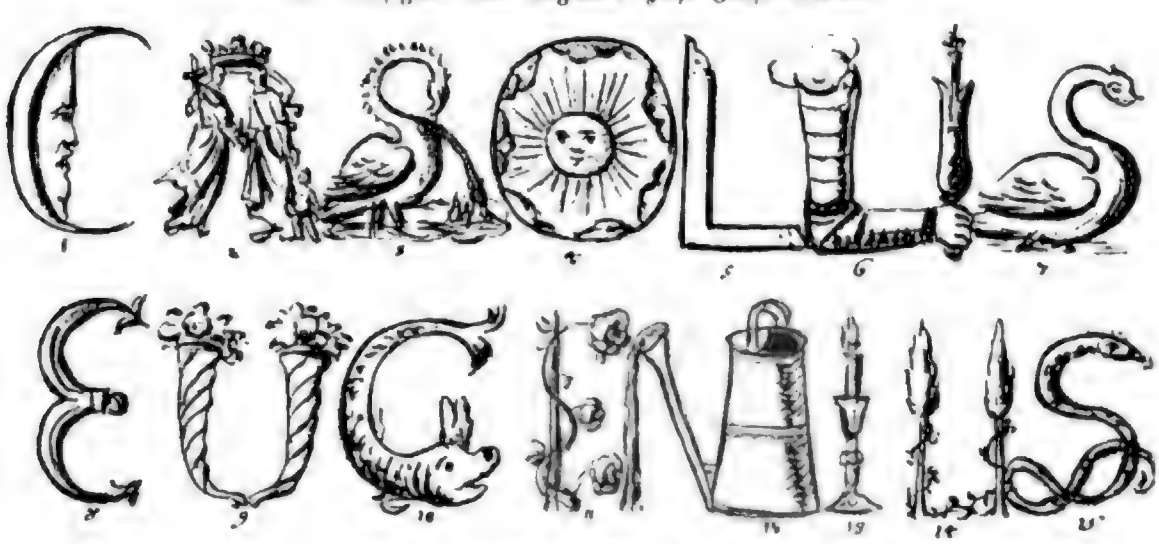
Kirchliche Feste feierte die Universität nur wenige, um so mehr aber die einzelnen Fakultäten. Inwieweit dabei die Chorherren beteiligt waren, läßt sich nicht erheben. Nur vom Stiftsdekan wissen wir, daß er nach den Statuten von 1505 auf das Ersuchen der Artistenfakultät das Amt am Feste der heil. Katharina (November 25) zu singen hatte. Gleichwohl dürfen wir annehmen, daß sich die Chorherren zur Erhöhung der Feierlichkeit bei den Festen eingefunden und namentlich an den Prozessionen beteiligt haben, zumal an den Donnerstagen, für welche die Universität eine feierliche Prozession in der Kirche oder um dieselbe mit dem Sanktissimum und dessen unverhüllte Aussetzung während der heil. Messe von dem Kardinallegaten Raymund erwirkt hatte. Auch fielen manche Feste des Stiftes mit solchen der Universität zusammen, wie eine Vergleichung zeigt. Uebrigens besaß die Universität eine eigene Kapelle mit einem Altar in der Nähe des Chores, in welcher sich jene Sitze der Professoren befanden“.

Huldigung der Lateinschule in Tübingen für Herzog Karl 1744.

Das städtische Archiv besitzt einen kunstvollen Folioband mit Tuschzeichnungen. Ueberschrift:

„Carolus Eugenius“.

Der Gesegnete und Beglückte Hohe Fürsten-Name



Unsers Gnädigsten Fürsten und Herrn
wurde
Bey Erwünschter Antrettung Seiner Regierung und der darauf in Höchster Gegenwart vorgenommenen
und den 23. April, Anno 1744
In Tübingen vollzogenen Huldigung
in lauter Bildern von Fürstlichen Tugenden und Hohen Eigenschafften vorgestellet
und
samt einem Unterthänigsten Glück-Wunsch

in tiefſter Devotion
zu Bezeugung ihrer demüthigſten Pflicht und Freude durch die Lateiniſche Schul-Jugend daſelbſt
Bey Hoch-Fürſtlicher Tafel öffentlich aufgeführet
Bey der ſolennen Schul-Viſitation widerholet und zum Angedencken zu löbl. Stadt-Bibliothek übergeben
von derſelben Praeceptore
M. Johannes Ferber.

Der auch ſonſt hier noch bekannte Schulmann hat aus den fünfzehn Buchſtaben, aus denen ſich Carolus Eugenius zuſammenſetzt, ebenſoviel allegoriſche Bilder gemacht und jedes mit einem erklärenden Gedicht und einer lateiniſchen Ueberſchrift verſehen. Wie die Bilder „aufgeführt“ worden ſind, iſt nicht geſagt. Nach der 6ten Zeile der erſten Strofe, die unten folgt, hat je ein Schüler einen Buchſtaben „auf die Stirn gepräget“ getragen oder dargeſtellt.

Auf der zweiten Seite folgt:

Der Innhalt und Deutung der Namen und Tugend-Bilder, unter welchen
I. die Drey Chriſtliche Haupt-Tugenden
1. Glaub und 2. Liebe, Nro 2. 3. Hoffnung, Nro 8.
II. Heroiſche Fürſtliche Tugenden und Hohe Eigenſchaften.

I. Vollkommenheit in Wiſſenſchaften . Nro	1.	VIII. Macht, Majeſtät, Anſehen . . Nro	10.
II. Liebe gegen die Unterthanen . . . „	3.	IX. Leutſeligkeit . . . . . „	11.
III. Gnade und Gütigkeit . . . . . „	4.	X. Fleiß, Arbeit. Wachtſamkeit . . „	12.
IV. Klugheit und Verſtand . . . . . „	5.	XI. Regierungs Luſt und Laſt . . . „	13.
V. Gerechtigkeit . . . . . „	6.	XII. Landes Stütze . . . . . „	14.
VI. Reine Aufrichtigkeit . . . . . „	7.	XIII. Vorſichtigkeit . . . . . „	15.
VII. Glückſelige Regierung . . . . . „	9.		

Eingeleitet werden dieſe 15 Bilder durch die Darſtellung eines auf dem Meere dahinfahrenden Schiffes mit folgender Anrede:

Durchlauchtigſter!
Schallt heut das gantze Teck-Athene
und mit Nikrenens-Stadt, das Heer der Muſen-Söhne,
für Freuden über Dir; ſo ſtellt die kleine Schaar
die in der Schule ſchwitzt, ſich vor Dir gleichfalls dar.
Die Unterthänigkeit und Ehrfurcht, die ſie heget,
hat ihre kleine Hand auf ihre Stirn gepräget.
Sieh, Großer Fürſt und Herr! Ihr Sinnbild gnädigſt an,
wo man von CARL EUGEN die Deutung leſen kan.

Laß, Sonne unſers Lands! uns nidrige Violen
auch einen Wohlgeruch von Deinen Strahlen holen.
So ſtärkt ſich unſer Flug nach jenem Weißheits-Meer,
den unſer Adler zeigt, durch Deine Gnade ſehr.
Und jeder unter uns wird ſich mit Macht beſtreben
der Gnade, die Du zeigſt, nach Kräfften werth zu leben.
Ein jeder fleht zu Gott: Erhalte CARL EUGEN,
damit die Schulen auch durch Ihn im Segen ſteh'n!

Auf dem dritten Blatte beginnen die Bilder näher ausgeführt als auf dem Titelblatt. Bilden dort die Buchſtaben 2 Linien, ſo nimmt hier jedes Bild eine halbe bis dreiviertels-Folioſeite ein und hat je einen lateiniſchen Spruch über ſich. Die erſte Strofe ſpielt auf den Aufenthalt in Berlin, am Hofe Friedrichs des Großen, an.

Bild 1 Zunehmender Mond „redibo plenior“ hat folgende Deutung:

Das Theure Fürſten Haupt iſt von uns weggezogen,
da Seiner Jugend Mond in kleinem Wachsthum ſtund,
doch blieb deß Höchſten Huld Ihm allezeit gewogen
und Seiner Weißheit Ruhm bekame veſten Grund.

Kein finſter Cabinet, nein, eines Königs Schule
war die Lehrmeiſterin zu dem Regierungs Stuhle.
Nun da Er wiederkommt, ſo trifft die Beyſchrifft ein:
vor meiner Wiederkunfft werd ich vollkommen ſeyn.

Bild 2: Glaube und Liebe begegnen ſich: Salus publica.

Soll Regiment und Land beglückt ſeyn und gedeyen,
ſo mus des Glaubens Licht und Gottes Liebe blüh'n,
Da kan ſich alles Volck der wahren Wolfart freuen
Und von deß Himmels Gunſt erwünſchten Segen zieh'n,
Weil ſolche Tugenden des Fürſten Haupt bekräntzen,
die als Kleinodien in Seiner Seele gläntzen.
Da ligt zum feſten Grund der allerbeſte Theil
man nennet ihn mit recht: Das allgemeine Heyl.

Bild 3 Pelikan: pro meis. Der Fürſt als Pelikan ruft uns zu: „für mein Volk ſetz ich mein Leben dran."

Bild 4 Sonne: omnibus. Wie die Sonne „tut des Fürſten Gnad, die allen offen ſteht."

Bild 5 Winkelmaß: ad normam. „So geht es nach der Schnur."

Bild 6 Arm mit Szepter: pro meritis. „Teilt ſeiner Gnade Maas nach den Verdienſten aus."

Bild 7 Schwan: propter candorem.

Weil Fried und Einigkeit die Hohe Häupter zieren,
und man deßwegen Sie Durchlaucht und Gnädig heißt;
Kann unſer Württemberg mit recht den Namen führen
von deſſen Fürſten man vor andern dieſes preißt;
Sie können, wie ein Hirt bey ſeinen lieben Schaafen,
in eines jeden Schooß gantz ohne Kummer ſchlafen;
So iſt auch unſer Fürſt, da, wie man Schwanen pflegt,
Zu deſſen großen Treu das Volck viel Liebe trägt.

Bild 8 Anker: sub hac tutus.

Der ſchwachen Menſchen Thun pflegt mehr als offt zu fehlen
und nichts iſt in der Welt das recht beſtändig bleibt;
Kein Sterblicher mag ſich vom Wechſel ledig zahlen,
Da diß und jenes Werk das Schickſal hintertreibt.
Doch komme was das will, wer ſich mit Gott verbindet,
Die Hoffnung auf ihn ſetzt, und ſich auf Ihne gründet,
wie unſer Herzog thut, findt unter Ihme Schutz,
und bietet Anckern gleich den wilden Wellen Trutz.

Bild 9 Füllhorn: nihil deficit.

Ein faſt unſchätzbar Gut, ſo man nur kan erdencken,
iſt wo die volle Ruh in einem Land regiert
Denn, wo ſich alles läßt nach den Geſetzen lencken
da wird das reichſte Maas der Segen Frucht gefführt.
Da unſer Theurer Fürſt diß heilſamlich verrichtet,
So bleiben wir darfür dem groſſen Gott verpflichtet,
Der ſolchen Schatz uns gibt, aus ſeinem Ueberfluß,
dem großen Segens Horn, daß uns nichts mangeln muß.

Bild 10 Walfiſch: eminet prae omnibus. „Des Fürſten Geiſt geht allen andern für."

Bild 11 Roſenſtrauch: cunctis desiderabilis. „Er heißt Eugenius, weil Ihn nach unſerm Bild Ein Jeder lieben muß."

Bild 12 Gießkanne im Gartenbeet: irrigat et foecundat. „Der Fürsten Hand begießt das Land und macht es fruchtbar."

Bild 13 Licht: Aliis inserviendo consumor. „Ich diene anderen und werde selbst verzehrt."

Bild 14 Epheu um Bäume sich schließend: Te stanto virebo. „Ich bin, so lang du stehst, beständig frisch und grün."

Bild 15 Schlange: nec quo nec ad quem. Symbol der Fürstenklugheit.

Ein Schlußbild zeigt ein brennendes Herz auf einem Altar: adscendit.

Nun folgen noch auf 9 Seiten 87 Alexandriner, zunächst Wünsche für Sereniſſimum (Durchlauchtes Vaterherz! war damals 16 Jahre alt!), die Prinzeſſin Braut und die Frau Mutter, das fürſtliche Haus und die Räte.

Dann Anrede an die „geſamte Herren Schul-Viſitatores" mit allen nur denkbaren Wünſchen für Glück und Segen des Landes und der Stadt, und zum Schluß folgende Anſprache an die Väter der Stadt:

Hochtheurer Vätter Zahl! Sie habe: längſt gezeiget
mit wie viel Lieb und Huld Sie dieſer Schul geneiget,
wir werden immer noch in ſchönem Wachsthum ſtehn,
wann Sie die Sorg für uns nicht laſſen untergeh'n.

Der Höchſte wolle ſie an unſ'rer Statt beglücken,
mit Gnaden, Wonn und Heyl Ihr Amt und Häuſer ſchmücken.
Wir ſprechen noch ein Wort in unſ'rer Dankens-Pflicht;
Gott zeige Ihnen fort ſein gnädig Angeſicht,

Laß Kirch und Policey, laß Stadt und Schul erkennen,
Wir dürffen dich noch jetzt mit Freuden Vatter nennen.
Gott mache ferner uns durch Segen offenbahr,
Es ſeye unſ're Stadt, was ſonſten Salem war!

Dichtungen über Tübingen.

Es gibt eine hübſche Zuſammenſtellung von J. Hartmann, „Tübingen im Munde der Dichter", zum Jubiläum der Hochſchule 1877 erſchienen, die das Weſentlichſte aus der Zeit bis 1877 enthält. Das Jubiläum ſelbſt brachte etliche hübſche Gaben, worüber die württembergiſche Tagespreſſe, namentlich die „Tübinger Chronik" zu befragen wäre. Ein ſchönes Gedicht von F. G. (wer iſt dies?) enthält z. B. die Chronik vom 7. Auguſt Nr. 150. Inzwiſchen iſt ſchon manches gute Lied zu Ehren der Muſenſtadt geſungen worden, aber wo iſt es?

Ein allgemeines ſingbares Lied über Tübingen fehlt überhaupt.

Sollten nicht alte und junge Muſenſöhne wetteifern, „das Lied" zum Preiſe Tübingens zu ſingen? Vielleicht findet ſich dann auch der Tondichter dazu.

Wir ſind gerne bereit, die Sammelſtelle für ſolchen Wettbewerb zu bilden. Das Urteil mögen dann die Leſer fällen.

Schlußwort.

Dieſe Schlußnummer hat unverhältnismäßig lange auf ſich warten laſſen, was wir ſelbſt am lebhafteſten bedauern. Die Hefte des nächſten Jahrgangs werden raſch nach einander folgen. Trotzdem es uns für die nächſte Zeit an Beiträgen nicht fehlt, ſo möchten wir doch um Mitarbeit bitten, um den Inhalt dieſer Blätter möglichſt abwechslungsreich zu geſtalten. Nägele.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von O. Rieder's Buchdruckerei (Inh.: A. & S. Weil), Tübingen.

Tübinger Blätter.

Herausgegeben

im Auftrage des

Bürgervereins

von

Eugen Nägele.

Siebenter Jahrgang.

1904.

Tübingen.
Verlag des Bürgervereins.

Druck von C. Riecker's Buchdruckerei (A. & S. Weil), Tübingen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Gruß an Tübingen. Gedicht von Prof. Rösch, Heilbronn . . .	1
*Des Repetentengangs Abschied. Gedicht von † Paul Lang . .	1
Zur Geschichte des Tübinger Hofgerichts. Hofrat Dr. Giesel, Ludwigsburg	2
Tübingen in den Märztagen 1848. Oberbibliothekar Dr. K. Geiger .	13
Tübingen in den Schilderungen bedeutender Männer. I. Albrecht Haller	25
Aus den Akten des Finanz-Archivs in Ludwigsburg. Hofrat Dr. Giesel	27
*Die Teuerungstafel in der Mühlstraße	29
*Geschichte von Hohentübingen. Theodor Schön	30
*Der Marktbrunnen in Tübingen. Julius Baum	54
*Der Marktplatz in Tübingen	55
*Beiträge zur Baugeschichte Tübingens und seiner Umgebung. I. Das Wolkenstein'sche Schloß in Poltringen. Julius Baum . .	61
*Alte Inschriften am und im Stift	64
*Bruder Gebhard. Gedicht von † Paul Lang	66
Bücherschau: Die Musenstadt Tübingen	68

Die Chronik des Jahres 1904 folgt in Jahrgang VIII.

Tübinger Blätter.

Jahrgang VII. | Nr. 1. | 1904.

Gruß an Tübingen.

Kennst du die Stadt mit ihrer Höhen Kranze?
Des Neckars Welle spielt im Sonnenglanze,
Hier ragt das Schloß aus der Vergangenheit,
Dort zeugt der Turm von Deutschlands großer Zeit.

Kennst du die Neustadt, wo die Villen prangen,
Geschmiegt an aussichtreicher Hügel Wangen?
Kennst du der Gogen enggewundne Gassen?
Kennst du die neuen wohlgepflegten Straßen?

Kennst du den Fluß entlang die Neckarhalde,
Wo einst der derbe Flößer-Gruß erschallte?
Kennst du das Stift mit den gewaltigen Mauern,
Bestimmt der Zeiten Strom zu überdauern?

Siehst du das Haus dort an der Brücke stehen,
Dran alle ehrfurchtvoll vorübergehen?
Hier lebte Uhland, und dort drüben haben
Ein würdig Denkmal ihm gesetzt die Schwaben.

Kennst du den Wöhrd und seine Wandelgänge,
Der mächtigen Bäume wogendes Gepränge,
Wo in dem Mai die Nachtigallen schlagen,
Im Winter flinke Schlittschuhläufer jagen?

Kennst du die Alma, wo auch wir vor Zeiten
Geschlürft der Freiheit Herb- und Süßigkeiten,
Wo uns der Geist in kecker Jugend Wagen
Die Sterne wollte bald vom Himmel schlagen?

Kennst du die Aula, wo der Professoren
Beredte Weisheit füllt andächtige Ohren,
Und all die Sammlungen und Institute,
Wo alles forscht mit des Entdeckers Mute?

Wer kennt die Völker alle, nennt die Namen
Der Lernenden, die hier zusammenkamen?
Ob mancher auch, dem einst das Herz geschwellt
Von Idealen, hat das Ziel verfehlt —

Du siehst der lebensfrohen Burschen Scharen
In bunten Farben durch die Straßen fahren:
Wie mancher stolze Traum wird hier geträumt!
Die Jugend brauset und das Leben schäumt.

W. Rösch.

Des Repetentengangs Abschied.

3. Juli 1872.

Venerabile collegium
Und ihr anderen Herren, Ihr nehmts nicht krumm,
Wenn sich ein altes, ehrwürdiges Haupt
In Euren Kreis zu dringen erlaubt.
Ein Alter bin ich, ja, das ist wahr,
Weiß selber nicht recht, wie viele Jahr
Am Stift ich gewesen, ich alter Knabe,
Und dieweil ich von Euch den Namen habe,
Und nun, wie Ihr alle, von dannen muß,
So entbiet ich Euch meinen Abschiedsgruß.
Wer bin ich denn? Nun, Ihr ratet nicht lang,
Ich bin der Repetentengang.

Zwar nicht persönlich erschein ich hier,
Denn meine Amtspflicht verbietets mir,
Daß ich mich, und tät ich's heut Abend auch gerne,
Vom Stift auch nur ein Stündlein entferne.
Nehmt Euch ein Beispiel, Ihr jüngeren Leut,'
An solcher Gewissenhaftigkeit.
Ich hätte gemeint, Ihr werdet mich „führen"
Wie jeden Alten, das würd' sich gebühren;
Doch da Ihr zu Fuhr keine Anstalt macht,
So hab ich mein Fahrgedicht selbst erdacht
In schlechten Knitteln und hab' es soeben,
Dem Asch, meinem Freunde, mitgegeben.

Dem Abgang, dem Untergang bin ich geweiht;
Mutantur tempora, wir mit ihnen;
„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!"
Drum soll mich's gar nicht wunder nehmen,
Wenn man mich abtut, mich solls nicht grämen.
So leb denn wohl, du altes Stift,
Ein jeder muß gehen, wenn es ihn trifft;
Sie sagten von mir, ich armer Tropf,
Ich hänge an dir wie ein alter Zopf.
Leb wohl, du Bärengraben traut,
Hab' lang in dich hinuntergeschaut
Mit meinen halboffnen, eirunden Augen,
Ich soll nicht länger mehr für dich taugen.
Leb wohl, Feuchtei und Faules Eck,
Ihr habt euch verjüngt und ich muß weg.
Leb wohl, du grünes Eisengitter,
An dem sich üben die nächtlichen Ritter,
So dir die Spitzen herunter schlagen,
„Dem Knaben gleich, der Disteln köpft,"
Lebt wohl, ihr groben Bauernwagen,
Die ihr oft meine Geduld erschöpft.

Von Perlen war ich nicht erbaut,
Ueber keinen See, der herrlich blaut,
Wie jene Brücke, die Schiller besungen;
Doch war ich in meiner Art gelungen.
Ich glich — wollt Ihr's zu gut mir halten,
Der Dogmatik unserer Tübinger Alten,
Kein kühner Schwung und wenig Stil;
Des blendenden Lichts nicht allzuviel,
Da und dort etwas holperig oder schief,
Für den, der allzuhastig lief, —
Doch leidlich in die Höhe strebend,
Und mich zu sehr nicht überhebend,
Dem Stiftler Symbol der Immanenz,
Dem Kollegio vermittelnd die Transcendenz.
Dem Regen trotzte des Daches Kamm,
Ich war solid und haltbar und stramm,
Ein rechtes Erbstück vom alten Schlag,
Brauchbar bei Nacht, brauchbar bei Tag.

Wie hab ich beim Sommersonnenschein,
Wenn Ihr in corpore oder allein
Die Neckarhalde heraufgekommen,
In meinem Schatten Euch aufgenommen!
Und suchtet vom Regen überfallen
Ihr schleunig Schutz in des Stiftes Hallen,
Und blies im Winter der kalte Wind,
Wie nickt' ich Euch zu: „Herein geschwind!"
Das wird mein Nachfolger auch nicht tun,
Da könnt ihr nicht stille steh'n und ruh'n;
Er ist modern, er ist von Eisen,
Das mag auf die eiserne Zeit hinweisen;
Er ist im Winter so kalt wie Eis,
Er ist im Sommer glühend heiß.
Und in der tiefen Mitternacht,
Wenn nur die Wache die Runde macht,
Wenn Friede war über die „Sphären" gegossen,
Da hab ich Euch meine Brust erschlossen,
Euch, die Ihr im Nachtschlüsselbesitze
Darstellt der Stiftsbewohner Spitze.

Soll ich zu erzählen nun anfangen,
Was alles über mich ist gegangen,
Wo fang ich an? Wo hör ich auf?
O Zeiten und o Zeitenlauf!
Heimziehende Kollegen mit Sack und Pack,
Aufwärter, Bediente im grauen Frack; —
Studenten aus deutschen und welschen Landen,
Aus Nord und Süd sind auf mir gestanden
Mit Kappen, schwarz, grün, weiß und rot;
Ein Füchslein mit seinem Butterbrot,
Ein Kollege mit der Braut, der geliebten,
Professoren mit ihren Manuskripten.
Und war ihre Weisheit auch zentnerschwer,
Ich trug sie doch, könnte tragen noch mehr! —

Das bin ich gewesen. Seis noch ein paar Wochen,
So bin ich verschwunden, bin abgebrochen.
An meiner Stelle spreizt sich der junge,
Moderne Nachfolger in kühnem Schwunge;
Und wenn sich über mich alten Armen
Weder Sinner noch Hornung erbarmen
Und mich photographisch verewigen wollen,
So bin ich in einigen Monden verschollen.
Und keine Spur mehr von mir, o weh! -
Nein, unvergänglich ist meine Idee.

Denn wenn der Nachtwind leise weht,
Und stille der Mond am Himmel steht,
Werd ich auferbaut mit unsichtbaren Händen.
Es schweben von allen Ecken und Enden
Herbei die Geister, die in den langen
Jahrzehnten durch mich aus- und eingegangen
Im alten Stift; sie kehren zurücke,
Ich diene den Schatten als Geisterbrücke.
Da kommen sie alle, die Alten und Jungen
Die ehemals der Stiftverband umschlungen;
Nikodemus Frischlin im Lorbeerkranz,
Keppler umstrahlt vom Sternenglanz,
Storr, der Würde und Weisheit voll,
Hölderlin jugendlich schön wie Apoll,
Hegel und Schelling, - - abgetan,
Ist zwischen ihnen der alte Spahn.
Und dann — wer nennt die Namen von allen,
Die mit Geisterschritten über mir wallen,
In den stillen Hallen sich umzusehen,

Darin sie verspürt des Geistes Wehen,
Darin sie gesessen und gestritten,
Darin sie gejubelt und gelitten
Aus jugendlich voller Brust gesungen
Und mit des Wissens Rätseln gerungen,
Darin sie gelernt, gelehrt, gedacht
Sie alle kommen in stiller Nacht,
Bis mit des Morgens erstem Strahl
Verschwunden die Geister allzumal. —
Dann darf ich sagen mit Recht und Fug,
„Mag kein irdischer Fuß mehr über mich schreiten:
Wer nur den besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten."

Zur Geschichte des Tübinger Hofgerichts.

Von Hofrat Dr. Giefel, Ludwigsburg.

Das gräflich, dann herzoglich und endlich kurfürstlich Württembergische Hof-Gericht zu Tübingen war von Anfang an ausschließlich ein Appellationsgericht, dessen früheste Wirksamkeit seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen ist; im Januar 1805 wurde es von Tübingen nach Stuttgart verlegt. Das Tübinger Hofgericht sollte nach der Verordnung Herzogs Ulrich vom 28. Januar 1514 seine Sitzungen auf dem Tübinger Rathause (im heutigen Festsaal des Gemeinderats) beständig halten und zwar sollte es sich alle Jahre 4 mal auf 14 Tage versammeln, nämlich nach Invocavit, Trinitatis, Bartholomäi und Martini. Im 18. Jahrhundert geschah aber gewöhnlich die Zusammenberufung nur einmal des Jahres, des öftern zweimal, nie aber drei oder viermal, wohl aber einige Jahre (Pestjahre) gar nicht. Ein Chronist des Hofgerichts hat ausgerechnet, daß es in 104 Jahren von 1701—1804 im ganzen 577 Wochen zu Tübingen eröffnet und in Tätigkeit war d. h. 11 Jahre und 5 Wochen.

Zum nächsten Umschlag von C. Conzi-Hausgenossen beginne in der Reihenfolge der Zeichnung mit dem Jahr 1913.

Ein Tübinger zeichnet bei heftigem Tübinger Zeit- und Ehe-Handelsschwindel mit Bücher Einschlich, Eintrieb von Kapitalisten-Betrieb. Ich bringe hier es mit dem 1. Juli von dem Tübinger Hoffen Jahn, damit also endlich nur auf Zeit, daß in der Reihenfolge der Zeichnung mit dem Jahr 1913 beginne. Ich bringe hier es mit dem 1. Juli von dem Tübinger Schluß, der hier beschlossen ist, der hier geschlossen Zeugen hat und bestätigt ist. Ich beschließe diese Zeit-Bericht hiermit, die Schluß bei Tübinger-Schlußzeit. Ich bringe es mit Tübinger-Schluß Zeit von der Tübinger Zeit Tübinger und Tübinger Zeit mit Tübinger Schluß Zeit, mit Tübinger Schluß Zeit, mit Tübinger Schluß Zeit,

Diesem obersten Justiz-Hofe wurde das Prädikat „Königliches Obertribunal“ erteilt und ihm der bleibende Sitz in der zweiten Haupt- und Universitätsstadt Tübingen und zwar in dem Erdgeschoß des Collegium regium (früher Collegium illustre, jetzt Wilhelmstift) angewiesen. Nach dem Organisations-Manifest soll das Collegium bestehen aus einem Ober-Tribunals-Präsidenten, einem Direktor und 8 Räten. Zur Führung des Protokolls und Erhaltung der Registratur erhielt dasselbe 2 Sekretäre, für die Expedition 2 Kanzlisten und zur Aufwartung einen Boten und Pedellen. Auch wurde verordnet, daß alle Eingaben in Partei-Sachen und alle mündlichen Vorträge nur von rechtsgelehrten Ober-Tribunals-Prokuratoren, deren 12 angestellt werden können, geschehen solle. Nicht weniger wurde verfügt, daß alle Notare des Landes bei dem Ober-Tribunal immatrikuliert werden müssen. Diesem Gerichte wurde eine iurisdictio privilegiata über alle ihm angehörigen Personen erteilt. Schon im nächsten Jahr wurde die Zahl der ordentlichen Räte von 8 auf 10 erhöht. Dreien derselben, Frick, Kölle und Golther, verlieh die hiesige Juristenfakultät das Doktor-Diplom unterm 29. Oktober 1806. Zur Besorgung der Möblierung der Obertribunals-Kanzlei wurde der hiesige Collegiums-Verwalter von dem Ober-Finanz-Departement als Ober-Tribunal-Kanzlei-Verwalter aufgestellt und die Besorgung der Einheizung und Reinigung der Kanzlei-Zimmer und des gesamten Lokals dem Collegiums-Hausschneider übertragen. Ferner wurde von dem gemeinschaftlichen Oberamt und Magistrat zu Tübingen für das gesamte Obertribunals-Personal ein eigener Platz in der hiesigen Stiftskirche ausersehen und derselbe auf Kosten des hiesigen Hospitals mit den erforderlichen Kirchen-Stühlen besetzt. Auch erwies der akademische Senat dem K. Obertribunal die Ehre, für die Glieder desselben in der neuen Aula eigene Ehrensitze anordnen zu lassen. Die Bibliothek des ehemaligen Herzogl. Hofgerichts zu Tübingen, auf die der zweite Senat des K. Oberjustiz-Collegiums zu Stuttgart Anspruch machte, verblieb dem K. Ober-Tribunal zu Tübingen. Durch K. Verfügung vom Oktober 1810 wurde das Ehegericht mit dem Ober-Tribunal vereinigt. Die evangel. Ober-Tribunal-Räte mit den zwei ordentlichen Professoren der Theologie Dr Flatt und Dr Bengel konstituierten sich unter dem Vorsitz des Justizministers Freiherrn von der Lühe den 5. Dez. 1810. Als weiteres Mitglied kam noch Professor Dr. Bauer hinzu.

Dieses Gericht hat in Tübingen am 23. Sept. 1817 durch die Errichtung eines Obertribunals in Stuttgart aufgehört.

Die Beamten des Hofgerichts in den Jahren 1703—1804.

I. Hofrichter.

1) Eccard Ulrich von Dewitz, Oberhofmeister des Collegii illustris und Obervogt in Tübingen 1703
2) Philipp Heinrich von Göllnitz, Geh. Rat, desgl 1708—1727.
3) Christian Peter von Forstner, desgl., Geh. Rat 1727.
4) Ernst Konrad von Gaisberg, Vize-OberstHofmeister des Coll. ill. 1734.
5) Andreas Heinr. von Schütz, Geh. Rat 1738.
6) Joh. Christoph von Pflug, Regierungspräsident und Geh. Rat 1744.
7) Aug. Lebrecht von Taubenheim, Geh. Rat und adel. Reg.-Rat 1781.
8) Philipp Christian v. Normann, Geh. Rat und adel. Reg.-Rat 1795.
9) Hans Otto von der Lühe, Geh. Rat und adel. Reg.-Rat 1803.

II. Vice-Hofrichter.

1) Georg Wilh. von Reischach, Ober-Rat 1704.
2) Konrad Christoph von Phuel, Ober- und Hofgerichtsrat 1705.
3) Philipp Heinrich von Göllnitz 1707.
4) Christian Peter von Forstner 1716.
5) Ernst Konrad von Gaisberg, Vice-Präsident der Regierung 1730.
6) Christian Heinrich von Göllnitz, Reg.-Rat und Hofgerichts-Assessor 1767.
7) Aug. Lebrecht von Taubenheim, Reg.-Rat, Hofgerichts-Assessor und tit. Geh. Rat 1772.
8) Philipp Christian Frid. von Normann, adel. Reg.-Rat 1791.

III. Hofgerichtsräte, Assessoren, Sekretäre.

A) Adel. Hofgerichts-Räte 1701—1800.

1) Eccard Ulrich v. Dewitz, Ober-Hofmeister und Obervogt in Tübingen 1701.
2) Frid. Gottlieb v. Münchingen 1704.
3) Konrad Christoph von Pfuel, Ober-Rat 1704.
4) Georg Frid. Ruehle 1708.
5) Georg Ludw. Forstner von Dambenoy 1708.
6) Frid. Gottlieb v. Löwenstein, Ober-Rat 1709.
7) Joh. Wilh. Breitschwert v. Buchenbach 1710.
8) Hartmann Thumb v. Neuburg 1714.
9) Frid. Bernhard v. Schmidberg 1726.
10) Christian Heinr. von Göllnitz, adel. Reg.-Rat 1727.
11) Joh. Christoph v. Pflug 1729.
12) Frid. Karl Schertel v. Burtenbach zu Mauren 1733.
13) Frid. Maximilian v. Liebenstein 1745.
14) Jakob Frid. v. Gollen, adel. Reg.-Rat 1746.
15) Ernst Ant. Heinr. v. Seckendorff, adel. Reg.-Rat 1756.
16) Jakob Frid. v. Gollen, adel. Reg.-Rat 1766.
17) Aug. Lebrecht v. Taubenheim, adel. Reg.-Rat und Geh. Leg.-Rat 1767.

18) Karl Georg Riedesel von Eisenbach, adel. Reg.-Rat 1769.
19) Karl Aug. v. Pflug 1770.
20) Eberh. Christoph v. Oetinger, adel. Reg.-Rat 1771.
21) Philipp Christian Frid. v. Normann, adel. Reg.-Rat 1779.
22) Hans Otto v. der Lühe, adel. Reg.-Rat 1784.
23) Karl Philipp Frid. Reischach, adel. Reg.-Rat 1791.
24) Franz Karl Leop. v. Seckendorff, adel. Reg.-Rat 1803.
25) Karl v. Eyb, Reg.-Assessor 1804.

B) Gelehrte Hofgerichts-Räte.

1) Georg Frid. Harpprecht, i. u. dr., prof. iur. extraord. 1704.
2) Joh. Jakob Obrecht, i. u. lic., Geh. Sekret. 1705.
3) Joh. Jakob Hellwer, i. u. lic., Ober-Rat 1708.
4) Heinr. Martin Burckhardt, i. u. lic., Ober-Rat 1711.
5) Jak. David Moegling, i. u. dr., prof. iur. extraord. 1711.
6) Quirin Heinr. Pfeil, Rat u. Vogt zu Lustnau 1714.
7) Wolfg. Adam Schoepf, i. u. dr., prof. iur. extraord. 1714.
8) Joh. Theodor Scheffer, i. u. dr., prof. iur. extraord. 1715.
9) Joh. Jakob Helfferich, i. u. dr., prof. coll. ill. 1718.
10) Andr. Burckhart Bardili 1721.
11) Frid. Heinr. Georgii, i. u. lic., Vogt zu Tübingen 1722.
12) Christian Frid. Hiller, i. u. dr., prof. iur. extraord. 1727.
13) Joh. Jakob Dann, Rez.-Sekr. 1727.
14) Gottlieb Fried. Heß, i. u. lic., Vogt zu Herrenberg 1729.
15) Christian Frid. Harpprecht, i. u. dr., prof. iur. extraord. 1729.
16) Michael Graß, i. u. dr., prof. ord. 1730.
17) Joh. Frid. Rampacher, Rat und Vogt zu Cannstatt 1730.
18) Eberh. Max Seubert, Rat und Vogt zu Maulbronn 1730.
19) Joh. Frid. Stockmayer, i. u. lic., Exped. Rat und Landschafts-Sekret. 1733.
20) Günther Albrecht Renz, i. u. dr., prof. iur. am coll. ill. 1735.
21) Wilh. Eberh. Faber, Reg.-Rat 1736.
22) Joh. Theodor Cronnagel, i. u. dr. und Landes-Kommissions-Rat 1736.
23) Phil. Frid. Jaeger, i. u. dr., Reg. Rat 1744.
24) Georg Frid. Thill, i. u. lic., Reg.-Rat und Vogt zu Tübingen 1744.
25) Ernst Heinr. Mylius, i. u. dr., Reg.-Rat 1745.
26) Jakob Heinr. Dann, i. u. lic. 1745.
27) Tobias Konrad Renz, i. u. lic., Reg.-Rat 1746.
28) Wilh. Frid. Knebel, Reg.-Sekret. 1748.
29) Joh. Frid. Erasmus Hopffer, i. u. lic. 1750.
30) Joh. Heinr. Mögling, Hofrat 1753.
31) Frid. Ferd. Bilfinger, Reg.-Rat 1760.
32) Joh. Frid. Mögling, i. u. dr., prof. iur. ordin. 1760.
33) Joh. Andreas Harpprecht, Reg.-Rat 1762.
34) Christoph Frid. Waechter, i. u. lic., Reg.-Rat. 1766.
35) Sixtus Jak. Kapff, i. u. dr., prof. iur. ord. septimus 1766.
36) Joh. Wilh. Seubert, Rentkammer-Expeditions-Rat 1767.
37) Joh. Frid. Hirschmann, Hof- und Rentkammer-Expeditions-Rat 1767
38) Gottfrid Daniel Hoffmann, i. u. dr., prof. iur. ordin. 1768.
39) Karl Aug. Christian Weickersreuter 1770.
40) Joh. Christoph Frid. Brener, i. u. dr., prof. iur. extraord. 1773.
41) Christian Gottlieb Canz, i. u. dr. 1775.
42) Christian Gottfrid Hoffmann, i. u. dr., prof. iur. extraord. 1782.
43) Joh. Frid. Eisenbach, i. u. dr. und Oberamtmann zu Bietigheim 1783.
44) Ferd. Wilh. Weckherlin, i. u. lic., Reg.-Rat 1784.
45) Karl Frid. Wilh. Schmid, i. u. dr. und prof. iur. extraord. 1794.
46) Wilh. Aug. Frid. Danz, i. u. dr. und ehemal. prof. iur. an der Karls-Akademie 1796.
47) Daniel Gottlieb Frid. Faber, i. u. dr. 1796.
48) Anshelm Frid. Pistorius, i. u. dr., Reg.-Rat 1804.

C) Hofgerichts-Assessoren auf der Landschafts-Bank („Bürgermeister" in den beigesetzten Städten.)

1) Joh. Philipp Brenner, Nürtingen 1701.
2) Joh. Adam Kurrer, i. u. lic., Tübingen 1708.
3) Veit Jakob Neuffer, i. u. lic., Tübingen 1721.
4) Joh. Wilh. Wild, Ludwigsburg 1721.
5) Georg Leonhard Andreae, Leonberg 1730.
6) Joh. Daniel Hoffmann, iur. cons., Stuttgart 1731.
7) Joh. Frid. Jaeger, Brackenheim 1731.
8) Abel Renz, iur. cons., Tübingen 1733.
9) Joh. Harpprecht, i. u. lic., Tübingen 1734.
10) Jakob Frid. Kornbeck, Ludwigsburg 1744.
11) Jakob Heinr. Dann, i. u. lic., Tübingen 1752.
12) Joh. Wilh. Kolb, Urach 1755.
13) Georg Thomas Schönleber, iur. cons., Ludwigsburg 1755.
14) Joh. Frid. Hoffmann, iur. cons., Stuttgart 1760.
15) Jakob Frid. Dutienhofer, Nürtingen 1767.
16) Ferd. Frid. Oettinger, Waiblingen 1769.
17) Joh. Adam Christoph Kölle, i. u. lic., Tübingen 1771.
18) Rudolf Frid. Stockmayer, iur. cons., Stuttgart 1784.
19) Georg Frid. Veiel, Blaubeuren 1788.
20) Joh. Georg Kerner, i. u. lic., Ludwigsburg 1792.
21) Frid. David Hoffmann, i. u. lic., Stuttgart 1794.
22) Immanuel Heinr. Klüpfel, Ph. Mr., Stuttgart 1795.
23) Christian Frid. Baz, Ph. Mr., Ludwigsburg 1797.
24) Ludwig Hofacker, iur. cons., Ratsverwandter, Nagold 1798.
25) Philipp Frid. Keller, Murrhardt 1801.

D) Außerordentliche Assessoren.

a) auf der adeligen Bank:

1) Karl Ludwig Georg Freiherr von Wöllwarth, adel. Reg.-Rat 1775.

II. auf 2ch. Bahn b. Erfolg, auf Sieg über Feinde.

8) auf Leben, Tierlich v. Hermaphrod., auf Sieg über Feinde.

b. auf der Schlittschuh-Bahn.

1) Zeh. Hans Tierlich, v. b. m., Prof. zu Schnee-Berg.
2) Hermann Leberg Hirsch, v. b. m., Chemnitz-Schnee-Berg, Schlittschuh-Bahn.
3) Friedrich Heinrich Hellmann, v. b. m., prof. Schlittschuh-Bahn.
4) Hermann Joh. Müller, v. b. m., Reg.-Rat, Chemnitzer zu Tübingen 1864.

c. auf der Fussball-Bahn.

1) Zeh. Hermann Hirsch, Hermann, Hermann Schneider zu Berlin 1910.
2) Hermann Hellmann Müller, Doktor und Hermann-Schneider zu Tübingen 1911.
3) Zeh. Hans Albrecht, Hirsch-Hirsch und Schneider zu Tübingen 1912.
4) Hirsch Hermann Hermann, Hirsch-Hirsch und Schneider zu Tübingen 1906.

Der Tübinger vom „Bahnhof" gebissen. Aufnahme eines Berichterstatters der „B.Z.", welcher sich, durch Hilferufe eines Tübingers herbeigelockt, in Gefahr befand, von einem Wild-Hermann gebissen zu werden.

5) Prof. Hirsch, Hermann v. b. m., Reg.-Rat und Schneider zu Tübingen 1906.
6) Hermann Hirsch-Hirsch, Hermannsdorfer zu Tübingen.
7) Wilhelm Hirsch, Theodor Hirsch, Hirsch-Hermann und Hermannsdorfer zu Tübingen.

f. Schwimm-, Regierungsrat-Sachen.

1) Hermannsdorf-Hirsch, prof. Reg.-Schneider 1906.
2) Hirsch Hirsch-Hirsch 1910.
3) Hirsch Hirsch-Hirsch 1911.
4) Hirsch Hirsch-Hirsch 1912.
5) Hermann Hermann 1906.
6) Hirsch Hirsch-Hirsch 1906.
7) Hirsch Hirsch-Hirsch 1907.
8) Hirsch Hirsch-Hirsch 1908.
9) Hirsch Hirsch-Hirsch 1909.
10) Hirsch Hirsch-Hirsch 1910.
11) Hirsch Hirsch-Hirsch 1911.
12) Hirsch Hirsch-Hirsch 1912.
13) Hirsch Hirsch-Hirsch 1913.
14) Hirsch Hirsch-Hirsch 1914.

g. Schwimm-Sachen.

1) Hirsch Hirsch-Hirsch, v. b. m., Reg.-Schneider zu Tübingen.

**h. Schwimm-Sachen-Technik, Reg.-Schneider-Technik, Reg.-Schneider-Technik, Reg.-Schneider

89. Joh. Chn. Schreiber 1731.
90. Joh. Thomas Schmidt 1731.
91. Joh. Gottfried Hoffmann.
92. Herrn. Joh. Strohmeyer 1732.
93. Joh. Gottfried Hoffmann.
94. Joh. Conrad 1732.
95. Joh. Christian Hoffmann 1733.
96. Joh. Joh. Hübsch 1733.
97. Eberhard Ludwig Kellner 1733.
98. Joh. Christian 1733.
99. Joh. Christoph 1733.
100. Joh. Joh. Christian 1733.
101. Hans Jak. Knoll 1733.
102. Joh. Georg. Christian 1733.
103. Joh. Christian Hoffmann 1733.
104. Eberhard Ludwig Kellner 1733.
105. Joh. Joh. Christian 1733.
106. Joh. Ludwig Reinhardt
107. Herrmann Aug. Strohmeyer

1732

Die alte Mühlenei, Gemälde v.
Photochromdruck von Kunstanstalt Brandseph. Für die Richtigkeit der Wiedergabe wird Garantie nicht übernommen.

108. Joh. Jak. Christian 1733.
109. Joh. Georg. Jak. Knoll 1734.
110. Georg. Joh. Knoll 1734.
111. Joh. Nicolaus Wolfram 1734.
112. Joh. Christian Hoffmann 1734.
113. Joh. Ludwig Bauer 1735.
114. Mich. Joh. Nicolaus 1735.
115. Joh. Christian Hoffmann 1735.
116. Joh. Ephor. Friedrichsen 1735.

117. Eberhard Jacob Heinrich
118. Joh. Christian Hoffmann
119. Eberhard Joh. Burkhardt
120. Mich. Joh. Christian
121. Joh. Christian
122. Georg. Jak. Knoll
123. Joh. Christian Krieger
124. Joh. Christian Bauer
125. Joh. Ephor. Friedrichsen

1735

Digitized by Google

40) Jacobus Joh. Zeller
41) Mag. Nath. Varigius
42) Wirt. Sigmund Gold
43) Mag. Joh. Christoph Pfaff
44) Hofrath Christoph Friedrich Bilfinger
45) Jak. Joh. Crito (?)
46) Hofrath Christoph Friedrich Oetinger
47) Ferdinand Weisser
48) Joh. Georg Pfaff
49) Joh. Hermann Wirsching
50) Joh. Georg Bilfinger
51) Joh. Jakob Reiser
52) Joh. Gottlob Cotta
53) Wirth Joh. Balthasar

1724.

1725.

54) Johan. Clemmerer
55) Hofrath Georg Friedrich Pfaff
56) Gottlieb Jakob Cotta
57) Joh. Friedrich Cotta
58) Gottl. Christoph Cotta
59) Johann Gustav Reiser
60) Joh. Friedrich Cotta
61) Jak. Joh. Wirsching
62) Joh. Georg Cotta
63) Joh. Joh. Zeller
64) Joh. Christoph Cramer(?)
65) Joh. Balthasar Haffenreffer

1726.

1728.

66) Joh. Georg Reiser
67) Ferdinand Joh. Zeller

1730.

Mittelstadt zum Zeichnen überhaupt. (Figurirter Saal, etwa, Zeichnen-Akademie, Atelier, Werkstatt, Studio, Studierzimmer, Lehrsaal, Lehrzimmer, Klasse, Schule, Kunstschule, Kunstakademie, Kunstgewerbeschule, Kunstgewerbeschule, Kunstgewerbeschule

1731 Anna Elisabetha Bayerl
1731 Maximilian Jacob
1731 Benedikt Mehrlich
1731 Johann Georg Mehrlich
1731 Hans Jörg Mehrlich
1731 Carl Gustav Pfeffel
1731 Johann Christoph Hermann
1731 Joh. Nicolaus Hirsch
1731 Georg Jakob Mahler
1731 Johann Christoph Hermann
1731 Joh. Ulrich Christmann
1731 Joh. Jakob Hermann
1731 Joh. Ulrich Hermann
1731 Joh. Jakob Hermann
1731 Georg Jakob Bayerl
1731 Hermann Ulrich Bayerl
1731 Johann Ulrich Bayerl
1731 Joh. Jakob Bayerl

176) Christian Gottlieb Pistorius
177) Adolph Maximilian Frid. Ruof } 1755.
178) Frid. David Schweickher
179) Christian Frid. Hartmann
180) Jakob Frid. Hochstetter } 1756.
181) Aug. Christian Harpprecht
182) Frid. Christoph Wächter
183) Joh. Christian Currlen
184) Georg Christoph Griesinger
185) Frid. Ludwig Fromann
186) Joh. Heinr. Schnell
187) Sixtus Jakob Kapff } 1757
188) Joh. Frid. Kaufmann
189) Joh. Frid. Wölflin
190) Frid. Heinr. Roser
191) Christian Frid. Wippermann
192) Jakob Frid. Stockmayer } 1757.
193) Joh. Carl Meiderlin
194) Christian Wilh. Hauser
195) Eberhard Ludw. Hekler
196) Joh. Philipp Georgii } 1758.
197) Felix Butterfack
198) Maximilian Frid. Beuttel
199) Ferd. Wilh. Weckherlin } 1759.
200) Christian Frid. Linsemann
201) Maximil. Burckhart Mittler
202) Phil. Frid. Haiselin } 1760.
203) Heinr. Frid. Hölderlin
204) Carl Heinrich Fromann
205) Ferd. Christoph Harpprecht } 1761.
206) Christoph David Kapff
207) Carl Aug. Christian Weickersreutter
208) Wilh. Aug. Christlieb
209) Christian Jeremias App
210) Joh. David Moser } 1762
211) Urban Immanuel Paulus
212) Joh. Heinr. John
213) Frid. Heinr. Mieg
214) Joh. Jakob Bonz } 1762.
215) Joh. Konrad Walther
216) Christian Eberh. Ludwig Greber
217) Joh. Wolfg. Heinr. Dann
218) Christian Jakob Enslin } 1763—1766.
219) Heinr. Frid. Fischer
220) Georg Frid. Lensler
221) Ludw. Heinr. Pistorius
222) Carl Maxim. Frid. Müller
223) Joh. Phil. Stierlen
224) Joh. Adam Christian Kölle } 1766.
225) Joh. Theodor Cronagel
226) Joseph Frid. Romig
227) Carl Ludwig Krafft
228) Gottfr. Dionysius Neuhenser
229) Joh. Albrecht Hauff
230) Joh. Ferd. Kammerer } 1776.
231) Joh. Frid. Stockmayer
232) Wilh. Gottl. Frid. Veitler
233) Carl Frid. Elsäßer
234) Leop. Christian Frid. Wölflin } 1768.
235) Christ. Frid. Erhard
236) Georg Christoph Mayer
237) Christian Gmelin
238) Joh. Carl Heinr. Fezer
239) Joh. Frid. Jäger } 1769.
240) Joh. Christoph Hehl
241) Christian Gottl. Gmelin
242) Christian Frid. Kaufmann 1770.
243) Christian Gottlieb Canz 1770.
244) Gottfried Heinr. Manchard
245) Frid. Wilh. Dieterich
246) Joh. Aug. Reuß } 1771.
247) Carl Aug. Golther
248) Konrad Frid. Hofer
249) Christian Frid. Heller
250) Carl Frid. Wippermann
251) Joh. Gottfried Benjamin Härlin
252) Julius Frid. Malblanc } 1772.
253) Aug. Ludw. Schott
254) Carl Christian Jäger
255) Heinr. Frid. Jäger
256) Heinr. Aaron Spittler
257) Carl Christoph Römer } 1773 u. 1774.
258) Anselm Frid. Pistorius
259) Joh. Frid. Haack
260) Jakob Heinr. Knapp
261) Carl Frid. Seeger } 1775.
262) Christian Frid. Luz
263) Joh. Heinr. Harpprecht
264) Joh. Frid. Faber
265) Frid. Immanuel Bauer
266) Christian Gottfried Hoffmann
267) Christian Frid. Hauff
268) Aug. Frid. Banger
269) Joh. Frid. Uhland } 1776.
270) Ernst Frid. Steb
271) Frid. Carl Schmid
272) Joh. Christian Schott
273) Joh. Andreas Lenz
274) Christian Adam Kurrer
275) Carl Frid. Kapff
276) Christian Gottlieb Müller } 1777.
277) Frid. Goll
278) Thomas Frid. Schönleber } 1778.
279) Frid. Ferd. Zeller
280) Joh. Frid. Eisenbach
281) Eberh. Frid. Georgii
282) Christian Gottlieb Oettinger } 1779.
283 Frid. Ferd. Hofacker
284) Phil. Heinr. Lang
285) Carl Wilh. Andler
286) Ernst Christian Wilh. Heller
287) Ludwig Eberhard Fischer
288) Joh. Jakob Gunzenhauser } 1780.
289) Christian Frid. Otto
290) Frid. Carl Roser
291) Daniel Gottlieb Frid. Faber
292) Gottfried Eberhard Hoffmann } 1781.
293) Joh. Frid. Schäfer
294) Joh. Christian Frid. Suesdorf
295) Immanuel Gottfried David Conz
296) Carl Aug. Eccard } 1782
297) Carl Wilh. Frid. Reff
298) Joh. Frid. Carl Wächter
299) Christian Frid. Speidel
300) Frid. Ludwig Gaupp } 1783
301) Ludwig Reinhard König
302) Frid. Wilh. Philipp Reuffer
303) Christian Kaußler
304) Frid. Gottlieb Osterdinger
305) Joh. Heinr. Beck
306) Wilh. Frid. Ruof. } 1784.
307) Joh. Jakob Moz
308) Joh. Georg Veitter
309) Frid. Christian Mayer

310 Joh. Frid. Cotta } 1785.
311) Joh. Frid. Dann }
312) Joh. Christoph Bahnmayer 1786.
313) Georg Frid. Schmid } 1787.
314) Ferd. Frid. Hehl }
315) Joh. Frid. Pistorius }
316) Ferd. Christian Weiße 1788.
317) Frid. Ludwig Wilh. Theuß }
318) Gottfried Knapp }
319) Carl Christian Gottlieb Mägling } 1789.
320) Christian Gottfried Uhland }
321) Jakob Giesebert Nagel }
322) Ludwig Ferd. Dapp }
323) Carl Wilh. Holland }
324) Christian Heinr. Ulmer } 1790.
325) Joh. Ludwig Dreher }
326) Aug. Wilh. Lindenmayer }
327) Joh. Frid. Melchior Kapff }
328) Elias Gottfried Steeb }
329) Wilh. Frid. Braun }
330) Frid. Joachim Faber } 1791.
331) Frid. Christian Ludwig Geisheimer }
332) Jakob Ludwig Weiß }
333) Christian Gottlieb Walther 1792.
334) Carl Immanuel Gottlob Pfizer 1793.
335) Christian Immanuel Lebret }
336) Carl Gottlob Keller } 1794.
337) Carl Frid. Schott. }
338) Gottlieb Ferd. Mayer }
339) Frid. Landenberger }
340) Viktor Wilh. Frid. Hauff }
341) Carl Krafft } 1795.
342) Carl Ludwig Frey }
343) Joh. Christian Frid. Mögling }
344) Christian Frid. Jäger }
345) Frid. Boger }
346) Sixtus Eberhard Kapff } 1796.
347) Ludw. Frid. Rümmelin }
348) Wilh. Frid. Stobbhahn }
349) Jakob Frid. Weishaar } 1797.
350) Carl Frid. Fleischmann }
351) Christoph Samuel Herbortt }
352) Carl Cristoph Heinr. Rheinwald }
353) Joh. Georg Gmelin }
354) Joh. Konrad Reuß }
355) Joh. Christian Ferd. Römer }
356) Joh. Gottlob Bauer } 1798.
357) Carl Heinr. Fezer }
358) Gottfried Jonathan Hartmann }
359) Carl Christian Ferd. Bühler }
360) Carl Frid. Jäger }
361) Christ. Frid. Hochstetter }
362) Viktor Eugen Schmid }
363) Wilh. Ulrich Eisenlohr }
364) Frid. Pfizer } 1799.
365) Ferd. Aug. Weckherlin }
366) Eberhard Ludw. Arnold }
367) Ludwig Muff }
368) Wilh. Frid. Storr } 1799.
369) Aug. Viktor Franck. }
370) Karl Eberhard Rößlin } 1800.
371) Benjamin Frid. Haackhe }
372) Frid. Ulr. Christoph Laur }
373) Carl Aug. Golther }
374) Christian Heinr. Gmelin } 1801.
375) Jakob Georg Seybold }
376) Ludwig Frid. Engel }
377) Heinr. Faber }
378) Lebrecht Landauer }
379) Heinr. Albrecht Christian Zeller } 1802.
380) Frid. Majer }
381) Carl Ludwig Pistorius }
382) Christian Schnurrer }
383) Christian Frid. Karl Kölle } 1803.
384) Frid. Ludwig Gmelin }
385) Carl Frid. Geß }
386) Carl Alberti } 1804.
387) Christian Frid. Wilh. Geß. }

Das königl. Ober-Tribunal zu Tübingen 1806.

Präsident.

1. Se. Excellenz Herr Rudolf August Lebrecht, Freiherr von Taubenheim mit General-Feldzeugmeisters-Rang, Ritter des K. Goldenen Adler-Orden 1806.

2. Se. Excellenz Herr Carl August Freiherr von Wangenheim, wirklicher adeliger Geh.-Rat und Curator der K. Universität allhier, Großkreuz des K. Civil-Verdienst-Ordens, K. Staatsrat 1811.

Direktor

Sixtus Jakob von Kapff, i. u. dr., Geh.-Rat u. prof. iur. ord., Kommandeur des K. E. V. O.

Ober-Tribunal-Räte.

Aug. Friedr. von Baz, i. u. dr., Geh. Legationsrat und Ritter des K. C. V. O.

Carl Friedr. von Elsäßer, i. u. dr., Ritter des K. C. V. O.

Clemens Frick, i u dr.

Christoph Gottlieb von Ganz, i. u dr. Ritter des K. C. V. O.

Joh. Friedr. von Eisenbach, i. u. dr. Ritter des K. C. V. O.

Daniel Friedr. Gottlieb Faber, i. u. dr.

Christian Henchelin.

Joh. Adam Christoph von Kölle, i. u dr., Ritter des K. C. V. O.

Franz Ferd. von Schwender, i. u dr.

Carl Aug. Golther, i u. dr.

Anselm Friedr. Pistorius, i. u. dr. 1809.

Benjamin Friedr. Pfizer, i. u dr. 1809.

Paul Friedr. Theodor Eugen Frhr. v. Maucler 1810.

Joh. Gottfried Benjamin Härlin, i u. dr. 1811.

Christian Gottlieb v. Gmelin, i u. dr. 1813.

Wilh. Gottlieb v. Tafinger, i u. dr. 1813.

Julius Friedr. v. Malblanc, i. u. dr. 1813.

Heinr. Eduard Siegfried Schrader, i. u. dr. 1813.

Joh. Christian v. Maier, i. u. dr. 1813.

Eberhard Heinr. v. Georgii 1814.

Obertribunals-Sekretäre.

Joh. Christian Breyer, phil. dr., Ober-Registrator.

Christoph Heinrich Lieb (Biberach).

Aug. Friedr. Hauff, Ober-Bibliothekar.

Moritz Walser (Donaurieden).

Wolfgang Wilh. Leupold, Ehegerichts-Sekr. 1810.

Christoph Friedrich Karl Kölle, Legationsrat 1814.

Ober-Tribunals-Kanzliſten.

Melchior Bir, Unter-Regiſtrator.
Friedr. Anton Geckenmüller, Unterbibliothekar.
Carl With. Gmelin.

Ober-Tribunals-Prokuratoren.

Carl Friedrich Schott, zugleich Direktor des Conſulenten-Kollegiums in Tübingen.
Carl Fleiſchmann, i. u. lic.
Joh. Georg Gmelin, i. u. dr.
Chriſtian Schnurrer, i. u. dr.
Chriſtoph Friedrich Carl Kölle, i u. lic., promoviert zum Legations-Sekretär.
Carl Friedr. Geß.
Joh. Friedr. Carl Stürmer.
Friedr. Wilh. Kuhn.
Carl Eberhard Röslin.
Ludwig Friedr. Gmelin, i. u dr.

Ober-Tribunals-Kanzlei-Verwalter.

Chriſtoph Heinrich Gottlieb Müller, zugleich Bebenh. Pfleger und Verwalter des Collegii Regii.
Georg Friedr. Heller, Kameralverwalter.

Königliche bei dem Ober-Tribunal immatrikulierte Advokaten.

(Der beigeſetzte Ort bezeichnet die Herkunft).

1) Friedr. Joſias Schmid, Altdorf 1806.
2) Wilh. Friedr. Kuhn, Welzheim 1807.
3) Aug. Hermann Gmelin, i. u dr., Tübingen 1807.
4) Carl Aug. Georgii, i u dr., Haubersbronn 1807.
5) Joh. Chriſtian Friedr. Vorſter, i u dr. Tuttlingen 1807.
6) Lorenz von Braunenthal, Biberach 1807.
7) Otto Ludwig Gmelin, i. u dr, Tübingen 1807.
8) Joh. Ludwig Uhland, i u. dr, Tübingen 1807.
9) Carl Friedr. Hufnagel, Schwäbiſch-Hall 1807.
10) Joſeph Sautermeiſter, Rottenburg, 1809.
11) Leopold Pohlhammer, Gmünd 1809.
12) Joſeph Adam Schmidunz, Kißlegg 1809.
13) Leopold Honer, Spaichingen 1809.
14) Andreas Burkard, Rottweil 1809.
15) Wilh. Ludwig Gmelin, i. u dr., Tübingen 1809.
17) Carl Friedr. Beiel, Blaubeuren 1809.
18) Joh. Chriſtoph Friedr. Römer, Stuttgart, i. u. dr. 1809.
18) Carl Friedr. Englert, Neuenſtein 1809.
19) Ernſt Friedr. Blum, Stuttgart 1809.
20) Tiberius Zirn, Untermarchtal 1809.
21) Phil. Scheffold, Buchau 1809.
22) Aug. Heinr. Sigel, Bietigheim 1810.
23) Michael Hirſchle, Hofen 1810.
24) Joh. Adam Munding, Ehingen 1810.
25) Georg Amandus Schmalzigaug, Heilbronn 1810.
26) Carl Joh. Friedrich Bardili, Kirchheim u. T. 1810.
27) Joh. Jakob Schertlin, Dornſtetten 1810.
28) Franz Karl Knapp, Baiersbronn 1810.
29) Franz Probſt, Ehingen, i. u. dr. 1810.
30) Friedr. Gerber, Eßlingen 1811.
31) Maximilian von Gemmy, Trauchburg 1811.
32) Chriſtoph Leonhard Wolbach, Ulm 1811.
33) Joh. Chriſt. Soon, Biſingen a. E. 1811.
34) Joh. Michael Frick, Ulm 1811.
35) Carl Heinr. Krehl, Ulm, i. u. dr. 1812.
36) Joh. Nepomuk Mederle, Ehingen 1812.
37) Sebaſtian Riegger, Zepfenhahn 1813.
38) Sixtus Aug. Kapff, Sindelfingen 1813.
39) Joh. Gottfried Seeger, Zwerenberg 1813.

Verzeichnis aller im Lande aufgenommenen und bei dem K. Ober-Tribunal immatriculierten K. Notare.

1. Leopold Chriſtian Friedr. Wölflin, Stuttgart.
2. Friedr. Günther, Böblingen.
3. Joh. Chriſtoph Susdorf, Bönnigheim.
4. Joh. Philipp Hummel, Stuttgart.
5. Heinr. Friedr. Benedikt Schweizer, Stuttgart.
6. Joh. Matthäus Käufelin, Magſtadt.
7. Wilh. Friedr. Stockmayer, Stuttgart.
8. Joh. Gottlieb Mayer, Ludwigsburg.
9. Joh. Chriſtian Ludwig Gruis, Heilbronn.
10. Carl Philipp Viſcher, Heilbronn.
11. Chriſtoph Heinr. Hartmann, Stuttgart.
12. Wilh. Friedr. Mayer, Stuttgart.
13. Joh. Georg Lindenmayer, Stuttgart.
24. Joh. Friedr. Hauber, Adelberg.
15. Jakob Heinr. Chriſtian Kapff, Mößingen.
16. Joh. Jakob Ludwig Reichert, Heilbronn.
17. Joh. Clemens Bruckmann, Heilbronn.
18. Jakob Heinr. Henninger, Unter-Oedisheim.
19. Ludwig Eberhard Kuhn, Tübingen.
20. Georg Ludwig Friedr. Eckhard, Heidenheim.
21. Chriſtian Gottfried Weber, Stuttgart.
22. Carl Auguſt Elſäßer, Stuttgart.
23. Benjamin Friedr. Haackh, Stuttgart.
24. Friedr. Chriſtoph Ludwig Geisheimer, Stuttgart.
25. Daniel Friedr. Beck, Adelberg.
26. Ernſt Gottlob Vogel, Ludwigsburg.
27. Chriſtian Friedr. Albert Schott, Stuttgart.
28. Heinr. Aug. Schott, Heilbronn.
29. Carl Friedrich Bolen, Renningen.
30. Franz Chriſtoph Friedr. Marx, Stuttgart.
31. Aug. Hoch, Alpirsbach.
32. Joh. Friedrich Brecht, Bietigheim.
33. Friedr. Carl Valet, Stuttgart.
34. Lebrecht Landauer, Heilbronn.
35. Joh. Georg Stuber, Eßlingen.
36. Gottfried Heinr. Spönlin, Hochberg.
37. Emanuel Chriſtian Spönle, Marbach.
38. Carl Ferdinand Sandberger, Beſigheim.
39. Matthäus Klemm, Backnang.
40. Joh. David Zöb, Ludwigsburg.
41. Ernſt Friedrich Rapp, Stetten.
42. Benjamin Heinr. Schmid, Eßlingen.
43. Aug. Ludwig Bilfinger, Knittlingen.
44. Jeremias Friedr. Chriſtoph Lang, Bietigheim.
45. Georg Chriſtian Immanuel Fraas, Weinsberg.
46. Chriſtoph Gottfried Pichler, Eßlingen.
47. Gottlieb Friedr. Hiller, Zwiefalten.
48. Gottlieb Israel Auch, Schorndorf.
49. Chriſtoph Friedrich Goßweiler, Unterrieringen.
50. Carl Ludwig Kapff, Heubach.
51. Joh. Chriſtoph Uhl, Gochsheim.

52. Joh. Jakob Reinhard, Schorndorf.
53. Christoph Jakob Kappold, Brackenheim.
54. Joh Christoph Mutschler, Kirchheim.
55. Georg Sulpiz Häfele, Stuttgart.
56. Ernst Dederer, Waldenburg.
57. Christoph Samuel Herbort, Bietigheim.
58. Michael Schmid, Haltenbergstetten.
59. Joh. Georg Leube, Ober-Grönningen.
60. Franz Schwägler, Waldsee.
61. Friedrich Ludwig Dietsch, Oehringen.
62. Carl Friedr. Gottlieb Weizäcker, Neuenstein.
63. Joh. Michael Mezenauer, Ochsenhausen.
64. Joseph Berger, Ingelfingen.
65. Jonathan Gottfried Speidel, Gmünd.
66. Carl Ludwig Fenninger, Künzelsau.
67. Joh. Nepomuk Bodent, Wolfegg.
67. Joh. Wilhelm Schmitt, Bartenstein.
69. Gottlieb Wilh. Hofmann, Leonberg.
70. Anton Erlenspiel, Waldsee.
71. Immanuel Friedr. Schönfeld, Comburg.
72. Joh. Sämann, Rosenfeld.
73. Martin Friedrich Neumayer, Hüttlingen.
74. Friedr. Peter Haager, Hall.
75. Jakob Dorner, Biberach.
76. Dr. Carl Heinr. Krehl, Ulm.
77. Maximilian Buzorini, Biberach.
78. Lorenz von Braunenthal, Biberach.
79. Oberjustiz-Procurator Feuerlein, Stuttgart.

Tübingen in den Märztagen 1848.

Aus einem Vortrag (März 1898) von Oberbibliothekar Dr. Karl Geiger.

An Anknüpfungspunkten für die im Frühling 1848 im Sturm die Geister mit sich fortreißenden Ideen fehlte es in Tübingen nicht. Die Erinnerung an die heißen Wahlkämpfe von 1832 und 1833 war noch nicht erloschen. Damals hatte in beiden Wahlen nach einem in Tübingen unerhörten Ringen der Kandidat der liberalen Partei, der junge Paul Pfizer, Uhlands Freund, den Sieg davongetragen. Im Frühjahr 1831 hatte der 30-jährige Mann als Justizassessor am hiesigen Gerichtshof seinen „Briefwechsel zweier Deutschen" erscheinen lassen, in dem er in ergreifenden Ausführungen seine Gedanken über die polit. Zukunft Deutschlands dargelegt hat, darin als erster im Süden auf den Beruf Preußens zur Vorherrschaft in Deutschland hinweisend — ein Hinweis freilich, der damals kaum Beachtung, viel weniger Verständnis gefunden hat. Wegen seines Buches zur Rechenschaft gezogen, hatte er seine Entlassung genommen. Der Dank für seinen Freimut war seine Wahl zum Abgeordneten von Tübingen. Und als der Landtag auf einen kühnen Antrag Pfizers hin, der gegen erzreaktionäre, dem deutschen Volk die letzten Reste der politischen Freiheit raubende Beschlüsse des Bundestags das Recht der Landstände und ihre Freiheit gewahrt wissen wollte, aufgelöst wurde, da wurde Pfizer trotz alles Drucks und aller Drohungen der Regierung gegen Stadt und Universität aufs neue gewählt.

Die gleiche Wahl vom Jahre 1833 hatte Uhland seine Stellung an der Universität gekostet. Er war in Stuttgart wiederum zum Abgeordneten gewählt worden. Aber die Regierung verweigerte ihm unter tadelndem Hinweis auf seine Stellung zum Antrag seines Freundes Pfizer den nötigen Urlaub. So verzichtete er, wenn auch mit schwerem Herzen, auf sein akad. Lehramt. Bei der nächsten Landtagswahl lehnten Pfizer und Uhland, wie die anderen Führer der Opposition, eine Wiederwahl ab, den nutzlosen Kampf gegen eine immer mächtiger werdende Reaktion damit aufgebend. Dem Volke aber blieben sie die Helden, zu denen es als Märtyrern der Reaktion verehrend emporschaute.

Es war deshalb auch selbstverständlich, daß im Jahr 48 an erster Stelle wieder ihre Namen genannt wurden. Nur hatten seither die scharfen Parteigegensätze von 1832 und 1833 sich gemildert. In den Wahlen von 1838 und 1844 wurden mehr rechts stehende Männer gewählt, 1838 der conservative Prof. Scheuerlen, 1841 gegen einen ausgesprochenen Oppositionsmann als Tübinger Dr. Ed. Schweickhardt, einer der Besitzer der Schweickhardt'schen Mühle und zugleich Privatdozent an der Hochschule, der anfänglich als Regierungskandidat galt, aber in der Folge sich als entschiedener Mann des Freisinns und der Opposition erwies. Trat so nach außen der Einfluß der in jenen Kämpfen der 30er Jahre erstarkten liberalen Partei zurück, so hatte er sich im Innern um so nachhaltiger erwiesen, vor allem auf dem Rathause.

Ein Schlagwort unserer Tage war schon damals Feldgeschrei: „Nicht-Lebenslänglichkeit." Nur galt es nicht den Ortsvorstehern, sondern den auf lebenslang gewählten Stadträten. Es gelang, jüngere Männer auf das Rathaus zu bringen, die sich durch Ehrenwort verpflichteten, nach 2 Jahren vom Amte abzutreten. Von den Alten dankten manche ab. So kam im Lauf der 30er Jahre ein neues Geschlecht auf dem Rathaus an die Reihe, das eine neue Zeit vorbereitete. „Ein selbstbewußtes, tüchtiges, unabhängiges Bürgertum, seiner Rechte gewiß, in seinen Pflichten getreu, dem König ergeben, fürs Vaterland begeistert, der Bildung offen, selbst der Wissenschaft zugänglich, freier blickend in die Verhältnisse der Gewerbe und des Handels, auf des angestrengten eigenen Fleißes Frucht und Segen fußend, aber auch durch Anschauung auswärtiger Einrichtungen ermutigt zu größerer Ausdehnung des eigenen Geschäftsbetriebs, — das ist es, was sich immer mehr in den Bewegungen jener Zeit gestaltet hat." — So schildert im Jahr 1848 Eifert in seiner „Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen" (die Vorrede ist am 15. Sept. 1848 unterzeichnet) das hiesige Bürgertum. Dieser fortschrittliche Geist zeigt sich auch in der Stellung der Stadt zur Universität. Im Jahr 1845 war der Prof. Rob. v. Mohl, eines der einflußreichsten und verdientesten Mitglieder der Hochschule, als Landtagskandidat für Balingen

aufgetreten. In einem privaten Schreiben, das ohne sein Wissen veröffentlicht wurde, hatte er sich aufs schärfste gegen das bureaukratische Regiment des Ministers Schlayer ausgesprochen. Auf Grund dieses offenen Wortes wurde er seiner Stelle als Professor enthoben und zur Strafe als Regierungsrat nach Ulm versetzt. Er nahm in Folge dessen seinen Abschied und lebte als Privatmann hier. Die Tübinger Bürgerschaft aber wählte den charaktervollen Mann in den Stadtrat. Auch wurde ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen. Und als er im Frühling 1847 einem Ruf nach Heidelberg folgte, da beschloß in seiner Sitzung vom 1. Mai 1847 der Stadtrat, „demselben für seine Leistungen im städtischen Dienste den aufrichtigen Dank auszudrücken, zugleich ihm — da er durch seinen Austritt aus dem württ. Staatsverbande auch das Tübinger Bürgerrecht verloren hatte —, seiner Gemahlin und seinen Kindern bei einstiger Rückkehr in das Vaterland das ihnen im Jahr 1845 verliehene Ehrenbürgerrecht vorzubehalten". — Wie Robert v. Mohl im Stadtrat gewirkt hatte, so war ums Jahr 1848 neben Dr. Schweickhardt, der als Privatdozent der Universität angehörte, noch der Mediziner Autenrieth auf dem Rathause. — Man bekommt in der Tat, so weit unsere Quellen reichen, den Eindruck nicht bloß des guten Einvernehmens, sondern auch lebendiger Beziehungen zwischen Stadt und Bürgerschaft und zwischen der Universität. Das zeigt sich auch sofort mit Beginn der 48er Bewegung.

Wollen wir noch einen Blick auf die Universität selbst werfen, die im Winter 1847/48 852 Studenten, darunter 62 Nichtwürttemberger zählte, so finden wir in den 40er Jahren eine überraschend vorwärtsstrebende geistige Tätigkeit. Und zwar nicht bloß auf dem eigentlichen Gebiet der Hochschule, sondern — was ganz charakteristisch ist — darüber hinaus in der Einwirkung auf weitere Kreise. In einer Reihe Fakultäten sind junge, aufstrebende Kräfte an der Arbeit. Allmählich hat sich jede Fakultät ihre eigene wissenschaftliche Zeitschrift geschaffen. Es sind fast ein Dutzend Zeitschriften, die von den Fakultäten oder von einzelnen Lehrern herausgegeben werden. Auf weitere Kreise immer einflußreicher und am meisten den Zeitideen huldigend erscheinen die von dem theologischen Privatdozenten Dr. Schwegler seit 1843 herausgegebenen „Jahrbücher der Gegenwart," um die sich allmählich die jungen Dozenten der Hochschule scharen. Schwegler war eine groß angelegte Natur. Aber trotz seiner glänzenden wissenschaftlichen Leistungen stand ihm seine theologische Richtung hindernd im Weg. — 1847 hatte endlich der mittellose 28jährige Mann nach einer erfolgreichen mehrjährigen Tätigkeit als Privatdozent die Stelle des Stiftsbibliothekars erhalten. Und eine erste Tat des Märzministers Paul Pfizer war es, ihn zum außerordentlichen Professor zu machen. Man muß ein paar Jahrgänge dieser „Jahrbücher der Gegenwart" näher kennen gelernt haben, um sich ein Bild davon machen zu können, in welchem ausgedehnten Maße damals die Hochschulkreise am öffentlichen Leben teilnahmen, d. h. durch die Erörterung der großen Zeitfragen auf religiösem und politischem Gebiet auf das geistige Leben des Volkes bestimmend einwirkten. Man muß sich davon überzeugt haben, um es zu verstehen, warum in der Bewegung von 48 die Männer der Wissenschaft, die Gelehrten, die Schriftsteller so im Vordergrund gestanden sind. Diese Männer waren dem Volk keine Fremde, man sah schon lange zu ihnen auf, als zu den Wortführern im Kampfe. Wir müssen uns das vor Augen halten, um Aeußerungen wie die von Gustav Freytag zu verstehen: „In der Zeit von 1830—1848 standen die Süddeutschen im Vordergrund des deutschen Lebens." Von 1843—47 waren die „Jahrbücher der Gegenwart" als Monatsschrift erschienen. Vom 1. Januar 1848 an kamen sie zweimal in der Woche heraus, um eine beschleunigte und eingreifende Besprechung der Tagesfragen zu ermöglichen, sie wurden aber offiziell nicht so ausgegeben, sondern halbmonatlich, sonst wären sie unter die Censur gefallen. Als Genossen in der Redaktion hatte Schwegler einen jungen Böhmen herbeigezogen, der damals hier lebte, um seinen Doktor zu machen. Diesem, dem späteren Kunsthistoriker Anton Springer, verdanken wir eingehende, höchst anschauliche Schilderungen aus jenen bewegten Tagen. Aus dem Programm, mit dem die beiden Herausgeber „zum neuen Jahre" 1848 vor ihre Leser traten, seien ein paar Sätze angeführt: „In den letzten sieben Jahren, sagt hier Schwegler, hat das deutsche Leben unverkennbar an Beweglichkeit, Charakter und Entschiedenheit gewonnen. Der politische Schlaf der zwanziger Jahre, das unsichere, planlose, innerlich unselbstständige Herumtasten und Experimentieren der dreißiger Jahre ist vorbei. Das politische Element hat sich durch das nationale gekräftigt. Beide zusammen sind im Begriff, das einseitige Literaturleben, das bisher die besten Kräfte des deutschen Volkes aufgesogen hatte, zurückzudrängen und zu überflügeln. In allen Gebieten des deutschen Lebens ist ein, wenn auch vielfach unterdrücktes, Ringen zu verspüren. Die kirchliche Fortschrittsbewegung gewinnt täglich an Klarheit und Breite, und der innere, grundsätzliche Zusammenhang des religiösen und des politischen Elements wird immer allgemeiner eingesehen. Kurz, man lebt bewußter und schneller." Eine täglich erscheinende politische Zeitung, wie da und dort zu lesen gewesen sei, wollen die Jahrbücher allerdings nicht werden. „Es wäre Wahnsinn, ein politisches Tageblatt höheren Stils herausgeben zu wollen in einem der abgelegensten Dörfer des deutschen Landes." Das Programm bleibe das Alte. „Der vielgepriesenen Unparteilichkeit, unter der sich nur allzuoft die Charakterlosigkeit birgt, huldigen sie nicht. Den Mut einer eigenen Meinung zu haben und dieser Meinung treu zu bleiben, muß wie jedem Einzelnen, so jedem Organ der öffentlichen Meinung als Ehrensache gelten." So haben die Jahrbücher die junge Bewegung von 48 begleitet. Als er aber immer stürmischer wurde, stellen sie im Juni ihr Erscheinen ein. Wir werden Schweglers Schwanengesang noch hören.

Ich habe die „Jahrbücher" hier ausführlicher behandelt, weil sie eine der vornehmsten Quellen für das geistige Leben jener Zeit (speziell für unser Land und für Tübingen) sind. Hier können wir auch — da alle Artikel mit dem Namen des Verfassers unterzeichnet sind, — im einzelnen feststellen, welche Kreise und welche Männer vorzugsweise an diesem geistigen Kampfe beteiligt gewesen sind. Das ist natürlich bei der politischen Presse nicht möglich. Diese war — vollends unter dem

Druck der Censur — auf die Anonymität angewiesen. So ist es natürlich nur in sehr wenigen Fällen möglich, die Verfasser festzustellen. Was übrigens die Censur betrifft, so war es doch bei uns mit ihr nicht so gar schlimm bestellt. Ich glaube, unsere Zeit könnte von jener, von der Censur gezügelten und geknechteten Presse noch etwas Freimut lernen. Daß unsere radikale Presse häufig genug der Censur verfiel, ist ja Tatsache. Der „Beobachter" zeigt manche Censurlücke, während z. B. der „Schwäbische Merkur", so viel ich gesehen habe, keine aufzuweisen hat. Die Handhabung war ja auch sehr verschieden, und sie verbitterte nur, wo gemeine Naturen sie im Dienste der Reaktion mißbrauchten.

Unsere kleine Presse hatte unter ihr kaum zu leiden. Sie ließ sich gar nicht auf Politik ein — einfach, weil sie es gar nicht für ihre Aufgabe hielt, über die politischen Vorgänge in der weiten Welt ihre Leser auf dem laufenden zu erhalten. So war es auch hier in Tübingen. Unser seit Anfang des Jahrhunderts erscheinendes, von Eisert herausgegebenes „Amts- und Intelligenzblatt für die Oberamtsbezirke Tübingen und Rottenburg", das dreimal wöchentlich herauskam und jährlich fl. 1.30 kostete, hat gar manchmal auf seinen 4 Seitlein nur Anzeigen, amtliche und private, und auf die Fortsetzung der sparsam eingestreuten „Geschichten" mußten die Leser oft lange warten. Das wird mit dem Jahr 1848 anders. Und der Grund liegt offenbar erst nicht in dem Drang, vom pulsierenden Leben der Gegenwart den Lesern des „Amts- und Intelligenzblattes" etwas zu bieten. Es ist wohl die leidige Konkurrenz gewesen, die den altprivilegierten Herausgeber zu der Neuerung veranlaßt hat. Denn die seit 1845 erscheinende „Tübinger und Horber Chronik, ein Tagblatt für Stadt und Land" (wie die Chronik 1847 noch hieß), die 6mal wöchentlich erschien und dabei jährlich nur 18 Kr. mehr kostete, ging hier mit gutem Beispiel voran. Und als vollends im September 1847 die Chronik in den Besitz von Ernst Riecker überging, zeigt sie sofort wesentliche Verbesserungen und der Tübinger, für den vom Jahre 1848 an die „Tübinger Chronik", wie sie jetzt heißt, allein geschrieben wird, erfährt nun immer mehr von der Welt draußen, wenn auch die Dosen, in denen ihm die Kunde vom politischen Leben und Treiben verabreicht wird, immer ziemlich bescheiden bleiben. Aber daran ist in der Tat nicht in erster Linie die böse Censur schuld. Wären wir wirklich für die Geschichte der Stadt Tübingen in jenen Jahren einzig auf ihre zwei Lokalblätter angewiesen, so wäre unser Wissen nahe beisammen.

Von der Not und den Sorgen, wie von dem Hauptereignis des Jahres 1817 erfahren wir z. B. aus dem Eisertschen Amts- und Intelligenzblatt nur etwas aus gelegentlichen Anzeigen. Vom Maikrawall bringt das Blatt — es ist unglaublich, aber wahr — nicht ein einziges Wort. Was es vor Riecker's Chronik einzig voraus hat, das sind die „Extra-Beilagen" die die „Stadtrats-Beschlüsse" enthalten, deren Veröffentlichung am 29. August 1846 beschlossen worden war. Aber es wurde Juni 1847, bis es zum ersten öffentlichen Bericht kam. War doch erst in einer Sitzung vom 24. April 1847 eine eigene Redaktions-Kommission niedergesetzt, „welche diejenigen Beschlüsse bezeichnet und sammelt, welche sich zur Veröffentlichung eignen, und welche diese auch wirklich besorgt." Dieser erste am 4. Juni 1847 ausgegebene Bericht faßt beinah drei Vierteljahre zusammen. Es werden aber sogleich monatliche Berichte versprochen. Aber der Stadtrat Sturm, auf dem die Last der Redaktion lag, klagte hinterher wiederholt über diese ihn sehr bedrückende Auflage. Zur Oeffentlichkeit der Verhandlungen war es also noch ein weiter Weg. Und ich kann nicht einmal sagen, ob die Bewegung von 1848 sie auch nur für einige Zeit gebracht hat.

Aber auch von der kleinen Presse von damals kann etwas gelernt werden. Ich war überrascht, als Beilage des Amts- und Intelligenzblatts je den Stundenplan der Realschule und des Lyceums, wie das Gymnasium damals noch hieß, zu finden. Das wäre auch heute so übel nicht!

Noch einer anderen Vorbereitung auf das Jahr 1848, einer recht bedenklichen, haben wir zu gedenken, der Not und der Teuerung vom Frühjahr 1847. Der Hunger klopfte an die Türe des Volkes und die Not weckte die revolutionären Triebe. Im Mai erreichte die Teuerung ihren Höhepunkt. Alle Brotfrüchte schlugen von Januar bis Mai um etwa die Hälfte auf. Welchen Unterschied das eine Jahr 1847 aufweist, mögen nur die 2 Zahlen für den 6pfündigen Brotlaib zeigen: während anfangs Mai das Brot im ganzen Lande 40—41 Kr. kostete, war Ende des Jahres der Laib um 16—20 Kr. zu haben. Die Not war, wie gesagt, groß und dabei hatte das Volk die Müller im Verdacht, daß sie die Preise künstlich steigerten. Die Wut gegen die Kornwucherer, für die man die Müller oder Bäcker da und dort ansah, führte zu Krawallen: am 1. Mai in Ulm gegen den Bäcker Wieland, in der Nacht vom 3. auf 4. Mai in Stuttgart gegen den Bäcker Mayer, in unserem Tübingen folgte der Angriff auf die Kunstmühle der Gebrüder Schweickhardt am Abend des 4. Mai. Er ging wie eine Epidemie durchs Land. Aber es gibt doch zu denken, wenn wir im Beobachter vom 8. Mai lesen: „Die Gerüchte der Tatsachen eilen den Tatsachen selbst voraus. Man sprach in Ulm schon einen Tag vor dem Stuttgarter Krawalle bereits mit ziemlicher Bestimmtheit von dessen Ausbruch; man erzählte sich in Stuttgart bereits Einzelheiten von dem gewaltsamen Angriffe auf die Kunstmühle in Tübingen, ehe dieser auch nur versucht war. Gleich den schwirrenden Käfern schwirrt der Schwarm der Gerüchte auch den ruhigsten Leuten um die Ohren, überall hindringend, selbst in die verschlossensten Hütten, phantastisch aufgeputzt und eben durch ihre Abenteuerlichkeit sich in den Glauben der Leute einschmeichelnd, überall aber darauf hinarbeitend, daß niemand zur Ruhe komme. Eben diese wunderbar schnell, gleich unsichtbar wie unfaßbar sich ausbreitenden Gerüchte sind der geheime Samen, welchen gleichsam der Wind ausstreut, um den nacheilenden Zeichen der Epidemie Boden und Raum zu machen, ja die Gerüchte äußern in solchen Zeiten gar häufig geradezu die Wirkung von Tatsachen, oder wenigstens scheint nicht selten etwas Prophetisches in ihnen zu liegen, in dem der falschen Sage die wirkliche Tatsache — geschwind wie der Wind — auf dem Fuße nachhuscht."

Das ist die Beobachtung gewesen, die man schon im Jahr 1847 machen konnte. Wie in solchen unruhigen Zeiten die erschreckte Phantasie tätig ist und die ungeheuerlichsten Gerüchte in die Welt setzt, davon ist der Beobachter vom 7. Mai ein guter Zeuge, indem er von Stuttgart erzählt, am 5. Mai habe sich das völlig grundlose Gerücht verbreitet, ganz Ulm stehe in Flammen und ebenso Mergentheim. — Anders als in Ulm und Stuttgart fand der hiesige Krawall sein rasches Ende. In der Mühle war von einer zweifelhaften Bande die Türe eingebrochen worden, die Besitzer wurden mißhandelt und eine Anzahl Säcke mit Kleie und einiges Mehl geraubt. Das war zum Glück hier alles. Herbeigeeilte Bürger und vor allem die mit ihren Rapieren etc. zuströmende Studentenschaft stellten die Ruhe sehr rasch her. Die Studenten mit dem Bürgermilitär und der Polizei zusammen übernahmen die Wache in der Stadt. So wurde allen weiteren Unruhen vorgebeugt. Daß man aber der Studentenschaft zu großem Dank verpflichtet war, das ist damals allgemein anerkannt worden. So schreibt man dem „Beobachter" unter dem 9. Mai: „Im Rückblicke auf die jüngsten Ereignisse herrscht hier darüber nur eine Stimme, daß die Rettung der schwer bedroht gewesenen Kunstmühle vor gänzlicher Zerstörung und die Wiederherstellung der Ordnung lediglich der rechtzeitigen Dazwischenkunft der bewaffneten Studierenden zu verdanken ist. Vom Bürgermilitär war mit wenigen rühmlichen Ausnahmen nichts zu sehen." Die Studentenschaft aber machte sich die Aufgabe, die ihr hier so plötzlich zugefallen war, sehr zu Nutzen. Man wußte ja nicht, was bei den allgemeinen Unruhen im Lande noch bevorstand, ob die Gewalttätigkeiten sich wiederholten, oder nicht. Die Studentenschaft wurde militärisch organisiert und in jenen Tagen und Wochen bot Tübingen ein ganz militärisches Bild. So war auch hier für das kommende Jahr trefflich vorgearbeitet. Wie's jetzt in Tübingen aussah, das schildert ein Bericht des „Beobachters" aus Tübingen vom 6. Mai mit glücklichem Humor. Ich gebe ihn wieder, weil er geradeso gut für das Tübingen der Märztage von 1848 gelten könnte.

„Der stille Sitz der Musen hat die Physiognomie der Garnison angenommen; das Heiligtum Apollos ist in einen Tempel des Ares verwandelt, General Volz, der Technologe, alter badischer Soldat, ist sein Pontifex, Oberst Vischer, der Aesthetiker, Oberst Wunderlich, der Mediziner, Oberst Hoffmann, der Staatsrechtslehrer, Oberst Fallati, der Politiker, sind seine Priester und die Musensöhne seine Gläubigen und Diener. Der hohe Senat erklärte in der außerordentlichen Sitzung vom 5. Mai: Consules videant, ne quid detrimenti capiat respublica (die Consuln mögen sehen, daß der Staat keinen Schaden nehme). Auf diesen Ausspruch hin regte sich die größte Geschäftigkeit, das bunteste Treiben in unserer Stadt. Die verschiedenen Corps, die bei dieser Veranlassung faktisch anerkannt wurden, paradirten in dreifarbigen Bändern und in ihren Mützen; die Theologen, die Streiter in majorem Dei gloriam (zur größeren Ehre Gottes), verließen das Stift, die geistliche Kaserne, um Dienst zu nehmen, und die übrigen Studierenden scharten sich größtenteils um das Panier des „akademischen Sicherheitskorps", so daß in einem Tage wie durch Wallensteins Zauber ein Heer von 600 Soldaten auf die Beine gebracht war. Die Universität öffnete ihr Arsenal, wo die geraubten (gewöhnlich konfiscirten) Waffen aufbewahrt sind, zur Ausrüstung derer, die solche entbehrten. Eine Abteilung hielt gestern auf dem Schlosse, eine andere an der alten Aula Nachtwache; die andern wurden in der Stadt consignirt, um auf das Signal der Lärmtrompete auf die bestimmten Sammelplätze zu eilen. Doch die Unruhen erneuerten sich nicht. Diesen Abend um 4 Uhr war wiederum Heerschau unter bewegter, lebendiger Tanzmusik. Morgen am Wochenmarkt wird eine Abteilung zur Verhinderung von Excessen den Marktplatz besetzen."

So weit der Beobachter, der die Sache von vorn herein mit Humor auffaßte, wie die Studenten selbst schon vom zweiten Tage an. Was im Sturme der Märztage von 1848 nicht mehr zeitigen konnte, das ist das Jahr vorher noch fröhlich gediehen, der frische studentische Humor.

Dieser Bericht über das „akademische Sicherheitskorps" nennt uns auch die Namen der Männer, die an der Spitze standen, den General und die Obersten. (Zu diesem hohen Range mußte man wohl oder übel für die beteiligten Professoren greifen, da die Studenten selbst die Hauptmannstellen unter sich austeilten). Der General Volz, ein ehmaliger badischer Artillerie Offizier, eine energische, einflußreiche, um Gewerbe und Handel im Land sehr verdiente Persönlichkeit, der im Jahre 1848 erst recht seinen Mann stellte, wie er denn auch im Frühjahr 1848 zum Rektor der Universität gewählt wurde. — Der Aesthetiker Vischer, seit 1845 Professor, aber in Folge seiner bekannten Antrittsrede auf zwei Jahre seines Amtes enthoben und erst seit dem Sommer 1847 wieder an der Hochschule tätig, dessen Vorlesung über Shakespeare im Wintersemester 1847/48 von ein paar hundert Zuhörern besucht war. — Der junge, erst 32-jährige Professor Wunderlich, der Vorstand der medizinischen Klinik, einer der Reformatoren des medizinischen Unterrichts an der hiesigen Hochschule, Hoffmann und Fallati, alles Männer, die wir auch im Jahr 1848 sofort wieder an der ganzen Bewegung sich lebhaft beteiligen sehen. Fallati, Professor der Staatswissenschaft, Statistik und politischen Geschichte und später zugleich der Oberbibliothekar der Universitäts-Bibliothek, einer der eifrigsten Teilnehmer an dem politischem Leben jener Zeit in gemäßigt liberalem Sinn. Ihm verdanken wir (durch das Tagebuch, das er in jenen Märztagen geführt hat und das uns erhalten ist) die genaueste Kunde der Vorgänge jener stürmischen ersten Zeit. — Nenne ich außer diesen Männern noch den Juristen Reyscher und die beiden Mediziner Griesinger und Kreuser — jener außerordentlicher Professor, dieser Assistenzarzt an der chirurgischen Klinik — so habe ich mit den schon früher genannten Männern im ganzen diejenigen aufgeführt, die mit dem Beginn der 48er Bewegung sich sofort aktiv am politischen Leben beteiligt haben. (Schluß folgt.)

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von O. Rieker's Buchdruckerei (Inh.: A. & S. Weil), Tübingen.

Tübinger Blätter.

Jahrgang VII. | Nr. 23. | 1904.

Tübingen in den Märztagen 1848.

(Schluß.)

Ich kann mich nicht entsinnen, die ersten Tage des Aufstandes in Tübingen selbst mitgemacht zu haben. Ich weiß nur, daß ich am Sonntag, den 19. März, in Begleitung meines Vaters, des damaligen Stadtpfarrers Gustav Schwab, die Fahrpost von Stuttgart bis Tübingen bestieg. Schwab und Kölle, der Hofprediger, an der Universität Hebräisch und einige Literaten waren Mitreisende. Ich saß auf dem Bock neben dem Postillon, der mir die Zügel zu halten erlaubte. Ich, in der Regel übermüthig. Ein einziges Mal im Lauf der Monate entdeckte ich in

Straßenkampf vom Hegelturm aus 1848. Nach der Lithographie von Ludwig Pezold, Reutlingen, Verlag von J. Fink.

der ernsten politischen Bewegung. Auf dem Platze vor der Brücke nach Lustnau, wo der Wagen, der Fahrpost und Personen nach Tübingen brachte, anhielt, stand ein Haufe Studenten, und ein studentischer Herold proklamirte, irgendwer in der Nähe habe die Regierungsmaximen über den Haufen geworfen. Ich wußte nicht, was das heißen sollte, und ich weiß es heute nicht. Ich habe nie irgendwelche Regierungsmaximen bei Seite geworfen. Ich wußte also gar nicht, was der Herold meinte und proklamirte. Aber Schwab kam und sprach. In ausgezeichneter akademischer Weise. Ich habe nie wieder einen Redner gehört, der so gut gesprochen hätte. Ich habe nie wieder einen Redner gehört, der so wenig Beifall gefunden hätte. Kaum daß er mir, an meiner Bubenschulter, den Eindruck gewährte

Digitized by Google

Rede, in welcher er die schwäbischen „Befehlerles“ brandmarkte, und das im großen unfähige und feige, im kleinen brutale Regierungssystem Württembergs ausmalte. Beim Nachhausegehen meinte Fallati: Jetzt werde ich jeden auslachen, welcher Uhland die Redegabe abspricht.“

Und suchen wir nun auch noch die politischen Anschauungen dieser Männer kennen zu lernen, so werden wir von ihnen selbst auf eine Zeitung hingewiesen, in der sie ihre politischen Ideale vertreten finden, an der sie auch zum Teile selbst mitarbeiten. Es ist die „Deutsche Zeitung,“ die seit 1. Juli 1847 in Heidelberg unter der Redaktion von Gervinus erschien. Sie sollte „das Gefühl der Gemeinsamkeit und Einheit der deutschen Nation unterhalten und stärken.“ Sie ist es auch vor allem gewesen, die im Süden in vielen die Ueberzeugung befestigt hat, daß ohne das Vorangehen von Preußen eine Lösung der deutschen Frage nicht möglich sei. Auch Schwegler hat die „deutsche Zeitung“ in seinen „Jahrbüchern“ als die erste deutsche politische Zeitung großen Stils begrüßt. In dem sehr lehrreichen Aufsatze, in dem er die ganze damalige politische Presse Deutschlands aufs glücklichste charakterisirt, bespricht er diese Ziele der „deutschen Zeitung“, die mit vollem Recht neben dem Element des politischen Fortschritts das nationale Element betont. Der kitzlichste Punkt sei aber eben die Stellung zu Preußen. „Auf der einen Seite, sagt Schwegler, kann eine die Interessen des modernen Staatslebens verfechtende Zeitschrift keine andere Stellung gegen das jetzige Preußen einnehmen, als eine Oppositionsstellung; auf der anderen Seite ist es ebenso gewiß, daß alles Heil für Deutschland nur von Preußen kommen kann, daß Preußen der Boden, das Saatfeld, der Heerd für Deutschlands Zukunft ist.“ Deshalb waren auch die Augen dieser Männer so sorgenvoll auf Preußen und seine innere Entwicklung gerichtet. Und aus diesem Preußen selbst haben wir aus der gleichen Zeit ein beredtes Zeugnis für die Grundstimmung, die damals alle politisch denkenden Kreise des deutschen Volkes beherrschte. Der Vertraute des Königs von Preußen, der General von Radowitz, spricht es in einer Denkschrift vom 20. November 1847 aus: „Durch alle Gemüter zieht die Sehnsucht nach einem an innerer Gemeinschaft wachsenden Deutschland, das nach außen mächtig und geehrt, nach innen erhaben und einig sei; es ist dieses noch immer der populärste und gewaltigste Gedanke, der in unserem Volke lebt, ja es ist der einzige, der noch außerhalb und über den Parteien steht, der einzige, dem die Gegensätze des Stammesunterschieds, der kirchlichen Scheidungen und der politischen Doktrinen sich noch unterordnen, es ist daher auch der einzige, auf welchem noch eine feste Staats- und Lebensordnung zu finden ist.“

Daß man aus dem Jammer und Elend des Bundestages herauskommen müsse, das wurde überall klar erkannt und immer entschiedener als Forderung ausgesprochen. Man wollte in den Landtagen den Anfang machen. So traten im Winter 1847/48 die Tübinger Gelehrten in engere Fühlung mit den Stuttgarter Politikern, mit der ständischen Opposition, an deren Spitze der alte Römer stand. Strauß, der damals in Stuttgart lebte, übernahm die Vermittlung. So kam es zu regelmäßigen Zusammenkünften in einer Stuttgarter Weinstube. Und Springer gibt uns eine lebhafte Schilderung von jenen Fahrten nach Stuttgart, an denen vor allem der Aesthetiker Vischer beteiligt war. Von ihm erfahren wir auch, daß es hier bei diesen politischen Versammlungen in erster Linie der Freund von Strauß, Prof. Märklin, war, der den großdeutschen Träumereien und Neigungen der alten schwäbischen Oppositionsmänner gegenüber den preußenfreundlichen Standpunkt am klarsten und entschiedensten vertrat.

So traf die erste Kunde von der Revolution in Frankreich auch die politisch interessirten Kreise in Tübingen nicht unvorbereitet, wenn sie sich auch bald überzeugen mußten, daß die Dinge rasch einen ganz anderen Verlauf nahmen, als sie in ihrem hoffnungsfreudigen politischen Idealismus berechnet hatten.

Und nun stehe ich endlich vor der Schwelle der Märztage von 1848. Ich muß sehr um Entschuldigung bitten, daß ich jetzt erst zu meinem Thema komme. Ja habe keine Zeit gehabt, das was ich zu meiner eigenen Belehrung aus den mannigfachen Quellen zusammengesucht habe, um die Bewegung, wie sie uns hier entgegentritt, zu verstehen, mit einem kühnen Striche auszutilgen und das hübsch für eine Viertelstunde zusammenzuziehen. So lassen Sie, das was ich Ihnen bis jetzt gegeben habe, gelten als einen einleitenden Vortrag über das Tübingen vor den Märztagen von 1848.

Und wenn ich mich nun diesen selbst noch etwas zuwenden darf, so tue ich es nur, um einen andern zu locken, den Faden weiterzuspinnen. Wir sind ja, wie gesagt, durch das Fallatische Tagebuch in der glücklichen Lage, das Fortschreiten der Bewegung Schritt für Schritt verfolgen zu können. Was angesichts der bedrohlichen Nachrichten aus Frankreich zu tun war, darüber war man sich hier ziemlich klar. Die politische Bewegung, die sich bis jetzt auf die gebildeten Kreise beschränkt hatte, war nun plötzlich in die Massen geworfen. Nun galt es dieselben mit aller Kraft „auf die nationalen Ziele hinzulenken und sie womöglich innerhalb der gesetzlichen Schranken zu halten.“

Wir können an der Hand von Fallatis Tagebuch, das im Original in der Universitäts-Bibliothek vorhanden ist, — es ist mit im ganzen unwesentlichen Auslassungen von meinem alten Kollegen Klüpfel, in dessen Besitz es war, 1885 in den württembergischen Vierteljahrsheften veröffentlicht worden, — Tag für Tag verfolgen, wie hier die neuen Ereignisse bekannt wurden, wie rasch alles in Flammen stand, aber auch — und das ist im Grunde für uns am interessantesten — wie man hier bestrebt war, die Bewegung zum Guten zu lenken.

Bis zum 14. März hat Fallati sein Tagebuch regelmäßig geführt. Aber dann ging es zu stürmisch zu. Er kam nicht mehr dazu, immer wieder wie zu Anfang ausführliche Einträge zu machen. Am 15. April macht er sich daran, die Ereignisse der letzten 4 Wochen nachzutragen.

Das Tagebuch beginnt am Samstag den 26. Februar: — dieser Eingang ist noch nicht gedruckt — „Mittags trifft mit der Karlsruher Zeitung die telegraphische Nachricht von der Abdankung

Durch Weidner und den Hauptmann bei Jeltzow war Schwarz für diese Stellung ja mit vor Ort. Und auch auf die Westlichen Elbbrücken hatte man verschiedene, die Zeche für weiter zu Tage hatte man ja nicht. Aber Hauptmann Jeltzow gehörte meiner Zeche in der Hauptsache schon bei Tarnitz an.

Und Weidner? Ja, wenn Herr Weidner ... Noch hatte keiner recht darüber nachgedacht gehabt. Die Abberufung Herrn Weidners schmerzte natürlich jeden Einzelnen, aber Herr Weidner war ja nicht nur Beamter der Zeche, sondern auch Beamter der Gewerkschaft. Die Gewerkschaft Tarnitz hatte auf Herrn Weidner ja nur wenig Einfluß, Weidner war Beamter der Gewerkschaft Tarnitz-Elbe, und diese hatte ihn Tarnitz ja auch lediglich für die Inspektion der Westlichen Elbbrücken als „Westlichen Inspektor" angestellt. Ja, aber eine einschneidende Bedeutung hat diese Ernennung! Aber was für eine große und weite Bedeutung!

Abschiedsfeier nach Arbeitsschluß in der Kantine. Arbeiter und Beamtenrede. V. Schwarz. Die Bergmusik, in der Bildmitte noch Kapellmeister Hoffmann, dann Obersteiger Schmidt, Steiger Hoffmann.

Montag, den 28. Februar, „Allgemeine Bedeutung". Was ist zunächst in dem Schicksal Herrn Weidners und der Westlichen, das ist auf den Beamtenstab, auf die Beamtenverhältnisse bei Tarnitz überhaupt, das heißt auf den Tarnitzer Betrieb? ... Der persönliche Beamtenwechsel, der Weidnerfall ist ja nur ein Symptom, ein Symptom für eine Krankheit, die in Tarnitz schon lange schwelt, die wir alle kennen und unter der wir leiden! Die Tarnitzer Krankheit ist ein Gemisch Westlichen und Tarnitzer Blutes, ein Gemisch, das sich nicht verträgt. Der Westliche Mensch hat Ideen und Bestrebungen, die der Tarnitzer Mensch nicht hat, und der Tarnitzer Mensch hat Ideen und Bestrebungen, die der Westliche Mensch nicht hat. Der Westliche Mensch will, was er will, weil er es will, weil er es will! Der Tarnitzer Mensch will, was er will, weil er es will, weil er es will! Und wenn der Westliche Mensch und der Tarnitzer Mensch sich begegnen, dann sagt der Westliche Mensch: Ich will! Und der Tarnitzer Mensch sagt: Ich

Da haben wir schon ein politisches Programm: Kein Sympathisiren und Fraternisiren mit dem revolutionären Frankreich, sondern Krieg gegen den Revolutionsherd! Treu zur Monarchie! Aber Treue um Treue! Wenn das Volk sich um seine Fürsten schart, so haben diese den Volkswünschen entgegenzukommen! — Wir haben aber auch in dieser Besorgnis eines drohenden Kriegs mit Frankreich schon den Keim zum Franzosenlärm und zur Franzosenangst des Franzosenfeiertags.

Mittwoch, 1. März. „Der Merkur bringt die Nachricht von der Mannheimer Volksversammlung vom 27., in welcher zuerst die 4 Kardinalforderungen aufgestellt sind: Volksbewaffnung, Preßfreiheit, Schwurgerichte, Deutsches Parlament."

Das am Dienstag den 29. Febr. ausgegebene Extrablatt des Schwäb. Merkurs, das offenbar Fallati im Auge hat, berichtet von

„Mannheim, 24. Febr. (es muß aber 27. Febr. heißen): In einer Versammlung ist heute eine Adresse an die Kammer beschlossen worden, worin um Vertretung des Volkes beim Bunde, um volle Preßfreiheit, um Volksbewaffnung und Geschwornengerichte gebeten wird." (Der Merkur bemerkt dazu: „Damit erledigen sich die falschen Gerüchte von Aufständen und der angeblichen Bitte um Lostrennung vom Bunde.") Wir sehen hier schon diese Gerüchte wieder schwirren. Freilich, so glatt war die Mannheimer Versammlung nicht verlaufen, es waren schon deutlich revolutionäre Töne angeschlagen worden. Aber die Männer der „Deutschen Zeitung", Bassermann, Mathy trugen den Sieg davon. Doch nun wieder hierher zurück! Am Mittwoch den 1. März wurde das Vorgehen in Baden bekannt. Auch mag von Stuttgart schon die Kunde hierher gedrungen sein, daß der ständische Ausschuß und ebenso Stuttgarter Bürger an Adressen an den König denken. Da wollte man in Tübingen nicht zurückbleiben. Fallati erzählt:

„Als ich um ½12 Uhr vormittags bei Uhlands Haus vorbeigehe, ward ich vom Fenster aus hinaufgerufen. Bei Uhland sind schon Reyscher und Volz. Wir machen sogleich aus, daß am folgenden Tag in einer Versammlung eine Adresse an den ständischen Ausschuß vorgelegt werden soll, mit jenen 4 Forderungen, außerdem Revision der Verfassung, Aufhebung der Beschränkungen von Vereinen und Versammlungen. Schwurgerichte nicht genannt, aber als Konsequenz freigelassen. Nachmittags bringt Hoffmann noch den Antrag auf Forderung der Selbständigkeit der Gemeinden. Um die polizeiliche Erlaubniseinholung nicht nötig zu haben, wird beschlossen, keine Anschläge zu machen, sondern nur unter Studenten und Bürgern zu verbreiten, daß am folgenden Tag um 2 Uhr Versammlung im Museumssaal sein werde, den ich als Direktor anbot ... Autenrieth als Stadtrat trieb die Bürger zusammen, auch ich sprach mit einigen Bürgern; die Studenten waren unter sich selbst tätig: war doch von ihnen am Morgen des Tages der Anstoß zu der Adresse eigentlich ausgegangen. Einige hatten erst versucht, selbst eine solche zu machen, dann aber wandten sie sich an eine Anzahl Professoren, darunter auch mich (während ich eben bei Uhland war) und waren sehr zufrieden, als sie hörten, daß Uhland die Adresse zu verfassen übernommen habe."

Abends — es war Rekrutentag — war Konzert der Hechinger Kapelle. „Es hieß, die Studenten werden die Marsellaise verlangen", es geschah aber nicht.

„Donnerstag, 2. März. Redaktionssitzung für die Adresse bei Uhland: Reyscher, Volz, Haug (der Historiker), Hoffmann, ich. Zwei Störungen. Erst drängt sich Fichte ein — Allen zum Verdruß — (der Philosoph, der allem nach damals eine ziemlich verdächtige Rolle spielte) und zieht Schrader (den Senior der Juristen) herbei. — Diese warfen den Vorschlag herein, die Adresse an den König zu richten! Das war nicht möglich, weil der Erfolg des ganzen Schritts aufs innigste mit Uhlands Name und Wort zusammenhieng, und er insbesondere mit Rücksicht auf die Sprache seiner schon entworfenen Adresse und nach seiner polit. Stellung überhaupt sich weigerte, dieselbe an den König zu richten, so wie sie war, oder sie so zu ändern, daß sie an den König ebenfalls geschickt werden konnte, ohne die Schicklichkeit zu verletzen. Endlich gaben sich Fichte und Schrader zufrieden. Der erstere verzichtet darauf in der Versammlung zu sprechen und Schrader geht gar nicht hin.

Als nach Tisch die Versammlung im Museum anfangen sollte, war der Saal zu klein. Der Rektor der Universität (der kathol. Theologe Gehringer) ließ das Reithaus öffnen."

Die von Uhland verfaßte und von ihm in der Versammlung begründete Adresse ist der Chroniknummer vom 3. März „als erstes Produkt der freien Presse in Tübingen" beigelegt. Es lohnt sich, diese Adresse wörtlich kennen zu lernen. Es weht uns daraus der Geist einer großen Zeit entgegen, wie sie zugleich ein echtes Geisteskind Ludwig Uhlands ist.

Zugleich aber wollen wir uns von einem Teilnehmer an jener Versammlung, dem sie unauslöschliche Eindrücke hinterlassen hat, das Bild Uhlands vor die Seele malen lassen. „Die mächtige Reitbahn füllte sich rasch mit Bürgern und Studenten, die Musikgallerie diente als Tribüne, auf welche Volz, Fallati und Uhland mit andern berufen waren; dieser übernahm die Begründung der scharfen Adresse". Uhland selbst war zum Vorsitzenden gewählt worden und übergab, als er die Adresse vortrug, den Vorsitz an Reyscher. „Langsam und leise, fast tonlos sprach er die ersten Worte; allmählich hob die Begeisterung ihn über alle Befangenheit hinaus, die Gestalt wuchs, das Auge strahlte, scharf abgeschnitten brachte er die einzelnen Sätze vor, in jedem Satze einen vollen Gedanken, für jeden Gedanken das rechte, treffende Wort — so sprach er wohl eine volle Stunde, die schmucklose Einfachheit der Rede, der mächtige Ernst, die rasch auf einander folgenden kräftigen Hammerschläge machten einen unbeschreiblichen Eindruck. Unwillkürlich entblößte am Schluß die ganze Versammlung ihre Häupter und sang wie aus einem innern Drange Uhlands Lied: Wenn heut ein Geist herniederstiege."

Den Wortlaut der Adresse zeigt die Nachbildung dieses „ersten Produkts der freien Presse in Tübingen."

Erſtes Product der freien Preſſe in Tübingen.

Adreſſe

an den Ausſchuß der Ständekammer.

Verfaßt von

Ludwig Uhland.

Hochanſehnlicher ſtändiſcher Ausſchuß!

Der Sturm, der in die Zeit gefahren iſt, hat die politiſchen Zuſtände Deutſchlands in ihrer ganzen unſeligen Geſtalt, Allen erkennbar bloßgelegt. Es iſt nöthig in dieſer bewegten Zeit, daß Deutſchland gerüſtet daſtehe, nicht um herauszufordern, gewiß aber zu Schutz und Schirm ſeiner Grenzen. Allein es ſoll die Rüſtung anlegen, den wunden Fleck auf der Bruſt. Jetzt eben ſchmerzt er tief, und es thut Noth, daß er raſch geheilt werde.

Auf die Verbeſſerung jener Zuſtände von Grund aus hinzuwirken, dazu ſpornt jetzt nicht lediglich die gute Gelegenheit, das Eiſen zu ſchmieden, ſo lang es glüht, es drängt dazu vor Allem ein Zwieſpalt des öffentlichen Gewiſſens, der ſeine Löſung verlangt, eine Forderung der Volksehre, welche Befriedigung heiſcht.

Einem Volke, das von der heiligen Pflicht durchdrungen iſt, ſeinem vielgefährdeten Boden nicht eine Spanne weiter entreißen zu laſſen, mangelt die Sicherheit, daß es nicht als willenloſes Werkzeug diplomatiſcher Verwicklungen die Waffen ergreife; verſagt iſt ihm das begeiſternde Bewußtſein für eine auch politiſch würdige Stellung unter den geſitteten Völkern mit Gut und Blut einzutreten. —

Das große Grundgebrechen unſeres deutſchen Geſammtvaterlands läßt ſich in wenige Worte faſſen; es fehlt die volksmäßige Grundlage, die freie Selbſtthätigkeit des Volkes, die Mitwirkung ſeiner Einſichten und Geſinnungen bei der Beſtimmung ſeines ſtaatlichen Lebens. In geiſtiger und ſittlicher Bildung keinem andern nachſtehend, hat das deutſche Volk noch immer nicht von dem Geiſte, der in ihm lebt, ſondern von den Ueberlieferungen ſtaatsmänniſcher Weisheit die Ordnung ſeiner Geſchicke zu erwarten. Dieſes politiſche Grundübel verzweigt ſich in die einzelnen Mängel, deren bedeutendſte, durchgreifendſte jetzt überall zur Abhülfe bezeichnet werden.

Es fehlt die mitwirkende Vertretung der Nation an der Stelle, wo über die wichtigſten innern und äußern Angelegenheiten des Vaterlandes, wo ſelbſt über weſentliche Rechte, die in den Verfaſſungen einzelner Staaten verbürgt ſind, entſchieden wird; es fehlt in den meiſten Bundesſtaaten die allgemeine Volksbewaffnung, in der zugleich die Gewähr liegt, daß nur ſolche Kriege geführt werden, die das Volk für nöthig erkennen muß; es fehlt die freie Aeußerung mittelſt der Preſſe, dieſes klare Recht des württembergiſchen Verfaſſungsvertrags; Verſammlungen und Vereine zur Berathung der öffentlichen Angelegenheiten unterliegen den drückendſten Beſchränkungen; Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, unentbehrlich für den unmittelbaren Einblick und das allgemeine Vertrauen in die Verwaltung der Rechtspflege ſind hier zu Lande nur erſt zu ungenügendem Anfang gelangt; es fehlt in den Grundbedingungen einer kräftigen Entwicklung des wahren Gemeingeiſtes im nächſten Kreiſe der Gemeinden und Körperſchaften; und im Verfaſſungsleben Württembergs, das wir an die gemeinſamen deutſchen Verhältniſſe überall anknüpfen möchten, fehlt insbeſondere noch der ungetrübte Ausdruck der Volksmeinung durch eine reine, volksthümliche Wahlkammer, ein Uebelſtand, der dem nothwendigen vertrauensvollen Zuſammenhange des Volks mit ſeinen Vertretern und der Wirkſamkeit der Letztern den erheblichſten Eintrag thut.

Hienach richten wir Unterzeichnete an den hochanſehnlichen ſtändiſchen Ausſchuß, als den Stellvertreter der gegenwärtig nicht verſammelten Kammern das angelegentlichſte Erſuchen:

Die unverweilte Einberufung der vertagten Stände-Verſammlung zu veranlaſſen, damit die Kammern folgende Punkte zu ihren Anträgen an die Königl. Staatsregierung ſchleunig und nachdrücklich erheben mögen:

1) Ausbildung der Geſammt-Verfaſſung Deutſchlands im Sinne eines Bundesſtaats mit Volksvertretung durch ein deutſches Parlament am Bundestage;
2) Allgemeine Volksbewaffnung;
3) Preßfreiheit im vollen Umfang, gemäß dem §. 28 der Verfaſſungs-Urkunde;
4) Aufhebung der Beſchränkungen, welche gegen Vereine und Verſammlungen zu Berathung öffentlicher Angelegenheiten beſtehen;
5) vollſtändige Durchführung des Grundſatzes der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege mit allen ſich daran knüpfenden Conſequenzen;
6) Vollkommene Herſtellung einer wirklichen Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit der Gemeinden und Bezirks-Körperſchaften;
7) Reviſion der Verfaſſungs-Urkunde nach den, während ihres 28jährigen Beſtehens gemachten Erfahrungen, namentlich zum Zwecke der Herſtellung einer ungemiſcht aus der Volkswahl hervorgehenden Abgeordneten-Kammer.

Wir enthielten uns, die einzelnen Anträge ausführlicher zu begründen, ſie betreffen Gegenſtände, die einer deutſchen Stände-Verſammlung wohl bekannt ſind, und wir ſetzen voraus, daß der Ruf der Zeit, wie er uns ergriffen hat, auch an die Herzen der Volksvertreter und der Leiter des Staats vernehmlich geſchlagen habe.

Verehrungsvoll ꝛc. ꝛc.

Tübingen, den 2. März 1848.

Folgen 1102 Unterſchriften.

Druck von C. Kirchner.

2/3 natürlicher Größe.

Abends 7 Uhr war die Adresse mit 1012 Namen unterschrieben auf der Post. Am Abend brachten die Studenten und Bürger samt dem Liederkranz noch Uhland und den an der Versammlung beteiligten Professoren Ständchen. Fallati aber wich dem ihm zugedachten Ständchen aus, ihm war die Menge schon zu begeistert. Doch berichtet er, daß alles ruhig verlaufen sei. Die Rufe, die man auch hörte: vive la république à bas le roi und Pereat Rectori blieben vereinzelt.

Am andern Tag (Freitag, den 3. März) trifft, wie Fallati berichtet, in vielen Abschriften eine Proklamation des Königs ein, wie Fallati in seinem Tagebuch meint, „ein nichtssagendes Manifest, bloße Ermahnung zur Treue, Ruhe, Ordnung und nur die Zusage enthaltend, daß wenn dem Vaterland Gefahr drohe, er sich an die Spitze stellen werde."

Auch am Museum findet Fallati eine Abschrift angeschlagen, durchschnitten und darauf geschrieben: „O du guter Alter!" und „Mach dich fertig auf den Marsch!" Fallati reißt das Plakat vor den Studenten ab.

Als am andern Morgen — am Samstag den 4. März — diese Proklamation auf königl. Anordnung auf dem Marktplatz öffentlich vorgelesen wurde, nahm man sie mit Hohn und Pfeifen auf. So gereizt war schon die öffentliche Stimmung. Mittags war große Versammlung im Schloßhof. Die Professoren waren dazu nicht eingeladen. Man beriet, ob man doch hingehen solle. Vischer forderte die Studenten auf, Uhland dazu einzuladen, aber er lehnte ab — wie Fallati meint „aus guten Gründen; eine positive Pflicht hatte er weder als Bürger noch als Professor — da er beides nicht war — er wollte auch nicht in die Gefahr kommen, später vielleicht Zeugnis gegen unbesonnene Redner ablegen zu müssen." Prof. Vischer ging hin. Er griff aber nicht ein, da gleich zu Anfang es ausgesprochen wurde, man solle die Professoren nicht beiziehen, sie seien Staatsdiener. Es wurde aber doch trotz mehrerer ziemlich heftiger Reden wenigstens in Ordnung beschlossen, ein Comité, bestehend aus Bürgern und Studenten, zu wählen. Abends war Versammlung im Kommerell (Hans Karle). Da wurde ein Comité gewählt, Professoren waren wieder keine dabei, auch Uhland nicht. „Die Bewegung, bemerkt Fallati, fing an in die Hände von solchen Personen zu geraten, auch bei den Bürgern, daß eine Garantie verständiger Leitung nicht mehr da war."

Am gleichen Abend hatten sich auch die uns bekannten Professoren mit Uhland bei Rexscher versammelt. Sie hielten es für angezeigt, zuzuwarten, obwohl die Absonderung der Studenten von den Professoren sie bedenklich machte.

Schon regten sich auch wieder übertreibende Gerüchte. An diesem Samstag wurde die Stadt durch die Nachricht alarmiert: in Karlsruhe herrsche der Aufruhr, aus Frankreich ziehen Schaaren heran u. s. f.

Am Sonntag, 5. März kommen Vischer, Griesinger und Kreuser zu Fallati und berichten ihm, es sei in der Stadt ein revolutionäres Comité gebildet, das sich mit Karlsruhe in Verbindung setzen wolle. Es müsse etwas geschehen. Mittags war wieder Versammlung der Studenten im Schloßhof und abends der Bürger im Kommerell. Die Professoren waren auf dem Museum beisammen. Dr. Kreuser war in der Versammlung im Kommerell gewesen. Er brachte beruhigende Nachrichten. Die Bürger und Studenten fingen schon an sich ratlos zu fühlen. Durch die vielen Versammlungen werde die Spaltung und Unentschlossenheit nur größer. Die Bürger haben auch die Wahl vom Tage vorher, die offenbar radikal ausgefallen war, umgestoßen — und vorerst nur Wahlmänner gewählt, die dann die Männer des Comités von sich bestimmen sollen. Unter diesen Wahlmännern sei auch Prof. Autenrieth.

Wie sich die Verhältnisse zuspitzten, das zeigt die Aufnahme eines Wortes, das in einer Sitzung der bürgerl. Kollegien an diesem Sonntag gefallen sein sollte. Der Obmann des Bürgerausschusses, Kaufmann Hr. Schweickhardt, sollte sich über die Tags zuvor im Kommerell'schen Saale abgehaltene Versammlung geäußert haben: „In eine solche Versammlung geht **kein ordentlicher Bürger!**" Darüber wird er nun in einer öffentlichen Aufforderung in den beiden Tübinger Blättern von einer Anzahl Bürger, die bei der Versammlung waren, entrüstet aufgefordert, sich zu rechtfertigen. Er erklärte, er habe allerdings sich gegen die Versammlung ausgesprochen, aber den Ausdruck nicht gebraucht.

Von Uhland aber haben wir von diesem gleichen 5. März einen Brief an den Abgeordneten Duvernoy in Stuttgart — dem 3 Tage nachher der König die Bildung des neuen Ministeriums, des Maiministeriums, übertragen hat —. Er wies darin auf die sich steigernde Aufregung hin, die durch die übertriebenen Gerüchte aus Karlsruhe neue Nahrung erhalten hatte. Er schreibt: „Wird dasjenige, was man geben will und auf die Dauer doch nicht vorenthalten kann, wird es nicht unverzögert, rückhaltslos, klar und vollständig gegeben, werden bei weitschichtigeren Gegenständen nicht wenigstens die Grundsätze voll und unwiderruflich ausgesprochen (z. B. bei dem Antrag auf Revision der Verfassungsurkunde der Grundsatz der reinen Volkskammer, dieses dringende Bedürfnis, dieses billigste Verlangen der Wegräumung einer konstitutionellen Abnormität), so fällt der tiefstehende Wärmemesser des Vertrauens jeden Tag noch tiefer, die Verwirrung steigt und die Vernünftigen wissen nicht mehr, was sie den Unvernünftigen sagen sollen. Dir, lieber Freund, ist es wohl durch Stellung und Persönlichkeit vor andern möglich, ein unumwundenes, wirksames Wort an der rechten Stelle zu sprechen."

So waren die „Vernünftigen" auch in der Stille an der Arbeit. Hier galt es die aufgeregten Studenten zu beruhigen und ihren Wünschen entgegenzukommen. Fallati gelang es am 6. März in der akadem. Disziplinarkommission seinen Antrag an die Regierung durchzubringen, die Studentenverbindungen zu gestatten. Wie es unter der Studentenschaft gährte, zeigt ein Flugblatt, das vom 6. März datiert ist. Es ist ein „Waffenlied" (für den Handwerksmann gedichtet):

Da singt: 1. Der Schmied.

Wenn ich an der Esse stehe [1])
Und die Funken um mich sprüh'n,
Geht mir manches durch den Sinn —
Wie ich so ins Feuer sehe.
Waffen! Waffen möcht ich schweißen!
Tausend blanke Säbelklingen,
Tausend Arme sie zu schwingen,
Ha das wäre gutes Eisen.
Tausend blanke Säbelklingen!
Tausend Arme sie zu schwingen,
Ha das wäre wunderschön,
Für die Bürger und Studenten
Von dem guten Tübingen.

Da singt: 4. Der Schlosser.

Schloß und Schlüssel soll ich schmieden
Doch an einem mir gebrichts;
Denn ich habe selber nichts
Hinter einem Schloß zu hüten.
Kugelbüchsen wären besser,
Tausend Büchsen, wohlgediegen!
Tausend Schützen, abzudrücken,
Die erschließen alle Schlösser,
Tausend Büchsen, wohlgediegen,
Tausend Schützen, abzudrücken!
Ha! das wäre wunderschön.

Den Schluß macht mit dem 7. Verse der Schneider.

Wenn ich so an einem Rocke
Nähe, daß die Nadel glüht,
Summ ich oft ein lautes Lied
Vor mich hin auf meinem Bocke:
Eine Fahne, blutigrot,
Unf're Reiter in den Tod
Für das Vaterland zu schicken.
Eine Fahne, blutigrot!
Für die Freiheit in den Tod!
Ha, das wäre wunderschön!
Für die Bürger und Studenten
Von dem guten Tübingen!

Das Gedicht, in der Druckerei der Chronik gedruckt, ist mit A. B. unterzeichnet. Ich glaube nicht fehlzugreifen, wenn ich den Verfasser in einem Stiftler suche, in den, um mich eines Witzes von Uhland zu bedienen — gleich wie in den Stadtrat Sturm — auch die Zeit gefahren war, einen Stiftler, den es damals wie viele andere nach Taten verlangte und der es deshalb auch in Tübingen nicht mehr aushielt, der dann auch 8 Tage später (in der Nacht vom 13. auf den 14. März) aus dem Stifte entfloh und Frankreich zueilte, freilich um dann schon am 27. April in dem Gefecht bei Dossenbach gefangen zu werden, und der dann im Zellengefängnis von Bruchsal und dann auf dem Asperg zum Glück bloß bis zum August Gelegenheit hatte, sich etwas zu beruhigen. Es ist Adolf Bacmeister. Er ist offenbar der Dichter, dem wir in diesen Tagen wiederholt auch in der „Tübinger Chronik" begegnen. So in der Nr. vom 7. März. Da findet sich zuerst ein zum Maßhalten mahnender Artikel aus der „Deutschen Zeitung". Den Schluß bildet aber das Gedicht

An die Jugend.

Brutus, schläfst du? Deutsche Jugend,
Bist du auch noch nicht erwacht?
Schlafen ist die schönste Tugend,
Die das Alter hat erdacht.
Doch der Jugend ziemt zu handeln,
Ziemt das kühne Wort, die Tat!
Laß die Alten ruhig wandeln
Den bescheidenen stillen Pfad!
Brutus, schläfst du? Laß den Alten
Ihrer Weisheit Uebermaß,
Die so schön weiß Haus zu halten,
Daß sie niemals sich vergaß,
Die vor lauter Ueberlegen
Nie zum Ziele hingelangt
Und auf tatenlosen Wegen
Ihrem Grab entgegenwankt!

Brutus, schläfst du? — Horch schon rufen
Deines Volkes Stimmen dich!
Zu des Ruhmes höchsten Stufen
Hebet nur die Jugend sich!
Nur die Jugend weiß von Taten,
Sie nur ist die Zeit der Kraft.
Ha! dein Volk hast du verraten,
Hast du nichts für dies geschafft."

Man kam auch leider diesem jugendlichen Tatendrange gar nicht entgegen. Ja, die Bürgerschaft tat sich zusammen, Haus und Herd zu schützen. Am 5. März wurde über die Stadtgarde zu Pferd und zu Fuß, über die Pompiers und die Rettmannschaften, über die seit dem letzten Jahr von Stadtrat Autenrieth organisierten jungen Weingärtner Revue gehalten. Die aus Bürgern gebildete „Sicherheitswache", an deren Spitze der alte Fues stand, nahm ihre Uebungen wieder auf. Es fehlte freilich noch der rechte Mann an der Spitze dieser Bürgercorps, wie eine Anzeige im „Amts- und Intelligenzblatt" zeigt. Da erklärt der Stadtpfleger Fischer, der am Montag zum „Chef aller Corps" gewählt worden war: „Der Chef der Sicherheitswache (Fues) hat mir angezeigt, daß dies Corps gegen die Wahl eines Mannes zum dirigierenden Chef sämtlicher Corps dahier, der gar keine militärische Kenntnisse besitze, protestieren müsse, diese Ansicht habe ich bekanntlich selbst schon am letzten Montag (6. März) bei der Wahlverhandlung ausgesprochen." Er lädt darum zu einer neuen Wahl auf den 11. März ein. Er erhält aber ein einstimmiges Vertrauensvotum.

Wo bleibt aber die Studentenschaft? Wollte man ihrem Eifer nicht eine Aufgabe geben?

[1]) Beginnt ganz wie das in jenen Jahren vielgesungene Hufschmiedlied von Harring in Rendsburg (s. Niedersachsen 1904 S. 394).

Es war offenbar in der Stadt keine große Neigung vorhanden, das militärische Schauspiel vom letzten Jahr wieder zu genießen. Erst der Franzosenlärm bringt es zustande, daß man in der Stadt an die Studenten dachte. Nun dürfen sie sich wieder militärisch organisieren und General Volz erläßt nun künftig Anordnungen, überschrieben: „Stadt- und Bezirkskommando Tübingen". Er mit seinen Studenten übernimmt nun die Sorge für die Sicherheit der Stadt. Nun ist dem Studenten Gelegenheit gegeben zur Tat, nach der er so heiß verlangte. Darum bringt nun am 25. März die Chronik ein Gedicht:

Nachruf an A. B.

„Du ließest uns die kühnen Waffenlieder
Als Scheidegruß zurück;
Doch sprich! warum verließest du die Brüder,
Und suchst im fremden Land dein Glück?
Wie? konntest du die Hoffnung jetzt verlieren
Aufs deutsche Vaterland?
Jetzt da der Freiheit Tag heraufzuführen
Sich eben waffnet Mund und Hand!

Nicht bloß mit der Hand waffnete sich jetzt die Studentenschaft „um den Tag der Freiheit heraufzuführen." Auch ihr Mund tat sich auf zu mannhafter Erklärung.

In der Chronik vom 24. März finden wir besonders groß gedruckt die „Erklärung": „Durch allgemeinen Zuruf wurde gestern von den 300 Studierenden, welche an den täglichen Exerzierübungen Teil genommen, der Beschluß gefaßt, künftighin die Kopfbedeckung zur Begrüßung nicht mehr abzunehmen, sondern sich des militärischen Grußes gegen jedermann ohne Ausnahme zu bedienen, was hiemit zur allgemeinen Kenntnis und Nachahmung veröffentlicht wird." Und ein Zusatz sagt: „die Mitglieder des Pompier-Corps schließen sich mit Freuden dieser Erklärung an."

Mit kühnem Sprunge bin ich von der 2. Märzwoche in die letzte hinübergesprungen. Dazwischen liegt eine Welt von Ereignissen. In Tübingen aber geht es im Grunde Schritt für Schritt einer gewissen Ordnung zu. Es zeigt sich doch bald, daß die „Ordnungspartei" über die revolutionären Elemente siegte, daß die Bildung und die „Vernünftigen", um mit Uhland zu reden", die Oberhand behielten.

Tage der Sorge, ja der blinden Angst wechselten ab mit Tagen stürmischer Hoffnungsfreudigkeit. Was war das für ein Jubel, als Paul Pfizer, der eben bei Uhland auf Besuch war, durch Eilbote nach Stuttgart gerufen wurde, um einen Ministerposten zu übernehmen! Er war nach Tübingen geeilt, offenbar auf einen Brief hin, den ihm Uhland am 7. März geschrieben hatte.

Uhland erklärt darin, daß er keine Lust zu neuer polit. Tätigkeit verspüre. „Die einfache Ursache davon ist, daß Politik, Rechts- und Staatskunde nie meine Lebensaufgabe waren, nur als Freiwilliger, als Bürger, als einer aus dem Volk trat ich mit an." Ganz anders sei es bei Pfizer. „Du hast Recht, Staat und Kirche zum Gegenstand des anhaltendsten und tiefsten Nachdenkens gemacht, du bist so beträchtlich jünger als ich, vor allem aber bist du bewährter Vertreter eines Standpunktes, der eben jetzt nicht gefährdet werden darf. Dein „Briefwechsel zweier Deutschen" hat unter den Schwingen der Julirevolution das deutsche Vaterlandsgefühl bei uns gerettet und gewahrt und in gleicher Hinsicht würde, einem selbstvergessenen Enthusiasmus für die französ. Erhebung gegenüber, dein Auftreten die rechte Bürgschaft sein. Antworte mir nicht, lieber Freund, in diesen unruhigen Tagen. Ich ehre im Voraus Deinen Entschluß, wohin er falle."

Auch Uhland trat wieder als Freiwilliger mit an, als ihn das Volk rief. Bei den Wahlen stellte er sich zur Verfügung, wie Reyscher, Fallati, Vischer, erst für den Landtag, dann fürs Parlament. Schon von Mitte März an richten sich alle Augen nach Frankfurt, von dort erwartete man das Heil. Wie Uhland geehrt wurde, als er auf Pfizers Vorschlag zu einem der 17, zum Vertrauensmann beim Bundestag, ernannt wurde, das hat die Chronik ausführlich erzählt.

Als ihm damals am Abend des 21. März jener Fackelzug der dankbaren, begeisterten Tübinger gebracht wurde, da es auch die Professoren — wie Fallati — nicht unter ihrer Würde hielten, eine Fackel zu tragen, da sprach er von dem Balkon seines Hauses zur versammelten Menge: „es erscheine eine mißliche Sache, zu einem Manne des Vertrauens ernannt zu sein, dieser Abend aber gebe ihm die stolze Ueberzeugung, daß ihm, mindestens in der näheren Umgebung, das Vertrauen nicht fehle. Er traue der eigenen Kraft nicht vieles zu, hoffe aber auf einen Erfolg der Bestrebungen zum Besten Deutschlands, und Tübingen möge fortfahren auf der betretenen Bahn: hier habe kein Bruch des Gesetzes stattgefunden. Es gelte in dieser Zeit, welche selbst die verglimmende Asche noch anfache und in die Flamme jugendlicher Herzen ganz anders schlage, neben der Festigkeit im Bewahren und Heischen seiner Rechte, auch kein Recht zu verletzen."

Jener 17er Ausschuß, zu dem Uhland berufen war, hatte sich für den Einheitsstaat und für das Erbkaisertum ausgesprochen. Uhland ging seinen eigenen Weg. Von seinen Tübinger Gesinnungsgenossen, wie von seinem Freunde Pfizer trennte ihn sein Glaube an Oesterreichs Zukunft. Er hoffte von der Wiener Revolution den Umschwung der Politik Oesterreichs. Am 2. April, im Vorparlament, erklärte er: „Man hat uns das Wunder verkündet, die Sonne sei im Westen aufgegangen: meine Herrn, im Osten steigt eine glühende Morgenröte auf. Ich fürchte auch nicht, daß wenn noch einzelne Stücke des zerbrochenen Systems am Bunde vorhanden sind, dies jetzt von Bedeutung sei. Es ist mir viel wichtiger, daß ohne Verzug die deutsche konstituierende Nationalversammlung ins Leben trete, eine junge, frische Nationalversammlung. Ich glaube, daß, wenn der Frühling Sprossen treibt, das alte Laub von selbst abfällt."

Am 18. Mai trat diese Nationalversammlung zusammen. Von Tübingen waren Uhland, Fallati und Vischer gewählt. Es sind ernste, prophetische Worte, mit denen Schwegler in einer der letzten Nrn. seiner „Jahrbücher" die von so vielen Hoffnungen begleitete Versammlung begrüßte. Er sagt darin! „Eins ist gewiß: die Lage Deutschlands ist todesernst, der Horizont mit drohenden Wolken bedeckt, die Zukunft düster und beängstigend. Wir gehen einer Krisis entgegen zum Leben oder zum Tode. Die Art, wie der Verfassungsentwurf der 17er vom größeren Publikum aufgenommen worden ist, die Art, in welcher überhaupt die Verfassungsfrage öffentlich diskutiert wird, berechtigt zu keinen erfreulichen Hoffnungen. Es ist unleugbar, daß diese für die politische Zukunft des deutschen Volkes entscheidende Frage insgemein mit einem Leichtsinn behandelt wird, der keine Ahnung davon zu haben scheint, um was es sich handelt. Es handelt sich — man darf es sich nicht verhehlen — um unsere Existenz als Nation ... es handelt sich um die Abwehr drohender Fremdherrschaft. Unser Bierhausliberalismus dagegen, längst gewohnt, vom Abhub französischer Ideen zu zehren, faßt die Frage von einem viel höhern Gesichtspunkte auf: es ist die kaiserliche Zivilliste, an der er sich am meisten stößt. Ob die Institution selbst taugt, oder nicht taugt, ist Nebensache: genug, sie kostet Geld. Der deutsche Michel zahlt lieber eine halbe Milliarde Kriegskontributionen an Russen und Franzosen, ehe er einen Kreuzer ausgibt, sich durch eine starke Institution seine nationale Unabhängigkeit im voraus zu sichern" — ... „Welches ist denn jene Gesamtverfassung Deutschlands, auf die das Volksbewußtsein hindrängt?... „Etwas recht Freisinniges, etwas recht Volkstümliches" wollen alle, aber was, weiß kein Mensch recht anzugeben. Man darf sich nicht verhehlen: Die Verfassungsfrage ist von gestern her, sie ist im Volksbewußtsein noch nicht reif. Ja, eine einheitliche Verfassung, unter Zerstörung aller Partikularitäten und Sonderinteressen, ist nicht einmal populär .... Deutschland soll aus einem Staatenbund ein Bundesstaat werden, ist das allgemeine Losungswort. Allein, das ist schneller gesagt, als ins Werk gesetzt. Bis jetzt regieren noch 30 und etliche erbliche Dynastien in 30 und etlichen Territorien. Um über diese Zersplitterung hinauszukommen, um die trennende Kraft der verschiedenen Dynastien zu schwächen und allmählig ganz aufzuheben, bedarf es einer Handhabe. Diese Handhabe ist das erbliche Kaisertum .... Es gibt nichts Blinderes, nichts Kurzsichtigeres als jene Volksredner des Tages, die ohne alle Einsicht in die wesentlichsten und notwendigsten Elemente des Staatslebens ihre vage planlose, ziellose Deklamation gegen jede bestimmte Staatsordnung richten, denen jeder bestimmter Vorschlag als solcher reaktionär ist, die, wo sie nicht Anarchie sehen, über Reaktion schreien. „Reaktion" ist ihre fixe Idee, „die Karawane zieht, die Rüden bellen."

„Der verfassungsgebende Reichstag, der heute zusammentritt, wird die Lösung aller dieser Fragen, die Hebung aller dieser Schwierigkeiten nur indirekt anbahnen können. Er wird zunächst nur dazu dienen, die Schwierigkeiten alle ans Licht zu stellen, die einer Einigung im Wege stehen. Die Frage der deutschen Einheit muß in der öffentlichen Meinung noch reifer geworden sein, ehe eine gesetzgebende Versammlung sie befriedigend lösen kann. So wie die Dinge jetzt stehen, wird dem ersten Reichstage nichts übrig bleiben, als der Versuch, das Wirrsal entgegenstehender Ansichten durch Kapitulation zu vermitteln. Eine Kapitulation dieser Art hat aber natürlich weder Kraft, noch Festigkeit, noch Dauer. Es ist rätlich, auf dieses wahrscheinliche Endergebnis des ersten Reichstags sich im Voraus gefaßt zu machen, um nicht durch Vereitelung überspannter Hoffnungen mehr als billig entmutigt zu werden."

Sind nicht auch diese Worte, im Mai 1848 geschrieben, ein Zeugnis, daß jene Zeit tatsächlich eine große gewesen ist?

Tübingen in den Schilderungen bedeutender Männer.

1. Albrecht Haller.

Albrecht Haller, der nachmalige berühmte Dichter und Naturforscher, geb. 1708 in Bern, kam am 27. oder auch 28. Dezbr. 1723 in Tübingen als blutjunger Student an. In seinen Tagebüchern, herausgeg. v. L. Hirzel 1883, schreibt er:

„Tübingen ist in einer sehr angenehmen Lage, am Nekar, zwar zwischen zwey Höhen, aber in der Oeffnung dreyer grünen Thälern, die eben da zusammenlauffen, die Statt ist mittelmäßig, die Häuser nach Landes Art mit Läden außwendig gekleidet, und mit vorragenden Stokwerken unterschieden. Die Einwohner sind freudige und vergnügte Schwaben, leben bey ihrer Mittelmäßigkeit ohne Sorgen, und in öfterem Wohlleben, wozu die wolfeile Lebensmittel viel beytragen, sind daneben meist ehrliche und dienstfertige Leute. Das Frauen-Zimmer ist schön und ungezwungen, auch eben sprödigkeitshalber ohne Nachrede. Angesehene Bürgersleute sind wenig, meist alles beruhet auf Professoren und deren Häusern. Die hohe Schule ist mit Freyheiten und Rechten wohl versehen, hat die Gelder selber in Handen, und kann jeder Stelle bey 600 Gld. mitwerfen, welches hier recht was schönes ist. Das Collegium Illustre hat seine eigene Bottmäßigkeit, ist aber bey meiner Zeit einsam gelegen. So hat auch der Befehlhaber im Schloße seinen Stab. Das Schloß ist ein ziemlich Viereck, ohne Zierraht, wo zur Noht der Hof Raum findet, ist auch einiger maßen befestigt, und liegt auf einem breiten Hügel. Hier ist nur eine Kirche, und eine steinerne Brücke aufm Nekar, der eben nicht viel Waßer hat, und durch den ich mehr als einmal geritten. Hier nahme mich Hr. J. G. Cotta, Buchhändler, ein bemittelter, arbeitsamer und ehrlicher Mann, an und auf, und hatten sie [1]) allerseits über meinen Aufzug, Sprache, Sitten und Reden mehr als eine Freude ...

[1]) Wohnung nahm Haller bei dem Anatomen Duvernoy, den „Tisch" hatte er bei der seit 1712 verwitweten Mutter genannten Cottas. Mit ihren Söhnen stand Haller noch lange in Verbindung. Weitere Freunde waren namentlich Josef Gmelin, der nachmalige berühmte Naturforscher, und „ein gewisser Oettinger" (der Theolog?).

Die Einrichtung der hohen Schule hat, so viel mich erinnere, diese Ordnung. Vierzehn oder fünfzehn Professores ordinarii mit jährlichen Geldern versehen, machen den Senatum academikum auß, in welchem der Kanzler deß Fürsten vorstellt, und die Aufsehung auf die allerseitige Aufführung hat. Selbiger wird mehrentheils aus denen Theologis genommen, und war damals Chr. Matheus Pfaff. Diese Professoren werden alle vom Fürsten ernennet, welcher dazu nach Belieben extraordinarios macht, da eben nichts seltenes, einen Kerl auf eines Kammerdieners Bitte hin aufm Lehrstuhl zu sehen. Der Senatus hat über die Academie und selbiger Verwandten als Buchdruker, Buchbinder etc. völliges Recht zum Leben und Tode, und setzt Bußen auß, legt gefangen, befreyt, verurtheilt nach Wohlgefallen, und Innhalt Römischer Rechten, glaube auch nicht, daß der Fürst ihnen sonderlich in die Hände falle. Deßtwegen sind die Professoren geehret, und heyrathen sich und ihre Kinder alle Tage in edle Häuser, welches bei Bürgern niemals geschiehet. Ueberall werden eitel Landes Kinder befördert, und sind die Osiandrische, Camerarische, Harprechtische und andre Häuser schon seit hundertjahren niemals ohne Professoren gewesen.

Ins besondre geschehen hier die Doctors Actus selten, aber prächtig, wie dann nach meiner Zeit alle Medicinae Practici und Licentiati auf einmal den Hut annehmen mußten.

Die Theses werden meist sub praesidio defendirt von Professoribus verfertigt. Die Examina sind ziemlich lang, die Bibliothec und der gemeine Garten sind schlecht. Ein artiges Theatrum Anatomicum wäre wohl da mit allem Zugehör, welches aber zu meiner Zeit mit keinem Blut befleckt worden, weil Hrn. Zeller als Leib-Arzten es am Willen, Herrn Duvernoy aber an Macht fehlte, auch ein Soldate, den uns der Geheime Rath zu Stuttgart erlaubt hatte, vom Majoren abgeschlagen worden.

Das Collegium Illustre hat seinen besonderen Stab, und Aufseher, eigne Professores, eigne Meister in unterschiedlichen Arten von ritterlichen Uebungen. Hier werden die Würtenbergischen Fürsten unterwiesen. Zu meiner Zeit lag alles öde. Zwey Edelleute, Herr von Förstner und von Pöllnitz, hatten die Aufsehung.

Auf meine Zeiten zu kommen, so waren da in der Gottesgelehrtheit Hr. Pfaff, in dem Rechten Hr. Schweder[1], in der Arznei Hr. Elias Camerarius, in der Weltweisheit Hr. Bülfinger berühmt. Unser alter Camerarius war ein gescheuter Mann, dem nicht leicht etwas aufzubinden ware, und der die Freyheit zu zweifeln in vielen Fällen brauchte, hielte aber wenig Stunden. Der alte Zeller ware wohl einst ein Mann gewesen, nun aber wegen Alters, Geschäften und Wein unbrauchbar. Alex. Camerarius, ein Mann von größerer Einbildung, als Verdienste und unser guter Duvernoy von mehrerem Fleiße, als natürlicher Geschiklichkeit. Ueberhaupt wurde hier eben nicht viel gründliches gethan. Die angenehme Lage, und die Freundlichkeit der Einwohnern reizten zur Lustbarkeit. Die Frauen-Zimmer, die Lustreisen, sonderlich aber das Schmausen, nahme die Zeit, und was ärger ist, die Begierde zum Lernen weg. Ueberhaupt dienen zu hohen Schulen keine Orte besser, als wo alle Ergözung abgeschnitten, und die jungen Leute durch die Unmöglichkeit gehindert werden, ihre Zeit zu verlieren.

An guten Köpfen ist hier kein Mangel, massen in Methaphysicis und anderen hohen Wissenschaften neben Hrn. Bülfinger noch mehr waren, die auch in Engelland mit höchstem Recht wegen ihrer Tiefsinnigkeit würden berühmt gewesen sein. In die Poesie waren sie so verliebet, daß niemand werden noch sterben konte, den man nicht mit ganzen Büchern von Reimen begleitete. Doch dauchten mich ihre Gedichte eben nicht so vortrefflich an Wehrte als an Zahle; wie dann Hr. Pregizer, der alles, was ihm gefiele, neben seiner eignen Arbeit druken ließe, wenig Gutes in seiner Sammlung[2] aufzuweisen hatte. Mir fällt eben diese Grabschrift an der Georgenkirche ein:

Es freuet sich das himmlische Heer — Als über neun und neunzig Gerechten,
Ueber einen bekehrten Sünder mehr, — Die sich mit der Buß verfechten.

Zum Ende gehöret das Frauenzimmer. Es ist hier meist weiß und angenehm, und steht ihnen ihre Kleidungs-Art sehr wohl. Zu Stuttgart aber haben sie an Schönheit den Preiß. Sie sind eben nicht zu spröde, sind leicht zu sehen, nehmen auch Musique und Collation ohne Weigerung an. Bey der schönen Gelegenheit hat mehr als ein Fremder sich hier niedergelassen, ohne daß er es eben so vorgenommen, und mancher Geschneiderer ein betrübtes Angedenken hinterlassen. Die damahlige Schönheit, Hr. Prof. Großens Tochter, ist kurz darauf in der Blühte ihres Alters gestorben. Uebrigens lassen sie sich zu Hausachen gebrauchen, und sind so geistbegierig nicht, als andere Universitäts-Frauenzimmer. Ueberhaupt nimmt man in Acht, daß die Bürgerstöchtern weit wohlgebildeter sind als die Fräulein . . . .[3]).

In diesem Monat [März 1725; richtiger 24. Febr. 1725] ging auch der unglückliche Handel vor, da einer unter unsern Tischgesellen etlichen Wächtern so stark zusetzte, daß einer davon, der den Brandewein nicht mehr so wohl vertragen mochte, nach etlichen Stunden verschiede. Worüber wir alle in Verhaft kamen, und an Gelt gestraft wurden, ich mußte auch unschuldig herhalten, da ich doch weder mitgetrunken, noch bezahlt, sondern bey Zeiten nach Hause gegangen ware. Dieses war bei diesem Unglüke das Beste, daß wir ziemlich darob erschraken, und deß überflüssigen, gezwungenen Saufens müde wurden.

---

[1]) Auf Schwebers goldene Hochzeit machte Haller ein Gedicht 27. Jan. 1724; s. Hallers Gedichte v. L. Hirzel S. 224.

[2]) Pregizers „das mit heiligen Betrachtungen gekrönte Jahr oder gottgeheiligte Poesie". Tübingen 1717 f.

[3]) Nun folgen Schilderungen von Ausflügen: 24. III. 24 Reutlingen—Nebelhöhle—Gönningen; 8. VI. Böblingen—Stuttgart; 24. VI. Einsiedel; 5. VIII. Roßberg; 21. VIII. Dußlingen; 29. X. Rottenburg; 12. X. Waldenbuch; 9. XII. Mössingen; 23. XII. Wurmlingen; 10. III. 1725 Herrenberg.

Den 21. dieses Monats vertheidigte öffentlich die Hrn. Koschwiz [1]) gemachte Einwürfe. Die Platten und andre Unkösten hatte ich geliefert, die Arbeit aber war Hrn. Duvernoi's. Auch diese Handlung mußte mit zweyen Schmausen bekräftigt werden.

Hiemit thate, nach und nach, auch ich die Augen auf. Hier ware vor mich nichts Rechtschafnes zu thun. Alle Gesellschaften waren gleiche Müssiggänger, gleiche Säufer. Die HHn. Professoren waren theils ohne Eifer, theils ohne Gelehrtheit. Mein Gelt ginge in schädlichen Außgaben auf. Von Holland hörte nichts, als Lobsprüche deß sittsamen Lebens, Boerhaavens Werke schienen mir Meisterstücke zu sein. Also entschloße ich mich dahin zu gehen, welches ich auch den 26. Apr. bewerkstelligte. Ehe aber Schwaben verlaße, muß ich noch eint und andre Anmerkungen hinsezen, die zu meiner Wißenschaft gehören. Ein Kind fiel in eine Spindel, brach den Spiz ab, und beschädigte sich die Stirne. Die Spize ware nicht zu finden, die Wunde heilte zu. Nach Verfluß von sechß Monaten brach sie wieder auf und kame das Stück Holz hervor, das die Zeit über im sinu frontali gelegen hatte.

Unsre Haußmagd [2]) wollte Mr. Wernern sein Bette zurechtmachen. Der junge Mensch scherzte mit ihr und drohte ihr mit der Pistole, die er ungeladen meinte. Die Kugel traf das Mensch hinten, und richte ich gleich meinem Freunde, er solte sich weiter machen. Sie wurde auß dem Hause getragen, bekame Schwachheiten, und starb zwey Tage darauf ohne sondere Schmerzen. Ueber diesem Unglüke, das den 11. Herbstm. [Sept.] 1724 geschehen, kame ich in Verhaft, doch ohne Verdacht wegen der That. Deß Entwichenen Beutel, weil er ein Landes-Kind war, mußte alles abtragen. Wie dann ins gemein über das vergoßne Blut eben keine sonderbare Raache weder auf dieser, noch auf andern Hohenschulen genommen wird, auch die Duelle, wiewohl verbotten, deß Richters wegen eben nicht gefährlich sind.

Die Art die Krankheiten zu begegnen, ist hier meist Ettmüllerisch. Dem Blute wird geschonet, hingegen Krebs-Augen und andere dergleichen tröknende Pulver mit toller Maaße außgegoßen. Die Marktschreyer sind hier wenig geschäzt, jede Statt hat ihren Physikum, wann sie auch noch so klein wäre, und durch deßen Hände muß alles gehen, wiewohl etliche Apotheker dem Gesaze außzuweichen wißen, weil sie nichts selber verschreiben. Also wird die Arzney in Ordnung und Ehren gehalten, wiewohl darinn der Reichsstätten Verfaßungen noch beßer sind: wie dann überhaupt an Sitten, Reichthum und Ordnung eine freye Statt leicht von einer fürstlichen zu unterscheiden ist, und alle Handlung in Deutschland durch freye Hände geht.

In denen Poken habe ich im heißesten Sommer das Kranken-Zimmer überheizen, und ofenen Kindern nichts als Bezona und treibende Mittel geben sehen. Doch ist auch diese Art zu heilen glüklich, zweifelsohne, weil die Krankheit hier selten zum gleichen Stafel der Bößartigkeit kömmt."

Den 26. April 1725 verließ Haller Tübingen, um sich nach der vielgerühmten Hochschule Leyden zu begeben.

In die Tübinger Zeit fallen beachtenswerte dichterische Versuche Hallers. Außer dem Gelegenheitsgedicht auf Schweder sind uns erhalten: ein französisches Gedichten Sur un départ pour la campagne, 9. Mai 23; sodann ein im Bruchstück erhaltenes politisch-kulturhistorisches Gedicht im Württembergischen:

„Ach! unglückseliges Volk, inmitten von dem Glücke,
Was die Natur dir gibt, das raubt dir dein Geschicke",

endlich die „Morgengedanken", 25. März 1725, das früheste Gedicht, das Haller selbst seiner Sammlung einverleibt hat, eine farbenreiche Naturschilderung im Stile jener Zeit und eine Art kleiner Vorstudie zu den „Alpen."

Aus den Akten des Finanz-Archivs in Ludwigsburg.

Mitget. von Hofrat Dr. Giefel.

1570, April 17. Der Bildhauer zu Tübingen begehrt 150 fl. aufzunehmen.

1570, April 27. Auf des Baumeisters Albrecht Tretschen Anbringen hin, betr. die nach Pfullingen gehörige Säule, welche der Bildhauer zu Tübingen „hauet", auch Bemalung Herzog Eberhards seligen Gedächtnisses Grabsteins in der Stiftskirche zu Tübingen. Ist bemalt worden. Hiezu bemerkt Stadtpf. Dr. Maier in Pfullingen: es handelt sich hier ohne Zweifel um die Säule des Schloßbrunnens, die unter Herzog Ludwig von Baumhauer im besten Renaissancegeschmack gehauen wurde, leider nun verstört; ein Stück davon liegt im Hof des Schlößchens Lichtenstein.

1740, Juni 17. Maler Meyer aus Tübingen erhält für ein Porträt des auf dem Paradebett liegenden Herzogs Eberhard Ludwig 50 fl.

Den Tübinger Kunstmaler Meyer forderte der Herzog-Administrator Karl Friedrich am 14. Mai 1743 auf, sofort und zwar innerhalb 24 Stunden mit seinen Mal-Utensilien sich hier in Stuttgart einzufinden, da er verschiedene Arbeiten verfertigen müsse. Würde er aber hiezu in der Güte sich nicht bequemen wollen, wie solches schon etliche Mal der Fall gewesen sei, so solle der Tübinger Vogt Beutel den Meyer mit etlichen Bürgern hieher abführen lassen.

[1]) Prof. in Halle, bekämpft von Duvernoy. Die Schrift ist auf der Landesbibliothek in Stuttgart erhalten.

[2]) Die Geschichte spielte in der Gmelinschen Apotheke, in der Wohnung Duvernoys. Sie ist von K. Vierordt (im Archiv für physiol. Heilkunde N. F. 1859 S. 285 ff.) nach den Akten des Senats veröffentlicht worden.

Die Teurungstafel in der Mühlstraße

wurde einſt vom Luſtnauer Tor hieher verſetzt. Ihr Inhalt lautet:

Anno Domini 1530 haben gegolten

1 Malter Kern[en] von 4 gl. [Gulden] über 4½ gl. [Gulden],
1 Malter Rocken von 3 gl. bis uff 4 gl.,
1 Malter Haber 1 gl. 1 Ort,
1 Schyben Sallz 2 gl. 1 Ort,
1 Pfond Schmaltz 14 ₰,
1 Maß allts Weins 9 ₰,
1 Maß n(i)uws Wins nit gern 3 ₰[eller].
Das alles geweirt [gewährt] by 1 Jar und
doch vor und nach thür [= teuer] geweßt.

Wie ſich das vorletzte Wort heute darſtellt, wird es nicht ſofort als „thür“ [thiur] erkannt; es iſt durch unverſtändige, aber noch kenntliche Ueberarbeitung in „chär“ verwandelt, vgl. die Formen von a und u.

Auffallend erſcheint in der Einleitung des Schlußſatzes das „und doch.“ Es ſoll wohl heißen: und doch war die Teuerung dieſes ganzen Jahres nicht mit einem Schlag gekommen und vergangen, ſondern war dies Jahr nur das ſchlimmſte unter vielen. Wir wiſſen nämlich von einer 7jährigen Teuerung 1528—1535 ſ. u.

Unſere Tafel iſt im Anhang zu Klüpfel Eifert 1849 von Louis Schmidt auffallend fehlerhaft abgedruckt und erklärt.

Im Nachfolgenden wiederhole ich einiges aus meinen Mitteilungen hierüber in der Tüb. Chronik 1890, 18. Okt.

Cruſius ſagt vom Jahr 1530: „Auch war in dieſem Jahr eine Hungersnot, welche ziemlich groß ſchien, als zu Ex., daß zu Tübingen ein Scheffel Korn auf 4½ Gulden kam. Hingegen galt eine Maß Wein nur 3 Hl., welche auch auf 9 Pfennige ſtieg.“ Offenbar iſt dieſe Nachricht zum Teil unſerer Gedenktafel entnommen.

Nach Sattler gab es 1530 „um Waldburgitag Reiffen, davon der Rocken und Wein erfroren, deßwegen wenig aber guter Wein gewachſen. Der Scheffel Kernen galt [nach dem Landesdurchſchnitt] 5 fl. 12 kr. Der Eimer Wein zu Tübingen 7 fl. 25 kr. 4 hlr.“ (ſonſt im Lande 3 fl. 20 bis 6 fl. 31 kr.)

In andern Jahren galt der Dinkel 1523 („ein köſtlich und gutes Jahr“) 45 kr., 1524: 14 Batzen, 1525: 17 Batzen, 1526: 1 fl. 2 kr. 2 hlr., 1527 („ein ohngeſchlachtes Jahr“): 1 fl. 9 kr., 1528 (hat eine ſiebenjährige Teuerung angefangen): 4 fl., 1529: 4 fl. 56 kr., 1531: 5 fl. 15 kr., 1532 (ein klägliches Jahr): 6 fl., 1533 (gleichenmaßen ein ohnfruchtbares Jahr“): 6 fl. 15 kr., 1534 (fingen die gute und fruchtbare Jahr wieder an“): 6 fl., 1535: 3 fl. 10 kr., 1536: 2 fl. 24 kr. — Die Preiſe für den Eimer Wein ſchwankten in dieſen Jahren zu Tübingen zwiſchen 2 fl. 39 kr. und 5 fl. 20 kr.; der ſaure des Jahres 1529 galt nur 1 fl. 42 kr. 5 hl., der beſſere des Jahres 1531 2 fl. 34 kr.

Das Hohlmaß iſt das altwürttembergiſche, das bis 1871 galt, der Malter = 1 Scheffel, das Maß = 1,84 Liter, der Eimer = 160 Maß. Wie groß oder ſchwer die Scheibe Salz geweſen, weiß ich nicht zu ſagen.

Prof. Dr. Günter von hier teilt mir weiter mit:

„Die Gulden ſind ohne Zweifel die Silbergulden der Reichsmünzordnung vom Nov. 1524: 8 Stück 15lötig auf die Kölniſche Mark. Darnach enthielt der Gulden dem Namen nach 27,39 gr Feinſilber (= 5,478 heutige Reichsmark) an Silbergehalt; dazu die etwa 4fache Kaufkraft des Geldes im 16. Jahrhdt. Ein Ort = ¼ Gulden.

Alſo 1 Malter Kern von 4 gl. bis über 4½ gl. = ℳ 21,9 bis 24,65 an Silber, das wäre heute, 4fach genommen, = ℳ 87,6 bis 98,55.

Die 2 (Tübinger) und 3 (Calwer) der hier behandelten 1310 erteilt der Ältere, Wimpfg 4,152 pr Heilbronn, bei großer Hitze, als 3,84 hpn, 1,14 heutige Heilbronnpr; Eglisau hatte 1616 1 Mutt Dinkel, 16,56 Wimpfg., obrigen, bei Calwer Maßstab mit Mutter = 1,7103 A. Degerm 1 Mutt neue Frau war 3 Imbe = 5,13 Wimpfg Eimer, und noch 1618 „11 gester, alle Mark gemessen ungefehrt = 15,69 A."

Digitized by Google

Geſchichte von Hohen-Tübingen

von Theodor Schön [1]).

Erſter Teil. Von der älteſten Zeit bis zum Umbau des Schloſſes unter Herzog Ulrich.

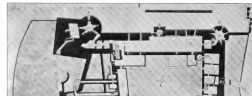
Die Annahme, daß die alte Pfalz von Hohen-Tübingen auf den Trümmern eines römiſchen Kaſtells erbaut worden ſei, hielt ſchon der verſtorbene Altertumsforſcher Generalmajor v. Kallee für durchaus unwahrſcheinlich, „weil der Raum für ein ſolches auf dem ſchmalen Rücken gar nicht vorhanden war, die Brücke viel zu entfernt lag und überdies einer Deckungs-Front gegen Süden gar nicht bedurfte“. Bei der 1889 erfolgten Neuaufnahme des Schloſſes, namentlich ſeiner Keller und Gewölbe, konnte keine Spur von römiſchen Ueberbleibſeln entdeckt werden, weder Mauern noch Mörtel noch Scherben. Dagegen wurden Fundamente aufgedeckt, die ohne Zweifel der alten Pfalz angehörten, wonach dieſe einen viel geringen Raum einnahm als das Schloß und, nach der der Schwäche der Fundamente zu ſchließen, nur ein Holzbau geweſen ſein kann [2]).“

Das Schloß Hohen-Tübingen iſt vielmehr ein Denkmal der deutſchen Kriegsbaukunſt und zwar ein beachtenswertes, inſofern ſich an ihm trotz des verhältnismäßig beſchränkten Umfangs die fortifikatoriſche Bauweiſe vom plumpen, mittelalterlichen Burgenbau bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts aufzeigen läßt. Denn wenn auch das Weſentliche aus der Zeit der Herzöge Eberhard im Bart und Ulrich ſtammt, ſo haben doch alle nachfolgende Herzöge bis zu Karl Alexander an der Feſte verändert, verbeſſert, manchmal auch nur verſchönert oder Zerſtörtes in anderer Form aufgebaut. Das Schloß iſt, wie Kallee mit Recht meint, ein fortifikatoriſches Juwel des Landes.

Wann die erſte Burg erbaut worden iſt, iſt unbekannt. Bloße Vermutung iſt es, wenn L. Schmid [3]) in ſeiner Geſchichte der Pfalzgrafen von Tübingen S. 30 meint, daß die Burg wenigſtens um 1037 erbaut worden ſei. Ueber dieſe älteſte Burg ſei folgendes nach Baurat Kochs Angaben [4]) auf Grund architektoniſcher Aufnahmen berichtet.

Der große 55 Meter lange und 12 Meter breite Keller war urſprünglich ein unüberbauter Zwinger zwiſchen der äußeren Ringmauer und dem Ammertal und dem Hochmantel der Burg, zwiſchen beiden iſt das Kellergewölbe eingeſetzt worden. Die äußere Ringmauer hatte einen Wehrgang und in der Mitte einen viereckigen Turm, deſſen Ueberreſte den Unterbau des großen Erkers im untern Bibliotheksſaal bilden. Der Hochmantel gegen den Burghof wurde bis zur Hofſohle abgetragen und dafür die Stockmauer des Flügels gegen den Hof aufgeführt. Aus der Geſtaltung der gegen den Hof gerichteten Kellerlichter, mit welchen ſich diejenigen der unterirdiſchen Gewölbe an der Seite des großen Kellers vereinigen, ließ ſich vermuten, daß dieſe Gewölbe früher überbaut waren und die alten Burggebäude im jetzigen Schloßhof ſtanden. Nachgrabungen vor einiger Zeit und in den letzten Tagen (1894) haben dieſe Vermutung beſtätigt, indem wenig unter der Raſendecke Fundamente von Gebäuden bloßgelegt wurden, die ſich an den Hochmantel anlehnten. In den unteren Gewölben des oben erwähnten viereckigen Turms der Ringmauer befinden ſich tief unter der äußeren Bodenfläche Schießſcharten, welche beweiſen, daß auf der Seite gegen die Ammer der Boden wenigſtens 9 Meter hoch aufgefüllt worden iſt und die Ringmauer die ſtattliche Höhe von wenigſtens 20 Meter gehabt haben muß. Ebenſo laſſen die Aufnahmen ſchließen, daß auch der Platz, auf dem der weſtliche Flügel mit den Leſezimmern der Bibliothek ſteht, früher unüberbaut war; daß auch hier die Stockmauer gegen den Hof der Hochmantel der Burg war, an welchem ein Gebäude über den davor befindlichen, unter dem Hof liegenden Keller mit den tiefen Brunnen angebaut war. Ferner hat ſich ergeben, daß beide Terraſſen vor der Weſtſeite je 4 Meter hoch aufgefüllt worden ſind und die obere Terraſſe ſamt der Grundfläche des weſtlichen Flügels wohl der Burggarten geweſen ſein kann. Es ſtanden auf dieſer gegen den anſteigenden Spitzberg gerichteten und deshalb am ſtärkſten befeſtigten Seite drei Meter hohe Mauern ſtaffelförmig hinter einander. Ohne Zweifel war auch der Keller unter dem ſüdlichen Flügel gegen das Neckartal früher ein offener Zwinger. Auf der weſtlichen Seite gegen die Stadt iſt jetzt noch ein tiefer Graben; die äußere Ringmauer iſt bis auf Brüſtungshöhe abgebrochen, der Hochmantel, welcher ſpäter an dem Schloßaltan verſtärkt wurde, bildet die Stockmauer des Flügels. Hieraus geht hervor, daß die Burg des Pfalzgrafen eine anderen Burgen ganz ähnliche Anlage mit Ringmauern, Zwinger und Hochmäntel gehabt hatte und das jetzt geſchloſſene Viereck erſt durch den Umbau geſchaffen wurde. Die angeblich uralten Steinmetzzeichen [5]) ſtammen aus dem 16. Jahrhundert, der Zeit des Umbaus

[1]) Im folgenden ſind, wo keine beſondere Quelle erwähnt wird, die Daten Urkunden und Akten des Kön. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart entnommen. — [2]) Württ. Vierteljahrshefte XII, S. 14. — [3]) Derſelbe beſpricht S. 2, 5 die äußere Geſtalt und Lage des Schloſſes und ſtellt Vermutungen über die urſprüngliche Geſtalt der Burg an, auf die nicht weiter einzugehen iſt. Vgl. dieſe Blätter I, 4. —. [4]) Beſondere Beilage des Staatsanzeigers 1894, S. 127 ff. — [5]) O.A.-Beſchr. Tübingen S. 213.



Fabrik Lehrenhügen. **Grundriß des Erdgeschoßes.**
Aufgenommen von J. Bürgi, E. Frey, Ingenieure und Geometerbureau. Reproduktion gestattet durch das A. Zu-Gunstenbureau.
Verkleinerung auf ¼ des Originals. Maßstab 1 : 200.

Digitalisiert durch ETH-Bibliothek

Gabelkover [6]) erzählt von der ersten Belagerung der pfalzgräflichen Burg in seiner schlichten naiven Weise: den ersten feindtlichen anlauff (so vil uß glaubwürdigen historiis zu finden) hatt die statt Tüwingen anno 1077 [7]) von könig Heinrichen dem IV. diß namens erlitten. Dann nachdem höchstgedachter herr Heinrich zum römischen könig erwehlt worden war und doch nach angetrettenem regiment nach bapsts Hiltebrands antichristlichen kopf sich nicht richten wöllen, ist durch bapsts anstifften Rudolfus suevorum et burgundiae dux wider könig Heinrichen elegirt worden und hatt erst berührter dux oder hertzog Rudolf von allerlay teutschen fürsten, grafen und herren ihme einen großen anhang gemacht, aber doch den kürzern ziehen müssen. Denn Gott, der die könig einsetzt als der obriste und rechte lehenherr, hat könig Heinrichen wider hertzog Rudolfen sig gegeben dergestalt, daz nitt allein sein (Rudolfi) kriegsvolck erlegt, sonder er auch selbs solchen abfall von seinem natürlichen herren mitt der hautt bezalen müssen. Darauff könig Heinrich alle diejhenige, so ihm Rudolfo beystand und fürschub gethan haben mitt seinem kriegsvolck überzogen und also, wie etliche wöllen (meldt: Nauclerus generacione 37 m. letzter Edition) auch Tüwingen belegert (worden). Dann Hugo, dessen Tubingen war, hertzog Guelfen heerfürer gewesen ist wider mehr gedachten könig Heinrichen.

Die gesta Trevir. (Ausg. Wyttenbach und Müller, Band I, pagina 157) melden noch: dieser (Udo, Erzbischof von Trier) starb im Feldzug des Königs Heinrich IV.) bei der Belagerung einer Burg der Alamannen, welche Twingia genannt wird [8]).

Sattler, älteste Geschichte S. 596, nennt irrig den Pfalzgrafen Konrad oder Kuno und setzt die Belagerung von Tübingen nach der Schlacht an der Elster (15. Okt. 1080), meint auch, das Schloß sei erobert worden. Auch P. M. Schmid in Westenrieders Beiträgen zur vaterländ. Historie I, 93 setzt irrig die Belagerung in das Jahr 1080 und sagt, die Stadt sei eingenommen worden. Mit Recht aber meint K. Pfaff, Geschichte I, 151 und 155: 1079 wurde Tübingen vergeblich belagert. Denn die Eroberung der wichtigen Burg hätte sicher ein Chronist erwähnt. Die wohlbefestigte Pfalzgrafenburg wird eben, wie auch später, dem Feinde mit Erfolg widerstanden haben.

Auf der Burg Tübingen saßen neben dem Pfalzgrafen Dienstleute derselben, die sich ebenfalls nach der Burg nannten, so Konrad de Tübingen 1121 [9]), Eberhard de Tuingin 1123 [10]), Ripertus de Duwingen 1165 oder 1160 [11]), F. de Tuwingen 3. Dez. 1239 [12]), Fr. de Tuuingen 1244 [13]), Rudolf v. Tibingen 12. Nov. 1245 [14]), Bernold und Heinrich de Tuwingen 1262 [15]), Bernold de Tuwingen 5. März 1267 [16]), Bernold de Tuwingen und dessen Gattin Luitgard 1276, Herr Volmar de Tuwingen und dessen Brüdern Herr de Nüwinegg (Neuneck) 1280 [17]), Bernold de Tüwingen und seine † Frau Luitgard [18]) und 1294 Diether de Tuwingen [19]).

Auf der Burg Tübingen versammelte sich der glänzende Hofstaat der Pfalzgrafen. Da fehlten nicht die Hofbeamten, so der Truchseß, Fridericus dapifer 30. Juli 1191 [19a]) und dessen Bruder Diemo (v. Dusslingen), Volz der Truchsess 1300, der Marschalk von Jesingen 1299, Steinmar, Marschalk 1364, der Kämmerer B. v. Eutingen 1289, der Küchenmeister Diemo genannt Kecheller 1283, 87, 89. Auch fehlte nicht ein Schreiber, so 1291 Magister Hugo von Poltringen, Kirchherr von Salzstetten.

Schon 1188 hatte die Burg eine eigene Kapelle, die dem heiligen Johann geweiht war, und war jedenfalls ein eigener Kaplan auf dem Schloß. Weiter berichtet Gabelkover [20]): ferner meldet der abt von Urspring in seiner Chronik am 306. blatt [21]): anno 1163 hat graf Hugo pfalzgraf zu Tüwingen in der grafschaft, die er von herzog Welphen ingehapt (hat), etliche deß Welphen kriegsknecht ihrer excesß halb stranguliren lassen und ihnen dazu ihr schloß Möringen [22]) zerbrochen. Dessen (hat) herzog Welph sich gleichwol beklagt, jedoch aber schlechte antwort darüber bekommen. Mitler zeitt aber hat gedachter herzog Welph seinen sohn uß Welschland abgefordert, den er all sein mütterlich erb und herrschafften eingehendigt (hat). Wegen solchen Widerwillens fiert anno 1164 herzog Welph der jüngere ein großes heer, darinn vil fürsten und herrn deß lands waren, für daz Schloß Toingen (Tüwingen), in welchem

[6]) Handschr. 136 des kön. geh. Haus- und Staatsarchivs. [7]) Nein 1078. Denn die Urhandschr. der Zwiefalter Chronik sagt: 1078 wurde Tuwingen belagert. (Ch. F. v. Stacelin I, 5. 10, Anm. 5). Auch die gesta Trevir. (bei Pertz, scriptores 8, S. 183 haben: Nov. 1078 Belagerung einer Burg der Alamannen, welche Tuinga genannt wird. — [8]) Ueber diese Belagerung ist zu vergleichen: Eisenbach, Beschr. und Gesch. v. Tübingen, u. Zeller, Denkwürdigk. v. Tübingen S. 586. 7; M. Eifert, Tübingen S. 7—8; O.A.-Beschr. Tübingen S. 210, 213; L. Schmid, Pfalzgrafen v. Tübingen S. 27; v. Martens, Gesch. d. krieg. Ereignisse S. 21. Württ. Vierteljahrshefte VI, S. 193. — [9]) Sulger, annales imperialis monasterii Zwifaltensis I, S. 67. — [10]) Württ. Urk.-Buch IV, 347. — [11]) Codex Hirsaug. 57a; L. Schmid, Gesch. d. Pfalzgrafen v. Tüb. S. 109. — [12]) Württ. Urk.-Buch IV, 432. — [13]) Ebenda IV, 70. — [14]) Ebenda IV, 177; L. Schmid, Gesch. d. Pfalzgrafen v. Tüb. S. 146. — [15]) Württ. Urk.-Buch VI, 40. — [16]) Ebenda VI, 298. — [17]) Ebenda VII, 199. — [18]) Ebenda VIII, 247—248. — [19]) L. Schmid, Mon. Hohenb. S. 117. [19a]) Württ. Urk.-Buch II, 272. — [20]) Handschr. 136 des kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs. — [21]) Burkhard, Urspringer Chronik S. 224 ed. 1609. — [22]) Möhringen auf den Fildern.

her = auf der Insel über, bei andern selten, und zahlen gewöhnlich monatlich wenigstens gebührt hat. Die Tagelöhne in den 10 Kantonalbezirken betragen, je nach Arbeiter und Arbeitszeit in Sommer und Winter, Fr. 1.50 bis Fr. 3.50 per Tag. Die Arbeitszeit dauert im Sommer 10 Stunden, im Winter 8 Stunden. Im Sommer beginnt, wenn Heu und Getreide eingeheimst sind, die Weinlese, die Ende Oktober oder Anfangs November beendigt ist. Dann folgt die Kartoffelernte, die Ende November oder Anfangs Dezember vollendet ist. Im Winter werden die Reben geschnitten, gedüngt und gehackt. Dann folgt wieder Heu- und Getreideernte, und so geht es jahraus, jahrein, mit Ausnahme der Sonntage, an denen nicht gearbeitet wird. Die Arbeiter sind meistens Italiener. Ihr Lohn wird in bar bezahlt. Neu ist, daß Arbeiter, die sich verheirathen, von der Arbeitgeberin eine Wohnung erhalten. Diese besteht aus 2 Zimmern, Küche und Keller. Die Wohnungen sind in einem Hause, das Herr Dr. Friedrich Escher, der Gründer und Besitzer, auf Brissago hat bauen lassen. Es ist ein stattliches Gebäude, das 12 Familien Raum bietet. Die Wohnungen sind sehr gesund, da sie hoch liegen und weder feucht, noch dunkel sind. Die Arbeiterfamilien haben einen Garten, der ihnen zur Verfügung steht, und in dem sie Gemüse und Kartoffeln pflanzen können. Auch ist ihnen gestattet, eine Ziege zu halten. Die Kinder der Arbeiter werden in der Schule in Brissago unterrichtet. Sie haben einen weiten Weg zurückzulegen, denn die Schule ist 3 Kilometer entfernt. Die Kinder der Arbeiter haben es nämlich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, täglich zweimal zu gehen. Im Winter, wenn Schnee liegt, ist der Weg für die Kinder sehr beschwerlich. Sie müssen durch Schnee und Eis waten. Die Arbeiterkinder haben deshalb Anspruch auf Schuhe und Strümpfe, die ihnen ebenfalls von Herrn Escher gratis verabfolgt werden. Herr Dr. Friedrich Escher ist ein Mann, der sich um die Arbeiter sehr gut annimmt.

Arbeiterwohnungen. **Curchbach beim Vierwaldstättersee.** Nach einer Photographie von Photographisches Atelier Wehrli, Kilchberg-Zürich, in Kommission.

Arbeiter, die schlechte Wohnungen und ein schlechtes Essen bei ihrer Arbeit haben, sind keine guten Arbeiter. Sie sind unzufrieden und mürrisch. Sie haben keine Freude an ihrer Arbeit und sie verrichten sie nur mit Widerwillen. Sie sind nicht im Stande, gute Arbeit zu leisten. Sie bringen verdorbene Arbeit zurück. Sie haben gewöhnlich ein schlechtes Gewissen. Sie fürchten sich vor dem Arbeitgeber, der ihnen Vorwürfe macht. Sie sind ihm gegenüber verlegen und unbeholfen. Sie sind ihm gegenüber mißtrauisch. Sie sehen in ihm einen Feind. Sie sind gewöhnlich schlechte Arbeiter. Sie sind schlechte Arbeiter, weil sie einen Arbeitgeber haben, der sich um sie nicht kümmert

Im Jahre 1188 erklärte in einem kleinen, mit einem Kamin versehenen Gemach auf der Burg Tübingen, hinter dem Thurm Pfalzgraf Rudolf in Gegenwart Graf Burchhards von Hohenberg, Graf Eginos von Urach, Alberts von Hohenstein, Alberts von Metzingen, Walters von Jettenburg, Ulrichs von Bach, Krafts von Hailfingen, Wolpotos von Pfäffinger, Ulrichs von Bregenz und fast aller seiner Ministerialen seinen Willen in Betreff der Stiftung des Klosters Bebenhausen und verkündigte nachher Graf Burchhard von Hohenberg vor der Kapelle der Burg diese Handlung mehr als 100 Rittern [25]).

Die Sindelfinger Chronik (Ausgabe von Haug) S. 26 meldet: in diesem Jahr 1292 am 24. März verwüsteten Graf Albert der jüngere und Burkard von Hohenberg samt vielen Bewaffneten vor der Stadt Tübingen Häuser und Scheuern mit Raub und mit Brand [26]). An die feste Burg Tübingen wagten sie sich nicht.

Indessen die Tage, da die stolzen Pfalzgrafen auf ihrer Stammburg saßen, nahten ihrem Ende.

Gabelkover [27]) meldet: allzu stattliche hofhaltung wollen in die daur nicht gut thun, sondern raichen manechem hohen geschlecht, wa nit gar zu verderben, jedoch zu großem, mercklichen abgang. Das befindt sich auch bey den herren grafen von Tüwingen. Dann, ob sie wol etwas vast die fürnemste under den reichsgrafen gewesen so wol an vermögen, als tragenden hohen ampt, als pfalzgrafen (deren vermög uhralter zur zeit Karls des großen oder kurz hernach uffgerichteter konstitutionen mehr nicht, als vier, in gantzen Teutschland gewesen), indem, nachdem ihr außgeben hatt anfahen größer sein, als das einkommen, sind sie dardurch in große schuldenlast gerhaten und umb altvätterliche graf- und landschafft kommen. Anno 1294 verkaufft Gotfrid graf von Tüwingen Weinberge, genant des Pfalzgrafen berg (mit seiner Kelter) bei der Burg Tüwingen. Anno 1301 im Julii verpfendt Gotfrid graf von Tüwingen die statt Tüwingen mit der burg u. s. w., so aber ermeldter graf im volgenden jar im monat April wider gelöst hatt [28]). Am 24. Juli 1301 nemlich erklärten Abt und Convent von Bebenhausen: obgleich sie von Graf Gotfrid von Tübingen und seiner Gattin Elisabeth mit Willen ihres Visitators, des Abts von Schönau, Stadt und Burg in Tuwingen u. s. w. erworben hätten, so haben sie doch in anbetracht der ihnen vom Grafen und seinen Vorfahren erwiesenen Wohlthaten und, weil sie ihn gerner als einen Fremden im Besitz Tübingens sehen, nachdem er sich eidlich und durch Bürgen verpflichtet habe, die Stadt an Niemand zu veräußern, ihm aus besonderer Gnad, nicht von Rechts wegen gestattet, daß er für den Kaufschilling alles an sich lösen dürfe mit Ausnahme der Mühlen, wofür sie ihm 1000 Pfund Heller nachlassen u. s. w. [29]). Am 17. März 1302 erklärt Graf Gotfrid und versprach dem Kloster Bebenhausen bei der Zurückgabe von Burg und Stadt Tübingen: wenn er durch weltliche Gewalt gezwungen werde, etwas von dem nachzulassen, wozu er sich dafür verpflichtete, daß dies kraftlos sein und seine Verpflichtung unverbrüchlich gehalten werden soll. Wenn er selbst in eine Verwaltigung willigte, sollte er meineidig, ehrlos und ein Apostat sein [30]). Am 2. April 1302 versprach derselbe Graf: nachdem ihm das Kloster Bebenhausen die von ihm an dasselbe verkaufte Stadt und Burg Tüwingen mit Wehren, Mauren und Wällen zurückgegeben habe, an das Kloster in Jahresfrist 350 Mark Silbers zu bezahlen, bis zu völliger Rückzahlung des Kaufpreises 800 Pfund Heller jährlich zu entrichten [31]).

Am 13. Mai 1302 versprach der Graf ferner, die Burg und Stadt Tüwingen nicht zu verkaufen noch zu versetzen, denn dem König Albrecht und seinen Kindern. Bräche der Graf dem König sein Versprechen in Bezug auf Tüwingen und wäre er dem König nicht gegen allermännichlich beholfen, so sollten die Lehen, Burg und Stadt Böblingen und sein Teil der Burg und Stadt Calw ledig sein [32]). Praktische Wirkung hatte diese Urkunde nicht.

Gabelkover [33]) meldet weiter: anno 1342 muste Tüwingen gantz herhalten. Dann zum gedachten Jar am St. Niclauß abent (5. Decembr.) verkauffte graf Götz und graf Wilhelm gebrüder, pfaltzgrafen von Tüwingen, dem wolgebornen graf Ulrichen von Wirttemberg die stadt Tüwingen sampt der burg und aller zugehörd (nemlich unser vesten Tuwingen burg und statt inwendigen [34]), um 20000 Pfund Heller. Anno 1343 freitags nach Gregorii (14. März), als graf Götz und graf Wilhelm von Tüwingen gebrueder Ulrich grafen von Wirtemberg und seinen söhnen Eberhard und Ulrich Tüwingen burg und statt

---

Pfaff, Gesch. I, 151; Eifert, Tübingen S. 11—12; O.A.-Beschreib. Tübingen S. 313; Pfister, Gesch. d. Deutschen II, S. 395; v. Martens S. 30—31; Ch. F. v. Staelin, wirt. Gesch. II, S. 97—98; L. Schmid, Gesch. d. Pfalzgrafen v. Tübingen S. 4, 80—85; P. v. Staelin II, S. 273. — [25]) L. Schmid, Gesch. d. Pfalzgrafen v. Tübingen S. 3, 5, 109; Urk.-Buch S. 5. — [26]) Eifert, Tübingen S. 24; O.A.-Beschr. Tüb. S. 313; L. Schmid, Grafen v. Hohenberg S. 66; derf., Gesch. d. Pfalzgrafen v. Tüb. S. 259; Ch. F. v. Staelin III, 75; P. v. Staelin I, S. 464. — [27]) Handschr. 136. — [28]) Eifert, Tübingen S. 26 hat irrig 1300. — [29]) L. Schmid, Gesch. d. Pfalzgrafen v. Tüb., Urk.-Buch S. 106. — [30]) Ebenda S. 106; oberrhein. Zeitschr. XV, S. 200; Eifert, Tüb. S. 26. — [31]) L. Schmid, ebenda S. 107—113; O.A.-Beschr. Tübingen S. 210; Eifert, Tübingen S. 27 datirt irrig diese Urkunde 1. Aug. 1302. — [32]) Ch. F. v. Staelin III, S. 110, Anm. 2. — [33]) Handschr. 136 d. kön. Haus- u. Staatsarchivs (citirt Landbuch v. 406). — [34]) Und doch in eim brief, der vollständig vom selben datum (ist) steht, daz sie beide

es handle sich hiebei, gibt ebd. erneute neue Belege für die Verwendung dieses Wortes, das in der Schweiz gebräuchlich, anderwärts ein Fremd- bis Lehnwort sei. Ich kann nur wiederholen, was ich früher darüber gesagt habe (Bd. 3, 84), daß es mir vorkommt, als ob es in Zürich, Winterthur, Bern, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Aarau, Luzern, Zug, Chur und Glarus ganz heimisch sei, dagegen, wie Belege aus Freiburg, Sursee, Sarnen, Altdorf, Einsiedeln, Schwyz, Stans, Sitten, Rheinfelden, Frauenfeld, Rapperswil, Wil, Herisau, Appenzell, Altstätten, Rheineck, Rorschach, Uznach, Wesen, Sargans, Ragaz, Thusis, Davos, Poschiavo, Bellinzona, Lugano, Locarno, Mendrisio, Airolo, Andermatt, Brig, Martigny, Vevey, Lausanne, Yverdon, Neuenburg, Chaux-de-Fonds, Le Locle, Delsberg, Pruntrut, Biel, Laufen, Liestal, Olten, Aarau, Baden, Brugg, Zofingen, Lenzburg, Rheinfelden, Muri, Bremgarten, Wohlen, Sursee, Willisau, Entlebuch, Schüpfheim, Sarnen, Stans, Altdorf, Schwyz, Einsiedeln, Wädenswil, Horgen, Meilen, Rapperswil

20. Febr. 1416 [45]), 16. Sept. 1417 [46]), 21. Sept. und 27. Nov. 1417, 17. Dec. 1417 [47]), 22. Dec. 1417. Dem Graf Eberhard dem Milden folgte 16. Mai 1417 sein Sohn Graf Eberhard der jüngere. Auch dieser besuchte während seiner kurzen Regierung am 7. und 8. März 1418 [48]) Tübingen wohl zur Entgegennahme der Huldigung. Schon am 2. Juli 1419 starb er. Im Besitz Hohentübingens folgten seine minderjährigen Söhne Ludwig I. und Ulrich unter Vormundschaft Henriette's, gebornen Gräfin von Mömpelgard. Als 3. Mai 1420 Graf Rudolf von Sulz, Mitglied des Vormundschaftsrats, an König Sigismund ein Verzeichnis der württ. Besitzungen sandte, wurde unter „der Herrschaft Wirtemberg Reichslehen" die Pfalzgrafschaft Tübingen mit der Stadt Tübingen aufgeführt [49]). Am 7. Dec. 1421 wurde der Gräfin Henriette Nürtingen als Witwensitz eingeräumt [50]). Schon 13. Nov. 1397 war sie aber mit 3000 fl. Widerlage auf Stadt und Amt Tübingen angewiesen worden.

Bisher hatte, wie auf andern gräflichen Burgen, so auch auf Hohentübingen ein adeliger Vogt die Burghut zu verwalten gehabt [51]). Als solche werden genannt Friedrich Herter von Dußlingen, 28. Mai 1336 und 22. Jan. 1344, Hugo von Hailfingen 1351, 1354, Anselm von Hailfingen, Ritter, 1358, 62, 67, 68, 78, 79, Erpf Truchseß von Hoefingen 1381, 1384, Werner von Rosenfeld 1389, 91, 92, 93, 94, 95, 97, Juncker Berchtold von Sachsenheim 1418, 19, 8. Febr. 1420 und Volmar von Mansperg 18. Nov. 1420 und 8. Mai 1422. Von 1422 bis 1482 wird kein Vogt von Tübingen erwähnt. Das rührt zunächst wohl daher, daß Gräfin Henriette von 1423 bis zu ihrem Tode 14. Febr. 1444, wie man sehen wird, das Schloß in Tübingen zum Witwensitz hatte und vorübergehend auch wirklich dort weilte. Da das Schloß 1423—1444 nicht mehr im unmittelbaren Besitz der Grafen war, konnte kein Beamter derselben als Vogt die Burghut verwalten. Am 28. und 29. Jan. 1431 war in Tübingen Kaiser Sigmund bei Gräfin Henriette und ihren Söhnen zum Besuch [52]). Die Angabe des Johann Trithemius, Annal. Hirsaug., daß damals auch Cardinal Julian Cesarini in Tübingen geweilt habe, ist falsch, da dieser erst am 24. Jan. 1431 von Rom wegreiste. Richtig mag sein, was Trithemius sonst meldet: in diesem Jahr 1431 kam König Sigismund in die Stadt des Grafen von Württemberg Tübingen mit fast 1000 Rittern, welche alle die Grafen in Tübingen glänzend aufnahmen, bewirteten, ohne Bezahlung von ihnen anzunehmen [53]).

Im Jahre 1423 hatte zu Stuttgart Kurfürst Ludwig v. d. Pfalz folgenden Vertrag zu stande gebracht, „daß Frau Henrietta, so lang sie ihren Witwenstuhl nicht verändert, den Sitz zu Nürtingen behalten solle und noch dazu den Sitz zu Tüwingen, daß sie an deren Ort einem, wo es ihr beliebt, wohnen möge, doch daß sie keinen an fremde Hand verändere. Desgleichen soll man ihr lassen die Wassergraben um Tüwingen, und ihre Söhne sollen beede Burgen in wesentlichem Bau erhalten [54]) und daß die Amtleute, Kellner, Portner, Wächter in der Burg und Stadt Tüwingen, wie auch Bürgermeister, der Rat und die Bürger der Grävin schwörin solle, ihr an ihrer Widerlegung, so viel sie damit auf Tüwingen angewiesen sey, nicht zu dringen noch Eintrag zu thun, dagegen die Gerichte, Frevel, Fälle, Lehen, Gelait und alle Herrlichkeit den Graven bleiben solle." Bei Tübingen ihrem Witwensitz sammelte die Gräfin noch 1423 ihre Kriegshaufen zum Zuge gegen die Hohenzollern [55]).

Graf Ludwig I., der älteste Sohn Henriettes, übernahm 1426 die Regierung. Er weilte oft in Tübingen, so 30. Nov. 1430, 26. Dec. 1430 [56]), 19. Febr. 1431. Bei der Teilung Württembergs zwischen Graf Ludwig I. und Ulrich am 25. Januar 1442 kam das Amt Tübingen an ersteren, jedoch nicht das Bergschloß Tübingen, da dieses ja Witwensitz seiner Mutter war. Es fiel erst nach dem Tod 14. Febr. 1444 an Graf Ludwig I. zurück; den Unterhalt der Mutter zu Tübingen und Nürtingen hatten beide Söhne gemeinsam übernommen. Bei der Teilung waren über die Schlösser zwischen beiden Grafen folgende Bestimmungen getroffen, die seit 14. Febr. 1444 auch für Hohentübingen galten:

6. „Sollen die städt und schlösser in beeder herren theil jeglicher zu seinem geschäfft und nöth offen seyn und alle burg- und amtleute beeder herren schwören mit der öffnung einem wie dem andern,

---

[45]) Folgt aus Mon. Zoll. I, S. 494—96. — [46]) Folgt aus Mon. Zoll. I, S. 513, 514. [47]) Mon. Zoll. I, S. 520. — [48]) Ch. v. Stacelin III, S. 415, Anm. 2. — [49]) Ch. F. v. Stacelin III, S. 418; Eifert, P. v. Stacelin I, 595, S. 51. — [50]) Ebenda S. 419, 410; Sattler, Grafen II, 86; P. v. Stacelin I, 598. [51]) F. Wintterlin, Gesch. d. Behördenorganisation in Württ. I, S. 4. — [52]) Ch. F. v. Stacelin III, S. XVII u. 431; Sattler, Grafen II, S. 103. — [53]) Ch. F. v. Stacelin III, S 438. — [54]) Steinhofer, neue wirt. Chronik II, S. 719; Eifert, Tübingen S. 57. — [55]) Sattler, Grafen II, S. 88—89; Eifert, Tübingen S. 66 u. 67. — [56]) Vanotti, Montfort S. 508). — [57]) Steinhofer II, S. 825; Sattler II, S. 129, 131; Ch. F.

gewärt und gehorſam zu ſeyn. 8. Was gebäude an den bergſchloſſen nöthig ſind, in welchen theil ſie auch ligen, darzu ſollen beede herrn ihre werkleute und jeder einen ſeiner räthe ſchicken, welche ſolches an ihre herrn bringen und gemeinſchafftlich beerathen, wie die ſchlöſſer auff gemeinen koſten gebaut werden könnten. Wollte aber einer auf einem bergſchloß ſitzen, ſoll derſelbe die kleine bäue auf ſeine eigene unkoſten beſtreiten. 12. Jeder herr ſolle ſein ſchloß in ſeinem theil mit burgleuten und wächter ſelbſt auf ihre koſten beſtellen und beſorgen. 17. keiner ohne des andern wiſſen und willen von ſeinen herrſchafften nichts an ſchlöſſern — verkauffen, verſetzen oder hergeben. 21. Die Gräben um die Schlöſſer demjenigen gehören, welcher das Schloß beſitzet [57])

Graf Ludwig weilte auch fernerhin oft in Tübingen, ſo am 20. März 1445 mit ſeinem Bruder Ulrich und Abgeordneten der Ritterſchaft vom Hegau [58]), 7.—11. März 1446 mit ſeinem Bruder Ulrich [59]). Am 10. März 1446 war bei beiden Markgraf Karl von Baden [60]). Allein war Graf Ludwig in Tübingen am 27. März 1446 [61]), 7. Mai 1447 [62]), 15. Mai 1450 [63]), 2. Juni 1450 [64]). Am 24. Sept. 1450 ſtarb Graf Ludwig I. Im Beſitz Hohentübingens folgten ihm ſeine unmündigen Söhne Ludwig II. und Ulrich. Vom Jahre 1451 an ſollten 13 Jahre lang (bis 1463) zur Befeſtigung von Tübingen jährlich 200 fl. verbaut werden; „was an der ſtadt verbauen wird, die ſtadt zu 2 theilen, das amt zum 3ten theil geben ſoll, doch allen kalk und ſand ſoll das amt frohnen, deßgleichen die fundamente graben, item daß die im amt ohne der ſtadt hülfe das ſchloß beholzen ſollen“ [65]).

Der Vormund und Oheim der beiden unmündigen Grafen, Ulrich, weilte auch mehrmals in Tübingen, ſo am 20. Sept. 1451 mit Margarethe v. Gundelfingen, Georgs v. Geroldseck Wittwe, 9. Okt. 1451 mit Abgeordneten der Geſellſchaft des St. Georgenſchilds an der Donau, 26. April 1445 mit ſeinen Neffen Ludwig II. und Eberhard. Im Jahre 1453 trat Graf Ludwig II. die Regierung an. Er war 27. Juli 1454, 5. Aug. 1454 [66]) und 11. Aug. 1456 [67]) in Tübingen. Schon am 3. Nov. 1457 ſtarb er, und im Beſitz von Hohentübingen folgte ihm ſein Bruder Eberhard der ältere unter Vormundſchaft ſeines Vaterbruders Graf Ulrich. Am 8. Okt. 1459 waren in Tübingen Graf Ulrich, ſein Mündel Graf Eberhard der ältere, Graf Sigm. v. Hohenberg, Hans v. Geroldseck zu Sulz und Jörg Kaib v. Hohenſtein, am 9. Juli 1461 Graf Ulrich, Graf Eberhard, deſſen Mutter Erzherzogin Mechtild von Oeſterreich und Markgraf Karl von Baden. Schon Ende 1459 hatte übrigens Graf Eberhard der ältere ſelbſt die Regierung übernommen. Er war ſehr oft in Tübingen, ſo am 10. Nov. 1461, 24. Aug. 1463 [68]), 26. Aug. 1464, 11. März 1465, 12. Nov. 1471 [69]), 9. Oktober 1477 [70]). Am 9. Nov. 1478 waren in Tübingen Graf Eberhard der ältere, ſein Oheim Graf Ulrich und deſſen Sohn Graf Eberhard der jüngere [71]). Graf Eberhard der ältere weilte ferner in Tübingen am 23. April 1481 [72]) und 18. Aug. 1481 [73]) und 17. Dec. 1481.

Gabelkover [74]) erwähnt am 3. Juni 1482: der herrſchaft marſtall zwiſchen dem ſchloß zu Tüwingen und dem zwinger des ſchloſſes, darin vor ein caplan gewohnt hat, ſamt dem garten und flecken derhinder und daruber zwiſchen dem burggraben und zwinger.

Durch den Münſinger Vertrag vom 14. Dec. 1482 wurde Graf Eberhard der jüngere auch Herr zu Tüwingen und andern Orten, die vorhin Graf Eberhards des ältern allein geweſen waren. Dieſes hörte indeſſen ſchon am 22. April 1485 wieder auf.

Im Jahre 1486 heißt es: Landſchad Tuwinger ampts. Item 50 pfund 10 ſchilling den wachtern auf dem ſchloſſe [75]). Das Dienerbuch von 1488 (ebenſo das von 1490—92) führt an: Hanns Beringer iſt beſtelt uff Bartholomei (24. Auguſt) anno (14)88 uff di ſloß gen Tüwingen und iſt im lon 6 malter rocken, 10 malter dinckels und 2 eymer wins.

Es iſt dieſes der erſte, urkundlich nachweisbare Burgvogt von Hohentübingen. Seine Söhne waren wohl Sebaſtianus Beringer de Tüwingen, der 22. Sept. 1490 an der Univerſität Tübingen immatrikulirt, 1495 magister artium wurde und der 31. Aug. 1509 eben daſelbſt imma-

v. Staelin III, 458; P. v. Staelin I, 614; E. Schneider S. 60. — [58]) Ch. F. v. Staelin III, S. 468. — [59]) Ebenda S. 169. — [60]) Sattler II, Beil. Nr. 73. — [61]) Scheffer, Geſch. v. Mömpelgard (Handſchr. d. v. Landesbib.) — [62]) Sattler II, S. 147. — [63]) Scheffer, Geſch. v. Mömpelgard. — [64]) Ch. F. v. Staelin III, S. 487. — [65]) Eifert, Tübingen S. 75; O.A.-Beſchr. Tübingen S. 75. — [66]) Sattler III, Beilage S. 138—139. [67]) Stadtarch. in Eßlingen. — [68]) Steinhofer III, 108. — [69]) Sattler III, Beilage Nr. 51. — [70]) Roth, Urk. z. Geſch. d. Univ. Tüb. I, 38. — [71]) Handſchr. d. kön. Landesbibl. Fol. 52. — [72]) Roth I, S. 75. — [73]) Moſer, neues patriot. Archiv II, 484. — [74]) Handſchr. 136 d. kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs; Steinhofer III, 357. — [75]) Kgl. geh. Haus- u. Staatsarchiv, Landſchaden, Faszikel C, 1, A.

trikulirte Franciscus Beringer de Tüwingen [76]). Graf Ludwig I. von Württemberg hat auffallender Weise, als im Jahre 1444 nach dem Tod seiner Mutter Henriette das ihr als Witwensitz angewiesene Hohentübingen an ihn fiel, keinen adligen Obervogt ernannt, der die Burghut versah, ebensowenig sein Sohn Graf Ludwig II. Erst Graf Eberhard der ältere ernannte wieder einen adligen Obervogt. Als solcher erscheint anno 1482 Georg v. Ehingen, Ritter [77]). Zu den Pflichten eines Obervogts zählt es: daß dieser sinen sitz uf dem schloß mit haltung (einer bestimmten Anzahl) gerüster pferd haben und derselbig schloß getreulich und zum besten verwaren und versehen und dane (eine bestimmte Anzahl) wächter haben, di all in siner verköstigung mit lon und spisung sein, habin soll, under denen ein torwart sig, und darzu einen erbern redlichen knecht zu einem burgvogt, der zu sinem abwesen ob den wächtern und stätigs im schloß sig [78]). So wird denn der Obervogt Georg v. Ehingen den Burgvogt Hans Beringer ernannt haben.

Das Schloß hatte eigene Gerichtsbarkeit, die der Burgvogt, später der Schloßcommandant ausübte und unter der auch einige in der Stadt wohnende, aber mit dem Schloß in Verbindung stehende Personen, z. B. der Schloßküfer standen [79]). Graf Eberhard der ältere war ferner auch noch häufig in Tübingen anwesend, so am 12. Okt. 1489 [80]), 24. Juni 1492 [81]), 7. Dec. 1492, 13. Juli 1493, 24. Aug. 1493, 12. Okt. 1493, 11. Nov. 1493, 6. Aug. 1494, 10. Jan. 1495 [82]), 10. März 1495 [83]), 16. März 1495, 30. Juni 1495 [84]). Mit Recht wird geschrieben [85]): Graf Eberhard im Bart hielt sich mit seinem Gefolge öfters in Hohentübingen auf. Am 28. Aug. 1495 ist er, nachdem er die Herzogswürde am 21. Juli empfangen hatte, „zu Tübingen als ein Fürst und Herzog eingeritten und mit einer Processiön vor allen Ständen geistlichen und weltlichen löblich und ehrlich empfangen worden". Daselbst verblieb er auch, ohne Zweifel seiner schwachen Leibesconstitution wegen, um nach so vieler Arbeit auszuruhen, bis auf den 2. Dezember, an welchem (Tag) er zu Stutgarten eingeritten (ist) [86]). Herzog Eberhard I. begab sich bald darauf wieder nach Tübingen, wo er schwer erkrankte. Am 23. Febr. 1496 versammelte er seine Räte um sein Bett auf dem Tübinger Schlosse. Dann ist er am 24. Febr. 1496 auf Hohentübingen um 5 Uhr gestorben [87]).

Der neue Herzog Eberhard II. war am 27. Febr. 1496, 28. Februar 1496 und 16. März 1496 [88]) in Tübingen. Weiter wird gemeldet: nach diesem (der am 11. März 1496 in Stuttgart erfolgten Huldigung) ist Herzog Eberhard (II.) nach Tübingen geritten, da er ebenmäßig stattlich empfangen und ihme, wie hernoch im ganzen Lande, gehuldigt worden. Er war noch am 17. März 1496 in Tübingen [89]). Gabelkover [90]) erzählt: anno 1496 mittwoch nach kreuzeserfindung (6. Mai) berichtet Johann Heller, vogt zu Tüwingen, nach Stutgart, daz er in hafftung gebracht und ins loch gelegt hat ein keßler von Beringen dem dorf (Beringendorf, Hohenzollern), der ein brand zu Erpfingen (Erpfingen O.A. Reutlingen) angestifft, so neben dem auch ein dieb und meinaidig worden, der sich im loch (besorgend der fürwenden tortur) erhencket hat, uff daz ich ihn im Schönbuch in einer wüsten klingen, da man dergleichen sach, so sich die hie begeben haben, vor auch gethan hatt, verbrennen lassen. Nu ist daz loch ein fengknus, darin man erbar burger und den gemeinen mann zu zeiten strafft umb sachen, die nit daz leben oder die ehr berüren, und, so sich der keßler darinn erhenckt hatt, ist ein mercklicher murmel und unwillen. Solt sich begeben (als denn teglich beschicht), daz man ein erbar man darein legen wurd, daz die dann meinen, sollichs unzimlich sey und die fengknus in peinlichen und burgerlichen handel billich underschaid hetten. Nu hat Euer Gnaden kein fengknus allhie dann uff dem schloß, die doch allwegen zu peinlichen hendeln gebrucht ist, biß min gnediger herr (Herzog Eberhard I.) selig sein sitz allher geordnet. Da hatt man zu verschonung mins Gnaden frauen, als auch billich geschehen

---

[76]) Roth II, S. 515, 576. — [77]) Derselbe erscheint als solcher zuletzt am 19. April 1488. Ihm folgt der 1498 zuerst, 1500 zuletzt als Oberarzt bezeichnete Diepold Speth zu Reidlingen. Handschr. 136 des kön. geh. Haus- und Staatsarchivs sagt: Diepold Speth ritter und obervogt zu Tüwingen gewesen wird genannt 1523, da ihm ein jartag zu Tübingen gestifft ward. Ihm folgt Junker Hans Rau v. Winnenden zu Poltringen zuerst 30. Juli 1506, zuletzt 9. Mai 1511 genannt. Handschrift 136 nennt dann wieder: Jerg v. Ow, obervogt zu Tübingen 1517 aller Heiligen (1. Nov.). Anno 1517 sind ich Eberhard v. Ryschach, vogt zu Tüwingen. Dieser erscheint noch am 20. Febr. 1519 als Vogt zu Tübingen. — [78]) F. Wintterlin, Gesch. d. Behördenorganisation in Württemberg, S. 118. — [79]) O.A.-Beschr. Tübingen S. 268. — [80]) Steinhofer III, 496. — [81]) Steinhofer III, 533. — [82]) Gutscher, Eberhard 268. — [83]) Besold nr. XXII. — [84]) Dußlinger Lagerbuch. — [85]) Eisert, Tübingen S. 96; O.A.-Beschr. Tübingen S. 210. — [86]) Steinhofer III, 616—17; Sattler IV, 33. — [87]) Sattler, Württ. unter den Grafen IV, S. 34; Steinhofer III, 629—35; Ch. F. v. Staelin III, S. 614; P. Fr. v. Staelin I, S. 107. — [88]) Roth, I, S. 99. — [89]) Steinhofer XX, 653; Ch. F. v. Staelin IV, 3. — [90]) Handschr. 136 d. kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs.

(nachdem der thurn gleich an ihrer Gnaden gmach geſtoßen iſt), ſollich fenknus ruwen laſſen. Dieweil aber die verhinderung jetzo nit mehr iſt vorhanden, ſo bedeuchte mich, die fengknus wederumb zu bruchen, damitt ſo hatt man underſcheid der fengknus. Dann daz loch iſt auch nit ein fengknus für kein perſon, doron lygt u. ſ. w.

Bisher war Dr. Conr. Holzinger, der böſe Ratgeber Herzog Eberhards II, zu Tübingen im Gefängnis. Seine Ordensbrüder hatten ihm dieſe Strafe ſchon in dem Jahre 1489 zuerkannt und Graf Eberhard den ältern gebeten, ihn ſelbſt wohl zu bewahren. Nunmehr befreite ihn Herzog Eberhard II. Ende Oktober 1496 entließ er ihn ſeiner Gefangenſchaft gegen einen Revers, ſich an niemanden zu rächen [91]).

Noch im Jahre 1496 ſchloß Herzog Eberhard II. mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth, einer gebornen Markgräfin von Brandenburg, einen Vertrag: ſie ſollte ſich mit ſamt der kanzley in eine andere ſtadt, entweder Tübingen, Urach oder Nürtingen begeben [92]). Indeſſen ſtellten die Räte dem Herzog vor, das er ſie dermalen nicht an einen andern Ort als Stuttgart verlegen könne. Zu Tübingen ſey der berg, wo der fürſtenſtul ſtehe, hoch, der ſitz zur lieferung ſchwer, die häuſer und haußzinſe theuer, da die meiſte in Stuttgard eigene häuſer hätten [93]).

Anfangs des Jahres 1498 war Kaiſer Maximilian I. in Tübingen, desgleichen am 3. Sept. 1499, 27.—28. Apr. 1511 [94]).

Weiter meldet Gabelkover [95]): anno 1502 wirt Martin Holzwart (bisher geweſner kuchinmeiſter) burgvogt zu Tüwingen. Anno 1507 wurde angefangen zu bauen auf der burg ein hoher thurm und zwar vor dem zur mauer gehörigen, niedrigeren theil gegen den Bruel. Auch die Tübinger Annalen melden dieſes [96]). Es iſt das hohe runde ſogenannte Rondell, 30 Meter hoch, 14 Meter im Durchmeſſer, nebſt den Zwingermauern gegen den Brühl. Der Thurm hat 4 Stockwerke mit vortrefflich erhaltenen Gewölben; die beiden untern mit lichten Räumen von 6,4 Meter Durchmeſſer bei 3,8 Meter Mauerdicke ſind 5, reſpektive 7 Meter hoch, kuppelförmig eingewölbt und haben Schießſcharten für kleines und großes Geſchütz (Kanonenlöcher). Der untere Raum iſt jetzt nur durch eine im Scheitel des Gewölbes befindliche Oeffnung vom obern Stockwerk aus zugänglich. Vorhanden iſt noch eine ſehr gute, offenbar noch wenig benutzte breite Treppe mit 22 Stufen, die an der Nordſeite in nordweſtlicher Richtung gegen den großen Keller mit dem großen Faß aufwärts führt. Der Ausgang iſt aber durch das ſpäter eingeſetzte Kellergewölbe, das die Tür am Ende der Treppe ziemlich in der halben Höhe verſchließt, geſperrt. Die Treppe führte offenbar in einen Wehrgang. Innerhalb der Stockmauer des 2. Stockwerks iſt eine kunſtvolle Wendeltreppe oder Schneckenſtiege, die in das 3. Stockwerk führt. Dieſes und das 4. ſind große, helle Säle von 10,4, beziehungsweiſe 11,5 Meter Durchmeſſer und 4,3, beziehungsweiſe 5,2 Meter Höhe und nur 1,8, beziehungsweiſe 1 Meter Mauerſtärke. Beide Säle (der eine, der ſeiner Zeit prachtvoll vertäfert war, iſt der ſpätere, phyſikaliſche Hörſaal, der untere Saal wurde bis in die neuere Zeit Ritterſaal genannt) haben noch getäferte Balkendecken, in der Mitte von einer freiſtehenden Säule mit gewundenen Kannelirungen unterſtützt. Sie waren an den Wänden mit Getäfel verſehen und durch Kamine heizbar. Der Turm hatte einen Zinnenkranz, der ſich namentlich vom Innern des Dachraums aus noch deutlich erkennen läßt, und eine Plattform oder Zeltdach mit einem freien Umgang hinter den Zinnen, wo auf die vorhandenen Röhre ſteinerne Waſſerſpeier hinweiſen [97]).

Am 6. April 1508 war Herzog Ulrich in Tübingen, wol um das Bauweſen zu beſichtigen.

Gabelkover [98]) meldet weiter: Ernſt v. Fürſt, burgvogt zu Tüwingen, anno 1514 et 1513 am Tage Remigii (1. October). Er war ein tapferer Haudegen. 1497 behängte er in Tübingen die Herberge der Botſchaft der Schweizer Eidgenoſſen zum Hohne mit Kühſchweifen. 1498 wurde „der wild, hinkend Ernſt v. Fürſt“ von Tübingen im Kampfe gegen die Schweizer ſchwer verwundet und verlor einen Knecht und 2 koſtbare Pferde [99]). Beim Aufſtande des armen Konrad rotteten ſich am 4. Juni 1514 bei 500 Männer zuſammen, um mit Fähnlein in die Stadt Tübingen zu ziehen. In ihren Mauern entſtand am 11. Juni, jedoch ohne Anteil der beſſeren Bürger, ein Auflauf an einem

[91]) Sattler, Württ. unter den Hzgen. I, S. 6. — [92]) Sattler I, S. 10; F. Schneider, S. 107. — [93]) Sattler I, S. 11—12; Steinhofer III, 658—59. — [94]) Eiſert, Tüb. S. 98; Ch. F. v. Stäelin IV, S. IX, X); O.A.-Beſchr. Tübingen S. 313—314. — [95]) Handſchr. 136 d. kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs. — [96]) Tübinger Blätter III, S. 2; man vergl. Steinhofer III, S. 92; Zeller, Denkwürdigk. S. 54—75; Eiſert, Tübingen S. 102; L. Schmid, Geſch. d. Pfalzgrafen S. 5. — [97]) Baurat Koch in den württ. Vierteljahrheften, neue Folge VI, 194, 198; O.A.-Beſchr. S. 210, 213—14. — [98]) Handſchr. 136 d. kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs. — [99]) Heyd, Herzog Ulrich I, S. 57. 66. — [100]) Ebenda I, S. 264—65, 267.

Sonntagabend. Conrad Breuning der (Unter)-Vogt, und Ernſt v. Fürſt, der Burgvogt, wünſchten, daß Herzog Ulrich nach Tübingen Büchſen ſchicken und ſelbſt kommen möchte. Allein die Stuttgarter wollten die Büchſen nicht abgeben. Am 18. Juni war Herzog Ulrich in Tübingen [100]). Am 26. Juni 1514 wurde wegen des Aufruhrs des armen Konrad von Herzog Ulrich aufs Schloß Tübingen ein Landtag einberufen [101]). Die Vermutung Kochs [102]), daß dieſer in einem Saale des 1507 erbauten Turms tagte, dürfte richtig ſein. Am 8. Juli 1514 war Herzog Ulrich ſelbſt in Tübingen [103]).

Noch im Jahre 1514 drang der Burgvogt Ernſt von Tübingen mit 2 Fähnlein Tübinger ins Remstal ein, nahm trotz des verſprochenen freien Geleits den Bauernführer Vollmer von Beutelsbach gefangen und beſetzte mit Herzog Ulrich am 1. Auguſt Nachmittags 3 Uhr die Stadt Schorndorf [104]).

Am 13. Juli 1515 war Herzog Ulrich wieder in Tübingen und beſchrieb am 30. Sept. 1515 viele Edle und Herrn zu ſich nach Tübingen, um ſich mit ihnen zu unterreden, wie er ſich gegen Ludwig v. Hutten und ſeinen Anhang verhalten ſollte. Die Herren und Räte führten einerlei Sprache mit der Landſchaft und rieten einmütig zur Vornehmung und Ausſchreibung eines Landtags. Herzog Ulrich beſchrieb hierauf 21 der vornehmſte Städte im Lande zu ſich gen Tübingen und erklärte, daß er den Landtag allernächſt auszuſchreiben entſchloſſen wäre [105]).

Gabelkover [106]) meldet weiter: anno 1516 wurde begonnen zu bauen der thurm, welcher auf einen winberg herabſchaut, in der burg am 9. May; iſt ußm ſtattbuch). Auch die Tübinger Annalen ſagen: anno 1516 im May wurde begonnen der thurm gegen den winberg [107]). Es iſt dieſes der im Jahre 1647 von den Franzoſen geſprengte Turm auf der ſüdöſtlichen Seite mit damals turmartigem Vorwerk, welches die Neckarhalde beherrſchte. Nur ſpärliche Reſte ſind jetzt noch übrig, doch läßt die Lücke deutlich erkennen, wo er ſtand; daß er eine ähnliche Form hatte, wie ſein Gegenſtück, läßt ſich aus Merians Abbildung von 1643 vermuten, und daß auch ſeine Anlage eine gleiche war, läßt die in der 5 Meter dicken Terraſſenmauer noch vorhandene, von außen aber nicht ſichtbare Schießſcharte für großes Geſchütz erkennen. Mehr als die 4 Ecktürme hat Herzog Ulrich in ſeiner erſten Regierungszeit bis 1516 ſchwerlich erbaut und auch nicht zu bauen beabſichtigt [108]). Ob nicht beim Bau dieſes Turmes und des von 1507 der im Lagerbuch der Kellerei Tübingen von 1522, S. 58 erwähnte Meiſter Hans Hus der Steinmetz beſchäftigt war?

Als 1516 ein Einfall der Hutten'ſchen drohte, ſchickte Herzog Ulrich ſeine 2 Kinder Chriſtoph und Anna von Stuttgart nach Tübingen und ließ ſie daſelbſt auf dem Schloß in gute Verwahrung thun, „damit ſie ihme nicht etwa möchten aus dem Land geführt werden“ [109]). Gabelkover [110]) meldet weiter: Hans Stelltzer, burgvogt uffm ſchloß zu Tüwingen, anno 1518. Nach der Eroberung der Reichsſtadt Reutlingen begehrte am 28. Januar 1519 Herzog Ulrich, daß ihm der Stadt Gewölbe und Behältniſſe ſollten geöffnet werden, daraus er, was von Silbergeſchirr, Kleinodien, Büchern und anderes geweſen war, genommen und alles nach Tübingen auf das Schloß bringen laſſen [111]). Am 3. Febr. 1518 ſchrieb Conradus Mock, Procurator zu Rottweil, der Gräfin Eliſabeth von Fürſtenberg: in Rottenburg, von wo er erſt zinſtag (1. Febr.) heimgekommen iſt, hörte er von edeln und unedeln, daß die von Rütlingen ane (= ohne) not uffgeben und von etlich gewaltigen die gmaind hart darzu bewegt. Gott gebe inen den lon. Der herzog habe darob 300,000 fl. erobert und von dem, was hinter ſie gelegt worden, habe er geſagt: „er wolle ſich da fürſtlich halten“; wirt geacht, wem er das gön, dem werd er das wider geben, wa da nit, werd ers behalten. Sonntags (29. Januar) nach dem imbiß ritt der herzog wieder von Reutlingen weg, beſetzte die ſtadt und führte das geſchütz gen Tübingen und zum teil in die nähe [112]). Die Angabe Gaylers [113]), der Herzog habe dieſes nachgehends den Eigentümern wieder zuſtellen laſſen, iſt falſch. Denn am 25. April 1519 fand man auf Hohentübingen, was an Geld und Gütern anderer von Reutlingen dahin gebracht worden war, größtentheils unverſehrt vor [114]). Am 7. Nov. 1519 quittierte die

[101]) Sattler, Herzöge I, S. 159 ff.; Steinhofer III, 88 f. — [102]) Württ. Vierteljahrshefte, neue Folge VI, S. 194. — [103]) Steinhofer III, S. 105. — [104]) Sattler, Herzöge I, 169; Heyd, Herzog Ulrich I, S. 337, 343—44, 51, 56—57; O.A.-Beſchr. Schorndorf S. 102. — [105]) Steinhofer, IV, S. 229. — [106]) Handſchr. 136 des kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs. — [107]) Tübinger Blätter III, S. 102. — [108]) Baurat Koch in den württ. Vierteljahrsheften, neue Folge VI, S. 194 u. 196, der den Bau irrig ins Jahr 1515 verlegt, wie auch Zeller, Denkw. S. 75, den 9. Mai 1515 hat. Man vergleiche auch Eifert, Tübingen S. 102; O.A.-Beſchr. Tüb. S. 214. — [109]) Steinhofer III, S. 339; Heyd, Herzog Ulrich I, S. 466; Ch. F. v. Staelin IV, S. 135. — [110]) Handſchr. 136 des kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs. — [111]) Steinhofer IV, S. 106. — [112]) Mitt. aus d. fürſtenb. Archiv I, 47, 48. — [113]) Denkwürdigk. der Reichsſtadt Reutlingen I, S. 220. [114]) Heyd, Herzog Ulr. I, S. 559. — [115]) Steinhofer IV, 551, 555; Sattler II, S. 10, 15; Eifert, Tübingen

Stadt Reutlingen den Empfang der Truhen und Laden mit Briefen, so ihm Herzog Ulrich genommen hatte und die ihm jetzt von den Bundesständen wieder zurückgeantwortet waren. In den Jahren 1523/4 verglich sich dann die Stadt Reutlingen mit Hans v. Ehingen wegen seiner Verluste bei der Occupation Reutlingens durch Herzog Ulrich.

Als die Schweizer den Herzog Ulrich verlassen hatten, flüchtete er am 30. März 1519 vor dem Schwäb. Bunde, der ihn wegen der Einnahme der Reichsstadt Reutlingen bekriegte, auf Hohentübingen, wohin er schon früher seine Kinder Christoph und Anna bringen hatte lassen, und wo er zuvor den Kern seiner Ritterschaft um sich versammelt hatte, und schrieb von hier an seine Freunde im Ausland um Hilfe. Von seinem Plan, seine Sache auf „eine Schlacht und ein Glück in Gottes Namen zu stellen", wurde er durch einen am 1. April angeordneten Kriegsrat abgebracht. Er wollte seine Feinde im Schloß Tübingen erwarten, die Besatzung aber bat inständigst, daß er seine Person aus der Gefahr setzen möchte. Mit Thränen nahm er am 7. April 1519 von seinen Kindern Abschied, empfahl sie der Treue seiner Ritter, die ihm gelobten, ihr Leben an ihre Verteidigung zu setzen, und ritt, von 20 Pferden und Reisigen begleitet, unter Mitnahme von 1500 Goldgulden, überlaut singend: kehr wieder Glück mit Freuden, bei Nacht über den Bergrücken hinten zum Schloß hinaus zum Kurfürsten Ludwig v. d. Pfalz. Er ließ Tochter und Sohn unter dem Schutz von 64 Rittern und nahezu 400 auserlesenen Truppen [115]). Die Ritter waren Philipp v. Rippenburg, Freiherr Georg v. Hewen, Konrad v. Heydeck, Wolf v. Gültlingen, Ludw. v. Stadion, der den Oberbefehl hatte, Wolf v. Ehingen, Karl v. Schaumburg, Burkart Sturmfeder, Wendel v. Hailfingen, Wendel v. Ow, Burkard v. Bernhausen, Philipp der ältere, Wolf und Philipp der jüngere v. Berlichingen, Wolf v. Rechberg, dem Herzog Ulrich später 1545 Verleitung der Knechte zum Abfall vorwarf [116]), Wolf v. Sperberseck, Werner und Hans Conrad Schenk v. Winterstetten, Hans Rudolf und Hans Konrad v. Thierberg, Wolf v. Stammheim, Ludwig v. Rippenburg, Heinrich v. Westerstetten, Eberhard v. Eltershofen, Heinz und Franz Sturmfeder, (Wolf) Gayling, Stephan v. Mentzingen (nicht Wenzingen), Berchtold Schilling, Plycker v. Riexingen, Hans v. Thalheim, Lutz (alias Laux) Besserer, Eberhard und Ludwig v. Karpfen (Enkel Herzog Eberhards I.), Peter v. Ehrenberg, Dietrich v. Frundsberg, Eberhard (und Claus?) v. Reischach, Eberhard v. Oeden, Hans Dietrich Speth, J. Hans v. Liebenstein, Ernst v. Horkheim, Oepfelbronner, Christoph v. Habsberg, Hans Casper v. Freyberg, Hermann v. Emershofen, Wilh. v. Wöllwarth, Wolf Speth, Philipp v. Kaltenthal, Wolf v. Neuhausen, Jörg Harder (v. Gaertringen), Bastian v. Gültlingen, Eitel v. Zeutern, Ludwig der jung v. Fürst, Jörg v. Brandeck, Wilh. v. Hagenbach, Georg v. Machwitz, Melchior v. Bißwangen, Jos. v. Hornstein, Cunz v. Freyberg, Bastian der jung v. Schaumburg, Konrad v. Helmstädt, Hans Speth [117]).

Ueber diese Belagerung berichtet Gabelkover: anno 1519 haben deß Schwäbischen bunds verwandte statt und schloß Tüwingen belegert, schlagen ihr lager am bechlin namens Nesenbach. Die in der besatzung deß schloß hielten sich anfenglich wol, thaten den 14. April einen außfall gegen den feind (so sich im Neckerthal sehen lassen), griffen sie manlich an, treibens inn die flucht, fahen und erwirgen vil uß den stradioten (so uß Albanien waren und von den schwäbischen bundsverwandten sich im krieg gebrauchen ließen). Sie haben auch gedachter stradioten obersten Jergen Samaren (der übel verwunt war) gefangen und lebendig mitt gen Tüwingen gebracht, der gleich volgenden tag gestorben und in St. Jergen kirchen daselbsten, angesehen seins adelichen herkommens, begraben worden, inmaßen die tafel, so ihme allda uffgehengt (ist), bezeuget. Nachdem aber herzog Ulrich [118]) in deß feinds lager hinauß mitt schlangen gar starck und streng geschossen und ihnen nicht geringen schaden damit zugefügt, haben die obersten im lager di statt Tüwingen auch je mehr und mehr betrengt, streng in daz schloß und statt geschoßen und haben das schloß so gewaltig zugesetzt, daz sie den starken thurm, den herzog Ulrich neulich gebaut hatte, niderschoßen. (Dieses aus Georg Frundsperg Beschreibung). Hatt sie sich den 23sten april, daz schloß aber den 25ten desselben begeben. Ein gleichzeitiger Bericht [119]) meldet: an andern dienstag nach letare (7. April 1519) ward ain gemain sag unnd geschray, wie Stutgarten uffgeben sein solte unnd am abent rit unser gnediger her (Herzog Ulrich) von Tubingen hinweg, nachdem auch Hans v. Rüneck (Reuneck) mit sin knechten zuvor in die stat Tubingen komen war. Nach suntag Judica (10. April) haben die herren von der Universität uff der

S. 108, 109; Ch. F. v. Stacelin IV, S. 174; Martens, S. 161, württ. Vierteljahrshefte, neue Folge VI, S. 202; Tübinger Annalen in den Tübinger Blättern III, S. 2. — [115]) Ch. F. v. Stacelin IV, S. 178, Anm. 2. — [117]) Steinhofer IV, S. 583—584; Sattler II, S. 14; Martens S. 212, Anm. 1. Die Namen sind z. Teil sehr verstümmelt worden. Im Obigen wurde die richtige Lesart zu geben versucht. — [118]) Vielmehr die Besatzung des Schlosses. — [119]) In einem der Univ. gehörigen Folianten: liber dominorum conductorum ordinarie legentium atque collegiatorum (edirt von R. Roth im Tübinger Programm

von Tubinger beger doctor Johann Hemminger unnd Dr. Caſparn (Forſtmeiſter) zu inen (unſers gnedigen herren rethen) geſchigt, vor denſelbigen ſyen beratſchlagt unnd anzögt worden die mengel unnd prechen gemainer ſtat Tübingen nemlich an buchſen, bulver, proviant, wie korn, muren, greben, mule, des fronens und der korb unnd wie alle handlung unnd beveſtigung zu dem ſchloß unnd ganz wenig zu der ſtat gefurt wurde. Als wir nun uff den Balmtag (17. April) by den auguſtinern mit ainander geſſen, haben die von Tubingen durch Thyſſen Könlin all der univerſitet leſende doctoren — zu inen uff das hus berufft unnd denſelbigen zu erkennen geben: am andern möchte durch belegerung ſchloß unnd ſtat den jungen firſten (Chriſtoph) und frölin (Anna) an yrem leben mangel zuſten. Am driten ſolte von den pundiſchen ſchloß unnd ſtat erobert werden, alsdann mochte der ſchatz unnd guter uff dem ſchloß ligend uſſer des jungen furſten handen komen. Uff das habenn die herren von der univerſitet ſich underret ſampt den pfarhern beſchloſſen unnd durch doctor Hannſen (Hemminger) eroffen laſſen: zu bitten pondiſchen, wolten ſich des (bisher eroberten Landes) ſetigen laſſen unnd benug ſin, auch die ſtat unnd ſchloß Tubingen witer unbeleſtiget laſſen. Dieſes Geſuch, das mehr als naiv war, fand natürlich kein Gehör beim Feinde.

Am 16. April 1519 rückte der Schwäb. Bund mit dem Lager von Ehningen, O.A. Böblingen, nach Entringen, O.A. Herrenberg, eine Meile über Tübingen, und lag 5 Nächte (bis zum 21. April) ſtill [120]). Am Tage, da ſich Herrenberg ergeben hatte, wagte ſich von dort die leichte albaniſche Reiterei ſtreifend vor Tübingen, ſetzte über dem Neckar und plänkelte auf dem Wöhrd im Angeſicht des Schloſſes. Die Beſatzung machte einen Ausfall. Nach kurzem Gefechte fiel der Führer der Albaneſen Georg Samaras aus Coron in Albanien, ſchwer am Bauch verwundet, vom Pferde. Noch einige wurden getötet. Die andern flohen nach Derendingen. Samaras ſtarb am 6. April in der Stadt und wurde auf Koſten des Canonicus Ernſt Baux aus Heſſen, der ſich mit ihm Italieniſch unterredet hatte, und eines Bruders des Verſtorbenen in der Stiftskirche begraben, wo noch ſein Grabſtein zu ſehen iſt [121]). Daß am 18. April Herzog Wilhelm v. Baiern mit ſeinem Heer das Ammertal hinabgerückt wäre und ſein Lager im Tal gegen Luſtnau hinauf auf einem Hügel beim Käſenbach aufgeſchlagen hätte, iſt nicht richtig [122]). Er ſandte nur am 18. April von Entringen aus mehrere Trompeter vor Stadt und Schloß mit der Aufforderung zur Uebergabe. Es fanden, wie ſchon erwähnt wurde, Beſprechungen zwiſchen denen aus der Stadt und den bündiſchen Hauptleuten ſtatt. Der gleichzeitige Bericht [123]) fährt fort: nachgehends hat der trummeter begert zwayer vom adel uß dem ſchloß. Darzu hat der trummeter egenanten von adel ainen brieff überantwort. Zinstag (19. April) morgen hat hoffmeiſter Philips v. Nippenburg nach dem pfarhern und (Dr. Hans) Winckelhoffer trapanten geſchigt, uff das ſchloß zu komend unnd inen in gegenwirtickait aller ſiner mitverordnetten ratt furgehalten. Sie die rät haben noch auch ain mittel gedacht unnd nemlich, das hauptleyt unnd kriegsrät im leger den unbelegerten ſtetten, flecken unnd ſchlöſſer vergunden wolten, tag darin zuſamen riten unnd ain geſprech mit ainander zu haben mogen. So weren ſie der zuverſicht, ſich ſelbs zu erinren unnder ainander unnd, ſo vil zu ermanen unnd beradten, das dinete zu hinlegung dyſes ganzen krigs, und baten darnff die bed darin zu raten unnd ſollich mittel durch ander perſonen im hör anzubringen unnd forzuſchlagen. Zuletzt gab herr Jörg (v. Truchſeß v. Waldburg, dem die Tübinger durch Hans Ochſenbach obigen Vorſchlag mitgeteilt hatten) den abſchid, all tayl ſolten den ſachen witer nachdencken unnd morgen mittwoch verrer zu handeln in das her komen. Wan die ritterſchaft vom ſchloß were auch in das veld zu komen beſchieden, one die kont man nicht weiters handeln. Als nun wir mitwoch (20. April) uff der von Tubingen vliſſig beger wider im her erſchinen ſyend, iſt man noch mit der ritterſchafft uff dem ſchloß in handlung geſtanden. Deßhalb (iſt) der abſchid gefalen, daß die von Tubingen morgen doruſtags (21. April) mit yrem zugeordneten trumettern wider kamen und witer handlung warten ſollen. Darneben haben die Truchſäßen (Georg und Wilh. v. Waldburg) die v. Tubingen angericht: nachdem von der riterſchaft etlich mittel forgeſchlagen waren, wa nun die by herzog Wilhelmen erhert (= angenommen) werden möchten, das dan Tubingen by der riterſchaft arbeiten wolte, dieſelbigen mittel anzunemen. Darnff haben die von Tubingen gebeten, inen anzigte mittel, ſo ferr es leydenlich ſein wolte, zu eroffnen. Haben die Truchſeſſen dasſelbig Dr. Johann Hemminger zu erckennen geben, wie das, nemlich das ſchloß, ſtat unnd ampt Tübingen dem jungen hern hertzog Chriſtoff huldigten unnd die zwen kung (Ferdinand) ertzhertzog zu Oeſtreich) und hertzog Wilhelm (v. Baiern) furmund ſein ſolten, item das geſchütz uff dem ſchloß —, ſo vil zu der wer des ſchloß noturfftig, daſelbſt belyben unnd dazu die hab gedechter heren hertzog Chriſtoffe halber vervoligen ſolten. Item die von Tubingen ſolten nicht weniger mit gemainer lantſchafft heben unnd legen. Alſo iſt uff den tag abgeſchieden im frid. Als wir heim komen ſind, haben die herren von der univerſitet den pfarherr, Dr. Johann Hemminger unnd Dr. Heinrich Winckelhoffer unnd die von Tubingen Johann Ochſenbach verordnet, uff das ſchloß zur räthen zu gend unnd zu biten, wa innen im namen mines gnedigen furſten und herren hertzog Ulrichs oder jungen ainich lydenlich vertrag engegen gienge, das ſie dan denſelbigen annemen unnd hierin betrachten wolten, das die ſtat Tubingen gantz verderpt, die univerſitet zerriten werden möchten unnd an dem vorderiſten das leben des jungen furſten und frölin, die

1867, S. 5—7. — [120]) Steinhofer IV, S. 582. — [121]) Sattler II, S. 16; (Eifert, Tüb. S. 109); Heyd, Herzog Ulr. I, S. 555. Ueber die Belager. vergleiche man Zeller, Denkw. S. 591—94; Martens S. 167—168; Stadlinger, Geſch. des württ. Kriegsweſens S. 211—212; E. Schneider S. 123. — [122]) Eifert, Tübingen S. 109; Heyd I, S. 555. — [123]) M. Roth S. 9, 13, 14, 15. — [124]) Aretin, Beiträge zur vaterländ. Ge-

dadurch an yrem lyb unnd leben beſchedigt werden möchten, unnd aunder urſach, unnot alle zu beſchriben. Alſo ward der Tag geendet. Dornſtag (21. Februar) haben wir ſampt denen von Tubingen unnd uff yr vlyſſig bit wider hinus in das leger gen Entringen zu riten wollen. Do iſt das leger uffgeprochen unnd vor Tubingen in den Keſenbach gezogen unnd daſelbſt im Keſenbach das leger geſchlagen.

Die Anführer des Belagerungsheeres waren: Herr Jerg v. Frunnsperg (Frundsberg), obryſter haubtmann über die zu fuß; Oeſterreicher haubtmann: herr Andre v. Lychtenſtein (Lichtenſtein), Burckhard v. Embs (Ems), Jerg Polderlein, Jerg Mes, Egloff Schells, Hanns Schwarz, Caspar Peck, Bayriſcher hauffen: Herr Caspar Winzerer, Stoffel v. München, Jerg Adelzhauſer, Warmund Pienzenauer, Marx Bader, Walher Algewer, Jakob Reſtlen, Ulz Mülner. Ritterſchaft: Dyebold v. Stain, Baſtian v. Freyburgk (Freiburg), Rudolff Dyettenhamer (Dietenhaimer), Schrun-Pfeyl. Gemain punds obryſte: Wolf Dyetrich v. Knoring (Knoeringen), Wolf Dyetrich v. Schaunburgk (Schauenburg), Hans Seyſſler, Urban v. Heydegk, Volkar v. Knerring (Knörringen). Dye v. Stetten.

NB. Sind nicht mehr angezeigt (d. h. die Namen der Teilnehmer aus den Städten fehlen) [124]). Von den Beſprechungen, die, wie man ſah, ſchon am 19. April ſtattfanden, machte der Hofmeiſter Philipp v. Rippenburg dem Herzog Ulrich Mitteilung. Derſelbe ſendete an die im Schloß gelegenen Edelleute einen Edelknaben Göldlin, einen Schweizer mit einem Schreiben, in dem er die Hinterlaſſenen ihrer Pflicht und Eide auf das Höchſte erinnerte und bat, das Beſte zu tun und feſt zu halten. So wollte er ſehen und dahin mit Fleiß trachten, daß er ſie entſetze. Er erhielt aber keine Antwort [125]). Nachdem am 2. April das Heer vor Tübingen gerückt war, mußten die Schanzbauern über die Berg vor dem Geſchütz die Schanzgraben machen; die aus dem Schloß ſchoſſen ſehr und viele bündniſche Knechte wurden erſchoſſen. In der Nacht hat man die Schanzen etwas weiter in die Höhe gegraben. Georg v. Frundsberg wurde das Baret vom Kopf geſchoſſen. Schon am 21. April ergab ſich die Stadt Tübingen. Am gleichen Tage ſchrieb Ulrich v. Hutten an Lucas v. Ehrenberg, Canonicus zu Metz: „aus dem lager vor Tübingen, in eil, unter dem blaſen, wiehern der pferde und rauſchen des feldlagers: Tübingen hat ſich ergeben ohne das ſchloß. Es iſt eine große beſatzung daſelbſten von edelleuten, unter welchen iſt dein bruder Petrus, der Dr. Franzen geſtrigs tags hat angeredt. Allda ligt des tyrannen ſchatz und, was ihm lieb iſt geweſen, auch ſeine kinder, ein ſohn und eine tochter. Er hat alles verlaſſen, iſt davon gezogen, allein mit 20 reutern. Jtzt beratſchlagt man ſich allein um die feſtung Tübingen. Wir wollen ſie mit gewalt einnehmen wo ſie ſich nicht ergeben will“ [126]).

Am 21.—22. April wurden ſtarke Schüſſe gewechſelt. Die Belagerer richteten 52 Geſchütze gegen das Schloß [127]). Dieſelben waren mit großer Mühe von Entringen nach Tübingen gebracht worden. Am Charfreitag (22. April) früh wurde mit Gewalt das Schloß zu beſchießen angefangen. Die im Schloſſe blieben dem Feind nichts ſchuldig [128]). Im Schloß kamen 2 Mann um, einer von einem bündniſchen Geſchütz, der andere von ſeiner eigenen Büchſe, die ihm zerſprang. Im Feld ſollen bei 44 verſchoſſen ſein [129]). Bei der Beſchießung richtete das Bundesheer ſein Geſchütz beſonders gegen einen Turm, von dem aus die Belagerer am meiſten beläſtigt wurden, und wurde dieſer dadurch ſo beſchädigt, daß er bald nicht mehr benutzt werden konnte [130]). Es iſt dieſes vielleicht der nordweſtliche Eckturm in der nordöſtlichen Ecke der großen Baſtei, am Umfang mächtiger und größer als das nordöſtliche Seitenſtück. Er hatte äußern Durchmeſſer von 17 Meter und ſpringt um 3 Viertel dieſes Durchmeſſers über die Nordſeite des Schloſſes vor. Der untere, 6 Meter hohe Teil dieſes Turms mit 6 meter dicken Mauern und 5 Meter lichten Raum hatte 4 Schießſcharten für großes Geſchütz, die aber jetzt teils durch die Mauer der Baſtei, teils von dem äußern angefüllten Boden verſchloſſen ſind. Der obere, 5,5 Meter hohe Teil mit 4,6 Meter ſtarken Mauern hat nur 1 Schießſcharte und iſt mit einem Kuppelgewölbe überdeckt, das im Scheitel eine kreisrunde Einſteigöffnung hat. Beide Stockwerke waren ohne Zweifel durch eine Balkendecke getrennt, bilden jetzt einen 11,5 Meter hohen, düſtern und unheimlichen Raum, das ſogenannte „Fehmgericht.“ Der ganze Turmreſt liegt unter der Plattform der großen Baſtei. Die weiteren Stockwerke fehlen [131]).

Während Michel Ott v. Echterdingen, der oberſte Zeugmeiſter, das Schloß Tübingen beſchoß, ſtand der franzöſiſche Botſchafter, der zur Beiſetzung Kaiſer Maximilians I. geſchickt worden war, mit etlichen Edelleuten aus Straßburg verkleidet hinter ihm in der Schanze und bekam von

ſchichte V, S. 506–507. — [125]) Steinhofer IV, S. 584; Heyd, Herz. Ulr. I, S. 556; Württ. Vierteljahrsh. Neue Folge VI, S. 201. — [126]) Opera I, 258; Steinhofer IV, S. 592–593; Sattler II, Beil. S. 36. — [127]) Ch. F. v. Staelin IV, S. 137. — [128]) Steinhofer IV, S. 186. — [129]) Sattler II, Beil. S. 36. — [130]) Martens S. 167. — [131]) Württ. Vierteljahrshefte Neue Folge VI, 195, 202 (Baurat Koch). — [132]) Ebenda

ihm einen ſo günſtigen Eindruck, daß er ihm 6000 Kronen baar und jährlich 1000 Kronen ſamt Monatsbeſoldung in Geld bot. Denn der Franzoſe meinte, ſein Herr werde zum deutſchen König gewählt. Allein Ott wollte lieber bei Oeſterreich bleiben [132]).

Da die Belagerung von Hohentübingen in die heilige Zeit fiel, nahm man beiderſeits davon Gelegenheit, einen Anſtand (Waffenſtillſtand) noch am 22. April zu machen, der währen ſollte von 2 Uhr nachmittags des gedachten Tags bis um 8 Uhr vormittags 25. April unter der Bedingung, daß kein Teil inzwiſchen baue oder etwas ſeinem Feind zu Schaden vornehme [133]). Ludwig v. Stadion, der Hauptmann im Schloß, und Georg v. Frundsberg thaten ſich friedlich beim Trunk, teils im bündneriſchen Lager, teils, wie die Sage meldet, in des Schloßküfers Garten im Schatten der Feſtungsmauer [134]). Es trat alſo Ruhe bis zum 22. April ein. Unter der Zwiſchenzeit hielt man allerlei Geſpräche und trug ſich darinnen zu, daß die im Lager eine neue Schanze außerhalb des Schloſſes für das neue württ. große Geſchütz, ſo man von Stuttgart dahin gebracht hatte, aufzuwerfen und Schanzkörbe zu füllen und näher zum Schloß zu wälzen, zu füllen und zu ſtellen anfiengen. Um 3 Uhr nachmittags des 22. April ritt dann Georg v. Frundsberg mit etlichen Hauptleuten vor der Stadt Tor unter dem Schloß und ſchrie hinauf: „ob ſie in dem Schloß auch bauen?“, worauf Ludwig v. Stadion antwortete: „nein, denn es wäre wider das Geding des Anſtandes, wiewohl er ſehe, daß ſie in dem Feld ſolch Geding nicht hielten, ſonder baueten.“ Nachdem nun Georg v. Frundsberg hoch beteuert hatte, daß es ohne ſeinen Befehl geſchehen wäre und er es, wann ihm alſo wäre, es wenden wollte, ſo fromm er ein Hauptmann wäre, auch 2 gefüllte Körbe wieder umſtoßen hatte laſſen, forderte er Ludw. v. Stadion ſamt andern zu ſich herab, um einen Trunk mit einander zu tun und ſich mit einander zu beſprechen [135]).

Noch war Herzog Ulrich nahe genug, um an den angefangenen Unterhandlungen Nachricht zu empfangen. Er ſandte Marx Stumpf v. Schweinsberg auf geheimen Wegen mit folgendem Schreiben ins Schloß:

Ulrich von gots gnaden hertzog zu Wirtemberg.

Unnſern gruß zuvor! Lieben getreuen, wir haben üch geſchriben by ain knaben genant der ſwytzer, von ſeim geſchlecht ain Göldlin, und üch uffs höchſt ermant und gebetten, by uns zu thun, alls from ritter und knecht u. ſ. w., wölh ſchrifft wir achten, üch geſtern (21. April) zu komen ſein, wo es ander hat mögen fürkomen, und, ſo wir der ſach nachgedacht (haben), ſein wir eintrechtig worden zu mer ſicherheit, ob derſelb nidergelegt würde, unſern lieben getreuen Marx Stumpffen von Sweinsberg auch dergeſtalt zu üch abgeverttigt. Dieweyl uns nun anlangt, wie wir dann ettlicher maß in dem hofmeiſters nechſt geſchehen ſchrifft auch vernomen haben, daz ir ſprach mit den widerwertigen gehapt (habt), daz unns dann nit wenig ſonder zum höchſten beſwert unnd bekümert, ſonderlich, ſo daruß volgen möcht, daz unnſerm ſchloß unnd ſunderlich unſern kindern nachtayl entſteen und dieſelben unnſere kind den feinden überliefert würden, daz doch der allmechtig Gott verhütten wöll, daz ir ſo unthrü nimer erfunden werden, ſollichs zu tun oder geſchehen zu laſſen, ſonnder, ſo ir ſchon unnſer wolfart hertz und hoffnung (das auf unſern kindern, dem gemelten huß und üch ſteet) zuruckſchlagen und alſo ſchimpfflich ab und hingeen laſſen wolten (das wir doch zu Gott nimermer hoffen), hoch erwegen unnd bedencken üwer ere unnd glimpff, und begern unnd bitten üch auffs allerhöchſt, gnedigſt unnd ernſtlichs wir immer könden unnd mögen, erſuchend und ermanende uch all ritter, knecht, hoch und nider, edel unnd unedel, burger und paurn by üwern aiden, pflichten unnd eren, ir wöllent üch inn kein teding (= Verhandlung) von ſöllichs ſchloß wegen begeben, ſonnder an uns thun und üch halten, als from ritter, knecht und leut, und wol bedencken, wie offt und wenig mal ir die rät unns ainhelligklich angeſucht und biß auff den dritten tag gemant, gebetten unnd an uns gemutt, geratten unnd für nutz und gut angeſehen haben, unns heruß zu thun, das wir dann mit höchſter beſwerung, ſonder zuletzt unns auff üwer ains tayls troſtlich zuſagen, daz ir an unns thun wöllent, als fromm ritter unnd knecht, mit wytterm hohen zuſagen und reden zwüſchen uns und üch begeben, wie üch wiſſent iſt, herauß bewegt und gebracht. Auff ſollich üwern rat, zuſagen unnd verwenden, wie obſteet (über unſer erbietten und beger, daz wir nit mer begeren, dann in demſelben unſerm huß zu ſterben und zu geneſen) wir uns gantzlich verlaſſen, uch ſollich unnſer huß und kinder (daruff unnſer hertz unnd höchſt troſt unnd hoffnung ſteet) bevolhen, unns getroſt unnd an aller zwyfel verſehen haben und noch getröſter verſehen unnd begeren, ir werdet üwern zuſagen, eren, pflichten und ayden mit den wercken ſtatt thun und üch by unnd an unns und unſern kindern halten, als fromm, redlich ritter, knecht und lüt und, ſo ir ſchon kinder, ſchloß, ſtett und aempter und, was darinn iſt, ſo wir noch haben, inn ainer teding ſicherung erlangen würden oder in ander weg, es ſy, wie es wöll, oder, in was weg das were, unſere kinder und ſchloß überliefern und übergeben, das es nit allein üch nicht erlich, uns für nicht zu achten, ſonnder ellendigklich unnd erbermlich umb land und lüt bringen würden. Dann wir hoffen, ob Got will, ſo ir an unns thun, alls from, redlich, getreu ritter, knecht unnd leut, uns diß huß behalten, als ir ſchuldig ſind und wir zu Gott hoffen, ir

S. 237. — [133]) Steinhofer IV, S. 587. — [134]) Eifert, Tübingen S. 110. — [135]) Steinhofer IV, S. 587;

wol thun mögen, wir wöllen dardurch unsere unrat zu besserung bringen und widerumb zu land und lüten komen, dardurch wir üch unnd üwern kindern üwer guttaten gnedigklich belonung und ergetzung thun mögen, abermalls zum höchsten euer pflicht, ere unnd ayde ermanende und bittend, ir wöllent an unns thun und üch halten, alls from, redlich lüt, und üch mit nichten abwenden noch bewegen lassen, sonnder euch sellbs by üwern eren unnd glimpff, unns und unser kinder by unserm schloß, lannd unnd leuten behalten, alß wir noch hüttigs tags üch getruwen, unns gentzlich zu üch getrösten und versehen, ir werdent bedencken üwer altvordern, üwer und üwer kinder, üwer namen, stammen, herkommen unnd loblich geschray, so üwer vordern ye und ye gehapt und durch ir manlich, erlich haltung und großen blutvergießen zuwegen bracht haben, unnd das durch üch nit lassen abgeen. Das wöllen wir unser leben lang unb üch unnd üwer kinder gnedigklich beschulden, erkennen und zu gut nimermer vergessen; dann wir schreiben üch by unnserm glauben zu, daz wir uns söllichs trosts versehen, daz wir trostlich zu Gott hoffen, es werd uns und üch zu ere und nutz raichen. Wo ir aber je so übel an unns, unnsern kindern unnd üch selbs thun wölten, als wir üch doch nit getruwen, noch zu üch keins wegs versehen, diewyl ir dann uns über unsern willen und gefallen heruß geraten und bewegt, daz wir uns heruß gethan haben, so ervordern und begern wir an üch, zum ernstlichsten by üwer pflichten ermanende, ir wöllent unns auch widerumb raten und helffen weg suchen, wie ir künden und mögen, damit wir widerumb inn das gemelt unnser schloß unnd huß und zu unsern kindern komen mögen. So wöllen wir (alls wir gar kain zwyfel haben) noch so vil frommer redlicher lüt von ritter, knechten, edeln und unedeln, bürgern unnd paurn, außlendisch und einlendisch finden, damit wir gentzlich zu Gott hoffen, söllich huß zu behalten unnd hernach widerumb zu lannd und lüten zu komen. Begern auch alda umb unser vaterland zu strytten, als wir schuldig syen, und, so es Gott haben will, darumb den tod willigklich zu lyden. Könnden und wissen auch nit erlicher und sellicher (= seelicher) aus disem zyt zu scheyden, dann also über unser hoch und überflüssig erbietten vormalls gegen churfürsten, fürsten und andern stenden des heiligen reichs gethan, so jämmerlich und kläglich vergewalttigt zu werden und zu sterben, wie wir üch gemainen räten vor unnsern abschid zu Tüwingen anzögt, unns auch erbotten unnd noch des gemiets und willens syen. Das wöllen wir uns genntzlich zu üch verlassen. Wöllent auch diß unser schryben allen den unsern, edeln und unedeln, bürgern und purn, so in unserm schloß und statt zu Tüwingen ligen, offenlich lesen und verkünden lassen. Und weß gemüts und willens ir all samentlich oder sonder personen sonnderlich, sie sye edel oder unedel, hierin syen, wöllent uns berichten, unns unser notdurfft noch darnach haben zu halten. Datum uff den heyligen Carfreytag anno etc. 19.

Ulrich hertzog zu Wirtemberg [136]).

Am Osterabend (23. April) wurde umgeschlagen und verboten, keiner solle bei Leibesstrafe mit denen im Schloß bis Montag um 8 Uhr einigerlei Sprach noch Rede halten [137]). Am Ostertag lag man still. Doch war, da man das Geschütz aus Freude des Waffenstillstandes abschoß, in einigen Quartieren Lärm gewesen [138]). Die Ritter auf dem Schlosse, 62 an der Zahl, mit gegen 400 Knechten, einem Fändlin, wohl verschanzt, gedachten ihres Wortes, das Schloß dem Herzog zu erhalten, nicht lange. Von der Landschaft war schon am 13. April ein Schreiben angelangt, sowohl an die Ritter, daß sie sich ergeben möchten, als auch an Herzog Wilhem von Baiern, daß er den jungen Herrn (Christoph), wenn er ihn nun erobere, bei den Seinen lassen wolle, damit derselbe unter seiner Vormundschaft des Landes Regent sei, auf diesem Wege würden aller Herzen im Lande gewonnen werden [139]).

Unterdessen verhandelte man wegen eines Frieden und, da die Zeit bis um 8 Uhr zu kurz war, verlängerte man den Anstand bis Nachmittag um 2 Uhr und noch bis 5 Uhr ermeldeten Ostermontags (25. April), da erst das große Geschütz gegen das Schloß gerichtet wurde, woraus einige schlossen, die Friedenshandlung und Aufgebung des Schlosses hätte sich zerschlagen [140]). Es wurden indessen nur zum Schein einige Schüsse mit dem großen Geschütz abgegeben, und um 5 Uhr wurde das Schloß übergeben und die Kinder Herzog Ulrichs, Christopf und Anna auf die Mauer heraus geführt, damit jedermann sich von ihrer Erhaltung überzeugen könnte [141]). Während der Beschießung des Schlosses waren Anna und Christoph in ein Gewölbe gebracht worden. Als einmal von einer Bombe das Schloß bis in den Grund erbebte, bat der 4jährige Prinz, man solle den Krieg richten [142]). Am 25. April 1519 wurde das Schloß Hohentübingen trotz stärkster Festungswerken und großen Mund- und Früchtenvorrat übergeben [143]). Die Uebergabsbedingungen waren: „daß sie im schloß, stadt und ambt dem erwehlten kayser Carle dem V. und seinem bruder Ferdinands, auch herzog Wilhelmen von Bayern als nechstgesippten freynden und vormündern herzog Christopffs und fräulein Anna, herzog Ulrichs kinder als ihrer rechten erbherrschafft und von ierentwegen auch den vormündern angeloben, getreu, gehorsam und gewärtig zu seyn; doch daß nichts desto weniger stadt und ambt

Sattler II, Beilage 36—37. — [136]) Sattler II, Beilage S. 19—22; Steinhofer IV, 584—86. — [137]) Steinhofer IV, S. 587—88. — [138]) Sattler II, Beilage S. 37. — [139]) Eifert, Tübingen S. 110, 111; Heyd, Herzog Ulr. I, S. 558, 59. — [140]) Steinhofer IV, 588. — [141]) Eifert, Tübingen S. 111. — [142]) Heyd, Herzog Ulr. I, S. 358. — [143]) Sattler II, S. 17; Gh. F. v. Staelin IV, S. 177—178; Württ. Vierteljahrsh. V,

Tüwingen dem bund und den bundesverwandten zu gut, wanns die notdurft erfordert, wie andere des lands Württenberg gehuldigte unterthanen raisen, uf den landtägen erscheinen und, was da beschlossen würdt, neben andern vollziehen helffen. Darauf solle schloß, stadt und amt Tüwingen sambt zugehörigen leuten und gütern, auch was im schloß Tüwingen ist, dem jungen fürsten und fürstin zugestellt werden, auch alle die, so in besatzung des schlosses Tüwingen ligen, edel und unedel mit ihren haaben, die sie im schloß und stadt haben, abziehen, denen auch ihre und ihrer weib und kinder liegende güter widerfolgen und zugestellt werden sollen und ein jeder verbunden sein, ein monat wider die ständt des bundes nicht zu dienen, noch tätlich zu handlen. Welche lehen vom herzogtumb Württemberg bißher gehabt, die sollens innerhalb jahrsfrist vom bund empfahen und soll solch schloß und ambt Tüwingen dem jungen fürsten und fürstin bleiben, bis ihnen das mit andrem gnugsamlich vergleicht und erstatter würdt. Dargegen soll Tüwingen mit aller seiner zugehör wider die bundstände, auch alle stätt und flecken des lands Württenberg, so den bundsständen gehuldigt oder noch huldigen, sambt und sonders nicht gebraucht werden [144]).

Nach 14wöchiger Gefangenschaft auf Hohentübingen wurden jetzt einer aus dem Marstall und Bartlin Monz, Bürger zu Stuttgart, die auf versprochene Sicherheit ins Land gekommen waren, dann ergriffen und weil sie zuviel von der Ermordung Hans v. Huttens durch Herzog Ulrich gewußt hatten, gefangen gesetzt worden waren, von Herzog Wilh. v. Baiern bei Eroberung des Schlosses befreit [145]). Am 26. April kam Herzog Wilhelm v. Baiern auf das Schloß und besprach sich mit der jungen Herrschaft (Christoph und Anna) als seiner leiblichen Schwester (Sabina) Kinder, bei welcher Gelegenheit ihr Hofmeister Philipp v. Nippenburg den Herzog von der jungen Herrschaft wegen einen Vater nannte. An eben diesem Tage (nach dem Hörzug § 31 am 27. April), ließ auch Georg v. Frundsberg, der im Schlosse aß, alles, was in dem Schloß gefunden worden war, an Silber und Gold, auch was Herzog Ulrich daselbst münzen lassen, nicht weniger alle silberne und goldene Trinkgeschirre inventieren, welches alles hernach in etlichen Wochen eingepackt und nach Ulm geführt wurde. Sabinas Kleider fand man im Schlosse noch unverrückt. Die Schlüssel zu den Gewölben des Schlosses wurden zugestellt, von Seiten Baierns und Oesterreichs zu handeln, dem Walter v. Hirnheim, Adam v. Stein, Dr. Sebastian Schilling und Dietrich Spät [146]). Noch hat sich erhalten:

Vermerckt, was an silbergeschyr in dem geschloß Tybingen gefunden: 8 groß, vergulbt, verdeckt becher, 9 vergulbt herrenbecher, 3 vergulbt wälsche becherlein, 3 klayny vergulbt herrnbecherlin, 1 sylberny flaschen und 6 becherlein mit 2 decklein, 2 herrenbecher, 5 groß vergulbt herrenbecher, 2 groß gesch.becher, 1 großer weyßer becher, 1 weyßer becher, 51 scheyrnbecher (= Pokale), gewurzblatt mitt ainen zederbaum, 1 großer elwangels (= 11 Engels) becher, dy kloidung vergulbt, 1 silber becher mit vergulbten esten, 10 löffel, ist ainer gulden mit ainer perl, 1 loffel mit ainem vergulbten styl, 1 kleins fleschlein mit gebrennten wasser (= Riechwasser), 1 gulden schiff mit stain unnd perlenn, 1 gulbener becher mit stain unnd perlein, 1 großer, gulbener becher mit ainem saphyr und perlen, 1 gulbener becher mit stain und perlein auf welsch, 1 gulbener becher mit ainer ballaß auf der deck auf welsch, 1 salzfaß auf ainen aynhorn, 2 krystallene becher, 1 kopf in aines ay weyß, 1 groß geschloß mit sanct Jergen und ainem pandl mit Würteberg auf dem deck, 1 vergulbts salzfaß mit ainen paum, 1 vergulbts salzfaß mit naterzungen, 1 paum mit naterzungen und ainen stain, syzt ein aff darauf, 1 salzfaß mit ainer großen naterzungen, 1 geschmolzter becher mit henligen daran, 1 gulden gartten mit glas geschmelzt, 1 großer, außgestocher ulnenbecher, 7 schaln, darunder ainy vergulbt, 1 zwyfachs wasserpeck mit aufgestochn wortn: ich habs in syn, 1 zwyfachs, vergulbts wasserpeck, daran bayrisch und österreichisch wappen, 1 glats, weyß zwyfachs wasserpeck, daran das herzogtum, 20 großen sylber, 8 sallzn sylber, 1 groß sylberne monstranzen, 10 groß sylberne kanntlin, 1 groß sylberne flaschen, 1 zwyfacher, vergulbter kopf, 1 weyßer silberner kopf mit vergulbter klaydung, 1 verdeckter, vergulbter kopf, 2 sylberny pyxl zu den salz, 1 schach mit samt zugehörung alles sylber, mit krystallen gevaßt, 1 vergulbter tölich, 1 sylberin St. Katharina byld, 1 sylberner leychter, 1 sylberny flaschn, krawsty (? = Kreyßl, Kraisel) mit aim sylbernen decklen, 8 vergulbt ritterbecher, 10 sylbern drunkbecher, 1 tolch mit sylber an ain schayd, des herzogentums wer mit ainer sylber-schand, 1 sabel, 8 sylberne löffel mit gehuelt, 1 guldeny ketten mit 50 ringen ungeverlich groß, 1 guldene ketten mit 35 ringen, 1 guldene ketten mit 25 ringen, 63 vingering, 1 häfflein mit Sand Georgen mit ainer perlin und mit zwayen blauen stainen, mer ain häffl mit Sant Gergen, 2 groß perlen mit vyl dyemanten und robin, 1 groß gewends mit perlein, 1 guldener ring, 130 zalperlen, 70 groß zalperlen, 67 zalberlen, 125 mittlere zalperlen, 1 aft mit großen zalberlen, 14 zalperlen fast groß, 1 brustluch mit 20 rubyn und vil zalperlen, 1 vast guten ring mit ainen schmaragden, 1 ring mit ainem plauen saffyr, 1 großer ring mit ainen großen dyemant, dyemant und robin = tefelenn, 1 großer ring, doran ain großer durckas (= Türkis), großer eingevaster amatististain, 1 amatist gevast, 1 saphyrtafel, 1 ring mit ainem großen rubin, 1 großer ring mit ainem großen dyemant, 1 groß, ainigs perlein hochgeacht, 1 großer, guldene halsring mit geschmelzter geschrift, 1 kreuzlein mit rubin unnd perlen, 3 schmaragden, 1 klainot mit ainen stain und fein perlen, 3 große rubintafel, 30 robintafel groß und klain, 8 große dyemanten, 1 großer karniol, 1 großer Jacinckt (Hyacinth), 2 groß dyemantenring, 2 dyemant punt, 1 pettschafftring mit ainen dyemant, 12 gemaine ring, 1 hefftlein mit 11 amatisten, 1 pallas und

I—VI, S. 202. — [144]) Steinhofer IV, S. 588—89. — [145]) Akten des bayr. Reichsarchivs; Heyd, Herzog Ulr. I, S. 511. Siehe Steiff, histor. Volkslieder S. 194, Spalte 2, Vers 415—470. — [146]) Steinhofer IV,

3 große perlein, 1 hefftlein mit 2 dyemantpundten und in der mitt rubin, 1 hefftlein mit ainem saphyr in der mitt und 3 rubin und 5 perlen, 1 gulden buschel mit 8 perlein und 2 rubin, 1 geschmelzte tafel, darein heyltumb (= Reliquie), 1 perlschaft mit 4 vergultden bleen, 1 guldeny tafel, in der mitt ain dyemant gelegen an den orten, 2 demant-tafel und 2 rubin, 1 brusttuch mit perlen, 1 guldener porten mit perlen, 1 perleny schnur mit har, 1 perlein gewürck mit 3 stain, allerlay perln klain und groß, 1 truchen mit bechern und andern acht und von Reutlingen gut, 14 truchen im keller und (truchen-)vaß mit kanzley Stuckgartus handt, vil geschüz, 400 centn pulver, eingesalzen fleysch und vil schweyns pachen, in ainer truchen, verschlossen und verpettschaft die klainot, perln und edelstain, guldene gabeln und anderst, ist am gewelb gesezt zu denen sylbergeschirr, in ainer truchen hertzog Ulrich leybklayd von schauben und rauchengefall, in ainer truchen dabey hertzog Ulrich leybkleider, in das untter gewelb gesetzt ain klains truchlin, darinnen perlengeschmuck und vil perln u. s. w., 1 klains trüchlein, darin vergultdt „alschatte" sylber, 1 große lange truche, darin der von Würtnberg (Sabina, Ulrichs Gattin) laybklayder, ain lange plecherne truchen, darin kirchenornat sind, 1 eycheni truchen, darinnen handlung, den schlyssl hat münzmayster, 1 aychene harnasch-trüchlen, darinnen hemmeter und klayder, 1 rot samatene schauben und ander des von Wirtenberg klayder, 1 eyseni truhen, darin leyt schumbahandlung. 2 true mit alten klayder, 1 truhen mit Reytlings gut, ist nit besucht noch aufgetan. Mer hat man gefunden etliche sylberne becher vergultdt und unvergultdt, perlengeschmuck und annders, weys niemandt, wem es zugehert, wyrdt für Reytlings gut (geachtet) und ist in ain klains trichlein gethan und verpetschafft werden, 2 große vollas, darin des herzogs reystuck liegen, an dreyer schuttn 28 marck 14 lot, ain aueil goldt auf das münzkorn 18 mark, schrote 20 marck in ainen besundenn sack. Nn. zain auf verangezaygt münzkorn 98 marck, 30 marck und 6 lot auch münzkorn. In 3 ayser truhenn und in ainem vaß lygen 2 fein kireß (Kuraß), 3 panzerhalß, halb sturm, ain stuchleingelyger, 1 knabenküraß, 6 schin, fein leybharnisch und kolben, vil tollch beschlagen sylberner tretl zu der rüstung, 2 beschlagen tolch zu den küraß, 1 beschlagn schwerdt mit sylbernen tretl, auch apart, 1 schlagschwert, 2 beschlagen schwert mit sylber, 1 klabnschwerd zu den kyraß, 29 schwert und pratspieß zu der rüstung, die hallst beschlagen mit sylbernen trettl, auch apart, 1 langs messer, 1 kueschascher (?) degen, 2 partysant, dy ain versilbert für den herzog, 2 helmparten (Hellebarten), 1 scheffen, 2 herpaugken, 3 fechtfatln, 1 futeral, darin 2 federbusch. Gemerckt das sylbergeschyr, so zu täglichen brauch der jungen herrn und freulein von Wyrttenberg (Christoph und Anna) aus obner vorgeschryben inventari geben ist am freytag nach Paste (29. April) anno (15)19 aus bevelch herr Jergen von Frunnsperg, Gregoren v. Eglofstain und Philips v. Nippenburgk: 2 sylberne groß flaschen mit Wyrttenbergischen schilten in geleychs groß, 2 groß sylberni kandl mit vergultdter klaydungen geleychs groß, 2 groß, glat, hoch, verdeckt, vergultdt becher mit Wirttenbergischen wappen in geleycher größ, 2 klaini verdeckt pecher vergultdt in geleycher größ, 16 gemaini, sylberni tischpecher, 1 sylbern, schlechts salzvas, 10 groß cessylber, 2 sylberne schal mit wappen Mümppelgart, 2 sylberni handpeck mit vergultdter klaydung, mit payrisch und österreichisch wappen, 1 gewürzplatt vergultdt, 7 sylberni löffl mit hyrschharen [147]).

Am 27. April 1519 schrieb Freiherr Georg v. Hewen an Herzog Ulrich wegen der Uebergabe von Hohentübingen: durchleuchtiger, hochgebornner fürst, gnediger her. Euer furstlichen gnaden sien al zit zuvor min underting, willig dienst. Genediger herr, nachdem ich als euer furstlichen gnaden diener in gegenwirdiger vehd betretten und vor euer furstlichen gnad in der besatzung euer furstlichen gnaden schlos zu Tüwingen glassen und des willens gewesen, mich darin zu halten und euer furstlichen gnaden zu dienen, als ainem biederman gepürt, als ich gethan hab. Dwil aber ein contratt geworden ist und euer furstlichen gnaden slos usgeben ist und contratt und mers gemacht hinder mir und ich, darin nit hab verwilligen und weder ratt noch daut gethan hab, sonder under den edellüten und fußknechten osenglich gesagt, semlich sloß nit uf zu geben, sonder halten und mich zu weren, diwil mir min lib wert, und tun, als ain from, erlichen gesellen zustat euer furstlich gnade wol bericht werden von ander lütten, den von mir, han mins tails allweg understanden, sollich contratt zu verhindern, aber nich zu heben mögen, ouch deshalb ich dry tag davor (22.–25. April) nitt in ratt wollen gan, darumb wil ich mich hiemit euer furstliche gnade entschuldigt haben und, nachdem ich verglupt bin, ain monatt lang nit wider den pundt zu thundt; sover dann euer furstliche gnade mich noch usgang der zitt eur furstlichen gnaden dienen lain, wil ich euer furstlichen gnaden lieber dienen, dan niemand im rich. Bedarff aber euer furstliche gnade min nit, so wil ich nit wider euer furstliche gnaden sien. Wie nach zu diser zit zu bestellen lasen wil, das wil ich euer furstlichen gnaden undertenig maynung nit verhalten und bitt euer furstlichen gnade, mich in gnediger bevelch zu haben. Datum mittwochen nach ostern 1519 jar.

Euer fürstlichen gnaden williger Jörg von Hewen, fryher [148]).

Am 28. und 29. April lag das Heer still. Am 29. (alias 30.) April 1519 wurde den Kindern und Vormündern gehuldigt; ein „Spiegelmuster (Revue) in voller Ordnung" noch ließ Herzog Wilh. v. Baiern zu Ehren der Bundesräte, welche 30. April ins Kloster Bebenhausen kamen, im Lustnauer Tale aufführen [149]). Heftiges und anhaltendes Regenwetter zwang zum Abbruch des Lagers. Am 1. Mai 1519 zog das Bundesheer wieder ab, im Schloß blieb unter Herzog Ulrichs

S. 597; Sattler II, Beilage S. 37. — [147]) Aretin, Beiträge zur vaterländ. Geschichte V, S. 497–503. Der Text ist sehr verstümmelt, namentlich die auf das Münzkorn bezüglichen Stellen. — [148]) Sattler II, Beilage S. 19. — [149]) Eifert, Tübingen S. 111; Heyd, Herzog Ulr. I, S. 559; Sattler II, Beil. S. 37.

persönlichem Feind Dietrich Speth eine bündnische Besatzung [150]). Erhalten hat sich noch die Rechnungslage Wilhelms v. Reichenbach vom 1. Mai 1519 bis 7. März 1520: das schloß Tybingen ist zu den ostern freylich des ersten tag may anno domini etcetera 19 zu hand romischer und hispanischer kayser- und königlicher majestet bruder ertzherzog Ferdinand etcetera, auch hertzog Wylhelm von Bayern etc., als furminder herzog Cristofs und freuel Anna etc., hertzog Ulrichs v. Wyrtenberg furstlichen kinder mit inventierung aller klenoter, sylbergeschir, hab und gutt eingenomen, darauf ich von hern Georgen v. Fruntsperg und hern Hansen v. Rott, baid ritter als romischer kayserlicher majestet erfordert und im namen des hauß Oesterreichs neben Ulrichen v. Bappenhaym, Marschalk etc. als von Bayrn dahin zu stathalter verordnet worden, da ich biß auf montag nach reminiscere — ist der 7. tag marcis anno etc. 20. — gewesen. Und erstlich haben die obgemelten kayserlichen sampt hertzog Wylhelmen von Bayrn Rate den mintzmaister, so hertzog Ulrich im schloß Tybingen zu mintzen gehabt (hat), ettlich marck silber vol hinauß zu mintzen verordnet und solich gelt, was und wie viel er gemintzt (hat), maister Wendl Ochsenpach, den sy zu ainem burckvogt angenomen, zu entfachen bevolchen und das zu underhaltung deß schloß und besoldung der 50 knecht, die von hern Bastian Schilling, der nachdem berierter von Bapenheim, auch Stephann von Schmiren abgefordert worden sein, als von Bayrn wegen mein mitstatthalter zu Tybingen gewesen (ist), verrait (= verrechnet) und dieselben rentung (= Rechnung) in des Schillings handen geantwortet (hat). Es wurde auf Befehl der kais. Commissarien durch Wilh. v. Reichenbach und (statt des verhinderten Hans Jacob von Landau) Sebastian Bombast von wegen des Hauses Oesterreich und durch 2 (Sebastian Schilling und Dietr. Speth) von Bayerns wegen ain neues Inventar „über die klainater, sylbergeschir, klaider und anders, das in den versecrirten gewölben (im Schloß) gestanden", aufgenommen und den Commissarien 1 Exemplar geschickt. Das ander behielten die bayrischen. Als kein Silber mehr zur Unterhaltung der Knechte da war, befahlen die Commissarien, „das pruchsylber, so im schloß in dem ainem gewelb gewesen, ungefähr 130 Mark nach Augsburg zu schicken und zu verkaufen: „haben wir dasselbig nit in der statt wegen mugen lassen in Ansechen, das hertzog Ulrichs widerumb ins land zogen (Aug. 1519) und die seiner parten aus dem schloß kundschafft gehabt, wie man uber die gewelb gieng, dardurch das geschray in der statt entstanden, man wolte das gut, alles weckfieren, deßhalben sy die porten hellingen bewachten, dardurch wir mit großer müe solich pruchsylber mit pleyschwere abgewegt und das Dietrich Speeten überantwortet haben. Dieser ließ es zu Ulm 17. Dec. 1519 durch Wilh. v. Reichenbach um 1150 fl. versetzen; „ettlichs hatt er gen Tybingen zu berierts Schilling und burgvogts handen geschickt, die haben das zu bezallung der knecht und der fürstlichen kinder notdurfft außgeben. Laut Instruction wurden dann der Herzogin von Bayern ihre Leibkleider gegeben. „Wir gaben auch inhalt der instruction so vil von der von Reitlingen, auch anderer parteyen gietter, die hertzog Ulrich in erobrung Reutlingen von dannen geen Tybingen gefiert und da gefunden worden. Für 70000 fl. überantworteten sie von den Kleinoten Herzogs Ulrichs auf Befehl der kais. Commissarien und Herzog Wilhelms am 12. Oct. 1519 den Bundesständen, welche dieselben in Ulm hinterlegten. Etliche von diesen gildenen Kleinoten aber wurden „zu notturfft unser underhaltung" zu Tübingen um 10318 fl. und 3. Ort von Wilh. v. Reichenbach, der „ainen grosen geschnitten granaten, 4 gelöchert saphir, 1 tafel saphir, 4 gelechert balas, 1 amantist tafel, 1 jacinten tafel, 1 grisolitus und 16 großer berlin" behielt, verkauft. „Am neinden so haben die pundtsistend in auffnemung Tübingen auß den geschloß gefiert ungevarlich by 6 oder 7 großer stück, als quartaunen, scharpfmetzen, singerin und notschlangen sampt etlichen eysinkuglen, zügen und anderen, so darzu gehört, davon wayst her Georg v. Freindsperg und annder, dye dabey gewesen." Solches Geschütz haben die Commissarien bei den Bundesständen kollectieren lassen. Wilh. v. Reichenbach konnte aber 1520 in Augsburg von den Commissarien nichts Genaueres erfahren. Der Statthalter Maximilian v. Bergen von Siebenbergen, Hans Renner, Dr. Gregor Lamparter kamen 2. März 1520 nach Tübingen und wurden die Kleinode, Silbergeschirr und fahrende Habe der fürstlichen Kinder (Christoph und Anna) geordnet. Der Statthalter samt den andern Commissarien der Herzogin Sabina sowie die Räte Herzogs Wilhelms verglichen unter Beiziehung Georgs v. Frundsberg, Gangolfs Hans v. Geroldseck, Simons v. Pfirt, Sebastian Schilling und Dietr. Speths das Vorhandene mit dem Inventar und fanden es ohne Klage und Mängel. Davon gaben sie der Herzogin alle Kleider und fahrende Habe ihrer Tochter Anna und Herzog Ulrichs außer den Kleinoden und Silbergeschirr. Dem Sebastian Schilling gaben sie an Stelle Herzogs Wilhelmen für das Geld, so letzterer zur Erhaltung des Schlosses vorgeschossen hatte, „ain gulden klainot, wie ain galer oder schiff gemacht, mit edel gestainen und berlin" zum Pfand, dem Statthalter für 400 fl., so er zur Unterhaltung des Schlosses zu Augsburg am 12. Jan. 1520 dem Wilh. v. Reichenbach gegeben hatte, „etlich silber kantl und eßsilber" pfandweise. Etliche Stücke erhielt auch Herzog Christoph. Die andern Kleinode und das Silbergeschirr wurden in Truhen eingeschlagen und denen v. Reichenbach,

[150]) Eifert, Tübingen S. 111; Steinhofer IV, S. 597; Heyd, Herzog Ulrich I, S. 559. — [151]) Württ.

v. Frundsberg und v. Geroldseck befohlen, ſie am 5. März 1520 nach Ulm zu fahren und dort zu hinterlegen.

Als Wilh. v. Reichenbach im Okt. 1519 in Ulm war, hat er „zu des geſchloß geprauch gewirtz kaufft inhalt des Rottengatters ſchreiben“ für 12 fl. 3 Ort. Die Reutlinger liehen „in unſern nötten zu underhaltung der knecht“ 300 fl. Das Schloß war, wie erwähnt, anfangs dem Burgvogt Wendel Ochſenbach, dann dem Sebaſtian Schilling, dem Wilh. v. Reichenbach „zu underhaltung der knecht und des geſchloß“ 21. Oct. 1519 450 fl. gab, dann dem Lentz Ulrich als Burgvogt anvertraut. Letzterem gab Wilh. v. Reichenbach zur Unterhaltung des Schloſſes und der Knechte 27. Nov. 1219 120 fl., 3. Dec. 1519 14 fl., 6. Dez. 1519 50 fl., weiter 140 fl., 20. Jan. 1520 90 fl. 50 kr., 23. Jan. 1520 100 fl., 27. Febr. 1520 60 fl. Bei ſeinem Abſchied gab Wilhelm am 6. März 1520 „zu bezalung ettlicher knecht, wachter, pecken, keller ꝛc.“ 77 fl. Außer dem burgvogt nennt er den Remi, ſpeyſer, dem er ein Mal 1519 „umb ſchmalz“ 16 fl. gab und den Baſtian Bombaſt, „der ain zit, als hertzog Ulrich widerum ins land zegn, bey uns gelegen“ [151]).

Am 2. Mai 1519 ſchrieb Ulr. v. Hutten an Dr. jur. Arnold v. Glauberg in Frankfurt a/M.: „vorgeſtern haben wir Hohen-Tübingen mit aufgebung in unſere gewalt bekommen, ein ſchloß, das wohl gerüſtet und ein große gewalt hatte leiden moegen; aber der ſtreitet mit uns, ſo der menſchen gewiſſen und gedancken treibt, der überwindet und ſtreitet [152]). Gabelkover meldet [153]): als aber herzog Ulrich, daz wirtemberger land widerumb einzunemmen, mitt einem kriegsvolck uff der bahn war und deßwegen auch die zu Tüwingen ihrer alten pflicht, damitt ſe ihme verwantt, erinnert, antwortten darauff, ſie von Tüwingen den 16ten auguſt obgedachten 1519 jahrs: ihre dörffer ſeyen zum tayl weitt entlegen und, weil die baurſchafft der Tüwinger amptsflecken (ihnen ſolch furſtliches an ſie ergangenes ſchreiben auch fur zuhalten) zuſamen beſchreiben ſollen, es ſo gehlings nicht geſchehen kend. Wöllends doch ohnverzogenlich thun, ihnen herzog Ulrichs ſchreiben fürleſen und ſich ſamentlich einer gebürenden antwortt vergleichen, die ſie irer fürſtlichen gnaden bey eygner bottſchafft zuſchicken und hoffen wöllen, ihr furſtliche gnade ſollen ein gnediges begnügen daran haben.

Der gleichzeitige Bericht [154]) meldet weiter: (im Auguſt 1519 ſchrieb Herzog Ulrich von Stuttgart aus an die Geordneten von Tübingen): were auch one not, wan dem alſo wäre, wie die verwalter von Tubingen anzögten nemlich, das ſie nit pündiſch weren, ainich beſatzung im ſchloß, dan ſie kain ſind heten. Darin müßte ſin gnad gedencken, das ſie ſich allain wyder in ſtörckten. Nun were ſiner gnaden gemiet nit, ſin ſun (Chriſtoph) zu beſchedigen. Darumb were nit not ainicher beſetzung anders, dan mit inen zwayen her Wilhelmen von Reichenbach unnd her Baſtian Schilling als geordnete von geſipten (= verwandten) vormunder unnd nit vom pundt, die auch ſin gnade wol erliden möcht. So verr ſie aber im ſchloß ainicher beſetzung notturſtig, das dan das beſcheech uß denen, die hertzog Chriſtoph underthan gelopt und geſchworn weren, die im etwas mer ſchuldig weren, dan die ander als ſiner gnaden ſind. So dyß beſchech, wolt ſin gnade uff deren von Tübingen pit und beger ain gnedig antwort geben. Dyß mainung unnd gnedig antwort iſt denen von Tubingen anzögt unnd nochmalen unſern heren in ſchloß unnd daruff gebeten, ſollich abzuſtellen; dardurch möcht ain friden allenthalben erlangt werden, alſo das hertzog Criſtoff, unnd die ſin als Tubingen zu guten ruwen geſtelt werden. Daruff den geordneten von Tübingen zu erckennen gab und ſagten, wie die beſatzung zu myndern nit in yrer macht ſtunde. Aber ſie wolten iren mugliches vlyß by den verwalter im ſchloß furkern, damit man by guten friden ſitzen unnd belyben möcht. Sollich antwort, vor den reten gefallen, haben die geſanten deren von Tubingen in bywesen deren 4 vor der univerſitet, unnd vieler mer von den rat unnd der gemaind Tubingen ſtatthaltern furgehalten und daruff gantz mit vlyß gepeten, hierin weg fur zu nemen unnd zu handeln, damit Tubingen in friden ſitzen unnd belyben moge. Daruff haben ſtatthalter ain bedacht genomen unnd am morgen in gnad dyß antwort geben: es ſtunde in yrer macht nit, jemantz der verordneten in der beſatzung zu verendern, dan diejhen, ſo in der beſatzung legen, weren von yren gnedigſten unnd gnedigen den vormundern daher verordnet, deshalb wolle in als iren diener nit gepuren, ainich enderung hierin an (= ohne) iren wyſſen unnd willen furnemen. Aber ſie weren geneigt, zu friden helffen, unnd wölten uff das furderiſt dyſe handlung den oſterrichiſchen und pundiſchen commiſſarien, damalen zu Ulm verſamlet, anzögen unnd die ſach, ſo vil zimlich, fördern unnd mechten erliden und were yr rat, die von Tubingen ſchickten ain ſchriffenliche botſchafft mit hinuff gen Ulm, friden unnd ſolichs zu erlangen unnd by der commiſſarien zu übergeben. Alſo baten die von Tubingen ſtathalter, ſie wolten auch ain botſchafft hinuff ſchicken. Daruff gaben ſtathalter antwort, ſie wolten gern ſchicken, ſo heten ſie ymantz verſtendigen by inen, darumb beten ſie ſollichs nit zu verargen. So kunten ſie ſelbs auch nit ryten, wolten aber treulich ſchriben. Alſo haben ſich (in Ulm, wo die abgeordneten Tübinger Ende Aug. od. anfangs Sept. 1519 eintrafen), bis abents bedacht unnd den geſanten von der univerſitet unnd Tubingen geſagt: ſie die commiſſare hetten dero von Tubingen und univerſitet werbung vernomen unnd, nachdem nicht in yr macht ſtunde, die beſatzung zu Tubingen zu endern, wolten ſie ſollich werbung uff das furderlichs an ir gnedigſt und gnedigen herren, die vorderiſten

---

Vierteljahrshefte IV, S. 214—220. — [152]) Opera I, 258; Steinhofer IV, S. 594—595. — [153]) Handſchr. 136 des k. württ. geh. Haus- u. Staatsarchivs. — [154]) M. Roth, S. 23—26. — [155]) Steinhofer IV, S. 631—632;

osterrischen comissären unnd an iren gnedigen heren herzog Wilhelm (v. Baier) langen unnd, was inen begegnete, wolten sie furderlich gen Tubingen wyssen lassen. Am 3.—4. Sept. kamen dann die von der Universität verordneten Doctoren bei Herzog Ulrich zu Frickenhausen an und berichteten ihm von ihrer Sendung.

So war Herzog Ulrichs Plan, Tübingen auf friedlichem Wege zu bekommen gescheitert. Uebrigens war er am 17. Aug. 1519 von Herrenberg herangerückt und hatte zur Uebergabe aufgefordert. Allein, obgleich Dietrich Speth in einem Schreiben an den Bund das Schloß als schlecht versehen und die Stimmung in der Art schilderte, daß alles wieder umschlagen werde, „denn das gemein pöbel sei alles noch gut württemberg", so wurde doch die Uebergabe verweigert, die Befehlshaber im Schloß ermutigten die Städter durch ein Geschenk von Blei und Pulver und diese versprachen „leib und gut zu ihnen zu setzen." Einige machten sich wohl vor die Tore und hielten Zwiesprache mit Herzog Ulrich, die ihm aber alle Hoffnung raubte. Darum zog dieser schon am 19. Aug. wieder ab und Tübingen blieb in des Bundes Hände [155]).

Im Jahre 1520 enthob Kaiser Karl V. die Stadt Tübingen von der von Alters her bestehenden Verpflichtung, 4 Schildwächter auf dem Schlosse zu halten; dafür mußten Stadt und Amt jährlich 50 Pfund Heller, 10 Schilling (= 36 fl. 11 kr. 3 Heller) zahlen, welche Abgabe später abgeschafft wurde [156]). Stadt und Schloß Tübingen ward nemlich 1520 dem Kaiser überlassen [157]). Am 6. Febr. 1520 ward bestimmt: dieweyl herzog Christophen und seiner schwester Anna in eroberung des landes Tübingen schloß und stadt mit aller zugehör, auch schloß und stadt Neuffen versprochen worden, erstlich simpliciter, hernach aber mit solcher moderation, daß die beyden mit andern städten und schlossen, flecken und ämtern, darunter ein ehrlicher sitz sey, in oder ausserhalb landes und doch in deutschen landen abgewechselt mögen werden, davon sie jährlich 5000 fl. nutzung haben mögen, so werden nun Tübingen und Neuffen gleichwohl der königlichen majestet, wie das andere land, übergeben. Ihre Majestät verschreiben sich dagegen, die kinder zu unterhalten [158]). Im schloß zu Tübingen solle alles geschütz und seine zugehör bleiben, welches jedoch königliche majestet herzog Christophen künftiglich vergleichen und den sitz, so ihm erblich zugestellt wird, nothdürftiglich mit pulver und blei versehen soll. Es wollen auch herzog Christophen und freulein Anna bleiben, alle fahrende habe in beiden schlossen Tübingen und Neuffen; alle kleinode, silbergeschirr und kleider sollen beschriben und inventirt gen Augspurg oder Ulm geführt und den kindern hinterlegt werden [159]). Am 6. März 1520 holte Herzogin Sabina bei noch rauher Witterung die beiden Kinder Christoph und Anna samt der auf dem Schloß daselbst verwahrten Kleinodien und Kleidern ab. Sie blieb in Urach, die Kinder wurden über Blaubeuren weiter geführt [160]). Am 26. März 1520 stellte Herzog Wilhelm v. Baiern zu München einen Empfangsschein aus über das ihm für die von ihm zu Unterhaltung der Schlösser Tübingen und Neuffen vorgestreckten 1094 fl. pfandweise zugestellte, goldene, mit Perlen und Edelsteinen gezierte Schifflein [161]).

Im Jahre 1520 waren Burgvögte auf Hohentübingen, Meister Wendel Ochsenbach, Sebastian Schilling und Lenz Ulrich. Ersterer war academisch gebildet, aus Tübingen gebürtig, am 18. Nov. 1492 an der dortigen Universität immatrikulirt, 1500 magister artium worden. Als Vogt von Herrenberg saß er 1517, 1525 bei der Landschaft [162]). Gabelkover [163]) meldet weiter: 1521 Jakob Rinckler, hauptmann zu Tüwingen, Johann Braittenbach, burgvogt (zu Tübingen) under der königlichen regierung (1522—1534), H. C. v. Aw, burgvogt uff Tüwingen anno 1534. Am 4. März 1521 schrieb von Blaubeuren aus Herzog Wilh. von Baiern an seinen Bruder Herzog Ludwig: die kleinoden nahmen die kais. commissarien für Christoph. Sabina und Anna bekamen nur des herzogs kleider und den hausrat. Sabina beschwerte sich über die geringschätzige Behandlung, die ihr von den kais. Commissaren im Schloß zu Tübingen wiederfahren wäre, als sie des Herzogs Kleider und Hausrat übernehmen sollte. Man habe ihr kein Inventar eingehändigt. Sie habe eben nehmen müssen, was man ihr gegeben hätte, habe nichts nehmen oder fordern oder dawider reden dürfen und aus der Truhe sei schon vieles herausgekommen gewesen [164]). Mit Recht klagte man im Lande [165]): ist das silbergeschirr noch vorhanden, wo sind die dicken pfenning von Tübingen hynkommen [166]).

Sattler II, S. 29; Eisert, Tübingen S. 111—112; Heyd, Herzog Ulrich I, S. 573 Anm. 25; Martens S. 137; Stadlinger S. 215; Ch. F. v. Staelin IV, 180. — [156]) Zeller, Denkw. S. 727; Eisenbach, Tüb. S. 589; Eisert, Tüb. S. 113; O.A.-Beschr. Tüb. S. 216; Württ. Vierteljahrshefte N. F. VI, S. 231. — [157]) Sattler II, S. 52. — [158]) Heyd, Herzog Ulrich II, S. 25; Pfister, Herzog Christoph S. 75. — [159]) Gabelkovers Collectaneen S. 104 ff.; Pfister, Herzog Christoph S. 76. — [160]) Steinhofer IV, S. 752; Pfizer, Herz. Christoph S. 77. — [161]) Heyd, Herz. Ulr. II, S. 60. — [162]) Roth, Urk. z. Gesch. der Univ. Tüb. II, S. 122. — [163]) Handschr. 136 d. kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs. — [164]) Heyd, Herzog Ulr. II, S. 160. — [165]) Sattler II, Beilage S. 55. — [166]) Vochezer, Gesch. des Hauses Waldburg II, S. 150—151.

Der Kaiser hatte 1521 befohlen, die Hauptleute und Knechte in den Schlössern Asperg und Tübingen wegen ihrer ausstehenden Besoldung zu befriedigen und in kaiserlicher Verpflichtung zu nehmen. Am 13. Juni schrieben die Statthalter, darunter Wilh. Truchseß v. Waldburg an denselben: mit den soldaten in den gedachten schlössern seien sie im reinen, aber der obervogt von Tübingen und der hauptmann zu Asperg seien ihrer pflichten gegen Zevenberg noch nicht entlassen, weil sie diesem die 1000 fl. nicht bezahlen können, welche er für erkaufte geschütz auf beiden schlössern und an des anstand seines statthaltersolds noch fordere. Der kaiser möge sorgen, daß dieselben ihrer pflichten entlassen werden. Andere Schreiben an denselben besagen: daß sie die hauptleute und knechte auf den schlössern Asperg und Tübingen in verpflichtung genomen, daß sie aus mangel an geld das auf beiden schlössern vorhandene geschütz nicht bezahlen können [167]). Von den Jahren 1522—1554, 58, 61, 66, 87, 93, 94 und 1601 haben sich Inventarien über das Geschütz, Munition und, was zur Wehr gegeben, auf Tübingen erhalten. Als am 28. Febr. 1523 der Kaiser nach einem Vergleich mit der Vormundschaft, worin den herzoglichen Kindern für Tübingen und Neuffen ein Jahresgehalt von 5000 fl. zugesagt wurde, auch Stadt und Schloß Tübingen samt dem ganzen Lande seinem Bruder Ferdinand übergeben hatte, mußte auch Tübingen diesem am 28. Febr. 1522 huldigen [168]).

Gabelkover [169]) meldet: im baurnkrieg (1525) sein die zu Tüwingen mehrmalen hefftiglich von den bauren uffgevordert, wie sie dann etlich tag mit groß dron uns an der tür gelegen uff mainung, uns in ihr bundt zu bringen. Wir seyn aber in allem gehorsam gebliben. Im März 1525 waren 160 Landsknechte nach Tübingen gezogen. Tübingen war Hauptstützpunkt, wo gegen 5000 Mann zum Anschluß in Wehr standen und Kriegsrat gehalten wurde [170]). Am 11. März 1525 befahl die Regierung dem Abt von Bebenhausen, die besten Kirchengeräte und den größten Teil Weins nach Tübingen zu tun, um sich dessen zur Zeit der Not bedienen zu können mit der Bedrohung, daß man es bei längerem Aufschub selbst holen werde. Am 19. Juli bezeugt die Regierung ihm ihre Dankbarkeit für die Abhilfe.

Am 5. April sammelte der Obervogt von Tübingen Rudolf v. Ehingen, dem dieses Amt samt dem Schloß Tübingen übergeben war, ein Aufgebot von Bürgern von Tübingen, Reutlingen und Rottweil gegen die Bauern von Weilheim, Nürtingen, Urach, trieb sie ab und brachte nach Bestrafung etlicher die andern mit Milde zur Ruhe [171]). Am 18. März 1525 wurden Herzog Ulrichs sämtliche Geschütze, 3 große Stückbüchsen, die er in Balingen zurückgelassen, als Beute nach Tübingen gebracht [172]). Im März 1525 hielt sich der Statthalter Wilhelm Truchseß v. Waldburg in Tübingen auf [173]). Im April 1525 flüchtete von Stuttgart die österr. Regierung zu längerem Aufenthalt nach Hohen-Tübingen [174]). Denn Tübingen blieb standhaft im Aufruhr. Im April 1525 forderte Horb die Seinen, die im Schloß und in der Stadt Tübingen lagen, ab [175]). Im Mai 1525 hielt sich der feste Ort Tübingen [176]). Am 4. Mai 1525 begab sich Georg Truchseß v. Waldburg mit seinen Räten zu seinem Vetter dem Statthalter Wilh. Truchseß v. Waldburg auf das Schloß Tübingen [177]). Gabelkover [178]) berichtet weiter: anno 1525 wohnte zu Tübingen mehrere monate erzherzog Ferdinand nachm baurenkrieg, noch den 27. september. Anno 1527 ungefehr wirt gedacht, daz königliche majestät (Ferdinand) gern zu Tüwingen und manch tail lusts und kurtzweil der orten suche, schreibt Joseph Minsinger. Auch die Tübinger Annalen [179]) melden: anno 1525 kam Ferdinand der Oesterreicher nach Tybingen und blieb dort ein viertel jahrs. Er weilte in Tübingen vom 16. August bis zum 2. Sept., vom 7. Sept. bis 19. Nov. 1525 [180]), vom 17. März bis zum 8. April, vom 17. April bis zum 3. Mai 1526 [181]). Am 1. Mai 1526 wohnte er auf Hohentübingen [182]).

Gabelkover [183]) berichtet weiter: anno 1533 find ich, daz könig Ferdinand an den abbt zu Adelberg begert hab: nachdem er ein treffenden bau aus notturfft im schloß zu Tüwingen fürgenommen, daz er ihn sein werckmeister darzu leihe, der solchen bau, so vil daz steinwerck betrifft, under hand nemme. Sey ihm merklichs an verzug der sachen gelegen. Eodem anno 26. Julii 1533

---

[167]) Eifert, Tüb. S. 113. — [168]) Handschr. 136 des kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs. — [169]) Ch. F. v. Stacelin IV, S. 265. 266. — [170]) Heyd, Herz. Ulr. II, S. 215; Holzherr, die Herren von Ehingen S. 54. — [171]) Steinhofer IV, 944; Eifert, Tüb. S. 115; Martens S. 196. — [172]) Heyd II, S. 218. — [173]) Chr. F. v. Stacelin IV, 289—91. — [174]) Vochezer II, S. 578. — [175]) Ch. F. v. Stacelin IV, S. 292. — [176]) Vochezer II, S. 582. — [177]) Handschr. 136 d. kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs. — [178]) Tübinger Blätter III, S. 2. — [179]) Ch. F. v. Stacelin IV, S. XIV; O.A.-Beschr. Tüb. S. 210, 314. — [180]) Ch. F. v. Stacelin III, S. XIV; O.A.-Beschr. Tüb. S. 211, 314. — [181]) Heyd II, S. 278. — [182]) Handschr. 136 des kön. geh. Haus- u. Staatsarchivs. — [183]) O.A.-Beschr. Tüb. S. 211; Württ. Vierteljahrsh. N. F. VI,

Gefolge des Zuges 1519, wie bei. Belagg der Grafenburgstadt 1534, Z. 1290 Bell, weist der neu hergestellte Zug Tübingen im Gefolge gegen den Herzog den maurisch mit phantastischen Aufzügen, Tod u. Teufel (Abbildung 11), den Herzog Ulrich (Abbildung 12) in seinen weißen Harnisch [1].

Am 28. 1770. 1533 Mittw. Herzog Christoph Graf Wilhelm Herzog Ulrich, und z. Ehr. im Neu Thor Gastung gehalten, Ao. 1534 Mittw. nach Fastnacht, ist Herzog Ulrich mit seinem Volck vor Tübingen gezogen, wenn er sich einlegt hatte, welche ob dem Thore hielt; Ao. 1534 Mittw. nach Pauli ist ersten [2]. Mon. 17. Nov. 1533 bei er in 3 Wagelen an der Thor. Regierung in Württemberg unter der Herrschaft des Herzogs Ulrich, Stuttgart 1888, S. 1. Ueber den Einzug des Herzogs Ulrich, vom Einbringen in die Mauern Tübingen vgl. Mosler [3]. Am 11. Juli 1534 erfolgt Herzog

21. Einzeichnung von 1534 in das Gedenkbuch der Tübinger Gesellschaft. (Stuttgart, Archiv des Vereins für Kunst und Alt.)

Christoph die Erlaubnis bei den Bürgern bei Rottenburg in Tübingen und Rottenburg den Eid. Mon. 18. 2.7.8. bei Tübingen, Stuttg. Reutter und Fußvolk Tübingen und Rottenburg eingenommen [4]. Nach Einnahme der Stadt Tübingen durch Herzog Ulrich, wurde die Stadt Tübingen bald von Herzog Ulrich als starker Vorposten des Hohen Tübingen, besonders als gewalt. Ein, ausschlaggebender Faktor auf seinen Kraft belagert, befestigte auch, um die Verbindung nach auf Tübingen, Rottenburg, Hohenberg, Hohenberg, Hohenber

erhängen zu Tübingen auch heuer wieder zwei Personen in den Galgen, eben, wenn anderer und mehrer Leute Exempel nicht abschrecken, sondern sie ihrer Bosheit nachgehen, so müssen sie auch ihren so gerechten, verdienten Lohn haben. Solches ist geschehen an Hans Jerg Schmidt, Bürgers und Schmieds zu Bebenhausen Sohn, welcher sich in seiner Jugend, wie er noch in seiner Gefangenschaft, von der schweren Marterlast seine Sünden bekannt hat, zu allerhand Unthaten gebrauchen lassen, und sonderlich mit Stehlen, Rauben, Plündern, Brennen und dergleichen viele Leute mit Gewalt beschädigt, und darüber Mord und Raub gewaltig und freventlich begangen, auch Gott und sein heiliges Wort, seine Gebote und Ordnungen, Kirchen und Schulen, Obrigkeit und Gericht, und den Raub als Landfriedbrecher und Dieb, der auf wiederholende gestalt nach Leben steht.

Am 10. April 1591 hat der Thorweg von Tübingen Hans Eberhard v. Cro- zu Ehr. Regierer und Rath, auch Hauptmann über Ihrer Fürstl. Gn. Reisigen, Knechten und Diener von Hofmeister, Kammerdiener, Jäger, Reisigen, Knechten und Dienern von Hofmeisterin, Kammerdienerin, Jägerin

Und Zeile 1511 klärt einen Wortlaut in der deutschen Liebesübung auf. Es sin, sprich, gestellt, wie wenn ich sage: Es ist ein Unterschied zwischen Tag und Nacht, es ist ein Unterschied zwischen Wasser und Wein. Also ein gleiches Wortbild in verschied. Form gestellt. Und nehmen Sprung, Schick und Art, sprich es in den nächsten Jahren, anderen Jahresschlägen in dem Sinne gebraucht war, so etwas vollständiges Analog der Redensartlichkeit.

Der Marktbrunnen in Tübingen.

Obschon unsere Stadtorg. wohlgeeignet wäre, einen Band schöner Photographien anzuregen und darauf aufbauend, den Text dazu, wie ein Kapitel eine Strophe Lieder für einen Musikalien Verlag, so Verschiedenes besitzt, worüber sich Photographien machen ließen, so ist doch bis jetzt noch keine solche Sammlung angeregt worden. Einzelne Bilder sind Postkartenpapier verstreut in Form von Ansichten. D. L.

Als von Württemberg in Tübingen Hof gehalten Graf Eberhard der Jüngere († 1417 zu Urach), der von der Tübingischen Linie wieder zurückkam, da fand er seine Residenz wesentlich

Schon von dem Tübinger Professor Georg Müller und dem Maler Christoph Weichberger, der auch den schönen Schwanenbrunnen an der Eberhardsbrücke entworfen hatte, aufgeführt und von Georg Bonus, M.D., nach Johann Walther besungen.

Dieser Brunnen ist somit der vollständigste historische Brunnentrog, der uns aus der Renaissancezeit hier in Tübingen erhalten ist. Wenn auch nicht mehr in seiner ursprünglichen Form, so doch in seinen Hauptteilen, und wenn auch nicht mehr an seinem ursprünglichen Standort, so doch in seiner Umgebung heute. Alle Steinhauer wissen, daß er seiner Grösse wegen heute der Centralpunkt bedeutender Steinhauerarbeiten ist. Wenn auch nicht mehr in seiner ursprünglichen Form, so doch in seinen Hauptteilen, gleichfalls Brunnen Urach, wohl einen größeren Rang, wie der Brunnen in Urach. Denn Brunnen Tübingen Brunnen hat Schwung und hat wohlgeformte Trauge Wasserspeier in Bronzeguss. Es hat schon wohlgeformte und bedeutende Wasserspeier erhalten. Urach Schlichtheit und den schönsten Stil hat Brunnen manuell, ist heute geschichtlich; denn seinen Wasserspeier gibt keinen, daß er hat

Digitized by Google

Pfälzer von dem Freiburg Hirschhorn nach der von Ludwig dem Bayern — er erhielt im 14. Jahrhundert eine Wiederung — Unterlag bei Regelsbrunnen in Regensburg", und die Pfälzer an Ludwig Verbindlichkeit in Bayern obige Ehe nicht Bayerngrau für den Kummel und Illinger Wiesenmoll gegeben haben.

Die den Illinger Blatt nicht Wiesbaden bekannten, wollen wir hier nochmehrfach, gleichfalls mit unserer alten schönen Erinnerung in einzelnen besuchen. Der Rathaus ist persönlich dem hohen Gebäude. Als der ehem. Fürst Ludwig hier bei dem unseren, schulmeisterlichen stehe, war der prinzipalen Freiheit bei Bayreuth in zwei stigmatic Einzelzeugen zur Stelle der Einzug Ludwig Ludwig Ludwig

Waſſerſpeier dienten Löwenköpfe, über denen fantaſtiſche Fratzen aus den Wandflächen vorſprangen. Zwei Seiten zeigen ſie noch recht gut erhalten. Der obere Sockel mit ſeinen köſtlichen Maskenvoluten hatte in ſeinen Niſchen wiederum graziöſe Waſſernixen. Eine von ihnen ſtand (nach Photogr. v. Sinner) bis vor mehreren Jahren auf ihrem Platze an der Südſeite. Sie iſt inzwiſchen laut „Tüb. Chr." 1904, Nr. 263 in Sicherheit gebracht worden. Ueber den Putten endlich erhebt ſich Poſeidon; das rückwärts gewendete Spielbein umſchlingt ein Delfin; der linke erhobene Arm lehnt an den Dreizack. Die Kompoſition iſt gut, die Ausführung im einzelnen ſehr grob und durchaus auf Fernwirkung berechnet; man betrachte nur die Muskeln des rechten Beines! Wie gering der künſtleriſche Wert der Skulpturen iſt, zeigt noch beſſer als der Meergott, das einzige übrig gebliebene Weiblein, eine Figur, die lediglich dazu dient, durch ihre barockgeſchwungene Umrißlinie den Uebergang von der Vertikale des Sockels zur Horizontale des Waſſers zu vermitteln. Als Dekorationsſtück ſollte der Brunnen wirken. Vielleicht, daß er es in noch höherem Maße tat, als der Marktplatz rings um ihn bunter und er ſelbſt, was uns heute eine Mißhandlung des Sandſteins dünkt, mit Oelfarbe bedeckt war. Wir können uns keine Vorſtellung davon machen; denn wir wiſſen nichts über den Umfang und die Art der Bemalung. Heute liegt ein grüner Schimmer über dem ganzen Stein, jedem, der Empfinden für maleriſche Schönheit hat, ein lieber Erſatz für alle Oelfarbe.

Wenn wirklich die Abſicht beſteht, eine moderne Kopie mit Ergänzungen an die Stelle des alten Marktbrunnens zu ſetzen, ſo bedeutet das im günſtigſten Falle: es wird ein Brunnen geſchaffen, der zur Hälfte den Geiſt des 17. und zur andern Hälfte den des 20. Jahrhunderts atmet. Denn obwohl unſere Architekten und Bildhauer ſeit zwei Menſchenaltern ſich im Nachſchaffen und Ergänzen alter Bau- und Bildwerke üben, haben ſie es noch nicht dahin gebracht, ein Werk ſelbſtändig zu bilden, dem nicht der charakteriſtiſche Stempel unſerer unkünſtleriſchen Zeit aufgedrückt wäre. Es ſei nur an den Fries des inneren Tübinger Schloßportals erinnert. Am Brunnen nun ſind nicht nur Ornamente zu ergänzen, ſondern drei Bildwerke zu kopieren und zum mindeſten ſechs Skulpturen neu zu ſchaffen. Das iſt aber eine Aufgabe, der kein lebender Künſtler in ganz Deutſchland gewachſen iſt. Aber faſt noch ſchwerer wiegt der Umſtand, daß wir Steinmetzen im alten Sinne heute nicht mehr beſitzen. Der künſtleriſche Entwurf mag noch ſo gut ſein, die Ausführung wird verſtümmelt werden. Das beweiſen unzählige Beiſpiele. Darum würde eine Kopie des Brunnens, um ſo mehr, als ja auch eine Wiederherſtellung der ehemaligen Bemalung unmöglich iſt, in Wahrheit nur den Stempel der neuen Zeit tragen und gar nicht mehr den des 17. Jahrhunderts.

Es läßt ſich einwenden: Dadurch, daß man eine Wiederholung ſchafft, wird wenigſtens der alte Brunnen gerettet. Das iſt ein Irrtum. Seine Aufſtellung, ſelbſt in einem für ihn ſo günſtig wie möglich ausgeſtatteten Muſeumsſaale, den Württemberg indes nicht beſitzt, wäre keine „Rettung". Er iſt mit ſeinem abſchüſſigen Winkel verwachſen, für den er von Anfang an komponiert war: darum wird er an jedem anderen Orte die Hälfte ſeiner Schönheit einbüßen. Und wie der Brunnen, ſo leidet der heute noch ſo traute Marktplatz. Er wird ſeinen herrlichſten Schmuck verloren haben. Die Nachahmung würde das Original früheſtens dann einigermaßen erſetzen, wenn ein grüner Moosteppich ihre Einzelheiten gnädig verhüllt. Und auch das natürlich nur, wenn der Sandſtein nicht durch ein anderes Material erſetzt wird. [Alſo könnte man es doch wagen?]

Sollte der Brunnen wirklich baufällig ſein [iſt das fraglich? D. L.], ſo begnüge man ſich damit, ihn in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande nicht etwa verfallen zu laſſen, ſondern zu erhalten [Aber wie? D. L.]. Außerdem empfiehlt es ſich, einen Gipsabguß in natürlicher Größe anzufertigen, der, wohl aufbewahrt, den ſpäteſten Geſchlechtern immer noch früh genug zur Anfertigung einer Nachahmung dienen kann, wenn anders je noch einmal dieſes Bedürfnis eintreten ſollte. J. Baum.

[1]) Heyd, Handſchriften und Handzeichnungen Schickhardts, S. 380, 413. [2]) Württemb. Vierteljahrshefte 1882, S. 175, 311. [3]) Stich in Merians Topographia Sueviae S. 14. Wiedergabe der Schickhardt'ſchen Zeichnung bei Heyd, S. 19.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von C. Nieker's Buchdruckerei (Inh.: A. & E. Weil), Tübingen.

Tübinger Blätter.

Jahrgang VII. Nr. 4. Frühjahr 1905.

Der Marktplatz in Tübingen.

Als Stiftungstag Tübingens, namentlich auch von Studien, darf der Tübinger Markt wohl als der vornehmste Bestandteil, wie der Mittelpunkt unserer Stadt, gelten. Daß gilt insbesondere von der Marktgasse und von der Gestalt und Größe des Marktplatzes, wie sie sich aus der Gesamtheit der Häuser, die ihn bilden, unmittelbar ergeben. Wie sich diese Häuser entwickelt haben, wie sie sich nach und nach zu ihrer jetzigen Gestalt ausgewachsen haben, das ist eine Geschichte für sich, die wir hier nicht erzählen können, die aber auch nur für Kenner der Tübinger Geschichte Interesse hätte.

Marktplatz in Tübingen 1841. Aus Haspel und Leibfried, Tübingen und seine Umgebung.

Wir wollen heute nur einige Worte über die Häuser, die Gebäude, die Einrichtungen, aus der Vergangenheit des großen Platzes und Marktgasse und auch unsere Zeit gegen den Marktplatz sowie die gänzlich haben sich. Erster Platz hatte bis zum 15. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung gewonnen, so daß

daß Richard von der andern Seite herauftritt und 1188 an Stelle seiner Bruderstadt einfängt. Im Jahr 1470 wurde an Hirschaugang in der Linde eines großen Ginkgo, an welchen das Bild Christophs angebracht war, ein Kruzifix angebracht, das 1600 durch ein Steinkreuz mit Inschrift ersetzt wurde. Dieses wird noch heute Christophs- oder Steinkreuz genannt. Bei der Einrichtung 1802 kam man in der Kirchgaß zwischen den Häusern Nr. 11 und Nr. 13 der Kirchgaß auf den Grundstein des Kreuzes. Er ist 1 m lang, 0,5 m breit und 0,3 m dick. Auf der Seite, wo der Stein gegen Süden gestanden hatte, waren Spuren von Moos. Die Inschrift war in ihrer ganzen Länge eingegraben und mit Ölfarbe schwarz ausgemalt. Die Buchstaben sind von der Länge einer Handbreite. Sie sind von der Spitze des Steins bis zu dem Boden, auf welchem er gestanden hatte, noch 0,2 m tief. Die Inschrift lautet: „Anno domini 1600 ist dieses Creutz gesetzt worden."

Der Marktplatz um 1842, nach einer Lithographie von Haas & Co.

Alle Richter sind Marktbrunnen. Leider sind Jahre 1778 und 1835, sodaß nur Jahre im 11. Jahrgang 1910, Heft 11 und 12, verschwinden. Die zwei bei jungen Nummern 2, 44 u. 50 Baumann und Nr. 3, 4, 5, Hensel Nr. 12, Schmidt Nr. 13, Jäger Nr. 14, Bruckmann Nr. 15, Schmidt Nr. 16, Bruckmann Nr. 17, Schmidt Nr. 18, Jäger Nr. 19, Bruckmann Nr. 20, Schmidt Nr. 21, Jäger Nr. 22, Bruckmann Nr. 23, Schmidt Nr. 24, Jäger Nr. 25, Bruckmann Nr. 26, Schmidt Nr. 27, Jäger Nr.

Dorp oder vielmehr bis ins Felsen — mehr oder weniger gelöst — zu bringen, hat er unlängst durch Anbringung von Bohrlöchern und Einsetzen von Sprengpatronen versucht. Der Versuch scheint von Erfolg gekrönt zu sein, denn laut Berichten Nr. 10 vom 5. Juni soll der baldigen Eröffnung eine der allgemeinen Verkehrsfreude sich anschließen.

Das Verfahren ist ein vorzügliches wirtschaftliches Experiment, wo immer weiter man damit arbeiten will. Ohne die gegen Verwendung von Dynamit bei Anlage von ausgedehnteren Bauwerken gehegten Bedenken, wie Erschütterung des in seiner Stabilität so sehr gemessenen Mauerwerks (S. 21 und 52):

Das Rathaus vor der Restauration 1875, nach der Lithographie von Zeiß.

„Für Verschönerung der Stadt ist aller Fleiß und ... an den Privatbauten wird den Verfassern Ihr Kunstverstand ... Klassen- und Privatvermögen, auch jene in Krise, verspricht Zufluchten durch Einwanderer, Fremden, Kurgäste, Sommerfrischler, Touristen, Reisende, Kunstfreunde, Geschäftsleute, Gewerbetreibende, ja jedem, einer an der Stadt gefühlte Verpflichtung gelungen, einen Aufschluß und wichtigen Rath zu geben, wie Sie Ihre Stadt, Ihre Heimat, Ihre Vaterstadt, Ihre Geburtsstadt, Ihre Lieblingsstadt, Ihre Residenzstadt, Ihre Hauptstadt und Ihre unsere Stadt. Wieder hat Ihnen ... Ihre Stadt, Ihre Heimat, Ihre Vaterstadt, Ihre Geburtsstadt, Ihre Residenzstadt, Ihre Hauptstadt und Ihre unsere

Bildschmuck, der mit dem Eberhardus Teles des Chronogramms der Blade Bilder, eine neue, plastische Illustration, Gelehrte hat in seinem Land so ein Zusammenhang ausgebreiteten Barrieren, Kirche und Schule, Kirche und Schule, Kirche und Schule

Der verst. Prof. Dr. Hugo von Meyer schildert in den „Tübinger Bildern“ (H. Laupp'sche Buchhandlung, jetzt C. B. Mohr), die Dr. Weller neuerdings lateinisch im Württ. Korrespondenzblatt veröffentlicht, den Eindruck des Marktplatzes in folgenden Versen:

Aus den Gassen hervor zum schräg ansteigenden Marktplatz!
Ragende Giebel, sie schau'n schweigend den Wanderer an;
Dort den Brunnen beschirmet Neptun mit dem drohenden Dreizack,
Und das Rathaus, es blickt seltenen Schmuckes daher.
Hochauf strebet das Dach mit dem Turm und dem mächtigen Storchnest.
Drunter die fliehende Zeit zeigen die Weiser Dir an.
Niedrige Fenster, sie reihen sich dicht aneinander, dazwischen
Schmuck und Figuren zugleich zeigt die gegliederte Wand.
Hier die Gerechtigkeit selbst mit verbundenem Aug' und der Wage,
Dort in dem wallenden Bart Eberhard, haltend das Schwert.
Und aus goldenem Rund schaut ernst manch würdiges Antlitz,
Das sich als klug hat bewährt oder als tapfer im Streit,
Sinnend schau'n sie herab auf das friedliche Treiben des Marktes;
Hier wird verkauft und gefeilscht, Kinder dort spielen umher.
Aber nicht immer so still ist's hier auf dem Markte gewesen;
Lärmendes Waffengeklirr klang von den Giebeln zurück,
Wenn „auf die Mauer!“ es hieß, zum Kampf mit den stürmenden Feinden,
Oder ein reisiger Zug strebte zum Tore hinaus,
Oder der Pfalzgraf ritt mit gewappneten Mannen zum Schloßberg,
Wallender Federschmuck wehte von Hüten und Helm.
Und noch jüngst auf dem Markt ertönte das scharfe Kommando,
Auf das Pflaster hinab rasselte laut das Gewehr.
Tausend Helme erglänzten im heiteren Strahle der Sonne,
Spähend blickte sie selbst über die Dächer herein.
Das in Frankreich gekämpft, der Deutschen tapferes Kriegsheer,
Heimisch wollte es sein hier in der friedlichen Stadt.
Und ein „Hoch auf das Heer“ erklang vom Rathaus hernieder,
Und ein „Hoch auf die Stadt“ donnerte kräftig zurück.
Aber der Storch, er blickte vom hohen Neste hernieder,
Denkend dem Wohle der Stadt nach und dem Wechsel der Zeit.

Beiträge zur Baugeschichte Tübingens und seiner Umgebung.

Von Julius Baum.

I. Das Wolkensteinische Schloß in Poltringen.

Poltringen besaß zwei Schlösser. Das eine lag auf einem Hügel links über dem unteren, südöstlichen Ausgang des Dorfes. Aus Schickhardts Inventar [1]) erfahren wir, daß dieser Baumeister es im Jahre 1613 begann, den Bau auch zu Ende führte und 1618 von dem Schloßherrn, Jakob von Ehingen, 130 fl. dafür erhielt. Ende des 18. Jahrhunderts wurden die letzten Reste des längst vorher baufälligen Schlosses abgetragen [2]). Urkunden und Risse von ihm sind nicht erhalten. Dagegen findet sich in dem auf dem K. Geheimen Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart bewahrten Kieserschen Forst-, Stein- u. Lagerbuch des Tübinger Forstes aus dem Jahre 1683 eine kleine, sorgfältige, illuminierte Zeichnung, die ein anschauliches Bild des Schlosses giebt. Darnach war es ein ziemlich großer Bau von etwa quadratischem Grundriß, aus vier Flügeln bestehend, die sich um einen Hof gruppierten. Gegen das Ammertal hin lag das hohe Herrenhaus, die drei übrigen, niedrigeren Flügel scheinen Wirtschaftsgebäude gewesen zu sein; der auf der Bergseite gelegene war von zwei vorspringenden viereckigen Türmen mit kräftigen Pyramidendächern eingefaßt.

Während wir vom Bergschlosse den Architekten kennen, aber nichts Genaueres über das Aussehen und die Einteilung der Räume wissen, fehlt uns für das am oberen Ende des Dorfes gelegene Wolken-

[1]) Heyd, Handschriften und Handzeichnungen des Baumeisters Heinrich Schickhardt, Stuttgart 1902, S. 355, 401.

[2]) Beschreibung des Oberamts Herrenberg, S. 280.

Schloß von Tübingen, von Osten.

tigste Zeit Tübingens, wenn Tübingen in dieser Zeit auch nicht Residenz war, so doch Sitz der Regierung und Hauptstadt des Landes. Es hat nur einen unterbrochen Zeit seitdem. Es hatte bei dieser Teilung auch die Universität erhalten, die Eberhard einst vielleicht absichtlich dorthin, damit die Residenzstadt auch ein gut geschultes Bürgertum hatte. Aber bisher erhielt sich es von dem Glanz nach Hofe, ausschließlich, wie einem Ort, der Universität und Regierung hatte.

Das Interesse für Tübingen wuchs. Der Herzog-Hof hielt öfters an der Universität, 1534, 1538, 1543, 1547, 1550, 1552, 1557, 1559, 1560, 1562, 1565, 1567, 1569, 1574, 1579, 1580, 1582, 1585, 1589, 1592, 1594, 1595, 1597, 1599, 1600, 1602, 1603, 1605, 1607, 1609, 1611, 1613, 1615, 1617, 1619, 1621, 1623, 1625, 1627, 1629, 1631, 1633, 1635, 1637, 1639, 1641, 1643, 1645, 1647, 1649, 1651, 1653, 1655, 1657, 1659, 1661, 1663, 1665, 1667, 1669, 1671, 1673, 1675, 1677, 1679, 1681,

fleck, und in ihrer Mitte ein rotes Feuer glühen soll. Die Bekrönung endlich, die Zeichen des Alters, Weisheit und Unsterblichkeit, Schlangen gebildet. Der ganze Aufbau ist somit gedankenvoller Konstruktion, und in seiner Gesamtwirkung von der Wirklichkeit und unserer Gefühlsart überaus gelungen. Daß dieses Werk bei seiner Aufstellung Bewunderung und Begeisterung erregte, ist bei der Verschiedenheit, welche Jahrhunderte zwischen Entstehung und Errichtung, selbst Jahrzehnte zwischen Errichtung und Vollendung legen, nicht zu verwundern. Wenn aber Schiller, Hölderlin, Uhland, Kerner, Mörike und Vischer, Gelehrte, Dichter und Künstler, sich in diesem Gitterwerk ihre Gedanken spiegeln, so ist gewiß, daß es ihnen mehr als ein Gitterwerk war, daß es ihnen Sinnbild, Symbol, Gleichnis war.

Zeichnung von Hartmann. Photo.

Die Anlage Hartmanns ist eine Kombination von Kreis und Quadrat. Das Quadrat ist die Grundform der Erde, das Symbol der Ruhe, der Beständigkeit, der Kreis ist Sinnbild der Vollkommenheit, der Ewigkeit, der Unendlichkeit. Die Verbindung beider, die Quadratur des Kreises, ist ein Problem, das die Mathematiker seit Jahrtausenden beschäftigt hat. Es ist bis heute nicht gelöst. Hartmann hat es gelöst, indem er das Quadrat in den Kreis einbeschrieb, so daß die Ecken des Quadrats die Kreisperipherie berühren. Diese Ecken sind zugleich die Eckpunkte eines Sechsecks, welches seinerseits wieder in den Kreis einbeschrieben ist. Diese Form wurde von dem Künstler folgendermaßen ausgeführt: Die Grundfläche, das Quadrat, ist durch Steinplatten gebildet, die Mitte ist mit Kies ausgefüllt. Die Ecken des Quadrats sind durch Steinsäulen markiert, welche durch Eisenstäbe verbunden sind. Diese Eisenstäbe bilden zugleich die Begrenzung des Quadrats. Auf den Steinsäulen ruhen Eisenstäbe, welche die Ecken des Sechsecks bilden. Diese Eisenstäbe sind durch Eisenbänder verbunden, welche die Begrenzung des Sechsecks bilden. Die Mitte des Sechsecks ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises. Die Mitte des Kreises ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises. Die Mitte des Kreises ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises. Die Mitte des Kreises ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises.

Zeichnung von Hartmann. Photo.

Die Anlage Hartmanns ist eine Kombination von Kreis und Quadrat. Das Quadrat ist die Grundform der Erde, das Symbol der Ruhe, der Beständigkeit, der Kreis ist Sinnbild der Vollkommenheit, der Ewigkeit, der Unendlichkeit. Die Verbindung beider, die Quadratur des Kreises, ist ein Problem, das die Mathematiker seit Jahrtausenden beschäftigt hat. Es ist bis heute nicht gelöst. Hartmann hat es gelöst, indem er das Quadrat in den Kreis einbeschrieb, so daß die Ecken des Quadrats die Kreisperipherie berühren. Diese Ecken sind zugleich die Eckpunkte eines Sechsecks, welches seinerseits wieder in den Kreis einbeschrieben ist. Diese Form wurde von dem Künstler folgendermaßen ausgeführt: Die Grundfläche, das Quadrat, ist durch Steinplatten gebildet, die Mitte ist mit Kies ausgefüllt. Die Ecken des Quadrats sind durch Steinsäulen markiert, welche durch Eisenstäbe verbunden sind. Diese Eisenstäbe bilden zugleich die Begrenzung des Quadrats. Auf den Steinsäulen ruhen Eisenstäbe, welche die Ecken des Sechsecks bilden. Diese Eisenstäbe sind durch Eisenbänder verbunden, welche die Begrenzung des Sechsecks bilden. Die Mitte des Sechsecks ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises. Die Mitte des Kreises ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises. Die Mitte des Kreises ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises.

Zeichnung von Hartmann. Photo.

Die Anlage Hartmanns ist eine Kombination von Kreis und Quadrat. Das Quadrat ist die Grundform der Erde, das Symbol der Ruhe, der Beständigkeit, der Kreis ist Sinnbild der Vollkommenheit, der Ewigkeit, der Unendlichkeit. Die Verbindung beider, die Quadratur des Kreises, ist ein Problem, das die Mathematiker seit Jahrtausenden beschäftigt hat. Es ist bis heute nicht gelöst. Hartmann hat es gelöst, indem er das Quadrat in den Kreis einbeschrieb, so daß die Ecken des Quadrats die Kreisperipherie berühren. Diese Ecken sind zugleich die Eckpunkte eines Sechsecks, welches seinerseits wieder in den Kreis einbeschrieben ist. Diese Form wurde von dem Künstler folgendermaßen ausgeführt: Die Grundfläche, das Quadrat, ist durch Steinplatten gebildet, die Mitte ist mit Kies ausgefüllt. Die Ecken des Quadrats sind durch Steinsäulen markiert, welche durch Eisenstäbe verbunden sind. Diese Eisenstäbe bilden zugleich die Begrenzung des Quadrats. Auf den Steinsäulen ruhen Eisenstäbe, welche die Ecken des Sechsecks bilden. Diese Eisenstäbe sind durch Eisenbänder verbunden, welche die Begrenzung des Sechsecks bilden. Die Mitte des Sechsecks ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises. Die Mitte des Kreises ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises.

Zeichnung von Hartmann. Photo.

Die Anlage Hartmanns ist eine Kombination von Kreis und Quadrat. Das Quadrat ist die Grundform der Erde, das Symbol der Ruhe, der Beständigkeit, der Kreis ist Sinnbild der Vollkommenheit, der Ewigkeit, der Unendlichkeit. Die Verbindung beider, die Quadratur des Kreises, ist ein Problem, das die Mathematiker seit Jahrtausenden beschäftigt hat. Es ist bis heute nicht gelöst. Hartmann hat es gelöst, indem er das Quadrat in den Kreis einbeschrieb, so daß die Ecken des Quadrats die Kreisperipherie berühren. Diese Ecken sind zugleich die Eckpunkte eines Sechsecks, welches seinerseits wieder in den Kreis einbeschrieben ist. Diese Form wurde von dem Künstler folgendermaßen ausgeführt: Die Grundfläche, das Quadrat, ist durch Steinplatten gebildet, die Mitte ist mit Kies ausgefüllt. Die Ecken des Quadrats sind durch Steinsäulen markiert, welche durch Eisenstäbe verbunden sind. Diese Eisenstäbe bilden zugleich die Begrenzung des Quadrats. Auf den Steinsäulen ruhen Eisenstäbe, welche die Ecken des Sechsecks bilden. Diese Eisenstäbe sind durch Eisenbänder verbunden, welche die Begrenzung des Sechsecks bilden. Die Mitte des Sechsecks ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises. Die Mitte des Kreises ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises.

Zeichnung von Hartmann. Photo.

Die Anlage Hartmanns ist eine Kombination von Kreis und Quadrat. Das Quadrat ist die Grundform der Erde, das Symbol der Ruhe, der Beständigkeit, der Kreis ist Sinnbild der Vollkommenheit, der Ewigkeit, der Unendlichkeit. Die Verbindung beider, die Quadratur des Kreises, ist ein Problem, das die Mathematiker seit Jahrtausenden beschäftigt hat. Es ist bis heute nicht gelöst. Hartmann hat es gelöst, indem er das Quadrat in den Kreis einbeschrieb, so daß die Ecken des Quadrats die Kreisperipherie berühren. Diese Ecken sind zugleich die Eckpunkte eines Sechsecks, welches seinerseits wieder in den Kreis einbeschrieben ist. Diese Form wurde von dem Künstler folgendermaßen ausgeführt: Die Grundfläche, das Quadrat, ist durch Steinplatten gebildet, die Mitte ist mit Kies ausgefüllt. Die Ecken des Quadrats sind durch Steinsäulen markiert, welche durch Eisenstäbe verbunden sind. Diese Eisenstäbe bilden zugleich die Begrenzung des Quadrats. Auf den Steinsäulen ruhen Eisenstäbe, welche die Ecken des Sechsecks bilden. Diese Eisenstäbe sind durch Eisenbänder verbunden, welche die Begrenzung des Sechsecks bilden. Die Mitte des Sechsecks ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises. Die Mitte des Kreises ist durch eine Steinplatte gebildet, in welcher ein Eisenstab steckt, der die Mitte des Kreises bezeichnet. Dieser Eisenstab ist durch Eisenbänder mit den Ecken des Sechsecks verbunden. Diese Eisenbänder bilden zugleich die Begrenzung des Kreises.

Digitized by Google

die Tür zur Rechten wendet. Iſt der Rauchfang an dem fraglichen Orte nicht erſt neuerdings infolge einer Veränderung des alten Treppenunterbaus entſtanden, wofür der Umſtand ſpricht, daß ſich in den oberen Geſchoſſen keine Spur der alten Turmwand wahrnehmen läßt, ſo befand ſich die Schnecke natürlich an einem anderen Platze, wahrſcheinlich anſtelle des modernen Treppenhauſes, und zwar völlig eingebaut, wie diejenigen in der Stuttgarter Kanzlei. Handelt es ſich aber, wie z. B. ſicherlich in Mauren, wo die Verhältniſſe ähnlich liegen, um das Fundament eines Schneckenturms, ſo iſt anzunehmen, daß bei der Verlegung der Treppe an ihre heutige Stelle die in den Hof vorſpringenden Teile des Türmchens abgebrochen und auch ſeine übrigen Reſte in den oberen Stockwerken, zum Zwecke des leichteren Verkehrs in den Wandelgängen, beſeitigt wurden.

Schloß von Poltringen. Dachladen mit Schnitzwerk.

Daß die Wendeltreppe an einer anderen Stelle zu ſuchen ſein ſollte, iſt, in anbetracht der Raumverteilung im Innern, unmöglich. Dieſes zeigt in den beiden bewohnbaren Stockwerken diegleiche, der Symmetrie im Aeußeren entſprechende, regelmäßige Anlage. Jedes Zimmer iſt vom Wandelgang aus zugänglich. Der vordere Flügel enthält vier etwa quadratiſche Zimmer; ſie ſind in der Mitte durch einen ſchmalen Flur getrennt, der im Obergeſchoß zum Erker über dem Portal führt. Der ſeitliche Erker iſt mit dem einen Eckzimmer verbunden. Der hintere Flügel beſitzt einen einzigen mächtigen Saal, der Flügel im Süden wiederum vier quadratiſche Zimmer, der im Norden Wirtſchaftsräume und das jetzige Treppenhaus. Sämtliche Stuben ſind durch Türen unter ſich verbunden, die in jedem Flügel in der gleichen Längsaxe liegen. Das Untergeſchoß dient als Keller und für Wirtſchaftszwecke. Einige Räume ſind verbaut und ſtets verſchloſſen und geben darum der Bevölkerung Gelegenheit zu allerlei abergläubiſchen Vorſtellungen. Der Speicher iſt dreigeſchoſſig, dabei recht hell; die Dachluckenfenſter zeigen hübſche Renaiſſancevorzierung. Die Zimmer in den Ecktürmchen ſind ſehr licht. Hier ſind ſie unbenutzt; wie reizvoll man ſie ausgeſtalten kann, zeigt Mauren.

Das weißgetünchte Schloß, inmitten des großen, teilweiſe verwilderten Gartens, gehört nicht nur zu den wertvollſten Kunſtdenkmalen, ſondern auch zu den ſchönſten Landſchaftsbildern in der Umgebung Tübingens.

Alte Inſchriften am und im Stift.

Schon vor 26 Jahren hat Diakonus Klemm im Evangeliſchen Kirchen- und Schulblatt für Württemberg (1879, S. 18) wertvolle Beiträge zur Vorgeſchichte des Stifts gegeben. Wir entnehmen ſeinem Aufſatz nachſtehende Mitteilungen über 2 Inſchriften, in deren erſter ein Name noch nicht endgiltig geleſen iſt und deren zweite den Dichter Paul Lang, der bei ihrer Auffindung eben Stiftsrepetent war, zu dem untenſtehenden Gedicht angeregt hat. Klemm ſchreibt:

„Die erſte Inſchrift findet ſich am ſüdöſtlichen Strebepfeiler des alten Baues, dem von der Neckarhalde die bekannten Staffeln Herabgehenden ſofort in die Augen fallend, daher ſicherlich ſchon von manchem Stiftler einige Weile betrachtet, aber bald wieder wegen der großen Schwierigkeit der Entzifferung bei Seite gelaſſen. Dieſe Inſchrift iſt nämlich in der vielleicht heilloſeſten Schriftform aus der Zeit um 1500, der Ausläuferin der ſchon für ſich ſelbſt und in den beſten Exemplaren äußerſt ſchwierigen Minuskel- (Mönchs)ſchrift, geſchrieben, dazu mit einer großen Reihe von Abkürzungen. Man möge daher verzeihen, wenn es auch mir bei einem Wort derſelben nicht möglich iſt, mit voller Sicherheit für die Richtigkeit der Lesart einzuſtehen. Es iſt der Vor- und Zuname des Baumeiſters, den ich doch am liebſten ſicher gewußt hätte. Aber gerade bei Eigennamen läßt ſich eben ſelten etwas durch Kombination oder ſonſt feſtſtellen

Digitized by Google

Inſchrift am Chor des Stifts (Auguſtiner-Kloſters). Von Gebr. Metz hier freundlichſt für uns aufgenommen.

was die Leſung ſelbſt nicht ſicher bietet. Die Inſchrift lautet (mit Auflöſung der Abkürzungen):

Elaboratu(m) e(st) h(oc) opus
p(er) i(n) dustriu(m) viru(m) ku
nele? ſchrürez ?(in) vigilia
s(ancti) laurenty 1. 5. 13.

Zu dieſer Inſchrift rechne ich dann noch die weiter oben, wo der Strebepfeiler an das Gebäude anſchließt, angebrachte Notiz: i(n) vigilys laure(n)ty 1513.

Während ſonſt gerade der ſüdöſtliche Chorſtrebepfeiler einer Kirche — und ein ſolcher iſt der die Inſchrift tragende, da der jetzige Bibliotheksaal früher ſichtlich die Kapelle des Auguſtinerkloſters bildete — oft benützt iſt, um das Datum der Grundeinlegung anzubringen, weil der Bau im Chen begonnen zu werden pflegte, iſt hier die Vollendung des Baus gemeint, das elaboratum hievon zu verſtehen. Denn nach den näheren Angaben der Oberamtsbeſchreibung (S. 273 f.) war der Neubau des „vor Alters den Umſturz drohenden" Auguſtinerkloſters ſchon 1464 begonnen worden. Derſelbe war dann aber bald ins Stocken geraten, namentlich auch in Folge von Streitigkeiten des Kloſters mit Graf Eberhard. Ja dieſer hatte 1478 bereits die Einwilligung des Papſtes und des Provinzials Michel dazu erlangt, daß das Kloſter hier wegen ſeiner Baufälligkeit ganz aufgegeben und auf den Böſelsberg bei Horrheim, O.A. Vaihingen, verſetzt werde, wo ſchon länger ein Nonnenkloſter des Ordens beſtand. Er gedachte dabei zugleich für ſeine Univerſität mehr Raum zu gewinnen. Allein der Plan zerſchlug ſich wieder, ebenſo ein anderer, das Kloſter nach Offenhauſen zu verlegen, 1480, und ſo wurde der Bau wieder aufgenommen, nachdem das Kloſter des Grafen Gunſt erlangt hatte, dadurch, daß es 1483 ſich reformiren ließ und die regulirte Obervanz einführte. Es dürfte nicht ohne Zuſammenhang mit dieſer neu begonnenen Bauthätigkeit ſein, daß in der bekannten „Hölle", die jedenfalls ſeiner Zeit zum Kloſterkomplex gehörte, unten an einer gegen das Stift hin führenden ſpitzbogigen Außenthüre (welche aber durch ſpäteres Vorrücken der Wand jetzt ins Innere gekommen iſt) ſich die Zahl 1486 findet, ſowie mehrfach das Steinmetzzeichen des gräflichen Baumeiſters der Stiftskirche, des Steinmetzen Hans Augſteindreher von Wieſenſteig ſelbſt oder eines ihm ganz nahe ſtehenden. Ich glaube wenigſtens nicht fehl zu gehen, wenn ich „das neue Haus" in der gleich anzuführenden Urkunde eben auf die Hölle beziehe und deute. Eine Urkunde von 1501 nämlich, ausgeſtellt von Vogt und Richtern der Stadt Tübingen, gibt den Auguſtinern auf deren Bitten die Erlaubnis, einen Weg und Thür und Tor auf ſich ſelbs zu ihrem garten und neuen Haus auf der Almand von und uß der gemeinen Landſtraß in der oberen Neckarhalde machen zu dürfen. Sie hatten vorgeſtellt, daß ſie jetzt ihren neuen Kreuzgang auf 3 Seiten fertig gebracht haben und wenn ſie den 4. Teil, an dem ſie ſeien, abſchließen, keinen Zugang zum Garten und neuen Haus haben würden. Da die Straße in der oberen Neckarhalde zur Verbindung dienen ſollte, ſo muß doch wohl dieſes Haus in der Richtung der Hölle gelegen ſein.

Digitized by Google

Haben wir an dieſer Urkunde zugleich ein neues Zeugnis für das nur allmähliche Fortſchreiten des Baues, ſo ſind noch andere Beweiſe hiefür vorhanden: ein Schuldbrief von 1490 über 100 fl., welche der wohlgelehrte Herr Ludwig, natürlicher Sohn des Grafen Eberhards des Aelteren (Dr. jur. Ludwig Württemberger, dem der Vater 1493 Stadt und Schloß Sulz mit dem Titel eines Herrn von Greiffenſtein übergab), zum Bau des Kloſters den Auguſtinern geliehen hatte; und ein weiterer von 1491 über ein Anlehen an Caspar Rempp zur Deckung der „wegen ſchweren Baus" gemachten Schulden. So kann es uns nicht wundern, wenn erſt nach 45jährigem Bauen der nicht ſehr große Bau zur Vollendung kam. Dieſe erfolgte am Abend d. i. Vortag des h. Laurentius, am 9. Aug. 1513. In der Nähe des weiter oben angebrachten Datums findet ſich ein gewöhnliches Steinmetzzeichen, das als ſolches an der Kirche zu Weilheim, O.A. Tübingen, die 1499—1514 erbaut iſt, als Meiſterzeichen im Chorgewölbe der 1506 begonnenen Kirche zu Kuſterdingen wiederkehrt. Die Baulente dürften hienach der Stadt Tübingen ſelbſt oder ihrer nächſten Umgebung angehört haben, und das wird auch bei dem in der Inſchrift genannten Baumeiſter anzunehmen ſein.

2) Mit der bisher behandelten erſten ſteht in engſtem geſchichtlichem Zuſammenhang die zweite Inſchrift, welche ſich auf einem der 2 Grabſteine findet, die vor etlichen Jahren bei einer Reparatur auf dem Boden des Bibliotheksſaales, alſo auf dem Raum der früheren Kirche, ausgegraben worden ſind. Dieſelben ſind jetzt ganz zweckmäßig außen vor dem Saal an der Wand der großen Galerie aufgeſtellt und ſo ſtets der Beſichtigung zugänglich. Abgeſehen von der Inſchrift hat dieſer Grabſtein kein beſonderes Intereſſe. Denn er hat in ſeiner Mitte nur einen Kelch, das gewöhnliche Zeichen eines Geiſtlichen. Die Grabſchrift aber lautet:

anno d(omi)ni 1520 28. | mensis july obyt reverend(us) pater bernhardus gebhardt vicari(us) generalis (con)ventuum reformator(um) eremit(arum) — nec no(n) prior, c(uius) a(n)i(m)a requiescat in pace.

Auch bei dieſer Inſchrift finden ſich 2 nicht vollſtändig ſichere Worte. Es kann indes kaum ein Zweifel ſein, daß man an der fraglichen, etwas beſchädigten Stelle die Worte: sancti augustini zu leſen hat. Wie begründet die obige Erwartung iſt, möge der Eingang einer Urkunde von 1486 dartun, welcher lautet: Nos fratres Andreas proles Vicarius generalis Conventuum Reformatorum, Martinus Mörser prior, Johannes Natin Sacre theologie Bacca(laureus), Friedericus Bopp Subprior Clericique Ca-p(itu)lares Conventus Tuwingen Ordinis fratrum Heremitarum Sancti Augustini.

Ueber die Perſönlichkeit des Begrabenen habe ich nicht viel Näheres erfahren können. Die Oberamtsbeſchreibung von Tübingen gibt keine Auskunft darüber, wie der Prior hieß, unter welchem die Mönche 1512 mit dem Ordensprovinzial in Streit gerieten, weil ſie ihm als einem Angehörigen der nicht regulierten Auguſtiner die Jurisdiktion über ihr Kloſter und das Viſitationsrecht abſprachen. Sonſt könnten wir beſtimmen, ob unter Gebhardt der Neubau des Kloſters vollendet wurde oder unter einem andern Prior. Erſt 1516 findet ſich eine Urkunde, ausgeſtellt aus Anlaß einer Seelenmeſſeſtiftung des Dr. Maiſter Caspar Forſtmeiſter von „Bruder Bernhart Gebhart der Zytt Prior und Vicarius generalis und mit mir der gannz Convent gemainlich des Gotzhus und Clouſters Saunt Auguſtins ordinis zur Tüwingen."

Nach dem Tod Bernhard Gebhards, 1520, welcher nach allem der unmittelbare Nachfolger des Staupitz als Generalvikar ſeines Ordens geweſen ſein muß, als dieſer zum Provinzial vorrückte, ſcheint das Kloſter ſchnell mehr und mehr in Verfall geraten zu ſein, bis es mit Einführung der Reformation aufgehoben wurde und 1547 auch ſeine letzten Inſaſſen an das Spital abgab. 1548 wurden die Räume von den Stipendiaten bezogen, nachdem ſchon früher der theologiſche Hörſaal der Univerſität in dieſelben verlegt worden war bei Gelegenheit des Neubaus, zu welchem deshalb auch die Univerſität 40 fl. beigeſteuert hatte."

Den in vorſtehendem Aufſatz genannten Pater Gebhardus hat der † Dichter Paul Lang als Repetent im Stift in nachſtehendem Gedicht wieder aufleben laſſen.

Bruder Gebhard. Gedicht von Paul Lang.

Im Tübinger Kloſter zu St. Auguſtin,
Dran des Neckars Wellen vorüberziehn, —
Jetzt nennen ſie's Stift und nennen's gar
Evangeliſch-theologiſches Seminar —,
Da trieb ich in der Bücherei
Als Geiſt mein Weſen frank und frei;
Hätt mich der Welt nicht kund gegeben,
So wenig ich's getan im Leben,
Wenn man in Ruh hätte mein Gebein
Gelaſſen und meines Grabes Stein.
Doch dieweil ſie in den letzten Wochen
Keck meine ſtille Gruft erbrochen,
So ſei geöffnet auch mein Mund.
Will den Scholaren machen kund
Mein Weſen und Treiben an dieſer Stätte.

Komm her, du alter Foliant,
Ich ſchreibe nieder mit zitternder Hand
Vitam Gebhardi bis zum Ende
Hier auf dein morſches Pergamente.
Ja wenn es nur ein Ende hätte!
Doch, ach des Büchermachens iſt
Kein Ende, wie ihr vom Prediger wißt,
Und weil noch Bücher werden gemacht,
Wird auch mein Geiſt nicht zur Ruhe bracht.

Ein frommer Mönch und Bruder war
Ich hier im Kloſter manches Jahr,
Habe mich vier Luſtra lang befliſſen
Alle Ding zu begründen und zu wiſſen,
Die in dem Himmel und auf Erden
Und dazwiſchen mögen erfunden werden.
Und als ich einſt eine Märzennacht
Hinter Skotus Erigena verwacht,
Und mir die Weisheit reich und voll
Dem Waldſtrom gleich entgegenſchwoll,

Da ſprach ich: „Strom, ich will dich faſſen
In meinen Armen, will dich nicht laſſen,
Will in alle deine Tiefen ſteigen,
Bis ſich die Dinge mir erzeigen,
Wie ſie von der Welt her geweſen ſind
Und müßt ich mir leſen die Augen blind.“
Da geſchah es, daß ich mich verſchwur:
„Im Grabe ruhen will ich nur,
Wenn ich jedwede Schrift ergründet,
Die ſich in dieſem Kloſter findet.“

Den Tag hernach ſchon lag ich krank
Auf meiner Zelle harter Bank;
Die Brüder ſtanden um mich her
Mit ſtarren Augen tränenleer;
Und raſch verdorrte meine Kraft,
Wie im Schilfrohr der Schreibeſaft.
Ich ſtarb. Sie hüllten mein Gebein
Im Kalk, im friſch gelöſchten, ein,
Setzten mich in der Kapelle bei
Mit Requiem und Litanei:
Der Bruder Gebhard am jüngſten Tag
Zur frohen Urſtend gelangen mag.

Ich ward nach meinem Wort gerichtet,
Des Geiſtes Auge ward mir gelichtet,
Nachdem mein leibliches gebrochen;
Und als nach Jahren, Monden, Wochen,
Die Brüder aus dem Kloſter zogen,
Weil einer neuen Lehre Wogen
Im Sturm das Alte riſſen fort,
Als der Kapelle heiliger Ort
Verwandelt ward zur Bücherei
Und ſie hier ſchalteten ohne Scheu,
Wie ich es vordem nie geſehn,
Ward ich verdammt hier umzugehn,
Bis ich jedwede Schrift ergründet,
Die ſich in dieſem Kloſter findet.

Sie ſchleppten Folianten her,
Meſſingbeſchagen, dick und ſchwer.
Chryſoſtomum, Sankt Auguſtin,
Dann auch Sleidan und Bellarmin;
Sie ſtellten in der Zeiten Lauf
Die Menge andrer Büchlein auf
In Duodez Quart und Oktav,
Zu rauben mir den ewigen Schlaf.

Was tief und dunkel, was hell und klar,
Was geiſtlich und was weltlich war,
Voll reiner Lehre manche Schrift,
Auch ſchlimmer Ketzereien Gift,
Der Alten und Neuen Witz und Kunſt
War da zu finden — viel eitler Dunſt,
Wahrheit und Wahn, Feingold und Schaum.
Im Hofe draußen der Ulmenbaum
Iſt aufgeſproßt, iſt abgedorrt:
Des Kloſters Bücherei wuchs fort.
Ja, wär' die alte Zeit geblieben,
Da wir die Bücher noch geſchrieben
Auf Pergamenten fein liniert,
Mit Initialen bunt geziert,
Dann könnt ich hoffend ſprechen: „Bald,
Bald lichtet ſich der dichte Wald,
Und von dem ſchweren Alp befreit,
Dehnt deine Bruſt ſich frei und weit.“

Doch die der Mann von Mainz erdacht,
Die Preſſe, ſchafft bei Tag und Nacht.
Und was der Menſchengeiſt erſonnen,
Das bringt ſie wie aus dunklen Bronnen
Herauf ans helle Tageslicht.
Lies, lies und lies du armer Wicht!

Ach, wenn ich in der Bücherei
Zu Ende war mit einer Reih,
Standen gewiß nach wenigen Tagen
Zehn andere Bände auf den Schrann,
Und meint ich, ein Buch ſei abgetagen,
Gleich fing ich von vorne zu leſen an.

1. **Nordoſtflügel des Stifts.**

Der an den „Kloſterberg“ anſtoßende Chor des alten Auguſtiner-Kloſters beherbergt die Stiftsbibliothek, darüber den theologiſchen Hörſaal. Im oberſten Stock die Zimmer Luginsland, Eiſeleben.

So wandelt' ich allmählich ſtumm
In dieſen ſtillen Räumen um,
Bald unten tief am Boden und
Bald auf der Galerie Eirund.
Habe mich zur Erde niedergebückt,
Auf der Leiter ſtehend emporgeblickt,
Habe nach jedem Büchlein geſpäht,
Das zuhinterſt in dem Winkel ſteht
Im alten, wie im neuen Saal,
Den ſie erbaut zu meiner Qual,
Beguckte die Schildlein und ſah mit Kummer
Ins ſiebte Tauſend wachſen die Nummer.

Digitized by Google

Da ruhte mancher Foliant
Aufgeschlagen in meiner Hand,
Mußte wohl davon den Staub wegblasen,
Wenn die Scholaren ihn nicht lasen,
Dann saß ich dort am langen Tische
Auch in des gotischen Fensters Nische,
Dieweil des vollen Mondes Schein
Durch runde Scheiben fiel herein,
Dieweil im Hofe draußen sacht
Der Brunnen rauschte durch die Nacht
Und über mir des Pendels Schlag
Verkündigte den nahen Tag,
Und las, bis mir das Morgenrot
Heimkehr in meine Gruft gebot.

Und bin zum Ende nicht gekommen,
Dieweil kein Ende hat genommen
Das Büchermachen, wie es schon
Gewußt hat König Salomon.
So weiß ich, daß ich hier geisten muß
Bis an des großen Weltbuchs Schluß,
Gott Herre selbst das Punktum setzet
Und in dem güldnen Himmelssaal
Des Wissens nie gestillte Qual
Mit seinem Lebenswasser letzet.

(Die Ueberlassung vorstehenden Gedichts wie des auf S. 1 stehenden desselben Verfassers, „des Repetentengangs Abschied", verdanken wir der Güte der Frau Dekan Lang.)

Bücherschau.

Die Musenstadt Tübingen. Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, gesammelt von Dr. Maier Pfullingen. Mit vielen Lichtdruckbildern. Tübingen, 1904. Druck und Verlag von O. Rieker's Buchdruckerei (A. & S. Weil). 224 S. Preis geb. ℳ 3.50.

Dieses Buch enthält je nach 8 Seiten Text einen Lichtdruck, zusammen 25 Bilder, zwei davon unsern Blättern entnommen, das Trachtenbild leider ohne Berichtigung der Unterschrift (VI, 10). Der bunt zusammengesetzte Inhalt ist meist literarischer und kulturgeschichtlicher Art, vorwiegend Abdruck von Gedichten, Briefen und anderen Veröffentlichungen, also das Ganze als Bilder- und Lesebuch aufzufassen. Das Inhaltsverzeichnis gibt den Zusammenhang, in dem man sich die einzelnen Abschnitte denken mag. Da uns zu eingehender Besprechung diesmal der Raum fehlt, nehmen wir nachstehende freundliche Anzeige auf:

Wem wird es nicht warm und wohlig ums Herz bei dem Worte „Tübingen"! Nicht bloß die Schwaben, die in der Musenstadt am silbernen Neckar ihre goldene Burschenzeit verlebt haben, sondern alle, die einst aus Nord und Süd des deutschen Vaterlandes eingekehrt sind, berührt's wie Zauberklang, wenn der Name „Tübingen" an ihr Ohr klingt. Ja, dem Schreiber dieser Zeilen passierte es auf seinen mannigfaltigen Fahrten mehr als einmal, daß im Ausland, in der Schweiz, in Frankreich, wenn ihm zufällig einer begegnete, der einst in Tübingen wenn auch nur kurze Zeit studiert hatte, die Hand sich ihm unter frohem Aufleuchten der Augen entgegenstreckte, und daß der ihm bis dahin völlig Unbekannte ihm ein freundlicher Führer in der Fremde, ein gütiger Weggeselle und Gastfreund wurde bloß um der gemeinsamen Erinnerung an Tübingen willen. Mag Heidelberg, das international gewordene, großartiger sein, Marburg an landschaftlicher Schönheit mit Tübingen wetteifern — dieses ist eben doch traulicher, intimer, geschlossener, „gemütlicher", und tut's jedem an, der dort weilt. Das hat der Ehrentag im Jubiläumsjahr 1877 gezeigt. Darum ist ein Buch, wie das vorliegende, in den weitesten Kreisen hoch willkommen: den Alten als liebe Erinnerung, den Jungen zur Einführung und zum Heimischwerden. Es bietet „Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart" in anmutiger Zusammenstellung und Abrundung. Was allen, die dort gewesen, gleichmäßig am nächsten steht, ist ausgewählt — die Stadt „voll Morgenrot" mit ihren lockenden Ausflügen und Ausblicken, die Uhland Stadt, die Silcher Stadt. Ein Ueberblick über die Entwickelung der Universität ist eingefügt. Der einzelne wird je nach der Zeit, die er dort verlebt hat, und nach den Interessen die ihn dort bewegt haben, dies und jenes vielleicht missen; so möchte der alte Tübinger z. B. die Originalgestalt des Pauperpräfekten Albrecht gerne genannt und das kulturgeschichtlich merkwürdige gassatim singen des pauperes (S. 32) gar gerne näher geschildert haben, und so noch manches da und dort. Darüber läßt sich nicht rechten, und das Buch wäre auch viel zu dick geworden, wenn alles hätte untergebracht werden müssen, was jedesmal jedem besonders merkwürdig oder lieb geworden ist. Man muß vielmehr das Geschick bewundern, mit dem der Verf. die Fülle von Einzelheiten, die er bringt, wenn er sie auch öfters nur streifen kann, in die „Bilder" einfügt, ohne diese zu sehr zu belasten. Nur eine Ergänzung sei gestattet, die für manche Leser von Wert ist: die Verse auf dem Silcherdenkmal (S. 185) stammen von Ottilie Wildermuth, deren Bild jedem, der zu ihren Lebzeiten Tübingen besucht oder in der Akademischen Liedertafel verkehrt hat, mit der Musenstadt eng verwachsen ist. So mag jeder, wenn er das Buch zur Hand nimmt, aus der eigenen Erinnerung hinzuzufügen, was und wie die aufsteigenden Träume der Jugend es ihm zuführen. Gerade das macht das Buch so wertvoll, daß es verklungene Tage heraufbeschwört und eine Fülle trauter Erinnerungen im Leser entbindet, ein Buch nicht bloß zum Lesen, sondern zum wohligen Träumen aus nimmerwiederkehrenden Tagen. K.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von O. Rieker's Buchdruckerei (Inh.: A. & S. Weil), Tübingen.

Tübinger Blätter.

Herausgegeben

im Auftrage des

Bürgervereins

von

Eugen Nägele.

Achter Jahrgang

1905.

Tübingen

Verlag des Bürgervereins.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Verfaſſung und Verwaltung der Stadt Tübingen im Ausgang des Mittelalters. Poſtrat Dr G. Schöttle, Tübingen 1

*Beiträge zur Baugeſchichte Tübingens und ſeiner Umgebung. II. Einſiedel. Dr Julius Baum 35

*Chronik von Januar bis Dezember 1904. K. Sonnewald 39

Aus der Zeit des 30jährigen Kriegs. Pfr. Duncker, Belſen 48

*Geſchichte von Hohentübingen. Zweiter Teil. Theodor Schön 53

Vom Oeſterberg. Eine 300jährige Inſchrifttafel 71

Aus der Burſchenzeit. Lieder von F. K. Frey 72

Tübinger Blätter.

Jahrgang VIII. | Nr 1. | 1905.

Verfassung und Verwaltung der Stadt Tübingen im Ausgang des Mittelalters.

Von Postrat Dr Gustav Schöttle, Tübingen.

Inhaltsübersicht.

1. Die Pfalzgrafschaft Tübingen und ihre Auflösung.
2. Die Stadt Tübingen vor der Errichtung der Hochschule.
3. Die Hochschulgründung und der Umschwung, den die Stadt dadurch erfuhr.
4. Die alte Tübinger Stadtverfassung und ihre geschichtlichen Quellen. Das Gericht und der Rat.
5. Die Bürgermeister.
6. Die Frage der Selbstverwaltung, Einfluß der Bürgerschaft, Einmischung des Landesherrn in die Gemeindeangelegenheiten, politische Wirksamkeit der Zünfte.
7. Die landesherrlichen Beamten in Tübingen.
8. Einiges über die alt-tübingische Rechtspflege.
9. Die Tübinger städtischen Beamten und Diener des späteren Mittelalters im allgemeinen und die Justiz- und Finanzbediensteten insbesondere.
10. Kriegsdienst und Sicherheitspolizei.
11. Pflege der Landwirtschaft.
12. Gewerbepolizei.
13. Markt- und Handelspolizei; städtische Handelspolitik.
14. Getreide- und Weinverkauf.
15. Feuerpolizei.
16. Oeffentliche Gesundheitspflege.
17. Das niedere und mittlere Schulwesen.
18. Verhältnis der Stadt zur Kirche.
19. Schluß; Ausblick ins 18. bis 20. Jahrhundert.

1. Die Pfalzgrafschaft Tübingen und ihre Auflösung.

Zu den Zeiten des Kaisers Friedrich des Rotbarts blühte in Schwaben ein Herrengeschlecht, dem dort unter allen nur das Kaiserhaus und die Welfen an Macht überlegen waren und wohl allein die Zähringer gleich kamen; das waren die nicht lange zuvor mit der Pfalzgrafenwürde bekleideten Grafen von Tübingen. Als der Pfalzgraf Hugo II. i. J. 1182 aus dem Leben schied, hinterließ er seinen zwei Söhnen außer seiner angestammten Grafschaft mit Tübingen und andern in der Entstehung begriffenen Städten (Horb, Nagold, Herrenberg, Asperg), sowie dem Schönbuchwald, einen beträchtlichen Besitz auf der Rauhen Alb und den südlich daran anstoßenden Gegenden der Donau und unteren Iller und eine angeheiratete weit ausgedehnte Herrschaft am östlichen Bodensee und von diesem an rheinaufwärts.

Hugos Nachkommen sanken im Laufe des 13. Jahrhunderts ungeachtet mehrfacher vorteilhafter Heiraten nach und nach immer tiefer durch fortgesetzte Erbteilungen, durch allzufreigebige Klosterstiftungen und unverständigen, verschwenderischen Haushalt, während gleichzeitig die möglichste Fernhaltung von all dem die minder mächtigen Württemberger Grafen emporbrachte. Im Jahre 1301 sah der Pfalzgraf Gottfried sich Schulden halber genötigt, sogar den Stammsitz seines Hauses, Stadt und Burg Tübingen, um 8200 Pfd. Heller an das Kloster Bebenhausen zu verkaufen. Dieses stellte ihm zwar das Jahr darauf das Kaufsobjekt gegen dieselbe Summe, die er übrigens großenteils schuldig blieb, wieder zu, aber nicht ohne sich umfassende Rechte vorzubehalten, welche nicht allein den Pfalzgrafen, sondern auch der Stadt und deren Bürgern zur schweren und dauernden Last waren [1]). Die Wahlen zum Schultheißen und Vogt waren an die Zustimmung des Klosters gebunden; den Vorteil desselben jederzeit zu schützen, mußten diese beiden Beamten vor dem Amtsantritt stets beschwören; alle Einwohner der Stadt, sobald sie 12 Jahre alt waren, hatten sich eidlich zu verpflichten, das Eigentumsrecht des Klosters an allen von den Pfalzgrafen erkauften dortigen Besitzungen desselben niemals

[1]) Vertrag von 1302 abgedruckt bei L. Schmid, Gesch. der Pfalzgr. von Tüb., Urk.-B. S. 107 ff.

anzufechten; der Pfalzgraf sollte keinen Menschen an seinen Hof und in seine Freundschaft aufnehmen, der dem Kloster offen oder versteckt Schaden zugefügt und ihn nicht wieder ersetzt habe; das Kloster war befugt, auf dem umfassenden Grundbesitz in der Stadt, den es seit 1295 dem Pfalzgrafen abgekauft hatte, die erforderlichen Verwalter und Bediensteten zu halten und außerdem nicht weniger als 20 weitere Klosteruntertanen nach Tübingen zu setzen; alle diese besaßen das verbriefte und beschworene Recht, Handel und Gewerbe jeder Art zu betreiben und darin in Wettbewerb mit den Stadtbürgern zu treten, ohne an den starken öffentlichen Lasten derselben nur im geringsten mittragen zu müssen. Es ist leicht abzunehmen, daß den Bürgern diese Klausel besonders beschwerlich fiel und daß man in ihr wohl eine der Ursachen zu erblicken hat, welche wie ein Bleigewicht den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt lange Jahre hindurch hemmte.

Später ließ sich auch die Stadt Eßlingen, deren Heerführer der tapfere Pfalzgraf i. J. 1311 in dem Reichskriege gegen Eberhard den Erlauchten von Württemberg war, angelegen sein, Gottfrieds Schuldenwesen dauernd zu regeln, was die schließliche Katastrophe hinausschob, aber nicht verhinderte.

Den Vorläufer von dieser bildete ein Vertrag, welchen die Pfalzgrafengebrüder Gottfried III. und Wilhelm, die Enkel des Vorerwähnten, schwer von Schulden bedrängt, im März 1335 mit der Bürgerschaft ihrer Stadt Tübingen abschlossen, welch letztere sie beide gemeinschaftlich im Besitz hatten. Darnach bezahlte die Stadtgemeinde sämtliche Schulden der Gebrüder mit 3000 Pfd. Heller und erhielt dafür alle Einkünfte, welche die Pfalzgrafen aus der Stadt zu ziehen hatten, mit einigen Vorbehalten auf die darauffolgenden 9½ Jahre verschrieben, und außerdem das Recht, während dieses Zeitraums ihren Schultheißen und, wenn die Bürger daneben noch einen Vogt haben wollten, auch diesen selber zu erwählen, den letzteren übrigens mit Rat und Willen des Grafen Ulrich von Württemberg, damaligen kaiserlichen Landvogts in Niederschwaben, der als Tröster (Bürge) und zugleich als Schirmherr den Vertrag mitbesiegelte (Wortlaut bei L. Schmidt a. a. O. S. 140). Nebenbei bemerkt stellt dieser Vertrag im Verlauf der ganzen Geschichte Tübingens den einzigen bekannten Fall dar, daß diese Stadtgemeinde in eigener selbständiger Wirksamkeit auf politischem Felde aufgetreten ist.

Dieses Abkommen schien der Stadt die Aussicht oder doch die Möglichkeit zu bieten, sich von ihren Herren demnächst vollends frei zu kaufen und in die Reihe der Reichsstädte einzutreten, wie dies ja verschiedene andere Landstädte unter kluger Benützung der finanziellen Verlegenheiten ihrer Beherrscher getan haben Indessen die Lösung der unhaltbar und unerträglich gewordenen Beziehungen der Stadt zu dem in immer tieferen wirtschaftlichen Zerfall geratenen Pfalzgrafenhause fand schließlich auf einem Wege statt, an welchen man zuvor schwerlich gedacht hatte. Unter denen, welche lüsterne Blicke nach der von ihren Besitzern nicht mehr zu haltenden Herrschaft warfen, wäre vor allem das Gotteshaus Bebenhausen zu nennen, das sich in der Stadt bereits gründlich festgesetzt hatte und sich im Besitz der bündigsten und mit allen nur denkbaren Sicherungen umgebenen Zusagen befand, daß Tübingen an niemand als an dieses Kloster verkauft oder versetzt werden dürfe, dem überdies die Pfalzgrafen damals 2534 Pfd. Heller noch darauf schuldig waren.

Trotz alldem lief ein anderer dem Kloster den Rang ab: noch bevor der vorhin erwähnte Zeitraum von 9½ Jahren um war, 5. Dez. 1342, verkauften die beiden Pfalzgrafen Stadt und Schloß Tübingen samt allen Zubehörden um 20000 Pfd. Heller an den Grafen Ulrich III. von Württemberg.

Der Hergang dieser Abtretung ist ein überaus sonderbarer, und die dabei in Betracht kommenden Rechtsverhältnisse sind so verworren wie möglich. Außer dem eben erwähnten Kaufvertrag [1]) liegt nämlich ein zweites Abkommen, von demselben Tage, zwischen denselben Personen und über dasselbe Objekt vor, wonach Stadt und Schloß Tübingen an die von Württemberg bloß *versetzt* wurde und zwar um die Summe von 100001 Pfd. Heller [2]). In so lange, als diese nicht gezahlt wäre, sollte nach dem zweiten Abkommen der Besitz und die Nutzung des Pfandobjekts denen von Württemberg zustehen [3]). So sehr die beiden Verträge von einander abweichen, so hatten sie unter den Verhältnissen, wie sie damals vorlagen, doch tatsächlich ganz genau die gleiche Wirkung: da der für den Rückerwerb zu zahlende Preis das Fünffache des wirklich erhaltenen ausmachte, welch letzterer ohnehin schon über den wahren

[1]) Abgedruckt bei Sattler, Württemb. unter den Grafen, Band I, Beilagen S. 91. — [2]) Ohne daß zu ermitteln wäre, welcher der beiden Verträge etwa vor dem andern abgeschlossen wurde; die Einweisung des Erwerbers in den Besitz und Genuß fand zugleich mit dem Vertragsabschluß statt. An der Echtheit der einen sowohl als der andern dieser Vertragsurkunden ist nach E. Schneider nicht zu zweifeln. Siehe dessen Abhandlung „Um welchen Preis kam Tübingen an Württemberg?“ Schwäb. Chronik 1885, S. 2190. — [3]) „versezzen an diesem brif zu einem pfendlichen pfande umb hundert tusend pfund und ein pfund guter haller“. Pergamenturkunde im Kgl. Staatsarchiv unter „Tübingen“, Büschel 4.

Wert, wie er damals war, hinausging, so konnte nicht wohl damit gerechnet werden, daß jemals eine Rückabtretung stattfinden werde; denn daß der wahre Wert mit der Zeit sich auf die festgesetzte, ungeheuerlich hohe Pfandsumme erhöhen werde, das ließ sich beim Vertragsschluß nicht als wahrscheinlich, vielleicht nicht einmal als möglich voraussetzen.

Diese Sachlage hatte teils infolge der fortgesetzten Münzverschlechterungen, welche die darauffolgende Zeit kennzeichnen, teils infolge wirklicher Wertvermehrung des Kaufs- oder Pfandgegenstands sich bis zu dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts derart geändert, daß die Nachkommen des Pfalzgrafen Gottfried III. es in ihrem Interesse fanden, 1477 und 1481 und dann wieder 1511 und später Anspruch darauf zu erheben [1]), Tübingen, das die Grafen von Württemberg bloß pfandweise inne hätten, um 100 001 Pfd. Heller [2]) wieder einzulösen, gestützt auf den zweiterwähnten der obigen Verträge, während die von Württemberg auf Grund des ersterwähnten Vertrags den Anspruch mit Hinweis auf das Vorliegen eines unauflöslichen Kaufes zurückwiesen. Das württembergische Hofgericht, an welches i. J. 1516 von Seiten der Vormünder der Tübinger Grafen die Forderung gebracht worden war, wies diese auf Grund eines von dem Kanzler Dr Lamparter abgefaßten Berichts als unbegründet ab [3]). Im Jahre 1537 ließ der Graf Konrad IV. von Tübingen-Lichteneck diese und andere ebenso zweifelhafte Ansprüche gegen eine kleine Entschädigung ein für allemal fallen und gab die betreffenden Urkunden an Württemberg heraus [4]).

Zu dem vielen Sonderbaren und Unaufgeklärten, das die Angelegenheit darbietet, gehört auch, daß die Pfalzgrafen am Tag nach dem Vertragsabschluß [5]) „die weisen ehrbaren Leut, die Burger gemeinlich der Stadt zu Tüwingen" schlechthin aller ihrer Verpflichtungen lossagten, die dieselben gegen sie hatten, ohne der erfolgten Abtretung Erwähnung zu tun oder einen Vorbehalt zu Gunsten der Erwerber zu machen.

In dieser recht verwickelten Angelegenheit kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier ein geriebener Geschäftsmann einen Haudegen, der besser in der Führung von Lanze und Schwert, als in Rechts- und Geschäftssachen Bescheid wußte, ein klein wenig übers Ohr gehauen hat und daß vielleicht die Pfalzgrafen keinen unlöslichen Verkauf, sondern eine Abtretung auf Wiederlosung zu schließen beabsichtigten und einzugehen glaubten. Allerdings könnte dagegen eingewandt werden, daß die Pfalzgrafen den Kaufvertrag mit aufgehobenen Fingern zu den Heiligen beschworen und sich dessen begeben haben, denselben jemals anzufechten, weder vor geistlichen noch vor weltlichen Gerichten u. s. f.; immerhin kann man es auch nicht als ganz ausgeschlossen ansehen, daß beide Teile einander gegenseitig übervorteilen wollten [6]).

Daß der Graf von Württemberg ungeachtet der außerordentlichen Schwierigkeiten und entgegen den wohlverbrieften Ansprüchen der damals allgewaltigen Geistlichkeit diesen Erwerb zu stande brachte, ist sicherlich als eine diplomatische Leistung ersten Ranges zu betrachten.

Die von Württemberg kauften in der Folge dem Pfalzgrafenhause den Rest seines Be-

[1]) L. Schmid a. a. O. S. 567. — [2]) Diese Summe stellte natürlich i. J. 1477 und später einen viel geringeren inneren Wert dar, als i. J. 1342. — [3]) L. Schmid a. a. O. S. 574 f. — [4]) Daselbst S. 576 ff. — [5]) Urkunde abgedruckt bei Sattler a. a. O., I. Beil., S. 92. — [6]) Entrichtet hat m. E. Graf Ulrich von Württemberg den Pfalzgrafen nur die in dem ersten Vertrag genannte Summe von 20 000 Pfd. Heller, aber keine 100 001 Pfd., wie denn in solchen mittelalterlichen Pfandschafts- und Wiederlosungsverträgen die Lösungssumme ganz und gar nicht von der Höhe des vorgestreckten Betrages, beziehungsweise Kaufpreises abhängig zu sein brauchte. Indessen E. Schneider (Schwäb. Chronik 1885 a. a. O. S. 2190) hält dafür, daß die Pfalzgrafen tatsächlich als Kaufpreis für Tübingen 100 001 Pfd. Heller von dem Grafen von Württemberg erhalten haben. Dagegen spricht, daß der Preis von 20 000 Pfd. Heller nach den Verhältnissen der Zeit ohnehin schon ein sehr hoher war, und zwar: 1) im Hinblick darauf, daß er fast das zweieinhalbfache desjenigen Preises ausmachte, der im Jahre 1301 von dem Kloster Bebenhausen für das nämliche, aber damals wohl noch wesentlich vollständigere Besitztum bezahlt worden war; im Laufe der dazwischen liegenden 41 Jahre hat allerdings eine Verschlechterung der Hellermünze, aber doch nicht in besonders erheblichem Grade stattgefunden, jedenfalls in einem weit geringeren, als es von da ab während der darauffolgenden 80 Jahre der Fall war; 2) Im Vergleich mit dem, was die käufliche Erwerbung anderer Städte (z. B. Böblingen oder Sindelfingen) damals kostete; 3) In Anbetracht, daß die Einkünfte, welche die Pfalzgrafen aus der Stadt Tübingen zogen, für den Kaufwert des Besitztums von wesentlicher Bedeutung waren und nach den verschiedenen vorliegenden Andeutungen keinesfalls mehr als einige hundert Pfd. Heller ausmachten; 4) Die Schuldenmasse, von der sich die Pfalzgrafen derart unerträglich gedrückt fühlten, daß sie infolge dessen mehrmals ihren Tübinger Besitz ganz und einmal alle ihre wesentlichen Rechte aus demselben aufzugeben sich gezwungen sahen, war im Vergleich mit den von Württemberg für Tübingen bezahlten 20 000 Pfd. Heller von einer auffallenden Geringfügigkeit, zumal wenn man berücksichtigt, daß die Schulden nicht auf Tübingen allein, sondern auch auf dem übrigen, damals noch recht erheblichen pfalzgräflichen Besitz lasteten. Es sei daran erinnert, daß alle Schulden der Pfalzgrafengebrüder Gottfried und Wilhelm i. J. 1335 im ganzen 3000 Pfd. Heller ausmachten, daß der Hauptgläubiger Bebenhausen i. J. 1311: 4572 Pfd und i. J. 1343: 2534 Pfd. Heller zu fordern hatte.

sitzes (Böblingen, Herrenberg und halb Calw) nach und nach vollends ab. Andere Herrschaften, die jenem vorher gehört hatten, erwarben sie von Dritten (Sindelfingen, Nagold 2c.); Einzelnes hatte Württemberg schon vor 1342 besessen (Asperg). Derart war gegen das Ende jenes Jahrhunderts der niederschwäbische Besitz der Tübinger Pfalzgrafen den Händen seiner angestammten Herren vollends ganz entglitten und, soweit es nicht die Klöster besaßen, zum größten Teil an die Grafen von Württemberg gelangt.

2. Die Stadt Tübingen vor der Errichtung der Hochschule.

Der Ursprung der Stadt Tübingen verliert sich im Dunkel der Vergangenheit und steht aller Wahrscheinlichkeit nach im Zusammenhang mit dem gleichnamigen festen Herrensitz, der den über der Stadt emporragenden Bergrücken krönt und erstmals i. J. 1078 genannt wird; auf alle Fälle hat diese Feste der Stadt den Namen geliehen und von ihr haben die unter ihrem Schutz entstandenen Ansiedelungen, aus denen später die Stadt hervorwuchs, nur bescheidene Anhängsel gebildet.

Sehr frühe schon und möglicherweise ebenso lang, als die Burg selbst bestand, waren unterhalb dieser auf der etwas niedriger gelegenen östlichen Fortsetzung des Bergrückens zwei (in den Zeiten späterer Geldnot i. J. 1295 an Bebenhausen verkaufte) grundherrliche Fronhöfe vorhanden, denen sich in der Folge die Georgenkirche und Wohnsitze gräflicher Ministerialen und Diener, das Augustinerkloster u. s. w. anschlossen. Andererseits entstanden in der Ammerniederung, unmittelbar an den Nordabhang des Schloßbergs angelehnt, allmählich Niederlassungen von Bauern und Weingärtnern, denen sich in der Folge auch Handwerker zugesellten; da dieser letztere Platz, wenigstens bis zu der Ammerregulierung von 1440—1455 sumpfig, ungesund und Ueberschwemmungen ausgesetzt war, so ist nicht anzunehmen, daß er aus einem anderen Grunde zu menschlichen Wohnungen gewählt wurde, als darum, weil im Falle feindlicher Ueberfälle die nahe Burg Schutz und Zuflucht bot. Diese beiden besonderen Ansiedlungen rückten einander allmählich näher und vereinigten sich schließlich zu einer einzigen; derart erwuchs im Lauf der Zeit und zwar wohl einer ziemlich langen Zeit aus solchen zufälligen Niederlassungen nach und nach ein Marktort, der im Anschluß an das Bergschloß ebenfalls Befestigung erhielt, i. J. 1231 erstmals als Stadt (civitas) angesprochen und i. J. 1342, wie wir gesehen haben, an die Grafen von Württemberg abgetreten wird.

Tübingens Bürgerschaft vermochte zwar die Reichsunmittelbarkeit, auf welche sie ohne Zweifel gerechnet hatte, nicht zu erreichen, immerhin brachte der Herrschaftswechsel eine wesentliche Verbesserung der Verhältnisse mit sich: der seitherige, durch die fortwährende Ueberschuldung der Stadtbeherrscher hervorgerufene, den Bürgern überaus nachteilige Zustand, der mehr als ein halbes Jahrhundert lang angedauert hatte, war nun endgültig beseitigt, die vielfachen Erpressungen, welche sich die Pfalzgrafen in ihren Geldnöten je und je gegen die Einwohner der Stadt, geistliche und weltliche, Christen und Juden zu Schulden kommen ließen, hatten jetzt ein Ende; der seitherigen übermächtigen Einwirkung Fremder (d. h. der Gläubiger der Pfalzgrafen) in die inneren Angelegenheiten der Stadtgemeinde war jetzt ein Riegel vorgeschoben; abgeschafft wurden namentlich sofort die Rechte, welche dem Kloster Bebenhausen in Bezug auf die Obrigkeit zu Tübingen und deren Besetzung zustanden, ferner das Recht, 20 Klosteruntertanenfamilien steuer- und lastenfrei und mit ungemessenen Vorrechten in die Stadt zu setzen. Außerdem durfte man, was ja in der Tat eingetreten ist, erwarten, daß die Stadt nun in feste Hände übergegangen sei und die Bürger nicht mehr wie eine Schafherde willenlos verkauft oder verpfändet werden würden, denn der Graf Ulrich und sein Sohn und Nachfolger Eberhard der Greiner, welch letzterer von 1344—1392 an der Spitze des Landes stand, waren die Männer dazu, das Erworbene militärisch sowohl als finanziell festzuhalten. Alles zusammengenommen hatte die Stadt zweifellos weder damals noch später einen Anlaß, den eingetretenen Herrschaftswechsel zu bedauern.

Wenn es sich übrigens darum handelte, in der Periode der absterbenden Pfalzgrafenherrschaft auch einen Lichtpunkt für die Stadt zu entdecken, mag man ihn allenfalls im Folgenden finden: die Armut, mit welcher die früheren Herren Tübingens Jahrzehnte lang zu kämpfen hatten, verminderte die Zahl ihrer Lehens- und Dienstleute und bewirkte, daß nur verschwindend wenig Ministerialen- und Rittergeschlechter in der Stadt ansässig waren, als der schließliche Zusammenbruch der Herrschaft erfolgte. Das trug immerhin dazu bei, daß Tübingen die inneren Wirren und Kämpfe erspart blieben, die in vielen anderen Städten während des 14. und 15. Jahrhunderts zwischen den Geschlechtern und den Handwerkern entbrannten; wenigstens erwähnt keine Chronik, daß solche Zwistigkeiten auch in Tübingen vorgekommen wären. Es gab dort, wenigstens im letzten Jahrhundert des Mittelalters, überhaupt keine bevorrechteten Bürgerklassen; die später, namentlich unter Herzog Ulrich, vielfach erwähnten sog. Ehrbaren dürfen

nicht mit eigentlichen Patriziern verwechselt werden; sie bildeten keinen besonderen Stand, die Unterscheidung beruht bloß darauf, daß, wer durch Talent, Rührigkeit, Wohlhabenheit u. dergl. aus dem großen Haufen hervorragte, natürlich mehr Aussicht hatte, in das Stadtregiment zu gelangen als andere. Im übrigen finden sich auch keine allzugroßen Unterschiede im Vermögen der Einwohner: nach den Steuerlisten war alles entweder arm oder doch, ganz wenig Ausnahmen abgerechnet, nur von recht mäßigem Besitz.

Tübingen setzte von da an als eine württembergische Landstadt sein Dasein fort; das war übrigens vor der Hand ein recht bescheidenes, wenig hervorragendes Dasein. Die Einwohnerzahl betrug kaum viel mehr als sie heutzutage ein großes Dorf besitzt und umfaßte noch im Jahre 1470, also 1¼ Jahrhunderte nach dem Anschluß an Württemberg und wenige Jahre vor der Gründung der Hochschule, nicht mehr als 2300—2700 Einwohner, wie sich aus den Akten über eine damals von dem Grafen Eberhard im Bart ausgeschriebene allgemeine Vermögenssteuer ungefähr berechnen läßt.[1]) Die Volkszahl von 1470 bildet also etwa den sechsten bis siebenten Teil der heutigen Bevölkerungsziffer unserer Stadt.

Das Tübingen jener Zeiten haben wir uns als ein reines Ackerbauer- und Weingärtnerstädtchen vorzustellen, ohne anderen Handel als etwas Kramhandel und den Wochenmarktverkehr und ohne weitere Gewerbtätigkeit als hinreichte, um die noch ziemlich beschränkte Nachfrage der Stadtbewohner selbst und der Bauerschaft der nächsten Dörfer nach gewerblichen Erzeugnissen zu decken. Darnach waren auch die Lebensgewohnheiten der Bürger, die wirtschaftlichen und sozialen Zustände ebenso wie das äußere Aussehen der Stadt und die Beschaffenheit der Straßen, Häuser und Wohnungen und alles andere zugeschnitten. So hatte auch die öffentliche Tätigkeit der Stadtverwaltung in jenen Zeiten die bescheidensten bäuerlich-ländlichen Verhältnisse zur Unterlage.

Um nur ein Probebeispiel herauszugreifen: Pflasterung war nur vom Hörensagen, Straßenbeleuchtung überhaupt nicht bekannt; die Begräbnisplätze der Toten befanden sich innerhalb der Stadt bei den beiden Kirchen, bis in dem Pestjahr 1541 die große Masse von Leichen dazu nötigte, den Gottesacker außerhalb der Stadtmauern anzulegen. Von einer Berücksichtigung der sonstigen Anforderungen, wie sie die moderne Volksgesundheitspflege stellt, war natürlich ebenso wenig die Rede, als von solchen Einrichtungen, welche von Städten der Jetztzeit, allein um den Bewohnern die Annehmlichkeit des Daseins zu erhöhen, geschaffen zu werden pflegen.

Gegen das Ueberhandnehmen der Misthäufen, denen selbst die Mauern der Stiftskirche nicht heilig waren, führte die Ortsobrigkeit, meist veranlaßt durch die Klagen des Universitätssenats, einen jahrhundertelangen, niemals von dauerndem Erfolg begleiteten Kampf. Die von der Stadtbehörde noch zu Ende des 17. Jahrhunderts erlassene und später öfter erneuerte Miststättenordnung bildet ein heutzutage seltsam anmutendes Denkmal der Tübinger Verwaltungspraxis vergangener Zeiten.

Indessen, das Mittelalter will mit dem Maß des Mittelalters gemessen sein: die übrigen württembergischen Städte zeigten alle diesen Typus, und was die Größe anbelangt, so hatte zwar die Hauptstadt Stuttgart erheblich mehr Einwohner als Tübingen, aber dieses überragte darin wieder alle übrigen württembergischen Landstädte und konnte sich auch sonstiger Vorzüge rühmen.

Während der 40 Jahre andauernden Trennung des Landes in zwei Hälften, die Stuttgarter und die Uracher (1442—1482), spielte Tübingen als die relativ größte Stadt des Uracher Landesteils, unter den übrigen Städten desselben eine Art führende Rolle[2]), obschon nicht Tübingen, sondern das kleinere Urach die eigentliche Hauptstadt war. Die Landesherren pflegten mit dem Hof in ihrem Tübinger Schlosse je und je zeitweiligen längeren Aufenthalt zu nehmen, was der Stadt mancherlei Nutzen brachte. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts hielt das gräfliche, später herzogliche Hofgericht[3]) gelegentlich und von 1514 an regelmäßig seine Sitzungen in Tübingen ab. Endlich bildete das Tübinger Stadtgericht den Oberhof für zahlreiche in- und ausländische Orte (weiteres darüber siehe unten). Verschiedene Privilegien, die der Stadt zu-

---

[1]) Die nähere Begründung muß vorbehalten bleiben. Die übertriebenen und meist willkürlichen Vorstellungen, denen man sich über die Größe und Volkszahl mittelalterlicher Städte früher ziemlich allgemein hingab, haben genauere Untersuchungen neuerdings mehr und mehr auf das richtige Maß zurückgeführt. S. insbesondere G. Schönberg, die Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrh. S. 516—522. Dergestalt bedürfen auch die bisherigen Anschauungen über die Größe Alttübingens der Richtigstellung, in so fern M. Eifert, Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen, 1849, S. 47, die Volkszahl der Stadt für den Ausgang des 15. Jahrhunderts auf 5000 bis 6000 Seelen schätzte. — [2]) Victor Ernst, in der Geschichte der Stadt Stuttgart, Festschrift zur Einweihung des Rathauses 1905. S. 92. — [3]) Fr. Wintterlin, Gesch. der Behördenorganisation in Württ. I. Band 1904. S. 23.

ſtanden, ſind im Stadtrecht von 1388 erwähnt, und aus einer Königsurkunde vom Jahr 1331 läßt ſich vermuten, daß es vielleicht deren noch weitere gab [1]).

Der Aufſchwung, den im 14. und 15. Jahrhundert das ſtädtiſche Wirtſchaftsleben Deutſchlands genommen hat, vermochte nicht, oder nur in geringem Grad, Tübingen mit empor zu reißen, im Gegenſatz zu mancher nahe gelegenen andern Stadt, namentlich zu Reutlingen und Rottweil; der rührige Reutlinger Gewerbe- und Handelsſtand riß die Landkundſchaft der Dörfer bei Tübingen zum großen Teil an ſich und bereitete auf den Tübinger Märkten den eingeſeſſenen Handwerkern erfolgreiche Konkurrenz. Es wird wohl keine Frage ſein, daß den vorhin genannten beiden Reichsſtädten ihre politiſche Unabhängigkeit eine größere Bewegungsfähigkeit und einen gewiſſen Vorſprung bot in dem Kampf um das wirtſchaftliche Daſein, wenigſtens bis zum Ausgange des Mittelalters.

Tübingen beſaß zwar eine für die Verhältniſſe jener Zeiten ziemlich vorteilhafte Verkehrslage; um dieſe auszunützen fehlte es, wie es ſcheint, damals an dem nötigen Unternehmungsgeiſt. Es kann ſein, daß der durch ein halbes Jahrhundert ſich hinſchleppende Auflöſungsprozeß der Pfalzgrafenherrſchaft, und die Verſumpfung, welche derſelbe mit ſich brachte, auf die Tatkraft und Erwerbstüchtigkeit der Bevölkerung lähmend eingewirkt hatte. Daß der Stadt ein kommerzieller und gewerblicher Aufſchwung im Mittelalter verſagt blieb, ging wohl aus einem Zuſammenwirken vieler Urſachen hervor; mitgewirkt hat dabei jedenfalls die Tatſache, daß Tübingen gerade dann aufhörte Zünfte zu beſitzen, als die Blütezeit des Zunftweſens angebrochen war, und erſt nach Jahrhunderten, nachdem die Zünfte herabgeſunken und verknöchert waren, wieder ſolche erhielt.

Es fehlte wohl auch in andern Richtungen von Seiten der Obrigkeit an der wünſchenswerten Förderung und Pflege; dieſe Förderung war unter den damaligen Verhältniſſen nur von den Stadtbehörden zu erwarten, denn der eben im Entſtehen begriffene württembergiſche Staat, der faſt das ganze 14. Jahrhundert hindurch in ewigen Fehden um ſeine Exiſtenz zu ringen hatte, war noch nicht in der Lage, ſich mit Volkswirtſchaftspflege und ähnlichen Dingen ausgiebig zu befaſſen.

3. Die Hochſchulgründung und der Umſchwung, den die Stadt dadurch erfuhr.

Dergeſtalt war das ganze 14. Jahrhundert und drei Vierteile des 15. über Tübingen hinweggegangen, ohne daß dieſes an dem Aufblühen, deſſen ſich das deutſche Städteweſen damals erfreute, in hinreichendem Grade teilgenommen hätte. Nun aber trat ein Ereignis ein, durch welches das wirtſchaftliche Leben der Stadt dauernd auf ganz neue Grundlagen geſtellt ward. Nachdem ſich gegen das Jahr 1477 der Graf Eberhard im Bart entſchloſſen hatte, eine Hochſchule in ſeinen Landen zu gründen, fiel die Wahl des Platzes auf Tübingen, als die größte der damals ſeiner Herrſchaft unterſtehenden Städte. Dieſes Ereignis bildet für Tübingen den wichtigſten Wendepunkt, den ſeine Geſchichte aufzuweiſen hat.

Die nächſte und greifbarſte Folge des eintretenden Umſchwungs beſtand in einer Steigerung der Kopfzahl der Einwohnerſchaft [2]). Graf Eberhards Stadtrecht für Tübingen von 1493 erwähnt in der Einleitung, Tübingen ſei „in kurzen Zeiten gar merklich gewachſen“. Dieſer

[1]) Am Oſterabend 1331 beſtätigt König Ludwig der Baier „den Edlen Mannen Götzen und Wilhalmen, Pfalzgrauen zu Tüwingen, alle die freyungen, Recht, Ere, nutz, alt und gute gewohnheit“, die ſy von des Königs Vorfahren gehabt haben ..... in allen Iren ſtätten und gütern, die durch Recht und von alter zu Irer Pfalzgraueſchaft gehören ſollen, und ſonderlich der vorgenannten Statt zu Tüwingen. H. Ch. Senckenberg, Selecta juris et historiarum. Tomus II Frankfurt a. M. 1734. S. 236. — [2]) Die Geſamtzahl der jeweils vorhandenen akademiſchen Bürger wird für die erſten 4 Jahrzehnte des Beſtehens der Hochſchule auf durchſchnittlich 182 geſchätzt, ſie ſank unter der öſterreichiſchen Zwiſchenherrſchaft auf nicht viel über 100, hob ſich nach der Reformation während der zweiten Hälfte der Regierung des Herzogs Ulrich wieder auf durchſchnittlich 191 und bewegte ſich von Herzog Chriſtophs Zeiten an bis zur Schlacht von Nördlingen (1550—1634) in der Regel zwiſchen 400 und 500 oder nicht viel darüber, war während der ganzen zweiten Hälfte des 30jährigen Kriegs auf ein Minimum herabgeſunken, um dann von 1651 bis 1815 meiſtens zwiſchen 200 und 300 auf und nieder zu ſchwanken; nur in den ſpäteren Zeiten des Herzogs Karl Eugen iſt infolge der Konkurrenz der Hohen Karlsſchule eine erhebliche Einbuße an Beſuchern der Tübinger Univerſität zu verzeichnen. Nach der Beendigung der napoleoniſchen Kriege findet, vornehmlich infolge der Vergrößerung des Landesgebiets und der Vermehrung der Fakultäten eine ſtarke Aufwärtsbewegung der Frequenzziffer ſtatt; von da an bleibt die Zahl der anweſenden Studierenden fünf Jahrzehnte lang geringen Schwankungen unterworfen, ſie bewegt ſich von 1820 bis 1870 zwiſchen 600 und nicht viel über 800. Von 1871 an tritt mit wenig Unterbrechung ein ziemlich ſtetiges Steigen der Ziffer ein: 1905 waren durchſchnittlich 1579 immatrikulierte Studenten in Tübingen vorhanden. (F. Eulenburg, die Frequenz der deutſchen Univerſitäten von ihrer Gründung an; in den Abhandlungen der phil.-hiſt. Klaſſe der königl. ſächſ. Geſellſch. der Wiſſenſch. 1904, Band XXIV Nr. 2. Seite 55, 102,

Zuwachs an vorwiegend wohlhabenden Bevölkerungselementen übte natürlich einen günstigen Einfluß auf die Absatz- und Erwerbsverhältnisse aller Gewerbe- und Handeltreibenden am Orte aus, zumal da die Handwerke, die sich unter der neuen akademischen Bürgerschaft befanden (Buchbinder, Buchhändler, Buchdrucker), keine solche waren, die den seitherigen städtischen Gewerben Konkurrenz machten. Es ist keine Frage, daß seit dieser Zeit die Blüte der Stadt von derjenigen der Hochschule abhing. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen war ein gewiß einwandfreier Zeuge, nämlich die damalige städtische Obrigkeit selber, sie gab derselben insbesondere im Mittelalter und der Reformationszeit bei manchen Gelegenheiten Ausdruck; in amtlichen Schriftstücken, die von ihr ausgingen, finden sich öfters Redewendungen wie die: „als gemainer Stadt an der Universität merklichs und viel gelegen ist" ꝛc. Solche Aeußerungen kommen selbst an Stellen vor, wo man sie schwerlich suchen würde, wie z. B. in der „Ordnung des Brotbeschauens der Becken zu Tüwingen" (ohne Datum, Zeit ungefähr 1530, Statutenbuch von 1484 ff.) Der eingetretene Umschwung äußerte sich u. a. auch darin, daß das hauptsächlichste damalige Erzeugnis der Stadt und zugleich der einzige Gegenstand ihrer mittelalterlichen Ausfuhr, nämlich der Wein, nun fast ganz aufhörte ausgeführt zu werden, während umgekehrt von da an ziemlich Wein eingeführt werden mußte.

Das Beschaffen von Unterkunft für die neuen Bewohner und der für Lehrzwecke dienenden Gebäulichkeiten erzeugte auf eine lange Reihe von Jahren eine rege Bautätigkeit, die noch erhöht ward durch mehrere andere in jenen Zeiten oder kurz zuvor in Angriff genommene größere Bauwesen, wie das der steinernen Neckarbrücke (1489), der Umbau und die Erweiterung der Stiftskirche, des Schlosses und der Stadtbefestigung. Alle diese Bauten trugen nebenbei auch zur Verschönerung der Stadt bei; Tübingen wird präsentabler: wir besitzen zwar aus der Zeit vor 1477 keine bildliche Darstellung davon, allein es ist außer Zweifel, daß das Stadtbild sich von da ab vorteilhaft verändert hat, vor allem durch die verschiedenartigen, für die Universität bestimmten, und andere mit dieser in Zusammenhang stehenden Neubauten, durch welche der vorher wenig mit Baulichkeiten besetzte hochgelegene Stadtteil zwischen der Stiftskirche und dem Fuß des Schloßbergs (insbesondere die Münzgasse) mit stattlichen und von den damaligen über die Maßen ärmlichen Wohnungen der Bürgersleute sehr abstechenden Häusern besetzt ward.

Indessen wie alles, so hatten auch die Vorteile, welche die Universität der Stadt zubrachte, ihre Kehrseite. Während in unseren Tagen die Angehörigen der Universität dem Staate und der Stadtbehörde gerade so unterstehen, wie andere Einwohner, war dies damals ganz anders; auf demselben engen Raume, welcher vordem der Stadtgemeinde und ihren Bürgern allein zur Verfügung gestanden war, lebten von da an zwei von einander völlig unabhängige Gemeinden, die städische und die akademische, jede mit voller Gerichtsbarkeit, einschließlich der peinlichen und der bürgerlichen, mit eigener Polizei, eigener Finanzverwaltung und eigenem Bürgerrecht ausgestattet.

Man kann eigentlich nicht sagen, daß die beiden Korporationen einander gleichberechtigt gegenüber gestanden seien, die Hochschule war vielmehr die mächtigere; sie genoß eine derart bevorrechtigte Stellung, wie schwerlich eine andere in Deutschland[1]), und diese Vorrechte, welche bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts aufrecht erhalten blieben, gingen zu einem großen Teil auf Unkosten der Stadtgemeinde und ihrer Rechte, vor allem insofern, als jeder akademische Bürger von allen Stadt-, Amts- und Herrschafts-Steuern, Einfuhrzöllen, Verbrauchsabgaben, Fronen, Wacht- und anderen Diensten befreit war (Freiheitsbrief des Grafen Eberhard im Bart vom 9. Okt. 1477). Nur bei den vom Reich dem Kaiser verwilligten „Türkenhilfen" mußten auch die Universitätsangehörigen mitzahlen, so namentlich i. J. 1542.

Derart ruhten die Lasten des gemeinsamen Zusammenlebens beider Korporationen in der Hauptsache ausschließlich auf den Schultern der Stadtgemeinde und deren Bürgern, ungeachtet manche Ausgabe oder Last vielfach bloß durch das Vorhandensein der Hochschule hervorgerufen oder gesteigert ward. Das den Professoren zustehende Recht des ungeldfreien Weinausschanks[2]), wovon fleißig Gebrauch gemacht wurde, verursachte den Stadtbürgern einen unliebsam empfundenen Wettbewerb. Weit selbständiger als die Stadtgemeinde stand der Landesherrschaft die Universität gegenüber: die letztere besaß eine wirkliche Selbstverwaltung und das Recht der freien Wahl ihrer Vorstände und aller ihrer Organe, die Stadt dagegen nichts von all dem; die Privilegien, welche die akademischen Bürger in Justizsachen genossen, erschwerten den städtischen

164, 303, 305 und 260.) Die Zahl der akademischen Lehrer, ursprünglich vierzehn betragend, war im Sommer 1905 auf 106 gestiegen. — [1]) G. Rümelin, Reden und Aufsätze III, S. 50. König Friedrich beseitigte in den Jahren 1806 und 1811 die mittelalterliche Sonderstellung der Hochschule; die selbstständige Körperschaft ward in eine Staatsanstalt umgewandelt. — [2]) Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476 bis 1550. (Tübingen 1877) S. 246 ff.

und landesherrlichen Beamten nicht wenig die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in der Stadt.

Die Beziehungen zwischen Hochschule und Stadt waren die zweier einander unabhängig gegenüberstehenden Mächte, wobei auf Form und Etikette genau gehalten wurde. Am Ende des 15. oder spätestens zu Anfang des 16. Jahrhunderts stellten Vogt und Gericht zu Tübingen eine eigene Ordnung fest, betreffend ihre Teilnahme an den Doktor- und Magistermählern: darnach schenkte die Stadt zu solchen Mählern jedesmal 12 Kannen Wein (hälftig weißen und hälftig roten), wenn das ganze Richterkollegium eingeladen war, wenn dagegen nur ein Teil desselben, dann nur 6 oder 8 Kannen[1]). Im Jahr 1578, aus Anlaß des hundertjährigen Jubelfestes der Universität, verehrte die Stadtbehörde dieser einen fetten Stier, auf dessen Stirn war das städtische Wappen, auf der rechten Seite das herzogliche und auf der linken das Universitätswappen angebracht; das rechte Horn war vergoldet, das linke mit Zinnober angestrichen[2]).

4. Die alte Tübinger Stadtverfassung und ihre geschichtlichen Quellen. Das Gericht und der Rat.

Der Inhalt dieses Abschnittes und sämtlicher nachfolgenden gründet sich zum größten Teil auf ungedruckte Quellen und zwar, so weit nicht andere angegeben sind, auf die nachstehenden Handschriften der Universitäts- und der Stadtbibliothek zu Tübingen. Den ersten Platz unter diesen nimmt das um die Wende des 15. Jahrhunderts (? 1499) angelegte und bis zur Mitte des 16. durch Nachträge und Aenderungen fortgeführte sog. Tübinger Stadtbuch ein (Univ.-Bibl. M. h. 20), ein Pergamentband von 21 Blättern, enthaltend in der Hauptsache die mit einem Abriß der Dienstobliegenheiten jedes einzelnen verflochtenen Diensteidesvorhalte der städtischen Bediensteten. Im folgenden wird es zitiert unter der Bezeichnung „Eidbuch von 1499 ff." Ferner: „der Stadt Tübingen Aydtbüchlein" (Univ.-Bibl. M. h. 325) mit der Jahreszahl 1586 bezeichnet, tatsächlich aber dem Inhalt sowohl als der Handschrift nach, dem 18. Jahrhundert entstammend.

Sodann aus der Stadtbibliothek: ein Statutenbuch, begonnen am Ende des 15. Jahrhunderts (1481?), fortgesetzt bis gegen die Mitte des 16.; weiter ein im Jahr 1605 erneuertes, sowie ein anderes im Jahr 1684 erneuertes, bis 1817 fortgesetztes Tübinger Statutenbuch.

Das Tübinger Stadtrecht von 1388, abgedruckt bei L. Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen, Urkundenbuch S. 244—247. Ferner das vom Grafen Eberhard im Bart i. J. 1493 der Stadt Tübingen verliehene Stadtrecht, Pergamentband der Stadtbibliothek, wie das vorige. Das letztere[3]) enthält nur wenig auf das gegenwärtige Thema Bezügliches, sondern überwiegend privatrechtliche und zivilprozessuale Normen, welche im Hinblick auf die Eigenschaft des Tübinger Gerichts als Oberhof für dieses festgestellt worden sind[4]).

Die Tübinger Bürgermeisterrechnungen für die Rechnungsjahre 1540 und 1541.

Leider sind in den genannten Statuten- und Eidbüchern erst im 18. Jahrhundert häufiger Andeutungen darüber enthalten, aus welchen Jahren die Einträge, sowie die späteren Abänderungen herrühren. Selbst bei eigentlichen Statuten ist in der Regel die Datierung weggelassen.

Durch die eben erwähnten Quellenschriften sind wir zwar über die Verfassung und Verwaltung der Stadt vom Ende des 15. Jahrhunderts an so ziemlich unterrichtet, allein für die früheren Zeiten liegen nur äußerst dürftige Anhaltspunkte vor. Vieles und gerade das Wichtigste ist überhaupt nie schriftlich aufgezeichnet worden, sondern beruhte einfach auf Herkommen, mündlicher Ueberlieferung und fortdauernder Uebung. Erst ungefähr mit der Zeit der Erhebung des Landes zum Herzogtum (1495) fangen die schriftlichen Quellen reichlicher zu fließen an; von da an treten aber auch allmählich die Gewohnheitsrechte der Stadt und die von ihr autonom erlassenen Normen immer mehr zurück gegenüber dem nun reger und reger werdenden Eingreifen der Landesgesetzgebung.

Angesichts des ungemein spärlichen archivalischen Materials, das uns über die öffentlichrechtlichen Verhältnisse Tübingens für die Zeit vor etwa 1480 zur Verfügung steht, können uns Analogieschlüsse das bestehende Dunkel einigermaßen erhellen. Es ist nämlich mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Verfassung der pfalzgr.-tübingischen Städte und wenn nicht aller, so doch derjenigen, die zur Zeit, als sie Städte wurden, pfalzgräflich-tübingisch waren, derjenigen Tübingens nachgebildet war, wie das wenigstens für Sindelfingen urkundlich fest-

[1]) Eidbuch (sog. Stadtordnung) von 1499 ff. Univ.-Bibl. M. h. 20. — [2]) J. U. Steinhofer; Neue württembergische Chronik I, 302. — [3]) Ueber dieses: Fr. Thudichum, das Tübinger Stadtrecht von 1493. Bes. Beilage des St.-Anz. für Württ. 1893, S. 220—222. — [4]) Sattler, Württemberg unter den Grafen. IV, S. 21.

steht [1]). Das noch vorhandene Stadtrecht der alt-tübingischen Stadt Horb, dessen Handschrift aus dem 14. Jahrhundert herrührt, dessen meiste Bestimmungen aber zweifellos weit in das 13. zurückreichen [2]), gibt somit wesentliche Anhaltspunkte darüber, wie die damaligen öffentlich-rechtlichen Verhältnisse Tübingens um diese Zeit im großen Ganzen gestaltet gewesen sind, zumal dasjenige, was man über die letzteren aus anderen sicheren Quellen weiß, im wesentlichen mit dem Horber Stadtrecht übereinstimmt.

In Horb und also, wie wir annehmen dürfen, auch in Tübingen und anderen Städten der alten Pfalzgrafschaft standen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und ohne Zweifel schon in der zweiten des 13. Jahrhunderts an der Spitze der Stadtgemeinde: der Vogt, der Schultheiß, beide vom Pfalzgrafen ernannt [3]), und die vom städtischen Rat erwählten 2 Bürgermeister. Welcher von diesen drei Faktoren den Vorrang hatte, das hing jeweils von dem Gegenstand ab, um den es sich handelte: in herrschaftlichen Angelegenheiten konnte Vogt oder Schultheiß ohne der Bürgermeister Vorwissen den Rat zusammenberufen, in Sachen der Stadt oder einzelner Bürger dagegen mußten sie sich deswegen an einen oder beide Bürgermeister wenden. [4]) Umgekehrt, wenn der Rat den Vogt zur Beratung irgend einer Angelegenheit nötig zu haben glaubte und nach diesem schickte, war der Vogt verpflichtet zu erscheinen.

Der Vogt hatte die Rechte des Herrn der Stadt wahrzunehmen, in Fehden desselben die Mannschaft von Stadt und Dörfern aufzubieten und sie unter Umständen im Feld zu befehligen [5]).

Der Schultheiß war ebenfalls pfalzgräflicher Beamter, mußte aber Stadtbürger sein; seine Amtspflicht bestand darin, den Vorsitz bei den Stadtgerichtssitzungen einschließlich der Blutgerichte zu führen [6]). Er hatte Anteil an den erkannten Geldbußen und sonstigen Gefällen [7]) und mußte darum in Tübingen aus seinem Amt einen jährlichen Abtrag an den Pfalzgrafen entrichten.

Ausschließliche Gemeindebeamten waren die zwei Bürgermeister; ihre Stellung ist in der Pfalzgrafenzeit unabhängig von der Landesherrschaft, ihre Amtsbefugnisse sind umfassendere als später unter Württemberg; ohne ihre Erlaubnis darf z. B. selbst der Vogt oder Schultheiß keinen Stadtknecht über Feld nehmen [8]).

Der sich selbst ergänzende, aus 24 Mitgliedern bestehende Rat war das zuständige Organ für die ganze Gemeindeverwaltung. Er besetzte alle städtischen Pflegen, Aemter und Dienste allein und ohne Eingreifen der Herrschaft. Auch die Disziplinargewalt über seine eigenen Mitglieder handhabte der Rat allein, ohne den Schultheißen [9]); dagegen durfte nur in Gemeinschaft mit dem letzteren der Rat Gebote erlassen, aufheben und ändern [10]).

Das Gericht, aus 12 Mitgliedern zusammengesetzt, ergänzte sich ebenfalls selbst, aber nur aus den Mitgliedern des Rats; es stellte also eine Art engeren Ausschuß des Rats vor. Sein Geschäftskreis umfaßte die gesamte Rechtsprechung; es ist aber auch zuständig für die Aufnahme ins Bürgerrecht [11]).

Diese Darstellung der alten Horber Stadtverfassung gibt ein ungefähres Bild, wie die alt-tübingische insbesondere zu der Zeit beschaffen gewesen ist, als die Finanznöte die Pfalzgrafen zwangen, zur Veräußerung des Hausguts zu schreiten Dem gegenüber soll nun der verfassungsrechtliche Zustand der Stadt Tübingen in der Gestalt, wie er sich uns am Ende des 15. Jahrhunderts, also in den letzten Zeiten Eberhards im Bart und den ersten des Herzogs Ulrich darbietet, in dem Folgenden geschildert werden. Dieser Rechtszustand hat sich im wesent-

[1]) Sindelfingen wird Stadtrecht verliehen von Pfalzgraf Rudolf I., dem Scheerer, i. J. 1263, Urkunde abgedruckt bei L. Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen. Urk. B. S. 24, und bestätigt von König Rudolf I. den 1. März 1274. — [2]) Bei L. Schmid a. a. O. S. 247—266. Den 22. Juni 1270 bestätigen die Pfalzgrafen Hugo, Otto und Ludwig von Tübingen-Horb mit Zustimmung ihrer Vormünder die alten Rechte und Gewohnheiten der Stadt Horb. — [3]) Aeltestes Stadtrecht von Horb, bei L. Schmid a. a. O. Ziff. 3 und 5. Auch für Tübingen ist dies urkundlich feststehend; Vertrag der Pfalzgrafen Götz III. und Wilhelm mit der Stadt Tübingen vom 13. März 1334, bei L. Schmid a. a. O. Urk. B. S. 139, und Vertrag von 1302 zwischen Pfalzgraf Gottfried I. und dem Kloster Bebenhausen bei Schmid a. a. O. S. 107 ff. — [4]) Aeltestes Stadtrecht von Horb bei L. Schmid Ziff. 8 und 9. — [5]) Aeltestes Horber Stadtrecht bei L. Schmid Ziff. 14. — [6]) Desgl. Ziff. 5. 28. — [7]) Beispiele im Horber Stadtrecht Ziff. 40, 50, 51. Nach dem Vertrag von 1304 auch für Tübingen nachgewiesen. — [8]) Aeltestes Horber Stadtrecht bei L. Schmid Ziff. 23. — [9]) Aeltestes Horber Stadtrecht bei L. Schmid Ziff. 19. 22. 23. — [10]) Desgl. Ziff. 25. Ueber den Rat s. G. v. Below, der Ursprung der deutschen Stadtverfassung. 1892. S. 77. — [11]) Aeltestes Horber Stadtrecht, bei L. Schmid Ziff. 76. 18. In einem Vertrag von 1293 kommen außer dem scultetus Dietricus sechs cives et judices in Tuvingen vor. Unter den häufig in anderen Urkunden, z. B. 1262, 1292, 1293, 1296, 1303, 1312 auftretenden consules, oder consules jurati von Tübingen wird man wohl den Rat zu verstehen haben. Die einzige deutsche Urkunde jener Zeiten, die den Rat (und zugleich die Richter) erwähnt, ist eine von 1323, worin der Pfaff Kürner in den Schirm der Stadt und in deren Spital aufgenommen wird.

lichen bis zum Regierungsantritt des Königs Wilhelm I. so forterhalten; wann er aber seine, von den bezüglichen Zuständen zur Pfalzgrafenzeit so wesentlich abweichende Gestaltung erhalten hat, wissen wir nicht: nur das ist bekannt, daß Württemberg in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts die Aemter des Tübinger Vogts und Schultheißen in eines vereinigte: Der Träger des vereinigten Amts hieß bis ungefähr 1445 Schultheiß, von da ab Vogt[1]).

Die öffentlichen Angelegenheiten der Stadtgemeinde Tübingen einschließlich der Gemeindefinanzen leitete ums Jahr 1500 nicht mehr der Rat, sondern unter dem Vorsitz des Vogts ein Kollegium von 12 Mitgliedern, das sog. **Gericht.** Vogt und Gericht gemeinschaftlich hatten, wenn nicht der Landesherr unmittelbar eingriff, über alle städtischen Angelegenheiten und Ausgaben zu beschließen, städtische Statuten zu erlassen, das eigene Vermögen und die Einkünfte der Gemeinde zu verwalten, im Bedarfsfall Steuern auszuschreiben, sämtliche Stadtbeamte und -Diener zu wählen, über den Spital und andere milde Stiftungen und die Verwaltung des Kirchenvermögens die Oberaufsicht zu führen, alljährlich deren Verwalter zu ernennen und deren Rechnungen abzuhören.

In der Aufsicht über die Polizei-, Verwaltungs- und Finanzangelegenheiten der Landgemeinden des Tübinger Amtes hatte das Gericht der Amtsstadt der Regierung und deren Amtleuten Unterstützung zu leisten[2]).

Bloß in Landtagssachen konnte das Gericht für sich allein, ohne den Vogt, Beschlüsse fassen und Schriftwechsel pflegen.

Der wichtigste Teil der Aufgaben des Gerichts aber bestand, wie schon der Name andeutet, nicht in der Sorge um die örtlichen Verwaltungsangelegenheiten, sondern in der Gerichtsbarkeit, der bürgerlichen und freiwilligen sowohl als der peinlichen. Was die letztere anbelangt, so beschränkte sich die Zuständigkeit des Tübinger Gerichts keineswegs auf die Stadtmarkung, sondern umfaßte den ganzen Landbezirk mit einer beträchtlichen Anzahl von Dorfschaften. Seit der Reformationszeit mußte das Stadtgericht übrigens in wichtigeren Fällen vorher bei der Juristenfakultät sich Rats erholen.

Das Gericht der Stadt Tübingen bildete ferner im Ausgang des Mittelalters den Oberhof für eine größere Anzahl anderer württembergischer sowohl als auswärtiger Städte und Dörfer, die sich von da Recht und Urteil holten[3]). Das Tübinger Stadtrecht von 1388 setzt die Gebühren fest, welche von Auswärtigen für Urteile des Oberhofs zu entrichten waren; das älteste Horber Stadtrecht (Ziff. 69) regelt das Verfahren bei dem Zugnehmen an den Oberhof Tübingen.

---

[1]) Th. Schön in den Tübinger Blättern 1902, S. 9. — [2]) Die ehemalige Bezirkseinteilung weicht von der gegenwärtigen erheblich ab, namentlich insofern, als ins Tübinger herrschaftliche Amt früher auch die Steinlachorte, sowie Entringen und Breitenholz gehörten; die folgenden Ortschaften (von denen übrigens manche nicht ganz württembergisch waren, indem größere oder kleinere Teile derselben oder einzelne Hoheitsrechte anderen Herren zustanden) bildeten nach dem Stand von 1470 das Amt Tübingen: Altenburg, Belsen, Breitenholz, Degerschlacht, Derendingen, Dußlingen, Entringen, Gniebel, Gömningen, Häslach, Jettenburg, Kusterdingen, Mähringen, Mössingen, Nehren, Oferdingen, Oeschingen, Rommelsbach, Schlaitdorf, Sickenhausen, Talheim, Walddorf und Weilheim, sowie Teile der jetzt hohenzollernschen, sämtlich im Killertal gelegenen Orte Jungingen, Killer, Starzeln und Hausen, endlich gehörten herein die in zahlreichen umliegenden Ortschaften anderer Herren zerstreuten württembergischen Leibeigenen. Ein großer Teil der Landorte, die gegenwärtig den Oberamtsbezirk Tübingen bilden, war damals überhaupt noch nicht wirtembergisch und zwar von diesen Kilchberg, Rübgarten und Wankheim ritterschaftlich, während verschiedene andere unter der Abtei Bebenhausen standen; als die dorthin gehörigen Orte werden im Jahr 1516 die folgenden aufgeführt: Altdorf, Breitenstein, Hagelloch, Immenhausen, Lustnau, Neuweiler, Ofterdingen, Pfrondorf, Reusten, Unterjesingen, Weil i. Schönbuch und der im 30jährigen Krieg zu Grund gegangene Weiler Steinböß (bei Pfrondorf). — [3]) Diese Orte sind auf dem Deckel des Stadtrechts von 1493 angegeben, es waren dies außer einer großen Anzahl von Dorfschaften der Umgebung einmal solche Städte und Flecken, die früher unter der Herrschaft der Tübinger Pfalzgrafen standen: Horb, Herrenberg, Nagold, Wildberg, Haiterbach, Neubulach, Calw, Böblingen, Sindelfingen, Asperg, Blaubeuren, Illereichen und Kellmünz a. d. Iller. Dann noch einige (aber nicht alle) Städte des württemberg-uracher Landesteils: Urach, Münsingen, Leonberg, Vaihingen, Markgröningen, Heimsheim, Dornstetten; ferner das österreichische, vormals hohenbergische Rottenburg a. N. und endlich die hohenzollerischen Orte Hechingen, Gammertingen, Trochtelfingen, Veringen-Stadt, Veringen-Dorf, Hettingen. Das Merkwürdige ist, daß Tübingen seinerseits, und zwar wohl noch im 15. Jahrhundert, sein Recht bei einem andern Oberhof holte, nämlich von Freiburg i. Breisgau. G. L. v. Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland 1870 Bd. III, S. 768. Schreiber, Urk. B. der Stadt Freiburg II, 182. Nach einem vermutlich aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammenden Aufschrieb nahmen neben zahlreichen anderen auch die nachgenannten jetzt württembergischen Städte ihren Rechtszug nach Freiburg i. B., nämlich außer Tübingen: Sulz a. Neckar, Mengen, Reutlingen (oder Riedlingen?), Oberndorf a. N., Kirchheim (welches?), Ehingen und nach sonstiger Nachricht auch Munderkingen. E. Th. Gaupp, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters 1851. Einleitung S. XXVI.

Ueber die Wahl der Mitglieder des Gerichts geht aus dem Tübinger städtischen Eidbuch von 1499 ff. und anderen Quellen hervor, daß jedes Jahr, und zwar 8 Tage nach Georgii, in der späteren Zeit um Martini, die Neuwahl des Gerichtskollegiums stattfand (wobei übrigens die seitherigen Mitglieder ebenfalls wählbar waren), und zwar wurden die Gerichtsmitglieder für das folgende Jahr durch die der abgelaufenen Wahlperiode und den Vogt erwählt, also nicht durch die Gemeinde[1]).

Ueber des Wahlverfahren ist nichts gesagt, es mag das nämliche gewesen sein, wie in verschiedenen anderen württembergischen Städten zu jener Zeit, nämlich derart, daß der Vogt eine oder zwei Personen unmittelbar zu Gerichtsmitgliedern ernannte, dann mit diesen gemeinschaftlich ein weiteres wählte, welches im nächsten Wahlgang ebenfalls wieder ein solches mitwählen half und so wurde fortgefahren, bis alle 12 Mitglieder gewählt waren.

Die Uebernahme des Amtes eines Gerichtsmitglieds hatte, wie ursprünglich überhaupt die von jedem Gemeindedienst, als allgemeine Bürger- und Untertanenpflicht zu gelten; es war etwas gewöhnliches, daß sich der eine oder der andere einer solchen Ehre zu entziehen suchte.

Jede Woche sollten, soweit Stoff vorlag, zwei Sitzungstage sein. Gehalte oder Sitzungsgelder u. dergl. erhielten die Tübinger Gerichts- und Ratsherren damals nicht, aber die üblichen Nebennutzungen (wie Teilnahme an gelegentlichen Festessen, Untertrünken ꝛc., Anteile an gewissen Gebühren und Geldstrafen, Fronfreiheit und andere Vorrechte) waren zusammengenommen immerhin nicht ohne Belang. Die Tübinger Statuten erlaubten ausdrücklich, daß ein Bürger in gerichtlichen oder sonstigen Amtssachen einen der Richter als „Fürsprecher" erwählte, der dann die Angelegenheit seines Klienten im Kollegium vortragen sollte (Richtereid in Univ.-Bibl. M. h. 20).

Die einschneidendste unter den Wandlungen, welche die städtischen Behörden vom 13. Jahrhundert bis zur Wende des 15. durchgemacht haben, ist mit dem **Rat** vorgegangen, der früher das Organ für Gesetzgebung und Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten gewesen war und nachdem diese Funktionen in der Folge alle auf das Gericht übergingen, nunmehr als Behörde eine untergeordnete, um nicht zu sagen überflüssige Rolle spielte. Obwohl der Rat neben dem Gericht in zahlreichen Urkunden sich als mitwirkend und mitbeschließend erwähnt findet, stellt er nun eine für sich bestehende besondere Behörde selten oder vielleicht gar nicht mehr vor, er tritt vielmehr nur in der Art in Tätigkeit, daß seine Mitglieder in außerordentlichen Fällen und auf besondere Berufung das Gericht verstärken; in diesem Fall lag dann einer der öfters erwähnten Beschlüsse von „Vogt, Gericht und Rat" vor. Die Ratsmitglieder waren derart Richter zweiter Güte und ihr Dienst bildete eine Art Vorschule für den eigentlichen Richterposten, indem sie im Bedürfnisfall stellvertretend für zeitweilig verhinderte Stadtrichter einspringen durften, auch das eine oder andere der sonstigen städtischen Aemtchen übertragen erhielten und dergestalt zeigen konnten, ob sie zum Richterdienst sich eigneten. Im übrigen scheint dieser Rat keine selbständige Bedeutung mehr, auch keinen bestimmten und abgegrenzten Kreis seiner Tätigkeit gehabt zu haben; man gewinnt fast den Eindruck, daß Vogt und Gericht sich der Mitwirkung des Rats mit Vorliebe dann bedienten, wenn es sich darum handelte, die Verantwortlichkeit für Maßregeln, welche nach oben oder nach unten hin unliebsame Eindrücke hervorrufen konnten, auf eine größere Anzahl von Schultern zu verteilen.

5. Die Bürgermeister.

Die wichtigeren unter den Geschäften und Befugnissen, welche in Reichsstädten dem von der Stadt erwählten Bürgermeister zukamen, waren in Tübingen nach dessen Einverleibung mit Württemberg an die Schultheißen und Vögte, also die vom Landesherrn aufgestellten Beamten übergegangen, bezw. nach der oben erwähnten Vereinigung beider Aemter an den Vogt allein. Hier ist es nicht, wie in vielen anderen Städten geschah, dem Beamten der Gemeinde, dem Bürgermeister im Laufe der Zeit gelungen, den Vertreter des Landesherrn oder Grundherrn nach und nach bei Seite zu drücken; es fand umgekehrt auf Kosten der Stellung der Bürger-

[1]) Der Diensteid der Richter enthält um 1499 den folgenden, aber in das Statutenbuch von 1605 nicht mehr übergegangenen Absatz: „Und wäre, ob du jemand füro an das gericht zu richtern liesen und wählen würdest, daß du daran kiesest und fürnemest fromm redlich lüt, die ehelich von Vater und von mutter und von frommem geschlecht geboren und herkommen sigend und sich recht gehalten habend; und mit sonder, welches Vater und Bruder von ihr Leib oder ehren mit recht entsetzt sind, ohne in einem redlichen Todschlag, die sollend in das gericht zu nehmen vermieden werden" ꝛc. (Univ.-Bibl. M. h. 20.) Wie im übrigen Württemberg werden auch in Tübingen die Stellen von Gerichtsmitgliedern im Lauf des 18. Jahrhunderts nach und nach lebenslänglich, indem, wie K. G. Wächter, Geschichte, Quellen und Literatur des württ. Privatrechts I. S. 45, annimmt, die jährliche Neuwahl allmählich zu einer bloßen Wiederwahl aller seitherigen, und dann zu einer leeren Formalität herabsank, die man schließlich ganz fallen ließ.

meister eine ungemessene Ausdehnung der Gewalt der Vögte statt, eine Entwicklung, die parallel läuft und in Zusammenhang steht mit der bereits dargestellten Verschiebung des ursprünglichen Gleichgewichts zwischen Rat und Gericht, infolge deren der Rat, das eigentlich maßgebende städtische Kollegium, schließlich zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgedrückt ward, während das landesherrliche Funktionen ausübende Gericht schließlich auch die ganzen Befugnisse des Rats in sich vereinigte.

Derart war für besondere Bürgermeister in dem gewöhnlichen Wortsinn so gut wie gar kein Raum mehr gegeben; gleichwohl finden sich solche in Tübingen, wie in den andern württ. Städten, nur bilden sie nicht wie anderwärts die oberste Spitze der Gemeinde, führen auch nicht den Vorsitz in Gericht und Rat, sondern höchstens stellvertretend in Verhinderung des Vogts, man bezeichnete vielmehr mit diesem Titel das, was damals anderwärts Stadtrechner, Seckelmeister u. dergl. hieß und heute mit dem Titel Stadtpfleger bezeichnet wird.

Solche Bürgermeister gab es in Tübingen nach der Stadtordnung (Eidbuch) von 1499 ff. zwei (im 18. Jahrhundert war ihre Zahl auf 4 und zeitweise auf 5 gestiegen). Außer der Einbringung der städtischen Steuern und sonstigen Einnahmen und Leistung der Ausgaben und, unter Beihilfe des Stadtschreibers, der Führung der Stadtrechnung und der Amtsschadensrechnung lag ihnen auch die Aufsicht über das städtische Bauwesen, über die Wege und Straßen in der Stadt und in der Markung und die Wasserpolizei auf dem Neckar und der Ammer ob. In der Folge waren sie auch die Obereinbringer für die dem ganzen Amtsbezirk zugeschiedene Landessteuer, bis dafür schließlich ein besonderer Amtspfleger aufgestellt wurde.

Alljährlich, im Spätherbst [1]), im Anschluß an die Abhör der Rechnung des abgelaufenen Rechnungsjahrs, erfolgte aus der Mitte des Gerichts durch dieses und den Vogt die Wahl der zwei Bürgermeister für die nächsten 12 Monate; ein städtisches Statut bestimmte, man solle nach Tunlichkeit darauf sehen, daß nicht mehr als einer von den seitherigen abtrete, damit der im Amt verbleibende mit seiner Geschäftserfahrung seinem „Mitgesellen" als Stütze diene. Im 18. Jahrhundert nahm man, wie bei den Richtern, auch von der periodischen Neuwahl der Bürgermeister Umgang.

Jeder Bürgermeister bezog einen Jahresgehalt von 12 Pfd. Heller, der i. J. 1499 auf 20 Pfd. Heller aufgebessert wurde und 1541 21 Pfd. Heller betrug, ein Lohn, der nach den damaligen Preis- und Geldverhältnissen geringer war, als ihn ein fleißiger Taglöhner das Jahr hindurch zu verdienen vermochte; so zahlte man z. B. i. J. 1487 bei dem Bau der alten steinernen Neckarbrücke den gewöhnlichen ungelernten sog. Bosselknechten und Grabarbeitern auf den Tag 1½ bis 2 Schilling Heller [2]), was, 270 Arbeitstage auf das Jahr gerechnet, 22½ bis 27 Pfd. Heller Jahresverdienst ergeben würde.

Im Zusammenhang mit jener Gehaltserhöhung machte ein Gerichtsbeschluß von 1499 den damaligen und künftigen Bürgermeistern zur Auflage, für alle der Stadt zustehenden Einnahmeposten, die sie nicht beitreiben würden, aus eigenem Vermögen Ersatz zu leisten, wenn es sich nicht um in gänzlicher Armut verstorbene oder ohne Hinterlassung von Habe aus der Stadt entwichene Schuldner handle. Diese Bestimmung scheint die Stadtbehörde den Bürgermeistern gegenüber lange Zeit hindurch tatsächlich zur Anwendung gebracht zu haben, wenigstens liegen aus den Jahren 1540 und 1541 Proben davon vor. So lange man sich daran hielt, hatte dieser Grundsatz für den städtischen Haushalt die günstige Wirkung, daß das oft viele Jahre hindurch sich ziehende Nachschleppen von Ausständen vermieden blieb, die in mancher anderen Stadt schließlich zu Riesensummen, aber größtenteils uneinbringlichen, anwuchsen und der Finanzgebarung eine schwere Last waren. Auf die Gerichtsmitglieder übte aber jener Grundsatz die Wirkung aus, daß noch im 16. Jahrhundert mancher sich der Ehre, zu dem verantwortungsvollen und schlecht bezahlten Bürgermeisterposten erwählt zu werden, zu entziehen suchte: es ward daher statutenmäßig festgesetzt, wer dazu erwählt werde, müsse gehorsam sein und das Amt annehmen.

6. Die Frage der Selbstverwaltung, Einfluß der Bürgerschaft, Einmischung der Landesherrn in die Gemeindeangelegenheiten. Politische Wirksamkeit der Zünfte.

Die Bürgerschaft der Stadt besaß seit den Herzogen und wohl schon lange vor diesen einen verfassungsmäßigen Einfluß weder auf die Wahlen der Gerichts- und Ratsglieder, noch der Bürgermeister, noch der Abgeordneten zum Landtag und natürlich noch weniger auf die Besetzung aller andern städtischen Stellen und Aemter. Es stand ihr überhaupt auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten keine rechtliche Einwirkung zu.

[1]) Ursprünglich 8 Tage vor oder nach St. Galli, später um Martini, damit der Termin des Dienstwechsels mit dem auf diese Zeit fallenden Rechnungsabschluß übereinstimme. — [2]) Akten des Königl. Staatsarchivs betr. Amts- und Landschaden.

Das war früher anders gewesen, jedenfalls noch in den letzten Zeiten der Pfalzgrafen; in wichtigen städtischen Angelegenheiten pflegte man damals die Zustimmung der ganzen Gemeinde einzuholen [1]), wenn auch zuweilen mehr vorsichtshalber, als aus rechtlicher Notwendigkeit. Das geschah gelegentlich selbst in Sachen, welche die Stadtgemeinde als solche nichts angingen; als z. B. der Pfalzgraf Gottfried I. i. J. 1295 und 1296 verschiedenen Grundbesitz in und bei der Stadt an das Kloster Bebenhausen verkaufte, hielt man für geraten, die Zustimmung der Tübinger Bürgerschaft dazu einzuholen. Es kann auch sein, daß in der Urzeit der Stadt die Glieder des Rats und damit also auch die des Gerichts, da sie aus dem ersteren entnommen werden mußten, unmittelbar von der Gemeinde erwählt worden sind.

Wann und wie die Bürgerschaft um ihre politischen Rechte gekommen ist, läßt sich eben so wenig näher bestimmen, wie der Hergang bei den übrigen Aenderungen der Verfassung, welche zwischen 1301 und 1495 erfolgten. Die letzten Spuren der früheren Teilnahme der gesamten Bürgerschaft an der Entscheidung ihrer öffentlichen Angelegenheiten verschwinden mit einem Privileg des Kaisers Friedrich III. von 1471, das der Stadt Tübingen erlaubte, die peinlichen Gerichtstage von da ab im Rathause abzuhalten, anstatt wie vordem, der uralten germanischen Sitte entsprechend, „unter den Wollen". Dieser Neuerung lag wohl kaum in erster Linie die Rücksicht darauf zu Grund, die Beteiligten bei Regenwetter vor dem Naßwerden zu schützen, sondern man wollte die Oeffentlichkeit und das Mitwirken der Bevölkerung, wie es in Gerichts- wie Gesetzgebungs- und Verwaltungssachen früher stattgehabt hatte, vollends ausschließen.

Ein mit scharfen Cautelen umgebenes System ängstlicher Geheimhaltung war mehr und mehr an die Stelle der unverschleierten Oeffentlichkeit getreten, die früher in der Behandlung der allgemeinen Angelegenheiten geherrscht hatte; auch in Finanzsachen: Vogt und Gericht erwählten alljährlich drei von den sieben „Steuersetzern" (Einschätzern) aus der Mitte der Gemeinde, weil man solche zu dem Geschäft notwendig hatte; dieselben mußten auch bei der Abhör der Bürgermeistersrechnungen mitwirken; allein dem allgemeinen Bekanntwerden des dort Gehörten schob das beschworene strenge Amtsgeheimnis und die auf den Bruch desselben gesetzte grausame Meineidsstrafe einen Riegel vor.

Ein plötzlicher Anlauf zu einer unmittelbaren Beteiligung des Volks an der Leitung seiner öffentlichen Angelegenheiten ward unter Herzog Ulrich gemacht und ebenso rasch wieder aufgegeben: Während der Unruhen des armen Konrad sah sich die Regierung nämlich genötigt, die allzu straff gespannten Zügel etwas zu lockern und in Tübingen wie in andern Orten 24 Personen aus der Gemeinde als eine Art von Sachwalter derselben verordnen zu lassen, die sog. Vierundzwanziger, mit denen Vogt und Gericht in Gemeinde- und anderen Angelegenheiten zu verhandeln hatten [2]). Sobald sich die Aufregung im Lande legte, ließ man die Einrichtung wieder einschlafen. Als eine eigentliche Mitwirkung des Volks kann man es nicht ansehen, wenn alljährlich die Gemeinde zum Zweck der Abhaltung der sog. Vogtgerichte oder Ruggerichte zusammenberufen wurde und ebenso auch nicht, wenn in früheren und späteren Zeiten sich Beispiele finden, daß Gericht und Rat sich für die Erledigung bestimmter einzelner Angelegenheiten, so beim Erlassen gewisser Statuten, z. B. der Weinsteuerordnung von 1525, durch Zuziehung von sachverständigen Personen aus der Gemeinde verstärkten; der Beschluß darüber und die Auswahl der Personen stand nur dem Vogt und Gerichte zu.

Alles dies zusammengefaßt kann am Ende des Mittelalters nicht mehr von einer Selbstverwaltung und Selbstregierung der Stadt Tübingen geredet werden, höchstens von leisen Anklängen an eine solche, in so fern die Gerichts- und Ratsglieder selbstverständlich immer, und der Vogt in der Regel den Kreisen der Stadtbürgerschaft entnommen wurden. Erst nach der Beendigung der napoleonischen Kriege stellte die württembergische Landesgesetzgebung eine Selbstverwaltung der Gemeinden, sowie die Mitwirkung der Bürgerschaft bei der Wahl der Gemeindeorgane wieder her.

Wer vor diesem die Stadtverwaltung führte, das waren, wie wir gesehen haben, die jeweiligen landesherrlichen Vögte in Gemeinschaft mit dem unter ihrem (oder ihrer Amtsvorgänger) maßgebenden Einfluß erwählten Gerichte. Die Befugnisse, die diesen beiden Faktoren in ihrem Zusammenwirken zustanden, waren sehr weitgehend; sie wurden mehr eingeengt von der Zeit an, da die Landesregierung anfing, selber eine Verwaltungstätigkeit zu entwickeln; im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus des 17. und 18. Jahrhunderts schmolzen sie noch weiter zusammen. Es war schon in der Zeit der Grafen nichts Ungewöhnliches, daß diese unmittelbar in die Gemeindeangelegenheiten eingriffen und darüber Anordnungen trafen, gegen welche es natürlich keinen Widerspruch gab. So wird das Stadtrecht von 1493 und werden

[1]) So z. B. in den Jahren 1263, 1292, 1296, 1302, 1303, 1306, 1312. — [2]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen. I, 158.

andere Ordnungen vom Landesherrn „verliehen", ohne daß die Zustimmung der Stadtbehörde oder der Bürgerschaft einzuholen für notwendig erachtet ward. Auch Einzelfälle wurden, so oft es dem Herrscher beliebte, mit Umgehung der ordentlichen Instanzen von diesem entschieden, Aufnahme ins Gemeindebürgerrecht, Gewährung von Gemeindesteuerfreiheit und überhaupt Gegenstände jeder Art. Die Neigung zu diesem selbstherrlichen Verfahren nahm späterhin immer noch mehr zu; der Landtag von 1514 hatte auch Anlaß, zu verlangen, daß die Stadtämter, als Stadtschreiber, Büttel, Torwarte, Meßner, Weinzieher u. dergl. unverhindert männiglichs von den Städten sollen besetzt und ihnen niemand mehr solle aufgedrungen werden dürfen, was auch im Tübinger Nebenabschied von 1514 versprochen wird. In wieweit diesem Versprechen in der Folgezeit nachgelebt wurde, mag ununtersucht bleiben.

Angesichts dieser völligen Unselbständigkeit der Stadtgemeinde kann man diese für die allfälligen tadelnswerten Seiten der Einrichtungen, wie sie bis zum Regierungsantritt des Königs Wilhelm I. bestanden, entweder gar nicht, oder nur in untergeordnetem Grade als verantwortlich ansehen, ebenso wie man auch die anerkennenswerten Leistungen weniger den Organen der Gemeinde, als denen der Landesregierung zuzuschreiben hat; von dem jeweiligen Zustand der letzteren und der mehr oder weniger glücklichen Wahl ihrer Tübinger Vertreter hing fast alles ab.

Handwerkerzünfte hat es zu Tübingen unter den Pfalzgrafen zwar gegeben, in wie weit ihnen aber, nach dem Beispiel zahlreicher anderer Städte, hier ein Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zustand, läßt sich mangels quellenmäßiger Nachrichten nicht beurteilen. Der einzige Fall[1]), in dem Verfasser überhaupt Zünfte in Tübingen erwähnt fand, betrifft allerdings eine Mitwirkung der Zunftmeister bei einer politischen Vereinbarung, indem in einer Urkunde des Pfalzgrafen Gottfried I. von 1306, betreffend die Erweiterung der Vorrechte des Klosters Bebenhausen, außer dem Schultheißen, den Richtern und der gesamten Bürgergemeinde auch die „Zunphmaister" ihre Bestätigung erteilen.[2]) Daß das Kloster auch von den Zunftmeistern eine Bekräftigung seiner Rechte sich geben ließ, mag vielleicht auf einer weit getriebenen Vorsicht beruhen und beweist unter den Umständen, wie sie damals vorlagen, nicht viel für die Frage, ob die Zünfte in Tübingen in jener Zeit einen Faktor im politischen Leben dargestellt haben oder nicht. Da sie späterhin sich nicht mehr erwähnt finden, dürfen wir annehmen, daß man die Tübinger Zünfte noch unter den Pfalzgrafen abgeschafft hat; über das Wann, das Wie und den speziellen Anlaß läßt sich nichts sagen; man darf vermuten, daß die Aufhebung erfolgt ist in der Besorgnis, die politischen Uebergriffe, die anderwärts von seiten der Zünfte vielfach vorkamen, möchten in Tübingen Nachahmung finden.

Die unter dem Grafen Eberhard im Bart auftauchenden Kerzenbrüderschaften, z. B. neben anderen die der Weingärtner, welche 1484, und der Schmiede, welche 1496 vorkommt, scheinen sich zu bloß religiösen Zwecken zusammengetan zu haben[3]).

7. Die landesherrlichen Beamten in Tübingen.

Der mittelalterliche Staat richtete seine Tätigkeit überwiegend auf Kriege und Fehdewesen und was damit zusammenhängt; für andere Zwecke hatte er wenig übrig. Das drückt sich auch in der geringen Anzahl der vorhandenen landesherrlichen Zivilbeamten und den Geschäftsaufgaben aus, denen sie zu dienen hatten. Die letzten württembergischen Grafen hatten zu Tübingen drei eigene Beamte, und zwar außer dem öfters erwähnten Vogt[4]) als Bezirksbeamten und Vertreter der gesamten Regierungs-, Gerichts- und Militärgewalt, weiter noch zwei „verrechnende Amtleute", nämlich den Keller und den Waldvogt. Diese geringe Zahl war noch weiterer Verminderung fähig, indem man die Stellen des Vogts und des Kellers i. J. 1486 zeitweilig an eine und dieselbe Persönlichkeit übertrug, was den Schluß zuläßt, daß beide Aemter in friedlichen Zeitläufen keine besondere Geschäftslast mit sich brachten, obwohl der Vogt neben seinen, den ganzen Bezirk umfassenden Aufgaben seit der Mitte des 15. Jahrhunderts oder noch früher auch die örtliche Verwaltung der Stadt Tübingen zu leiten, den Vorsitz im städtischen Kollegium zu führen und in der Regel auch die Beschlüsse des letzteren zur Durchführung zu bringen hatte. Aber wenn im 18. Jahrhundert zu viel regiert worden ist, so geschah im 15. in dieser Hinsicht

[1]) Abgesehen von einer im darauffolgenden Jahr (1307) vorkommenden namentlichen Erwähnung eines Zunftmeisters (Albrecht Eßlinger der Kurze). — [2]) L. Schmid, a. a. O. S. 329. — [3]) Nach M. Eifert, Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen 1849. S. 109), wird im Jahre 1501 durch die vormundschaftliche Regierung während der Minderjährigkeit des Herzogs Ulrich die Brüderschaft der Handwerker und Weingärtner aufgehoben, abgetan und widerrufen. — [4]) Ueber den Vogt s. Fr. Wintterlin in der lit. Beilage zum St.-Anz. f. Württ. 1894. S. 178 ff. und desselben Verfassers Geschichte der Behördenorganisation in Württemberg, Bd. I. 1904.

zu wenig. Erst etwa seit der Zeit der Erhebung des Landes zum Herzogtum fing die landesherrliche Regierungs- und Verwaltungstätigkeit, die bis dahin eine wenig intensive gewesen war, sich mehr und mehr zu steigern an; es vollzog sich jetzt allmählig der Uebergang von den patrimonialrechtlichen, gutsherrlichen Verhältnissen zu denen eines modernen Staats.

Der **Vogt**, auch Amtmann genannt, war der oberste Gerichts-, Verwaltungs- und Militärbeamte von Stadt und Amt; bezüglich der Stadt in der Eigenschaft eines Lokal- und Bezirksbeamten zugleich. Sein Wirkungskreis war ein sehr ausgedehnter; wenn es gestattet ist, heutige Bezeichnungen auf die damaligen Aemter anzuwenden, war er Oberamtmann, Oberamtsrichter, Oberbürgermeister und Landwehrbezirkskommandeur, alles in einer Person, selbst einzelne Zweige des Finanzwesens waren ihm unterstellt. Seit 1482 hieß er eigentlich bloß noch Untervogt, weil von da ab neben ihm [1]) eine Art Aufsichtsorgan, der **Obervogt**, eingeschoben wurde. Wie überhaupt bei all diesen Aemtern noch von keiner gehörigen Abgrenzung der Zuständigkeit und der Wirkungskreise die Rede ist, so scheint eine solche auch zwischen dem Ober- und dem Untervogt nicht bestanden und sehr von persönlichen Verhältnissen abgehangen zu haben. Nur ganz allgemein kann gesagt werden, daß die Aufgaben des Obervogts vorwiegend das Militärwesen und in Zivilsachen eine Oberaufsicht umfaßten. So befehligte im Schweizer Krieg von 1499 der Tübinger Obervogt, Ritter Diepold v. Speth das 400 Mann starke Aufgebot von Stadt und Amt Tübingen (ohne daß übrigens die Chroniken andere Erfolge desselben vermeldeten, als das Erbeuten einer Kuh). In der Folge handelten beide Vögte in wichtigeren Verwaltungsangelegenheiten meist gemeinsam. Als das mittelalterliche Militärwesen, dem die Einrichtung des Obervogts hauptsächlich seine Entstehung verdankte, völlige Umgestaltungen erlitten hatte, war jene eigentlich gegenstandslos und überflüssig; nachdem das Amt längere Zeit bloß noch zu dem Zweck verliehen worden war, um hohen Herren eine Gehaltssteigerung zuzuwenden, erfolgte schließlich die Aufhebung in den Jahren 1735 bis 1755.

Der landesherrliche **Keller** war ungefähr, was man jetzt in Württemberg Kameralverwalter heißt; da übrigens in früheren Jahrhunderten die Einziehung der ordentlichen direkten Landessteuern Sache der Gemeinden, insbesondere der Amtsstadt war und für die Zölle in der Folge besondere Einnehmer aufgestellt wurden, so bestand die Amtstätigkeit des Kellers hauptsächlich darin, die grundherrlichen Abgaben der Grafen und späteren Herzoge, insbesondere deren Naturaleinkünfte zu erheben und zu verwalten [2]). Fast alle Arten von Erzeugnissen der Landwirtschaft, vor allem große Mengen von Wein und Getreide waren dergestalt seiner Obhut anvertraut. Kastenknechte, Küfer und andere Diener hatten ihm dabei behilflich zu sein. Die eingehenden Vorräte kamen entweder für Hof- und Regierungszwecke unmittelbar zum Verbrauch, oder als Besoldungsteile an Angestellte; der in solcher Weise nicht verwendbare Rest ward zu Geld gemacht.

Dem **Waldvogt** stand die Forstpolizei und Forstgerichtsbarkeit im Schönbuchwalde zu; an ihn waren die verschiedenen Einnahmen aus dem Wald, insbesondere die von den zahlreichen nutzungsberechtigten Gemeinden zu zahlende sog. Schönbuchsmiete zu entrichten. Einige „Waldknechte", die in Orten, welche dem Wald nahe lagen, da und dort herum stationiert waren, unterstützten den Waldvogt in seiner Tätigkeit.

Diese Beamten, die adeligen Obervögte natürlich ausgenommen, entnahm der Graf oder Herzog in der Regel den besseren Bürgern der Stadt selbst, den sog. Ehrbaren. Eine Freizügigkeit des Beamtenstandes, sein Losgelöstsein vom Boden der Heimatgemeinde gab es noch nicht. Entscheidender Wert wird bei der Auswahl auf den Besitz eines nicht unbedeutenden Vermögens gelegt; es ersetzte das gewissermaßen eine Dienstkaution. Uebrigens stimmte dies überein mit den Bestrebungen des württembergischen Landtags von 1514, welcher beschloß, den Herzog zu bitten, er möge die Aemter der Vögte und Keller stets mit ehrlichen, tapferen, verständigen und wohlhabenden Männern besetzen [3]). Diese Begünstigung der Reichen ist von seiten der württembergischen Landschaft nur aus dem Gesichtswinkel verständlich, weil darin die „Ehrbarkeit", die obere wohlhabende Bürgerklasse, die ihre Standesinteressen und ihren Anteil am Regiment damit zu steigern hoffte, im Landtag den Ton angab. Das schon erwähnte Aufnahmeprotokoll über die von dem Grafen Eberhard im Bart im Winter 1470/71 in seiner Landeshälfte ausgeschriebene außerordentliche 5prozentige Vermögenssteuer [4]) weist nach, daß

[1]) S. Th. Schön in den Tübinger Blättern 1902, Nr. 1. Der damalige Obervogt war der berühmte Georg von Ehingen, vormals fahrender Ritter. Ausdrücklich ausgesprochen wurde es übrigens erst im Jahr 1681, daß Obervögte und Untervögte im wesentlichen einander coordiniert seien. Reyschers Sammlung der württ. Gesetze, XV, 2, S. 38. — [2]) Ein Schloßverwalter war auch vorhanden, der übrigens in der Grafenzeit den bescheidenen Titel „unsers gnäd. Herren Hausknecht" führte. — [3]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen I, 162. — [4]) Ueber diese Steuer s. B. Ernst, „die direkten Staatssteuern in der Grafschaft Württemberg" in d. Württ. Jahrb. für Statistik und Landeskunde, 1904, Heft I und II.

die damals in der Stadt vorhandenen sechs höheren Beamten ausnahmslos der Klasse der Reichen angehören, es sind dies: Der Kanzler Joh. Waibel, der Vogt Conrad Lutz, der alte Vogt Claus Schnider, der Waldvogt, der Keller Simeon Schnider und endlich der Stadtschreiber Heller, der später Vogt und zugleich Keller wurde. Auch die Dorfschultheißen nahm man aus den vermöglichen Bauern.

Außer den eben aufgeführten Bezirksbeamten ist hier noch einer für das ganze Land bestimmten Behörde zu gedenken, nämlich des gräflichen, nachher herzoglichen **Hofgerichts**, das die Appellationsinstanz für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten bildete. Es hielt in Tübingen anfänglich nur vorübergehender und zufälliger Weise seine Sitzungen ab (die ersten Spuren seines Vorhandenseins gehen auf das Jahr 1475 zurück) und war überhaupt kein permanentes Kollegium, sondern versammelte sich nach Bedarf von Zeit zu Zeit; die Mitglieder wohnten größtenteils nicht am Ort. Im Jahr 1514 verwies Herzog Ulrich zum Dank für die ihm von den Bürgern Tübingens bei dem Aufstand des armen Konrad geleisteten Dienste das Hofgericht dauernd nach dieser Stadt, in der es auch bis zu König Friedrichs Zeiten seine Sitzungen abgehalten hat. Die von Ulrich erlassene Ordnung für das Hofgericht schrieb vor, daß dieses sich viermal im Jahre (auf ungefähr 4 Wochen) versammeln solle.

8. Einiges über die alt-tübingische Rechtspflege.

Tübingen besaß (nach dem Stadtrecht von 1388) alte königliche Privilegien, auf Grund deren es landschädliche Leute (Gewohnheitsdiebe und -Straßenräuber und vor allem gewerbsmäßige Raubritter) durch ein summarisches Verfahren nicht eigentlich aburteilen, sondern ohne weiteres unschädlich machen durfte, vorausgesetzt, daß man ihrer habhaft wurde; wer einen solchen fing, brauchte ihn nämlich bloß einfach auf den gefreiten Fronacker (Freiacker, Stöckle, unweit der Stadt an der Straße nach Herrenberg) zu stellen, und mit sechs Eideshelfern zu den Heiligen zu schwören, daß der Gefangene ihm und dem Lande ein schädlicher Mann sei; alsdann sollte dieser getötet werden. Gelang es dem letzteren jedoch, in die Stadt herein zu kommen, so mußte auf sein Verlangen das gewöhnliche Gerichtsverfahren vor sich gehen.

Eine bekannte Volkssage „das Wahrzeichen von Tübingen" schreibt aus der Zeit von 1480 bis 1490 dem Tübinger Gericht einen grauenhaft leichtfertigen Justizmord zu: lediglich aus dem Umstand, daß sich jemand im Besitz eines einem Abwesenden früher zugehörigen Gegenstands befand, wäre gefolgert worden, daß er diesen ermordet habe, ohne daß der geringste Anhaltspunkt dafür vorlag, daß ein Mord an jenem verübt worden wäre und daß überhaupt jener nicht mehr unter den Lebenden weile. Nachdem der Beschuldigte grausam hingerichtet worden sei, habe sich der Ermordet geglaubte gezeigt. Mag auch diese Erzählung der geschichtlichen Unterlage entbehren, daß sie entstand, ist immerhin ein Beweis dafür, daß man in jenen Zeiten der hiesigen Strafjustiz einen solchen Mißgriff zutraute, und aktenmäßig belegte Tatsachen ergeben jedenfalls so viel, daß die Rechtspflege im 15. Jahrhundert zu Tübingen auch nicht weniger darnieder lag, als in andern Teilen des Heiligen Römischen Reichs. Es beruhte die damalige Tübinger Rechtsprechung in der Hauptsache auf ungeschriebenem Herkommen und Gerichtsgebrauch, was den gröbsten Willkürlichkeiten Tür und Tor öffnete[1]). Erst die Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 schaffte einigermaßen Ordnung und beseitigte wenigstens die gröbsten Mißstände, nachdem dieselbe unter Herzog Christof seit 1552 in Württemberg Anwendung zu finden anfing.

Die Strafrechtspflege vor der Halsgerichtsordnung Karls V. mag der nachstehende Auszug aus den Landschadensrechnungen von 1489[2]) etwas veranschaulichen, der die bei dem peinlichen Gericht zu Tübingen in diesem Jahr vorgenommenen Exekutionen, soweit die Kosten das Land zu tragen hatte, enthält; es sind dies aber lange nicht alle in jenem Jahr daselbst vorgekommenen Straffälle, sondern nur diejenigen, bei denen der Landesherr oder sein Vertreter selbst als Kläger auftraten und wobei die Gerichtskosten als anderweit uneinbringlich auf jenem liegen blieben[3]):

[1]) Der folgende nach M. Crusius von K. Hofacker in seinen Jahrbüchern der Gesetzgebung und Rechtspflege im Königreich Württemberg, 1824, Bd. 1, Heft 1 erwähnte Fall möge noch hier angeführt werden: Im Jahr 1537 wird dem Bürgermeister Beutelsbacher von Leonberg, weil er zu Gunsten eines Angeklagten vor dem Stadtgericht Tübingen geredet hatte, die Zunge abgeschnitten und die rechte Hand abgehauen. — [2]) Aus dem K. Staatsarchiv Stuttgart; s. auch V. Ernst in den Württ. Jahrb. für Statistik und Landeskunde 1904. I. Seite 76 f. — [3]) Die Kosten des Gerichtsverfahrens bei schweren Verbrechen hatte nach dem Stadtrecht der alttübingischen Stadt Horb, wie nach anderen alten Rechten in erster Linie der Verurteilte, und soweit dessen Habe nicht hinreichte, der Kläger zu tragen. L. Schmid a. a. O. S. 257. Ziffer 10.

Durch den Nachrichter von Rottenburg läßt man 1489 in Tübingen einen gewissen Koch aus Elchingen „an der Waag strecken" d. h. foltern.

Nach beendigter Untersuchung hatte der Nachrichter von Stuttgart eben diesen Koch mit Ruten aus der Stadt zu schlagen.

Ein fremder Schuhmacher wird, weil er ein gerichtlich geleistetes Angelöbnis übertreten, in den „Brangel" (Pranger) gestellt.

Dem Delppen Jörg wird „um böser Schwür willen" die Zunge abgehauen, nachdem er während des vorangegangenen Gerichtsverfahrens zweimal gefoltert worden war.

Einen gewissen Seßler von Walddorf, welcher der Beihilfe zu einem Mord bezichtigt war, ließ man durch den Nachrichter ebenfalls „peinlich befragen"; der Bezicht stellte sich hinterher als lügenhaft heraus, was für den Gemarterten zwar eine Genugtuung war, aber das Geschehene nicht ungeschehen machte.

Die angeführten Beispiele lassen nicht im Unklaren über die Grausamkeit, von der das Strafensystem sowohl als das Gerichtsverfahren jener Zeit beherrscht war. Außer der unter mancherlei Formen angewandten Todesstrafe war an Leibesstrafen das Abhauen von irgend welchen Körperteilen, Ausstechen von einem Auge oder von beiden bei den Gerichten besonders beliebt, auch Zerstörung des Hauses des Verbrechers kam vor; für leichtere Fälle heben die Tübinger örtlichen Statuten als Strafmittel namentlich hervor:

den Gissübel [1]),
den Stein um den Brunnen tragen lassen,
das Halseisen und
den Pranger.

Die Vollziehung der Strafen, insbesondere der vier letztgenannten Arten [2]), bildete häufig ein beliebtes Volksschauspiel.

Weiter kamen, teils allein, teils in Verbindung mit anderen Strafen vor: Ehrloserklärung, Verlust des Bürgerrechts, Verbannung aus der Stadt oder dem ganzen Lande, sei es ewige, sei es zeitlich begrenzte.

Unter der gemeinsamen Bezeichnung „Frevel" faßte man im älteren deutschen Recht die minder schweren Uebergriffe wider die Rechtsordnung zusammen, namentlich solche polizeilicher Art, sowie wörtliche und tätliche Beleidigungen („Schmach- und Schlaghändel"). Man pflegte die Frevel in große und kleine zu unterscheiden; vielfach hieß man auch die ersteren blutige, die letzteren trockene Frevel (es würde also demnach wohl die Unterscheidung darin gelegen haben, ob die Sache mit einer Verwundung verbunden war oder nicht). Die Frevelstrafen, so weit sie mit Geld abgemacht wurden, waren überall nach einem ortsstatutarisch oder gewohnheitsrechtlich ein für allemal festbestimmten Satze herkömmlich, aber fast an jedem Orte wieder anders. Zu Tübingen [3]) galt ein großer Frevel 13 Pfd. Heller und ein kleiner 3 Pfd. Heller. Diesen Satz hatten auch die meisten Landgemeinden des Tübinger Amts angenommen, viele jedoch mit dem einen oder andern mildernden Zusatze: Entringen z. B. bestrafte einen „Frauenfrevel" nur mit 2½ Pfd. Heller und unter Umständen bloß mit der Hälfte dieser Summe; außerdem schied man dort als noch geringer zu bestrafen das bloße Unrecht aus, und zwar mußten für ein „groß Unrecht" dort nur 7 Schilling Heller gezahlt werden, für ein „mittler Unrecht" 3½ Schilling und für ein „klein Unrecht" 3 Schilling. In Kusterdingen waren unter allen Tübinger Landgemeinden die Frevelsachen am billigsten im Kurs: Nach altem Herkommen kostete dort ein nasser oder großer Frevel nur 2 Gulden und ein „trockener" 1 Gulden, ebensoviel ein Lügenfrevel. In Bodelshausen, das auch einen etwas billigeren Tarif besaß, wird ein Lügenfrevel oder ein leichtfertig Wort mit bloßen fünf Schillingen Heller geahndet.

Dem Stadtherrn besonders angenehm waren die Geldstrafen und Konfiskationen, da sie seine öfters darbende Kasse füllten; in jenen Zeiten der Naturalwirtschaft war ohnehin eine Bargeldeinnahme besonders erwünscht, da die landesherrlichen Einkünfte im übrigen größten-

[1]) Ein an einem Pfosten beweglich befestigter Kasten, mittelst dessen der Delinquent abwechselnd in Wasser, und zwar meist unsauberes, untergetaucht und dann wieder herausgezogen wurde. — [2]) Es bedrohen z. B. die „Gebot und Verbot der Stat" (ohne Datum, im Statutenbuch von 1484 ff.) Eigentumsbeschädigungen an Häusern und Feldern „nach Gestalt der Sach und Personen" entweder mit „pünlicher Straff des Nachrichters", oder mit dem Halseisen, oder mit dem Gissübel, oder mit Bestrafung „in ander Weg". Ferner besagt die älteste „Ordnung und verkindung des vogtgerichtz" zu Tübingen u. a.: „item wa Jr gewar würdendt, das iemand die lüt zu unerlichem Sachenn In Jren Hüßern ußliessenn oder sie enthielten, das zu frischer thät allweg fürzubringen, dann söllichs by straff deß gissubels, den stain um den brunnen zu tragenn, verbiettung der statt oderr gefengnus, alles Nach gevarlichait der Sach verbotten ist". (Ebenfalls undatiert; Statuten der Stadt Tübingen 1484 ff.) — [3]) Nach dem Tübinger Kellereilagerbuch, erneuert im Jahre 1522; Kgl. Staatsarchiv.

teils aus Landesprodukten bestanden; so ward vielfach die Rechtspflege in erster Linie aus dem Gesichtspunkt einer Einnahmequelle angesehen. Das Abkaufen von Verbannungs- und anderen Strafen und deren Ersetzung durch eine Geldstrafe war nichts Seltenes.

Auch in anderer Beziehung war die mittelalterliche Strafpraxis von Finanzrücksichten beeinflußt, indem die Landes- und Grundherrn und Stadtverwaltungen des Mittelalters es nicht liebten, sich die Umständlichkeiten und Kosten langer Gefangenhaltung von Verbrechern aufzuladen; man zog vor, solche auf andere Weise unschädlich zu machen, sei es ein- für allemal durch Töten, Blenden u. s. f., sei es durch Verbannung wenigstens für die eigenen Landsleute. Für leichtere Verfehlungen, insbesondere Polizei- und ähnliche Sachen, kommen dagegen in Tübingen wie anderwärts Gefängnisstrafen von kürzerer Dauer vor, nicht selten mit Verschärfungen (Wasser und Brot), und zwar machte man einen Unterschied[1]) zwischen dem „Turm" und dem „Loch"; das letztere, weil unterirdisch, war der unangenehmere Aufenthalt.

Nach dem Muster vieler anderer Städte erbaute Tübingen während der österreichischen Herrschaft i. J. 1522—23 neben dem Rathaus ein sog. „Narrenhäuslein", das zwar, wie der Name erraten läßt, auch zur Aufbewahrung von Tobsüchtigen geeignet war, in der Hauptsache aber zur Bestrafung von Ruhestörern und anderen die öffentliche Ordnung Bedrohenden diente; es war einem Käfig ähnlich, vorn bloß mit einem Gitter oder mit starken Latten verschlagen, so daß man hineinsehen konnte.

Wie anderwärts war es auch zu Tübingen allgemeiner mittelalterlicher Gebrauch, daß eine Behörde niemanden, den sie in Haft genommen oder mit einer körperlichen Strafe belegt hatte, frei ließ, ohne daß derselbe vorher Urfehde geschworen, d. h. angelobt hatte, sich wegen dessen, was das Gericht ꝛc. gegen ihn vorgenommen, nicht zu rächen.

Auf Grund uralter Gewohnheitsrechte war Tübingen im Mittelalter eine Freistatt für Geächtete; außerdem genossen Auswärtige, die auswärts einen Totschlag verübt hatten und sich nach Tübingen flüchteten, dort einen gewissen Schutz: „Kommt er zu uns gen Tüwingen in die Stadt, so soll er sicher sein in der Stadt des Todtschlags wegen, als lang er bei uns ist." Das bedeutete, man schützte den Flüchtling, so lang die Stadt ihn bei sich dulden und er dort bleiben mochte, vor Fehde und Blutrache der Sippe des Getöteten, nicht aber, wenn diese eine Klage bei dem Stadtgericht erhob, gegen die Einleitung des Gerichtsverfahrens[2]).

Auch das der Kirchengewalt allgemein zustehende Asylrecht wurde in Stadt und Amt Tübingen gewissenhaft respektiert:

In Dußlingen war 1489 einer umgebracht worden; der Täter entrann in die dortige Kirche; da man der Heiligkeit des Orts wegen in dieser nicht Hand an ihn legen durfte, stellte das Tübinger Stadtgericht auf Befehl des Grafen Wächter davor auf, für welche 4 Pfund 3 ß Heller an Zehrung zu bezahlen waren[3]). Ob es dem Verbrecher gelang, davonzukommen, oder ob Hunger und Durst ihn schließlich zur Uebergabe zwangen, wird nicht gemeldet.

Ueber das Zugnehmen an das Stadtgericht Tübingen in der Eigenschaft als Oberhof gibt das alte Stadtrecht von Horb den Bürgern von da bestimmte Vorschriften, s. bei L. Schmid a. a. O. Ziff. 69; S. 257. Ueber die dem Oberhof Tübingen zu entrichtenden Gerichtsgebühren sagt das Tübinger Stadtrecht von 1388: „Item, wer ain vrtail suchet vßß Stetten oder vßß Dorffern, der sol geben den richtern dez besten wyns ain viertail den man hie vail vint und dem schulthaissen IX Hllr, dem schulmaister II schilling Hllr vom vrtail brief und dem gebuetel XVIII Hllr."

Ehesachen gehörten vor das bischöfliche Gericht; Ende des 15. Jahrhunderts befand sich zu Tübingen ein Generalkommissar dieses Gerichts in der Person des Lateinlehrers May. Ueberhaupt scheinen Eheprozesse damals in Tübingen sehr häufig gewesen zu sein, denn in erster Linie zur Vermittlung des brieflichen Verkehrs, den die Einwohner in solchen Angelegenheiten mit dem Bischofssitz Konstanz zu unterhalten hatten, daneben aber allerdings auch zur Beförderung des dienstlichen Schriftwechsels der Pfarrer des Tübinger Landkapitels mit der bischöflichen Kurie hatte die Stadt einen besonderen Ehegerichtsboten aufgestellt und beeidigt[4]). Nebenbei möge hier erwähnt werden, daß dieser Bote die einzige von Amtswegen mit dem Verkehrswesen Befassung habende Persönlichkeit ist, welche in den Tübinger Statuten- und Eidbüchern bis zum 17. Jahrhundert vorkommt.

Das Schloß hatte seine eigene Gerichtsbarkeit, ebenso später das Collegium illustre, so daß es von da ab in der Stadt außer dieser und der Universität vier verschiedene Jurisdiktion ausübende Korporationen ꝛc. gab. Die des Schlosses nahm der Burgvogt (Schloßverwalter),

[1]) S. z. B. Sattler, Württemberg unter den Herzogen, I, 158. — [2]) Stadtrecht von 1388 bei L. Schmid a. a. O. — G. L. v. Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland 1869. I, 371. — [3]) Akten des K. Staatsarchivs betr. Amts- und Landschaden. — [4]) Nach dem Eidbuch von 1499 ff.

später der Schloßkommandant wahr; es unterstand ihr namentlich die Schloßbesatzung und auch einzelne in der Stadt Wohnende, wie der Schloßküfer[1]).

Zivilprozesse mit einem Streitwert von mehr als ½ bis einschließlich 10 Pfd. Heller wurden seit 1493 nicht mehr vom vollen Gericht, sondern von einer Gerichtsdeputation, die aus dem Vogt und 4 Richtern bestand, entschieden, dem sog. Kleingericht, und wenn der Wert nicht mehr als ½ Pfd. Heller betrug, von den Bütteln, erforderlichenfalls mit Ratserteilung von Vogt oder Richtern; der Gerichtsbarkeit der Büttel unterstanden auch alle Händel, welche sich zwischen leichtfertigen Personen als H . . . . und Buben, ereigneten, ebenso hatten die Büttel gegen solche Leute nach Befund Frevel und Strafen zu erkennen, damit, wie sich Graf Eberhards Stadtrecht ausdrückte, das Gericht mit solchen schnöden, schandlichen Sachen nicht beladen werde.

Das vorhin berührte Kleingericht verdankte seine Entstehung hauptsächlich der beginnenden Ueberlastung des Stadtgerichts; aus demselben Grunde kamen nach und nach auch noch andere Nebengerichte und sonstige Hilfsorgane des Stadtgerichts auf, unter denen vor allem zu nennen sind die Untergangsgerichte, deren Aufgabe darin bestand, die damals zahllosen nachbarschaftlichen Streitigkeiten zu schlichten, denen in unserer Zeit durch das Vorhandensein von Grundbüchern, von genauen Bestimmungen über städtisches und ländliches Nachbarrecht, ferner durch die Notwendigkeit, zu den Bauten vorher Bauerlaubnis einzuholen, und durch andere baupolizeiliche Vorschriften aller Art u. s. f. größtenteils zum voraus vorgebeugt wird. Für die Stadt und für die Feldmarkung war je ein besonderes Untergangsgericht bestellt:

a) **Die „Untergänger am Feld"** hatten nicht allein in Grenz- und Nachbarschaftsstreitigkeiten erstinstanzliche Entscheidungen zu treffen, sondern auch in derartigen Sachen auf Verlangen von Vogt und Gericht Gutachten abzugeben, ferner das Marksteinsetzen zu besorgen. Ihnen unterstellt und durch sie in Pflichten zu nehmen waren die **Feldmesser**, die man damals den gewöhnlichen Weingärtnern oder Handwerkern entnahm.

b) Die **„Untergänger in der Stadt"** hatten in dieser dieselben Aufgaben wie die Felduntergänger bezüglich der Feldmarkung; ihre hauptsächlichste Aufgabe bildeten aber die Bauangelegenheiten; außerdem waren sie die obrigkeitlichen Schätzer von städtischen Gebäuden und Grundstücken, während es

c) für Grundeigentum außerhalb des Stadtetters drei besondere **geschworene Schätzer** gab; geschätzt wurde in der Regel nur auf Anrufen der Parteien.

d) Die 3 **„Weingartsbeseher"** traten in Tätigkeit bei Streitigkeiten darüber, ob ein Weingarten gehörig bebaut worden sei oder nicht; es waren das Meinungsverschiedenheiten, welche namentlich zwischen Lehensmann und Eigentümer oder zwischen Gläubiger und Pfandschuldner damals vorkommen konnten. Jedes dieser vier Aemter war zum Teil aus Mitgliedern des Stadtgerichts zusammengesetzt, so z. B. das Stadtuntergangsgericht (Ziffer a) aus 1 Gerichtsmitglied, 1 Zimmermann, 1 Maurer und 2 andern ehrbaren Bürgern.

Später schuf man, um den Gerichten im Lande weitere Entlastungen zu gewähren, die Einrichtung der Teilrichter, der Waisengerichte und der Inventierer.

9. Die Tübinger städtischen Beamten und Diener des späteren Mittelalters im allgemeinen und die Justiz- und Finanzbediensteten insbesondere.

Je weiter wir zurückgreifen in die Vergangenheit der Stadt, desto einfacher zeigt sich der städtische Verwaltungsapparat. Das Stadtrecht von 1388[2]) kennt als von der Stadtbehörde aufzustellende Diener nur einen Meßner, einen Gebüttel, einen Feldschützen, einen Unterköffel, einen Eicher und Weinzieher. Nach eben diesem Stadtrecht wird man fast annehmen müssen, daß zu der Zeit der Abfassung desselben das spätere System der alljährlichen Neuwahl aller Stadtdiener noch nicht bestanden hat, sondern daß die wenigen damals vorhandenen Bediensteten in einer jederzeit widerruflichen Weise aufgestellt waren und Neuwahlen nur im Bedarfsfall („wenn si dez notdürftig sind"), also nicht periodisch, vorkamen.

Zu Ende des Mittelalters werden alle Tübinger städtischen Beamten und Diener, die nach Zahl und Arten sich inzwischen bedeutend vermehrt hatten, je nur auf 1 Jahr angestellt, sie konnten aber nach dessen Ablauf wieder gewählt werden. Die alljährlichen Wahlen und Aemterwechsel fanden übrigens hier nicht, wie es meistens anderwärts der Fall war, für alle auf einen und denselben Zeitpunkt statt, sondern verteilten sich auf das ganze Jahr hin.

Ein schwerer Krebsschaden, der seit alten Zeiten dem ganzen öffentlichen Leben Württem-

[1]) Beschreibung des Oberamts Tübingen. Herausg. v. stat.-top. Bureau 1867. S. 268. — [2]) Bei L. Schmid a. a. O. S. 244 ff.

bergs und nicht minder der Nachbarländer anhing[1]), bestand darin, daß Beamte jeder Gattung von ihren Amtsuntergebenen und überhaupt von Leuten, die mit ihnen dienstlich zu schaffen hatten, Geschenke anzunehmen oder gar, wenn sie nicht von selber kamen, zu erpressen pflegten. Die Mißstände, die derart aus der zum System herausgebildeten Habsucht und Bestechlichkeit der Beamten erwuchsen, kann man sich unschwer ausmalen. Die Regimentsordnung von 1498 verbietet den Angestellten, Geschenke von Untergebenen anzunehmen, „es wäre dann ein gut Jahr oder dergleichen Verehrungen oder Ehrung niesender Speis oder Tranks, als ein Paar Kapaun, Käs, Fisch u. dgl., das nit überkostlich und ungefahrlich wäre."

Unausgesetzt zog auf solche und ähnliche Weise die Landesgesetzgebung bis zu den ersten Zeiten der Regierung des Königs Wilhelm I. gegen das herrschende System der „Schmieralien" bei Staats- und Korporationsdienern zu Felde, allein stets ohne nennenswerten Erfolg, denn man ließ, gerade wie in dem eben angeführten Fall, immer ein Tor offen, durch welches der Mißstand, den man abtun wollte, ungehindert einziehen konnte: Es gab eine Menge erlaubter Geschenke und „Nebenaccidenzien", unter deren Decke sich auch die verbotenen leicht einschleichen konnten, ferner, da jede Geschenkannahme von solchen, mit denen man keine amtlichen Angelegenheiten hatte, erlaubt war, brauchten nur einfach solche Personen als Vermittler genommen zu werden. Was eine Reformierung des korrupten Beamtenstandes in den Gemeinden und im Staat verhinderte, waren im letzten Grunde eigentlich Finanzrücksichten: die Bezahlung der meisten Angestellten mußte eine höhere werden, wenn man ihnen die unrechtmäßigen Nebeneinkünfte rücksichtslos abschnitt; um jener größeren Ausgabe aus dem Weg zu gehen, suchte man immer den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen.

Was nun Tübingen insbesondere betrifft, so war in den Diensteiden, die dort ohne Ausnahme alle in städtischen Diensten Stehenden abzulegen hatten und die zugleich die Dienstanweisung für den Betreffenden unter Hervorhebung aller erheblicheren auf den betr. Dienst bezüglichen Verpflichtungen, Gebote und Verbote enthielten, nirgends das Geschenknehmen als verboten angeführt, nicht einmal bei den Stadtrichtern; nur eine Ausnahme bildet es, wenn den Steuereinschätzern, den Untergängern und den geschworenen Weingartsbesehern in ihrem Diensteid wenigstens das ausdrücklich zur Pflicht gemacht war, sich weder „durch Miet noch durch Gab" in der Ausübung ihrer Obliegenheiten beeinflussen zu lassen; bei der ersten Kategorie geschah das um des Schutzes der Finanzinteressen willen, bei den zwei übrigen, weil sie in gewissen privatrechtlichen Streitsachen eine Rechtsprechung ausübten. Allein die Geschenkannahme selbst war damit nicht nur nicht untersagt, sondern im Grunde als zulässig geradezu anerkannt.

Dem Eid der drei Stadtknechte (im Statutenbuch von 1684 ff.) ist ein Tarif über die Gebühren, die denselben die Gefangenen zu zahlen hatten, angehängt, worin der folgende Absatz vorkommt: „Wann ein Burger an Weihnachten den Stadtknechten nicht auch etwas zum neuen Jahr spendirt, sollen der- oder dieselbe, so einer hienach das Jahr durchhin in die Gefängniß kommt, nicht nur 6 kr. Turmgeld zu bezahlen, sondern, so oft er in das Loch gesprochen wird, allwegen so er wiederum herauskommt, wie ein Fremder zu erlegen schuldig sein 15 kr." Aus einer obrigkeitlichen Anordnung solcher Art läßt sich kaum etwas anders herauslesen, als die unverhüllte Nötigung zum Geschenkreichen an die Stadtknechte, und wie die Diener, so auch die Häupter. Gekennzeichnet wird der Standpunkt der städtischen Behörde und der von ihr erlassenen Dienstanweisungen durch die Tatsache, daß, wenn in den letzteren vom Geschenknehmen die Rede ist, das landesgesetzliche Verbot desselben als nebensächlich mit Stillschweigen übergangen wird; ein beredtes Schweigen! Im Einklang mit dieser zweifelhaften Haltung der Stadtbehörde steht es, daß die Praxis der hiesigen städtischen Angestellten in Bezug auf „Schmieralien" keinesfalls ein besseres Bild zeigte, als diejenige der Beamtenschaft anderer Städte und Herren; die Beamtenkorruption ist als eine damalige allgemeine Zeitkrankheit aufzufassen: man wußte es nicht anders, als daß der Karren geschmiert werden mußte, wenn er flott fahren sollte.

Nunmehr ist überzugehen zu den Einzeldarstellungen der verschiedenen Zweige der Gemeindeverwaltung von Tübingen; es sind dabei die Zustände und Einrichtungen zu Grunde gelegt, wie sie zu den Zeiten des Herzogs Ulrich bestanden; die spätere Entwicklung, so weit sie von Interesse ist, wird jeweils angedeutet werden.

Nach dem Tübinger Stadtrecht von 1388 besorgte der Schulmeister die wenigen bei der Stadtbehörde nötigen schriftlichen Sachen nebenher; als diese sich in der Folgezeit vermehrten, kam es zur Aufstellung eines besonderen Beamten, des **Stadtschreibers**. Das war eine wichtige Persönlichkeit, weil häufig der einzige Geschäfts- und Gesetzeskundige des Magistrats. Ihm lagen

[1]) R. v. Mohl, Staatsrecht des Königreichs Württemberg. II. Aufl. 1840, Bd. 2, S. 111.

die bei der Stadtverwaltung und der Rechtspflege vorkommenden schriftlichen Ausfertigungen ob, die Bürgermeister hatte er in ihrer Buchführung u. dgl. zu unterstützen, er leitete die für die Zerteilung des Amtsschadens erforderlichen Geschäfte in die Wege u. s. f. Obwohl das, was ihm die Stadt und die Amtskörperschaft an fixem Gehalte zahlte, nicht gerade groß war (i. J. 1541: 37 Pfd. Heller), erreichte sein Gesamteinkommen, zum größeren Teil aus Gebühren von der Besorgung der freiwilligen Gerichtsbarkeit und anderen Privatgeschäften herrührend, doch eine bedeutende Höhe; er hatte darum auch die Verpflichtung, auf eigene Kosten einen Gehilfen zu halten[1]), der im 18. Jahrhundert den Titel „Substitut" führte.

Ein unumgängliches Requisit der Strafjustiz bildete vom 15. Jahrhundert bis an die Schwelle des 19. der **Nachrichter** und zwar nicht allein zur Vollziehung der zahlreichen zur Anwendung gebrachten Leibes- und Lebensstrafen, sondern auch schon im Stadium des Gerichtsverfahrens zur „peinlichen Befragung". Tübingen scheint noch zu den Zeiten des Grafen Eberhard im Bart einen eigenen Nachrichter nicht besessen zu haben[2]), sei es aus Sparsamkeit, sei es, weil man keine geeignete Persönlichkeit auftreiben konnte; in den das Jahr hindurch nicht selten vorkommenden Fällen, daß man hier einen Nachrichter nötig hatte, wurde von dieser oder jener Nachbarstadt der dortige entlehnt; diesem mußte auf dem Hin- und Rückweg bewaffnetes Geleite gegeben werden, um in Anbetracht seiner allgemeinen Mißliebigkeit ihn gegen Angriffe und Beleidigungen unterwegs zu sichern. Von den letzten Zeiten der Regierung Herzog Ulrichs an findet sich auch in Tübingen ein eigener Nachrichter angestellt, der zugleich als Kleemeister Dienst leistete.

Gebüttel, wie der Titel in Tübingen lautete, d. h. Amts- und Gerichtsdiener, gab es anfänglich dort nur einen einzigen, ums Jahr 1500 deren mehrere. Ihre Aufgabe bestand neben vielem anderen insbesondere darin, die Befehle des Vogts, der Bürgermeister und des Gerichts zu vollziehen, obrigkeitliche Bekanntmachungen auszuführen, Briefe zu befördern, die Leute vor Amt und zu angeordneten Frondiensten vorzuladen, bei den Gerichtssitzungen aufzuwarten, Pfändungen zu vollziehen, Gefangene zu warten und zu verpflegen, auf Polizeiübertretungen und deren Täter zu fanden und sie zur Anzeige zu bringen. In dieser Beziehung bestand eine Masse Einzelvorschriften; eine derselben, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufkam und noch unter König Friedrich in Kraft war, befiehlt, der Gebüttel solle an gebannten Feiertagen, „so man anfahet zu predigen", auf dem Kirchhof die Leute ermahnen, zu der Predigt zu gehen, alsdann auf dem Markt und in den Wirtshäusern nachsehen und diejenigen zur Anzeige und Bestrafung bringen, welche er um jene Zeit dort antraf.

Das Stadtrecht von 1493 räumt dem Büttel eine Strafgewalt und die Entscheidung von Händeln zwischen leichtfertigen Personen ein, sowie allgemein die Entscheidung von Streitsachen im Wert bis zu ½ Pfd. Heller (s. o. Kap. 8). Zu Zeiten des Herzogs Ulrich scheint in Tübingen die Bezeichnung Gebüttel sowohl als ihre große Machtvollkommenheit in Wegfall gekommen zu sein. Statt ihrer findet man 1540 drei Stadtknechte, einen reitenden mit 28 Pfd. Heller Jahressold und zwei fußgehende mit einem solchen von je 10 Pfd. Heller.

Zur Eindämmung des früher ungemein ausgedehnten Bettels, besonders der Stadtfremden, waren im Ausgang des Mittelalters besondere **Bettelmeister** hier in Tätigkeit, im 17. und 18. Jahrhundert Bettelvögte, welch letztere alle Stunden einmal in der Stadt herumgehen, die Bettler gebührend aus dieser fortweisen und im übrigen den bezüglichen Weisungen der Stadtgeistlichen und der Kastenpfleger nachkommen sollten. Ungefähr seit Anfang des 18. Jahrhunderts ließ die Obrigkeit an den Sonntagen und Bußtagen beeidigte **Almosensammler** mit einem Glöckchen und einer Sammelbüchse in der Stadt umhergehen, welche vor jedem Hause die Armenunterstützung in Empfang nehmen und dem Armenkastenpfleger das Erhaltene abzuliefern hatten.

Für den vorübergehenden Zweck der Steuereinschätzung (allgemeine Vermögenssteuer) ward jedes Jahr eine besondere Kommission, die **Steuersetzer**, erwählt: 4 derselben waren dem Gericht und 3 der Bürgerschaft zu entnehmen; für ihre Tätigkeit erhielten sie ein Taggeld und zwar die ersteren von 7, die letzteren von 4 Schilling Heller; sie mußten schwören, die Steuer „nach dem gleichsten und billigsten" helfen zu setzen.

Die Aufsicht über das Gemeindebauwesen lag in Tübingen den beiden Bürgermeistern ob. Obwohl man für umfassendere Bauten, so z. B. bei der Neckarbrücke von 1487 bis

[1]) „Der Stadtschreiber soll in seiner Besoldung haben einen Knecht, der in seinem Abwesen den Dienst nach Notdurft und ohne Klag versehen könnt". Stadtordnung von 1499, Nachtrag aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. — [2]) Wenigstens geht aus dem im vorigen Abschnitt Angeführten hervor, daß im Jahr 1489 kein Nachrichter in der Stadt vorhanden war; das Eidbuch (sog. Stadtbuch) von 1499 ff. enthält ebenfalls keine Hinweisung auf einen solchen.

1489 [1]) einen besonderen Bauleiter bestellte, wuchs jenes Geschäft infolge der vielen Neubauten am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts den Bürgermeistern allmählich über den Kopf; zu ihrer Entlastung stellte man jetzt einen eigenen **Stadtwerkmeister** an, der unter ihrer Oberaufsicht die Bauleitung bei allen städtischen Hoch- und Tiefbauten führte, die Pläne entwarf, auch für die Brunnen und Wasserleitungen zu sorgen hatte; Privatgeschäfte durfte er ohne Genehmigung des Gerichts nicht übernehmen; man entnahm ihn in der Regel den gelernten Zimmermeistern in der Stadt; anspruchslos und schlicht arbeitete er selber mit Axt und Schurzfell neben den Gesellen, wie ein anderer Handwerksmeister oder Vorarbeiter. Seine Bezahlung war eine recht mäßige. Er bezog ein Wartgeld von jährlich 6 Pfd. Heller und außerdem für jeden im Dienst der Stadt zugebrachten Arbeitstag einen Tageslohn, der demjenigen ganz gleich kam, wie ihn bei den Bauhandwerken der Stadt die Meister und älteren Gesellen damals erhielten, nämlich in den Wintermonaten 3 ½ Heller täglich und in den übrigen Jahreszeiten 4 ½ Heller.

10. Kriegsdienst und Sicherheitspolizei.

Das Zusammenwohnen der Menschen in Städten hatte im Mittelalter überwiegend den Zweck, sich dadurch besseren Schutz für Leben und Eigentum zu schaffen. Um in jenen unruhigen Zeiten zu verhüten, daß die Sicherheit der Stadt gestört werde, bedurfte es außer der bloßen Befestigung auch einer unausgesetzten, nie erlahmenden Wachsamkeit. Jeder Tübinger Bürger hatte die Verpflichtung, so oft die Reihe an ihn kam, bei Tag und Nacht an der ordentlichen Bewachung der Stadt und ihrer Mauern und Türme in Harnisch und Wehr teilzunehmen; eintretenden Falles auch an der Verteidigung der Stadt; selbstredend alles dies ohne Bezahlung.

Frei von den städtischen Wachten waren zu Herzog Ulrichs Zeiten in Tübingen die aktiven Gerichtsherren, der Stadtschreiber, die „Glockenläuter für das Wetter", die Torschließer und der Turmwächter. In der Folge stellte man einige „Wachtmeister" auf, welche die vorschriftsmäßige Ausführung der Bürgerwachten durch unvorhergesehene Visitationen überwachen sollten.

Die Bewaffnung der Bürger war, da sie jeder Mann in der Regel selbst zu stellen hatte, keine gleichmäßige. Als Herzog Ulrich nach der Ermordung des Hans von Hutten und der Flucht der Herzogin Sabine in Zerwürfnis mit Bayern und in sonstige Schwierigkeiten geriet, ließ er im Januar 1516 von einer Anzahl Aemtern ein erstes Aufgebot ausmustern [2]), so unter anderem von Stadt und Amt Tübingen zusammen 512 Mann (Stadt: 250, Amt: 262); von diesen trug jeder einen Harnisch, 100 waren mit Hellebarten, 250 mit Spießen ausgerüstet und 162 Mann führten Feuergewehre, während die damals noch sehr stark gebrauchten Armbrüste nicht der Erwähnung wert gehalten worden sind. Im übrigen war die Ausrüstung der Mannschaft jedenfalls eine recht bunte. Viele mögen im Besitz der damals üblichen Blechhandschuhe, hölzernen Schilde, „Hirnhauben" oder Eisenhüte und von Schwertern oder Aexten gewesen sein. Die Feuergewehre, obwohl noch immer in der Minderzahl, waren stark in der Zunahme begriffen: bei einer in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Jahr unbekannt) vorgenommenen Musterung hatten sich im Amt Tübingen nur 41 „Handbüchsenschützen" vorgefunden.[2])

Sowohl der Stadtverteidigung halber, als im Hinblick auf etwaige vom Landesherrn angeordnete kriegerische Aufgebote förderte man noch im 16. Jahrhundert von Amtswegen nach Kräften die freiwilligen Waffenübungen der Bürger, namentlich das Armbrust- und das Feuerbüchsenschießen. Drei einhalb Schilling Heller für Pulver und Blei zu Uebungszwecken zahlte die Amtskörperschaft alljährlich jedem Büchsenschützen. Zu den verschiedenen in Tübingen stattfindenden Schützenfesten pflegte die Stadtbehörde jedesmal eine Anzahl Paare Hosen „zum Herausschießen" zu spenden.

Während die meisten anderen Städte in der Folge dazu übergingen, an der Stelle der bürgerlichen Fronwächter eine besoldete ständige Mannschaft mit dem Wachdienst zu betrauen und die Kosten auf die Steuer zu schlagen, zog die Tübinger Stadtverwaltung, wohl im Hinblick auf die Armut der Bevölkerung, es vor, bis ins 19. Jahrhundert herein die Wachen durch die Bürger besorgen zu lassen. Das ließ sich jedoch keinesfalls umgehen, neben der Bürgerwache für besonders wichtige Funktionen im Wachdienst eine dauernde Besetzung durch berufsmäßige, bezahlte Kräfte eintreten zu lassen, nämlich je einen bezahlten Wächter an den 5 Stadttoren und auf dem Stiftskirchenturm, ferner für das Begehen der Straßen bei Nacht im ganzen 4 und für das Schloß ebenfalls 4.

[1]) Hans Ott hieß nach einer Amtsschadensrechnung von 1487 (im königl. Staatsarchiv) der Baumeister der Neckarbrücke; sein Jahreslohn war 40 Pfd. Heller. — [2]) Staatsarchiv Stuttgart, Akten „Auszug und Musterung".

Besonders wichtig und vielseitig war der Dienst der **Torwärter**. Er umfaßte militärische, polizeiliche und finanzielle Aufgaben. Jedes der 5 Stadttore war mit einem Torwart besetzt, der zu der notwendigen Ablösung einen „Zuwächter" hatte, im übrigen aber stets dienstbereit sein und wie die andern Wächter seine Halbnacht „in Häsen wachen", d. h. im Nachtdienst die Kleider anbehalten mußte. Vor allem hatte der Torwart sein Stadttor zu warten und zu hüten und dabei auf alle Vorgänge sowohl als Personen, die Verdacht erweckten, sein Augenmerk zu richten, mit Einlaß suchendem Gesindel nach den jeweils erteilten Vorschriften zu verfahren, dem Vieh zu wehren, damit es nicht aus der Stadt hinaus auf das Feld laufe u. dgl.

Sache des Torwarts war es ferner, bei dem Ansatz des Zolls, später auch der Accise und des Weggelds entsprechend mitzuwirken und unter Umständen solche Gefälle selbst einzuheben und gewissenhaft in das im Torstüblein angebrachte verschlossene Behältnis zu legen, dessen Inhalt von Zeit zu Zeit durch den betr. Kassenbeamten urkundlich geleert wurde.

Die Stadttore sollte der Torwart stets zur rechten Zeit auf- und zuschließen, das letztere auch bei Aufläufen und beim Sturm- und Feuerläuten alsbald tun. Die Schlüssel des Tores hatte er oder sein Helfer jeden Abend dem Vogt (im 18. Jahrhundert auf die Hauptwache) zur Aufbewahrung zu überbringen und am folgenden Morgen dort wieder in Empfang zu nehmen. Von dem richtigen Verschließen der Stadttore hatten sich eigens dazu beauftragte Bürger, **Torbeschließer** genannt, allabendlich zu überzeugen; für jedes Tor waren deren zwei vorhanden.

Der **Turmwächter** auf dem Stiftskirchenturm hatte „mit Fleiß Tag und Nacht der Stadt und des Felds acht zu haben, ob sich darin Händel, Scharmützel, Feuer oder andere Unbequemlichkeit erheben würden." Mit ganz besonderer Aufmerksamkeit sollte er morgens um die Zeit des Oeffnens der Stadttore und Abends bei deren Schließen rund um die Stadt Ausschau halten, ob nicht verdächtige oder gefährliche Anzeichen wahrnehmbar seien; in solchem Falle hatte er den betreffenden Torwarten ein „Wahrzeichen" zu geben. Außerdem hatte er die wichtige Funktion, jeweils auf Befehl der Stadtbehörde die Sturmglocken zu schlagen. Musikalisch mußte er auch sein, da er zugleich als Turmbläser zu dienen hatte; in dieser Eigenschaft lag ihm u. a. ob, Vornehmere, welche unter den Stadttoren ein- oder ausritten, „anzublasen". Zwei „Zuwächter" leisteten ihm die nötige Ablösung.

Natürlich fehlten in Tübingen nicht die gewöhnlichen **Nachtwächter** mit Horn und Hellebarde und Stundenansingen. Es waren ihrer vier an der Zahl, wovon die Hälfte vor und die andere nach Mitternacht die Runde machte. Ihre Obliegenheiten erstreckten sich übrigens gelegentlich auch auf die Tageszeit; beim Ausbrechen von stärkeren Winden mußten sie die Stadt durchwandern und mit dem Rufe „Sausenwindlin" die Einwohner veranlassen, sich zu überzeugen, daß Feuer und Licht gehörig verwahrt sei. Sie hießen daher in Tübingen nicht Nachtwächter, sondern anfänglich Scharwächter und im 18. Jahrhundert Gassenwächter. Ihr Jahressold belief sich i. J. 1542 auf 10 Pfd. Heller pro Mann. Als im Lauf des 16. Jahrhunderts die nächtlichen studentischen Tumulte so sehr überhand nahmen, wurde es verschiedenen anderen städtischen Bediensteten, insbesondere den später noch zu erwähnenden Kornmessern und Weinrufern, zur Pflicht gemacht, im Bedarfsfall den Scharwächtern bei Nacht Hilfe zu leisten.

Vier **Schloßwächter**, welche das herrschaftliche Schloß zu Tübingen Tag und Nacht zu behüten hatten, mußten nach altem Herkommen von der Stadt gestellt und von ihr und den Amtsorten miteinander bezahlt werden; ihre alljährliche Neuwahl zusammen mit derjenigen der Nachtwächter nahm Vogt und Gericht je auf den Weihnachtsabend vor. Daß die Grafen damit eine ihrer wichtigsten Festen ihren Tübinger Untertanen zu hüten überließen, darf man immerhin als einen Beweis von Zutrauen in die Treue der letzteren ansehen. Die Hauptaufgabe jener bürgerlichen Schloßwache bestand übrigens in Friedenszeiten darin, den Schloßhof zu säubern und „den Brunnen zu schöpfen". Es stand den württembergischen Grafen und Herzogen jederzeit frei, neben dieser Bürgerwache eine eigene militärische Besatzung nach Tübingen und in das dortige Schloß zu legen; ob und in welchem Umfang das geschah, hing von den jeweiligen Zeitumständen ab.

11. Pflege der Landwirtschaft.

Die **Feldschützen** durften, wie es scheint, die wahrgenommenen Beschädigungen der Felder und ihres Ertrags selber abrügen und die angesetzten Bußen ganz oder zum Teil für sich behalten; doch hatte der Amtmann das Recht, wenn er es für passend hielt, seinerseits einzugreifen [1]).

[1]) „Und ob der Amptmann zu ziten nach gelegenheit der sach in ain rügung griff, des sol sich der Schütz och nit sperren". Stadtbuch (Eidbuch) von 1499 ff. fol. 15.

Zu den Obliegenheiten der Feldschützen gehörte es u. a., die Feldwege und -Stege im Stand zu halten und die „Lucken an Zielern und Gütern zu vermachen", beides übrigens nur so weit, als es ihnen neben ihren sonstigen Aufgaben möglich war.

Besondere **Weingartschützen** traten wie gegenwärtig um die Zeit der Traubenreife in Tätigkeit. Sie, wie die vorigen, erhielten ihre Belohnung nicht von der Stadt, sondern nach Maßgabe uralten Herkommens von den Besitzern der gehüteten Grundstücke.

Einer der Feldschützen war in der Regel zugleich **geschworener Heumesser**; während das Heu heutzutage gewogen wird, rechnete und kaufte man es damals nach Wannen; doch maß man es nicht mittelst eines Gefässes, sondern stach Länge, Breite und Höhe mit der Stange ab und zwar an einem in eine Ecke der Scheuer abgesondert gelegten mit der Heugabel eingeschlagenen Heuhaufen.

Es war dazumal in Stadt und Land, wie heute noch in den Hochalpen, allgemeine Sitte, das Vieh der Bürger auf Weide zu treiben, und zwar mit Ausnahme weniger Wintermonate das ganze Jahr hindurch Zu solchem Zweck stellte hier das Gericht einen **Viehhirten** auf und desgleichen einen **Gemeinde-Schafhirten.** In der Folge (und zwar wie es scheint, schon unter Herzog Christoph) brauchte man statt des einen Viehhirten deren zwei; dem einen war die Neckarherde, dem andern die Brielherde anvertraut. Diese Gemeindehirten hatten neben ihren eigentlichen Obliegenheiten auch die, wahrgenommene verdächtige Personen, Jagdfrevel und andere Ungehörigkeiten der Obrigkeit anzuzeigen; dem Viehhirten war vorgeschrieben, er solle stets ein „Heublin" bei sich haben, „um die Disteln auszuraiten". Dem Schafhirten war verboten, Schafe von Auswärtigen in der Herde mitlaufen zu lassen, außer mit einem obrigkeitlichen Gesundheitszeugnis über dieselben. Mehr als vier Kühe sollte, die Metzger ausgenommen, kein Bürger halten und auf die Gemeindeweide gehen lassen, desgleichen nicht mehr als 25 Stück Schafe oder Hämmel. Im 18. Jahrhundert bestanden eigene **Pferch- und Viehmeister** zur Aufsicht über die Gemeindehirten und Gemeindeweiden u. dgl.

12. Gewerbepolizei.

Die einzelnen Handwerke in Tübingen oder mindestens ein Teil derselben hatten sich in den Urzeiten der Stadt zu Zünften zusammengeschlossen zum Zweck der harmonischen Ausgleichung sowohl ihrer eigenen gegenseitigen Interessen als ihrer Beziehungen zum Publikum. Diese Zünfte sind in Tübingen gerade im Beginn derjenigen Periode[1]) abgeschafft worden, da sie eine zeitgemäße und nützliche Einrichtung waren, da sie den Interessen der Produzenten, wie der Konsumenten entsprachen, für die gewerbliche Bevölkerung gute und gesunde Verhältnisse schufen, große Fortschritte in der gewerblichen Technik herbeiführten und ein wichtiges Förderungsmittel des gemeinen Wesens und Wohls bildeten (oben Kap. 2 und 6).

Die verschiedenen von der Tübinger Stadtbehörde in Gewerbesachen bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts erlassenen Ordnungen, so weit noch vorhanden, betreffen: die Hausbecken, das Brotbeschauen, die Tücher (Tuchmacher), die Metzger, das Fleischbesehen, die Fleischschatzung (obrigkeitliche Preisfestsetzung des Fleisches) und die Metzgerlauben (öffentliche Fleischverkaufsplätze).

Im Mittelalter und noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts galt es als eine der hauptsächlichsten Pflichten einer jeden Stadtobrigkeit, die Interessen der einheimischen Konsumenten nach allen Richtungen zu schützen und zu diesem Zweck u. a. namentlich die zum Verkauf kommenden Lebensmittel, wie auch verschiedene andere Waren auf ihre Beschaffenheit und auf die Angemessenheit des Preises eingehend zu prüfen. Die Organe für diesen Zweig mittelalterlicher Volkswirtschaftspflege hießen **Schauer** oder Beseher; an solchen besaßen Städte mit bedeutendem Gewerbe- und Handelsverkehr bis zu einigen Dutzend verschiedener Arten, Tübingen im Vergleich damit nur wenige; auf Grund autonomer örtlicher Statuten waren hier im Anfang des 16. Jahrhunderts die folgenden vorhanden:

drei (später 4) Brotbeseher,
vier Fleischbeseher, zugleich Fleischschätzer,
ein Schweinebeseher, zugleich Viehunterkäufer,
drei Ziegelschauer,
vier Tuchbeschauer und Tuchbesiegelmeister.

Die Schauer mußten nicht allein die Waren im fertigen Zustand, sondern je und je schon im Stadium der Herstellung und die dabei gebrauchten Rohstoffe prüfen und die nicht von gehöriger Güte erfundenen Erzeugnisse „abschätzen" d. h. für minderwertig erklären; solche durften dann, wenn überhaupt, nur in herabgesetztem, von den Schauern bestimmtem Preis und unter

[1]) G. v. Schönberg, in seinem Handbuch der polit. Oekonomie, vierte Aufl. Band II, 1. Seite 541.

Umständen nur an besonderem öffentlichem Orte verkauft werden; ein Ziegler z. B., dem die Ziegelschauer einen Brand Dachziegel, Mauersteine oder Kalk abgeschätzt hatten, durfte diesen bei seinem Bürgereid in Tübingen und innerhalb einer Meile rings darum überhaupt nicht verkaufen. Natürlich wurde ein solches abgeschätztes Erzeugnis einfach auf weitere Entfernung verführt. Daß die betroffenen entfernteren Gemeinden Schutzmaßregeln gegen dieses amtliche Zutreiben schlechter Ware ergriffen, ist leicht einzusehen, und so ging die Stadt Tübingen in der Folge wieder davon ab und legte den Zieglern bloß die Verpflichtung auf, nicht genügend gebrannte Ware noch einmal zu brennen.

Der Brotschau unterlag sowohl das fremde auf die Wochenmärkte gebrachte Brot als das von den einheimischen „Feilbecken" gebackene. Sie konnte in eigener Zuständigkeit Geldbußen auflegen; diejenigen vom Roggenbrot fielen der Stadtkasse zu, dagegen gehörten die wegen des Weißbrotes angesetzten Bußen halb dem Amtmann und halb den Stadtknechten. Das abgeschätzte Brot durfte nicht an demselben Ort mit dem preiswürdig erfundenen zusammen verkauft werden; für jenes war eine besondere Brotbank unter dem Rathaus bestimmt.

Um den gerechten Brotpreis zu ermitteln, bei welchem Käufer sowohl als Bäcker sollten bestehen können, hatten die Brotbeseher von Zeit zu Zeit ein Malter Kernen urkundlich mahlen zu lassen und damit im Spital ein Probebacken vorzunehmen; auf Grund desselben und der zeitweilig geltenden Getreidepreise setzten dann die Bürgermeister die Brottaxe jeweils fest. Später stellte man einfach eine Tabelle auf, worin je nach dem verschiedenen Stand der Kornpreise der Preis des Brotes ein- für allemal festgesetzt ward und zwar derart, daß für jede 32 kr., die der Scheffel Kernen auf dem Wochenmarkt kostete, je 1 kr. für den achtpfündigen Laib Weißbrot berechnet wurde, also z. B. wenn der Scheffel Kernen 2 fl. 8 kr. galt, hatte der Preis von 8 Pfd Weißbrot stets 4 kr. zu betragen, bei einem Kornpreis von 5 fl. 20 kr. kostete die genannte Menge Brot 10 kr. und bei 10 fl. Kornpreis 18 kr.

Die Landesgesetzgebung, welche in der Folge sich mit der Regelung der Gewerbepolizei auf das eingehendste befaßte, baute auch das Schauerwesen noch weiter aus; so kamen in Tübingen zu den vorgenannten später noch folgende 6 weitere Arten von Schauern, nämlich:

zwei Fischbeschauer,
zwei Kuttelnbeschauer,
drei Gewürzbeschauer,
fünf Lederbeschauer,
drei Gold- und Silberbeschauer und
zwei Zinnbeschauer.

Zur Durchführung der vielen gegen den Luxus erlassenen Gesetze hatten u. a. auch die Gold- und Silberbeschauer mitzuwirken; sie sollten streng darauf halten, daß „alle unnütze Kosten, so bis anhero mit Vergulden von Kupfer, Eisen, Holz und Stein gelegt und verwendet, gänzlich vermieden" und die Uebertreter bestraft werden.

13. Markt- und Handelspolizei. Städtische Handelspolitik.

Wochenmärkte wurden früher, anstatt jetziger drei, regelmäßig nur zwei zu Tübingen abgehalten, nämlich am Montag und Freitag. Die Anweisung der Plätze, das Aufrechthalten der Ordnung, das Einziehen des der Stadt gebührenden Marktstandgelds, das sofort in eine verschlossene Büchse zu legen war, welche urkundlich dem amtierenden Bürgermeister überliefert werden mußte, all diese Pflichten waren anfänglich Sache der Gebüttel oder Stadtknechte; erst im 18. Jahrhundert gingen sie an den **Marktmeister** über. Solche gab es zwar schon lange vorher, allein ihre Obliegenheiten bestanden darin, „daß aller Für- und Aufkauf, so auf einen Aufschlag und Steigerung zum Wiederverkaufen geschiehet, an essenden Dingen und allen andern Haben und Waren, unterdrückt werde."

Aller spekulative Zwischenhandel in Lebensmitteln und die dadurch herbeigeführte Preissteigerung sollte gegen den Käufer mit Konfiskation der Ware, gegen den Verkäufer mit einer Geldstrafe von der Höhe des erlösten Preises geahndet werden. Eine Ausnahme war den sog. Grempern zugelassen, diese befaßten sich nämlich damit, Eßwaren im kleinen zu verkaufen, vor allem an Leute, die von der Hand in den Mund lebten und zu arm waren, um auf den Märkten im Vorrat einzukaufen. Diesen Grempern war nun zwar gestattet, an Wochenmärkten auf Wiederverkauf einzukaufen, allein es durfte erst Nachmittags geschehen, bezw. nach Schluß des Markts, „nach eingezogenem Fähnlein", also erst nachdem diejenigen, die für den eigenen Verbrauch kaufen wollten, sich hatten versehen können; im übrigen sollten die Gremper ihren Bedarf auf dem Land und in anderen Städten zu decken suchen [1]).

[1]) Ordnung der Grempper zu Tüwingen, ohne Datum, im Statutenbuch von 1481 ff.

Ein anderer Grundsatz der Handelspolitik mittelalterlicher Städte und auch Tübingens ging dahin, Fremde in der Stadt nur mit Beschränkungen und unter obrigkeitlicher Beaufsichtigung zu Handelsgeschäften zuzulassen, und zwar entweder auf offenem Jahr- oder Wochenmarkt oder unter Vermittlung eines von der Stadtbehörde aufgestellten sog. **Unterkäufers.** Dieser hatte eine zweifache Rolle, einerseits die, dem Fremden als Unterhändler und Vertrauensmann dienstbar zu sein, andererseits hatte er gegen denselben die Handelsinteressen seiner Mitbürger und die Gesetze der eigenen Stadt zur Geltung zu bringen. Es ist klar, daß es einem Unterkäufer nicht möglich war, diese beiden einander entgegengesetzten Verpflichtungen gleichzeitig zur Befriedigung aller Teile zu erfüllen, wie dies das folgende Beispiel zeigen kann: Für Weinverkäufe an Auswärtige schrieb einem Tübinger Unterkäufer die im Diensteid gegebene Anweisung insgeheim vor, er solle einem Fremden, der Wein versuche (d. h. ihn unter Umständen kaufen wolle), die Gebrechen desselben nicht ansagen, es sei denn, daß der Fremde den Unterkäufer darüber frage; aber auch dann soll dieser dem Fremden nur „so viel eröffnen, als er das an dem Trinken empfindet."

1388 gab es nur einen einzigen Unterkäufer in Tübingen, ein Jahrhundert später dagegen drei, von denen einer ausschließlich für Vieh und andere Haustiere, die zwei anderen für sonstige Waren bestimmt waren. Sie mußten an den Wochenmarkttagen für Fremde, von welchen sie etwa in Anspruch genommen wurden, im städtischen Salzhaus sich bereit halten. Selber Handel zu treiben war ihnen verboten. Die Unterkäufer waren wichtige Persönlichkeiten: sie hatten es in der Hand, ihren Mitbürgern durch Mitteilung von Kaufs- oder Verkaufsgelegenheiten und Zuführung von Fremden zu nützen oder durch Unterlassung zu schaden. Nun waren sie zwar in Tübingen angewiesen, in dieser Beziehung niemand zu bevorzugen, auch nicht den Reichen vor dem Armen; das wird wohl buchstäblich und ohne daß sich jemand benachteiligt gefunden hätte, schwerlich ausgeführt worden sein, zumal die Annahme von Geschenken über die festgesetzte Gebührentaxe hinaus ausdrücklich für erlaubt erklärt war.

Der Transitverkehr war von den Unterkäufergebühren frei; wenn aber Warenführer, weil sie den erwarteten Preis in Tübingen nicht erhielten, mit ihrer Ladung wieder wegfuhren, um sie anderwärts zu verwerten, so hatten sie nach einer Verordnung des Vogts und Gerichts von 1499 die doppelte Unterkäufergebühr zu erlegen: dadurch sollte nämlich ein Druck auf jene Händler oder Fuhrleute ausgeübt werden, ihre Waren womöglich in Tübingen loszuschlagen. In erster Linie handelte es sich dabei ausgesprochenermaßen um die Versorgung Tübingens mit Heringen; jene Maßregel ward aber auch auf andere Waren ausgedehnt.

Dem ebenfalls von Amtswegen aufgestellten und beeidigten **Fürkäufer** lag ob, im Auftrag Dritter in seinem Hause alte Sachen zum Verkauf auszustellen („fürzuhenken"), sie bestmöglich zu verkaufen und den Erlös gewissenhaft und vollständig an den Auftraggeber abzuliefern. Für seine Mühe bekam er $^1/_{60}$ des Erlöses vom Verkäufer und ebensoviel vom Käufer. Selber solche Sachen zu kaufen oder solche seinen Angehörigen bis zum dritten Verwandschaftsgrad zu kaufen zu geben, war dem Fürkäufer verboten. Erst im 19. Jahrhundert kam diese Einrichtung in Abgang, um Händlern auf eigene Rechnung Platz zu machen.

Einen beeidigten **Geldmakler** stellte die Tübinger Stadtobrigkeit in den Zeiten der französischen Revolutionskriege auf. Man darf dabei freilich sich nicht Tübingen als Sitz einer Börse, auch nicht an großartigen Effektenhandel und Geldüberfluß denken; es war im Gegenteil diese Einrichtung hervorgerufen von den schweren pekuniären Bedrängnissen, in welche die Bevölkerung durch die politisch-militärischen Zeitereignisse gestürzt war und von der damit zusammenhängenden Notwendigkeit, Schulden zu machen; die Aufgabe jenes Maklers bestand demgemäß darin, das niedere Volk vor Wuchererhänden zu bewahren, indem er zu annehmbaren Bedingungen Darlehen auf Hypotheken zu vermitteln hatte. Seine Gebühr war festgesetzt bei Darlehen bis zu 200 fl. auf 1 Prozent, darüber hinaus auf $^1/_2$ Prozent.

Eine öffentliche **Wage**, deren Benützung für gewisse Fälle zwangsmäßig war, wurde samt Gewichtsteinen und Zubehörden auf Kosten der Stadt in gebrauchsfähigem Zustand unterhalten. Das anfallende Waggeld gehörte nach altem Tübinger Herkommen den Stadtrichtern. Das Wägen besorgte ein Büttel oder Stadtknecht; in späteren Zeiten ist ein eigener Wagmeister vorhanden.

Einem geschworenen **Pfechter** in der Person eines Schlossermeisters lag es ob, auf Verlangen nach dem Tübinger Gewichtssystem Gewichte zu pfechten und zwar auch für Auswärtige, die übrigens erhöhte Gebühren zu zahlen hatten. Die Gewichte mußten, der ältesten Vorschrift nach, ganz von Stein sein, es durften auch keine Ringe oder Nägel daran befestigt werden.

Das Faßeichen besorgten die noch zu erwähnenden Weinzieher.

Von dem Heumessen und dem Feldmessen war bereits oben die Rede; im 18. Jahrhundert war weiter noch ein besonderer Kalkmesser und ein Holzmesser aufgestellt.

14. Getreide- und Weinverkauf.

Produzenten und Konsumenten von Getreide unmittelbar mit einander in Verbindung zu bringen, war der Zweck des Kornhauses, nicht aber dem eigentlichen Getreidehandel Vorschub zu leisten; diesen strebte, in normalen Zeiten wenigstens, die Obrigkeit eher zu verhindern. So weit er überhaupt gestattet war, lagen demselben insbesondere die Bäcker ob. Den ganzen Betrieb des Kornhauses, der sich übrigens in der Regel auf einige Stunden der damaligen zwei Wochenmarkttage beschränkte, besorgten zwei **Kornmesser**, die jede Woche im Dienst mit einander abwechselten und für den Verhinderungsfall zwei Ersatzmänner hatten. Daß diese wenigen Bediensteten hinreichten, ist ein Beweis, daß der Umsatz der Tübinger Fruchtschranne auch im Mittelalter kein erheblicher war. Den Kornmessern war alles Kornkaufen auf den Wiederverkauf streng verboten. Als es herauskam, daß sie dieses durch stille Teilhaberschaft, die sie mit Dritten eingingen, zu umgehen wußten, untersagte man ihnen auch diese; ob mit Erfolg, steht dahin. Die anfallenden Gebühren (Hausgeld, Karrengeld und Meßgeld, letzteres ein Heller vom Malter) hatten die Messer in eine verschlossene Büchse zu legen, die von Zeit zu Zeit amtlich geöffnet wurde: vom Inhalt erhielten die Kornmesser ein Viertel und die Stadtkasse ¾. Die Gebühren hatte auch derjenige zu bezahlen, welcher von Fremden Korn kaufte, ohne daß dieses in das Kornhaus kam. Am Schluß des Wochenmarkts hatten die Kornmesser die Straße vor dem Kornhaus zu säubern und zu fegen; die Nachbarn sollten durch die Stadtknechte angehalten werden dabei mitzuhelfen.

Für die Geschäfte des Einlegens von Wein in die Keller, des Abfassens, Heraufholens, Auf- und Abladens, Umfüllens u. s. f., die heutzutage einen freien Geschäftszweig der Küfer bilden, waren in früheren Jahrhunderten in Tübingen ausschließlich die **Weinzieher** privilegiert, welchen auch obrigkeitliche Funktionen bezüglich des Weinverkehrs oblagen; dieselben wirkten nämlich bei dem Ansatz des staatlichen Weinungelds und überhaupt bei allen im Lauf des 16. bis 18. Jahrhunderts auf den Wein gelegten Verbrauchsabgaben mit; außerdem war ihnen die „Pich" anvertraut, d. h. das Eichen der Fässer.

Wenn jemand Wein auszuschenken vorhatte, so lag den zwei **geschworenen Weinrufern** ob, es unter Nennung des Ausschankspreises in der Stadt öffentlich auszurufen. Von jedem Faß Wein, das derart ausgerufen wurde, hatten sie eine halbe Maß daraus zu bekommen. Erst im 19. Jahrhundert ging man zu anderen Mitteln der Veröffentlichung über. Nebendem mußten die Weinrufer darüber wachen, daß die Wirte und Wein ausschenkenden Bürger den einmal festgesetzten Ausschankspreis nicht erhöhten und überhaupt sich nicht zum Nachteil der Kunden und der Steuerkasse betrüglicher Kniffe bedienten. 1541 findet sich nur noch ein einziger Weinrufer in Tübingen, der zugleich für die notdürftige Reinhaltung des Markts und des Platzes vor der Kirche sorgen, sowie das übermäßige Umsichgreifen der Misthaufen zu verhindern suchen sollte.

15. Feuerpolizei.

Von großen Bränden ist Alt-Tübingen nicht verschont geblieben, aber doch nicht gar so häufig davon heimgesucht worden wie manche andere Städte. Die zahlreichen feuerpolizeilichen Ge- und Verbote scheinen in der Regel streng gehandhabt worden zu sein. Eine Feuerschau, aus 4 Personen bestehend, zur Hälfte Gerichts- und Ratspersonen, zur anderen Bauverständige, beaufsichtigte, wie überall, von Zeit zu Zeit die Häuser und Feuerstätten.

Das älteste uns überlieferte Tübinger städtische Statut, welches die Feuerpolizei betrifft, ist die i. J. 1495 erneuerte „Ordnung so man sturmlüt von Brünst und Vnschafft oder ander vfflöff wegen" (Statutenbuch von 1484 S. 53 ff. Stadtbibl.). Das Statutenbuch von 1684 ff. enthält eine undatierte, wohl aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammende Erneuerung der Tübinger Feuerordnung, welche der Gemeinde alljährlich beim Ruggericht verlesen werden mußte. Neben scharfen obrigkeitlichen Strafdrohungen suchte diese Ordnung auch durch einen eindringlichen Hinweis auf das jüngste Gericht und das ewige Verderben von der Uebertretung der betr. Vorschriften abzuhalten.

Gar vieles war, in Anbetracht der damaligen Verhältnisse, insbesondere der Bauart der Häuser als feuergefährlich strengstens verboten, was heute als erlaubt gilt. Gastwirte z. B. sollten sich Nachts nicht schlafen legen, ohne vorher ihre Gäste zu Bett gefördert und die Lichter im Hause sorgsam gelöscht zu haben. Als nach dem 30jährigen Krieg der Rauchtabak sich einzubürgern anfing, bereitete die Furcht, daß er Feuersbrünste veranlassen könnte, der Obrigkeit manche Sorge; sie nahm darum in die Feuerordnung folgenden Absatz auf: „Es soll auch niemand keinen Tobak trinken, weder in der Stadt, noch auf dem Feld, bei Befahrung der sonderbar uf solch schädlich Tobaktrinken gesetzten herrschafftlichen Straff der 2 fl. 30 kr., davon dem Anbringer der dritte Teil gehörig sein solle."

Den Kampf gegen das Umsichgreifen der Sitte des Rauchens mußte die Stadtbehörde freilich, gerade wie etwas später den gegen das Kaffeetrinken, schließlich als aussichtslos aufgeben, insbesondere nachdem unter Eberhard Ludwig der Tabak zu einer herzoglichen Einnahmequelle gemacht worden war.

Mindestens 1 Feuerkübel sollte jeder Bürger, vermögliche sollten 2 im Besitz haben; bei Brandausbruch waren solche mit Wasser gefüllt mitzubringen. Die Stadt beschaffte die erforderlichen Einreißhacken, Feuerleitern, Wasserkarren und Kufen, welche Gerätschaften an bestimmte Orte in der ganzen Stadt herum verteilt aufbewahrt waren. Hölzerne Handspritzen besaß die Stadtbehörde frühe schon; in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts deren 4; um diese Zeit ließ sie sich durch den Glockengießer J. G. Herold in Eßlingen eine der nicht lange zuvor aufgekommenen Windkesselspritzen bauen.

Wenn zugleich mit beiden dazumal vorhandenen Stiftskirchenglocken, der großen und der kleinen, Sturm geläutet wurde, so bedeutete das Feuerallarm, wenn mit der großen Glocke allein, zeigte es Feindesgefahr oder Aufruhr an. Bei auswärtiger Feuersbrunst feuerte man auf dem Schloß dreimal in Pausen von je ¼ Stunde zwei Kanonen ab, ein Geschäft, das mit Vorliebe den Büchsenmachern aufgetragen ward.

Wenn der, bei welchem ein Feuer ausbrach, dieses nicht zuerst und alsbald „berief", sondern Dritte den ersten Feuerlärm machten, hatte jener, ohne daß die Schuldfrage untersucht war, eine Buße[1]) von 5 Pfd. Heller verwirkt. Mit scharfen Leibes- und Ehrenstrafen war jeder Bürger und Beisitzer bedroht, der, wenn in der Stadt ein Brand ausbrach, beim Feuerläuten nicht alsbald erschien oder nachher vom Brandplatz wieder weglief. Nur in dem Fall galt er als entschuldigt, wenn von seinem Haus an das nächste, zweite oder dritte Nachbarhaus brannte.

Besonders charakteristisch bei Feuersbrünsten im Mittelalter ist die ängstliche Sorgfalt, mit der man zu verhüten strebte, daß die dabei herrschende Verwirrung zu gewaltsamen Angriffen auf die Sicherheit der Stadt und auf die öffentliche Ordnung benützt werden möchte. Die Vorkehrungen hiegegen, insbesondere Schließen der Tore und Nebentürchen der Stadt, stärkere Besetzung jener sowie der Hochwachten und des Rathauses waren zum voraus auf das Genaueste geregelt, sorgfältiger als die Maßregeln zur Bekämpfung des Feuers.

Von den eingeübten und wohlorganisierten modernen Feuerwehren mit sachgemäßer Ausrüstung und periodischen Uebungen wußte man noch nichts. Immerhin werden einzelne Arten von Handwerkern, die sich zu bestimmten Verrichtungen bei der Bekämpfung des Feuers besonders gut eigneten, für dieselben zum voraus amtlich bezeichnet: die Maurer und Zimmerleute unter der Anführung des Stadtwerkmeisters bildeten die Steiger und Einreißer, die Wagner und Küfer bedienten die Feuerleitern, später Schlosser, Schmiede und Sattler die neue Windkesselspritze, sämtliche Fuhrleute hatten Karren mit Wasser zu führen, die Fischer und Gerber, mit ihren Wasserstiefeln angetan, dieses zu schöpfen. Die übrige ungeordnete Menschenmasse, die auf dem Brandplatz zusammenströmte, verwendete man meistens dazu, um von dem letzteren an bis zum Neckar und der Ammer Reihen zu bilden, welche die von Hand zu Hand weitergereichten Eimer in der einen Richtung gefüllt, in der andern leer zu befördern hatten. Das Kommando auf dem Brandplatz ward durch die gesamte Obrigkeit geführt: durch die Vögte, Bürgermeister, Gerichts- und Ratsherren, was wohl des Guten etwas zu viel war; in Unterordnung unter jene Amtspersonen gab es 3 Feuerhauptleute, welche aus der Zahl der „tauglichen wohlberittenen Metzger" zu erwählen waren; ihrer jedem standen 3 Offiziere zur Seite. Bei auswärtigen Bränden ward, wenn man eine Hilfeleistung für angezeigt erachtete, in der Regel nicht mehr als der dritte Teil der verfügbaren Mannschaft fortgeschickt.

Eine staatliche Gebäudebrandversicherung mit Zwangsteilnahme kam in Württemberg i. J. 1773 zu stande; vordem hatte die Stelle der Versicherung ein allgemein und in größtem Umfang betriebener obrigkeitlicher Brandbettel versehen, der bei bedeutenderen Brünsten oft fast ganz Süddeutschland in Anspruch nahm. Große Geldsummen pflegten bei solchen Anlässen zusammen zu fließen[2]): die Kehrseite der Sache war, daß die Gemeindekassen Jahr aus Jahr ein erkleckliche Posten zur Unterstützung auswärtiger, von Brand betroffener Gemeinden zu spenden hatten. Versichern beweglicher Habe kam erst im 19. Jahrhundert allmählich in Aufnahme.

[1]) Dies ist wohl ein der ganzen Tübinger Pfalzgrafschaft gemeinsamer uralter Rechtssatz, da derselbe ganz ähnlich auch in dem ältesten Horber Stadtrecht vorkommt; s. Abdruck desselben bei L. Schmid a. a. O. S. 252. — [2]) Recht anschaulich schildert einen solchen Fall und das Verfahren dabei M. Duncker, „die Balinger Feuersbrunst vom 14. Januar 1607"; Reutlinger Geschichtsblätter 1904. Nr. 3—6.

16. Oeffentliche Gesundheitspflege.

Die im Mittelalter alle paar Jahrzehnte wiederkehrenden Pestzeiten, welche jedesmal einen erheblichen Teil der Bevölkerung wegrafften, beweisen, daß sowohl die ärztliche Kunst als die obrigkeitliche Gesundheitspolizei damals aller Orten viel zu wünschen übrig ließen. Brach in der Nachbarschaft eine ansteckende Krankheit aus, so beschränkten sich die Vorkehrungen dagegen auf Hemmung, unter Umständen auf gänzliche Sperrung des Verkehrs mit der infizierten Gegend; im übrigen suchte man, wenn die Stadt ebenfalls ergriffen ward, im wesentlichen sein Heil in Bittgängen und anderen religiösen Uebungen, indem man die Seuche nur aus dem Gesichtspunkt einer göttlichen Strafe der Sündhaftigkeit ansah. Die natürlichen Ursachen des Umsichgreifens solcher Seuchen zu ergründen und nach Möglichkeit zum voraus auf die Beseitigung jener hinzuwirken, das war jenen Zeiten noch nicht gegeben.

Als solche Ursachen waren damals vor allem wirksam die Licht und Luft abhaltenden hohen Stadtmauern, die sumpfigen, Pestgerüche verbreitenden Stadtgräben, namentlich aber die Unreinlichkeit, welche in den Straßen der Städte und den Höfen und Winkeln der Häuser herrschte. Wie sehr der Schmutz und Morast auch in den zu jener Zeit nahezu ganz pflasterlosen Gassen, Winkeln und Plätzen Tübingens je und je überhand nahm, läßt sich daraus abnehmen, daß im Spätherbst 1542, wahrscheinlich wegen eines bevorstehenden fürstlichen Besuchs, die Bauern einiger benachbarten Dörfer aufgeboten wurden, um frohnweise die Stadt zu säubern; sie brauchten 3 Tage dazu; außer der gewöhnlichen Zehrung regalierte man sie mit 60 Maß Wein, die Maß zu 4 Heller (Bürgermeisterrechnung von 1541).

Das mehrerwähnte Vermögenssteuerregister von 1470 kennt zwei **Aerzte** in Tübingen [1]), nämlich Meister Wolfgang, den Augenarzt, und den Meister Johann Münsinger; letzterer war Leibarzt des Grafen Eberhard und betrieb zugleich die gräfliche **Apotheke** in der Stadt. Jene wird i. J. 1482 dem Joh. Benßlen aus Gärtringen als Erblehen verliehen mit Steuer- und Fronfreiheit und mit der Zusage, daß keine weiteren Apotheken im Land, die Residenzorte ausgenommen, sollen errichtet werden dürfen. Benßlen war verpflichtet, den Grafen auf seinen Kriegszügen als Feldapotheker und Wundarzt zu begleiten. Als i. J. 1569 ein Nachkomme, der ebenfalls Joh. Benßlen hieß, mit Tod abging, wird ein Erbschaftsstreit zwischen dessen beiden Söhnen derart geschlichtet, daß jeder von beiden eine abgesonderte Apotheke mit je denselben Privilegien betreiben durfte [2]). Die Apotheken jener Zeit beschränkten sich übrigens nicht auf Heilmittel: sie waren zugleich auch Delikatessen- und Schreibmaterialienhandlungen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird auch ein **Stadtbarbierer** erwähnt; er genoß ein Wartgeld von jährlich 30 fl., wofür ihm die Verpflichtung oblag, bei allen ansteckenden Krankeiten die Kranken sowohl in den öffentlichen Krankenhäusern als in Privathäusern zu besuchen und zu behandeln, während der Stadtphysikus in Zeiten der Pest und anderer epidemischen Krankheiten zwar die Stadt nicht verlassen durfte, allein von dem persönlichen Besuch der Kranken und der infizierten Häuser ausdrücklich befreit war, und nur dem eben erwähnten Stadtbarbierer mit Rat behilflich sein mußte.

Den Tübinger **Hebammendienst** versah i. J. 1541 die Witwe Margarete Heller; dieser zahlte die Stadt ein jährliches Wartgeld von 5½ fl., ebensoviel der Hebamme von Kusterdingen, deren Dienste man sich sichern wollte, für den Fall, daß die erstere verhindert wäre. Uebrigens enthält schon das Eidbuch von 1499 ff. den Diensteid für die Hebamme, wonach dieselbe drei Schilling Heller von jeder Entbindung als Lohn anzusprechen hatte und ohne ausdrückliche Erlaubnis der Amtleute nicht aus der Stadt gehen durfte. Im 17. Jahrhundert ist auch von sog. **„geschworenen Weibern"** die Rede, welche den Wehmüttern und den „kindenden Weibern" auf Erfordern Beistand zu leisten, übrigens auch der Obrigkeit in Bezug auf Sittenpolizei an die Hand zu gehen hatten.

17. Das niedere und mittlere Schulwesen. [3])

Einen der stärksten Ausgabeposten im Budget einer jeden größeren Stadt und so auch von Tübingen verursacht in unseren Zeiten der Jugendunterricht, während die Sorge für diesen

[1]) Ueber die Fachbildung der Aerzte zu Tübingen schreibt der von dem Grafen Eberhard i. B. der Universität verliehene Freiheitsbrief vom 9. Oktober 1477 (Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen 1877. S. 36) Folgendes vor: „Wir wöllent auch und gebieten, das die amptlüt unsrer stat zu Tüwingen keinen lybarzet, frow oder man, der von der facultet der Ertzny nit bewert ist, lauffen ainicherley Ertzny zu Tüwingen triben oder üben, es sye mit wasser besenhen, oder reinigung geben oder sunst, deßglichen wöllen wir, das kein wundarzat, scherer oder ander, in was stands der sige, lybartzny trib, er sye denn bewärt und von der facultet der Ertzny zugelaussen". — [2]) Staatsarchiv unter „Tübingen" Büschel I. — [3]) Auf die Universität hier einzugehen, ist nicht die Absicht. Im Uebrigen werden die Tübinger Schul-

im Mittelalter den Einzelnen und denjenigen Korporationen, die ein Interesse dafür empfanden, anheimgestellt blieb. Es finden sich Anhaltspunkte, daß es schon in den Tagen Rudolfs von Habsburg hier eine Anstalt gab, worin angehende Geistliche für ihren Beruf vorbereitet wurden. In der Folge entstand, um auch dem Bedürfnis des Bürgertums zu genügen, eine öffentliche Schule, deren Hauptaufgabe, dem Zeitgeist entsprechend, der Unterricht im Lateinischen, der damaligen Weltsprache, ausmachte. Die Anfänge dieser öffentlichen Schule gehen mindestens in das 15. Jahrhundert, wahrscheinlich aber noch weiter zurück; Sicheres ist darüber nicht zu sagen, denn die ältesten Erwähnungen Tübinger Schulen und Schulmeister lassen die Frage offen, ob es sich dabei um klösterliche oder bürgerliche Schulen handelte.

Aus dem mehrfach erwähnten Register der von dem Grafen Eberhard im Bart in den Jahren 1470/71 in seinem Landesteil ausgeschriebenen 5prozentigen außerordentlichen Vermögenssteuer geht mit Sicherheit hervor, daß damals, also vor der Errichtung der Tübinger Hochschule, sich eine bürgerliche Lateinschule am Orte befand. Die Ernennung des Vorstehers derselben hatte zwar laut Eidbuch von 1499 das Stadtgericht, als örtliche Verwaltungsbehörde an sich gezogen, allein es erwuchsen der Stadtkasse doch damals aus der Einrichtung keine Kosten oder jedenfalls nur geringe; vielleicht war das Schulhaus von der Stadt zur Verfügung gestellt.

Im übrigen ward das öffentliche Schulhalten als Gewerbe wie jedes andere betrieben. Gleich den Handwerksmeistern stellte der Schulmeister nach Bedarf „Gesellen" ein, die er nach Gefallen wieder entließ. Uebereinstimmend mit den allgemeinen Handwerksbräuchen konnte er auch Fachlehrlinge annehmen, die mit der Zeit zu Gesellen vorrückten. Als eine Art Gewerbetreibender bezog der Schulmeister natürlich keinen Gehalt, sondern die von den Schülern alle Quatember zu zahlenden Schulgelder, und zwar er allein; nur an den Gebühren für das Singen bei Begräbnissen und Hochzeiten, das dem Schulmeister mit seinem Schülerchor herkömmlicher Weise oblag, hatten, wenigstens seit 1632, vielleicht auch schon vorher, Meister, Lehrgehilfen und Schüler alle miteinander Anteil. Aehnlich wie bei vielen andern Gewerben stellte in der Folge die Obrigkeit eine Taxe auch für die Schulgelder[1]) und Singgebühren fest. Nach dem Stadtrecht von 1388 versah der Schulmeister nebenher den Dienst eines Stadtschreibers; 1470 war das nicht mehr der Fall, aber der damalige Lateinlehrer Gregor May war zugleich öffentlicher Notar und bischöflicher Ehegerichts-Generalkommissar.

Um die Wende des 15. Jahrhunderts taucht neben dem lateinischen auch ein „tütscher Schulmaister" in Tübingen auf, der wie der erstere vom Gericht angestellt war und ebenso sich alljährlicher Neuwahl zu unterziehen hatte. Nach seinem im Eidbuch von 1499 ff. enthaltenen Diensteid hatte er Knaben sowohl als Mädchen zu unterrichten[2]), später erst wird eine „Mädlinsschulfraw uf dem Kirchhoff" erwähnt[3]).

Die Reformation zog, wie im übrigen Deutschland, so auch in Tübingen, die Erweiterung und Verbesserung der vorhandenen Schulen nach sich; obwohl von der früheren handwerksmäßigen Organisation der letzteren noch Jahrhunderte lang Spuren zurückblieben, wurde das Unterrichtswesen jetzt mehr und mehr von dem Gesichtspunkt eines öffentlichen Amtes aus angesehen und behandelt. Jetzt zahlte die Stadt den auch an Zahl vermehrten Lehrern Besoldungen; die Regierung überwies ihr als Beitrag zur Deckung dieser Neuausgaben verschiedene, früher zu kirchlichen Zwecken bestimmte Einkünfte, entweder Pfründen von als überflüssig aufgehobenen Kirchenstellen oder von eingezogenen frommen Stiftungen herrührend.

In der Folge (wohl erst anfangs des 17. Jahrhunderts) pflegte man einige Gerichts- oder Ratsglieder zu Schulinspektoren zu bestellen, mit der Aufgabe, die Schulen von Zeit zu Zeit in Gemeinschaft mit den Geistlichen zu visitieren; dabei sollten sie „guete Achtung haben, daß neben der Lehr die Forcht Gottes und Erkandtnuß Unsers Herrn Jesu Christi, auch die äußerliche Zucht und Erbarkeit bey der Jugend fleißig getriben werde, auch daß die Knaben in- und außerhalb der Schuel Latine reden" u. s. f.

---

verhältnisse früherer Jahrhunderte sachkundig und gründlich beleuchtet in den als Programm zu der Feier des 50jährigen Bestehens des hiesigen Gymnasiums soeben erscheinenden „Beiträgen zur Geschichte des höheren Schulwesens in Tübingen" von R. Stahlecker. — [1]) Das Statutenbuch von 1605 enthält eine jedenfalls auf das vorhergehende Jahrhundert zurückgehende Vorschrift, wonach das Schulgeld eines deutschen Schulmeisters auf den Schüler in jedem der beiden Sommerquartale 5 Schilling Heller, in jedem der beiden Winterquartale 7 Schilling Heller zu betragen hatte. Der höhere Satz für den Winter hängt wohl mit dem Einheizen zusammen. — [2]) Das Tübinger Stadtarchiv enthält einen Hauskaufbrief vom 28. Nov. 1511, wonach der damalige deutsche Schulmeister in Tübingen Johann Wetzel hieß. (Tübinger Blätter 1900, Seite 14.) — [3]) s. Jahresbericht der höheren Mädchenschule 1896/97.

18. Die Beziehungen der Stadt zur Kirche.

Die **Geistlichkeit** war in Tübingen, wie überall damals, sehr zahlreich vertreten: Außer den 8 Chorherren der Stiftskirche, die Cleriker waren und zugleich der Universität angehörten, gab es i. J. 1508:

1 Dekan des Landkapitels (Bäumlin),
1 Pfarrer der Stiftskirche (Mag. Planſch),
1 Pfarrer der Schloßkirche (Dr Wendelin) und
13 Kapläne.

Das macht zusammen 24 Priester, ohne die außer den obigen sonst noch zur Hochschule gehörigen und ohne die jedenfalls noch erheblich zahlreicheren in den vorhandenen Klöstern.

Das jährliche Einkommen[1]) eines Tübinger Chorherrn war damals 108 Pfd. Heller, das des Dekans 50 Pfd., des Stiftspfarrers 110 Pfd., des Schloßpfarrers 110 Pfd., das der Kapläne bewegte sich in der Regel zwischen 20 und 30 Pfd., zwei derselben hatten sogar nur 17 und 18 Pfd. Heller, selbst derjenige, dessen Jahreseinkünfte unter den Kaplänen die höchsten waren, bezog nicht mehr als 38 Pfd. Heller.

Während die Besetzung der Pfarrstelle zu St. Georg in den Zeiten der Geldklemme der Pfalzgrafen an die Abtei Bebenhausen übergegangen war, besaß die Stadtgemeinde[2]) das Recht, den **Stiftsmeßner** zu wählen; derselbe hatte in der Hauptsache die gleichen Obliegenheiten, wie es noch heute in den katholischen Kirchen der Fall ist. Als abweichend von den Gepflogenheiten der Jetztzeit mag erwähnt werden, daß ihm von der Obrigkeit vorgeschrieben war, mindestens 5 Nächte in jeder Woche in der Kirche zu übernachten[3]). Ferner mußte er beim Herannahen eines Gewitters das damals übliche Wetterläuten ertönen lassen, zu welchem Zwecke der Turmwächter angewiesen war, ihm ohne Verzug ein Zeichen zu geben, wenn er Gewitterwolken wahrnahm.

Der Stadtzinkeniſt. Nach dem im Statutenbuch von 1684 ff. enthaltenen, undatierten, wohl auf den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückgehenden, „Staat und Verrichtung eines Zinkenisten" hatten sich Obervogt, Stadtpfarrer, wie auch Untervogt, Burgermeister und Gericht mit der Universität verglichen, fürderhin auf dem Stiftskirchenturm anstatt des seitherigen bloßen Turmbläsers „um mehrerer Zierlichkeit und Wohlstands willen, vorderist aber zu Beförderung und Vermehrung des Lobs Gottes und also bei Christlichen Herzen desto mehrere Begierde und Andacht zu erwecken, eine Instrumentalmusik von Zinken und Posaunen zu bestellen." Der Zinkeniſt mußte „mit zweien wohlerfahrenen Gesellen und einem Jungen" auf dem Umgang des Glockenturms täglich 3 mal je 8 Musikstücke ablasen, waren dieselben besonders lang nur 4, und in der Kirche beim Gottesdienst die Choral- und Figuralmusik machen.

Dem ebenfalls vom Stadtgericht erwählten **Totengräber** war u. a. vorgeschrieben, die Gräber von Erwachsenen mindestens 6 und die von Kindern mindestens 4 Fuß tief zu graben, auch kein Holz von den „Todtenbäumen" (Särgen) mit nach Hause zu nehmen, um es dort zu verbrennen.

Gleicherweise waren durch die weltliche Obrigkeit, nämlich das Stadtgericht, welches auch die betreffenden Rechnungen abhörte, aufgestellt und entsetzt, und zwar:

a) so lange Tübingen und Württemberg katholisch war:
die Heiligenpfleger der Stiftskirche als Verwalter des Kirchenvermögens,
die Pfleger der verschiedenen Spitäler, nämlich:
von U. L. Frauen zum Armen und vor dem Schmidtor,
zu St. Jakob,
zu St. Antonien und
zu St. Niklasen.

Die neue Stellenverleihung und die Rechnungsablegung hatte jedes Jahr auf den Donnerstag vor Invocavit zu geschehen; zwei Tage darauf mußten auch die Pfleger und Kerzenmeister der Brüderschaften (s. o. Kap. 6 am Ende) Rechnung tun „darin Vogt und Gericht

[1]) Registrum subsidii charitativi im Bistum Constanz vom Jahr 1508, herausgeg. von Fr. Zell; Freiburger Diöc. Archiv 1898. S. 76 ff. In dem Register der i. J. 1275 der gesamten Geistlichkeit auferlegten Kreuzzugssteuer (ebendaselbst Jahrgang 1865. S. 59) ist zu Tübingen nur aufgeführt ein Pfarrer (plebanus), der seine Stelle durch einen Verweser besorgen ließ; der erstere fatierte ein Jahreseinkommen von 76 Pfd. Heller, der letztere (cum minutis decimis, samt den Kleinzehnten), ein solches von 110 Pfd. Heller, beides für jene Zeitperiode sehr hohe Beträge. — [2]) Wie die Stadt Freiburg i. B., deren Recht für Tübingen überhaupt auch in manchen anderen Dingen maßgebend war. — [3]) „Daby sol er ouch in einer yeden wochen nitt über zwo nächt uſſer der kirchen ligen, Im beschehe dan des von dem stifft vnd den Heiligenpflegern sonnder erlöbung." (Eidbuch von 1499 ff. Fol. 8.)

gut uffsehen haben sollen, daß der Bruderschafften Zins und Fälle ingebracht und von den Brüdern das Geld nit in ihren Nutzen verwendet, sondern daß es zu Nutz und uffgang der Bruderschafft an Früchten oder sonst wohl angelegt werde."

b) Nach der Reformation waren es namentlich folgende Angestellte: der Spitalmeister, der Spitalschreiber, die späteren Spitalinspektoren, der Armenkasten- und Lazaretpfleger, dem sich im 18. Jahrhundert ein Ober-Armenkasten-, Stifts- und Lazaretpfleger zugesellte: der Orgeltreter, der Spitalorganist, während den Organisten an der Stiftskirche die Geistliche Verwaltung anstellte.

19. Schluß, Ausblick ins 18. bis 20. Jahrhundert.

Der Mechanismus der Tübinger mittelalterlichen Gemeindeverwaltung und die Art und Weise seines Wirkens unterschied sich im ganzen wenig von demjenigen anderer Kleinstädte derselben Zeit; nur *eine* wesentliche Abweichung ist wahrnehmbar gegenüber anderen Städten in Schwaben; diese besteht darin, daß Tübingen, mit Ausnahme der Bürgermeister und der alljährlich nur ganz vorübergehend in Tätigkeit befindlichen Steuersetzer, zu jenen Zeiten sonst keinen einzigen Finanzbeamten besaß; andere schwäbische Stadtgemeinden ähnlicher Größe hatten vielfach noch einen oder mehrere Zins- oder Gilteinbringer, Förster, Zoller, Umgelter oder ähnliches. Diese Abweichung rührt bei Tübingen daher, daß der Stadt die entsprechenden Einnahmequellen beinahe ganz fehlten und sie mit der Beschaffung der Mittel für ihre Ausgaben zum weitaus größten Teil auf eine einzige direkte Steuer (Vermögenssteuer) angewiesen war. Die Stadt besaß nur wenig ertragabwerfendes Grundeigentum und Grundrechte; die Zölle und alle Verbrauchsabgaben hatte die Landesherrschaft an sich gezogen. Dies ist jedenfalls größtenteils, wo nicht ganz, auf die letzten Tübinger Pfalzgrafen zurückzuführen, die durch ihre wirtschaftliche Not ohne Zweifel auch zu Eingriffen in die Vermögenssphäre der untertänigen Gemeinden verleitet waren.

Indessen, dem Mangel an Finanzbeamten, wenn ihr Nichtvorhandensein als Mangel bezeichnet werden kann, finden wir bei der hiesigen Stadt- und Korporationsverwaltung schon im 18. Jahrhundert gründlich abgeholfen, allerdings ohne daß gleichzeitig auch das ertraggebende Vermögen sich viel gemehrt und ohne daß diese neuen Finanzverwaltungsorgane einen dauernden Bestand gehabt hätten, denn sie sind im 19. Jahrhundert mit einer oder zwei Ausnahmen alle wieder verschwunden.

So hatte namentlich die Stadtbehörde angefangen, einige Mühlen, obwohl mit wenig günstigen Ergebnissen, in Selbstverwaltung zu betreiben, sie handelte auch selber mit Salz und mit Holz, mußte ferner auf Grund landesherrlicher Anordnung, um Hungersnöten und der Preistreiberei der Brotfrüchte vorzubeugen, stets eine gewisse Menge Getreide auf Vorrat lagern; für jeden dieser Verwaltungszweige ward ein Stab von Ober- und Unterbeamten bestellt. Einem Rechnungsprobator lag die rechnerische Kontrolle der Buchführung ob. Die Anstellung eines besonderen Amtspflegers, die der Almoseneinsammler, und die Vermehrung der Zahl der Bürgermeister von zweien auf vier bis fünf ist schon oben angedeutet worden. Seit 1726 findet sich neben diesen letzteren auch noch ein Unterbürgermeister, dessen Hauptaufgabe darin bestand, die Bürgermeister in Finanz- und Bausachen zu unterstützen. Sodann mag auch erwähnt werden ein nach dem dreißigjährigen Krieg eingesetzter „ContributionsErstanzienVerwalter", der zwar nur für den vorübergehenden Zweck bestimmt war, alle diejenigen öffentlichen Einkünfte, welche während des langen Kriegs nicht hatten eingehoben werden können, nachträglich beizutreiben, aber Jahrzehnte lang seine Tätigkeit nicht zum Abschluß zu bringen vermochte; ferner gehören in gewissem Sinn auch hierher die von der Stadt zur Oberaufsicht über den Spital und den Armenkasten bestellten Oberpfleger und Inspektoren, endlich der von der Stadt bestellte und von der Landschaft bestätigte landschaftliche Accise-Einbringer.

Wie dieses Beispiel an der städtischen Finanzgebarung zeigte, ist schon bis zum 18. Jahrhundert in der früher recht einfachen Tübinger Gemeindeverwaltung eine große Spezialisierung und Arbeitsteilung zum Durchbruch gelangt: es hatten sich nach und nach ständige Organe herausgebildet für eine Menge von Bedürfnissen; letztere hatte vordem der Vogt, sei es allein, sei es in Gemeinschaft mit dem Gericht durch Einzelaufträge im speziellen Falle geregelt, oder es war infolge vermehrter Geschäfte eine Arbeitsteilung bei diesem oder jenem Geschäftszweig und die Trennung in verschiedene Zweige eingetreten, oder endlich waren ganz neue Bedürfnisse aufgetaucht, wie dies namentlich auf dem Gebiet des Verkehrswesens der Fall war, indem zur Besorgung des privaten sowohl als des amtlichen Verkehrs seit dem Ende des dreißigjährigen Kriegs von der Stadtbehörde Boten, welche regelmäßig zu bestimmten Wochentagen kursierten, aufgestellt, beeidigt und unter amtlicher Aufsicht gehalten werden. So verkehrte nach Ulm ein

reitender, später fahrender, nach Reutlingen und zeitweise auch nach Göppingen ein fußgehender, nach Stuttgart ein reitender sowohl als ein fußgehender sog. Ordinaribote.

Nach der Beendigung der Napoleonischen Kriege vollziehen sich in Württemberg durchgreifende Wandlungen im ganzen öffentlichen Leben, namentlich in den Verhältnissen der Gemeinden sowohl zur Staatsgewalt als zu ihren eigenen Gliedern, ferner in den Beziehungen der Stadt Tübingen zur Hochschule (über die letzteren s. o. Kap. 3), endlich in Bezug auf das Beamtentum selbst, vor allem in der Richtung, daß die hergebrachten Mißbräuche im Schreibereiwesen größtenteils abgeschafft, auch gegen die Bestechlichkeit der Beamten und die Sitte des Geschenknehmens jetzt energische und wirksame Maßregeln ergriffen werden; die Rechtspflege wird von der Verwaltung getrennt.

Nach der vier Jahrhunderte oder länger dauernden Periode einer völligen Unselbstständigkeit der württembergischen Stadtgemeinden wird bald nach der Thronbesteigung des Königs Wilhelm I. ihre Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit in Beziehung auf ihre örtlichen Angelegenheiten und auf ihre Vermögensverwaltung anerkannt und zur Durchführung gebracht mit Vorbehalt eines staatlichen Kontrolle- und unter Umständen Einwilligungsrechts [1]). Die Vertreter der Gemeinde werden durch die Bürgerschaft erwählt, der Gemeindeverwaltung wird die Gewähr der Redlichkeit und Oeffentlichkeit gegeben und die eigene Handhabung der Ortspolizei nach Maßgabe der bestehenden Gesetze u. s. f.

Ein weiterer Unterschied zwischen der städtischen Organisation in der Gegenwart und derjenigen vor 400 Jahren liegt im Folgenden: vor Zeiten bildete es die Regel, daß die städtischen Beamten und Diener von ihrem Amte nur einen verhältnismäßig geringen Teil ihrer Zeit in Anspruch genommen waren, daß sie jenes nur als einen vorübergehenden Nebenberuf betrieben und von den Einkünften desselben ohne einen sonstigen Erwerb sich allein nicht erhalten konnten; ursprünglich, und zwar noch am Ende des 14. Jahrhunderts gab es überhaupt von dieser Regel keine Ausnahmen, und selbst noch unter den ersten Herzogen nur einige wenige städtische Angestellte, die zur Not von ihren amtlichen Bezügen ihren und ihrer Familie Lebensunterhalt zu decken imstande waren. Heutzutage werden, wenn wir von der als unbezahltes Ehrenamt geltenden Mitgliedschaft des Gemeinderats und des Bürgerausschusses absehen, die Geschäfte der Stadtverwaltung durch berufsmäßige Beamte und Bedienstete besorgt, die aus ihrem Amt ihren Lebensunterhalt ziehen; die gewöhnliche Handarbeit, welche vor Alters durch Bürgerfronen geleistet wurde, läßt man durch bezahlte Taglöhner ausführen.

Verschiedene Aufgaben und Zwecke, die für ein mittelalterliches Gemeinwesen unerläßlich waren, sind inzwischen teils ganz in Wegfall gekommen, teils erheblich eingeschränkt worden, teils auf den Staat übergegangen. Vor allem gilt dies von der Sorge für die persönliche Sicherheit, die in den alten Zeiten alle anderen Rücksichten weit überwog. Das Militärwesen ist jetzt Sache des Staats und Reichs, die Sicherheitspolizei beanspruchte zu der Zeit, da die Einwohnerschaft der Stadt nur ein Siebentel der heutigen betrug, kaum weniger Personal als gegenwärtig, oder beim Licht betrachtet, damals bedeutend mehr, wenn man berücksichtigt, daß die ganze waffenfähige Bürgerschaft der Reihe nach abwechselnd persönlich an der Stadt-, der Mauer- und Torbewachung teil zu nehmen hatte.

Ganz in Wegfall gekommen ist eine Reihe von öffentlichen Aemtern in der Gewerbe- und Handelspolizei; nachdem man mit dem früheren System gebrochen hatte, wonach die Obrigkeit es als ihre Aufgabe ansah, in alle Töpfe und Häfen zu gucken, jeden Untertanen in seinen privaten und geschäftlichen Angelegenheiten zu beaufsichtigen und zu lenken, brauchte man auch die früheren Gewerbe- und Warenschauer und die amtlich bestellten Unterkäufer nicht mehr.

Die Stelle der weggefallenen städtischen Bedienstungen ist mehr als ausgefüllt durch die Steigerung, welche in gewissen anderen Verwaltungszweigen einesteils infolge des allgemeinen Kulturaufschwungs, andernteils wegen des eingetretenen Wachstums der Stadt an Einwohnerzahl wie an Wohlstand vor sich ging, sodann aber auch durch das Aufkommen ganz neuer Aufgaben, die der Stadtgemeinde inzwischen zugewachsen sind und von denen das Mittelalter keine Ahnung hatte. Gegenüber den damaligen Zeiten hat vor allem das städtische Unterrichtswesen (s. o. Kap. 17) in außerordentlichem Maße an Ausdehnung zugenommen. Das Lehrpersonal für den Jugendunterricht belief sich (von der Universität abgesehen) i. J. 1504 auf zwei Köpfe (oder mit den etwaigen Privatgehilfen nur wenig mehr), während das Adreßbuch von 1904 an Personal der städtischen Schulen 78 Lehrkräfte (und 6 Schuldiener) nachweist, nämlich bei dem Gymnasium mit der Elementarschule, der Realanstalt, der

[1]) R. Mohl, Staatsrecht des Königreichs Württemberg, zweite Auflage 1840. Band II Seite 144; Verfassungsurkunde von 1819, §§ 65, 66.

höheren Mädchenschule, den Volksschulen, der Frauenarbeitsschule, den Industrieschulen, der gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschule und der öffentlichen Kleinkinderschule. Weiter haben an Umfang erheblich zugenommen die Kanalisierung, der Bau, die Unterhaltung und Reinigung von Straßen und Wegen. Die Ansprüche, die man vor vier- bis fünfhundert Jahren in dieser Beziehung machte, waren über die Maßen bescheidene.

An ganz neuen Geschäftsaufgaben, welche der Stadtbehörde seit dem Mittelalter zugewachsen sind, wären namentlich zu nennen das Abfuhrwesen, die Pflasterung und die öffentliche Beleuchtung innerhalb der Stadt, die Versorgung der einzelnen Wohngebäude mit Wasser, mit Gas und mit elektrischer Kraft und Beleuchtung, endlich das Ausbaggern des Neckarbetts; die letztgenannten vier Betriebszweige sind übrigens solche, die der Stadtkasse nicht allein keine Geldopfer verursachen, sondern in der Regel einen erklecklichen Reinertrag abwerfen. Weiter sind sehr zahlreich diejenigen Geschäfte, welche gegenwärtig die Gemeinde auf Grund allgemeiner Gesetze entweder für den Staat oder für das Reich zu besorgen hat; von besonders erheblicher Bedeutung ist darunter das Zivilstandswesen und die Mitwirkung bei der Ausführung der Reichsversicherungsgesetze.

Wie sehr der städtische Verwaltungsapparat seit Herzog Ulrichs Zeiten an Umfang zugenommen hat, geht am augenfälligsten aus den Schlußsummen der städtischen Jahresrechnungen hervor: im Rechnungsjahr Martini 1541 bis dahin 1542 betrugen sämtliche Ausgaben der Stadtkasse rund 5800 Pfd. Heller (1 Pfd. Heller = $^5/_7$ Gulden) und nach der Rechnung von Georgii 1769 bis dahin 1770: 59418 Gulden 11 Kreuzer (1 Gulden = $1^5/_7$ Mark), im Rechnungsjahr 1902/1903 aber: 547545 Mk. 94 Pfg. Mag man nun auch den Einfluß der dazwischenliegenden Geld- und Edelmetallentwertung, der veränderten Buchungsweise u. s. f. noch so hoch anschlagen, so kommt auf alle Fälle eine riesige Steigerung der Leistungen der Stadtgemeinde zu Tage, eine Steigerung, die voraussichtlich noch lange nicht zum Abschluß kommen wird, denn außer den vorhin aufgeführten von der Stadtverwaltung neu übernommenen Aufgaben tauchen stets weitere Anforderungen an dieselbe auf, berechtigte und weniger berechtigte, leichter und schwerer erfüllbare; sie betreffen nach dem Vorbild anderer Städte vor allem die Ausbildung und Erleichterung des innerstädtischen Verkehrs und die Ausgestaltung und Steigerung der Vorzüge, welche die Natur der Stadt und ihrer nächsten Umgebung verliehen hat. Welchen Gang diese Entwicklung schließlich nehmen wird, liegt im Schoße der Zukunft verborgen.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von Gg. Schnürlen in Tübingen.

Tübinger Blätter.

Jahrgang VIII. | Nr 2/3. | 1905.

Beiträge zur Baugeschichte Tübingens und seiner Umgebung.

Von Dr Julius Baum.

II. Einsiedel.

Kloster.

Das St. Petersstift zum Einsiedel wurde 1492 von Eberhard im Bart gegründet. Nach kaum 42jährigem Bestande ging es wieder ein[1]). Schon 1537 wurde es teilweise zerstört[2]); Herzog Ulrich verwendete Steine desselben für den Tübinger Schloßbau[3]). Vollends diente es seit einem Brande am 6. Januar 1580 als Steinbruch für die Bauten der Umgebung, zunächst für das Collegium illustre[4]), sodann auch noch 1650 bei der Wiederherstellung des Tübinger Schlosses[5]). Jetzt steht nur noch ein Teil der Fundamente des Klosters, nicht genügend, um ein Bild des Grundrisses zu geben.

Das Schlößchen Einsiedel. Aufn. des Verfassers.

Schloß.

Das Kloster erhielt seinen Platz neben einem Jagdschlößlein, das Eberhard im Bart bereits 1482 erbaut hatte. Ueber seine Schicksale ist wenig bekannt. Sattlers Behauptung[6]), nach dem Brande von 1580 sei das Kloster wieder zum Jagdhaus gemacht worden, legt die Vermutung nahe, das Schloß sei seit 1492 seinem eigentlichen Zwecke entzogen gewesen. Am 25. Mai 1619 fielen einem Brande, wie J. J. Schmid in seiner Landesbeschreibung[7]) erwähnt, „das fürstliche Gemach, Camer, Vorgemach, Gang und Obdach" zum Opfer. Die Herstellungsarbeiten wurden unter Leitung Schickhardts vorgenommen[8]), bald darauf, 1624, zwei Meierhäuser nach Bischlins Ueberschlag erbaut; hieran war hauptsächlich der unredliche Tübinger Zimmermann Stoffel Seiler tätig, über den Schickhardt bittere Klage führt.[9]) Kleine Veränderungen erfuhr das Schloß unter Karl Eugen[10]); sein nordwestlicher Flügel wurde in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts abgerissen.

Ein anschauliches Bild seines ursprünglichen Aussehens entwirft, auf Grund einer dem Verf. unbekannten Quelle, die Oberamtsbeschreibung von Tübingen. Darnach war der von einem Graben umgebene Bau ursprünglich dreigeschossig, in behauenen Steinen aufgeführt und nach italienischer Art flach gedeckt. Das Erdgeschoß enthielt eine große Halle. Angebaut war ein

[1]) Wolleber, Württ. Chronik. — [2]) Crusius, Schwäbische Chronik II, 147. — [3]) Beschreibung des Oberamts Tübingen, 418. — [4]) Vogl. 417. — [5]) Koch, Beiträge zur Geschichte des Schlosses Hohentübingen. Württ. Vierteljahrsh. 1897, 217. — [6]) Sattler, Topographische Geschichte 1784, 311. — [7]) Manuskript in der Kgl. Landesbibliothek in Stuttgart. — [8]) Heyd, Handschriften und Handzeichnungen Heinrich Schickhardts, 359. — [9]) Urkunden im Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart, A. 115 o. F. 24 c. — [10]) Mit der von Sattler a. a. O. erwähnten Errichtung eines Lustschlosses kann nur diese Umgestaltung und etwa noch die Anlage einiger heute zu landwirtschaftlichen Zwecken verwendeter Gebäude in der Nähe des Schlosses gemeint sein.

Digitized by Google

Turm, in dem sich viele Bettladen befanden, der demnach ziemlich umfangreich gewesen sein muß. Er trug Eberhards Wahlspruch „Attempto“ und die Jahreszahl 1482. Nach Sattler [1]) gehörte er zum Stift. Auch hieraus ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, daß seit 1492 das Schloß einen Teil des Klosters bildete.

Mit dem geschilderten Bau hat der heute vorhandene wenig Aehnlichkeit. Er ist zweigeschossig, mit Satteldächern versehen, und besteht aus dem Torhaus, das im Erdgeschoß den mit flacher Felderdecke abgeschlossenen Torweg und eine Halle, im Oberstock ein einziges großes Zimmer enthält, und dem gegen die Hofseite hin stark vorspringenden Hauptbau mit einer mächtigen Halle und einer kleinen Stube im unteren, sowie drei Zimmern im oberen Geschoß. In dem durch das Vorspringen des Hauptbaues gebildeten Winkel erhebt sich ein zierliches, rundes, mit einem eingezogenen Kegeldach bedecktes Treppentürmchen, an das sich eine längs des Hauptbaus laufende Holzgalerie anschließt. An diesen Trakt lehnte sich ein gegen Südosten rechtwinklig vorspringender Flügel, der wie zwei Aquarelle aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, das eine im Besitze von Professor Ströhin in Reutlingen, das andere bei Fräulein Laupp in Tübingen, erkennen lassen, ein steinernes Erdgeschoß besaß, auf dem sich ein gediegener Fachwerkbau erhob. Er wurde, obwohl er nicht baufällig war, auf Betreiben eines früheren Revierförsters niedergerissen. Ueber seine Inneneinrichtung ist nichts bekannt.

Holzdecke und Säule in der Halle des Torhauses.
Aufnahme des Verfassers.

Der noch vorhandene Flügel, mit der Hoffront gegen Südwesten, hat keinen Flur. Zum Ersatze dafür dient die Galerie. Im übrigen zeigen Grund- und Aufriß nichts Bemerkenswertes. Hingegen weisen die Einzelformen des Gebäudes große Mannigfaltigkeit auf.

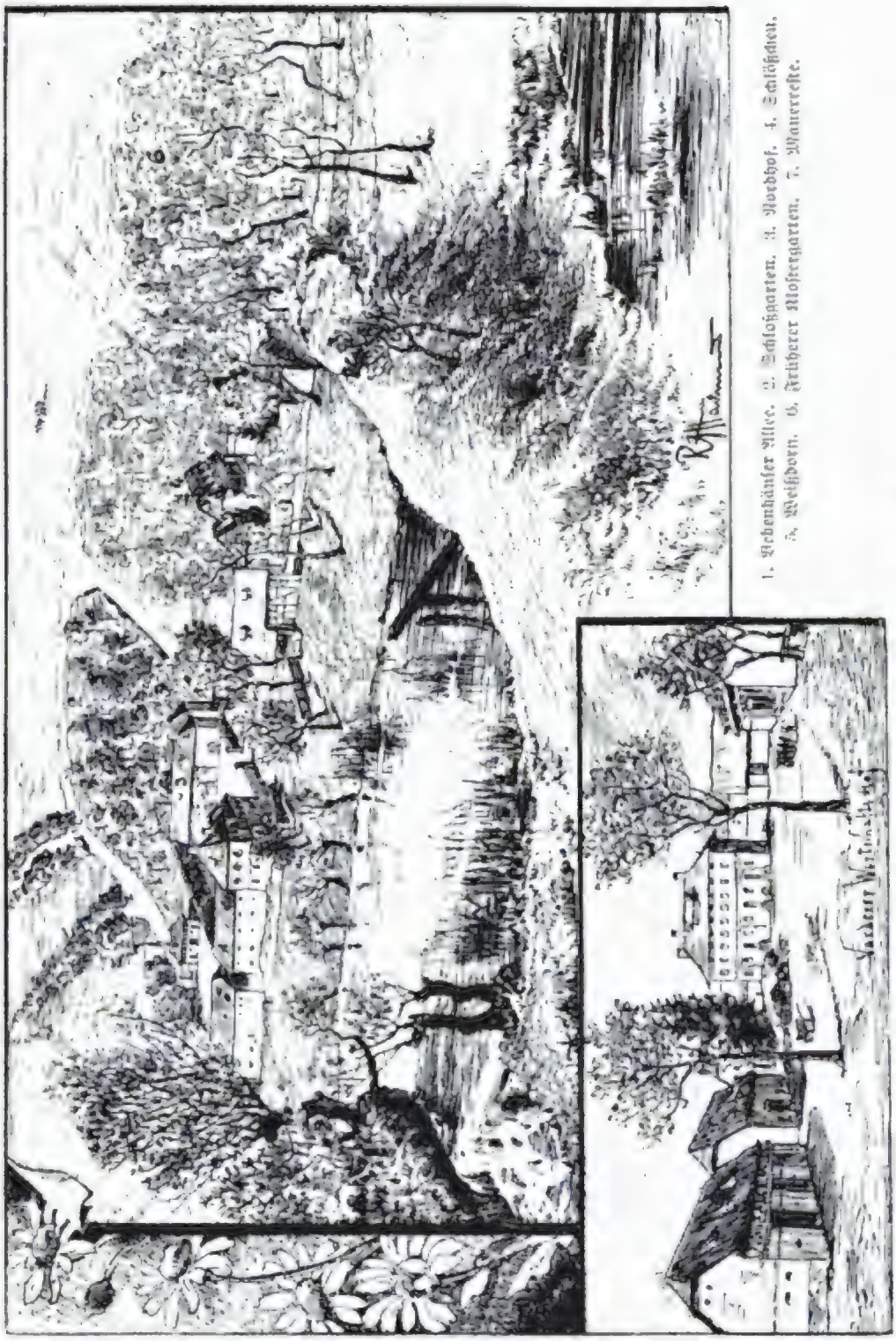
Die beiden Portale sind rundbogig, die beiden Türen, die aus dem Torweg einerseits ins Freie, anderseits in die Halle des Torhauses führen, werden durch flache Kleeblattbogen geschlossen. Die gleiche Form findet sich an den anderen steinernen Türumrahmungen des Erd- und Obergeschosses.

Die Halle des Torhauses, jetzt als Aufbewahrungsort für Ziegel dienend, zeigt eine hübsche Holzdecke. Sie wird von 4 Querbalken getragen, von denen die mittleren auf zierlichen, aus gewundenen Stäben gebildeten Holzsäulchen mit diamantierten Kämpfern ruhen. Auch die andere Erdgeschoßhalle hat eine schöne Holzdecke, deren Tragbalken von einem schlicht abgefasten Pfeiler und an den Wänden von akanthusblattgeschmückten Konsolen gestützt wird.

Von den vier Räumen des Obergeschosses, zu dem man in dem kleinen Türmlein auf einer Schnecke mit schlichter Spindel emporsteigt, hat das Zimmer im Torbau einen Ofen mit den Jahreszahlen 1771 und 1773 und stark beschädigte Fresken aus der gleichen Zeit. Aus ihm gelangt man durch eine 1619 datierte Kleeblattbogentür [2]) in eine Stube mit gerade geschlossenen Sprossenfenstern, gefelderter Decke und prächtigem Ofen von 1616, dessen reicher Oberbau aus gebranntem Ton Allegorieen der Liebe, Gerechtigkeit und Frömmigkeit zeigt, wie sie sich ähnlich auch an dem aus der gleichen Zeit stammenden Ofen des goldenen Saales in Urach und am äußeren Schloßportal in Tübingen finden; unter dem schweren Gesims zieht ein Fries mit dem von Putten gehaltenen Medaillonbrustbild des Herzogs Johann Friedrich entlang. Die Holztüren, welche die Zimmer miteinander verbinden, zeigen anspruchslose Renaissanceformen. Das dritte Zimmer hat wiederum eine Holzdecke aus dem 17. und einen Ofen aus dem 18. Jahrhundert; die Decke des vierten Raumes ist modern und häßlich.

Die Galerie vor dem Hauptbau ist ein Werk der entwickelten Renaissance. Sie wird von schlicht abgefasten viereckigen Pfeilern und einem mächtigen, auf Kragsteinen ruhenden Balken getragen. Ueber ihrer hübschen Balustrade erheben sich toskanische Säulchen mit gut profilierten Basen und Kapitälen, sowie Schaftringen. Die stützen das vorspringende Dach. Die

[1]) Sattler, Historische Beschreibung 1752, II, 52. [2]) Daran das große Steinmetzzeichen

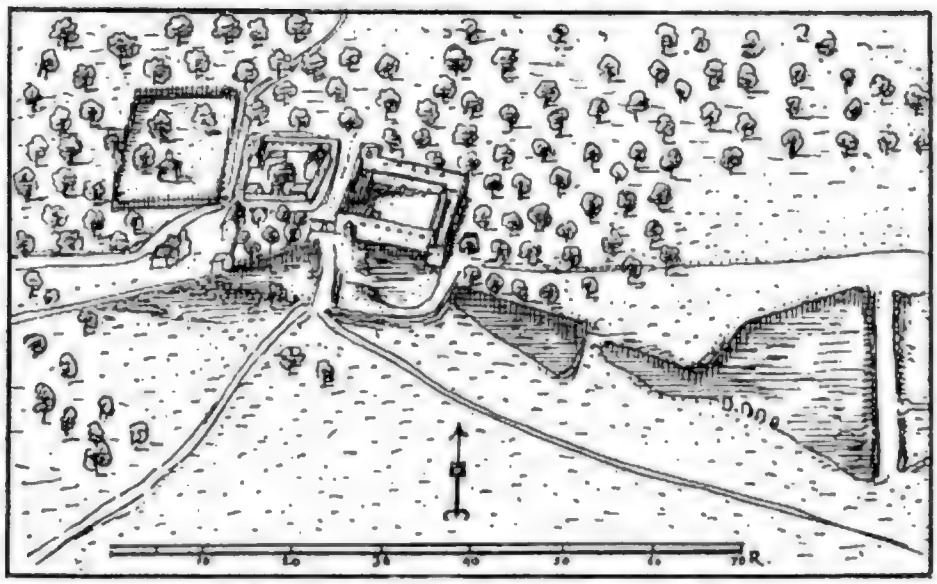


1. Rebenhäuser Allee. 2. Schloßgarten. 3. Nordhof. 4. Schlößchen. 5. Weißdorn. 6. Früherer Klostergarten. 7. Mauerreste.

8. Hofdomäne Einsiedel. Zeichnung von Prof. Tr Hartmann. Druckplatte überlassen vom Schwäb. Albverein.

Pfeiler des Erdgeschosses waren ursprünglich steinern, wie noch umfangreiche Reste beweisen. Offenbar wurden sie bei dem Brande zerstört und darnach durch hölzerne ersetzt [1]). Die Galerie selbst muß von Anfang an hölzern gewesen sein, da sie ja nach Schmids Angabe — bei dem

[1]) Die diamantierten Quader, die unter der Galerie gefunden wurden und heute als Stützen der Bänke um den Weißdorn dienen, stehen in keinem Zusammenhang mit diesen Steinpfeilern. Sie sind wesentlich jünger und bildeten vielleicht die Postamente oder Kämpfer jener Säulen, die nach Andreä die weit ausladenden Aeste des Weißdorns trugen.



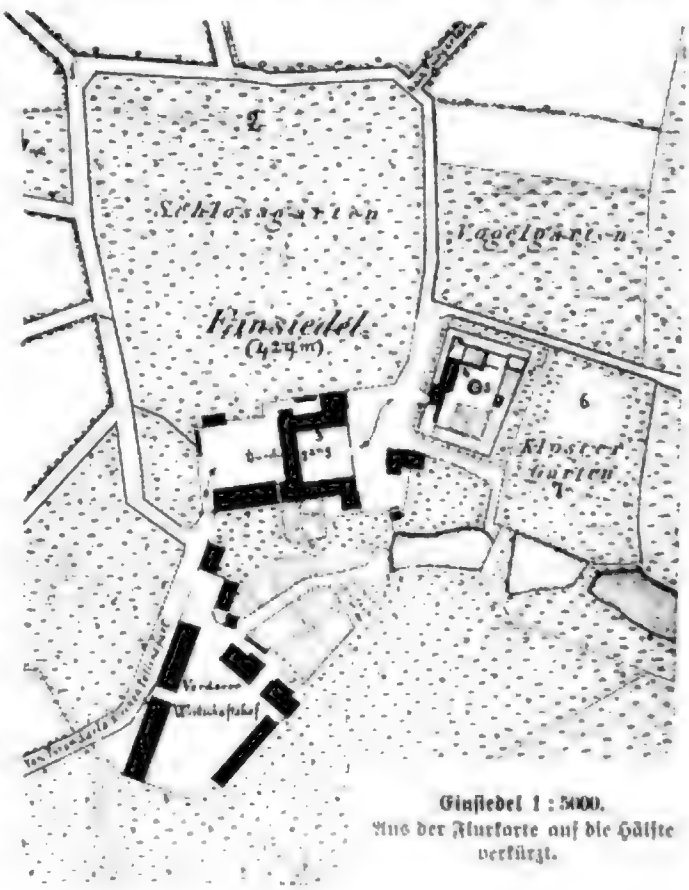
Einsiedel nach Rammingers „Seebuch" v. J. 1596.

Fehlen jedes anderen „Ganges" kann nur sie unter dieser Bezeichnung gemeint sein — abbrannte.

Der abgerissene Flügel besaß in seinem Untergeschoß eine Tür, die durch einen flachen Kleeblattbogen abgeschlossen war, also spätestens aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammen konnte. Daß der Flügel von dem Brande von 1619 betroffen wurde, ist in Anbetracht der geringen Ausdehnung, die dieser nach Schmids Angaben gehabt haben muß, nicht wahrscheinlich. Das Dach mit abgewalmter Schmalseite stammte aus dem 18. Jahrhundert, mit ihm das ganze obere Stockwerk. Doch ist Genaueres über Umbauten aus dieser Zeit nicht bekannt.

Die übrigen Gebäude des großen Gutes, teilweise dem 18., überwiegend dem 19. Jahrhundert entstammend, ermangeln der künstlerischen Bedeutung.

Zusatz des Herausgebers. Ueber die Siedlungsgeschichte der Domäne hat der Herausgeber in den Blättern des Schwäb. Albvereins 1896, 239, denen auch die Abbildungen S. 37 und 38 entnommen sind, berichtet. Das merkwürdige Bauland mitten im Schönbuchwald muß zurückgehen auf die frühgeschichtlichen Wirtschaftsverhältnisse der Liasplatte: wohl schon in der Steinzeit, obwohl noch nirgends nachgewiesen, hat der Mensch hier gebaut. Von der Bronzezeit beweisen dies die vielen Grabhügel. Einladend zur Besiedlung war zu jeder Zeit die Quelle. Die zahlreichen römischen Funde in und um den Einsiedel s. VI. Jahrgang S. 46. Ob die starke Verwaldung erst in der frühmittelalterlichen Zeit eintrat, ist noch nicht festgestellt. Um 1280 heißt die Stätte urkundlich „beim Einsiedel". Sie muß damals pfalzgräflich gewesen sein. Einigen Aufschluß über das Verhältnis von Kloster und Schloß gibt das Rammingerische Bildchen. Die Kirche des Klosters zu St. Peter haben wir uns wohl auf der Nordseite zu denken. In dem Viereck der Schloßanlage fällt auf, daß das Nordwesteckgebäude, das heutige Schlößchen, so klein, dagegen an der Nordostecke ein so großes Gebäude erscheint. Sollte das ursprüngliche Schlößchen dort drüben gestanden haben?



Einsiedel 1 : 5000.
Aus der Flurkarte auf die Hälfte verkürzt.

Chronik von Januar bis Dezember 1904.

Von K. Sonnewald.

Dem Jahresbericht für 1903 ist über die Bautätigkeit in genanntem Jahre nachzutragen, daß der Baupolizeibehörde 161 Baugesuche eingereicht wurden; davon wurden u. A. genehmigt 10 Privatwohngebäude, 1 städt. Wohn- und Geschäftshaus, 2 Verbindungshäuser (Königsgesellschaft und Alamannia) und 1 Doppelwohnhaus für Unterbeamte des Eisenbahndienstes. Von größeren Bauveränderungen sind zu erwähnen: die Erweiterung der Medizin. Klinik, der Anbau an die Kathol. Schule und 16 Umbauten bei Privaten.

An Tiefbauten wurden ausgeführt: ein Hauptentwässerungskanal in der unteren Gartenstraße mit Ausmündung in den Neckar und in Verbindung damit die Regulierung eines Teils der Gartenstraße mit einem Kostenvoranschlag von 21 100 Mk., ferner ein Entwässerungskanal in der Wilhelmsvorstadt, der durch die Erbauung des neuen Chem. Instituts notwendig wurde (Kostenvoranschlag 13 700 Mk.) und ausgedehnte Kanalbauten in der Reutlingervorstadt mit Hauptauslaßkanal in den Neckar (Kostenvoranschlag 48 800 Mk.); endlich die Ammerkorrektion unterhalb der Wilhelmstraße mit Einlegung eines Wassergerinnes (Kostenvoranschlag 10 900 Mk.).

Januar.

1. Im Standesamtsbezirk Tübingen wurden im Jahre 1903 eingetragen: 739 Geburten, darunter 376 in den Kliniken (1902: 747); 461 Todesfälle, darunter 208 in den Kliniken (421); 97 Eheschließungen (89). In Lustnau: 100 Geburten, 52 Todesfälle, 19 Eheschließungen. — In den hiesigen Gasthöfen übernachteten vom 1. Januar bis 31. Dezember 1903: 26 890 Personen (1902: 29 372).

2. Schultheiß Knapp in Oferdingen feiert seinen 70. Geburtstag.

4. Professor Dr Rietschel lehnt einen Ruf nach Freiburg i. B. ab. — Nach dem Verwaltungsbericht der Verkehrsanstalten für das Etatsjahr 1902 (1. April 1902 bis 31. März 1903) nimmt Tübingen im Personenverkehr mit 614 391 (1901: 604 876) wieder die 14. Stelle, im Güterverkehr mit 105 697 (88 186) Tonnen die 16. (19.) Stelle und im Eisenbahnkassenverkehr mit 899 234 (860 011) Mark wieder die 10. Stelle ein. Unter den Post- und Telegraphenanstalten steht Tübingen mit 248 785 (233 812) Mark Einnahmen an Post-, Telegramm- und Telephongebühren wie bisher an 13. Stelle.

10. Hauptversammlung der Freiw. Feuerwehr. Das 1. Aufgebot beträgt 40 Offiziere 254 Mann, das 2. Aufgebot 11 Offiziere 159 Mann. Brandfälle kamen 4 vor. Der Korpsarzt Sanitätsrat Dr Landerer hat nach 25jähriger Dienstzeit um seine Entlassung gebeten; Dr Abegg wird sein Nachfolger. Der Gründer der Wehr, Universitäts-Turnlehrer a. D. Wüst, feiert am heutigen Tage seinen 80. Geburtstag. Privatier K. Hebsacker, der die Kasse 44 Jahre geführt hat, gibt dieselbe an Kfm. Sontheimer ab; an dessen Stelle wird Werkmeister Tannenmann zum Schriftführer gewählt. Zum stellvertretenden Kommandanten wird Hofdekorationsmaler Haag gewählt. Der Vermögensstand der Korpskasse beträgt am 1. Januar 1061 Mark, der der Sterbekasse 23 302 Mark. — Direktor Heydecker eröffnet heute die Theatersaison mit L'Arronge's Volksstück „Hasemann's Töchter". — Eine Ehrenabordnung der Feuerwehr, des Sängerkranzes, der Schützengesellschaft und der Turngemeinde beglückwünscht Universitäts-Turnlehrer a. D. Wüst zu seinem 80. Geburtstag. Der Sängerkranz veranstaltet zu seinen Ehren am 13. Januar ein Bankett im Museum.

11. Eröffnung des städtischen Schlachthauses und Einweihung des Elektrizitätswerkes in Rottenburg.

13. Professor Dr von Schwabe wurde heute vor 40 Jahren in Dorpat zum ord. Professor ernannt.

14. Konzert von Frl. Gaetane Mendoza (Violine), Frl. E. Gottschick (Sopran) und Frl. Irene Majer (Klavier). — Bei dem hiesigen Gewerbegericht wurden im Jahr 1903 22 Klagen anhängig gemacht. Durch Vergleich erledigt wurden 12, durch Endurteil 4 und durch Klagezurücknahme 2 Fälle. Unerledigt ist 1 Fall; 3 Fälle ruhen. 4 Klagen giengen von Arbeitgebern, 18 von Arbeitern aus. — Der Gemeinderat beschließt, die Genehmigung zur Erhebung einer Feuerwehrabgabe in seitheriger Höhe auf weitere 5 Jahre beim K. Ministerium einzuholen. — Hauptversammlung der Turngemeinde. Geturnt wurde im abgelaufenen Jahre an 128 Abenden von 3141 Mann; von den Zöglingen an 128 Abenden von 4045 Mann. Die Vereinseinnahmen betragen 1356,13 Mk., die Ausgaben 1310,16 Mk. Der Mitgliederstand ist: 6 Ehrenmitglieder und 204 (1903: 215) Mann. Kaufmann Hebsacker stiftet zur Erinnerung an seine erste Weihnachtsfeier als Turner — vor 50 Jahren — ein eisernes Salonreck.

16. Dem Schullehrer Koch in Waiblingen wird eine Schulstelle an der Knaben-Volksschule hier übertragen.

17. Die Generalversammlung des Veteranenvereins wählt an Stelle des verstorbenen Hofflaschners Haußmann den Fabrikanten R. Wendler zum Vorstand. — Plenarversammlung des Allg. Leichenkassenvereins. Die Jahreseinnahmen betragen 1581 Mk., die Ausgaben 1385 Mk., darunter 915 Mk. Sterbegelder. Mitgliederstand 881. — Hauptversammlung der Obstbau-Sektion Tübingen mit Vortrag über Veredlungen.

20. Der Ortsausschuß alter Liedertäfler richtete, da sich seit längerer Zeit ein Rückgang in der Beteiligung an der Liedertafel bemerklich machte, an 18 Korporationen ein Rundschreiben und lud auf heute zu einer Vertreterversammlung ins Museum ein. Acht Korporationen erklärten sich bereit, zur Liedertafel in ein offizielles Verhältnis zu treten, ebensoviel teilten mit, daß sie ihren Mitgliedern die Teilnahme empfehlen oder mindestens freistellen, wodurch der Fortbestand der Liedertafel gesichert erscheint. — In den Ausschuß der Handwerkskammer Reutlingen wird Handschuhmacher Renftle gewählt.

21. Der akadem. Musikverein bringt die Gluck'sche Oper „Iphigenie auf Tauris" zur Aufführung.

22. Um den Geh. Rat Professor Dr Ed. Zeller zu seinem 90. Geburtstag zu beglückwünschen, begibt sich eine Abordnung der Universität nach Stuttgart. — Versammlung des Evang. Bundes mit Vorträgen von Dekan Hermann-Heilbronn über „Die konfessionellen Verhältnisse in Württemberg" und von Stadt-

pfarrer Schnizer-Kirchberg a. J. über „Reiseeindrücke von der evang. Bewegung in Steiermark".

23. Der Gemeinderat beschließt, zur Vermeidung des starken Geräusches der Wasserkraftanlage unter dem städt. Neubau in der Mühlstraße das Zahnradtriebwerk durch Riemenantrieb zu ersetzen.

25. Im akadem. Missions- und Gustav-Adolf-Verein hält Pfarrer Wurm-Stuttgart einen Vortrag über „Die Stadtmission". — Professor Dr Bülow spricht im Gewerbeverein über „Die wichtigsten Bestimmungen des deutschen Patentgesetzes".

27. Bei der Feier des Geburtsfestes des Kaisers in der Aula hält Professor Dr von Baumgarten die Festrede über „Die Bekämpfung der Tuberkulose". In der Deutschen Partei spricht abends Professor Dr Hesselmeyer über „Schwäbisches Weltbürgertum vor 100 Jahren".

28. Kammermusik-Abend des Frankfurter Trios Friedberg (Piano), Rebner (Violine) und Hegar (Cello). — Das Forstamt Bodelshausen hat die Bezeichnung „Forstamt Gomaringen" (Sitz Tübingen) erhalten. — Der Verschönerungsverein erbaut gegenwärtig den in der Mitgliederversammlung vom 23. Juli 1903 genehmigten Verbindungsweg vom Kaiser-Wilhelm-Turm durch das Lustnauer Wäldchen zur Straße Lustnau-Bebenhausen.

30. Der Gemeinderat beschließt, ein Gesuch des Kaufmanns Gottl. Pfleiderer um Erstellung eines Anbaus an der Neckarseite seines Hauses (Neckarg. 8), da das altertümliche Gepräge des linken Neckarufers entlang der Stadtmauer darunter leiden würde, zurückzustellen, bis die neue Bauordnung verabschiedet ist, weil durch die Bestimmungen derselben eine entsprechende Baulinie oder Baugrenze wohl besser festgelegt wird als gegenwärtig. — Der Anschluß von Wasserklosets an das städt. Kanalnetz wird abgelehnt. — Im Oehler soll ein Feldweg erst östlich, dann westlich des Baches und oberhalb der Straßburger Aecker in den Feldweg 9 einmündend angelegt werden. Mit Rücksicht auf die städt. Allmanden wird sich die Stadt an dieser Wegausführung neben Plan und Kostenvoranschlag mit etwa ¼ an den etwa 7000 Mark betragenden Kosten beteiligen.

31. Wintergauturnfahrt des Achalmgaues mit Kriegsspiel beim Einsiedel. — Plenarversammlung des Landw. Bezirksvereins mit Vortrag von Landw.-Inspektor Mangold über „Bäuerliche Buchführung mit Berücksichtigung des neuen Einkommensteuergesetzes". — Geflügel- und Vogelausstellung der Geflügelzuchtvereine Rottenburg und Tübingen in Rottenburg.

Februar.

1. Vortrag von Professor Dr Kornemann zu Gunsten der Bismarcksäule über „Das Problem einer modernen nationalen Erziehung". — Verwalter Stähle begeht heute sein 25jähriges Jubiläum im Dienste der Stadt, erst als Polizeiamtmann von 1879—1885, dann als Verwalter des Gas- und Wasserwerkes, seit 1901 auch des Elektrizitätswerkes. Im Nebenamt war er von 1882—1897 auch als Pfandaktuar tätig. Die bürgerlichen Kollegien ließen ihm mit einer künstlerischen Adresse Dank und Glückwünsche durch den Stadtvorstand übermitteln.

2. Gastspiel Aug. Junkermann's, der heute vor 50 Jahren in Münster i. W. erstmals die Bühne betrat.

4. Frl. Eugenie von Soden spricht im Verein für Frauenbildung und Frauenstudium C.G. Tübingen über „Das innere Ziel der Frauenbewegung".

5. Dr E. Horneffer aus Leipzig hält heute, am 8. und 11. Februar drei verschiedene Vorträge über Nietzsche. — Der Stenographenverein Gabelsberger hält eine Gabelsbergerfeier. In Württemberg bestehen 61 Gabelsberger-Vereine mit 3336 Mitgliedern.

6. Der Gemeinderat hat für die Abgebrannten in Aalesund 150 Mk (= 1 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung) bewilligt, aber ausgesprochen, daß es nicht wünschenswert wäre, wenn diese Art von Hilfsaktion vorbildlich werden sollte. — Die K. Minist.-Abteilung für die höheren Schulen hat den vorgelegten Speziallehrplan für die höhere Mädchenschule genehmigt.

10. Generalversammlung des kathol. Männervereins „Freundschaft". Mitgliederzahl 149 (137). Das Vereinsvermögen erhielt einen Zuwachs von 233 Mk. — Im Schlachthaus wurden im Jahre 1903 geschlachtet 12317 Tiere mit einem Gesamtgewicht von 1 027 789 Kilogramm. Eingeführt wurden 58 917 Kilogramm Fleisch.

12. Professor Dr Busch hält im Kriegerverein König Karl einen Vortrag über „Werder und Bourbaki: der Kampf im Südosten und um Belfort".

13. Stadt und Stiftungspflege verkaufen an Werkmeister Dannenmann 70 Ar Bauplatz zwischen der Hügelstraße und Straße XIII der Reutlinger Vorstadt zu 1,90 Mk. den qm, an denselben zwei Bauplätze an der Wilhelmstraße zu 12 Mk. und 10 Mk. den qm und 4 Bauplätze an der Nauklerstraße zu 7 Mk den qm. An Stähle und Fischer je einen Bauplatz Ecke der Paulinen- und Eugenstraße um 6 Mk. den qm, an der Wilhelmstraße um 7 Mk. den qm und an der Nauklerstraße um 7 Mk. den qm; an Bauunternehmer Steinhilber zwei Bauplätze an der Eugenstraße um 4 Mk. den qm und an der Melanchthonstraße um 7 Mk. den qm; an Hofwerkmeister Kocher Ecke der Melanchthon- und Nauklerstraße einen Bauplatz zu 9 Mk. den qm. Der Gesamterlös beläuft sich auf ca. 65000 Mk.

14. Professor Dr Maier hält im Festsaal des Universitätsgebäudes eine Gedächtnisrede zu Kants 100jährigem Todestag. — Im Alb- und Alpenverein Vorführung von Lichtbildern aus Kiautschou und Umgebung.

16. Stadtvikar Schrenk-Stuttgart hält im akad. Missions- und Gustav-Adolf-Verein einen Vortrag über „Reiseeindrücke von der Studentenkonferenz für äußere Mission in Edinburg" (Jan. 1904). — Oekonom Karl Wetzel verkauft an Bauunternehmer Steinhilber ca. 2 Morgen Areal im Freiacker zu 24 000 Mk.

18. Mitgliederversammlung der deutschen Partei. Jahresbericht, Wahlen. — Privatdozent Dr Wedekind hält in der Versammlung des elektrotechnischen Vereins in Stuttgart einen Vortrag über „Das Phänomen der Radioaktivität". — Im Alpen- und Albverein spricht Dr Plieninger über „Schneeschuhfahrten in den Alpen". Die Vorführung der Bilder übernahm Universitäts-Mechaniker Albrecht.

20. Dr W. Ehr aus Wien hält eine öffentliche Probevorlesung über den „Tübinger Vertrag von 1514".

21. 32. Stiftungsfest des Militärvereins, zugleich Feier des Geburtstages S. M. des Königs. Der Verein zählt über 300 Mitglieder. — Generalversammlung des Sparkassenvereins. Jahreseinnahmen: 91 256,38 Mk., Ausgaben 90 606,93 Mk. Mitglieder-

zahl: 350. — Gauturntag des Achalmgaues. Der Gau zählt jetzt 32 Vereine. Gauvertreter ist Johs. Rehm-Reutlingen, 1. Turnwart Himmelreicher-Tübingen.

22. Die evang.-theol. Fakultät hält im Festsaal des Universitätsgebäudes eine Gedächtnisfeier zu Professor J. T. Beck's 100. Geburtstag. Beck wirkte hier als ordentlicher Professor von 1843—1878. Professor Schlatter hält die Festrede. — Redakteur Wegener hält im Gewerbeverein einen Vortrag über „Das moderne Kunstgewerbe".

23. Professor Dr Busch wurde zum Vorstand des Museums gewählt. — Regierungspräsident von Bellino in Reutlingen tritt in den Ruhestand; an seiner Stelle wird Ministerialrat Hofmann im Ministerium des Innern zum Präsidenten der Regierung des Schwarzwaldkreises ernannt.

25. Geburtsfest S. M. des Königs. Rektor Prof. Dr Wendt hält in der Aula eine Festrede über „Die Sprache der Gesetze". Weitere Feiern fanden statt im Gymnasium und im Kriegerverein König-Karl.

27. Assistenzarzt Dr Schwenkenbecher hält zum Zweck seiner Habilitation für das Fach der inneren Medizin eine Probevorlesung über „Die Schweißsekretion in der Norm und in Krankheiten".

28. Hauptversammlung der Fleischerinnung. Der Gemeinderat soll ersucht werden, den Ladenschluß im Metzgergewerbe an Sonn- und Feiertagen auf 3 Uhr nachmittags festzusetzen.

29. Generalversammlung der Gewerbebank. Der Kassenumsatz im Jahr 1903 beträgt 2344000 Mk., der Reingewinn 10294,84 Mk. Zur Verteilung kommt eine Dividende von 4½%. — Schlußaufführung der Liedertafel. Zum Vortrag kam u. a. ein Chor aus Lassen's „König Oedipus".

März.

3. Projektions-Vorführungen des Weltreisenden Joach. Harms „Die Reise um die Welt".

4. Das Rektorat der Universität auf das Studienjahr 1904—1905 wird dem Professor Dr Häring an der evang.-theol. Fakultät übertragen. — Den Privatdozenten Dr Wedekind, Dr Honsell, Dr Dimroth und Dr Lütje wird der Titel und Rang außerord. Professoren verliehen. — Gastspiel der Frl. Käthe Franken vom Residenztheater in Stuttgart in „Liebelei" von A. Schnitzler. — Als eine Ortsgruppe des Vereins abstinenter Studenten hat sich hier eine Verbindung „Libertas" aufgetan.

5. Brand im Waldhorn abends gegen 8 Uhr. Schaden nicht unerheblich.

6. Gastspiel von Frl. Lucie Lißl vom Hof- und Nationaltheater in Mannheim als „Komtesse Guckerl".

7. Konzert von Frl. Meta Dieftel und Ad. Benzinger. — Vortrag von Professor Dr Bühler im Gewerbeverein über „Die Schweiz". — Allgemeine Wirtsversammlung zwecks Stellungnahme zum Flaschenbierhandel.

8. Der Flaschner Hohloch in der Zanker'schen Metallwarenfabrick wurde beim Ueberschreiten der Geleise an der Binderei von einer Lokomotive erfaßt. Es wurden ihm beide Beine abgefahren. Auf dem Transport zur Klinik starb er.

9. Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten unserer Landsleute in Deutschsüdwestafrika, veranstaltet vom Deutschen Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien.

10. Konzert des Bad. Leib-Grenadier-Regiments unter Musikdirektor Boettge.

12. Der Verein alter Tübinger Normannen will auf dem Oesterberg an der künftigen Staufenstraße ein Verbindungshaus erbauen. — Ein Baugesuch des Gärtners Johs. Rein um Erstellung eines Häuschens in der Weilerhalde wird aus sicherheits- und feuerpolizeilichen Gründen abgelehnt. — Werkführer Hornberger am Wasserwerk und Gasmeister Gottschick am Gaswerk werden anläßlich ihrer 25jähr. Dienstleistung mit einem Geldgeschenk von je 100 Mk. bedacht. — Die städt. Turnhalle soll auf Ansuchen der Turngemeinde einer Damenriege an einem Abend der Woche in stets widerruflicher Weise zur Verfügung gestellt werden.

13. Kirchenkonzert des erblindeten Orgelvirtuosen H. Hartung aus Eschwege. — Stiftungsfest des Veteranenvereins, verbunden mit der Feier von Königsgeburtstag. Festrede von Professer Dr Hesselmeyer.

20. Frühjahrsversammlung der Bienensektion Tübingen mit Vortrag von Wanderlehrer Gehring aus Glems über „Die Königin und ihre Zucht". Die Sektion zählt 103 Mitglieder.

23. Professor Dr Adickes in Münster wird als Nachfolger des Geh. Rats Prof. Dr von Sigwart an die hiesige Universität berufen.

27. Generalversammlung des Volksvereins. Bericht über die Tätigkeit des Reichstages von dem Reichstags-Abgeordneten Schweickhardt.

28. Die Schmidtorbrücke wird abgebrochen.

29. Geh. Kirchenrat Professor Seyerlen in Jena feiert sein 50jähriges Doktor-Jubiläum. Die philosophische Fakultät erneuert ihm sein Doktordiplom.

30. Schlußfeier der höheren Mädchenschule mit Gesang und Vorträgen zur Erinnerung an Eduard Mörike. — Die Beratung des städt. Hauptetats für 1904/05 ergibt 331407,05 Mk. Einnahmen (1903/04: 308997,24 Mk.) und 461407,05 Mk. Ausgaben (437397,24 Mk.). Der Abmangel beträgt 130000 Mark. Davon können aus Restmitteln, nachdem 10000 Mk. zur Erhöhung des Betriebskapitals der Stadtpflege vorweggenommen sind, 3000 Mk. gedeckt werden, 127000 Mk. sind durch Umlage aufzubringen. Für die Kanalisation in der Reutlinger-Derendinger-Vorstadt sind 5000 Mk. in den Etat eingestellt; für den Rest von ca. 35000 Mk. soll ein Anlehen aufgenommen werden, das in kürzester Frist aus Mitteln der laufenden Verwaltung abzutragen wäre. Für die Herstellung des Kanals beim Chem. Institut sind 5200 Mk. eingestellt, für die Pflasterung der Grabenstraße eine 1. Rate mit 5000 Mk., für Herstellung der hinteren Grabenstraße 3000 Mk., für die Kaiserstraße eine 2. Schuldentilgungsrate mit 3000 Mk.; für die ortsbauplanmäßige Durchführung der Biesingerstraße eine 2. (letzte) Rate von 4955 Mk. Für die Verbesserung der Liststraße ist ein Betrag von 2000 Mk. in Aussicht genommen, für eine Badeanstalt im Neckar 7—8000 Mk., für Herstellung und Verbesserung von Spazierwegen 2000 Mk., für einen Volksgarten im Industrieviertel (1. Rate) 500 Mk. Der Tiefbauetat erfordert 82000 Mk., die Schulen abzüglich der Beiträge von Staat und Stiftung 80551 Mk., Straßenunterhaltung und Reinigung 69600 Mk., Polizei 18095 Mk. Die Verbrauchsteuern ergeben einen Reinertrag von 55500 Mk., das Gaswerk von 40000 Mk., die Waldungen 16000 Mk., das Wasserwerk 6725 Mk., der Baggereibetrieb 6000

Tübingen um 1830 von der Westseite des linken Neckarufers.

Das Bild zeigt die Verhältnisse des nordwestlichen Stadtteils um 1830. Erhalten ist das Museum, aber noch ist der alte Reitstallbetrieb [illegible] Bilde nicht, wenn sie schon stünde. Zwei alte Tortürme, am Hagtor und Schmiedtor, stehen noch; sie wurden 1868 [illegible]. Der Standort des Zeichners ist bei dem einzelnen Baum oberhalb der Kurve der Rot[illegible]

Mark. Der Ueberschuß der Stiftungspflege 21 115 Mk. wird mit 20618,95 Mk. von der Armenpflege aufgebraucht.

April.

6. Privatdozent Prof. Dr Grunert an der Augenklinik wird auf 2 Jahre beurlaubt. Zum Assistenzarzt an der Psychiatrischen Klinik wird Dr Wilh. Specht in Heidelberg ernannt.

10. Konfirmiert werden heute 51 Knaben und 52 Mädchen, am nächsten Sonntag 35 Knaben und 36 Mädchen.

14. Frühjahrsaufführung des Sängerkranzes unter Mitwirkung des Steindel-Quartetts. — Professor Dr Kornemann lehnt einen Ruf an die Universität Gießen ab. — Stadtrat Professor Dr Simon in Königsberg, der in den Jahren 1877 79 hier studierte, hat dem Geolog. Institut eine umfangreiche Bernsteinsammlung geschenkt.

17. Die erledigte Oberpostsekretärstelle wurde dem Oberpostsekretär Schultheiß übertragen. — Am Brunnenweg bei Schwärzloch brach gegen $1^1/_2$ Uhr mittags ein Waldbrand aus, dem $1^1/_2$ Morgen Forchenbestand zum Opfer fielen. — Im Verein

aus. Nach Zeichnung und Lithographie von A. Baumann.
Zimmergarten erſichtlich und wohl das neue Reithaus (um 1830) noch nicht erſtellt. Auch die Anatomie (v. J. 1835) fehlte wohl auf dem
Ein Teil der alten Stadtmauer (am Graben) iſt noch ſichtbar; der alte Friedhof wurde in jenen Jahren verlaſſen.
ſie über der Nordwestecke des Juſtizgebäudes, das jetzt die Ausſicht zum Teil verdeckt.

für Vogelfreunde hält Hofopernſänger Holpp aus Stuttgart einen Vortrag über Vogelſchutz und Kanarienzucht.

19. Die Generalverſammlung der Bäckerinnung beſchließt den Beitritt zum württ. Landesverband. In der anſchließenden außerordentlichen Verſammlung wird die Gründung einer freien wirtſchaftlichen Vereinigung genehmigt.

21. Gaſtſpiel des Bunten Theaters von Ernſt von Wolzogen.

23. Der Gemeinderat beſchließt, für die Reinigung der Gehwege durch ſtädt. Arbeiter künftighin 25 Pfg. für den Quadratmeter zu erheben. — Eine Unterſuchung der Augen ſoll, nachdem Herr Profeſſor Dr Schleich ſich hiezu bereit erklärt hat, bei ſämtlichen hieſigen Schulkindern in der Augenklinik unentgeltlich vorgenommen werden. — Die Aufſtellung von 4 Bogenlampen (ſüdlich und nördlich der Neckarbrücke, beim Schimpf'ſchen Haus und beim Kaſino) mit einem Koſtenaufwand von etwa 1500 Mk. wird genehmigt. — Prof. Dr von Seegers Bibliothek geht laut Teſtament „Verfügung in den Beſitz der K. Univerſitätsbibliothek über.

25. Rechtsanwalt Lieſching ſpricht im Gewerbe-

verein über die Steuerreform in ihrer Wirkung für die Gewerbetreibenden. — Der Gesellenprüfung der freien Schuhmacher-Innung unterzogen sich 10 Lehrlinge, die sämtlich Diplome erhielten.

29. Die Höhere Mädchenschule hat ihr neues Schuljahr mit 296 Schülerinnen begonnen. Durch Anstellung einer weiteren Lehrkraft ist die Durchführung des neuen amtlichen Lehrplans ermöglicht.

Mai.

1. Ein ärztlicher Fortbildungskurs für praktische Aerzte soll je Mittwochs in den Monaten Mai, Juni und Juli gehalten werden. Prof. Dr Wollenberg wird aus dem Gebiet der Psychiatrie, Prof. Dr Schleich aus dem der Augenheilkunde vortragen. — Generalversammlung der Bezirks-Krankenkasse. Durchschnittlicher Mitgliederstand im Stadt- und Landbezirk 2374 männliche und 900 weibliche. Einnahmen 50923,90 Mk., Ausgaben 50447,72 Mk., durchschnittlicher Aufwand für das Mitglied 11,54 Mark, Verwaltungskosten rund 1 Mk. für den Kopf. Zum Vorsitzenden an Stelle des verstorbenen Werkmeisters Letsche wird Werkmeister Damenmann gewählt.

3. Oeffentliche Versammlung der Heilsarmee.

4. Ein neues Adreßbuch von Tübingen mit dem von der Stadt kürzlich ausgegebenen Stadtplan erschien in L. Riecker's Buchdruckerei.

5. Kinematographische Vorführungen des Deutschen Flottenvereins.

7. Im Gymnasiallehrer-Verein in Stuttgart hält Prof. Dr Schmid einen Vortrag über das Thema „Zur Geschichte des griechischen Romans".

14. In der Langengasse sollen auf beiden Straßenseiten erhöhte Gehwege angelegt werden. — Die Ausführung von Cementgehwegen in der Graben- und Gartenstraße wird dem Bauunternehmer Beck zu 2,95 Mk. für den Quadratmeter übertragen. — Die Württ. Vereinsbank eröffnet unter der Firma Bankkommandite Tübingen Fleiner & Co. ein von ihr kommanditiertes Bank- und Wechselgeschäft.

15. Jahresversammlung des Südgauvereins in der alten Aula. Besichtigung der dort ausgestellten städt. Bildersammlung, der Stiftskirche unter Führung von Prof. Dr Lange und des Gymnasiums. Vorträge hielten Dr med. Paradeis über seine „Rottenburger Funde", Prof. Dr Bühler über „Geschichtliches aus dem Schönbuch" und Domkapitular Herter über „Hartmann von der Aue".

16. Musikalisch-deklamatorischer Abend gegeben von der Hofopernsängerin Frl. Anna Sutter und Hofschauspieler Schmidt-Häßler. — Orgelkonzert von Stiftsorganist Harr unter Mitwirkung der Regimentskapelle. — Prinz Rangsit von Siam, der in Heidelberg studiert, besucht Tübingen und seine Umgebung.

17. Mitgliederversammlung des Verschönerungsvereins. Einnahmen 3870,46 Mk., Ausgaben 3780,03 Mark. In den Voranschlag für 1904/05 wurden u. a. eingestellt 300 Mk. als Grundstock für den Bußturm und 200 Mk. für einen Steg über den Neckar bei der neuen Badeanstalt. Privatier Wilh. Armbruster legt nach 20jähriger Tätigkeit das Amt des Schriftführers nieder. Der Dank des Vereins für seine Mühewaltung wurde ihm unter Ueberreichung einer Ansicht von Tübingen ausgesprochen.

18. Frühjahrskonzert der akadem. Liedertafel unter Mitwirkung der Konzertsängerin Frau Emma Tester (Sopran) und des Hofopernsängers Jul. Neudörffer (Bariton).

19. Auf Anordnung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens können weibliche Personen unter den gleichen Voraussetzungen und in der gleichen Weise, wie männliche, an der hiesigen Universität immatrikuliert werden.

21. Der kathol. Studentenverein Alamannia begeht die Einweihung seines Hauses in der Neckarhalde. — Bierbrauereibesitzer Heinrich in Lustnau beabsichtigt an Stelle des „Hauskarle" einen Neubau mit Wirtschaftsräumen und Wohnungen und durch eine Durchfahrt davon getrennt ein 4½stockiges Wohnhaus zu errichten. Vom Gemeinderat wird das Baugesuch dem K. Oberamt befürwortend vorgelegt. — In gemeinsamer Sitzung der bürgerlichen Kollegien wird eine Badeordnung für das neue städt. Neckarbad beraten. Das Schwimmbad mit einfacher Auskleidezelle kostet 20 Pfg., Dutzendkarten 2 Mk.; mit besserer Auskleidezelle 30 Pfg., Dutzendkarten 3 Mk.; für Benützung der Badehäuschen 20 Pfg., Dutzendkarten 2 Mk. Kinder und weibliche Dienstboten die Hälfte, Volksbäder am Samstag Abend ebenso. Schwimmunterricht kostet 6 Mk. Als Badeaufseher für das Männerbad wird aufgestellt: Jak. Fr. Schmid, für das Frauenbad Frau Christ. Die Eröffnung der Badeanstalt erfolgt am 14. Juni.

25. In der 14. Jahresversammlung der deutschen zoologischen Gesellschaft, die gegenwärtig hier tagt, spricht Professor Blochmann über die Geschichte des zoologischen Instituts und seine Lehrer.

27. Rektor Krimmel hält in der Deutschen Partei einen Vortrag über Japan. — Um in seiner Aufgabe fortfahren zu können, wendet sich der gemeinnützige Wohnungsverein an die Bürgerschaft um Zuwendung weiterer Mittel gegen Schuldscheine. — Die in Stuttgart tagenden Bibliothekare besuchen Tübingen.

31. Probevorlesung des Assistenzarztes Dr Blauel an der chirurg. Klinik über „Die Bedeutung der Röntgenstrahlen für die Chirurgie".

Juni.

3. Probevorlesung von Dr von Brunn, Assistenzarzt an der chirurg. Klinik über „Die Entstehung der allgemeinen infektiösen Bauchfellentzündung".

5. Der hiesige Radfahrerverein erhält bei einer Preiskorsofahrt in Rottenburg den 1. Preis.

6. Der württ. Krankenkassenverband hält seine Landesversammlung hier ab.

9. Antrittsvorlesung von Prof. Dr Baur an der kathol.-theolog. Fakultät über „Die methodische Behandlung des Substanzproblems bei Thomas von Aquin und Kant".

10. Vortrag von Missionar Dilger über „Krischna oder Christus" im akadem. Missions- und Gustav-Adolf-Verein.

11. Der Reutlinger Lehrerverein für Naturkunde besichtigt unter Universitätsgärtners Schelle Führung den botanischen Garten.

14. I. Konzert des Akademischen Musikvereins unter Mitwirkung von Frl. Dora Stotz aus Stuttgart (Sopran), Konzertsänger M. Oberdörffer aus Leipzig (Bariton) und Frl. Irene Majer.

16. Vortrag von Ernst Osterroth-Eichen aus Karlsruhe über „Bilder aus dem norddeutschen Volksleben" zu Gunsten der Ansiedler in Deutsch-Südwestafrika. — An der hiesigen Universität befinden

sich in diesem Semester 1581 Studierende (S.-S. 1903: 1506) darunter 3 weibliche. — Prof. Dr Krehl, der Vorstand der medizin. Klinik, hat den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Straßburg angenommen.

18. In einer Eingabe von 35 Metzgern und Wurstwarenhandlungen wird beim K. Oberamt darum nachgesucht, daß ihre Verkaufsstellen an Sonn-, Fest- und Feiertagen in den Abendstunden von 6 bis 8 Uhr geschlossen werden müssen. Mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Konsumenten glaubt der Gemeinderat das Gesuch nicht befürworten zu können.

20. Prof. Dr. Romberg, Direktor der Poliklinik in Marburg, hat den Ruf als Nachfolger des Prof. Dr von Krehl, als Vorstand der medizin. Klinik angenommen. — II. Orgelvortrag des Stiftsorganisten Harr unter Mitwirkung von Frl. Anna Stütz (Alt) und stud. Pfeiffer und Weitbrecht.

25. Der Staffelweg zum Schloßberg von Norden her soll neu angelegt und auf der Talseite mit Bäumen besetzt werden. Sodann soll ein neuer Fußweg von der Haaggasse durch den früheren forstbotanischen Versuchsgarten zum Schloß geführt werden. Kostenaufwand etwa 3400 Mk. für beide Wege. Auch der Weg zur neuen Badanstalt soll bis zur Einmündung des Pfingstgrabens auf beiden Seiten angepflanzt werden und von diesem Uferweg zwei Querwege nach der Lindenallee angelegt werden. Der Kieslagerplatz neben der Alleenbrücke soll an eine Stelle oberhalb des Pfingstgrabens mit direkter Ausfahrt nach der Rottenburgerstraße verlegt werden. — Die neue Steuergesetzgebung erfordert die Errichtung einer Steuerratsschreiberei; diese Stelle wird dem Stadtschultheißenamts-Sekretär Ring vom Gemeinderat übertragen.

25.—29. Das 19. württ. Landesschießen wird hier auf dem Platz beim Schießhaus abgehalten. 25. Begrüßung der angekommenen Gäste. 26. Wecken. 10½ Uhr Zug vom Bahnhof zum Museum. Uebergabe der Bundesfahne. 12½ Uhr Festzug, nach Eintreffen auf dem Festplatz Beginn des Schießens. Konzert. 27. Nachmittags Konzert, abends Festbankett im „Hirsch". 28. Nachmittags Konzert, abends italienische Nacht und Feuerwerk. 29. Abends Preisverteilung, dann italienische Nacht. Unter den Ehrengaben sind besonders zu erwähnen der Pokal des Königs, Pokale der Herzoge Albrecht, Robert und Ulrich; zwei mit Bernstein eingelegte Pokale von Prof. Dr Simon in Königsberg, ein Pokal der Stadt, eine Bowle in Altkupfer von der Burschenschaft „Germania". Den 1. Preis auf Festscheibe „König Wilhelm" Pokal des Königs errang Paul Bräuning jr. aus Oberndorf.

27. Vortrag zu Gunsten der Bismarcksäule von Stadtpfarrer Schäfer-Oberriexingen über „Scheffel, sein Leben und Dichten".

Juli.

1. Gartenkonzert der Kapelle Prem im Museum.

3. Protestversammlung gegen die Beschlüsse der ersten Kammer in Sachen der Volksschulnovelle. Hauptredner Rechtsanwalt List-Reutlingen von der Deutschen Partei und Rechtsanwalt Liesching von der Volkspartei.

5., 8. und 13. Gastspiele des Stuttgarter Residenztheaters im Museum unter Leitung von Direktor Th. Brandt.

7. Zur baulichen Erweiterung des Museumssaales werden von der Stadt 2000 Mk. verwilligt.

9. Zum Ortsvorsteher in Ohmenhausen wurde Verwaltungsaktuar Kraut von Reutlingen gewählt.

11. Zum Oberstaatsanwalt am hiesigen Landgericht wird Staatsanwalt Walser in Stuttgart ernannt.

13. Alleenkonzert der Regimentskapelle zu Gunsten der Witwen- und Waisenkasse der Unteroffiziere des Armeekorps.

14. Gymnasialprofessor Dr K. Ritter hält an der Universität eine Probevorlesung behufs seiner Habilitation bei der philosophischen Fakultät. — Im Alpenverein führt Univ.-Mechaniker Albrecht Lichtbilder aus dem Fasultale, Montavon und Engadin vor. Prof. Dr Bohnenberger spricht über Land und Leute in diesen Tälern.

14. und 16. Gastspiele eines Ensemble des Stuttgarter Residenztheaters im Löwen unter Leitung des Regisseurs L. Widmann.

15.—17. 25. Stiftungsfest der Sängerschaft Zollern. 16. Nachmittags Umfahrt, Kranzniederlegung am Silcherdenkmal, ½6 Uhr Konzert, ½9 Uhr Kommers. 17. Fahrt nach dem Lichtenstein.

17. Bezirksmissionsfest mit Vorträgen von Missionar Graf und Missionar Ebert.

21. III. Orgelvortrag von Stiftsorganist Harr unter Mitwirkung von Frl. Klara Stahl (Violine) und stud. jur. Rhamm (Bariton).

23. Assistenzarzt Dr Specht an der psychiatrischen Klinik hält behufs seiner Habilitation eine Probevorlesung über „Die Psychologie als Hilfswissenschaft der Psychiatrie". — An Stelle des zum Steuer-Ratsschreiber ernannten Stadtschultheißenamts-Sekretär Ring tritt der Stadtschultheißenamts-Assistent Hanselmann von Blaubeuren. — Zum Polizeiwachtmeister wurde Stationskommandant Schuster gewählt.

25. Außerordentliche Mitglieder-Versammlung des Herbergvereins. Besprechung über Vergrößerung event. durch Einbau in das Nebengebäude.

26. Probevorlesung des Dr med. Fleischer, früher Assistenzarzt an der Augenklinik, über „Bakteriologie der Bindehaut und Hornhäute". — II. Konzert des Akadem. Musikvereins unter Mitwirkung von Frl. Hedw. Kaufmann (Sopran), Frl. Agnes Leydhecker (Alt), G. A. Walter (Tenor) und O. Süße (Baß). Zur Aufführung kommt Händel's Saul.

26. und 28. Gastspiele des Ulmer Stadttheater-Ensembles unter Leitung des Direktors H. Ramseyer im Saal des Gasth. zum Löwen.

28.—30. 75. Stiftungsfest der Akadem. Liedertafel. 28. Empfang im Museumsgarten. 29. Konzert mit Bankett. 30. Feier am Silcherdenkmal.

30. und 31. Ausstellung der Hand- und Zeichenarbeiten der Frauenarbeitsschule im unteren Rathaussaal. — Kreisturnfest in Reutlingen. Die Turngemeinde Tübingen erhält ein 2. Diplom in der oberen Schwierigkeitsstufe. — Einweihung des Verbindungshauses der Königsgesellschaft.

August.

2. Prof. Dr Hesse, Privatdozent der Zoologie, wird zu Studien an der Zoolog. Station in Neapel für das W.-S. 1904/05 beurlaubt. — Prof. Dr Leemann verlegt mit Schluß des S.-S. seinen Wohnsitz nach Stuttgart, um sich ausschließlich der Vorstandschaft der landwirtsch. Genossenschaften zu widmen. — Die Assistenzärzte Zeller und Wanner an der

Augenklinik, Schwenkenbecher und Morawitz an der medizin. Klinik und Berger an der Frauenklinik scheiden am 1. Oktober von der hiesigen Hochschule.

3. Mitgliederversammlung des Gemeinnützigen Wohnungsvereins. Rechnungsablage. Für den Bau eines dritten Wohnhauses soll ein Anlehen aufgenommen werden.

12. Die venia legendi wurde erteilt den Assistenzärzten Dr Blauel und Dr von Brunn an der chirurg. Klinik, Dr Baisch an der Frauenklinik und Dr Linser an der medizin. Klinik. — Ein neuer Turnverein wurde unter dem Namen „Turnerbund" gegründet.

16. Universitätsfechtmeister Domino wurde in den Ruhestand versetzt und Vorfechter Bader zum Universitätsfechtmeister ernannt. — Als Zweigverein des Verbandes wissenschaftlicher kathol. Studenten-Vereine wurde eine weitere katholische Verbindung „Unitas" gegründet.

18. Amtsversammlung unter dem Vorsitz von Regierungsrat Preu. Der Etat für 1. April 1904/05 wird in Einnahmen auf 31823,47 Mk., in Ausgaben auf 92929,14 Mk. festgelegt. Es wird somit eine Amtsschadensumlage von rund 61000 Mk. (1903/04: 50000 Mk.) erforderlich. Die Statuten der Oberamtssparkasse werden durchgreifend geändert. Eingehend behandelt wird das Projekt betr. Erbauung einer neuen Verbindungsstraße zwischen Lustnau und Kirchentellinsfurt auf dem linken Neckarufer.

22. Die Plenarversammlung des Viehversicherungsvereins beschließt mit Rücksicht auf die höheren Viehpreise und die Futternot den Milchpreis von 14 Pfg. auf 16 Pfg. für den Liter zu erhöhen.

28. Stiftungsfest des Radfahrervereins mit Straßenrennen auf der Strecke Tübingen—Bebenhausen—Schaichhof und zurück. Der Sieger legte die Bahn (34 Kilometer) in 58 Min. 20 Sek. zurück.

September.

10. Professor Dr Küttner erhält einen Ruf an das Städt. Krankenhaus Schöneberg-Berlin als Nachfolger Landerers und wird demselben Folge leisten. — Die verstorbene Frau Professor Seeger Witwe hat für eine zu errichtende Krippe ein Legat von 300 Mk. ausgesetzt.

14. Professor Dr von Franklin wird in den Ruhestand versetzt. — Musikdirigent Schneckenburger gab in München einige Konzerte. Die dortige Presse äußert sich sehr anerkennend über die Leistungen der Kapelle.

17. Im Gemeinderat kommt die Frage der Erneuerung des Marktbrunnens zur Sprache, der mit Ausnahme des Troges nicht mehr ausgebessert werden kann. Eine von Zeichenlehrer Merz gefertigte Zeichnung für die Rekonstruktion des Brunnens liegt dem Gemeinderat vor. Die Kosten werden, wenn die architektonischen Teile in Dettenhäuser Sandstein, die figürlichen und ornamentalen Teile in gelblichem Laaser Marmor und die Neptunfigur in Bronce ausgeführt würden, auf etwa 22500 Mk. berechnet. Im Prinzip erklärt sich der Gemeinderat für die Wiederherstellung. Der Merz'sche Entwurf nebst Kostenvoranschlag soll dem Konservatorium vaterl. Kunst- und Altertumsdenkmale zur Prüfung eingesandt werden. — Für die Einrichtung der elektrischen Beleuchtung im Justizgebäude wird eine besondere Anschlußleitung hergestellt, die zugleich das ganze Oesterberggebiet zu speisen hätte. Kostenaufwand rund 3000 Mark. — Schultheiß Rath hält in Lustnau einen Vortrag über die Einkommensteuer.

18. Der Verein württemb. Zugmeister feiert das 25jähr. Jubiläum seines Mitglieds Joh. Georg Rauscher als Zugmeister. Rauscher steht seit über 40 Jahren im Staatsdienst. — Die Deutsche geolog. Gesellschaft, welche vom 16. bis 18. September in Breslau tagte, beschloß ihre nächste Jahresversammlung hier abzuhalten.

25. Einweihung der neuen evangel. Kirche in Hagelloch unter Teilnahme S. M. des Königs.

26. Ein medizin. Repetitionskurs wird von verschiedenen Privatdozenten in der Zeit vom 26. Sept. bis 15. Oktober abgehalten. — Die Kölle'sche Gemäldesammlung wird vom Universitätsgebäude in die alte Aula überführt und in den Räumen des Kunsthistorischen Instituts untergebracht.

Oktober.

1. Kanzleirat Gaiser begeht die Feier seiner 25jährigen Tätigkeit am hiesigen Landgericht.

2. Wohltätigkeits-Konzert des Zitherklubs zu Gunsten der Abgebrannten in Vinsdorf. Der Reinertrag beträgt 50 Mk.

9. In der Turnhalle der Knabenschule findet eine Ausstellung von Pflanzen statt, die den Schülerinnen der Mädchenschule von Universitätsgärtner Schelle im Frühjahr zur Pflege übergeben worden waren. Die erzielten Resultate zeugten von hingebender Arbeit der Kinder. — Schauturnen der Turngemeinde in der Universitätsturnhalle.

10. Prof. Gottschick hält in der Delegiertenversammlung des evang. Bundes in Stuttgart den Hauptvortrag über „Luther und Denifle".

12. Oberpräzeptor Dr Eberle in Balingen wird eine humanistische Hauptlehrstelle an der mittleren Abteilung des Gymnasiums übertragen. — Prof. von Below hält im Württ. Göthebund in Stuttgart einen Vortrag über „Die mittelalterliche Stadt".

15. Für die städtische Fortbildungsschule wurde von Rektor Krimmel ein neuer Lehrplan ausgearbeitet, der für die gewerbliche Abteilung einen dreijährigen Lehrgang vorsieht. Die Pflichtfächer des neuen Lehrplans — Deutsch, Rechnen, Buchführung, Zeichnen — sind von sämtlichen Schülern zu besuchen. Für die kaufmännische Abteilung ist ein zweijähriger Lehrgang vorgesehen. Auch hier haben die Schüler an sämtlichen Pflichtfächern teilzunehmen. Der Gewerbeschulrat und Gemeinderat haben den neuen Lehrplan gutgeheißen.

16. Der Gewerbeverein feiert sein 60jähriges Jubiläum unter zahlreicher Teilnahme aller Kreise.

17. Beginn des Wintersemesters an der Universität.

28. Vortrag von Privatdozent Dr Jacob über „Bismarck und Elsaß-Lothringen" zu Gunsten der Bismarcksäule.

30. Eine von Schülern des verstorbenen Prof. Dr von Liebermeister gestiftete Büste desselben wird in der medizin. Klinik enthüllt. — Aufführung der „Königskinder" von Josef Pohl-Prantl durch Schüler der hiesigen Lehranstalten.

November.

1. Professor Dr Küttner, der im September an das städt. Krankenhaus Schöneberg berufen wurde, folgt einem Ruf an die Universität Marburg als Leiter der chirurg. Universitäts-Poliklinik. — Privat-

dozent Dr Ohr hält im Württ. Altertumsverein einen Vortrag über „Württemberg und Habsburg am Ausgang des Mittelalters".

4. Konzert des Klaviervirtuosen Eduard Risler. — Geh. Rat Prof. Dr von Sigwart hat der Bibliothek des evang.-theolog. Seminars ein Kapital von 10000 Mark hinterlassen, aus dessen Zinsen vorzugsweise Bücher aus dem Gebiet der Philosophie angeschafft werden sollen und 2000 Mk. für die Meynier-Georgii-Stiftung.

6. Bei der akadem. Preisverteilung in der Universität hält der Kanzler Staatsrat von Schönberg die Festrede über „Das Koalitionsrecht der Arbeiter". — Zur Erweiterung des Fernsprechnetzes beabsichtigt die K. Post- und Telegraphenverwaltung Kabelkanäle unter den Gehwegen der Hauptstraßenzüge anzulegen.

9. Die vom Gemeinderat in Erwägung gezogene Wiederherstellung des Marktbrunnens hat in der Tagespresse eine Polemik für und wider hervorgerufen. Professor Dr v. Lange ist ein Gegner derselben und befürwortet ein Ausbessern des Brunnens bezw. die Erstellung eines modernen Brunnens. Ueber die strittige Frage ist die Ansicht des Konservatoriums vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale, das den Merz'schen Entwurf zur Prüfung erhalten hat, eingeholt worden.

10. Familienabend der evang. Gemeinde zur Feier von Luthers Geburtstag.

12. und 20. Demonstrationsabende des Psychologen Leo Erichsen.

13. und 15. Konzerte von J. Damhofer's Koschatlieder-Quintett unter Mitwirkung des Streichorchesters der Regimentskapelle.

14. Vortrag von Prof. Dr Kornemann über „Nordafrika und seine Kolonisation im Altertum und Gegenwart" mit Lichtbildern.

17. Dr med. Steinacker-Reutlingen hält im Verein der Naturfreunde einen Vortrag mit Lichtbildern über seine Besteigung der Berninagruppe.

17.—28. Ausstellung von Arbeiten einheimischer Künstler (Frl. S. Reinhardt, Vikar Groß, Frl. E. Bienz, Frl. Herzog, Frl. Hegelmaier, Zeichenlehrer Merz und dessen Schüler Knecht) in Malerei, Plastik und Zeichnung im Saal der alten Aula.

18. Der Verein Frauenbildung-Frauenstudium veranstaltet einen Winterkurs französischer Vorlesungen für Damen. Professor Dr Pfau erteilt den Unterricht.

18. Prof. Dr von Below wurde zum korrespondierenden Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften ernannt.

20. Generalversammlung der Bezirkskrankenkasse. Die Statuten werden mit Rücksicht auf die Ausdehnung der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht auf die im Dienste der Stadtgemeinde beschäftigten Personen abgeändert. — 25. Stiftungsfest des Zitherklubs.

21. Der Telegraphendienst für den öffentlichen Verkehr wird vom Bahnhof in das Hauptpostamt verlegt. Auf dem Bahnhof bleibt ein Telegraphenamt in Verbindung mit der Eisenbahn bestehen. — Privatdozent Dr Harms hält einen Vortrag zu Gunsten der Bismarcksäule über „Die wirtschaftliche Bedeutung des russisch-japanischen Kriegs".

24. Konzert von Frau Rückbeil-Hiller (Sopran), Musikdirektor Rückbeil (Violine) und Prof. E. H. Seyffardt (Klavier).

25. Univ.-Mechaniker Albrecht führt im Alpenverein Lichtbilder vom Arlberg und aus dem hinteren Oetztal vor.

26. Das zweite Gleis der Eisenbahnstrecke Reutlingen—Tübingen fertiggestellt.

28. An der Universität sind in diesem Winter 1407 (1903/04: 1387) Studierende eingeschrieben, wozu noch 63 (29) nicht immatrikulierte Personen kommen. Gesamtzahl 1470 (1416).

Dezember.

1. Im Verein Frauenbildung-Frauenstudium spricht Frl. Math. Planck-Stuttgart über den gegenwärtigen Stand der Frauenfrage im Licht des internationalen Frauenkongresses in Berlin. — Der in Stuttgart verstorbene Dr med. Karl Faber hat der Universität 100000 Mk. zu einer Karl Faber-Stiftung vermacht, aus der jährlich 3 Preise von je 1000 Mk. für die Lösung wissenschaftlicher Aufgaben verliehen werden sollen. Ferner hat der in Obereßlingen verstorbene Privatier Breitling zu einer Stipendienstiftung für bedürftige und würdige Studierende aller Fakultäten der Universität 11000 Mk. hinterlassen. — Bei der Viehzählung am 1. Dez. waren im Gemeindebezirk Tübingen vorhanden: 358 (1900: 351) Pferde, 748 (754) Stück Rindvieh, 735 (582) Schafe, 324 (254) Ziegen, 296 (239) Schweine, 78 (20 Gänse, 275 (165) Enten und 2825 (1750) Hühner.

2. Brand in der Möbelschreinerei von Th. Schmid im Schleifmühleweg. Schaden gering.

3. Die bürgerlichen Kollegien gehen bekanntlich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken um, auf dem freien Platz vor der ehemaligen „Müllerei" eine Brunnenanlage zu erstellen. Zeichenlehrer Merz hat dafür ein Projekt entworfen, das auf einem 4—5 Meter hohen Aufbau eine wasserspendende weibliche Figur „die Quelle" trägt. Prof. Dr v. Lange hat gegen diesen Entwurf mit Rücksicht auf das Eberharddenkmal Bedenken und schlägt eine Brunnennische mit Relief vor. Prof. Th. Fischer in Stuttgart, um seine Ansicht gehört, sendet unter Beibehaltung der Merz'schen Figur einen Entwurf ein, der die Anlage etwas anders gestaltet, in der Mitte tiefer legt, mit Platten belegt und mit Sitzen und Bäumen umgibt. Die bürgerlichen Kollegien beschließen, diesen Entwurf, der auf etwa 10000 Mk. zu stehen kommt, in den nächsten Jahren auszuführen und die Bürgerschaft und Freunde der Stadt zu freiwilligen Beiträgen aufzufordern.

4. Musikal.-humorist. Konzert von O. Lamborg.

5. Bürgerausschuß-Wahl. Gewählt wurden: Dr med. Abegg, Instrumentenmacher Gauß, Flaschner Dinkel, Kaufmann Sontheimer, Gärtner Reischle, Weingärtner Wilh. Gottl. Schmid, Kaufmann Bilfinger, Gymn.-Professor Oesterlen. — Vortrag von Prof. Dr Busch über „Ignatius von Loyola und der Jesuitenorden" zu Gunsten des Hilfs- und Hausbeamtinnen-Vereins.

7. In Rübgarten wurde Maurermeister Gaiser als Ortsvorsteher eingesetzt. — Die Stadtgemeinde wird ermächtigt, Grunderwerbungen zur Durchführung der Kanalisation im Industrieviertel im Wege der Zwangsenteignung zu bewerkstelligen.

9. Liederabend von Frl. A. Leydhecker-Berlin unter Mitwirkung des Pianisten Prof. Arnold Mendelssohn-Darmstadt.

12. Vortrag von Prof. Dr Wislicenus zu Gunsten der Bismarcksäule über „Der Stein der Weisen". — Im Gewerbeverein spricht Prof. Dr Bühler über

„Eine Studienreise nach dem Norden". — In der Plenarversammlung des Kelternvereins wies der Vorstand Aug. Waiblinger darauf hin, daß junge Weinberge sich hier immer noch rentieren, da trotz Frost und Hagelschlag in diesem Jahre ca. 1000 Hektoliter Wein geerntet wurden. Er empfiehlt die Anlage neuer Weinberge.

15. Prof. Dr Blochmann ist zum Ehrenmitglied des Vereins der Aerzte in Karlsruhe ernannt worden. — Prof. Dr von Grützner spricht im Alpenverein über „Der Stoffwechsel des Bergsteigers".

18. und 19. Der Verein für Vogelfreunde veranstaltet im Ballhaus eine Verkaufsausstellung und Verlosung von Kanarien- und Ziervögeln.

20. Der verstorbene Geh. Hofrat von Bühler in Friedrichshafen hat der Universität 5000 Mk. zu einer Stipendienstiftung hinterlassen. Der Ertrag soll erst verteilt werden, wenn das Kapital auf 10000 Mk. angewachsen ist.

17. Die Versuche zur Gewinnung von Trinkwasser im unteren Neckartal sollen, nachdem ein erster Probeschacht geeignetes Wasser, aber noch nicht in genügender Menge geliefert hat, fortgesetzt und zu diesem Behuf zwei weitere Probeschächte angelegt werden. Die bürgerl. Kollegien haben heute das Projekt der Verbesserung des Zufahrtswegs zum Schloßberg und des auf dem Bergrücken hinführenden Wegs genehmigt.

21. Prof. Dr Rümelin erhält einen Ruf nach Leipzig, wird demselben jedoch nicht Folge leisten. — Als Privatdozent für Aesthetik hat sich mit Beginn dieses Semesters Dr Erich Heyfelder habilitiert. — Der Schwarzwälder Zweigverein für vaterländ. Naturkunde hält hier seine Winter-Versammlung ab.

22. Eugen Mannheim hier erhält auf der Geflügelausstellung in Bretten 2 erste, 1 zweiten und 1 dritten Preis.

31. Beeidigung der neu eintretenden Bürgerausschußmitglieder.

Todesfälle.

8. Jan. Schmiedmeister Beckert, Veteran von 1870/71, 55 Jahre alt. — 18. Jan. Schlossermeister Zeeb, 71 J. alt. — 22. Jan. Polizeiinspektor a. D. Kern, früher Gefängnisaufseher in Ulm und Polizeiwachtmeister hier, seit 1868 bei der Kriminalpolizei in Stuttgart, 76 J. alt. — 4. März. Mechaniker Schurr, seit 19 Jahren am Physikal. Institut, 47 J. alt. — 15. März. Werkmeister Letsche, früher Bürgerausschuß- und Gemeinderatsmitglied. Veteran von 1870/71, 53 J. alt. — 20. März. Tuchscherer Alb. Lindenmaier, 62 J. alt. — 26. März. Dr Karl Fickert, seit 1876 Assistent am Zoolog. Institut, 55 J. alt. — 17. Mai. Metzgermeister Karl Betz, 39 J. alt. — 6. Juni. Gust. Findt, Reisender, 32 Jahre i. H. Gebr. Schweickhardt, 55 J. alt. — 22. Juni. Rob. Neuffer, Instrumentenmacher, Verfertiger künstl. Glieder, 55 J. alt. — 2. Juli. In Immenhausen ref. Schultheiß Christof Maier, bis Nov. 1903 als ältester Ortsvorsteher des Bezirks im Dienst, 84 J. alt. — 11. Juli. Gipsermeister J. G. Maier, 74 J. alt. — Gerichtsnotar a. D. Seeger, 69 J. alt. — 5. Aug. Geh. Rat Prof. a. D. Dr von Sigwart. Wurde am 28. März 1830 hier geboren, studierte als Zögling des evang.-theolog. Seminars von 1846—1850 Philosophie, Theologie und Mathematik. 1850 Vikar in Lustnau, 1852—1855 Lehrer an der Erziehungsanstalt in Halle a. S., 1855—1858 Repetent am evang. Seminar, 1859—1863 Professor am Seminar Blaubeuren, 1863 erst Dozent, dann ord. Professor der Philosophie an hiesiger Universität, 1873 Inspektor des evang. Stifts, 1875/76 Rektor der Universität. 75 J. alt. — 21. Aug. Prof. Alb. Landerer, Direktor des Krankenhauses in Schöneberg bei Berlin, ein Sohn des früheren Theologieprofessors Landerer hier. — 21. Aug. Sattlermeister Heinr. Gräter, Veteran von 1870/71, 51 J. alt. — Pfarrer a. D. Fr. Esenwein, zuletzt in Plochingen, 74 J. alt. — 22. Aug. Pfarrer a. D. Alb. Schmid, zuletzt in Gomaringen, 75 J. alt. — 29. Aug. Pfarrer a. D. Conr. Wieland, zuletzt in Kilchberg, 83 J. alt. — Museumsaufseher a. D. J. J. Lichtenberger, 52 J. alt. — 2. Dezember. Universitätsfechtmeister a. D. Karl Domino, seit 1863 Fechtlehrer hier, 69 J. alt.

Aus der Zeit des 30jährigen Kriegs.[1])

Von Pf. Duncker in Belsen.[2])

Motto: „Läßt sich ein Gefreiter mit 7 Mann
In einem Dorfe von weitem spüren,
Er ist die Obrigkeit drin und kann
Nach Lust drin walten und kommandieren."

Wie lebenswahr das Bild ist, das Schiller hier mit ein paar Strichen zeichnet, zeigt ein Vorfall, der, an sich herzlich unbedeutend, doch ein getreues Spiegelbild jener wilden Zeit gibt, da der Soldat Herr im Lande war und selbst eines Gustav Adolfs eiserne Mannszucht die rohen Horden nicht dauernd zu bändigen vermochte.

Es war am 5. Dezember 1632, wenige Wochen nach der Schlacht bei Lützen, als ein schwedischer Leutnant vom Oberst v. Brenckhischen Regiment, namens Robert Fuchs, ein geborener Livländer oder Kurländer, der längere Zeit in Poltringen im Quartier gelegen war, auf dem Weg zum Regiment mit seinen 5 Mann in Tübingen bei Adam Crafft zum güldenen Adler[3])

[1]) Aus einem am 2. Januar 1905 gehaltenen Vortrag. — [2]) Aus Akten des Kgl. Archivs des Innern. — [3]) An der Stelle des Kasinos.

einkehrte und dort die Gelegenheit benutzte, um seinen roten Leibrock durch den Kürschnermeister Michael Schetterlin mit Fuchspelz füttern zu lassen. Während er auf die Arbeit wartete, an der es mehreremale zu ändern gab, vergnügte er sich in der Weinlaune auf seine Weise. Er schoß mit seiner Pistole zum Fenster hinaus, so daß ein Lauf zersprang, und hätte nicht ein Soldat die Waffe unter sich geschlagen, wer weiß, welches Unglück er an dem verkehrsreichen Platze angerichtet hätte. Dann warf er Teller zum Fenster hinaus, wobei er den Helfer Nicolai, der eben von einer Taufe aus der Kirche kam, um ein Haar verletzt hätte. Hierauf tanzte er mit seinen Leuten, schlug darunter hinein einem ruhig dasitzenden Metzgergesellen, der einen Reisenden geführt hatte, ohne jede Veranlassung 5—6mal ins Gesicht, und als dieser sichs ruhig gefallen ließ, gab er ihm noch eine Anzahl Maulschellen drein. Einem Schneidergesellen, der ihm blaues Tuch zum Kauf anbot, setzte er zu, er solle mit ihm ziehen, und als dieser sich weigerte, zerschlug er ihn jämmerlich mit seinem Fausthammer. Nicht viel besser gings dem Kürschnermeister, der 2 fl. Arbeitslohn und für 4 Fuchsbälge je weitere 20 Batzen berechnen wollte. Der Leutnant zog wohl eine reichliche Handvoll Goldstücke aus der Tasche, warf ihm aber voll Zorn über seine Forderung einen einzigen Goldgulden[1]) hin, den der Kürschner geduldig annahm, obwohl ihm etwa 5 fl. Schaden erwuchsen. Er war froh, daß er noch so glimpflich wegkam. Nun setzten sich die Soldaten auf ihre Pferde und jagten, vielleicht um wieder etwas klarer zu werden, die Gassen auf und ab. Aber als etliche Metzger und mit ihnen der 72jährige Schneider Caspar Baumann zusehen wollten, griff der Leutnant („der im roten, langen Alamoderock", heißts im Verhörsprotokoll) wieder zum Fausthammer und warf denselben dem alten Mann, der sich nicht so rasch wie die andern flüchten konnte, mit solcher Wucht ans Bein, daß, wenn nicht sein wohlgefüllter Geldbeutel den Wurf abgeschwächt hätte, er mit zerschmettertem Fuß zu Boden gesunken wäre. Nichtsdestoweniger hob der Schneider den Hammer dienstfertig auf und reichte ihn dem Leutnant wieder aufs Pferd. Bis 4 oder 5 Uhr setzten die Reiter ihre Uebungen fort, dann gings zum Neckartor hinaus und Dußlingen zu. Die Tochter des Adlerwirts fügt ihrer Erzählung bei: „Der Leutnant habe sich in summa dermaßen erzeigt, als wenn er ganz rasend und wütig wäre, inmaßen dann sie dergl. Person, ungehindert viel wunderliche Köpf manchmal in ihre Herberge kommen, niemalen gesehen." Und doch — welch bittere Erfahrungen mußten die Leute schon gemacht haben, wenn junge, kräftige Männer, denen sonst die Wehr locker genug an der Seite saß, sich regungslos die schimpflichsten Mißhandlungen gefallen lassen und ehrbare Bürger sich fast noch demütig dafür bedanken.

Doch das alles scheint den Uebermut der Leute erst recht angefacht zu haben. An demselben Abend war Georg Ditzinger von Dußlingen, der dem Herzog mit 2 Rossen beim Jagen aufgewartet hatte, unterhalb des Hochgerichts mit dem Haufen zusammengestoßen. Zwei Soldaten „in roten Kutten" sprengten ihn an und verlangten, er solle ihnen das beste Pferd abschirren und zu Handen liefern. Er bat inständig, ihm doch das Pferd zu lassen, aber als sie unterhandelnd das Bläsibad erreicht hatten, kam noch eine Anzahl anderer Reiter dazu, darunter Hans Jacob Lautterers von Tübingen Sohn: die zwangen ihn, „neben dem er viel unterschiedliche Maultaschen aushalten müssen", ihnen das beste Pferd zu überlassen. Eben dort trafen die Soldaten auch mit einem Metzger zusammen, den der Obervogt mit Quartierausschreiben ins Steinlacher Tal geschickt hatte. Ob dem Bläsibad ritt einer der Soldaten auf ihn zu und fragte ihn, wer er wäre. „Ein Postreiter". „Ja was wolltest du ein Postreiter sein! Du bist ein Schelm, ein Dieb," schrie der Soldat ihn an und stieß ihm das Posthorn ins Gesicht, daß das Blut herabfloß. „Potz hunderttausend S . . . ., fluchte er, du mußt mit uns reiten oder mußt 30 Taler nehmen und dich unterhalten (anwerben) lassen, oder du mußt mir das Roß geben." Der Metzger entschuldigte sich, er sei selbst erst krank aus dem Krieg heimgekommen, habe 4 Kinder daheim und ein schlecht Vermögen, aber die Antwort war nur: „Du Dieb, wo wolltest du im Krieg gewesen sein!" . . . Nun kamen auch die andern Soldaten dazu, beteuerten unter schrecklichem Fluchen, sie wollen noch in selbiger Nacht die Bauern zu Dußlingen umbringen, und als er auf ihre Fragen sagen konnte, daß dort keine Soldaten liegen, hieß es: „Nun ists gut, wir wollens dann wohl übermeistern." Bei der Dußlinger Mühle ließen sie endlich den Mann los, aber im Fortreiten erhielt er noch eine große Wunde über den Kopf und „durch Mantel, Wams und wullin Hemd" wurde ihm der Arm ganz blau geschlagen. Wäre er nicht so wohl beritten gewesen und sein Pferd nicht auf die Seite gesprungen, hätte ihm der eine mit seinem Fausthammer den Kopf entzwei geschlagen.

In Dußlingen ritten 3 der Reiter vor des Strohschneiders Jung Georg Haga Haus, und ehe derselbe noch ans Fenster hatte treten können, drohte schon einer der Soldaten, er müsse

[1]) Vielleicht 1 Ungarischen Dukaten, der um diese Zeit etwa 34 Batzen galt.

heut noch einen erschießen. Zitternd öffnete Haga das Fenster, worauf sie ihm zuriefen, er müsse ihnen den Weg zeigen, damit sie ihrem Volk nachreisen können, oder man schieße ihm eine Kugel vor den Kopf. Nun suchte sich der Bauer im Hausöhrn zu verstecken, was natürlich die Soldaten noch mehr reizte, so daß sie nun mit ihrem Faustthammer die Fenster einschlugen. 2 kleine Kinder, die der Vater allein gelassen hatte, kugelten in ihrer Angst vom Tisch herunter und ein drittes wurde von den umherfliegenden Glassplittern im Gesicht verletzt.

Inzwischen war es ½7 Uhr geworden und die Soldaten beschlossen, in Dußlingen zu übernachten. Ungestüm pochten sie an die Fensterläden eines der Wirtshäuser, um Quartier zu fordern. Der Wirt, Jacob Dürr, erkundigte sich, wie viel Pferde sie bei sich haben, und als er hörte: 20, wollte er, „wenn es den Herren nit zuwider wäre", 10 behalten: die andern 10 könnte man in das andere Wirtshaus einstellen. Der Soldat verstand den Wirt nicht recht, und nun wollte dessen Schwiegersohn, der Metzgerknecht Michael Lämmer, die Sache erklären. Allein er erntete keinen Dank, nur eine gewaltige Ohrfeige, daß er in die Stube taumelte. Und nun hieß es kategorisch: „Wirt mach auf oder ich schieß dir eine Kugel durch den Kopf". In der Wirtschaft angelangt bestellten die Soldaten Spielleute, und als diese nicht sofort bereit standen, warfen sie mit Zinntellern nach den anwesenden Gästen, so daß einzelne von ihnen, wie Michael Guldin, ziemliche Verletzungen davontrugen. Natürlich forderten die Soldaten auch noch Geld. Der Wirt solle ihnen 20 Reichstaler [1]) geben, hieß es, und ein anderer erhielt den Befehl, dem Schultheißen zu sagen, er solle noch in dieser Nacht 50 Reichstaler schaffen oder sie wollen am andern Morgen den Flecken anzünden und alle Roß mitnehmen. Vergeblich eilte dieser herbei um zu vermitteln. Er wollte einwenden, der Flecken sei ferndigs Jahr hauptsächlich ausgeplündert worden, daher zu arm und könne nicht einmal dem Herzog mehr seine Schuldigkeit leisten; allein die Soldaten blieben dabei: bis morgen früh müssen wenigstens 20 Reichstaler beschafft sein.

Doch die Sache sollte unerwartet eine andere Wendung nehmen. Georg Ditzinger war heimgekommen und hatte sein geraubtes Roß im Stall entdeckt. Nun schlug er Lärm. Der Schulmeister Martin Schmid ruhte eben auf dem Lotterbett von seinen Mühen aus, als gegen ¼8 Uhr abends ein „großes Geschrei von Mordio und Feirio" entstand. Eine Anzahl Dußlinger stürmten ins Schulhaus, holten aller Proteste ungeachtet die Kirchenschlüssel und schlugen Sturm. Aber noch ehe die Bürgerschaft darauf hin sich zusammengefunden hatte, war der Handel schon beendigt. Die Dußlinger waren nicht so geduldig wie die Tübinger. Mit Büchsen und „Tremeln" bewaffnet rottete sich alsbald eine Anzahl trotziger Kameraden um das Wirtshaus zusammen, entschlossen ihren Mitbürger zu rächen oder jedenfalls ihm zu seinem Recht zu verhelfen. Es war mancher alte Soldat darunter, der mit Lot und Kraut wohl umzugehen wußte, und unheimlich funkelten die brennenden Lunten durch die Winternacht. Der Leutnant hörte den Lärm und trat mit einem Soldaten auf die Staffel. Als er die brennenden Lunten bemerkte, schoß er kurz entschlossen seine Pistole unter die Menge ab, ohne übrigens jemand zu treffen. Das war nun für die Dußlinger das Signal zum Losschlagen. Sofort sprangen Ditzinger und sein Bruder und Jacob Klett mit „handvölligen Prügeln", die sie aus einer Holzbeige gezogen hatten, auf ihn zu [2]) und „droschen auf ihn ein, daß es klöpfte". Auch Caspar Dieter führte noch etliche wuchtige Streiche auf den Daliegenden, und als der Leutnant einen schwachen Versuch machte, sich zu erheben, fielen sie aufs neue über ihn her. Unter dem lauten Geschrei der Wirtin wurde er von 3 Bauern sterbend in die Wirtsstube getragen, wo allem nach die übrigen Soldaten ruhig auf ihren Bänken weitergeschlafen hatten, ohne sich viel um die Vorgänge draußen zu kümmern.

Am andern Morgen zwischen 4 und 5 Uhr wurde Pfarrer Rockher geholt. Er fand einen Toten. Der Leutnant lag „in rotcarmoisinen mit schon abgerissenen güldenen Posamentborten oder Schnüren, verbrämten Hosen wie nit weniger auch einem gemodelten oder genußirten Wams samt leinenen weißen Strümpfen" auf Stroh, und die Soldaten waren eben daran, ihn auszuziehen, als der Pfarrer ihnen bedeutete, es sei im Lande Brauch, einen verstorbenen adeligen Kavallier mit den besten Kleidern anzuziehen. Vorsichtig erkundigte sich der Pfarrer noch, ob der Erschlagene nicht auch Geld bei sich gehabt habe. Die Soldaten gaben an: 10 Dukaten und ein flachhandbreit Goldstück, zusammen auf 100 Taler Werts. Das alles fehlte, und natürlich mußten die Dußlinger den Erschlagenen beraubt haben, was — immerhin möglich ist [3]).

Wäre der Erschlagene ein Dußlinger gewesen oder sonst eine Zivilperson, wäre der Handel rasch in Vergessenheit geraten. Aber nun handelte es sich um einen Soldaten, gar

[1]) Je 19—21 Batzen. Der Kurs war überall wieder ein anderer. — [2]) Nach der Aussage verschiedener Zeugen, die allerdings später ihre Aussagen gemildert zu haben scheinen. — [3]) Besonders ein Bürger war stark im Verdacht.

einen Offizier, und darum galt es nun alle Vorsicht, damit nicht die Schweden blutige Rache nehmen. Der Tübinger Obervogt Hans Joachim von Grüntal hatte ein um so größeres Interesse an der Sache, als das Hertersche Gut in Dußlingen in seine Hand gekommen war und er bei jedem Ueberfall des Fleckens selbst hart mitbetroffen worden wäre. Alsbald wurde ein scharfes Verhör angestellt und das dickleibige Protokoll dem fürstl. Oberrat zugestellt, während dessen die Leiche des Leutnants, bis ein Entscheid von schwedischer Seite erfolge, in der Dußlinger Kirche aufgebahrt blieb. Der Oberrat ordnete an [1]), man solle dem Oberstwachtmeister Adam Berg, der wie es scheint die Unterhandlungen in der Hand hatte, unter Einsendung des Verhörsprotokolls den ganzen Verlauf der Sache und vor allem die Untaten des Erschlagenen schildern, dabei auf Gustav Adolfs Generaledikt und auf das württembergische Mandat hinweisen, das anordnete, „daß, wa uff Landstraßen, zu Feld, Städten und Flecken tätliche und feindliche Angriff mit Nahm, Plünderung, Rauben und Ermorden wirklich vorgehen sollten, ohne Unterschied die Täter so gut als möglich zu verfolgen, beizufangen und niederzuwerfen und da sie sich zur Wehr stellten, ihnen mit gleicher Wehr zu begegnen und sie tot oder lebendig einzuholen seien". Daneben sei zu befahren, daß der Oberstwachtmeister gegen den Flecken Dußlingen etwas Widriges tentiere. Der Landhofmeister sollte deshalb bei der Kriegsexpedition mehrfältig mit ihm diskurrieren. Der Leichnam werde vielleicht besser in die Jakobskirche in Tübingen gestellt, da man innerhalb der Mauern besser vor Ungelegenheiten geschützt sei als in einem Dorf. Die Beklagten endlich seien peinlich zu beklagen und zu verrechten, doch ohne Läutung des Malefizglöckleins (was für entehrend angesehen wurde). Auch solle das Urteil nach der Gewohnheit [2]) vor der Verkündigung nach Stuttgart an den Oberrat geschickt werden. Einige Oberräte hätten den Prozeß am liebsten sofort niedergeschlagen [3]), doch das ging um der Schweden willen nicht wohl an. Doch sollten die Verhafteten (Gebr. Ditzinger, Klett und Dieter) der grimmigen Kälte wegen in ein leidenliches Gefängnis gelegt werden. Wie berechtigt die Rücksichtnahme auf die Schweden war, sehen wir daran, daß Oberst von Brenneck erklären ließ: Er lasse den Leichnam des Leutnants nicht begraben, ehe die Täter zuvor an Leib und Leben gestraft seien. Dabei blieb er auch, obwohl der Oberrat selbst in einem Anbringen vom 31. Dez. darauf hinwies, mit welcher Beschwer des Pfarrers und der ganzen Gemeinde das verbunden sei, daß diese ihren Gottesdienst nicht wohl abwarten könne, und „endlich noch Unheil, Entsetzen oder wohl gar Infektion und anders Seuchen daher zu befahren sein möchten, damit weder dem Leichnam eine Ehre erwiesen, noch dem Oberst Brenneckhen gedient sei möchte".

Am 7. Januar 1633 reichte der fürstl. Anwalt-Kläger — es war der Tübinger Untervogt Jacob Mohl — gegen die 4 Verhafteten Jakob Klett, Caspar Dieter, Georg und Caspar Ditzinger seine peinliche Anklage ein und wir werden vielleicht nicht ganz fehlgehen, wenn wir annehmen, daß sie im Blick auf die Schweden etwas schärfer ausfiel als wir erwartet hätten. Er gibt zu, daß der Getötete „sich etwas in Wein übersehen" habe, aber „man habe gleich in Jakob Dürrs Wirtshaus Unwillen erzeigt und nit alle Pferde einnehmen wollen". „Eh nun dieser Unwillen gestillt und die Pferde in die Ställe gezogen worden, sei der eine peinlich Beklagte, Georg Ditzinger, im Flecken hin und wieder gelossen, geklagt, wie ihm an der Steinmachen ein Roß abgenommen, deswegen über 100 Bauern convocirt und zu Haufen berufen, die dann mit Stecken und Tremmeln, teils auch mit Musketen und brennenden Lunten wohl versehen für Jacob Dürren Herberg aufzogen. Wann dann solcher Auflauf dem Herrn Leutnant ganz verwunderlich fürkommen und der Geruch der Lunten Nachdenkens gemacht, als habe er sich außer des Wirts Stuben begeben, und weil selbige auf dem Boden, sei er unter die Haustüre und gar hinaus auf den steinernen Trippel kommen, in Willens zu erfahren, was doch für ein Auflauf enthalten. Aber sobald die peinlich Beklagten des Leutnants ansichtig worden, haben sie alsbald mit starken, handvölligen Tremmeln auf ihn dermaßen zugeschlagen, daß er über die steinernen Staffeln hinabgefallen, an welchem tyrannischen, ohnmenschlichen Tractieren die grimmigen Beklagten nit ersättigt, sondern als sich der Herr Leutnant drunten auf dem Boden noch geregt oder aufzustehen begehrte, hergewesen und mordmäßig auf ihn zugedroschen, daß er kein Urkund mehr geben und die Welt gesegnet habe". „Weil dann der Herr Leutnant adeligen Herkommens und im Kriegswesen viel versucht und bei diesem Handel nit zur Wehr kommen, auch nit wissen können, waßerlei Ursachen halb die

[1]) Anbringen v. 17. Dez. 1632. — [2]) Peinliche Prozesse wurden vor dem Stadtgericht verhandelt, bei dem der Vogt die Stelle des Staatsanwalts vertrat. Das Urteil wurde indessen nicht vom Gericht selbst geschöpft, sondern das Gutachten einer Juristenfakultät eingeholt (meist Tübingen), über das dann noch der Oberrat das Bestätigungsrecht hatte, bezw. der Geheime Rat. — [3]) Weil die Beklagten nicht gestehen, die Sache bei Nacht geschah, man nicht wisse, wer die Tat begangen, der Entleibte genugsame Ursache dazu gegeben, das Generalmandat ihnen zu statten komme.

Bauern vor das Wirtshaus gezogen und sich des Handelns erkundigen wöllen, können die peinlich Beklagten keine Notwehr bescheinen". Wenn sie fürwenden wollen, daß Georg Ditzinger ein Roß abgenommen worden sei, so hätten die Angeklagten bis zum Morgen warten sollen, wo die Soldaten nüchtern waren, oder hätten das Roß hinten im Stall suchen sollen. Es zeige sich aus allen Umständen, dem genus armorum, den unterschiedlichen ictus und tötlichen Streich in capite, dem unausseßlichen Zuklopfen, obwohl etliche aus Erbarmen schrien: „Nit nit, ist er nit gnug geschlagen!", daß die peinlich Beklagten animo occidendi convocirt, armati erschienen und ex proposito den Leutnant leiblos gemacht. Da sie die auf der Staffel gegebenen Streiche nicht bekennen wollen, wäre auf Tortur[1]) zu bekennen".

Als Nebenkläger trat Oberstleutnant Berg auf, der einen Abtrag für des Entleibten Freundschaft[2]) verlangte und ebenso auf Rückgabe des entwendeten Geldes klagte. Auch das Regiment habe Schaden gehabt durch den Tod eines Mannes, dem man eine Kompagnie hätte anvertrauen können. Er verlangte:

1. Rückgabe des entwendeten Geldes und der Kleinodien. (Dieselben sind jetzt auf über 200 Dukaten, Ringe, ein Armband u. s. w. angewachsen.)

2. Für das Regiment und die Angehörigen, „da der Entleibte noch hätte großen Nutzen schaffen und das ganze Geschlecht wegen seiner ritterlichen Taten zu Aufnahm und Ruhm bringen können", 2000 Goldgulden.

3. Die Aufrichtung eines Epitaphii in der Kirchen, des Entleibten adligem Stand und Herkommen gemäß et eleemosynas secundum facultates occidentium.

4) Daß die Beklagten ihn auf ihre Kosten seinem Stand und Herkommen gemäß, wie im Kriegswesen bei vornehmen Offizieren Herkommen und gebräuchlich ist, zur Erde bestatten und natürlich alle Kosten tragen.

Als der Handel sich verzögerte, drohte Oberstleutnant Berg den Dußlingern, er wolle 20 der fürnehmsten Bürger niederschießen lassen und den Flecken in Brand stecken, falls man auf seine Forderungen nicht eingehe. Die Gemeinde war in der peinlichsten Lage. Das Geld war rar und abgesehen von diesen Drohungen stand die Leiche noch am 25. Februar in der Kirche, also fast schon ein Vierteljahr, „mit sehr widrigem Geruch und höchster Beschwerde der Gemeinde", der die Abhaltung ihrer Gottesdienste so fast unmöglich wurde. Man suchte deshalb mit dem Oberstleutnant bezw. dessen Vertreter D. Andler in Tübingen (dem der Obervogt aber dabei ein zweideutiges Benehmen vorwirft, ob mit Recht, bleibe dahingestellt) in Güte sich auseinander zu setzen. Andler scheint zunächst nur 500 fl. Abtrag verlangt zu haben. Der Obervogt redete den Dußlingern zu, sie sollen darauf eingehen, „aber sie, die Bauern, haben ihrem Gebrauch nach lang märkten wollen und gebeten, er, D. Andler, solle 400 fl. nehmen. Als ers refusiert, haben sie 450 fl. geboten". Sie legten dann auch am 23. Febr. 1633 ein Abkommen vor, wonach die Gemeinde Dußlingen dem Oberstleutnant neben den bisher aufgewandten Unkosten in allem 450 fl. erstatten, hingegen er den abgeleibten Leutnant auf seine Kosten ohne Nachteil des gemeinen Fleckens oder Beschwerde zur Erde bestatten lassen solle. Sie erhielten auch daraufhin die Erlaubnis, 700 fl. aufzunehmen, die sie in 4 Jahren wieder abtragen wollten, da sie sonst nichts zu verzinsen haben, und der Vertrag wurde von seiten der Regierung ratifiziert. Allein die Sache wurde verschleppt und nun verlangte der Oberstleutnant 1000 fl. und später noch 200 Dukaten dazu und drohte, wofern man die Täter nicht hinrichte, werde man „ein Cornet Reiter nach Dußlingen bringen, 50 oder 60 Mann niedermachen, das Dorf ausplündern und dann verbrennen"[3]). Endlich vertrug man sich auf 1000 fl. Abtrag und dazu 200 fl. für die Unkosten. Noch 20 Jahre später spielt der Handel. 1652 möchte die Gemeinde Jakob Klett, der allem nach vermöglich war, den Ersatz der 1200 fl. zuschieben und wurde ihm auch von Amtswegen zugesprochen, wenigstens einen Teil der Summe zu übernehmen

Und was geschah mit den 4 Angeklagten? Am 6. Oktober 1633 entschieden die Tübinger Juristen D. Besold und D. Rümelin:

1. Um einen zwischen den Angeklagten verabredeten Mord könne es sich in keinem Falle handeln. „Ditzinger begehrte sein Pferd ohne eines Menschen Beleidigung und konnte nicht denken, daß sich solch ein Handel daraus entwickeln werde. Klett hatte sich Ditzingers mitleidig angenommen, den Schultheiß deshalb zuerst um Rat gefragt, auch die Soldaten in Güte ansprechen wollen".

2. Es sei ungewiß, wer den tödlichen Streich vollbracht habe.

[1]) Darauf wurde nur erkannt, wenn der Beweis erbracht schien und nur noch das Geständnis mangelte. Ueber ihre Anwendung und den Grad derselben erkannte die Juristenfakultät. — [2]) Einer Art Wergeld begegnen wir auch sonst in den alten Kriminalakten. — [3]) Schr. v. 20. Nov. 1633.

3. Dem Antrag des fürstl. Anwalts auf Tortur in supplementum probationis könne nicht stattgegeben werden, ne probatio exinde gravior sit quam poena imponenda.

4. Schuld an dem Handel tragen die Soldaten, die schon in Tübingen und unterwegs alle Ungebühr verübt hatten und jetzt, als die Bauern in Güte das Roß begehrt, gleich losbrannten und dadurch die Bauern zur Defension und Gegenwehr verursachten.

5. Das fürstl. Mandat, das sie kannten, komme ihnen zugut.

6. Ebenso die lange Untersuchungshaft. Clementius enim puniendus est, qui diutius in carcere detentus fuit.

Es scheint überhaupt, daß die Zeugen gegenüber dem oben erwähnten Protokoll ihre Aussagen wesentlich zu Gunsten der Angeklagten geändert haben. „Kein Zeuge sagt jetzt mehr aus, daß Georg Ditzinger die Soldaten beleidigt habe[2]). Er soll deshalb von aller Straf und allen Kosten freigesprochen werden und hat nur seine Atzung zu bezahlen."

Auch Caspar Ditzinger, hieß es, habe nicht selbst Hand angelegt. Ein Zeuge scheint allerdings angegeben zu haben, er sei mit Dieter die Gasse hinaufgelaufen und habe geschrien, keiner sei ein Biedermann, der nicht mit seiner Wehr laufe und helfe. Allein andre sagen, es sei das erst nach dem Schusse geschehen, außerdem werde er durch das Mandat entschuldigt. So sei es Strafe genug, wenn er die Gerichtskosten bezahlen helfe.

Caspar Dieter habe einen Streich über die Lenden zugegeben, aber erst nachdem der Leutnant lang am Boden gelegen. Er habe seine Strafe durch die Untersuchungshaft abgebüßt und muß noch an den Gerichtskosten mittragen.

Jakob Klett allein hat bei diesem Handel „zu viel getan", indem er dem (liegenden) Leutnant 2 Streiche über die Lenden versetzte. Er wird deshalb neben der Untersuchungshaft und seinem Anteil an den Gerichtskosten um 20 fl. gestraft. Von einer höheren Strafe wird abgesehen, da die Soldaten den Streit angefangen hatten und Klett nur einen „schlechten Stecken" hatte, während die tötliche Verwundung mit einem Eisen beigebracht worden sein müsse.

Dem Oberrat kam das Urteil „etwas zu gelind" vor, und es erging daher der Befehl[1]), man solle auch noch das Gutachten der Straßburger Juristenfakultät einholen. Ob dies ausgeführt wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls liegt kein solches Gutachten bei den Akten. Wahrscheinlich machte die Nördlinger Schlacht dem ganzen Handel ein Ende. Nach einer Notiz von 1652 wären die Angeklagten gegen eine Kaution von 3000 fl. freigelassen worden.

Geschichte von Hohentübingen.

Von Theodor Schön.

Zweiter Teil: Vom Umbau des Schlosses durch Herzog Ulrich bis zur Uebergabe an die Kaiserlichen. (1534—1634.)

Seit 19. Mai 1534 war Hohentübingen wieder in den Händen des angestammten Landesherrn, Herzog Ulrichs von Württemberg. Er bestellte natürlich einen neuen Burgvogt. Im Dienerbuch 1534 bis 1542 S. 197 heißt es Aßmus Flad von Reynsdorff (? Reinsdorf, Kreis Zwickau, Königr. Sachsen) genannt Geldermendlin: ist bestellt zu ain burgvogt zu Tüwingen. Sein solld 20 gulden, für lieferung 52 groschen, tut all wochen 1 gulden, dartzu kleyder, zil uff Jeory (Georgii = 23. April). Actum uff den 8 oktober anno XXXVI (1536). Solchs hat Heintz von Lutter und Philip Heininger also bevohlen, einzuschreyben[4]). Auch haben sich aus jener Zeit eine undatierte Verordnung, so gehalten wird mit den Knechten auf dem Schloß zu Tübingen in Wachen und anderem bei Herzog Ulrichs anderer Regierung und undatierte Artikulbriefe der Knechte auf Hohentübingen[5]) erhalten. Nach der Landschreiberei-Rechnung 1534/50 wurde der Frühmesser Herr Jörg Reulin von Neuenstadt mit 10 Gulden 11 Kreuzer belohnt, weil er in Tübingen auf dem Schloß „verlegene", d. h. unbrauchbar gewordene Pulver und Salpeter wieder aufgerichtet hatte. (G. Bossert in Schwäb. Kronik 1905 Nr. 593, Seite 6.)

Am 28. Mai 1535 veranstaltete Herzog Ulrich auf dem Schloß zu Tübingen eine Disputation zwischen Caspar Schwenckfeld und Martin Bucer[3]). Caspar v. Schwenckfeld von Ossig, ein schlesischer Edelmann, Canonicus zu Liegnitz, warf Luther ein zu ängstliches und verderbliches Kleben an Ceremonien und am Buchstaben vor, sprach sich gegen die Kindertaufe und das Sakrament des Abendmahls aus und meinte, daß das Predigen des Buchstabens der christlichen Lehre oder des äußeren Wortes von geringem Nutzen und ein leerer Schall wäre, sobald in der Seele die Bekehrung nicht schon vorgegangen wäre. Sein Gönner war der württembergische Erbmarschall Hans Conrad Thumb von Neuburg

[1]) Die vorhandenen Akten erzählen darüber weiter nichts. Ein Protokoll über ein neues Zeugenverhör liegt nicht mehr vor. — [2]) 4. Jan. 1634. — [3]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [4]) Ebendaselbst. — [5]) Zeller, Denkwürdigk. v. Tüb. S. 661—663.

zu Stetten (O.A. Cannstatt). Er gab dem Schwärmer 1533 ein Asyl in Köngen. Auf Hans Conrads Rat schlug Herzog Ulrich vor, ein Kollegium mit Schwenkfeld zu halten. Das Religionsgespräch fand am 28. Mai 1535 in Hohentübingen statt. Martin Bucer wurde von Augsburg dazu berufen, der den Oberprediger Martin Frecht von Ulm mitbrachte. Schwenckfeld brachte den Edelmann Jacob Held von Teisenau mit. Der Obervogt von Tübingen, Hans Harder von Gärtringen, der Obervogt zu Kirchheim, Hans Friedrich Thumb von Neuburg und Simon Grynäus präsidierten. Beide Parteien unterzeichneten einen Vertrag (die Tübinger Concordie), dessen Artikel waren: 1. Daß aller Unwille verziehen, tot und ab sein sollte. 2. Daß Herr Caspar Schwenkfeld den Dienst der Herrn Prädikanten am Wort, Sacrament und ganzer Haushaltung ihrer Kirchen, sobald derselbe recht und getreulich geübt werde, nicht schelten noch lästern solle, und, wenn Herr Schwenckfeld diesem nachkäme, so sollten die Herrn Prädikanten ihn weder durch sich selbst, noch durch Andere als einen Widersacher der Wahrheit ausrufen, auch ihm kein Leid, sondern Liebs und Guts erweisen[1]). So wird auf Hohentübingen ein Friedenswerk gestiftet, das allerdings keinen langen Bestand hatte.

Herzog Ulrich widmete dem Schlosse nach seiner Rückkehr wieder seine Aufmerksamkeit. Die Sage[2]) drückt dieses in poetischer Weise aus: „von des Herzogs eigener Hand sei 1534 die Linde gepflanzt, die den äußeren Schloßhof ziert. Denn, wie der Herzog frohen Herzens zum ersten Mal wieder in sein Eigentum eingeritten sei, da habe er zum Zeichen des Siegs sowohl als der Frühlingslust einen Lindenzweig getragen. Den habe er vom Helme genommen und vor dem Schlosse in die Erde gesteckt. Zum guten Zeichen habe derselbe Wurzel geschlagen und sei zum Baume erwachsen, der jetzt dem Teile des Schlosses sein so fröhliches Ansehen gibt. So viel ist gewiß, daß der Baum aus diesem Jahrhundert stammt." Auf dem ältesten Bild, das von Tübingen vorhanden ist, dem in Merians Schwaben 1647, ist er schon als Baum von hervorragender Größe angegeben. Dieser Lindenbaum steht aber schon lange nicht mehr: 1698 wurde „die im Vorhof stehende, junge aufwachsende Linde auf Anstimmen des Oberkommandanten Keller mit herrschaftlichem Holze eingefaßt" (Württ. Vierteljahrshefte neue Folge VI, S. 209).

Herzog Ulrich erkannte sofort, daß das Schloß Tübingen den Anforderungen, die die Zeit an eine starke Festung stellte, nicht gewachsen war. Hierüber berichtet Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs: Anno 1535 hatt herzog Ulrich von Wirttenberg das alt schloß in Tüwingen, darauff die grafen von Tüwingen etwan gewohnt (haben) und dasselbe doch mehrer teils mitt holz gebaut gwesen (ist), abbrechen und ein steinin stock dahin und darauf das übrig (sind die stein von Herrenberg gfiert worden) mitt holtzwerck bauen laßen. Hernach hat herzog Christoph es gantz von steinwerck uffbauen lassen, (ein) schloß hinbauen lassen, das mit großen tiefen gräben, pasteyen wider einen starcken überfall wol versehen ist. Es hatt darinnen auch ein schön und wolarmirtes zeughaus, das mitt großen stücken, krautt, lot und allem, was zur wehr taugt, trefflich wol versehen ist. Mitten in dem schloß, ist ein sehr großer, viereketer hof. Im keller ligt neben andern ein gar großes vaß. Das hatt gemacht meister Simon, ein kieffer von Binnigheim (Bönnigheim) am Necker von anno (1546 biß anno 1548, hatts zu Binigheim in seinen costen gemacht. Ist hernach Tubingae uffgesetzt worden. Er gab werschaft dazu uff 80, 90 oder 100 jar, vordert, begert dazu zu tauben und böden 40 stamm holtz und zu felgen 50 stamm, die im Rutenßamer (Rutesheim, OA. Leonberg) welden gehauen worden. Meister Mayer, hofbinder allhier, gab sein underthänigstes bedencken, es kend nit über 10 jahr werschafft deß vas sein, weil das holtz erst sol gehauen werden und beid post perfectum opus post biennium in keller kommen, da es stets ligen muß bleiben. Sollt aber eireiter 6 oder 7 jahr vor in lufft ligen. Heltt 47 Eßlinger fuder und 4 eimer, ist 24 schuch lang, die bodenhöhe 13½ schuch, die sponthöhe 16½ schuch, ligt in 14 velgen, ist das jahr mitt wein gefillt, helt beheb, cost zu machen 330 gulden und 1 hoselaid. Doch ist das groß vaß zu Haidelberg vil größer, als welches heltt 132 fuder, 3 ohm ¾. Hatt in der lengen 28 schuch, ist in der mitte 19 schuch hoch, die mitte des faßbodens hatt 16 schuch, hatt an eysin 110 centner und ist dem schlosser für sein arbeit an faß gegeben worden 1486 gulden, dem kieffer pro suo labore 435 gulden und noch darzu 8 malter korn und 1 fuder weins. Hatte 2¼ jar daran gemacht. Kostet das gantze werck ohne das holtz 3166 gulden.

Anno 1535 post Ulrici (4. Juli) begert herzog Ulrich vom abt zu Adelberg, ihm 40 oder 50 centner bley, der er zu angefangnen bau zu Tüwingen bedürfftige und fürderlich haben muß, zu leyhen, das er mitt dem bley, das er uff 4000 centner von Cöln bringen laß, erstaten werde. Auch Crusius, add. Paralip. caput VI, p. 412 sagt 1535: ferner nahm er (Herzog Ulrich) auch eine Reparation des alten Schlosses zu Tübingen vor und so kam dann dieses Schloß in denjenigen schönen und ansehnlichen Stand, in welchem wir es heute zu Tage sehen[3]). Die Aufsicht über den Bau führte erst Wilhelm Georg Dachtler von Herrenberg, der deshalb zum Keller in Tübingen[4]) gesetzt wurde. Da er aber mit dem Obervogt[5]) und anderen in Händel geriet, wurde er 1537 gefänglich eingezogen und seines Dienstes entlassen[6]). Ungefähr 1535 kam Herzog Ulrich, der das Schloß halb in Trümmern traf, wegen des Bauwesens („im Schloß einen neuen Bau fürzunehmen. Es wurde ein kostbarer Bau.") selbst nach Tübingen, begleitet vom Baumeister Heinz v. Luthern, der die Hauptleitung des Baus erhielt, Meister Balthasar von Darmstadt und Hieronymus Latz. Der obere, meist aus Holz bestehende Bau des Schlosses wurde niedergerissen, nur die Grundmauern und die von Herzog Ulrich früher erbauten Ecktürme neben den festen Werken im Westen des

[1]) Wenermann, neue Nachrichten von Gelehrten und Künstlern. Ulm 1829, S. 519, 520—522; C. Boger, Gesch. d. freih. Familie Thumb v. Neuburg. S. 107—108. — [2]) Eifert, Tübingen. S. 129—130. — [3]) Zeller, Denkwürdigk. v. Tübingen. S. 72. — [4]) Nach v. Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch war 1521 Wilhelm Dachtler Keller in Böblingen. — [5]) Friedrich Jacob v. Anweil, seit 1555. v. Georgii-Georgenau, cit. loco S. 573. — [6]) Heyd, Herzog Ulrich III, S. 202.

Schlosses blieben stehen. Nun erhob sich auf jenen und zwischen diesen der gewaltige, steinerne Stock. Starke Basteien wurden errichtet, da das Schloß nach den damaligen Regeln der Kriegskunst angelegt werden sollte. Verwendet wurden schon 1537 Steine vom Stift Einsiedel und Kloster Bebenhausen. Zu dem steinernen Stock lieferte Grötzingen bei Nürtingen die Steine. Nur um die eisernen Klammern, wodurch die Steine aneinander gebunden wurden, zu machen, brauchte man 40—50 Zentner Blei [1]). Uebrigens, meint mit Recht Max Bach [2]), war Heinz v. Luther (Lütter, Lüdder, Ludder) kein Architekt, sondern ein hessischer Edelmann, Diener des Landgrafen Philipp von Hessen. Nach dem Dienerbuch von 1534—1542 wurde er 1535 bestellt zu einem Diener ein Jahr mit 2 Pferden zu warten und zu dienen gegen einen Sold von 1 Gulden und 1 Hofkleid, Pferd und Schuh. Daß derselbe kein Baumeister war, geht aus einer anderen Notiz hervor, die Klemm [3]) mitteilt: Gemäß einem früheren Versprechen sei er zu friedlichem Dienst des reinen Evangelii und der Armenspitäler einige Monate nach des Herzogs Wiedereinsetzung um denselben gewesen. Noch 1537 war er im Land, und Heyd vermutet, daß er bis dahin am Schloßbau in Tübingen tätig war.

1536—1540 ließ also Herzog Ulrich das alte Schloß der Pfalzgrafen mit starken Mauern, mächtigen Türmen, gewaltigen Basteien und tiefen Gräben versehen, was 64387 Gulden kostete [4]). Schon 1536 entlehnte Herzog Ulrich bei der Stadt Tübingen zum Schloßbau 15230 Gulden, 1538 kamen 8000 weitere hinzu, 1542 noch weitere 11000, welche die Stadt, selbst von Mitteln entblößt, bei einigen reichen Basler Häusern aufgetrieben hatte (Rathausakten) [5]). Am 30. Oktober 1536 weilte Herzog Ulrich selbst in Tübingen [6]) und besichtigte wohl den Bau. Im folgenden Jahr drohte dem Schlosse Gefahr. Nach einer Urkunde des kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs schwur 6. Oktober 1537 Gregorius Zoll von Dornstetten Urfehde (d. h. versprach, sich wegen Gefängnisses nicht zu rächen) wegen Anschläge auf das Schloß Tübingen.

Im nordwestlichen Treppenturm, oben an der schönen Wendeltreppe, der Haupttreppe zu den fürstlichen Gemächern, findet sich die Jahreszahl 1537 neben dem Wahlspruch des Herzogs Ulrich, am Schluß der gewundenen Treppenspindel die 2 Meisterzeichen des Hieronymus Latz und Balthasar von Darmstadt. Am äußeren Portal ist ein Band angebracht mit der Jahreszahl 1538 und dem Spruch: verbum dei manet in aeternum, dem Wahlspruch Herzog Ulrichs.

Herzog Ulrich fand das „neue Haus" im Bau begriffen und vollendete es. Die Idee, den Zwinger zu überbauen und auf diese Weise ein großes Schloß zu schaffen, leuchtete ihm offenbar so sehr ein, daß er gegenüber dem „neuen Haus" auf der Nordseite die alten im Burghof stehenden Gebäude und die Ringmauern bis auf die Höhe des Schloßhofs niederreißen ließ, den Zwinger überwölbte und darüber den nördlichen Flügel aufführte. Als Widerlagermauer des 11 Meter weiten Gewölbes und vielleicht auch, um für größere Widerstandsfähigkeit gegen Beschießung zu sorgen, wurde die äußere Ringmauer östlich von dem mittleren, viereckigen Turm gegen außen, westlich gegen innen von 2,5 Meter auf 5 Meter Mauerdicke verstärkt, wodurch allerdings Schießscharten in dem Turm mit der Sternwarte und in dem mittleren Turm vermauert wurden. Auch der östliche Flügel gegen die Stadt wurde von Herzog Ulrich erbaut oder umgebaut. Dieses beweisen die Fenster des unteren Stocks gegen den Hof, welche die gleiche Form mit geschweiften Stürzen haben, wie sie die Fenster des nördlichen Flügels gegen den Hof hatten (Zeichnungen in den Akten des Universitätskassenamts), namentlich aber das im äußeren Portal angebrachte Band mit dem Wahlspruch Ulrichs „Verbum Dei Manet In Eternum" und der Jahreszahl 1538. Dieses Portal wurde dem ursprünglichen Eingang in das Schloß mit 3 Meter Mauerstärke vorgesetzt, wie sich deutlich an dem noch vorhandenen inneren Tor, der kleinen Wandeltüre und dem jetzt versperrten Guckloch neben dem inneren Tor erkennen läßt. Der Vorbau erstreckte sich damals nicht bis zu dem später gesprengten Turm, sondern endigte nahe beim Portal, wie die bemerkbare, senkrechte, fast bis zum Kreuzgesimse reichende frühere Mauerkante beweist. Dagegen wurde gleichzeitig, vielleicht wegen Baufälligkeit der alten Mauer, die jetzige Terrassenmauer bis zum Turm mit der Sternwarte 4 Meter dick aufgeführt, das kleine Torstübchen angelegt und der übrige Teil des unteren Stockes als Türnitz eingerichtet. Das äußere Portal war ursprünglich so einfach wie das entsprechende innere gegen den Hof; das alte Portal vor der Erneuerung zeigte, daß die ornamentierten Füllungen der Pilaster, insbesondere Platten später eingesetzt worden sind; auch die Ritter und die Putten wurden erst später aufgestellt, sie hatten am alten Portal einen noch dürftigeren Standpunkt auf dem Kranzgesimse. [7])

Auch der westliche Flügel wurde von Ulrich begonnen oder geplant, denn die beiden Treppentüren in den Ecken des Schloßhofs sind in ihrer Anlage auch für diesen berechnet; er enthielt Wohnräume für Beamte und Dienerschaft, die in andern Flügeln fehlten, aber doch geschaffen werden mußten. Die verputzten Mauern des südlichen und des westlichen Flügels deuten auf alte, ursprüngliche Mauern aus gewöhnlichem Mauerwerk hin, wogegen die aus glatten Quadern hergestellten Stockmauern des nördlichen und des östlichen Flügels, sowie der Treppentürme auf neues Mauerwerk mit Benützung von alten Steinen hinweisen; denn es sind solche mit viel älteren Steinmetzzeichen in den oberen Schichten vorhanden, während sich in den unteren auch solche aus der Renaissancezeit vorfinden. In der Tür des südwestlichen Treppenturms hat ein Binder mit Renaissanceprofil ein sehr altes, in einem Pfeil bestehendes Steinmetz-

[1]) Heyd, Herzog Ulrich III, S. 202; Eifert, Tübingen, S. 129; O.-A.-Beschr. Tübingen, S. 21, 418; Herolt, Chronik von Hall, S. 67 (herausgegeben von Schönhut). — [2]) Reutl. Gesch.-Blätter V, S. 95. — [3]) Württ. Baumeister und Bildhauer. Vierteljahrsschr. f. Landesgeschichte. 1882, S. 138. — [4]) Stadlinger, Gesch. d. württ. Kriegswesens, S. 226; Sattler, Gesch. Württembergs unter den Herzogen. III, S. 87—88; O.-A.-Beschr. Tübingen, S. 211. — [5]) Eifert, Tübingen, S. 130. — [6]) Lüning, deutsches Staatsarchiv. XII, I, S. 475. — [7]) Klemm, württ. Baumeister und Bildhauer in Vierteljahrshefte für Landesgesch. 1887, S. 138; württ. Vierteljahrshefte, neue Folge. VI, 204, 205 (A. Koch).

zeichen. An den oberen Fenstern der Westseite sind solche aus dem 16. Jahrhundert bemerkbar[1]). Max Bach[2]) führt das schöne Portal am Eingang in den großen unteren Bibliothekssaal auf den Umbau durch Herzog Ulrich zurück, weil es denselben Stil zeigt, wie die Treppenspindel an der großen Wendeltreppe in der nordwestlichen Seite des Schlosses. Hier sind anstatt Pilaster Säulen angeordnet, der Fries hat ein zierliches Rankenornament. In der Mitte halten Putten das Medaillon eines römischen Cäsaren, oben ist dann wieder eine Wappentafel, zu beiden Seiten stilisierte Hirsche. Der obere Abschluß ist hier halbrund mit Vasen auf dem Gesims und der Krönung. Die beiden Zwickel über dem Torbogen füllen Medaillons aus mit musizierenden Kinderfiguren. Das innere Portal, gegen den Schloßhof gekehrt, zeigt dann einfachere Formen auf den Gesimsen, und auf der Spitze des Giebels stehen Kugeln, im Giebel wieder das volle württembergische Wappen. Auch im Innern des südlichen Flügels des Schlosses hat sich noch eine Holztüre in den Formen der Frührenaissance erhalten, deren reichgeschnitzte, freistehende Säulen eine kassetierte Archivolte mit Vergoldung und blauer Bemalung tragen. Im halbrunden Bogen erscheint wieder das württembergische Wappen, zu den Seiten ornamentierte Delphine. Am 17. Januar 1538 schwur der Tenorist Johannes Reiß von „Rösch in Reussen“ (? Rjäsan in Rußland) wegen Burgfriedensbruch Urfehde, ebenso 14. Januar 1538 Ludovicus Cameracensis (von Cambray) nach Urkunden des kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs. Am 13. Mai 1539 machte der Burgvogt von Hohentübingen mit andern Vorschläge zur Fundierung und Neuerrichtung des Walls der Festung Schorndorf (Oberamtsbeschreibung Schorndorf Seite 78).

Mit dem vom Umbau des Schlosses gewonnenen Schutt wurde die Böschung gegen das Ammertal 10 Meter ausgefüllt. Bei der Ablagerung des Schuttes mag wohl nicht die nötige Vorsicht beobachtet worden sein. Denn Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs meldet: anno 1542 ist der wahl umbs schloß zu Tüwingen uff der seitten gegen dem Hagthor (der hintere Wall) herawgerutscht, hat selbunden ettliche heuser bedeckt. Die nordwestliche Seite wurde hierauf über den Gängen und Verließen der ältern Zeit aufgebaut[3]).

An einer Säule des großen Erkers des Bibliothekssaals am nördl. Flügel sind 2 Jahreszahlen 1545 und 1547 eingekratzt[4]).

Es nahte der schmalkaldische Krieg. Herzog Ulrich setzte das Bergschloß Tübingen in guten Verteidigungsstand und ließ die darin befindlichen Vorräte an Frucht und Wein untersuchen und ergänzen[5]). Hohentübingen wurde im Juli mit Vorräten und Besatzung versehen[6]).

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs berichtet weiter: Sebastian König in seiner wirtemb. histori, Ulrich Schilling burgvogt 1546 et 1547. Am 26. Dec. 1546 klagten der Obervogt Herter v. Dußlingen und Burgvogt Schilling zu Tübingen: gestern (25. Dec.) sind uns 36 knechte zugeschickt worden, darunter 10 davon kein bart geschoren (haben), die andern gar heillos lüderliches gesindel, darunter einer mit nur einer hand, kaum 15 oder 20 rechtschaffene knechte, auch fehlen uns alle handwerker[7]).

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs berichtet weiter: anno 1547 am neuen jarstag (1. Januar) spet in abent ist ein kayserlicher trommeter zu Tüwingen angelangt, der die statt auffgefordert hat. 2. Januar ward ein botschaft von der statt und hoher schul zu dem duca d'Alba nacher Grüningen (Markgröningen) abgefertigt, gedachter hoher schul salva guardi außzubringen. Darauff ist Tüwingen übergeben (worden) und darinnen dem kaiser den 6. Januar hora XI geschworen worden, da man ihnen versprochen (hat), so das schloß uffgieng, das sie mitt kein fremedem volck überlegt solten werden. Johannes Angelus de Ferrariis war damals auch nomine imperatoris zu Tüwingen. Den 13. Januar kam herzog Ulrich von Hohen-Twiel gen Tüwingen, da ihrer fürstlichen Gnaden den 14ten ejusdem wider gehuldigt worden; ist gleichwol zum driten mal von den kaiserlichen uffgefordert, aber herzog Ulrich vorbehalten worden durch Sigmund Hertern, obervogt und Ulrich Schilling, burgvogt. Daß Schilling die 3 Mal wiederholte Uebergabe des Schlosses ablehnte, ist um so mehr anzuerkennen, als seine schlechte Besatzung meuterte[8]). Hierüber berichtete der Obervogt von Tübingen dem Herzog: alsbald kamen die knechte und begehrten einen monatssold, weil das schloß aufgefordert sey, dazu auch die schlüßel in ihrer gewalt und hand zu haben. Herzog Ulrich erklärte dieses am 3. Januar 1547 für ein „strafwürdig Meuterei“ und befahl die Rädelsführer aus der Stadt zu jagen[9]).

Mit Stolz heißt es[10]): unbezwungen blieb Tübingen.

Im Jahre 1548 ließ Herzog Ulrich, wie schon erwähnt wurde, das große Faß („große Buch“), das im unteren Keller auf der rechten Seite des Schlosses liegt, durch Meister Simon von Bönnigheim verfertigen. Nach Zeller[11]) enthält es 47 Fuder und 4 Eimer, war aber schon zu Zellers Zeit 1743 leer. Derselbe erzählt, daß der Name das große Buch Mißverständnisse hervorgerufen hätte, indem man es für eine confessio Wirtembergica gehalten hätte. Schon zu Zellers Zeit zeigte man das Faß durchreisenden Fremden, derem viele ihre Namen auf das Faß zeichneten. Zu Eisenbachs[12]) Zeit war das Faß, das 386 württembergische Eimer enthielt, schon unbrauchbar. Eifert[13]) sagt: schade war es, daß es nicht ausgetrocknet

[1]) A. Koch in d. württ. Vierteljahrsheften. N. F. VI, S. 203—206, wo S. 205 Steinmetzzeichen abgebildet sind. — [2]) Reutl. Gesch.-Blätter. V, S. 95. — [3]) Zeller, Denkwürdigk. v. Tübingen. S. 721 bis 722; Eifert, Tübingen. S. 129; O.-A.-Beschr. Tübingen. S. 214; württ. Vierteljahrsschr. N. F. VI, S. 204 (A. Koch). — [4]) Ebendaselbst S. 206 (A. Koch). — [5]) Heyd, Herzog Ulrich. III, S. 360. — [6]) K. v. Martens, Geschichte der krieg. Ereignisse in Württemberg. S. 254. — [7]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen. III, S. 265; Eifert, Tübingen. S. 134; Heyd, Herzog Ulrich. III, S. 446, Anm. 15; K. v. Martens, zit. loko S. 273. — [8]) Eifert, Tübingen. S. 134; E. Schneider, württ. Gesch. S. 130; O.-A.-Beschr. Tübingen. S. 319. — [9]) Heyd, Herzog Ulrich. III, S. 451. — [10]) Ch. F. v. Staelin, wirt. Gesch. IV, S. 454. — [11]) Denkwürdigk. von Tüb. S. 72—73. Vgl. Crusius in annal. suev. p. III, L. XI. c. 22, pag 273, ed. lat. p. 672. — [12]) Tübingen. S. 587. — [13]) Tübingen. S. 133; O.-A.-Beschr. Tüb. S. 216.

in den Keller kam. Die Folge ist gewesen, daß es frühe leck und wurmstichig wurde, daher es auch nicht oft die Ehre, gefüllt zu werden, genossen hat; das Merkwürdigste am großen Buche ist seither der Einband geblieben. Hofstetter in seiner Chronik von Reutlingen (histor. Handschriften der Kgl. Landesbibliothek, Folio 2) berichtet S. 145 über dieses Faß: anno 1548 hat herzog Ulrich das groosse faß zu Tübingen machen laßen, welches 47 fuder 4 eymer württembergischer oder esslinger eych gehalten (hat). Dieß faß war lang 14, hoch 13½ und die spuntenhöhe 16½ schuch, ist in 14 felgen gelegt und dem küeffer 150 gulden darvon zu machen gegeben worden und ein hofftlayd darzu verehrt worden. Helt also in die 286 württembergische eymer, das sind 45 760 maß. Die würden wohl uff die 1140 regenspurgischen, kleine eymer oder 21520 löpff (das ist halb maß) machen, ist eine feine ziemliche last in einem faß; denn man rechnet einen württembergischen eymer samt dem holz auf 7 zentner, würde also dieses faß, wenn es voller wein wer, in die 202 zentner schwer seyn.

Das Dienerbuch von 1549[1]) Folio 2 meldet: Tuwingen. Burgvogt Schilling[2]) ist bestelt uf 2 pferdt. Sein besoldung: gelt 25 gulden, item für 25 gulden wein unnd früchten, wie nachstehet: rocken 2 malter, dinckel 12 malter, habern 16 malter, wein 3 eymer, klaider 2. Nachgehends, als er zu einem burgvogt uf Tüwingen geordnet (ist), ist im alle underhaltung im schloß geben worden. Erstlich uf in unnd den knecht für die 2 mal, jeder 7 kreuzer, tut 1 tag 7 batzen, ain wochen 3 gulden 4 batzen, tut jars 169 gulden 13 batzen. Dartzu hat er des vergangen jars wein verliehen, der im dartzu geben würt, 12 om 10 firtel 1 mas. So wirt er unnd sein gesind im schloß beherberget unnd inen allen hausrath geligen, deckinen, leinwant, zin unnd kuchingeschcr, dartzu liechter, saltz unnd was sie nottürfftig sein, gegeben in unsers gnedigen fürsten unnd hern kosten, geacht fur 20 gulden. — Schilling.

Item mer ist im uff 2 pferde heu unnd strow geben, hat verganges jars braucht heu 4 wegen, strow 2 fuder. Deßgleich kost die stallmieth, beschlachgelt, heu unnd strowfürung des vergangen jars 30 pfund 5 schilling 3 heller. Haben uff 2 pferd all tag 2 mes holz, item 72 schesel 8 simri. Wan nun solichs zusamen gezigen (wird), würt es anlauffen wein und fruchten nachbenents ultimo angeschrieben 125 Sch., welches sich wol bis in 500 Sch. anlauffen wirt.

Sicht der rath fur gut an, das er des orts abgeschaffen und der gros kost erspart (wird) und an sein statt Jerg hubsch Schiller oder ain ander alter knecht, dem zu vertrauen ist, an sein statt verandert werd, und das bemelter Ulrich zu ainem Rat zu Stutgart angenomen und derhalb ainer besoldung mit im verglichen werd.

Folio 6. Tuwingen.

Jerg Albich, haußschneider, der allen hausrats im schloß zu Tuwingen versicht und bewart, sein sold: geld 2 gulden 18 kreuzer, rocken 1 malter 2½ firtel, vesen 6 malter, 10 firtel, 1 imi, wein nichts.

Jerg Fuchsen, decker an allen dechern im schloß zu warten 3 gulden.

Jaus, urlatmacher (= Uhrmacher) an der im schlos zu warten 6 gulden.

Am 28. Oktober 1550[3]) kam Herzog Ulrich krank nach Tübingen. Kaum gelangte er noch aufs Schloß, wo er am 6. November 1550 starb[4]). Unter ihm ist ohne Zweifel noch das Schloßtor ausgeführt worden.

Alsbald nach des Herzogs Hinscheiden beschlossen die Räte: wenn Herzog Christoph des Abends angekommen sein würde, sollten der Stadt Pforten geschlossen und nicht eher geöffnet werden, bis das Begräbnis des Herzogs geschehen wäre, ohne Trunk, wie er selbst verordnet hatte. Alsdann sollte man die Bürgerschaft mit den gewöhnlichen Glocken zusammenberufen, damit sie dem Herzog Christoph vor dem Rathause die Erbhuldigung leiste. Das geschah nach dem Morgenessen ohne Aufenthalt am 8. November[5]).

Seit 1550 verwandte Herzog Christoph, der öfters Aufenthalt in Tübingen nahm, auf Schlösser, Festungen und andere Gebäude, darunter Tübingen war, 20212 Gulden 3 Kreuzer 1 Heller[6]). Er vollendete den Bau des Schlosses, namentlich den inneren Ausbau desselben, an welchem sich noch heute der Teil, der Herzog Christophs Zeit seine Entstehung verdankt, an den gebrochenen Fenstern sich möchte erkennen lassen. Die südliche Seite, besonders ein Zimmer, hat noch die Vertäfelung der ersten Zeit und, wenn wir uns nicht täuschen, ist dort auf scherzhafte Weise das Bild des Herzogs selbst über einer Türe angebracht. Vielleicht ließe sich daraus auf die Gemächer, die er bewohnte, schließen. Unzweifelhaft sind es diejenigen, welche im ganzen Schloß die schönste Aussicht haben[7]). Im Schloßgraben hatte der Herzog ein Paar Löwen, welche ihm Herzog Albrecht von Bayern zum Geschenk geschickt hatte.

Von 1551—1564 sind noch vorhanden Dekrete Herzog Christophs von Württenberg an den Keller zu Tübingen in Bausachen, das Schloß betreffend[8]). Wenn somit Herzog Ulrich im großen Ganzen die Gesamtanlage des Schlosses vollendete, so hatte doch noch sein Nachfolger, Herzog Christoph, mit dem Ausbau zu tun[9]).

Das Schloß war damals noch in gutem, wehrhaften Zustand. 1552 war an Geschütz in Hohentübingen vorhanden: 6 Falkonen mit 1702, 83 Doppelhaken mit 400, 2 Schlangen mit 1220, 1 Hagelgeschütz mit 163, 1 eisernes Falkon mit 422, 1 Falkonetlein mit 100 Kugeln, 34 Handrohre, 1 Mörser, außerdem eine Menge eiserner und bleierner Kugeln aller Art, sowie viele Feuerkugeln. Im Zeughaus zu Tübingen waren 2 große Kartaunen mit 500, 1 große Schlange mit 550, 1 kleine mit 115, 1 Halbkartaune mit 280, 2 Falkonen mit 1053, 2 Mörser mit 5 Kugeln, dazu viel Pulver und Zugehör[10]).

[1]) Kgl. württ. geh. Haus- und Staatsarchiv. — [2]) Er starb 11. Okt. 1552 zu Rotenburg an der Tauber. — [3]) Nach Pfister, Herzog Christoph, S. 184 verließ er erst letzten Oktober Böblingen. — [4]) Eisert, Tübingen. S. 36; Heyd, Herzog Ulrich. III, S. 602—603; Sattler, Württemberg unter den Herzogen. III, S. 287—288; Ch. F. v. Staelin, wirt. Gesch. IV, S. 475—476; O.-A.-B. Tüb. S. 211, 212. — [5]) Pfister, Herzog Christoph. S. 188—189. — [6]) Pfister, Herzog Christoph. S. 17, 42. — [7]) Eisert, Tübingen. S. 139; Ch. F. v. Stälin, wirt. Gesch. IV, S. 709; O.-A.-Beschr. Tübingen. S. 211. — [8]) Kgl. geh. Haus und Staatsarchiv in Stuttgart. — [9]) Württ. Vierteljahrshefte. N. F. VI, S. 207 (A. Koch). — [10]) Strack v. Weißenbach, Herzog Christoph. S. 121.

1554 fand man in Schorndorf, Hohentwiel, Hohenneuffen und Hohenurach 17 Karthaunen, 22 Notschlangen, 8 Feldschlangen, 45 Falkonete, 5 große Böller, 9 Stücke zwölfröhrige und 11 Stücke fünfröhrige Hagelgeschütze, 340 Doppelhaken, 34 Halbhaken, 3 Mörser, 28 große, nicht tragbare Armbrusten[1]). Im Jahre 1554 ließ Herzog Christoph durch den Festungsbaumeister Aberlen Tretsch in Hohen-Tübingen einen eingefallenen Wall neu aufrichten[2]).

Es drohte nämlich Krieg. Herzog Heinrich der jüngere von Braunschweig behauptete, durch seinen Schwager Herzog Ulrich (Christophs Vater) als Verwandten der schmalkaldischen Einigung, durch welche er aus Braunschweig vertrieben und gefangen gehalten worden war, beschädigt worden zu sein, wiewohl Ulrich sich nicht selbst am Kampfe beteiligt hatte, und verfolgte deshalb alte Ansprüche gegen Herzog Christoph. Mitte Juni 1550 schien er von Rothenburg an der Tauber aus in Württemberg einbrechen zu wollen[3]). Herzog Christoph ließ deshalb 1560 Reservespieße aus Asberg und Tübingen für den etwaigen Notbedarf führen[4]).

Aus dem Zeughaus zu Tübingen wurde für die braunschweigische Fehde mit ins Feld genommen:

2 Halbkartaunen	24 Pferde von Tübingen	200 Kugeln und 4 Kugelwagen von Tübingen	36 Zentner Pulver
10 Doppelkartaunen			
3 Pulver- und sonstige Wägen von Tübingen		4000 Schrot Kugeln, eine Art Kartätsche, auf dem Wagen der Halbkartaune	

in Summa 2 Geschütze, 8 Wägen, 24 Geschützwägen. Wagen für die Kolonnen und den Train, „das gemeine Fußvolk" hatte zu stellen Tübingen 4[5]).

Es fand damals eine Mobilmachung auf ½ Jahr statt. Tübingen ward mit Proviant für 250 Knechte und 200 Pferde versehen. In den Bergvesten, wie Hohentübingen, wurden dabei die Pferde vorerst in der dazu gehörigen Stadt, also Tübingen, untergebracht. Unter diesem Herzog lebte als Hauptwaffenschmied Albrecht Blatter in Tübingen, der dem Herzog eine Waffenrüstung liefern mußte, wofür er 269 Gulden bezahlt erhielt[6]).

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs meldet: Heinrich v. Ostheim, gewesener burgvogt zu Tüwingen 9. Jan. 1554, starb den 13. November anno 1560, seines alters im 80ten jar.

Im Jahre 1555 ließ Herzog Christoph in Hohentübingen eine Wallmauer erstehen[7]), 1556 einen neuen Wall auftragen[8]).

Von 1557, 1581, 1583, 1587 sind noch Schriften vorhanden, die Haußschneiderey auf dem Schloß zu Tübingen betreffend, Inventarium der Bett und Leinwand auf dem Schloß de anno 1557, des Haußschneiders oder Lichtercammers unrichtige Händel mit dem Zeugwart und Burgvogt, und wie der Haußschneider Sebastian Frieß abgeschafft worden (ist)[9]).

Als im Oktober 1557 P. P. Vergerius seinen Gästen, der Spanierin Isabella Manriquez, das Schloß Tübingen und die Löwen zeigen wollte, welche Herzog Christoph von Herzog Albrecht von Bayern zum „Gruß" erhalten hatte, erlaubte es der Herzog, der es sich auch gefallen ließ und ihm ein Schreiben an den praefectum schickt, „das er sye einlasse"[10]).

Im Jahre 1559 ließ Herzog Christoph die Brustwehr hinter dem Schloß Hohentübingen mit Backsteinen verkleiden, wozu schon im April jenes Jahres der Burgvogt zur Anfertigung der nötigen Steine, die auf eine sehr große Zahl sich beliefen, die Anordnung treffen mußte[11]). Im Oktober 1561 wurde zu dem Zuge nach Héricourt aufgeboten der Büchsenmeister Max Lautenschlager aus Tübingen[12]).

Im Jahr 1561 befahl Herzog Christoph mittelst Schreibens an den Burgvogt zu Hohentübingen, dessen Büchsenmeister „mit all seinen Falkonen und Falkonetlein" zu einem gemeinschaftlichen Schießen nach Schorndorf zu schicken[13]).

Im Dienerbuch von 1564[14]) heißt es: uf Tuwingen verflickt, so der vorder berg und hinder bollwerk zu etlichen malen eingefallen (sind), 20212 gulden und ferner:

Tüwingen;

Hans Hermann Ochsenbach, burgkvogt. Gellt: 50 gulden (im Dienerbuch von 1567: sein soldt an gellt 70 gulden). Rocken 2, dinckel 16, habern 4 moden, wein 3 aimer. Soll den garten und wingart hinderm schloss niessen (im Dienerbuch von 1567: und den wingart, so Ostheimer[15]) gebaut hat. Uf Mathie [24. Februar] anno [15]64 ist ime uf sein underthenig suplicieren vergundt, an seiner besoldung die 20 gulden zu wein und früchten einzutheilen, also würt er hinfüro haben nemlichen gelt 50 gulden, rockhen 2, dinckhel 12, habern 6 moden, wein 3 aimer laut decrets uf der cammer), 2 klaider.

Knecht: Moritz Kupell, Hanns Klemm, Erhart Han, Jerg Bühel, Friderich Metzger, Hanns Volmar, Enderis Benewitz, Gall Blomenstain, Jerg Müller, Jerg Müller, Jacob Rötenspach, Friderich Gall, jedem monatlich 4 gulden. Nota es soll noch ainer da sein. (im Dienerbuch von 1567: auf 12 knecht jedem monatlich 4 gulden, thut 576 gulden. Nota ist noch ain knecht darauf angenomen, als ein zeugwart, also das jetzundt 13 seindt). (Schluß folgt.)

[1]) Stadlinger, Gesch. d. württ. Kriegswesens. S. 264. — [2]) Strack v. Weißenbach, Herzog Christoph. S. 42. — [3]) Ch. F. v. Stälin, wirt. Gesch. IV, S. 557—558. — [4]) Strack v. Weißenbach, Herzog Christoph. S. 62. — [5]) Ebendaselbst. S. 126. — [6]) Ebendaselbst. S. 122, 27. — [7]) Ebendaselbst. S. 43. — [8]) Ebendaselbst. S. 42. — [9]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [10]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 213. — [11]) Strack v. Weißenbbch, Herzog Christoph. S. 42. — [12]) Ebendaselbst. S. 127. — [13]) Ebendaselbst. S. 29. — [14]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [15]) Der Burgvogt Heinrich v. Ostheim.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. C. Nägele in Tübingen.
Druck von Gg. Schnürlen in Tübingen.

Tübinger Blätter.

Jahrgang VIII. | Nr 4. | 1905.

Geschichte von Hohentübingen.

Von Theodor Schön.

Zweiter Teil: Vom Umbau des Schlosses durch Herzog Ulrich bis zur Uebergabe an die Kaiserlichen. (1534—1634.) (Schluß.)

Steinbild im nordöstlichen Turm äußere Ostwand des „Rittersaals".

Am 27. März 1565 war Herzog Christoph in Tübingen [1]).

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs meldet: burgvogt Tubingae: Johann Hermann Ochßenbach 1567, noch 1573 die Urbani (25. Mai), 1576 8. Juni. Anno (15)84 dicitur (wird genannt) alter burgvogt, da ihme seine gehapte burgvogtsbesoldung sein leben lang (obgelegener schwerer krankheit halben) vergöndt worden (ist).

Im Jahre 1567 bat die Stadt Tübingen um Zurückgabe der 3 Feldschlangen, welche sie im Oktober 1546 zum schmalkaldischen Zug hergegeben hatte. Am 8. April 1567 gestattete Herzog Christoph von Württemberg dem Burgvogt Hans Hermann Ochsenbach zu Tübingen, das bisher von seinem Acker auf dem Wöhrd an die Bebenhäuser Pflege Tübingen entrichtete Drittel samt Zehnten mit 25 Gulden abzulösen [2]).

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs berichtet weiter: uff das schloß ist von herzog Christofen ein herrliche bibliothec von vielen, trefflichen, nützlichen büchern aller facultäten und profeßionen in allerlay sprachen auff etliche 1000 gulden werth erkaufft, wirt uff besagtem schloß behalten und verwahrt. Darinn sind vil bücher, so ihrer fürstlichen gnaden selbst dedicirt und zugeschrieben (worden sind) und nit wenig, die ihr fürstliche gnade neben denen, so sie in ihrer eigenen liberey zu Stutgarten bey deren handen gehabt und teglich gebrauchet (hat), selbsten durchlesen. Ermeldete liberey haben ihre fürstliche gnade den sommer des 68sten jars von neuem registriern und inventiren laßen, deß vorhabens, waz noch für guter bücher darinn mangeln, nach denselbigen zu fragen und die erkauffen zu laßen [3]).

Es ist noch vorhanden Inventarium der fürstlichen Liberi uff dem Schloß Tübingen, beschriben durch M. Balthasarn Bidenbach und Andream Rütteln. Anno MDLXVIII mense Juli [4]).

Im Jahre 1574 wurde dem Zeugwart und jedem auf dem Schlosse Tübingen seine gewisse, bestimmte Anzahl Brennholz geordnet [5]).

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs meldet: anno 1576 8. Juni übergibt herzog Ludwig von Württemberg (dem) Hans Hermann Ochsenbach, burgvogt uff Tüwingen, das begeinenhaus mitt sampt dem garten und allem deßen begriff, auch der dazu gehörigen kellergerechtsame under Hans Eber behausung gegen sein, Ochsenbachs, behausung, auch zu Tüwingen, under dem Haag zwischen frau Hasen und Jerg Schletten gelegen, hinden an ir fürstlichen gnaden schloßwahl und vornen an gmeine straßen stoßend und sein andern heußl [6]). Im Ratsprotokoll der Reichsstadt Reutlingen vom 9. Februar 1577 [7]) heißt es: dem burckvogt zu Tübingen H. Hermann Ochsenbach eine eych zu schennckhen bewilligett zum bau seiner scheurnn. Von 1578 soll ein Artikelbrief für Hohen-

[1]) Neresheimer Deductiones Nr. 48. — [2]) Kgl. württ. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [3]) Ueber diese Bibliothek siehe Zeller, Denkwürdigk. v. Tüb. S. 707—708; Moser, württ. Bibliothek, herausgegeben v. Spittler. S. 3 ff.; Schnurrer, S. 471; Tüb. gelehrt. Anz. 1784. S. 510; Württ. Jahrb. 1837. S. 326; Chr. F. v. Staelin, wirt. Gesch. IV, S. 766; Pfister, Herzog Christoph. S. 492; R. Roth, die fürstl. Liberei auf Hohen-Tübingen und ihre Entführung. 1887—88. 1635 (Verzeichnis der Doktoren, welche die phil. Fakultät ernannt hat. Tüb., L. M. Fuesche Buchdr. 1888). — [4]) R. Roth, cit. loco S. 27. — [5]) Reuscher, Samml. d. württ. Gesetze. XIX, 1, S. 76. — [6]) Das Beguinenhaus lag zwischen dem Spital und der Jakobskirche, linker Hand, wenn man über die krumme Brücke zum Schmidtor geht (OA.-Beschr. Tüb. S. 276). — [7]) Auf dem Ratshaus in Reutlingen.

tübingen vorhanden sein[1]). Am 20. Februar 1578 (statt 1577) wurde das Universitätsjubiläum gefeiert. Herzog Ludwig, der 1568 seinem Vater gefolgt war, bewohnte das Schloß mit seiner Gemahlin, 2 Markgrafen von Baden und großem Gefolge von Grafen und Adel, wie auch Prälaten und Hofgerichtsbeisitzern. Er traktierte Universität und Rat auf dem Schlosse. Man hat viel Stückgeschütze auf dem Schloß losgebrannt. Ein Stückmeister hatte sein Stück mit einer Zundel statt mit einer Staude angezündet. Das sprang und schlug ihn tot. Der Bürgermeister Breuning[2]) wurde während des Gangs aufs Schloß ein Mal unrecht, so daß man ihn kümmerlich in das Torstüblein bringen konnte. Er verschied alsbald dort und wurde in seinem Erbbegräbnis in der St. Georgskirche bestattet[3]).

Handschrift 136) des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs meldet: anno 1579 19. Juni zwischen 1 2 uhrn nachmittag fuhr ein stral vom himmel herab mit erschröcklichem getös, schlug in das wächterheuslein, so außerhalb und hinder dem fürstlichen schloß gestanden (hat), daher im schloß die fenster und öfen sampt den Dächern mehrertails zerschmettert, die thüren uß den angeln gehebt und geworffen (sind). Also hatts auch im Brüel gehauß wie auch in der mülin ußerhalb der statt. Sind nur 2 person an ihrem leib (gleichwol one nachteil ihres lebens) beschedigt worden; der Bliz schlug in den Pulverthurn deß schloß, zündt das Pulver an, zersprengt den thurn und hebt der gewalt des angezündten pulvers die ziegel von den benachbarten heusern, zerbricht auch fenster und ziegel.

Steinbild im nordöstlichen Turm äußere Ostwand des „Rittersaals".

Als der Bliz in den Turm schlug, hielt Nicodemus Frischlin in der alten Aula ein oratio poetica, in der die Verse vorkamen:

hanc olim comites arcem tenuere Tubingi,
clara Brigantina stirpe propago sata.
Tempore post longo dux instauravit Ulricus,
cum patriis iterum redditus esset agris[4]).

(deutsch):

Tübingens Grafen einst die Burg zu ihrem Sitze wählten
die Bregenz' edles Grafenhaus zu ihren Ahnen zählten.
der tapfre Herzog Ulrich stellt sie wieder her,
als er nicht war ein Flüchtling und Verbannter mehr.

Vom 28. April 1580 datiert folgendes Statut und Ordnung des Martin Aschenbronn von Weinmard (Weimar), Zeugwarts uff dem Schloß Tübingen[5]): weß er sich in seinem befolenen ampt halten und verrichten solle. Erstlich solle unserm gnedigen fürsten und herrn hertzog Ludwigen zu Wirtemberg ꝛc. er vermög seiner iren fürstlichen durchlaucht auf diesem staat gethoner pflicht getreuw, gehorsam und gewertig sein, ihrer fürstlichen durchlaucht frommen und nutzen inn allweg schaffen und derselben schaden warnunen und wenden nach seinem besten vermögen. Und nachdem ihre fürstliche durchlaucht gnediger meinung ist, das neben trewlicher unnd fleißiger versehung dieses seines zeugwartendiensts inn abwesen oder zufallender krankheit des burgvogts auf dem schloß er auch das leuthen-ampt verwalten soll, so solle ime hiemit ernstlich eingebunden sein, uff inne, burgvogt, sein uffsehen zu haben, ine inn seinen bevolenen sachen unnd geschefften berathenlich und behülflich zu sein unnd, da er nit zugegen (ist) oder seinem ampt aus verhinderung ehehafter ursachen nicht uszwarten khindte, ine vertretten und alles das (doch mit guter vorbetracht und bescheidenheit) handtlen unnd thuen, so ime burgvogt (wa er gegenwärdig) vermög seines staats gebüerte unnd zustünde.

Wo er auch befunden und bey sich selbst erachten khinde oder sonst in erfarung komme, das durch jemanden, wer der gleich were, ichzit, es sei wenig oder vil gehandtlet oder fürgenomen wurdt, das ihrer fürstlichen durchlaucht oder derselben schloß inn ainichen weg zu nachteil unnd schaden raichen möchte, solle er deßhalb dem burgvogt jeder zeit (oder nach gestalt der sachen) ihrer fürstlichen durchlaucht alles ohneeingestellt inn geheim unnd stille berichten.

Also solle er neben und mit dem burgvogt gemelt schloß mit aller zugehörung durch sich selbst unnd

[1]) Württembergische Vierteljahrshefte. I, S. 214. — [2]) Conrad Breuning † 20. Februar 1578. — [3]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen. V, S. 49; Eifert, Tübingen. S. 142. — [4]) Eifert, Tübingen, Seite 142 sagt: 1579 hat vom Himmel ein erschrecklicher Straal in das Wächterhäuslein, so außerhalb und hinter dem fürstlichen Schloß gestanden (hat), darunter das Pulver gelegen (ist), eingeschlagen, von dannen im Schloß die Fenster und Oefen samt den Dächern mehrentheils zerschmettert, die Thüren aus der Angel geworfen. Crusius, suericarum annalium Parktis III libes XII caput 25, pagina 341 sagt: den 19. Junius (1579) Mittags nach 1 Uhr, als M. Stephan Gerlach bey mir war, schlug das Wetter mit grausamem Krachen in ein Thürmlein des Schlosses zu Tübingen, und weil viel Pulver darinnen war, zersprang es in einem Augenblick und zerbrach die Schloßfenster und Dächer der nahegelegenen Häuser. Der Strahl, das Zerspringen und das Einfallen des Daches war eins. Zeller, Denkwürdigk. v. Tüb. S. 729. — [5]) Kgl. württ. geh. Haus- und Staatsarchiv; Reyscher, Sammlung württ. Gesetze. XIX, I, S. 74—78.

Digitized by Google

die zugeordnete knecht unnd wächter mit tag- unnd nachhuet ann allen orthen, wie einem getreuen leuthenampt zusteht, seines bestens vermögens helfen bewahren unnd auff solliche wachen jeder zeit sein vleißig, emszig achtung und sorg haben, das dieselben so tag so nacht gebüerender weiß versehen werde. Sonnderlich sollen sie samptlich unnd fürnemlich, neben dem burgvogt er leuthenampt, auch je zu zeiten die wacht begehn unnd sehen, ob ain jeder thue unnd leist, was sein bevelch uszwise, unnd da jemandts farleßig unnd ohnachtsam gefunden (werde), gegen demselben gebirende straf fürnemen oder ihre fürstliche durchlaucht berichten unnd mit allem vleiß darob halten, wo irgendts brunsten, zuvorders in der nehe (wölche gott gnediglich verhieten wölle) auszgiengen oder sonnsten feuwersnot sich zutriegen, es were tags oder nachts, solliches zeitlich unnd nit so saumselig und spat, wie bisher, ofenbar zu machen unnd beschießen.

Beneben auch inn abwesen burgvogts solle er, leuttenampt, auf beede thorwarten, damit dieselben ihrem bevelch getrewlich nachkhommen, sein vleiszigs aufmerckhen haben, auch fürsehung thüen, das jedes mals zu rechter zeit auf- unnd zugeschlossen werde, nemlich von Georgii (23. Aprll) bis Galli (16. Oktbr.) morgens zu fünff unnd abends zu siben uhren unnd dann von Galli (16. Oktober) biß Georgii (23. April) morgens zu siben unnd abents zu sechs uhren, dergleichen er selbst jedes mals morgens und abents bei auf- unnd zuschließen der thor sein. Es sollen auch beide aufziehende brucken ohne sonndere noturft nit abgelaßen, sonder aufgezogen verpleiben, damit dieselben (weil sie ein namhaftes costen) desto mehr ohnverderbt und ohneverwiestet bleiben mögen. Wa man aber ettwa zu zeiten holtz, wein, frucht oder, was das were, auf das schloß fieren würde oder sonsten die noturft erforderte, das die bruckhen abgelaßen werden mießen, sollen neben den zwaien thorwarten alwege zwen unnder denn 4 knechten wechselweiß mit guten fuegen innen die hanndt bieten unnd auf sollichen fall partieren, auch die bruckhen auf- unnd niederlassen helfen.

Gleichergestallt solle inn abwesen burgvogts er, leutenant, die schlißel zu seinen handen unnd verwarenus nemmen. Er soll auch kein nacht außer dem schloß ligen, er leutenant, es werde ime denn von ihrer fürstlichen durchlaucht oder dem burgvogt vergünnt. Er soll auch neben dem burgvogt oder inn seinem abwesen für sich selbst niemanden fremder, er sei gleich, wer er wölle, denn allein die, so hinauf gehörig (sind), ohne ihrer fürstlich durchlaucht sonndern bevelch, mit dero aigen handen unnderzeichnet, in das schloß einlassen.

Ob sich auch füegte (wölches doch in keinen weg sein solle), das deren ainer, so inns schloß gehörig (ist), ob es schon der burgvogt were, nach der geordneten stundt und besetzter wacht für das thor kemme, er nit gestatten, das das schloß geöffnet, noch jemandts eingelaßen werde. Neben dem burgvogt solle er auch sein getreues auffsehen haben, damit überall unnd an allen orten, da es erlaubt unnd von nöten ist, recht unnd gewarsamlich ohne besorgende gefhar gefeuert unnd dadurch ihrer fürstlichen durchlaucht nichts verwahrloßet, auch hinfüro zu vermeidung allerlei daraus leichtlich entstehenden nachteils im schloß weder große noch kleine wäschinen jemandem, wer der sei, zugelaßen oder gestatet werden.

Unnd dieweil ime anno ꝛc. (15)74 ain außthaillung unnd ordnung begrifen (worden ist), derinnen einem jedem auf dem schloß seine bestimpte anzal brenholtz geordnet, wie dann auch solliches nit allain dem geweszen burgvogt, sondern auch waldvogt unnd kellern, darob zu halten, zugeschrieben unnd bevohlen, aber demselben biszher im wenigsten nit gelept worden (ist), so solle er zeugwart neben dem burgvogt und kellern darob unnd daran sein, das solliche ordnung, wo immer möglich, hinfüro inns werckh gericht und derselben nachkommen werde; da es aber je von wegen enge des platz mit abgesönderter legung solliches brenholtz nit gelegenheit (hätte) oder sonst nit zu richten (wäre), sollen sie 3 samlich beratenlich erwegen unnd hochgedachtem unnserm gnedigen fürsten unnd herrn firderlich berichten, wie doch ein nutzliche ordnung daselbst zu etwas ersparung deß überflißigen gebrauchs im brennholtz (welches daselbst eben so wol, als an andern orten je lenger je mehr gesuching unnd klein werden wil) forzunemen sein möchte.

Esz soll auch neben dem burgvogt der leuttenant darob unnd daran sein, das die zugeordneten knecht in frid, ruhe unnd ainigkeit mit ainander leben unnd, da sich spenn unnd widerwillen zwischen innen zutriegen, er neben unnd mit rhat des burgvogts verhülflich sein, unnd die sachen dahin handtlen helfen, daß sie in der güeten verglichen werden, es weren denn die sachen so wichtig und beschwerlich, soll sollichs mit allen guten umbstenden jedes fuogs oder unfugs an ihre fürstliche gnade gebracht werden.

Es sollen auch die mehrgemelte knechte weder durch den burgvogt, leutenant oder jemandts annderern zu sein aignen geschefften gebraucht werden, sonnder sie ihres bevolhenen diensts auszwarten laßen. Er leuthenant unnd darneben als zeugwardt soll auch darob sein, das die gefangnen vleißig verwahrt unnd innen ire gebir an eßen unnd trüncken geraicht werde.

Unnd dann beschließlich soll er leuthenant neben dießem stadt sich dem artickelsbrief allerdings gemesz verhalten, demselben inn allen punkten nachsetzen.

Neben dießem allem, so ime als leuthenant zu verrichten auferlegt (ist), sol er auch dem zeugwartampt hinfüro, wie bisher, getrewes vleysz auszwarten unnd, nachdem ime ein ordenlich inventarium sampt derselben zugehörung im zeughaus uf dem schloßz zu Tüwingen und herunnden in der stat vor dießer zeit übergeben (worden ist), sol er daszelb verwarlich halten unnd sehen, das vermög sollich inventarii alles bei ainander ordenlich onverruckht bleibe, damit alles zu seinem abstanndt allso bei ainander gefunden möge werden.

Dieweil auch inn sollichem inventario alles geschütz uff rödern, jeder gattung sonders, alls carthonen, notschlangen, falckhenetlin, böler, doppelhackhen, halbhackhen, kuglen, pulfer, salbeter, bley, kolen, schwefel unnd, wie ein jedes nammen hat, mit aller seiner zugehördt, alls ladung, enfinkettinen, wägen, bickhel, hauwen und annders unnderschidtlich specificiert (ist), solle er deren jedes, was zusamengehördt, bei ainander unnd, was abgesöndert sein solle, jedes an seinem gepirenden unnd verordneten ort mit vleysz verwaren, sein vleyszigs unnd trewlichs ussehen darauf haben, damit niemands fremder darzu gelassen (werde), unnd sollichs alles vor schaden und nachteil, auch feuersnot verhütet werden.

Er soll auch solliches geschützes unnd munition zu jeder zeit mit sauberm ausbutzen, segen, wischen unnd inn all andern weg dermaßen warten, das demselben durch seinen ohnfleyß kein schaden zustehe.

Darneben soll er auch zu jeder zeit, so es die notturft erfordert, hochgedachtem unnserm gnedigen fürsten und herrn berichten, was in abgang kommen seie, item was noch verhers von nötten oder sonnst für fehl und mengel bei sollichen geschütz unnd munition, es sei an geschirr oder anderem vorrhat, darzu gehörig, seye, item, wo etwas verbrochen (sei) oder schaden genommen (hätte), damit sollichs wider zurecht gebracht unnd gemacht werden möge.

Wa auch etwas an geschütz, munition oder derselben zugehörung, item kugeln, salpeter, pulfer, bley, kollen oder anndes dergleichen von anderst wo her auf das schloß Tübingen geschickht oder daselbst von neuwen gemacht oder erkhaufft würdet, sol er deren jedes denn nächsten ann das inventarium ann sein gepirendt ort unnd, wann es dahin geliiferdt (worden ist), einschreiben. Er soll auch das zeughaus beschloßen unnd die schlißel darzu inn seiner gewarsam behaltenn, damit nit jeder sein zu- unnd eingang darein haben möge, auch desto weniger gefahr, nachtheil unnd abtrags oder verruckhung dadurch zu besorgen (sei), dergleichen das zeughaus durchausz sauber, rein unnd ohnsorgsam halten.

Also soll er auch niemanden, wer der sei, eröfnen, was ime inn gehaim vertrauwt und bevollen (worden ist) oder, was sonnsten im schloß vertrawlich gehandelt würdt, vil weniger, was munition im vorrhat auf Tüwingen vorhanden (ist) oder wie daszelb mit leuthen, geschitz, pulfer unnd anndern notturft versehen seye.

Letstlich unnd inn gemein soll er alles dasjenig thun, das einem frommen, redtlichen unnd getreuwen diener unnd kriegsmann gebirt unnd wol ansteht, nach seinem besten vermögen, so weit sein leib und leben raicht, unnd ihrer fürstlichen durchlaucht gehörter gestallt dienen wider meniglich niemandts ausgenommen.

Wen auch von ihrer fürstlichen durchlaucht ime (außerhalb obgemelter articul) etwas vorher unnd weiter bevolhen würde, sol er demselbigen nit weniger gehorsamlich nachkhommen, wie er dann auf dießen stat unnd ordnung neben dem articulbrief globt unnd geschworen (hat), denselbigen vest unnd trewlich zu halten unnd darwider nit handtlen, alles getrewlich unnd ohngevarlich.

Hierumb unnd für solliches alles solle ime jedes jars, so lanng er allso diener bleibt, von hochgedachts unnsers gnedigen fürsten und herren wegen zu besoldung geraicht unnd gegeben werden ann gellt 42 guldin, dinckel 16 scheffel, wein 3 aimer, 1 winterklaid unnd dieselb ime auf (Georgii (23. April) diesz laufender achzigsten jars angeben, darbei er sich auch beniegen unnd settigen lassen unnd keine sonndere beinützung oder geniesz ime selbst suchen solle. Actum Stutgarten den acht unnd zwaintzigsten monatstag Apprilis anno ꝛc. achzig.

L. H. z. Württemberg.

(L. S.) [1]). (manupropria.)

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs meldet: anno (15)81 21. decembris morgens vor 4 uhr ward 2mal aus der burg ein zeichen mit einem schuß gegeben, wie das eines brandes in irgend einem benachbarten dorfe. Aber es waren 1 und 5 streifen aus dem Monde, wie wenn es ein Comet wäre.

Von 1581—1589 und 1626 sind noch vorhanden allerlei Supplikationen und darauf verzeichnete Dekrete, die Burgvögte sowohl als auch die Annehmung und Beurlaubung der Guardiknecht auf dem Schloß zu Tübingen betreffend.

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs berichtet weiter: Martin Eschenbron (Aschenbronn von Weimar), leudtnant uff Hohen-Tüwingen 1582. Es war also der Zeugwart zum Leutnant vorgerückt. Am 23. Januar 1582 berichtete der Leutnant dem Herzog, daß nach einer Zeche ein Knecht einen Kehrwisch auf den Tisch geworfen hätte, welcher einem andern Knecht an den Kopf geflogen wäre und frug an, was geschehen sollte. Der Herzog verurteilte den Missetäter zu 3 Tagen Turm[3]). Von 1583 ist ein Bericht vorhanden, wie der Blitz in das Schloß eingeschlagen hätte[4]).

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs berichtet: Johannes König offerirt sein dienst zum burgvogtampt Mayen 1584, ist worden, (magister Johannes Königs, syndicus zu Tübingen sohn), welcher dem kriegsdienst sowohl anderswo, als auch zu Malta gefolgt war und sich eine große Erfahrung der sachen verschafft hatte. Er ward Castellan und heiratete noch im gleichen Jahre Kunigunde Bez von Bezek, Witwe des Arztes Johannes Schwarz. Er hatte viele Jahre auf der Insel Malta als Soldat gedient. Auf seine Bitte vom 28. Mai 1586 wurde dem Schloßhauptmann Johann König erlaubt, daß er seine Eltern und Geschwister mit guter Bescheidenheit ins Schloß einlasse[5]). Von 1587, 1593, 1594 sind Inventarien vorhanden. Oben an steht „ein halbe carthone, so 25 pfundt eisin scheust" mit württembergischem Wappen. Diese war 1600 kaiserlicher Majestät (Kaiser Rudolf II.) geschickt worden[6]).

Am 28. März 1587 fand auf dem Schlosse eine Visitation statt, bei welcher genaue Inventari über alles, was „unser gnediger fürst unnd herr uff dero beöstigung unnd besatzung zu Thüwingen ligendt unnd stehendt hatt" durch Hermann v. Janowitz, Vogt zu Sachsenheim, dem die Gebrüder Johann und Friedrich Kessler[7]) beigegeben worden waren[8]). Am 11. Mai 1587 berichtete der Probst Johann Stecher

[1]) Dieses Statut scheint auch später unter der Regierung von Herzog Friedrich Geltung gehabt zu haben, weil das Wort „Ludwigen" durchstrichen und statt dessen „Friedrichen" gesetzt ist, wie auch durchgängig das Wort „Burgvogt" durchstrichen und in „Capitain" verwandelt worden ist. — [2]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [3]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 213. — [4]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [5]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 213. — [6]) Ebendaselbst. — [7]) Nach v. Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch, S. 564, wurde uff Georgii 1607 Büchsengiesser Friederich Kessler († 1616 22. September mittags zwischen 11 und 12 Uhr). — [8]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 213.

von Denkendorf dem Herzog, „daß er den herzoglichen befehl, das schloß Tübingen jährlich zu gebührenden zeytten zu visitieren und, wie sich euer fürstliche gnade diener unnd ander gesyndt der enden mit besuch der predig gottlichs worts unnd heyligen sacramenten, auch sunsten mit christlichem leben und wandel erzaigen, zu erkennen befolgt und 11. Mei dort gewesen sei und die visitation vorgenommen habe. Was den burgvogt (Johann König) anbelange, so wird ihm das zeugnis gegeben, dasz er die predigt mit fleiß besuche, auch das nachtmahl zu gebührender zeit empfange und sammt den seinen einen christlichen und unsträflichen lebenswandel führe. Auch die knechte kommen billigen aufforderungen nach, sie besuchen regelmäßig die predigt, es enthalte sich auch keiner des abendmahls, es sei auch kein gotteslästerer oder weinsüchtiger unter ihnen, nur bei Jerg Steiner dem wächter komme es vor, daß, wenn er seinen abtag habe, er sich des weins überwinden und alsdann gotsschwüer fahren lasse[1]).

Am 6. Dezember 1587 bat der Burgvogt Johann König, jeder Zeit eine Nacht aus dem Schloß sein zu können, was ihm 12. Dezember vom Herzog abgeschlagen wurde[2]).

In den Aufzeichnungen des Baumeisters Heinrich Schickhardt[3]) heißt es: Hohen-Tüwingen hab ich anno 1591 in grund gelegt (= Grundriß zum Tor gemacht).

Von 1591 bis 1593 sind noch vorhanden Befehl, Bericht, supplicationes, Bedencken, Decrete, etliche Gebäude auf dem Schloß zu Tübingen betreffend[4]).

Bald beherbergte Hohentübingen einen edlen Gefangenen. Ueber diesen berichtet M. Crusius[5]): 1591 am 9. Maerz wurde als gefangener der edle herr Conradus v. Pappenhain (Pappenheim) von der stadt Engen unterhalb der burg Hewen oder Heben in die Tübinger Burg (Hohen-Tübingen) gebracht wegen einiges von ihm besetzten in jener Gegend. Denn auf befehl (Kaiser) Rudolfs hatte herzog Ludwig von Württemberg einige abteilungen fußvolk mit einer anzahl reiter unter führung von Burkard Stykel, Leonhard Baumhauer und Grimmeisen und dem Oberbefehl des edlen herrn Samuel v. Reischach, vormalgen hofmeisters zu Mömpelgard. Zugleich mit Pappenheim wurde dessen schreiber Ulrich Keller weggeführt und bewacht, aber in folgendem jahr anderswohin entlassen. Pappenheim hatte zur Gattin Catharina Freiin v. Lamberg, eine sehr berühmte heroin, sehr eifrig im lesen von geschichten, welche in den folgenden zeiten ihrem gatten unermüdlich zur seite stand. Auch kamen hier häufig zu ihrem herrn die diener Jacob Zuckschwert, rentschreiber zu Engen, und Johannes Reissener, secretair. Im Auftrag Kaiser Rudolfs II. hatte Herzog Ludwig von Württemberg dem Erbmarschall Konrad v. Pappenheim ohne Blutvergießen 1591 die gewaltsam behauptete Landgrafschaft Stühlingen abgenommen und unter Begleitung von 20 Pferden und 40 Hackenschützen nach dem Schloß Tübingen geführt, von wo derselbe nie mehr frei kam[6]). Er starb 1603.

Am 6. März 1591 war Herzog Ludwig selbst in Tübingen[7]). 1593 erlaubte er Konrad v. Pappenheim, gegen genugsame Versicherung ein Quartier in der Stadt zu mieten und seine rechtliche Notdurft auszuführen. Sobald der Kaiser dieses erfuhr, zog er den Herzog zur Verantwortung, daß er den Gefangenen, der des Kaisers, nicht des Herzogs Gefangener wäre, ohne kaiserliche Erlaubnis solchen Gefängnisses erlassen hätte, und befahl, ihn sofort in vorige Verwahrung zu nehmen, was geschah[8]). Er blieb in Haft. Im Großh. Generallandesarchiv in Karlsruhe findet sich eine Handschrift von anno 1598 (nicht 1594): summarischer Extract und gründlicher Bericht über die Erlebnisse des Reichsmarschalls Konrad Herrn zu Pappenheim „nun beynahend 7 Jahr lang hochbeschwerlich und verderblich uf Tüwingen verstreckht".

Landgraf Moriz von Hessen-Kassel (1592—1627) machte, als er auf dem Schloß Tübingen war, einen Vers, welcher in einem Zimmer gegen das Neckartal oben angezeichnet ist:

ad Nicrum exstructa est magna arx in monte Tubingae
non est prospectu clarior ulla ibi.

Deutsch:

Tübingens herrliche Burg ragt hoch am Strande des Neckars.
Schöneren Blick in die Welt bietet kein anderes Schloß[9]).

Am 16. Mai 1593 ward Hohentübingen visitiert durch Burkard Stickel, Obervogt von Leonberg, in Begleitung der beiden Kessler[10]).

Herzog Ludwig, der 18. Aug. 1593 starb, hatte den berühmten Baumeister Heinrich Schickhardt beauftragt, Risse von Hohentübingen zu liefern[11]).

Unter dem neuen Herzog Friedrich I. war Tübingen Zeuge von des Herzogs heimtückischer Energie, mit der er gegen einen falschen Freund verfuhr, Burkard v. Berlichingen, der sein Interesse beim Kaiser treulos verraten hatte. Er berief ihn zunächst von Wien ab. Am 14. Juli 1597 saß der Herzog auf dem Schloß zu Tübingen mit Berlichingen an der Mittagstafel. Als letzterer weggehen wollte, wurde er plötzlich ergriffen

[1]) Ebendaselbst S. 214. — [2]) Ebendaselbst S. 213. — [3]) W. Heyd, Heinrich Schickhardt. S. 359. — [4]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [5]) 3. Teil, 12. Buch. S. 827. Burkard Stickel meldet in seinem Tagebuch (württ. Jahrbücher 1866, S. 380): anno (15)91 im früeling haben wir mit 3 fendlein knechten, darüber Samuel von Reischachen oberster und ich oberster leutenanpt und hauptmann Grimmeißin und Bomhawer jeder 1 fendlein knecht sampt etlichen pferden morgens zu Engen vor tags das stättlin uß bevelch der kayserlichen mayestett überfallen, herrn Conradten von Pappenheim gefencklich angenommen; gehn Tybingen gefüehrt! — [6]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen. V, S. 132—133; E. Schneider, württ. Gesch. S. 193. — [7]) Reyscher, Samml. d. württ. Ges. XIX, I, S. 91. — [8]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen. V, S. 165. — [9]) Zeller, Denkwürdigk. v. Tüb. S. 71. — [10]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 213. — [11]) W. Heyd, Heinrich Schickhardt. S. 4.

und in ein Verließ auf Hohentübingen geführt, wo er mehrere Jahre schmachtete [1]). Im Jahre 1613 richtete Burkard v. Berlichingen folgendes Bittschreiben an Herzog Wilhelm von Bayern: (er habe) nach absterben herzog Ludwigs (von Württemberg) ebnermaßen dessen successorn (Herzog Friedrich) ein guette zeit in villen sachen gedient, villen inlendischen vorgezogen, dadurch es vill chores und hoffeur, ut moris est (= wie es Sitte ist), geben, sondern Dr. Mattheus Enchlein [2]), der ihn bezigen (= beschuldigt habe), er henckhe sich in religionis deliberationibus (= Religionsberatungen) zu vill auf die catholische seithen (si credere fas est = wenn man es glauben darf), ihme sein schreibsachen und er verarrestiert worden, hingegen Dr. Matthäus eben an den orth verstrickh und zu Aurach (= Urach) mit dem schwerdt gestrafft worden. Anno 1600 habe ihn kayser Rudolph aus Württenberg abfordern und zu cammerrhatstell fürschlagen laßen, darfür er gebetten (habe) und ihme als extra ordinario allein zum reichssachen deputirt und 1000 gulden besoldung machen laßen, dabey er bis in ihr majestet endt ab anno 1591 bis 1612 verbliben (ist) [3]).

Von 1594 bis 1606 sind noch Schriften vorhanden, betreffend die frohnleistung zu den herrschaftlichen Gebäuden zu Tübingen, namentlich zu dem Tübinger Schloßbau [4]) und vom 9. Febr. 1594 Urpfed (d. h. das Versprechen, sich wegen des erlittenen Gefängnisses nicht rächen zu wollen) Eliä Rindtschenkels von Marpach (Marbach), gewesenen Unterthorwarts auf Hohentübingen, daß er 3 Jahre als ein Kriegsmann in Ungarn wider den Türken sich solle gebrauchen lassen [4]).

Am 23. April 1594 fand eine Visitation des Schlosses Tübingen durch Burkard Stickel statt [5]) und am 24. April 1594 wurde der Artikelbrief für Hohentübingen durch Herzog Friedrich I. erneuert [6]). Von September 1594 an wurden Wilderer und sonstige Malefikanten, für welche Gelasse in einem Schloßturm eingerichtet waren, ausquartiert. Die Stadt hatte nemlich für obbemeldete, malefizische Wilderer ein Gefängnis aus Stein erbaut, damit das Schloß künftig von solchen Personen verschont bliebe [7]).

Von 1595 ist eine Ansicht von Hohentübingen in Adrians parvum theatrum urbium. Der runde Südostturm des Schlosses hat auf derselben einen niedrigen, runden Vorturm [8]).

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs berichtet: burgvogt Tubingae (= zu Tübingen), Niclaß Ochsenbach, wards 1596, noch 1622.

Nach seiner Biographie [9]) ward Nicolaus Ochsenbach, der Sohn von Hans Hermann Ochsenbach, dem alten Burgvogt (geb. 16. Dezbr. 1562), am 14. Februar 1597 zum Burgvogt ernannt und heiratete 14. Sept. 1600 Hildegard Lupin. Zu seiner Zeit war im Schloß ein Guardi-Knecht, Hans Beckh von Sindelfingen, der über 8 Jahre in den Niederlanden gedient hatte. Die Zahl der Guardi-Knechte wurde auf 4 beschränkt. Der Herzog wurde ein und das andere Mal von ihnen um Darlehen angegangen, welche durch monatliche Abzüge am Solde von 2 Gulden wieder heimgezahlt wurden. Der Hausschneider bekam jährlich 10 Gulden. Ein begehrter Posten war der des Torwarts. Alte Guardi-Knechte, von denen einige dem Herzog schon 40 Jahre gedient hatten, wurden am liebsten dazu genommen. M. Crusius [10]) schildert Hohentübingen also: das Schloß verwahrt im Namen des Fürsten ein Castellan, der jetzt Johann König, weiland Johann des Universitäts-Syndici Sohn ist, ein erfahrener Mann, welcher vor vielen Jahren in Italien und auf der Insel Malta als Soldat gedient hatte. Vom 14. Februar 1597 datiert Staat und Ordnung „Haubttmannsz uff Tübingen Niclausz Ochsenbach" [11]). In dem Ochsenbachschen Stammbuch ist ein gemaltes Medaillenbild, wohl das von Nicolaus Ochsenbach [12]).

1600 in alten Ansichten und 1643 in der Merianischen ist der 1608 von Herzog Friedrich vor dem später gesprengten Turm, erbaute niedere, 14 Meter im Durchmesser haltende Turm, der Schieferturm, dessen Kranz mit 12 Giebeln geziert war, abgebildet, in den alten fehlt er [13]). Im Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die große Bastei gegen das Ammertal erbaut [14]) und erfolgte wohl beim Bau derselben die Erbreiterung des sogenannten Hasengrabens (Grabens) [15]).

Am 16. Dezbr. 1600 war Herzog Friedrich „uff Tübingen" [16]).

Im Jahre 1601 wurde erbaut die jetzige Terrassenmauer, vor dem östlichen Flügel erstellt durch eine 3 Meter starke Vormauerung, durch welche die 2 Meter dicke alte Burgmauer zwischen dem Portal und dem später gesprengten Tore auf 5 Meter Dicke verstärkt wurde [17]).

Vom Burgvogt Nicolaus Ochsenbach stammt ein Inventar von Hohentübingen, welches 23. April 1601 aufgenommen ward. Es fanden sich: 3 Feldschlangen (7pfündig), außer mit dem Wappen Württemberg noch Tierwappen (Esel, Maulesel, Hirsch) geziert, 2 Falckhone (5pfündig), 1 Eisen-Scherpffentlin (2pfündig), 7 Falckhonettlein (2pfündig), 1 Hagel- oder Sturmbüchse, auch Boellergen, 1 Hagelbüchse mit 25 Röhren, 25 messingene und 15 eiserne Doppelhaken, jedes Geschütz mit gehörigem Vorrat von Kugeln, Nägeln, Setzkolben und allem Zubehör. Im Zeughaus: Landsknechtsfahne, Rüstungen, Schlachtschwerter, Pulverflaschen, Lunten, Blei, Eisenwerk. Pulvervorrat: 204 Zentner 83 Pfund. Das Meiste lag in dem neuen Tor gegen den Neckar [18]).

Handschrift 136 des Kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs berichtet: anno 1601 im Majo ist der hültzern gang umbs schloß zu Tüwingen gegen den Necker oder werth (= Wörth) hinauß abgebrochen und an deß stat ein schöner steinern gehawen werden. Eben in disem jar ward auch die starcke, runde pasteyen

[1]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen. V, S. 202; Eifert, Tübingen. S. 148. — [2]) Mathias Enzlin, herzogl. württ. Kanzler. — [3]) Graf v. Berlichingen, Geschichte des Ritters Götz v. Berlichingen. S. 612. — [4]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Tübingen. — [5]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 213. — [6]) Ebendaselbst S. 214. — [7]) Ebendaselbst S. 213. — [8]) Tübinger Blätter. I, S. 17. — [9]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 10 ff. — [10]) Mosers Uebersetz. der Schwäb. Chronik, Paralipomena von M. Crusius. S. 412. — [11]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 214. — [12]) Ebendaselbst S. 217. — [13]) Württ. Vierteljahrshefte. N. F. VI, S. 208 (A. Koch). — [14]) Ebendaselbst S. 195. — [15]) Ebendaselbst S. 198. — [16]) Reyscher, Gesch. d. württ. Gesetze. XIX, I, S. 100. — [17]) Württ. Vierteljahrshefte. N. F. VI, S. 196, 298 (A. Koch). — [18]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 212.

am eck des schloßes gegen der Neckerhalden herab gebawt. Herzog Friedrich, der häufig auf dem Tübinger Schloß verweilte, erbaute also im Jahre 1601 den Schloßbalkon auf der Stadtseite, zu welchen Bauten allein die Stadt 3 Tage mit Fuhren und Fronen zu dienen versprach[1]).

Im Dienerbuch von 1602/03[2]) steht: Tüwingen. Burgvogt Niclaß Ochsenbach: Gellt 50 gulden, rockhen 2, dinckell 12, habern 6 scheffel, wein 3 aimer, beede klaider. Soll den gartten und den weingardt nießen, welchen der Ostheimer gebawt hatt. Nota: ist dem keller zu nießen zuegestellt (worden). Iiff 12 knecht jedem monatlich 4 gulden, thut 576 gulden

Leuttenampt und zeugwarth. (Durchstrichen Mertin Eisenbron.) Augustin Dietz: Gellt 42 gulden, dinckhel 16 scheffel, wein 3 aimer, ain winterklaid.

Eine rege Bautätigkeit entwickelte Herzog Friedrich I., der weitere Bauten am unteren Torhaus und Schlosse ausführte. Hierzu nahm er natürlich, wie seine Vorfahren, die Hilfe der Stadt Tübingen in Anspruch und erließ zu diesem Zwecke folgenden Befehl: unsern gruoß zuvor, liebe getrewen. Nachdem wir uff unserem schloß Hohen Tübingen bewußter maßen einen namhaften bau, nicht allein uns, sondern auch und fürnemlich gemeiner stadt und bürgerschaft zu gutter und besserer beschützung derselben fürgenommen (haben), welcher denn seine ansehnliche kosten erfordern thutt, halten wir für billig und wöllen uns gnedig versehen, daß gemeine bürgerschaft als getrewe underthanen, wie vonn anndren in dergleichen fällen auch geschieht, mit der hand- und fuohrfron zu ringerung des ohnkostens etwas darbei zu thun gemeint sey und jeden jars etlich tag zu angeregten unseren schloßgebäuen ein genannte fron zu leisten sich nicht beschweren werden.

Demnach ist unser gnedicher bevelch, ir wöllet solches bürgermeister und gericht fürhalten und mit inen bestes fleis dahin handeln, daß sie vorangeregter gestallte ein bestimmte fron uff etlich tag einwilligen, volgends unß über verrichtung fürderlich berichten. Darein beschieht unser entlicher will und meinung.

Datum uff Tübingen d. 2. April 1602. Friedrich manu propria.

Nach mehrfachem Widerspruch bewilligte die Stadt im Mai 1603 die Fronleistung[3]). Auch am 28. Januar 1603 uff Tübingen[4]).

Am 15. Mai und 1. August 1604 berichten Abt und Vogt zu Bebenhausen, was für Fronen zum Schloßbau die Untertanen bewilligt hätten. Am 29. Juni 1604 berichteten Abt und Vogt zu Bebenhausen dem Herzog Friedrich von Württemberg wegen zugemuteter Fron zum Schloßbau in Tübingen. Von 1605 datiert ein Bericht wegen der Schloßbaufuhren zu Hohentübingen nebst dem fürstlichen Befehl an Ober- und Untervogt zu Tübingen, wegen weiterer Fronen mit Stadt und Amt zu Tübingen deshalben zu handeln[5]). Am 5. Sept. 1605 verlangte der Herzog, „daß die stadt mit der fron etwas weiteres gutwillig thun, nachdem uns an beförderung des baus nicht wenig gelegen (ist), dazu wir dann weitere frohn, sonderlich der fuhren halb, sintemal die steine von weit her allhie verbracht werden müssen und weil ihnen auf jede notfäll dieser bau zum besten anzusehen (ist). Lange sträubte sich die Stadt, gab aber schließlich ihre Einwilligung, daß sie noch auf 3 Jahre jedes 3 Tage mit der Hand und Fuhr gutwillig fronen wolle. Der Herzog belobte dieses dd. Rappenau 12. Aug. 1606.

Es handelte sich um den Bau des unteren Portals und den gewölbten Durchgang neben der Torwartswohnung, sowie um den Bau der beiden Basteien gegen das Ammertal am Bärengraben und am Hasengraben. Das Torhaus stand frei; hinter der früheren Zugbrücke war der Weg offen, aber von der kleinen Bastei oben auf dem Endwerke beschützt[6])

Eine Handschrift der Kgl. Landesbibliothek in Stuttgart (cod. hist. Fol. Nr 372) meldet: anno 1606 ward das neu Vorwerk am wal und äussern thor des schlosses gemacht von Anton Kellern, auch anno .... das Portal daran durch Christoph ..... bildhauer zu Tübingen, auch anno .... ward der nider thurm in der Neckerhalden gemacht von A. K. 1606 baute Herzog Friedrich am Fuße des großen, runden Turmes der südlichen Ecke jenes kleine runde Türmchen, das die Merianische Abbildung heute noch zeigt[7]).

Am 12. April 1606, am Palmabend, hätte beinahe der untere Torwart Thomas Schmirrlein, welcher Streit mit den beim Bau dieses Tores beschäftigten Zimmerleuten hatte, „die er mit trotzigen, hochmütigen worten antastete, sie schelme und diebe nannte, sogar die bloß wer zog", den Zimmermann erstochen, wenn ihm nicht einer in den Arm gefallen wäre und die Wehr ihm aus der Hand geschlagen hätte. Er wurde sogleich in den Turm abgeführt und dem Herzog Bericht erstattet. Dieser ließ „zum abscheuchen" ein Kriegs- oder Standgericht halten. Der Missetäter wurde zum Tode verurteilt, aber begnadigt[8]). Am 26. April 1606 stellte er eine Urphehd-Verschreibung aus: er solle in Ungarn ziehen und sich 3 Jahre wider den erbfeind gebrauchen lassen[9]).

Im Jahre 1607 berichtete Burkard Stickel: was Tüwingen anbetreffen thuet, ist solches hauß mit kraut, loth, geschütz und zeugwartten und büxenmaister wohl versehen; waß aber die proviant anbelangen thuet, khan solches al zeit auffer der kelleren allda nach notturfft versehen werden[10]). Im Jahre 1607 wird Bau-Anwalt Linder auf Hohen-Tübingen erwähnt (Württ. Vierteljahrshefte 1882, 145).

Der Bau der Basteien veranlaßte sehr bedeutende Schwierigkeiten. Am 14. April 1607 wird berichtet: es sei bei besichtigung des grundes zum neu angefangenen wallbau befunden worden, daß dieser berg vor alters erweitert und erschüttet worden (sei), also daß man vom oberen boden im zwinger beim großen thurm [Welcher Turm ist damit wohl gemeint? Der dicke?] bis auf den rechten selbstgewachsenen grund

[1]) Eifert, Tübingen. S. 147. — [2]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [3]) Württ. Vierteljahrshefte. VI, S. 207 (A. Koch). — [4]) Reyscher, Sammlung württ. Gesetze. XIX, I, S. 102. — [5]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [6]) A. Koch in Württ. Vierteljahrshefte. N. F. VI, S. 207—208. — [7]) Ebendaselbst I, S. 212 (aus dem württ. geh. Haus- und Staatsarchiv). — [8]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 314—316. — [9]) Kgl. württ. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [10]) H. Gmelin in württ. Vierteljahrshefte. XII, S. 8.

oder fundament, welches von leberstein (war), hinabgraben müssen 57 ' (16 Meter). Daher denn solcher erschütteter boden sich wegen eines verborgenen teichels und wassers nicht erhalten konnte, sondern samt einer alten erschütteten mauer gar noch bis zum großen thurme oben schräg den weg genommen [1]).

Von 1608—1618 sind erhalten Beschwerden über die Ableitung des Brunnens in der Neckarhalden in das Schloß, sowie des Abwassers davon, welches der gewesen Lichtkämmerer Christoph Binder in seinen Garten vor das Hagtor geführt hatte [2]).

Herzog Friedrich († 29. Januar 1608) ließ auch noch das Wappen am äußeren Tor anbringen, kenntlich als sein Denkmal durch die Inschrift: hony soit, qui mal y pense, das Zeichen des Hosenbandordens, das ihm 1603 König Jacob I. von England verlieh [3]).

Nun war das Schloß vollendet und nach alten Abbildungen wenig verschieden von der jetzigen Gesamterscheinung. Von der Stadt aus gelangte man durch die Burgsteige zu dem unteren Torhause. Ueber den vor diesem liegenden 12 Meter breiten, 10 Meter tiefen Graben führte eine 20 ' (5,7 Meter) breite, hölzerne Brücke, die sich unmittelbar vor dem Torhaus in 2 neben einander liegende, je 13 ' (3,7 Meter) lange Zugbrücken, eine 11 ' (3,15 Meter) breite für Reiter und Fuhrwerke zu dem Torweg und eine nur 4 ' (1,15 Meter) breite für Fußgänger zu der Wandeltüre links vom Tore teilte. Das triumphbogenähnliche Portal zeigt 4 kannelierte dorische Säulen auf reich ornamentierten Postamenten, einen mit Kriegstrophäen geschmückten Fries und ein Kranzgesims mit Tragsteinen. Ueber dem Tor erhebt sich das württembergische Wappen mit 3 Helmzierden, dem Uracher Hifthorn, dem Teckschen Bracken und dem Mömpelgarder Fischweibchen. Das Wappen umgibt im Kreise das Band des englischen Hosenbandordens mit seinem Wahlspruch: hon(y) soit, qui mal y pense und die Muschelkette des französischen Ritterordens. Ueber den äußersten Säulen stehen 2 herrliche Landsknechte, der eine mit aufgelegter Gabelbüchse, der andere mit gezücktem Schwerte. Unter dem mit Gurten unterbrochenen Tonnengewölbe, an dessen linker Seite die viel ältere Torwartswohnung liegt, führt der stark ansteigende Torweg, der an beiden Seiten durch Tore und Fallgitter abzuschließen war, in den Vorhof. Dieser war gegen das Neckartal durch eine hohe, jetzt bis auf Brüstungshöhe abgebrochene Mauer begrenzt. Vor dem Schlosse selbst liegt der 12 Meter breite, 10 Meter tiefe Bärengraben. Auch über diesen führte eine hölzerne Brücke mit 2 neben einander liegenden Zugbrücken unmittelbar vor dem reichgestalteten Portal in den Torweg, an dem gleich rechts neben der Wandeltüre das enge Torstübchen liegt. Der Zugang in den Torweg war gut verwahrt, zuerst durch schwere, eichene, 8 Centimeter dicke, früher rot angestrichene Torflügel am vorgebauten Portal und dann durch solche grün angestrichene Tore an dem alten Eingangstor. Am oberen Ende des steil ansteigenden Wegs, beim Eintritt in den Hof, befand sich ein drittes Tor. Fallgitter und Schüttloch im Scheitel des Gewölbes fehlten auch hier nicht

Der Schloßhof zeigte damals ein belebteres Bild als jetzt. Denn an den 4 Seiten des Hofs zogen sich offene Galerien, von denen aber nur die jetzt noch erhaltene an der Südseite balkonartig vorgebaut war, während die übrigen 3 Seiten bloß in offenen, hinter den Gemächern liegenden Gängen bestanden. Die Gänge konnten durch Aufzugläden geschlossen werden und waren durch kleine Fenster über diesen Läden beleuchtet. Die hinter den besten herrschaftlichen Gemächern gelegene Galerie der Südseite war äußerlich noch mehr bevorzugt, indem die Dachfläche nicht, wie jetzt, über die Galerie, sondern nur bis zu ihrer Rückwand, der eigentlichen Hauswand, reichte, wie die im Dachwerk noch vorhandenen Spuren zeigen, während die Galerie mit einer Reihe von 15 Giebeldächern, je eines über einer Pfostenweite, bekrönt war. Ebenso war die Dachseite gegen die Stadt „ob dem innern Tor, mit 9 Zwerggiebeln, der westliche Flügel mit 7 Giebeln versehen". Auch auf der Nordseite unterbrachen Zwerghäuser mit geschweiften Dächern die Einförmigkeit der großen Dachfläche.

Der untere Stock des nördlichen Flügels hatte statt der jetzigen großen Rundbogenfenster Doppelfenster mit geschweiften Stürzen, wie solche in dem Erker des großen Bibliothekſaals sich finden. Außerdem waren in dieser Seite noch 2 Türen vorhanden. Die eine am Treppenturm der Bibliothek ist zugemauert, die andere befand sich an der Stelle des ersten Fensters neben dem Turm mit der Wendeltreppe.

Das Aeußere des Schlosses war im ganzen schmucklos. Doch mußte die Seite gegen die Stadt mit ihren 30 Meter hohen Ecktürmen, der 24 Meter hohen Terrassenmauer mit dem schönen Portal in der Mitte, den Schießscharten statt der jetzigen Fenster, den kunstvollen, kupfernen Wasserspeiern und der Ballustrade einen imposanten Anblick gewähren. Auch hier war die Dachfläche wegen der aufgesetzten Zierate und Angebäude belebter als jetzt. Vor dem Flügel gegen den Neckar zog sich auf die ganze Länge eine Vormauer mit Zinnen und Schießscharten hin, von der nur noch ein kleiner Rest bei der Ausfallspforte neben dem Haspelturm und das Tor in den Vorzwinger vorhanden ist. Hinter ihr erhebt sich die Grund- und die Stockmauer des Flügels bis zu der stattlichen Höhe von 16 Meter, und über diesem der obere Stock aus Fachwerk.

Die Wand hatte damals Pfosten mit geschweiften Fußbügen und eine andere Fenstereinteilung als jetzt. Es waren Fenster an Fenster stehend. Auch waren an 2 Gemächern dieser Seite „Zwerghäuschen" (d. h. Erker) auf Tragsteinen, die noch vorhanden sind, hinausgebaut.

Die Seite gegen das Ammertal zeigt in der Grundmauer zwischen der großen Bastei und dem vorspringenden Erkerausbau noch die alte Burgmauer, zwischen dem Ausbau und dem Turme mit der Sternwarte die von Herzog Ulrich aufgeführte Vormauerung. Das aufgesetzte, untere Stockwerk hatte statt der jetzigen Rundbogenfenster Doppelfenster, ähnlich wie am Erkerausbau. Der obere Stock aus Fachwerk

[1]) Akten des Kgl. württ. geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart; Württ. Vierteljahrshefte. N. F. VI, S. 208 (A. Koch). — [2]) Kgl. württ. geh. Haus- und Staatsarchiv. — [3]) Eifert, Tübingen. S. 147; OA.-Beschr. Tüb. S. 211.

hatte, wie die Neckarseite, dicht aneinander gereihte Fenster, die aber, wie aus alten Zeichnungen ersichtlich ist, je nach der Größe der Räume verschiedene Höhe hatten.

Der westliche Flügel, dessen Außenseite als Wetterseite massiv ausgeführt wurde, zeigt an seinen einfach profilierten Doppelfenstern die schlichteste Bauweise.

Der Flügel gegen die Stadt enthielt im Erdgeschoß wohl die Wohnung des Pförtners und anderer Bediensteter, während im Zwischengeschoß das Zeughaus untergebracht war. Im oberen Stock mit der offenen Galerie gegen den Hof und der großen Altane gegen die Stadt lagen fünf 10,5 Meter tiefe, herrschaftliche Gemächer, die mit denen in den Ecktürmen in Verbindung standen.

Das Erdgeschoß des Flügels gegen den Neckar enthielt im östlichen Teile die jetzt noch benutzte Schloßkirche und daneben die Schloßküche mit den entsprechenden Nebenräumen. Diese Räume sind gewölbt. In der Küche waren 2 große Herde aufgestellt. Die darüber befindlichen Kamine maßen je 4 Meter im Geviert und waren von ungemein starken Eisenstangen durchzogen, welche die schwersten Fleischstücke zu tragen im Stande waren. Im oberen Stock waren wieder herrschaftliche Räume, die durch die ganze Gebäudetiefe reichten, auf die vorgebaute Galerie mündeten und von deren Pracht nur 2 geschnitzte Türen und eine prächtige Felderdecke mit vergoldeten Rosettenzapfen Zeugnis geben. Im nördlichen Flügel, dessen ganzer, untere Stock gegenwärtig von dem 63 Meter langen, 12 Meter breiten Bibliothekssaal eingenommen wird, befand sich am westlichen Ende eine durch eine massive Mauer abgetrennte Stube mit einem Vorplatz, der vom Schloßhof aus durch eine nun vermauerte Tür neben dem Treppenturm zugänglich war und durch eine Wendeltreppe mit der großen Kellertreppe in Verbindung stand. Diese Stube samt den Gelassen in dem darüber befindlichen Zwischengeschoß war vielleicht die Wohnung des Kellermeisters. Im östlichen Teil war das untere Zeughaus, ebenfalls mit besonderem Eingang, dem Fenster neben dem Turme mit der Wendeltreppe. Zwischen beiden genannten Abteilungen lag die 35 Meter lange Türnitz mit dem schönen, gegen das Ammertal vorgebauten Erker. Der obere Stock enthielt in der Mitte die 15 Meter lange, 13 Meter breite „Tafelstube" und westlich davon 3 große, 13 Meter tiefe Gemächer. Im dem westlichen Teil waren kleine Zimmer mit einem Gang, in der Mitte eine Küche eingerichtet. Vom Schloßhof führte ein enger, tunnelartiger Gang unter dem westlichen Flügel in den oberen Zwinger. Am Eingang war dieser Gang durch 2 Fallgitter in kurzem Abstand von einander abzusperren. Links lag die Wachtstube, jetzt Waschküche, rechts ein Gewölbe mit einer Rampe, die aufwärts in einen Pferdestall im Zwischengeschoß führte, daneben das Heuhaus, jetzt Holzstall. Die oberen 2 Stockwerke waren zu Wohnungen für das Gefolge und den Kommandanten eingerichtet.

In der „kalten Herberge" war neben dem Gang zur Ausfallspforte der Pferdestall, in dem über diesem gelegenen Stockwerk die „Pfisterei" oder Bäckerei mit Nebenräumen und oben die Plattform für Geschütze, die später mit einem Stockwerk für die Zeugwarts- und Wachtmeisterswohnung überbaut wurde. Der Haspelturm hatte einen „hervorragenden Wachtgang". Die große und kleine Bastei war mit Blockhäusern für die Mannschaft und Schutzdächern für die Geschütze versehen. Mit Zinnen gekrönt waren die Verbindungsmauern gegen Hirschau und das Hagtor. Auch fehlten nicht Pallisadenzäune und dergleichen [1]).

Dem Herzog Friedrich folgte 1608 sein Sohn Joh. Friedrich.

Im summarischen Extrakt der „Diener-Buch uff der Landtschreiberey" heißt es 1609: Niclas Ochsenbach burgkhvogt uff Hohen Tüwingen, Martin Eschenborn, leuttenant uff Tüwingen [2]).

Hohen-Tübingen beherbergte wieder mehrere Gefangene. Nach Herzog Friedrichs Tod wurden Christoph Linder auf dem Schloß zu Tübingen und dessen Ehefrau Dorothea puncto lenocinii (wegen Kuppelei) in Verhaft genommen. Sie richteten an den Herzog Supplikationen um Erlaß des Arrestes, wurden 28. März 1610 gegen Urfehde freigelassen, erregten beim Reichskammergericht einen Prozeß gegen Württemberg. Es erging in demselben ein Bescheid, gegen den Württemberg die Revision ergriff. Von 1608—1610 ist noch vorhanden ein Bericht und „fernere Bedenken wegen verschiedener zu Hohenneuffen, Albeck und Tübingen verhafteter Weibspersonen in puncto lenocinii (Kuppelei) und adulterii (Ehebruchs) nebst deren Supplikationen [3]).

Am 12. August 1615 fand in Hohentübingen eine Visitation statt durch Sebastian Schaffelitzky von Muckhendell, Obervogt zu Brackenheim, der besonders die Artillerie inspizieren sollte [4]).

Vom 12. Mai 1618 datiert der Revers von Bürgermeister, Gericht, Rat zu Tübingen, wegen des ihnen vom Schloß daselbst mit gewißer Maß gestatteten Brunnenwassers zu einem springenden Rohr bei dem Eck des fürstlichen stipendii [5]).

Im Jahre 1621 (nicht 1624) hielt der Oberinspektor der württemb. Festungen, Hans Friedrich Böcklin von Böcklinsau, 25 Mann ständige Besatzung mit Proviant auf ½ Jahr für die starke Festung Hohentübingen für genügend, weil die nahe Stadt Tübingen Verstärkung stellen konnte [6]). Nach seinem Bericht hatte Hohentübingen Besatzung 25 Mann, 3 Notschlangen (7 Pfund) mit 1687 Kugeln, 1 Falkonet (5 Pfund) mit 768 Kugeln, 1 Falkonet (4½ Pfund), 7 Falkonete (2 Pfund) mit 4274 Kugeln, 1 Scharfentönlin (2 Pfund) mit 231 Kugeln, 1 Böller, 1 Hagelbüchse mit 5 Rohren, 4 kleine eiserne Stücke, 36 Doppelhaken, 489 Musketen mit Schnapphahnen, 131 Zentner Pulver und 214 Zentner Blei [7]).

Im Jahre 1622 lag Bebenhausen ob eine Holzabgabe für die Befestigung Tübingens [8]).

Am 24. (nicht 26.) März 1626 starb Niklaus Ochsenbach, Hauptmann oder Capitain (so hieß jetzt

[1]) A. Koch in den württ. Vierteljahrsheften. N. F. VI, S. 208—212. — [2]) Kgl. württ. geh. Haus- und Staatsarchiv, Kasten 18, Fach 9, Büschel 3 g. — [3]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv. — [4]) württ. Vierteljahrshefte. I, S. 214. — [5]) Kgl. württ. geh. Haus- und Staatsarchiv. — [6]) Württ. Vierteljahrshefte. N. F. VI, S. 212 (A. Koch). — [7]) Stadlinger, Gesch. d. württ. Militär-Wesens. S. 577; v. Martens, Gesch. d. krieg. Ereign. in Württemberg. S. 290. — [8]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv.

der Burgvogt) zu Hohentübingen [1]). Schon am 25. März 1626 schrieb der Capitain Hans Georg von Tüwingen an Herzog Friedrich und bat ihn, da gestern abend Ochsenbach, gewesener capitain zu Hohentübingen starb, ihm die stelle zu geben. Er wäre major und oberstwachtmeister über ewer fürstlichen gnaden bestelltes regiment und capitain über die Bebenhäuser compagnie. Er hätte sich beim kriegswesen eine gute, lange zeit in unterschiedlichen bestallungen, vorderst aber bei euer fürstlichen gnaden und dero bruder herzog Julius sowohl geworbenen, als landvolk, von andern potentaten zu geschweigen, gebrauchen lassen. Er bezog sich auf die von seinem Vater, dem Grafen von Tüwingen [2]) selig dem Herzog Friedrich geleisteten Dienste. Am letzten März 1621 bat für Hans Georg von Tüwingen, ihren Tochtermann, Sabina Entzlin, Wittwe des hingerichteten Kanzlers [3]). Allein er erhielt den Posten nicht. Als Nicolaus Ochsenbach am 26. März 1626 nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr gestorben war, nahm der Zeugwart die Schlüssel der Festung zur Hand, bis der neu ernannte Schloßvogt Philipp Heinrich von Sperberseck sich von Kirchheim u. Teck, wo er bisher Burgvogt gewesen war, nach Tübingen begeben hatte [4]).

Georgii (23. April) 1626 wurde Philipp Heinrich von Sperberseck Hauptmann zu Hohentübingen, kam aber Georgii (23. April) 1631 als Obervogt nach Blaubeuren [5]). Er war 24. März 1592 geboren und starb 19. August 1632, liegt in der Stadtkirche daselbst hinter dem Altar. Als fürstlich württ. Hauptmann auf der Festung Hohentübingen verkaufte er am 25. Juli 1530 seinem Schwager Eitel Hieronymus Besserer von Schnirpflingen, Hauptmann, sein adliges Gut zu Schneitheim an der Brenz nebst Zugehör um 13500 Gulden und 150 Gulden Weinkauf [6]).

Während er Hauptmann war, befahl der Kaiser 13. Febr. 1627 dem Herzog Joh. Friedrich, sich des Theodor Thumm zu versichern, wie auch alle dessen Bücher nach Wien zu schicken, solchen verwahrt zu behalten und ein documentum paritionis einzuliefern. Die Strafe überließ der Kaiser dem Herzog [7]).

Theodor Thumm, geboren 8. November 1586 zu Hausen an der Zaber, war 26. Februar 1606 in Tübingen Magister geworden [8]), war 1608—1609 Diakon an der Spitalkirche in Stuttgart. 1609—1611 2. Diakon an der Stiftskirche in Tübingen, 1611—1614 erster Diakon daselbst, 1614—1618 Spitalprediger in Stuttgart, 1618—1630 Professor der Theologie an der Universität Tübingen, 1618—1620 Stadtpfarrer in Tübingen, 1620—1630 Dekan daselbst und Superintendent des evangelischen Stifts [9]). Er hatte für seine Behauptung, der Papst dispensiere auch in Ehefällen, welche Gott ausdrücklich in seinem Wort verboten habe, 2 Beispiele aus dem Hause Oesterreich angeführt [10]). Er machte dem Papste den Vorwurf, daß er eine wahre Blutschande erlaubt hätte, da er bei der Ehe mit der Schwestertochter, der Herzogin Marie von Bayern, dispensiert hätte, aus welcher der Erzherzog Karl von Oesterreich den spätern Kaiser Ferdinand II. erzeugt hätte [11]). Die 2. Ehe war die des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich-Tyrol mit seiner Schwestertochter Anna Gonzagha, Prinzessin v. Mantua. Ende des Jahres 1627 wurde Thumm auf Hohentübingen geführt wegen Beleidigung des österreichischen Hauses [12]) und mußte dort 5_4 Jahre sitzen, bis er auf Fürbitte des Kaiserl. Geh. Rats Fürst v. Eggenberg vom Kaiser begnadigt wurde mit dem Verweis, daß er und seine Kollegen sich künftig besserer Bescheidenheit befleißigen sollten [13]). So kam im Mai 1627 Thumm frei, starb aber schon 22. Oktober 1630 in Tübingen. Am 23. April 1631 wurde Hans Georg von Tübingen Hauptmann auf Hohentübingen [14]) und wohnte fortan in der Burg seiner Ahnen als württ. Diener.

Noch im Jahre 1631, als im Kirschenkrieg Juni Juli 1631 die kaiserlichen Truppen bis zur Steinlachbrücke bei Tübingen vordrangen, wurden auf dem Schloß Tübingen Vorbereitungen zur Abwehr getroffen. Im Hasengarten wurde eine große Tür zugemauert und am 1. Juli das Geschütz aus dem Zeughaus „auf den Wahl und die Pasteyen geführt und gezogen". Vorher aber schon kam Herzog Julius Friedrich, der Administrator, mit ganzer Hofhaltung und den fürstlichen Kindern (den Kindern des 15. Juli 1628 gestorbenen Herzogs Johann Friedrich, nämlich der 18jährigen Antonia, dem 17jährigen Herzog Eberhard III., dem 16jährigen Friedrich, dem 14jährigen Ulrich, der 12jährigen Anna Johanna, der 11jährigen Sibylla) auf das Schloß Hohentübingen, wo unter andern „in Fräulein Anna's Gemach ein Tischlein um 48 Kreuzer und in dem fürstlichen Schuolgemach einiges gearbeitet" wurde [15]). Man sah also, wie 1519, Hohentübingen als den sichersten Platz für die Prinzen und Prinzessinnen an. Am 28. Juni hatte sich der Administrator Herzog Julius Friedrich somit in die Gegend von Tübingen begeben, wo er an Stadt und Festung einen Rückhalt zu finden hoffte [16]). Schon am 30. Juni stellte sich der kaiserliche General Graf v. Fürstenberg vor dem Burgholz bei Tübingen dem Herzog unter Augen in völliger Schlachtordnung [17]) auf;

[1]) v. Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch. S. 574. — [2]) Pfalzgraf Konr. v. Tübingen († 1600), dessen unehelicher Sohn Hans Georg war. Letzterer hatte in jungen Jahren eine Zeit lang den Unterricht Wilhelm Schickardts genossen (Chr. Fr. Schnurrer, Nachr. S. 162), nahm in seinen jungen Jahren Kriegsdienste, hatte sich „tapffer und mannhaft" gehalten und 24. Juli 1630 von der vormundschaftlichen württemb. Regierung einen Legitimationsschein erhalten. (L. Schmid, Pfalzgrafen v. Tübingen. S. 602.) — [3]) Kgl. württ. geh. Haus- und Staatsarchiv, Kasten 32, Fach 14, Büschel 11. — [4]) Württ. Vierteljahrshefte. I, S. 217. — [5]) v. Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch. S. 574. — [6]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv. — [7]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen. VI, S. 120, 122. — [8]) Sammlung alter Magisterpromotionen. S. 13. — [9]) Binder, Kirchen- u. Lehrämter. S. 795, 791, 789, 795, 352, 382, 379, 364. — [10]) Württ. Kirchengeschichte. S. 435. — [11]) Vehse, Gesch. der deutschen Höfe seit der Reformation. Band 25, S. 140. — [12]) Hoch, Hohenneuffen. S. 72, Anm. — [13]) Kirchengesch. S. 435. Ueber Thumm ist zu vergleichen Serpilius, Epitaphica . . . unterschiedlicher Theologorum 61 ff.; Fischlin, memoria theolog. 2, 138—149; Kielmann, Versuch kurzer Lebensbeschreibungen berühmter Württemberger. S. 58—62; allg. deutsche Biographie 38, S. 169—171. Auf Thumm bezieht sich eine Korrespondenz zwischen Kaiser Ferdinand II. und Herzog Joh. Friedr. 1627—1628 auf d. k. Landesbibl. Cod. hist. Quart 117, Blatt 269—297, 305—309. — [14]) v. Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch. S. 574. — [15]) Württ. Vierteljahrshefte N. F. VI, S. 213 (A. Koch). — [16]) Eisert, Tübingen. S. 153. — [17]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen. VII, S. 44.

beinahe 20000 Mann stark war er. Der Herzog-Administrator hatte 28., 29., 30. Juli so viel Truppen zusammengerafft, als die Zeit es erlaubte, in allem 13000 Mann Fußvolk und Reiterei, darunter viele Landleute, welche kaum mit den Waffen umzugehen wußten [1]). 8000 Mann standen auf dem Wöhrd bei Tübingen, der Rest bei Lustnau. Am 11. Juli kam ein Vergleich zustande [2]). Der Herzog-Administrator lud den Grafen von Fürstenberg zum Nachtessen auf das Schloß Tübingen. Der Graf hatte versprochen, seine Leute vor Ausschweifungen zurückzuhalten. Während er beim Herzog zu Nacht speiste, ging in der ganzen Umgegend Raub und Plünderung los. Der Graf entschuldigte sich, er sei seiner Leute nicht Meister [3]). Hohentübingen blieb in den Händen des Herzogs. Im September 1632 sammelten sich etwa 6000 Württemberger, meist Landvolk, wenige Söldner bei Tübingen [4]).

Der Sieg der Schweden bei Leipzig 7. September 1632 änderte die Sachlage. Vor der Einnahme von Rottenburg a. N. durch die Schweden am 6. Februar 1633 wurden die Befestigungen auf dem Schloß Tübingen verstärkt, im Hasengarten ein Bollwerk eingesetzt, Staketen errichtet, Pallisaden geschlagen und Gatter außenher mit eisernen Spitzen überschlagen. Auch der tiefe Brunnen mußte auf fürstlichen Befehl eiligst ausgeräumt werden [5]). Die Schweden setzten sich nun auch in der Tübinger Gegend fest und wurden auf dem Bürgerhaus in Tübingen festlich bewirtet [6]). Tübingen ward ein Hauptsammelplatz der Schweden [7]).

Am 11. Juni 1633 bekannte der Hauptmann von Hohentübingen, Hans Georg von Tübingen, daß die württ. Landschreiberei ihm heute abermals 100 Gulden Jahreszins von auf Jakobi fälligen 2000 Gulden Kapital bezahlt hätte [8]).

Am 16. August 1634 erfolgte ein herzoglicher Befehl: wenn 3 Stockschüsse auf den 4 Festungen Neuffen, Schorndorf, Urach, Tübingen geschähen, sollen alle Untertanen ohne Ausnahme, worunter aber nur die Geistlichen, die Schuldiener und gar alte, zum Krieg untüchtige Leute nicht begriffen waren, auf erfolgten Sturmstreich sich in ihre Amtsstadt begeben [9]).

Am 27. August erfochten die Kaiserlichen bei Nördlingen einen großen Sieg über die Schweden und ihre Verbündeten. Am Abend der Schlacht berichtete Herzog Eberhard III. die Niederlage nach Stuttgart, floh dann nach Straßburg, übertrug dem Herzog Bernhard von Weimar den Schutz des Landes. Diesem blieb nichts übrig, als in die Festungen, wie z. B. Tübingen, tüchtige Offiziere mit Mannschaft zu schicken [10]). Der ständische Ausschuß mit Archiv und Kasse floh hierher [11]).

Anna Christina, die Tochter Herzog Friedrichs I. von Württemberg, Witwe des Markgrafen Joh. Georg von Brandenburg (die fürstliche „Frau Wittib von Jägerndorf"), wohnte damals auf dem Schloß bis zum 14. Sept. 1634, der Uebergabe desselben an die Kaiserlichen. In der Kapitulation war ihr und ihrer Dienerschaft freier Abzug ausdrücklich ausbedungen worden [12]).

Der Hauptmann von Hohentübingen, Hans Georg von Tübingen, sagt in seiner Rechtfertigung, daß er trotz eifrigens Anliegens von Universität und Magistrat, den Widerstand aufzugeben und Tübingen vor Schrecken eines Sturms zu bewahren, sich in Defension gesetzt, auch 3 Boten um Succurs an Herzog Bernhard von Weimar und den Rheingraf Otto Ludwig abgeschickt hätte, natürlich umsonst [13]). Ein gleichzeitiger Bericht sagt: Sonntag den 14./24. September 1634 kommt ein oberst Stephan de Vervenna — dieser orten vor etlichen jahren wohl berüembt, und deme aller des schloßes jeziger zustand unverborgen gewest (ist) — sammt einem comissair Lafontaine und einer truppe dragoner bei der mühle vor dem hagthor und überreicht ein creditiv des Lothringer [14]) an den schloßhauptmann und gemeine stadt lautend. Die „allerseits deputirten" kommen in der mühle zusammen und fordert der oberst in aller form das haus Hohentübingen auf mit anfügen, daß er im fall der weigerung truppen herbeiziehen und aus und mittelst der stadt das schloß angreifen und ohne verschonung einiges menschen verfahren werde. Der hauptmann wurde von den Tübingern je länger je mehr gedrängt und angeschrieen. Die elende besatzung strebte bei gelegenheit in die stadt auszuweichen. So ließ er sich weisen und man begann zu tractiren. Die accordspacten wurden aufgesetzt und abgeschlossen in der mühle durch einen act für das schloß Hohen-Tübingen und noch am sonntag wurde das schloß dem obersten übergeben [15]).

Nach der Schlacht bei Nördlingen hatte Oberst v. Gültlingen auf Befehl des Herzogs von Hohentübingen einen Teil des Geschützes weggeführt, um sie nach Ettlingen zum Rheingrafen Otto Ludwig zu bringen. Es wurde ihm aber bei zu langsamem Marsch unterwegs bei Neuenbürg 4 Stunden vor seinem Ziel abgenommen.

Am 14. September durch einen Obristen aufgefordert, sich zu ergeben, erhielt Hans Georg von Tübingen günstige Bedingungen, namentlich freien Abzug und das Versprechen, daß dem Herzog Eberhard III. seine Rechte vorbehalten bleiben sollten. Sofort wurde dem Kaiser gehuldigt. Herzog Karl v. Lothringen nahm Besitz vom Schloß und schlug dort für längere Zeit sein Hauptquartier auf [16]).

Der Hauptmann von Hohentübingen legte wegen der Uebergabe (Aufgebung der Festung Tübingen) Januar 1635 dem Senat ein scriptum apologeticum vor und verlangt Bescheid, wessen er sich mit Druck-

[1]) Münch, Gesch. d. Hauses Fürstenberg. II, S. 350. — [2]) Sattler. VII, S. 45; Stadlinger, S. 283; OA.-Beschr. Tüb. S. 315; Martens S. 306. — [3]) Eisert, Tübingen. S. 153; Eisenbach, Tübingen. S. 36; J. Heilmann, Kriegsgesch. v. Bayern. II, S. 291; E. Schneider, württ. Gesch. S. 237. — [4]) E. Schneider, S. 241. — [5]) Württ. Vierteljahrshefte. N. F. VI, S. 213 (A. Koch). — [6]) Eisert, Tübingen. S. 154. — [7]) E. Schneider, württ. Gesch. S. 245. — [8]) Urk. im Priv.-Besitz. — [9]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen. VII, S. 107. — [10]) E. Schneider, württ. Gesch. S. 248. — [11]) R. Roth, cit. loco. 10. — [12]) R. Roth. S. 16. — [13]) R. Roth, S. 9. — [14]) Herzog Karl von Lothringen. — [15]) R. Roth, S. 9—10. — [16]) Eisert, Tübingen. S. 154, 155; Eisenbach, Tübingen. S. 36; OA.-Beschr. Tübingen. S. 315; Stadlinger, S. 294; Martens, S. 372; Württ. Vierteljahrshefte. N. F. VI, (A. Koch) S. 213; E. Schneider, württ. Gesch. S. 250.

legung desselbigen zu verhalten habe, verlangte auch, daß 2 Exemplare sub sigillo gemeiner Universität und der Stadt ausgefertigt und ihm zugestellt werden.

Am 18. Februar 1635 bezeugte die Universität Tübingen, daß die Darstellung in Hans Georgs von Tübingen Konzept dem wahren Verlauf entspräche, daß er das Schloß nur auf ihr und der Stadt inständiges Zureden übergeben hätte.

Es erschien nun: Kurtzer und gründlicher Relation: Warumben und welcher gestalt sich statt und schloß Tübingen in der Remischen Kaiserlichen Majestät gnadenschutz und protection ergeben. Hic murus aheneus esto. Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa. Getruckt zu Tübingen. Im Jar 1635. 13 Seiten. 4°. Einleitung: sie ist veröffentlicht, damit die zeitungsschreiber und übel fundierte discurrenten, auch andere ignoranten etwas zurückgehalten und widriger nachfolge vorgebaut werde.

Das Buch ist unzweifelhaft von Hans Georg von Tübingen selbst verfaßt, obwohl im Text stets in 3. Person vom Herrn Schloßhauptmann gesprochen wird [1]). Im Jahre 1642 erbat unter angesehener Männer Fürsprache Hans Georg von Tübingen am 18. Juli seine Aufnahme ins Bürgerrecht der Universität, um sich doch einiges Schutzes getrösten zu können, und erhielt sie [2]). Er starb erst am 3. November 1667 in Tübingen im 73. Jahre [3]). Er war vermählt mit der am 8. Juni 1593 geborenen Marie, Tochter des Kanzlers Matth. Enslin und der Susanne Varnbüler [4]) und hatte 2 Söhne, Julius Friedrich, † 8. Dezember 1654, 23½ Jahre alt, Joh. Georg, geb. 1634, † 8. Januar 1657, 22 Jahre alt, in Tübingen. Er muß aber auch Töchter gehabt haben. Denn Zeller, Denkwürdigkeiten von Tübingen, S. 47 sagt, daß 1701 im Calwer Amte eine Jägerin eine wahre Abstammende von diesem Geschlecht war. Sollten hierüber die Tübinger Tauf- und Ehebücher weitere Auskunft geben können? Aus der Uebergabe von Hohentübingen darf dem Hans Georg von Tübingen kein Vorwurf gemacht werden. Er erlangte sehr gute Bedingungen, daß 1. Herzog Eberharden und seinem Stammen dessen Recht an diesem Schloß und Stadt vorbehalten bleiben solle, 2. die Besatzung mit Sack und Pack abziehen, 3. das Schloß mit aller Zugehörde unruiniert bleiben, 4. alle, welche auf das Schloß geflohen (waren) und insonderheit die Markgräfin Eva Christine von Brandenburg, geborne Herzogin von Württemberg, mit allem ihrem Gesind und Gütern in die Stadt ziehen und vollkommene Sicherheit genießen, 5. alle dahin geflüchtete Habseligkeiten an ihre Eigentümer abgefolgt und dem Thomas Lansius der freye Zutritt zu der im Schloß befindlichen Bibliothek gestattet werden sollte [5]).

Daß diese Bedingungen nicht gehalten wurden, namentlich die von Herzog Christoph angelegte und von Herzog Ludwig bereicherte Schloßbibliothek nach München abgeführt wurde, dafür trifft Hans Georg von Tübingen keine Schuld.

Allerdings heißt es in den Protokollen des Senats der Universität: ließ sich der capitain Tübinger nur allzu leicht von der unmöglichkeit der gegenwehr überzeugen [6]). Aber wie sollte Hans Georg von Tübingen mit nur 70 Bürgern aus der Stadt als Besatzung das zum Teil seines Geschützes durch Wegführen nach Ettlingen beraubte Schloß gegen eine ganze, feindliche Armee halten? Da war doch aller Widerstand töricht und vergebens. Sollte er über die Stadt seiner Ahnen das Schicksal Magdeburgs bringen? Hatte doch der Feind gedroht, bei fernerem Widerstand keine Menschenseele zu schonen, und daß dieses keine Phrase, sondern bitterer Ernst war, dafür spricht die Geschichte des 30jährigen Kriegs, in der namentlich die Lothringer wegen ihrer Grausamkeit eines schlechten Rufs sich erfreuten. Hans Georg von Tübingen handelte vielmehr weise und verständig, indem er ferneren Widerstand aufgab und unter günstigen Bedingungen die Tore Hohentübingens dem siegreichen Feinde öffnete. Eine eigene Ironie des Schicksals war es allerdings, daß gerade ein (wenn auch nur unehelicher) Nachkomme der alten Pfalzgrafen von Tübingen es war, der die Stammburg seiner Ahnen dem Feinde öffnen mußte und dadurch seinen Namen für alle Zeit mit einer traurigen Episode der Geschichte Tübingens in unlösbare Verbindung brachte.

Gerade 100 Jahre, nachdem Herzog Ulrich seinem Hause Hohentübingen zurück gewann, ging wieder die Burg auf eine Reihe von Jahren seinem Hause verloren.

Zum 3. Male (das 1. Mal 1519, das 2. Mal 1534) kapitulierte Hohentübingen. Während in den 2 ersten Fällen, wenn auch nicht Verrat, so doch mangelnde Opferwilligkeit der in der Besatzung liegenden Edelleute, denen der Fortbesitz und die Nichtbeschädigung ihrer Rittergüter wichtiger war, als die Pflicht, ihren geschworenen Eiden getreu die Burg dem Herzog zu erhalten, Ursache der Uebergabe war, traf dieses 1634 nicht zu. Der Kommandant Hans Georg von Tübingen war ein Edelmann ohne Halm und Ar, dem Hause Württemberg zum Danke verpflichtet, schon wegen der Legitimation, ein kriegserfahrener Mann. Er hatte jedenfalls das Bestreben, die Burg so lange, als möglich, dem Herzog zu erhalten. Um dieses zu können, mußte er aber auch von der herzoglichen Regierung entsprechend unterstützt werden. Da fragt es sich vor allem, hatte die herzogliche Regierung Hohentübingen in den Stand gesetzt und erhalten, daß die Burg einem ernstlichen feindlichen Angriff Widerstand leisten konnte? Unter Herzog Friedrich, einem energischen, tatkräftigen Fürsten war der Ausbau des Schlosses vollendet. In jeder Hinsicht entsprach dasselbe den Anforderungen, welche man damals an einen festen Platz stellte. Auch mit Munition und Waffen war es gut versehen, wie denn der kriegskundige Burkard Stickel 1607 sich sehr befriedigend über den Zustand der Feste aussprach. Unter der Regierung des schwachen Herzogs Johann Friedrich hört man wenig von Vorkehrungen zur besseren Instandsetzung des Schlosses. Erst 1631, als der Feind schon an den Toren Schwabens pochte, dachte man daran, Maßregeln zur Abwehr zu treffen. Das war natürlich viel zu spät. Als 1634 die Entscheidungsstunde nahte, da fehlten sogar die 25 Mann Besatzung, die 1624 der Oberinspektor der württembergischen Festungen, Hans Friedrich Böcklin von Böcklinsau, für nötig hielt.

[1]) R. Roth, S. 7. — [2]) Ebendas. S. 10. — [3]) L. Schmid, Pfalzgrafen von Tübingen. S. 602, Anm. 3. — [4]) Faber, württ. Familienstiftungen, Herbstsche Stiftung. S. 13. — [5]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen. VII, S. 113. — [6]) R. Roth, S. 6.

Statt ihrer lagen in derselben nur 70 Mann aus der Tübinger Bürgerschaft, die gewiß den besten Willen hatten, denen es aber zum größten Teil sicher an der nötigen militärischen Vorbildung fehlte. So mußte denn Hohentübingen in die Hände der Feinde fallen, nicht durch die Schuld des Kommandanten, sondern die Verlotterung des Heerwesens. Daß Hohentübingen im Stand war, dem Feinde ernstlichen Widerstand zu leisten, beweisen die späteren Belagerungen. Im Jahr 1634 war dieses aber dank den traurigen Verhältnissen nicht möglich und so ward Hohentübingen eine Beute des Feindes.

Nachtrag zum ersten Teil:

Georg v. Ehingen in seinen Reisen nach der Ritterschaft (Ausgabe von Franz Pfeiffer 1842, S. 3) meldet: anno 1455 begab sich ettwas auffruor der vormundschafft halben des jungen graff Eberhardes vorgenant, ward er Ruodolffen von Ehingen zuo verwarn zuogestelt und im das schloß Tüwingen mit dem jungen herren ingeben. Als aber nach ettlicher zyt die uffrueren gestillt (war), wurd gedachter Ruodolff von Ehingen och herwellt und geordnet sampt andern von adel als ain statthalter und regierender rat graff Eberhardo. — Graf Eberhard weilte nach Handschrift 136 des kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs auch 15. April 1453, 30. September 1460, 1. November 1460, 1. November 1477 und 18. November 1482 in Tübingen, wo nach derselben Quelle 14. Januar und 16. Dezember 1454 sein Bruder Ludwig II., 27. März 1448 sein Vater Ludwig I. und 11. November 1451, 12. November 1452, 6. und 26. Februar 1453 sein Vatersbruder Ulrich der Vielgeliebte sich aufhielten. — Nach einer Urkunde des kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs schwur am 26. Juli 1509 Michel Ott von Kirchheim u. T. Urfehde (d. h. versprach, sich wegen des Gefängnisses nicht zu rächen) wegen Briefwechsels mit einem Gefangenen.

Vom Österberg. Eine 300jährige Inschrifttafel.

Bis vor wenigen Jahrzehnten gab es auf dem Oesterberg nur zwei bewohnbare Gebäude, das eine Nr 4, heute Preußenhaus, das jetzt einem Neubau Platz machen soll, das andere Nr 6, heute Gesellschaftshaus Stuttgardia.

Dieses letztere samt einem dahinter (an der Stelle des jetzigen Frankenhauses) stehenden turmartigen Weinberghaus zeigt uns das Bild in VII, 6.

Dieses Weinberghaus spielt in der Geschichte der Dichter Waiblinger und Mörike während ihrer Studienzeit 1822—26 eine Rolle; Mörike wird 1832 als Pfarrverweser von Ochsenwang durch das dortige Kirchtürmchen (abgebildet in den Blättern des Schwäb. Albvereins XVI, 221), wie er in einem Briefe schreibt, an das Pressel'sche Türmchen erinnert. Wer beide Bilder vergleicht, dem fällt noch heute die Aehnlichkeit auf. Ob es dasselbe war, wie das sog. „Wielandhäuschen", kann uns vielleicht ein älterer Einwohner sagen. Das davorstehende Haus, heute Nr 6, gehörte dem Stadtpfarrer und Dekan Pressel, der es als Sommerwohnung, namentlich für Gäste, benützte; als solche war es um die Mitte des letzten Jahrhunderts eine Berühmtheit. Wann es gebaut wurde, ist uns unbekannt. Doch hat die Stadtansicht von Gläßer I, 51 (1730) bereits die beiden Gebäude nebst zwei (!) weiteren westlich davon stehenden.

Von diesen letzteren ist eines dasjenige, aus dem das Preußenhaus hervorging und das sich rühmen konnte vor etwa 300 Jahren als erstes auf dem Oesterberg entstanden zu sein. Ziemlich tief unterhalb desselben findet sich nämlich in der vorletzten Terrassenmauer des Anwesens gegen die Gartenstraße folgende hübsch gehauene Inschrift, auf die uns Dr Gummert aufmerksam gemacht hat:

Auspice Deo Hanc vineae partem ab aevo solitu | dinem ut et hortum supraiacentem | primus omnium excoluit domum horti funditus extruxit vineamque totam canone alias perpetuo | quintave parte vini liberavit Johannes Mockelius civis et ad [stel?]lam deauratam hospes Tubing ensis [an]nis a MDCIIII ad MDCX . . vicibus commutatis.

Zu deutsch: Mit Gottes Gnade hat diesen Teil des Weinbergs, seit Urzeiten Einöde, wie auch den darüber liegenden Garten, zuerst von allen angelegt, das Gartenhaus von Grund aus errichtet und den ganzen Weinberg von seiner bisherigen ewigen Gült (? des Weins) befreit Johannes Mockel, Burger und Gastwirt zum goldenen Stern (?) in Tübingen vom Jahre 1604—1621 (?) . . . . . .

Der Wirtsschild Mockels scheint eher der goldene Stern (stella) als etwa der goldene Adler (aquila) gewesen zu sein, und die zweite Jahreszahl könnte 1621 gelautet haben. Was die beiden letzten Worte bedeuten, läßt sich nicht ohne weiteres sagen; vielleicht: nachdem er seine Stellung, seinen Beruf gewechselt, d. h. aufgegeben hatte, also als Rentner?

Das Gebäude selbst zeigen die alten Bilder von 1620 an deutlich, vgl. I, 21; I, 37; II, 5 und Geyslers Nordansicht II, zwischen S. 4 und 5. M.

Aus der Burschenzeit.

Lieder von F. X. Frey.

Mein Tübingen.

Sei mir gegrüßt viel tausendmal,
Du stolze Stadt der Musen;
Dein Bild im lichten Sonnenstrahl,
Es lebt im Burschenbusen:
Du altes Nest, so lieb und traut
Den Jungen und Bejahrten,
Wie nie und nirgends ich's erschaut
Auf irren Fahrten.

Wie freundlich deine Giebel seh'n
Aus klarem Neckarspiegel!
Wie farbenfroh die Fahnen wehn
Von Turm und Haus und Hügel!
Und deine Söhne — feurig Blut
Beim Lieben und beim Trinken,
Voll Jugendmut und Uebermut,
Wenn Waffen blinken!

Sie geh'n so keck und selbstbewußt
In ihren bunten Farben,
So frisch das Herz, so frei die Brust,
So stolz auf ihre Narben.
Ja, wo man geht, ein froh Gesicht
Und flotte Musensöhne:
Du selbst bist wie ein Lenzgedicht,
Du Neckarschöne!

So oft dein liebes Bild erwacht
Im Burschenherzen drinnen,
Kommts über mich wie Zaubermacht,
Wie Jugendtraum und Minnen;
Drum Tübingen, so lieb und traut
Den Jungen und den Alten,
Dir bleibt in Treu' gleich einer Braut
Das Herz erhalten!

Ausfahrt.

„Juheirasasa und Studenten sind da,
Studenten sind lustig und rufen Hurrah!"

Aus jauchzenden Kehlen ein jauchzender Sang,
So braust es die Straßen und Gassen entlang.

Es schäumen die Rosse, geschmückt mit Laub,
Es rollen die Räder, es wirbelt der Staub.

Es drängt an die Fenster manch liebes Gesicht,
So rosig die Wangen, die Haare so licht.

Und Mützenschwenken voll Freude und Lust,
Und fallende Rosen von blühender Brust.

Und freundliches Winken und Grüßen von fern:
Ich habe Euch alle, Euch alle so gern! —

Es drängt an die Fenster manch zitternder Greis,
So faltig die Wangen, die Haare so weiß.

Und Mützenschwenken voll Jubel und Glück;
Aus feuchten Augen ein freundlicher Blick:

Glückauf! — Vorüber ist manch ein Jahr,
Seitdem ich selber ein Bursche war,

Genau wie ihr, so froh und so frei . . . . .
Wie rasch zieht doch die Jugend vorbei!

Und fernher hallt es noch leise zurück
Wie scheidende Jugend, wie schwindendes Glück:

„Juheirasasa und Studenten sind da,
Studenten sind lustig und rufen: Hurrah!"

Beim Maitrank.

Frischauf in lieblicher Maienpracht
Zum schattigen Buchenwalde,
Wo aus dem Grün in Blüten lacht
Waldmeisterlein an der Halde;
Umschwirrt von leuchtenden Käferlein,
Von bunten Faltern und Mücken,
Wie ladet es dich so freundlich ein —
Zum Maitrank sollst du es pflücken!

Wie Perlen lagert der Morgentau
Auf Blättern und Blütensternen,
Und Sonnengold und Himmelsblau
Die grüßen aus lachenden Fernen.
Da wird auch dich, du junges Blut,
Der Frühlingszauber bemeistern:
O Maiweinduft! O Maiweinglut!
Der Maitrank, wie wird er begeistern!

Drum laßt uns nach altem Maienbrauch
Den Mai mit Maiwein begrüßen;
Schon harrt die Schüssel mit rundlichem Bauch
Und der Zucker, den Trank zu versüßen,

Und Waldmeisterlein vom Buchenwald
Und Wein, soviel wir bedürfen:
Ihr durstigen Kehlen, wartet nur, bald —
Bald werdet den Maitrank ihr schlürfen!

Wär dann ein Freund in der Tafelrund,
Dem das Leben ein Leid zugemessen,
Der führte den vollen Becher zum Mund:
Beim Maitrank da kann man vergessen!
Und wäre ein Freund, der uns abgekehrt,
Weil ihn grollende Geister umschweben —
Ins Auge geblickt und ausgeleert:
Beim Maitrank da muß man vergeben!

Und wäre ein Freund, dem die Träne rann,
Weil treulos die Liebste gewesen —
Beim Maitrank vergeß er der Liebe Bann!
Beim Maitrank da soll man genesen!
Beim Maitrank da wird die Seele so frei,
Hoch lodern Begeisterungsflammen!
Und Jugend und Liebe und Lieder und Mai
Gehören beim Maitrank zusammen!

An den scheidenden Freund.

Noch einmal laß die Hand dir drücken,
Du braver, guter Trautgesell;
Noch einmal laß ins Aug dir blicken,
So lieb und hell!
Und dann — leb wohl! — Behüt dich Gott
Auf allen deinen Pfaden,
Daß Gram und Not und Haß und Spott
Dir niemals schaden!

Manch liebes Jahr ist uns zerronnen
In frohem Kreis bei Lied und Scherz;
Von Herzen hab' ich liebgewonnen
Dich, Bruderherz!
Drum fühl' ich auch, wie heiß sie brennt,
Die Trän' auf meiner Wange,
Weil man zwei Freundesherzen trennt . . .
Wer weiß, wie lange? —

Doch laß uns heut die Tränen sparen,
Fällt auch das Abschiednehmen schwer;
Was wir einand' in Treue waren,
Raubt keiner mehr:
Im Sturm gefeit, erprobt im Streit,
So trotzen wir den Winden;
Wir werden uns zur rechten Zeit
Schon wieder finden!

Ist's heute nicht, so ist es morgen,
Schwimm nur nicht gegen Wind und Flut;
Wir lassen unsern Herrgott sorgen,
Der meint es gut.
Und nun — leb wohl! — Behüt dich Gott
Auf allen deinen Pfaden,
Daß Gram und Not und Haß und Spott
Dir niemals schaden!

Allein.

Beim Schenkwirt zur Forelle
Da sitz ich heut allein;
Im Römer blitzt so helle
Des Rebtranks goldner Schein.

Doch heut will mir nicht munden,
Was sonsten mein Begehr;
Es schleichen trüb die Stunden,
Mein Herz ist mir so schwer:

Mein liebster Trautgeselle,
Den ich auf dieser Welt,
Zog mit der Morgenhelle
Heut fort durch Wald und Feld.

Daß wir einander fanden,
Gott hat es so gewollt;
Daß er nach fernen Landen,
Das hätt' er nicht gesollt!

O Schenkwirt zur Forelle,
Schau nicht so finster drein,
Wenn ich mein Glas zerschelle
am nächsten besten Stein.

Fast möcht' um ihn ich weinen,
So schwer mir 's Weinen fällt —
Wie ihn find ich doch keinen
Wohl mehr auf weiter Welt.

Im Mai.

Jüngst kam ein flottes Brüderpaar
Zum Waldbachtal*) gegangen:
Die Jugend, hold im Lockenhaar,
Der Mai im Blütenprangen.

Wo diese beide beieinand',
Da gibt's ein frohes Reisen,
Da hallt und schallt durchs Frühlingsland
Ein Strom von Liederweisen.

Und kommt zum Lied noch Becherklang,
So wird das Klingen heller;
Waldmeister holt mir drum vom Hang
Und Rebensaft vom Keller.

Und braut mir einen guten Trank,
Der Maiwein heilt die Wunden:
Und wären Leib und Seele krank,
Heut müßten sie gesunden!

*) Niedernau.

Philister.

Griesgrämig an dem Stammtisch drinnen
Saß der Philister trockene Schar,
Indessen draußen voll Lust und Minnen
Der holde Lenz erschienen war.

Drinn' war ein Murren und ein Klagen,
Ein Lamentieren und Gescheit:
In ihren eignen, jungen Tagen,
Wie war doch besser da die Welt!

Und draußen war ein Lied erklungen
Von Jugendglück und Liebesmacht,
Ein frohes Lied aus vollen Lungen,
Ein Jubeln durch die Frühlingspracht.

Und dennoch — an der Stammtischrunde
Saß grämlich der Philister Schar
Und klagte fort mit welkem Munde,
Daß es dereinst doch besser war.

Nur einer hörte die flotte Weise,
Mitsummend bis zum letzten Ton . . .
Dann stand er auf und brummte leise:
„Philisterpack"!" — und schlich davon.

Ausritt.

Von ferne Hufschlag, Farbenzier,
Der Staub in dichten Wogen:
In Wichs mit Schärpe und Rappier
Kommt's durch die Stadt gezogen.

Wie blinken hell im Sonnenschein
Die Klingen, Sporen, Bügel!
Wie wiehern froh die Rosse drein
Und schäumen in die Zügel!

Wie blitzt so keck der Augen Licht
Nach Fenstern, Türen, Toren,
In jedem Auge: „Sind wir nicht
Zur Herrlichkeit geboren!"

Und allum rüsten frohbereit
Sich Kinder, Mädchen, Frauen,
Die stolze Burschenherrlichkeit,
Das bunte Bild zu schauen.

Schön Gretchen an der Türe Tritt,
Ihr mochten all' gefallen,
Doch — der, der bei der Fahne ritt,
Der herrlichste von allen! — —

Vorbei der Zug . . . die Straßen leer . . .
Noch Hufschlag aus der Ferne . . . . .
Und selig blicken hinterher
Zwei feuchte Augensterne.

Studentenliebe.

Drei Bilder grüßen immerdar
Aus froher Burschenzeit,
Drei liebe Bilder, licht und klar,
Sie geben mir 's Geleit,
Sie folgen mir, wohin ich geh',
Nach unbekannter Ferne:
Ich ahne immer eure Näh',
Ihr lieben, lichten Sterne!

Ich liebte eine junge Maid,
Als ich noch Füchslein war;
Sie schritt im kurzen, schlichten Kleid,
Im blonden Lockenhaar;
Wenn ich zum Gruß die Hand ihr bot,
Da stand ihr Herz in Gluten,
Da ward das Köpfchen flammenrot
Dem Kind, dem herzensguten.

Und als ich trug so froh und frei
Das stolze Burschenband,
Da war die alte Glut vorbei,
Und neue Lieb' erstand:
Sie schaute innig wie ein Reh
Mit ihrem tiefen Blicke,
Wir teilten alles, Wohl und Weh'
In unserm stillen Glücke!

O Jugend! — Zwei Semester kaum
Verzogen so ins Land,
Da war vorbei der Liebestraum —
Wir gingen auseinand!
Jedoch mein Herz blieb nicht allein,
Das Herz, das leicht erglühte,
War jäh erhellt durch lichten Schein
Von holder Mädchenblüte.

Ihr Aug' war wie ein Bergsee tief,
Ihr Wuchs war tannenschlank,
Und blickte einer nach ihr schief,
Zog ich den Schläger blank.
Ich glaubt', ich stürb' vor Liebesqual
Wenn ich nicht bei ihr hockte,
Und nun — nun weiß ich nicht einmal,
Wohin das Glück sie lockte!

Und doch — drei Bilder, licht und klar,
Aus froher Burschenzeit
Umschweben traut mich immerdar
Und geben mir s' Geleit;
Sie folgen mir, wohin ich geh',
Nach unbekannter Ferne:
Ich ahne dankbar eure Näh',
Ihr lieben, lichten Sterne!

Ein Weihnachtsabend.

Draußen Frost und Stern an Stern;
Weihnachtsfrieden drinnen.
Weltvergessen, heimatfern
Sitzen drei und sinnen.

Sitzen drei im trauten Raum,
Summen alte Lieder;
Lichtlein drei vom Tannenbaum
Blinken hell hernieder.

Fernher jubelt Kindersang:
„Christus ist geboren!"
Und sie lauschen auf den Klang,
Stumm und traumverloren. — —

Längst verklungen ist das Lied,
Abgebrannt die Kerzen:

Freundlich grüßen von der Wand,
Wie es Burschensitte,
Bilder, Pfeifen, Mütz' und Band,
Schläger in der Mitte.

Voll die Gläser bis zum Rand,
Volle Flaschen winken;
Aber keiner rührt die Hand,
Keinen lockt's zu trinken.

Stilles Heimwärtssehnen zieht
Durch die Burschenherzen.

Weltvergessen, heimatfern
Sitzen sie und sinnen,
Und es schaut der Abendstern,
Ob die Tränen rinnen . . . . .

Erlebt.

Wie klang es so wonnig und voller Lust
Das Lied aus der jugendbegeisterten Brust,
Das Lied vom Lieben und Leiden,
Das Lied vom Scheiden und Meiden.

Sie sangen und jauchzten und haben gelacht
Und haben wohl nichts beim Liede gedacht,

Beim Lied vom Lieben und Leiden,
Beim Lied vom Scheiden und Meiden.

Mir aber, mir hat das Herz gebebt;
Ich sang's nicht mit — ich hab's ja erlebt
Das Lied vom Lieben und Leiden,
Das Lied vom Scheiden und Meiden.

Abschied.

(Mel.: Alt-Heidelberg, du feine . . .)

Alt-Tübingen, du hoher,
Du edler Musensitz,
Dein Musensohn, dein froher,
Schwingt scheidend seine Mütz'!
Lebt wohl, ihr alten Mauern,
Euch gilt mein letzter Gruß,
Euch gilt mein stilles Trauern,
Da ich heut' wandern muß.

Hab' oft mein Glas geschwungen,
Und oft den blanken Stahl,
Und oftmals sind erklungen
Die Lieder hell ins Tal.
Nun — mit dem Schläger wehren
Mag sich ein andrer Mann,
Und meinen Becher leeren
Soll der, der trinken kann.

Auch von den Liederweisen
Die letzte singt geschwind,
Das letzte Lied vor'm Reisen
Verklinge in dem Wind. —
Dort hinter Blumentöpfen
Wird's durch mein Singen wach,
In blond und schwarzen Zöpfen
Sieht manche Maid mir nach.

Lebt wohl und wehrt den Tränen;
Mein Lieben war nur Spiel,
Heut zieht ein mächtig Sehnen
Nach einem andern Ziel!
Nur Eins will ich behalten,
Das Bild der Freundesschar:
Wir bleiben treu die Alten,
Die Alten immerdar!

Wohin im Weltgetriebe
Mich's auch verschlagen mag,
Euch bleibet meine Liebe
Mit jedem Herzensschlag!
Lebt wohl, ihr trauten Brüder,
Leb wohl, du Musensitz!
Und komm' ich jemals wieder,
Schwing ich die blaue Mütz'!

Des Burschen letzter Gruß.

Noch einmal, eh' ich scheiden muß,
Blick ich ins Neckartal
Zu Musenstadt und Flur und Fluß —
Vielleicht zum letztenmal!
Da zieht's durchs Herz so wunderbar
Als wie ein schöner Traum,
Viel tausend Bilder licht und klar,
So viel, ich faß' sie kaum.

Was nur ein reiches Burschenglück
Der Jugend bringen mag:
Manch fröhliches Vagantenstück
Und manchen ernsten Tag,
Und Wein und Waffen, Lied und Lust
Und was mir teuer blieb —
Das alles klingt mir durch die Brust
So ernst und doch so lieb.

Das klingt mir wie ein Lied wohl klingt
Fernher zur Dämmerstund,
Das draußen weit sich einer singt,
Dem 's Herz so heimwehwund.
So heimwehwund, so sehnsuchtsweit
Ist s' Herz mir wie noch nie,
Voll Wehmut und voll Seligkeit . . .
Ich weiß es selbst nicht wie!

Nur Eines weiß ich: ernst und still,
So send' ich letzten Gruß,
Wie einer, der nicht scheiden will
Und der doch scheiden muß.
So zieh' ich fort. — Der Spätherbstwind
Die Tränen mir verweht:
Der Mensch ist halt doch wie ein Kind,
Wenn es ans Scheiden geht.

Es war einmal.

Es war einmal zur Jugendzeit:
Da war das Herz von Lust geschwellt,
So fern die Not, das Leid so weit,
Und meine Farben meine Welt,
Und meine Freunde all mein Sein,
Und all mein Glück der blanke Stahl,
Und alles Wahrheit, nirgends Schein —
Es war einmal — es war einmal.

Und wieder zieht's mich in das Land,
Wo ich in schöner Jugendzeit
Soviel an Glück und Liebe fand,
Wo Not so fern und Leid so weit;
Jetzt ist nur ein Gedanke mein,
Der längst sich in die Seele stahl
Und nimmer weicht aus meinem Sein:
Es war einmal — es war einmal.

Erinnerung.

Es hängen gar liebe Dinge
Bestaubt dort an der Wand:
Des Schlägers schartige Klinge
Und Mütze und buntes Band,
Und drunter in schlichten Rahmen
Drei Freunde, so traut und lieb,
Von denen Bild und Namen
Ich tief ins Herz mir schrieb.

Längst sind die Zeiten verklungen,
Da mich das Band geschmückt,
Da froh ich die Mütze geschwungen
Und mutig den Schläger gezückt;
Und die Freunde, die lieben Gesellen,
Mit denen mich Treue verband,
Sind fort mit Wind und Wellen,
Weit fort ins lockende Land.

Das Liebste, das einst ich besessen,
Entschwand mir im Zeitenflug,
Fast hab' ich mich selber vergessen
In Alltags Trubel und Trug;
Des Lebens Hasten und Sorgen
Macht stumm und kalt und müd,
Und gestern und heute und morgen
's ist stets dasselbe Lied.

Nur manchmal, da schleicht durch die Saiten
Des Herzens ein Klingen hin
Und alte Bilder gleiten
Mir leis durch Seele und Sinn:
Da faß' ich den Schläger wieder
Und schmück mich mit Mütze und Band
Und grüße im Geiste die Brüder
Und drück' ihnen heimlich die Hand . . .

Manch Tag mit Jubeln und Singen,
Im Sattel, im Wagen verbracht,
Manch Schläger- und Becherschwingen
Und manche durchschwärmte Nacht:
Das alles klinget, ihr Brüder,
Mir nach in Erinnerung,
Und im Herzen tief regt sich's wieder,
Als würde ich noch einmal jung!

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von Wg. Schnürlen in Tübingen.

Digitized by Google

Tübinger Blätter.

Herausgegeben

im Auftrage des

Bürgervereins

von

Eugen Nägele.

Neunter Jahrgang

1906.

Tübingen

Verlag des Bürgervereins.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Alte Gärten und Gartenhäuſer in Tübingen 1
Das Wielandhäuschen 4
Aus alten Kriminalakten. Pfr. Duncker, Velſen 4
Wie man vor 400 Jahren in Tübingen den Kornwucher beſtrafte. Theodor Schön . 16
Erinnerung an Tübingen. Gedicht von Karl Mäulen 16
Tübingen um 1800 17
Das frühere Volksſchulweſen in Tübingen. Reinhold Stahlecker 17
Beiträge zur Baugeſchichte Tübingens und ſeiner Umgebung. III. Kirche in Waldenbuch. Dr Julius Baum 29
Goethes Beſuch auf dem Oeſterberg. Dr med. V. Zipperlen, Tübingen 31
Die Univerſität Tübingen in Eßlingen 31
Wie ein Profeſſor zu ſeiner Frau kam 32
Aus dem Tagebuch (1729—1741) des Obermarſchalls Wilhelm Friedrich Schilling von Canſtatt 32
Alte und neue Bilder von Tübingen 33
Aus Viſitationsakten. Pfr. Duncker, Velſen 34
Berichtigungen 39
Allerlei Schmuck an Tübinger Häuſern 40
Drei unveröffentlichte Tübinger Profeſſorenmedaillen. Dr med. Schloßberger, Feuerbach 41
Zu dem Tübinger Zeichner Friedrich Weber 43
Tu-, Die-, Tübingen. Gedicht von Fritz Günter 44
Nachträge 46
Geſchichte von Hohentübingen. Dritter Teil. Theodor Schön 46

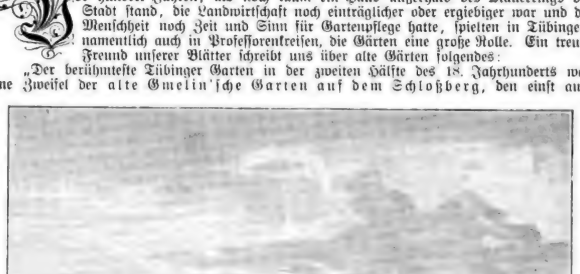
Tübinger Blätter.

Jahrgang IX. | Nr 1. | 1906.

Alte Gärten und Gartenhäuser in Tübingen.

Vor hundert Jahren, als noch kaum ein Haus außerhalb des Mauerrings der Stadt stand, die Landwirtschaft noch einträglicher oder ergiebiger war und die Menschheit noch Zeit und Sinn für Gartenpflege hatte, spielten in Tübingen, namentlich auch in Professorenkreisen, die Gärten eine große Rolle. Ein treuer Freund unserer Blätter schreibt uns über alte Gärten folgendes:

„Der berühmteste Tübinger Garten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war ohne Zweifel der alte Gmelin'sche Garten auf dem Schloßberg, den einst auch



Tübingen von der Morgenseite. J. Parzschefeldt 1798. Original 17 x 10½ cm.

Goethe besucht hat. Dieser Garten gehörte dem Apotheker Gmelin (Gmelin'sche Apotheke), dem Vater von Ferdinand Gmelin (Mediziner) und Christian Gmelin (Chemiker). [Das Gartentürmchen s. 1898 S. 29]. Wie es scheint, hat aber Apotheker Gmelin noch einen zweiten Garten, vor dem Schmiedtor, besessen, welcher allgemein als alter Gmelin'scher Familienbesitz galt. Waren doch in dem altertümlichen Häuschen[1]) desselben alte Gmelin'sche Familienbilder aufgehängt. Professor Christian Gmelin hat dann meines Wissens den Garten an den Werkmeister Stecher[2]) verkauft.

[1]) Das inzwischen aus dem Besitz von Stecher an Frau Oberamtmann Kißling und dann von Hutmacher Fischer in den der Laupp'schen Buchdruckerei überging. — [2]) Stecher an Fröhner, dieser an Laupp. Neubau einer Druckerei 1905.

Neben diesem Gmelin'schen Garten, gegen den Gasthof zum König, befand sich der alte Schrader'sche Garten (Schrader, der bekannte Tübinger Professor der Rechtswissenschaft).

Der andere Sohn von Apotheker Gmelin, der Mediziner Professor Ferdinand Gmelin, dessen Frau eine Tochter des auf dem Schlosse wohnenden Astronomen und Physikers Bohnenberger war, legte sich am Schloßberg beim Hirschauertor den sogenannten neuen Gmelin'schen Garten an, der vom Anwesen der Frau Doktor Hehl (jetziges Leibniz'sches Anwesen) bis zum Aufgang zum Schänzle sich erstreckte und sich bis zu letzterem hinaufzog. Dieser neue Gmelin'sche Garten und der Autenrieth'sche Garten in der Gartenstraße (s. u.) wurden dann, nachdem der Osiander'sche Garten (s. u.) gefallen, in Tübingen zu den sehenswertesten Gärten gezählt und zum mindesten den Gärten der seligen Semiramis gleichgestellt. — Nach dem Tode von Ferdinand Gmelin kam dessen Garten um 1800 fl in den Besitz des zu Anfang der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Tübingen berufenen, an der Schwindsucht leidenden und auch später in Tübingen daran gestorbenen Professors der Rechtswissenschaft Fein, der in Anbetracht seiner mißlichen Gesundheitsverhältnisse darauf angewiesen war, sich möglichst viel im Freien aufzuhalten. Fein hat sich deshalb auch eine einstöckige Sommerwohnung in seinem Garten bauen lassen, von welcher Ueberreste am Aufgang zum Schänzle noch zu sehen sind. Fein war der erste, der sich den Luxus einer besonderen Sommerwohnung in Tübingen erlaubt hat. Wohl wohnten Studenten Sommers gerne in Weinberg- oder Gartenhäuschen, daß aber eine ganze Familie den Sommer in ihrem Garten zugebracht hätte, das wäre früher in Tübingen unerhört gewesen. Nachdem aber Fein das Eis gebrochen, folgte Professor Autenrieth nach. Der „Autenrieth'sche" Garten (Gartenstraße 23) gehörte seit dem Jahr 1775 dem Professor der Philosophie, nachmaligen Prälaten, August Friedrich Böck; er scheint ihn als Garten angelegt zu haben, ein Stein in der oberen Terrasse zeigt die Inschrift H. D. S. W. 1771. Nach Böcks Tod 1815 und nach dem seiner Witwe 1825 kam das Anwesen durch ihre Tochter an deren Gatten, den Kanzler Autenrieth † 1835. Dieser machte verschiedene Anlagen und Pflanzungen, die großenteils heute noch erhalten sind (große Treppe, künstliche Ruine, Tannen). Vorn an der Straße stand ein größeres Gartenhäuschen, von dem das Dach und Dachgesims noch erhalten sind — dasselbe, das auf der Partzschefeldter Aufnahme rechts außen, links neben dem größeren Hause, hervorschaut —; an dessen Rückseite führte eine Außentreppe in den ersten Stock. Auf dem Dach war die Wetterfahne, von der eine Stange bis zur Decke des oberen Zimmers herabging und hier in einem Zeiger einer gemalten Windrose die Windrichtung angab. Das Zimmer zeigte Tapeten und einen Tonofen im Stil Louis XVI., ein altes Klavier darin galt als ehemals Mozart'sches. Nach dem Tod der Frau Kanzler Autenrieth 1853 erweiterte der Sohn, Professor Hermann Autenrieth, das Gartenhaus 1853 zu einer Sommerwohnung und 1870 durch einen rückwärtigen Anbau in ein Wohnhaus. Als der Osiander'sche Garten, der, ehemals hochberühmt, vor dem Lustnauer Tor gelegen war, der Anlage der Wilhelmstraße zum Opfer fiel, erwarb der Kanzler daraus eine größere Anzahl steinerne Postamente, die heute noch im Garten vorhanden sind."

Ein Teil des Bildes auf S. 1 in natürlicher Größe. Partzschefeldt hat hier auch ein vollständiges Bild des links auf seiner Aufnahme sichtbaren **Redariores** gegeben.

Soweit unser Gewährsmann. Gewiß sind noch mancherlei Nachrichten über derartige alte Anlagen vorhanden und diese Blätter wären für Mitteilungen dankbar.

Aehnliche Häuschen, wie das damalige Böckische, später Autenriethsche, zeigt das Partzschefeldtsche Bild noch mehrere an der Gartenstraße, z. B. das jetzige Pfleidererische, dahinter ein zweistockiges, jetzt verschwunden, und mehr links das noch erhaltene Hallersche. Bezeichnend ist bei allen das vierseitige Dach.

Digitized by Google

Gartenhäuschen im Hailant.

Gartenhäuschen im Kälenbach.

Gartenhäuschen neben Garten straße 29.

Gartenhaus Gartenstraße 29.

Aufnahmen von cand. theol. Fräß.

Digitized by Google

Anderer Art sind die mancherlei Weinberghäuschen, die in der ganzen Umgebung zum Teil heute noch zu sehen sind. Dann und wann droht ihnen freilich der Einsturz, denn manche sind sehr alt. Aber gerade die alten verdienen unsere Beachtung und photographische und zeichnerische Aufnahme am meisten.

Nachstehende sehr willkommene Mitteilung verdanken wir Prof. Paul Eberhardt in Eßlingen, das hübsche Bild dazu seinem Bruder, Baurat daselbst.

Das Wielandhäuschen

stand um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in dem Weinberg des Bäckers Michael Schlayer an der Stelle der heutigen Wielandhöhe. Die beifolgende Abbildung desselben stammt aus dem Jahr 1867. Nicht lange nachher kam der Platz in städtischen Besitz, das Häuschen wurde abgebrochen und mußte den noch jetzt bestehenden Anlagen weichen. Wieland, der 1750—52 in Tübingen studierte, soll in diesem Häuschen gedichtet haben. Eisenbach zwar sagt in seiner Beschreibung und Geschichte von Tübingen 1822 S. 583 etwas unbestimmt, das Wieland'sche Häuschen sei nicht weit von der Kuppe des Oesterbergs gestanden, aber Eisert (Gesch. u. Beschr. v. T. 1818 S. 218) bezeichnet seine Lage genauer „über den Sandgruben"; und auch der „Wegweiser durch Tübingen", der 1853 den Teilnehmern an der Naturforscherversammlung überreicht wurde, versetzt es in die Weinberge „gegen den südlichen Abhang hin"; die Sandgruben befanden sich an der Stelle des jetzigen Frankenhauses.

Auf dem Bild in VII, 6 ist dieses Häuschen zu sehr in die Höhe gezogen, so daß es aussieht wie ein Türmchen und über das davor liegende Pressel'sche Weinberghäuschen hervorragt; von dem letzteren ist auf unserem Bild unten links gerade noch das Dach sichtbar, es ist das heutige Gebäude Nr. 6, Nebenhaus der Gesellschaft Stuttgardia. Der Pressel'sche Garten umfaßte damals auch noch das Gebäude Nr. 4, Haus der Borussia, dem die Inschrift in der vorigen Nummer gilt. Johann Mockel, der gelehrte Verfasser derselben, hat auch dem Professor Martin Crusius ein aus zwei tadellosen lateinischen Distichen bestehendes Trauergedicht gewidmet und zwar „in ipsa funeris deductione fundebat Johannes Mockelius, Civis et ad Ovem deauratam Hospes Tubingensis" d. h. bei dem Leichenbegängnis selbst gedichtet von Johann Mockel, Bürger und Gastwirt zum goldenen Schaf in Tübingen. Myller Vitus, Oratio de vita et obitu M. Crusii Tubingae 1608. Bei ihm fand wohl auch der Schmaus statt, welchen Crusius an seinem 80. Geburtstag im J. 1606 seinen Kollegen veranstaltete (vergl. Klüpfel, Geschichte der Universität Tübingen S. 90).

Aus alten Kriminalakten.

Ein Kulturbild aus dem Tübinger Universitätsleben um das Jahr 1670.[1])

Pfarrer M. Duncker in Belsen.

In der Nacht vom 8. auf 9. August 1669, ungefähr um 1 Uhr, wurde der Tübinger Untervogt Schragmüller jäh aus dem Schlaf gerissen. Ein Pedell zeigte ihm im Auftrag des Rector magnificus an, es habe auf der Gasse unter den Studenten Händel gegeben, wobei ein im Adler[2]) logierender Fremder von Adel verwundet worden sei. Der Vogt möge ihm zur Beifahung des Täters etliche Musketiere mitgeben und zugleich Verfügung tun, daß der Verwundete gebührend nach dem Hergang gefragt und eine Inspektion bei ihm vorgenommen würde.

Augenblicklich verfügte sich der Vogt mit etlichen herbeigeholten Richtern und dem geschworenen Substituten in das Wirtshaus zum Adler, wo Franz Maximilian v. Bubenhofen, Stallmeister Maximilians von Fürstenberg, schwer verwundet lag. Die Untersuchung durch Vogt und Barbier ergab, daß er neben etlichen Steinwürfen zwei gefährliche Stiche erhalten hatte: den einen 1½ Zoll tief am Ende des linken Schulterblatts, während der zweite neben dem Brustbein ½ Elle tief in den Leib gegangen war und die Lunge durchbohrt hatte. Beide

[1]) Nach Akten des Kgl. Arch. d. Innern. — [2]) An der Stelle des Kasinos.

Wunden wiesen in ihrer dreieckigen Form darauf hin, daß sie mit einer „Stockade“ oder Hohlklinge beigebracht worden waren. Großer Blutverlust, heftige Schmerzen, Fieber und Erstickungsanfälle ließen anfangs das Schlimmste befürchten.

Daneben war noch ein Studentenjunge schwer verletzt, der 17jährige Friedrich Beckher von Tübingen. Auch ihm hatte ein Stich mit einer dreieckigen „hohlecketen Stockade“ den Unterleib durchbohrt, so daß er am andern Abend starb.

Bubenhofen wurde noch mitten in der Nacht vernommen und sagte aus: Heute nacht zwischen 10 und 11 Uhr habe er mit dem jungen Grafen Kandel[3]) und Vorstdorff[4]) sich lustig gemacht und „mit den bei sich gehabten Musikanten“ über den Markt hinauf zum Adler gehen wollen. Da sei ihnen ein Jung begegnet, der gestochen gewesen und gesagt habe, der Baur habe solches getan. Beim Weitergehen seien sie dann auf den Täter gestoßen und Vorstdorff habe ihn sofort mit derbem Schimpfwort zur Rede gestellt. Er, Bubenhofen, habe vermitteln wollen, Baur auf die Seite genommen und ihm gesagt: „Wann ihr Händel habt, so richtet

Wielandhäuschen nach einem Original von Ernst Eberhardt. Ende der 180er Jahre.

es morgen miteinander aus!“ Da habe ihn einer von vorn her gestoßen[5]); wer? wisse er nicht. Er selbst habe dann einen auf den Boden gebracht, sonst wäre er schon tot. Er habe, wie Gott wisse, an nichts Böses gedacht und wisse nicht, wer ihn gestochen habe. Der junge Graf Kandel und Vorstdorff seien dabei gewesen; die Musikanten haben sich davon gemacht als es angegangen.“

Auf diese Vernehmung hin ließen Rektor und Vögte alsbald durch einen in der ganzen Stadt herumreitenden Stadtknecht öffentlich ausrufen, wer die Täter versteckt habe oder wisse, wo sie seien, solle sie bei Pflichten und Eiden, ja bei Leibes- und Lebensstrafe anzeigen und entdecken. Da man aber vermutete, daß viele im ersten Schlaf gelegene Personen solche Proklamation nicht genugsamb möchten vernommen haben, wurde sie um 5 Uhr, also bei völliger Tageszeit, wiederholt und daneben zu Fortsetzung der edlen und lieben Justiz und Beibringung der Täter zwei Tore ganz versperrt, die übrigen drei mit genugsamen Musketieren und darbei geordneten „Offizirern“ verwahrt, so daß der gemeine Handel und Wesen nicht

[3]) Sohn d. Grafen Karl Philibert Ferara Fiesko v. Candel, langjährigen Obervogts der Aemter Balingen, Rosenfeld und Tuttlingen. — [4]) Auch Burgsdorf genannt. Die Schreibung der Namen wechselt. — [5]) S. v. a. gestochen.

ganz verhindert wurde, dagegen alle verdächtigen Personen beim Herausgehen, Reiten und Fahren examiniert werden konnten und die Täter schwerlich auf diesem Weg hätten entkommen können.

Als auch das nichts half, verglichen sich die 3 corpora (fürstl. Collegium, Universität und Stadt, zu einem dritten Aufruf, in dem sie drohten, falls der Täter nicht angezeigt werde, müßte zu einer allgemeinen Hausuchung geschritten werden. Es wurden dann auch etliche Abgeordnete des Gerichts samt etlichen 30 Bürgern, ein Deputatus vom Collegio und zwei Verordnete von der Universität mit dieser Maßregel beauftragt. In fünf unter die Gerichtsbarkeit der Stadt gehörigen Häusern machte man den Anfang, und bald fand man in einem verschlossenen Nebenkeller des Dr Scheinemannschen Hauses die beiden Täter: Hektor Wilhelm Baur v. Eyseneck aus Frankfurt und Peter Martin[6]), Diener bei einem noch nicht inskribierten Studenten, Heinrich Rammelau von Kohlberg in Pommern, dem Sohn eines verstorbenen Bürgermeisters, der seit 3 Monaten im Bäcker Hatzelinschen[7]) Haus seine Wohnung und an Dr Scheinemanns Tisch seine Kost hatte. Rammelau selbst war schon am Montag in Verwahrung genommen, auf dem Rathaus im kleinen Amtsstüblein in Arrest gesetzt und mit Musketieren verwacht worden. Peter Martin, nach den einen Aussagen aus der Genfer Gegend, nach andern Angaben von Oesch im Berner Gebiet, den Rammelau aus Frankreich mitgebracht hatte, wanderte in den Turm und wurde dort in Ketten gelegt. Baur kam als Universitätsangehöriger in den Karzer.

In der Zwischenzeit hatte der Untervogt die einzelnen Beteiligten vernommen, wobei sich ungefähr folgender Sachverhalt ergab: Graf Kandel, Vorstdorff mit seinem Diener, Bubenhofen, ein Tanzmeister, 3 Brandenburger studiosi, so an des Grafen (Dr Grav) Tisch und in des Nördlingers Haus ihr Logiment hatten, Gelfidorf, Sibburg und Hubbert[8]) hatten 4 Musikanten[9]) bestellt und waren gegen 9 Uhr abends mit ihnen in den Gassen herumgezogen. Erst mußten sie vor Graf Kandels Haus dessen anwesendem Fräulein aufspielen. Dann gings die Münzgasse hinab vor Dr Osianders Haus, wo auch aufgespielt wurde und sie „einen gassatum führten“[10]). Darauf zogen sie wieder weiter durch die Gassen. Vor Graf Kandels Haus wurde noch dreimal aufgespielt.

Daß es bei alle dem nicht sonderlich ruhig herging, läßt sich denken, ohne daß übrigens die Polizei sich bemerkbar gemacht hätte. Zumal die Studentenjungen vergnügten sich mit Lärmen. Der später erstochene Becker ging allen voraus und schlug unter wüstem Herausrufen mit einem Brügel in die Steine und an die Häuser. Endlich habe, gibt der Zinkenist Kutgi an, „die ganze Kompagnie zusammengeschrieen wie das dumme Vieh“. Beim Markt, an des Hasen Apotheke trafen sie mit andern Studenten zusammen, die vom Adler herkommend ebenfalls dem Marktplatz zustrebten. Es waren Baur, Rammelau und sein Diener. Baur war an diesem Abend schon einmal mit den Tumultuanten zusammengestoßen. Als er nach einer Einladung ins fürstliche Kollegium zu Graf Schwarzenburg von dessen Diener mit brennender Fackel begleitet heimging, um sich seines Samtrocks zu entledigen, hatte es — nach einer Version wenigstens — einen Wortwechsel mit denselben gegeben. Und als nachher die „Kompagnie“ (Kandel und Genossen) auch beim Adler „bravierte und irritierte“[11]), wo Baur mit Prof. Kramer, Rammelau und einem Landsmann zusammensaß, bezog Baur, der kurz zuvor mit Burgsdorff einen Zusammenstoß gehabt hatte, die Sache auf sich. Als sie drum beim Nachhausegehen merkten, daß sie voraussichtlich mit Kandel und Genossen zusammenstoßen werden und Peter fragte: „Wollen wir zurück“?, antwortete er kurz mit Nein und ging mit diesem den andern voran.

Der weitere Verlauf scheint, wie oft bei derlei Händeln, nicht ganz aufgeklärt worden zu sein. Die Aussagen widersprechen sich, zudem sind auch die Protokolle nur noch zum Teil vorhanden. Wahrscheinlich hielt Baur den auf ihn zukommenden Beckher für einen Studenten, der ihn angreifen wollte und dessen Prügel für einen Degen. Er versetzte ihm einen Hieb über den Arm, wie er bestimmt behauptete[11b]). Aber Beckher lief zurück: „O Jesu ich bin gestochen“ und auf die Frage, wer es getan, nannte er Baur. Nun eilten auch die andern herbei.

---

[6]) Rammelau, bei dem er schon 7 Monate im Dienst war, wußte nicht einmal seinen Namen genau — neben der versäumten Immatrikulation und seinem später geschilderten gleichgültigen Wesen bezeichnend für den jungen Mann. — [7]) Hatzelin oder Hätzelin war wohl ein Uebername für den Bäcker Konrad Wagner. — [8]) al. Huberts. [9]) Den Stadtzinkenisten Kutgi; den Zinkenist Adelshofer auf dem Turm; Kutgis Gesellen Hettler von Linzingen und einen Lehrjungen, Hans Eberlin von Ulm. — [10]) In den Gassen auf- und abgingen. — [11]) d. h. wohl die Studenten herausforderte. — [11b]) Später wenigstens. Nach einem Bericht des Oberrats waren die Jungen mit Scheltworten auf Baur, Rammelau und Peter losgegangen.

Burgsdorff stellte Baur zur Rede: „Falls er etwas wolle, solle er es an ihm suchen und nicht an dem Jungen." Baur versicherte zwar, er habe es nicht getan, man solle ihn um Gottes willen passieren lassen und Manier brauchen. Aber die ganze Kompagnie zog nun die Degen [12]), ebenso natürlich die andern. Es gab ein „Gefecht", bei dem Bubenhofen seine schwere Wunde davontrug [13]), aber auch Kandel und Hubbert verletzt wurden. Daraufhin, erzählt Rutgi, seien Kandel, Vorstdorf (Burgsdorff) und der Tanzmeister durchgegangen und beim Löffler'schen Haus hinuntergesprungen, während die drei Brandenburger, die (nach dem Oberrat) Rammelau, dessen Klinge sprang, schwer zu schaffen gemacht hatten, stehen blieben. Peter wollte nun an diese, aber Baur wehrte ihm: „Diese drei seien rechtschaffene Kerl, die drei andern aber, so davon gesprungen, seien — etwas anderes.

Natürlich hatten sich auch die Musikanten in Sicherheit zu bringen gesucht, und als Baur ihnen nacheilte, „mit den Geigen Losung gegeben, daß sie Freundsvolk seien". Baur machte noch auf dem Platze mit den drei Brandenburgern Brüderschaft, dann gingen die Freunde heim, erst auf Rammelaus Zimmer, dann miteinander in Bauers Losament, wo Rammelau kurz entschlossen sich in des Freundes Bett legte und unbekümmert einschlief. Jetzt erst scheint Baur das Bewußtsein seiner Tat gekommen zu sein. Möglicherweise brachte auch sein Diener, den er nach einem Barbier zu dem ebenfalls verletzten Peter fortgeschickt hatte und der auf die Kompagnie gestoßen war, Nachricht, wie es um die Verwundeten stand. Er nahm sein Geld und wollte fliehen. Auch Peter verabschiedete sich von Rammelau: „A Dieu, mon maistre, je ne vous verray plus", ohne daß übrigens Rammelau viel Notiz davon genommen hätte. Zunächst versuchten die beiden, rasch aus der Stadt zu kommen. Sie flehten Frau Dr Scheinemann um Hilfe an, schickten eine Magd zum Pulvermacher Pfazler, er solle Peter hinauslassen. Als dieser es abschlug, versteckten sie sich in dem Gewölbe, in dem man sie bei der Haussuchung fand.

Natürlich mußte der Fluchtversuch und das Sichverstecken die beiden äußerst verdächtig machen. Nach des Vogts Gutachten schien denn auch Baur mehr als suspekt, dem entleibten Jungen den tötlichen Stich beigebracht zu haben," wogegen die Verwundung Bubenhofens und auch weiterhin die Kandels und Hubberts Peter zur Last gelegt wurden.

Während nun die drei in Haft saßen und auf weiteren Entscheid von seiten der herzoglichen Regierung warteten, hatte Baurs Vater, Ratsverwandter und Schöffe der Stadt Frankfurt, sich in einem Memorial „samt chur- und fürstlichen Interzessionen an die Universität gewandt und um Milderung der Haft seines Sohnes gebeten. Er erhielt abschlägigen Bescheid. Nun wandte er sich an die Regierung. Er bat,

1. weil der Karzer zur Verwahrung und nicht zur Abstrafung des Missetäters da sei, seinen Sohn nicht in einem so dunklen und finstern Ort, sondern da die Sonne dazu kommen möge, zu verwahren, denn Obrigkeiten, welche Gefangene an solchen Orten verwahren, werden in Rechten vor Totschläger gehalten.

2. Man solle den Prozeß nicht bei offenen Türen (was für entehrend galt), sondern in anderem Weg aufs kürzeste vollführen,

3. ihm selbst aber jeweilen den Zutritt zu seinem Sohn gestatten.

Darauf hatte sich der Herzog resolviert: Wegen des vergossenen Menschenbluts solle dem cursui iustitiae quoad materialia ungehindert der Lauf gelassen werden. Ratione der erbetenen Punkte gehe seine Meinung dahin:

1. Incarceratus sei der jetzigen Gefängnis, weil dieselbe etwas hart und zumalen wegen ereignender Gespenster gar furchtsam sein solle, wohl zu entnehmen und könne etwa an einem andern erträglichen oder solchen Ort, wo man seines Nichtauskommens genugsam versichert sei, verwahrt werden, dergestalt, daß ihm nichtsdestoweniger seine bisher gehabten Wächter Tag und Nacht länger zugeordnet, auch von seinem Vater eine cautio pecuniaria oder anderwärtige Versicherung erfordert werde.

2. Weil es sich nur um einige Formalia handle, werde der Senat sich nicht entgegen sein lassen, daß der Prozeß clausis ianuis ohne Läutung des Malefizglöckleins oder öffentlicher Beschimpfung angestellt werden möge.

3. Der Herzog lasse sich nicht entgegen sein, daß der Vater jeweilen zu seinem Sohn admittiert werde. Doch sollen allweg ein bis zwei redliche Personen beigeordnet, sie aber nicht zu lang besonders gelassen, auch solche Konzession nicht mißbraucht werden.

[12]) Nach dem Gutachten des Oberrats war Burgsdorff mit bloßem Degen auf Baur eingedrungen, aber bald geflüchtet. Er soll auch Baur eins über den Kopf gehauen haben. — [13]) Von Peter Martin, wie nachher dessen Klinge auswies.

Baurs Vater solle, falls die Universität kein Bedenken trage, Abschrift von diesem Reskript erhalten.

Damit war nun freilich die Universität nicht so ganz einverstanden [14]). Einmal verwahrte sie sich gegen den Vorwurf, Baur in einem unterirdischen Gefängnis untergebracht zu haben. Der betreffende Karzer sei über dem horto academico und biete freie Aussicht über den Neckar nach dem Steynacher Tal [15]) hin. Man könne darin etwas durchstreichenden Lufts genießen, lesen, schreiben und alles wohl verrichten. Nach einem andern Lokal haben sie sich auf Baurs Ansuchen gleich anfangs umgesehen, aber kein Gemach gefunden, in dem man seines Nichtentkommens wohl versichert sein möchte. Eine cautio pecuniaria sei bei so schweren Delikten nicht angängig und extra carcerem könnten die Wächter leichtlich eludiert werden. Incarceratus sei ein frischer [16]), starker junger Mensch, der bereits einmal alle Anstalten zur Flucht getroffen habe. Der Karzer sei für studiosi und andere, die in dergl. Kapitaldelikten ergriffen werden, erbaut und sei nicht so squalidus [17]), sondern besser als andere, gemeine. Es seien Leute gleichen und höheren Stands auch schon drin gesessen; erst vor wenig Jahren einer von Adel, der nicht so schwer graviert gewesen, viele Wochen und allein. Was endlich die Gespenster anlange, so wissen die Wächter, die nun schon in die dritte Woche bei dem Incarceratus seien, nichts besonderes zu deponieren, und Baur habe auch gut geschlafen. Falls er gesundheitlich etwas zu klagen hätte, würde ein Arzt zugelassen werden.

Sodann finden sie nach Ueberlegung, daß es fast nötig und ad exemplum et correctionem aliorum studiosorum höchstnützlich wäre, daß alles nach der Landesordnung publice et in conspectu aliorum studiosorum geschehe, sonderlich weil es fast verlauten wolle, daß eine Zeit her viele heimliche duella unter denselben vorgangen, daraus dergl. Vergießung unschuldigen Menschenbluts leichtlich geschehen könne. Auch sei dieses Factum so beschaffen, daß es Aergernis geben könnte, falls ein solches delictum publicum nicht publice sollte beklagt werden.

Ohnehin werde, wie sie nicht unrichtig bemerkten, ein Delinquent nicht durch die Accusation, sondern durch das begangene Delikt diffamiert.

Sie haben dem Vater Baur bereits schon eine mehr denn 1½stündige Unterredung mit seinem Sohne coram deputatis bewilligt, ihn auch vertröstet, daß es später öfters geschehen könne. Ihn täglich zuzulassen, könnte dem Gang des Prozesses nachteilig sein.

Wenn dann endlich verlangt worden sei, daß sie das Urteil ante publicationem einsenden sollen (wie das bei Stadtgerichten Brauch und Vorschrift war), so widerspreche das der fast 200jährigen ununterbrochenen Observanz, da der Universität neben andern Gerechtigkeiten das Malefizgericht verliehen sei, und sie bitten, bei diesen Privilegien [18]) erhalten zu werden, da sie jederzeit den alten Rechten und Ordnungen des Herzogtums und andern heilsamen Reichskonstitutionen gemäß darin progrediert, das Kriminalpräjudiz [19]) mit 12 Richtern ohne dem praeside den Statuten gemäß besetzt, das Urteil gefaßt, publiziert und exequiert haben und in allen Malefizsachen sorgfältig verfahren seien. Die ganze Antwort zeigt eine auch sonst oft erkennbare Spannung zwischen Universität und Regierung [20]), die im Verlauf des Prozesses noch schärfer zu Tag treten sollte.

Rammelau war indessen auf herzoglichen Befehl [21]) gegen eine Kaution von 450 fl. und das Gelöbnis, Tübingen nicht zu verlassen, in Freiheit gesetzt worden. Es war ihm vor allem zu statten gekommen, daß er nicht auch zu entfliehen versucht hatte. Ueberhaupt nahm man bei ihm nur Notwehr an. So war er nur noch in einen Zivilprozeß verwickelt, den Bubenhofen gegen ihn anstrengte und bei dem dieser vom Kanton Neckar Schwarzwald und von Graf Fürstenberg unterstützt wurde. Er sollte nämlich für seinen Diener Peter, dem man Bubenhofens Verwundung zur Last legte, eintreten. Als Rammelau sich weigerte, erhielten v. Closen, v. Bernardin zu Sindlingen und einige Juristen den Auftrag, eine amicabilem compositionem (eine gütliche Vereinbarung) zu stande zu bringen, da es Bubenhofen wohl zu gönnen wäre, wenn er von dem zu Tübingen bei dem Wirt, den medicis, chirurgis und Apotheken zu seiner höchstbenötigten Kur aufgewendeten großen Unkosten entledigt werden könnte. Bubenhofen hatte sich von der schweren Verwundung im Lauf von einigen Monaten unerwartet schnell erholt. Er hatte zwar viel Schmerzen ausgestanden und die Aerzte fürchteten, es könnte einmal ein rasches Ende mit ihm nehmen. Doch konnte er eine Hochzeit in Balingen mitmachen, hatte dabei zu Pferd einige Gäste einholen helfen und ihnen nachher ebenso das Geleite ge-

[14]) Schr. v. 30. Aug. 69. — [15]) Steinlach. — [16]) s. v. a. keck, übermütig. — [17]) Unsauber. — [18]) cf. Roth, Urkunden S. 186. — [19]) Wohl zur Einleitung des Verfahrens. — [20]) Daneben finden wir vielfach Spannungen zwischen Stadt und Hochschule wegen der Aufnahme von allerlei Leuten ins Bürgerrecht der Universität. — [21]) d. 1. Sept.

geben. Doch heißt es, er habe sich nicht gleich andern lustig gemacht, noch übel ausgesehen und nur Bier und zwar nach Notdurft getrunken. Er klagte noch, daß er seit seiner Verwundung nicht mehr schreiben, auch keine Treppe mehr steigen könne.

Indessen hatte die Universität nach dem Schreiben vom 30. August oder mit demselben den Dekan der Juristenfakultät, Dr Frommann, nach Stuttgart geschickt, der mündlich noch den Standpunkt des Senats vertreten sollte. Allein Frommann hatte wenig ausgerichtet. Der Herzog war auf seinem Sinn geblieben, wohl durch ein Baur günstiges Gutachten des Oberrats beeinflußt, und die Universität mußte nachgeben.

Am 7. Sept. 1669 berichtet der Senat:

Sie haben 1) Baur gegen 600 Taler[22]) Kaution in eine sonst von Professoren bewohnten Behausung in der Höhe gegen den Neckar in einer aufs freie Feld schauenden Stube untergebracht, und als ihm auch diese unbequem sein wollte, ihm eine andere bequemere samt einer geräumigen Kammer eingeräumt, da er ferner nicht werde zu klagen haben.

2) Sie haben den Vater zu seinem Sohn zugelassen.

3) Bei beginnendem Prozeß seien die Türen nur für die studiosi offen gewesen, des höchstnötigen Exempels wegen. Dabei habe man die Stunde des Rechtstags geheim gehalten und denselben früh bei aufgehender Sonne angestellt, so daß nicht ⅛ der bei der Universität anwesenden Studierenden gekommen seien. So wollen sie es auch künftig machen. Daneben versprach der Senat, unparteiische Justiz zu üben und dem Herzog Nachricht über das gefällte Urteil zukommen zu lassen.

Um der Wichtigkeit der Sache willen bestellte der Senat nicht wie sonst einen Referenten, sondern schickte[23]) jedem der 12 Assessoren (Ge. Balth. Mezger als Rektor; Dr Jo. Wagner als Kanzler; Dr Balth. Raith, Dr Joh. Adam Osiander, Dr Wolf Adam Lauterbach, Dr Joh. Grave, Dr Joh. Andr. Frommann, Jo. Jac. Kurtz, Dr Ge. Ulr. Rümelin, Dr Jo. Adam Kurrer, Jo. Conrad Brotbeckh, Chr. Kaldenbach, Joh. L. Mögling und Theod. Cellarius) die Akten zu eigener Prüfung ins Haus, so daß es 8. Dezember wurde, bis der Fall in consistorio zur Verhandlung kam und 15. Dezember bis in pleno verhandelt werden konnte.

Sämtliche Assessoren hielten einhellig davor, daß das corpus delicti des geklagten homicidii seine Richtigkeit habe. Weiterhin waren sie trotz Baurs Leugnen sämtlich darüber einig, daß er der Täter sei und den tötlichen Stich geführt habe. Sie wiesen dabei darauf hin:

1) Baur sei den Tumultuanten nicht, wie er hätte tun können, aus dem Weg gegangen[24]), sondern habe den Weg gerade auf sie zu genommen. Nach Rammelans und Peters Aussage habe Baur zu diesem gesagt: „Peter haltet Euch als einen rechtschaffenen Kerl auf meine Gefahr."

2) Baur habe selbst bekannt, „daß er dem Entleibten, der eine Stubenlänge den andern die Collegiigasse herauf voranging, 5 Schritte von der Apotheke weg einen Hau über den Arm gegeben habe."

3) Außer ihm kam niemand mit bloßem Degen an den Jungen. Baur sage zwar, derselbe sei noch eine zeitlang am Eck stehen geblieben, so daß auch andere ihn gestoßen haben können, aber er selbst sah niemand. Die Kompagnie war zurück, und als er zu ihr stieß war er schon getroffen. Auch Rammelau kam erst nachher dazu. Baur schiebe zwar die Schuld auf Peter, der gesagt habe, er habe dem Kerl eins gegeben. Aber der Getroffene habe ausdrücklich Baur als den Täter genannt und gesagt, die andern haben ihm nichts getan.

4) Baur hatte vorher mit Burgsdorff Händel gehabt und ihn fordern lassen. (Der Kartellträger traf ihn aber nicht an.) Er glaubte auch, als der Junge kam, es sei ein Student[25]). Baur sei nach den Angaben der Studenten ein jähzorniger Mensch, der bald aufzubringen und kurz angebunden, auch zu Jena wegen unfertiger Händel publice relegiert worden sei. Auch an andern Orten habe er Händel gehabt und er sei bald zur Provokation und zum Degen zu bewegen. So habe er vor einem Jahr einen frommen, unschuldigen Jungen, so Wein holen wollte, im Herrschaftskeller mit bloßem Degen gejagt, ihm denselben vor die Brust gesetzt und ohne Ursache ihn damit übern Kopf geschlagen, endlich nur auf Zusprechen der Weinschenkerin und deren Bedrohung, daß sie die Wache rufen wolle, wieder von selbem abgelassen.

6) Nach Beendigung des Schlaghandels habe Baur die Frau Dr Scheinemann um Gottes Barmherzigkeit willen gebeten, ihm hinauszuhelfen, und er wäre noch 8 Tage in dem finstern, luftlosen Loch geblieben, wenn man ihn nicht gefunden hätte.

7) Er habe in den Hauptumständen variiert, habe behauptet, er sei von dem Jungen

[22]) 900 fl. — [23]) Schr. v. 15. Dez. — [24]) Durch Abschwenken in die obere Gasse bei Dr Vardilis Haus (Kronengasse). — [25]) Also doch wohl Burgsdorff.

mit einem „Tremel“ an den Kopf geschlagen worden, während er vorher ganz anders ausgesagt hatte u. s. w.

8) Vor allem aber habe ihn der Junge als Täter angegeben.

Da nun nach dem geltenden Recht zur Verurteilung neben dem Beweis noch das ausdrückliche Geständnis des Angeklagten nötig war, beschloß der Senat, zu diesem Zwecke, wie üblich, die Tortur anzuwenden, und weil bei einem Nobilis dies nicht ohne landesherrliche Genehmigung geschehen durfte, diese zu erbitten. Baur selbst hatte als Hauptgrund die Nobilitierung seiner Vorfahren ins Feld geführt.

Ein Beibericht des Kanzlers erzählt in der Hauptsache die schon geschilderten Vorgänge, Streitigkeiten, die Baur in der letzten Zeit mit Studenten gehabt hatte, vor allem mit Burgsdorff, geht dann auf die verschiedenen mit Baur angestellten Verhöre ein, in denen er zuerst vom Entleibten nicht angerührt worden sein wollte und demselben nur einen Streich über den Arm gegeben zu haben vorgab, nachher aber sich damit zu rechtfertigen suchte, daß der andere mit großem Ungestüm, Wüten und Toben auf ihn eingedrungen sei, so daß er, Baur, sich mit Hauen und Schlagen um sein Leben habe wehren müssen. Auch wollte er durch einen Hieb mit einem Prügel am Kopf verletzt worden sein; man habe etliche Tage die vestigia sehen können. Der Entleibte habe gesagt, er habe Baur keine Ursach nicht gegeben, außer daß er geschrien. Aber wann das eine genugsam Ursach sein sollte, welche einen a poena homicidii exkusieren könnte, würden sonderlich auf Universitäten bald alle Steine mit Menschenblut verunreinigt und Gottes Zorn über das Land gezogen werden. Der Entleibte möge ein böser Bube gewesen sein, wie leider fast die meisten Studentenjungen, aber nirgends habe selbiger einen Menschen gewalttätig angefallen.

Der Herzog gab den Fall an den geheimen Rat und den Oberrat weiter, und dieser ließ durch die Oberräte Joh. Heinrich von Gaißberg und Joh. Ulrich Rümelin ein Gutachten ausarbeiten, das zu wesentlich andern Ergebnissen kam als das Tübinger. Nach Beschaffenheit der Sache könne nicht ad torturam quamquam subsidiariam et extraordinariam probandi rationem geschritten werden, denn

1) Man habe keine indicia certa, indubitata ac gravissima wider den peinlich Beklagten beigebracht und es sei nicht erwiesen, daß bei ihm einiger dolus und animus occidendi gewesen, alldieweil er mit seinen Kameraden ganz still und friedsam über die Gasse und auf keine Händel ausgegangen und die auf dem Markt angetroffene Kompagnie, als er aus dem fürstl. Collegio kommen, im Vorübergehen salutiert habe[28]). Das zweitemal sei er von seinem Haus in den Adler gegangen, nur um seinen Landsmann Vischbach zu sprechen und einen Trunk zu tun. Als ihn Gelßdorf grob anfuhr[27]), habe er mit Bescheidenheit geantwortet und Ungelegenheiten vermieden, unerachtet später die auf der Gassen stehende Kompagnie vor dem Wirtshaus heftig geschrien und in die Stein gehauen. Nachdem die Kompagnie vom Wirtshaus weg gewesen[29]), sei Baur mit seinen Begleitern den geraden Weg[29]) zum Markt nach seinem Logament gegangen. Bei des Hasen Apotheke sei dann einer, der einer großen Kompagnie voranging und etwas[30]) in der Hand trug, mit großem Ungestüm ihm auf den Leib gedrungen und gerufen: „Was wollt ihr haben?“ Er habe ihn auch an den Kopf geschlagen, daß man das vestigium etliche Tage gesehen. Baur habe nun, um ihn vom Leib zu halten, mit dem Degen nach ihm geschlagen, nicht gestoßen, wie er mit hohem Verschwören und Fluchen beteuere. Wo man aber in einem facto und delicto nicht zur Todes- oder Leibesstrafe gelangen könne, habe auch die peinliche Frag oder Tortur nicht statt.

2) Baur beteuere hoch, daß er dem Jungen keinen Stoß gegeben habe; er sei auch mit keinem einigen redlichen, unverdächtigen und unverleumundeten Zeugen graviert, viel weniger konvinciert oder überwiesen worden. Obwohl Peter deponiere, er habe wohl gesehen, daß Baur den Jungen gestoßen habe, derselbe auch gleich drauf schrie: „O Jesu, der Baur hat mich gestoßen!“, so sei doch der Diener nicht allein complex ac socius criminis, cuius assertioni extra torturam non creditur, cum socius sit et particeps delicti. Er habe auch ein andermal angegeben, er habe damals nichts sehen können. Auch alle andern Zeugen sagen, daß es ganz

[28]) Dieselbe stand auf dem Markt beim Gasthof zum Schaf und der Cammererschen Apotheke. — [27]) Nach dem Oberratsgutachten, weil Baur mit Pierre französisch gesprochen hatte, nach dem Bericht des Kanzlers, weil Baur und Rammelau nicht gegrüßt hatten. — [29]) Der Kanzler berichtet: Peter Martin habe Baur gesagt, es passe eine starke Kompagnie auf sie. Darauf habe dieser geantwortet: „So wollen wir weggehen, denn wir sein zu schwach.“ — [29]) An Dr Osiander und Simonii Haus vorbei. Bei des Obervogts Haus seien sie in Aktion getreten; beim Löffler und Hasen herauf (d. i. Hirschgasse) sei ein ganzer Schwarm gekommen. Peter Martin will Baur gefragt haben: „Wollen wir zurück?“ Darauf habe dieser gesagt: „Nein steht.“ — [30]) Einen Prügel oder Degen.

finster war und Peter wohl 10 Schritte von Baur weg stand. Zugleich sei er selbst suspekt. Dergleichen indicia aber, wenn sie ad torturam genugsam erachtet werden, müssen durch zwei unverwerfliche Zeugen oder doch wenigstens einen omni exceptione maiorem[31]) bewiesen werden.

3) Pierre Martin sei de perpetrato hoc homicidio sehr graviert und suspectissimus, da er

a) gleich im Adler Baur instigiert und vorgebracht habe, es warten 15 Kerle auf der Gassen ihnen auf den Dienst;

b) Baur gleich gefragt, ob er sich auf seine (Baurs) Gefahr wehren solle. Baur sei nicht geständig, es ihn absolut (!) geheißen zu haben.

c) Peter gestehe, daß er im Fortgehen gegen der großen Kompagnie 6 Schritte vorangegangen, da dann gar wohl sein könnte, daß er des Burgsdorff Jungen zuerst rencontriert und ihm den Stoß gegeben und der Junge in der Finsternis nicht sehen konnte, wer von den dreien es getan. Er habe auch bekannt, daß er grausam geschrien und in die Läden und Steine geschlagen habe. Der Täter habe ja kein Wort geredet (daß man ihn hätte an der Stimme erkennen können).

d) Ehe die völlige Aktion angangen, habe Peter gesagt, er habe dem Kerl eins gegeben, daß er werde gnug dran haben.

e) Obwohl Rammelau näher bei P. Martin stand als Baur, habe er den Jungen weder schreien noch etwas sagen hören.

f) P. Martins Degen sei über die Hälfte mit Schweiß[32]) überzogen, dagegen Baurs Hohlklinge sprang, als sie in der Aktion aneinander gewesen. Simonius sage aus, er habe zwei Degenspitzen gesehen, die ihm nachher gebracht wurden, und keine davon war blutig[33]). Daraus folge, daß Baur den tötlichen Stoß nicht führte.

4) Martin sei suspekt, weil er seine Aussagen variiere. Zuerst will er mit einem aufgegriffenen Degen, da er selbst geblutet, auf den einen und andern losgegangen sein, aber nicht gestoßen haben, und ein andersmal erklärt er für möglich, daß er Hubbert ins Bein stieß. Hubbert sage aus, Peter habe ihm einen Stoß auf die rechte Seite gegeben; drei fingerbreit höher und es ging in den hohlen Leib. Er habe auch auf die gestoßen, die keinen Degen gehabt und gerufen: „Permettez-moy, que je les tue“ und „Mort Dieu, je tueray ces Bougers[34]) là!“ Graf Kandel bezeuge, daß Peter ihn gestoßen habe, und Hubbert will die Stelle zeigen, wo Peter v. Bubenhofen den Degen in den Leib stieß.

5) Baur bekenne allerdings, daß er auf den Jungen gehauen habe. Allein derselbe hatte nach Aussagen der Chirurgen auf der einen Hand eine geschürfte Wunde, welche den Tod nicht verursachen konnte, so daß man keine indicia habe, wer der Täter sei, vermöge der ad torturam und dann ad poenam mortis geschritten werden könnte. Dazu wo kein animus occidendi war, kann man keine Todesstrafe verhängen.

6) Baurs böser Leumund sei unbewiesen, ebenso daß er leicht dergleichen Schlag- und Raufhändel angefangen habe. Das gelte viel eher von Martin, gegen den als eine persona vilioris et plebeiae conditionis peinlich vorzugehen man viel eher Ursache hätte. Für Baur seien viele Interzessionen eingegangen — wohl die Ursache der schonenden Beurteilung. Man solle ihn mit Tortur verschonen, und wenn er je so graviert sein sollte, daß er nicht gleich absolviert werden könne, sollen man ihn praevia severa admonitione periurii ad praestationem iuramenti purgationis, also zum Reinigungseid zulassen, da er von dem Entleibten und der nachgefolgten tumultierenden Kompagnie unversehens angerannt und insultiert worden.

Es werden dann die vom Senat vorgebrachten Gründe im einzelnen widerlegt. Baur sei nicht ausgewichen, weil er nicht wußte, wer die Musik führe. Der Hauptverdacht falle auf P. Martin. Daß Baur motu squaloris carceris gern draußen gewesen wäre, wo er seine Verteidigung besser hätte führen können(!), werde ihm niemand verübeln können. Daß Baur eine Feindschaft gegen den Jungen gehabt habe, sei so wenig wahr als daß er in Jena relegiert worden sei. In der Hauptsache sei Baur stets bei seiner Aussage geblieben.

So möge man statt auf Tortur auf den Reinigungseid oder eine außerordentliche Strafe erkennen.

Der Oberrat, dem das Gutachten vorgelegt wurde, entschied[35]) sich ähnlich: Baur sei zwar sehr graviert, aber die von der Universität angezogenen Gründe seien doch nicht so erheblich, daß Baur um ihretwillen zur Tortur verurteilt werden könnte. Der animus occidendi fehle, alsoque dolus malus. Auch wenn Baur das Delikt gestände, könnte er doch nicht zur gewöhnlichen Strafe für einen Mord verurteilt werden. Der Oberrat neigte sich daher der Ansicht zu

[31]) Einwandfrei. — [32]) Blut. — [33]) Ein Barbierjunge sagte allerdings aus, eine Klinge sei schweißig gewesen. — [34]) bougres. — [35]) 22. Dez. 1669.

und dieselbe fand auch das Placet des Herzogs, daß Baur mit einer außerordentlichen Strafe und einer Geldstrafe, die zu der Judicis Erkanntnus zu stellen, zu beladen sein möchte. So entschied[36]) der Herzog, bei dem Mainz und Hessen für Baur eingetreten waren, man solle von der Tortur absehen, mit dem Prozeß förderlich prozedieren und das Urteil an die Kanzlei einschicken.

Gegen Peter Martin war vor dem peinlichen Halsgericht in Tübingen, dem der Vogt vorzusitzen pflegte, prozessiert worden. Auch hier wurde, wie üblich, das Gutachten der Juristenfakultät eingeholt, das am 18. Dezember ausgefertigt wurde.

Martin war beschuldigt, den Studentenjungen Beckher getötet, Graf Kandel und stud. iur. Hubberts animo occidendi ins Bein und Bubenhofen ganz gefährlich in die linke Brust gestochen zu haben. Auch auf Gelßdorff sei er losgegangen. Der fürstliche Anwalt beantragt deshalb, ihn mit dem Schwert zu richten, oder — falls er leugne — ihn peinlich zu befragen, wogegen Martin sich für unschuldig erklärte und um Freisprechung bat. Die Fakultät legte sich 3 Fragen vor:

1) Ist dem Verhafteten die Entleibung des Jungen nachzuweisen?

2) Kann man beweisen, daß er den Edelmann verwundet habe, und zwar animo occidendi, also mit der vollen Absicht ihn zu töten?

3) Welche Strafe ist anzusetzen?

Was den ersten Punkt anlange, so sei der Beklagte weder confessus noch convictus, und obwohl einige Verdachtsgründe gegen ihn vorliegen, seien dieselben doch zu entfernt und nicht genugsam. Darum sei auch die Anwendung der Tortur unmöglich.

Was ferner die Verwundungen anlange, so gebe Martin nach anfänglichem Leugnen es als möglich zu, daß er Graf Kandel und Hubberts gestoßen habe.

Daß er Bubenhofen die Verletzungen beigebracht habe, lasse sich einmal daraus schließen, daß dessen Angaben über das Aussehen seines Gegners ganz auf Martin passen. Sodann paßte sein Degen, der eine halbe Elle weit blutig war, in die Wunde. Auch hatte Hubberts beobachtet, daß Martin auf den Edelmann losging.

Der animus occidendi aber schien aus Ort und Art der Wunde, sowie aus der Gefährlichkeit der Waffe sattsam zu erhellen. Martin habe mit der Schlägerei den Anfang gemacht als noch kein Degen entblößt war. Bubenhofen hatte noch gar nicht gezogen, wollte vielmehr Frieden machen: „Ihr Herren, haltet ein!“ und sprach Baur zu, er solle zufrieden sein bis morgen. Endlich wurde ihm nachgesagt, er habe zu seinem Herrn gesagt: „Mein Herr, vergönnt mir, daß ich sie niederstoßen darf.“ Als dieser ihm befahl, dies bleiben zu lassen, gab Martin zur Antwort, er habe keine raison, ihm solches zu verwehren: „Ich will sie[37]) niederstoßen, ich will sie alle zwei niederstoßen, wenn ich auch gleich morgen[38]) an den Galgen müßte.“ Bezeichnend sei auch noch, daß er an demselben Abend, als er mit einem Maurers- und einem Zimmergesellen durch die Judengasse ging, nach diesen stieß und sie beinahe erstach.

Für P. Martin spreche, daß die drei allem nach nicht auf Händel ausgegangen waren, daß Bubenhofen nur zufällig zu der Kompagnie gekommen war und daß alles in rixa geschah, nachdem Burgsdorff zuerst den Baur mit dem Degen über den Kopf geschlagen hatte. Alles sei in stickfinsterer Nacht vor sich gegangen und Bubenhofen habe auf die Frage, wer ihn gestoßen, zur Antwort gegeben, „beim T..... holen könne er es nicht gewiß sagen.“ Die Worte vom Niederstoßen habe er ex dolore geredet, nachdem er verwundet worden war. Es wurde ihm auch zu gut gehalten, daß vier über ihn gekommen waren und daß er seinem Herrn in Treue hatte beistehen wollen. Außerdem gab ihm der Stiftsverwalter und geistliche Verwalter Moser, in dessen Haus er sich als Diener eines Adeligen ein Jahr lang aufgehalten hatte, das Zeugnis, daß sich Martin „christlich, dienstlich, ehrbar, freundlich, gottselig und holdselig, auch liebreich und in summa solchermaßen erzeigt, gebärdet und verhalten habe, daß er mit Wahrheitsgrund nichts anderes als Ehr, Lieb und Gutes ihm nachzusagen und nachzuschreiben wüßte.“

Was endlich die Strafe anlange, so könnte man zur Tortur schreiten oder er hätte auch die Fustigation[39]) wohl verdient. Weil aber wider ihn nichts weiteres als was sich bei dieser Aktion zugetragen, sich in den Akten finde und er sonst gar gute testimonia seines Wandels und Lebens für sich habe, er auch durch die langwierige, beschwerliche Gefängnis, worin er zumalen mit Ketten und Banden angefesselt, die ihm auch inmittelst am Fuß zwei Fell[40]) abgerieben, ein ziemliches abgebüßt, er noch Minorennis von 20 Jahren, auch zu hoffen sei, er werde sich

[36]) Erl. an. Rektor und Senat vom 21. Dez. — [37]) Hubberts und Gelßdörfer. — [38]) Wie in Frankreich üblich. — [39]) Auspeitschen durch den Henker. — [40]) Wohl s. v. a. Fehle, Letze.

künftig hüten, halten sie dafür, damit er sich hiernächst mit seinem erlernten Perückenmachen oder sonst besser durchbringen möge, daß seiner mit angeregter Fustigation[41]) zu verschonen und er zu verurteilen sei, über ausgestandner Gefängnis in hochfürstl. Durchlaucht Gebäuen[42]) zwei Jahr lang zu schaffen und solches unverbrüchlich zu halten. Auch solle er Urphede schwören, daß er des Prozesses wegen sich an niemand rächen wolle.

Das Urteil wurde am 30. Dezember bestätigt. Martin solle auf den Asperg geliefert werden, doch ohne Springen[43]). Doch stellte der Herzog Begnadigung in Aussicht, falls Rammelau für seinen Diener die Gerichtskosten bezahle. In diesem Fall dürfe man nach einem halben Jahr etwa um Begnadigung bitten.

Nun hatte der Senat auf die ziemlich scharf ausgefallenen Vorstellungen von Stuttgart hin sich schlüssig zu machen, was weiterhin zu tun sei. Ein Schreiben von Rektor, Kanzler und den Assessores Consistorii Universitatis zeigt, wie gekränkt sich der Senat durch die Vorwürfe und die Eingriffe der Regierung fühlte.

„Sie haben nicht, wie bei andern Fakultäten gebräuchlich, die Akten durch einen Referenten lesen und sich referieren lassen, sondern wegen hoher Wichtigkeit der Sache habe jeder besonders dieselben mit Fleiß durchgelesen, erwogen und darauf in pleno deliberiert. Sie seien in diesem und allen dergleichen Fällen nach bestem Wissen und Gewissen, wie sies gegen Gott, den Herzog und der unparteiischen Welt getrauen zu verantworten, frei und unerschrocken drin progrediert. Hätte Baur das homicidium bekannt oder wäre er durch genugsame Zeugen, die ihn den Stoß hätten führen sehen, dessen überwiesen, so hätten sie secundum vera theologica, iuridica et moralia principia, die sie von ihren längst verstorbenen praeceptoribus erlernt und bisher in cathedris theologicis et iuridicis also dozierd, auch künftig per consequentiam also dozieren, sodann consulendo et respondendo gleich andern Collegiis also praktizieren müssen, von der in göttlichen und weltlichen Gesetzen verordneten Todesstrafe nach ihrem Gewissen nicht zu weichen gewußt, unerachtet des Beklagten unerwiesenen Vorwands, daß er den Jungen nur mit dem Degen schlagen, nicht stoßen wollte, also keinen animum occidendi gehabt habe. Es kommen hiebei in Betracht, 1. Mose 9, 6; 4. Mose 35, 21; Carolina art. 148: „So aber etlich Personen ungeschickt in einem Schlagen oder Gefecht bei einander wären, einander hülfen und jemand also ohne genugsame Ursache erschlagen wird; so man dann den rechten Täter weiß, von dessen Hand die Entleibung geschehen, der soll als ein Totschläger mit dem Schwert vom Leben zum Tod gestraft werden."

Endlich Art. 137: „Und ein anderer, der einen Totschlag aus Gähheit und Zorn getan und sonst auch gemelte Entschuldigung nicht hat, mit dem Schwert vom Leben zum Tod gestraft werden soll."

Das vergossene Blut würde sonst auf dem Lande liegen bleiben und sie Gottes Zorn und Strafe zu fürchten haben.

Weil sie ihres Orts solch homicidium nicht anderst als pro doloso judizieren können und dabei den peinlich Beklagten, weil er das Faktum nicht bekannt und in specie des getanen tötlichen Stoßes durch genugsame Zeugen, die solchen gesehen, nicht überwiesen worden, nicht zwar ad ordinariam, jedoch ad quamque extraordinariam poenam für convinciert halten, gleichwohl das sonst in dergleichen Fällen übliche remedium, die confessionem rei und die Wahrheit zu erlernen[44]) ob qualitatem rei nicht sollen adhibieren lassen, als trügen sie ihres Orts in dieser Sache nach allen Umständen, wann der Angeklagte kein Studiosus und Nobilis, sondern eine gemeine Person wäre, in foro iustitiae kein Bedenken, zu Verhinderung befürchtender mehrerer dergleichen trauriger und gefährlicher Exempel ad fustigationem zu schreiten. So wollen sie [jedoch] den peinlich Beklagten dahin condemnieren, das selbiger 2 Jahr auf einem Grenzhaus oder sonst wider den Türken dienen und sich gebrauchen lassen solle[45]). Indem aber beim Herzog vor diesen peinlich Beklagten so hohe kur- und fürstliche Interceſſiones eingekommen und diese nicht ad forum iustitiae, sondern ad forum aggratiandi gehören, welches in dergleichen Fällen dem Herzog zuständig: als haben sie auch solches des Herzogs gnädigster Resolution gehorsamst überlassen und dabei nochmalen untertänigst ersuchen wollen, diesen aus Trieb ihres Gewissens getanen Bericht nicht in Ungnaden zu verwerten und gnädigst zu erwägen, daß, wann sie dem Herzog nicht ihre rechtlichen Gedanken offenherzig hinterbracht hätten, sie sich wider Pflicht und Gewissen gegen Gott und den Herzog schwerlich[46]) würden

[41]) Das Auspeitschen durch den Henker machte ehrlos. — [42]) Die gewöhnliche Strafe vor Errichtung des Ludwigsburger Zuchthauses. — [43]) Ketten. Der Oberrat hatte beantragt, ihn entweder in Springen oder an einem verschlossenen Ort, wo er nicht entkommen könne, arbeiten zu lassen. — [44]) Tortur. — [45]) Eine sonst auch Adligen gegenüber gebräuchliche Strafe. — [46]) i. e. schwer.

versündigt haben. Zugleich wurde der Dekan der Juristenfakultät, Dr Frommann, wieder als Unterhändler benützt, um die Sache der Universität beim Herzog zu vertreten. Frommann übergab dem Geh. Regimentsrat Bydenbach sein Beglaubigungsschreiben und bat[47]) um Accesz zum Herzog; allein Bydenbach erwiderte, die Sache müsse in der Kanzlei verhandelt werden. Daraufhin trug er Bydenbach im wesentlichen den Inhalt des erwähnten Schreibens vor: Ehe das herzogliche Reskript eingegangen sei, waren sie entschlossen, Baur zu 2 Jahren Kriegsdienst gegen die Türken zu verurteilen, doch bleibe ja dem Herzog die Begnadigung vorbehalten. — Wenn in dem Stuttgarter Erlaß ausgeführt sei, daß sie von Rechts wegen nicht zur Tortur hätten schreiten dürfen, so habe man den gemachten Schluß den Richtern notifiziert. Es wolle dies aber zu einer den Privilegiis a diametro [entgegen] laufenden Syndikatur gereichen, was für das ganze, aus 3 DD theol., 6 Juristen und 3 DD der Medizin bezw. Philosophie bestehende Collegium eine Schmälerung ihrer Privilegien bedeute. Auch die Auffassung, daß kein homicidium dolosum, sondern culposum vorliege, gereiche abermals zu einer wider die Privilegia streitenden Syndikatur. Das Konsistorium zweifle aber gar nicht einmal daran, sondern halte dafür, daß Art. 148 der Carolina zutreffe. Es betrübe die Universität, daß die Acta vom beklagten Teil angenommen worden seien, man sich also dem Standpunkt der Verteidigung angeschlossen hatte. Dadurch seien der respectus und disciplina der Universität labefactiert worden, da sonderlich Dr Bardili in Kompagnie[48]) dabei die Feiertage über gloriert. Man bitte um ein Reskript, daß alles, was bisher passiert sei, zu keinem Präjudiz gereiche. Im übrigen wolle man nicht unterlassen, alles zu tun, was dem Herzog ratione iuris aggratiandi kompetiere.

Hierauf erwiderte Bydenbach: „Man müsse dem Herzog referieren. Man wolle die Universität in ihren Privilegien nicht kränken, allein es laufen auch Staatssachen mitunter." (Damit spielte er wohl auf die Interzessionen an, die nicht ganz ohne Einfluß auf die Stuttgarter Beurteilung des Handels geblieben sein dürften.)

Fromann dankte, führte aber noch an: „Die Universität sei in viel wichtigeren Sachen von Kur- und Fürsten konsuliert worden, welche auch mit den responsis wohl zufrieden gewesen. Die Iustitia sei incorrupta administriert worden, unerachtet sie mit muneribus haben corrumpiert werden sollen.

Nun referierte Bydenbach dem Herzog und brachte zurück: „Der Herzog wolle der Universität keinen Eintrag tun, reserviere sich aber sein Begnadigungsrecht, besonders wenn es auf eine beschworene Urphede ankommen sollte. Der Senat deute des Herzogs Resolution ungleich[49]) aus. Man hätte ihn wohl verschonen können, da er als Landesfürst nach seinem Gewissen referiert. Man lasse der Universität ihre Meinung, versehe sich aber, daß auch der Herzog von der Universität mit dergleichen Syndikatur verschont werde. Seine verpflichteten Räte und Diener und Kollegia verstehen die iura divina, civilia, moralia und die Halsgerichtsordnung auch."

Fromann sprach darauf die Hoffnung aus, daß der Herzog keine Diffidenz in der Universität Administration der Justiz setzen werde, und bat zur Verhütung aller Konfusionen, dem Herzog solches nochmals zu remonstrieren. Er versprach, dem Senat das alles gebührend zu referieren. Das Urteil solle alsgleich publiziert, aber ratione Abschwörung der Urphede solle es suspendiert, Ihrer f. Durchl. referiert werden und darüber Ihrer Durchl. das jus aggratiandi) das Begnadigungsrecht, offen stehen.

Am 5. Jan. 1670 morgens 9 Uhr publizierte die Universität das Urteil. Es wurde „in der peinlichen Rechtfertigung, sich haltend zwischen dieser Universität Fiskal, Anklägern an einem, sodann Hektor Wilhelm Bauren von Frankfurt gebürtig, peinlichem Beklagtem andererseits für Recht erkannt, daß er 2 Jahre auf einem Grenzhaus oder sonst wider den Erbfeind christlichen Namens, den Türken, diene, solches zu tun eine geschworene Urphed von sich gebe, seine Atzung bezahle und dem Fiskal alle verursachten und aufgewendeten Kosten bezahle."

Hierauf wurde Baur nicht, wie gebräuchlich, in seine vorige custodia zurückgeführt, vielmehr wurde ihm auf sein Anhalten und in Ansehung der an den Herzog ergangenen hohen Interzessionalien bewilligt, daß er so lange auf der Universität Haus belassen werde, bis er die Kosten bezahlt habe und vom Herzog auf das Urteil hin Nachricht über fernere Gnadenerweisung gekommen sei.

Während nun das Konsistorium noch beisammen war, um zu beraten, kam der Vater des Verurteilten mit einem herzoglichen Reskript vom Tag zuvor, das soeben von einem Postillon überbracht worden war und die schriftliche Antwort auf die von Fromann übermittelten Vorstellungen enthielt. Es war eine spitze Feder, die dasselbe geschrieben hatte, und man merkte

[47]) 31. Dez. — [48]) Gesellschaft — wohl von Studenten. — [49]) Unbillig.

wohl, wie stark die Zitate aus Bibel und Carolina die Herren Oberräte verschnupft hatten. „Man sei nicht gemeint, die Privilegien der Universität zu schwächen, dieselben sollten zur Aufnahme der Studien und zur stärkeren Herbeiziehung der audierenden Jugend gebraucht werden. Allein der Landesfürst wolle nicht durch ein und andere sub praetextu der heilsamen Justiz bescheinende, aber auf summum rigorem iuris hinauslaufende actiones und Prozeduren an andern Orten in ein ungleiches Conzept[50]) gebracht werden. Das Urteil gegen Baur werde hoffentlich ohne allen Nebenrespekt[51]) und Affekt wie secundum dictamen iuris et iustitiae anzurichten sein, daß auch hierunter nicht summus rigor iuris vorschlagen, sonderlich aber das jus aggratiandi nicht präteriert und [ihm] nahe getreten werde.

Was Urteil selbst betreffe, so sei gegenwärtig Frieden zwischen dem Kaiser und Türken[52]), so daß man nicht absehen könne, welche Bedeutung der Aufenthalt in einem Grenzhause haben sollte, zumal derselbe in den Grenzfestungen also beschaffen sei, daß die etwa dahin Condemnierten, sonderheitlich dergleichen studierende Jugend sowohl wegen des Landes Art und Luft als anderer Inkommoditäten halber des mehreren Teils wo nicht gar das Leben einbüßen, so doch um ihres Leibes Gesundheit und zeitliche Fortun gebracht worden. Daneben geraten die Evangelischen, denen dort nicht wenig zugesetzt werde, in periculi ihrer ewigen Wohlfahrt.

Des Hinweises auf gen. 9 und die Carolina hätte es nicht bedurft, da man sich der Stellen selbst wohl zu erinnern wisse. Besonders aber war es dem Herzog mißfällig, zu vernehmen, welchermaßen der Abgeordnete Dr Fromann aus der Universität aufgetragener Kommission ein und andere weitläufige Vorstellungen getan habe, welche der Universität Meinung in puncto torturae nochmals behaupten und rechtfertigen sollen, in effectu aber zu nicht geringer Syndikatur des fürstlichen Rescripts gereichen, und daß er vermeinte Beschwerung geführt und anzügliche Vorwürfe getan habe. Man versehe sich, daß sie sich künftig dergleichen enthalten und dem Herzog nicht widrigenfalls zu anderweitiger Ahndung Veranlassung geben."

Der Vater Baurs hätte nun am liebsten seinen Sohn sofort nach Hause genommen. Er drang in den Senat, man solle ihn doch kurzerhand die Urphede schwören lassen. Es sei rechtswidrig, wenn sie die Vereidigung hinausschieben. Doch blieb der gewitzigte Senat genau bei den herzoglichen Mandaten und kam nur soweit entgegen, daß sie einen besonderen Postillon nach Stuttgart abfertigten, um die Sache zu beschleunigen.

Am andern Tag kam die Antwort, welche das Urteil bestätigte, jedoch die zwei Jahre im Gnadenweg in ein Jahr verwandelte. Dabei versäumte man übrigens nicht, dem Senat noch eine Rüge zu geben, weil der Pedell das Schreiben vom 5. Januar nicht selbst überbracht hatte, als der Postillon es ihm einhändigte.

Es scheint, daß der Vater Joh. Jakob Baur auch nachher noch alles in Bewegung setzte, um eine Milderung des Urteils zu erreichen — vielleicht weil die Nachrichten von dem in Ungarn ausgebrochenen Aufstand bedrohlich lauteten.

Am 25. Mai 1670 erging ein neuer herzoglicher Erlaß an die Universität des Inhalts, daß auf churfürstliche Interceſſionales und auf die Supplikation des J. J. Baur hin die Strafe nochmals moderiert und auf ½jährigen Dienst gegen die Türken oder auf 100 Dukaten (= 300 fl.) ad pios usus ermäßigt werde. Baur mußte eine neue Urphede unterschreiben, daß er die noch ausstehenden Kosten im Betrag von 209 fl. 55 x. erstatten, die 100 Dukaten bezahlen wolle und verspreche, sein Gefängnis und was sich darunter vorgeloffen nicht zu ahnden, sich — wie er schon am 11. Januar beschworen hatte — eines christlichen tugendhaften Wandels allwege zu befleißigen, gegen männiglich fromm und unverweislich zu erzeigen und solcher und dergleichen Händel sich gänzlich zu enthalten und zu müßigen. Falls er diese große Gnade fürsätzlich und unbedachtsamerweise in einem oder mehr Punkten übersehe und abermalen dawider mißhandeln würde, sollten Rektor ꝛc. gut Fug und Macht haben, ihn wieder in Verhaftung zu nehmen und als eine meineidige, urphedbrüchige Person ohne Nachsehen gebührend zu strafen. Davor solle kein geistlich und weltlich Gericht u. s. w. ihn schützen — wie die Urpheden zu lauten pflegten.

Es scheint, daß die Stadt Frankfurt die Sache vollends vermittelte.

Uebrigens wurde auch die Mutter des erstochenen Beckher nicht vergessen. Der Herzog selbst hatte befohlen, falls sie noch nichts bekommen habe, sollen ihr mindestens 50 fl. zugewandt werden. 15 fl. hatte ihr Baurs Advokat schon gegeben. Weitere 15 fl. hatte Baurs Vater nach ausgesprochenem Urteil einem Mitglied des Senats verehren wollen, und als derselbe das Geld nicht nahm, erhielt die Mutter auch diesen Betrag. Weitere 20 fl. wandte ihr

[50]) D. h. schlimmen Ruf. — [51]) Nebenrücksichten. — [52]) Seit 10. Aug. 1664 (dem Frieden v. Vasvar). Uebrigens brach dann im Frühjahr 1670 in Ungarn ein Aufstand aus.

dann noch die Universität zu aus der Summe der 100 Dukaten, wohl weniger um ihrer Armut willen, als weil in jener Zeit ein Abtrag an die Familie eines Getöteten noch üblich war, ein Rest des Wehrgelds.

Damit schließen die Akten.

Wie man vor 400 Jahren in Tübingen den Kornwucher bestrafte.

Mitgeteilt von Theodor Schön.

Aus der guten alten Zeit erzählt Hoffstetter in seiner Reutlinger Chronik (Handschrift der Königl. Landesbibliothek cod. hist. fol. 2) S. 538: „Im Monat Junio 1662 hat ein Bauer von Tußlingen nacher Tübingen Kernen geführt und den Scheffel anders nicht alß pro 16 Gulden (es galt aber der Zeit in 9 Gulden) lassen wollen. Da hatten sich etliche Becker zusammen geschlagen und haben einen beherzten an ihn geschickt, ihn noch ein Mal ernstlich zu fragen, wie er den Scheffel lassen wolte. Hat er inständig geantwortet: anders nicht alß pro 16 Gulden. Wer ihn also nicht woll, soll ihn stehn lassen. Da hat gedachter Beck den Bauer dermaßen abgeschlagen, alß er hat schlagen mögen, und ihn darauf mit sich für den Vogt[1]) genommen, ihme die Sach erzehlet. Drauf hat der Vogt den Bauern wegen solches schinderischen Uffschlags und Theurung umb einen großen Frevel[2]) gestrafft und ihm obrigkeitlich aufferlegt, bey doppelter Straff uff nechsten Wochenmarckt 2 Kärrn voll Kern oder Korn auff den Markt zu bringen und in solchen Kauff zu geben, was er sonsten der Zeit auf dem Markt gelten werde. Den Becken wegen deß Schlaghandels hat er umb einen kleinen Frevel gestrafft, ist 3 Gulden ein Ort. Das haben aber die andern Becken alls gar gerne für ihn bezahlt, maßen sie es ihm vorher auch versprochen gehabt haben. Diß ist ein gutes Urtheil und löblichs Verrichten. So solt mans allen Schindern machen.

[1]) Untervogt von Tübingen war seit 11. Nov. 1657 Ludwig Weber, ist ihme von seinem Weib mit Gift vergeben worden 1663. Sie hat sich durch die Tortur zeitlich purgirt. Ist die Gifft-Vögtin genannt worden. (v. Georgii-Georgenau Württ. Dienerbuch S. 575.) — [2]) Ueber großen und kleinen Frevel hat uns Herr Postrat Dr Schöttle VIII, Nr. 1. Mitteilungen gemacht.

Erinnerung an Tübingen.

Karl Mäulen.

Musenstadt, du hochgebaute,
Deiner denk ich oft und gern,
Ob ich nahe deinen Mauern,
Ob ich bin in weiter Fern.

Ueber deine wald'gen Höhen
Führte manchmal mich mein Weg.
Stille rings — nur drunten rauschte
Froh der Neckar unterm Steg.

Und im Tale weithin wogten
Goldne Felder ährenschwer,
Auf den sammetgrünen Matten
Herden grasten hin und her.

Und von hohen Luftregionen
Drang es leise an mein Ohr,
Was die Lerche jubilierte,
Die ins Blaue stieg empor.

Aus der Ferne aber grüßten
Dunkelblau die Berge her,
Und vom Tal das Abendläuten
Klang herauf so heimwehschwer.

Doch das Beste war beschieden
Mir an deiner Weisheit Quell,
Der von geistgesalbten Lippen
Rieselte so klar und hell.

Drum, bis in die fernsten Zeiten
Blühe, schöne Neckarstadt,
Die mein ganzes Herz besessen
Und mich treu gepfleget hat!

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von Gg. Schnürlen in Tübingen.

Illustrirte Welt.
Illustrirte Welt.
Illustrirte Welt.

Illustrirte Welt.

Illustrirte Welt.
Illustrirte Welt.
Illustrirte Welt.

Das frühere Volksschulwesen in Tübingen.[1])

Von Professor Reinhold Stahlecker, Tübingen.

Als eine der segensreichsten Errungenschaften der Reformation pflegt mit Recht die Schöpfung der Volksschule betrachtet zu werden; das Mittelalter hatte die Sorge für die gesamte Bildung des Volks der Kirche überlassen, diese aber hatte in einseitiger Weise die Gelehrtenschulen gefördert. Erst seit der Reformation wurde die Fürsorge für die Volksbildung als eine der vornehmsten Aufgaben des Staates betrachtet. Der Staat beschränkte sich freilich in der Hauptsache darauf, die Aufsicht über die Schule, z. T. auch das Recht der Ernennung der Lehrer für sich in Anspruch zu nehmen; die Aufsicht selbst wurde, wie noch heute, durch die kirchlichen Organe im Auftrag des Staates geübt; die Pflicht der Unterhaltung der Schule wurde der Gemeinde zugewiesen; diese einseitige Verteilung von Rechten und Pflichten hatte in mehr als einer Beziehung bedauerliche Folgen, was hier nicht näher ausgeführt werden soll.

Uebrigens wäre es irrig zu glauben, es habe vor der Reformation überhaupt nur Gelehrtenschulen gegeben. Das praktische Bedürfnis hatte schon lange vor der Reformation an den verschiedensten Orten, in größeren Städten, besonders in Reichsstädten, zur Gründung von „deutschen Schulen" geführt. Aber diese Schulen waren ursprünglich wohl private Unternehmungen; sie unterstanden freilich wie alle gewerblichen Unternehmungen der Aufsicht der Gemeinde, von deren Genehmigung die Errichtung einer Schule abhängig war. Der Schulmeister, der nötigenfalls Gehilfen anstellen konnte, wie ein Handwerksmeister seine Gesellen, war auf das Schulgeld und die mit dem Schuldienst gewöhnlich verbundenen Nebeneinnahmen, wie Leichengesang und dergl., angewiesen; doch scheinen die Schulen verhältnismäßig frühe als gemeinnützige, wenig rentable Unternehmungen auch materielle Unterstützung der Gemeinden durch Stellung des Schullokals oder Lieferung des zur Heizung nötigen Holzes oder auch durch Gewährung einer kleinen Besoldung erfahren zu haben.

Der Besuch der Schule war freiwillig; Schulzwang gab es vor der Reformation nicht. Die sog. deutschen Schulen wurden vor der Reformation ohne Zweifel nur von den Kindern der wohlhabenderen Leute besucht; ja es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß die deutschen Schulen namentlich an solchen Orten, wo sich Lateinschulen befanden, vorwiegend für die Mädchen bestimmt waren. In der Chronik der Reichsstadt Memmingen[2]) z. B. ist, wo zum erstenmale eines Schulhauses Erwähnung geschieht, ums Jahr 1400, von einem Mädchenschulhause die Rede. Uebrigens darf man in älterer Zeit nicht allzu scharf zwischen „deutscher" und „lateinischer" Schule trennen: der Charakter der Schule mag nicht selten gewechselt haben je nach den Bedürfnissen der Schüler und der Befähigung des Lehrers; oft waren in der Lateinschule neben den „Lateinschülern" auch „deutsche" Schüler d. h. solche, die keine fremde Sprache lernten. Dieser Zustand bestand noch lange Zeit, nachdem das Schulwesen staatlich geregelt war. In Dornstetten war z. B. eine Lateinschule; aber noch im Jahr 1652 bewirbt sich der Präzeptor dieser Schule, Isaak Cramer, um die erste Klasse der anatolischen Schule in Tübingen, weil er gerne „lateinische Jugend" unterrichten möchte, solche aber in Dornstetten nicht zu finden sei, „da die Bürgerschaft daselbst zur lateinischen Sprache keinen sondern Lust und Gefallen trage".

Aber auch nach der Reformation wurde in den protestantischen Staaten der Schulzwang nicht durchgeführt. Man betrachtete es zwar als Pflicht des Staats bezw. der Gemeinde, für den Unterricht der Jugend zu sorgen, aber man begnügte sich zunächst damit, den Eltern durch die Geistlichen eindringlich vorstellen zu lassen, daß es die Pflicht christlicher Eltern sei, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Herzog Christophs „Große Kirchenordnung" vom Jahr 1559 bestimmte, daß an zwei Sonntagen im Jahre sog. Schulpredigten gehalten würden, in denen Eltern und Kinder auf die Wichtigkeit des Schulunterrichts hingewiesen werden sollten.

Ein förmlicher Schulzwang wurde erst im 17. Jahrhundert eingeführt, und zwar gebührt Württemberg der Ruhm, die Führung auf diesem Gebiet übernommen zu haben; mehrere Verordnungen aus den letzten Jahren des dreißigjährigen Kriegs bestimmen, daß die Eltern nötigenfalls durch Strafen zu zwingen seien, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Freilich dauerte es noch ziemlich lange, bis der im Grundsatz bestehende Schulzwang in Wirklichkeit

[1]) Vorliegende Arbeit soll nicht etwa eine vollständige oder auch nur in einer Beziehung erschöpfende Geschichte des Tübinger Volksschulwesens sein. Der Zweck der Veröffentlichung wäre erreicht, wenn durch sie solche, die auf diesem Gebiete mehr zu Hause sind, zu eingehenderen Studien angeregt würden. — [2]) Fr. Döderlein, Memminger Chronik des Friedrich Clauß. Memmingen 1894.

überall durchgeführt wurde. Noch im Tübinger Visitationsbericht vom Jahr 1735 wird geklagt: „weil die leuth schon vile Jahr nimmer von hauß zu hauß aufgeschrieben werden, kann man nicht mehr wissen, wie vil kinder außer der schul bleiben, und in gar kein schul kommen, deren nicht wenig seyn werden"; ebenso wird im Bericht vom Jahr 1763 geklagt, daß manche Kinder ein halbes oder auch ein ganzes Jahr von der Schule wegbleiben und erst in dem der Konfirmation vorangehenden Winter wieder kommen.

* * *

Was nun das deutsche Schulwesen in Tübingen betrifft, so wird schon in einer Urkunde vom Jahr 1349 „der schulmaister von Tuwingen, des Schulthaißen von Tuwingen schreiber" erwähnt. Freilich läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob damit ein deutscher oder ein lateinischer Schulmeister gemeint ist, da oft auch lateinische Schulmeister das Amt des Gericht- (Rat)-schreibers versahen; nach der Reformation scheint dies Amt meist mit dem deutschen Schulamt verbunden gewesen zu sein; im Jahre 1732 stellte der herzogliche Synodus einen Antrag auf „Separation der Teutschen Schulmeister von der Gerichtsschreiberei", allein ein Gutachten der Prälaten erklärte diese wohl im Interesse des Schuldienstes liegende Maßregel mit Rücksicht auf deren finanzielle Wirkung für Gemeinden und Lehrer für nicht wohl durchführbar. In Tübingen wurde das Amt des Gerichtschreibers schon verhältnismäßig früh vom Schuldienst abgelöst, da schon in der Tübinger Stadtordnung vom Jahr 1499 neben dem lateinischen Schulmeister, der um jene Zeit auch das Amt eines kaiserlichen Notars bekleidete, und neben dem deutschen Schulmeister ein besonderer Stadtschreiber aufgeführt wird. Der Schulmeister wurde in Tübingen vom Gericht (Gemeinderat) nach der Stadtordnung vom Jahr 1499 immer auf ein Jahr gewählt; alljährlich hatte er auf den Dreikönigstag zu erklären, ob er eine etwa auf ihn fallende Wiederwahl annehmen werde oder nicht. In der genannten Stadtordnung ist auch sein Diensteid verzeichnet. Er lautet:

„Des Tütschen Schulmeisters eyd.

Jr werden — [werdet] schweren unserem gnedigen gnedig. fürsten und herren und der statt iren frommen zu werben und schaden zu warnen auch dem amptmann und den Richtern gehorsam und gewertig zu sin und die Kinder, so zu üch zur schul gand, knäblin und döchterlin getrewlichen zu leren und zu aller zucht zu ziehen und vor unerlichen sachen zu verhüten nach ewrem besten vermögen und wytter dehein belonung von den kindern zu nemen anders dan wie von alters herkomen ist und on verwilligung der stattrechner alles getrüwlich und ungevarlich."

Aus dem Eide, besonders aus der Wendung „wie von alters herkomen ist", geht hervor, daß die deutsche Schule in Tübingen damals schon geraume Zeit, also schon lange vor der Einführung der Reformation in Tübingen (1534), bestand. Der Schulmeister unterrichtete auch zugleich die Mädchen. Ob er in der ältesten Zeit ausschließlich auf das Schulgeld angewiesen war oder ob er daneben eine feste Besoldung hatte, läßt sich nicht sicher entscheiden. Jedenfalls aber seit der Einführung der Reformation erhielt die deutsche Schule einen Zuschuß aus öffentlichen Mitteln und der Schulmeister eine feste Besoldung. Herzog Ulrich hatte in seiner Kastenordnung eine Anzahl frommer Stiftungen den Gemeinden für Zwecke der Schule überwiesen. So finden sich auch in der Tübinger Bürgermeisterrechnung vom Jahr 1540, der ältesten noch vorhandenen, unter dem Titel „Einnemen von wegen der Creutzmannspfründ so der Tütschen Schul zugeordnet werden" 8 Posten von Zinsen im Gesamtbetrag von 13 Pfund 6 Schilling. (20 Schilling = 1 Pfund; 7 Pfund = 5 Gulden). In dieser Bürgermeisterrechnung wird auch die Besoldung des deutschen Schulmeisters angegeben: er erhielt vierteljährlich 5 Pfund 16 Schilling, also im Jahr 16 Gulden; außerdem bezog er von jedem Schüler vierteljährlich im Winter 7, im Sommer 5 Schilling. (Ein Lateinschüler hatte jährlich nur 1 Gulden Schulgeld zu bezahlen). Dienstwohnung wird keine erwähnt, es ist überhaupt fraglich, ob damals schon das Schullokal von der Stadt gestellt wurde. In der oben angeführten Bürgermeisterrechnung finden sich allerdings mehrere Ausgabeposten für Handwerker (Schreiner, Hafner), die für die Schule gearbeitet haben. Mit der Schule ist aber wahrscheinlich die Lateinschule gemeint, die jedenfalls schon vor 1471 in demselben Gebäude untergebracht war, in dem sie bis 1861 blieb und in dem noch heute die Realschule sich befindet. Der Umstand, daß die im Anfang des 16. Jahrhunderts erwähnten deutschen Schulmeister Wetzel und Rögele eigene Häuser besaßen, macht es wahrscheinlich, daß in jener Zeit der deutsche Schulmeister noch selbst für das Schullokal aufzukommen hatte. Eigene ihrem besonderen Zweck entsprechende Schulhäuser wurden in früheren Zeiten überhaupt nicht gebaut. Wo nicht der Schulmeister selbst das Lokal zu stellen hatte, da brachte man die Schulen in irgend einem Gebäude unter, in welchem gerade Raum frei war. So war z. B. in Memmingen die älteste

Mädchenschule im Obergeschoß eines Hauses untergebracht, in dessen Untergeschoß die Schweinemetzig der Bäcker sich befand, deren Zunft die Schweinemast und Schweinemetzgerei überlassen war. Daher erklärt es sich auch, daß wir aus älterer Zeit, von den Klosterschulen abgesehen, kein einigermaßen monumentales oder nur auch charakteristisches Schulgebäude besitzen.

In Tübingen also hatte im Anfang des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich der Schulmeister das Schullokal noch selbst zu stellen; dagegen scheint ihm das Holz zur Heizung von der Stadt geliefert worden zu sein, da unter den Ausgaben auch ein Wagen Holz für den deutschen Schulmeister mit 14 Schillung 11 Heller aufgeführt wird. (Der lateinische Schulmeister dagegen, dem die Stadt Schullokal und Wohnung stellte, hatte bis zum Jahr 1754 die Heizung aus eigenen Mitteln zu bestreiten).

Die deutschen Schulen, die seit der Reformation infolge der Anregung und materiellen Förderung seitens der Regierung aufblühten, scheinen den Lateinschulen des Landes stark Abbruch getan zu haben, was bei dem infolge der Aufhebung der Klöster herrschenden Mangel an gelehrten Männern der Regierung durchaus unerwünscht sein mußte. Deshalb bestimmte Herzog Ulrich schon im Jahr 1546 in seiner Instruktion an die Visitationsräte, daß in den kleinen Städten die neben den Lateinschulen bestehenden deutschen Schulen „Gott dem Herrn, auch von ainer gemainen nutzes wegen" abgeschafft werden sollten. Herzog Christoph hob aber im Jahr 1562 die Verfügung wieder auf durch die Bestimmung, daß den Gemeinden die Errichtung besonderer deutscher Schulen neben den lateinischen auf ihre Kosten gestattet sein solle, nur dürfen ihnen dazu keine Zuschüsse aus kirchlichen Kassen gewährt werden: „In den kleinen Städten, auch Dörffern, mögen die Lateinische auch Teutsche Schule wol beyeinander seyn: Will man besondere Teutsche anrichten, das mag man auff eigene Kosten thun, und von gemeiner Stadt Schul- und Holtzgeld geben, aber nichts vom Kirchenkasten begehren."

Beide Verfügungen, sowohl die des Herzogs Ulrich als die des Herzogs Christoph, betrafen aber nur die kleinen Städte, kamen also für Tübingen nicht in Betracht, das mit seinen ungefähr 5000 Seelen als zweite Residenz und Universitätsstadt eine der bedeutendsten Städte des Herzogtums war. Ja Eifert und Klüpfel vermuten in ihrer „Geschichte von Tübingen", Herzog Christoph habe sich um die Tübinger Volksschule besonders verdient gemacht, indem er auf Errichtung einer Rechnungsschule „d. h. ohne Zweifel auf Verbesserung der Volksschule nachdrücklich gedrungen habe". Allein was diese Rechenschule betrifft, so scheint es mir zweifelhaft, ob man sie ohne weiteres mit der deutschen Schule in Zusammenhang bringen darf. Nach der dieser Verfügung vorausgeschickten Begründung [1]) scheint es sich nicht sowohl um eine Verbesserung der deutschen Schule als vielmehr um die Gründung einer besonderen Vorbereitungsschule für Schreibereibeflissene zu handeln. Näheres über diese Rechenschule konnte ich nicht erfahren. In dem ältesten der vorhandenen Visitationsberichte der Aebte von Bebenhausen vom Jahr 1676 findet sich nach dem Abschnitt über die deutsche Schule unter der Rubrik „Rechenschulmeister" der kurze Vermerk: „Kheiner ist vorhanden". In den späteren Berichten wird ein besonderer Rechenschulmeister überhaupt nicht mehr erwähnt. Vielleicht war auch diese wie so manche andere Einrichtung den Stürmen des dreißigjährigen Kriegs zum Opfer gefallen.

Mit Namen angeführt wird in Tübingen ein deutscher Schulmeister zum ersten mal in einer Verkaufsurkunde vom Jahr 1511: Johann Wetzel, deutscher Schulmeister und Bürger zu Tübingen, verkauft an die Stadt den Oberstock seines Hauses am St. Jörgen Kirchhof. Sodann wird im Bebenhäuser Lagerbuch vom Jahr 1535 ein deutscher Schulmeister Kögele genannt: Die Heiligkreuzpfründe bezieht vom deutschen Schulmeister Kögele 12 ß (Schilling) aus seinem Haus unter dem Kirchhof.

Ueber den Unterricht in der deutschen Schule zu Tübingen vor der Reformation erfahren wir nichts; doch ist kaum anzunehmen, daß der Betrieb wesentlich anders gewesen sei als nach

[1]) Der hieher gehörige Abschnitt der Großen Kirchenordnung lautet: Von der Teutschen Schreiberey und Rechenschulen: Dieweil an gutten Landtschreibern und Rechnern bei unser Landtschafft, Stetten, und Stattschreibereien nit kleiner mangel undt dannocht uns und dem gemeinen nutz, auch guter Haußhaltung nit wenig daran gelegen sein will. Demnach so verordnen und wöllen wir, daß von unsern verordneten Räthen, drey fromme, Christeliche, Gottseifferige Teutsche Schulmeister, die von der hand gutte Modisten und Schreiber, auch mit der Feder und auf der Linien rechnen zu lehren geschickt, und fleißig seien, verordnet werden sollen: Nämblich den einen gehn Stuttgarten, den andern gehn Tübingen, und den dritten gehn Urach, an disen ortten jre Schulen mit gutter Ordnung, die jenen hierumbzugestellt und gegeben werden sollen, anrichten, Und damit man dester geschickter solliche Menner allhie bringen, und daß erhalten möge, so wöllen wir zulassen, das jr jeden Jars außer dem gemeinen Kirchenkasten ein steuer, neben dem verordneten Schulgelt, gereicht und auch hieneben, bei gemelten disen Stetten, jnen Behausung einzugeben, angehalten werden.

der Reformation. Als Gegenstände des Unterrichts kamen in Betracht: Religion, Lesen, Schreiben, Singen und Rechnen: in manchen Städten wird der deutsche Schulmeister schlechtweg als „Modist" (Rechenlehrer) bezeichnet. Daß aber das Rechnen nicht zu allen Zeiten für ein notwendiges Unterrichtsfach der deutschen Schule galt, beweist die Verordnung vom Jahr 1776, man solle sich ernstlich bemühen, das Rechnen als etwas Notwendiges in allen Schulen, sowohl bei Knaben als Mägdlein, bestens in Gang zu bringen.

Bei dem Mangel an geeigneten Lehrmitteln und der mangelhaften Vorbildung der Lehrer war der Betrieb jedenfalls sehr schwerfällig. Bezüglich des Unterrichts im Lesen bestimmt die Große Kirchenordnung von 1559: So dann der Schulmeister die Schulkinder mit nutz leeren will, So soll er die in drey Heufflin theilen. Das ein, in die er diejhenigen gesetzt, so erst anfahen zu Buchstaben. Das ander, so anfahen die Syllaben zusammen schlahen. Das dritt, wölche anfahen lesen und schreiben . . . So dann das Kind zimlich wol lesen kann, alsdann dasselb mit schreiben unterrichten, und die Vorschriften in ein sonder Büchlin, so das Kind darzu haben soll, jme (= ihm) verzeichnen, und sich befleissen, gute teutsche Buchstaben zu machen.

Für den Lesestoff kamen ausschließlich Bücher religiösen Inhalts in Betracht: Catechismus, Psalmbüchlein, Spruchbüchlein Salomonis, Jesus Sirach, Neues Testament. Ausdrücklich gewarnt wird in der Gr. Kirchenordnung vor „ärgerlichen, schandlichen, sektischen Büchern oder sonst unnützen Fabel-Schriften".

Was die Vorbildung der Lehrer anbelangt, so war diesen kein bestimmter Bildungsgang vorgeschrieben. Die Gemeinden stellten in den ältesten Zeiten eben eine Person an, die ihnen tauglich schien bezw. die bereit war den mühseligen, schlecht bezahlten Dienst zu übernehmen. Durch die Gr. Kirchenordnung aber wurde festgesetzt, daß auch solche Gemeinden, welche das Recht hatten ihre Schulmeister selbst zu wählen, zu denen auch Tübingen gehörte,[1]) die gewählten Schulmeister vor ihrer Einsetzung ins Amt durch die Kirchenräte prüfen lassen sollten.[2]) Diese haben zu untersuchen, ob der Kandidat bisher einen ehrlichen Wandel geführt, ob er in Religionssachen kein Sektierer, sondern der reinen wahren Augsburgischen Confession ergeben sei, ob er den Katechismus zu erklären verstehe, ob er die Fähigkeit besitze, Kinder in Buchstabieren, Syllabieren, Lesen und Rechnen zu unterrichten, endlich ob er „darzu mache eine ziemliche, lesenliche Handschrift, könde auch dieselb der Jugent mit Nutz fürgeben". Und daß auch im 18. Jahrhundert noch keine hohen Anforderungen an die Schulamtskandidaten gestellt wurden, beweist das Reskript vom Jahr 1744, in dem bestimmt wird, daß die Bewerber um Schulmeisterstellen vor der Wahl in Gegenwart der Gemeindevertreter, durch den Pfarrer des Orts im Gesang und Orgelspiel geprüft werden sollten, daß ferner Proben mit ihnen anzustellen seien „nicht nur allein im Buchstabieren, Lesen, auswendig und Briefschreiben, Briefelesen[3]) und rechnen, sondern auch mit Befragung der Heils-Ordnung, ob sie davon aus ihrem Verstand Rechenschaft geben können, und nicht bloß ihren Catechismum, Confirmations-Büchlein auswendig gelernt haben? wobei sich aber Pastor gleichwohl hüten wird, daß er nicht unnöthige hohe Fragen auf die Bahn bringe".

Auf welchem Wege der einzelne sich die nötigen Fähigkeiten und Kenntnisse zum Lehramt erwerben wollte, blieb ihm selbst überlassen. Als verhältnismäßig günstiger Fall mußte es betrachtet werden, wenn der Schulmeister in seiner Jugend bei einem Schulmeister in die Lehre gegangen war, dem er beim Unterricht zuhörte und den er vor allem beim Unterrichten zu unterstützen hatte. So pflegten namentlich Schulmeister ihre Söhne wieder zum Schuldienst heranzubilden. Von einem theoretischen oder wissenschaftlichen Unterricht war natürlich keine Rede. Der Schulmeister wußte meistens nicht viel mehr als seine ältesten Schüler wissen mußten. Oft traten Lateinschüler, denen die Mittel zum Studium fehlten, als Schulmeister oder Lehrgehilfen (Collaboratoren, Provisoren) in den deutschen Schuldienst. So war z. B. um 1742 Adam Maier Schulmeister in Bodelshausen: er hatte als Pauperschüler die Lateinschule in Tübingen besucht, war eine Zeitlang Hauslehrer, dann Apotheker-Lehrling und Gehilfe gewesen und hatte zuletzt seine Zuflucht beim Schuldienst gesucht, weil ihm die Mittel zum Erwerb einer Apotheke fehlten. Zuweilen übernahmen auch Studenten, die auf der Hochschule Schiffbruch gelitten hatten, in der Not eine Stelle im deutschen Schuldienst. Um 1700 war im benachbarten Derendingen ein Friedrich Bond Schulmeister, der es auf der Hochschule sogar zur Würde

[1]) Wie oben erwähnt, wurde der Schulmeister ursprünglich nur auf ein Jahr gewählt; eine Verordnung vom Jahr 1614 aber setzt fest, die Wahl von Schulmeistern müsse eine endgültige sein. — [2]) Gemeinden, in denen nur Winters Schule gehalten wurde, mußten ihren Schulmeister nur durch den Spezial (Dekan) prüfen lassen. — [3]) Das Lesen von Briefen wurde auch in der Schule geübt, damit die Kinder auch fremde Handschriften und nicht bloß die ihres Lehrers kennen lernten.

eines Magisters gebracht hatte. Oft aber wurde auch der Schuldienst irgend einem Bürger übertragen, der auf seinem Handwerk nicht recht fortkam und unter Umständen neben dem Schuldienst sein Handwerk weiter betrieb. Nach einer Verordnung vom Jahr 1744 hatte der Pfarrer beim Visitationsbericht regelmäßig anzugeben, ob der Schulmeister ein Handwerk könne und solches treibe. Namentlich auf dem Lande war aus Ersparnisrücksichten der Schuldienst oft mit allerlei Nebenämtchen, wie z. B. dem des Dorfschützen verbunden; dies, sowie der Betrieb einer Schankwirtschaft war aber seit der Mitte des 17. Jahrhunderts verboten.

Der Schulmeister stellte von sich aus nötigenfalls Lehrgehilfen an, die sich einer Prüfung durch den Ortsgeistlichen zu unterziehen hatten; da der Schulmeister selbst schlecht bezahlt war, mußte er darauf bedacht sein, möglichst billige Arbeitskräfte zu bekommen. Besonders schlimm war es, daß man allgemein die jüngsten Gehilfen oder Lehrlinge immer noch für gut genug hielt, um die kleinen Anfänger zu unterrichten.

Ein allerdings lückenhaftes Bild vom deutschen Schulwesen in Tübingen geben uns die Visitationsberichte der Aebte (Prälaten) von Bebenhausen. Der älteste derselben reicht nur ins Jahr 1676 zurück. Da aber das württembergische Schulwesen von der Reformation bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts keine wesentliche Umgestaltung erfahren hat, so dürften wohl in dieser Beziehung die Verhältnisse des 17. und 18. Jahrhunderts im großen Ganzen auch auf die vorhergehenden zwei Jahrhunderte übertragen werden.

Das Bild, das uns der Visitationsbericht des Abts M. Johann Konrad Zeller im Jahr 1676 vom deutschen Schulwesen in Tübingen gibt, ist nicht eben erhebend.

Deutscher Schulmeister war 1676 Georg Mayer aus Herrenberg; er war 55 Jahre alt und waltete seines Amtes in Tübingen seit 6 Jahren, nachdem er vorher 5 Jahre in Weißach und 14 Jahre in Herrlingen im Schuldienst tätig gewesen war. Welchen Beruf er vor seinem Eintritt in den Schuldienst, also bis zu seinem 30. Lebensjahr, gehabt hatte, erfahren wir aus dem Berichte nicht. Ueber seine Tätigkeit in Tübingen meldet der Abt, der Stadtpfarrer und einige andere Leute seien mit dem Schulmeister zufrieden, der größte Teil des Rats und der Bürgerschaft aber führen bittere Klagen über den Mann, da er nicht die zu seinem Berufe nötigen Fähigkeiten besitze; für die Anfänger seien seine Kenntnisse zur Not hinreichend; was aber die Kinder nicht zu Hause von ihren Eltern lernen können, das lernen sie auch in der Schule nicht. Besonders schlimm sei es mit dem Unterricht im Rechnen bestellt; der Schulmeister rühme sich zwar, alle vier Spezies der Arithmetik zu verstehen, aber die Erfahrungen der Eltern sprechen entschieden dagegen. Auch klagen „Bürger, Geistliche und Professoren über das erbärmliche Singen dieses Schulmeisters in der Schule und bei Leichen". Man habe schon bei der letzten Visitation dem (damals 54 Jahre alten!) Manne den Rat gegeben, sich nach einem andern Berufe umzusehen oder irgendwo als Gehilfe bei einem Schulmeister einzutreten; allein davon wolle er durchaus nichts wissen, er wolle von seinem Platze nicht weichen. Klage geführt wurde besonders auch darüber, „daß er nicht nur Knaben, sondern auch Mägdlein in Seyner Schuol und zwar in einer Stuben beysammen habe, welches ungeziemend und ärgerlich sei"; er solle die Mägdlein in die Mägdleinschule auf dem Kirchhof schicken; seine Vorgänger haben allerdings auch Mädchen in der Schule gehabt, aber diese haben die Mädchen in einer besonderen Stube durch ihre Weiber unterrichten lassen; des jetzigen Schulmeisters Weib aber könne weder lesen noch schreiben.

Dem Schulmeister stand als Adjunkt zur Seite der 37 Jahre alte Büchsenmacher Ulrich Lieb, der nur auf Probe zugelassen worden war „da man ihn nicht für suffizient halte und er auch nicht wohl singe". Aus dem Visitationsbericht vom Jahr 1692 ist zu schließen, daß der Adjunkt Lieb noch 1676, Schulmeister Mayer aber im folgenden Jahr das Feld räumen mußte.

Der Visitationsbericht vom Jahr 1676 erstreckt sich auch auf die Schulen in Lustnau und Pfrondorf. In Lustnau war seit 5 Jahren Joh. Georg Runtheler, Bürger daselbst, Schulmeister. Sein Fleiß und Wandel wird gelobt, nur habe er keine gute Stimme zum Gesang. Winters hatte er 39 Knaben und 23 Mädchen, Sommers 31 Knaben und 14 Mädchen in der Schule.

In Pfrondorf war Lehrer Georg Schuel (?), „Bürger allda, ein Bauer, gibt sein Alter an 48 Jahre". Der Abt berichtet über ihn: „Thut das Seine auch fleißig bei der Schuol; hat an Sonn- und Feiertagen nachmittags ein Exercitium mit der Jugend, mit deren er bettet, singet, den Catechismus und das Communikantenbüchlein übet; ist dabei ein ehrbarer Mann und guten Wandels, den die Leute respektieren als einen Pfarrer." Im Winter wurde seine Schule von 14 Knaben und 13 Mädchen, im Sommer von 10 Knaben und 9 Mädchen besucht. In beiden Dörfern besuchte also ein Teil der Kinder nur im Winter die Schule, wurde aber im Sommer wegen der Feldgeschäfte zu Hause behalten. Wenn in beiden Dörfern die Zahl der Schülerinnen kleiner war als die der Schüler, so hat dies seine Erklärung darin, daß

man einerseits auf die Schulbildung bei den Mädchen überhaupt weniger Wert legte, und daß man andererseits die Mädchen in der Haushaltung noch nützlicher verwenden konnte als die Knaben.

Aus den Jahren 1677 bis 1691 liegen keine Visitationsberichte vor, dagegen wieder aus den Jahren 1692 und 1693, erstattet von D. Joh. Andreas Hochstetter, Abt in Bebenhausen 1689—1720. — Schulmeister in Tübingen war seit 1677 Joh. Christoph Barth; er war 67 Jahre alt und vorher in Magstadt und Ebingen Schulmeister gewesen und seit 39 Jahren, also seit seinem 27. Lebensjahr im Schuldienst; über seinen früheren Beruf ist nichts gesagt. Seine Schule wurde nur noch von Knaben besucht (im ganzen hatte er 114 Schüler). „Seye ein guter Modist und Lehrer, aber gar schlechter Singer, daher am Dienstag und bei Leichen das Gesang oft gar übel lautte und verursache, daß die leutt desto mehr die predigt versäumen."

Als Provisor stand ihm zur Seite der 75 Jahre alte Veit Lieb, der vor 17 Jahren, also in seinem 56. Lebensjahr in den Schuldienst getreten und Provisor in Tübingen geworden war. Er war verheiratet, hatte 2 Kinder und bezog eine Besoldung von 30 Gulden im Jahr. Wie traurig die Verhältnisse der Schullehrer in jener Zeit waren, zeigt der Vermerk des Abts, den er bei diesem Veit Lieb macht: Ist ein armer alter Mann, nicht unfleißig in der Schul. Klagt aber, das Er oft etlich tag lang kein Brodt im Haus habe.

An die Stelle des Schulmeisters Barth trat 1706 der Schulmeister und Modist Joh. Schef von Hildrizhausen, der als tüchtiger Lehrer gelobt wird.

Etwas ausgiebiger ist der Visitationsbericht vom Jahr 1726. In ihm wird festgestellt, daß gerade in diesem Jahre eine bedeutende Besserung im Tübinger deutschen Schulwesen eingetreten sei. Schulmeister war damals der 26 Jahre alte Michael Groß aus Tübingen, der bereits seit 4 Jahren Schulmeister in Tübingen war. Bei ihm wird ganz besonders hervorgehoben, daß er auch gut im Rechnen sei und „gute profectus in der Algebre mache". Groß blieb jedenfalls bis 1744 im Amte; in allen Berichten wird seine Tüchtigkeit gerühmt, nur von Zeit zu Zeit kehrt über ihn wie über die Lehrer der Lateinschule, ja sogar über die Schulfrauen die Klage wieder, sie besuchen den Gottesdienst, namentlich die Kinderlehre nicht fleißig genug, so daß — die Kinder vielfach Unfug treiben. Auch seine Provisoren werden gelobt, nur über einen wird geklagt, daß er so viele Briefe während der Unterrichtszeit schreibe und darüber die Kinder vernachlässige. Es handelt sich hier ohne Zweifel um Schriftstücke, die der Provisor gegen Bezahlung für andere Leute schrieb, namentlich Geschäftsbriefe, um sein karges Einkommen zu erhöhen. Daß die äußeren Verhältnisse der Schule auch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch keine Verbesserung erfahren hatten, zeigt folgende Stelle aus dem Visitationsbericht vom Jahr 1741: So ist auch in der teutschen, des Modisten Schul [1]) geklagt und wahrgenommen worden, daß ganze viertel- und schälterfenster (Schiebfenster) daselbst mangeln und weggefallen, so daß der regen und wind bey entstehendem Ungewitter auf die Schulkinder eintringen, auch der kälte nicht gesteuert, noch die schulstube erwärmt werden kann. In der Antwort auf diesen Rezeß schieben zwar der Vogt und der Stadtpfarrer die Schuld auf den Schulmeister, der die Sache längst hätte zur Anzeige bringen sollen; und doch stattete der Stadtpfarrer, wie regelmäßig in den Berichten erwähnt wird, der Schule mindestens jede Woche einmal einen Besuch ab, so daß ihm die Mißstände unmöglich hatten entgehen können; aber freilich, wenn man aus den Akten sieht, wie ungerne sich zu Zeiten die Gemeinde zu einem auch noch so kleinen Aufwand für die Schule zu entschließen pflegte, wie oft Regierung und Gemeindekollegien Jahre lang wegen eines Aufwands von wenigen Gulden mit einander stritten, so begreift man, daß der Stadtpfarrer ebenso ungern wie der Schulmeister mit derartigen Forderungen an die Stadtverwaltung herantrat.

Seit 1760 erscheint als deutscher Knabenschulmeister oder „Ludimagister", wie er in den Berichten heißt, der 1709 zu Tübingen geborene Ludwig Paul Kachler, der vorher an derselben Schule „Collaborator" gewesen war. Er wird als tüchtiger Mann bezeichnet, nur einmal erhält er wegen seiner allzugroßen Strenge einen Verweis vom Kgl. Oberamt „wiewohlen nicht zu bergen ist, daß hiesige Jugend einige Schärfe nothwendig erfordert".

Während bei seinen Vorgängern immer nur ein Provisor genannt ist, finden wir bei Kachler zum erstenmale in den Berichten 2 Lehrgehilfen aufgeführt: den 44 Jahre alten Provisor Matthias Groß und den Immanuel Gottfried Groß; beide waren wie Kachler selbst geborene Tübinger; der bei den beiden Lehrgehilfen gemachte Vermerk, der sich in früheren Berichten nur beim Schulmeister selbst findet, „klagt nicht über den Empfang der Besoldung und Schulgelder" weist darauf hin, daß die Lehrgehilfen an der Tübinger Knabenschule um die Mitte des 18. Jahrhunderts ihrem Schulmeister gegenüber eine größere Selbständigkeit namentlich auch in finanzieller Beziehung gewannen; jeder erhielt nunmehr das Schulgeld der Schüler

[1]) Seit wann in Tübingen das Schullokal von der Gemeinde gestellt wurde, ist mir nicht bekannt.

Fig. 6.—Cut-over area on Mount Hood, showing fire-killed timber.

Fig. 1.—Mr. Wilbur Wright flying over the Statue of Liberty.

Fig. 2.—Mr. Orville Wright flying over the Hudson River.

Zeugnis aus: Lehrt gar wohl. Liebet die Schulkinder und wird von Ihnen wieder geliebet. Ihr Wandel ist auch gar rühmlich und hat sie bei jedermann ein gut lob.

Ueberhaupt erfreuen sich im allgemeinen die Schulfrauen von Seiten der Geistlichkeit wie der Bürgerschaft größerer Anerkennung und Sympathie als die Schulmeister. In der Tat mochte oft die Witwe eines Pfarrers oder Schulmeisters sich zum Jugendunterricht besser eignen als ein Handwerker, der sich nach einem Schuldienst umsah, weil er auf seinem Handwerk nicht recht fortkam; eine besondere Empfehlung für die weiblichen Lehrkräfte wird freilich auch ihre größere Lenksamkeit den weltlichen und geistlichen Behörden gegenüber gebildet haben (streitbare Frauenrechtlerinnen gab es ja damals noch nicht) sowie ihre größere Anspruchslosigkeit, wie denn die Unterbietung im Arbeitslohn stets die schärfste Waffe des Weibes im Wettbewerb mit dem Manne war und bleiben wird.

Eines ganz besonderen Ruhmes erfreute sich die Mädchenschule in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; 1726 zählte z. B. die Mädchenschule 258 Schülerinnen, während die Knabenschule nur 104 Schüler hatte. Schulfrau war um jene Zeit Anna Maria Vetter, geb. Groß; sie scheint 1714 ihr Amt angetreten zu haben; im Jahr 1731 wird sie als Goldschmiedswittwe bezeichnet; ob sie erst als Wittwe, oder schon bei Lebzeiten ihres Mannes in den Schuldienst trat, ist aus den Berichten nicht zu ersehen. Sie hatte in der Schule 2 Gehilfinnen, nämlich ihre Schwester Elisabeth Groß, die auch nach ihrer Verheiratung mit dem „perruquier“ Eubert ihre Stelle als Schulschwester beibehielt, und Katharina Weidenbach, die später ihre Nachfolgerin wurde. Ueber die Mädchenschule äußerte sich der Abt M. Chr. Hochstetter im Jahr 1726 folgendermaßen: Die Schul ist ein gar schöner und gesegneter Pflantzgarten des Herrn, indem die Schulfrau nicht nur alle zur Schul-Information nöthige, sonderlich auch Catechetische gaben besitzet, sondern dieselben auch mit solcher Treu anwendet, daß kinder von 5 bis 6 Jahren schon wohl lesen und schreiben, auch ihres glaubens rechenschaft geben können. Die beiden andere Ihro zugegebenen Schuldienerinnen, nembl. Elisabetha Großin, ihre Schwester, aet. 28, und Anna Catharina Weidenbachin verrichten ihr ambt auch gar wohl; alle drei führen einen Christlichen und Exemplarischen Wandel“.

Die Katharina Weidenbach erfreute sich später als Nachfolgerin der Anna Maria Vetter desselben Lobs wie diese; nur einmal findet sich über sie die Klage: „Nur hält die Weidenbachin zu vil underschid under reicher und armer, vornehmer leuthen und geringer gemeiner leuthen kinder, lässet jene mehr auffsagen und wendet mehr Zeit an selbe als auf diese“. Sie versah den Schuldienst bis ins hohe Alter. Nach dem Bericht vom Jahr 1763 gab die zweiundsiebzigjährige Greisin noch täglich 4 Schulstunden und 2 sog. Repetizstunden, in denen der in der Schule behandelte Stoff nochmals repetiert wurde und besonders auch die Hausaufgaben unter Aufsicht der Lehrerin angefertigt wurden; für die eine der 2 täglichen Repetizstunden mußten die Schülerinnen neben dem Schulgeld vierteljährlich 20 Kreuzer bezahlen, während die andere unentgeltlich war. Die Repetizstunden wurden im allgemeinen nur von den Kindern der wohlhabenderen Eltern besucht. Da bei der geringeren Anzahl der Schülerinnen in den Repetizstunden mehr erreicht werden konnte als in den gewöhnlichen Schulstunden, so scheinen später die Mädchen, welche die Repetizstunden besuchten, die gewöhnlichen Schulstunden überhaupt nicht mehr besucht zu haben. Wenigstens sagt der Bericht vom Jahr 1797, die Mädchenschule zähle im ganzen 391 Schülerinnen, von diesen gehen 264 in die Schule und 127 in die Repetiz. Und 1802 hatte der Mädchenschulmeister 127 Schülerinnen, nämlich 84 „in der ordinären Schule“ und 43 in der Repetizstunde. Es liegt nahe zu vermuten, daß sich aus diesen Repetizstunden im Jahr 1829 die sog. A-Klassen entwickelt haben, die im Jahr 1896 durch die höhere Mädchenschule ersetzt wurden. Wegen des abnehmenden Augenlichts hatte die Schulfrau Weidenbach zu ihrer unmittelbaren Unterstützung besonders in der Schuldisziplin eine junge Gehilfin angestellt; außerdem unterrichteten neben ihr 2 Schulschwestern; die eine war die Frau des Knopfmachers Schnürle, die neben der Schule eine Haushaltung mit 4 Kindern zu besorgen hatte, während die andere, Maria Regina Maurer, ledig war.

Trotzdem es, wie oben erwähnt, den Leistungen der Schulfrauen keineswegs an Anerkennung fehlte, so beschloß doch im Jahr 1770, als eine der drei Lehrerinnen gestorben war, der städtische Magistrat gegen den Willen der Geistlichkeit, einer Eingabe von 13 Bürgern stattzugeben und auch für die Mädchenschule männliche Lehrkräfte anzustellen, „da ein Schulmeister mit einem Provisor weit besser für die Mädchenschule tauge“.

Die Stelle des Mädchenschulmeisters wurde dem 27 Jahre alten, aus Weinsberg gebürtigen Joh. Friedr. Weiß übertragen, der bisher Provisor am Zucht- und Waisenhaus[1]) in Ludwigsburg gewesen war. Dieser erhielt nun das gesamte Einkommen, das bisher die Schul-

[1]) Die Verbindung von Zucht- und Waisenhaus ist bezeichnend für die gute alte Zeit.

frauen mit einander bezogen hatten und das sich unter Einrechnung aller Nebeneinnahmen auf 379 Gulden neben freier Wohnung belief; dagegen hatte er einen vom Stadtpfarrer geprüften und für tüchtig befundenen Provisor auf seine Kosten zu halten;[1]) die Zahl der Schülerinnen belief sich im Jahr 1770 nur noch auf 212 gegen 258 im Jahr 1726. Der Mädchenschulmeister führte aber auch gerade in diesem Jahre schwere Klagen, daß die „Heckenschulen" so im Schwung seien. Die Klage über die sog. Heckenschulen kehrt oft wieder; diese ohne obrigkeitliche Genehmigung errichteten Privatschulen suchten den öffentlichen Schulen hauptsächlich dadurch Konkurrenz zu machen, daß sie ein noch niedrigeres Schulgeld verlangten als diese; so wird z. B. ein Bericht des Pädagogarchen, d. h. Landesvisitators vom Jahr 1694 der schwache Besuch der I. Klasse der Lateinschule in Tübingen damit erklärt, daß ein „Magistellus umb ein geringes didactrum die prima elementa docire". Uebrigens stieg die Zahl der Schülerinnen unter Schulmeister Weiß bald wieder, namentlich aber unter seinem Nachfolger Karl Daniel Gaiser aus Walddorf. Dieser hatte bei seinem Bruder, dem Schulmeister Gaiser in Echterdingen „disziplinierť", d. h. sich zum Schulamt vorbereitet und war im Alter von 22 Jahren vom Mädchschulmeister Weiß in Tübingen als Provisor angestellt worden, nachdem er vor dem Dekan eine Prüfung bestanden hatte. Im Jahr 1782 wurde er selbst Mädchenschulmeister. Im Bericht vom Jahr 1784 wird der 28 Jahre alte Mann als verheiratet und Vater von 9 zugebrachten Kindern bezeichnet. Da in einem späteren Bericht der Provisor Joh. Friedr. Weiß als sein Stiefsohn bezeichnet wird, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Gaiser die Wittwe seines Vorgängers mit ihren 9 Kindern geheiratet hat, um mit der Wittwe zugleich das Amt zu erhalten. Von derartigen Geschäftsheiraten lesen wir auch sonst; die Wittwen der Lehrer hatten keinerlei Pension; wenn nun auch keine rechtliche Verpflichtung vorlag, so mochten die Gemeinden doch eine gewisse moralische Verpflichtung fühlen, für die Hinterbliebenen der Lehrer einigermaßen zu sorgen, namentlich wenn diese, was in der Regel zutraf, in dürftigen Verhältnissen lebten. Das einfachste Mittel aber, eine Wittwe mit 9 Kindern zu versorgen, war es, die Nachfolge im Amte abhängig zu machen von der Nachfolge in der Ehe. So lesen wir auch nicht selten, daß Bewerber um Schulstellen ihre Bereitwilligkeit erklären, im Falle ihrer Wahl eine Tochter ihres Vorgängers heiraten und so das Loos der bedrängten Familie erleichtern zu wollen. Die Versorgung der Familie des verstorbenen Schulmeisters Weiß konnte aber in diesem Falle für um so günstiger angesehen werden, als Gaiser ausnahmsweise ein vermöglicher Schulmeister war. Uebrigens wird ausdrücklich bemerkt, seine Ehe sei eine friedliche gewesen.

Unter Gaiser nahm die Mädchenschule einen gewaltigen Aufschwung; die Zahl der Schülerinnen, die im Jahr 1779 noch 219 betragen hatte, stieg im Jahr 1802 auf 375, während in derselben Zeit die Bevölkerung kaum um 300 Seelen zunahm. (Seelenzahl 1782 : 5984 — 1802 : 6205). Schon 1782 hatte Schulmeister Gaiser einen zweiten Provisor, den 16 Jahre alten Ludw. Chr. Maier aus Pfäffingen angestellt, den er wie den ersten Provisor auf seine Kosten zu halten hatte; doch erhielt er zu den Kosten für den zweiten Provisor einen Betrag von 10 Gulden aus öffentlichen Mitteln (Stadt und Stiftungsverwaltung). Das Einkommen der Provisoren war äußerst bescheiden; im Jahr 1792 erhielt der erste Provisor, der 26 Jahre alte Chr. Maier, neben Kost und Wohnung jährlich 12 Gulden Besoldung; bemerkt wird dabei, daß er durch Privatinformationen noch einiges verdiene; beim zweiten Provisor, dem oben erwähnten Stiefsohn des Schulmeisters, der im Alter von 14½ Jahren bei seinem Vater als Provisor eingetreten war, wird keine Besoldung angegeben; er erhielt also wahrscheinlich nur Kost und Wohnung.

Das Anwachsen der Zahl der Schülerinnen hatte aber nicht nur die Anstellung eines zweiten Provisors, sondern auch gewisse Veränderungen im Schulbetrieb notwendig gemacht. Bisher waren alle Abteilungen in einem Lokal neben einander unterrichtet worden. Da aber in dem einen Lokal unmöglich mehr alle Schülerinnen Raum fanden, so wurde im Jahr 1797 die Abteilung getroffen, daß die Mädchen der zweiten und dritten Abteilung mit einander abwechseln mußten; auch erscheinen in diesem Jahre zum erstenmale die Schülerinnen, welche die Repetizistunden besuchen, abgesondert von denen, welche die gewöhnliche Schule besuchen; zu dieser schon oben S. 8 besprochenen Absonderung hatten also wesentlich auch die räumlichen Verhältnisse der Mädchenschule Anlaß gegeben. Uebrigens wird im Jahre 1802 die wünschenswerte räumliche Erweiterung der Mädchenschule für bessere Zeiten in Aussicht genommen. Gründliche Abhilfe scheint erst im Jahr 1847 erfolgt zu sein; in diesem Jahre erwarb die

[1]) auch hatte er zum Ruhegehalt, das der einen der beiden noch vorhandenen Lehrerinnen von der Stadt gereicht wurde, 21 Gulden beizusteuern; die andere Lehrerin machte er zu seiner Frau.

Stadt vom Staate das sog. Fakultätshaus und richtete hier die Mädchenschule ein; es ist dasselbe Gebäude in der Münzgasse, in dem noch jetzt die höhere Mädchenschule untergebracht ist.[1])

Neben der deutschen Knaben- und der Mädchenschule gab es noch eine dritte deutsche Schule; die Spitalschule. Schon im Jahr 1688, als der alte dienstunfähige Kollaborator Thein an der Lateinschule um seine Zuruhesetzung mit einem Leibgeding bat, bot ihm die Stadtverwaltung Aufnahme in das Spital mit eigener Wohnung und Kost an des Spitalmeisters Tisch an, wogegen er „nur die Spitalkinder im Gebet und Katechismus zu unterrichten hätte". Eine eigentliche Schule im Spital wird aber in den Berichten zum erstenmal im Jahr 1779 erwähnt, wo sich bei Provisor Jak. Friedr. Groß der Vermerk findet: „versieht auch die Spitalschule". Im Bericht vom Jahr 1784 wird sie näher als „die mit der Spinnstube verbundene Spitalschule" bezeichnet, in welcher Provisor Groß 20 Knaben und 34 Mädchen täglich 2 Stunden Unterricht erteile. Ueber die Entstehung dieser Spitalschule lesen wir im Bericht des Prälaten M. Joh. Cappel vom Jahr 1785/86: „Sie hat mit der im Spital errichteten Spinn-Anstalt ihren Anfang genommen und waren da zuerst nur 2 Stunden täglich, darinnen die in den Spital aufgenommenen Kinder, welche sich mit Spinnen beschäftigen mußten, den nöthigen Unterricht empfingen. Als aber durch die Aufnahme auch anderer armer Bürgerkinder, die noch bey ihren Eltern sind, sich aber zum Spinnen im Spital gebrauchen lassen, diese Anstalt sich stark vermehrte, so wurden nicht nur 2 sondern 3 Stunden zum Unterricht bestimmt und beschloßen, denen Schulmeistern den Abgang des Schulgelds zur Helfte zu bonificieren, ihrem Lehrer aber für den Unterricht in diesen 3 Stunden jährlich vom Armenkasten 36 Gulden und vom Spital 12 Gulden raichen zu lassen. Auf diese Weise muß nun der provisor puerorum täglich Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr Schule halten und werden seine Schulkinder mit denen anderen bey der Schulvisitation in der gewöhnlichen Burgerschule mit visitiert."

Im Bericht vom Jahr 1797 wird die Spitalschule als „Industrieschule" bezeichnet, in der die Kinder neben dreistündigem täglichem Schulunterricht von einem Spinnmeister im Baumwollespinnen unterrichtet werden. Das Material und die Spinnräder werden aus öffentlichen Mitteln angeschafft, der Arbeitslohn den Kindern pünktlich ausbezahlt.

Th. Eisenlohr sagt in der Einleitung zu seiner Sammlung der Württembergischen Schulgesetze (A. L. Reyscher, Sammlung der Württ. Gesetze, X. Band): Der Ruhm, die erste Industrieanstalt in Württemberg gegründet zu haben, gebührt der Gemeinde Bürkach bei Hohenheim, wo im Jahr 1795 mit Unterstützung des damaligen Herzogs Karl eine sogenannte Spinnanstalt gegründet wurde. Nach dem oben Ausgeführten kann es nicht zweifelhaft sein, daß vor Birkach jedenfalls Tübingen auf diesen Ruhm Anspruch erheben kann.

Von der Entwicklung des Schulwesens in den letzten hundert Jahren geben uns folgende Zahlen einen Begriff: Vor hundert Jahren wirkten in Tübingen, das rund 6000 Einwohner zählte, an der deutschen Knabenschule und an der Mädchenschule je 3 Lehrer; dazu kamen noch die 4 Lehrer der Lateinschule, es waren also für den Jugendunterricht im ganzen 10 Lehrer angestellt. Heute dagegen haben wir hier in Tübingen bei einer Bevölkerung von rund 17000 Seelen die evangelische Knabenschule mit 8 Lehrern, die evangelische Mädchenschule mit 6 Lehrern und ebensovielen Lehrerinnen (darunter 2 Arbeitslehrerinnen). Dazu kommt die 1863 gegründete katholische Volksschule mit 3 Lehrern (der Arbeitsunterricht wird an dieser Schule durch eine „Schwester" gegeben). Von der evangelischen Mädchenschule haben sich 1896 die sog. A-Klassen als „Höhere Mädchenschule" losgelöst; dieselbe zählt zur Zeit 6 Lehrer und 6 Lehrerinnen (darunter 2 Fachlehrerinnen). Die vierklassige Lateinschule hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zum Gymnasium mit 13 Hauptlehrstellen entwickelt; dieser Anstalt wurde 1822 die Realanstalt angegliedert, die seit 1842 eine selbständige Anstalt geworden ist und zur Zeit 11 Lehrer zählt; dazu kommt noch der beiden letztgenannten Schulen gemeinsame Vikar sowie die beiden Lehrer der 1842 gegründeten Elementarschule. Abgesehen von den Geistlichen, die den Religionsunterricht erteilen, und einigen anderen Fachlehrern sind also in hiesiger Stadt zur Zeit für den Jugendunterricht im ganzen 62 Lehrkräfte angestellt. Dabei ist zu beachten, daß die Entwicklung, die das Schulwesen im 19. Jahrhundert genommen hat, noch keineswegs zum Stillstand gekommen ist; von allen hiesigen Schulen ist bis jetzt nur das Gymnasium zum äußeren Abschluß seiner Entwicklung gelangt; bei allen andern sind Erweiterungen für die nächste Zeit in Aussicht zu nehmen; überdem wird das Fortbildungsschulwesen in den nächsten Jahrzehnten eine ganz andere Stellung einnehmen als bisher. Wenn also in früheren Jahrhunderten das Schulwesen einen gar langsamen Entwicklungsgang nahm, ja oft lange

[1]) Ueber die weitere Entwicklung des Mädchenschulwesens geben die Jahresberichte der städtischen höheren Mädchenschule (gegründet 1896) Aufschluß, namentlich der über das Schuljahr 1896/97 und 1905/06.

Fig. 1.—Mr. Wilbur Wright Flying Over the Hudson River, Showing the Statue of Liberty in the Background.

Fig. 2.—Mr. Wilbur Wright Flying Over the Hudson River, Showing the Statue of Liberty in the Background.

oben in einem ſtattlichen Kreuze endigt. Die Mittelfenſter ſeiner beiden unteren Geſchoſſe ſind groß und rundbogig und dienten als Zugfenſter; denn der Dachboden bildete den herzoglichen Zehntfruchtkaſten. Um ſie gruppieren ſich kleinere rechteckige Fenſter. Einen beſonderen Reiz verleiht der Faſſade die Behandlung der nordöſtlichen Ecke. Dieſe iſt unten abgeſchrägt und geht erſt in der Höhe mit Hilfe einer kraftvollen Konſole in die Kante über, ein echt deutſches und gar freundliches Motiv.

Schlichter als die Faſſade ſind die beiden Langſeiten gehalten, die in ihrer weſtlichen Hälfte je ein giebelloſes Portal mit Ohrenrahmen und im übrigen je drei hohe vom Kaff- bis zum Kranzgeſims reichende Spitzbogenfenſter beſitzen. Die Südſeite hat über dem Portal ein ſchönes Rundfenſter, die Nordſeite ein maßwerkloſes Rundbogenfenſter.

Die Weſtſeite iſt gänzlich verbaut. Ihre nördliche Hälfte nimmt der quadratiſche alte Oſtchorturm ein, der, da die frühere Kirche nicht genau orientiert war, mit ſeiner Südoſtecke in das jetzige Schiff hinein vorſpringt. Südlich neben ihm wurde ein kleines, den Aufgang zu ihm vermittelndes Schneckentürmlein errichtet. Der Glockenturm iſt in Bruchſtein erbaut und nur an den Kanten von Quadern eingefaßt. Oben geht er durch Abfaſung der Ecken in das von Haim errichtete achteckige hölzerne Geſchoß über, deſſen Wände abwechſelnd die Uhrtafeln tragen und von rundbogigen Schallfenſtern durchbrochen ſind. Darüber erhebt ſich auf ſchlichtem Kranzgeſims die Haube mit Laterne und Spitzhelmchen; Haube und Helm ſind mit grün glaſierten Ziegeln gedeckt.

Waldenbuch, Kirchenportal. Aufnahme v. Verfaſſer.

Das flachgedeckte Innere iſt geräumig und hell. Der Altar ſteht im Oſten, vor ihm der Taufſtein; neben ihm lehnt die Kanzel an die Nordwand. Die Kirche hatte urſprünglich nur eine Empore an der Weſt- und dem weſtlichen Teile der Südwand, die das Einſpringen des Turmes geſchickt verdeckte. Hier war der Fürſtenſtand. Im 18. Jahrhundert wurde unter ihr eine zweite Empore errichtet, eine dritte an der Oſtwand; auf ihr erhielt die Orgel ihren Platz.

Nicht nur der Bau, ſondern auch der größte Teil der Einrichtung und Dekoration dürfte Pfändters Werk ſein. Von ihm ſtammt wohl das überreiche, an jedem Fenſter verſchieden gebildete Maßwerk, deſſen Grundform zumeiſt der Eſelsrücken bildet. Pfändter ſchuf auch, worauf die Initialen am Fenſter neben der Kanzel hinweiſen, die achteckige Kanzel mit gefelderter Brüſtung. Sie ruht an der Wand auf einer von einer barocken Volute gehaltenen Konſole, außerdem auf einem gotiſchen Pfeiler mit vier Dienſten; eine Treppe mit einer Brüſtung, die mit Fiſchblaſenmaßwerk geſchmückt iſt, führt zu ihr. Auch Altar und Taufſtein, im Renaiſſanceſtil gehalten, gehen vielleicht auf den tüchtigen Steinmetzen zurück. Die jetzigen ſind Kopieen der verlorenen Originale [1]).

Als Werke Pfändters dürfen endlich wohl auch die vielen trefflich profilierten und teilweiſe fein ornamentierten Kragſteine gelten, welche die von dem Treppentürmlein aus zugängliche Renaiſſanceempore ſtützen, die an ihrer Vorderſeite von ſchlanken, etwas anſchwellenden Holzſäulen getragen wird. Ihre Felderbrüſtung zeigt gut gegliederte Geſimſe und auf der Weſtſeite zehn Bilder aus der Leidensgeſchichte Chriſti. Ueber ihr erheben ſich ſchlichte, viereckige Pfeiler, welche die gefelderte, im 18. Jahrhundert mit zierlichen Arabesken verſehene Decke tragen. Die beiden Emporen des 18. Jahrhunderts ſpringen in der im Rokoko beliebten Weiſe in der Mitte halbkreisförmig vor; ſie ſind hell geſtrichen. Unzweckmäßig und häßlich iſt der geringe Abſtand der neueren, unteren Weſtempore von der oberen.

Der Chor der alten Kirche mit ſpätgotiſchem Rippenkreuzgewölbe dient heute als Sakriſtei.

Die Kirche, hinſichtlich ihrer Dekoration eines der reizvollſten Werke der Renaiſſancegotik, zeigt mancherlei Verwandtſchaft mit anderen Bauten der gleichen Periode. An der Freudenſtadter Kirche reichen die dreiteiligen Fenſter ebenfalls bis zum Kranzgeſims hinauf und haben ähnlich gebildetes Maßwerk. Verwandtes Maßwerk, ſowie ein Staffelgiebel finden ſich auch an der Schloßkapelle von Hellenſtein. An der Errichtung der beiden Werke hat Gunzenhäuſer hervorragenden Anteil [2]). Ohrenrahmen an Portalen finden ſich ähnlich am Neuen Bau in Stuttgart und der Weſtſeite der Martinskirche in Mömpelgard. Nur die treffliche Freitreppe hat, ſofern man von der ungleich großartigeren Anlage am Stuttgarter Luſthauſe abſieht, kaum ein Analogon. Wie unbedeutend war dagegen Schickhardts Treppe an der Vaihinger Kirche! Mag ſie nun, was infolge des Fehlens der Pläne nicht feſtgeſtellt werden kann, einem Gedanken Gunzenhäuſers oder Pfändters ihre Entſtehung und ihr Ausſehen verdanken, ſicher iſt, daß ſie den Hauptanteil an der monumentalen Wirkung der Faſſade hat, einer Wirkung, die in der ſchwäbiſchen Renaiſſancekunſt nicht häufig zu finden iſt.

[1]) Nach frdl. Mitteilung des Herrn Stadtpfarrers Hehl in Waldenbuch, dem ich auch für andere Angaben zu Danke verpflichtet bin. — [2]) Vgl. Baum, Die Werke des Baumeiſters Heinrich Schickhardt I. Württ. Vjsh. 1906. Seite 122, 184.

Goethes Besuch auf dem Oesterberg.

Von Dr med. V. Zipperlen, Tübingen.

Zu der in den letzten Tübinger Blättern gegebenen Mitteilung über einige Weinberghäuschen und Gärten auf dem Oesterberg dürfte noch Folgendes von Interesse sein.

Goethe gibt in seinem Tagebuch über seine Schweizerreise im Jahr 1797 unter dem 7. September die allgemein bekannte Schilderung des Schloßberges mit dem auf demselben gelegenen, damals Dr Gmelin'schen, jetzt Bayha'schen Garten.

Zur besseren Uebersichtlichkeit führen wir Goethes Worte an. Nachdem er von Stuttgart über Echterdingen, Waldenbuch, Dettenhausen und Pfrondorfer Höhe das Ammertal erreicht hat, schreibt er: „Wir sahen bald das Tübinger Schloß und fuhren durch eine anmutige Aue nach Tübingen hinein, wo wir bei Cotta einkehrten. Ich machte bei ihm die Bekanntschaft mit Herrn Dr Gmelin und ging gegen Abend mit beiden, die Gegend zu sehen. Aus dem Garten des Dr Gmelin hatte man die Aussicht auf das Ammertal und Neckartal zugleich. Der Rücken eines schön bebauten Sandsteingebirges trennt beide Täler, und Tübingen liegt auf einem kleinen Einschnitt dieses Rückens, wie auf einem Sattel, und macht Face gegen beide Täler. Oberhalb liegt das Schloß, unterhalb ist der Berg durchgraben, um die Ammer auf die Mühlen und durch einen Teil der Stadt zu leiten. Der größte Teil des Wassers ist zu diesem Behuf weit über der Stadt in einem Graben gefaßt; das übrige Wasser, im ordentlichen Bette, sowie die Gewitterwasser, laufen noch eine weite Strecke, bis sie sich in dem Neckar vereinigen."

Mit Recht wird also das Türmchen, das Medizinalrat Professor Dr Oesterlen nach seiner Zeichnung aus dem Jahre 1865 in seiner ursprünglichen Gestalt uns erhalten hat, Goetheturm genannt. S. Tübinger Blätter, Jahrg. 1898, Seite 28. —

Unterm 8. September 1797 fährt Goethe in seinem Tagebuch nun fort:

„Mittags lernte ich die Herren Ploucquet, die beiden Gmelin und Schott kennen. In dem Ploucquetischen Garten, der auf der unterhalb der Stadt wieder aufsteigenden Berghöhe liegt, ist die Aussicht sehr angenehm; man sieht in beide Täler, indem man die Stadt vor sich hat. An der Gegenseite des Neckartals, zeigen sich die höhern Berge nach der Donau zu in einer ernsthaften Reihe."

Goethe hat also an diesem Tage, wie klar aus seiner Beschreibung hervorgeht, unsern Oesterberg bestiegen. Welches nun der Ploucquet'sche Garten war, ob das Anwesen, das jetzt Borussia, Stuttgardia oder Frankonia besitzt oder ein anderes, ist nicht bekannt. Jeder dieser drei Punkte gewährt wohl den Blick „in beide Täler (Ammer- und Neckartal), indem man die Stadt vor sich hat." Vielleicht läßt sich hier noch Näheres feststellen.

Nebenbei gesagt scheint Goethe den Namen unserer Alb nicht zu kennen: er charakterisiert sie als: „höhere Berge in ernsthafter Reihe". Er spricht dann im weiteren Verlaufe seiner Reise nach Süden noch des öfteren, von „Bergen zur Linken".

Der oben angeführte Gartenbesitzer Ploucquet war Wilhelm Gottfried Ploucquet, der Jüngere, Professor der Medizin und Medizinalrat in Tübingen, geboren 20. Dezember 1744, gestorben 12. Januar 1814. Der Ploucquet'sche Grabstein, der auf dem alten Friedhof steht, betrifft des Genannten Vater: Philipp Gottfried Ploucquet, den Aelteren, Professor der Logik und Metaphysik in Tübingen, geboren 25. August 1716, gestorben 13. September 1790.

Der Garten, den Goethe besuchte, dürfte wohl schon im Besitze des älteren Ploucquet gewesen sein. Die Wohnung der beiden Ploucquets war der jetzige „Prinz Karl", früher „Ploucquetei" genannt.

Von dem älteren Ploucquet und seiner Gattin, geborener Ebelin, stammt auch der Stiftungsacker in der Weilerhalde am Hagellocher Sträßchen, in dessen Nutznießung laut Stiftungsurkunde jeweils eine arme Tübinger Bürgerswitwe zu treten hat.

Die Universität Tübingen in Eßlingen.

J. J. Keller erzählt in seiner Geschichte der Stadt Eßlingen von 1814, daß im November 1566 die ganze Universität Tübingen mit 400 Studenten um der Pest willen nach Eßlingen gezogen und da 1 Jahr und 7 Wochen geblieben sei, und zwar das theologische Seminar im Barfüßer Kloster, die übrigen Studenten aber mit ihren Hörsälen im Augustiner Kloster.

Professor Crusius (eigentlich Krauß, geboren in Luizhausen bei Ulm) sei im Februar von Basel angekommen und habe anfangs auf der Schneiderzunftstube, hernach im Barfüßer Kloster, das Lateinische aber auf dem Kaufhaus gelehrt. Gewohnt habe er wahrscheinlich im Augustinerkloster beim Landolintor. Professor Frischlin, sein Gegner, habe zur Erinnerung an den Aufenthalt in Eßlingen ein lateinisches Gedicht hinterlassen, das in seinen opera poetica abgedruckt sei.[1]) Dann gibt Keller an, im August 1571 sei die Universität Tübingen abermals wegen der Pest nach Eßlingen gezogen, und im September habe der akademische Senat dem Rat der Stadt eine Mahlzeit gegeben; im Mai 1572 sei die Universität aber wieder weggezogen. Keller überliefert auch eine artige Bemerkung von Crusius über den bildenden Einfluß der Hochschule wenigstens auf einen Teil der Eßlinger, Crusius habe nämlich geschrieben: „In dieser Zeit lernte das Frauenzimmer daselbst mehr Feinheit in Sitten und mehr Zierlichkeit in der Kleidung." V.

[1]) Operum poeticorum pars elegica L. XXI, Eleg. 7, Straßburg 1601.

Wie ein Professor zu seiner Frau kam.

Der Mathematiker C. F. Pfleiderer, Sohn eines Wundarztes in Kirchheim u. T., der zuletzt Vorsteher einer Polnischen Kriegsschule gewesen, war i. J. 1781 nach Tübingen berufen worden. Hier redeten ihm seine Freunde zum Heiraten zu. „Meinet Ihr, ich soll eine Frau nehmen?“ — „Ja freilich.“ — „So, meinet Ihr. Aber wen denn? Ich weiß keine.“ — „Wir wissen eine, die paßt; die Tochter des Professors X.“ — „So, meinet Ihr; aber meinet Ihr, sie nimmt mich?“ — „Wir denken das schon. Aber Sie müssen selber fragen.“ — „So meinet Ihr. Da muß ich eben einmal hingehen.“

Und der große Mathematiker hielt Wort und vergaß das auch nicht über seinem Euclid. Gleich am andern Tag ging Pfleiderer in das Haus des ihm bezeichneten Professors (wohl in der Münzgasse) und schellte an der Portüre. Da machte ihm das Fräulein auf und sagte, als sie den Gelehrten sah, sie bedaure sehr, daß er vergeblich sich herbemüht habe; ihr Vater sei nicht zu Hause.

Pfleiderer antwortet „Ha! das macht nichts. Ich habe bloß fragen wollen, ob Sie nicht meine Frau werden mögen.“ Das überraschte Fräulein erwidert: „Aber, Herr Professor, so schnell kann ich Ihnen doch keine Antwort geben.“ Pfleiderer: „Ha! das macht nichts. Ich muß jetzt ins Kolleg, nachher will ich wieder kommen und anfragen.“

So ging denn Pfleiderer ins Kolleg, hielt seine Vorlesung und schellte wieder am Hause des Kollegen. Diesmal aber bekam er das Jawort. Und es soll eine glückliche Ehe gegeben haben. B.

Aus dem Tagebuch (1729—41) des Obermarschalls Wilhelm Friedrich Schilling von Canstatt.

[Ein Haus der Schilling in Tübingen[1]) stand in der Hasengasse. Gleichzeitig hatten die Schilling ein Schloß in Talheim an der Steinlach und kamen häufig nach Tübingen. Der Vater des Tagebuchführenden, † 8. Juni 1729, war in Thalheim bestattet worden. R.]

1730. 15. September (auf der Reise nach Talheim): Unsre Leute prätendiren bei Herrenberg auf der Straßen ein Gespenst, welches einen weißen Schimmel geritten, und sonsten öfters in selbigen Gegenden gesehen zu haben.

Besuche in Tübingen: Frau von Harling und drei Fräulein von Leutrumb, Frau Professor Meichlin, Frau von Förster, Fräulein von Rodenhausen, Herr von Knieſtett, Oberstleutnant von Falkenberg, Professor Hopprecht, der eine teutsche Oration in dem Collegio hält.

Seit 1733, wo des Tagebuchführenden Mutter und eine ledige Schwester in Talheim starben und beigesetzt wurden, bewohnt eine andere, ledige Schwester Dorothea Schilling von Canstatt das von Schilling'sche Haus zu Tübingen.

22. September (in Tübingen) Besuche morgens Herr von Schlaitheim und Ihre Durchlaucht den Prinzen von Oels im Collegio. Zu Mittag essen wir bei Herrn Professor Pistory (Pfister) und nachgehends besuche ich Herrn Professor Gäßler, die Herrn vom Direktorio und Herrn Obrist von (Linkersdorf?).

23. September. Wir fahren morgens zur Frau von Poseld, von da auf den Bläßiberg zu Herrn Geheimdrat Schesser, welcher uns daselbst recht wohl traktiert. Es kommt Herr von Leutrum, Assessor Schertel, Fräulein von Hundbiß, Assessor Jäger . . . .

1736. Den 7. August. Wir (sein Bruder Karl Friedrich, dessen Gemahlin Regina von Bernardin und deren Nichte Fräulein „Franzele“ von Bernardin) fahren morgens nach 4 Uhr mit sechs Tübinger Metzgerspferd nach Tübingen und trinken bei Herr Professor Gregory einen Kaffee, darauf gehen wir bis Herrenberg, wo wir im Hirsch absteigen und in der Probsten bei Herrn von Kaltenthal speisen.

1740. Den 17. September (Herrenberg). Nachdem wir Kaffee getrunken, fahren wir mit 4 Pferd von Haslach morgens nach 9 Uhr weg und von Sindlingen nach Tübingen, allwo ich in dem „Sieh Dich Für“ meine Pferde, die ich heute früh vorausgeschickt, anspannen lasse. Bei der Talheimer Ziegelhütte [stehen] unsere Jäger . . . . mein Bruder kommt mit seiner Frau und Fräulein Franzel auch auf Talheim.

Den 21. September. Wir fahren sämtlich auf Tübingen. Nachdem wir im Collegio bei Herrn Geheimrat von Schütz zu Mittag gespeist, besuche ich Herrn Regierungsrat (Reutel) . . . . . .

Mitgeteilt von Freiherrn Ernst von Schilling in Freiburg i. B.

[1]) Vgl. Zeller, ausführliche Merkwürdigkeiten 1743, S. 542. „Der Platz (des Bebenhäuserischen Pfleghofs) ist gewesen wo jetzt das Schilling'sche und das Fromännische Haus stehen und wo der fürstliche Stall und das Haus des fürstlichen Stallmeisters aufs neue aufgebauet sind.“

Briefkasten: 1) Was ist wohl der „Sieh Dich Für“ des vorstehenden Aufsätzchens (z. J. 1740)? — 2) Ueber den Plouequet'schen Garten wird mir die Vermutung mitgeteilt, er habe sich am linken Oesterberg befunden. Weiß niemand mehr etwas hierüber? — 3) Sollte sich in Tübingen ein Kunde von dem von hier gebürtigen Kupferstecher Friedrich Weber, 1803 oder 1804 in Augsburg tätig, erhalten haben, so wäre der Herausgeber für Mitteilung dankbar. — 4) Der Jahrgang 1906 wird vor Ostern mit einer Doppelnummer abgeschlossen. Um Beiträge für 1907 bittet der Herausgeber.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. C. Nagele in Tübingen.
Druck von Gg. Schnürlen in Tübingen.

Fliegende Blätter.
Band 1. No. 1. [illegible]

Aus Visitationsakten[1][2].

Zur Kirchengeschichte Tübingens in den Jahren 1670—1743.

Von Pfarrer Max Duncker, Belsen.

Wohl jedem von uns ist schon die Frage gekommen: woher stammt denn die Einrichtung der Frühpredigerstellen in Tübingen? Die Beantwortung dieser Frage hängt aufs engste mit der Geschichte der Hochschule, bezw. der theologischen Fakultät zusammen. 1477 finden wir in Tübingen wie in vielen Städten statt des Kirchherrn (rector ecclesiae) einen Pfarrverweser, den das Kloster Bebenhausen bestellte, und 12 Kapläne. Nicht sowohl um diese Verhältnisse zu bessern als um die Universität zu fundieren, erlangte Eberhard im Bart, daß der Propst und 8 Kanonikate des Sindelfinger Stifts an die Pfarrkirche zu Tübingen verpflanzt und diese zu einer Kollegiatkirche erhoben werde. Der Propst war zum Kanzler bestimmt, die Canonici zu Professoren, und zwar machte man aus den 8 Kanonikaten 10 Chorherrnstellen. Der vom Kapitel gewählte Propst mußte persönlich Residenz halten, durfte sich ohne Einwilligung des Patrons (Herzogs) und des Kapitels nicht über einen Monat aus der Stadt entfernen und mußte an den höchsten Festtagen den Gottesdienst selbst halten oder ihn durch einen andern versehen lassen. Die Chorherren mußten Mitglieder der Universität sein und durften ohne Erlaubnis des Propsts nicht über Nacht aus der Stadt bleiben bei Strafe von ¼ fl. Vom Chordienst waren übrigens die Kanoniker als Professoren befreit. Derselbe wurde den 12 Kaplänen übertragen.

Von den Kanonikern sollten 6 gelehrte geistliche Professoren werden — 3 Theologie, 3 kanonisches Recht lesen — während 4 zu Mitgliedern der philosophischen Fakultät bestimmt waren, so daß man nur noch 2 Juristen und 2 Mediziner zu besolden hatte. Freilich wurde das alles nicht ganz durchgeführt. Wohl wurde schon der erste von Sindelfingen transferierte Stiftspropst Johannes Degen Kanzler, aber nicht alle Canonici lasen.

1482 wird durch eine neue Bulle die Sache wieder etwas anders geregelt. Die Präbenden der Kanoniker sollten nach Erledigung in eine Masse zusammengeworfen, aus den 12 Kaplänen Kanoniker werden. Zur Zierde und Verschönerung des Stifts wurden eine Plebanie, ein Dekanat und eine Prädikatur errichtet. Der Dekan, der gleich nach dem Propst kommen sollte, hatte für den Chordienst zu sorgen und erhielt die Chorherrnpräbende S. Blasii; der erste Dekan war Konrad Bömlin. Mit der Pfarrei wurde die Scholastrie verbunden, während die Prädikatur meist vom Kanzler versehen wurde. Pleban und Propst mußten zugleich über der Universitätsordnung wachen und waren die gegebenen Mittelspersonen bei Streitigkeiten zwischen der Universität und dem Landesherrn oder der Stadt. Von Obödienz und Leistungen gegenüber dem Ruralkapitel ward die Stadtgeistlichkeit durch Vertrag von 1481 entbunden (gegen eine bestimmte Quote).

1535 werden von dem stattlichen Präsenzeinkommen besoldet: der Propst, Dekan, 12 Chorherrn, 1 Kaplan, 2 Diakonen und 4 Chorschüler ohne den Mesner.

Zur Zeit der Einführung der Reformation war einer der abgehenden Theologen, Gallus Müller, zugleich Pfarrer gewesen. Nach der Reformation wurde es einer der erstberufenen Theologen, Phrygio, nach seinem Tode Schnepff, nach dem Interim Joh. Isenmann. Als dieser 1558 Abt von Anhausen wird, versehen die drei Theologen Beuerlin, Schnepff, Heerbrand die Pfarrei miteinander. Der Kanzler Dr Ambrosius Widmann war bekanntlich nach Rottenburg geflohen und hinderte bis 1557 jede Promotion. Als er 1561 endlich starb, stellte der Herzog das Verhältnis her, das dann für Jahrhunderte maßgebend blieb: die geistliche Propstei wurde wieder hergestellt und mit dem Kanzleramt verbunden; ebenso wurden die Stellen des Stiftsdekans und des Pfarrers mit Professoren besetzt, teils aus ökonomischen Gründen, teils, wie Weizsäcker[2]) sagte, zur Erhöhung der Würde der Fakultät. Nicht zu unterschätzen ist auch ein dritter Umstand. Der Herzog, an den die Collatur fiel, bekam auf diese Weise Einfluß auf die Stellenbesetzung und schickte bei jeder Erledigung seine Kommissäre nach Tübingen. Theologen, welche im herzoglichen Dienst, Kirchen- oder Fakultätsamt stehen, sollten den Vorzug haben. Der Propst hatte mehrere Prälaturen zu visitieren, der Dekan die Artistenfakultät und das Pädagogium (vgl. den Scholaster der alten Zeit), während der Pfarrer zugleich Amtsdekan sein sollte.

---

[1]) Vortrag gehalten am 17. Juli 1905. — [2]) Vgl. Sproll, Verfassung des St. Georgenstifts in Tübingen. Freib. Diözesan-Archiv, B. 3. 4. der N. S., 1902, 1903 und Weizsäcker, Lehrer und Unterricht an der evangelisch-theologischen Fakultät 1877.

Die Vormittagspredigt an Sonntagen hatten abwechselnd Propst und Pfarrer, die an Feiertagen der Dekan zu versehen, wogegen in den Donnerstagspredigten alle drei abwechselten. 1561 wurde noch eine vierte (außerordentliche) Professur errichtet, deren Inhaber zweiter Stiftsinspektor war (neben dem Dekan). Außerdem wurden im Stift neben dem magister domus (Ephorus) und den 6 Repetenten noch 4 magistri unterhalten, welche die Studien so lange fortsetzen durften, bis sie den Doktorgrad erlangt haben. Natürlich sollten nur Leute mit guten ingeniis und feinen Gaben dazu genommen werden, und die Kirchenräte (Konsist.) sollten diese Leute in Ruhe lassen, sie nicht unzeitig in Pfarrstellen ziehen, kommandieren und verschicken. Aus ihnen wollte man dann den Bedarf an Professoren nehmen. Da es nun aber nicht einem jeden solchen geschickten ingenium passen möchte, so lange Zeit als caelebs im Stift auszuharren, bis er es zum Doktorgrad gebracht, wurden für diese Kandidaten eine Reihe Pfarrstellen reserviert: die beiden Tübinger Diakonate, Lustnau, Derendingen, Weilheim, Kilchberg, Jesingen, Hagelloch. Doch durfte der Betreffende nur so lang auf diesen Stellen bleiben, bis er Doktor geworden war; dann mußte er einem andern Platz machen. Zu den Freuden der Vorgerückten unter diesen Sternen Schwabens gehörte dann noch, daß sie über ein biblisches Buch lesen durften, aber nur in den Hundstagen, wenn die Professoren aussetzten, und daß sie disputieren durften, Tage lang, wenn sie Lust hatten.

Es würde zu weit führen, alle die Veränderungen im Professorenkollegium aufzuführen. Nur weniges noch. 1590 versahen die 4 Theologen nicht nur die Morgenpredigten, auch die Vesperpredigten abwechselnd, aber Heerbrand gibt diese dann ab. Unter den Professoren nach dem 30jährigen Krieg wäre dann noch Joseph Demmler zu erwähnen, der, zuvor Spezial in Bietigheim, außerordentlicher Professor und Pfarrer in Tübingen wird, 1660 aber nach langem Leiden starb. Daß auch die Familie Sigwart sehr früh in Tübingen erscheint, ist wohl bekannt. 1676 finden wir — in dem ältesten Visitationsbericht — den über 70jährigen Dr. Tobias Wagner als Propst und Kanzler. Er war 1653 von Eßlingen her berufen worden und hatte gleich zu Anfang sich ausbedungen, daß ihm der volle Gehalt bezahlt werde, nicht nur ein Prozentsatz wie den übrigen Beamten[3]). Er war Dekan und Stiftssuperintendent und 1662 Kanzler geworden, ein Mann von starkem Kraftgefühl, der den Kollegen bald lästig wurde, besonders als er äußerte, er wolle den Karren schon führen. Zumal mit Osiander (Andreas, Abt von Adelberg) lag er beständig im Streit. Es wurde ihm u. a. vorgeworfen, daß er beständig unterwegs sei und so seinen Amtsgeschäften nicht nachkommen könne. Er stirbt 1680. Neben ihm wirkt seit 1652 schon der frühere Derendinger Pfarrer Balthas Raith, zuerst Extraordinarius, dann 1660 Pfarrer und 1662 Dekan; Joh. Adam Osiander, der 1662 Pfarrer wurde, und endlich als außerordentlicher Professor Heinrich Keller, der es später auch noch zum Dekan bringt. 1663 war ein Konvertit Anton Winter, ein Exjesuit, Professor geworden, aber mit Recht traute man ihm nicht. Er wurde 1675 wieder katholisch.

Wagner, Raith und Osiander predigten an Sonn- und Festtagmorgen wechselnd, während am Abend und an Feiertagen Keller zu predigen hat. Auch in die Donnerstagspredigt teilen sich die drei. Natürlich kommen im Visitationsbericht die Eigentümlichkeiten dieser Herrn nur andeutungsweise zum Ausdruck. „Diese Theologi insgesamt werden hochgerühmt wegen großer Erudition und guter erbaulicher Predigten und rühmlichen Lebens und Wandels, und ist keine Klage, weder daß keine rechte Einigkeit unter ihnen ist."

Doch wir dürfen die beiden Helfer auch nicht vergessen. Diaconus superior ist M. Christoph Zeller von Calw, der nach 6jährigem Theologiestudium (nach dem Magist.) $8^1/_4$ Jahr zu Leonberg Diakonus gewesen war und schon seit Herbst 1668 in Tübingen ist. Er muß sehr früh zur Hochschule gekommen sein, da er erst 24jährig Diakonus wurde und schon 6 Jahre Theologiestudium hinter sich hatte, also etwa mit 16 maturus. Er hatte abwechselnd die Mittagspredigt, die Abendpredigt am Feiertag, die Dienstagspredigt, Vorbereitungspredigten und Vesperlektion zu halten. Daneben las er ein Kolleg, hatte fundamentaliter studiert und war ein geschickter Prediger, der seine Predigt recht elaborierte, alle partes ministerii geflissen versah, eines stillen, eingezogenen Wandels war, auch ehrbarer Kleidung samt Weib und Kindern.

Der Diaconus inferior M. Ge. Burkhard Knebel, ein Schorndorfer, auch $7^3/_4$ Jahre in Tübingen, teilte sich mit einem Kollegen in dessen Funktionen. Auch er hatte gute und rühmliche Qualitäten, war dabei fleißig und arbeitsam, stillen, exemplarischen Wandels und geziemender Kleidung.

So finden wir also um diese Zeit folgenden Kirchenzettel:

An Sonn- und Feiertagen Morgenpredigt durch die 3 Frühprediger.
" " " " Katechismuspredigt durch beide Helfer.

[3]) In der geldklemmen Zeit nach dem 30jährigen Krieg.

An Sonn- und Feiertagen Abendpredigt durch 4 Frühprediger (bezw. an Feiertagen Oberhelfer und Unterhelfer wechselnd).

Dienstagspredigt durch die Helfer.

Donnerstagspredigt durch die Frühprediger.

Vorbereitungspredigt durch die Helfer und ebenso die Vesperlektion.

1692 finden wir dann den mag. domus des Stipendii und professor philosophiae Joh. Wolfgang Jäger zum fünften Theologen ernannt und damit das Stiftsephorat zur Vorstufe der Professur bestimmt. (Freilich ist die Stellung eines Ephorus heutzutage eine andere). Jäger ist dann 1706 Propst und Kanzler. Er predigt allerdings am Donnerstag nicht mehr persönlich. Dekan war D. Christoph Reuchlin, der 1699 dritter Professor geworden war, ein bekannter Gönner des Pietismus, von dem wir nachher noch hören werden. Neben ihm stand Pfaff Vater, der pastor ecclesiae, und als 4. Professor und Sonntagabendprediger Dr Andreas Hochstetter, der am Sonntag abend die Episteln, an Feiertagen morgens die Evangelien traktierte und alle Donnerstage von 1—2 Uhr in der Stadtkirche katechisierte.

Daß alle Theologi ratione doctrinae et vitae vom gesamten Magistrat sehr gelobt werden, ist billig.

Die beiden Diaconi. die den Dienstag mit Predigt versehen, M. Jak. Fr. Hochstetter und Diac. inf. M. Jo. Ulr. Fromann sind gute Prediger, fleißig und unärgerlich.

In der Spitalkirche war das exercitium concionandi 1677 den externis theologiae studiosis verwilligt, und zwar wurde am Mittwoch dort gepredigt. Nur hatte der Eifer, selbige Predigten zu besuchen, abgenommen und war nimmer so groß als vor diesem. Dagegen meldete sich niemand zur Predigt im Siechenkirchlein, so daß dieselbe eingestellt werden mußte.

Hier darf ich vielleicht auch in Kürze auf Reuchlins Stellung zum Pietismus kommen[4]). Daß die Bewegung auch die Studentenwelt ergriff, ist von 1703 schon bezeugt. 1704 mustern die Stiftsinspektoren die Pulte der Stiftler und entreißen ihnen schädliche Bücher, obwohl Reuchlin sich äußerte, daß keine Verwirrung zu befürchten sei. 1706 scheint es sich um ernstliches Eindringen des Pietismus zu handeln. Pfaff und Jäger wollen ihm steuern und dringen in Reuchlin, er solle seine conventus in der Kirche halten statt im Hause und nicht bis in die Nacht hinein. Es halten ja auch die Repetenten ihre conventus in publico und Professor D. Hochstetter seine Katechesen in der Kirche. Auch die heizbare Sakristei war Reuchlin angeboten worden. Derselbe entschuldigte sich, daß ihn das Reden in der Kirche zu sehr anstrenge, aber Jäger wollte es nicht recht gelten lassen. Daheim rede er 2 Stunden in seinem Gemach, während Manns- und Weibspersonen durcheinander ihm bis an den Hals stehen. In der Kirche vor dem Altar rede er viel leichter, da könne er es auch in einer Stunde abmachen. Uebrigens, betonte Jäger noch, sei der Gottesdienst in Tübingen an Sonn- und Feiertagen so wohl abgeteilt, daß von $^1/_2$7—5 Uhr nur die eine Stunde von 11—12 frei sei. Spener habe die Konventikel auch in der Kirche gehalten und, als er den großen abusum gesehen, sie ganz unterlassen. Reuchlin erwiderte, seine Beichtkinder haben oft Anstöße, die sie ihm mitteilen, das können sie in der Kirche nicht tun. Es sei besser, sie gehen am Sonntag in die Versammlung als ins Wirtshaus. Jäger entgegnete: andere haben auch Beichtkinder, die könnten den privaten Weg einschlagen und fragen, er, Reuchlin, dagegen erkläre den Psalter. Etwa 20 Beichtkinder kommen in seine Versammlung, während viele hundert andere nach dem Seelenheil nichts fragen. Ueberhaupt seien es nur 2—3 Gelehrte, die kuriose Fragen auf die Bahn bringen, wobei wenig Erbauung sei. Uebrigens liege zwischen Wirtshaus und Versammlung noch manches in medio. Seine Konvente richten auch manchen Schaden an, nicht durch seine Schuld, aber durch die turbulenten Zeitläufte. Umgekehrt sei durch seine Konvente noch niemand aus dem Wirtshaus gezogen worden .... Die Leute können successive zu 5 Predigern gehen am Sonntag, item in die Kinderlehre, da werden sie doch Erbauung finden, aber daß sie nicht in die Kirche gehen, sondern erst abends in die Versammlungen, das sei skandalös. Er solle bedenken, in was für einem schlechten Ruf Stadt und Stift stehen, denn wenn ein fanatischer Geist da oder dort ausgetrieben wird, suche und finde er sein asylum hier.

In einer ausführlichen Verteidigungsschrift kommt Reuchlin dann auch auf seine Stunde zu reden. Er habe im Sommer 1705 auf Bitten mehrerer Beichtkinder, die den Sonntag zur Erbauung benützen wollten, aber ohne Direktion nicht recht wußten, wie anfangen, ein collegium pietatis gehalten, den Psalter erklärt, ihre Fragen beantwortet, mit einem Lied angefangen und geschlossen. Es seien 30—40 Zuhörer gewesen und er hätte nicht geglaubt, daß man auch diese Versammlung als ein fanatisches Konventikel ausgeben würde ... Die Predigt habe wenig Wert, weil der große Haufe nicht imstande sei, eine Predigt zu verstehen,

[4]) Vgl. Kolb, die Anfänge des Pietismus W. Vj. X, 368 ff.

und die Kinderlehren seien so beschaffen, daß man noch keinen großen Nutzen davon verspüre, weil auch die Eltern daheim nicht nachhelfen. D. Hochstetter in Tübingen sei vortrefflich, nur finde er bei den Leuten wenig Begierde zum Lernen.

Auch Hochstetter nahm in einem separaten Gutachten den Pietismus in Schutz, trat für Zusammenkünfte von Freunden in den Häusern ein und betonte, namentlich an Orten, wo viele Seelen, aber kein Pfarrer sei, wie in dem großen und deswegen bejammernswürdigen Flecken Dettenhausen, solle vom Pfarrer selbst Anstalt getroffen werden, daß der Schulmeister oder ein anderer Mann angestellt werde, um die Predigt zu wiederholen und zu zeigen, wie der Tag des Herrn zu heiligen sei.

Beide Männer müssen treffliche Leute gewesen sein. Wird von Reuchlin gesagt [5]), daß er in seinen letzten Jahren „plurimos et profundos sensus Dei" gehabt habe, so wird von Hochstetter gerühmt: „Ein Mann von eleganter Gelehrsamkeit, angenehmer Beredtsamkeit, ganz besonderer Anmut, leicht keinem nachstehend, eines großen Vaters (Abt von Bebenhausen) fast noch größerer Sohn. Niemand sei im Leben und Tod gleich gerühmt worden, wie er. Jäger charakterisiert ihn: Er und Pfaff (Vater) gäben eine gute Mixtur. Pfaff wird vor tepido gehalten in urgendo pietatis studio, Hochstetter hingegen pro nimis calido. Hat Liebe und Kredit, sein modus agendi ist dulcissimus, non obstanter, daß er empfindlich tritt, ubi calcat." Als Beförderer der Katechesen ist er ja schon genannt worden.

Etwas anderen Schlages war der jüngere Pfaff [6]) (D. Christoph Matthäus), in seiner Jugend schon ein Wunderkind. Mit 13 Jahren kam er auf die Hochschule. Nach 4 Wochen erlangte er als erster den Baccalaureat, nach 3 Jahren die philosophische Magisterwürde, wieder als erster unter 26. 1704 legte er 18jährig sein erstes Examen in Stuttgart ab, mit 19 wurde er Repetent. Später machte er große Reisen, begleitete den Erbprinzen nach Italien, wobei er sein Augenmerk auf die großen Bibliotheken richtete; „es war keine Bibliothek in allen diesen Landen zu finden, die er nicht durchgestänckert und sich zu Nutze gemacht." Er veröffentlichte u. a. vier bisher unbekannte Fragmente des Irenaeus, gegen deren Echtheit bald gegründete Bedenken geltend gemacht wurden. Der Streit über diese Fragmente zieht sich bis in unsere Zeit. Nach den einen hätte er die Blätter aus einer Turiner Catenenhandschrift herausgeschnitten, nach andern selbst gefälscht. Zutrauen kann man ihm das allem nach. 1716 kehrte er in die Heimat zurück, nachdem er sich schon 1714 ein Exspektanzdekret auf eine ordentliche theologische Professur verschafft hatte. Die Universität wehrte sich vergebens. Als 1717 Hochstetter starb, rückte Pfaff ein. Vom Predigen wußte er sich dispensieren zu lassen. Mit 34 Jahren war er Probst und Kanzler. Als solcher wirkt er 36 Jahre, „ein Mann der neuen Zeit, Pietist und Orthodoxer zugleich, aufgeklärt und beschränkt wo es nötig war, ein Encyclopädist, der in 3 Jahren das ganze Geheimnis der Theologie zu offenbaren vermag", unheimlich in seinen litterarischen Produktionen. Nach 36 Jahren verläßt er Tübingen und wird dann noch in Gießen „eine Geißel der Universität".

Neben Pfaff ist 1726 Dekan und Stadtpfarrer D. Christian Eberhard Weismann, der am Donnerstag die vornehmsten Lehren wider das Papsttum predigt, welches Vorhaben als nötig und nützlich angesehen wird. Er sitzt auch zur Beicht', den Stipendiaten und wer es begehrt.

Professor Hagmayer war früher Helfer in Tübingen, dann 3 Jahre Philosophieprofessor gewesen. Ebenso hatte der Sonntagabendprediger Bregizer das Tübinger Diakonat 18 Jahre verwaltet. Derselbe hielt freiwillig Kinderlehre mit den Diaconis [zusammen] am Donnerstag und Betstunden am Mittwoch. Nur erhält er seine Besoldung nicht [7]). D. Hoffmann war kränklich an Stein- und Nierenleiden und bat, daß man Bregizer für ihn und die Diakonos für diesen und für diese wieder den ältesten Repetenten eintreten lasse. Er nimmt dabei so sehr ab, daß man ihm die Kleider um ¼ enger machen müssen. Diakoni waren Tafinger und Zeller, ein Maulbronner. 1731 erhält Hagmayer das Zeugnis, daß er durch unverdrossenen Fleiß, Klugheit und Ernst schon gar viel Böses abgestellt, wie dann der Sabbatsentheiligung mit Nachdruck gesteuert und gar viel gute Anstalten hergestellt habe.

Das Spital wird von den Repetenten versehen, die aber sehr über die vielen Extraordinarigeschäfte klagen, die schon etliche Jahre her von ihnen versehen werden müssen ohne daß sie das geringste davon haben, worüber sie alles versäumen müssen, indem sie Betstunden, Vesperlektionen versehen und bis Jakobi in diesem Jahre neben ihren Ordinariipredigten 34 Predigten in der Stadtkirche haben tun müssen.

Schloßprediger waren zwei Kandidaten. Später finden wir im Spital noch um

[5]) A. a. O. 380. — [6]) Vgl. Pr. R. E. [3]) XV, 234 ff. — [7]) D. Gottfried; 1692—1707 Helfer bezw. Oberhelfer in Stuttgart, 1707—1716 philos. Prof. und Stiftsephorus, dann Stadtpfarrer und 1720—1728 Dekan in Tübingen; gest. 1731.

Fig. 1.—Entrance Front.

Fig. 2.—Entrance Front.

Motor boat racing on the Thames at Henley-on-Thames, England, during the annual regatta. The boat in the foreground is the Maple Leaf IV, which won the Thames Challenge Cup. The boat in the background is the Miss Minneapolis, which won the Thames Trophy. Both boats are owned by Commodore Gar Wood, of the Detroit Yacht Club, and are powered by Liberty motors

Mont Blanc and Its Glaciers.

Fig. 1.—Apparatus for Determining Specific Gravity of Liquids.

Fig. 2.—Apparatus for Determining Specific Gravity of Solids.

Fig. 3.—Apparatus for Determining Specific Gravity of Gases.

Fig. 4.—Apparatus for Determining Specific Gravity of Vapours.

und sich große Verdienste um dieselbe erworben hat. Er wurde geboren 1528 zu Waiblingen als Sohn des Jakob Endris, „so dem Kriegswesen in Böhmen, Ungarn, Frankreich und Hispanien nachgezogen, welcher Länder Sprach er kündig worden und 1527 Bürger zu Waiblingen worden ist." — Jakob Andreä von seinem Vater ursprünglich zum Schmid bestimmt, studierte auf Anraten des berühmten Reformators Dr Schnepf Theologie und erhielt — kaum 18 Jahre alt, das Diakonat an der Stuttgarter Stadtkirche, wo er der jüngste unter den fünf Geistlichen Stuttgarts vor den eindringenden Truppen des Herzogs Alba keineswegs sein Heil in der Flucht suchte, sondern im Gegenteil alle Predigten und kirchlichen Handlungen übernahm, ja selbst den kaiserlichen Offizieren, welche sich zu denselben und selbst zu Disputationen mit ihm herandrängten, durch seine Festigkeit Achtung und Vertrauen abgewann. 1548 wurde Andreä nach Tübingen berufen und 1549 daselbst zum Diakonus ernannt. 1553 ließ Herzog Christoph ihn mit Unterstützung aus Kirchenmitteln doktorieren und setzte ihn zugleich zum Pfarrer und Superintendenten, später Generalsuperintendenten, in Göppingen ein. Später zog ihn der Herzog, als er ihn immer mehr schätzen lernte, zu allen seinen mit dem bekannten Reformator Brenz ausgearbeiteten kirchlichen Aufgaben zu und ernannte ihn zuletzt 1562 zum Propst und Kanzler der Universität Tübingen, ein Amt, das Andreä bis zu seinem Tode bekleidete. Er starb in Tübingen am 7. Januar 1590 an einem hitzigen Katarrhfieber, seines Alters im 62., seines Predigeramtes im 44. Jahre. Die württembergische Kirchenverfassung, die er im Auftrag Herzog Christophs mit Brenz zusammen ausgearbeitet und eingeführt hat, ist im wesentlichen die gleiche bis heute geblieben. Er hat über 150, größtenteils deutsche Schriften verfaßt. — Ein Enkel von ihm ist der in der württembergischen Kirchengeschichte ebenfalls hochberühmte Prälat Joh. Valentin Andreä, einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit. — Bei der großen Popularität, deren sich der Kanzler Jakob Andreä bei seinen Zeitgenossen erfreute, ist es nicht zu verwundern, daß verschiedene Medaillen auf ihn erschienen sind. Bei Binder sind fünf solche verzeichnet, von welchen das K. Kabinet zwei in Silber und eine in Blei besitzt. Das Exemplar, das ich hier beschreiben möchte, ist von denselben etwas verschieden. Es ist eine Bronze-Medaille, Durchmesser: 3,6 cm (s. Fig. 1), welche auf der Vorderseite das Brustbild des Andreä trägt,

Figur 1.

von vorne in geistlicher Kleidung mit der Umschrift: „Jacobus · Andre : Theolo : Doc:" Auf der Rückseite liest man in verzierter Einfassung das eingestochene Distichon:

„Corporis Hic Sculpta Est Andreae Forma Jacobi,
Depingunt Mentem Scripta Diserta Viri."

Die beiden nun folgenden Stücke betreffen einen berühmten Rechtslehrer der Universität Tübingen, Professor Dr Johann Harpprecht. Derselbe wurde im Januar 1560 als Sohn eines Bauern zu Walheim O.-A. Besigheim geboren. Er verlor seine beiden Eltern, als er erst 4 Jahre alt war, an der Pest und wurde dann vom Bruder seines Vaters in Gemmrigheim aufgezogen und nach Besigheim zur Schule geschickt. Seine Studien machte er in Straßburg, Tübingen und Marburg. Im Jahr 1589 wurde er Dr iur. utriusque in Tübingen und 1592 Professor des Rechts daselbst. „Er hat seinen Lectionibus", wie es in der von Joh. Ulrich Pregitzer gehaltenen Leichenrede heißt, „mit solchem Fleiß abgewartet, daß er keine biß an sein Ende, wegen seiner Eigen privat Sachen verabsaumt, auch krank daheimk gelesen hat. Die übrige Zeit hat er mit Disputirn und Bücher schreiben zugebracht, daher er weit und brait berühmbt worden, das man auch in Italia, wann man sein Namen genennet, den Huot abgenommen hat. Er ist ein Ornamentum, und rechte Zierd diser Universitet gewesen." „Bey der Universitet ist er Rector gewesen sibenmahl, Decanus der Juristischen Facultet zweinzigmahl, und Professor über die siben und viertzig Jahr". — 1590 verheiratete er sich zum erstenmal mit Marie Schütz, Wittwe des Mag. Georg Schütz, einer Tochter des Kanzlers Jakob Andreä; zum zweitenmal verheiratete er sich 1625 mit Anna Otto, Tochter des M. Otto, gewesenen Fürstl. Württemb. Hofgerichts Advokaten. Diese Ehe blieb kinderlos, während der ersten 7 Kinder entsprossten. — Joh. Harpprecht ist der Stammvater einer an Rechtsgelehrten und überhaupt in der Wissenschaft ausgezeichneten Männern reichen Familie. Er starb am 18. September 1639, nahezu 80 Jahre alt.

Fig. 1.—Case 1. Left: Before treatment. Right: After treatment.

Fig. 2.—Case 2. Left: Before treatment. Right: After treatment.

Fig. 3.—Case 3. Left: Before treatment. Right: After treatment.

Mercer Island Historical Society Museum

Mercer Island Historical Society Museum

Mercer Island Historical Society Museum

Sie neigen ſich vorm Herzog,
Der eine tritt herfür —
„Ei ſieh doch: Burgvogt Schilling;
Was führt Euch denn zu mir?
Und das iſt ja der Doktor —
Profeſſor Fuchs, ihr Herrn,
Von unſrer alma mater
Der Mediziner Stern.

„Und hier wer iſt der Dritte?
Auch ein bekannt Geſicht —
Ei, ei, der Ratsherr Sechler,
Ich irre mich doch nicht.
Nun, legt nur ab, ihr Herren
Und ſtärkt euch von dem Ritt,
Und ſagt, was ihr begehret;
Bringt ihr was Gutes mit?“

„Im Gegenteil, Herr Herzog,
Fing Burgvogt Schilling an;
„Es iſt was vorgefallen,
Was ich kaum ſagen kann.
Herr, Bürger und Studenten
Die brachen bei Euch ein
Und ſtahlen heute Mittag
Euch Euern ganzen Wein.“

„Herr Rat, was ſoll das heißen?“
Fuhr da der Herzog auf;
„Herr Doktor, Gott verzeih mirs,
Doch da hört alles auf!
Der Teufel ſoll ſie holen!
Fürwahr, das iſt nicht ſchlecht,
Mir meinen Wein zu ſtehlen,
Was ſoll das heißen, ſprecht!“

„Hört mich erſt an, Herr Herzog,
Ich geb Euch gut Beſcheid,“
Begann der Ratsherr Sechler,
„Und, gnädger Herr, verzeiht!
Ihr wißt, ſeitdem das Papſttum
Uns nicht mehr drückt und preßt,
Gibt jeden Aſchermittwoch
Die Stadt ein großes Feſt.

„Der Rat, die Profeſſoren,
Die ganze Kleriſei,
Die Bürger, die Studenten
Sind alleſamt dabei.
Da wird manch Schwein gebraten
Und fleißig pokuliert,
Und auch zum Spott manch luſtge
Komödie aufgeführt.

„So ſollts auch dies Jahr werden,
Doch gnädger Herr, Ihr wißt,
Was für ein großes Unglück
Uns widerfahren iſt.
Faſt alle unſre Häuſer
Sind bis zum Grund verbrannt,
Und was an Wein wir hatten,
Iſt uns davon gerannt.

„Und als nun alle heute
Im großen Rathausſaal
Gar trüb beiſammen ſaßen,
Beim kargen Feſtesmahl,

Rief ein Student vermeſſen:
„Der Herzog hat ja Wein!
Den holen wir vom Schloſſe,“
Und alles ſtimmte ein.

Da half kein Drohn, kein Warnen
Der Durſt war gar zu groß,
Und Bürger und Studenten
Die zogen nach dem Schloß.
Wie ſie dazu gekommen,
Das weiß ich nicht, allein
Bald dampfte auf den Tiſchen
Manch Krüglein heißer Wein.

„Wir waren alle ratlos
Ob dieſer Miſſetat,
Was wir Euch melden ſollten;
Da ſchickte mich der Rat,
Um Gnade Euch zu bitten
Ob der Vermeſſenheit;
Der Glaube nur war ſchuldig,
Drum, gnädger Herr, verzeiht!“

Schon ſchmunzelte der Herzog:
„Nun, nun, wir wollen ſehn,
Vielleicht laß ich Euch diesmal
Noch Gnad für Recht ergehn.
Doch, Himmeldonnerwetter,
Mein Herr Profeſſor, ſagt,
Was denn die Herrn Studenten
Heut für ein Teufel plagt?“

Der Doktor lacht: „Herr Herzog,
Ihr habt mal A geſagt,
Jetzt müßt Ihr B auch ſagen,
So ſehr es Euch auch plagt.
Ihr nahmt die Herrn Studenten
Dereinſt in Eure Hut, —
Jetzt müßt Ihr ſie behalten
Mit ihrem Uebermut.

„Ihr wißt, es gibt nichts Wildres,
Nichts Grauſ'res in der Stadt,
Als ein Student, der dürſtet
Und nichts zu trinken hat.
Darum verzeiht, Herr Herzog,
Und nehmts nicht gar zu krumm,
Sie trinken dafür tüchtig
Auf Eurem Wohl herum.“

Da rief der Herzog lachend:
„Ich ſeh, 's iſt meine Schuld;
Ich hätt mich hüten ſollen.
Na, habt nur noch Geduld!
Und noch was andres ſeh ich,
Herr Rat, und nur zu klar,
Daß euch zu reformieren,
Ein grober Fehler war.

„Na, ohne Sorg, Herr Doktor,
Herr Rat, beruhigt Euch!
Ich nehme euch nicht übel
Den tollen Faſtnachtsſtreich.
Doch halt, die Herrn hier ſitzen
Jetzt alle ohne Wein
Als Märtyrer des Glaubens, —
Da muß ſchon Strafe ſein!

„Drum reitet, wenn es Tag wird,
Nach Tübingen hinein
Und sagt den luftgen Dieben,
Ich wollte gern verzeihn;
Doch wird bis nächste Fastnacht,
So machet laut bekannt,
Die Stadt ein Jahr nicht anders
Als Diebingen*) genannt!" —

Das Jahr ist lang vorüber,
Vergessen ist das Stück,
Von jenem Namen aber
Blieb doch etwas zurück:
Alt-Tübingen kennt jeder
Im weiten deutschen Reich,
Doch denkt wohl selten einer
An jenen Schwabenstreich. —

*) Dem Verfasser entging nicht, daß die schwäbische Aussprache von Dieb den in einer alten Chronik gemachten Versuch, das Wort Tübingen von Dieb abzuleiten, hinfällig macht.

Nachträge

zum Aufsatz in Jahrgang 1900 „Häuser adliger Geschlechter in Tübingen".

S. 59: Anno 1503 gab Herr Jerg v. Ehingen, Ritter, aus seinem gegenüber den Barfüßern gelegenen Hause, das an Conrad Stammlers und des Bruckers Haus anstieß, 10 Schilling Zins. Anstatt dieses Hauses kauften die v. Ehingen später ein Haus in der Münzgasse.

S. 62: Das Truchseß von Höfingensche Haus lag 1520 „von der Probstey hinüber, der dazu gehörige Garten vorm Neckar". Es ist das Haus Münzgasse 18, s. die 1900 S. 4 unter 1490 mitgeteilte Inschrift.

Junker Abraham von Hölzl, ein Oesterreichischer Edelmann, der in die Schnepfische Theologen-Familie geheiratet hatte und mehr als 50 Jahre als Civis academicus in Tübingen lebte, verkaufte 1625 um 500 Gulden das von ihm erbaute Haus Nr 3 der Neckarhalde.

S. 66. Anno 1418 saß Aristoteles Megenzer von Felldorf mit einem Haus zu Tübingen, desgleichen auch Konrad Schenk (von Winterstetten).

Rudolf von Fridingen hatte ein Haus zu Tübingen; das verkaufte anno 1486 Graf „Eberhard der ältere von Tübingen unserm Landschreiber".

Am 23. Oktober 1507 schenkte Herzog Ulrich seinem Kanzler Gregor Lamparter Dr Jacob Degerlochers Haus in Tübingen, „so unser Leibarzt Dr Möchinger (Johann Widmann genannt Möchinger, Ahnherr der Widmann von Mühringen) gebaut hatte, wegen der treuen Dienste für ganz frei, ausgenommen die gewöhnliche Steuer.

Th. Schön.

Geschichte von Hohentübingen.

Von Theodor Schön.

Dritter Teil: Von der Uebergabe des Schlosses an die Kaiserlichen bis zur Ueberweisung des ganzen Schlosses an die Universität (1634—1816).[1]

1634—1700.

Am 14. September 1634 hatte sich das Schloß Hohentübingen an die Kaiserlichen unter folgenden Bedingungen übergeben: 1) daß Herzog Eberhard III von Württemberg und seinem Stamm dessen Recht an dessen Schloß und Stadt vorbehalten bleiben sollte. 2) die Besatzung mit Sack und Pack abziehen sollte. 3) das Schloß mit allen Zugehörden unruinirt bleiben sollte. 4) alle, welche auf das Schloß geflohen waren und in Sonderheit die Markgräfin Eva Christina von Brandenburg, geborne Herzogin von Württemberg mit aller ihrem Gesind und Gütern in die Stadt ziehen und vollkommene Sicherheit genießen sollten. 5) alle dahin geflüchtete Habseligkeiten an ihre Eigenthümer abgefolgt werden sollten und dem Thomas Lansius (geboren in Berg bei Linz, Oberösterreich) der freye Zutritt zu der im Schloß befindlichen Bibliothek gestattet werden sollte.[2]) Noch am 14. September 1634 bezog Herzog Karl von Lothringen auf längere Zeit das Schloß.[3]) So lange derselbe dort gegenwärtig blieb, ging es zu Tübingen noch besser zu, als anderswo im Württemberger Land. Aus dieser Zeit mag wohl das Jesuitenzeichen I.H.S., das im Ulrichzimmer in die Türenverzierung eingeschnitten ist, stammen. Auf dem Schlosse wurde der von den kaiserlichen Soldaten abgebrannte Wallzaun gegen den Brühl wieder neu errichtet, „zur Fortsetzung des Krieges" Petarden in Stand gesetzt und die großen Stücke mehrmals auf die Bastei gestellt. Auch ein schwedischer Obrist muß im Schlosse in Gefangenschaft gehalten worden sein, denn ein Schlosser verrechnete die Arbeit „an der Türen, dadurch der schwedische Obrist ausgebrochen (ist), wieder zusammenzumachen, Widerhacken und Schlüssel zu machen."[4]) Am 17. September 1632 schrieb von Tübingen aus Thomas Lansius an Herzog Eberhard III unter anderem: Ingleichen auch allhiesiger Herr Commandant

[1]) Aus der Lotterschen Siegelsammlung im königlichen geheimen Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart seien noch folgende Burgvögte und Hauptleute nachgetragen: 1561 Steffan Meidlick, Burgvogt auf Tübingen, 1591 Johann König, Hauptmann, 1596 Hans Wilhelm von Wildenau genannt Voll (war 1590 Burgvogt auf Hohenurach, von Nikodemus Frischlin als milder Wärter gepriesen, 1591 Hauptmann zu Hohenasperg) 1608—1623 Niclas Ochsenbach, Hauptmann zu Hohentübingen, 1632 Georg Christoph von Sternenfels, Hauptmann-Amtsverweser zu Hohentübingen (geboren 25. Mai 1602 oder 1603). — [2]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen VII, S. 113. — [3]) ebendaselbst S. 167. — [4]) Württ. Vierteljahrshefte, Neue Folge VI, 213—214.

Fig. 3.—Plate Effects.

Fig. 3 shows the effect of a plate on the flow of water. The plate is placed in the middle of a stream of water flowing from left to right. The water is shown by the lines of flow. The plate is shown by the heavy line. The water flows around the plate and the lines of flow are deflected by the plate. The lines of flow are closer together on the upper side of the plate than on the lower side. This indicates that the velocity of the water is greater on the upper side of the plate than on the lower side. The pressure of the water is less on the upper side of the plate than on the lower side. This difference in pressure causes a force to act on the plate in the direction of the flow.

wurde als Kommissär an Herzog Karl von Lothringen geschickt, um demselben den Wunsch des Kurfürsten Maximilian zu hinterbringen.[8]) Nun wandte sich auch Lansius sowohl an den Herzog, in dessen Hand das Schloß übergeben worden war, als auch an den Statthalter zu Stuttgart, Graf Ernst Ludwig von Sulz. Der Kommandant Cliquot stand ihm pflichtmäßig zur Seite und ließ sich auch nicht irremachen, als Ungelter endlich seine Karten aufdeckte und eine Ordonnanz des Kurfürsten von Bayern vorwies. Nach seiner Ansicht hatte nur der Herzog von Lothringen zu entscheiden, unter dessen Sanktion der Vertrag abgeschlossen worden war. Dem Lansius hatte Ungelter gedroht, für seine Hartnäckigkeit das Haus mit Soldaten voll zu legen. Nun traf es sich, daß vier bayerische Abgesandte, welche die bei den Soldaten eingerissene Unordnung abschaffen sollten, an ihrer Spitze Hans Werner Edler Herr auf Raitenau, kurfürstlicher Kriegspräsident in Tübingen sich aufhielten. Der weltmännische Lansius hatte ihnen gefallen und sie wollten ihn sogar zum Uebertritt in kurbayerischen Dienst veranlassen. Er erbat ihre Intervention gegen das Vorgehen Ungelters, konnte aber nichts erreichen, indem sie erklärten, in der Sache einem bestimmten Befehl ihres Herrn gegenüber unzuständig zu sein. Am 30. März 1635 richtete Lansius ein weiteres Gesuch an den Herzog von Lothringen, ja am folgenden Tag ein drittes, um einem der bayerischen Kommissäre, der ins Hauptquartier reiste, zuvorzukommen. Das letzte schließt: optimus ille militiae, cui postremum est primumque tueri inter bella fidem: jener Beste des Herres, dem das Letzte und das Erste ist, im Kriege die Treue zu bewahren. Zugleich wandte er sich um Fürsprache an Oberst de Verenna und an den Jesuitenpater Merigot, den Conscienzrat (Beichtvater) des Herzogs, den er für einen redlichen, ausbündigen Mann hielt. Am 3. April 1635 antwortete von Wolfach aus der Pater: agam pro modulo meo, ut injuria haec a principis optimi memoria auferatur et, ubi causa universitatis vestrae formosae adeo atque illustris in meas manus venerit, faciam, ut meae erga vos voluntatis certum semper aliquod habeatis. (Ich werde mich bemühen nach meinen schwachen Kräften, daß dieses Unrecht vom Andenken meines allerbesten Fürsten ferne bleibe und, wenn die Angelegenheit eurer so sehr berühmten und erlauchten Hochschule in meine Hände kommt, werde ich so handeln, daß ihr immer ein Zeugnis meines guten Willens gegen euch haben werdet.) Noch im April 1635 wurde der Kommandant Cliquot zur Armee abgerufen und reiste ohne Abschied von Lansius so eilig ab, daß er zwei entlehnte Bücher, das eine der Bibliothek, das andere sehr wertvolle, Lansius selbst gehörige nicht zurückgeben ließ. Am 3. Mai 1635 präsentierte der kurbayerische Kommissär Ungelter dem Lieutnant der lothringischen Schweizergarde, die jetzt in Tübingen lag, einen kurfürstlichen Befehl, die Bibliothek zu öffnen, erhielt aber das Schreiben mit dem Bescheide zurück, daß er ohne Mandat des Herzogs von Lothringen nicht willfahren könne. Lansius klagte: in diesen Wochen fügten mir viel Tort, Schmach und Ungebühr zu der Generalquartiermeister Braun und obermelter Oberste Leutenant Ungelter. Durch einen Schreiber des letzteren und dessen Gesellen wurden ihm schwere Steine in die Zimmer geworfen und mit Anzünden seines Hauses gedroht, daß er ein Paar Musketiere als Schildwache davor stellen mußte. Am 18. Mai 1635 befahl Herzog Karl von Lothringen vom Feldlager von Paßwargen (südlich von Liestal) seinem Leibgarde-Hauptmann Pfeiffer, daß er alsbald nach Empfang dieses Schreiben die im Schloß zu Tübingen vorhandene Bibliothek dem Oberstlieutenant und zum Generalskriegskommissariat verordneten W. J. Ungelter, dem solche einzupacken und an gebührende Orte zu schicken ernstlich auferlegt und befohlen worden ist, nicht allein zu eröffnen, sondern auch samt und sonders, wie sie an sich beschaffen ist, zu überlassen und die geringste Hinderung hieran nicht zu erweisen habe. Wenn aber wider besseres Verhoffen Bücher aus dieser Bibliothek abgetragen oder sonst verhalten würden, und man dieselben in Erfahrung brächte, wo sie verhalten würden, soll er dem Oberstlieutenant alle Hilfsmittel hierzu unfehlbar verschaffen und nach Möglichkeit selbst an die Hände gehen, damit er seinem Befehl hierin unfehlbar nachkommen möge. Auf Grund dieser Ordonnanz wurde von Lansius die Uebergabe der Bibliothek, Schlüssel und des Inventars verlangt. Er entgegnete, daß er der Bibliothek wegen dem Kaiser verpflichtet sei und daß der Herzog von Lothringen selbst durch Vertrag zur Erhaltung derselben verbunden sei, und verweigerte die Uebergabe. Hierauf kam um 15 25. Mai 1635 Oberstlieutenant Ungelter in Begleitung des Doktors Besold, Liedenspür, anderer Bekannten und Diener samt einem Schlosser auf das Schloß und gingen der Bibliothek zu. Der Schlosser suchte die Tür mit Dietrichen zu öffnen, wandte seine Kunst und Arbeit aber vergebens an, so daß er die stark eisernen Bänder und Riegel zu zerschmettern, ein Loch in die Thür zu hauen und die Oeffnung zu erzwingen genöthigt wurde. Ungelter und Besold unterzogen dann die Bibliothek einer scharfen Prüfung und gaben sonderlich Achtung, ob der Katalog ergänzt sei und nichts mangelte. Besold übersandte dann dem Lansius ein Verzeichnis von 6 fehlenden Büchern, welche auch alsbald von den Entlehnern geschickt wurden. Ungelter erkundigte sich bei Lansius, wohin die stark silbernen Beschläge an der großen, auf Pergament und in 2 Bänden gedruckten, illuminierten, deutschen Bibel hingekommen wären. Er erwiderte fest: „als ich vor wenig Tagen die Bibliothek beschlossen habe, war gedachte Bibel an all ihrem Ornat wie auch sonsten ohne allen Mangel sauber und ganz. Demnach müsse hernach (mit Bescheidenheit zu melden) ein Schelm und Diebshand darüber kommen sein." Hierauf wurde der beste und größte Theil schöner, vortrefflicher Bücher nach Bayern, theils auf Rottenburg am Neckar abgeführt, auch etwas in Besolds Haus getragen, und ein Theil, „so in des Ungelters und Besold Kram untauglich (war)", der Schweizer Indiskretion überlassen „darin unterschidliche volumina (gleichwohl noch ein Reihen in des Schweizerlieutenants Quartier zu finden ist), selbst verpartiert[9]) worden (sind)." Am 24. Mai 1635 fügte Lansius einem Schreiben an Pater Merigot die letzten Schicksale der Bibliothek bei. Doch überging dieser in der Antwort d. d. Ettenheim 7. Juni 1635 die Sache ganz mit Stillschweigen. Am 26. Mai 1635 machte dann Lansius Anzeige von der Wegführung der Bibliothek. In der Kgl. bayr. Hof- und Staatsbibliothek

[8]) Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1888, Neue Folge, 3, S. 88. — [9]) d. h. verkauft. Irrig sagt Eifert, Tübingen S. 157: 1638 (statt 1635) schickte man die herzogl. Bibliothek mit vielen wertvollen Urkunden wagenweise nach München, nachdem zuvor ein Teil davon zu Patronen benutzt wurde.

enthält codex Bav. cat. 122 a: Verzeichniß der Tübinger Bibliothek. Von neuerer Hand ist beigefügt: es wurde nach der Schlacht bei Nördlingen 21. August 1634 das Schloß Tübingen erobert und die darin aufgestellte Bibliothec im Jahre 1635 als Repressalie für die im Jahre 1632 durch die Schweden und ihre Verbündete erlittene Spoliation nach München gebracht[10]). Schon am 20. Juni 1632 schrieb Kurfürst Maximilian von Bayern an Dr Mändel: „damit wir darumb bedacht sein müssen, wie solch Abgang (der Bibliothek in München) wieder zu ersetzen (sei). Wir megten etwa auch zu einer Bibliothek kommen und die Scharten auswetzen können[11])." Am 7. Januar 1639 berichtete Lansius dem Herzog Eberhard III., „welcher Maßen mit beeden fürstlichen, auf der Vestung Hochentübingen und in dem neuen collegio (illustri) gestanden Bibliothecis in Annis 1634 und 1635 gehandelt und verfahren worden ist"[12]).

Die Wegführung der Bibliothek, deren Erhaltung dem Herzog bei der Uebergabe von Hohentübingen an den Herzog Karl von Lothringen 14. September 1634 ausdrücklich garantiert worden war, läßt sich durch nichts entschuldigen, auch nicht durch die Plünderung der Münchener Bibliothek durch die Schweden, da diese 1632 nicht die Erhaltung derselben dem Kurfürsten von Bayern garantiert hatten.

Der Herzog von Lothringen scheint neben seinen Truppen auf dem Schlosse die Bürgerwache beibehalten zu haben. In einem Aktenstück „des Herzogthums Württemberg Ober- und Unterhauptleut 1635" heißt es nämlich: Tübingen, Hauptmannn ufm Schloß, Guardiknecht, Schloßwächter[13]). Das Schloß erhielt bald hohen Besuch: König Ferdinand (der spätere Kaiser Ferdinand III.), der am 16. November 1634 nach Stuttgart gekommen war, wohnte nämlich im folgenden Jahr, 1635, vorübergehend im Schlosse Hohentübingen. Ohne Rücksicht auf die Kapitulation wurde das Schloß ausgeplündert. Im Januar 1636 führten die Bayern die Geschütze und alle Munition vom Schlosse weg nach Bayern[14]). Doch die Tage der Besetzung des Schlosses durch Feinde schienen gezählt zu sein. Am 30. März 1638 kam die schwedische Armee unter Herzog Bernhard von Weimar nach Stuttgart. Anfangs April besetzten sie das Schloß Hohentübingen, wie es scheint ohne allen Widerstand. Osterdienstag zwischen 6 und 7 Uhr wurden sie in Rottenburg a. N. eingelassen. Doch zogen sie sich bald zurück, räumten Hohentübingen, wie auch am 14. April Stuttgart[15]). Schon am 27. April war der Vortrab der kaiserlichen Truppen unter Oberst Truckenmüller in Tübingen[17]). Hohentübingen fiel wieder in Feindeshand. Der Herzog von Lothringen kam im Oktober wieder, in der Stadt lag im November seine Leibguardi in Besatzung. Der Kommandant daselbst verkaufte allen vorhandenen Wein- und Fruchtvorrat. Am 29. November lagerte die bayerische Reichsarmee bei Tübingen[18]). Im folgenden Jahr 1640 lag in Tübingen Oberst Günter, dem vom 8. Juni an die Stadt Sulz 241 Gulden liefern mußte[19]).

Am 20. November 1640 heißt es in der „Spezifikation derjenigen Orte, welche Herzog Eberhard in Wirtemberg, fürstliche Gnaden, diser Zeit in Handen (hat) und die Quartiere von den angewiesenen 3 Regimentern mit Pferd zu belegen angegeben werden". „Tübingen ist von Anno 1634 biß auf diese Stunde immerfort belegt gewesen, und das ganze Amt ruinirt[20])." In der ersten Hälfte des Jahres 1641 war der kurbayerische Oberst Alexander von Neuneck Kommandant von Tübingen. Während dieser Zeit durchstreiften seine Reiter den Schwarzwald von Herrenalb bis Villingen[21]). Die Besatzung des Schlosses Albeck wurde 17. oder 18. April 1641 von 3 Regimentern Bayern unter dem Befehl des bayerischen Kommandanten von Tübingen, Oberst von Neuneck eingeschlossen, denen sie sich am 19. Juni ergab[22]). Als 17. (20.) Juli 1641 Wiederholds Reiter von Hohentwiel in Pfullingen plünderten, wurden sie von dem Tübinger Kommandanten Oberst Alexander von Neuneck, verfolgt[23]). Dieser legte sich 25. Juli vor Hohentwiel[24]). Im Jahr 1642 rückte der kurbayerische Feldzeugmeister Mercy über Göppingen, wo er am 3. Dezember eintraf, gegen Tübingen, ging dann bis Rottweil vor, zog sich aber bald nach Tübingen zurück, als er Blumberg nicht gefährdet sah[25]). Im Januar 1643 zog die französisch-weimarsche Armee nach Rottenburg a. N. Weil sie an der Stadt Tübingen vorbei mußte, nahm diese von derselben eine Salvegarde, welches die bayerische Besatzung im Schlosse sich gefallen ließ, weil alle Amtsorte mit der Plünderung und Brand verschont würden. Beide Teile verglichen sich, daß die Salvegarde den freien Handel und Wandel in und aus der Stadt nicht hindern sollten, die Weimarer der bayerischen Besatzung alles Notwendige abfolgen ließen, dagegen diese den Weimarern versprachen, daß ihnen durch Ausfälle nichts Widriges geschehen sollte. Trotzdem erfolgte in Waldenbuch ein Ueberfall der Weimarer durch 2000 bayerische Reiter[26]). Am 17. Februar 1643 stand Mercy wieder bei Tübingen[27]). Am 24. März 1643 bezogen die bayerischen Völker Winterquartier um die Stadt Tübingen, welche bis zum 3. Juni dauerten[28]). Am 15. November 1643 wurde Tübingen der

[10]) R. Roth, S. 13—18, 22—23. — [11]) Blätter f. württemb. Kirchengeschichte 1883, N. F., 3, S. 87—88. [12]) R. Roth, S. 18, Ueber die Wegnahme der Bibliothek siehe auch Württ. Vierteljahrshefte, Neue Folge, VI, 214; E. Schneider, württ. Geschichte S. 252. — [13]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart, Kasten 68, Fach 9, Büschel 3 g. — [14]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, S. 213. — [15]) Zeller, Merkwürdigkeiten, S. 596. Eisenbach, S. 3. Nach Eisert, Tübingen St 157, führte der Kommandant vom lothringischen Leibregiment das Geschütz nach Bayern ab. Württ. Vierteljahrsh., N. F., VI, 214. — [16]) Sattler, Württemberg unter den Herzogen VII, S. 172. Martens S. 403; O.-A.-Beschr. Tübingen. S. 315; Haßler, Rottenburg, S. 164; E. Schneider, württ. Gesch. S. 256. — [17]) Haßler, Rottenburg, S. 165. — [18]) Sattler, VII, S. 202. — [19]) Köhler, Sulz. S. 271. Gayler, Reutlingen II, S. 64: in Sommerverpflegung trat 1640 die Kompagnie des Oberst Günter. Zu Ende des Jahres 1640 kam der Stab des Neuneck'schen Regiments mit 2 Kompagnien Arquebusier ins Winterquartier unter Oberstleutnant Scharfenseel. 1641 war Oberst Günter Kommandant von Straßburg. (Heilmann II, 625). — [20]) Sattler VII, Beilage S. 232. [21]) Mone, Quellen I, 240, ff., II, 392 ff. — [22]) Martens, Kriegsgeschichte, S. 422; Zeller, Merkwürdigkeiten, S. 596. Theatrum Europaeum, IV, 575. Nach Heilmann II, 629, ergab sich Albeck am 29. Juni. — [23]) Martens, Kriegsgeschichte, S. 423. — [24]) Gratianus, Achalm II, S. 329. — [25]) J. Heilmann, II, S. 649. — [26]) Sattler VIII, S. 46. — [27]) J. Heilmann II, 650. — [28]) Gratianus, Achalm II, S. 332.

Verwahrungsort von Kriegsgefangenen (Oberst und 100 Offizieren), welche Johann de Werth den Weimarschen Truppen abgenommen hatte[29]). Am 16. November 1643 geschah bei Rottenburg a. N. die Vereinigung der bayerischen und lothringischen Truppen, worauf die vereinigte Armee bei dieser Stadt und Tübingen über den Neckar ging und 18. November bei Balingen anlangte[30]). 1644 lagerte die ganze kaiserliche Armee zwischen Tübingen und Rottenburg[31]). 1646 war die schwedische und französische Armee im Anzug gegen das Herzogtum Württemberg. Herzog Eberhard III berichtete dieses sofort an den Kaiser und den Kurfürsten von Bayern mit seiner Entschuldigung, daß er dem Reich zu gut sein Land und Leute nicht gänzlich ruinieren lassen könnte und gezwungen sei, mit Lieferung an die Armeen solches abzuwenden. Er hoffe, daß die kaiserlichen und bayerischen Kommandanten zu Schorndorf, Asperg, Urach, Tübingen, Schiltach, Hornberg und Albeck sich nicht rächen würden[32]). — 1647 fielen beide Brunneneimer samt Kette in den Brunnen. Bei dem Versuch, mit einem starken Haken und starken Seil solche Stück heraufzuziehen, brach das Seil und fiel alles hinab[33]).

Am 10. Februar 1647 kamen die Franzosen unter Generalleutnant Hocquincourt vor Tübingen[34]). Die 6 Regimenter kosteten, als sie vor Tübingen lagen, der Reichsstadt Reutlingen für Kommisbrot 132 Gulden, Artilleriefuhrwerk 220 Gulden, Scharwerk und Verehrung deswegen 104 Gulden, für die Blessierten, als Tübingen genommen war, 298 Gulden[35]). Ueber diese Belagerung möge man nachlesen die Berichte bei Eifert, Tübingen, S. 158, 319—332 und Tübinger Blätter II, 45—48; Steinhofer, württ. Chronik I, 578; Sattler, Württemberg unter den Herzögen VIII, 181; Theatrum Europaeum V, 1019 und 1031; Zeller, Merkwürdigkeiten, S. 597—598; Martens S. 479; O.-A.-Beschr. Tübingen, S. 315.

Die Franzosen waren in die Stadt eingelassen worden und General Turenne belagerte innerhalb und außerhalb das Schloß Hohentübingen, in welchem etwa über 200 Mann[36]) Bayern in Besatzung lagen. Die zur Uebergabe aufgeforderten Belagerten verweigerten dieselbe und wehrten sich mannhaft gegen die in Laufgräben sich nähernden Franzosen, von denen sie viele töteten. Sie vergaßen aber auch nicht vorsichtige Maßregeln im Schlosse zu treffen. So „wurden die Fenster, damit dieselben nicht verschossen werden, ausgebrochen (ausgehoben)", was einen Aufwand von 27 Kreuzer verursachte. Die Belagerer unterminierten nun den gedoppelten Turm an der südöstlichen Ecke und sprengten ihn, so daß er in der Mitte barst und in den Burgweinberg hinabstürzte. Von diesem 30 m hohen Turm mit 5 m dicken Mauern in den unteren Stockwerken blieben nach der Sprengung nur die den jetzigen Hof des Amtsgerichtsgefängnisses begrenzenden Mauerreste übrig, in denen eine große Schießscharte in nordöstlicher Richtung noch erhalten aber durch die vorgebaute Terassenmauer versteckt ist. Der angebaute niedere Turm „Schieferturm" scheint nur stark beschädigt worden zu sein. Auch die Schloßkirche hatte von der Beschießung und Sprengung viel zu leiden. Den Eingang in das Schloß erzwangen die Belagerer doch nicht, weil die Bayern drei bloßgelegte Türme vorher barrikadiert hatten. Am 7. März 1647 zog die tapfere bayerische Besatzung nach dreiwöchiger Verteidigung in allen Ehren vom Schlosse ab, das am 8. März von französischen Dragonern besetzt wurde, während 3 Regimenter in der Stadt sich einquartierten[37]). Im Waffenstillstand vom 14. März versprach der Kurfürst von Bayern dem Herzog von Württemberg, Tübingen, das aber inzwischen die Franzosen erobert hatten, zu übergeben. Die Franzosen machten nur schöne Worte und hielten Tübingen besetzt[38]). Am 25. Juni 1647 schickte der Herzog seinen Obervogt zu Nagold, Graf Karl Philipp von Candel, an den französischen Hof, um zu bitten, daß den königlichen Kommissären angemessene Befehle erteilt würden, die besetzten württembergischen Festungen dem Herzog einzuräumen und weil das Schloß zu Tübingen, das die Franzosen eben erst eingenommen hätten, kein Grenzort oder wichtiger Platz wäre, sondern die Stadt und Universität Tübingen nebst den benachbarten Amtsorten unnötigerweise in das Verderben gesetzt würde, so wurde ihm aufgetragen, nicht allein zu bitten, daß dem Herzog in Ansehung seiner im Kriege geleisteten Dienste, in Beförderung und Unterhaltung dieser Armee und der hohen Schule zum Besten dieses Schloß eingehändigt, sondern auch den Generalen die möglichste Schonung des Herzogtums anbefohlen würde[39]). Die Franzosen hatten aber nichts weniger im Sinne, als einen baldigen Abzug. Sie richteten sich im Gegenteil auf einen langen Besitz des Schlosses und damit auch der Stadt ein. Am 23. Juli 1647 berichtete der Burgvogt Teggeler: „daß der Kommandant L'Aubergat Ordre empfangen (hätte), daß ihm ein Ingenieur solle zugeschickt werden, damit das Haus fortifiziert werde. Deßwegen er, Kommandant, alle Benachbarte solle beschreiben, daß solches bei Zeiten könnte in das Werk gesetzt werden, und verspüre ich so viel, daß der Kommandant die Sache dahin versteht, als wenn die benachbarten Flecken, als nämlich euer fürstlichen Gnaden Unterthan, solches sollten verrichten. Deßwegen euer fürstliche Gnaden, ohne Maßgebung gnädig werden zu befehlen haben, wie etwa auf Begehren des L'Aubergat oder anderer gehörigen Ortes, wo solches von Nöten seyn würd, bei Zeiten zu unterbauen, damit es der Namen hätte, wer zu solchem Bau sollte gezogen werde, als nämlich Reutlingen, Hechingen, Rottenburg, Weilderstadt, Bebenhausen, Trochtelfingen, so Fürstenbergisch (ist), und was euer fürstliche Gnade gnädigst erkennen, weil euer fürstliche Durchlaucht auch vielen Orts außer derselben Vestung und Städten haben Beihilf geleistet. Am 29. August 1647 berichtete der Burgvogt weiter: daß am 26. d. M. der Ingenieur neben einem Generaladjutanten aus Heilbronn angekommen sei; folgenden Tags (27. August) seien sie auf den Höhen um das Schloß geritten und hätten solche besichtigt, nachher auf das Schloß alle Gewölber und Pastenen, deßgleichen auch gestern der Feldmarschall Schmidtberg gethan hat, und ich so viel wohl bemerkt habe, daß die Fran-

[29]) Zeller, Merkwürdigkeiten, S. 596; Eifert, Tübingen, S. 157—158. — [30]) J. Heilmann, II, 655. — [31]) Eifert, Tübingen, S. 158. — [32]) Sattler VIII, S. 153. — [33]) Württ. Kriegsgeschichte, N. F., VI, S. 225. — [34]) Eisenbach, Tübingen, S. 37. — [35]) Gayler II, 75. — [36]) Nach E. Schneider, württ. Geschichte, S. 217, 280. — [37]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F. VI, 214, 216, 239. Nach E. Schneider, württ. Gesch., S. 268, zog die Besatzung am 17. März ab. Man vergleiche auch Stadlinger, S. 301 — [38]) E. Schneider, württ. Gesch., S. 269. — [39]) Sattler, VIII, 197—198.

zosen gar ein großes Werk daraus machen wollen. Aber gleichwohl der Ingenieur vorgiebt, wenn alles also solle gebaut werden, wie sie es haben wollen, würde man wohl ein Paar Jahre damit zubringen, so ist gleichwohl dahin beschlossen (worden), daß eine starke Mauer ob der Mine bis unter das starke Gwölb, worauf der schöne Saal gestanden (ist), solle aufgeführt werden und nur ein enger Gang auf den Schieferthurm zugelassen, der auch außerhalb etlich Mal mit Pallisaden besetzt (ist). Deßwegen wohl zu besorgen ist, euer fürstlichen Gnaden Burgweinberg werde ganz verderbt und vergraben (werden). Item, weil gegen dem Hirschauer Thor in dem Pulvergewölblein eine schlechte Zwingermauer (ist), solle außerhalb zwischen den Stadtzwingmauern ein Blockhaus daran und solches auszufüllen gemacht werden, deßgleichen gegen dem Haagthor, weilen die Fütterung, so vor diesem der Berg gemacht und solche nicht allein die Zwingmauer, sondern auch die eingesetzten Pallisaden hinausgedrückt hat, solle reparirt werden und einem Halbmond gegen den Schloßberg hinauf. Zu solcher vorhabender Arbeit sollen verschafft werden 100 Mann, 4 Maurer, 6 Zimmerleut, 6000 Pallisaden, 1000 Faschinen außer andern Materialien und hat sich zwar der Commandant dahin weisen lassen, daß andere außer euer fürstlichen Durchlaucht Aemter sollten dazu gezogen werden, als nämlich Pfullingen, Reutlingen, Hechingen, Bahlingen, Schramberg, Oberdorf, Horb, Rottenburg, Hüfingen, Weilerstatt (Weil der Stadt). Aber (es ist) wohl zu besorgen, daß sie werden wenig genug dabei thun wollen." Am 2. Oktober 1647 berichtete der Burgvogt weiter: „daß der Commandant das vorhabende Werk vor der Zwingermauer außerhalb des Zeugwartsthurms (Haspelturms) und dem Pulvergewölblein gegen der Stadtmauer um etwas eingestellt (habe), dagegen das Werk inwendig der Stadtmauern von der Münz (Neckarhalde Nr 30) hinauf oben an das Schloß mit Aufführung einer hohen Mauer, als dann oben darauf ein Werk mit Faschinen und Erdreich zu legen (ist), angefangen hat." Ferner meldete er am 12. November 1647: „daß die Mauer verfertigt (sei), das Werk aber noch viel Arbeit brauche. Vor solchem Eck sind auch Pallisaden gesetzt (worden), dem versprungenen, auch dem Schieferthurm vorbei bis an die Mauer zwischen dem untern und obern Thor und gemachtem Laufgraben außerhalb solchem auch Sturmpfähle gesetzt, wie denn der Wengert über ein Drittel, so durch die Mine versprengt (ist), auch der andere Theil, so sich auf etlich und zwanzig Gräben belauft, samt den Mauern verderbt (ist). Jemehr man aber darum bittet, jemehr sie nach ihrem Belieben thun. Jetzt nimmt er zu solcher Arbeit, ehe er's ausgemacht (hat), wie erst gemeldet (ist), dieß Werk außerhalb der Stadtmauern gegen den Zeugwartsturm auch vor, nicht allein eine Mauer auszuführen, sondern auch ein Werk mit Faschinen darauf zu legen, welches noch eine gute Zeit und große Unkosten erfordern und doch inkünftig alles den Gang den Berg hinab nehmen wird. Es ist dieses das Vorwerk zwischen dem Haspelturm und dem zum Leibnitzschen Hause Nr. 32 gehörigen Garten[40]). — Der am 9. September 1648 zum Studium nach Tübingen gekommene 15jährige Herzog Joh. Friedrich von Württemberg reichte dem Lieutenant zu Hohentübingen, der aus Armut sein Weib nicht begraben konnte, eine Gabe[40]a). —

Im Oktober 1648 kam das französische Hauptquartier nach Tübingen[41]). Als am 14./24. Oktober 1648 das Friedensinstrument von allen Teilen unterschrieben worden war, schickte Graf Servient einen Adligen Jacques Giraud zu Turenne, der mit dem großen Generalstab in Tübingen im Quartier lag, um ihm den Friedensschluß anzukündigen[4]). Als nun Herzog Eberhard III. 27. November 1648 Turenne in seinem Quartier zu Tübingen besuchte und die Abtretung der Festung Hohentübingen verlangte, räumte letzterer ihm sogleich solche mit allen darauf stehenden Stücken Munition und Gewehren ein, ließ die Besatzung abführen und die Württemberger unter der Führung des Obersten Ogier Fuchs einziehen[43]); ein Akt persönlicher Liebenswürdigkeit[44]). Der neue Kommandant Ogier Fuchs vertrieb am 25. Januar 1649 den katholischen Abt von Bebenhausen, Joachim Müller, mit 14 Musketieren aus dem Pfleghof in Tübingen. Nach dem württembergischen Dienerbuch war Fuchs 1665 Hauptmann in Tübingen. In der Lotterschen Siegelsammlung im Königl. Geh Haus- und Staatsarchiv findet sich Ogier Fuchs, Obrister und württembergischer Kommandant der Festung Hohentübingen, 1663—1668 erwähnt. Er stammte indessen nicht aus Lothringen, sondern war nach der gedruckten Leichenrede, die leider auf der Königl. Landesbibliothek in Stuttgart nicht vorhanden ist, ein Sohn Ogiers Fuchs, Superintendenten in Mömpelgard, seit 1642 kaiserlicher, hernach herzoglich württembergischer Oberst, 1649 von Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand erhoben worden, und starb 1674 zu Tübingen, vermählt 1634 mit Agnes Marie, Tochter des Forstmeisters Joh. Jacob Koch in Heidenheim und der Marg. Varenbühler, geboren 1. Mai 1617, gestorben 15. Dezember 1674 noch nicht zwei Wochen nach ihrem Gatten. Sein Schwiegersohn war der Geh. Regierungsrat und Vizekanzler Joh. Jakob Kurz, ein geborener Reutlinger, der 15. Juni 1693 in Stuttgart starb.

Nach Friedensschluß galt es die bei der Belagerung 1647 verursachten Schäden zu beseitigen. Zunächst wurden die zu ihrer Schonung ausgehängten Fenster wieder eingehängt, was 27 Kreuzer kostete. Das Eck, welches der minierte Turm samt dem Dach und Mauerwerk eingerissen hatte, wurde abgeräumt und von neuem aufgemauert, die versprengten Latten und Sparren herabgetan und das neue Holzwerk aufgeschlagen, fünf eingefallene Kamine wieder aufgeführt, die andern ausgebessert, das ganze Dachwerk hin und wieder bestiegen und die von den Kanonenschüssen gemachten Löcher im Dach wieder mit Platten zugestoßen und die Lücken im Mauerwerk ausgemauert und ausgebessert. Der Kupferschmied besserte einen großen, kupfernen Drachen (Wasserspeier) an dem steinernen Gang aus. Eine entzweie, große, eichene Säule in einem Gemach wurde durch eine neue ersetzt. Zur Reparierung des Dachs, welches oben von dem minierten, gestürzten Turm eingeschlagen worden war, machte der Zimmermann eine neue Stockwand, einen halben Giebel (östlicher Giebel des Flügels gegen den Neckar) samt Balken und Durchgang. Ebenso

[40]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 215—216. — [40]a) E. Schneider, das collegium illustre, S. 24. — [41]) Martens, S. 489. — [42]) Sattler VIII, S. 256. — [43]) Sattler IX, S. 7; Eisert, Tübingen, S. 159; Eisenbach, Tübingen, S. 37—38. — [44]) E. Schneider, württ. Geschichte, S. 273; Zeller, Merkwürdigkeiten, S. 598, sagt irrig: 19. September 1649 evacuierten die Bayern Hohentübingen wieder aufs neue.

sprießte er den Schiefer- und Pulverturm, besserte die Löcher mit Bretterverschlag aus und verschlug die vom stetigen „kanonisieren" verderbte Schloßkapelle oder -kirche mit Holz und Brettern. Nachdem der Erker in der Kirche herabgefallen war, brach der Schreiner das Getäfer ab, besserte die Kirchenstühle aus, trug auch das Getäfer von dem eingeworfenen Turm innerhalb 27 Tagen zusammen. Der Schlosser reparierte die mehrstenteils vergoldeten Schlösser an den fürstlichen Gemächern. Das Pflaster wurde neu gemacht, weil bei der Belagerung 1647 dasselbe zwischen beiden Dohlen von den Soldaten ausgehoben und die Steine zum Auswerfen gebraucht worden waren. Die Hohlkehlen auf dem Dach, welche die Soldaten durch Abnahme des Bleis zum Kugelschießen verdorben hatten, mußten wieder zugerichtet werden. Anfangs 1650 kam Herzog Eberhard III. selbst auf das Schloß, um Augenschein zu nehmen, worauf am 10. Februar mit dem Bauwesen angefangen wurde. In der Kirche wurden die steinernen Platten aufgehoben und das Mauerwerk, das auszuweichen begann, durchbrochen und Schlaudern eingezogen. Von dem Schieferturm wurde ein Stockwerk abgebrochen und zur Ausführung des mächtigen Strebepfeilers am Zusammenstoß des gesprengten Turmes und südlichen Schloßflügels aufgeräumt, die vorspringenden Felsen abgestoßen und die nötigen, etlich 100 Quaderstück vom alten Kloster im Schlößlein Schönbuch (Einsiedel) und in der Mühle abgebrochen, welche nachher vom Amt durch Frohnder nach Tübingen geführt wurden. Auch das obere Portal, welches am fürstlichen Wappen und anderen Kunstwerken Schaden erlitten hatte, säuberte der Gipser wiederum und strich alles mit allerhand gehörigen Oelfarben an. Am 14. Juni 1651 ließ sich der Herzog, der in Teinach weilte, über den Stand der Arbeiten berichten. Bei diesen wurde bezahlt als Taglohn für einen Meister 24 Kreuzer, Gesellen 20 Kreuzer, Junggesellen 16 Kreuzer, für Soldaten zur Beihilfe 12 Kreuzer. 100 Ziegel oder Backsteine kosteten 56 Kreuzer, 1 Scheffel Kalk 23 Kreuzer, 1 Brett 7½ Kreuzer, 1 Zweiling 15 Kreuzer, 1 Büschel Latten 15 Kreuzer. Nachdem so das Schloß restauriert worden war, konnten wieder fürstliche Personen es bewohnen. Vor der Ankunft der herzoglichen Herrschaften 6. November 1657, mußte in den fürstlichen Gemächern der Schreiner 33 Wochen zu 28 Batzen arbeiten. 13 neue Fenster mit 1518 runden Scheiben wurden eingesetzt[45]).

Als 1658 in Tübingen die Bürgerschaft aufgenommen wurde, heißt es: hat ein Cornet Mannemann aus Lübeck des Tübinger Burgvogts Schauecker Tochter geheirathet und sein Haus in der Neckarhalde ererbt[46]). Dieser Burgvogt Schauecker war wohl eine Person mit dem aus Tübingen gebürtigen Rittmeister Schaucecker, der 1634 bei den Truppen des Grafen von Fürstenberg stand und einen Schirmbrief für seine Vaterstadt erwirkte[47]).

Im Haspelturm (auch Schüttturm genannt) hatte 1659 ein Leutnant sein Gemach[48]).

Im Jahre 1660 ward erneuert das Zeltdach des Turmes auf der südwestlichen Ecke, welcher in so eigentümlicher Weise um die ältesten der noch vorhandenen Gebäulichkeiten, der sogenannten kalten Herberge angebaut ist, daß er mit ⅔ seines Umfanges freisteht, während sich in das übrige ⅓ die spitze winklige Hausecke keilförmig einschiebt. Der Turm hat, wie sein Seitenstück, das „Femgericht", 17,7 m Durchmesser und ist jetzt 17,5 m hoch, war aber ursprünglich wohl 20 m hoch, weil das Erdreich auf dem Boden aufgefüllt worden ist. Er hat 4 Stockwerke, das unterste mit 5,6 m dicken Mauern und 6,5 m lichtem Raum, ist 7,5 m hoch, ohne jede Lichtöffnung und nur durch eine Oeffnung im Scheitel des Kuppelgewölbes zugänglich. Ueber der Oeffnung steht noch die Haspel zum Hinunterlassen der Vorräte, zu deren Aufbewahrung der Raum diente, nicht aber zum Aufenthalt der zum Hungertode Verurteilten. Ueber diesem untersten Stock „dem Verließ" befindet sich ein nur 2,5 m hoher, mit 5 flachen Kappengewölben bedeckter Raum, in dessen 4,5 m starkem Mauermantel 4 Schießscharten für Geschütz sich vorfinden. Das folgende 3 m hohe Stockwerk mit nur 1,2 m dicken Mauern hat 6 Schießscharten für Schießwaffen und eine Balkendecke. Der vierte Stock mit 0,75 m starken Mauern enthält Wohnräume[49]).

Bei der Anwesenheit des Herzogs drohte 1660 im Schloß ein Brand auszubrechen. „In derselben geliebten Frau Gemahlin Gemach hat das Feuer in dem Vorkamin das darunter gehabte Holzwerk also angegriffen, daß man wegen des starken und dicken Rauchs gleichbalden den Boden aufbrechen und die allbereits angezündten Balken wieder mit Wasser löschen mußte". Statt des Kamins wurde ein eiserner Ofen aufgestellt. „Nachdem die großen und kleinen Handgranaten, wie auch Petarden bisher im Zeughaus hinter der großen Altane verwahrlich gelegen (sind), um willen aber ihrer fürstlichen Durchlaucht, unsers gnädigsten Fürsten und Herrn Gemach, so gerad darob (ist), derselben wegen in etwas Gefahr stehen möchte, hat man dannenhero für thunlich zu seyn erachtet, solche Granaten und Petarden hinweg zu thun und in das Gewölb bei den Handmühlen als einen gelegeneren und besseren Ort zu legen, dieweilen denn auf die dessenthalb gethane unterthänigste Bescheidserholung den 31. Juli 1661 fürstlicher Befehl ergangen (ist), mit solcher Translation unterthänigst fürzugehen. Auch hat man „um willen die Gemächer allerort im Schloß bei etlichen Jahren niemals recht gesäubert und gefegt worden (sind), dies Jahr 33 Zimmer gefegt." Auch besserte der Glaser in allen Gemächern die Fenster aus und setzte in allen 12978 (kleine runde) Scheiben ein. Ferner wurden die Basteien verbessert, namentlich die zwei Schiefertürmlein auf der Bastei gegen die Stadt (dem Torhaus), „die seit dem höchst leidigen Kriegswesen übel verderbt und ruiniert gewesen" (sind), wieder hergestellt. „Die hin und wieder liegenden großen Steine (Schutt des gesprengten Turms), die wegen des verfaulten Zauns der Nachbarschaft und denen vorbeigehenden Personen großen Schaden thun, (wurden) zur Verhütung ferneren Schadens auf den zwischen dem Strebepfeiler und Schieferthurm hebenden, ebenen Platz in genauesten Kästen wieder zusammengelegt; als haben die bestellten Handfröhner 114 Tage zugebracht." — Als 1666 Erbprinz Wilhelm Ludwig von Württemberg und sein Bruder Friedrich Karl ins collegium illustre eintraten, gaben die Kanonen des Schlosses einen 3maligen Willkommgruß[49a]).

[45]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 217. — [46]) Eisert, Tübingen, S. 162. — [47]) N. Rote, S. 8. — [48]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 212. 1612 hieß dieser Turm Zeugwartsturm. — [49]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 195—196. [49a]) E. Schneider, das collegium illustre S. 27.

Im April 1667 wurde ein großer Neubau begonnen, die fünfeckige Bastei, das alte Amtsgerichtsgebäude, die Eifert, Tübingen, S. 158 irrtümlich für ein Werk der Franzosen aus dem Jahre 1648 hält. „Nachdem nämlich ihre fürstliche Durchlaucht, unser gnädigster Herr, ein neu Werk außerhalb an dem Schloß Hohentübingen neben dem gesprengten Thurm nach und nach ins Werk zu richten gnädigst intentionirt, welches Werk dann jährlich ohngefähr 1937 fl. 50 kr. erfordert, wird man dieser Berechnung nach, bis solches Werk zu seiner völligen Perfection kommt, beinahe 5 Jahre lang zu schaffen haben, trifft also die ganze Summe 9705 fl. 50 kr. Um Platz für dieses Bauwesen zu machen, mußte der schadhafte Schieferthurm und der Rest des gesprengten Thurms abgebrochen werden, was mit Schwierigkeiten verbunden war. Ein Stück des Thurms (ist) ohngefährlich da oben hangen geblieben, daß man solches mit Gefahr herunter thun müssen. Indem nun dasselbe endlich herunter gefallen (ist), ist das Stück Mauerwerk heruntergewichen, daß man vor demselben weichen müssen, solches auch vom Schloß herunter bis in die Neckarhalden ungestümmiglich heruntergesprungen, von demselben (ist) auch des Dr Lamosin Kellerthür getroffen, selbige ganz zerschmettert und zu Grund gericht (worden)[50]). Am 26. April 1688 klagte auch Wolf Lauterbach über den Schloßbau, daß ihm an seinem Hause Schaden geschähe und er seines Lebens nicht sicher sei. In der Kellereirechnung 1669/70 heißt es: nachdem bei dieses Jahr so stark und ungewöhnlich anhaltende Kälte gesammte (unerachtet mit Stroh und dergleichen wohl versehene) Brunnen allhier endlich gefrieren müssen und dahero (wenn nicht bei dem verbundenen Pumpbrunnen auf dem Schloß die Hilfe gesucht worden wäre), man einige Tropfen frischen Wassers nicht hätte gehaben können, als hat genante Brunnen-Zerstörung gekosten 16 fl. 48 kr.[51]).

Am 2. Juli 1674 starb Herzog Eberhard III. Sein Nachfolger Herzog Wilhelm Ludwig wohnte in diesem Jahr wegen der Huldigung auf dem Schlosse, aus welcher Veranlassung die große 49 m lange, 3 m breite Schloßaltane neu mit Platten belegt wurde und die Mauer, 70 m hoch, eingerüstet, „bestochen, abgerieben und geweißnet" wurde[52]). Am 3. August 1674 reiste der Herzog nach Tübingen. Morgens um 8 Uhr fuhr er vom Schlosse unter Vortritt seiner Brüder, des zahlreichen Adels von Grafen und Herren auf den Markt, um von der hohen Schule, Gericht, Rat und Bürgerschaft sich huldigen zu lassen, während dieser Handlung nahm Kriegsrat Tobias Heller die sämtlichen Militärpersonen auf der Festung (dem Schloß) in Gegenwart mehrerer ihm zugeordneten Offiziere in Pflicht[53]).

Schon am 23. Juni 1677 starb Herzog Wilhelm Ludwig. Für dessen minderjährigen Sohn Eberhard Ludwig nahm der Administrator Herzog Friedrich Karl am 18. Dezember 1677 in Tübingen die Huldigung selbst an[54]). 1674 entließ die Stadt Tübingen Friedens halber den Stadtwachtmeister Boebel, welcher das Kommando über die junge Bürgerschaft führte, von denen 6 Mann auf das Schloß zu stellen waren.

Im Dezember 1674 starb der Kommandant Ogier Fuchs. Seit 1675 war Hauptmann oder wie es jetzt hieß, Kommandant von Hohentübingen Oberstlieutenant Ernst Ludwig von Remchingen zu Kaltenthal[55]); mit welchem Gute er 11. Juli 1661 und 11. Mai 1675 von Württemberg belohnt wurde[56]). Er starb 15. November 1689, vermählt I. mit Elisabeth Lydia von Franquemont (aus einer Bastardlinie der alten Grafen von Mömpelgard), welche 27. März 1659 in Héricourt in Mömpelgard, wo ihr Gatte bis September 1659 Bailli (Obervogt) war, starb, II. mit Maria Johanna von Leonrod. Bis 1680 hatte die junge Bürgerschaft auf das Schloß 6 Mann Wache zu stellen[57]). Es wurde der Versuch gemacht, diese zu verstärken. Auf die Beschwerde der Stadt erließ Administrator Herzog Friedrich Karl vom 11. Mai 1689 ein Dekret an den Obervogt zu Tübingen, Herrenberg und Sulz Johann Eberhard Varnbüler von Hemmingen, „daß die Bürgerschaft mit mehr gedachter Schloßwacht, außer denen excipirten Fällen", weiteres nicht zu incommodiren sei." Es wurde im Schloß fortan eine Garnison auf herrschaftliche Kosten unterhalten und von Stadt und Amt Tübingen ein Wachtgeld von 36 fl. 11 kr. 3 Heller entrichtet.

Im Februar 1680 hielt sich Herzog Friedrich Karl der Administrator mit Madame la Dauphine, Gemahlin des Dauphins Louis, des Sohns Königs Ludwig XIV. von Frankreich, Tochter des Kurfürsten Ferdinand von Bayern auf der Durchreise in ihr neues Vaterland im Schlosse auf, „zu deren Beneventirung und Valedicirung die Stückh auf dem Schloß aufgeführt und vielmals losgebrannt worden" (sind)[58]). Ueber diese Reise berichtet Hofstetter in seiner Reutlinger Chronik[59]) S. 800: 5. Februar 1680 umb 9 Uhr reisete die Königin wider ab, da dann vorige Deputation[60]) von der Statt mit der Cavallerie wider (aus Reutlingen) hinaus fuhren und fuhren auf Wannweil zu, daselbsten sich gleichfalls an den Reutlinger Grenzen der Königin zu präsentiren. Als nun die Königin auf dem Weeg Tübingen nahete, sind die Brucken auf dem Schloß in Tübingen angelassen worden, welche auch der Herzog (Friedrich Karl) empfangen und sie auf das Schloß geführt (hat). Der jezo regierende Herr (Eberhard Ludwig) war auch von Stuttgart mit dessen Frau Mutter, etwa 3 Jahr alt, nach Tübingen gebracht worden, die Königin zu sehen. Es waren in 500 Pferdt bey ihr an Pagagi-Wagen, Gutschen und was zu Pferdt saß, darunter auch 40 Hatschirs mit Karabinern, waren wackere Leute. Nach Haßler, Rottenburg, S. 179, kam sie 15. Februar 1680 Abends mit ungefähr 60 Kutschen und Wagen, 500 Pferden und 230 Personen in Rottenburg an. Statt 15. muß es natürlich 5. Februar heißen. Die Abweichung im Datum rührt wohl vom alten und neuen Kalender her.

1681 wurde die Decke in der Schloßkirche erneuert und hiebei „160 Tafeln in Falz gelegt, die dazu

[50]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 217—219. — [51]) Besondere Beilage des Staatsanzeigers 1894, S. 128; Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 219. — [52]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 219. — [53]) Sattler, X, 251; Eifert, Tübingen, S. 166. — [54]) Sattler, XI, S. 11. — [55]) v. Georgii-Georgenau, Dienerbuch S. 571. — [56]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [57]) Eifert, Tübingen, S. 168. [58]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 231) — [59]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 219. — [60]) Kgl. Landesbibliothek in Stuttgart, historische Handschriften, Folio 2. — [61]) Amtsbürgermeister Johannes Baur, Bürgermeister Philipp Laubenberger, Syndikus Licentiat Jung in der neuen Kutsche, mit 4 Pferden bespannt, in Begleitung von 50 Karabiniersbürgersreittern.

gekommenen Leisten aber mit Karnießplatten und rundem Stab aufgesetzt“ [62]). Nach einer Rechnung von 1682 wurden „auch die große Altane vor dem Zeughaus draußen gegen die Stadt samt den darauf liegenden Balluſtren von neuem aufgeführt“ [63]). Die unſicheren Verhältniſſe geboten in den Jahren 1685 und 1688 den Befeſtigungen auch wieder mehr Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Es wurde daher die untere, 13 m hohe Baſtei, auf der kalten Herberge, welche am ganzen Hauptgeſims und der Fachung ſehr mangelhaft und baufällig war und mit dem darunter in gleicher Baufälligkeit geſtandenen Mauerweſen in kurzem hätte einfallen müſſen, von dem Maurer und ſeinem Geſinde abgebrochen, und das auf das Mauerwerk, ſo 4—5 m hoch rings viel ausgewichen geweſen (iſt), neu aufgeführt“. Es wurden 30 neue Palliſaden von der Stadtmauer bis zum runden Turm $4\frac{1}{2}$‘ tief eingegraben, geſetzt und gelattet, ingleichen auch von dem Haag- bis zum Hirſchauer Thor die alten Palliſaden mehrtheils wieder friſch eingegraben und gelattet. „Im Zwingel iſt die Mauer, von dem Feuerthurm (Haſpelturm) bis zu der Ringmauer reichend 210‘ lang und 29‘ hoch (60 m und 8,3 m) zum großen Theil über Haufen gelegen“ und mußte neu aufgeführt werden u. ſ. w. Auch die von den Franzoſen vernagelten 4 eiſernen Stücke wurden wieder ausgebrannt [64]). 1688 und 1698 fiel ein großer Teil der Mauern inwendig der Stadtmauern von der Münz oben hinauf bis an das Schloß ein [65]). In der Kellereirechnung vom Jahre 1688 heißt es: „105‘ ſteinerne Rinnen von des Kommandanten Wohnung bis zur Stiege, ſo in den Hof hinabführt, ſind in den Spenden ſo verdorben, daß das Regenwaſſer dadurch in das Heuhaus hinabgezogen (iſt) und nicht allein ſelbiges Gemäuer, ſondern auch denen darunter befindlichen Gewölben großen Schaden gethan (hat) [66]). 1688 wurde in der Schloßkirche neue Kanzel und das nöthige Geſtühle u. ſ. w. gemacht [67]).

Beim Franzoſeneinfall 1688 hatte der neue Kommandant des Schloſſes [68]) Johann Friedrich Junius von Ackelshauſen eilends um 70 Mann Beſatzung gebeten und hoffte ſich damit halten zu können. Allein er erhielt nur 25 Mann und ein jedenfalls fruchtloſer Widerſtandsverſuch dieſer kleinen Schar brachte nur mehr Gefahr, als Hoffnung. Als Herzog Friedrich Karl auf der Flucht durch Tübingen kommen ſollte, wollte man ihm Vorſtellungen deswegen machen. Er ahnte es und fuhr bei Luſtnau über den Neckar, um die Stadt zu umgehen, als ihn aber ein Tübinger Abgeſandter dennoch in Dußlingen einholte und um Verhaltungsbefehle anfragte, erwiderte er: man ſolle in dieſer Kriegsnot tun, was ehrlichen Leuten zuſtehe. So war man ſo klug, als zuvor. Da wurde der Kommandeur gebeten, das Schloß nicht zu halten [69]). Am 5. Dezember 1688 zogen 2700 Franzoſen Infanterie und Kavallerie unter General Peyſonnel ein, ohne Widerſtand zu finden. „Als bei dieſem Ueberfall und Beſetzung allhieſigen Schloſſes von denen Franzoſen mit dem auf dem Schloß liegenden Wein großer Abtrag von denen Franzoſen beſchehen hat, habe ich Keller J. E. Reinhard, mich bei dem franzöſiſchen General Peyſonnel deswegen beklagt, worüber derſelbe einige Diskretion von 80 Reichstaler gefordert (hat) mit Verſpruch Ordre zu ertheilen, daß aller fernerer Abtrag verhindert bleiben möchte, maßen dem ſolche 80 Reichsthaler auf Gutbefinden ihro gnädigen Herrn Johann Eberhard Bahrenbühler von Hemmingen, hochangeſehenen Geheimen Regierungsraths, im Beiſein Joſeph Hagel's (?), allhieſigen Fechtmeiſters, welcher als ein Dollmetſcher hiebei gebraucht (wurde), erlegt wurden“. Peyſonnel erhielt vom Obergeneral Montclar den Befehl, Tübingen einzuäſchern, welcher Befehl durch die Bemühungen des Profeſſors Oſiander zurückgenommen wurde und auf Plünderung ermäßigt. Auch dieſe zu verhindern, gelang Oſiander. Dagegen blieb es bei der Brandſchatzung 12 000 fl. für die Univerſität und 20 000 fl. für die Stadt, ſowie die Niederreißung der Stadtmauern. Die Baſteien am Schloß ſollten dem Boden gleichgemacht, die Türme untergraben werden. Die Minen verſagten oder hatten nur ganz geringe Wirkung dank von Geldſpenden an die Mineurs. Ein Eintrag in die Kellereirechnung lautet: über ſolche 80 Reichsthaler (an Peyſonnel) wurden noch ferner denen franzöſiſchen Minirern, welche auf hieſigem Schloß minirt (haben), 24 Speciesthaler verehrt, damit dieſelbigen die Minen alſo anlegen möchten, daß ſolche dem Bau nicht großen Schaden thun möchten, welche 24 Reichsthaler zwar von hieſiger Univerſität im Namen der Kellerei ausgelegt wurden, wovon aber der Zeit nichts bezahlt (wurde), weil Nichts gefordert worden (iſt).“ Am 15. Dezember wurden die Minen entzündet und im Haſengarten 3 Mauern geſprengt. „Das größte Loch war gleich unter dem Schilderhäuschen der großen Baſtei und hat das ganze Loch 611 Schuh (15 cbm.) gehalten.“ Es war dieſes die nordweſtliche Ecke der Baſtei, an welcher unten gegen den Haſengarten ein Stein eingeſetzt iſt mit der Inſchrift: „1688 am 15. Dezember haben die Franzoſen dieſes Stück Mauer mit einer Mine geſprengt.“ Am 17. Dezember verließen die Franzoſen die Stadt und das hart behandelte Schloß. „Im Keller wurde das Meiſte geſtihlt und iſt vom 5. bis 16. Dezember in 12 Tagen aus einem 32 Eimerfaß 6 Eimer, 8 Imi an Wein gelaſſen worden.“ Nach dem Abgang der Franzoſen ſah es wüſt aus im Schloſſe. „Auf eingelaufenen hochfürſtlichen Befehl, daß ihre churfürſtliche Durchlaucht von Bayern auf dem Schloſſe das Quartier nehmen werde, haben vom 10. bis 26. Januar 1689 innen 15 Tagen 205 Mann von beeden Flecken Derendingen und Weil (im Schönbuch) aufgewartet, welche das Schloß durchaus von dem — sit venia — Unrath, ſo die Franzoſen gemacht haben, denen jedem anſtatt Lohne täglich 1 Maaß Wein gereicht wurde“ [71]). Die Franzoſen ver-

[62]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 239. — [63]) Ebendaſelbſt 211. — [64]) Ebendaſelbſt S. 218—220. — [65]) Ebendaſelbſt S. 216. — [66]) Ebendaſelbſt S. 212. — [67]) Ebendaſelbſt S. 239. — [68]) v. Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch, S. 574 ſagt: 1691 Johann Friedrich Junius von Ackelshauſen, Hauptmann zu Tübingen. — [69]) Eifert, Tübingen S. 169. — [70]) Joh. Friedr. Junius von Ackelshauſen, Kommandant von Hohentübingen. Seine Gattin war Eva Marie Rabin (Lotteriſche Siegelſammlung im Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [71]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 220—221. Ueber die Eroberung des Schloſſes ſiehe Sattler XI, 111; Zeller, Merkwürdigkeiten 599—600; Eiſenbach, Tübingen 38—42; Eifert, Tübingen S. 170—175; Martens S. 514; Stadlinger S. 338; O.-A.-Beſchr. Tübingen S. 315; E. Schneider, württemb. Geſchichte S. 302. Einen zeitgenöſſ. Bericht aus Hofſtetter, Reutl. Chronik veröffentlichte Th. Schön in den Reutl. Geſchichtsblättern 11, 12—13.

heerten auch das schöne Zeughaus auf dem Schlosse gänzlich und führten die metallenen Stücke mit der Munition nach Freudenstadt.

Im Jahre 1689 war im Haspelturm (Feuerturm) das Soldatenlogement[72]). 1690 wurde der Schaden an der von den Franzosen gesprengten Mauer wieder hergestellt, ebenso das „fünfeckete $4^1/_2$ ' weite und 8 ' hohe Schilderhäuschen mit einem ausgeschweiften Dächlein[73]). Im gleichen Jahre lagen angeworbene Mailändische Völker im Bandhause, dem westlichen Teil des jetzigen großen Bibliothekssaales, das sie auch „gar unsauber gemacht (haben), also daß der — sit venia — Gestank darin bereits in den Keller gezogen (war), daher nothwendig das Schloß und Bindhaus aller Orten ausgesäubert (hat) werden müssen" diese Arbeit wurde dem Kloalfeger übertragen. Am Schloß mußten überhaupt ziemlich viele Verbesserungen ausgeführt werden, „das Zwerghaus ob der Tafelstube gegen dem Ammerthal" (dem Vorbau mit dem Erker) mußte erneuert werden. Nachdem das Dachwerk zu beiden Seiten des Schlosses ziemlich schadhaft gewesen (war), so wurde 1691 für gut befunden, dießmal allein den Dachstuhl auf der Seite ob dem Kirchlein auszubessern, die darauf stehenden Hohlkehlen und Zwerghäuschen abzubrechen und in ein gleiches Dachwerk zu richten. Alle Zwerghäuschen wurden abgebrochen, ein neues Gebälk hinaufgemacht, auch anstatt solcher Giebel lauter neue Sparren, welche bis auf den First des Baues hinlaufen, eingezogen[74]). Das steinerne Plattenwerk auf der kalten Herberg oberhalb dem runden Turm gegen das Haagtor („Femgericht") war verdorben. Die Zwerghäuslein auf dem nördlichen Flügel wurden erneuert, ebenso die zwei Zwerggiebel „auf der Seite gegen die Stadt ob dem innern Thor", 600 Pallisaden beigefügt u. s. w.

Im Jahr 1692 nahten wieder die Franzosen. Herzogin Magdalene Sibylle erteilte zu Stetten einer Gesandtschaft aus Tübingen den tröstlichen Rat: wenn nicht mehr denn 4—5000 Mann anrückten, so solle man sich allerdings erwehren, wenn aber mehrere kommen, so heiße es eben: il faut plier. Auf dem Schloß lagen 80 Musketiere unter Oberst Mortagne und 200 andere unter Baron von Closen mit Proviant auf 3 Monate. Die Schlüssel der Stadt hatte zum größten Hinderniß des Verkehrs und der Feldgeschäfte Oberstlieutenant Keller, der Schloßkommandant[75]). Der neue Kommandant Friedr. Heinr. Keller war 1. Februar 1643 geboren als Sohn des Vogts Joh. Heinrich Keller in Lauffen (Georgii 1668—1675), diente zu Ende des 17. Jahrhunderts im herzoglich württembergischen Regiment Baden-Durlach als Hauptmann und nahm als solcher an dem Feldzuge gegen die Türken und an dem Entsatz von Wien 1683 teil. Nach Beendigung des Feldzugs blieb er noch mehrere Jahre mit seinem Regimente in Ungarn und kam erst 1686 in die Heimat zurück. Im Kirchenbuch in Merklingen findet sich folgende Reminiscenz an Kellers Feldzugserlebnisse: Anno 1713 den 24. September starb sanft und sonder Zweifel selig Christine Constanzia, in anno 1686 durch tit. Herrn Friedrich Heinrich Keller, dermaligen Obristen, Kriegsrat und Oberamtmann allhier, damals aber Capitain über eine Compagnie von dem löblichen baden-durlachischen Regiment erobert und nebst andern mehr auf den teutschen Boden und ins Land gebracht worden, sie nach der Hand in der christlichen, selig machenden Religion informiren und dann anno 1694 in der Hauptkirche zu Tübingen nach abgelegtem Glaubensbekenntniß öffentlich taufen und obigen Namen geben lassen, wurde den 25. September abends ehrlich begraben, ihres Alters von ungefähr 70 oder 80 Jahren." Sie war übrigens nicht der einzige Bewohner Tübingens, der aus der Türkei stammte. Am 20. August 1587 wurde in der Stiftskirche in Tübingen ein Janitschar Mohamed Papadatus aus der Stadt Carta in Epirus, ein Grieche, den aber die Türken aus der Wiege weggenommen hatten, unter einem großen Zulauf des Volkes von dem Diakonus in griechischen Worten getauft und Konrad genannt. (Steinhofer württ. Chronik S. 399). Nach seiner Rückkehr aus Ungarn wurde Hauptmann Keller Major und lag als Kommandant 1688, als die Franzosen nahten, mit württembergischem Kriegsvolk in der Festung Hohenasperg. Der Marquis Feuquieres erpreßte von der Herzogin Magdalene Sibylle und den Vormundschaftsräten in Stuttgart einen Befehl an Keller, die Festung zu übergeben. Dieser weigerte aber die Uebergabe und berief sich auf einen Befehl des Herzogs Friedrich Karl, den er am 23. November von Regensburg erhalten hatte. Am folgenden Tage schickte die Herzogin durch den Kriegsrat Heller an den Kommandanten einen zweiten Befehl zur Uebergabe, da die Herzogin alle Verantwortung auf sich nehme. Am 2. Dezember leistete Keller dem Befehl Folge, nachdem er die Offiziere der Besatzung (2 Hauptleute, 1 Leutnant, 1 Fähnrich) versammelt und erklärt hatte, daß er nichts mehr wünsche, als dem Befehl des Herzogs gemäß die Festung zu halten. In Betracht aber, daß die aus verheirateten Leuten und Bürgern bestehende Besatzung gegen einen gewaltsamen Angriff zu schwach sei, daß es an Geld und Vorräthen fehle und die Uebergabe von der Herzogin im Namen des Erbprinzen verlangt werde, um das Land vor Brand und Verheerung zu schützen, wolle er die Festung übergeben. „Der ehrliche Mann", sagt der Bericht „hat vor uns wie ein Kind geweint und hat man viel zu thun gehabt, ihm die Opinion zu benehmen, daß es ihm an seiner Estimation einen Stoß geben werde". Major Keller wurde 1691 Oberstleutnant unter dem im Land aufgerichteten Leibregiment zu Fuß[76]), Kommandant von Hohentübingen, 26. Juli 1709 Amtmann des Klosters Herrenalb zu Merklingen[77]), und starb 20. Juni 1738. Er heiratete 1. 1678 Maria Magdalena, Tochter des Hans Rudolf von Gemmingen, Forstmeisters zu Schiltach (gestorben 17. Juni 1689), 2. 15. Oktober 1689 Maria Magdalene, Tochter

[72]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 212. — [73]) Ebendaselbst S. 221. — [74]) Ebendaselbst 221—222. Da die vielen Dachkehlen Schaden brachten, wurden 1691 die Giebeldächer herabgenommen und statt ihrer lauter neue Sparren, die bis auf den First des Dachs reichten, angebracht. (Ebendaselbst S. 210). — [75]) Eifert, Tübingen S. 177—178. — [76]) Biffart, Geschichte der württembergischen Veste Hohenasperg, S. 67—68. Felix Zeller, Stammbaum und Chronik der Familie Zeller S. 173—174; Kgl. württemberg. Kriegsministerium, Offizierstammliste Folio 112. — [77]) von Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch S. 367, 574. In der Lotterschen Siegelsammlung (Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart) heißt es: Friedr. Heinr. Keller, Oberstlieutenant von Hohentübingen 1694—1707.

des Johannes Zeller, Prälaten in Maulbronn, geboren 12. Oktober 1666, gestorben 2. Dezember 1720 in Merklingen. Sein Sohn zweiter Ehe Christoph Heinr. Keller, geboren 25. November 1699 in Tübingen, herzoglich sachsen-gothaischer Geheimrat und Staatsminister, gestorben 21. April 1766, erhielt 14. September 1737 den Reichsadel, dessen Sohn Dorotheus Ludwig Christoph von Keller, geboren 19. Februar 1757, gestorben 22. November 1827, königlich preußischer Staatsminister, Gesandter am kaiserlichen Hof in Wien, erlangte 29. November 1789 die preußische Grafenwürde.

Im Jahre 1692 wurde das Kirchlein ausgestrichen, die Tafeln der Decke sauber geweißet, die Leisten daran mit guter, blauer Silberfarbe angestrichen, und die Karnieß von gutem Blau ausgemacht, die Stäbe aber an den Leisten vermetallisiert[78]). Am Georgii-Jahrmarkt (23. April 1692) kam der Administrator Herzog Friedrich Karl auf das Schloß. Doch schon am 17. September 1692 wurde dieser im Gefecht von Oetisheim von französischen Dragonern gefangen genommen, nach Paris gebracht und dort bis 1. Januar 1693 in Gefangenschaft gehalten. Dieses benützte sein Neffe Herzog Eberhard Ludwig, um am 20. Januar 1693 sich volljährig erklären zu lassen[79]). Am 22. Januar 1693 ließ er sich in Stuttgart huldigen wo auch der Bürgermeister von Tübingen erschien[80]). Als der Herzog zur Huldigung nach Tübingen kam, mußten auf der Seite gegen das Hirschauer Tor viele Steine weggetragen werden, die vielleicht vom gesprengten Turm herrührten[81]).

An einem Montag Abend am 7. August 1693 erschien der Graf von Baliviere — nach Zellers Merkwürdigkeiten S. 600 Melac selbst — mit 300 Pferden (alias 200 Mann) zu Lustnau und nahm eine Stellung. Der Kommandant auf dem Schlosse Friedr. Heinr. Keller gab anfangs durch einen blinden Schuß vom oberen Rondell ein Zeichen zur Warnung. Als aber die Feinde sich in den Tenzen- (vulgo Venzen)-acker hereinzogen, so geschah von dem Wall ein scharfer Schuß, welcher bis an die Truppe hinlangte und verursachte, daß die Franzosen sich zurückzogen und nichts weiteres Feindliches zu tun sich unterstanden. Eine Kugel schlug mitten in die Gruppe der Deputierten der Stadt Tübingen, welche auf dem Venzenacker mit dem feindlichen Feldherrn verhandelten, hinein und riß dem Professor Osiander die Perrücke vom Kopfe. Kaltblütig nahm er sie wieder auf, machte den General auf den Ernst der Verteidigung aufmerksam und erlangte, daß derselbe gegen das Versprechen einer Kontribution abzog. Die Kugel wurde später aus der Erde gegraben und im Lustnauer Hof zum Andenken aufbewahrt, nachher der Familie Osiander geschenkt. Es kamen auch nachher noch einige Franzosen hin und her um, besonders in dem Kloster Bebenhausen, darin sie aber plötzlich von einer aus dem Schloß Tübingen ausgeschickten Abteilung verfolgt wurden, einige, so sich verspätet hatten, massakriert und zwar einer auf dem Glockenturm und einer auf dem dormitorio umgebracht wurden. Diese Abteilung brachte auch das Klostervieh auf das Schloß Tübingen, welches nach Kriegsmanier mußte ausgelost werden[82]). Am 13. August 1693 ließ Oberstleutnant Keller einen gefangenen Spion aufhängen, wofür der Nachrichter Ostertag 6 fl. 50 kr. erhielt[83]).

Ein Gutachten vom 19. Dezember 1693 besagt folgendes:

I. Die Fortification betreffend: als und welch ersterem Hauptpunkt, vornehmlich die Reparation eines von denen von Quaderstücken aufgeführten Außenwerken gegen dem Neckarthal eingefallenen, großen Stücks Mauer und sonsten ein und anderes Bauwesen erfordert, wird nötig seyn, daß durch den Baumeister ein Augenschein eingenommen und ein Ueberschlag verfertigt werde.

II. Die Verstärkung der Garnison, Constabler, Feuerwerker und Mineurs betreffend: in dem sogenannten letzten 30jährigen Krieg hat die Vestung Tübingen sich durch eine Garnison von 60 Mann viele Wochen defendirt, bis man sie endlich durch Sprengung Rondels zur Uebergabe hat zwingen müssen. Weil nun der Ort klein und viel Mannschaft nit einnehmen kann, zumal die Defension wider eine formale Belagerung nit angesehen seyn wird, übrigens auch mit Stücken und anderer Nothwendigkeit diese Vestung ohnedem nicht versehen (ist), wäre man der Meinung, daß man im Fall der Noth von nächst gelegenen Aembtern ein Paar 100 Mann hinaufziehen und solche mit 50 oder 100 geworbenen Völkern neben 100 Dragonern, so in der Stadt logieren könnten, aus denen württembergischen Regimentern nehmen, verstärcken und mit notwenig Offizieren versehen, solchen Falls also wieder ein Detachement von etlich 1000 Mann genugsam Resistance thun könnte, so werden auch 7 Constabler schon auf der Festung seyn, welche einige in der Stadt informiren und diese alsdann im Nothfall hinaufzuziehen und zu gebrauchen wären; wo dann auf allen Fall ein Feuerwerker und 7 Mineurs herzunehmen (sind), wird Commandant etwa selbst einen Vorschlag thun.

III. Artillerie. 1) Wo man die verlangenden Viertels-Cartaunen, 2 sechspfündige Falkaunen und 7 dreipfündige Stück hernehmen könnte, angeregt in diesen übrigen Vestungen im Land kein Ueberfluß (ist), steht deßwegen dahin, weil dieses ebensowohl zu des Kreises, als Landes-Defension anzusehen (ist), ob nicht dergleichen vom gesammten Kreis anzuschaffen und derselbe dazu zu disponiren seyn möchte.

2) Wäre auf Herrn Generallieutenants Ersuchen, daß die unlängst von des löblichen schwäbischen Kreises Feldartillerie auf Hohentübingen gekommene 2 sechs- und 1 dreipfündiges Stück nebst denen, welche der Oberst Notarius ohnehin wieder zu überlassen offerirt hat, auch dazu gestellt und solche dem fürstlichen Hause vorhin zugehörig (sind), droben behalten (wurden), der Kreis hingegen zu Anschaffung anderer disponiert werden möchte, angesehen, das hochfürstliche Haus Würtemberg vorhin sich entblößet und außer dessen Vestungen und Zeughäusern verschiedene Artillerie und Munition ins Feld gestellt hat.

3) Wäre von den 3 eisernen, allhier gestandenen Stücken noch vorhandene einzige allein nachher Tübingen zu bringen, weil übrige 2, die sonst auch nach Hohentübingen bestimmt und daselbst nöthig wären, nach Asperg geführt werden sollen.

[78]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 239. — [79]) Ebendaselbst S. 222. — [80]) Sattler XII, S. 2. — [81]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 122. — [82]) Zeller, Merkwürdigkeiten S. 600—601; Steinhofer, neue württemb. Chronik S. 719; Eisenbach, Tübingen S. 42; Eifert, Tübingen S. 179; O.A.-Beschreibung Tübingen S. 315—316. — [83]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 222.

4) Die zu Heidenheim stehende Stücke, wie auch die Beschaffenheit der Festung Hohenurach betreffend, möchte Oberstlieutenant Keller wohl einen Ritt dahin thun, selbige besichtigen und, was von denen Stücken zu Heidenheim tauglich (ist), selbe zusamt 1000 Granaten von Königsbronn führen machen, in welcher Weise er zugleich, was noch an Munition und zu denen auf Hohentübingen gehörigen Kugeln vorhanden (ist), besichtigen und, so viel es davon nöthig (ist), gleichmäßig auf Hohentübingen zu führen veranstalten.

5) So möchte auch von denen zu Schorndorf befindlichen 2 Mortiers das eine nach Tübingen und dazu einige dazu gehörige Granaten von Asperg beigeführt werden.

6) Dem Factor zu Heidenheim ist Befehl zu geben, zu berichten, wie bald einiger eiserner Mortier (Mörser) zu verfertigen (ist), welcher 30pfündige Granaten werfen thun, um einen wieder nach Schorndorf und einen nach Hohentübingen liefern lassen zu können.

7) 300 Cartätschen könnte man nach dem Caliber der zusammenzubringenden Stück in Tübingen allermeist verfertigen lassen.

8) sind in Tübingen 500—1000 Bechring (Pechringe) zu verfertigen.

9) ingleichen 25 Pfund Kurrensalven.

IV. Die Munition und V. Proviant und Fourage anlangend:

1) hat der Keller zu Tübingen zu berichten, was und wieviel der Pulvermacher daselbst an Pulver zu liefern sich getraut, um den Rest hernach von Urach beschreiben lassen zu können.

2) Die Lunden sind bei fürstlicher Zeugschreiberei auszufolgen.

3) Wegen erfordernder 600 Centner Mehl aber sind 200 Centner Dinkel auf die Tricesimations-Früchten assigniert.

4) 12 Wagen Heu, wie auch 200—400 Büschel Stroh sind anbefohlen.

VI. Die Versorgung, Cur und Kranken.

1) ist befohlen, daß der Keller von 92er Wein 8—10 Imi zu Essig ansetzen soll.

2) 7 Centner Schmalz zur Garnison sind vom Vogt zu Böblingen zu liefern.

3) Von der Melkerei Bebenhausen 1 Centner Butter anzuschaffen, zuvor aber einzusalzen, in Ansehung, daß das Kloster verwichen mit wenig Defension von der Vestung genossen (hat).

4) Speck ist dermalen nit wohl zu bekommen.

5) 43 Pfund Schmehr aber und

6) 1 Centner Unschlitt und 2 Centner Lichter könnte die Stadt hergeben und gegen die Landschaft verrechnen.

7) 10 Pfund Baumöhl und 50 Pfund Leinöhl sind anzuschaffen.

8) Dürr Fleisch wird unnöthig, auch nit wohl zu beschaffen seyn, hingegen anstatt dessen und vorhergehenden 6 Ochsen wären auf den Nothfall einer Belagerung aus der Stadt so viel Vieh hinauf zu nehmen, den Eigenthumsherrn zu bezahlen und hernach in gemeinen Landschaden einzuwerfen. Wegen Anschaffung von Wildpret stellet man dahin, ob gnädig Herrschaft den Waldvogt was liefern lassen will.

9) Noch 25 Pfund Stockfisch hat der Keller beizuschaffen.

10) Ohne Häring möchte man wohl bleiben können.

11) An Käß hat der Melker zu Bronnhaupt (Bronnhaupten, O.A. Balingen) noch 1 Centner zu liefern.

12) 8 Pfund Pfeffer, 4 Pfund Imber, 1 Centner Taback, 100 Tabackspfeifen, 2 Pfund Seifen hat der Keller anzuschaffen, Befehl.

13) Dem Vogt zu Sulz ist Befehl gegeben, 6 Scheffel Erbsen zu liefern, desgleichen

14) an Herrenberg um 7 Scheffel rauhe Gerste, welche hernach der Keller zu Tübingen rollen lassen soll.

15) Hirschen (Hirse) weiß noch keine vorräthig.

16) 5 Scheffel gemahltes Habermehl.

17) Im Fall der Noth hätte man aus der Stadt noch 3 oder mehr Salzscheiben (zu 100 Pfund) auf die Vestung zu schaffen.

18) Auch das benöthigte Geschirr ist auf den Nothfall zu bestellen, so nach der Belagerung schon bezahlt werde.

19) Dem Waldvogt ist zu befehlen, 50 Klafter Holz an unschädlichen und Tübingen nahe gelegenen Ort durch die Bauernschaft gleichbalden machen und beiführen zu lassen.

VIII. Schanzzeug-Anschaffung und dessen Reparatur: möchte die Hälfte der verlangten Anzahl Schanzzeug anzuschaffen und, was in der Zeugschreiberei allhier befindlich (ist), daselbst abzuholen sein.

IX. Andere Requisiten:

1) Stangen zu Sensen hat Keller im Vorrath machen, die Sensen selbst aber im Fall der Noth aus der Stadt zusammen suchen lassen.

2) Die benöthigten Sandsäck, wollen Decken und dergleichen möcht im Fall der Noth in der Stadt zu sammeln und hinauf zu nehmen und zu dem End sich der Frucht- und Wollensäck zu bedienen seyn.

Und ist bei Ausschreibung des Befehls an den Keller angehängt worden, daß er die anzuschaffenden Victualien eher nicht angreifen lassen solle, denn bis der Nothfall einer Belagerung es etwa erfordere, und hat er auch allwegen das Abgängige und Ohnaufhaltlich zu versilbern und andere frische dagegen anzuschaffen.

v. Geißmar, Ilsung, Meyer, Klein, Faber, Hölderlin [64]).

Auf Befehl vom 20. April 1694 erhielten „die Guardeknecht und der Vöstungsbesatz von der Bürgerschaft auf Hohentübingen jährlich 10 Gulden, damit sie sich im Scheibenschießen exerciren mögen". 1695 wurden diese 10 fl. so vertheilt, daß nur 6 fl. den Gardeknechten und dem Besatz, die übrigen 4 fl. aber

[64]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., 213—225.

den Constablern und Büchsenmeistern gereicht wurden, „denen ein Exercitium mit Stücklen nach Scheuben zu schießen gnädigst erlaubt worden (ist)“[83]).

Im Januar 1695 ließ der Kommandant von Hohentübingen Friedrich Heinrich Keller, Oberstlieutenant und Kriegsrat den tiefen Brunnen links vom Keller von den viele Zeit hineingeworfenen Steinen und andern Unreinigkeiten säubern. Die Saile, mit denen man den Brunnen ausschöpft, langten und reichten oben von dem Keller an durch den ganzen Schloßhof bis gegen die untere Brück und war der übrige Rest der Saile gelegt bis weiter herab am Schloßberg. So tief ist dieser Brunnen, daß er in seiner Tiefe unter dem Neckar gefaßt sein soll. Aus demselben konnte man bei allen Belagerungen Wasser holen und somit das Wasser dem Schloß nie genommen werden. Die Wasserleitung des Röhrbrunnens war von der Maderhalde über dem Käsenbachberg ab und auf fast eine Stunde weit geführt worden und das Abwasser des Brunnens wurde noch in der Stadt gebraucht. So fehlte es denn Festung Hohentübingen nie am Wasser, wodurch die Stärke der Festung sehr erhöht wurde. (Zeller, Merkwürdigkeiten S. 72—73).

Im Januar 1696 berichtete Oberstlieutenant Keller: als auf deßwegen ergangenen hochfürstlichen Befehl der tiefe Brunnen, in welchen wegen 18′ hoch gelegenen Steinen und Wust bei vielen Jahren kein Wasser mehr — also der Brunnen ganz unnützlich und unbrauchbar gewesen (ist) — gesaubert und ausgeschöpft worden (ist): 2 Centner Salz wurden an dem Brunnengewölbe herumgestreut (damit der Brunnen nicht einfriere) und, „zur Verhütung, daß nichts mehr in den Brunnen geworfen werde, ein Deckel darauf gemacht, auch zur Schöpfung ein neuer Zug“. Die Arbeit gelang. Bei dem bis zum Jahr 1696 hinziehenden Krieg mit Frankreich verursachte die Sicherung der Festung großen Aufwand für die vielen ausbesserungsbedürftigen Mauern und Palisaden[84]). 1697 wurde für die Schloßkirche ein Orgelwerkchen für 50 fl. erkauft[85]).

1697 gab der Büchsenmeister auf Hohentübingen Heinrich Schleich heraus: „Deutliche Beschreibung der bei itziger Zeit bräuchlichen Artillerie, nebenst andern nöthigen und in praxi functirten Manieren zu mehrerem Unterricht, alles durch Vorstellung der nöthigen Riß erklärt“[86]).

1697 übergab Herzog Eberhard Ludwig auf dem Reichstag und im Haag eine Vorstellung, vermöge deren das Herzogthum vorher, ehe und dann das Reich einige Kriegserklärung gegen Frankreich gethan hatte, einen Schaden von 905 075 fl. erlitten hatte, wobei noch dazu die Beraubung der Artillerie auf den beiden Vestungen Asperg und Tübingen und Sprengung derselben Befestigungswerken nicht mit eingerechnet worden sei, welche sich auf etliche Tonnen Goldes beliefe[87]).

Am 16. Mai 1697 vermählte sich Herzog Eberhard Ludwig mit Johanna Elisabeth, Tochter des Markgrafen Friedrich Magnus von Baden-Durlach. „Nachdem nun von ihrer hochfürstlichen Durchlaucht der Herzogin Heimführung in Basel vermuthet worden (ist), daß der Abstand auf allhiesigem Schloß gnädigst genommen werde, hat man einer Nothwendigkeit Fürsorge erachtet, allenfalls die vornehmsten der fürstlichen Gemächer und Zimmer fleißig zu fegen und ausfäubern zu lassen. Zu unterthänigsten Ehren ist ein Feuerwerk verfertigt worden, das der Commandant Keller auf dem Schloß spielen zu lassen gemeint gewesen (ist); weil aber der fürstliche Heimführungszug hier nur vorbeipassirt (ist) und das Nachtlager zu Waldenbuch genommen wurde, hat auf gnädigste Ordre genanntes Feuerwerk nach Stuttgart gebracht werden müssen, allwo es am 27. Mai auf der Reitbahn angezündet worden ist und zu herrschaftlichem Vergnügen einen Effect hat“[88]).

Auf Ansinnen von Oberkommandant Keller wurde 1698 die „im Vorhof stehende, junge, aufwachsende Linde“ mit herrschaftlichem Holze eingefaßt[91]). In diesem Jahr war nach der Lotterschen Siegelsammlung Johann Mader Hauptmann zu Tübingen und lebte dort 1699 Matthias Zipfeld, reformierter Lieutenant unter Herzog Friedrich Karl.

Mit einem Akt des Wohlwollens des Herzogs gegen die Universität oder richtiger gegen die Ritterakademie „das collegium illustre“ schließt das Jahrhundert. Am 30. Juni 1698 befahl derselbe, „daß zu mehrem Flor und Aufnahme der Akademie beständig 12—13 Schulpferd unter eines jedenmaligen Stallmeisters darüber führender Inspection in dem herrschaftlichen Schloß erhalten und von dieser Kellerei und der Collegii-Verwaltung verpflegt werden sollen.

[83]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, S. 233. — [84]) Ebendaselbst S. 225. — [85]) Ebendaselbst S. 239. — [86]) Strack von Weißenbach, Geschichte der württ. Artillerie S. 81. — [87]) Sattler XII, S. 84. — [88]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 225—226. — [91]) Ebendaselbst S. 209.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von Wg. Schnürlen in Tübingen.

Tübinger Blätter.

Herausgegeben

im Auftrage des

Bürgervereins

von

Eugen Nägele.

Zehnter Jahrgang

1907.

Tübingen

Verlag des Bürgervereins.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Neue Bauten in Tübingen 1
Aus Visitationsakten. Von Pfarrer M. Duncker, Belsen . . . . . 5 u. 36
Vom alten Kachelofen. Von Dr med. Zipperlen, Tübingen 8
Geschichte von Hohentübingen. Von Hofrat Theodor Schön Stuttgart. III. Teil, Schluß und IV. Teil 12
Vom faulen Eck 33
Tübingen von der Nordseite um 1800 39
Tübinger Erinnerungen 43
Verschönerungsverein Tübingen 45
Aus einem alten Tübinger Buche. Von Professor D. Dr Nestle, Maulbronn 52
Wilhelm Hauffs Studentenwohnung in Tübingen? 54
Bischof Konrad, genannt Probus, aus Tübingen. Von Hofrat Theodor Schön, Stuttgart 54
Prädikant Pfeiffer (1525—1536) aus Tübingen. Von Hofrat Theodor Schön, Stuttgart 56
Vom Marktbrunnen zu Tübingen. Von Max Bach, Stuttgart 58
Tübingen vom Luftballon aus 58
Das große Buch. Gedicht von Fritz Günther 60
Schlußwort 61

Illustrirte Zeitung.

Nr. 1. Band I. 1843.

Der Thurm der Kirche zu Ober-Kirchberg.

die Bahnbauten, namentlich die Güterbahnhofanlage, unmöglich. — Zwischen der Bahn und der Reutlinger Straße sieht der Ankommende sodann das umfangreiche Anwesen der Pflummschen Zementwarenfabrik. — Längst sind bei der Anfahrt die Veränderungen an und auf dem Oesterberge aufgefallen, unten die Neubauten in der Gartenstraße — darunter mehrere größere und kleinere Privathäuser, der Umbau des Wingolfhauses und der Neubau des hygienischen Professors Dr Wolf, der diese Lage durch seine Wahl ausgezeichnet hat —, oben namentlich die für die Umrißlinien des Bergs maßgebenden Häuser. Unter diesen zeigt, um nur die neueren zu nennen, zuäußerst rechts das Schottenhaus anmutige Formen; das Lichtensteinhaus ist im Werden. Neben das Staufenhaus und vor Luginsland hat sich auf hohem Unterbau mit Formen, die an das Ulmer Rathaus erinnern, das Haus der Ulmia gedrängt. Zwischen diesen Häusern und dem großen Besitztum der Rhenania mündet die Wielandstraße mit starker Auffüllung auf der Südseite des Berges und harrt des Anschlusses links und rechts an die Zollernstraße, die, von der Wielandhöhe am Rand nach Osten geführt, wohl die schönste Aussichtsstraße Tübingens werden dürfte und von ihrem Ostpunkt mit einer Kehre gegen die Olgastraße verlängert, den ganzen sonnigen Südhang des rechten Oesterberges der Oeffentlichkeit zugänglich machen wird. Von der geschmackvollen Erweiterung des Frankenhauses nach Norden sieht man von unten her nichts. Dann aber fallen die beiden Neubauten der Stuttgardia und der Borussia auf. Nur langsam hat sich das Auge an die etwas starke Belastung des doch zierlichen Berges durch die Maßverhältnisse des an sich sehr ansprechenden Borussenhauses gewöhnt. — Weiterhin hat sich an den Umrißlinien des Stadtbildes und der westlichen Höhen nichts geändert, bis gegen Westen auf der Lichtenberger Höhe die Bismarcksäule das Auge fesselt. Es wurde von der Studentenschaft Tübingens, die etwa 23000 Mk. hierzu ersammelt hat, nach dem bekannten Plan des Professors Kreis in Dresden auf einzig schönem Standort, einem erhöht gelegenen, von der Stadt zur Verfügung gestellten Gelände, von Reg.-Baumeister Bärtle hier aus Gönninger und Seeburger Tuffstein erbaut. Eine Treppe führt auf den Umgang um das massige Feuerbecken, von dem aus, 16 m über dem Boden, sich eine bezaubernde Fernsicht über die Stadt, Neckar- und Ammertal, bis zur Alb und zum Schwarzwald eröffnet. Namentlich das Bild der Stadt in den beiden Tälern — vergl. unsere Abbildung — hatte man bisher nirgends so frei und übersichtlich. Der stattliche Bau wirkt wie durch seine Form so namentlich auch durch die Farbe des Tuffsteins so anmutend und fügt sich auch von größerer Ferne, trefflich in die Landschaft ein. Mitunter hebt er sich in ganz bezaubernder Beleuchtung von der Umgebung ab. — Man sieht ihn auch gleich beim Austritt aus dem Bahnhof links über den Kastanienbäumen hereinragen.

Wenn sich nun der Ankömmling vom Bahnhof aus nach links hin wendet, so findet er nicht mehr alles so lieblich, wie er es von früher her gewohnt ist. Der sanfte, ebene, alleendurchzogene Wiesenplan des mittleren Wöhrds ist dahin. Hat schon die Verlängerung der Uhlandstraße nach Westen und der Bau des Gymnasiums stark eingeschnitten, so folgten in den beiden letzten Jahren hauptsächlich die Ausbaggerungsarbeiten für den großen Teich und wird nun bald auch der Bau der Real- oder Oberrealschule sich anschließen. Freilich ist das Bild eben jetzt infolge der Aufschüttung von Humus und Kies besonders unwirtlich; auch wird der See, der von Bergeshöhe aus das Talbild aufs angenehmste belebt, einmal einen höheren Wasserspiegel und Uferanlagen erhalten. Aber auch sonst scheint das Schicksal des mittleren Wöhrds besiegelt. Die Akazienallee sieht ihrem Ende entgegen; der hohe Straßendamm gegen Westen läßt die alte Fläche als tief unten liegend erscheinen, die neue Schule wird den Zusammenhang mit dem Alleenwäldchen abschneiden, und weiter oben sehen wir schon im Geiste den Bahndamm der Herrenberger Linie die Alleen durchqueren. Die Alleenherrlichkeit von früher wird man künftig dort draußen, jenseits dieser neuen Linie, zu suchen haben, und glücklicherweise sind dort schon Baumpflanzungen vollzogen. Auch die zur städtischen Badeanstalt im Neckar führende Weidenallee, die so hübsch hergerichtet worden war, wird verlieren; dagegen sind neue Fußwege und Baumpflanzungen am ganzen Neckarufer entlang, das jetzt so gründlich wieder gesichert ist, und oben am Pfingstgraben hinüber bis zum Ende der Lindenallee angelegt. Und für die dem Bahnbau zum Opfer fallende Badschüssel wird hoffentlich ein vollwertiger Ersatz geschaffen.

Wie rasch man vergißt, zeigt uns die Alleenbrücke. Was stand doch früher hier für ein reizender alter Holzsteg! Ob ihn heute jemand ernsthaft zurückwünscht? Der einzig schöne Blick von dieser Brücke abwärts erscheint vorerst unzerstörbar; der Blick aufwärts wird durch die nahe Eisenbahnbrücke wahrscheinlich stark benachteiligt; es wäre denn, daß die Gestaltung dieser Brücke vorwiegend nach Schönheitsgesetzen erfolgte. Der Aufblick von der Brücke gegen den Schloßberg hat durch das Igelhaus und namentlich durch das ganz anders geartete Derendingerhaus nur gewonnen, während mancher früher die architektonische Wirkung des Schlosses

durch solche Nachbarschaft bedroht glaubte. Gewonnen hat auch der Aufstieg dorthinauf, der Treppenaufgang zum Schänzle. Die Treppen breit, eben, massiv, die Ränder links und rechts gereinigt, gegen das Schänzle architektonisch geschmückt! Oben ist vor dem Derendinger Hause ein kleiner Freiplatz entstanden, wo früher nur unsaubere Feldwege zusammenstießen.

Vortrefflich gelungen sind auch zwei Weganlagen: erstens der Aufstieg hieher von der mittleren Haaggasse aus durch den sog. forstbotanischen Garten und zweitens die Verbesserung und Bepflanzung des wundervollen Höhenwegs bis zum Bismarckturm. Ersterer lag längst in den Wünschen vieler dortigen Grundbesitzer und des Verschönerungsvereins. Allein des letzteren Versuche scheiterten, es fehlte damals am Mut und an den Mitteln; die Stadtverwaltung hat das Werk ohne viel Schwierigkeiten durchgeführt, und so geht jetzt seit 1904 ein Bergpfad vom Brunnen in der Haaggasse an der Halde empor, durchbricht mit einem reizenden Pförtchen die alte Verbindungsmauer zwischen Schloß und Haagtor und führt bequem auf die Nordseite des Schlosses und am Bärengraben hin zum Schänzchen. Noch hat der Höhenweg hinter dem Schlosse seinen alten ländlichen Charakter, trotzdem im letzten Jahrzehnt vorwärts vom Igelhaus drei Gebäude entstanden. Der Ausblick nach Süden könnte freilich fast durchaus freier gelegt werden, und wenn je hier herauf weitere Gebäude gestellt werden sollten, so müßten die Ausblicke nach dem Ammer- und namentlich nach dem Neckartal nicht nur erhalten, sondern womöglich noch erweitert werden.

Doch wir wollen heute hier nicht weiter wandern und versprechen, dem Tiergarten an der Cedenburg später einen Besuch zu machen, nicht ohne schon jetzt die mutige, planmäßige und hübsche Durchführung dieses Unternehmens zu rühmen. Wir steigen hinunter zur Haaggasse, freuen uns über deren saubere Pflasterung und den Neubau einiger Häuser, namentlich des Eckhauses gegen das alte Haagtor und den des alten „Farbhauses". Es ist, als ob sich dieser Stadtteil rüsten wollte, der Bedeutung gerecht zu werden, die ihm durch den Westbahnhof zu teil wird.

Das ganze Ammertal sieht durch diese Bahnzuführung, sowie durch Entwässerungs- und Kanalisierungsarbeiten einer neuen Zeit entgegen. Diese Aussicht verkörpert sich auch in der Erbauung der Kleinkinderschule in der Rappstraße, die von den Räumen des Industriegebäudes im Spital hieherverlegt worden ist. An der Herrenberger Straße findet, wer auch nur kürzere Zeit nicht hierheraus gekommen ist, vieles Neue; und wie an ihrem äußeren Ende und in den von ihr nach links und rechts abgehenden Seitenstraßen mancher Neubau entstanden ist und die sonnigen Schönbuchterrassen zu weiteren Ansiedlungen verlocken, so hat innen am Schmidtor die Lauppsche Druckerei durch ein architektonisch wertvolles Anwesen die ganze Umgebung, in die es sich vortrefflich einfügt, bereichert. Längst hat die großartige Augenklinik hoch über dem ehemaligen „krummen Schenkel" unsere Blicke gefesselt, freilich mehr durch ihre Größe als durch Bereicherung des Architekturbildes der klinischen Gegend. Ein schmucker Bau hat sich zu ihren Füßen in der durch Erdabhub gewonnenen Nische entwickelt, das Oberamtsgebäude; und es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, wie hier gleichzeitig Bezirksordnung, Bezirkskanzlei und Bezirksleitung neu geworden sind.

Im Universitätsviertel ist neben einem Sonderbau für Tuberkelkranke hauptsächlich der große Neubau des chemischen Instituts hervorzuheben, auch die Umgestaltung des „alten" zu hygienischen und archäologischen Zwecken; und in nicht zu ferner Zeit wird der Bau der neuen Bibliothek begonnen werden, um von anderen nicht unbedeutenden Zukunftsbildern zu schweigen.

Der hübsche Fritzsche Neubau an der Ecke der Wilhelm- und Keplerstraße verringert die Lücke zwischen dieser und der Gutleuthausgegend, in welch letzterer auf Lustnauer und Tübinger Markung mehrere Wohngebäude entstanden sind, die schon jetzt die Stadt und das Dorf als zusammenhängend erscheinen lassen. Auch an der Nauckler- und Liststraße finden wir ansprechende Neubauten; und als neueste Betätigung der Tübinger Wohlfahrtspflege sei das Tübinger Säuglingsheim im Käsenbach nebst der „Beratungsstelle für Säuglinge" nicht vergessen. Mit Recht hat sich in den letzten Jahren die verbessernde Tätigkeit auch auf den Friedhof ausgedehnt: die Wegeführung ist viel geregelter, der Eingang schmucker, die ganze Anlage planmäßiger und gärtnerischer geworden.

Von dieser Gegend aus bietet der linke Oesterberg ein neues Bild: das Justizgebäude mit seiner eindrucksvollen Breite und die neuen Wohngebäude von der unteren Kaiserstraße bis zu den Verbindungshäusern der Normannia und Guestfalia bauen sich in glücklicher Gruppierung übereinander auf, meist von großen Gartenanlagen umgeben, wie das längst bestehende, jetzt so frei hervortretende Flammersche Haus und die in Baum- und Wiesengrün gebettete Villa von Hofrat Schmid. Das Straßennetz, das hier geplant ist, hat schon verschiedene Erdbewegungen und Verbesserungen zur Folge gehabt. Ein rascher Ausbau wäre

The Bentley Speed Six Saloon

Bentley Speed Six Saloon

The Bentley Speed Six Saloon is a car which will appeal to those who like a fast car with a comfortable body. The chassis is the same as that of the Speed Six sports model, and the engine develops 180 b.h.p. at 4,500 r.p.m. The saloon body is of the four-door type, and has room for five passengers. The price is £1,850.

lateinische und griechische Gramatik getrieben, die Comödien Frischlins, Terenz, Virgil, das griechische Neue Testament, Evangelia Popelii und die logica und Rhetorica D. Hauberii behandelt. Luz war ein tüchtiger Lehrer, nur will er mit seiner Hausfrau nicht fest gelobt werden, denn er und seine Hausfrau können sich mit den collegis nicht recht compactieren, allermeisten mit dem Collaborator Rehrmann. Die Männer zanken und hadern, und die Frau Präzeptorin war vom Kirchenkonvent Schmachworte halber zur Deprekation condemniert worden, parierte aber nicht. Daneben kleidete sie sich wider den Stand. Auch die Disziplin war nicht weit her. „Die discipuli laufen in der Schule hin und wieder, geben einander schändliche Unnamen, raufen und schlagen einander und treiben solches auch in der Kirchen und bleiben ungestraft. Der Präzeptor sagt, er habe seine Rute und Stecken und schenke keinem nichts. Allein es heißt, wann er die Kinder lange Zeit mit Uebersehen verderbt und endlich einmal an eines kommen, so schlage ers, daß es umfallen möchte — dazu er sich aber nicht bekennen will." Sonst wird über zu viele Vakanz geklagt und über Unterlassung der repetitiones an Vakanztagen, und er wird angewiesen, seine Vakanzen beim Stadtpfarrer, bezw. Kirchenkonvent, zu suchen. Außerdem wurde dem Präzeptor und dem Collaborator Tertianus aufgegeben, auch die Mittagspredigten zu besuchen, um über die mutwilligen Schüler, die auf das Untersagen der Inferiorum Collaboratorum nichts geben, Inspektion zu halten. Auch über des praeceptoris Marquetenderen und Geschenksüchtigkeit, wie ebenso über seine Eigenwilligkeit, daß er ohne Vorwissen des Stadtpfarrers und Scholarchen eine ganze Reihe e tertia in quartam classem lociert habe, gab es Beschwerden.

Der Collaborator Tertianus Rehrmann, ein Straßburger, dozierte seinen 36 Schülern lateinische und griechische Grammatik, die Komödien Frischlins und ließ die Knaben graece componieren, während sein Amtsbruder an der 2. Klasse (41 Schüler) Michael Mahler von Weißenburg i. Sand deutsche und lateinische Grammatik, vestibulum Commenii und dialogos Castellionis trieb. Beide werden gerühmt. Und wenn geklagt wird, daß die in die 3. Klasse übertretenden Knaben nicht recht schreiben können, so wird die Schuld dem Primarius Esenwein zugeschoben, der schlechte Qualitäten zeigt und ziemlich verdrossen und moros ist, so daß die (54) Kinder unter ihm nicht viel proficieren. Esenwein hat in M. J. J. Beurlen von Wildberg einen Adjunkten mit 63 Schülern, die man fast nicht unterbringen kann. Er ist im Singen nicht viel nutz, aber sonst brauchbar, so daß die Kinder, die zu Esenwein kommen, wieder zu ihm zurückbegehren. 1679 wird der Mössinger Michael Wagner Präzeptor. 1693 wird von ihm gerühmt, er sei geschickt und gelehrt genug, lasse auch an schuldigem Fleiß nichts ermangeln. Allein er habe viererlei discipulos in seiner Klasse, und könne daher unmöglich alle zugleich informieren. Collaborator Kopp an der 3. Klasse wird gerühmt. M. Faber, Collaborator der 2. Klasse, dagegen sehnt sich wieder in den Pfarrdienst zurück und fängt an, verdrossen zu werden, so daß es für die Schuljugend gut wäre, wenn eine Aenderung erfolgte. Der 70jährige Primarius Thein war fleißig, aber unwert bei der Stadt. Viele Eltern wollten ihre Kinder nur dann in die Lateinschule schicken, wenn man sie gleich in die 2. Klasse aufnehme. Viele von diesen konnten noch nicht lesen, was natürlich viel Verwirrung anrichtete. 1706 klagt Wagner, daß nunmehr alle gemeinen Leute, so sie Kinder haben, auch davon ins Kloster bringen wollen, obschon die ingenia nicht darnach seien. Man habe hener viele Petenten, die man hätte abweisen sollen. Besonders 3 davon werden namentlich aufgeführt: der Sontag, der ein tardum ingenium habe: der Schneider, der gar schlecht, und der Heber, der gar mediocris sei.

Sein Nachfolger Ferber, wegen seiner treuen Information, vernünftigen Disciplin und untadelhaften Wandels äßtimiert, übt 1731 die Jugend durch solche actus oratorios, die wohl zu hören sind und von seiner Geschicklichkeit genugsam Zeugnis geben. Nur daß er zu lange im Amt bleibe, ist später die Klage.

In eigentümliche Verhältnisse läßt uns eine gegen den Tertianus Häfelin gerichtete Beschwerde blicken. Derselbe gab abends noch Privatinformationsstunden. Nun hieß es, nicht nur nehme er von diesen zu viel didactricum, sondern er ziehe auch manche Kinder zu bald aus der Schule und in seinen Privatunterricht. Auch daß er während der Betstunden das Argument machen lasse, wenig zu Gebet und Gesang in die Schule komme, wenn er nicht Wöchner sei, wird geklagt. 1743 beschwert sich der Proselyt Lektor Bernhard heftig über Häfelin, daß dieser ihn von seinem Hause aus mit Geberden und Worten schimpfiere, die Zunge gegen ihn ausstrecke, gegen ihn ausspeie, ihn einen verfluchten Juden heiße u. s. f., was aber Häfelin, ein tüchtiger, nur durch lange Zurücksetzung vielleicht etwas verbitterter Mann, in Abrede zieht. Gegen die beiden untersten Collaboratoren wird 1740 vorgebracht, daß sie keinen Choral führen können. Bei dem einen heißt es: Er kann schon ein wenig singen, aber zu einem Choralisten ist er nicht tüchtig, hat weder Stimme noch Wissenschaft der Melodien, noch genugsame Kraft und Courage dazu, kann sich auch bei einem Auftand nicht helfen, und wann die pauperes

Fig. 1. Diagrammatic representation of the relationship between the Cambrian and Ordovician systems in Britain. The Cambrian is represented by the Lingula Flags, Menevian Beds, Solva Beds, Hartfell Shales, Tremadoc Slates, Arenig Beds, Llanvirn Beds, Caradoc Beds, Ashgill Shales, Llandovery Beds, Wenlock Shales, Ludlow Beds, Downtonian Beds, Old Red Sandstone, Carboniferous Limestone, Millstone Grit, Coal Measures, Permian, Trias, Lias, Oolites, Wealden, Gault, Upper Greensand, Chalk, Eocene, Oligocene, Miocene, Pliocene, Pleistocene, Recent.

Fig. 3. Fig. 4.

Fig. 5. Fig. 6.

Fig. 7. Fig. 8.

Fig. 9. Fig. 10.

bingen. Eine Bekleidung der Ofenwand mit Tonplatten, wie sie in Gegenden des Schwarzwaldes z. B. in Gültlingen, Sulz bei Wildberg u. a. bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts geübt wurde, konnte ich in Tübingen und Umgebung nicht ausfindig machen[2]). Wohl sind noch einzelne guterhaltene eigenartige Ofensteine in den Tübingen benachbarten Ortschaften vorhanden. Ich hoffe später in diesen Blättern darauf zurück kommen zu können. Ich glaube, daß es sich wohl der Mühe lohnt, dieser ja freilich bescheidenen handwerksmäßigen Kunstübung nachzugehen. Zu bedauern bleibt, daß die dermalige Hauseinrichtung keinen Raum mehr bietet für die Ausübung dieses Gebietes einer Jahrhunderte alten bodenständigen schwäbischen und deutschen Kunst[3]).

Nachtrag zu Abbildung 1. In „Kunst und Leben der Vorzeit" von Ege und Falke Nürnberg 1858 ist ein Prachtofen vom Ende des 16. Jahrhunderts abgebildet. Derselbe stammt ursprünglich aus Rothenburg ob der Tauber und befindet sich jetzt in einer Sammlung in Wien. Dort tragen ebenfalls zwei sitzende Löwen, welche je ein Wappenschild halten, den Ofen und zeigen mit den hiesigen eine auffallende Aehnlichkeit. Wenn wir für unsere Löwen ein ähnlich hohes Alter: Wende des 16. zum 17. Jahrhundert beanspruchen, so haben wir in ihnen die weitaus ältesten hier vorhandenen Ofensteine vor uns.

[2]) Siehe Blätter „aus dem Schwarzwald", Jahrg. 1901 Nr 4: Aus Gültlingen. — [3]) Verfasser wäre für Mitteilungen über weitere Ofensteine, auch aus ferneren Ortschaften sehr dankbar. Am besten Skizze oder Photographie.

Geschichte von Hohentübingen.

Von Theodor Schön.

Dritter Teil: Von der Uebergabe des Schlosses an die Kaiserlichen bis zur Ueberweisung des ganzen Schlosses an die Universität (1634—1816).

1700—1816.

Während des spanischen Erbfolgekriegs wurden 1703 auf das Schloß Hohentübingen 150 Mann Besatzung gelegt und dasselbe für den Fall einer Belagerung verproviantiert. Schlecht fundamentierte, baufällige Mauern wurden neu aufgeführt, Palissaden geschlagen, Blockhäuser erbaut u. s. w., alles mit großem Eifer[92]). Am 29. Mai 1703 war die Armee der Alliierten unter Feldmarschall Styrum zwischen Reutlingen und Tübingen gelagert, ging aber 5. Juni aus der Gegend von Tübingen über Kirchheim, Göppingen und Süßen zurück[93]). Zu Tübingen lag im Winter 1703/4 Oberstleutenant Keller mit 320 Mann, wovon 43 das Schloß besetzt hatten, im Winterquartier[94]). 1704 zog die Besatzung ab[95]).

Dem Herzog Friedrich Ludwig von Württemberg wurde folgende Schrift gewidmet: Schola Parmentaria, das ist wohlgegründete Wehr der Büchsenmeisterkunst vorstellend. Ein wohl verfaßte Erklärung aller derjenigen Stücke, so bei Austheilung und Uebungen dieser Kunst sollen in Obacht genommen werden; sonderheitlich, wie ein neuer Büchsenmeister nicht allein nach der Information und Manier, die ihm gegeben (ist), sondern auch mit dieser nach aller Handlehren zu regulieren und zu richten weiß, was dann bei Ausübung dieser Kunst sowohl in Festungen, als zu Feld in allerhand Occasionen vorzufallen pfleget, mit dazu benöthigten Rissen und an die Hand gegebenen Exempeln durch Figuren hervorgezeigt durch Johann Schleich, Büchsenmeisterkorporal auf Hohentübingen, anno 1706 den 19. September[96]). In Schleichs Werk ist die in natürlicher Größe in Farben gemalte Zeichnung einer Haubitze, welche unter Herzog Eberhard Ludwig auf Hohentübingen stand, aufbewahrt. Dieselbe hielt im Diameter ihres Kalibers 10 Pfund Stein und war 6 Kaliber lang. Ihre Granate, die 3 Pfund 31 Loth Sprengladung enthielt, wog 10 Pfund Eisen. Die Kammer derselben, $1^1/_2$ Kaliber tief und $^1/_2$ Kaliber weit, faßte $2^1/_2$ Pfund Pulver. $1^1/_4$ Pfund Ladung war nötig, um auf 2000 Schritt mit ihr zu schießen. Das Rohr war vor der Mündung mit dem großen herzoglichen, von verschiedenen Waffen umgebenen Wappen verziert, welches die Umschrift hatte: Eberhard Ludwig Herzog zu Württemberg 1706. Die Handhabe war die Traube, äußerst kunstreich ausgearbeitet. Vor dem Zündloch war ein Hahn gegossen mit der Umschrift: hoc cantante gallo amoris finis adest (wenn dieser Hahn singt, ist das Ende des Frieds da)[97]). — Der französische General Imencourt, der schon 18. Juni 1704 sein Lager bei Lustnau gehabt hatte, kehrte im Juni 1704 wieder in drohender Haltung zurück. Der Senat und der Rat der Stadt beschworen den Schloßkommandanten Keller, sich doch gegen Uebergabe des Schlosses, wenn sie gefordert würde, zum Heil der Stadt nicht zu sträuben[98]). Nach Hohentwiel wurden am 5. Juni 1707 durch 2 Büchsenmeister auf Spezialordre 3 hier abgeführte Stücke und anderes

[92]) Ebendaselbst S. 226. Die Lotterische Siegelsammlung erwähnt 1699 J. H. Nötzel, Oberstwachtmeister zu Tübingen. — [93]) Sattler XII, 324—325; Eifert, Tübingen S. 180; Steinhofer, neue württemb. Chronik S. 758. — [94]) Stadlinger, S. 356; Martens, S. 571 sagt das Schloß zu Tübingen ward durch 150 Mann unter Oberstleutnant Keller besetzt worden. — [95]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 226. — [96]) Strack von Weißenbach, Geschichte der württ. Artillerie S. 81—82. — [97]) Ebendaselbst S. 74. — [98]) Eifert, Tübingen S. 180.

Artilleriezeug, ebenso 210 Zentner Pulver und 64 Stückkugeln[99]) geschafft. Der Feind griff aber glücklicher Weise die so geschwächte Festung nicht an, nahm seine Stellung bei Lustnau und begnügte sich mit einer Kontribution seitens der Stadt, die zahlen mußte, da die Festung sich mit dem Feind in keinen Kampf einließ. Das Schloß Hohentübingen erhielt übrigens später wieder Kriegsmaterial. Koehler, Sulz am Neckar S. 326, meldet nämlich: am 3. August 1707 kamen die 3 Commandanten von Hornberg, Schiltach und Freudenstadt in Sulz an und zogen den 4. weiter gegen Ulm ab. Einer herzoglichen Ordre vom 22. Juli zu Folge hatten sie alle Munition und Artillerie aus diesen Orten mitgenommen, welche in das Schafhaus außerhalb der Stadt (Sulz) gebracht und daselbst bewacht wurden, bis der Befehl, sie nach der Burg Tübingen zu führen, anlangte.

Allein weder die alte noch diese neu hinzugekommene Munition auf Hohentübingen fand Verwendung. Die Reichsarmee war, obgleich sie einigermaßen verstärkt worden war, immer noch zu schwach, um etwas gegen den Feind zu unternehmen. Es fehlte eben am Geld, ohne das kein Krieg mit Erfolg geführt werden kann.

Statt zum Kriege bereitete man sich zu den künftigen Friedenstraktaten vor. Da brauchte denn auch Hohentübingen nicht zum Kampfe mehr bereit zu sein. Noch im selben Jahr wurde daher auch das Schloß Hohentübingen seiner Besatzung ledig und Stadt, und Schloß wurden wieder den friedlich gesinnten Bürger-Wachen überlassen[100]). Im Jahre 1708 wurde sodann die ganze Tübinger Bürgerschaft entwaffnet, und alle Gewehre mußten aufs Schloß gebracht werden[101]). Das Schloß erhielt jetzt wieder fürstlichen Besuch. Herzog Eberhard Ludwig war mit seiner Residenzstadt Stuttgart, wo seine Gattin weilte, zerfallen und schlug seine Hofhaltung mit seiner Geliebten Fräulein Christiane Wilhelmine v. Graevenitz teils auf dem Schloß Hohentübingen, teils im Collegium illustre auf. Am 15. Februar 1708 traf er mit Fräulein v. Graevenitz, dem Fürsten Friedrich Wilhelm von Hohenzollern und der Frau Maria Anna v. Ruth, geb. Freiin v. Ow, durch die der Herzog die Graevenitz kennen gelernt hatte, zu 6wöchigem Besuche in Hohentübingen ein[102]). Für den Aufenthalt wurden viele Türen durch Mauern und Riegelwände gebrochen, auf dem Altane vor des Herzogs Zimmer ein Tritt versetzt, in der Frau Geheim-Rätin v. Graevenitz Zimmer ein eichener Stock für den Papagei und ein Fuß hinten an einem großen Spiegel gemacht. Der Schreiner brach in den Zimmern hin und wieder das alte Täferwerk und Bänke ab und machte dem Tapezier alle Zimmer zur Aufmachung der Tapeten zurecht, fertigte auch den herzoglichen Musikern 7 Pultstöcke und dem Kapellmeister ein Doppelpultgestelle, sowie für die Komödianten 4 Britschen. Im großen Saal im runden Turm wurde ein neuer französischer Kamin mit einer rund ausgehauenen Bank gesetzt, auf den Schloßbrunnen ein neuer steinerner Stock mit aufgemaltem Feuerballen gemacht und für ein Feuerwerk 41 Raketenruthen, 8' lang zugerichtet. Oberhofmarschall v. Forstner wohnte 43 Wochen lang außerhalb des Schlosses beim Regimentsquartiermeister Stab, wofür dieser „vor Logement" 43 fl erhielt. Auf dem Rathause wurde in der „Hofrichterstube" ein Carneval angestellt. Nach Pfullingen und Waldenbuch, wo der Hof vorher verweilt hatte, wie auch nach Hohentübingen wurde vieles geliefert. Es wurde befohlen vom Herzog, die Notdurft an Heu für die herrschaftlichen Pferde so gut als möglich zu erhandeln. Man zahlte für Heu im Ganzen 2191 fl, die Wanne von 4 fl bis 10 fl. Die Kosten für das Herbeiführen waren aber noch 30 Jahren nachher nicht bezahlt[103]). Am 29. Mai 1708 erließ der Herzog auf dem Schloß zu Hohentübingen eine Erklärung wegen der Trennung von der Graevenitz.

Im Jahre 1709 wurde die Garnison auf Hohentübingen völlig eingeschränkt, und nachdem der Kommandant die Erlaubnis erhalten hatte, aus der Bürgerschaft 1 Feldwebel, 1 Korporal, 1 Tambour und 24 Gemeine auswählen zu dürfen, so schickte fortan dieser „Schloßbesatz" täglich 1 Mann und Stadt und Amt Tübingen die übrigen 3 Mann zur Schloßwache, ohne sich weigern zu dürfen, und wurde dabei noch von Stadt und Amt das Wachtgeld bezahlt[104]). Im Jahre 1709 war der Hofstaat „gleich fernd" fast das ganze Jahr wieder im Schloß, ebenso 1710[105]). Auch Fürst Friedrich Wilhelm v. Hohenzollern hielt sich meist zu Hohentübingen auf, damit er die Gesellschaft des Herzogs Eberhard Ludwig bequemer genießen konnte[106]).

Seit dem 16. April 1711 war Commandant in Tübingen und Oberstleutenant der 1660 geborene Joh. Jakob v. Linckersdorff[107]). Er wurde am 5. Mai 1715 Commandant von Hohentwiel, was er bis 1723 blieb, und am 13. Oktober 1729 auf sein Ansuchen verabschiedet. Er starb am 4. Januar 1734 in Tübingen, wo sein Grabstein sich noch 1906 auf dem alten Kirchhof vorfand, war vermählt mit Anna Catharina Louipold von Balingen († 6. Oktober 1705!). In der Kapelle im Totengarten zu Tübingen war folgende Inschrift angebracht:

Hier ruhet ein edler Held, ein Mann von großen Gaben,
Den Kaiser, Könige und Fürsten hoch erhaben,
Die Tugend aber hat unsterblich ihn gemacht,
Weil er sich hat vor Nichts, Gott aber hoch geacht.

Der Hochwohlgeb. Herr Johann Jacob v. Linckersdorff, hochfürstl. Württ. Hochverdienter Obrister, auch Commandant zu Hohen-Tübingen und Hohentwiel, ein guter Streiter Jesu Christi, seelig entschlafen den 4. Jan. 1734, seines Alters 74 Jahr. Seine hinterlassene Hern Söhne sind: Maximilian Immanuel

[99]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 226. — [100]) Eifert, Tübingen, S. 180. — [101]) Ebendaselbst S. 187. — [102]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 226—227. Nach der Lotterschen Sammlung lebte 1708 auf Hohentübingen C. F. Hübner. Nach von Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch S. 35 war seit 23. April 1703 Eberhard Friedr. Hübner Rayß- und Feldsecretarius. — [103]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, S. 226—227. — [104]) Ebendaselbst S. 231. — [105]) Ebendaselbst S. 227. — [106]) Sattler, XIII, S. 121. — [107]) Kgl. württ. Kriegsministerialakten; Kümmerle, Gräber und Denkmäler, S. 31, 39.

und Johann Fried., beide Hauptmänner, die Fr. Tochter Anna Maria Wittin. Dieses Grabmal hat ihrem Her Gemale zu Ehren setzen lassen die verwittibte Obristin v. Linckersdorf. Nachruf der 10 hinterlassenen Enkel:

Hochwerther Groß-Ahnher, wir danken inniglich
Vor alle Lieb und Gunst. Ein jedes sehnet sich,
Wenn seine Zeit aus ist, nach diesem Weltgetümmel
Auch wie Sie, höchst vergnügt zu seyn im Freudenhimmel.

Leichentext: Jonas, Kapitel 2, Vers 7: ich sank hinunter zu der Berge Gründen, die Erde hatte mich verriegelt ewiglich; aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr, mein Gott —.

Im Jahr 1712 liefen Beschwerden von Universität, Stadt, Hofgericht und Bürgern von Tübingen wegen des großen Pulvervorrats in Tübingen ein[108]). Nach der Lotterschen Siegelsammlung lebte dort im Jahre 1704 M. Lichtenfels, Pulvermacher. — Im Jahre 1713 saß einige Zeit im Schloß Hohentübingen gefangen Stephan Burgermeister von Ulm, Anwalt der Reichsritterschaft des Schwarzwalds, wegen zu heftiger und hitziger Verteidigung der Privilegien derselben und wegen verächtlicher Ausdrücke, die er gegen das herzogliche Haus Württemberg gebraucht hatte. Man hatte ihn, als er einmal württembergischen Boden betrat, festgenommen[109]). — Im Jahre 1715 erhielt die Schloßkirche ein neben der Kanzel zur rechten Seite aufgehängtes größeres Oelbild von Emanuel Schleich „die Kreuzigung" mit der Inschrift: Gott zu Ehren, auch zur Erweckung Heiliger Andacht Haben die auf löblicher Vestung Hohen-Tübingen Sämtliche Artillerieverwandte dieses hieher gestiftet anno 1715. Deren Namen sind wie folgt:

Johann Heinrich Schleich, Stukjunker.
Johann Ulrich Stierle, Zeugwart.
Jacob Gretzinger, Büchsenmeister.
Georg Friedrich Gebhardt, Büchsenmeister.
Eberhard Conrad Riecking, Büchsenmeister.
David Käuffelin, Büchsenmeister.
Johann Christian Stierle, Büchsenmeister.

An der Orgel beim hintern Fenster war ein weiteres Oelgemälde „der barmherzige Samaritaner" mit der Inschrift 1717. Johann Friedrich Kommerell[110]), Ulmer Bott, und dessen Ehefrau Anna Margarethe, geborne Schaber. So schmückte frommer Bürgersinn die Schloßkirche[111]). Die Schloßkirche oder Kapelle war übrigens in guten Zustand durch Friedrich Heinrich Keller, Oberstleutenant und Kriegsrat, Commandanten gesetzt worden. Zeller[112]) sagt: und hat der jedesmalige Commandant des Schlosses gute Aufsicht gehabt, daß nichts Unordentliches (in der Schloßkirche) vorgienge, wann auch fremde darein kämen, wie ich dann selbst bemeldetem Commandanten Keller seelig das Zeugniß geben kann, daß er durch seine Wache alle Unordnung fleißig vorgebogen und alles Geschwätz innerthalb und außerhalb der Kirche auf das sorgfältigste verwehret und abgestraffet habe und zuweilen die delinquentes auch mit Arrest belegen lassen, welche Disziplin, wann sie allezeit gebraucht würde, mancher Unordnung und Unart am leichtesten abhelfen kann. Nach den Kriegsministerialakten (Offizierstammliste Folio 386) wurde 5. Mai 1715 Kommandant von Hohentübingen Oberstlieutenant Ernst Friedrich v. Wolfsfurthner zum Creutz. Er war 1691 Hauptmann beim 2ten, in diesem Jahr aufgerichteten Regiment zu Fuß, 1706 beim Oberst v. Sternenfelsschen Regiment und starb 14. September 1721 zu Hohen-Tübingen, während seine Frau Friederike Christiane, geb. v. und zu Merlau, am 5. Februar 1738 zu Tübingen starb[112a]). Dieselbe war jedenfalls eine Tochter des aus einem rheinischen Adelsgeschlecht entsprossenen Albert Otto v. u. zu Mörlau, geb. 10. Februar 1676, herz. württ. Haushofmeister 11. Nov. 1665, Obervogt zu Besigheim 1665, Oberhofmeister am fürstl. Collegium illustre in Tübingen 1666, † 7. November 1679 zu Tübingen, wo an der Stiftskirche sein Grabstein mit den Ahnenwappen Merlau, Mittelhausen, Reckerod, Layming, Sensft v. Sulburg angebracht wurde. Seine Gattin war Anna Felicitas v. Laymingen, die ihm in Stuttgart 3 Kinder gebar, nämlich am 12. Aug. 1660 Eberhard Ludwig (war 1691 herz. württ. Lieutenant beim 2. Regiment zu Fuß), am 29. August 1662 Christiane Gottliebe und am 17. Dez. 1663 Friedrich Achilles. In Tübingen starb auch am 20. Januar 1679 Friedrich Christoph v. Merlau als Student. So ist denn diese adlige Familie von Mörlau oder Merlau in mehrfacher Hinsicht mit Tübingen eng verknüpft gewesen.

Nachdem Ludwigsburg entstanden und 1717 Residenz des Herzogs Eberhard Ludwig geworden war,

[108]) Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. — [109]) Weyermann, Nachrichten von Gelehrten und Künstlern aus Ulm S. 99—100; Eifert, Tübingen S. 189. — [110]) Die Kommerell sind ein altes Tübinger Geschlecht. Ein Kommerell soll 1514 den Tübingern das Banner im Kampfe gegen den armen Konrad vorgetragen haben Mit Fabian Kommerell, geb. 1504, Bäcker und Ratsverwandten in Tübingen, gestorben am 16. August 1594, beginnt die Stammreihe. Der in obiger Inschrift genannte Johann Friedrich Kommerell, Metzger, war wie sein Vater Joh. Friedrich Kommerell, ein Sohn Joh. Friedrich Kommerells, Weißgerbers und Hirschwirts in Tübingen, Ulmer Bote, ebenso sein Sohn Joh. Adam Kommerell, geboren am 30. August 1711. Des zuletzt genannten Sohn Andreas Kommerell, geb. 3. Juni 1741, erwarb den Gasthof zur Traube und war Bürgermeister und Teilrichter. Die Traube vererbte sich auf einen seiner Söhne und auf dessen Sohn, den verstorbenen Posthalter K. Ein anderer Sohn des ersten Traubenwirts, der Goldarbeiter Heinrich Friedrich K., war Vater des bekannten Professors Ferdinand Kommerell und Großvater des früheren Cafetiers Adolf Kommerell. — [111]) Württ. Vierteljahrshefte, Neue Folge VI, 239—240; Oberamtsbeschreibung Tübingen S. 214; Eifert, Tübingen S. 180; Kümmerle, Grabinschriften und Denkmäler, S. 29—30. — [112]) Zeller, Merkwürdigkeiten, S. 646—647. — [112a]) Kümmerle, Grabinschriften und Denkmäler S. 38.

erhielt das Schloß Hohentübingen längere Zeit keinen fürstlichen Besuch mehr. Nur ein Gast weilte auf fürstlichen Befehl noch lange in demselben, ein Wildschwein, das nach sechsjährigem Aufenthalt am 8. Januar 1716 als Geschenk an den churfürstl. Hof nach München abging. Die Weinzieher fesselten solches mit Stricken und brachten es in den eichenen Truchenkasten, wofür sie wegen gehabter Mühe und Gefahr mit 40 Kreuzern belohnt wurden [113]). — Im Jahre 1721 wurde die Balluſtrade repariert [114]).

Gegen die doppelte Belastung mit „Schloßbeisatz" und Wachtgeld machten Stadt und Amt Tübingen am 19. April 1721 Vorstellungen, weil ihnen „solches zu hart und bei andern vielen Anlagen und Beschwerden fürterhin ohnerschwinglich falle, zumal da wir dißes all Jahr pahr bezahlen sollen und die fürstliche Kellerei jedoch hiesiger Statt und Amt viel 1000 Gulden Baukösten, Fuhrlohn und anderes schuldig ist, an welchem wir solches vielmehr abrechnen koennten und sollten." Ein Nachlaß wurde aber nicht gewährt [115]). Am 14. September 1721 wurde zum Kommandanten in Hohentübingen ernannt Christian Ludwig de Schlewitz mit dem Character eines Obristwachtmeisters. Er war im Jahr 1713 Hauptmann unter dem Prinz Heinrich Friedrich'schen Infanterieregiment, in den Jahren 1720 und 1721 Hauptmann unter den altwürttembergischen im kaiserlichen Dienst in Sizilien gestandenen Infanterieregiment [116]), wurde am 19. Oktober 1729 Kommandant in Hohentwiel und am 6. Mai 1752 pensioniert. Er stammte aus Schlesien. Nach Martens Hohentwiel S. 162 hat er 3 Feldzüge in Ungarn gegen die Türken und 2 in Sizilien mitgemacht, war also ein kriegserfahrener Mann. — Im November 1721 besuchten die fürstlichen Herrschaften wieder Hohentübingen [117]).

Am 21. August 1723 wurde von einem durch ein stark ausgebrochenes Donnerwetter verursachten Wolkenbruch zu Osterdingen und da herum alles unter Wasser gesetzt. Bald war das ganze Tübinger Neckarthal wie ein Meer anzusehen und konnte man kaum so viele Zeit gewinnen, von dem Schlosse aus den Viehhirten von den anlauffenden Wasser Nachricht geben und die Herde zu salvieren [118]).

Der berühmte Albrecht Haller, der am 28. Dezember 1723 nach Tübingen kam, berichtete in seinem Tagebuch: so hat auch der Befehlshaber im Schloß seinen Stab. Das Schloß ist ein zimlich Viereck ohne Zierraht, wo zu Noht der Hof Raum findet, ist auch einigermaßen befestigt und liegt auf einem breiten Hügel [119]).

Am 4. September 1724 schrieben Hofgerichtsassessor und Vogt zu Tübingen an Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Reutlingen: daß in dieser Woche morgen oder übermorgen (5. oder 6. September) von allhiesiger Vöstung ein Schieß-Exercitium nach der Scheibe der Commandant von Schlewiz auf gnädigste, herrschaftliche, hohe Ordre vorgehen und celebrieren lassen will mit dem dienstlichen Zubeliebenstellen, es an End und Orthen der löblichen Statt und Fleckhen auch public zu machen [120])!

In der Schloßkirche am Eingang des Tors war die Geburt Christi dargestellt mit der Inschrift: pinxit Immanuel Schleich. Hieronymus Brunn, Universitäts-Verwandter und Buchbinder, gestorben Anno 1725 im 60 Jahr seines Alters [121]).

Trotzdem Albrecht Haller sagt, daß der Hof nur zur Not Raum im Schloß fand, fehlte es nicht an fürstlichen Besuchen. Am 9. November 1726 besuchten Erbprinz Friedrich Ludwig und dessen Gemahlin Henriette Marie, geborne Markgräfin v. Brandenburg-Schwedt, Stadt und hohe Schule Tübingen. Daher heißt es in einer Chronik: „Vom 9. bis 24. November 1726 waren in Hohentübingen anwesend der gnädigste Fürst und Herzog, ihre hochgräfliche Excellenz, die Frau Landhofmeisterin von Graevenitz, ihro Durchlaucht des Herrn Erbprinzen (Friedrich Ludwig) und die Frau Erbprinzessin (Henriette Marie, Markgräfin v. Brandenburg-Schwedt) samt Hofstaat". Während des Aufenthalts derselben im Schloß wurde ein Treibjagen bei Bläsibad abgehalten [122]).

19. Oktober 1729 war die Kommandantenstelle erledigt worden. Am 5. April 1730 wurde Karl Heinrich de Falkenberg, qua bißheriger Obristlieutenant bey dem Dragoner-Regiment, zum Commandant nach Hohentübingen befördert. Er war in den Jahren 1706 und 1713 Hauptmann unter den fürstlich Württemb. Leib-Dragonern gewesen [123]). Seine Gattin war Anna Katharine Sibille von Breitschwert, geboren am 16. April 1687. Er stammte aus Sachsen. Er bekleidete jedenfalls die Commandantenstelle nur ganz kurz, denn nach der Offiziersstammliste im Königlich württembergischen Kriegsministerium Folio 389 (auch nach v. Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch S. 574) wurde am 23. April 1731 Commandant in Tübingen mit Majors-Character Johann Jodocus Wunsch. Er war Hauptmann unter dem im kaiserlichen Dienst in Sicilien gestandenen altwürttembergischen Regiment gewesen [124]) und starb am 27. Januar 1734 in Tübingen, wo auch seine Frau Anna Catharina, geborne v. Wörburg, aus Kaufbeuren am

[113]) Württ. Vierteljahrshefte, Neue Folge, VI, 227. — [114]) Tübinger Blätter I, 44. — [115]) Württ. Vierteljahrshefte, Neue Folge, VI, 231. — [116]) Kgl. württ. Kriegsministerium, Offiziersstammliste Folio 306; v. Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch S. 574. — [117]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F. VI, S. 227. — [118]) Steinhofer, Neue württemb. Chronik S. 839. — [119]) Albr. Hallers Tagebuch, herausgegeben von Ludw. Hirzel S. 8. — [120]) Stadtarchiv in Reutlingen, Lade 71, Fascikel 2. — [121]) Kümmerle, Grabinschriften und Denkmäler S. 29—30. — [122]) Württ. Vierteljahrshefte, Neue Folge, VI, S. 227; Steinhofer, neue württemberg. Chronik S. 855. — [123]) Kgl. württ. Kriegsministerium Offiziersstammliste, Folio 85; v. Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch S. 574. — [124]) Nach A. v. Pfister, Denkwürdigkeiten aus der württ. Kriegsgeschichte, Stuttgart 1868, S. 148 wird ein Capitain Wunsch (eben dieser Joh. Jodocus Wunsch) 1728 unter den Offizieren des württ. Leibregiments genannt. Von diesem Johann Jodocus Wunsch ist wohl zu scheiden Johann Jakob v. Wunsch, geb. 22. Dezember 1717 in Heidenheim als Sohn des Kürschners Johannes Wünsch und der Magdalene N. N., k. preuß. General der Inf., † 18. Oktober 1788 in Prenzlau, vermählt 7. Juni 1745 (?) mit Josepha B. Koch aus Wien, der einen einzigen Sohn hatte, der im Jahr 1759 als Lieutenant gefallen ist und dessen Wappen ist: in rotem, damasciertem Felde ein rechter silberner Schrägbalken, welcher mit einem schwarzem Pferde belegt ist. Aus dem gekrönten Helm wächst ein Pferd hervor.

17. März 1740 gestorben ist. In der Lotterschen Siegelsammlung im Königl. Geheimen Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart findet sich 1732/33: Joh. Jodocus Wunsch Major und Commandant zu Tübingen. Das Regiment Alt-Württemberg zu Fuß, in dem Wunsch gestanden hatte, war im Jahre 1716 von Herzog Eberhard Ludwig errichtet worden und auf den Kriegsschauplatz nach Ungarn abgegangen. Nach langer Donaufahrt landete die Truppe in Ungarn, erhielt die Feuertaufe in der Schlacht bei Peterwardein, nahm an den Belagerungen von Temesvar und Belgrad teil; der Friede mit den Türken beendigte dort ihre Tätigkeit. Von Belgrad mußte sie durch das Alpenland und Oberitalien nach Neapel marschieren, um nach Sicilien eingeschifft zu werden, nahm an der Schlacht bei Francavilla am Fuß des Aetna und an der Einnahme von Messina und Palermo teil. Nach Friedensschluß ging 1721 das Regiment nach Hause, um in ein herzogliches Leibregiment umgewandelt zu werden. — Am 24. Juli 1731 versöhnte sich Herzog Eberhard Ludwig mit seiner Gemahlin und die Graevenitz wurde nach Urach verbannt. Die Freude war allenthalben groß und bald wurden frohe Hoffnungen erweckt. „Zufolge eines am 13. August 1732 ergangenen hochfürstlichen Befehls ist von den allhiesigen Constablern auf die vermuthete hohe Niederkunft Serenissimae mit einem angehofften Prinzen ein Feuerwerk um 45 fl. verfertigt worden." Leider konnte dasselbe nicht zu dem ihm zugedachten Zwecke abgebrannt werden, da keine Geburt erfolgte. Am 31. November starb der kinderlose Erbprinz Ludwig, am 31. Oktober 1733 Herzog Eberhard Ludwig, der nach Steinhofer, Württemb. Chronik S. 375, noch am 5. Dezember 1732 Tübingen besucht hatte. — Sein Nachfolger Herzog Karl Alexander erschien am 30. Januar 1734 zur Huldigung in Tübingen. „Nachdem die Ankunft Serenissimi nebst der durchlauchtigen Gemahlin (Prinzessin Maria Augusta v. Thurn und Taxis) und der übrigen fürstlichen Suite kaum einen Tag vorher angezeigt und der Befehl zu der Bereitung eines und des andern bekannt gemacht worden und also die Anschaffung der zur fürstlichen Küche verlangten Victualien und übrigen Bedürfnisse so geschwind zu beschreiben nicht möglich gewesen (ist), also wurde Matthes Deybs in folgende Ortschaften: Gönningen, Mähringen, Oeschingen, Entringen, Breitenholz, Lustnau, Bebenhausen, Hagelloch und Jesingen zum Einkauf und Beitragung Geflügels, Tauben, Eier und Butter ausgeschickt. Fr. Commerell ist auch wegen Grundeln auszufragen nach Pfäffingen und Reisten, item auch auch Jettinburg gegangen, Sev. Burkhard allhier ist nache Hechingen und selbiges Revier, sich nach Wildpret umzusehen, abgeschickt, desgleichen wurde in Einsiedel, Rübgarten und Kirchentellinsfurt nach Wildenten gefragt; an die Kellerei Pfullingen wurde abgeschickt, um Grundeln und Forellen zu bekommen." Die Huldigung fand am ersten Februar 1734 statt; schon am 2. Februar verließen die Herrschaften wieder Tübingen[124]). Die Kommandantenstelle wurde am 29. Januar 1734 durch den Tod von Wunsch erledigt. Am 3. März 1734 erhielt der von Dettingen bei Heidenheim gebürtige Joh. Martin Rabausch die erledigte Kommandantur zu Hohentübingen. Er war im Jahre 1713 Fähnrich unter des Prinzen Heinrich Friedrich Infanterieregiments in des Hauptmann Duponds Kompagnie und im Jahre 1722 Lieutenant unter dem fürstlich württemb. Gardefüsilierregiment in des Brigadiers v. Mizscheffalls Compagnie und seit dem 1. November 1726 Hauptmann im gleichen Regiment und gleicher Compagnie gewesen. Er starb am 12. Dezember 1734 zu Bretten „auf der Postirung"[125]). Seiner Wittwe „der Commandantin Rauschbauschin" war 1763, wie der Keller Schnell berichtete, ad dies vitae der obere Boden en fronte gegen die Stadt eingeräumt worden[126]). — Kaiser und Reich waren in diesem Jahr (1734) wegen der polnischen Königswahl und der Eroberung der Reichsfestung Kehl in einen Krieg verwickelt. Es wurden daher „1835 Stück Palissaden im Schloßwahl (= wall) eingegraben und Mitte Mai die Stück samt Lafetten auf dem Wahl, ingleichen der Saurüssel (ein Stück mit 2 Mündungen) auf die kalte Herberge gewälzt. 600 Stück Backsteine wurden verbraucht, um die Gewölbe zu vermauern, worin die nach Hohentübingen geflüchteten Sachen verwahrlich aufbehalten worden sind. Von den dahin zu liefern gewesten Dinkelfrüchten hatten 100 Scheffel in den Stadtmühlen abgemahlen und in Stübichen das Mehl auf die Festung gebracht werden müssen." Am 5. Mai 1734 kam die Herzogin Marie Augusta und ihr Sohn Friedrich Eugen, begleitet von 11 Stadtreitern von Stuttgart, auf der Flucht nach Hohentwiel nach Tübingen ins Collegium illustre und übernachteten dort, blieben auch dort des andern Tags über Mittag. Am 15. Mai kam auch Prinz Ludwig Eugen auf der Reise nach Hohentwiel in Tübingen an und übernachtete ebenfalls im collegium illustre. Man sieht, das Schloß Hohentübingen diente nicht mehr — wohl wegen seines Zerfalls — zur Wohnung der Fürstlichkeiten. Am 2. Juni kehrte die Herzogin mit den 2 Prinzen von Hohentwiel nach Stuttgart zurück. Sie beabsichtigten, unterwegs in Ofterdingen zu Mittag zu essen und befahlen daher, das Nötige zu veranstalten. Doch fuhren sie in einem Stück von Balingen nach Tübingen und mußte das nach Ofterdingen geschickte Mittagessen wieder nach Tübingen gebracht werden. Als am 12. Dezember 1734 bei einer Schweinsjagd auf der Kohlplatte Herzog Ferdinand v. Bayern und dessen Hofstaat, auch der Prinz von Waldeck, Graf v. Arco und andere Cavaliere in Bebenhausen ins Kloster einrückten, auch am 15. Dezember Herzog Karl Alexander mit seinem Hofstaat dahin kam und bis zum 17. Dezember verblieb, mußten Betten, Weißzeug und andere Mobilien vom Schloß nach Bebenhausen geschickt werden[127]). 12. Dezember 1734 wurde die Kommandantenstelle erledigt. Ob und mit wem sie bis 1742 besetzt wurde, konnte der Verfasser nicht ermitteln. Nach Zeller, Merkwürdigkeiten S. 75 war seit 21. September 1735 der Major Freiherr Karl Leopold v. Franken Kommandant, nach den Kriegsministerialakten aber erst seit 6. September 1742, s. u.

Es kam das für Württemberg so wichtige Jahr 1737 heran. Wenn auch die Erzählung, daß Herzog Karl Alexander, der bekanntlich katholisch geworden war, Württemberg mit Hilfe des Bischofs von Würzburg katholisch hätte machen wollen, längst in das Reich der Sage gewiesen worden ist, so ist doch richtig,

[124]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, S. 227—228. — [125]) Offiziersstammliste Fol. 263 (Kgl. württ. Kriegsministerium); v. Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch S. 574. — [126]) Württ. Vierteljahrshefte N. F., VI, S. 234. — [127]) Ebendaselbst S. 228—229.

daß dieser Herzog seinen Glaubensgenossen, den Katholiken, Toleranz, die bekanntlich im reinprotestantischen Alt-Württemberg gänzlich fehlte, verschaffen wollte. Zu diesem Zwecke beabsichtigte er unter Beihilfe des Bischofs von Würzburg die landständische Verfassung, an der seine Toleranzpläne gescheitert wären, mit Gewalt umzustoßen. Zu diesem Zwecke wurden im März 1737 die Festungen Asperg, Hohen-Neuffen, Hohen-Urach, Hohentwiel, und das starke Schloß Tübingen mit Vorräten, namentlich auch durch Hans Semminger, Pulvermüller, mit „Schieß-Zündkraut" versehen und der Weg auf den Asperg mußte sogar im Frohn hergestellt werden. Nach den Festungen hin ernannte der Herzog in diesen Tagen sogar eigene Vogtläufer [129]). Zum Glück blieb Württemberg ein Bürgerkrieg erspart, denn am 12. März 1737 starb Herzog Karl Alexander plötzlich im Schlosse zu Ludwigsburg.

Joh. Georg Keyßler, Mitglied der kön. Großbrittann. Societät schildert in einem in seiner „Neuesten Reise nach Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien und Lothringen", Hannover, im Verlag der seel. Nicolas Forsters und Sohns Erben abgedruckten Briefe d. d. Stuttgard 10. August 1739 (oder vielmehr 1729, da 1739 Druckfehler zu sein scheint) das Schloß Hohen-Tübingen folgendermaßen: Das Schloß Hohen-Tübingen wird anjetzo nur als ein Jagd-Schloß angesehen, auf welches der Hertzog gemeiniglich alle 5 Jahre einmal mit seinem Hofe zu kommen pfleget. — Das Schloß hat gute Zimmer und muß in alten Zeiten vor sehr vest gehalten worden seyn, weil es außer dem steilen Berge auch mit einem tiefen Graben umgeben ist. Es ist ganz unterwölbet und hat unter andern einen unvergleichlichen Keller in Felsen und von Quadre-Stücken, der 300 Fuße lang und über 20 hoch ist. Die Dicke des Gewölbes ist von 22 Fußen und lieget an dem einem Ende ein lediges Weinfaß, so Anno 1548 gemächt, 24 Fuße lang und 16 hoch ist. Aus gedachtem Gewölbe gehet man in ein anderes, worin ein ausgemauerter, großer Brunnen schönes, klares Wasser und eine Tiefe von 300 Klaftern hat, also daß das Wasser niemals benommen werden kann. Man muß sich verwundern über das Lermen und das Getöse, welches entstehet, wenn man einen Stein hineinwirfet oder ein Pistol über dem Loche löset. Dieses Schloß ist noch von den alten Grafen von Tübingen erbauet zur Zeit, da ein Arbeitsmann nur 1 Creuzer (deren 60 einen Gulden ausmachen) Tag-Lohn bekam.

Der 1740 in Frankfurt am Main erschienene „Denkwürdige und nützliche Antiquarius des Neckar-, Mayn-, Lohn- (Lahn) und Mosel-Stroms" meldet von Hohentübingen: nahe bey der Stadt Tübingen und oberhalb des auf einem Berge, so mit der Stadt vereiniget (ist) und der Kantzen-Bühel genennet wird, liegt das Schloß oder die Festung Hohen-Tübingen. Diese hat zwar hinten und vorne gute Wälle, Gräben und Mauern, kann aber darum eigentlich keine Festung heißen, weil die ganze Stadt fast gar nicht befestigt ist und also von einem Feinde leicht würde zu Grunde gerichtet werden, wenn sich das Schloß wehren wollte. Ueber dieses liegt ihm auch die Stadt-Seite gefährlich. Die Häuser gehen bis an die Wälle und gleich über der Stadt liegt ein dem Schloß gleich hoher Berg, von dem es wieder Gefahr hat. Ueber dieses erstrecket sich der Berg, worauf das Schloß liegt, zur Seiten bis nach Rothenburg (Rottenburg am Neckar). Auf der Neckar-Seite haben es die Franzosen im Jahre 1639, als sie es wieder verließen, sprengen wollen, welches aber ohne sonderliche Wirkung gewesen (ist). In diesem Schloß, so ehemals auch Pfalzburg genennet worden (ist), weil in vorigen Zeiten die Grafen von Tübingen Pfalzgrafen gewesen (sind), sind zu betrachten die fürstliche Bibliothek, wie auch das Zeughauß, die Rüstkammer und andere Behältnisse mehr. In dem Schloß-Keller liegt unter anderm auch ein großes Faß, so im Jahr 1548 verfertigt worden (ist) und 47 Fuder und 4 Eimer halten soll. Wenn man also 6 Eimer auf 1 Fuder und 160 Würzburger Maas auf 1 Eimer rechnet, so muß dieses Faß auf 45760 Maas belaufen. Nebst dem Keller ist der unergründlich tiefe Brunnen und anderes dergleichen mehr zu betrachten. Auf diesem fürstlichen Schlosse pflegt der Herzog zuweilen eine Zeit lang Hof zu halten und der Erzherzog Ferdinand hat im Jahr 1525 über 3 Monate daselbst zugebracht. Im Jahre 1535 ließ Herzog Ulrich nach seiner Rückkehr ins Herzogthum das alte Schloß abreißen und dieses neue anlegen, welches wohl gelegen, ziemlich gebauet und einen freundlichen Hof hat.

Am 6. September 1742 wurde der abgekommene Forstmeister zu Liebenzell Karl Leopold v. Francken zum Commandanten zu Hohentübingen ernannt, jedoch ohne Beilegung eines Offiziers-Prädikats oder Rangs [130]). Im Mai 1747 erhielt er die Genehmigung, seine Wohnung in Brackenheim zu nehmen. Er starb 9. Mai 1759, vermählt mit Freiin Johanna Dorothea von Massenbach, geb. 10. Dezember 1694, † 6. Juni 1772. So war das Schloß fast unbenutzt und herrenlos [131]). Es wurde auch kaum noch unter der Vormundschaft für den jungen Herzog Karl Eugen unterhalten.

Der Hauptzweck, dem jetzt das Schloß diente, war, wenn man droben Feuerschein sah, mit einem Schuß ein Signal zu geben. So erzählt Steinhofer in seiner Neuen württemb. Chronik S. 967: „Den 24. Oktober 1742 wurde allhiesige Stadt Tübingen durch eine Nachmittags in der Spitalscheuer entstandene, plötzliche Feuersbrunst in großen Schrecken und Angst gesetzet. Das Feuer ergrif bald die übrigen Spitalgebäude und Stallungen, auch die hinter demselben stehende Gasse, und war so heftig, daß man auf allen Seiten nicht genug wehren konnte und anfieng vor die ganze Stadt besorgt zu seyn, welche auch ohne Zweifel gänzlich würde durch dieses gewaltige Feuer entzündet und verohnglücket worden seyn, wenn es nicht windstill gewesen (wäre) und man also demselben, ohngeachtet seiner Heftigkeit, durch angewandten, äußersten Fleiß und Hülfe der in großer Anzahl auf das öfters gegebene Zeichen der Stückschüsse herbeygeilten Landleute begegnen, besonders aber das nächst gestandene, große Bürgerhaus glücklich retten können. Der Verlust erstrecket sich auf 9 Gebäude ohne den Spital." — Der Keller meldet über einen fürstlichen Besuch: „Als man 1742 vermuthete, daß der Landprinz (Karl Eugen) mit seinen Brüdern (Ludwig Eugen und Friedrich Eugen) bei der Retour von Hohentwiel [132]) den Weg nacher Tübingen nehmen

[129]) M. Zimmermann, Joseph Süß-Oppenheimer S. 96. — [130]) Kgl. württ. Kriegsministerium, Offiziersstammliste, Fol. 93. — [131]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, S. 230, 234. — [132]) Beim Herannahen

und auf das gen. Schloß auf einige Tage verbleiben dürften, mußte der hinten an der Kalten Herberge befindliche, aber übel verfaulte Pferdestall wieder notwendig reparirt werden". Auch im Schlosse selbst war vieles zu richten. Die Dächer mußten frisch eingedeckt und der theilweise eingefallene Kamin hergestellt werden. „Das Glaswerk war in den Zimmern und sonsten hin und wieder in einem solch miserablen Zustand befunden, daß unumgänglich, so man anders selbige bewohnen (hat) wollen und können, eine Reparation hat geschehen müssen, allermaßen nicht nur die Fensterrahmen meistens mürb und verfault waren, sondern auch die Fenster selbsten von denen einige Jahre hero entstandenen heftigen Winden dermaßen übel verschmettert worden, daß allerdings kein einziges sich gefunden (hat), so nicht reparirens nöthig gehabt hätte. Der Altane oder Gallerie hat schon viele Jahre der Einfall gedroht, dies Jahr aber solchem am nächsten gestanden, allermaßen nicht nur die ganze Ballustrade sehr schadhaft (war), sondern auch die unteren Brustgesims und Decken wegen ihrer Aelte (= Alters) ganz verfressen und ruinirt waren. Es mußte deshalb, um dem Einfall zu präveniren und dadurch weit größere Kosten abzuschneiden, mit angregtem kostbaren Bauwesen vorangegangen werden. Die Maurerarbeit machte ein 68' hohes Gerüst notwendig, die ganze Ballustraden 174' lang und die Mauer, soweit solche schadhaft, mußte abgehebt und wieder neu aufgeführt, 573 □' neue Platten verlegt und die ganze 68' hohe Mauer bestochen werden. Auch hat der Keller, da die fürstlichen Württembergischen Wappen an dem oberen und unteren Portal ganz verfallen und unkennbar gewesen (sind), weilen alles etlicher Maßen repariert worden (ist), auch diese, als welche dem Schloß eine Zier geben, renovieren [?] und illuminieren lassen, und zwar hat der Maler Schleicher das obere Portal unterhalb der Gallerie, darinnen 2 Mann in Lebensgröße und 3 Engel nebst dem Wappen mit lebendigen Farben geziert, desgleichen übrigens aber ringsum mit guter, von Oel angemachter Steinfarb gefaßt". Für den Besuch des Prinzen waren 35 Bettladen aufgeschlagen [133]).

Der fürstliche Besuch unterblieb indessen. Der Herzog und seine Brüder wurden am 26. September 1742 angewiesen, sich zum Umzug nach Urach zu rüsten, was ihnen große Freude machte. Am 11. Oktober trafen sie auf Hohen-Urach ein und kehrten 7. November nach Stuttgart zurück [134]). Dagegen kam am 16. November 1742 die verwitwete Herzogin und Obervormünderin Maria Augusta (nicht Sophie) mit ihrem Hofstaat nach Hohentübingen, um von da aus die Treibjagen einige Zeit zu besuchen. Von Johannes Kurz in Reutlingen wurde 1743 für das Schloß eine Feuerspritze angeschafft, „von welcher der Kasten 1 Eimer fasset und auf vier niederen Rädern ruht, so in gemachter Prob bis an den First des Daches ungefahr 90' hoch getrieben hat. Die Spritze stand noch 1897 dienstfähig auf dem Schlosse [135]). Zeller sagt 1743 in seinen Merkwürdigkeiten S. 70: und wie auf der nördlichen Seite des Schlosses der grüne Wiesenwall ist; wie dann allmahl wegen des weiten Prospekts die Feuersbrünste, so man in der Ferne erblicket, durch Stuck-Schüsse in der Stadt mit Schrecken angezeigt werden. Er meint: dieses hab ich hören sagen, daß man sich nicht leicht vor einem Bombardement förchte, wenn es schon davon einen Feuer-Regen geben möchte, weil die Gegen-Wehr dannoch geschehen und gute Retirade genommen werden kann; so melden wir nur, daß das Schloß inwendig den schönsten Schloßhof, die schönsten Obergänge in dem Quadrat, die schönste und auch commode Zimmer darneben und darüber habe, daß der allerangenehmste Prospect von der vorderen Altane gegen den halben Horizont Süd- und Nordosten seye, daß es die kostbarste Keller habe, daß hinten die sogenannte kalte Herberg ein feiner Platz zur Recreation und wehrhaft seye, daß die schöne Schloß-Capelle und das Zeughauß wohl zu sehen seyen.

Im Jahr 1744 wurden „zwei Bouteills (Burgwein) nacher Hoff verlangt" und wahrscheinlich darauf bestimmt, daß „denen Leuthen soviel Wein sie wollen, mitgetheilt werde, weil man eine Menge Proben hat, daß solcher denen also erkrankten Personen zu ihrer vorigen Gesundheit verholffen (hat). Denn nach alter Observanz ist je und allwegen üblich gewesen, wenn jemand mit der beschwerlichen Disenterie (Ruhr) weiß oder rote behaftet gewesen (ist), auch solchen Leuten auf der Begehren um Gotteswillen (d. h. umsonst) von dem Burgwein, welcher um seiner Consistenz willen und bey sich führenden mineralischen Wirkung willen so penetrant (ist), daß es gleich constringiren thut, hingegen wo solcher Wein nur 2 Jahr alt wird, nimmer zu gebrauchen und zu nießen ist, sondern ausgeschüttet werden muß, mitgetheilt worden" [136]).

1744 trat Herzog Karl Eugen selbst die Regierung an. Es wurden im Schlosse wieder mancherlei Verbesserungen getroffen, um ihn zur bevorstehenden Huldigung würdig zu empfangen [137]). Damals visitierte er auch die Hochschule, besuchte im April 1757 Tübingen zum zweiten Mal und hielt sich im Herbst 1767 einen Monat daselbst auf [138]). 1743 wurde eine neue Empore in der Schloßkirche gemacht [139]). Am 7. März 1752 erging „an unsern Rentkammer-Expeditionsrath Kellern zu Tübingen und lieben Getreuen Jacob Heinrich Schnell" ein herzoglicher Erlaß: nachdem in Vorschlag gebracht worden (ist), daß auf dem runden Thurm des fürstlichen Schlosses, bei dir ein Observatorium astronomicum zu erbauen, alß ist unser Befehl, du sollest ohnverzüglich ad cameram berichten, ob hierwieder nichts erhebliches einzuwenden seye". Die Sternwarte wurde dann auf dem Turm in Gestalt eines regelmäßigen Achtecks errichtet, der oberste Boden mit Kupfer gedeckt und an den beiden Seiten durch ein eisernes Geländer begrenzt [140]). Klüpfel, Die Universität Tübingen in ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1877, sagt, der Herzog habe auch für das Observatorium Instrumente anschaffen lassen. Als Nikolai 1781 das Schloß besuchte fehlten diese.

der Franzosen flüchtete man am 19. August 1741 die Prinzen nach Hohentwiel, wo sie 23. August eintrafen. (E. Schneider, Herzog Karl Eugen und seine Zeit S. 29). — [133]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 228—230. Zeller, Merkwürdigkeiten S. 71 sagt: Mai 1742 wurde der vordere Altan ganz ausgebessert. — [134]) E. Schneider, am angeführten Orte S. 29. — [135]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 230. — [136]) Ebendaselbst S. 221. Man vergleiche Tübinger Blätter V, S. 24, VI, S. 10. — [137]) Ebendaselbst S. 230. — [138]) Eisenbach, Tübingen S. 65. — [139]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 239. — [140]) Ebendaselbst S. 230; Eisenbach, Tübingen, S. 540

Am 29. Mai 1754 wiederholten Stadt und Amt Tübingen die Bitte vom 19. April 1721 und machten geltend, daß für die Stellung von täglich 4 Mann jeder Bürger, an welchem die Wacht ist, wenn er solche nicht selbst versieht, 9 Kreuzer bezahlen muß. Sie glaubten auch, daß bei dermaliger Verfassung des Schlosses und der Festung in Friedenszeiten eine Moderation gar wohl Platz finden dürfte. Es wurde denn auch genehmigt, daß der Beisatz und die 9 Constabler (die Schloßartillerie), „als welche nichts zu thun habe, da ohnehin kein Stück mehr vorhanden (ist), so mit Lafetten versehen sind", wieder in die Stadt gewiesen (worden), daß statt 4 Mann nur täglich 2 Mann aus Stadt und Amt auf das Schloß gestellt werden und daß so lange Natural-Wache prästiret werde, der Geldbeitrag aus Stadt und Amt cessiren soll[141]). Am 3. Oktober 1754 wurde der Schloßbeisatz abgeschafft und, weil das Stückschießen schon etliche Jahre unterlassen worden (ist), solches auch wegen Mangels der Stücke nimmer angefangen werden kann, sollte ins künftig das „Vortelgeld" gänzlich unterbleiben[142]).

Im Jahre 1755 wurde die Schloßküferei an Küfer Erbe um 771 fl. verkauft: „Küfer Erbe hat 5 fl. aufgeboten, worüber das Lichtlein erloschen (ist)[143]). Die Erbe sind ein altes Tübinger Geschlecht. Die Tochter, Anna, des Sebastians Erbe und der Genovefa Hasenberger, war Gemahlin Gabriel Sattlers, Kammersekretairs des 28. Februar 1508 gestorbenen Pfalzgrafen Philipp bei Rhein. Oßwalt Erbe, Küfer in Tübingen, hatte von seiner Frau Anna Marie einen Sohn Sebastian Erbe, Ratsverwandten in Tübingen, und dieser von seiner Frau Anna Cath. Nicolai 3 Söhne: M. Stephan Erbe, geb. 1678, Pfarrer in Markgröningen, † 22. November 1753, Sebastian Erbe und Gottfried Erbe, Schloßküfer, dessen Sohn Johann Jacob Erbe, geboren 1714, 1791 als Propst in Denkendorf starb und Ahnherr einer württembergischen Beamtenfamilie wurde. Als Schloßküfer werden in den Adreßbüchern 1776—1810 Christian und Gottfried Erbe genannt.

Ueber den Zustand des Zeughauses auf Hohentübingen gibt ein Inventar vom März 1756 Auskunft: 3 Falkonen, 6 Pfund schießend, noch gut brauchbar, 1 eiserne Feldschlange, 6 Pfund schießend, woran Lafette noch gut, die Räder und Ax aber unbrauchbar sind, 1 kleinere, 2 Pfund schießend, ist unbrauchbar, 1 Stück mit 2 Mündungen, genannt der Saurüssel, mit keinen Rädern und Lafetten, sondern auf Klotzwerk ruhend, der Ladzeug aber ist bis auf den Wischer verdorben und unbrauchbar. 1 großer eiserner Feuermörser, vorher mit einer unbeschlagenen Blechlaffetten, so aber jetzt verfault u. s. w.[144]).

Am 13. November 1760 wurde Kommandant in Tübingen Christoph Friedrich v. Kettenbourg, geboren 1720 in Groß-Wüstenfeld in Mecklenburg. Er hatte anfangs ein Jahr in königl. dänischen Diensten gestanden, wurde 1. August 1736 Fähnrich im v. Remchingenschen Regiment, desgleichen im Leibregiment zu Fuß, 30. August 1743 Secondelieutenant, 11. Juli 1744 wirkl. Hauptmann, 16. Juli 1745 Stabshauptmann, 1. Februar 1751 wirklicher Hauptmann, 11. Februar 1754 Oberstwachtmeister, 11. Februar 1757 Oberstlieutenant im v. Werneckschen Infanterieregiment, kam 4. August 1758 zum v. Truchses'schen Infanterieregiment als Oberst und Kommandant, kam 20. September 1763 von Hohentübingen und wurde als Kommandant auf die Festung Hohenasperg versetzt, quittierte 30. April 1776[145]). Seit 3. Januar 1756 war er mit Eleonore Charlotte von Kaltenthal vermählt. Als es sich 1763 darum handelte, dem Kommandanten Oberst v. Kettenburg (nicht von Rottenburg) eine Wohnung in dem Schlosse herzustellen, berichtete der Keller Schnell, daß zwar das herzogliche Schloß außer dem untern Boden (Stock) des westlichen Flügels, die der neue Kommandant aber wegen Enge des Raums (es waren nur 3 bewohnbare Zimmer vorhanden) und der hohen Zimmer und der damit verknüpften Holz-Consumtion nicht zu beziehen gedenke, en fronte gegen die Stadt noch einen obern Boden habe, daß dieser Boden dazumalen aber dergestalten baulos und das Gebälk hin und wieder also verfault sei, daß man sich hernächstens ohne Lebensgefahr in demselben nicht mehr aufhalten könne und die Kosten einer Reparatur sich auf 3000 fl. erstrecken könnten[146]).

1765 wurden abgebrochen die „allzuvielen, aufgesetzten Zieraten und Angebünden auf dem Dach gegen den Neckar"[147]). In diesem Jahr erhielt Tübingen fürstlichen Besuch. Als am 28. Oktober 1767 Herzog Karl Eugen vor dem der Stadt zunächst gelegenen Ort (Lustnau) erblickt wurde, wurden die Kanonen auf Hohentübingen gelöst und damit Schuß auf Schuß fortgefahren, bis der Herzog in dem Collegium illustre angelangt war[148]).

Zur linken Seite der Kanzel in der Schloßkirche hängt ein Oelgemälde von Emanuel Schleich „die Auferstehung Christi" mit folgender Inschrift: Im Jahr 1770 haben samtliche Artillerie-Verwandte bede Tafeln (dieses Denkmal) renoviren lassen Johannes Metz, Büchsenmeister, Christian Schmid, Rothgerber, Jakob Samuel Stepper, Perruquier, Friedrich Carl Klumpp, Bäcker, Johann Adam Klett, Schuhmacher, Georg Michael Seeger, Sailer, Bernhard Finninger, Johann Jakob Friedrich Metz, Bäck, Johann Rudolf Müller, Küfer, Georg Alexander Müller, Kübler, Johann Gottlieb Schuster, Schlosser[149]).

Dieses, wie die andern Oelgemälde geben ein schönes Zeugniß von dem religiösen und Kunstsinn der Artillerie-Verwandten, schlichter Tübinger Bürgersleute, die frommen Sinnes die Schloßkirche geschmückt haben.

Einer der auf dem Gemälde Genannten, Johann Friedrich Metz, Bäcker und Constabler auf Schloß Tübingen, war 14. Juni 1729 in Tübingen geboren und entstammte einem alten Geschlechte der Stadt, dem auch angehörte J. Metz, geboren 1724 in Tübingen (? = Immanuel Metz, geboren 29. November 1724 in Tübingen), seit 1765 Arzt in Frankfurt a. M., der Philo in Goethes Bekenntnissen einer schönen Seele, gestorben 1782[150]).

[141]) Ebendaselbst S. 231—232. — [142]) Ebendaselbst S. 233. — [143]) Ebendaselbst S. 231. — [144]) Ebendaselbst S. 233. — [145]) Königl. württ. Kriegsministerium, Offizierstammliste Folio 162a—163. — [146]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 236. — [147]) Ebendaselbst S. 210. — [148]) Kurze Beschreibung der bey Anwesenheit Karls — vorgegangenen academischen Feyerlichkeiten Seite 7. — [149]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 240; Kümmerle, Grabinschriften und Denkmäler S. 29 hat 1770 statt 1779. — [150]) J. M. Lappenberg,

Am 1. Januar 1767 wurde bei seiner Pensionierung zum Kommandanten in Tübingen ernannt Friedr. Wilh. Reinhard v. Wizleben, geboren 1734 in Egelsberg in Kursachsen, anfangs Page. 13. Juni 1752 Fähnrich im Prinz Louis-Infanterieregiment, 15. Dezember 1752 Lieutenant, 5. Januar 1754 Stabshauptmann, 1. Mai 1758 Hauptmann mit Compagnie, 11. November 1759 Obristwachtmeister und Commandeur des 1. Grenadierbataillons, 11. Februar 1761 Oberstlieutenant und Commandant des nunmehrigen Grenadierbataillons, 11. Februar 1769 Oberst und Commandant, 7. August 1765 ausrangiert und zum Generalstab aggregiert, Oberst mit dem Gagebezug, kam 1. Oktober 1775 zum v. Augée Grenadierbataillon als Oberst und zugleich Cornet bei der Garde-Noble, 1. Dezember 1775 bei der Garde Noble qua Cornet mit der Gage aus der herzogl. Rentkammer, kam 1. Mai 1777 zum Husarenregiment als Oberst und Kommandeur, 10. Juni 1782 zum Trabantencorps als Trabantenlieutenant mit der Gage aus der herzogl. Rentkammer und starb 3. März 1789 in Stuttgart [151]).

Am 15. August 1772 hat der Rath der Reichsstadt Reutlingen einen Conto vom Kronenwirt Vogelwaid, welchen Bediente und Pferde des Kommandanten und Obersten v. Wizleben und des Regierungsraths und Oberamtmanns Harpprecht Bediente von Tübingen bei der letzten Feuersbrunst im Kloster verursacht hatten, im Betrag von 7 fl. 56 kr. zur Kasse zur Auszahlung dekretiert, und, obwohl die beiden Herrn auf obrigkeitlichen Befehl in der Stadtschreiberei unter Zugebung zweier magistratischer Deputirten mit einem Nachtessen tractirt worden waren, so begehrte der Rathsschreiber nichts [152]). Am 1. Oktober 1775 wurde bei seiner Pensionierung als Commandant in Tübingen placirt, am 1. Mai 1777 dimittirt, aber am 1. Dezember 1789 wieder zum Kommandanten in Tübingen, aber ohne Gehalt ernannt, Sigmund Friedrich v. Schütz, geb. 7. März 1728 in Erdmannsdorf, war erst chur-sächs. Lieutenant, wurde 13. Dezember 1760 Hauptmann mit Compagnie beim Leibgrenadierregiment, kam 1. März 1762 zur Leibgarde zu Fuß als Hauptmann, erhielt 5. März 1762 Oberstwachtmeisterspatent, wurde 11. Februar 1769 Oberstlieutenant, 11. Februar 1773 wirklicher Oberstlieutenant mit Oberstpatent, kam 1. März 1774 zum v. Augée Grenadierregiment als Oberst und Regiments-Commandant [153]).

In der Kapelle im Totengarten zu Tübingen befand sich folgende Inschrift: Friedrich Sigmund Freiherr v. Schütz, geb. 7. März 1728 zu Erdmannsdorf im Amt Augustenburg in Chur-Sachsen. Sein Vater war Christian Ernst v. Schütz, Erb-, Lehn- und Gerichts-Herr auf Erdmannsdorf; seine Mutter Johanna Charlotte, geb. v. Poelnitz. Er diente seinem Landes-Herrn 19 Jahre als Gemeiner, Unteroffizier und Lieutenant, trat sodann im Jahre 1760 als Hauptmann in Herzogl. Württ. Dienste, ward 1766 Ritter des St. Carl Ordens und Cammerherr, avancirte 1776 bis zum Obersten und Commandanten zu Tübingen; er vermählte sich am 30. Juni 1766 mit Johanna Carolina, geb. v. Dürfeld aus Gebültzig; starb hier am 4. Dezember 1789; diente 37 Jahr. Leichentext: Psalm 16, Vers 1, 9, 10.

Johanna Carolina v. Schütz, geb. von Dürfeld, geboren den 7. Juli 1735 im Stift Zeitz in Sachsen, gestorben den 3. April 1790 zu Tübingen. Ruhe sanft in deiner Gruft! Deine Geschwister, deine Freunde und Freundinnen verehren deine Asche in reiner Liebe. Sie zollen dir heute noch Thränen warmer Dankbarkeit. Dein Andenken soll uns heilig verbleiben. Die sämtlicher Dürfeldschen und deren Schwager Ernst v. Schütz [154]).

Es starb also Oberst v. Schütz am 4. Dezember 1789 in Tübingen, sein Grabstein, wie der seiner Frau Johanna Carolina, geb. v. Dürfeld, geb. 1735, † 1790, war noch 1906 auf dem alten Friedhof in Tübingen vorhanden.

In sehr schlechtem Zustand befanden sich die eisernen Brandstücke auf dem Schlosse, womit, wie man sah, ausgebrochene Feuersbrünste signalisiert wurden. „Da sie so löcherlich sind, daß ihnen die völlige Ladung nicht gegeben werden kann, so braucht man zur Abwendung der Gefahr die Vorsicht, daß das Pulver in Patronen gefüllt wird, damit nichts davon in die Löcher kann und die Ladung sich länger conserviret." Zu diesem Zwecke wurden im Jahr 1777 zwanzig Ellen ungebleichtes Tuch angeschafft und so jedes Jahr bis 1799 [155]). Beim Jubiläum der Universität wurde am 8. Oktober 1777 auf Befehl Herzog Karl Eugens vom Prorektor der Universität der Burgfriede angekündigt und fuhr am 12. Oktober 1777 Herzog Karl Eugen in einem mit 8 Pferden bespannten Staatswagen begleitet von einer Abteilung Noble Garde, Trabanten, Edelknaben und Kammertürken in die Kirche [156]). Die herzogliche Noblegarde und das Leibkorps, die am 10. und 11. Oktober in Tübingen eintrafen, wurde auf dem Schloß einquartiert wozu aber erst neue Fenster eingesetzt werden mußten [157]). Seit 1781 wohnte der spätere Bürgermeister Joh. Jacob Fezer aus Reutlingen als Student bei einer Wittwe Stahl, deren Mann auf dem Schloß in Tübingen eine Weinschenke betrieben hatte [158]).

Am 8. oder 9. und möglicherweise am 10. Dezember 1779 waren Herzog Karl August von Sachsen-Weimar und sein Freund Wolfgang Goethe in Tübingen. Doch werden sie, da der Besuch nur von kurzer Dauer war, schwerlich das Schloß besucht haben [159]). Dagegen besuchte 1781 Tübingen der bekannte Friedrich Nicolai [160]). Dieser berichtet vieles von Hohentübingen: Auf der dem Neckar entgegengesetzten Seite der Stadt liegt das Schloß Hohen-Tübingen. Das Schloß Hohen-Tübingen ist sehr alt. Es ward so, wie es jetzt steht, im Jahre 1535 erbauet und galt für eine Bergvestung, so daß es auch noch wenig Jahre

Reliquien von Frl. E. K. v. Klettenberg, Hamburg 1849; Goethe's Beziehungen zu seiner Vaterstadt, Frankfurt a. M. T. B. Auffahrt 1862, S. 51. — [151]) Kgl. württ. Kriegsministerium, Offiziersstammliste, Folio 380 a—381. — [152]) Ratsprotokoll in der alten Registratur auf dem Rathause in Reutlingen. — [153]) Kgl. württ. Kriegsministerium, Offiziersstammrolle, Folio 460. — [154]) Kümmerle a. a. Orte S. 64—65. — [155]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 233. — [156]) Klüpfel, Geschichte der Universität Tübingen S. 194. — [157]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, S. 234. — [158]) Akad. Monatshefte 15, 151. — [159]) Goethes Werke, Berlin, Gustav Hempel 26, 191. — [160]) Fr. Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz S. 12, 18, 49.

nach seiner Erbauung wirklich eine Belagerung von den Spaniern aushielt. Ehemals war hier eine besondere Garnison, welche aber jetzt nicht mehr vorhanden ist, sondern es wohnt da bloß ein herzoglicher Expeditionsrath nebst einem Castellan. Im Hofe des Schlosses ist ein Springbrunnen [?], wohin das Wasser von den umher höher gelegenen Bergen durch bleyerne Roehren geleitet wird. Auf einem von den Thürmen dieses Schlosses ist die Sternwarte der Universität. Von ihrem mit Kupfer belegten Altane sah ich bey untergehender Sonne eines schönen Sommerabends die umliegende herrliche Gegend. Als ich im Jahre 1781 die Sternwarte sah, war da kein einziges Instrument vorhanden. Auch ist diese Sternwarte wirklich äußerst unbequem. Sie ist ziemlich weit von der Stadt gelegen. Man muß eine ziemlich hohe Straße hinaufgehen, die besonders im Winter sehr beschwerlich sein muß. Inwendig steigt man auf dieselbe auf einer ganz engen Treppe, die in der Nacht noch viel unbequemer sein muß. Weit gefehlt, daß dabey eine Wohnung für den Astronomen wäre, wie es billig bei allen Sternwarten seyn sollte, und so ist nicht einmal Gelegenheit, eine Stube zu heizen. Sie wurde bis dahin noch gar nicht gebraucht, auch ist Länge und Breite der Lage dieser Sternwarte astronomisch nicht einmal genau bestimmt worden. Im Jahr 1784 soll etwas an der Sternwarte gebaut worden seyn.

Im Jahr 1783 ersetzte man die hölzerne Brücke über den Graben beim unteren Torhause durch eine steinerne Brücke[161]). Auch wurden in diesem Jahre die Zwerghäuslein auf dem Dache abgebrochen, das Gebälk gesprießt und die ganzen Wandungen erneuert.

1784 wurde die Wachtmeisterswohnung zwischen der Kalten Herberge und dem Schlosse als durchaus baufällig in Abgang erkannt und abgebrochen[162]). Als in diesem Jahre der studiosus juris Gotthold Friedrich Stäudlin aus Stuttgart, der bekannte Dichter, eine Schweizerreise antreten wollte, besuchte er zum Abschied noch den Schloßberg. Der Gang begeisterte ihn zu einem poetischen Erguße[163]), wie so viele nach ihm. Im Jahre 1787 wurde die Zugbrücke über den Bärengraben durch eine feste hölzerne ersetzt[164]).

Am 26. April 1787 wurde in Tübingen Ludwig Uhland geboren. Das Haus, worin er das Licht der Welt erblickte, ein altes gutbürgerliches Haus mit 3 übereinander ragenden Stockwerken und hohem spitzen Giebel gegen die Straße hin, steht an der Neckarhalde und ruht auf der alten, inneren Stadtmauer, vor ihm stehet die äußere Mauer mit dem Zwinger, an dem der Neckar hinabströmt. Rückwärts stößt es an den Schloßberg und zwar an das erste so malerische Tor des Schlosses, das auf sehr hohen Mauern stehend, mit seinem Erkertürmchen gerade über den First des Hauses emporsteigt[165]).

Auf den hochbegabten, phantasievollen Knaben hat die Nachbarschaft des alten, ehrwürdigen Schlosses wohl einen tiefen Eindruck gemacht, wie man von einem 8 Jahr ältern, auch in Tübingen geborenen Knaben bestimmt weiß. Der am 20. Oktober 1779 als Sohn des Joh. Jacob Rehfues, Bürgermeisters und Polizeiinspektors in Tübingen geborene Philipp Joseph v. Rehfues, der am 21. Oktober 1843 in Römlingshofen als Kurator der Universität Bonn starb, schrieb in seiner vom 3. August bis Anfangs Oktober 1843 verfaßten Autobiographie[166]): „(es) bot sich der Phantasie des Knaben ein Spielraum im alten Schlosse zu Hohentübingen, das zwar in tiefem Verfall lag, aber der Einbildungskraft nur umso mehr Nahrung gewährte. Die Straße, welche hinauf führte, war sehr steil und lief unter einer Bastion von alterthümlicher Form über den ersten Graben weg nach der Brücke des zweiten, wo auf dem Thorgewölbe zween kolossale, steinerne Männer in vollem Harnisch standen und mit gespannten Bogen und aufgelegten Pfeilen die Nahenden bedrohten. Die Bedeutung, welche das Schloß in der Württembergischen Geschichte hat, war uns Knaben wohl bekannt, und wir lasen mit besonderem Interesse von Johann Osiander, der, Gelehrter, Geistlicher und Staatsmann, auch als Soldat die Veste sehr tapfer gegen die Franzosen vertheidigt hatte. In dem ganzen Gebäude war schwerlich eine Stelle, die ich nicht mit meinem Kameraden erforscht hätte. Am meisten zogen uns die unterirdischen Räume an, welche von großem Umfang und ganz unbenutzt, ja zum Theil unbekannt schienen. Wir machten darin wahre Entdeckungen, und es steht mir noch im Gedächtnis, wie wir eine halbverschüttete Treppe fanden und auf derselben nicht ohne Gefahr in einen ungeheuren Kellerraum gelangten, der einige Zoll Wasser hatte. Hier entdeckten wir den Brunnen, von dem wir oft geheimnisvoll sprechen gehört, daß er im Schloß sei und in seiner Tiefe noch unter das Bett des Neckars hinunterreiche. Unsere weitere Forschungen führten uns in einen Keller, in welchem zuweilen herzogliche Weine gelagert wurden. Ein für unsere Vorstellungen kolossales Faß ersetzte uns das Heidelberger Faß; doch wagte keiner von uns in die geräumige Oeffnung hineinzukriechen. — Es war die Zeit der Ritterromane, zu denen diese Wanderungen im Schlosse vortrefflich paßten."

Auch die Studenten, die in ihren Schülerjahren die Ritterromane mit Heißhunger verschlungen hatten, lockte es hinauf ins Schloß in den Rittersaal, wo damals eine Wirtschaft war. Rudolf Friedrich Hermann Magenau (geb. 1767 in Markgröningen, † 1846 als Pfarrer in Hermaringen) dichtete im Jahre 1791 folgendes „Trinklied im Rittersaale zu Hohen-Tübingen":

Hier saßen sie gar oft beim Brüdermahle
und freuten sich beim Wein
und schwuren laut beim kreisenden Pokale,
der Väter Stolz zu sein.

An diesen Hirschgeweih'n hieng ihre Wehre,
ihr blankes Schwert beim Schmauß.
Hier theilten sie die Beut, des Kampfes Ehre
den jungen Siegern aus.

[161]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 209. — [162]) Ebendaselbst 234. — [163]) Tübingen im Mund der Dichter 15—16. — [164]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 259. — [165]) E. Paulus, Ludwig Uhland und seine Heimat Tübingen 19. — [166]) Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, Neue Folge 3 (1874), S. 104—105.

Trinkt, Brüder, trinkt! Sie ruhn im stillen Grabe
von ihren Fehden aus;
Wir segnen sie mit Vater Evans Gabe
bei diesem deutschen Schmaus.

Wir segnen sie bei unserm Brüdermahle
als Enkel — Brüder trinkt,
bis uns der Mond mit seinem blassen Strahle
dem frohen Kreis entwinkt.

Auch von dem späteren Philosophen Friedrich Wilhelm Schelling, der seit dem Jahre 1790 in Tübingen studierte, wird erzählt, daß er gerne im Rittersaale zu Hohen-Tübingen bei einem Glase Weine saß [167]).

Christian Heinrich Pfaff, Dr. med. herzogl. württ. Hofarzt, besuchte im Jahre 1792 Hohentübingen und sagt von demselben [168]): Das Schloß, das den Scheitel des Berges decket, ist sehr massiv, nach alter Art stark befestigt und noch ziemlich gut erhalten. Auf demjenigen von seinen 2 vordern Ecken, das in das Ammerthal herabsieht, steht ein Thurm, der zu einem Observatorium eingerichtet ist. Die Lage ist zwar vortrefflich, aber um so armseliger soll der Instrumentenschatz auf demselben sein. Ein eiserner Quadrant und ein kurzes astronomisches Fernrohr sollen den ganzen Reichthum ausmachen.

Im Jahre 1793 wurde der hervorragende Wachgang an dem an des Wachtmeisters Logis befindlichen Turm (dem Haspelturm) wegen Baufälligkeit abgebrochen [169]). Die Sternwarte erhielt am 13. März 1793 eine bessere Einrichtung. Das Fundament, auf dem das Observatorium ruhet, wurde repariert [170]).

Am 24. Oktober 1793 starb Herzog Karl Eugen. Bei der am 9. April 1794 erfolgten Huldigung Herzog Ludwig Eugens wurde das Schloß nur zur Unterbringung der Pferde benutzt.

Im Jahr 1796 wurde der vordere Flügel des Schlosses gegen die Stadt abgebrochen, die Getäfer in den Stuben und Kammern abgethan, beide Stockwerke gegen die Stadt und den Hof ausgebrochen und das Getäfer abgesprießt. Es wurde ein liegender, verschwellter Dachstuhl nebst einem Walmen, eine Attika gegen die Stadt aufgesetzt, nicht weniger der Dachstuhl ob den Stiegen zu beiden Seiten abgebrochen und neu gemacht [171]).

Wie es scheint, widmete der neue Landesherr dem Schlosse Hohen-Tübingen größere Aufmerksamkeit. Was baufällig war, wurde wie man sah, abgebrochen, um weiteren Verfall zu verhüten. Das Schloß erhielt unter dem neuen Herzog einen Kommandanten, einen alten Veteranen.

Am 20. Juni 1794 wurde zum letzten Kommandanten in Tübingen mit der bisherigen Obristlieutenantsgage ernannt Georg Bernhard Bilfinger aus Stuttgart, doch schon 11. März 1797 nach dem neuen Militärplan auf Pension gesetzt. Er war am 11. April 1728 geboren in Stuttgart, avancierte vom Studiosus 23. Oktober 1747 zum Cadeten der herzoglich württembergischen Artillerie, wurde 18. April 1756 Fähnrich im Inf.-Reg. Prinz Louis, kam 5. November 1756 als Lieutenant zum Artilleriecorps. 13. März 1757 zum Truchseßschen Inf.-Reg., 28. Dezember 1758 zum 3. Grenadierbataillon als Secondlieutenant, wurde 5. Januar 1759 Premierlieutnant, kam 10. Februar 1759 wieder zum Truchseßschen Regiment als Stabshauptmann, 11. August 1759 als Hauptmann mit Compagnie zum Feldartilleriebataillon, erhielt 11. Februar 1765 Obristwachtmeisters-Patent, wurde 1. August 1767 wirklicher Obristwachtmeister, erhielt 11. Februar 1773 Obristlieutenants-Patent, wurde Major mit Obristlieutenant-Patent im Artillerieregiment, 1. Mai 1792 zum Generalstab versetzt, kam 7. Februar 1794 zum Ingenieurcorps mit Majorsgage, wurde 20. Juni 1794 zum Oberst mit Oberstlieutenantsgage ernannt s. o., wurde 10. März 1797 zum Commandanten der Festung Hohentwiel ernannt, 21. August 1799 zum Generalmajor, wegen Uebergabe der Festung Hohentwiel an die Franzosen im Jahre 1800 kassiert und zu lebenslänglichem Festungsarrest zu Hohenasperg verurteilt, 30. Oktober 1816 aber beim Antritt der Regierung König Wilhelms I seines Arrestes entlassen [172]) und erhielt die Erlaubnis, sich in Ludwigsburg oder Stuttgart niederzulassen. Er wählte die letztere Stadt, wo er am 22. April 1825 77 Jahre alt gestorben ist.

Die Wache auf dem Schloß Hohentübingen erhielt jährlich 12 Klafter Brennholz und 70 Pfund Wachslichter. Am 9. Mai 1796 berichtete aber der Keller Hermann, daß, weil die Wache wirklich zu viel Holz bekomme, sie deswegen auch zu viel Holz verbrenne und jährlich wenigstens 4 Klafter Holz gespart werden könnte. „Ueberhaupt", meinte er „halte ich bey der gegenwärtigen Lage des Schlosses die Wache für unnöthig, indem ich von derselben gar keinen Nutzen anzugeben weiß, da sie aus 2 abgelebten Männern besteht, die den ganzen Tag entweder auf der Streu liegen oder als Schneider auf den Lohn flicken, und, was die Nachtwache betrifft, die sie um Feuer und Lichts willen mittelst Umgangs auf dem Schloß bei jeder Stunde versehen sollen, so kommt dabei ebensowenig heraus, weil mancher Umgang verschlafen wird und die übrigen, besonders zur Winterszeit, sprungweise verrichtet werden, um nur bald wieder in der warmen Stube zu sein." Die Wache wurde zwar nicht aufgehoben, aber der Holzbedarf von 12 auf 6 Klafter herabgesetzt [173]).

Im Jahr 1797 sah das Schloß Hohentübingen in seinen Mauern Wolfgang Goethe, der über Hohenheim, Echterdingen, Waldenbuch und Dettenhausen nach Tübingen gekommen war. In seinem Tagebuch meldet er [174]): 7. September 1797, wir sahen bald das Tübinger Schloß und fuhren durch eine anmuthige Aue nach Tübingen hinein, wo wir bei Cotta einkehrten. — Oberhalb liegt das Schloß. Tübingen, den

[167]) Tübingen im Munde der Dichter S. 22—23. — [168]) Phantasien und botanische Bemerkungen auf einer Fußreise durch die schwäbische Alb S. 38. — [169]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, S. 234. — [170]) Ebendaselbst S. 236. — [171]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, S. 234. — [172]) Kgl. württemberg. Kriegsministerium, Offizierstammliste, Folio 26 b. — [173]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, S. 232. — [174]) Goethes Werke, Berlin, Gustav Hempel 26, 87—88, 95, 100, 159.

9. September 1797: gegen Abend mit Cotta auf dem Schlosse. In den Zimmern finden sich sowohl an Decken als Wänden und Fenstern artige Beispiele der alten Verzierungsmanier oder vielmehr jener Art, die Theile des innern Ausbaus nach gewissen Bedürfnissen oder Begriffen zu bestimmen. Da man denn doch bei einem Baumeister manchmal solche Angabe fordert, so wird er hier verschiedene Studien machen koennen, die, mit Geschmack gebraucht, gute Wirkung thun würden. Am 6. September 1797 früh 4 Uhr fuhr er von Tübingen weiter, kam am 30. Oktober 1797 auf der Rückreise wieder dahin, hielt sich aber nicht länger auf, sondern fuhr am 1. November früh 6 Uhr über Echterdingen nach Stuttgart.

Um 1800 wurden die untern Räume der Sternwarte zu Beobachtungen und eine Wohnung für den Astronomen eingerichtet[178]). Eine Schilderung aus dem Jahre 1800[179]) lautet: das Innere des Schlosses ist ganz im alten Style erbaut. Die Zimmer sind zwar groß und hoch, aber mit schlechten Fenstern versehen und nur mit Holtz ausgelegt, welches aber zum Theil künstlich gearbeitet ist. Das Schloß hat einen Commandanten, der aber in der Stadt wohnt. Im Schloß selbst wohnen der Keller, der die Aufsicht über die Salpeterniederlage hat, ein Wachtmeister und ein Thorwarth. Sonst ist das Schloß leer. Die hiesige Kirche wird von zween Stipendiaten des theologischen Stifts aus der Stadt versehen und hat nichts Merkwürdiges. Das Zeughaus ist noch mit Waffen aller Art versehen. Man sieht hier Helme und Küraße, sehr große Büchsen nach alter Art auf Gestellen und kleine gezogene mit künstlich eingelegten Schaften, Morgensterne, große Schwerter und andere Waffen, welche die nun veränderte Art, Krieg zu führen, unbrauchbar gemacht hat. Zur Verteidigung des Schlosses sind hier noch Bomben und Kanonenkugeln. Auf dem Wall sind einige Kanonen, welche nur gebraucht werden, um Zeichen bei Feuersbrünsten damit zu geben.

Im Jahr 1800 berichtet der Keller aufs neue über den traurigen Zustand des Schlosses, daß das Gewölbe unter dem Flügel gegen Westen und dem äußern Schloßwall schadhaft sei, daß hinter dem Schloß ein Theil der Schloßmauer von oben bis unten gesprungen und zertheilt sei, daß in einem Zimmer des südlichen Flügels das Getäfer gesprießt werden müßte und weggebrochen werden sollte, daß die Fenster in sämtlichen unbewohnten Zimmer äußerst schadhaft seien und daß die unter dem Schloß befindlichen vielen Gewölbe sehr mangelhaft und zum Theil auch schon eingestürzt seien u. s. w. Trotz dieses Nothschreies wurde durch herzoglichen Befehl verfügt, daß nur das Unaufschieblichste vorgenommen werden dürfe[177]). Im gleichen Jahr wurde an den Besitzer des späteren Amtsgerichts, Fues, ein kleines Stück „am Fuß des Schloßwalles" verkauft[178]). Um 1803 wohnten im westlichen Flügel im Schlosse der Torwart und Hausschneider Hermann, der hier eine Wirtschaft betrieb, und Professor Bohnenberger, dem eine Wohnung eingerichtet wurde[179]).

Im Jahre 1803 wurde von der Universität im südlichen Flügel 4 Zimmer, vom südwestlichen Eck an gerechnet, zu gehöriger Aufbewahrung und Aufstellung des Naturaliencabinets eingeräumt. Werkmeister Groß fertigte einen Ueberschlag von 1430 fl., wonach die auf Tragsteinen ruhenden, vorragenden Erker, welche wegen ihrer Schadhaftigkeit dem Einsturz drohten, abzubrechen seien. Die Fenster seien alte, schlechte, am Holzwerk ganz verfaulte Fenster mit kleinen runden Scheiben nach einer ganz alten Fenstereinrichtung, wo nämlich Fenster an Fenster stehen. Es sei daher nöthig, Fensterwände mit Pfeilern zwischen den Fenstern einzuziehen. Die Decken seien altmodisch getäfert, aber an etlichen Stellen so mit Rissen und Sprüngen, daß unaufhörlich Staub mit Unrath herunterfalle. Die Thüren, die zwar ganz altmodisch sind, können beibehalten werden. Die Hinwegnahme des Getäfers und des Plafonds und die substituirte Vergipsung der Zimmer wurde in Rechnung genommen, weil die Zimmer dadurch eleganter ausfallen. Allein die Facultät stellte solches churfürstlichem Ermessen anheim. Der Ueberschlag wurde auf 594 fl. ermäßigt, die Beibehaltung des Getäfers angeordnet, aber dennoch allenthalben weggenommen, mit Ausnahme der schönen Felderdecke im Ulrichszimmer. Auch die beiden „altväterischen", reichgeschnitzten Türen blieben[180]). Auch wurden in diesem Jahre an 2 Gemächern der Seite gegen die Stadt „Zwerghäuschen (d. h. Erker) auf Tragsteinen herausgebaut" abgebrochen[181]). Auch wurde berichtet, daß die Mauer gegen den Hasengarten durchaus schadhaft sei, daß schon viele Steine herausgefallen seien und der völlige Einsturz zu befürchten wäre. Zur Wiederherstellung werde ein Gerüst von 10 m Höhe nötig sein. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß das Dachwerk auf dem runden Pulverturm in der Mitte dieser äußeren, mit Zinne und Wehrgang versehenen Mauer von oben bis unten auseinandergewichen sei, so daß keine Reparatur mehr anschlage. Die Mauer wurde ausgebessert und der Pulverturm 1804 teilweise abgebrochen[182]). Durch ein Kurfürstliches Dekret wurde 5. November 1803 die Haupterweiterung der Sternwarte und der Umbau des obern Baus des östlichen Flügels zu einer Wohnung für den Professor Dr Bohnenberger anbefohlen. Durch diesen Umbau verschwand die offene Galerie an der Ostseite des Schlosses[183]).

Um 1804 wurde für die physikalische Instrumentensammlung ein großer Saal und mehrere Zimmer des Schlosses eingerichtet[184]). Am 11. August 1804 beklagte sich der Hausschneider Hermann, der die Torwarts- und Hausmeisters-Stelle versah, daß er durch das diesen Sommer anhaltende Bauwesen großen Schaden an seiner Wirtschaft leide, „teils, weil der Platz versperrt ist, teils durch das Bauwesen an und für sich, teils weil der Spaziergang auf dem äußeren steinernen Altane und der inneren Galerie, wo man

[178]) Eisenbach, Tübingen S. 540. — [179]) Röder, geogr. statist. topograph. Lexikon von Schwaben, Ulm 1800. — [177]) Württ. Vierteljahrsh., N. F., VI, S. 235. — [178]) Ebendaselbst S. 204. — [179]) Tübinger Blätter I, 44. — [180]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, S. 235—336. Auf der Dachbühne wurden die Tragbalken der Hängewerke, an welchen die Deckenbalken aufgehängt worden waren, als Unterlage zum Holzspalten benutzt und dadurch so geschwächt, daß das Deckengebälke sich sehr bedeutend senkte und das Getäfer zerriß. — [181]) Ebendaselbst S. 210 — [182]) Ebendaselbst S. 238, 199 Anm. 4. — [183]) Ebendaselbst S. 236. — [184]) Eisenbach, Tübingen S. 540.

bisher ringsum spazieren gehen konnte, für jetzt und in Zukunft aufhöre, welche Promenade besonders bei übler Witterung oder zur Winterszeit bisher manche Gäste herbei gezogen, die aber jetzt ausbleiben. Dies ist der bedeutende Schaden für mich in Hinsicht meines Wirtschaftsgewerbe, wofür ich rechne 25 fl." Als 1805 das an die Professorenwohnung anstoßende Rondell zum Observatorium gezogen und in ihm die physikalischen und astronomischen Instrumente aufbewahrt werden sollten, machte der Hausschneider wiederholt geltend, daß ihm in seinem Statut dieses Rondell zur Treibung seines Wirtschaftsgewerbes verbindlich zugesagt worden sei. Er wurde aber abgewiesen, weil es bloß Vergünstigung sei, wenn er in die Zimmer des Schlosses und namentlich in dieses Rondell Gäste einlasse, und daß noch andere Zimmer im Flügel gegen das Ammerthal seien, die er zum Weinschenken gebrauchen könne. In diesem Flügel sah es aber gar nicht einladend aus. Der Rittersaal mit dem vorspringenden Erker und das Nebenzimmer waren mit keinen Fenstern und Jalusien versehen und nur in das erste Eingangszimmer mochten Gäste eingeführt werden. Aber dieses hatte nicht die schöne Aussicht, wie das Rondell, welches früher manchen herbeigezogen hatte[185]).

Die Wirtschaft ging bald ein, und Hermann gab die Stelle als Hausschneider auf, denn 1809 und 1810 war Hausschneider Bauer. Es gab übrigens noch einen andern Platz im Schloß, wo bisweilen gekneipt wurde, die Wachtstube, das Arrestlokal für Brüder Studio. Ludwig Bantlin aus Reutlingen, der 1807—1811 in Tübingen studierte, besuchte einen Studenten, der wegen der Holzerei beim Ulmer Boten Strafe erhalten hatte, während dessen langen Arrestes auf der Wachtstube des Schlosses in dem Moment, als von seiner Suite mit dem Wachtmeister ein wackeres Mariage-Spiel getrieben wird, worauf wir 6 Krüge Bier „abthaten"[186]).

1806 wurde das Getäfer an den Wänden des Rittersaales im Rondell weggenommen, die Wände vergipst und der Saal als Hörsaal für das physikalische Institut eingerichtet. In diesem Jahr reiste König Friedrich von Württemberg von Rottenburg aus durch Tübingen, ohne übrigens das Schloß zu besuchen. Im Jahr 1807 erhielt das Schloß einen Blitzableiter[187]). Der Abbé Mozin gibt in seinem im Jahre 1807 erschienenen Werkchen les charmes de Wurtemberg S. 201—202 folgendes an: „die Stadt (Tübingen) wird durch mehrere Berge überragt und von einer Mauer und einem kleinen Graben umgeben. Ein ehemals ziemlich starkes Schloß überragt sie im Südosten; es ist gelegen auf der Spitze eines Berges von ungefähr 1½ Meilen, welcher sich gegen Westen erstreckt und das Neckarthal von dem unter dem Namen Ammerthal bekannten trennt. Das Zeughaus enthält einige alte Waffen, zum Beispiel Spitzen von langen Lanzen. Ein breiter Brunnen, welcher mitten in den Hügel dringt, bezeugt noch, zu was unsere Vorfahren fähig waren. Seine Tiefe ist der des Bettes des Neckar gleich, welcher ihn mit Wasser versieht. Er unterliegt unmerklich dem Schicksal so vieler Arbeiten der Kunst. Durch Menschenhand hervorgerufen danken sie ihre Erhaltung nur deren Aufmerksamkeit und zerfallen, vernachlässigt, in Trümmer."

Im Jahre 1808 hatten einige Stipendiaten (Stiftler) und Stadtstudierende in Verbindung mit mehreren jungen Leuten aus anderen Ständen den Plan entworfen, in die neue Welt auszuwandern und einen Versuch zu einem republikanischen Natur- und Musterstaat zu machen und hatten zum Sitz desselben die durch Cooks Reisebeschreibungen romantisch beleuchtete Insel Otaheiti in der Südsee auserlesen. Zu diesem Zweck machten sie allerhand Zurüstungen und schossen ziemlich viel Geld zusammen zu einer gemeinsamen Kasse. Jeder von ihnen erlernte ein Handwerk. Sie warben Landleute an und erteilten mehreren Mädchen aus geringeren Ständen eine Art höheren Unterricht, um die neue Kolonie zu bevölkern. Es wurden eigene Gesellschaftsstatuten aufgestellt, zu deren Heilighaltung sich jedes Mitglied eidlich verpflichten mußte mit der Formel: „den Meineidigen sollen die Naturgesetze verfolgen". Weil aber unter der damaligen Regierung das Auswandern verboten war, mußte die Sache in großem Geheimnis betrieben werden. Alles dieses aber wurde verraten durch Magister Immanuel Hoch von Bietigheim, der früher für die Gesellschaft angeworben worden war, sie aber verlassen hatte, weil er sich in seiner Hoffnung, sie würden seine Schulden bezahlen, getäuscht sah. Im Juni 1808 meldete er dem Staatsminister Graf v. Normann, der Stuttgarter Lazaret- und Siechenhauspfleger Hölder und der Student Karl Reichenbach hätten einen geheimen Orden gestiftet, der zuerst aus 10, jetzt aus 26 Personen bestehend ganz organisiert sei mit Gesetzbuch, Wahlcollegium von 6 Senatoren, Archiv, Bibliothek und Kasse, und die Absicht bestände, wenn ihre Zahl auf 200 Männer und Frauen, Studierte, Handels- und Gewerbsleute gewachsen wäre, sich unbemerkt an einem Ort außer Landes zu versammeln, nach der Insel Otaheiti in der Südsee zu reisen und dort eine Republik nach Art der Spartaner zu errichten. Man vermutete eine gefährliche Verschwörung. Deshalb kamen am 28. Juni 1808 der Justizminister von Ende mit dem Regierungsrat Pfizer, Polizeirat Halberstadt und 60 Mann Soldaten nach Tübingen. Auf Befehl des Königs erfolgte, nachdem man sich der Papiere der geheimen Gesellschaft bemächtigt hatte, die Verhaftung und Vernehmung der dort anwesenden Gesellschaftsmitglieder Karl Christian Wagenmann, studiosus medicinae, Wilhelm Aug. Georgii, Seminarist, Voßler, studiosus juris, Christian Klaiber, Seminarist, Christ. Ferd. Hochstetter, Seminarist, und Chr. Friedr. Kurz, Substitut. Dieselben wurden in Einzelhaft auf das Tübinger Schloß verbracht und von Soldaten bewacht. Ebendahin wurde am 2. Juli der in Nagold verhaftete Gottfried Kurz, stud. camer., ferner 3.—4. Juli 1808 die vier in Stuttgart Verhafteten, der Verräter Immanuel Hoch der Gründer der Gesellschaft Friedrich Hölder, der Commis Ernst Heller und Karl Reichenbach verbracht, schließlich am 28. Juli der in Alpirsbach verhaftete Karl Schmoll, studiosus medicinae. Nur zweier wurden sie nicht habhaft, des studiosus juris Karl August Georgii, Hauslehrer in Bern, und Georg Seller, studiosus medicinae, der damals in Wien studierte. Zu ihrer Ergreifung wurden keine weiteren Schritte getan. Zur Bewachung der im Schloß Hohentübingen eingesperrten Arrestanten wurden 3 Offiziere und

[185]) Württ. Vierteljahrshefte, Neue Folge, VI, S. 236—237. — [186]) Akademische Monatshefte 15, 213. — [187]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI, 237.

60 Mann des in Rottenburg a. N. liegenden Regiments von Franquemont nach Tübingen kommandiert. Der kommandierende Offizier, Hauptmann Freiherr Kechler v. Schwandorf, erhielt eine schriftliche Instruktion. Hiernach wären die Arrestanten in Einzelhaft zu halten und jede Kommunikation derselben unter sich selbst, wie mit der Wachmannschaft, abzuschneiden. Jeder Arrestant erhielt eine Wache vor der Tür und außerdem sollten, namentlich zur Nachtzeit, besondere Posten um das Schloß herum aufgestellt werden. Der wachhabende Offizier mußte die zum Verhör vorzuführenden Gefangenen jedesmal selbst hin- und zurückbegleiten. Beim Speisen der Arrestanten hatte ein Unteroffizier darauf zu achten, daß nichts Unerlaubtes hineingeschmuggelt werde. Bezüglich der Verpflegung erhielt auch Kameralverwalter Heller eine Instruktion: die Gefangenen sollten zum Frühstück eine Suppe und ein einfaches und gutes Mittag- und Abendessen, sowie jeden Tag einen Schoppen Wein erhalten. Nachdem die Haft 3 Wochen gedauert hatte, wurde den Arrestanten auf einen Bericht der Untersuchungs-Kommission gestattet, sich einzeln und mit gehöriger Bewachung im Schloßhof Bewegung zu machen.

Die Untersuchung ergab, daß das Lesen von Cooks Reisebeschreibungen und anderen Büchern in den Angeschuldigten den Gedanken der Auswanderung nach jenen glücklichen Inseln geweckt hatte, daß aber kein Verbrechen, sondern nur eine durch unreife Beurteilung irre geleitete Schwärmerei vorliege, als welche der ohne Schuld der Verhafteten verlängerte Arrest gelten könne. Dem Heller, Hölder, Voßler, Schmoll, Gottfr. Friedr. Kurz, Klaiber, Hochstetter, Chr. Fr. Kurz wurde also der bisher erstandene Arrest zur Strafe gerechnet und jeder sollte neben Erstattung der Atzungskosten 25 fl. zu den Kosten beitragen. Nur die Studenten Karl Reichenbach und Wilh. August Georgii wurden am 6. September 1810 (8. September publiziert) wegen unziemlicher Aeußerungen über die politische Verfassung der europäischen Staaten, ersterer zu zweimonatlichem Arrest auf der Festung Hohen-Asperg und 75 fl. nebst Atzungskosten, letzterer zu vierwöchigem Festungsarrest und 50 fl. nebst Atzungskosten verurteilt. Am 8. September 1808 wurde den Gefangenen das Urteil publiziert und die Gefangenen aus der Haft nach 10 Wochen entlassen. Am schlimmsten kam Hoch, der Judas, davon. Er wurde jedes Staatsdienstes für unfähig erklärt und der Ortspolizei seiner Vaterstadt übergeben, deren Gebiet er nicht verlassen durfte und wo er sich hernach kümmerlich ernährte [188]).

Gustav Schwab, der in den Jahren 1809 bis 1814 in Tübingen studierte, singt in den Christoph Romanzen 8 von Hohentübingen:

Zu Tübingen vom Schlosse
Sieht man ein weites Land,
Zu Wagen Fuß und Rosse
Bewohner mancherhand;
Und Burgen und Kapellen
Auf fernen Bergen stehn
Und untenhin die Wellen
Des stillen Flusses geh'n.

Er feiert mit diesen Worten die herrliche Aussicht von Hohentübingen, deren auch Fr. Nicolai, Abbé Mozin gedacht haben.

Gustav Schwab besang auch im Jahre 1817 die Schloßlinde [188]a) gerade so, wie Ludwig Uhland, der bis 1810 in Tübingen studierte [189]b). Oft saß und sann der junge Uhland im Schloßhof im Mittagssonnenschein und ließ die Wendeltreppe herab lange Züge versunkener Geschlechter wallen, bis der ganze Hof sich füllte und er endlich selbst erschrak über all dem bunten Gewühl und Getümmel. Uhland durfte nur nehmen mit beiden Händen und er tat es. Alles fand er am Weg und, wo er nichts fand, da ließ ers dabei. Wie oft in früher Jugend schon war er spät Abends auf einem der Türme der Pfalz gestanden, unten zogen über Stadt und üppige Täler die grauen Nebel hin, die Nacht kam wieder und sieh', mit einem Mal entstand das großartige Lied: der König auf dem Turme. Und als er einst wieder im lauteren Morgenlicht den Schloßberg hinanstieg, durch das Schloß und die dunklen niedern Gänge hindurchgieng, beim alten, hintern Turm mit den Verließen wieder heraustrat und ihm Duft und Licht der blühenden, weiten Welt entgegenschlug, da kam ihm das Lied vom Gefangenen im Turm:

Wie lieblicher Klang!
O Lerche, Dein Sang,
Er hebt sich, er schwingt sich in Wonne;
Du nimmst mich von hier,
Ich singe mit Dir.
Wir steigen durch Wolken zur Sonne.

O Lerche, Du neigst
Dich nieder, Du schweigst
Du sinkst in die blühenden Auen,
Ich schweige zumal
Und sinke zu Tal
Ach! tief in Moder und Grauen" [189]).

Auch in spätern Jahren, in einem 1847 entstandenen Gedichte gedenkt Ludw. Uhland des Tübinger Schlosses:

Ich, Pfalzgraf Götz von Tübingen,
Verkaufe Burg und Stadt
Mit Leuten, Gilten, Feld und Wald,
Der Schulden bin ich satt [190]).

So hat die alte Feste Hohen-Tübingen mehrfach befruchtend auf jugendliche Dichter eingewirkt.

[188]) Klüpfel, Geschichte der Universität Tübingen, S. 274; Württ. Vierteljahrshefte IX (1880), 92 bis 93; Th. Schön, die Staatsgefangenen von Hohenasperg S. 48. — [188]a) Tübingen im Mund der Dichter S. 38. — [189]b) E. Paulus, Ludwig Uhland und seine Heimat Tübingen S. 12—13. — [189]) Ebendaselbst 13—14. — [190]) Tübingen im Mund der Dichter S. 31—32.

Hohentübingen verlor immer mehr den Charakter einer Festung und wurde seiner letzten Verteidigungsmittel beraubt. Im Jahre 1809 mußte die Stadt Tübingen ihre 3 Feldschlangen nach Ludwigsburg liefern, wo sie eingeschmolzen wurden, und bekam erst 1823 auf ihre Bitte drei andere [191]).

Die Schloßkirche wurde Uebungsstätte zum Gebrauch des 1816 von Professor Bahnmaier eingerichteten Predigerinstituts [192]). Die älteren Kandidaten der Theologie aus dem Stift und der Stadt übten sich in der Schloßkirche an jedem Sonntag (Vormittags und Nachmittags und Donnerstag im Predigen) vor einer meist zahlreichen Hörerschaft. Als freundlicher Betsaal wurde die Schloßkirche mit Taufstein, Altar, Kanzel und Orgel neu geschmückt und ausgestattet. Vor 1816 wurde an Sonntagen in der kleinen Schloßkirche Gottesdienst gehalten und das Schloßpredigeramt verwalteten gewöhnlich ein examinierter Magister oder die zwei ersten der ältesten Magisterpromotion, welche Repetentenkost und -Wein dafür zu genießen hatten [193]).

Durch diese Einrichtung und durch die in das Schloß aufgenommenen Institute war Hohentübingen schon vor dem Schicksal bewahrt worden, wie Hohen-Urach und Hohen-Neuffen durch Vernachlässigung zur Ruine zu werden. Es kam aber noch besser, denn am 20. Dezember 1816 wurde auf königlichen Befehl das ganze Schloß der Universität überwiesen. Durch dieses Weihnachtsgeschenk an die alma mater Tubingensis hat König Wilhelm I auch das Schloß Hohentübingen vor weiterem Verfall bewahrt. Da es nie in den Reihen der Lehrer der Hochschule an Kunstverständigen gefehlt hat, war fortan nicht nur für die Erhaltung, sondern auch für die Restaurierung von Hohentübingen gesorgt.

Vierter Teil: Von der Ueberweisung des ganzen Schlosses an die Universität bis zur Gegenwart.

Mit Recht bemerkt Eifert: wie das Schloß, das seine Bedeutung als Feste geltend zu machen nun schon seit einem Jahrhundert aufgehört hatte, dem sogar die einst von Herzog Ulrich der Stadt geschenkten eiserne Feldschlangen entführt worden waren, umgeschaffen wurde für wissenschaftliche Sammlungen und Anstalten, wird die Geschichte der Hochschule erzählen [194]). Schon 1817 wurde in der ehemaligen Hofküche das chemische Laboratorium untergebracht [195]); 1600 fl. wurden zu seiner Einrichtung bestimmt [196]). Es wurde nämlich dem nach Tübingen auf den ordentlichen Lehrstuhl der Chemie berufenen Professor Christian Gmelin die alte Schloßküche mit ihren großen, aber nicht heizbaren Räumen zu beliebigem Gebrauche überlassen [197]).

In diesem Jahre ertönte wieder Waffengeklirr in Hohentübingen. Seit 1817 hatte das Kornhaus aufgehört, als Fechtboden für die studierende Jugend zu dienen, da dieser zuerst in's Schloß, dann in den Pfleghof verlegt worden war [198]).

Seit 1818 würden die oberen Stockwerke des Schlosses immer mehr zu akademischen Zwecken verwendet [199]).

Die Universität brauchte Raum für ihre Sammlungen, die sich dank der Munificenz König Wilhelms I, der seit seinem Regierungsantritt der Hochschule ein reges Interesse entgegenbrachte, rasch vermehrten. Am 5. Mai 1818 meldete die Schwäbische Chronik: „ein Heidelberger Schiff brachte das für die Universität Tübingen bestimmte Naturalienkabinet des Professors Gatterer nach Heilbronn. Es wurde sogleich umgeladen und ist weiter nach Cannstatt abgegangen." In den schon längst für die Universität zu klein gewordenen Räumen der alten Aula war zu diesem neuen Zuwachs kein Raum vorhanden. Das fast ganz unbenützt dastehende Schloß war der geeignetste Platz hiefür, sowie für die immer mehr angewachsene Universitätsbibliothek. Das ganze große Schloßgebäude diente fortan zur Aufbewahrung der Sammlungen der Universität und wurde aus der Staatskasse hierzu eingerichtet [200]). 1818/19 wurde der schöne, geräumige Rittersaal im nördlichen Teile des Schlosses, 220' lang, 50' breit, 21' hoch, zum großartigen Bibliothekssaal umgeschaffen mit Nebengemächern im hinteren Flügel des Schlosses, eine lange Reihe von Zimmern auf der Südseite wurde zur Aufnahme der Naturaliensammlung bestimmt. Allmählich verbreitete sich die Bibliothek auf drei Flügel des Schlosses. Neben der Bibliothek und der zoologischen und mineralogischen Sammlung befand sich nun auf dem Schlosse im nordwestlichen Eckturm das physikalische Kabinet, die Sternwarte und das Münz- und Antiquitätenkabinet, im südlichen Flügel das Predigerinstitut und das chemische Laboratorium (in den unteren Räumen), das später durch Beseitigung zweier kolossaler Kamine und Beiziehung einiger anderer Räume bedeutend vergrößert und verbessert wurde [201]). Der Umbau für die Bibliothek im nördlichen Flügel erfolgte übrigens erst 1821. Hiebei wurde im Erdgeschoß durch Ausbruch einiger unnötigen Zwischenwände aus dem Zeughaus, dem Rittersaal und dem Bandhaus der große 64 m lange, 12 m breite und 6,3 m hohe Bibliothekssaal gewonnen und zu besserer Beleuchtung statt der kleineren, den Fenstern im Erker ähnlichen Fenstern die großen Rundbogenfenster eingesetzt. Ebenso wurde der obere Saal zu Bibliotheksräumen und für die Sammlung des physikalischen Instituts eingerichtet, wobei die offene Galerie gegen den Hof zu den Sälen gezogen und die Umfassungswände sowohl gegen den Hof, als gegen das Ammertal neu eingesetzt wurden. Gleichzeitig wurden die hölzernen Scheidewände gegen den östlichen Flügel und gegen die Treppenhäuser durch massive, über die Dachflächen reichende Brandmauern ersetzt, wie aus alten Zeichnungen ersichtlich ist. Die Arbeits- und Lesesäle wurden im westlichen Flügel untergebracht, der offene Gang längs der Hofseite belassen [202]).

[191]) Stadlinger S. 205. — [192]) O.A.-Beschr. Tübingen S. 214. — [193]) Eifert, Tübingen S. 211; Eisenbach, Tübingen S. 569; O.A.-Beschr. Tübingen S. 214. — [194]) Eifert, Tübingen S. 203—204. — [195]) Württ. Vierteljahrshefte N. F. VI, 23. — [196]) Eisenbach, Tübingen 541. — [197]) Stammbaum der Familie Gmelin S. LXIX. — [198]) Eifert, Tübingen S. 218. — [199]) O.A.-Beschr. Tübingen S. 215. — [200]) Eisenbach, Tübingen S. 552. — [201]) Eifert, Tübingen S. 211; O.A.-Beschr. Tübingen S. 307 bis 308. — [202]) Württ. Vierteljahrshefte Neue Folge VI, 237.

Besonders dürfte das Schloß auf Wilhelm Hauff gewirkt haben. Geboren 1802 in Stuttgart, verbrachte er seine Jugend in Tübingen, außer den Jahren 1804—1806 namentlich 1809—1817 und natürlich auch die Sommerferien 1817—1820 (so ist V, 25 statt 1812—1820 zu lesen) und 1820 bis 1824 studierte er hier Theologie. In seinem Gedichte „Sehnsucht" gedenkt er Hohentübingens:

Des Neckars sanfte Welle quillt
An der Gestade Rebenhügel,
Es taucht die alte Burg das Bild
In seinen silberreinen Spiegel[203]).

Karl Schmidlin, der 1823 bis 1827 Theologie in Tübingen studierte und 1847 als Pfarrer in Wangen, O.A. Göppingen gestorben ist, gedenkt ebenfalls in einem Gedicht Hohen-Tübingens:

Und heller wirds: es blinkt des Flusses Spiegel.
Er spielt am Busch, er spielt am Floß,
Es ziehen weithin freundlich sich die Hügel,
Es ragt die alte Stadt, das Schloß[204]).

So feierte immer aufs neue Dichtermund die alte Burg. Aber auch der Schloßherr, König Wilhelm I, dem die Tübinger Hochschule, wie ganz Württemberg so viel dankt, zog einmal wieder durch das Schloßtor. Als er am 3. Juni 1822 um 9 Uhr nach Tübingen kam und im Gasthof zur Traube übernachtete, (um am 4. Juni über die Achalm nach Stuttgart zurückzukehren), besah er auch die verschiedenen Institute, denen das Schloß eingeräumt worden war, die Kirche des Predigerinstituts, die Bibliothek, das physikalisch-astronomische Kabinet, das chemische Laboratorium. Auf einem ehemaligen Außenwerke am Fuß des großen, runden Turms, an der südwestlichen Seite, das die herrlichste Aussicht auf die drei großen, fruchtbaren Täler bot, ließ die Stadt eine ländliche offene Hütte, einen Pavillon einrichten, damit der König dort zu frühstücken geruhe[205]). Erst kurz vor 1845 zerfiel dieser Pavillon.

Am 30. Juli 1823 traten das städtische Schützenkorps und die berittene Stadtgarde das erste Mal in festlicher Tätigkeit auf, als[206]) (nicht, wie Eifert meint, die alten Ehrenzeichen Tübingens, die aus Eisen geschmiedeten Geschütze, welche König Friedrich 1809 hatte wegführen und was Eifert übersah, in Ludwigsburg einschmelzen lassen) drei neue Geschütze, an Stelle der eingeschmolzenen Feldschlangen wieder erstattet, in feierlichem Zuge eingeholt und auf die Schloßbastei gebracht wurden. Leider lagen sie dort im Jahre 1849 in gänzlich verwahrlostem Zustand nicht mehr auf, sondern unter den Lafetten. Denn diese waren morsch und zertrümmert.

Im Jahre 1829 wurde der Zugang zu einer Reihe von Gewölben und Gängen, welche sich zur rechten Seite öffnet und die ganze nordwestliche Bastei als im Innern durchgraben erkennen läßt, aufgefunden. Auf dem Bauch mußte man über den Schmutz hinkriechen[207]).

Aus dem Jahre 1829 besitzt man zwei Beschreibungen des Schlosses, eine von Dr. phil. Fr. L. J. Dillenius, Pfarrer in Steinenberg in Gottschalks Ritterburgen und Bergschlössern Deutschlands 7, 129 ff. und eine andere in den Merkwürdigkeiten der Stadt Tübingen, Tübingen 1829, 5 ff. Diesen sei folgendes entnommen: „Das weite Thor führte den Namen Klosterthor [?]. Die gegen den innern Schloßhof hinausgehenden Galerien werden bei Regenwetter häufig zu Spaziergängen benutzt Seit neuer Zeit finden wir wieder (im Tafelzimmer im Flügel des Schlosses gegen Norden) die große schwarze Tafel, auf der mit goldener Schrift die Namen der 64 Edelleute, welche das Schloß 1519 verteidigt und übergeben haben, stehen. (Wann und durch wen war diese entfernt worden?) Der an die Stelle des 1647 von den Franzosen in die Luft gesprengte, eckige Turm dient jetzt als Gefängnis für Kriminalverbrecher. Aus dem Graben, der das Schloß vom übrigen Bergrücken abschließt, führt ein unterirdischer Gang in den Berg, noch durch den ganzen Gebirgsgrat bis zur Wurmlinger Kapelle sich erstreckend. [Meines Wissens erste Erwähnung dieser haltlosen, jedenfalls neuen Sage, wohl ein Kind der Zeit der Romantik]. Unter dem Tafelzimmer des Schlosses befand sich das Zeughaus, worin alte Rüstungen und Waffen und ein kleiner Kugelvorrat waren. Unten im westlichen Flügel war ein Marstall und die Ueberreste eines ungewöhnlich großen Backofens und überwölbte Gänge. Zwischen letzterem Flügel und dem Graben steht die Wohnung des Schloßwachtmeisters, die kalte Herberge genannt. Durch die innere Einrichtung zum Behuf der Universität ist natürlich alles Altertümliche verwischt, und lediglich auf die äußere Umgebung zurückgedrängt."

Eine humorvolle Schilderung[208]) des Schlosses aus dem Sommer des Jahres 1831 möge hier folgen:

Mit schwarzen Mauern dräuht das Schloß,
Nicht mehr geschickt zu schrecklichem Geschoß;
Jedoch bei Bränden muß erfolgen ein Kanonenschuß,
Den stets zuvor bereitet hat
Das Allerweltsgenie, Herr Rat.
Ein neues Karzer baut man hier.
Doch dünket es sehr freundlich mir.
Darüber bin ich sehr verdrossen,
Daß das Naturalienkabinet ist schon geschlossen.

[203]) Tübingen im Mund der Dichter S. 50. — [204]) Ebendaselbst S. 59. — [205]) Schwäb. Chronik 1822, S. 303—304. — [206]) Eifert, Tübingen S. 220. — [207]) Ebendaselbst S. 244, 245. — [208]) Tübingen vor 50 Jahren im Sommer 1831. Spaziergang von Dr Caspar junior S. 46.

Doch gibts der Mumien jetzt so viel,
Daß Niemand mehr sie sehen will.
Die Bibliothek ist ziemlich groß
Doch sinds meist alte Schunken blos.
Die Sternwarte ist jetzt verwaist,
Seit Bohnenberger[209]) den Himmel selbst bereist.
Zum Schloßberg führen lange Gänge,
Hier wirds mir in der Brust stets enge.
Vom Tempel[210]) dort schaut man zumal
Ins Ammer- und ins Neckartal.

Der neue Karzer wurde gar bald mit politischen Gefangenen bevölkert. Obgleich kein Mitglied der Tübinger Burschenschaft am mißlungenen Frankfurter Attentat (3. April 1833) teil genommen hatte, brach doch infolge desselben schwere Verfolgung über diese herein. Zum Vorwand nahm die Regierung, daß am 6. Juni 1833 beim Fest der Erinnerung an die Pariser Juinschlacht ein Stein, der von unbekannter Hand vor Kanzler Autenrieths Haus unter den Zug der heimkehrenden Festteilnehmer geworfen wurde, Polizeineckereien und Krawalle verursachte, denen einige Fensterscheiben und Laternen zum Opfer fielen. Am Fest hatten übrigens auch Bürger teilgenommen[211]). Die unruhigen Auftritte dauerten bis in die Nacht.

Am 9. Juni 1833 zog ein Bataillon des in Ludwigsburg in Garnison liegenden Regiments unter Oberst von Miller an Stuttgart vorbei nach Tübingen und wurde bei den Bürgern in Tübingen einquartiert. Die Verbindungen wurden aufs neue verboten[212]). Es ging nun an die Verhaftung sämtlicher aktiver Mitglieder der Burschenschaft. 6 retteten sich durch die Flucht. Am 19. Juni entwich Albert Autenrieth, stud. theol., nach Bern. Anfangs Juni entwichen Christian Wilhelm Glück, stud. jur., und Friedrich Böhringer, stud. theol., nach Hofwyl in die Schweiz. Gegen die gefangenen Burschenschaftler, die auf das Schloß gesetzt wurden — am 21. Juni saßen bereits 30 Studenten[213]) — wurde die Untersuchung auf Hochverrat eröffnet[214]). Der Pfleghof wurde als Kaserne für die Soldaten eingerichtet, welche die verhafteten Studenten bewachen mußten und längere Zeit hier blieben[215]). Am 2. August ging ein Teil des nach Tübingen gelegten Militärs über Stuttgart nach Ludwigsburg zurück. Dafür ging am 24. Oktober unter dem Kommando des Majors von Brand eine Abteilung von 30 Mann vom 3. Regiment nach Tübingen in Garnison ab[216]).

Am 23. November 1833 wurden dann die in Haft gehaltenen Studenten aus der Haft entlassen. Doch mußten am 11. Dezember alle in die politische Untersuchung verwickelten Studenten Tübingen verlassen[217]).

Das Hagelwetter, das im Jahre 1836 in Tübingen viele Tausende von Scheiben zerschlug[218]), wird das dem Sturm und Wetter so sehr ausgesetzte Schloß Hohentübingen nicht verschont haben.

Im Jahre 1838 wurde die Mauer gegen den Hasengarten 10 m lang, 12,5 m hoch, aber nur 1,2 bis 1,5 m dick, neu aufgeführt und der Pulverturm abgebrochen[219]). 1839 wurde der offene Gang längs der Hofseite des Schlosses geschlossen, damit die Störungen durch den Wandel auf ihm wegfielen[220]). Von den einst rings um den Hof laufenden Galerien verblieben nur die des südlichen Flügels.

Wiederum füllte sich einmal der Schloßhof mit alten Kriegern. Am 27. September 1839 zogen die Veteranen, 520 Mann stark, nach ihren Feldzügen in Kompagnieen geteilt, unter Kommando von Hauptmann von Pelin, mit schwarzer Fahne voraus, von Prokurator Kübel geführt, 31 Mann, die sich noch von den aus Rußland 1812 glücklich heimgekehrten erhalten hatten, 120, die in den Feldzügen 1794—1812 gefochten hatten, unter Hauptmann von Entreß, 369 aus den Kriegen von 1813—1814 unter Buchhändler Fues vom Marktplatz in die festlich geschmückte Kirche, sodann in den Schloßhof, wo Professor Pahl in lebendiger Rede sie in all die Kämpfe und Schlachten zurückführte, die sie — ihre ehemaligen Denkzeichen bezeugten es — mit Ehren durchgefochten hatten, und zum Teil in Tränen im Kreise stehend hörten sie die Geschichte ihrer Jugend an[221]).

Als am 23. März 1841 der Grundstein zur neuen Universität gelegt wurde, wurden auch die drei Geschütze auf Hohentübingen gelöst[222]).

Am 13. September 1842 fiel die Mauer gegen den Hasengarten wegen ungenügender Stärke und mangelhafter Verbindung mit dem anschließenden Mauerwerk wieder ein. An ihre Stelle wurde nur eine Fußmauer aufgeführt und der Schutt notdürftig abgeböscht. Infolge dieser dürftigen Behandlung hat die Westseite des Schlosses trotz der Anpflanzungen das jetzige, verworrene, ruinenhafte Ansehen erhalten[223]).

Im nächsten Jahr sah das alte Schloß wieder ein Fest in seinen Mauern. In Tübingen fand am 24. Juni 1843 ein Sängerfest statt[224]). Wer am Vorabend von dem benachbarten Hechtngen oder Reutlingen kam, hörte schon von Weitem die Freudenschüsse vom Schloßberg herab und sah die langen Flaggen, welche auf dem Gipfel der Sternwarte flatterten. Es war ein glücklicher Gedanke, wie die andere Neckar-

[209]) Gemeint ist der 1831 gestorbene Professor Joh. Gottlieb Friedrich Bohnenberger, der seit 1796 an der Sternwarte angestellt war. — [210]) Gemeint ist der 1824 zu Ehren Königs Wilhelm errichtetete Pavillon. — [211]) Geschichte der Tübinger Burschenschaft S. 38. — [212]) Schwäb. Chronik 1833; Geschichte der Tübinger Burschenschaft S. 38. — [213]) Schwäb. Chronik 1833, S. 1111. — [214]) Geschichte der Tübinger Burschenschaft S. 38. — [215]) Eifert, Tübingen S. 227. — [216]) Schwäb. Chronik 1833, S. 1359, 2047. — [217]) Ebendaselbst S. 2265, 2351. — [218]) Eifert, Tübingen S. 221. — [219]) Württ. Vierteljahrsh. N. F. VI, S. 238. — [220]) Ebendaselbst S. 239. — [221]) Eiffert Tübingen S. 231. — [222]) Schwäb. Chronik 1841, S. 341. — [223]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F., VI,. 238. — [224]) Eifert, Tübingen S. 232; Schwäb. Chronik 1843, 685, 689.

Universitätsstadt (Heidelberg) schon seit Jahren tat, musikalische Produktionen im Schloßhof zu feiern und so zog denn am 24. Juni die Sängerschar und mit ihr eine große Volksmenge von der Kirche auf das Schloß. Lange schon vor Ankunft des Zuges hatte der Hof sich mit Zuschauern gefüllt, auf der Galerie des Schlosses war den Jungfrauen und Ehrengästen Platz eingeräumt. Viele Familien hatten es vorgezogen, sich in den Räumen der Bibliothek aufzustellen. Es schienen für das Schloß die Zeiten der Turniere zurückgekehrt. Denn rings war ja der Balkon geschmückt mit der Damen blühendem Kranz. Ein hohes Gerüste empfing den Zug der Sänger, welcher durch das auf den Schleifen abgebildete Tor eintretend an der Linde vorbei in den Hof zog. Die Fahnen schmückten den Hintergrund des Gerüsts in bunter Reihe. Den Gesang eröffnete ein kräftiges Festlied, zu diesem Tage gedichtet und gesungen von dem großartigen Chor sämtlicher Teilnehmer. Von 1000 kräftigen, glühenden Jünglingen wurde von den Mauern des Schlosses zusammengehalten und vom Nachhall verstärkt das Lied mit Begeisterung vorgetragen. Aus der Zahl der übrigen Lieder sind zu erwähnen „der Engel des Herrn" von Neukomm, weiter „Brüder, zu den festlichen Gelagen". Die Tübinger Sänger, etwa 300 an der Zahl sangen allein den altdeutschen Bardengesang: „Ehrenvoll ist er gefallen", eine Komposition Silchers mit Posaunenbegleitung. Den Schluß bildete Karl Maria's v. Weber Turnierbankett „Füllet den Humpen muntere Knappen!" Man mochte sich recht in den Inhalt des Gedichts hineindenken, denn oben auf dem Altane saßen die Damen, deren Ehre unten die Ritter besungen. Dann zogen die Sänger unverweilt in ihre Herbergen, um sich an einem guten Schluck Bier oder Wein zu stärken.

Zwei Jahre später sah wieder der Schloßhof eine festlich geschmückte Schar. Es galt die Einweihung des neuen Universitätshauses. Am 31. Oktober 1845 um 9 Uhr Morgens versammelten sich im Schloßhof die Studierenden, nach verschiedenen Abteilungen, d. h. mit den Farben ihrer Verbindungen (die dieses Mal sich zu stillschweigender Anerkennung einschlichen), Mützen und Schärpen geschmückt, zogen um 10 Uhr mit Musik vom Schlosse herab in den Senatssaal der alten Aula[225]).

Im Jahre 1847 wurden die bisher im Schloß untergebrachten zoologischen und mineralogischen Sammlungen in die alte Aula verbracht. Im Jahre 1847 wurde der Zugang zu einer weiteren Reihe von Gewölben und Gängen, welche sich zur rechten Seite öffneten und die ganze nordwestliche Bastei als im Innern durchgraben erkennen ließen, ganz eröffnet und einiges, was mit Einsturz drohte, neu befestigt. Im Jahre 1847 wurden sämtliche Räume des oberen Stocks des südlichen Flügels zur Bibliothek gezogen[226]). Bei dieser Erweiterung berichtet der Oberbibliothekar Adalbert Keller am 23. April 1847[227]): „die Galerie betreffend bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, daß dieselbe ganz abgebrochen werden sollte, da diese Abhebung insofern ohne Kosten ausführbar sein wird, als aus dem von dem Dachstuhle zu verwendenden Holze ein namhafter Erlös zu erzielen wäre. Die Galerie, wie sie ist, hat aber für die Bibliothek unbestreitbare Nachteile. Einmal führt von derselben eine Reihe von Fenstern in die künftigen Bibliothekssäle und ein Einbruch von dieser Seite wäre auf das allerleichteste zu bewerkstelligen. Sodann ist die Galerie von jeher, namentlich an Sonn- und Feiertagen der Tummelplatz für Müßiggänger und mutwilliges Gesindel gewesen, wobei durch Tabakrauchen, Feuerexperimente und anderen Unfug die Bibliothek in Gefahr kommen könnte." Glücklicher Weise steuerte man dem Unfug nur durch Abschließung der Galerie und beließ dieselbe.

Nach langer Zeit diente das Schloß einmal wieder kriegerischen Zwecken. Am 6. Mai 1848 berichtet der Beobachter: eine Abteilung des akademischen Sicherheitskorps hielt gestern auf dem Schloß Nachtwache.

Wie sah nun damals das Schloß aus?[228]) Eine Schilderung aus dem Jahre 1849 möge folgen: „das Schloß bildet ein ziemlich regelmäßiges Viereck nach Süd und Nord durch hohe Mauern gestützt, gegen Westen durch mehrere alte, jetzt zum Teil verfallene Vorwerke und einen breiten Graben verteidigt. Auf seiner westlichen Seite sind noch heute die Reste der alten Pfalz erkennbar. Die nordöstliche Ecke bildet ein hoher, runder Turm, jetzt das astronomische Laboratorium, die südöstliche Ecke ein niederer fünfeckiger. Dieser Turm wird jetzt (wie schon 1829) als Kriminalgefängnis benützt. Im Nordwest ragt die stattliche, viereckige Bastei, in welche auch Reste der alten Burg hineinverbaut wurden, aus der Tiefe des Grabens empor und im Südwesten deckt ein dicker, runder Turm den hintern Schloßeingang. Zwischen beiden Werken stand der Pulverturm nebst Zeughaus u. s. w. Diese liegen seit lange in Trümmern. In der Mauer des hintern Grabens ist noch durch einen runden Stein die jetzt vermauerte Oeffnung eines unterirdischen Ganges bezeichnet, der zu der äußersten Warte der Pfalz, der Oedenburg auf dem Spitzberge durch den Berg hin geführt haben soll[229]). Der schöne Saal im tieferen Stockwerk des Turms, in dem oben das Observatorium ist, mit dem altertümlichen Getäfel bildet den physikalischen Hörsaal. Noch tiefer ist der Saal mit dem Münzkabinet. Der mittlere Stock mit der Galerie auf der Ostseite, mit den Resten eines einst um den ganzen Schloßhof herumführenden Ganges ist zum Teil vom Professor der Astronomie bewohnt, der übrige Teil ist jetzt ganz der Bibliothek eingeräumt. Der obere Stock der westlichen Seite ist die Wohnung des

[225]) Klüpfel, Geschichte der Universität Tübingen S. 361. — [226]) Eifert, Tübingen S. 244. — [227]) Württ. Vierteljahrshefte, N. F. VI, 237—238. — [228]) Eifert, Tübingen S. 240—245. — [229]) Natürlich Sage, die bei den meisten Burgen wiederkehrt. Fr. Vogt, schwäb. Alp, 1854, 257 der diesen Irrtum wiederholt, sagt: „Es liegen dort auch viele steinerne Geschützkugeln verschiedener Größe". Auch gedenkt er des Schloßwirts und daß vom Graben aus ein unterirdischer Gang auf den Spitzberg bis zur Oedenburg geführt haben soll. — In den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts brachten Tagesblätter die Nachricht: es sei ein unterirdischer Gang zwischen Hohentübingen und der Wurmlinger Kapelle entdeckt und in einer Nische desselben eine Rüstung mit den Wappen der Herren von Plankenstein, in der ein Skelett stak. Es war dieses eine Mystifikation.

einen der Bibliothekare. Im Westen schließt sich in gleicher Höhe der hintere Burgraum an mit der ehemaligen Kaplanei, jetzt vom Bibliothekaufwärter bewohnt, um des beständig herrschenden Zugwindes willen nicht umsonst die kalte Herberg genannt, mit Resten alter Badeinrichtung, mit dem Zugang zum oberen Teil des runden Turmes, der als Kaserne diente, umgeben von schönen Gartenanlagen auf den Basteien. Noch liegen hier als Beeteinfassungen und Verzierungen viele steinerne Geschützkugeln aus alter Zeit, noch schlummern hier ins Gras gestreckt, nachdem ihr Gerüst zerbrochen ist, die alten Feldschlangen welche Ulrich der Stadt zum Geschenk gab [230]). Die unteren Räume des Schlosses enthalten auf der Ostseite zum Teil in alten Kasematten die Wohnung eines Bibliotheksdieners, auf der Südseite die Schloßkirche, einen freundlichen Betsaal mit Taufstein und Orgel jetzt zur Uebung für angehende Geistliche dienend, weiterhin das alte, kürzlich wieder neu eingerichtete Laboratorium und Gewölbe zu ökonomischen Zwecken benützt, endlich ein Gaunergefängnis, des Teufels Küche genannt, mit einem Ring im Gefängnis, von welchen des Gefangenen Fessel ausging. Im westlichen Erdgeschoß befinden sich verschiedene alte Gänge und Treppen, welche von den oberen Teilen zu den hinten befindlichen Ställen und Magazinen führten. Die ganze Nordseite aber nimmt jetzt die Bibliothek ein. Besonders sehenswert ist der große, untere Bibliothekssaal, der ehemalige Rittersaal, in seinen Nischen mit guten Gypsabgüssen und Bronzeabgüssen antiker Statuen geschmückt.

Auf der Süd- und Ostseite laufen Magazine in geringer Tiefe unter der ganzen Länge des Gebäudes hin. In der südwestlichen Ecke öffnet sich innerhalb des Treppenhauses eine Falltür, zu welcher der Bibliotheksdiener den Schlüssel hat, und führt zu einem mit mehreren Seitengewölben versehenen Keller, in dessen Mitte von einem gefährlich niedrigen Rand umgeben der tiefe Brunnen gähnt. Seine Tiefe, früher dem Neckarboden gleich, ist jetzt durch Schutt bedeutend verringert. Von ihm führt ein schlammiger Gang unter der Wasserleitung des im Schloßhof stehenden Schloßbrunnens hinweg in den großen Keller, der ziemlich tief und hochgesprengt sich unter dem ganzen Bibliothekssaal hinzieht, den er einst, da er noch Rittersaal war, aus nächster Nähe mit Wein versorgte; für dessen Inhalt (die Bücher) er jetzt als feuerfeste Zufluchtsstätte dienen soll. In seinem Hintergrund liegt gigantisch und majestätisch das große Faß. Ein Kegelspiel in demselben soll seine Länge anschaulicher machen. Gegen Westen führt ein gewölbter Gang mit mehreren Seitengewölben hinab in den Schloßgraben. Zur rechten Seite öffnet sich eine Reihe von Gewölben und Gängen. Besonders fällt ein hohes Kuppelgewölbe auf, mit einer Galerie in halber Höhe (das sogenannte geheime Gericht). Von ihm aus brachte ein mehrfach gebrochener Gang, an dem noch viele Augeln von ehemals vorhandenen Türen zeugen und durch dessen Mauern eigentümliche Verbindungsröhren und Kanäle führen, zur Ritterhaft in der hintersten Ecke der Bastei, einem immerhin noch lichten Kämmerchen. Das Wasser des Brunnen im Schloßhof wird vom jenseitigen Berge über das Ammertal geleitet. Durch einen niedrigen Gang und den ehemaligen, hintern Torweg der Burg hinab gelangt man zum großen runden Turm an der südwestlichen Ecke. Durch eine Tür zur Rechten steigt man in eine mit Ziegelsteinen gewölbte Kasematte herab, deren Schießlöcher 15 bis 20 Schuh dick sind. In der Mitte des Bodens öffnet sich ein viereckiges Loch, über dem eine hölzerne Haspel steht, der Zugang zum Raum im untersten Grund des Turms am Fuß des Turms und am hintern Graben ist ein mit Rasen bewachsener Wall, der sonnige Osterspielplatz Tübinger Kinder." Den Zutritt zum Schloß aus der Stadt schildert Eifert also: „die steile Klostersteige — vom faulen Eck dem alten Sammelplatz müßiger Studenten, aus die noch steilere Burgsteige hinan führt der Weg zum Schloß. Der Eingang zu demselben ist überraschend schön jenseits eines tiefen Grabens, den Professor Baur zum freundlichen Garten umgeschaffen hat und über welchen eine schön gesprengte steinerne Brücke anstatt der früheren Fallbrücke führt, erhebt sich eine mit Gebüsch malerisch überhangene Bastei, ihr zur Seite ein festes Vorwerk mit Türmchen, Mauerkranz und Torweg. Das Ganze ist mit dem reich gearbeiteten, leider durch den Unbill der Zeit schadhaft gewordenen württembergischen Wappen geschmückt, das zwei steinerne, lebendig gemeißelte Wächter in der Wehrtracht des 16. Jahrhunderts schützen. Der Torbogen ist sehr schön und akustisch gewölbt und enthält links die Wohnung des Schloßtorwarts und rechts den Eingang zu einigen Kasematten. Ein breiterer Weg durch eine hohe Mauer über die Neckarhalde emporgetragen führt an der Linde und dem Schloßgarten, wo neben astronomischen Anstalten auch die Lärmkanone stehet, vorüber über einen zweiten Graben zum eigentlichen Schloß, zunächst in den geräumigen Hof."

Der Engländer James Henry, magister artium (geboren 1800), der im Jahre 1855 in Tübingen weilte, gedenkt in seinem 1856 in Dresden erschienenen Poems chiefly philosophical Hohentübingen als „Duke Ulrich castle" und der in demselben beim Swedenbergianer und Geisterseher Joh. Friedr. Immanuel Tafel (seit 1824 Bibliothekar) Theeabende und freundschaftlicher Unterhaltungen.

Am 25. Oktober 1859 fand man im nordwestlichen Flügel des Schlosses eine Kanonenkugel, die wohl im Jahre 1647 eingeschossen worden war, eine 2 Fuß dicke Mauer durchgeschlagen hatte und in einem Balkenkopf stecken geblieben war [231]).

Wohl einen jeden, der in Tübingen in jungen Jahren studiert hat, zieht es, wenn er später einmal nach Tübingen kommt, hinauf auf den Schloßberg, um alte, frohe Erinnerungen aufzufrischen, so auch Eduard Mörike, der bekanntlich 1822—1826 in Tübingen Theologie studiert hatte. Am 13. Oktober 1863 schrieb er an seinen Freund Hartlaub: Ich ging (am 11. Oktober) nach Mittag auf das Schloß, durch eine Tür der Küferei (nun Haus der Königsgesellschaft), wo außen ein Schild „zur Kegelbahn" weist; es geht durch eine Scheuer, wie ehedem; die alten Tische sind noch da; ich brach das rote Zweiglein von einer Laube im Andenken an dich und den Platz, wo ich mit Ludwig Bauer nach der Scheibe schoß. Ein Rausch von Erinnerungen!

[230]) Falsch! Siehe zum Jahr 1809. Die alten Feldschlangen wurden damals in Ludwigsburg umgeschmolzen. Die Stadt erhielt dafür andere. [231]) A. Moll und A. L. Pleibel, die schwäb. Alb, S. 60.

A. Kew Guild Roll of Honour, 1914-1918. Kew Guild members who have joined the Colours.

Adams, Percy	Gardener	Hampton Court	Private, Royal Fusiliers
Allen, Ernest	Gardener	Kew	Private, Royal Fusiliers
Allen, Frederick	Gardener	Kew	Private, Royal Fusiliers
Allen, Percy	Gardener	Kew	Private, Royal Fusiliers
Allen, Walter	Gardener	Kew	Private, Royal Fusiliers
Allen, William

gehörte dieses Buch in die erste Reihe der deutschen Klassiker. Dann aber sind hier unten fürchterliche, verworrene Gänge, in enge Zellen führend oder in weite hallende Verließe mit torartig gewölbter Decke, durch deren einzige Oeffnung der Unglückliche heruntergehaspelt wurde in die ewige Nacht."

Im Jahr 1868 wurde das untere Portal durchgreifend ausgebessert, 1871 die Hofseiten, 1877 die Außenseiten des Schlosses des angefaulten Holzes wegen verblendet und die innere hölzerne Brücke durch eine eiserne ersetzt. 1882 erfuhr die Bibliothek eine Erweiterung durch Hinzuziehung der bisher über dem Lesezimmer befindlichen Wohnung des Bibliothekars, 1882 wurden das physiologisch-chemische und 1888 das physikalische Institut aus dem Schloß in die erstellten Neubauten verlegt, ihre Räume für die Bibliothek eingerichtet[236]).

Im Jahre 1884 besang wiederum ein Dichter[237]) Hohentübingen, Professor Dr Hugo Meyer:

Von dem Lande herein bin ich staubigen Fußes gekommen,
Und von der Brücke hinab schau ich still in den Fluß.
Drüben baut sich die Stadt mit ragenden Giebeln am Ufer.
Ueber die Kirche empor lagert sich mächtig das Schloß.

Er läßt das Schloß sprechen:

Einst ertönte mein Hof vom Schwertgeklirr und vom Speere.
Und aus zartester Hand nahm sich der Ritter den Lohn;
Jetzt auch harren am Tor zwei riesige Mannen. Der eine
Zielet auf Dich, indes zücket der andre das Schwert.
Doch getrost tritt herein, es weh'n hier friedliche Lüfte,
An der Linde vorbei führt Dich der Weg in den Hof.
Still ist's, das Wasser allein des Brunnens murmelt und rauschet,
Sprüche der Weisheit sind's, leise vernehmbar dem Ohr.
Doch die Stiege hinan die gewundene, auf zu den Sälen,
Wo die Gelehrsamkeit steht rings an den Wänden gereiht.
Hier ist alles vereinigt was Alte und Neue erdachten.
Lebender, hemme den Schritt, höheres Leben ist hier.
Und durch die bräunliche Tür, gekrönt durch ein bräunliches Wappen
Treten wir schweigend hinein in den getäfelten Raum,
Wo an dem Tisch einst zechte der Graf mit den lauten Gesellen
Und von den Wänden erklang lärmend das fröhliche Wort.
Jetzt sieh zierliche Schriften, in gläsernen Kästen verbreitet,
Und des Kustoden Bericht fesselt den staunenden Geist.
Wir aber treten hinaus zum Altan und es schweifen die Blicke
Weithin über das Tal, über die Höhen hinweg
Bis zu dem blauen Gebirg, das still in der Ferne dahinzieht,
Viele Jahrtausende schon, wir aber leben nur heut.

Im Jahr 1886 wurde die Empore aus der Schloßkirche herausgenommen, die Kirche durchaus erneuert und der an der Westseite anstoßende frühere Hörsaal für Chemie als Prüfungssaal für das Predigerinstitut und als Sakristei eingerichtet, weshalb die Kanzel von ihrem bisherigen Platz an der Ostseite auf die Westseite verlegt wurde. Nach Reinigung der alten mit Oelfarbe angestrichenen Kanzel zeigt sie nun wieder ihr ursprüngliches schönes Nußbaumholz. 1887 wurde das Ulrichzimmer, 1889 der Erkerausbau im Bibliothekzimmer in würdiger Weise wiederhergestellt[238]), 1889 die schöne Felderdecke im Ulrichzimmer hergerichtet und wieder mit 44 vergoldeten Rosettenzapfen geschmückt[239]). Im Jahre 1889 wurde der bis dahin unbekannte Pumpbrunnen nahezu vor der Mitte des nördlichen Flügels wieder aufgefunden und die Stelle jetzt durch eine Steinplatte im Wege zur Bibliothek bezeichnet[240]). Jetzt ist das ganze Schloß mit Ausnahme der Sternwarte und der dem Predigerinstitute zugewiesenen Schloßkirche der Universitätsbibliothek eingeräumt.

Am 21. Juni 1892 nahmen Ihre Majestäten König Wilhelm II und Königin Charlotte die Huldigung der Stadt Tübingen entgegen und besuchten dabei auch Schloß Hohentübingen, welches dem König von seiner Studentenzeit noch gut in Erinnerung stand.

Die Geschichte Hohentübingens ist an einem Wendepunkt angelangt. Bald schlägt die Stunde, wo die Universitätsbibliothek ihr neues Heim bezieht. Mögen die von ihr verlassenen Räume eine dem Alter und der Bedeutung des Schlosses würdige Verwendung finden!

es in Stuttgart wenig, aber guten und sehr gefährlichen Wein. Schon vor dem Volksfest wurde gekeltert. In Heilbronn begann am 4. Oktober die Lese. Ein Eimer kostete dort 90 bis 130 fl. In Reutlingen fing man schon am 28. September zu lesen an. Die Qualität war auch hier ausgezeichnet, dem 1843er gleich. Der Preis war anfangs 70 fl., stieg in der Kelter auf 90 fl., Kleiner sogar über 100 fl. Die Weingärtner schenkten den Schoppen um 12 Kreuzer aus. Im nächsten Frühjahr bezahlte man den Eimer mit 150 fl. — [235]) Württ. Vierteljahrshefte N. F., VI, 239, 209. — [237]) K. B., Tübinger Bilder, Tübingen H. Laupp 1884. — [238]) Württ. Vierteljahrshefte N. F., VI, S. 239. — [239]) Ebendaselbst S. 236. — [240]) Ebendaselbst S. 219.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von Gg. Schnürlen in Tübingen.

Fuhinger Blätter.

Jahrgang V. Nr. 1-4. 1902.

Franz Lenbach †

Franz Lenbach. Nach einer Photographie von Hanfstängl.

Franz Lenbach, der am 6. Mai dieses Jahres in München starb, ist in Schrobenhausen geboren, wo sein Vater, ein Maurermeister, damals beim Bau der Kirche beschäftigt war. Als Lenbach 1836 geboren wurde, war sein Vater bereits wieder in Fuhing, wo er sich niedergelassen hatte und wo Lenbach seine Jugend verlebte. Er besuchte die Volksschule und das Gymnasium in Fuhing und zeigte schon früh Talent zum Zeichnen. Sein Vater, der ihn zum Maurer bestimmt hatte, gab ihm Gelegenheit, sich in der Zeichenschule der Münchener Akademie auszubilden. Lenbach trat 1852 in die Akademie ein und wurde Schüler von Schraudolph. Er hatte sich bereits einen Namen gemacht, als er 1858 nach Rom ging, wo er mit Feuerbach, Böcklin und Marées zusammentraf. Nach seiner Rückkehr nach München 1860 wurde er Professor an der Akademie. Er malte damals Bilder, die ihn als Meister der Farbe zeigten, wie „Die Gefangene“ und „Die Wahrsagerin“. Dann ging er nach Venedig, wo er sich mit Tizian und Tintoretto beschäftigte. Er kehrte nach München zurück und malte Porträts, die ihn berühmt machten. Er starb in seiner Villa in München.

Als Gasthaus zum Waldhorn hat es nur etwa 60 Jahre gedient, nachdem Metzger Jakob Wetzel 1839 das Gebäude vom Staate gekauft, der damals die bisherige Befreiung des Hauses von Amts- und Gemeindeumlagen bis 1843 ausdehnte. Wetzel verlegte die Wirtschaft hieher.

Vorher befand sich diese in einem jetzt abgebrochenen Hause gegenüber, am „Klosterberg". Wir können es uns zwar kaum denken, wie das „faule Eck" einmal so eingeengt gewesen sein konnte; aber noch befinden sich unter dem freien Platz die alten Keller, und wir verstehen jetzt, wie es den Studenten vor 70 Jahren möglich war, dem Waldhornwirt einen Schabernack zu spielen, wenn sie ihm an die Schweineställe gingen und deren Bewohner auf die Straße laufen ließen. Dieses alte Waldhorn wurde 1847 abgebrochen.

Vor 1839 war das heutige Vereinshaus in Verwaltung des Kameralamts, Wohnung von Professoren und Superattendenten. Aber auch dies wohl erst seit 1808.

Mindestens hundert Jahre lang war es der Sitz des Ritter-Kantons Neckar-Schwarzwald und seiner Kanzlei.

Im Kreisfilialarchiv zu Ludwigsburg fand Friedrich Freiherr von Gaisberg-Schöckingen einen kleinen Faszikel über das Kantonshaus Neckar-Schwarzwald in Tübingen mit drei Pergamenturkunden und einer Papierurkunde: 1551 Reversbrief; 1554 Kaufbrief über Dr Ungers von Rotenburg Behausung an der Burgsteige gegen Dr Ruckher um 800 fl.; 1586 Kaufbrief der Vischerischen Behausung an der Burgsteig zu Tübingen gegen Dr Hayden um 1000 fl.; 1644 Johann Sebastian von Gültlingen zu Pfäffingen kauft 15. April von Hans Werner von Themarn seine zwo bis dato zu Tübingen gehabte und in der Burgsteig nebeneinander stehende Behausungen.

Diese Urkunden berühren sich mit den Hausbriefen des Jahrgangs VI, 1903 S. 44 und bestätigen unsere damalige Vermutung, daß diese letzteren, die nur Abschriften sind, einige Schreibfehler enthalten. Alle Fragen, die beim Lesen auftauchen, vermögen wir auch nicht zu beantworten.

1. Urkunde vom 23. Dezember 1551. Peter Neßern, der Rechte, Bernhard Unger, der Arznei-Doktoren, Hans Fünz (Finch?), Burgermeister zu Horb, und Stephan von Hausen, Vogt zu Dirmendingen (Dormettingen) hatten ihr anerstorben und ererbt Haus an der Burgsteig, zwischen ihren anderen zweien Häusern gelegen, samt dem Höflin dahinter, wie das vom Höflin oder Gärtlin hinter ihrem oberen Haus abgeteilt und ihnen eingeben worden, am Donnerstag nach St. Thomas des Heiligen Zwölfbotentag 1547 an Hans Mögling, Beck und Bürger zu Tübingen, verkauft. Dieser gibt nun mit Insiegel des Untervogts Stephan Chonberg eine Bestätigung der übernommenen Verpflichtungen gegenüber dem unteren Hause der Verkäufer.

Auch dieses „untere Haus", ein Eckhaus, verkauft einer der Erben, Dr Bernhard Unger, 1554 an Dr Michael Ruckher: denn

2. Montag nach St. Jörgen des heiligen Ritters Tag 1554 beurkundet Bernhard Unger, der Medizin-Doktor, derzeit zu Rottenburg am Neckar wohnhaft, daß er wissend, wohlbedacht, guts freis Willens, dem Michael Ruckher, der Arznei Doktor zu Tübingen, eines aufrechten, redlichen steten, freien und immer währenden Kaufes zu kaufen gegeben habe ein Eckhaus zu Tübingen an der Burgstaig, zwischen Doktor Wilhelm Möglin und Jerg Schwab gelegen ..... mit dieser Gerechtigkeit, daß die Inhaber obgenannts Doktor Wilhelm Möglins Höflin[s] keinen Bau auf gedacht Höflin stellen oder aufrichten sollen, das [richtiger: der] den Inhabern meines jetzt verkauften Hauses einigen Schaden an Luft oder Licht bringen oder schaffen möcht, mit allen seinen Begriffen, Recht und Gerechtigkeit, wie das von weiland dem hochgelehrten Herrn Caspar Forstmeistern und Magdalena, seiner Hausfrauen, meinem lieben Herrn Schwäher und Schwieger, an mich und meine freundlich liebe Hausfrau erblich(en) kommen und gefallen ist u. s. f.

Hier erscheint 1554 als Nachbar ein Dr Wilhelm Möglin; in der voranstehenden Urkunde als Käufer 1547 Hans Möglin, Beck; in einer Urkunde (VI, 44) ist die Rede von einem an Meister Wilhelm Möglin 1549 verkauften Hause und ebendaselbst in einer Urkunde von 1562 von Sebastian Hans Möglins Witwe.

3. Am 28. Januar 1586 verkauft Johann Vischer, der Arznei Doktor und Professor bei der löblichen Universität, an Samuel Hayd, der Rechte Doktor, seine Behausung an der Burgsteig zwischen Stoffel Marggraven und weiland Hans Hertter nachgelassener Wittib gelegen, zusamt dem Höflin dahinter (zinst 15 Schilling dem Kloster Bebenhausen, sonsten aber unverkümmert, frei ledig und eigen).

1615 (s. VI, 44) liegt das Haus, das Präzeptor Gmählin von den Erben eines Christoph Marggrav kauft, zwischen Johann Kircher und der Witwe des Junkers Hans Christoph Händler. Diese Witwe wird dieselbe wie in 3 sein. Das einemal aber grenzt ihr Haus an das Marggravsche, das andremal liegt zwischen beiden das Vischer-Haydsche.

4. Wie vorsichtig die Stadtverwaltung bei Aufnahme eines Adeligen in die Stadt während des 30jährigen Krieges war, zeigt die vierte Urkunde. Es handelt sich wieder um Häuser an der Burgsteige. Sie gehörten damals einem Werner von Themar auf dem Schadenweiler Hof; dieser hatte offenbar die ihn treffenden Umlagen nicht mehr zahlen können und das Anwesen mit dieser Belastung an einen Gültlingen verkauft. Der Vertrag war der aus Vogt, Bürgermeister und Gericht bestehenden Stadtverwaltung zur Kenntnis gebracht (insinuiert) worden; aber diese stellte 7 Bedingungen, durch die wohl der Belastung während einer etwaigen Belagerung und einer landwirtschaftlichen und gewerblichen Konkurrenz mit der Bürgerschaft vorgebeugt werden sollte. Es bezieht sich auf dasselbe Haus (Eckhaus) und lautet:

Ich Johann Sebastian von Gültlingen zu Pfäffingen und Berneck tue kund [und] offenbar hiemit: Obwohlen ich dieser Tagen Herrn Hans Werner von Themar zum Schadenweiler seine zwo bis dato zu Tübingen gehabte und in der Burgsteig nebeneinander stehende Behausungen käuflichen abgehandelt hab und darauf wir beede unsern geschlossnen Kontrakt schriftlich Herrn Vogt, Burgermeistern und Gericht zu erwähntem Tübingen insinuieren [= zur Kenntnis bringen], beneben [= dabei aber] ersterwähnte Herrn Vogt, Burgermeister und Gericht mich anderer Gestalten nicht einkommen [= in die Stadt kommen] haben lassen noch den Kauf annehmen und bestätigen haben wollen, ich thue dann zuvor versprechen und mich dahin verobligieren, daß ich, meine Erben und Nachkommen in solcher erkauften Behausung

für das erste mehr und weiter nicht dann zwei Hauptvieh halten und treiben,

ferners zum andern nicht über zwei Fuder Wein — es wäre gleich unseres eigenen Gewächs, erkauft, ererbt, ertauscht oder an Schulden angenommen — einlegen und davon weiter nicht dann 4 Eimer ausschenken oder sonsten verkaufen,

drittens keine weitere Häuser, Scheuren oder Gärten uff Tübinger Markung außerhalb eines bewilligten halben Morgens zu einem Kuchengarten (jedoch ohnbenommen der Burgerschaft sowohln zum Garten als den Häusern uff ein Jahr und Tag jedesmals habender Losung) an uns bringen,

für das vierte auch sonsten einiger sowohln gemeiner Stadt als Burgerschaft Hindernus und Beschwerd nichts commercieren,

zum fünften, gleichwie Herrn Burgermeistern und Gericht, so lang sie die Disposition der Quartier erhalten werden, dieser beeder Häuser mit wirklichem Quartier verschonen, wann aber wider besser Verhoffen de facto von einem andern etwas eingelegt würde, entschuldiget und außer aller Gefahr sein wollen, also und hingegen ich, meine Erben und Nachkommen alles dasjenig, was es diesen zweien Häusern an denen Umlagen der Steuer und Contributionen jedesmal der Proportion nach betreffen würd, allwegen gebührend entrichten;

für das sechste an denen alten, von etlichen Jahren hero uß diesen an mich gebrachten beeden Häusern uffgeschwollenen und durch ihne, Herrn Themarn, mit Herrn Burgermeistern und Gericht zu Tübingen bis uff 130 Reichstalern accordierten und verglichenen Steur und Contributionen, worunter auch das jetzig zwar nunmehr zum End laufend Winterquartier eingerechnet und begriffen ist, nicht nur allein anjetzo gleich baar, sondern auch uff nächstkünftig Jacobi jedesmales 30, tut 60, sodann uff Bartholomäi anno 1645 übrige 70 Reichstaler ihnen, Herrn Burgermeistern und Gericht zu Tübingen, gewiß und ohnfehlbar erlegen und erstatten,

sodann letzlich gleichwohlen über hieroben bei den erw. Punkten vermelte 2 Fuder nicht weiter Wein in die Stadt einführen, also auch keinen dahin flehnen [flüchten] sollen und wollen, jedoch Fug und Macht haben, nicht nur allein so viel Frucht, als mir, meinen Erben und Nachkommen belieben wird, in diese zwo Behausungen zu flehnen, uffzuschütten und nach unserer Gelegenheit zu verkaufen, sondern auch, und wann es bei mir, meinen Erben und Nachkommen der Notfall erfordern möchte, unser Vieh auch allda hin flehnen zu lassen, daß wir jederzeit uns hierumben zu dem End bei Herrn Burgermeister und Gericht anmelden sollen, damit gemeiner Stadt Tübingen ordnungsgemäß zuvor, ob es mit keiner Krankheit oder Seuch behaftet, beratschlaget werde, alsdann, da es just und gesund gehalten wird, dasselbig in unsere beede Behausungen wohl einstellen und so gut möglich unterbringen mögen, jedoch mit Suchung des Weidgangs oder in andern Weg der Burgerschaft im wenigsten nichts beschwerlich sein sollen —

als bered' und versprich ich hiemit für mich, meine Erben und Nachkommen bei meinen wahren Worten, adenlichen Treue und Glauben, solche gutwilleg angenommene Conditiones geflissen zu halten, darwider einiges wegs nicht zu handeln, schaffen oder gestatten getan zu werden; wie dann, da ich oder meine Erben und Nachkommen uns eines Widrigen (so doch, es Gott will, nicht sein oder geschehen soll) anmaßen und unterstehen würden, in was Weis es geschehen möcht, sollen alsdann sie, Herr Vogt, Burgermeister und Gericht, daselbig zu gestatten nicht schuldig, sondern so gut möglich zu erwehren befugt sein. Dessen zu wahrem Urkund habe ich mich eigenhändig unterschrieben und mein adenlig angeborn Petschaft beigefügt. — **Actum 15. April 1644.**

Die Geschichte des aus 3 Gebäuden zusammengewachsenen Hauses an der Ecke der Burgsteige und Neckarhalde (heute Neckarhalde 2) dürfte also folgende sein:

Vor 1550 besaß Kaspar Forstmeister drei nebeneinanderstehende Häuser an der Burgsteige. Nach 1550 verkauften seine vier Schwiegersöhne das Eckhaus an Ruckher; das anstoßende heute mit dem Eckhaus vereinigte Haus an Mögling und wohl auch das dritte, das heute zur Seif gehört und Burgsteig Nr 1 ist.

Neunzig Jahre später besaß das Eckhaus Werner von Themar. Von diesem erwarb es Joh. Seb. Gültlingen 1644, dem die Stadt nur unter erschwerenden Bedingungen das Herein-

ziehen nach Tübingen erlaubte. Von Gültlingen muß das Haus der Ritterkanton Neckar-Schwarzwald erworben haben; denn zu des letzteren Akten gehören die obigen 4 Urkunden. Bei der Aufhebung dieses Ritterkantons 1808 zog der Staat Württemberg das Gebäude an sich; 1839 verkaufte er es an den Waldhornwirt, der sein Gasthaus von der andern Seite der engen Straße herüberverlegte, und seit 1906 ist es Vereinshaus.

Aus Visitationsakten.

Von Pfarrer M. Duncker, Belsen.

Die deutsche Schule in Tübingen in den Jahren 1670—1743.

Hier herrschte 1676 ein wenig erfreulicher Zustand. Der Modist Mayer ist zwar noch in guten Jahren, aber der größte Teil der Kollegien beschwert sich über ihn: Er sei gnugsam für kleine Kinder, aber nicht für größere. Was sie nicht daheim lernen, lernen die Schüler in der Schule nicht, so daß man viele Schüler aus der Schule weggenommen und anderswohin getan habe. Der Schulmeister schreibe vitios und könne auch kein Conzept (wohl Schreibvorschrift) machen; rühme sich zwar, daß er alle species arithmeticae könne, aber die der Rechenkunst erfahren sind, geben es nicht zu. Doch habe er mit 6 Knaben das Rechnen angefangen. Dann könne er nicht singen. Auch die professores beklagen sich über sein elend, erbärmlich Singen in der Kirche und bei den Leichenprozessionen, da es abscheulich übel laute, darin er etwan stecken bleibe, also daß man sich hoch zu schämen habe vor fremden Leuten, welche etwa von diesem elenden Singen nicht wohl reden. Man hat ihm daher schon vor Jahren nahegelegt, er täte am besten, wenn er nach einer andern Condition trachtete. Er will aber nicht fort, sondern meint, man müsse ihn wohl behalten, weil man ihn angenommen habe. So denkt man daran, aus ihm einen Adjunkten zu machen. Außerdem wird geklagt, daß er neben den Knaben auch Mädchen in seiner Schule habe, was unziemend und ärgerlich sei. Diese sollten in die Mädchenschule gewiesen werden, da des Schulmeisters Frau nicht lesen und schreiben, also die Kinder auch nicht unterrichten kann.

Auch der Adjunkt, der Tübinger Lieb, ist nicht suffizient und singt nicht wohl. Ebenso singt sein Nachfolger Carl übel, so daß viele Leute aus der Predigt bleiben. Besser ist der Modist Groz, den wir 1726 finden und der die deutsche Schule viel gebessert hat. Er ist ein guter Rechner, macht gute profectus in der Algebra, schreibt eine saubere Handschrift, katechisiert wohl und ist fleißig. Auch die Provisoren, welche jetzt die Kleinen haben, werden gerühmt.

Ein besonderes Lob verdienen die Schulfrauen in der teutschen Schuol der Meydlin auf dem Kirchhof. 1676 führt dieses Amt Anna Catharina, M. Joosen, gewesten Pfarrers zu Neydlingen [1]) Witib. Sie ist 38jährig, seit 1675 an der Schule, hat 120 Schultöchterlein, lehret gar wohl, liebt die Schuolkinder und wird von ihnen wieder geliebt. Ihr Wandel ist auch gar rühmlich und sie hat bei jedermann ein gutes Lob. Daß sie bittet, alle Mädchen in ihre Schule zu weisen, ist nicht unbescheiden, da sie nur 20 fl. Besoldung hat, dazu das Holz selber kaufen muß und darum das Schulgeld dringend nötig hat. 1679 folgt ihr die 38jährige Anna Mitschlerin, der ihre 3 Töchter Schule halten halfen. Auch unter ihr ist die Schule aufs beste bestellt. Ebenso treulich arbeitet später die Goldschmiedswitwe Anna Maria Vetterin, die bei 194 (258) Kindern 2 Mitarbeiterinnen hält, denen sie 24 fl. Lohn gibt. Von ihr heißt es: „Diese Schule ist ein gar schöner und gesegneter Pflanzgarten des Herrn, indem die Schulfrau nicht nur alle zur Schulinformation nötigen, besonders auch katechetischen Gaben besitzt, sondern dieselben mit großer Treue anwendet, daß Kinder von 5—6 Jahren schon wohl lesen und schreiben und ihres Glaubens Rechenschaft geben können." Noch 1743 heißt es: Die Schul ist wohl bestellt und wie die Kinder wohl in examine bestehen, also führen sich die Schulfrauen honett auf und tun das Ihre."

Das kirchliche Leben um 1700.

Ein besonders wichtiges Kapitel der alten Visitationsberichte bildet der status ecclesiasticus, d. h. die Schilderung des kirchlichen Lebens und des religiösen Standes der Gemeinde. Wie stand es in dieser Beziehung in Tübingen? An überreichlichen Gottesdiensten fehlte es ja so wenig als an genügenden Kräften zur Seelsorge in der etwa 3800 Seelen zählenden Gemeinde. Aber das kirchliche Leben hatte allüberall durch den 30jährigen Krieg, die Franzoseneinfälle

[1]) M. Joh. Mich. Josias (Joos) war 1662—69 Pfarrer dort gewesen. Vorher hatte er nach fünfjähriger Repetentenzeit 1650—61 das Diaconat Winnenden, 1661—62 das erste Diaconat Kirchheim bekleidet.

und andere Kriegsnöte starke Stöße erlitten und das Leben und Treiben der Universitätsstadt war noch besonders dazu angetan, den engen Rahmen altwürttembergischer Ordnung zu sprengen.

Kein Wunder, wenn 1676 der status ecclesiae als ein corruptissimus geschildert wird. Es sei keine harmonia inter ministros ecclesiae, keine harmonia inter ministerium et magistratum, zwischen Stadt und Hochschule, keine concordia in rebus agendis, und wolle fast ein jeder nur tun, was ihm gut dünke. Die profanatio sabbathorum und Versäumnis der Gottesdienste sei sehr groß. Die Leute laufen an Sonn- und Feiertagen nach Belieben aus; die Handwerksleute, sonderlich Schneider und Schuster, schaffen in ihren Läden an Sonn- und Feiertagen vormittags; zwischen den Mittagspredigten sitzen Junge und Alte zusammen in den Häusern oder auf dem Feld, treiben ihr Geschwätz und Mutwillen. Des wöchentlichen Bettags und der Predigt werde fast gar nicht mehr geachtet und kommen wenig Leute dazu, und manche sitzen inzwischen bei den Toren und trinken Tabak (rauchen). Am Dienstag und Samstag, sonderlich wenn man zur Beicht sitzet, geschehe in der Nachbarschaft um die Kirche herum ein großes Gepolter mit Klopfen, Schreien, daß man manchmal nicht höre, was der Prediger auf der Kanzel oder im Beichtstuhl rede, darzu die bösen Buben stark helfen, indem sie vor der Kirchtüre ein großes Geschrei verüben und allen Mutwillen treiben. Kinder, welche das erste Mal zum Tisch des Herrn gehen wollen (die Konfirmation wurde ja viel später eingeführt), werden nicht allwege zuvor zu einem Prediger um der Examination und Information willen ins Haus geschickt. Endlich will die Passauerkunst, da man begehrt, sich stich- und schußfrei zu machen, mit schrecklichem Mißbrauch des allerheiligsten Namens Gottes und mit allerhand teuflischem Aberglauben mehr und mehr überhandnehmen.

Eine Handhabe zur Aufrechterhaltung der Ordnung sollte die Aufstellung der censores bilden, die schon ein Synodalbeschluß von 1644 „zu heimlicher Aufmerk" vorgesehen hatte, durch Genfer Erinnerungen Joh. Val. Andreäs beeinflußt. Im Februar 1692 wurden, „damit die so öffentlichen im Schwang gehenden Sünden möchten gestraft und damit Gottes des Höchsten Zorn nicht größer über das liebe Vaterland erregt werde, nach vorderist vom Herrn Vogt getaner genugsamer Erinnerung der Ehre Gottes und seinem Wort zu christgeziemender Erhaltung 12 censores aus der Gemeinde bestellt, die samt und sonders auf die Verächter Gottes und seines Worts, die Flucher, Zecher und welche in ihrem Hause uneinig leben, ungebührlich tumultuieren, genaue Achtung geben sollten, um wo sie etwas Aergerliches sehen und hören, dasselbe dem löbl. ministerio von Stund an anzuzeigen, damit dasselbe an den ordinari haltenden Censurconventen gerechtfertigt und die Laster so viel immer möglich durch exemplarische Strafen gedammet und hingegen Zucht und Ehrbarkeit gepflanzt werden möge." Freilich die gewohnte Klage landauf landab ist, daß diese Zensoren nichts anbringen, und wer will ihnen das verargen! „Man fragt sie allerdings auch nicht," heißt es ganz bezeichnend. Außerdem suchte man durch Schließen der Tore während der Gottesdienste, durch einen Erlaß an die Zünfte, der die Arbeit an den diebus feriatis bei harter Ahndung verbot, zu helfen. Der Gottesdienst wird denn auch 1692 an Sonn- und Feiertagen nicht unfleißig, am Donnerstag wohl, nur am Dienstag gar fahrlässig besucht. (Man erwartete, daß am Sonntag und an Feiertagen womöglich alle Erwachsenen zur Kirche kommen, an Wochentagen mindestens ein Erwachsenes aus jedem Hause). Besondere Schwierigkeiten machten die Katechisationen, die seit 1681 neben die Katechismuspredigten getreten waren, d. h. die sonntäglichen Christenlehren, zu deren Besuch die ledigen Söhne und Töchter bis zum 25. Lebensjahr verpflichtet waren. (Die Wochenkinderlehre wird erst 1739 eingeführt). 1692 sind sie noch im vorigen schlechten Stand. Doch hilft es, als hierauf die theologi eine scharfe Erinnerung von der Kanzel tun. Auch der Torschluß konnte nicht streng durchgeführt werden. Die bei der Universität und Collegio (Coll. Illustr.) wollen ihres Gefallens aus- und eingelassen werden, und wenn der Torwart sich weigert, drohen sie ihn zu prügeln." Eine große Rolle spielt der Gassenbettel, zumal es den Vogt erbarmt, wenn er strafen soll. Daß vor und nach dem Jammer der französischen Invasion bei Hochzeiten getanzt worden ist, tadelt der Visitator scharf, und der Vogt mußte versprechen, alle Tänze exemplarisch zu ahnden. Schon zur Zeit des 30jährigen Kriegs war befohlen worden, eine Moderation mit den Speisen und Getränken bei Hochzeiten zu machen, da bei solchen manchmal eine Mannsperson eine Zeche von 18—20 Batzen, eine Weibsperson eine solche von 15—16 Batzen zu bezahlen hatte, ganz abgesehen von dem, was man den jungen Eheleuten verehrte.

Schwierigkeiten für die Seelsorge brachte auch das Vorrücken beliebter Professoren. 1706 klagt Reuchlin, daß er als vormaliger Pfarrer der Beichtkinder gar viele habe, die auch privatim, wenn sie krank werden, von ihm bedient sein wollen, wodurch er an seinem officio professorio und collegiis sehr verhindert werde. Es wurde daher die Aufstellung eines vicarius perpetuus aus der Zahl der Repetenten verlangt, welcher die Vorbereitungspredigten versehen könnte.

Recht viele Klagen hören wir 1726. Vor allem über Sonntagsentheiligung. Die Stadt werde alle Sonntage mit Sünden überfüllt durch eine Menge Bauersleute, welche unter der Abendpredigt nichts tun als zechen und die leicht abgehalten werden könnten, wenn man die vorhandenen Tore schließen wollte. Erst in der Nacht vor der Visitation (11./12. August) habe man auf den Gassen recht ärgerlich tumultuiert. Im benachbarten Wirtshaus zum Adler sei alles vollgesessen, voll gewesen und große Händel vorgangen. 50—60 und noch mehr Körbe voll von allerhand Gartenwerk gehen dem Markte zu wann man aus der Abendkirche läute, obwohl man mit deren „Einristung" notwendig die letztere versäumen müsse. Am Donnerstag, auch an Bußtagen, fahre alles in die Wälder. Professor Weißmann kann dem nur entgegenhalten, daß es aller Orten Mode sei, dem Sonntag nicht anders als nach eines jeden Phantasie nachzufragen und abzuwarten. Dem Predigtamt sei die Gelegenheit genommen, ein Wort des Unterrichts und der Besserung zu sagen. Mit vollem Recht betont er übrigens: „So lange die honoratiores Freiheit haben, hierin zu tun was sie wollen und den Geringeren continuierlich selbst mit bösem Beispiel vorgehen, so lange läßt sich der unbändige Pöbel auch nicht allein einschränken." Das war ja freilich von jeher der schwache Punkt in der Handhabung der Kirchen- und Sittenzucht gewesen. „So lange es auch erlaubt ist, an Sonn- und Feiertagen die Wirts- und Zechhäuser zu besuchen, die leges mögen es nachher so ehrbar machen als sie wollen, so lange ist es auch nicht möglich, die damit verbundenen inevitablen Exzesse zu verhindern, die in der Tat unverantwortlich sind, aber bei so vieler erlaubter occasione peccandi ebenso wenig können verhütet werden als wann man haben wollte, das Stroh solle bei dem Feuer sein und doch nicht brennen. Leute, die meist kein Evangelium im Herzen haben, brauchen schärfere Gesetze, die ihnen die Gelegenheit zu sündigen benehmen."

Wenn dann dem Visitator geklagt worden war, daß in der Kinderlehre das Schwätzen überhand nehme, und es besonders auf der „Prinzenbohrkirch" übel hergehe, da die Stutzer, Jungfern u. s. f. alle promiscue hinauflaufen, so kann Weißmann mit Fug erwidern, in die Kinderlehre gehen weder Stutzer noch Jungfern. An Sonn- und Feiertagen, ist eine weitere Klage, schieße man oft vor der Morgenpredigt auf dem Schloß, woran sich Zechen und Tanzen schließe.

Die Kinder im Brüel, hieß es weiter, verderben, indem viele, auch die aus der Schule gekommen, nimmer in die Kinderlehre kommen, so daß oft kaum 10 Kinder da seien, bei denen eine so große Ignoranz, daß es zu erbarmen. Die Gassen im Brüel seien unter der Kinderlehre voll Kinder. Auch hier sei ein großes Geschwätz unter der Kinderlehr in der Spitalkirch, das die Schuldiener nicht leiden sollten. Die Spitalkirche selbst gleiche eher einem garstigen Stall als einem venerablen Gotteshaus. Das Kirchlein sei voll Spinnweben. Ein neues Kanzeltuch sei notwendig. Die Sonntagskinderlehre im Spital sei abgeschafft und die Krüppel, Lahmen und kränklichen Personen haben nun keinen Gottesdienst. Dies war nun allerdings nicht ganz richtig. Diese Kinderlehren wurden von studiosis, die sich üben wollten gehalten, nur nach der öffentlichen Kinderlehre. Auch über das Läuten bei Beerdigungen wurde verhandelt. Man wollte, dasselbe solle sich nicht über eine Viertelstunde erstrecken und zugleich solle auf der Spitalkirche geläutet werden, da man das Geläute der Stadtkirche in der unteren Stadt nicht höre. Allein Weißmann betonte nicht ohne Grund, die honoratiores werden sich nichts vorschreiben lassen und die Aermeren das gleiche Recht verlangen. Unter der Sonntagskirche wird auf dem Feld gar viel gestohlen. Ganze Gärten werden ausgeleert, weshalb Rugtage und Ruggerichte höchst nötig wären, damit die Leute nicht so sicher werden.

Mit den Trunkenbolden, Nachtschwärmern, Spielern sollten mehr gradus vorgenommen werden, auch mit den desertoribus uxorum; desgleichen mit Lorenz Sch. und seiner Frau, die entsetzlich fluchen und schwören. Auch andere werden genannt. Der junge L. halte seinen Vater sehr übel, sei ein grausamer Flucher und Säufer. Die Schuhmacherin Oft . . . beharre in ihrer entsetzlichen Trunkenheit und mache sich oft zum Vieh. Der Metzger T . . . fluche und trinke entsetzlich, reite in der Stadt von einem Wirtshaus zum andern, binde sein Pferd an und darnach reite er weiter. Einzelne deserieren ihre Weiber pro lubitu ½ Jahr und weiter. Wenn dann freilich geklagt wird, daß diese und jene nicht zum h. Abendmahl gehen, so kann Weißmann entgegenhalten, daß dies doch viel besser sei als wenn sie kämen. Weiterhin wird vorgebracht, daß so viel unnützes Gesind in der Stadt sei, daß viele Bürger gar schlechte Weiber in die Stadt bringen, die ziemlich spurios haben, und man verlangte, das Pfarramt solle beim Magistrat vorstellig werden, damit man solches verhindere. Allein eben der Magistrat hatte oft die Erlaubnis zur Verheiratung im Blick auf die Armut der Leute versagt. Und doch, meinte Weismann wieder, wenn keine unvermöglichen Leute zusammenheiraten dürfen, müsse man die halbe Stadt ad coelibatum zwingen.

Um diese Zeit scheinen die Nachtleichen Sitte geworden zu sein. Man findet auch an

Queensland Exhibition Building, Brisbane.

Digitized by Google

anderen Orten Klagen darüber, wie z. B. in Balingen sich die Lehrer schwer darüber beklagen, daß durch den Wegfall des Leichengesangs ihre Einnahmen sehr vermindert werden. Hier in Tübingen leidet der Armenkasten unter dem Wegfall des Opfers. Der Prälat schlägt vor, einfach von den Angehörigen eine gewisse Summe als Opferersatz zu erheben, aber das wollte dem Pfarrer doch wieder zu sehr ein Eingriff ins diskretionäre Gebiet sein. Allerdings hätte der Armenkasten eine Aufhilfe wohl brauchen können, da er durch Steuervorschüsse u. a. viele Ausstände hatte.

Der Gassenbettel belästigte die Leute noch immer. Eine Hauptursache daran war, daß man die elendesten Leute, die niemand abhalten konnten, unter die Tore stellte, und der Bettelvögte Faulheit. Man sammelte allerdings wie überall jede Woche Gaben ein und an den meisten Orten war für jeden Bürger genau bestimmt, wie viel er bei seinen Verhältnissen zu geben habe. Aber nun wollte das Geben „ins Glöckle" (d. h. wohl in die unter Ausschellen herumgetragene Büchse) je länger je mehr zerfallen.

Doch nahm man sich der Leute wieder in anderer Weise an. Als geklagt wurde, von den armen Buben im Spital habe keiner keine Schlafkappe, daher sie des Winters in denen Köpfen übel zerfrieren, wird mitleidiglich sofort Abhilfe getroffen. Fürs Gutleuthaus hätte man eine Seelmutter gewünscht, die mehr zu den armen Leuten weiblichen Geschlechts sehen sollte, in Krankheiten und wegen s. v. Ungeziefers, so bald alles erfülle. Es nehme doch niemand eine solche Säuberung vor als dem es officii halber zukomme. Allein man hat bisher keine Seelmutter gehabt und dabei bleibt es.

Nicht uninteressant ist folgender casus, den ein theologus mit Bitte um Remedur anbrachte: Alle Schneider in Tübingen haben ein Abkommen mit den Kaufleuten getroffen, wornach sie den Bedarf an Stoff höher angeben als notwendig ist, den Ueberschuß aber sich nicht in natura ausfolgen, sondern den Betrag auf ihr Conto schreiben lassen. So mache mans auch in Stuttgart. Da nun diese Dieberei ein flagrans peccatum, so er seinen Beichtkindern, Kaufleuten und Schneidern remonstriert, so erkennen zwar die Kaufleute, daß es unrecht ist, wollen aber davon nicht lassen, weil die Kaufleute sagen, so weisen ihnen die Schneider keinen Kunden mehr zu. Er, der theologus, halte dafür, daß der Dieberei und Bosheit nicht besser könne gewehrt werden als wann die Kaufleute einen Eid schwören müssen, desgl. den Schneidern nimmer zu gestatten. Denn wann die Metzger einen schweren Eid tun müssen, redlich zu sein, warum nicht auch die Kaufleute? Es sei eine verwegene Bosheit, daß die Schneider mit Consens der Kaufleut also stehlen, und da die restitutio ablati ad salutem aeternam absolute nötig, so stehlen viele Schneider auf diese Weise so vieles zusammen, daß sie es nicht mehr restituieren und also um ihre Seligkeit kommen können.

1731 wird u. a. desideriert: bei der großen Geldklemme steige doch der Pracht und Hoffahrt alle Tage höher. Wie aber diese ein in Gottes Wort so hart angezogenes Laster, als sei hoch zu wünschen, daß man synodaliter antrage, daß doch demselben nachdrücklich gesteuert werde. Aber dann sollte nicht um Geld erlaubt werden, sich über den Stand zu tragen, denn dadurch werden die Sünden erst recht autorisiert. Daneben gehen die Klagen über Unordnung auf dem Schloß, über Zechen während des Gottesdienstes, Spielen in des Hausschneiders Haus, Schwätzen in der Kirche, daß man die Schloßpredigt nimmer verstehe, fort. Ebenso die Klagen über böse Ehen. Auch eine Pfarrerin N. und ein Präzeptor, der immer rauschig und nicht ad coenam gehe, werden erwähnt. Ziemlich viele Leute gehen gar nicht oder unangezeigt zum Nachtmahl. Die Stuzenjungen (Studentendiener?) verderben an Leib und Seele, kommen in keine Kinderlehre, laufen wie andere zur Universität gehörige Mägde unter den Predigten um auf der Gassen, an die Brunnen und lachen dabei den „Umgang" aus (d. h. die Leute, die auf Sonntagsruhe und Stille während des Gottesdienstes zu achten hatten), sagen, man habe ihnen nichts zu befehlen. Der Gassenbettel nimmt überhand. Das Wachtlokal ist zu klein, um die 16 Mann Scharwache und andere, die man dahin bringt, zu logieren.

1737 wird geklagt, der Kirchenbesuch geschehe von verschiedenen, besonders honoratioribus, an Sonn- und Feiertagen und vornehmlich an Donnerstagen und in den Betstunden sehr kaltsinnig, so daß die Studenten an letzterem groß Aergernus nehmen und diesem Exempel nachfolgen, viele selten mehr zur Kirche und nimmer zur Kommunion gehen. Besonders ist die Kinderlehre in Verachtung, zumal am Donnerstag. Man erwartet, daß auch die Erwachsenen und die Professoren mit ihren Familien sich bei diesen Gottesdiensten einstellen. Prälat Stockmayer schlägt vor: Wer Gottesdienst und Communion so geraume Zeit verlasse, solle öffentlich gewarnt und wo sie ferner ausbleiben namhaft gemacht und dem Synodo berichtet werden, damit man die Gebühr vornehme. Die Christenlehrpflichtigen sollen in Klassen abgeteilt und die Namen abgelesen werden. Wer fehle, solle vom Kirchenkonvent gestraft werden. — Das Abendmahl wurde damals alle 14 Tage und an den hohen Festen gehalten.

Gewünscht wurde auch, daß die Präzeptoren auf die Schüler besser Acht haben sollen, damit dieselben am Sonntag ordentlich in der Prozession zur Kirche gehen und sich nicht absentieren. Auch die Mädchen sollen in der Prozession in die Betstunde geführt werden. Zur Abnahme der Sonntagsentheiligung sollten die Wirte nur Reisenden und Fremden Speisen und Getränke abgeben, abgesehen von dem, was über die Gasse zum Mittag- und Nachtessen abgeholt wird.

1740 wird gewünscht, daß wenn die pia corpora für arme Lehrjungen das in der Regel 5—6 fl. betragende Einschreibgeld (für die Zunftkasse) bezahlen, die Hälfte nachgelassen werde, da es ja doch gleich wieder vertrunken werde. Im Schloß hat man „unter Einsammlung eines Eintrittsgelds von Zuschauern einen Ochsen verhetzt und dabei viel Wein ausgezäpft, auch mutwillige Bürger um Geld gebracht und die bürgerliche Freiheit des Weinschenkens geschwächt." „Dergleichen unnötige dépenses wurden auch am Maientag durch Ausführung der Bürgerschaft zum Exerzieren auf dem Wörth gemacht, da man viel dazu hinausgeführt und ausgezäpft, darüber viel Händel und Uneinigkeit, sonderlich zwischen Mann und Weib zu Haus hernach entstanden und das Geld vertan worden, auch von denen, die hernach ihre Steuerschuldigkeit nicht mehr prästieren können".

1741 wird über schlechten Kirchenbesuch geklagt. Es sind mehr Leute auf dem Felde, in den Häusern und auf den Gassen als in der Kirche; auch in die Kinderlehre kommen keine Erwachsenen. Die Einwohnerzahl ist 1740 auf 5309 [1]) gestiegen. Betreffs der Katechisationen wünscht der Prälat, daß sie anders angestellt, mehr katechisiert als gepredigt würde, besonders mit den Erwachsenen [2]), auch den Verheirateten, weil nicht genug auszusprechen und zu glauben sei, wie unter den gemeinen adultioribus die ignorantia in Religions- und Glaubenssachen so sehr groß sei, bei den Alten noch mehr als bei den Kindern. Die Schulkinder wissen noch etwas und lernen etwas in der Schule, daß sie zum Erstaunen vieler Alten antworten können, als mit welchen bisher allein katechisiert worden und nicht mit Erwachsenen, geschweige denn mit Alten, von denen fast niemand in die Katecheſe kommt. Der damalige Stadtpfarrer Cotta meinte aber, am Sonntag Mittag sei nichts zu hoffen, da die Stunde 12—1 Uhr unbequem liege. Lieber wäre es ihm, wenn man eine Wochenpredigt in eine Katecheſe verwandelte oder nach sächsischem Muster am Donnerstag über die quaestiones catecheticas Luthers predigte.

Weiterhin wird geklagt, die Sabbatsentheiligung habe wieder sehr überhand genommen. Die Metzger kaufen und führen am Sonntag Kälber und Schweine in die Stadt und metzgen gar daran. Die Kaufleute bekennen zum Teil und rühmen sich, sie lösen am Sonntag mehr Geld als am Werktag oder am Markttag. Die Bauersleute kommen am Sonntag mit Versäumnis der Kirch 2—3 Stunden weit her, werden unbeschrieen eingelassen und bestellen bisweilen den ganzen Markt, während man sie erst einlassen dürfte, wann es aus der Abendkirche läutet. Die Leute laufen haufenweise auf dem Feld herum. Die Metzgerbuben hüten die Roß (auf der Weide), so viel Roß so viel Buben ...

1742 ist der Choralgesang schlechter als bei den Bauern, daß man sich schämen und den Gesang oft gar abbrechen müssen. Die Collaboratoren können nichts. Man sollte den Schulmeister Maier von Bodelshausen haben. Bei den Beerdigungen lassen wenig Leute mehr singen, nur etwa 16 von 50—70. Auch über den Bettel bei Leichen wird geklagt. Einen Uebelstand, gegen den schwer zu helfen ist, bildet das Perückenverschicken an Sonn- und Feiertagen.

1743 klagen Präzeptoren, Schulmeister und Schulfrauen, daß zu wenig Schulbesuche gemacht werden. Sie wünschten, daß man fleißiger nach ihnen sehe. Allerdings war damals auch in der deutschen Schule seit 1½ Jahren keine Visitation mehr gehalten und kein Schulbesuch gemacht worden. Es gebe doch Aufmunterung bei den Schulkindern, meinen sie, wenn man komme.

Ein gutes Zeichen für die Strebsamkeit Tübinger Bürgerssöhne liegt in den Klagen der Bürger, daß Dedikationen von Büchern und Disputationen der Stadtkinder an den Magistrat so häufig seien, „dadurch so manche honoraria unnötiger Weise ausgegeben werden, daran viel arme Bürger bezahlen müssen, die kein Brot im Haus haben, dazu weder der Magistrat noch die Bürgerschaft Obligation habe, da man fein bei solchen elenden Zeiten damit einziehen und nicht in so unnötigen Dingen freigebig sein sollte." So schlimm war es aber mit den Kosten nicht, da man, wie Cotta bemerkte, diese Schriften wo es Ehrenhalber geschehen konnte remittierte, und die abzureichenden Douceurs so eingerichtet waren, daß man nicht über allzugroße Freigebigkeit klagen konnte.

[1]) Dabei 3936 Kommunikanten, d. h. Erwachsene, 494 Catechumnen (Schüler), 810 Kinder. Es sind 879 Bürger und 356 cives (academici). Die Zahlen wechseln stark und es wird auch geklagt, daß die Bevölkerungslisten nicht immer geführt werden. 1676 sind es 3575 Einwohner, 1726 5212, 1737 4984, darunter 30 Katholiken und 2 Separatisten. — [2]) d. i. wohl die der Schule entwachsene ledige Jugend.

1744 wird wieder einmal neben der Unordnung in der Kinderlehre über den mangelnden Kirchenbesuch besonders der Honoratioren geklagt, die in keine Abendpredigt gehen und denen die ganze Gemeinde nachfolge. Freilich war es auch morgens um 8 Uhr zu früh und um 12 Uhr saß man noch bei Tisch. Die Unordnung bei der Kinderlehre kam daher: früher hatte man die Rotten, die in der Stadt- oder Spitalkirche zur Kinderlehre zu kommen hatten, von der Kanzel abgelesen. Dies hatte man wieder aufgegeben und nun wollte niemand mehr wissen, wer an der Reihe sei. Die Honoratioren hatten sich über das Ablesen aufgehalten und die jungen Leute, die nicht mehr aufgerufen wurden, meinten, sie seien frei. Im übrigen betonte Cotta, die Katechisationen werden fleißiger besucht als früher.

Am Samstag um 2 Uhr wird im Spital das Almosenbrot ausgeteilt. Wer kommt ob jung oder alt erhält ein Stück, meist so, daß aus einem 6pfündigen Laib 17—18 Stücke gemacht werden. Manchmal kamen 900 Leute. Eigentlich sollten die Leute sich melden und mit einem Blechlein sich ausweisen, aber das war in Abgang gekommen. Daneben holte man am Donnerstag Brot in der Kirche und es war mit der Armenkastenpflege verabredet, die Austeilung im Anschluß an den Gottesdienst vorzunehmen, damit die Leute zur Kirche angehalten werden. Nun „kamen sie unzeitig, machten ein Getös unter dem Beten, kam einer um den andern dahergeschlichen; sollte nicht sein."

Auch die Kirchenmusik, die das Stift auf sich genommen hatte, ist nicht in Ordnung. „Zuweilen wird eine gemacht, wiewohl rar, zuweilen, und zwar die mehrsten Mal, wird solche eingestellt, je nachdem es dem collegio musico im hochfürstlichen Stipendio anständig und gefällig ist; dahero man sich in Ansehung der Gesänge, die vor dem Gottesdienst gesungen werden, niemalen darnach behörig regulieren kann." Ein frommer Wunsch wird geblieben sein, daß auf Seiten hiesigen Magistrats auch einige unter ihnen nach dem schönen und lieblichen Beispiel anderer Städte in dem Lande die Katechisationen an Sonn- und Feiertagen besuchten, welches der lieben Jugend zu einer großen Aufmunterung dienen und zur Handhabung guter Ordnung vieles beitragen würde.

Endlich kommt auch das „Päuperinstitut" zur Sprache. Bei Erledigung der Pauperatsstellen in der Lateinschule fehlte es schon etliche Male an Kompetenten und tauglichen Subjectis, weswegen man sich genötigt gesehen, im Singen unerfahrene Kinder zu nehmen. Es wird vorgeschlagen, „aber auf Seiten hiesigen Magistrats nicht gaudiert", armen Kindern das Schulgeld zu bezahlen, sie zum Singen anzuhalten und dann zu pauperes zu nehmen.

Einen Blick in die Zeit bieten auch die Kriminalakten, aus denen einiges wenige aus der Zeit des 17. Jahrhunderts angeführt sei.

Einen breiten Raum nehmen schwere Körperverletzungen und Totschlag ein. So wird 1648 der Glasergeselle Benzinger im Streit erstochen.

1649 eine Sabina Werlin wegen Kindsmords prozessiert: im selben Jahr ein Schuhmacher erstochen.

1657 wirft eine Maria Mardinodin ihr Kind in die Ammer, weil sie keine Taufsuppe bezahlen konnte(!).

1667 wird ein fremder Hafner von Maurer Hipp ohne Ursache erstochen, und eine Schmollingerin wegen Kindsmords mit dem Schwert gerichtet.

1669 wird ein Studentenjunge von einem Frankfurter Studenten erschlagen.

1656 wird ein von einem Steiermärker begangenes schweres Sittlichkeitsverbrechen an einem Kinde mit vierteljähriger Zwangsarbeit und Landesverweisung geahndet.

1682 ein Ausländer puncto furti mit dem Schwert hingerichtet.

Mehr Interesse bieten einige andere Fälle:

1601 sucht Dorothea, des Gürtlers Stierlin ungetreues Eheweib ihren Mann mit Quecksilber, das sie in „Klezlin" mischte, zu vergiften. Es kam aber per vomitum wieder von ihm. Nun sollte sie dafür eine halbe Viertelstunde an den Pranger gestellt und dann vom Henker bis zu ihrem Haus mit Ruten gestrichen und auf ein Jahr in den Tübinger Zehnten gebannt werden. Wolle der Mann sie nicht mehr behalten, so solle sie des Lands verwiesen werden. Allein ihr Gatte, mit dem sie erst 5 Wochen verheiratet ist, zeigte sich zur Versöhnung geneigt. Da nun die Berührung durch den Henker sie unehrlich gemacht hätte, schlug die Juristenfakultät vor, ihr die Behandlung durch den Nachrichter zu erlassen, damit ihr Mann sie behalten könne. Es können ja außerordentliche Strafen, wie Tragen des Lastersteins, Verbannung zum Tübinger Zehnten, das Verbot zu Hochzeiten und anderen ehrlichen Zusammenkünften zu kommen[1]) an die Stelle treten oder aber — eine Geldbuße in den Armenkasten.

1602 wird in die Sakristei der Pfarrkirche eingebrochen, 3 Kelche, 2 Patenen, 1 rotsamten

[1]) Eine sonst auch bei Körperverletzungen oft ausgesprochene Strafe.

und atlesin (atlassen) Kanzeltuch, ein „lindisch" Kanzeltuch, 2 Kannen, 2 Leuchter und die zum Glück 3 Tage vorher noch geleerte Opferlade mit einem Sonntagsopfer gestohlen. Dabei wurden 2 Kirchentüren, die Sakristeitüre, ein eisernes Gatter vor der Sakristei und eine wohlbeschlagene Truhe mit starken Fürlegschlössern erbrochen. Als Täter wurde der vor 3/4 Jahren geurlaubte (entlassene) herzogliche Bronnenmeister Moritz Clement entdeckt. Er wurde gehängt und sein Körper zu Asche verbrannt.

1619 war ein Georg Vollmar genannt Gomaringer angeklagt. Derselbe wollte sein Weib auf den Mund schlagen, traf aber den Hals und zwar so unglücklich, daß sie tot zu Boden fiel. Da man aber annahm, sie habe aus Zorn und Trunkenheit einen Herzschlag bekommen und der Beklagte habe mit seinem Backenstreich nichts Ungeziemliches, Sträfliches oder anders gehandelt als was jedem Ehemann gegen einem unartigen und widerspenstigen Weibe befugt sei, wurde er freigesprochen.

Schlimmer war ein Prozeß, der 1663 spielte. Untervogt Weber war jäh gestorben, wie man annahm an Vergiftung, und zwar kam seine Frau in Untersuchung, die in üblem Rufe stand. Sie leugnete die Tat und blieb auch unter der Tortur bei ihrer Unschuld. Daraufhin mußte sie nach geltendem Recht freigesprochen werden, aber sie hieß zeitlebens die Giftvögtin.

1691 wurde die Wirtschaft zur Krone wegen des schlechten Wandels der Wirtsleute aufgehoben.

So stellt sich das Bild der „guten alten Zeit" wie immer bei genauem Zusehen keineswegs ideal dar und wir haben keine Ursache, sie zurückzuwünschen. Die Kirche ist bemüht, auf Zucht und Ordnung zu halten, aber das enge Band, das sie mit dem Staate und seinen Organen verknüpft, ist eher eine Fessel als eine Hilfe. Das brachium saeculare versagt fast überall. Auch die gehäuften Gottesdienste, die zu besuchen von jedem Gemeindeglied verlangt wird, versagen vielfach den Dienst. Was aber die Kirchengemeinde auch in schlimmen Zeiten immer wieder zusammenhielt, wenn die Bande alter Sitte sich lösen wollten, das waren charakterfeste, ernste Persönlichkeiten an ihrer Spitze, an denen es besonders auch dieser Stadt nie gefehlt hat.

Tübinger Erinnerungen.

1) In dem von P. Beck in Ravensburg im Verlag von Albert herausgegebenen Buche von

Friedrich Eser, Württ. Oberfinanzrat, **Aus meinem Leben** (1798—1873)

nimmt Tübingen einen großen Raum ein.

Eser wurde in Hürbel bei Biberach geboren, in Rottweil für die Universität vorbereitet und im Herbst 1815 bei der Tübinger Hochschule eingetragen, wo er zuerst Medizin und Naturwissenschaft, später aber auf Drängen seines Vaters die Rechte studierte.

Als seine Tübinger Lehrer nennt Eser Autenrieth, den späteren Kanzler, welchen er als lebendigen originellen Mann mit erstaunlichem Gedächtnis schildert, den „bewährten Kielmeyer, der mich hinter einem großen runden Tisch stehend empfieng" und von dessen Aengstlichkeit er manches Geschichtlein erzählt, sowie Ferdinand Gmelin, der außer Physiologie auch Mineralogie vortrug, und den Amtmann Professor Bauer. Er hospitierte auch bei Professor Emmert auf der Anatomie. Bald aber sattelte Eser um und setzte sich zu Füßen Schraders und vor Günthers Handbuch der Institutionen. Er hörte dann auch Malblank, Majer, Gmelin, Dresch und Hofacker. Daneben besuchte er auch eine Vorlesung über Botanik von Sigwart, der ein grundgelehrter Mann gewesen sei, aber einen trockenen, schläfrigen Vortrag gehabt habe. Bohnenbergers Experimentalphysik gefiel ihm besser. Er sagt darüber: „Wie die chemischen Experimente Kielmeyer (dessen Doktrinen an Klarheit und logischer Schärfe nichts zu wünschen übrig ließen) durch Unbehilflichkeit und Aengstlichkeit manchmal zu mißlingen pflegten, so war dagegen Bohnenberger ein geborener Experimentator. Seine physikalischen Experimente zeichneten sich bei einem großen Reichtum von Instrumenten durch eine Sicherheit und Klarheit aus, die nichts zu wünschen übrig ließ. Dabei geschah alles mit einer Ruhe, Gediegenheit und selbstbewußter Herrschaft über den Gegenstand, als handelte es sich nur um ein leichtes Spiel, und nie werde ich den ruhigen, schlichten, nur seiner Wissenschaft lebenden, sie aber auch mit einer seltenen Meisterschaft beherrschenden Mann im grauen Röcklein vergessen." Von Kielmeyers Vorträgen wird sonst gesagt: „Kielmeyer erschien trotz seines veralteten Kostüms und seines geflochtenen Zopfs, den glücklicherweise etwas lange braune Locken einigermaßen maskierten, mit dem ernsten Ausdruck eines Apostels der Natur auf dem Katheder. Sein Vortrag war klar, ruhig und streng logisch." Ueber dessen häusliche Erscheinung wird gesagt, diese habe in dem langen weiten Hauskleide eine imponierende, natürliche Würde gehabt, und unvergeßlich werde jedem die Gewalt seines großen dunklen, eine Fülle von Geist verratenden Auges sein. Eine so intensive Glut dieses Organs habe E. niemals bei einem andern Menschen gesehen.

Was das Studenten-Leben betrifft, so machte er bald einen großen Kommers der „Schwaben" (vielleicht einer Burschenschaft) bei Eifert mit, „da ging es freilich ganz kannibalisch, fast wie im 30jährigen Kriege zu, und wir waren anfänglich etwas verdutzt darüber, die Leute fast im bloßen Hemd umherspazieren

und Stiefelgläser auf einen Zug leeren zu sehen." Eser trat dann aber in das von einigen Oberschwaben gegründete Corps „Württembergia" ein. Er erwähnt auch eine „Teutonia" und „Helvetia". Doch bald trat er da aus und schloß sich an die „Arminia" an, wo er mit Wächter, Scheuerlen, Breitschwert, Pfizer, Elben, Römer u. a. näheren Verkehr pflegte. Ausführlich berichtet Eser über seinen Stubennachbar Hans Friedrich Maaßen aus Mecklenburg, einen alten Mediziner, der schon mehrere Universitäten besucht hatte und sich in Tübingen mehr als Privatdozent geberdete, den jungen Leuten anfangs Vorträge über Chemie mit Experimenten in der Küche des Philisteriums hielt, bald aber sich darauf verlegte, Feste zu beizeln, sich als Trauermarschall sehen zu lassen ꝛc. Bei solchen Gelegenheiten habe Maaßen bisweilen ein Dutzend Flaschen Champagner gewichst. „In den Gasthäusern bezahlte er pünktlich, dagegen blieben eine Menge anderer Schuldigkeiten, wie die Miete für Pferde, Wägen, die Rechnungen für Kleider, Wäsche und andere Bedürfnisse womöglich unbefriedigt. So kam es, daß schon am frühen Morgen sich Scharen von Philistern einstellten, die vergeblich die Türe des Herrn Maaßen belagerten, ihn oft zu großer Unbequemlichkeit seiner Stubennachbarn mit ungestümem Klopfen behelligten, aber denselben nie zu Hause trafen". Maaßen habe einmal den Bodensee besuchen wollen, sei aber in Pfullendorf hängen geblieben, habe dort den unbekannten Großen gespielt und die ganze Gasthaus-Gesellschaft bewirtet, mit dem Ergebnis, daß er, ohne den Bodensee gesehen zu haben, leer am Beutel nach Tübingen zurückkehren mußte. Endlich sei Maaßen vom Senat nach mehrfachen Warnungen ausgewiesen worden „binnen 24 Stunden". „Er ließ nun alle Gläubiger vor sich rufen, stellte denselben ohne weitere Untersuchung Schuldscheine aus, mit deren Abfassung ich und andere seiner Freunde einen ganzen Morgen beschäftigt waren, und zog dann als ein allgemein beliebter Student trotz des Verbots einen Ausritt zu veranstalten, in feierlichem Komitat, in offenem, mit 4 Pferden bespanntem Wagen mit 2 Postillionen, den herkömmlichen Chapeaux d'honeur und begleitet von 40 bis 50 Reitern nach Waldenbuch ab." Eser erzählt weiter, der Senat habe jeden der Reiter um einen „kleinen Taler" gestraft, aber auch selbst bezahlen müssen. Maaßens Vater habe nie eine Haftungsurkunde für seinen Sohn eingeschickt und zuletzt erklärt er bezahle nichts, da er seinen Sohn so reichlich mit Geldmitteln versehen, daß er auf jeder deutschen Universität auf die anständigste Weise hätte leben können. Eser bestätigt auch, daß Maaßen Gold und Wechsel wie wenige Studenten empfangen habe. „Und der Senat sah sich endlich genötigt, mit den Gläubigern auf Kosten seiner Mitglieder ein Abkommen zu treffen". Im Herbst 1818 verließ Maaßen selber die Hochschule. [Mitgeteilt von Pfarrer B.]

2) **Zum Schloß** S. 29 teilt uns ein alter Pfarrer folgenden Unglücksfall aus seiner Studienzeit mit: Im Jahr 1846 fand im Lande die Festfeier zum Einzug des Kronprinzen mit seiner Gemahlin in Stuttgart statt (Oktober 1846). Auch in Tübingen wurde diese Begebenheit festlich begangen und zwar dadurch, daß im Schloßgarten die dort aufgepflanzte Kanone einigemal abgeschossen wurde. Beim Abschießen eines Schusses geschah nun aber ein großes Unglück. Einer der Kanoniere, ein großer starker Mann, schob an der Mündung der Kanone die Patrone zu bald ein, solange vom vorhergegangenen Schuß noch feurige Stücke im Rohr sich befanden[1]). So ging der Schuß alsbald wieder los und riß dem unglücklichen Mann — er hieß Fauser — beide Arme vom Leib, daß sie in der „unteren Stadt" wieder gefunden wurden, etwa 100 Schritte von der Kanone entfernt. Ich erinnere mich, daß der Arme auf einer Bahre, mit einem Tuche zugedeckt, an unserem Hause auf dem Schloßberg vorbei in das Klinikum getragen wurde. Der Verunglückte galt als ein braver Mann, war 30 Jahre alt und schon verheiratet. Wie lang er im Krankenhause liegen mußte, weiß ich nicht mehr genau; die Arme wurden bis an die Achsel abgenommen. Es war wirklich ein Wunder, daß er wiederhergestellt wurde und wieder ausgehen konnte. Er erhielt dann ein städtisches Aemtlein als Waldaufseher, wobei ich ihm öfter begegnete. Er hatte einen frommen, alten Vater, der auch Taglöhner bei uns war. Ob derselbe damals noch am Leben war und wie lange der Verunglückte noch fortlebte, ist mir nicht mehr erinnerlich.

3) **Alt-Tübingen.** Schauspiel von Dr O. Buob, Stuttgart 1907. Selbstverlag.
Begeisterung für Landschaft und Geschichte führt gar oft zu verwegenen Dichtungen. Vorliegendes Drama umfaßt in 6 Akten die Zeit 1261 ff. bis etwa 1313; als Personen treten 15 Grafen und Ritter auf, vornehmlich in Rottenburg, in den letzten 2 Akten auch Pfalzgraf, Bürgermeister, Ratsherren, Festdamen und Schüler von Tübingen. Diese 2 Akte haben am meisten Leben: zum Kampfe auszuziehen bereit, dürfen die Tübinger ein Dreigrafen-Einzugsfest feiern. Einheit fehlt; anfangs überwiegen Erinnerungen an die Zollergeschichte von 1061, man denkt an eine Schicksalssühne dafür, daß Götz von Tübingen 1061 die Zollerngrafen getötet hat; vom dritten Akt an steht der Württemberger Graf und der Pfalzgraf im Vordergrund. Die Personen halten meist lange Reden, in merkwürdiger Mischung von Prosa und gebundener Form; ihr Deutsch ist nicht immer einwandfrei, z. B. erwurg statt erwürgte.

Kanonenschuß vom Schloß nach dem Denzenberg 1693.

Zu der IX, S. 56 nach Zellers Merkwürdigkeiten erwähnten Schußleistung (wornach im Jahre 1693 der Kommandant Keller vom Schlosse Hohentübingen mit einer Kanone bis zum Denzenberg traf) mag es stimmen, wenn Wilhelm Kürner von hier (Kornhausgasse 2) in seinem Acker, wo heute der neue Weg über den Sand hinaufführt, vor mehreren Jahren eine Kanonenkugel, auch Brandreste und Knochen gefunden hat. Zeller redet zwar nur von einem Schusse, aber der ganze Zusammenhang läßt annehmen, daß es nicht bei einem geblieben ist. Eine Kanone trug also schon damals 2300 m weit.

[1]) Nach anderer Erinnerung hätte ein anderer Kanonier Feuer gegeben, ehe Fauser seinen Ladstock aus dem Rohr gezogen hatte.

Verschönerungsverein Tübingen.

[Die Bestrebungen, die zu Verschönerungsvereinen geführt haben, lassen sich bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts verfolgen. In Württemberg können die ersten Betätigungen privater Art in den 30er Jahren nachgewiesen werden.

In Tübingen wirkte in diesem Sinne der Jurist Professor Dr Heinr. Ed. v. Schrader, Professor 1810—1860, geb. 31. März 1779 in Hildesheim, gest. 16. August 1860 in Tübingen. Seine Tätigkeit scheint namentlich in die 50er Jahre zu fallen Noch lange hießen einzelne Ruhebänke in der Umgebung Schradersbänke.

Wenn wir heute die Geschichte dieses Vereins veröffentlichen, so glauben wir, daß seine gemeinnützige Tätigkeit wohl einer derartigen Berücksichtigung wert ist. Auch Wege und Stege, Anlagen und Aussichtspunkte haben ihre Geschichte.

Nachstehende Arbeit hat Privatier Wilhelm Armbruster dem Verein 1905 gewidmet, nachdem er von seinem Jahre lange geführten Amte zurückgetreten war. Die Veröffentlichung hat er leider nicht mehr erlebt. Er ist am 30. Mai 1908 allseits betrauert gestorben. E. N.]

Die Gründung des Tübinger Verschönerungsvereins fällt in den Sommer 1863 und geht zurück auf nachstehende Veröffentlichung in der Tübinger Chronik vom 1. Juli 1863 Nr 125, unter der Überschrift:

Verschönerungs-Verein!

Seit es dem Edelsinn und der Menschenliebe des verstorbenen Herrn Professor Schrader gelungen war, eine nicht unbedeutende Summe zu ersammeln, um die schöneren Punkte in der Umgebung der Stadt mit Bäumen und Bänken zu versehen und die Zugänge zu denselben in besseren Stand zu setzen und hiemit den vielen Notleidenden in diesen Jahren Gelegenheit zu einem Verdienst zu eröffnen, ist weder für die Ausdehnung dessen, was zu Schraders Zeit geleistet, noch für die Erhaltung des damaligen Zustandes Nennenswertes getan worden. Wir sind weit entfernt hiemit jemanden einen Vorwurf zu machen, halten es vielmehr für eine Sache des Publikums, das sich dieser Annehmlichkeiten zu erfreuen wünscht, die Mittel hiezu gemeinsam aufzubringen und sind daher zusammengetreten, um hier wie anderwärts einen Verschönerungsverein zu gründen. Wir halten dies umsomehr für unsere Pflicht, als wir die schönen Wöhrd-Alleen ähnlichen Bestrebungen früherer Zeiten zu verdanken haben. Unsere Bestrebungen sind im allgemeinen in Obigem gekennzeichnet, um jedoch irrigen Voraussetzungen zu begegnen, fügen wir noch bei, daß es sich keineswegs darum handeln kann, der Stadtgemeinde hiedurch Lasten abzunehmen, daß wir es vielmehr für unsere Hauptaufgabe halten, bei den Collegien darauf hinzuwirken, daß die Stadt in dieser Hinsicht das Ihrige nicht unterlasse. Wir hoffen auf die Beteiligung von Angehörigen aus allen Klassen der Bevölkerung, zählen namentlich auch auf die Universität und ihre Angehörigen; und haben um möglichst große Beteiligung und damit möglichst großes Interesse für unsere Sache zu wirken, den Beitrag auf nur 36 kr. pro Jahr festgesetzt.

Zur Empfangnahme von Beitrittserklärungen sind die Unterzeichneten bereit, welche zugleich zur Besprechung des Weiteren, Beratung der Statuten und Wahl des geschäftsführenden Ausschusses zu einer Versammlung im oberen Museumssaal auf Samstag 4. Juli, Abends 5 Uhr, einladen.

Gös, Gemeinderat und Rechtskonsulent, Hochstetter, Universitätsgärtner, Friedrich Stoll, Werkmeister, H. Laupp, Buchdruckereibesitzer und Obmann des Bürgerausschusses, C. H. Schneider, Kaufmann, A. Moser, Buchhändler, Ludwig, Buchhändler, Sartor, Postamtssekretär, Utz, Schulmeister, W. John, Apotheker, Wilh. Bräuning, Kaufmann, Wüst, Universitätsturnlehrer.

Am 4. Juli 1863 erfolgte die Gründung; die hierauf eingeleitete Sammlung ergab die Summe von 181 fl. 45 kr.; im nächsten Jahre bereits 317 fl. 15 kr., worunter eine Zuwendung von 50 fl. von Seiten des Königl. Rektoramts der Universität. Ueber die Verwendung dieser Gelder sind keine Belege mehr vorhanden; ebenso fehlen die Nachrichten über die Jahre 1865/72.

Die Sammlung vom April 1872 war unterzeichnet von Obertribunalrat Stein, welcher wohl als der erste Vorstand des Vereins anzusehen ist, während der nachmalige Oberbürgermeister Gös seit der Gründung die laufenden Geschäfte geführt hat.

In dem Aufruf für 1873 wurde der Beitrag von 1 fl. auf 1 fl. 30 kr. erhöht, „weil die eingegangenen Gelder zu den angefangenen Arbeiten nicht ausreichen". Diese sind: die Ergänzung der Anlagen auf dem kleinen Wöhrd durch Verbindungswege und die Herstellung des Erdhügels am obern Ende des Wäldchens, sowie Erstellung von Bänken ꝛc. Schon in diesem Jahre wird die Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem Oesterberg in ernstliche Erwägung gezogen und zu besondern Beiträgen hiezu aufgefordert, mit dem Hinweis darauf, daß das 1853 anläßlich der hiesigen Naturforscher-Versammlung errichtete 50 Fuß hohe Gerüst einen Glanzpunkt unter den damals den Festgästen gebotenen Genüssen gebildet habe. Zugleich wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, den Bau bis zur 400jährigen Jubelfeier der Universität fertig zu stellen. Es sind auch in den nächsten Jahren jährlich 4—500 Mk. zu diesem Plane gesammelt worden.

Nun folgt wieder eine Pause bis 1875, wo unter dem neuen Vorstand, Kreisgerichtsrat Bossert, die Tannen-Allee auf dem Friedhof mit etwa 100 Bäumen angelegt und viele Reinigungsarbeiten auf Kosten des Verschönerungs-Vereins ausgeführt wurden.

Leider konnte der gefaßte Plan die Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem Oesterberg auf 1877 nicht verwirklicht werden; deshalb wurde in den nächsten Jahren die Eberhard-Höhe, sowie der freie Platz auf dem Spitzberg und die [verunglückte] Piknikanlage am Lustnauer Wäldchen geschaffen.

Vom Jahre 1882 bis Frühjahr 1885 war Univ.-Prof. Dr v. Köstlin Vorstand. In diesen Jahren wurden nur Erhaltungsarbeiten ausgeführt, trotzdem jährlich gegen 1000 Mk. Beiträge einliefen. Dies erregte bei vielen Mitgliedern eine gewisse Unzufriedenheit, da die Ansicht zur Geltung kam, man solle weitere lohnende Aussichtspunkte und Fußwege eröffnen und nicht nur der Hauptsache nach den Friedhof und das sog. Seufzerwäldchen pflegen, was doch Pflicht der Stiftungspflege und der Stadtverwaltung sei. Außerdem wurde der Wunsch nach Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem Oesterberg stets dringender hervorgehoben, zu dem doch bereits ein größerer Geldbetrag vorhanden sei. In der Hauptversammlung vom 27. April 1885, welche von etwa 60 Mitgliedern besucht war, kam die Verstimmung bei den Neuwahlen zum Ausdruck, indem insbesondere auch die Beiwahl von jüngeren Kräften für die Dienste des Vereins befürwortet wurde. In der bald darauf folgenden Ausschuß-Sitzung wurde Generalmajor a. D. v. Kallee als Vorstand gewonnen, während der bisherige verdiente Kassier Kaufman C. H. Schneider wieder die Rechnungs-Geschäfte übernahm; als Schriftführer wurde Kaufmann Wilh. Armbruster gewählt, die weiteren Mitglieder waren Rektor Prof. Dr von Schönberg, Stadtschultheiß Gös, Oberförster Mayer, Gemeinderat Walcker, Werkmeister Clemens, Landgerichtsdirektor v. Häcker, Univ.-Prof. Dr Pfeffer, Univ.-Prof. Dr Lorey und Kaufmann Karl Hebsacker.

Mit großem Eifer wurden nun die angefangenen Arbeiten beendet und noch in diesem Jahr die Erbauung eines 11 m hohen Aussichtsturmes auf dem Bußgipfel, nach den Plänen von Bauinspektor Knoblauch beschlossen und auch sofort begonnen (Voranschlag 970 Mk.). Leider wurde der beinahe fertige, aus starken Holzstämmen hergestellte Waldturm durch einen orkanartigen Sturm am 11. September 1885 umgeworfen. Der Turm wurde sofort wieder aufgestellt und mit verstärkten Sicherungen umgeben [vergl. unter 1908]. Auch auf dem Galgenberg und dem Spitzberg wurden Anlagen geschaffen.

Um das Andenken des ersten Reichskanzlers Fürsten Otto von Bismarck zu ehren und auch um die Aufmerksamkeit für den in Aussicht genommenen Aussichtsturm auf dem Oesterberg rege zu erhalten, beschloß ein kleinerer Kreis von Bürgern, Verschönerungsvereinsmitglieder, eine Bismarck-Eiche neben der 1859 gesetzten Schiller-Linde zu pflanzen, was am Gründonnerstag, 1. April 1885, verwirklicht wurde. Dieselbe wurde schon in der darauf folgenden Nacht von bübischer Hand umgehauen, was maßlose Entrüstung hervorrief. Um derselben Ausdruck zu geben, wurde beschlossen, eine größere Anlage zu schaffen, um, wie es in dem Aufruf hieß, „die Bismarckhöhe zu einem der Bedeutung ihres Namens würdigen, der Umgebung der Stadt zur Zierde dienenden Platz zu schaffen".

In kurzer Zeit war die benötigte Summe von 300 Mk. gesammelt und die Anlage in Form eines „Eisernen Kreuzes" vollendet. Unter eine der gepflanzten Eichen wurde das schon erstmals unterzeichnete Schriftstück der Stifter in ein Glas und dann Eisenrohr eingelegt.

In den Jahren 1886/87 wurden sodann einige freigewordene Güterstücke auf dem Oesterberg nicht nur für den zukünftigen Aussichtsturm, sondern auch um möglichst die Kuppe derselben zu einer größeren Baumanlage zu gestalten, angekauft. Leider brachte der Sommer 1887 dem Verein einen großen Verlust, indem der so rührige Vorstand General von Kallee seinen Wohnsitz nach Stuttgart verlegte; er wurde in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste zum Ehrenmitgliede ernannt; den Ehrenbrief hatte Univ.-Turnlehrer Wüst ausgeführt.

Als neuer Vorstand wurde Univ.-Prof. Dr Lorey gewählt, gleichzeitig wurde beschlossen, das Arbeitsgebiet in 4 Gruppen und zwar 1. Eberhard-Höhe, 2. Galgenberg, 3. Spitzberg und 4. Oesterberg einzuteilen, um ein gründlicheres Vorbereiten der auszuführenden Arbeiten anzubahnen, auch wurde jeder Gruppe für kleinere Arbeiten jährlich 50 Mk. zur Verfügung gestellt.

Seit der Neubildung des Vereins im Sommer 1885 wurde in diesen Jahren [bis etwa 1890] ausgeführt:

1. Schutzhütte bei der Oedenburg, Verbesserung der Anlagen daselbst, Anbringung weiterer Tische, Ruhebänke und Wegweiser.
2. Waldturm auf dem Buß.
3. Ruhebänke bei der Blumberg-Föhre (über Hirschau), im stillen Winkel und bei den luftigen Sitzen.
4. Bezeichnung des Wegs zu den Grabhügeln (östlich vom Buß).
5. Bessere Herstellung und Bezeichnung der Fußwege, welche von den luftigen Sitzen nach dem Spitzberg und auf den Schwärzlocher Weg führen.
6. Bezeichnung der verschiedenen Wege, die zur Steinenberghöhe führen.
7. Beginn der beabsichtigten Anlage auf der Eberhardhöhe durch Errichtung einer Schutzhütte.
8. Anbringung von Tafeln und Steinen mit Angabe der Meereshöhe und der Höhe über dem Neckar- und dem Ammertal auf dem Schänzle, der Lichtenbergerhöhe, der Oedenburg, dem Waldturm auf dem Buß, der Steinenberger- und der Eberhard-Höhe.
9. Erwerbung von Grundstücken auf dem Oesterberg s. o.
10. Wegweiser und Ruhebänke auf dem Waldweg von Derendingen nach Kreßbach.
11. Ruhebank an der Hechingerstraße jenseits des Waldhörnle.
12. Bezeichnung des Wiesen- und Waldwegs jenseits des Bläsibads durch das Ehrental in den Freih. von Hopfer'schen Wald zur Drillingsbuche und von da an den schönen Aussichtspunkt an der Waldspitze hinter dem Bläsiberg in den Mähringer Gemeindewald „Hardt" und durch denselben auf die Wankheimer Höhe, sowie Ausstattung dieses Wegs mit Ruhebänken.
13. Anlage des Waldrondels im Spitalwald (Galgenbergerhöhe) und Ausstattung mit Tisch und Ruhebänken.
14. Ruhebänke an der Burgholzsteige (alten Reutlinger Straße).
15. Ebenso beim „Eisbahnbrunnen", beim jetzigen Schießhaus, am Fuß dieses Burgholzes, Einfassung des Brunnens mit Tuffsteinen und Herstellung eines Fußsteigs durch das Gehölz auf die Reutlinger Straße; weitere Ruhebänke und kleine Anlage daselbst, sowie Anpflanzung von Bäumen und Gesträuch.

Art. 31. Hilfsmittel der Bildung. Zu den Hilfsmitteln der Bildung gehören alle Gegenstände, welche dem Kinde Anschauungen vermitteln, Vorstellungen klären und befestigen, Begriffe entwickeln und Urteile bilden helfen. Dahin gehören vor allem Bilder, Modelle, Karten, Globen, Tafeln, Apparate, Sammlungen, Bücher, Schreibmaterialien, Zeichenmaterialien, Handarbeitsmaterialien, Turngeräte, Spielgeräte, Gartenanlagen, Schulgebäude, Schulzimmer, Schulhof, Schulgarten, Schulmuseum, Schulbibliothek, Lehrmittelzimmer, Lehrerbibliothek, Lehrerzimmer, Konferenzzimmer, Turnhalle, Turnplatz, Schwimmanstalt, Spielplatz, Schulbad, Schulküche, Schulwerkstatt

ferner am Kaiser-Wilhelm-Turm 1491 Mk., Orientierungstafel auf dem Bahnhof, Nistkästchen und Wegzeiger. Die Pflanzungen um den Kaiser-Wilhelm-Turm konnten nur deshalb so billig ausgeführt werden, weil der größte Teil der Bäume unentgeltlich aus dem exotischen Garten in Hohenheim abgegeben wurde und Universitätsgärtner Schelle in ganz selbstloser Weise die Pläne fertigte und die Ausführung leitete. Der Ausschuß gab die Erlaubnis, daß auf dem Grund und Boden des Vereins beim Kaiser-Wilhelm-Turm wieder auf Kosten einzelner Herrn ein Gedenkstein für den ersten deutschen Reichskanzler Fürsten Otto von Bismarck aufgestellt wurde s. o.

Was die Arbeiten in den Jahren 1892 und 1893 betrifft, so wurde in erster Linie die Wegbezeichnung auf 1—2 Stunden im Umkreis der Stadt durchgeführt. Ein Grundstück für den längst gewünschten Aufstieg von dem Biesingerweg zur Lichtenberger Höhe wurde angekauft und beschlossen den Weg nach den unentgeltlich gefertigten Plänen von Oberamtsbaumeister Wurster auszuführen; ohne Grunderwerb kostete er etwa 2000 Mk.

Neben vielen kleineren Arbeiten wurde noch beschlossen, den Weg zum Steineberg zu verbessern und daselbst einen eisernen Aussichtsturm zu erbauen. Außerdem wurde in verschiedenen Ausschuß-Sitzungen beschlossen die Erhaltung der städtischen Alleen, wie Verbesserungen derselben im Auge zu behalten und an die Stadtverwaltung die Bitte gestellt, für Pflanzung weiterer Anlagen bei Zeiten Sorge zu tragen, was auch später geschehen ist. Sodann wurde noch beschlossen, die notwendigen Güterstücke zu einem Fußweg von der Brunnenstraße zum Oesterberg durch das Käsperlesloch anzukaufen. Dieser konnte nach vielen Schwierigkeiten wegen Erwerbs des Grundbesitzes 1897 ausgeführt werden. Wie alle unsere Anlagen, erfreute sich auch diese fortgesetzt eines guten Besuches.

Nachdem der Verein so viele Grundstücke erworben, sowie Wege und Schutzhütten erbaut hatte (erstere mußten auf verschiedene Vorstandsmitglieder in das Grundbuch eingetragen werden), war es eine dringende Notwendigkeit für den Verein, die „Juristische Persönlichkeit" zu erwerben. Dies wurde in der Hauptversammlung am 15. März 1895 beschlossen und nach Erledigung der vorgeschriebenen gesetzlichen Vorschriften durch allerhöchsten Erlaß vom 20. Januar 1896 genehmigt.

Das Jahr 1895 brachte dem Verein zwei schwere Verluste, indem im Frühjahr Univ.-Professor Dr Lothar von Meyer, der sich insbesondere um die Bepflanzung der Eberhard-Höhe große Verdienste erworben hat, unerwartet rasch verstorben ist. Um dessen große Verdienste besonders für diesen Aussichtspunkt gebührend zu ehren, wurde beschlossen, auf demselben einen Erinnerungsstein (Findling) zu setzen. Bald darauf hat dessen Witwe den steinernen Tisch in dem südlichen Rondell auf ihre Kosten erstellen lassen.

Im Spätjahr verschied der seit Bestehen des Vereins die Kassengeschäfte besorgende Kaufmann C. H. Schneider. Was dieser Mann in den 32 Jahren seiner Vereinstätigkeit unter den früher oft sehr verworrenen Verhältnissen geleistet hat, wird ihm der Verschönerungsverein noch lange gedenken. Als Kassier wurde dessen Sohn Kaufmann Herm. Schneider gewählt.

Wie im Vorjahre, so wurde beschlossen 1896 und 1897 neben Erhaltungsarbeiten, sämtliche vorhandenen Mittel zum Ankauf von Grundstücken für den Weg durch das „Käsperlesloch" und dessen Ausführung zu verwenden. In der Hauptversammlung vom 25. Mai 1897 wurde beantragt, als Hauptarbeit dieses und des nächsten Jahrs den längst geplanten Aussichtsturm auf dem Steineberg zu erstellen.

Am 12. Oktober 1897 wurde wieder ein Gründer und eifriger Förderer des Vereins, Oberbürgermeister Gös, vom Tode hingerafft, auch diesem hochverdienten Vorstands-Mitglied wird der Verein seinen dauernden Dank bewahren, da er neben seinem bewährten Rat öfters die Anträge des Vereins bei den Gemeindekollegien unterstützen mußte.

Schon in der Sitzung vom 10. Januar 1898 konnten die vom Verein beauftragten Ausschuß-Mitglieder genauen Bericht über die Erstellung eines Aussichtsturmes auf dem Steineberg erstatten. Oberbaurat Prof. Autenrieth in Stuttgart, geb. Tübinger, erbot sich einen Plan auszuarbeiten, der volle Billigung fand. Obwohl der Voranschlag für die Eisenkonstruktion auch mit 2600 Mk. angesetzt war, wurde doch von der Erbauung einer steinernen Aussichtsplatte abgesehen, weil diese eben doch viel mehr gekostet hätte.

Die öffentliche Vergebung der Arbeiten erfolgte am 18. Januar 1898 und die Angebote für die Eisenkonstruktion bewegten sich zwischen 6500 Kilogr. (4320 Mk.) und 5600 Kilogr. (1700 Mk.). Dieser große Preisunterschied veranlaßte eine wiederholte genaue fachmännische Untersuchung, und das Ergebnis war, daß den Gebr. Wagner in Kirchentellinsfurt der Bau, ohne eichene Treppen, Grab- und Maurerarbeiten, zum Preise von 1750 Mk. übertragen wurde; die Ausführung war tadellos und Ende April fertig. Für die selbstlosen, großen Bemühungen beim Bau des Turmes wurde Oberbaurat Prof. Autenrieth in Anerkennung seiner Verdienste von der Hauptversammlung am 7. Mai 1898 zum Ehrenmitglied ernannt. Die Kosten dieses Turmes betrugen insgesamt 2797 Mk. 93 Pf. An außerordentlichen Beiträgen hat der Schwäb. Albverein 300 Mk. und dessen hiesige Ortsgruppe 50 Mk. gespendet, während die Stadt den Baugrund unentgeltlich abgetreten hat. Um nun auch von der Südseite her einen Aufstieg zu bekommen, wurde ein Weinberg um 350 Mk. angekauft und ein 1,25 m breiter Fußweg im Voranschlag von 500 Mk. angelegt, wozu die Stadtgemeinde einen Beitrag von 200 Mk. verwilligte.

Infolge des großen Aufwands, den die Herstellung obiger Anlagen verursachte, mußte Frühjahr 1899 eine schwebende Schuld von 1050 Mk. aufgenommen werden.

Um für weitere in Aussicht genommene Wegbauten mehr Mittel zu bekommen, beschloß man, den Gemeinderat zu ersuchen, den Weg durch das Käsperlesloch und den vom Biesinger zur Lichtenbergerhöhe führenden, unter Bezahlung eines Teils der Anlagekosten, auf die Gemeindeverwaltung zu übernehmen, da dieselben von allgemeinem öffentlichen Interesse seien.

Eine Frage, die schon öfters den Ausschuß beschäftigte, die des Verhältnisses des Kaiser-Wilhelm-Turm-Ausschusses zu dem Verschönerungsverein, wurde gelöst. Es ist schon früher berührt worden, daß

die Kosten der Unterhaltung der Anlagen vom Verein bestritten werden, ebenso der etwa fehlende Betrag zur Verzinsung der noch 9800 Mk. betragenden Schuld. Nach längeren Verhandlungen auch mit der Stadtgemeinde hat auf Antrag des Ausschusses die Hauptversammlung vom 6. Juli 1899 beschlossen, den Kaiser-Wilhelm-Turm samt dem umgebenden Grundbesitz ohne Entschädigung mit allen Lasten und Rechten in das Eigentum des Verschönerungsvereins zu übernehmen.

Zu allseitigem Bedauern machte der seit 12 Jahren amtende Vorstand, Univ.-Prof. Dr v. Loren, die Mitteilung, daß er infolge beruflicher Gründe von der Vorstandschaft zurücktreten müsse. In Anerkennung seiner höchst ersprießlichen und arbeitsreichen Vorstandschaft wurde er zum „Ehrenvorstand" ernannt.

Als erster Vorstand wird nunmehr gewählt: Landgerichtspräsident a. D. von Bonhöffer und zum Stellvertreter: Landgerichtsdirektor a. D. Freiherr von Hügel. In dieser Sitzung begannen die Beratungen über das fernere Schicksal des schadhaft gewordenen Bußturmes. Ein Gutachten stellte fest, daß die Ausbesserungen etwa 320 Mk. kosten würden und dann das Gerüst noch lange seinem Zweck erhalten werden dürfte.

Nachdem wegen der Uebernahme der beiden Fußwege durch das Küsperlesloch und auf die Lichtenberger Höhe längere Verhandlungen geschwebt hatten, konnte in der Ausschußsitzung vom 14. Mai 1900 die Mitteilung gemacht werden, daß die Stadtgemeinde dieselben gegen eine Entschädigung von 1300 Mk. in ihr Eigentum mit der Zusicherung übernommen habe, daß diese Wege stets ihrem gegenwärtigen Zweck erhalten werden müssen. Die Auslagen hiefür hatten s. Z. über 4000 Mk. betragen!

Als Arbeiten wurden folgende Wege in Aussicht genommen: 1. von der Eberhardhöhe gegen Lustnau, 2. vom Aussichtsturm auf dem Steineberg nach Rosenau und zwar nach Nordwest durch den Wald, 3. Verbindungsweg zwischen Kaiser-Wilhelm-Turm und der Lustnauer Straße. Mit Ausnahme des ersten, wegen zu hoher Kosten verschobenen, wurden diese Spazierwege in den nächsten Jahren ausgeführt.

Um den Finanzen des Vereins aufzuhelfen, wurde 1900 vom hiesigen Regiment die Kapelle unentgeltlich zu einem Konzert im Museumsgarten zur Verfügung gestellt, welches einen Reinertrag von 252 Mk. 61 Pf. ergab.

Lange Verhandlungen mußten mit einem Hirschauer Besitzer an der Oedenburg wegen Benützung seines Privatwegs vom Neckartal zum Spitzberg gepflogen werden. Gegen Erlegung von 150 Mk. wurde der Eintrag in das Grundbuch erreicht, daß künftighin die Begehung des dortigen Brückchens und des Weges jedermann offen stehe.

Im Mai 1901 wurden dem Verein von dem aufgelösten Eislaufverein durch Univ.-Prof. Dr Stahl 140 Mk. überwiesen.

In der Ausschußsitzung vom 23. Juni 1902 legte Präsident von Bonhöffer wegen Krankheit die seit 3 Jahren geführte Vorstandschaft zu allgemeinem Bedauern nieder, ebenso dessen Stellvertreter Freiherr von Hügel, der in seiner ebenfalls 3jährigen Tätigkeit namentlich rechtliche Eintragungen erledigt hatte.

Nach langem Drängen übernahmen am 9. Juli 1902 Gymn.-Prof. E. Nägele die Geschäfte des 1. und Landgerichtsrat Dr Kapff die des 2. Vorstands.

Im Jahre 1904 (7. Januar) legte nach 19jähriger Tätigkeit Schriftführer Wilh. Armbruster sein Amt nieder.

In der Folge übergab er dem Ausschuß vorstehende Vereinsgeschichte und nachfolgende Uebersicht nach den Mitteilungen des Vereinskassiers Kaufmann C. H. Schneider:

Einnahmen des Verschönerungsverein Tübingen.

Im Jahre	Sammelliste		Verschiedene Beiträge		Für Aussichtstürme		Gesamtbetrag		Bemerkungen
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
1863	185	45	—	—	—	—	185	45	
1864	185	15	—	—	121	32	306	47	
1865/1872	—	—	—	—	—	—	—	—	
1873	218	12	—	—	105	3	323	15	
1874	236	48	—	—	—	—	236	48	
	826	—	—	—	226	35	1052	35	
Uebertrag in	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	
Mark	1412	46	—	—	387	46	1799	92	
1875	366	41	—	—	40	—	406	41	
1876	483	50	20	—	—	—	503	50	
1877*	—	—	—	—	113	—**	113	—	* 1877 unterblieb wegen des Univ.-Jubiläums die Sammlung. ** Von der Gesellschaft Frohsinn.
1878	415	50	34	—*	—	—	449	50	* vom Uhlandverein.
1879	350	70	—	—	157	40	508	10	
1880	505	30	—	—	97	10*	602	40	* von Prof. Dr v. Köstlin.
1881	299	—	—	—	408	10*	707	10	* 300 Mk. von den Erben des † Part. Häußler.
1882	340	—	9	—	138	—	487	—	
1883	317	—	17	—	103	—	437	—	
1884	—	—	172	—	20	—	192	—	
Uebertrag	4489	87	252	—	1464	06	6205	93	

Im Jahre	Sammelliste Mk.	Pf.	Verschiedene Beiträge Mk.	Pf.	Für Aussichtstürme Mk.	Pf.	Gesamtbetrag Mk.	Pf.	Bemerkungen
1885	818	—	251	—	225	—	1294	—	* Beitrag der Stadt zum Bußturm 200 Mk.
1886	811	—	236	—	50	—	1097	—	
1887	802	—	245	—	40	—	1087	—	
1888	1054	—	8	—	41	—	1103	—	
1889	998	—	218	—*	44	—	1260	—	* Legat des † H. Bauer 200 Mk.
1890	1220	—	1013	—*	31	—	2264	—	* Legat v. Dr med. Bauer Stuttgart 500 Mk.
1891	1131	—	456	—*	623	—**	2210	—	* Erben v. Lammwirt Heckmann 450 Mk. ** Legat von † Frau v. Meynier 600 Mk.
1892	1172	—	48	—	6	—	1226	—	
1893	1224	—	428	—	4	—	1656	—	
1894	1148	—	8	—	7	—	1163	—	
1895	1064	—	210	—	14	—	1288	—	
1896	1112	—	232	—	1	—	1345	—	
1897	1097	—	286*	—	1	—	1384	—	* Bürgerverein der Universitätsvorstadt 50 Mk.
1898	1150	—	853	—*	1	—	2004	—	* Beitrag vom Schw. Albverein zum Steinebergturm 300 Mk. Beitrag der Ortsgruppe Tübingen desf. 50 Mk. Beitrag der Stadtgemeinde 200 Mk.
1899	1079	—	270	—	280*	—	1629	—	* Ab 1899 einschließlich der Eintrittsgelder des Kaiser-Wilhelm-Turms.
1900	1078	—	547	—*	243	—	1868	—	* Beitrag der Universität 100 Mk. Ertrag des Militärkonzerts ca. 200 Mk. vom Albverein für Bußturm 100 Mk.
1901	1030	—	1690	—*	255	—	2975	—	* von der Stadt für übernommene
1902	1010	—	204	—	326	—	1540	—	Wege 1300 Mk.
1903	978	—	537	—	270	—	1785	—	
1904	982	—	263	—	312	—	1557	—	
	19861	—	7517	—	2973	—	30351	—	In 19 Jahren nach } der Reor-
Uebertrag	4489	87	252	—	1464	06	6205	93	In 21 Jahren vor } ganisation
	24350	87	7769	—	4437	06	36556	93	

Wie aus den vorstehenden Zahlen zu entnehmen ist, wurden in der ersten Hälfte der Vereinstätigkeit 6205 Mk., in der zweiten 30351 Mk. für Zwecke des Vereins gesammelt, hiebei sind aber nicht inbegriffen die Sammlungen für die Bismarckhöhe, wie für den Kaiser-Wilhelm-Turm, die ebenfalls über 20000 Mk. betragen haben. Besonders erfreulich sind die Zuwendungen einiger Legate von Seiten hiesiger Einwohner oder deren Erben, und in dieser Beziehung könnte viel mehr geschehen, denn man kann das Andenken teurer Angehöriger nicht besser ehren, als indem man einem solch gemeinnützigen Verein, wie diesem, bei der Erbteilung eine Spende zuwendet.

Bei Durchsicht der Sammellisten findet man, daß eine große Anzahl begüterter Geschäftsleute mit einem Beitrag fehlen, während solche durch den Zuzug von Fremden einen erhöhten Verdienst haben. Für alle möglichen Unterhaltungsvereine wird der Beitrag gerne bezahlt, aber für einen solchen Verein, der sich die Pflege unserer schönen Gegend zur Aufgabe gemacht hat, fehlt der gute Wille. Hoffentlich wird es mit der Zeit besser, da dem Verschönerungsverein noch große Aufgaben bevorstehen.

Wilhelm Armbruster.

Wir fügen noch zu obigen Zahlen die aus den drei letzten Jahren an:

1905	1087	—	507	—	274	—	1868	—	
1906	1043	—	444	—*	317	—	1804	—	* Legat von Frl. Wilhelmine Minner 100 Mk.
1907	1008	—	665	—*	262	—	1935	—	* Sammlung f. Ordenburg f. u. 200 Mk.

Als regelmäßige Beiträge gehen seit einiger Zeit von der Stadt 200 Mk. und von der Rektoratskasse — auf besonderes Ansuchen — 100 Mk. ein.

Im einzelnen galt es 1902 ff., frühere Beschlüsse und rückständige Grundbucheintragungen zu erledigen. Die Hauptarbeit war die Herstellung des nördlichen Aufstieges von der Straße Lustnau-Bebenhausen über die Ammer zum Kaiser-Wilhelms-Turm. Die Erwerbung des Geländes für eine solche Anlage gehört, wie der Armbrusterische Bericht hervorhebt, zu den schwierigsten, aber auch dankbarsten Arbeiten. Es handelt sich einfach darum, geschlossenes Privateigentum zum Nutzen der Allgemeinheit zielbewußt zu durchbrechen. Die Herstellung des Wegs besorgte 1903 der Sektionsvorstand. Gesamtaufwand 3116 Mk. Das letzte Stück konnte der Geldverhältnisse wegen erst 1907 hergestellt werden.

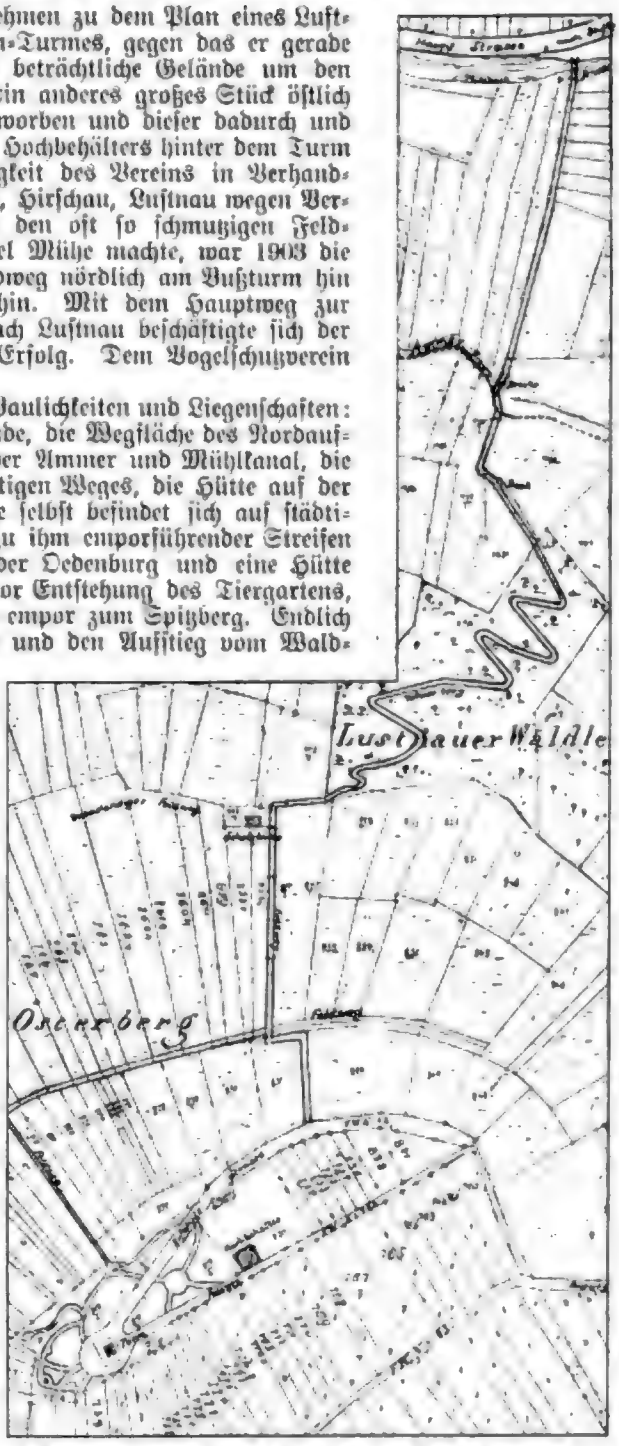
Ferner wurde für künftige Anlagen und Arbeiten auch im Sinne des Heimat- und Denkmalschutzes nicht unbeträchtliches Gelände auf der Ordenburg, dem vorderen Spitzberg, erkauft, wozu im kleineren Kreise eine sehr ergiebige Sammlung veranstaltet wurde.

Fast in jedem Jahr erforderte der Bußturm ganz bedeutende Ausbesserungskosten. Nach langem Sträuben entschloß man sich endlich im Januar 1908 doch, ihn abbrechen zu lassen. Möge er in nicht allzuferner Zeit eine fröhliche Auferstehung in dauerhafterer Bauart erleben!

Digitized by Google

Im Mai 1905 hatte der Verein Stellung zu nehmen zu dem Plan eines Luftkurhauses in unmittelbarer Nähe des Kaiser-Wilhelm-Turmes, gegen das er gerade betreffs der Lage und dergl. Bedenken erhob. Das beträchtliche Gelände um den Turm herum wurde durch einen Ankauf erweitert. Ein anderes großes Stück östlich des Turmes wurde zugleich für die Stadtgemeinde erworben und dieser dadurch und durch anderweitiges Entgegenkommen die Anlage eines Hochbehälters hinter dem Turm 1907 wesentlich erleichtert. Vielfach besteht die Tätigkeit des Vereins in Verhandlungen mit den Gemeindeverwaltungen von Tübingen, Hirschau, Lustnau wegen Verbesserung der Wege, Anlage von Fußwegen neben den oft so schmutzigen Feldwegen u. s. f. Eine größere Arbeit dieser Art, die viel Mühe machte, war 1903 die Führung eines Gehwegs neben dem zerfahrenen Waldweg nördlich am Bußturm hin und ein Fußweg daselbst an der Markungsgrenze hin. Mit dem Hauptweg zur Oesterberghöhe und dem linksufrigen Neckartalweg nach Lustnau beschäftigte sich der Vorstand in den letzten Jahren öfters, nicht ohne Erfolg. Dem Vogelschutzverein kam man wiederholt entgegen.

Das Vermögen des Vereins bilden folgende Baulichkeiten und Liegenschaften: der Kaiser-Wilhelms-Turm und das umliegende Gelände, die Wegfläche des Nordaufstiegs zu diesem Turme samt den beiden Brückchen über Ammer und Mühlkanal, die Hauffhütte auf dem Hundskapf und ein Teil des dortigen Weges, die Hütte auf der Eberhardshöhe und ein Grundstück dabei (die Anlage selbst befindet sich auf städtischem Boden), der eiserne Steinenbergturm und ein zu ihm emporführender Streifen Landes; weiter das eben angeführte Gelände auf der Oedenburg und eine Hütte daselbst in einer städtischen Waldparzelle, ein 1903, vor Entstehung des Tiergartens, grundbuchamtlich gesichertes Wegrecht aus der Klinge empor zum Spitzberg. Endlich besitzt der Verein noch die Kalkeehöhe, d. h. die Hütte und den Aufstieg vom Waldhörnle; das Areal selbst ist Eigentum der Gemeinde Derendingen. Im übrigen arbeitet er auf fremdem Eigentum, namentlich auch mit den vergänglichsten aller seiner Schöpfungen, den Bänken und Wegweisern; besonders die letzteren bedürfen je und je systematischer Nachbesserung in den (1907 auf 5 erhöhten) Sektionsbezirken. Von Bänken gehören ihm einer unterhalb der Hauffhütte, drei am Bahnhofvorplatz, vier auf Spitzberg, mehrere am Schwärzlocher Weg, einer vor der Wurmlinger Kapelle, acht auf der Eberhardhöhe, einer im Buckeloh, die am Galgenbergrondell, zwei am nördlichen Oesterbergaufstieg u. s. f. u. s. f.



Nordaufstieg zum Kaiser-Wilhelm-Turm vom Ammertal durchs Lustnauer Wäldchen, hergestellt 1906.
In die Flurkarte eingetragen von Katastergeometer Fischer.
Maßstab 1 : 5000.

Im letzten Jahrzehnt war es die Stadtverwaltung, von der die namhaftesten Verschönerungen in und um Tübingen ausgeführt wurden. Namentlich die Anlagen auf dem mittleren Wöhrd (See), die neuen Alleenwege am Neckar hinauf bis zum Weilheimer Steg und quer zur Lindenallee, die Wegherrichtung auf dem Schloßberg bis zum Bismarckturm, der Baumsatz an der neuhergestellten Hirschauer Straße, die Weganlage von der Haaggasse zum Schänzle, neuestens die Wegarbeiten auf dem Oesterberg sind Werke, die nur eine Stadtgemeinde schaffen kann, die aber auch zu deren Pflichten gehören. Wie seltsam mutet es uns aus den Akten an, wenn die Bepflanzung des Friedhofs mit Tannenbäumen und die Ausstattung der Alleen mit Bänken, des Seufzerwäldchens mit einem Erdhügel als Sache des Verschönerungsvereins betrieben worden ist und betrieben werden mußte! Heute weiß man, daß derartige Arbeiten auf städtischem Gelände von der städtischen Verwaltung ausgeführt werden.

Doch sind damit die Aufgaben eines Verschönerungsvereins nicht hinfällig: er hat zunächst das Bestehende in Anlagen, Wegen, Hütten, Bänken, Wegzeigern, Brückchen zu erhalten, dann kann er Hand in Hand mit der Stadtverwaltung, die er zu weiteren Arbeiten anregen mag, Neuschöpfungen durchführen; noch läßt sich manch ein Verbindungsweg, manche Unterstandshütte, da und dort auch eine Waldhütte schaffen; bald wird man auch den Bußturm wieder wünschen. Wir nennen ferner als Anträge und Beschlüsse der letzten Jahre eine Brunnenfassung am Eßlingsloh (Schnarrenberg), Einrichtung einer Wasserentnahme im untern Gelasse des Kaiser-Wilhelm-Turmes, Weg- und Hüttenbau am Burgholz (Reutlinger Steige), Wegbau von der Eberhardhöhe gegen Lustnau, Wegverbesserung ob der Lindleshalde usw.

Die Schwimmhalle in Hamburg. Nach der Natur von Prof. Dr. Paul Meyerheim. Mit dem Bau der Schwimmhalle in Hamburg ist ein Unternehmen ins Leben gerufen worden, das in seiner Art einzig dasteht. Es ist ein Bad, das nicht nur den Bedürfnissen der Hamburger Bevölkerung, sondern auch den Ansprüchen der Fremden, die alljährlich in großer Zahl die Hansastadt besuchen, in vollem Maße gerecht werden soll. Die Schwimmhalle ist ein Prachtbau, der sich würdig den Monumentalbauten anreiht, die Hamburg in den letzten Jahren in seinen Mauern erstehen sah. Die Halle ist 100 Meter lang und 40 Meter breit. Ihre Höhe beträgt 20 Meter. Sie ist mit einem Glasdach überwölbt, das in seiner Mitte einen Aufsatz trägt, der mit Fenstern versehen ist, durch welche das Licht in die Halle fällt. Die Halle ist mit Marmor und Stuck reich dekorirt. Sie enthält ein Schwimmbassin, das 50 Meter lang und 20 Meter breit ist. Die Tiefe des Bassins beträgt 1,25 Meter bis 4,50 Meter. Außerdem sind in der Halle noch 12 Wannenbäder und 2 Douchebäder eingerichtet. Die Halle ist mit einer Heizvorrichtung versehen, die es ermöglicht, die Temperatur des Wassers auf 20 Grad Reaumur zu erhalten. Die Halle ist mit Gasbeleuchtung versehen. Sie kann aber auch durch elektrisches Licht erhellt werden. Die Halle ist mit Gallerien versehen, die Raum für 1000 Zuschauer bieten. Die Schwimmhalle ist ein Werk der Architekten Martin Haller und Carl Schaefer in Hamburg. Sie ist in der Zeit von 1884 bis 1887 erbaut worden. Unser Bild zeigt die Halle während eines Wettschwimmens. Es ist nach einer Photographie gezeichnet, die Herr Hermann Linde in Hamburg aufgenommen hat.

Die Schwimmhalle in Hamburg. Nach der Natur von Prof. Dr. Paul Meyerheim. Nach einer Photographie von Hermann Linde in Hamburg.

Das Amt Ehrenberg in Tirol. Nach einer Photographie von Ludwig Angerer in Innsbruck. Siehe Illustration Seite 41.

Vor kurzem kam ich in den Besitz eines Exemplars der Hasenresserischen Ausgabe, aus dem einige Mitteilungen in diesen Blättern am Platze sein werden.

Daß man allerseits Tübingen als Ort der Ausgabe angibt, erklärt sich nicht bloß aus der Unterschrift der Vorrede, sondern auch aus dem Titelblatt und der Schlußschrift. Auf dem Titelblatt steht nemlich allerdings groß

Tubingae per Theod. Werlin,

dann aber mit einer Abkürzung und sehr klein: Impensis Joha. Berneri Bibliopolae Franc. Ao MDCXVIII.

Auch am Schluß steht über der Druckermarke groß Tubingae, drunter Typis Theodorici Vverlini, Impensis Iohannis Berneri, Bibliop. Francof. | ANNO M. DC. XVIII.

In der Vorrede sagt der Herausgeber ausdrücklich:

Inveni tandem Iohannem Bernerum Typographum et Bibliopolam Francofurtensem, qui labore & studio singulari, impensis quoque haud exiguis, praesens Testamentum Novum Graeco-Latinum hac conveniente forma, hoc elegantissimo & spectatissimo typo, hisce marginibus omnique apparatu, quem Lector videt, in sacrosanctae Theologiae commodum, elaboratum et exornatum exhibet.

Der Ausstattung nach gehört die Ausgabe zu den schönsten ihrer Zeit: Editio satis splendida, sagt Ed. Reuß mit Recht, typis graecis maioribus excusa. Mein Exemplar hat sich „M . G . R . M 1619" schön in Schweinsleder binden lassen, d. h. Magister Georg Rebstock von M[?][1]). Vorn und hinten ließ er eine Anzahl weißer Blätter beibinden, für Einträge seiner Bekannten. Er war damals Pfarrer von Willmandingen. Unter diesen ist eine ganze Reihe damaliger Tübinger Professoren, deren eigenhändige Einträge ich somit besitze.

Mit dem Wahlspruch Veritati inhaerendum tenaciter eröffnet die Reihe Henricus Bocer, I. C. inclyta in Academia Tubingensi antecessor, consiliarius & provincialis iudicii supremi assessor Wirttembergicus am 21. Aug. 1626.

Es folgen:

Bartholomaeus Hettlerus, in Academia patriâ Tubingensi, III. Collegii professor &c publicus am 22. Sept. 1620.

M. Georgius Otho, Supremi Dicasterii Wirtembergici Juratus Advocatus et procurator am 24. Xbr. 1620

M. Michael Maestlin, Goeppingensis, Mathem. in Tubing. Acad. Professor, die 27. Septemb. Anno salutis 1620. aetat. 70 (excepto uno die) per gratiam Dei completo[2]).

Michael Beringer, V. I. D. Linguae S. Professor emeritus 13. Nov. 1620. Es ist derselbe, der den ihm zur Erziehung anvertrauten württembergischen Prinzen so mit religiösem Stoff schulte, als ob er zum Theologen bestimmt wäre.

Ihm folgte M. Josua Griesinger, Pf. von Boppenweiler, 4. Okt. 1621.

Eine Reihe von 14 lateinischen Distichen Ad Reverendum Dominum Possessorem mit Allusio utriusque nominis trug anno 1621 circa finem April ein M. Frid. Hermannus Flayder Ling. Lat. Prof. Tub. Als sein Symbolum setzt er das italienische Sprichwort ein: Chi non sa pigliar uccelli, mangi la civetta.

Sehr schön schreibt M. Ernestus Renz, Superintendens Neuffensis, am 12. April 1621.

Ein Wort des Phocylides trug auf der Innenseite des hintern Einbanddeckels am 5. Okt. 1621 eine schöne Hand ein, deren Inhaber ich wegen Wasserflecken nicht mehr entziffern kann.

Aufgeklebt ist auf dieselbe Seite ein Stich des ersten Rektors der Tübinger Universität Johannes Naucler, mit zwei lateinischen Distichen beginnend:

Hac Justingensis Nauclerus fronte Johannes.

Der Herkunft des Stichs nachzugehen, muß ich andern überlassen.

Auf der Innenseite des vordern Einbanddeckels geht die Geschichte des Exemplars weiter. 10. Kal. Mai 1648 schenkte das Exemplar der M. Abraham Schwägerlin von Pfullingen, zur Zeit Pfarrer von Tunzlingen, dem M. Johann Angelin, Präzeptor und Ephorus der blühenden Schule von Nürtingen, und trug aus „P. Ailb. Primit. Carm. et Epig p. 354" zwei Distichen über die Schule ein:

Quid schola? Cultus ager: Seges est intonsa Juventus:
Cultorque hujus adest ipse Magister agri.
Surculus hinc Templis decerpitur aptus; Alumnos
Hinc legit ipsa Domus; Curia fulcra legit.

Im Jahr 1698 besaß das Buch durch Kauf M. Martinus Neuffer von Pfullingen.

Aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts verweist ein Besitzer über diese merkwürdige Ausgabe auf die von Paulus herausgegebenen Orationes academicae Schnurrers p. 151. Noch später trug „Pfarrer Kehl" (1. Juli 1871) den von Hasenreffer handelnden Abschnitt aus Römers kirchl. Geschichte Württembergs S. 308 ein.

Durch Vermittlung der Heckenhauerschen Buchhandlung in Tübingen kam das Exemplar schließlich in meine Hände.

---

[1]) In Stoll's Sammlung aller Magister-Promotionen von 1477—1755 kommt kein M. Georg Rebstock, wohl aber unter den Magistern vom Febr. 1622 ein „M. Philipp Jakob Rebstock, Wilmading.", der sein Sohn sein könnte. — [2]) Der bekannte Astronom gest. 20. Okt. 1631. In Heyd's Bibliographie ist als sein Geburtstag der 30. Sept. angegeben. Nach frdl. Mitteilung von Oberstudienrat Dr K. Steiff geht diese Angabe auf seine Forschungen zurück; früher gab man den 20. an. Wie der 30. mit obiger eigenhändiger Angabe Mästlins zu vereinigen ist (ob Tauftag?), weiß ich nicht.

Elfriede Ebeling, Schlittschuhläuferin in Chicago?

Diese Frage wird sich Jeder vorlegen, der das Bild sieht, welches wir hier nach einer Photographie wiedergeben. Elfriede Ebeling ist aber keine Chicagoerin, sondern eine Berlinerin, und sie ist auch keine Schlittschuhläuferin, sondern eine Radfahrerin. Sie ist eine Tochter des Fabrikbesitzers Ebeling in Berlin, und sie hat sich in Chicago nur deshalb photographiren lassen, weil sie dort ihre Lieblingsübung, das Radfahren, ausführt.

Elfriede Ebeling in Chicago.

Nikolai Rimski-Korsakow, Componist.

Nikolai Rimski-Korsakow ist einer der hervorragendsten Componisten Rußlands. Er ist am 18. März 1844 in Twer geboren, wo sein Vater, ein Edelmann, Gutsbesitzer war. Er trat in die Marine ein und machte mehrere Reisen, die ihn auch nach Amerika führten. Seine musikalische Begabung hatte sich schon früh gezeigt, und er hatte Unterricht im Clavierspiel und in der Theorie genommen. Seine Lehrer waren Anton Rubinstein und Balakirew. Seine Compositionen, die sich durch Originalität auszeichnen, sind zahlreich. Er hat Opern, Symphonien, Ouverturen, Fantasien, Lieder, Chöre, Clavierstücke und Violinsachen componirt. Seine Opern sind: „Die Nixe", „Sadko", „Mozart und Salieri", „Die Maid von Pskow", „Die Nacht vor Weihnachten", „Mainacht", „Schneeflöckchen", „Der goldene Hahn", „Kaschtschei der Unsterbliche". Seine Symphonien sind: „Antar", „Spanische Capriccio", „Russische Ouverture", „Scheherazade". Er ist Professor am Conservatorium in St. Petersburg.

Nikolai Rimski-Korsakow, Componist Russischer Musik.

Bild 1. Aus der Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Berlin. Entwurf zu einem Schlafzimmer von Professor Ende und Architekt Boeckmann.

Bild 2. Aus der Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Berlin. Entwurf zu einem Schlafzimmer von Professor Ende und Architekt Boeckmann.

Bild 3. Aus der Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Berlin. Entwurf zu einem Schlafzimmer von Professor Ende und Architekt Boeckmann.

Bild 4. Aus der Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Berlin. Entwurf zu einem Schlafzimmer von Professor Ende und Architekt Boeckmann.

1273 ff. umfassenden Chronik (Boehmer Fontes 2, 125) nennt ihn Conradus dictus Probus. 1271 wurde er Provinzial der oberdeutschen Provinz. König Rudolf I sandte ihn mit ausgedehnter Vollmacht vom 19. Januar 1278 an Papst Nicolaus III nach Rom, wo er 4. Mai 1278 seinen Auftrag erfüllte. Am 4. Oktober 1279 ernannte ihn der Papst zum Bischof von Toul [5]). Als solcher erteilte er 7. März 1280 der Kirche in Ottobeuren Indulgenz [6]). Im Dezember 1281 war er mit Erzbischof Heinrich von Mainz bei Errichtung des rheinischen Landfriedens um den König in Mainz. Als nun der päpstlichen Legat Johannes, Bischof von Frascati, auf der von ihm am 16. März 1287 einberufenen Kirchenversammlung in Würzburg (s. o.) für die nächsten vier Jahre den vierten Teil aller Einkünfte der Prälaten forderte, erschraken darüber die anwesenden Bischöfe Rudolf von Konstanz, Siegfried von Augsburg, Friedrich von Chur und Konrad von Straßburg. Nur der unerschrockene Bischof Konrad von Toul stieg auf einen Taufstein und sprach so heftig gegen die Forderung, daß der Legat, schwer bedrängt, auf schleuniger Flucht sein Heil suchen mußte. Wahrscheinlich deshalb sprach der Guardian der Minderbrüder bald darauf über Konrad den Bann aus [7]). Doch ließ ihn der Papst noch 3 Jahre an seiner Stelle [8]). Noch 1289 gab Konrad mit andern Bischöfen Ablaß für Kloster Weingarten [9]). Später erhielt er ein ansehnliches Gnadengehalt auf sein Bistum angewiesen und starb 2. Mai 1296 auf einer Rückreise von Rom [10]).

[5]) Wadding-Fonseca, Annal. Minorum 5, 458. — [6]) Reg. Boic. 4, 100. — [7]) annal. Colmar 23. — [8]) hist. episc. Tullensis bei Calmet, Hist. de Lorraine, 2. Ausgabe 1, preuves Spalte 228. — [9]) Heß. Prodromus monum. Guelf. 78. — [10]) Annal. Colmar 83. Ueber ihn siehe Calmet am angef. Ort, 213 bis 219; Gallia Christiana 13, 1018—1020.

Prädikant Pfeiffer 1525—1536 aus Tübingen.

Von Th. Schön.

Archivar Joh. Jacob Gabelkover (1578—1635) berichtet in Handschrift 136 des Königlichen Geheimen Haus- und Staatsarchivs „unter Tüwinger Kinder bey der Universitet alda studirend sampt hin und her beygefuegten annot ationibus, welche ad frugem kommen (sind), uß der matricula universitatis": „Anno 1517 Frantz Pfyffer genant Gretzinger von Tüwingen, ward hernach Pfarrer zu Offterdingen, ist mitt Herzog Ulrichen anno 1534 wider ins Land und zu diser Pfarrei ohnlang hernach kommen. Als Herzog Ulrich anno 1525 durch die Schwitz daz Land wider angenommen (hat), ist er, Pfeiffer, Heerprediger geweßen unter Hauptman H. Cristan von Tüwingen, hernach aber vom Bund vertriben worden und im Ellend umzugen usque ad restitutionem Ulrici ducis (bis zur Wiedereinsetzung Herzog Ulrichs)".

In Binder, Wirtembergs Kirchen- und Lehrämter S. 424, wo die Pfarrreihe von Offerdingen mit 1556 beginnt, kommt dieser Pfarrer nicht vor, auch nicht in der „Sammlung aller Magisterpromotionen", sowie in der von Roth und Hermelink herausgegebenen Universitätsmatrikel.

Als am 28. September 1534 mit den Geistlichen des Amts Tübingen im Beisein des Obervogts auf dem Rathaus zu Tübingen über die Reformation verhandelt wurde, verweigerte Pfarrer Antonius Hömesser von Offerdingen deren Annahme, ward des Dienstes entlassen und die Pfarrei mit einem Evangelischen, Franz Pfeiffer, besetzt [1]).

E. Schneider in seiner württ. Reformationsgeschichte S. 55 berichtet über ihn: „In Offerdingen wirkte ein Pfarrer, F. Pfeifer aus Tübingen, der bei dem Einfalle Herzog Ulrichs im Jahr 1525 den Schweizern als Feldprediger zugezogen, von der Regierung verjagt und nach der Wiedereroberung des Landes angestellt worden war. Dieser setzte nicht nur die Person Christi nach ihrer menschlichen Seite möglichst den andern Geschöpfen gleich und suchte der Stellung der Ortsrichter mit ihrer Zwölfzahl durch Hinweis auf die 12 Geschlechter Israel und die 12 Apostel eine den damaligen Staatswesen wenig entsprechende Bedeutung zu geben, sondern wandte sich auch namentlich gegen das Verfahren mit dem Kirchengut. Schon im Dezember 1536 predigte er, daß die Pfründen und Kirchengüter, die dem Gotteskasten gehören sollten, in des Teufels Kasten fallen und nur Schelmen und Bösewichtern zu gute komme; es sei des Schindens und Schadens so viel. Die Heiden haben wenig Gesetze gehabt, aber sie gehalten; jetzt mache man viele Gesetze, halte sie aber nicht, doch müsse man auch der bösen Obrigkeit gehorsam sein. Die Sache wurde ruchbar und Pfeiffer in Tübingen eingesteckt. Nachdem er 3 Wochen im Diebsturm und 2 in einem Zimmer in Ketten gelegen hatte, wurde auf Bitte seiner Ver-

[1]) M. Eifert, Gesch. u. Beschr. d. Stadt Tübingen S. 124—125. Man vergleiche neue O.A.-Beschr. Rottenburg II, 310.

wandten ein neues Zeugenverhör angestellt, das günstiger für ihn ausfiel; gleichzeitig baten 100 Weiber weinend für ihn um Schonung. Nach weiteren 4 Wochen wurde er (Febr. 1537) aus dem Gefängnis entlassen und des Landes verwiesen." Uebrigens waren über ihn auch andere Klagen eingelaufen. Ein von E. Schneider S. 51 mitgeteilter Bericht vom 10. Dez. 1536 sagt: „wie Gott Adam geschaffen (hat), predigt der Pfarrer von Ofterdingen, sei der Teufel, Gottes Affe, hinter ihm gestanden und habe auch einen Menschen erschaffen wollen, daraus sei aber ein Mönch geworden, von dem alle Mönche, Pfaffen und Nonnen stammen." Herzog Ulrich mißbilligte natürlich solche Angriffe. Die weiteren Schicksale dieses Sohnes Tübingens, der in schlimmen Tagen treu zum Landesherrn gestanden hat, sind unbekannt.

Derselbe Mann ist neuerdings in den Reutlinger Geschichtsblättern XVIII Nr. 5 S. 76—80 von Pfarrer Duncker in Belsen ausführlich behandelt worden und wir fügen daraus folgendes bei: In Ofterdingen gab es damals noch eine starke altgläubige Partei, die an der offenbar derben, aber nicht immer geschmackvollen Predigt Pfeiffers Anstoß nahm. Pfeiffer war so unvorsichtig, auch Maßregeln des Herzogs in seiner Predigt anzugreifen; so namentlich die Einrichtung eines Armenkastens (Ortskirchenkasse) die übrigens der Gemeinde z. B. für die Schule nur nützlich wurde. Anfangs Dezember verklagt, wurde Pfeiffer nach der Rückkehr von einer Reise am 11. Dezember auf Befehl des Tübinger Vogts von dem Untervogt Hans Benßlin verhaftet und zu Tübingen in den Turm gelegt. Am 29. Dezember 1536 nahm der Untervogt mit dem Stadtschreiber Kaspar Vollandt ein langes Verhör in Ofterdingen vor. Dabei wurden die aufrührerischen Reden bezeugt, dem Geistlichen aber sonst ein gutes Zeugnis ausgestellt. Der neue Obervogt Fritz von Anweil ließ wegen der Winterkälte den leibarmen, gesundheitlich gefährdeten Mann zwar in eine Stube verbringen, aber doch noch 5 Wochen in Ketten schmachten. Der Pfarrer selbst wurde auffallenderweise [nach der Sitte jener Zeit?] nie verhört. Ein zweites Verhör der Ofterdinger wurde im Februar vorgenommen. Unter denen, die darum gebeten hatten, befanden sich Verwandte von ihm, darunter Cyriax Gretzinger. Die 40 Zeugen machten über 3 der Punkte, über Pfeiffers Predigten wider die Satzungen und wider die Einrichtung des Armenkastens günstige, offenbar beschönigende Aussagen, dagegen konnte der dritte Vorwurf als erwiesen angenommen werden, daß Pfeiffer die Obrigkeit bezichtigt habe, sie schinde und schabe den armen Mann bis auf das bare Bein. Man bezeugte ihm übrigens, daß er sonst die Obrigkeit hoch gepriesen und gerühmt und innig und fleißig für sie gebetet habe. Der Obervogt, auch von der Bitte der Weiber s. o. gerührt, legte Fürbitte beim Herzog für ihn ein. „Allein er erreichte nicht viel. Auch der Hinweis auf die Treue, mit der Pfeiffer seinem Herzog 1526 gedient hatte, war vergeblich. Am 25. Februar 1537 erging ein Erlaß von seiten Graf Georgs von Württemberg, wornach man den Prädikanten im Fürstentum keineswegs gedulden wolle. Die Amtleute sollen ihn auf genugsam Urfehd, Verschreibung und Bezahlung der Atzung, so seinetwegen uffgeloffen, aus dem Fürstentum weisen."

Die Härte dieses Urteils erklärt Duncker aus der schwierigen Lage der württembergischen Regierung gegenüber Oesterreich und gegenüber sektiererischen Elementen (Wiedertäufer), sowie aus der Notwendigkeit, eine tüchtige Geistlichkeit heranzuziehen.

Eine spätere Bitte Pfeiffers, unterstützt durch den Hinweis auf sein armes Weib und seine kleinen Kindlein, scheint erfolglos geblieben zu sein. Jede weitere Spur dieses Tübingers ist verloren.

Zur Stiftskirche in Tübingen.

Im Archiv für christliche Kunst 1908 Nr 4 weist der Herausgeber, Prof. Dr L. Baur in Tübingen, auf eine neue Quelle von Kirchenbeschreibungen hin, nämlich auf das von Rieder im „Freiburger Diözesan-Archiv" XXXV (1907) 1 ff. veröffentlichte Registrum subsidii charitativi v. J. 1508, das für Tübingen ein „altare inferioris criptae in ecclesia", einen Altar der unteren Krypta in der Kirche nennt. Wir lassen nun Baurs Ausführungen wörtlich folgen:

Aus dieser Notiz ergibt sich, sagt er, daß in Tübingen ein Altar „criptae inferioris", also offenbar auch eine Krypta, noch im Jahre 1508 sich befunden haben muß. Wo war sie? Die Bemerkung sagt kurz: „in ecclesia" und unterscheidet diese von der unmittelbar vorher genannten capella in hospitali pauperum. Da nun diese „ecclesia in Tüwingen" noch mehrmals genannt ist und dabei nur die jetzige Stiftskirche gemeint sein kann, so muß das auch hier zutreffen. Demnach muß sich noch i. J. 1508 ein „altare cryptae inferioris" in der Stiftskirche befunden haben. Damals aber war bereits die jetzige gotische Kirche gebaut. So legt sich die Vermutung nahe, daß von der ehemaligen romanischen Kirche die Krypta in den gotischen Bau herübergenommen und weiterbenützt wurde. Wahrscheinlich wurde sie dann im Zusammenhang mit der Einführung der Reformation und der Bilderstürmerei, die auch zu Tübingen ihre Opfer forderte, zugedeckt.

Ob sie heute noch vorhanden ist, müßten Nachgrabungen ergeben. Eine Nachforschung wäre die Sache wohl wert.

Aus demselben subsidium charitativum erhalten wir auch Aufschluß über eine Anzahl von Altären und Kapellen, welche die Stiftskirche unmittelbar vor dem Ausbruch der Reformation besaß: Es werden darin erwähnt die capella S. Blasii und capella altaris S. Crucis. Altäre sind genannt: Simon und Juda, Sebastian, Nikolaus und Gebhard, Marienaltar, Oswald, Johann Bapt., Jakobus, Maria und alle Heiligen, St. Petrus, St. Katharina.

So weit Baur.

Welche Lage haben nun in der Regel solche Krypten? Wenn östlich, so müßte sich diese untere „Krypta" unterhalb oder östlich des jetzigen Altars befunden haben und könnte bei der Einrichtung der fürstlichen Grablege verschwunden sein. Bei der Einlegung der Heizung vor etwa 10 Jahren kamen die Grundmauern der alten Kirche zum Vorschein. Die Längsachse der fast um die Hälfte schmäleren Kirche war dieselbe wie die der heutigen. Der alte Chor begann vor dem heutigen Taufstein und reichte wohl noch bis zum Anfang des jetzigen Chors.

Vom Marktbrunnen zu Tübingen.

Die Tübinger Blätter (VII. Jahrgang 1904, Nr 2/3) brachten einen Aufsatz von Dr Baum über den Marktbrunnen zu Tübingen, dessen Erneuerung schon vor Jahren angeregt und meines Wissens auch schon beschlossene Sache war, jedoch durch den Einspruch einiger gewichtiger Stimmen, namentlich auch derjenigen des Professors Dr v. Lange, einstweilen sistiert worden ist. Ich bedaure das aufrichtig, umsomehr da mir ein kürzlicher Besuch in Tübingen gezeigt hat, daß der Brunnen mehr und mehr zusammenfällt und jetzt auch die linke Hand des Neptuns mit dem Dreizack dahin ist. Ich sehe keine Möglichkeit ein, den Brunnen zu erhalten, wenn nicht eine gänzliche Erneuerung seiner schadhaften Teile erfolgt.

Der unterste Sockel ist so zerstört, daß keine Gliederungen mehr erkennbar sind, von den 4 dort einst vorhandenen Eckfiguren ist noch eine in schadhaftem Zustand erhalten, ebenso ist von den oberen Nischenfiguren noch eine vorhanden, wenn auch nicht mehr an Ort und Stelle. Es wäre kein Ding der Unmöglichkeit, die fehlenden Figuren zu ersetzen, zumal ja das Gesamtbild des Brunnens in seinem so reizvollen Aufbau dadurch keineswegs geändert oder modern gestaltet würde. Eine Erneuerung der übrigen Teile des Brunnens bietet keine Schwierigkeiten; man hat dazu geschulte Kräfte; ich erinnere nur an die Reutlinger und Uracher Brunnen und manches andere im Land.

Die von den Kunstkritikern neuerdings aufgestellte Theorie ja nichts zu restaurieren und das Alte als ein unantastbares Heiligtum zu betrachten und zerfallen zu lassen, läßt sich wohl auf den Tübinger Brunnen nicht streng anwenden. Es liegt in der Natur der Sache, daß Brunnen, die den Einflüssen des Spritzwassers besonders ausgesetzt sind, auf längere Zeit nicht haltbar sind, und es ist ein wahres Wunder, daß dieses Denkmal nach 290 Jahren noch so gut erhalten ist.

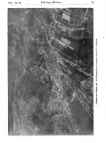
Die Gründe, die Dr Baum gegen die Erneuerung anführt, sind keineswegs so schwerwiegend, um den Gedanken einer Kopie ganz fallen zu lassen. Unrichtig ist der Hinweis auf die Restauration des innern Schloßportals in Tübingen durch Professor Kopp von Stuttgart im Jahr 1892. Dieser Mann hatte so wenig Stilgefühl, daß er die Guirlanden zwischen den Kapitälen der Pilasterstellung entfernt hat, weil er sie für später hielt. Auch die Engelsköpfe am Fries passen ganz und gar nicht hierher; man muß sich dort entweder kriegerische Trophäen oder bronzene Schriftplatten denken, wie ich schon in den Reutlinger Geschichtsblättern, Jahrgang 1894, ausgeführt habe. Zwischen 1892 und 1908 liegt aber ein Zeitraum von 16 Jahren, in welcher Zeit sich das Stilgefühl für alte Kunstformen wesentlich gebessert hat. Die übrigen Gründe, besonders der, daß es eben dann ein neues Werk sei, kann ich in dem gegebenen Fall nicht gutheißen. Der Brunnen kann durch bloße Flickereien auf die Dauer nicht erhalten werden, und der Vorschlag in Nr 4 der Tübinger Blätter desselben Jahrgangs, einen Ersatz irgendwo nachzuziehen und denselben patinieren zu lassen, bis der alte Brunnen vollends zu Grunde gegangen, ist wohl nur im Scherz gemeint. Warum denn den Brunnen nicht gleich an dem gegebenen, altgewohnten Platze erneuern? und warum gleich von vorne herein unseren bewährten Kräften, ich denke dabei an Bildhauer wie Lindenberger und Gäckle, ein so großes Mißtrauen entgegenbringen. Es ist selbstverständlich, daß die auszuführenden Arbeiten von Sachverständigen überwacht und unbedingt pietätvolle Schonung des altertümlichen Charakters und Vertiefung in den Geist des Originals von den Künstlern verlangt werden müssen.

Der alte Tübinger Marktbrunnen ist so verwachsen mit dem Gesamtbild des Marktplatzes, daß wohl niemand einen modernen Brunnen an seine Stelle setzen möchte, bloß um der anfechtbaren Theorie Genüge leisten zu können: „lieber das alte zusammenfallen lassen, als zu erneuern". Die Denkmalpflege hat hier eine schöne Aufgabe für ihre Tätigkeit; sie muß an diesem Beispiel zeigen, daß sie keine Zerstörerin, sondern Erhalterin des Alten ist, denn eine Entfernung des Brunnens ohne vollen Ersatz wäre wirklich ein Vandalismus. Einen vollen Ersatz kann aber nur eine Kopie des originellen Werkes geben, alles andere ist verwerflich.

Möge auch der Fassade des Rathauses eine stilvolle Erneuerung zu Gute kommen und womöglich die alten Ornamente erneuert werden! Die Restauration von 1875 war verfehlt, man war damals noch nicht in den Geist der Fassadenmalerei der Renaissance eingedrungen, jetzt ist durch Aufnahme zahlloser Denkmäler eine Handhabe vorhanden, auch in dieser Richtung besseres zu schaffen. Max Bach.

Tübingen vom Luftballon.

Noch in letzter Stunde, ehe eine Luftschiffaufnahme zu den Alltäglichkeiten gehört, veröffentlichen wir nachstehendes Bild, zugleich als Ersatz für eine leider nicht möglich gewordene Aufnahme von Zeppelin 4 aus. Dieses Luftschiff ist ja nach glänzendem 20stündigem Flug bei seiner Rückfahrt von Mainz über Stuttgart nach dem Bodensee, auf der es in Erwiderung der akademischen Huldigung vom 18. Juli unserer Stadt einen Besuch gemacht hätte, am 5. August auf der Filderhöhe in Feuer aufgegangen. Doch bald wird es als Phönix auferstehen, dank der Unerschütterlichkeit Zeppelins und seiner Mitarbeiter und dank der opferwilligen Begeisterung des ganzen deutschen Volkes.



Downloaded from http://pubs.usgs.gov/publication/70039611

Unsere Luftballonaufnahme verdanken wir durch Vermittlung von Hauptmann und Kompagniechef Tuttmann hier dem Hauptmann Lohmüller von Straßburg. Im August 1907 nahm er bei einer seiner vielen Ballonfahrten das Bild auf, mehrere Hundert Meter südwestlich der Stadt über der äußeren Lindenallee.

Die Landschaft erscheint merkwürdig platt, wozu kommt, daß unser Bild durch die Vergrößerung weniger deutlich geworden ist. Vertieft man sich aber in den Anblick, so hat er etwas Ergreifendes. Wie eine Karte liegt Berg und Tal, Stadt und Fluß vor unsern Blicken. In die Straßen, die Gärten, die Häuser, die Höfe blicken wir hinein, und weit hinaus schweift unser Auge. Hoch am Himmel steht die Sonne. Einige Wolkenschatten huschen über die sommerliche Glut der Landschaft hinweg. In der Ecke rechts Bahnhof, Kaserne, Derendinger Vorstadt, dann der mittlere Wört, mit der im Entstehen begriffenen Seeanlage, der Neckar vom Pfingstgraben bis unterhalb Lustnau, der Höhenrücken Schloßberg, Stadt und Oesterberg, offen und fast eben sich darstellend; nur die Nordostseite des Oesterbergs (Lustnauer Wäldchen) entzieht sich unserm Auge. Man beachte den Einblick in den Innenhof des Schlosses und des Stiftes. Deutlich liegt auch Herrenberger- und Kelternstraße da. Vom Universitätsviertel aus verfolgen wir die Wege über die Waldhäuser Höhe bis nach Waldhausen, ja hinunter nach dem noch in der Ecke links oben sichtbaren Bebenhausen. In einem Streifen von dort nach rechts deutet sich das Bebenhäuser Tal an, an dessen Ende ganz Lustnau sichtbar wird.

Die Photographie (nicht unsere autotypische Vervielfältigung) läßt durch das Vergrößerungsglas die Einzelheiten mit überraschender Deutlichkeit erkennen.

Doch ein Gedanke wird sich jedem aufdrängen: die eigentlichen Reize Tübingens treten nur seitlich gesehen, nicht von oben hervor. Der Luftschiffer und Sonnenwandrer hat für die Schönheit der Welt einen andern Maßstab als der Erdenwaller.

Das große Buch.

(anno 1546.)

Von Fritz Günther, cand. phil.[1]).

Herr Ulrich saß in großer Not
Auf Tübingens Schloß, dem alten:
„Der Teufel hol den Kaiser Karl!
Ich kann mich hier nicht halten.
Was nützen mir die vierzig Mann
Und die drei kleinen Schlangen?
Auf, auf, zu Pferd! Zum Hohentwiel!
Dort kann er mich nicht fangen!“

Da trat der Burgvogt Schilling vor:
„Ihr dürft nicht zu sehr eilen,
Nehmts nicht für ungut, gnädger Herr,
Ihr müßt etwas verweilen.
Ein guter Trunk ist Goldes wert,
Dem dürft ihr nie entraten;
Und dazu ist dies Jahr der Wein
Gar seltsam gut geraten.“

„Potz Donner!“, rief der Herzog da,
„Da darf man sich nicht zieren.
Das ist ja eine Seltenheit,
Das Zeug muß ich probieren!“
Schnell waren Glas und Wein zur Hand —
Er kostete bedächtig,
Dann trank er schnell das Gläschen leer —
Der Wein der schmeckte prächtig.

„Schnell, schnell, Herr Vogt, ein größres Glas,“
Rief er, „von diesen Trauben!
Und so was wächst in Tübingen?
Es ist ja kaum zu glauben.
Wie schade, daß der Hohentwiel
So fern von diesem Nasse,
Denn lieber als dort auf dem Berg
Säß ich hier bei dem Fasse!“

Da sprach Herr Siegmund Herter: „Herr,
Das drücke euch nicht nieder!
Euch bleibt des Weines noch genug.
Ihr kommt ja doch bald wieder.
Wir heben euch zehn Fäßlein auf
Daran könnt ihr euch laben —“
„Nein, nein,“ rief da der Herzog schnell,
„Von dem muß mehr ich haben!“

„Der rollt ja wie ein Feuerstrom
Bis in die Fingerspitzen
Und in die obre Region,
Wo die Gedanken sitzen.
Zum Teufel! und von solchem Wein
Wird man hinweggetrieben —
Füllt mir noch mal! Prost, Kaiser Karl!
Die Nacht wird hier geblieben!“

Und alle setzten sich zum Wein,
Da tät sich keiner sperren,
Herr Herter, Herr von Henneberg
Und noch viel andre Herren.
Und Kanzler Feßler rief vergnügt:
„Der ist für Diplomaten!
Ein Schöpplein nur davon, ihr Herrn,
Und ich bin wohl beraten!“

„Aha!“ rief Ulrich lachend aus,
„Da liegt der Hund begraben;
Na, tröstet euch, ihr sollt im Rat
Stets euer Schöpplein haben.
Doch ihr habt recht, ein guter Wein
Hilft mehr als tiefes Denken,
Doch muß man in sein Studium
Sich liebevoll versenken.

[1]) Der Verfasser hat uns vor längerer Zeit eine Reihe von Gedichten übergeben, die er eben in diese Blätter aufgenommen zu sehen wünschte. Wir erfüllen seine Bitte, trotzdem das eine oder andere Gedicht schon anderwärts veröffentlicht worden ist und uns die Mängel dieser Nachahmung bekannter Muster nicht verborgen sind.

„Die Geisterchen des Weines sind
Gar wunderliche Tröpfe,
Sie steigen aus dem Becher stets
Den Menschen in die Köpfe.
Sie springen her und springen hin
Und schwatzen tolle Sachen,
Und drehen alles um und um,
Die weinen und die lachen.

„Die einen sind bezopfte Herrn,
Die die Gedanken lehren
Und systematisch jedermann
Zum Philosoph bekehren.
Die andern steigen auf den Stuhl,
Voll Geist bis an die Ohren,
Und machen die Gedanken schnell
Zu mächtigen Rhetoren.

„Die dritten sind Pastoren gar
Und lösen mit Behagen
Dem staunenden Gedankenkreis
Religiöse Fragen.
Und jedes tut so viel es kann,
Und keines redet leise,
Und eh man sichs noch recht versehn,
Ist man gar klug und weise.

„Ja, ja, das hab ich selber oft
Am eignen Leib erfahren,
Als ich den Wein noch mehr studiert
In meinen jungen Jahren.

Jetzt bin ich alt und tus nicht mehr —
Jedoch bei solchem Nasse —
Fürwahr, der Wein ist wirklich wert,
Daß ich was springen lasse.

„Sucht mir den besten Küfer aus,
Er soll ein Fäßlein bauen,
Wie auf der ganzen, weiten Welt
Kein zweites mehr zu schauen.
Ich gebe hundert Stämme her,
Daraus soll ers gestalten.
Und daß es sich des Füllens lohnt,
Solls fünfzig Fuder halten."

„Und weil wir aus dem Fäßlein stets
Viel Weisheit schöpfen können,
So soll man es mit Fug und Recht
‚Das große Buch' benennen.
Und wenn sich seines Studiums
Recht viele nur befleißen,
So soll mein Schwabenländchen bald
Das Land der Weisen heißen." —

Und wie der Herzog es gesagt,
So ist es auch gekommen;
Das Fäßlein wurde aufgestellt
Jedwed zu Nutz und Frommen.
Wohl steht es jetzt schon lange leer,
Doch hats sein Wort gehalten.
Noch an den Jungen sieht man heut
Den Weisheitsdurst der Alten. —

Schlußwort zu Jahrgang I—X.

Beim Abschluß einer zehnjährigen Tätigkeit seien einige Worte der Betrachtung erlaubt.

Ob die Blätter gehalten haben, was die Ankündigung in der ersten Beilage vom April 1898 versprochen hat, sei dahingestellt. Das Gesamtinhaltsverzeichnis über die 10 Jahrgänge, das noch folgen soll, wird einen Ueberblick geben über das, was zu leisten versucht wurde. Allen Mitarbeitern sei der aufrichtigste Dank ausgesprochen, namentlich auch den auswärtigen, die so viel Anhänglichkeit an die Stadt und so viel Teilnahme für diese Blätter hatten, daß sie Mühe und Arbeit für unentgeltliche Dienstleistung nicht scheuten.

Wie weit diese Blätter von dem ferne geblieben sind, was uns bei ihrer Gründung als Ideal vorschwebte, wissen wir selbst am besten. Namentlich ist eines nicht eingetroffen, worauf selbstverständlich gerechnet werden mußte, die Mitarbeit weiter hiesiger Kreise. Es sind zwar viele Versprechungen und einige Anfänge gemacht worden, aber gerade aus den Kreisen, von denen man glaubte etwas erwarten zu dürfen, den akademischen, ist mit wenigen rühmlichen Ausnahmen jede Unterstützung ausgeblieben.

Auch die älteren Herren, die sich hier des Ruhestandes erfreuen, scheinen vielfach nicht zu wissen, wie dankbar man ihnen wäre, wenn sie sich an den mancherlei gemeinnützigen Bestrebungen mehr beteiligen würden, so auch an Beiträgen für diese Blätter. Früher erhielten wir etliche solche, neuerdings nur Versprechungen.

Auch die Mitarbeit der in den Bürgerlichen Kollegien und in der städtischen Verwaltung tätigen Kräfte wäre geeignet, den Inhalt dieser Blätter gehaltvoller zu machen, umsomehr, als die Stadtverwaltung mit rühmenswerter Tatkraft die größten und schwierigsten Aufgaben teils schon glücklich gelöst, teils erst in Angriff genommen hat. Dann und wann läßt die dringende Arbeit des Tages doch Zeit zum Rückblick und Bericht. Und wenn diese Arbeiten und Aufgaben manchmal auch die Eigenart haben sollten, daß sie die Behandlung in der Oeffentlichkeit nicht ertragen, ehe alle Fragen entschieden sind, so könnte immerhin nach der Entscheidung ein eingehender Bericht erfolgen oder ermöglicht werden. Uebrigens ist nicht einzusehen, warum sich Bürger einer Stadt über diese und jene „Frage" nicht mündlich und schriftlich äußern sollten, selbst wenn sie nicht zu den Eingeweihten gehören. Der Verein, der diese Blätter herausgibt, ist geradezu in der Absicht gegründet worden, seinen Mitgliedern zu solchen Erörterungen Gelegenheit zu geben. Also möchten wir nicht nur Eingeweihte, sondern auch „Laien", nicht nur Berufene, sondern sogar „Unberufene" zur Mitarbeit einladen.

Von Anfang an waren diese Blätter auch als Chronik der Stadt, als Denkmal für die kommenden Geschlechter gedacht, und gar manche Erscheinung in der Entwicklung des Ganzen findet keinen Berichterstatter für die Tageszeitung. — Die eigentliche Chronikführung, die die ganze Kulturbewegung, die Entwicklung der Stadt und der Universität mit all ihren sachlichen und persönlichen Einzelheiten festhalten soll, ist freilich eine sehr schwere Aufgabe; aber sie könnte den Kern unserer Blätter bilden, namentlich in Verbindung mit Abbildungen, und wäre eine bequeme Fundgrube für die Nachwelt.

Tübingen besitzt aber so viele durch fachmännische Bildung jeder Art hervorragende Einwohner wie im Verhältnis keine zweite Stadt nicht nur des Landes, sondern vielleicht des ganzen Deutschen Reiches. Sollten diese nicht auch einmal ein einschlägiges Aufsätzchen für diese Blätter übrig haben? Nicht immer bedarf es langen Studiums und der Ausnützung der vielen aus früheren Jahrhunderten stammenden Quellen und Archivalien. Wir hatten es von jeher nicht auf bloß Geschichtliches im engern Sinn abgesehen, wenn dies auch naturgemäß im Vordergrund steht.

Es fehlt ebensowenig an geeigneten Stoffen wie an tatsächlicher Bearbeitung solcher Stoffe; aber vielleicht scheut sich mancher, der es könnte, diese Blätter wegen ihrer kleinen Auflage und weil sie keinerlei Schriftlohn gewähren können, zur Veröffentlichung zu benützen. Daß das Bedürfnis nach geschichtlichen Darstellungen empfunden wird, zeigen seit einiger Zeit Aufsätze in der hiesigen Tagespresse; nur entsprechen diese in manchen Stücken dem jetzigen Stande der Wissenschaft nicht. Anderwärts dienen Geschichts- und Altertumsvereine und Altertumssammlungen dem Bedürfnis nach Darstellung und Darbietung der Ortsgeschichte. Auch in Tübingen ist zu einer künftigen Sammlung, namentlich zu einem Hauptteil der Sammlung, „Alttübingen", manches Stück vorhanden, und nach Vollendung des Neubaus der Universitätsbibliothek können die Räume des Schlosses zu solchen Zwecken nutzbar gemacht werden. Da mögen dann die Tübinger Blätter je und je Kunde geben von dem Wachstum dieser Sammlung, zu der jetzt schon aus der Väter uraltem Hausrat gesammelt werden könnte, wenn — der Sammler da wäre. Nicht immer geht es so gut, wie neuerdings, da Tübingen mit einem male, dank der Wissenschaft und dem Staate, eine neue treffliche Sammlung erhalten hat, die paläologische, vorgeschichtliche, die sich im mineralogischen Institut befindet und auf die auch hier als auf einen Fortschritt der Stadt hingewiesen werden möge.

Was die Arbeit an diesen Blättern erschwert, ist die Aufgabe, Dinge zu vereinigen, die augenblicklich unterhalten oder bloß zum flüchtigen Ansehen bestimmt sind, und solche, die dauernden Wert haben sollen. Abbildungen und Aufsätze in genaue Uebereinstimmung und in Zusammenhang zu bringen, wird künftig aufgegeben werden müssen.

Die kommenden Blätter sollen, wenigstens im Bilde, namentlich auch Neutübingen gelten.

Außerdem aber soll mehr als bisher noch die ganze Umgebung, womöglich das ganze Oberamt mitberücksichtigt werden.

Die Bilder sollen nicht nur das Geschichtliche, sondern auch das Landschaftliche von Stadt und Land berücksichtigen, und wir bitten die vielen Photographen und Besitzer neuer Aufnahmen, auch die Liebhaberphotographen, dringend um recht kräftige Unterstützung.

Was wir an Bildern bringen, wird ja stets zugleich in den Dienst einer gesunden und neuerdings immer notwendigeren Propaganda für die Stadt gestellt und bildet ein vielverwendetes Werbemittel zu Gunsten der Hebung des Besuches von Stadt und Universität.

In der Erscheinungsweise, bei der diese Blätter namentlich infolge dessen, daß bisher fast alle Arbeit lediglich auf der Schriftleitung lastete, um ein Viertel- oder halbes Jahr hintendrein kam, soll künftig die Zählung nach 4 Nummern wegfallen. Gleichwohl wird aber ein künftiger Band den Umfang der bisherigen Jahrgänge beibehalten.

Die Abonnenten werden von der Geschäftsstelle nach wie vor pflichtgetreu und pünktlich bedient werden.

Die Schriftleitung der Tübinger Blätter

Professor Nägele.

Verlag des Tübinger Bürgervereins. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Prof. E. Nägele in Tübingen.
Druck von Gg. Schnürlen in Tübingen.

Tübinger Blätter.

Herausgegeben

im Auftrage des

→ Bürgervereins ←

von

Eugen Nägele.

Elfter Jahrgang

1908/09.

Tübingen

Verlag des Bürgervereins.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
*Von den Tübinger Alleen und anderem	1
*Aus Friedrich Nicolai's „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781"	3
Der Beyerhof im Schönbuch. Von † Oberforstrat Dr v. Tscherning	10
Calvins Beziehungen zu Tübingen. Von Repetent W. Buder in Tübingen	11
Aus der einstigen Tübinger Bürgerwehr. Von Baudirektor Autenrieth in Stuttgart	18
*Das umgebaute Rathaus. Von Werner Nägele	19
Verlegung der fürstlichen Pulvermühle vom Neckartor an die Ammer 1706	21
Mißglückte Ballonfahrt in Tübingen 1810	25
Das Schlößlein Hohenentringen bei Tübingen. Volkssage. Rudolf Magenau	26
*Der schwäbische Liederkomponist Gustav Pressel. Von V. Reuß, Homburg v. d. H.	26
*Tübingen, Oesterberg-Südseite im Sommer 1908	29
*St. Blasii. Von Hofrat Theodor Schön	30
*Die Tübinger Alpenvereinshütte am Ganerajoch	37
Auszüge aus den Urkunden des Spitalarchivs Tübingen	41
*Uhlands Großmutter	44
An welchem Tage hat Schiller 1794 Tübingen besucht?	45
Das Geburtshaus Albert Knapps, Neckarhalde 12, in Tübingen. Von Martin Knapp	46
Inventarium Adolphi Isenhaimer 1549	46
Herbstzauber. Gedicht von Toni Bracke	47
Abend in Tübingen. Gedicht von stud. Max Frohnmeyer	47
Tübinger Literatur	47

Tübinger Blätter.

Jahrbuch des Schwäbischen Schillervereins.

Aus der Tübinger Natur und -umgebung.

Blick vom Schloßberg auf Tübingen.

Wenn man von Stuttgart kommend, die Eisenbahn verläßt und in Tübingen eintritt, so ist man überrascht von der Schönheit der Umgebung. Wie ein Amphitheater liegt die Stadt vor uns, überragt von dem Schloß, das auf dem Schloßberg thront, und von den Türmen der Stiftskirche. Rechts und links ziehen sich die Berge hin, mit Wald und Reben bedeckt, und zwischen ihnen hindurch schlängelt sich der Neckar, der Stadt zu. Wir sehen die Brücken, die über den Fluß führen, und die Häuser, die sich an seinen Ufern hinziehen. Wir sehen die Gärten, die sich an die Berge anlehnen, und die Wege, die durch sie hindurchführen. Wir sehen die Menschen, die in den Gärten arbeiten, und die Kinder, die auf den Wegen spielen. Wir sehen die Vögel, die in den Bäumen singen, und die Schmetterlinge, die um die Blumen flattern. Wir sehen die Sonne, die über der Stadt steht, und die Wolken, die am Himmel ziehen. Wir sehen die Natur, die uns umgibt, und die wir lieben.

Berlin und Berlinerinnen. Wie in der Natur, so ist auch in der Photographie das Wasser ein dankbares Motiv. Es ist nicht nur ein Spiegel, in dem sich die Umgebung widerspiegelt, sondern es ist auch ein Element, das durch seine Bewegung, durch seine Farbe, durch seine Tiefe, durch seine Oberfläche, durch seine Reflexe, durch seine Brechungen, durch seine Strudel, durch seine Wellen, durch seine Schaumkronen, durch seine Gischt, durch seine Tropfen, durch seine Perlen, durch seine Blasen, durch seine Schlieren, durch seine Streifen, durch seine Flecken, durch seine Punkte, durch seine Linien, durch seine Flächen, durch seine Körper, durch seine Räume, durch seine Zeit, durch seine Ewigkeit, durch seine Unendlichkeit, durch seine Allmacht, durch seine Allgegenwart, durch seine Allwissenheit, durch seine Allgüte, durch seine Allgerechtigkeit, durch seine Allbarmherzigkeit, durch seine Allliebe, durch seine Allweishe

Aber auch im Ammertal, zumal an der Lustnauer Straße (z. B. neues Forstamt) und an den Hängen bis hinten am Hackersteigle (Sommerhaus) hat sich die Stadt entwickelt. Hinter dem Schlachthaus entstand am Nordhang des Oesterbergs die Zeppelinstraße aus einem Privatunternehmen von Kaufmann Metz; auf dem Oesterberg wurden an der Kaiserstraße zwei Häuser errichtet, darunter der stattliche Bau des Reichstagsabgeordneten H. Schweickhardt, auf der Höhe des Oesterbergs wurden zwei Verbindungshäuser, das der Ulmia und des Lichtensteins, eingeweiht (vgl. das Bild S. 27) und ein reizendes Gartenhaus von Kaufmann Schimpf erstellt. Vorbereitungen zu weiteren Bauten haben dort Dr Siebeck und Prof. Dr Wilbrandt getroffen. Die „Zollern" und die „Palatia" haben einen Bauplatz erworben. An der unteren Gartenstraße sind Neubauten (von Regierungsbauführer Bärtle, Privatier Späth, Professor Dr Wolf und Jacob) fertig geworden, die Gartenstraße ist jetzt weit hinaus verlängert, und für einen Verbindungsweg am rechten Oesterberg von der Olga- zur Zollernstraße ist der städtische Entwurf vom Ministerium genehmigt worden. Hat die Regierung und die Stadtverwaltung die nun genehmigte Straße V als im öffentlichen Interesse gelegen anerkannt, so ist zu erwarten, daß sich diese Erkenntnis auch bei der Ausführung betätigen wird.

Eine hervorragende Bereicherung bildet für Tübingen das Deutsche Institut für ärztliche Mission, dessen Gebäude an der Nauklerstraße 1908 im Rohbau fertig wurde.

Damit durch die Bebauung der Höhen und Hänge das landschaftliche Bild nicht notleide, sondern im Gegenteil noch gehoben werde, hat die Stadtverwaltung bekannt gegeben, daß erwünscht und beabsichtigt sei, durch Baumpflanzungen und dgl. anmutige Umrisse und hübsche Bilder zu gewinnen. Und es wäre in der Tat sehr zu begrüßen, wenn namentlich die neuen Bauquartiere auf dem Oesterberg eine Ausstattung erhielten, die diesen in ganz Schwaben eigenartigsten zukünftigen Stadtteil mit einem Wald von kräftigen Bäumen schmücken würde.

Von weiteren wichtigen Neubauten des Jahres 1908 Gasanstalt, Rathausumbau, Universitätsinstituten wird in anderem Zusammenhang zu reden sein.

Aus Friedrich Nicolai's „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781".

Aus Band X (gedruckt 1795) S. 194.

Wir kamen nun [von Stuttgart-Waldenbuch] in den großen Wald Schönbuch, der an zwanzig Stunden oder zehn Meilen lang und sieben Stunden breit seyn soll; wenn er nicht allzugroß angegeben ist. Wir fuhren meist in und an demselben bis etwa eine Stunde vor Tübingen. Da bemerkten wir beym Sternenlichte eine gepflanzte Allee, und fuhren gegen 11 Uhr Abends in Tübingen [1]) ein, wo wir nur so viel sehen konnten, daß die Straßen bergicht und uneben, und die Häuser sehr schlecht gebauet sind, wobey uns die Bemerkung anschauend ward, daß Wissenschaften und Zufriedenheit auch in krummen Straßen und schlechten Häusern wohnen können. Wir traten im goldenen Adler ab.

Aus Band XI (gedruckt 1796). Drittes Buch. Zwölfter Abschnitt.

Aufenthalt in Tübingen.

I.

Die Stadt Tübingen wird im wirtembergischen Kanzleystyle die zweyte Haupt- und Residenz- auch Universitäts-Stadt genannt, und ist auch bekannt durch den Tübingischen 1514 geschlossenen Vertrag, ein Grundgesetz der wirtembergischen Verfassung. . . .

Außer der im zehnten Theile dieser Reisebeschreibung S. 194 (s. o.) angezeigten im J. 1785 herausgekommenen Ansicht dieser Stadt von der Neckar- oder mittäglichen Seite ist eben dieselbe Ansicht in Merian's Topographia Sueviae S. 75 zu finden [2]), so wie sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war. Daraus kann man sehen, wie wenig oder eigentlich fast gar nicht diese Stadt sich seit 150 Jahren in der Bauart geändert oder verbessert hat. Ein gestochener Grundriß von Tübingen ist, so viel ich weiß, nicht vorhanden. Ich kann daher von der Größe der Grundfläche der Stadt nichts sagen. Nach meinem Augenmaße mag sie etwa ein Drittheil der Grundfläche von Ulm einnehmen.

Wer alles was Tübingen betrifft sehr mikrologisch und mit ermüdender Weitschweifigkeit beschrieben lesen will, mag A. C. Zellers ausführliche Merkwürdigkeiten der Universität und Stadt Tübingen 1743, 8, lesen. — Ja wohl ausführliche!

[1]) Eine Ansicht dieser Stadt von der Neckarseite, worauf besonders das hochliegende Schloß gut in die Augen fällt, ward im Jahre 1785 auf einem Querfoliobogen ohne Anzeige des Zeichners und Kupferstechers herausgegeben. Es wird auch illuminiert verkauft. [Welche ist dies? Unsere Veröffentlichungen alter Bilder von Tübingen im I und II Jahrgang gehen bis 1730. D. L.] — [2]) Diese Ansicht ist, wegen der steinernen im funfzehnten Jahrhunderte erbauten Brücke über den Neckar von fünf Bogen, in Schrammes Beschreibung der Brücken (Frft. u. Lpz. 172 8) Nr. 49, S. 177 kopirt, aber fehlerhaft.

Die Stadt hat eine unbequeme Lage auf einem Bergrücken [1]), von beiden Seiten abhängig. Die Straßen sind daher äußerst uneben. Man muß schief herauf und herab gehen, oft mehrere Stufen steigen, ja in einigen Häusern (z. B. in dem Hause des Herrn Professor Uhland) [Neckarhalde] steigt man von der Spitze des Dachs in eine andere Straße. Dazu kommt, daß die Straßen meist sehr eng, krumm und schlecht gepflastert, Abends gar nicht erleuchtet sind, und eben nicht sehr rein gehalten werden. In vielen Gassen, besonders in der untern Gegend der Stadt, sieht man vor vielen Häusern große Misthaufen liegen. Eine Unanständigkeit, die sich doch wenigstens in einer Stadt nicht finden sollte, welche sich die zweyte Haupt- und Residenzstadt nennt, und eine Universität und ein Hofgericht in ihren Mauern hat.

Es muß im funfzehnten Jahrhunderte eine sonderbare Idee von der Bequemlichkeit der Wohnungen geherrscht haben. In Papst Sixtus' IV. Bestätigungsbulle der Universität wird zu einer der Ursachen, warum in dieser Stadt eine Universität solle angelegt werden, angegeben: sie sey [2]) „locus insignis, commodis habitationibus plenus, in quo victualium omnium maxima copia habetur." Das war in demselben Jahrhunderte, wo Aeneas Sylvius der Meinung war, mittelmäßige Bürger in Nürnberg wohnten besser als die Könige von Schottland. Man sieht welchen Vorzug damals die Reichsstädte vor den Landstädten hatten.

Aber nach jetziger Einrichtung findet man warlich weder Bequemlichkeit noch gute Einrichtung, wenn man die Häuser in Tübingen mit der guten Bauart in andern Städten vergleicht.

Das Aeußere der Häuser in den unebenen engen und schmutzigen Gassen dieser Stadt ist höchst elend. Ich kenne keine Stadt in Deutschland von einiger Bedeutung, deren äußeres Ansehen so häßlich wäre als diese. Die Häuser in der Altstadt Kassel, der Altstadt Hannover, die räucherichen Häuser in dem alten und engen Theile von Braunschweig, die aus dem vierzehnten Jahrhunderte noch übrigen Häuser mit spitzen Giebeln in Lübeck sind gegen die meisten Häuser in Tübingen noch zierlich zu nennen. Diese sind von schlechtem Fachwerke, haben, wie alle alte Häuser, sehr hohe deutsche Dächer, und stehen meist mit der Giebelseite nach der Straße, hangen noch mehr oben herüber, als die hölzernen Häuser in irgend einer alten Stadt, sind schmutzig und ohne alles Ebenmaß, dabey zum Theile baufällig oder sehen so aus. Die Fenster sind klein, haben elende kleine, zum Theile alte und schmutzige Scheiben. Innerhalb sind daher die meisten Häuser, in welchen man in neuern Zeiten nichts verbessert hat, unglaublich dunkel, winklicht, ohne im Geringsten schickliche Austeilung der Zimmer. Ich glaube z. B. kaum, daß sich eine unförmlichere, unbequemere, unzusammenhängendere Masse von Holz und Stein finden läßt, als das Wirtshaus zum goldenen Adler, wo wir abstiegen [3]); doch muß ich auch hinzusetzen, daß man kaum irgendwo in einem so schlecht gebauten Hause doch verhältnismäßig eine so gute Aufnahme und freundliche Bedienung finden wird.

Indeß sind in mehrern Häusern in neuern Zeiten Veränderungen gemacht worden, so, daß manche innerlich bequemer eingerichtet sind, als man dem äußeren Ansehen nach glauben sollte. Auch sind mehrere Häuser vermögender Leute gut möblirt, viel besser als in Ulm. Hin und wieder findet man auch einzelne neue ganz gut von Stein gebaute Häuser. Hierunter gehört die Hauptwache [4]); besonders aber unterscheidet sich die Münzgasse, die im obern Theile der Stadt nach der Neckarseite liegt. Sie war im Jahre 1781 die einzige schöne Straße in Tübingen, so, daß man sich dünkte, da in einer ganz andern Stadt zu seyn. Sie hat mehrere gut gebaute Häuser, die von außen neu angestrichen und mit bessern Fenstern versehen sind, als man sonst in dieser Stadt findet. Eins der vorzüglichsten derselben ist das Haus des Buchhändlers Hrn. Heerbrand [5]). Nahe dabey liegt das Universitätshaus [6]), welches in den Jahren 1775 und 1776 vor dem Jubiläum der Universität auf Kosten des Herzogs vom Hrn. Hauptmann Fischer in Stuttgard neu aufgeführt worden. Die Facciate ist recht gut, wie man es von diesem Baumeister erwarten kann. Dabey ist auch ein kleiner akademischer botanischer Garten. Die Münzgasse ist auch reinlicher als die übrigen Straßen, wenigstens findet man daselbst keine Misthaufen. Auch hat diese ganze Seite der Stadt eine freyere und heiterere Aussicht als der untere Theil der Stadt, nämlich nach dem Neckar und den umliegenden Bergen. Ich erinnre mich besonders der schönen Aussichten aus den Zimmern des Herrn Prof. Kapf und des Herrn Prof. Rößler.

Durch einen unglücklichen Brand hat Tübingen von der einen Seite ein etwas besseres Ansehen erhalten. Im Hochmannischen Stifte, einem großen Gebäude, worin verschiedene Studenten freye Kost und Wohnung haben (welches man damals, weil der ältere Herr Prof. Plouquet seit langer Zeit Administrator desselben war, im gemeinen Leben die Plouequetey nannte), brach in der Nacht des 9ten September 1789 ein großes Feuer aus, vermuthlich durch einen Funken, der aus einer durchlöcherten Laterne fiel. Der Hof lag voll Stroh, die Scheunen der umliegenden Gebäude waren mit Getreide gefüllt, und so brannten bey allen eifrigen Löschungsanstalten [7]), (wozu der Herzog Karl selbst von Stuttgard zu Hülfe eilte) über 40 Häuser [8]) nebst dem Marstalle ab, vom Lustnauer Thore an, bis an das Wirtshaus zum schwarzen

[1]) Diese Lage ist, so viel ich bemerken können, in keiner Beschreibung deutlich angegeben. Alle sagen, Tübingen liege zwischen zwey Bergen, dem Lesterberge und dem Schloßberge. Daraus müßte man schließen, es läge im Thale oder bloß am Abhange beider Berge. — [2]) S. Böts Geschichte der Universität Tübingen (1774, 8) in der Beylage S. 5. — [3]) 1789 abgebrannt s. Plan I, 11, Nr 828. — [4]) Meint Nicolai das Rathaus? — [5]) Münzgasse 9 — [6]) Alte Aula.] — [7]) Es verdient hier die Standhaftigkeit und der Edelmuth eines Tübingischen Bürgers Namens Klump erwähnt zu werden. Er verlor selbst zwei Gebäude, und den größten Teil seines Vermögens, blieb aber unverändert bis zu Ende bey der Feuersbrunst um Andern zu helfen. — [8]) Jemand der vor einigen Jahren in Tübingen war, sagte mir der abgebrannte Theil wäre ungefähr der achte Theil der Stadt. Nach dieser Rechnung würde die Stadt nur höchstens 350 Häuser enthalten. Andere setzen die Anzahl der Häuser zwischen 600 und 700 an. Man muß aber auch bedenken, daß die großen akademischen Gebäude, z. B. das theologische Stift, das Kontubernium ꝛc. sowie auch das

Plan 9 is the fourteenth painting in Ellsworth Kelly's series of 40 panels, which comprises the artist's most ambitious project to date. Kelly began the series in 1996 and completed it in 2003. Each panel is a single color, and the shape of each panel is determined by the shape of the panel next to it. Plan 9 is a vertical rectangle, and it is the only panel in the series that is not a rectangle. It is a trapezoid, with the top edge shorter than the bottom edge. The color of Plan 9 is a deep, rich blue.

ELLSWORTH KELLY Plan 9 from the Museum Panels, 1996–2003

Kelly's Museum Panels are installed in the Museum of Modern Art's sculpture garden, where they are viewed from the outside through the museum's glass walls. The panels are arranged in a single row, and they are spaced so that the viewer can see the sky between them. The effect is of a series of colored windows, each framing a different piece of the sky.

Kelly has said that he wanted the panels to be viewed from the outside because he wanted them to be seen in relation to the world, not in relation to the museum. He has also said that he wanted the panels to be seen in relation to each other, and that he wanted the viewer to be able to see the entire series at once.

The Museum Panels are Kelly's most ambitious project to date, and they are also his most successful. They are a testament to his skill as a painter and to his vision as an artist. They are a gift to the museum and to the city of New York, and they will be enjoyed by generations of visitors to come.

und fern ist sie schön. Nach Süden sieht man in weiter Entfernung die Wirtembergische Alp, wovon der höchste Berg der Rosberg ist. Etwas mehr rechts nach Südwest erblickt man sehr deutlich das Bergschloß Hohenzollern, das Stammhaus der Könige von Preussen, und noch weiterhin die obere Grafschaft Hohenberg, zu Vorderöstreich gehörig. Ferner sieht man über die ganze Stadt weg in die nahe Gegend, durch welche der schöne Neckarstrom fließt. In demselben ergießt sich nahe bey der Stadt die Steinach, ein Flüßchen. Es sah damals nur wie ein unbedeutender Bach aus. Aber wenn in den benachbarten Gebirgen starke Regengüsse erfolgen oder der Schnee schnell schmilzt, so daß die in denselben fließende Berggewässer schnell anschwellen; ergießt es sich oft über das ganze umliegende Feld, und thut viel Schaden, zumal da es auch viel Kieß und Steine mit sich führt.

Auf der andern Seite nach Norden schaut man in ein liebliches fruchtbares Thal, von der friedlichen Ammer durchflossen und davon das Ammerthal benannt. Man hat schon im funfzehnten Jahrhunderte einen Theil des Oesterbergs abgetragen und einem Theile der Ammer eine andere Richtung durch einen Kanal zwölf Fuß breit gegeben, der nun durch Tübingen geht und dieser Stadt sehr nützlich wird. Ehe die Ammer beym Haagthore bis zur Stadt kommt, treibt sie eine Schleifmühle, eine Tabaksmühle, einen Kupferhammer, eine Pulvermühle, eine Lohmühle, eine Sägemühle, eine Graupenmühle (hier Gerstenmühle genannt), zwey Mahlmühlen und eine Walkmühle. Alsdann tritt sie in die Stadt, wo sie zu Färbereyen und Gerbereyen vortheilhaft gebraucht wird. Jenseit der Stadt ist damals zugleich der Oesterberg durchgegraben worden, so daß man auf der Ammer durch ein unterirdisches Gewölbe fährt. Jenseit dieses Gewölbes treibt sie noch zwey Mühlen und fällt sodann in den Neckar, nahe bey der oben bemerkten steinernen Brücke in denselben; doch fließt sie auch weiter herauf bey Lustnau, zugleich mit der Steinach, abermals in den Neckar. Es ist sonderbar genug, daß in allen Beschreibungen von Tübingen und auch in der mit so vielen andern unnützen Dingen ausgedehnten Geographie und Statistik Wirtembergs von diesem großen und gemeinnützigen Unternehmen einen Fluß durch eine Stadt zu leiten und deßfalls einen Berg abzutragen und durchzugraben, auch nicht ein Wort gesagt wird. Sogar auf der großen Michalschen Karte von Schwaben ist die Ammer noch so vorgestellt, daß sie bey Tübingen vorbeyfließt. Auf Mayer's Karte von Wirtemberg ist der Lauf richtig angedeutet, und Hr. Prof. Bloucquet hat von diesem rühmlichen Unternehmen in einer kleinen Schrift[1]) zuerst etwas erwähnt, dessen Worte sodann Rösler in seinen oben angeführten Beyträgen[2]) wieder hat abdrucken lassen. Und dieses große Werk ward in einem Jahrhunderte ausgeführt, das man manchmal wohl gar für bloß barbarisch halten will.

Tübingen ist in Herrn Reichards Handbuch für Reisende und in dessen noch ausführlicherem französischem Guide des Voyageurs gar nicht erwähnt oder beschrieben. Allein diese Stadt verdient doch allerdings die Aufmerksamkeit eines Reisenden, besonders eines Gelehrten, daher sie wohl in diesem Werke nicht ganz hätte weggelassen werden sollen.

II.

Süßmilch hat in seinem berühmten Werke nichts von der Seelenzahl zu Tübingen, auch keine Kirchenlisten der daselbst gebornen, gestorbenen und verheuratheten Personen. In des verstorbenen Professor Röslers Beyträgen zur Naturgeschichte des Herzogthums Wirtemberg im ersten Hefte[3]) S. 62 bis 64 findet man diese Kirchenlisten von den Jahren 1717 bis 1788; doch die Seelenzahl führt er nicht an. Da ich nun die gezählte Anzahl der Einwohner Tübingens von 1782 bis 1795 vor mir habe, so liefere ich dieselbe in der Beylage XII, 2, und füge zugleich zu besserer Vergleichung die Anzahl der Geborenen und Gestorbenen von 1782 bis 1794 hinzu. Ich will nur etwas weniges über diese Listen anmerken.

Daß die Listen der Gebornen und Gestorbenen nur bis 1794, die Zählungslisten hingegen bis 1795 gehen, bedarf einer Erklärung. Die Zählungslisten nehmen die Pfarrer schon um Georgii (den 23sten April) zum Behufe der Pfarrberichte auf, welche durch den im vorigen Theile umständlich beschriebenen Fragenplan veranlaßt werden. Hingegen die Kirchenlisten der Gebornen, Gestorbenen und Verheuratheten werden zu Ende des Jahrs geschlossen und summirt, auch gedruckt. Diese konnte ich also nicht haben, weil der Abdruck dieses Bandes schon im December 1795 angefangen ward. Diese Differenz der Listen erfuhr ich erst, als ich sie aus Stuttgart erhielt, und wegen des J. 1795 anfragte. . . ,

Die gezählte Anzahl der Einwohner betrug im April 1782 5554; im April 1795 aber 5697, und die Bevölkerung ist also in einiger Zunahme. . . .

Um die richtige Mittelzahl der Gebornen und Gestorbenen zu finden, lasse ich die Jahre 1785 und 1792 weg, welche epidemisch gewesen zu seyn scheinen. Die übrigen eilf Jahre zusammengerechnet finde ich, daß die Mittelzahl der Gebornen 218 und der Gestorbenen 185 sind, und daß sich also die Bevölkerung jährlich über 30 Personen vermehrt. Wenn man die Seelenzahl dieser eilf Jahre zusammenrechnet, so findet sich die Mittelzahl 6146. Da findet sich denn, daß noch nicht einmal der 32ste stirbt. Zwar muß man dabey bedenken, daß der sechste Theil der Einwohner Studenten sind, junge gesunde Leute, von welchen wenige sterben. Aber es ist immer eine ganz ungewöhnlich geringe Sterblichkeit, umsomehr, da Süßmilch glaubt annehmen zu müssen, daß im ganzen Wirtemberger Lande der dreyßigste sterbe. Es scheint also in dieser Wirtembergischen Stadt die Sterblichkeit geringer zu seyn als im Lande überhaupt und zwar in diesem Lande welches, allenfalls außer Stuttgard, keine große Stadt hat.

Dieß gereicht sehr zum Ruhme Tübingens sowohl in Absicht der häuslichen guten Lebensart als der gesunden Lage. Auch sagt ein ungenannter Schriftsteller[4]), der Wirtemberg gut zu kennen scheint: „Tübingen ist, was gesunde Luft betrift, das deutsche Montpellier und Lausanne". Wahr ists, die deutschen entnervten Wollüstlinge, welche, wenn nichts mehr helfen will, nach der Luft des südlichen Frankreichs

[1]) Ueber einige Gegenstände in der Schweiz, Tübingen 1789 8, S. 107. — [2]) IIs Heft S. 11. — [3]) Tübingen, bey Cotta, 1790 gr 8. — [4]) S. deutsches Museum 1782 S. 286.

Hospital which had been established there. Here a number of Roman remains have been found, including a Roman altar to Mithras, which is now in the Museum at Newcastle. Mr. Clayton has also excavated the Roman Wall at Cawfield Crags, Housesteads, Chesters, Carrawburgh, Walwick Chesters, Brunton, Carvoran, Thirlwall Castle, Willowford, Birdoswald, Banks, Castle Nick, Gilsland, Harrow Scar, Milecastle 49, Peel Crag, Milecastle 48, Cuddy's Crag, Milecastle 47, Limestone Corner, Milecastle 46, Walltown Crags, Milecastle 45, Greenhead, Milecastle 44, Thorny Doors, Milecastle 43, Haltwhistle Burn, Milecastle 42, Melkridge, Milecastle 41, Whitley Castle, Milecastle 40, Coalcleugh, Milecastle 39, Nattrass Gate, Milecastle 38, Throckley Bridge, Milecastle 37, Heddon-on-the-Wall, Milecastle 36, Rudchester, Milecastle 35, Halton Chesters, Milecastle 34, Wall Nick, Milecastle 33, Brunton Turret, Milecastle 32, Harlow Hill, Milecastle 31, Denton Burn, Milecastle 30, Benwell, Milecastle 29, Condercum, Milecastle 28, Broad Wall, Milecastle 27, Heaton's Mill, Milecastle 26, Byker Hill, Milecastle 25, Walker, Milecastle 24, Wallsend, Milecastle 23, Segedunum, Milecastle 22, Willington Gut, Milecastle 21, Willington Quay, Milecastle 20, Howdon Pans, Milecastle 19, Percy Main, Milecastle 18, North Shields, Milecastle 17, Tynemouth, Milecastle 16, Cullercoats, Milecastle 15, Whitley, Milecastle 14, Monkseaton, Milecastle 13, Earsdon, Milecastle 12, Backworth, Milecastle 11, Shiremoor, Milecastle 10, Murton Gap, Milecastle 9, Old Hartley, Milecastle 8, Seaton Sluice, Milecastle 7, Seaton Delaval, Milecastle 6, Hartley, Milecastle 5, Beacon Hill, Milecastle 4, Cambois, Milecastle 3, Sandy Bay, Milecastle 2, Chapel House, Milecastle 1, Blyth, and Stubbs Walls.

Roman Milecastle, Housesteads, from the North-East.

Mr. Clayton has also excavated the Roman Stations at Housesteads, Chesters, Carrawburgh, Walwick Chesters, Brunton, Carvoran, Thirlwall Castle, Willowford, Birdoswald, Banks, Castle Nick, Gilsland, Harrow Scar, Milecastle 49, Peel Crag, Milecastle 48, Cuddy's Crag, Milecastle 47, Limestone Corner, Milecastle 46, Walltown Crags, Milecastle 45, Greenhead, Milecastle 44, Thorny Doors, Milecastle 43, Haltwhistle Burn, Milecastle 42, Melkridge, Milecastle 41, Whitley Castle, Milecastle 40, Coalcleugh, Milecastle 39, Nattrass Gate, Milecastle 38, Throckley Bridge, Milecastle 37, Heddon-on-the-Wall, Milecastle 36, Rudchester, Milecastle 35, Halton Chesters, Milecastle 34, Wall Nick, Milecastle 33, Brunton Turret, Milecastle 32, Harlow Hill, Milecastle 31, Denton Burn, Milecastle 30, Benwell, Milecastle 29, Condercum, Milecastle 28, Broad Wall, Milecastle 27, Heaton's Mill, Milecastle 26, Byker Hill, Milecastle 25, Walker, Milecastle 24, Wallsend, Milecastle 23, Segedunum, Milecastle 22, Willington Gut, Milecastle 21, Willington Quay, Milecastle 20, Howdon Pans, Milecastle 19, Percy Main, Milecastle 18, North Shields, Milecastle 17, Tynemouth, Milecastle 16, Cullercoats, Milecastle 15, Whitley, Milecastle 14, Monkseaton, Milecastle 13, Earsdon, Milecastle 12, Backworth, Milecastle 11, Shiremoor, Milecastle 10, Murton Gap, Milecastle 9, Old Hartley, Milecastle 8, Seaton Sluice, Milecastle 7, Seaton Delaval, Milecastle 6, Hartley, Milecastle 5, Beacon Hill, Milecastle 4, Cambois, Milecastle 3, Sandy Bay, Milecastle 2, Chapel House, Milecastle 1, Blyth, and Stubbs Walls.

Roman Milecastle, Housesteads, from the North-East.

Mr. Clayton has also excavated the Roman Stations at Housesteads, Chesters, Carrawburgh, Walwick Chesters, Brunton, Carvoran, Thirlwall Castle, Willowford, Birdoswald, Banks, Castle Nick, Gilsland, Harrow Scar, Milecastle 49, Peel Crag, Milecastle 48, Cuddy's Crag, Milecastle 47, Limestone Corner, Milecastle 46, Walltown Crags, Milecastle 45, Greenhead, Milecastle 44, Thorny Doors, Milecastle 43, Haltwhistle Burn, Milecastle 42, Melkridge, Milecastle 41, Whitley Castle, Milecastle 40, Coalcleugh, Milecastle 39, Nattrass Gate, Milecastle 38, Throckley Bridge, Milecastle 37, Heddon-on-the-Wall, Milecastle 36, Rudchester, Milecastle 35, Halton Chesters, Milecastle 34, Wall Nick, Milecastle 33, Brunton Turret, Milecastle 32, Harlow Hill, Milecastle 31, Denton Burn, Milecastle 30, Benwell, Milecastle 29, Condercum, Milecastle 28, Broad Wall, Milecastle 27, Heaton's Mill, Milecastle 26, Byker Hill, Milecastle 25, Walker, Milecastle 24, Wallsend, Milecastle 23, Segedunum, Milecastle 22, Willington Gut, Milecastle 21, Willington Quay, Milecastle 20, Howdon Pans, Milecastle 19, Percy Main, Milecastle 18, North Shields, Milecastle 17, Tynemouth, Milecastle 16, Cullercoats, Milecastle 15, Whitley, Milecastle 14, Monkseaton, Milecastle 13, Earsdon, Milecastle 12, Backworth, Milecastle 11, Shiremoor, Milecastle 10, Murton Gap, Milecastle 9, Old Hartley, Milecastle 8, Seaton Sluice, Milecastle 7, Seaton Delaval, Milecastle 6, Hartley, Milecastle 5, Beacon Hill, Milecastle 4, Cambois, Milecastle 3, Sandy Bay, Milecastle 2, Chapel House, Milecastle 1, Blyth, and Stubbs Walls.

Die Getreidepreise in Tübingen vom Jahre 1784 findet man im Journale von und für Deutschland IIr Jahrgang im 1ten Stücke S. 81 und im 2ten Stücke S. 196 [1]). Es ist mir dabey aufgefallen, daß in Tübingen der Spelt oder Dinkel wohlfeiler ist als der Roggen. Ich höre daß dort der Preis des Spelts immer viel geringer ist als des viel feineren Spelts, der dem Weizen gleichet, welches daher kommt, weil man wenig Roggen bauet. Uebrigens fehlt es in Tübingen, außer gutem Getreide, welches schönes Brot giebt, nicht an den nöthigen Lebensmitteln, Gemüsen, Wild und schönem Neckarweine. Der Segen Papst Sixtus IV. dessen Vorsicht wohl bedachte, was zu einer Universität gehört, ruht immer noch auf Tübingen: Est locus in quo victualium omnium maxima copia habetur! Auch während des jetzigen unglücklichen Kriegs war kein Mangel, obgleich Theurung.

Garnison war wenigstens im Jahre 1781 nicht in Tübingen; die Bürger versahen die Thorwachen. Die einzige Uniform in Tübingen ist die geistliche, der Stipendiaten des theologischen Stifts, die man, die Stunde von 11 bis 12 ausgenommen, in allen Gassen von Tübingen erblickt.

III.

S. 36—165: Geschichte und Kritik der Universität, besonders des Stifts.

IV.

In einer Universitätsstadt ist gewöhnlich die hauptsächlichste Nahrung der Bürger die Universität selbst. So auch in Tübingen. Außerdem zeigen die oben erwähnten Düngerhaufen, deren man in den Straßen nur zu viele sieht, daß auch Viehzucht zur vorzüglichen Nahrung der Bürger gehört.

Die Schaafzucht ist seit einiger Zeit durch Widder aus Spanien und Roussillon sehr verbessert worden, wobey der Schäfereyverwalter Hr. Steeb Verdienste hat [1]). Ackerbau wird zwar auch getrieben; aber die Stadtmarkung ist so klein, daß darauf kaum so viel Getreide gewonnen wird, als die Stadt auf 3 oder 4 Monate braucht; weshalb beständige Zufuhr nöthig ist. Ob diesem unrichtigen Verhältnisse der Viehzucht zum Ackerbaue nicht dadurch könnte abgeholfen werden, daß ein Theil der Viehweiden in Acker verwandelt würde; oder ob etwa die Lage so ist, daß die Viehzucht mehr einbringt als der Acker einbringen würde, kann ich nicht beurtheilen.

Indeß ist in Tübingen auch mancherley Industrie vorhanden. Die verschiedenen Mühlen an der Ammer [2]) zum Behufe verschiedener Industriezweige habe ich oben schon benannt. Auf dem Kupferhammer wird Kupfer gegossen und auf zwey Hämmern geschmiedet, deren einer breite Platten schlägt und der andere hohl arbeitet. Das Kupfer ist alles inländisch und kommt theils aus dem Christophsthale bey Freudenstatt, teils aus Alpirsbach und Bulach. Bey der Pulvermühle ist auch ein Pulvermagazin mit einem Gewitterableiter versehen. Auf der Schleifmühle werden besonders Aexte und Messer geschliffen, theils im Lande verfertigte, theils fremde, welche von Arau in der Schweiz und von Solingen kommen; denn ungeachtet Wirtemberg Eisenwerke hat, so wird doch zum inländischen Gebrauche bey weitem nicht genug verfertigt. Auf der Walkmühle werden die groben Tücher gewalkt, welche hier fürs Landvolk verfertigt werden und einige hier verfertigte tuchartige Droguete.

Die an dem angeführten Orte erwähnten Gerbereyen sind Roth- und Weißgerbereyen, beide aber sind nicht beträchtlich.

Die Färbereyen sind Wollenfärbereyen zum Behufe der hiesigen Wollenmanufakturen. Unter diesen sind die hauptsächlichsten die sogenannten Tübinger Zeuge, nämlich gestreifte und melirte glatte Kamelotte und Grisette oder geblümte wollene Droguete. Die Kamelotte sind $^{15}/_{16}$ Wirtemberger Ellen bis 1 Elle breit und das Stück 54 Wirtemberger Ellen lang, welche 47 brabanter Ellen machen. Im Stücke kostete die Elle:

	im J. 1781.	im J. 1795.
Gestreifte Kamlotte	21 Xr.	23 Xr.
Melirte Kamlotte	22 —	24 —

[1]) 1783 galt in Tübingen der Scheffel von 8 Simri:

	Roggen		Gerste		Hafer		Spelt	
	Fl	xr	Fl	xr	Fl	xr	Fl	xr
Im wohlfeilen Preise	5	56	4	36	2	12	3	6
„ mittlern „	6	20	5	—	2	36	3	28
„ theuren „	6	36	5	15	3	—	3	42
Im August 1795 waren die Preise			7	20	9	—	9	—

Woraus man sieht, wie viel theurer als in unsern Gegenden dort das Getreide ist. Das Maaß oder die Klafter Holz, die sonst in Tübingen 6 Fl. kostete, gilt jetzt 16 Fl., in Stuttgard gar 20 Fl. — [2]) Er hat auch Verschiedenes über die Schaafzucht geschrieben. — [3]) Der Verfasser der Geographie und Statistik Wirtembergs, der Tübingen nur allzuausführlich beschreibt, indem er viel Unnützes vorbringt, sagt von diesen Mühlen auch nicht ein einziges Wort, und S. 244 weiß er von aller übrigen Industrie in Tübingen gar nicht, als Eine Zeugmanufaktur; dagegen versichert er: „an guten Künstlern fehle es da nicht." Ich möchte wissen, was für Künstler da wären, ob Maler, Bildhauer und Musiker, oder Ebenisten, Goldsticker und optische Instrumentenmacher. Doch eben dieser Verfasser sagt auch S. 71: „Wirtemberg habe zu viel Künstler." Ob er wohl wissen mag, was ein Künstler ist? Dergleichen Schriftsteller kennen gar zu oft die Bedeutung der Worte nicht, welche sie gedankenlos hinschreiben; sonderlich wenn sie ein übelverstandener Patriotismus ergreift.

	im J. 1781.	im J. 1795.
Glatte Kamlotte zu Sommerkleidern	28 —	
Grisette $^3/_4$ Ellen breit	23 —	26 —

Diese Zeuge sind, nach den Proben welche Kunstverständige unparteyisch beurtheilt haben, in Absicht auf die Arbeit ohne Tadel und dauerhaft gemacht; auch sind die Preise, wie man sieht, billig. Nur haben die gestreiften Tübinger Kamlotte durch den Kalander nicht den schönen Glanz der Berliner feinen gestreiften Kamlotte. Es sind zwey hauptsächliche Manufakturen dieser wollenen Zeuge in Tübingen, Herrn Abraham Kochs s. Wittib und Hrn. Johann Wilhelm Elsenhanß s. Wittib, welche durch die Spinnereyen auch alle umliegenden Dörfer in Nahrung setzen. Jene beschäftigte im J. 1795 acht Stühle im Hause und acht außer dem Hause. In allem sind in Tübingen acht Unternehmer von leichten wollenen Zeugen und von Tüchern, welche alle mehrere Stühle in Arbeit setzen (sonderlich jetzt, da in ganz Deutschland so große Nachfrage sowohl nach wollenen, als seidenen Waaren ist). Man hat mich versichern wollen, es wären in den beiden Oberämtern Tübingen und Lustnau zusammen an 800 Webstühle zu wollenen Zeugen. Ich bekenne aber, daß mir diese Anzahl, so lange sie nicht durch genauere Angaben verificiret worden, aus mehreren Ursachen unwahrscheinlich ist.

Es giebt auch einige Leinweber in Tübingen, welche gewöhnliche Arbeit machen.

Hr. Professor Plouequet der Sohn hat eine Fabrik von Salmiak und Glaubersalz, welche an der Ammer liegt. Im J. 1781 hatte er bis nach Wien Absatz davon.

Es sind in Tübingen zwei in gutem Flore stehende Buchhandlungen, der Herren Cotta und Heerbrand, ein Antiquar Hr. Ulrich Cotta und ein Disputationshändler Herr Bern. Es sind 4 Buchdruckereyen, der Herren Siegmund Reuß, Fueß, Schramm und Frank. Die beiden letzteren waren vor einiger Zeit durch das schändliche Gewerbe des Nachdruckens übel berüchtigt, welches auch, wie man versicherte, damals der Antiquar Cotta unter der Decke der beiden Buchdrucker Fleischhauer in Reutlingen trieb. Ich hoffe er schämt sich jetzt einem so ehrlosen Gewerbe Vorschub zu leisten.

Sonst waren 1795 in Tübingen vorhanden:

2 Apotheker,
19 Bäcker,
10 Chirurgen und Barbierer,
90 Schuster,
18 Tischler,
110 Schlächter, wovon die meisten Pferde halten. Die Kutscher deren 8 sind, werden daher zu den Schlächtern gerechnet.

Die Anzahl der Schlächter ist ganz unverhältnismäßig groß; ich gebe sie so wie so mir ist mitgetheilt worden. Ist sie richtig, so kann es fast nicht anders seyn, als daß bey der starken Viehzucht in Tübingen sich mehr Personen mit dem Viehhandel und vielleicht während des Krieges mit Schlachten und Einsalzen des Viehes für die Armeen beschäftigt haben. Ferner ist gar sonderbar daß Tübingen beynahe eben so viel Tischler in Nahrung setzen soll als Bäcker. Vermuthlich mag dieß noch eine Folge des großen Brandes seyn. Auch ists seltsam genug, daß mehr als halb so viel Chirurgen in Tübingrn beschäftigt seyn sollen als Bäcker. Ich hoffe doch nur mit Bärten, nicht mit Wunden.

Gewöhnlich sind in einem Lande, wo Produkte die Hauptnahrung ausmachen, alle Waaren theurer, die durch den ausländischen Handel kommen. So sieht man z. B. aus Vöks Geschichte von Tübingen S. 341, daß Kaffee, Zucker, Taback, u. s. w. gar nicht wohlfeil waren. Vom schlechtesten Kaffee kostete das Pfund 28 Xer oder über 7 gr. Der geringste Zucker kostete 24 Xr. Das Pfund vom besten Knastertaback 3 Gulden. Es ist leicht zu erachten, daß im Jahre 1795 sonderlich Zucker und Kaffee viel höher im Preise standen.

In der Nähe von Tübingen sind zwei Ziegelhütten, und im Spitzberge ein Gipsbruch, der aber im J. 1781 in geringem Umtriebe war. Würde in Tübingen fleißig gebaut, wo das Bauen so nötig wäre, so würde auch dieser Gipsbruch gebraucht, es würde Cirkulation befördert werden, die Bürger und Bauern würden mehr Nahrung finden und in einem so schönen Lande nicht hin und wieder so trübselig aussehen, würden weniger geistliche Beängstigungen und mehr frohen Lebensgenuß haben. Wenn zu Herzog Karls Zeiten anstatt eines Theils der Häuser der sogenannten römischen Kolonie in Hohenheim, welche doch vielleicht nach dreißig oder funfzig Jahren einfallen, wenigstens nie bewohnt werden, Bürgerhäuser in Tübingen wären gebauet worden, würde diese Stadt, die in einer so schönen Gegend liegt, nicht ein so redendes Gemälde jener Zeiten seyn, da die Professoren noch arme Gesellen und die Studenten noch ärmere Gesellen waren. Die Universität würde zunehmen und vielleicht noch gemeinnütziger werden: denn der Geist bildet sich eher, wenn es nicht an gewissen Bequemlichkeiten fehlt, worunter auch wohlgebaute und zweckmäßige Häuser gehören. Die Bürger würden auch besser wohnen, sich besser befinden und der Herzog mehr Einkünfte haben. Die letztere unglückliche Feuersbrunst hat, wie ich oben erwähnte, Gelegenheit gegeben, daß einige Straßen neu und besser gebauet worden und also vermuthlich auch der Gipsbruch in mehrern Umtrieb gekommen ist. Ich wünsche, daß in Tübingen der Trieb Häuser neu und bequemer zu bauen einmal aus einer bessern Ursache entstehe als wegen einer Feuersbrunst.

V.

Auch in Tübingen ist der allgemeine Charakter der schwäbischen Nation, ruhige Zufriedenheit, Gutherzigkeit, Naivität unverkennbar. Man sieht da nicht wenig wohlgebildete Frauenzimmer, und die meisten haben eine schöne Gesichtsfarbe. Die herrliche Gegend muntert zum Frohsinne auf. Zur Zeit meiner Anwesenheit in Tübingen waren fast alle Gattinnen der dortigen Professoren entweder im Wochenbette oder

hatten es nicht lange verlassen oder waren im Begriffe hineinzukommen, und alle hatten ein gesundes und frohes Ansehen.

Die Studenten sind in Tübingen friedlicher als in den meisten andern deutschen Universitäten. Ich habe wenigstens nie von einem dortigen Aufruhr der Studenten gehört; noch weniger daß sie, wenn es ihnen nicht nach Sinne gegangen, öffentlich ausgezogen wären mit der Drohung, den Ort zu verlassen, wie es auf manchen größern Universitäten mehr als einmal vorgefallen; am wenigsten daß man mit den aufrührerischen Studenten unterhandelt und sie unter Trompeten- und Paukenschall feyerlich wieder eingeholt hätte.

Viel trägt wohl dazu die strenge Ordnung im Stifte bey, auch überhaupt, daß die meisten Studenten Eingeborne sind. Der Doktor Am-Stein beschreibt im Museum für Heilkunde III. Bd., Zürich 1795 S. 228 einen Studentenorden in Tübingen, welcher auf gemeinschaftliche Aufmunterung zum Fleiße in den Wissenschaften gerichtet ist. Wären alle Studentenorden so beschaffen, so hätten die Landesherren und Kaiser und Reich keine Verbote dawider dürfen ergehen lassen.

Der Verfasser der Geographie und Statistik Wirtembergs sagt (S. 245): „Die Lebensart in Tübingen sey noch sehr gezwungen." Ich war allzukurze Zeit daselbst, um vollständig darüber urtheilen zu können; wenigstens aber in den Gesellschaften, wo ich war, fand ich nichts Steifes. Ich sah freylich in Tübingen, so wie an andern Orten auch, steife, sehr steife Personen, und die mögen wohl steife Gesellschaften halten; aber der gesellschaftliche Ton gebildeter Leute ist dort bey beiden Geschlechtern natürlich und folglich untadelhaft. Man findet überhaupt in Schwaben in Gesellschaften gewiß im Ganzen weniger Prätension als in manchen andern deutschen Provinzen. Besonders hat das Frauenzimmer in Schwaben vielleicht mehr als irgendwo das glückliche Sichgehenlassen, die unschuldige Unbefangenheit, die gleich weit entfernt ist, Prätension zu machen oder sich zu vernachlässigen.

Ich hörte in Tübingen ein wirtembergisches Provinzialwort, das ich in Herrn Professor Schmids schwäbischem Idiotikon nicht finde: Ein gewürfeltes Weib, statt ein verschmitztes Weib.

Ich weiß nicht, ob man in Tübingen mit der Trauer für Verstorbene auch so viel Wesens macht, als man ehemals den Wirtembergern überhaupt Schuld gab[1]). Es ward mir einmal erzählt, wenn zu Tübingen in einer etwas stattlichen Familie jemand gestorben wäre, müßten die Nachgebliebenen während der Trauerzeit sogar in die Kirche keine andere Gesangbücher und Gebetbücher mitnehmen, als die schwarz auf dem Schnitte wären. Ist dieß wahr, so gäbe es ein schönes Gegenstück zu dem Patriotismus der jetzigen Holländer, welche keine Mohrrüben leiden wollen, weil sie orangefarbig aussehen.

In und bey Tübingen sah ich zuerst die schwäbische Mode, daß die jungen Mädchen gemeinen Standes lange geflochtene Zöpfe tragen, und damit diese noch länger aussehen, Bänder darein flechten, welche bis auf die Füße herabhangen.

Der Beyerhof im Schönbuch.

Von † Oberforstrat Dr v. Tscherning[1]).

In dem Dreiecke, das die neue Tübingen-Stuttgarter Straße bei der Kälberstelle mit dem vom Schaichhof nach Walddorf führenden Sträßchen und dem Bebenhauser-Dettenhauser Fußweg bildet, findet sich ein bald mehr bald weniger deutlicher Wall, der ein großes viereckiges Stück Wald einschließt; stellenweise ist noch ein Graben vor demselben sichtbar. Der Boden ist gut. Eine Seite zieht sich neben dem Dettenhäuser Weg hin, eine andere läuft eine Strecke weit parallel mit dem Walddorfer Sträßchen. Es scheint die Umfriedigung eines Gutes, vielleicht des ehemaligen Beyerhofs oder eher des Auchterts von Weil im Schönbuch zu sein. Nach Kiefers Karte scheint dieses Stück neben dem Tannacker? ob dem Beyer zu liegen. In einer Waldvogteirechnung 1623/24 hat Hans Ruckeberlen 20 Mannsmahd Wiesen auf dem Beyerhof gehabt. 1623 ließ der Forstknecht Israel Fischer von Walddorf mit anderen den „Tannenwald auf dem Baier" einfriedigen; 1624, 27. September, hat der Waldvogt denen von Weil im Schönbuch 11 Mannsmahd Egerten auf der Weiler Ebene zu einem neuen Auchtert gegen Auswechselung ihres alten Auchterts „auf dem Beyerhaus" durch einen Feldmesser ausmessen und mit dem Untergang von Waldenbuch versteinen lassen. Wahrscheinlich ist der alte Auchtert der mit dem Wall umfriedigte Platz und dieser nahm vielleicht einen Teil des früheren Beyerhofs ein. Der Beyerhof selbst. d. h. das Haus, muß auf der Nordseite der [alten] Stuttgart-Tübinger Landstraße gestanden haben, östlich vom Böblinger Sträßchen, wo in den 1860er Jahren beim Stockholzgraben Bausteine, Dachziegel, eiserne Geräte, ein Stück von einer Wetterfahne gefunden worden sind. Der Lage nach entspricht er der Algersruithi [vgl. 1902 S. 15 f.] der Stiftungsurkunde vom Jahre 1191, welcher auch die nahen Grabhügel angehört haben mögen. Nach dem Lagerbuch vom unteren Amt 1553 Blatt 80b zinsen Hans Schaaler und Michel Seubold zu Luftnau aus 24 Mannsmahd Wiesen, genannt der Beyerhof, 1 Pfund 16 Schilling Heller und 24 junge Hühner u. s. f. 24 Mannsmahd Wiesen seien auf den 30. August 1625 der Herrschaft wiederum um den Zins heimgefallen und zum Schönbuch gezogen worden. Wiederholt erscheint sodann der neu gemachte „Tannenacker auf dem Beyerhof". [Daß das Bayershaus noch auf der Gadnerschen Forstkarte 1592, die wir 1902 S. 12 veröffentlicht haben, erscheint und wie dies zu erklären ist, hat Tscherning 1902, 16 besprochen. Er hat damals dem Schriftleiter (vgl. 1902, S. 11) seine Manuskripte (Notizbücher) sowie die verkleinerte Kopie eines Teils der Kieferschen Forstkarte (vgl. 1901, S. 48) zur Verfügung gestellt].

[1]) Jetzt sind in Stuttgard wegen der Trauer sehr löbliche Polizeygesetze gegeben. S. die Berichtigungen zum XI Bande zu S. 12.

Calvins Beziehungen zu Tübingen.

Auch ein Beitrag zum Calvinjubiläum 10. Juli 1909. Von Repetent W. Buder in Tübingen.

Calvin ist im Unterschied von Luther auch ein Politiker gewesen, nicht nur ein Reformator. Seine Absicht war, den ganzen Protestantismus zu gemeinsamer Tat zusammenzufassen. Wo immer protestantische Gemeinden oder auch nur reformatorische Anfänge waren, in der Schweiz, in Frankreich, Deutschland, England, Italien, Ungarn, Polen, Schweden, überallhin hat der Genfer Reformator seine Boten und Briefe, seine Schüler und seine Bücher gesandt, um für die gemeinsame Sache zu wirken. Württemberg, das zwischen Sachsen und der Schweiz, sozusagen zwischen Luther, Zwingli und Calvin gelegen war, ist eben daher für seinen Plan nicht ohne Bedeutung gewesen. So finden wir, daß Calvin gerade auch hier Boden zu gewinnen versuchte. Seine Briefe an Johannes Brenz und Jakob Andreä, an Erhard Schnepf und an den Nürtinger Pfarrer Leyser ebenso wie seine Schreiben an Herzog Christoph zeigen, daß er die Reformation in Württemberg von ihren Anfängen an begleitet und trotz der zunehmenden Spannung zwischen Luthertum und Calvinismus auch später nicht aufgehört hat, gerade in Württemberg freundliche Beziehungen zu suchen.

Auch zu Tübingen hat Calvin Beziehungen verschiedener Art gehabt. In seinen uns erhaltenen Briefen[1]) nennt er Tübingen, so viel ich sehe, zum erstenmal im Jahr 1540 (Op. XI Nr 238; Schwarz I, Nr 54), an Farel. Die beiden Kampfgenossen schreiben sich oft, seit sie 1538 aus Genf haben weichen müssen, als der schöne Anfang ihres Werks durch die widerstrebenden Genfer Patrizier zerstört worden war. Farel ist in seinen alten Wirkungskreis, nach Neuchâtel, zurückgekehrt, Calvin hat in Straßburg eine Stellung gefunden als Pfarrer der französischen Flüchtlingsgemeinde. Aber die Straßburger kannten seine Bedeutung und wußten auch seine politische Begabung für ihre Stadt zu nutzen: als Straßburgs Gesandter nahm Calvin in den Jahren 1540—41 an den Verhandlungen teil, die in Hagenau, Worms und Regensburg stattfanden. Von der politischen Lage Deutschlands, wie sie sich nach dem Hagenauer Tag (Juni und Juli 1540) gestaltet hat, berichtet Calvin nun Ende September dem Freunde, nachdem er zuerst von seinem persönlichen Ergehen erzählt hat. Und am Schluß fügt er bei: „In Tübingen sind 67 Häuser abgebrannt; man vermutet, das Feuer sei von Brandstiftern angelegt, weiß aber nicht, wer sie sind, oder von wem sie angestiftet sein könnten“[2]). Dieser große Brand vom 21. September 1540 betraf, wie wir aus anderen Quellen erfahren[3]), 69 Häuser, den Stadtteil zwischen Marktplatz und Kornhaus, Kirchgasse und Konvikt (das Franziskanerkloster, das damals an der Stelle des späteren Collegium illustre und heutigen Wilhelmsstiftes stand, ist zur Hälfte mit abgebrannt).

Woher hat Calvin diese Kunde? Warum interessiert er sich so für Tübingen? In Tübingen lebt seit 1535 ein alter Lehrer und Freund Calvins: Professor Melchior Volmar[4]).

Die uns erhaltenen Briefe Calvins an ihn zeigen, wie nahe er ihm stand. Am 1. August 1546 widmet er ihm seinen Kommentar zum 2. Korintherbrief[5]). Er will damit sein langes Schweigen gut machen: seit 5 Jahren hat er dem verehrten Mann nicht mehr geschrieben! Aber er hat noch tiefere Gründe, ihm das Werk zu widmen:

„Erstlich die Erinnerung an die Freundschaft, die mich erst ja nur ein klein wenig mit dir verband, bis du sie so treu pflegtest und mehrtest, an die große Bereitwilligkeit, mit der du dich selbst und jeden Dienst mir widmetest, wenn du Gelegenheit fandest, zum Beweis deiner Liebe zu mir, an den Eifer, mit dem du mir deine Hilfe zu meiner weiteren Ausbildung anboteſt, wovon Gebrauch zu machen mich nur ein Ruf abhielt, dem ich damals Gehorsam schuldig war. Aber nichts lebt stärker in mir, als die Erinnerung an jene erste Zeit, als ich, vom Vater geschickt, Zivilrecht zu studieren, auf dein Betreiben und in deiner Lehre neben dem Studium der Gesetze Griechisch trieb, das du damals, darob hoch gerühmt, lehrtest. An dir lags auch nicht, daß ich nicht weiter darin kam. Du hättest dich, freund-

[1]) Calvins Briefe sind zitiert nach der Sammlung im Corpus Reformatorum, Calv. op. X—XX (ich zitiere Band und Nummer der Briefe), und nach der vorzüglichen Auswahl in deutscher Uebersetzung: „Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Von R. Schwarz. Tübingen (Mohr-Siebeck) 1909, 2 Bände.“ — [2]) Uebersetzung von R. Schwarz I, S. 104. — [3]) s. Eifert, Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen S. 130 f., Tübinger Blätter III, S. 2 und 5. — [4]) s. Allg. Deutsche Biographie Band 40, S. 270 ff.: Volmar ist geboren in Rottweil 1497. Instrib. in Tübingen 1514. Bacc. 1516. Seit 1520 in Paris; Lehrer der freien Künste in Paris von 1522 an; dann 1527 in Orleans, später in Bourges. Seit 1535 Prof. der Rechte in Tübingen, in der Artistenfakultät seit 1541. Lebt seit 1557 in Issy, der Heimat seiner Frau; † 1561 in Issy, beide Gatten an einem Tag. — [5]) Op. XII, Nr. 814. Die Uebersetzung von Schwarz I, Nr 175.

lich, wie du biſt, nicht geweigert, hilfreiche Hand zu bieten bis ans Ziel der Laufbahn, wenn mich nicht faſt vom Beginn des Wettlaufs der Tod meines Vaters abgerufen hätte. Dafür bin ich dir aber nicht wenig Dank ſchuldig, daß ich wenigſtens in den Elementen des Griechiſchen von dir unterwieſen worden bin, denn das hat mir ſpäter viel geholfen. So konnte ich mir ſelbſt nicht anders genug tun, als daß ich dir ſo eine Art Denkmal meiner Dankbarkeit auch für die Nachwelt errichtete, durch das zugleich dir ein wenig von der Frucht deiner Mühe wieder zuſtrömt."

In Orleans und Bourges war Calvin Volmars Schüler geweſen, ebenſo wie der jüngere Theodor Beza (dieſer war von ſeinem 9. bis 16. Lebensjahr im Hauſe Volmars). Und wenn es auf den Lehrer angekommen wäre, ſo hätte der begabte junge Juriſt ſich ganz den humaniſtiſchen Studien gewidmet und unter der Leitung ſeines berühmten Lehrers glänzend ſeinen Weg gefunden. Aber der Tod des Vaters war für Calvin der endgiltige Ruf zum Proteſtantismus und damit zur Theologie. Und auch an dieſer Wendung iſt Volmar ſchwerlich ganz unbeteiligt geweſen. Schon in Paris gehörte er dem Kreis der Reformfreunde (Lefèvre d'Etaples u. a.) an; und Beza bezeugt ihm, daß er ihn nicht nur in die ganze lateiniſche und griechiſche Schriftſtellerwelt, ſondern auch in die wahre Religion eingeführt habe. Wieweit freilich auch Calvins religiöſe Entwicklung direkt von Volmar beeinflußt worden iſt, läßt ſich nicht ſagen. Aber derſelbe Kreis reformatoriſch geſinnter Humaniſten, dem Volmar angehörte, hat Calvin für das neue Verſtändnis des Chriſtentums vorbereitet. Und der gemeinſame Glaube hat die beiden Männer wohl noch ſtärker verbunden. Dasſelbe Schickſal hatte dann den Lehrer und ſeinen größeren Schüler aus Frankreich vertrieben. Als die Proteſtantenverfolgung begann, floh Calvin (1534) aus Paris, Volmar (1535) aus Bourges, jener in die Fremde, dieſer in die ſchwäbiſche Heimat, nach Tübingen.

So verſtehen wir es, daß Calvin das Tübinger Brandunglück zu Herzen ging, und wir können vermuten, daß vielleicht Volmar es war, der ihm davon geſchrieben hatte.

Schon lange, ſo klagt Calvin ſich im Anfang des mitgeteilten Briefs an, habe er dem Lehrer nicht mehr geſchrieben; und es ſei zwar wahr, aber doch bloß eine ſchwache Ausrede, daß er ſeit 5 Jahren keine Beförderungsgelegenheit nach Tübingen mehr gehabt habe.

Aber trotz dieſer guten Vorſätze läßt er auch das nächſtemal den Tübinger Profeſſor lange auf Antwort warten. Wir haben ein Zeugnis dafür in einem Brief Volmars an Calvin vom 25. September 1549[6]).

„Dem hochgelehrten und trefflichen Mann, Herrn Johannes Calvin, Biſchof von Genf, ſeinem hochzuachtenden Herrn und alten Freund.

Gruß! Unglaublich lieb und erfreulich war mir der Beſuch unſeres Beza bei uns. Und zwar neben vielen anderen Gründen beſonders deshalb, weil er mir einen ſchweren Verdacht benommen hat. Ich beſorgte nämlich, weil ich ſo lange weder von dir noch von ihm einen Brief bekommen hatte, der ſilberne Becher, den ich meinem Neffen an dich anvertraut hatte, ſei dir mit weniger guter Zuverläſſigkeit übergeben worden. Und zwar nicht ſoſehr, weil für mich im Falle ſeines Verluſts ſo viel an ihm gelegen geweſen wäre, ſondern weil ich ernſtlich fürchtete, du könnteſt argwöhnen, daß die große Ehre, die du mir angetan, von mir nicht gebührend geſchätzt werde. Nur dies habe ich dir brieflich mitteilen wollen; alles Uebrige (wird) Beza (dir) viel beſſer mündlich (berichten). Lebe recht wohl im Herrn; bitte, befiehl mich ihm in deinen Gebeten; du tuſt dann für mich, was ich für dich tue.

Tübingen, 25. September 49.

Dein dir treu ergebener
Melior[7]) Volmarius Rufus."

Volmar hatte alſo für die Widmung und Zuſendung des Kommentars im Jahr 1546 durch einen ſilbernen Becher ſich bedankt. Aber Calvin hat wieder keine Zeit gefunden, darauf zu antworten. Erſt als Beza nach 3 Jahren ihn in Tübingen beſucht, erfährt Volmar, daß ſeine Gabe gut angekommen iſt. In ein feines, warm empfindendes Gemüt läßt uns dieſer Brief hineinſehen: wie freut er ſich über den Beſuch des lieben alten Schülers; „es iſt nicht zu glauben" (non credi potest), wie ſehr! Und wie viel liegt ihm daran, daß Calvin weiß, daß er die Ehre ſchätzt, die dieſer ihm angetan, indem er wie ſo manchen Fürſten und berühmten Theologen auch ihm in Dankbarkeit eines ſeiner Werke dediziert hat.

[6]) Op. XIII, Nr 1275. — [7]) Melior = der beſſere, der „mehr als gute" (Schwarz II, S. 87). So hatte nach Bezas Bericht (Doumergue, Jean Calvin I (1899) S. 181) Joachim Camerarius (alſo nicht erſt Calvin, wie Schwarz vermutet) den Vornamen Volmars verbeſſert „aus Bewunderung für die Biederkeit des Mannes". —

Aber auch die ernsten Sorgen, die sein Vaterland drücken, teilt Volmar seinem Genfer Freunde mit. Am 22. September 1552 schreibt er ihm wieder einmal [8]), — nach langer Zeit zum erstenmal; er hat ihm nicht mit vielen Briefen lästig fallen wollen; der Reformator hat so vieles Nötigere zu tun. Und eine Gelegenheit, durch die einmal ein Brief nach Genf sich hätte geschickt befördern lassen, hat er zu spät erfahren. Und was einen Besuch in Genf betrifft, so muß er mit dem Apostel Paulus sagen [Röm. 1, 10 mit freier, ihm von seiner Bescheidenheit diktierter Aenderung]: „ich bitte, daß endlich mir ein glücklicher Weg sich zeige, daß ich zu euch käme durch Gottes Willen, auf daß ihr mir mitteilet geistliche Gabe, mich zu stärken." Aber die Zeiten sind trüb. Die Zeit des Interims zwar ist vorbei: die Meßpriester sind dem Hohn des Volks gewichen; nur noch in den Klöstern bei den Aebten, „für die die im Aberglauben befangenen Seelen eine Geldquelle sind", ist der alte Glaube daheim. Aber „das neue Papsttum frohlockt bei uns." Und er „verflucht oft die bösen Zeiten und die dran schuld sind, die Leute, die unter dem Titel des Evangeliums und der Freiheit Deutschlands Deutschland selbst entvölkern und verstören." Ihre eigentlichen Feinde rühren die nicht an, nur „die Unsrigen", die Freunde Calvins. Daher wird die Strafe für solche Torheit und feige Hinterlist nicht ausbleiben.

„Wenn uns aber jemand etwas von Freiheit verschaffen wird, so wird das genau so aussehen, wenigstens soviel ich voraussehen kann: es war einmal einer lang in einem dunkeln Kerker eingesperrt, und als er Götter und Göttinnen vergeblich mit Bitten geplagt hatte, ihn zu befreien, da flehte er zuletzt den Teufel um Hilfe und Beistand an (ich denke, in Erinnerung an das Wort Vergils: „wenn ich die Himmlischen nicht erweichen kann, setz' ich die Unterwelt in Bewegung"): der half dem Armen ohne Zögern, aber so, daß er ihn durch das eiserne Gitter seines Kerkerfensters herauszog mit großer Kraft, aber mit Zurücklassung von Haut und Haaren, wie man zu sagen pflegt. Nun hatte er die Freiheit, aber er lag im Sterben."

Dieses Gleichnis illustriert besser als viele Worte die Lage: der lutherische Eifer, die immer mehr sich verhärtende Rechtgläubigkeit gerade auch schwäbischer Theologen hat dem alten Freund Calvins das Leben an der heimischen Hochschule verbittert, und, schlimmer noch, die Kraft des Protestantismus gelähmt, weil gegen die eigenen Brüder gekehrt.

Außer diesen beiden sind uns keine Briefe Volmars an Calvin erhalten. Wohl aber noch zwei Briefe Calvins an Volmar. Der eine ist vom Juni 1555 [9]). Calvin hatte abermals dem Tübinger Lehrer eines seiner Bücher geschickt. Dafür hat ihm Volmar mit einem Geldgeschenk gedankt. Darauf erwidert Calvin in heitren Worten:

„Du handelst nach deiner Art, indem du etwas Papiernes mit Gold aufwiegst. Willst du etwa dadurch mir die Türe schließen, damit ich dir nicht weiter mit langweiligem Lesestoff zusetze? Denn ich weiß wohl, wenn es dir auch freisteht, meine Bücher wegzulegen, ohne dich damit zu plagen, so läßt es doch dein Freundessinn gegen mich nicht zu, sie ganz ungelesen zu lassen. Da du diesen Trieb kennst, willst du nun vielleicht verhüten, daß ich dir auch fernerhin diesen Lesestoff aufdränge. Doch hilft dir dieser Kunstgriff nichts, weil mit diesem schon wieder ein neues Buch anrückt, doch mit der bequemen Bedingung, daß du es wegwerfen darfst, wenns dir nicht beim ersten Probieren gefällt. Für den Gulden sage ich dir indessen Dank, und zwar ganz außerordentlichen, wie dir ja gewiß auch schon meine Adresse [10]) zeigt, daß dein Geschenk etwas seltenes war."

Von einer wenig bekannten Seite lernen wir hier Calvin kennen. Jedermann weiß, daß er schroff und hart gewesen ist: das ist er als der Mann des Kampfs, als der Herrscher Genfs, als der Organisator des Protestantismus. Da weht oft alttestamentliche Luft um ihn. Aber Calvin war auch Freund: und gerade als solcher, fast noch mehr als in seinem häuslichen Leben, zeigt er eine überraschende Milde. Er ist freilich weit entfernt von der natürlichen Heiterkeit, dem goldnen, trotz mancher Derbheit herzlichen Humor Luthers; aber ganz ohne menschliche Freundlichkeit, ja, wie unser Brief beweist, auch ohne Humor ist er nicht. Gerade unter den Männern, die große organisatorische Aufgaben haben und sozusagen immer vor der Oeffentlichkeit leben müssen, finden sich nicht selten solche Gestalten: sie sind keine Gefühlsmenschen, sondern in ihnen herrscht Verstand und Wille; aber sie sind doch nicht ganz kalt; sie haben nicht viel Gemüt, geschweige denn, daß sie „gemütlich" wären, aber sie sind

[8]) Op. XIV, Nr 1651. — [9]) Op. XV, Nr 2220. Die Uebersetzung von Schwarz, II, Nr 452. — [10]) So übersetzt Schwarz. Der lateinische Wortlaut ist: ut certe inscriptio rarum esse munus ostendit. Da die Anspielung auf das „Meliori Volmario" der Adresse kaum gemeint sein kann (s. oben Anm. 7), ließe sich inscriptio auf den Gulden deuten: die Inschrift seiner Prägung ist besonders schön oder selten, daher das Geschenk besonders wertvoll. Dann ist zu übersetzen: „wie ja die Aufschrift zeigt, daß dein Geschenk etwas seltenes ist."

nicht ganz ohne Wärme. Calvin ist, von Natur zurückhaltend, im Kampf stahlhart geworden; so hat er nach außen sein Herz verborgen, aber den Freunden hat er es in einer guten Stunde aufgeschlossen. Und in einem Punkt hat er doch etwas von Luther: auch die ernsteste Lage hält ihn nicht ab, mit einem treuen Freund zu scherzen. So in unsrem Brief. Denn ernst ist die Lage, von der er nun weiterhin an Volmar schreibt.

In vollem Vertrauen bespricht er seine Beziehungen zu den schwäbischen Lutheranern; Volmar hat ihm das Neueste über ihre Gesinnung gegen Calvin und über die Verhältnisse in Schwaben und in Tübingen mitgeteilt. Auf Volmars Rat will er einen beabsichtigten Brief an Brenz unterlassen: er will sich nicht der Grobheit des gereizten „Gestrengen" aussetzen. Auch Frecht ist „wunderlich empfindlich", und Vergerius ein Streber. Und nun wollen sie gar noch den Italiener Gribaldi in Tübingen anstellen: ‚es klingt ja recht schön, den um des Evangeliums willen aus Venedig vertriebenen Mann aufzunehmen'; aber er ist frech und eitel, eine Null — er kann nicht einmal ‚Christus' orthographisch richtig schreiben! —, und schlimmer noch, ein Ketzer, der die Trinitätslehre angreift [11]).

Wie es in Genf aussieht, welche Kämpfe die gute Sache hier zu bestehen hat, wagt Calvin dem verehrten Freund fast nicht zu schreiben: hat er doch in Tübingen selbst Schweres und Aergerliches genug zu tragen. —

Es war die Zeit des Abendmahlstreites. Dadurch war der Gegensatz zwischen den Lutheranern und Calvin immer schroffer geworden. Calvin hat alles getan, damit der Bruch nicht unheilbar werde; aber die Schüler Luthers, die ihren Meister an Schroffheit gerade in diesem Punkte der Lehre noch überboten, und zwar gerade auch Brenz, haben den Calvinisten die Brüderschaft immer mehr bestritten. So hatten in Tübingen die wenigen Freunde Calvins einen schweren Stand. Für Volmar kam noch hinzu, daß der einzige Anhänger Calvins auf der Tübinger Hochschule neben ihm, der Jurist Du Moulin, das denkbar größte Ungeschick entwickelte, in den schwierigen Verhältnissen taktvoll und klug sich zu benehmen. Seine unbesonnene Art, die fortwährenden Streitigkeiten mit seinen Kollegen haben ihn im Herbst 1554 in Tübingen unmöglich gemacht. Sein Nachfolger wurde der von Calvin so übel beurteilte Gribaldi: ein unzuverlässiger Mensch, jedenfalls ein Gegner des Calvinismus.

So hätte, wenn es möglich gewesen wäre, ein Besuch Calvins dem treuen Mann auf dem einsamen Posten überaus wohl getan. Wir wissen nicht, ob es je dazu gekommen ist. Das Bruchstück eines Briefs vom September 1556 [12]), wenn anders es wirklich an Volmar gerichtet ist [13]), zeigt, daß Calvin in diesem Jahr zwar nach Deutschland kam, aber einen auch von ihm gewünschten Besuch in Tübingen nicht hat ausführen können: Calvin hat nach Frankfurt am Main reisen müssen, um die dortige Gemeinde zurecht zu bringen. Es gelang ihm aber nicht; die Uneinigkeit und Verblendung sind zu groß, dazu kommt die Gegnerschaft der lutherischen Pfarrer. Und diese Feindschaft der Lutheraner ist ja auch der Grund, weshalb er nicht nach Tübingen kommen kann!

Wir können uns denken, wie schmerzlich dem alternden Volmar diese Entbehrung war; um so schmerzlicher, als er schon längere Zeit schwer krank war. Noch im selben Jahr 1556 nahm er seine Entlassung und 1557 zog er nach Isny (vgl. Anm. 4).

Ist Calvin überhaupt einmal in Tübingen gewesen? Man hat es bisher angenommen [14]) auf Grund eines Briefs an den schon genannten Juristen Charles Du Moulin (Molinaeus), der seit Dezember 1553 als Nachfolger des bedeutenden Sichard († 1552) in Tübingen lehrte [15]). Calvin kannte ihn wohl schon länger und hatte mehrfach mit ihm korrespondiert. Er war einer der berühmtesten Juristen des 16. Jahrhunderts, als Berater verschiedener Fürsten gesucht, besonders seit er 1552 in einer kraftvollen Schrift für die Krone und die Kirche Frankreichs gegen Rom eingetreten war. Aber eben diese Schrift führte dann zu seiner Verfolgung in Paris; sein Haus wurde mehrmals geplündert, er selbst mußte fliehen. Nach manchen Irrfahrten gelangte er schließlich nach Tübingen, von Herzog Christoph aufs gnädigste empfangen, als erster Professor der Rechte angestellt, und in seinen mancherlei Händeln mit der Universität so lange als möglich gehalten und geschont. Der erste Brief, den ihm Calvin nach Tübingen schreibt (29. Juli 1554), versucht in feiner Weise den gelehrten und wohlmeinenden, aber hitzigen

[11]) Das Reskript Herzog Christophs vom 26. April 1555 (Univ.-Akten), das Gribaldi in Tübingen als Professor der Rechte anzustellen befiehlt, hebt ausdrücklich hervor, daß Gribaldi „seiner Lectur zu Padua von wegen der Religion erlassen und geurlaubet sey". Vgl. damit die ironische Aeußerung Calvins oben. — Calvin behielt recht: im Frühjahr 1557 mußte Gribaldi, wegen „neuer und höchst verderblicher Anschauungen" (Brief des Vergerius an Herzog Christoph Juni 1557. Op. XVI, Nr. 2648) mehrfach verdächtigt, aus Tübingen fliehen. — [12]) Op. XVI Nr 2533. — [13]) So nehmen die Herausgeber des C. R. wohl mit Recht an. — [14]) So z. B. die Herausgeber des C. R. Op. XV, p. 381. Ebenso Doumergue, Jean Calvin II (1902) S. 627. — [15]) S. Klüpfel, Geschichte und Beschreibung der Univ. Tüb. S. 34, 86 f.

und eitlen Mann zu erziehen[16]). Calvin wünscht ihm Glück, daß er eine seinem Wert entsprechende Stellung gefunden hat;

„daß man dir einige Schwierigkeiten machte[17]), bedaure ich zwar geziemend, aber wundern können wir uns darüber nicht. Denn da dort noch viel papistischer Sauerteig übrig geblieben ist, kann es dir an erklärten Feinden nicht fehlen. Es gibt auch gewisse eigensinnige Leute, die, ebenso starrköpfig als händelsüchtig, keinen, der von ihrer Sekte abweicht, lieben oder dulden können. Da müssen wir aber eher mit tapferer Selbstbeherrschung überwinden, als uns im offenen Kampf mit ihnen herumschlagen. Darin solltest Du, meine ich, dem Beispiel des trefflichen, mit hoher Tugend geschmückten Melchior Volmar folgen, dessen Standhaftigkeit sich nie soweit brechen ließ, daß er ihrer Wut gewichen wäre, und doch hat er nicht so sehr ihre hitzigen Angriffe heftig zurückgewiesen, als vielmehr sie gleichmütig und ruhig aufgenommen. Auch ich zweifle nicht daran, daß am Württembergischen Hofe die Günstlinge mehr vermögen als gut ist. Ich vermute auch, es sei durch sie geschehen, daß der erlauchteste Herzog, als ich ihm den dir bekannten Kommentar widmete, auch nicht mit einem Wörtlein zu bezeugen geruht hat, daß ihm mein Geschenk genehm war. Deshalb, meine ich, mußt Du Dir Mühe geben, sie merken zu lassen, daß sie es in Dir mit einem gelassenen, ruhigen, aber doch nicht furchtsamen Mann zu tun haben."

Wir sehen hier ebenso Calvins politische Klugheit wie seine Kunst der Seelsorge. So schmerzlich er die unfreundliche Zurückweisung seiner Einigungsbestrebungen durch die Württemberger empfindet, so viel liegt ihm daran, daß von seiner Seite der Faden nicht zerrissen werde. So warnt er den aufgeregten Anhänger in Tübingen, nicht durch allzuschroffes Auftreten der Sache zu schaden[18]). Und wie rücksichtsvoll erteilt er seine Mahnung: er behandelt den berühmten Juristen mit der Hochachtung, die diesem nach seiner Stellung und nach seinem guten Willen gebührt; er stützt seinen Rat durch den Hinweis auf Volmar; und diesen trefflichen und angesehenen Mann als Vorbild vorgehalten zu bekommen, kränkt nicht, sondern ehrt.

Aber der Brief Calvins beschäftigt sich noch mit einer anderen Sache. Du Moulin hat ihn gebeten, ihm einen Buchdrucker aus Genf zu schicken; er könnte bei ihm wohnen und „an Arbeit sollte es ihm nicht fehlen, solang ich lebe", hatte Du Moulin großartig geschrieben[19]). Der Tübinger Drucker ist eben gestorben. Offenbar lag ihm nun daran, einen Glaubensgenossen für diese wichtige Aufgabe in Tübingen zu gewinnen. Aber Calvin ist nüchterner; er widerrät ihm seinen Plan: ein wirklich guter Drucker zieht nicht gern von Genf weg; und es käme auch zu teuer, eine ganze Druckereieinrichtung mitzubringen.

Wir sehen hier an einem lebendigen Beispiel, um wie viele Dinge Calvin für seine Freunde und Bekannten sich hat kümmern müssen. Seine Briefe zeigen auch sonst, daß es in der Tat fast nichts gibt zwischen Himmel und Erde, über das er nicht befragt worden wäre. Und dies alles nur so nebenher, neben seinem eine volle Manneskraft erfordernden Amt in Genf, dessen Prediger, Professor und — König er war! Und bei einem Mann, der zeitlebens an Kopfweh und Magenleiden krank gewesen ist! Welche Kraft und Beweglichkeit des Geistes! —

Aber nun der andere Brief Calvins an Du Moulin[20]), der zu der Meinung Anlaß gab, Calvin rede hier von einer Reise nach oder durch Tübingen! Ich setze die Adresse und den in Betracht kommenden Teil des Briefs her:

„Dem ausgezeichneten Mann und ersten Rechtsgelehrten, Herrn Carl Molinäus, meinem hochzuehrenden Freund. [Keine Ortsangabe!]

Gruß! Es ist ungeschickt gegangen, daß mein Brief durch die Unachtsamkeit oder Böswilligkeit des Arztes, dem er mitgegeben war, verloren ging. Als ich ihn schrieb, dachte ich am allerwenigsten an einen so plötzlichen Wegzug (tam subita migratio). Denn so widerwärtig es ist, in Händeln zu leben, so hoffte ich doch, weil die ersten Angriffe von dir überwunden waren und die Glut gedämpft, die etwa noch bleibenden Unannehmlichkeiten würden erträglich sein. Jedoch freue ich mich, daß dein neuer Wohnort dir gefällt und die Luft dort dir gesund und angenehm ist. Wenigstens fand ich, als ich einmal durchreiste, die Gegend recht lieblich. Die Rauhheit der Sitten, fürchte ich, wird dir schwer zu ertragen sein. Indessen wirst du gewiß Leute finden, deren Bildung dir zusagt, ja deren freundlicher Umgang dir die übrigen Unbequemlichkeiten versüßen wird."

[16]) Op. XV, Nr 1990. Uebers. nach Schwarz II, Nr 405. — [17]) Die Briefe Du Moulins und die Senatsakten geben ein lebhaftes Bild davon, welche Schwierigkeiten insbesondere die Frage machte, welche Wohnung dem neuen, offenbar anspruchsvollen, und auch als Calvinist nicht beliebten Professor angewiesen werden solle. — [18]) „Ich fürchte sehr, er schadet der guten Sache, die er verteidigen will, durch seinen Eigensinn", schreibt Calvin an Bullinger 18. Sept. 1554 (Schwarz II, S. 35). — [19]) Op. XV, Nr 1932, 21. März 1554. Die Buchdruckerkunst war in Tübingen seit 1498 heimisch (Tüb. Bl. III, S. 2). Der von D. M. genannte Drucker ist Ulrich Morhart. — [20]) Op. XV, Nr 2085. Genf 18. Januar 1555.

Man nahm bisher allgemein an, Du Moulin sei damals noch in Tübingen gewesen[21]). Man glaubte, mit dem „plötzlichen Wegzug" meine Calvin Du Moulins Flucht aus Paris; die Händel (rixae), denen er offenbar entflohen ist, wären dann die Verfolgungen in Paris; der neue Wohnort Tübingen, das Calvin also aus eigener Anschauung gekannt hätte. Dann wäre auch Calvin unter den Zeugen, die Tübingens liebliche Gegend rühmen, aber auch von der tübingischen asperitas morum (Rauhheit der Sitten) etwas zu sagen wissen.

Leider ist diese Deutung falsch. Es ist schon an sich unmöglich, daß Calvin die schwere Lebensgefahr, in welcher Du Moulin in Paris sich wiederholt befunden hatte, als „Händel" (rixae) bezeichnete, und die Verfolgungen, denen jeder Protestant in Frankreich ausgesetzt war, als „molestiae tolerabiles" (erträgliche Unannehmlichkeiten). Auf die Schicksale des Du Moulin zwischen seiner zweiten Flucht aus Frankreich (September 1553) und seiner Ankunft in Tübingen (er begann seine Vorlesungen am 18. Dezember 1553[22]) kann ebenso wenig angespielt sein; denn diese Zeit hat ihm zwar Reisen, aber viele Ehren, keine rixae gebracht. Sodann aber: Calvin schreibt, er habe bei seinem letzten Brief an nichts weniger gedacht als an einen „plötzlichen Wegzug". Kann mit dieser „subita migratio" Du Moulins zweite Flucht aus Paris gemeint sein? Gewiß nicht! Sie war (und zwar nach einem Aufenthalt von nur 3 Tagen) ja schon im September 1553 erfolgt (die erste Flucht 1552). Calvin wußte daher, als er diesen verloren gegangenen Brief schrieb, längst, daß Du Moulin in Tübingen ist; er hat ihm ja, wie wir schon sahen, z. B. im Juli 1554 dorthin geschrieben. Ein Brief Du Moulins aus Mömpelgard 5. März 1555[23]) spielt überdies wörtlich auf Calvins Brief „vom 15. Januar" (so schreibt Du Moulin irrtümlich statt 18.) an: „nicht so sehr „plötzlich" als notwendig war mein „Wegzug" aus dem ungastlichen Tübingen", sagt er gleich im Eingang. Somit bezieht sich Calvins Brief nicht auf Tübingen, dessen Name weder Brief noch Adresse nennen, sondern auf Mömpelgard. Denn hieher ist Du Moulin, wie er schreibt, gezogen, weil die Feinde in Tübingen und am Stuttgarter Hof die Oberhand bekamen und er nicht Lust hatte, „ohne Haus, jetzt wo der Winter drohte, bis zum nächsten Frühjahr dazubleiben." Daß er nicht mehr lang bleiben, sondern bald nach Mömpelgard gehen werde, schreibt er schon am 4. September an Bullinger nach Zürich[24]).

Die Tübinger Senatsakten haben nachträglich dieses aus den Briefen selbst sich ergebende Resultat bestätigt. Schon am 16. Oktober 1554 verhandelt der Senat über einen Nachfolger Du Moulins, wofür der Herzog zwei vertriebene protestantische Ausländer, Gribaldi (s. o.) und Baudouin, vorgeschlagen hat[25]).

Die Ursache von Du Moulins Abreise aus Tübingen waren seine fortwährenden Reibereien mit den Kollegen, zuerst über die Wohnungsfrage, dann wegen der ihm besonders zu teil gewordenen Gunst der Studenten[26]), vor allem wegen seiner häufigen Erörterungen über theologische Fragen in seinen (juristischen) Vorlesungen. Am 9. Mai kam es zu einem Skandal bei einer Doktorpromotion, Du Moulin setzte eine Verteidigungsschrift an den Herzog auf, die den Klatsch und die kleinliche Eifersucht der Universitätskreise, wie es scheint, in starken Worten geißelte[27]). Offenbar schlug eine grobe Taktlosigkeit, die Du Moulin sich in der Vorlesung zu schulden kommen ließ, vollends dem Faß den Boden aus[28]). Die „Gütlichkeit" scheint umsonst

[21]) Die auch sonst oft recht mangelhafte Biographie D. M.'s von Brodeau (Paris 1654) und darnach die meisten lassen ihn im Mai 1555 von Tübingen fortziehen. — [22]) Op. XIV, Nr 1880; seine definitive Ernennung erfolgt erst Anfang Januar 1554 (Univ.-Akten), seine Antrittsrede 28. Febr. 1554. — [23]) Op XV, Nr 2134. Der selbstbewußte Mann zeigt sich in jeder Zeile, vgl. auch seine Briefe an Calvin vom 26. Dez. 1553 (Op. XIV, Nr 1880), 1. März 1555 (Op. XV, Nr 2129) und 20. Sept. 1555 (Op. XV. Nr 2299), und seine Briefe an Bullinger: überall der große Mann, der sich seines Werts bewußt ist und in allen Personen und Dingen sich zu bespiegeln weiß. — [24]) Op. XV, Nr 2006. — [25]) Senatsprotokoll 16. Okt. 1554. „Ratione Eines and(er)n Ordinarij Professoris an Hn D. Molinaei statt hat Princeps zuvor ad Facultat(em) Juridicam deßhalben geschrieben und darynnen zwen Nemblich D(omi)nos Mathen(m) Gribaldu(m) vnd Franciscu(m) Balduinu(m) fürgeschlag(en). Hat aber Facultas Juridica Senatui solches fürgehalten zu deliberiren, vnd Princeps widerumb ein Andwurt zum andern mal begert. Decretu(m): Principi widerumb zu antwurten, Gribaldus werde nit leichtlich zuuermögen sein, den er ein große Besoldung bey den Venedigern Und Jme das schlecht [= schlichte, einfache] Wesen hieraussen nit gevällig nach jener Pracht sein werde. So seie Franciscus Balduinus gleichwol ein gelerd man doch yung und zu besorgen der Practic nit so erfarn, sicuti requirunt negotia principalia, zu dem man etwan in ducatu vnd [apud?] Germanos, der Vn(iversi)tati Nutz und annehmlich were, bekhomen möchte. Alles principi heimsetzen." — [26]) „Ich habe nicht nur den vernünftigeren, sondern auch den größeren Teil der Hörer auf meiner Seite gehabt, aber alle Professoren und reichen Bürger waren gegen mich samt allen Höflingen, und fast alle Pfarrer." Mol. an Calvin Nr 2134. — [27]) s. Klüpfel, Gesch. und Beschreibung der Univ. Tüb. S. 79. Die Denkschrift selbst ist vielleicht im Staatsarchiv zu finden, die Tübinger Univ.-Akten enthalten sie nicht. — [28]) Senatsprotokoll 13. Sept. 1554. „Ratione Dni Davidis Huenlin vnd der Injuri,

versucht worden zu sein. Die Universitätsakten schweigen über die Vorgänge nach dem 13. September. Am 16. Oktober verhandelt man, wie erwähnt, schon seit längerer Zeit über einen Nachfolger. So ist Du Moulin offenbar schnell (ohne förmliche Entlassung?) aus Tübingen entwichen. Es ist für Herzog Christofs Güte bezeichnend, daß er dem unruhigen Mann, wie dieser selbst an Calvin schreibt (s. Anm. 23), schon „seit Ende Mai hier (in Mömpelgard) für eine Stelle gesorgt hatte." Aber man begreift auch, daß dem Fürsten für seine Hochschule der Friede wertvoller war, als der berühmte Jurist[29]). Wie recht er mit seinem Urteil über den „unbeständigen Kopf" hatte, zeigt dessen weiterer Lebenslauf, auf den hier nicht näher eingegangen werden kann. Nach mancherlei Irrfahrten — Du Moulins Leben ist fast ein Roman zu nennen — stirbt er schließlich in Paris, noch auf dem Sterbebett wieder katholisch geworden.

Aus Du Moulins Leben mußte soviel mitgeteilt werden, als nötig war zum Verständnis der Briefe Calvins an ihn und zur Berichtigung der irrigen Annahme, daß hier ein deutliches Zeugnis dafür vorliege, daß Calvin selbst einmal in Tübingen war. An sich wäre dies ja nicht unmöglich: die Reise von Straßburg nach Regensburg und zurück 1541 könnte ihn über Tübingen geführt haben. Ich weiß nicht, welcher Weg damals der übliche war. Daß seine Reise nach Frankfurt am Main a. 1556 nicht über Tübingen ging, haben wir gehört. So ist es nicht sicher, aber doch wahrscheinlich, daß Calvin unsre Stadt niemals gesehen hat.

Aber sehr genau unterrichtet zeigt er sich, wie wir sahen, über die damaligen Tübinger Verhältnisse. Außer Volmar und Du Moulin hatte er noch andere Bekannte dort: der eine ist Peter Paul Vergerius, der ehemalige päpstliche Kardinal, dann Pfarrer in Graubünden, seit Januar 1553 in Tübingen, ohne Amt, ein heißer Vorkämpfer des lutherischen Christentums[30]). Nach unruhigem Wanderleben ist er in Tübingen 1565 gestorben. In dem oben erwähnten Brief (1554 s. Anm. 16) trägt Calvin dem Du Moulin Grüße an Vergerio auf. Er war ihm seit 1550 persönlich bekannt, und Calvin hat anfänglich Gutes von ihm erwartet. Aber bald hat er „dem unruhigen Italiener" nicht mehr getraut. Und immer entschiedener wird seine Abneigung (die übrigens gegenseitig war, vgl. den Brief des Vergerius an Herzog Christof Op. XIX Nr 3710; 5. Febr. 1562) gegen den „unverschämten Intriganten" und „frechen Betrüger". Das hing mit dem Uebergang Vergerios aus dem calvinistischen ins lutherische Lager und, wie es scheint, besonders auch mit der Rivalität der beiden protestantischen Richtungen in Polen zusammen.

Doch zum Schluß noch ein freundliches Bild! Einer der edelsten Männer, die Tübingen im 16. Jahrhundert besaß, war der aus Oesterreich hieher geflüchtete protestantische Freiherr Hans Ungnad von Sonnegk, vormals Landeshauptmann der Steiermark[31]). Er hat Kraft, Geld und Einfluß daran gesetzt, um den südslavischen Stämmen der Habsburgischen Lande das evangelische Christentum nahe zu bringen: auf seine Veranlassung und unter seiner Leitung wurde das Werk der Kroatischen Bibelübersetzung unternommen. Auch an ihn hat Calvin einmal geschrieben[32]). Ungnad hatte ihm bezw. dem Genfer Rat einen jungen Adligen — wer er war, wissen wir nicht, da der gleichfalls erhaltene Brief Calvins an seinen Vater (Nr 3384) keinen genauen Namen angibt — empfohlen. Nun hat Calvin ihn bei einem durch humanistische Gelehrsamkeit und durch Frömmigkeit gleich ausgezeichneten Arzt in Genf untergebracht. Darüber berichtet er dem Freiherrn.

„Weil wir sehen, daß du zu der Zahl derer gehörst, denen Gottes Ehre und aufrichtige Frömmigkeit mehr wert ist als alle Schätze und Freuden der Welt, hat deine Autorität nicht wenig dazu beigetragen, daß wir geneigt und gern uns der Sorge für den Knaben unterzogen, und wir hoffen, uns mit solchem Eifer der Sache anzunehmen, daß dein und seines Vaters Wunsch erfüllt wird. Wenigstens soviel an uns liegt, wird er in Gottes Furcht, in guten Künsten und in tüchtigen und ehrenhaften Sitten fortschreiten. Wir haben für ihn ein Unterkommen ausgewählt, das für sein Alter am besten zu passen schien, da hier zu den Studien der öffentlichen Schule noch häusliche Uebungen kommen, die ihm hoffentlich von rechtem Nutzen sind. Wenn wir dir in irgend einer Sache einen

so Jme D. Molinaeus In lectione publica zugefügt, hat sich gemellter David Huenlin per l(ite)ras apud senatu(m) beclagt vnd gebetten, Jme zu erlauben, d(a)ß er solch(er) Iniuri halb möge D. Molinäu(m) mit recht ersuchen. Decretu(m): die guetlicheit soll mit Jnen versucht werden, wölche besser sei denn das recht." [David Hünlin (Hunly) aus Lindau ist inskribiert 14. Aug. 1547, und zum zweitenmal 29. Dez. 1552]. — [29]) Vgl. Herzog Christophs Urteil (Op. XV, p. 86, A. 6): „Er ist mir mit zweyen welschen in schola Tubingensi, dem Molinaeo und Gribaldo begegnet, daß ich ferner mein Lebtag keinen Welschen mehr daselbst zu einem professori zu gedulden habe, wunderbarliche, seltsame und unbeständige Köpf." — [30]) s. Sixt, P. P. Vergerius 1855. Allg. Deutsche Biographie, Band 39, S. 617 ff. — [31]) Ueber Ungnad s. Allg. Deutsche Biogr., Band 39, S. 308 ff. Lit. Beil. zum Staatsanz. 1880, S. 61 ff. Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, VII. S. 62 ff. — [32]) Op. XVIII, Nr 3385, 12. Mai 1561.

Gefallen tun können, wirst du uns stets vollkommen bereit zu Diensten finden. Lebe recht wohl, vortrefflichster Mann und edelster Herr, den wir wegen seiner ausgezeichneten Tugenden besonders zu ehren haben. Auch ferner leite dich Gott mit seinem Geist, behüte dich mit seinem Schutz und erfülle dich mit himmlischen Gaben."

Dieser Brief ehrt Schreiber und Empfänger in gleichem Maße. Und es ist wieder ein Beispiel, wie viele Menschen zu Calvin mit allen möglichen Anliegen gekommen sind, und wie gewissenhaft der Genfer Reformator darauf einzugehen pflegte. —

In Calvins ungeheurer Korrespondenz — die 11 Bände im Corpus Reformatorum enthalten nur einen Teil, soweit die Briefe eben erhalten sind, — nehmen die Briefe, die er mit Tübingen gewechselt hat, einen bescheidenen Raum ein. Es ist nur einer der zahllosen Fäden, die von Genf in alle Lande liefen, der hier vor unserem Auge liegt. Aber wie durch einen Spalt sieht man hinein in das Getriebe geistigen Verkehrs und politischen Lebens, das von Genf ausging. Und an jenem einen Faden zeigt sich die Art des ganzen Gewebes. Der glänzende Schriftsteller, der dankbare Freund, der weise Erzieher, der kluge Politiker, der weitherzige Protestant, der stets hilfsbereite Mann: so spiegelt sich Calvins Bild auch in diesen Briefen. Und wiederum: diese Briefe werfen ihr Licht auch auf das Württemberg und das Tübingen jener Zeit. Die Kämpfe des Interims, die Streitigkeiten der beiden protestantischen Richtungen, die Sorgen des Herzogs um seine hohe Schule, bis herab zu dem Klatsch der Professorenschaft, — von all dem hat Calvin erfahren, und erfahren wir aus den Briefen, die zwischen Calvin und seinen Tübinger Bekannten hin und her gingen. So kann der Blick auf die kleinen Dinge Tübingens in jenen Tagen uns den großen Mann und seine große Zeit näher bringen; und so erweitert die Betrachtung Calvins unsere Kenntnisse der damaligen Zustände unserer Stadt. Daher ist es nicht vergeblich, Calvins Beziehungen zu Tübingen kennen zu lernen, auch wenn er nie hier gewesen ist.

Aus der einstigen Tübinger Bürgerwehr.

Mitgeteilt von Baudirektor Autenrieth in Stuttgart.

Beim Ordnen alter Schriften aus dem Nachlaß meines Vaters, des im Jahre 1874 verstorbenen Professors der Medizin Authenrieth, fand ich u. a. zwei Schriftstücke, welche, charakteristisch für die Disziplin in der einstigen Tübinger Bürgerwehr, als alte Tübinger Erinnerungen diesen Blättern nicht fern bleiben sollen.

Professor Authenrieth, der als Leiter der Poliklinik mit den Weingärtnern in der untern Stadt vielfach in Berührung kam und zu denselben stets in freundlichem Verhältnis stand, war trotz seines sehr unmilitärischen Aeußern zum Hauptmann der VI. Kompagnie der Tübinger Bürgerwehr gewählt worden. In dieser Kompagnie stand auch ein gewisser Jakob Friedrich Kürner, der vom kriegerischen Geiste wenig beseelt, sich vom Exerzieren möglichst zu drücken suchte und dasselbe häufig schwänzte. Das konnte aber der „Verwaltungsrat" der Tübinger Bürgerwehr nicht dulden und so kam es zu nachstehenden scharfen Erlassen:

„Das Bataillons-Kommando des zweiten Banners an das Kompagnie-Kommando der VI. Kompagnie.

Haftbefehl.

Infolge abermaligen Beschlusses des Verwaltungsrathes hiesiger Bürgerwehr hat der Wehrmann Jakob Friedrich Kürner die ihm längst zuerkannte Freiheitsstrafe von 12 Stunden nächsten Samstag, 28. zu erstehen, daher erhält der Herr Hauptmann Autenrieth auf specielle Anordnung des Verwaltungsrates den Befehl, genannten Wehrmann an obenerwähntem Tage morgens 6 Uhr durch einen bewaffneten Unteroffizier und 6 bewaffnete Wehrmänner verhaften und in das Arrestlocal auf dem Rathause abführen zu lassen.

Tübingen, 26. April 1849

Bataillons-Cömmando
v. Faulhaber."

Wie es scheint wurde von Hauptmann Autenrieth diesem Haftbefehl keine Folge gegeben, denn kurz darauf erging ein zweites Ukas von nachstehendem Wortlaut:

„Das Ober-Kommando hiesiger Bürgerwehr an den Herrn Hauptmann Autenrieth.

Der Verwaltungsrath hiesiger Bürgerwehr hat dem Unterzeichneten heute den speciellen Befehl ertheilt, dem Herrn Hauptmann zu bedeuten, daß falls letzterer sich nochmals weigern wollte, die angesonnene Verhaftung des Wehrmanns Jakob Friedrich Kürner vollziehen zu lassen, die im Bürgerwehrgesetze begründete Bestrafung des Herrn Compagnie-Commandanten beantragt werden müßte.

Int. Ober-Kommandant
v. Faulhaber."

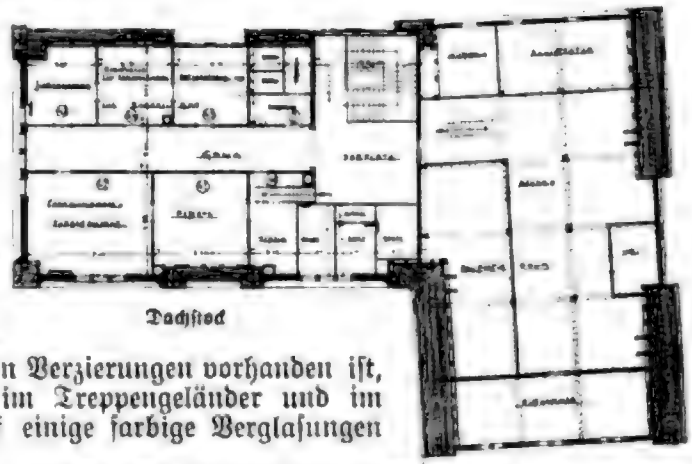
Man wird nun begierig sein, zu erfahren, wie die Sache weiter gegangen ist. Die Sache ist aber gar nicht weiter gegangen, sie wurde einfach ad acta gelegt.

Das ungarische Parlament.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges ist das ungarische Parlament, das am 5. Juni 1896 eröffnet wurde, in den Hintergrund getreten. Es ist ein Bau, der sich würdig an die Reihe der Parlamentsgebäude anschließt, die in den letzten Jahrzehnten in Europa entstanden sind. Ein Bau, der sich durch seine Größe und Pracht auszeichnet. Ein Bau, der sich durch seine Größe und Pracht auszeichnet. Ein Bau, der sich durch seine Größe und Pracht auszeichnet.

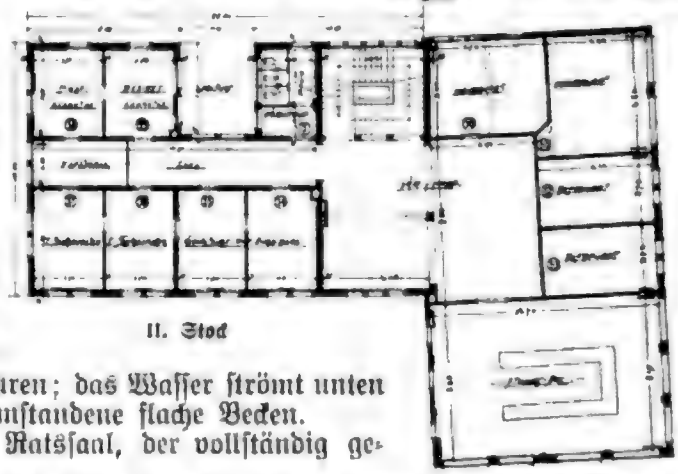
Das ungarische Parlament.

ihr hinauf ist flankiert durch ein sehr gutes nur für einen Atlas etwas kleines Steinbild: ein knieender Mann, dessen Nacken eine Kugel drückt. Die Muskelanspannung läßt auf sehr großes Gewicht schließen; der Volkswitz sieht in der Kugel die lastende Geldfrage versinnbildlicht und redet von der Schuldenkugel. Ueber dem dreiteiligen Portal sitzt in großer Massigkeit ein Erker, an den sich rechts und links zwei Fenster anschließen. Das Erdgeschoß hat Fenster mit flachen Bögen, zwischen denen viereckige Sandsteinhauereien angebracht sind, Darstellungen von Typen der Einwohnerschaft. Das Ganze wird, von dem Grau des Alters gemildert, einen ansprechenden Eindruck machen.



Dachstock

Vom Innern des Ganzen sei vorneweg bemerkt: wohltuende Einfachheit herrscht überall in Wandstrich und Bodenbelag; was man im alten Bau irgend lassen konnte, wurde belassen und höchstens aufgefrischt; was im neuen Bau an Verzierungen vorhanden ist, beschränkt sich auf gute Eisenarbeiten im Treppengeländer und im Glasschutz an Türen und Fenstern, auf einige farbige Verglasungen in Treppenhaus und Oehrn und auf einfache Stuckverzierungen der Decken. Die Heizkörper der Niederdruckdampfheizung sind ansprechend umkleidet.



II. Stock

Durch das Hauptportal betritt man die Vorhalle, hinter ihr schließt sich, durch zwei schöne Säulen abgegrenzt, das Treppenhaus an, dessen steinernes Treppenviereck fast schwer und düster erscheint.

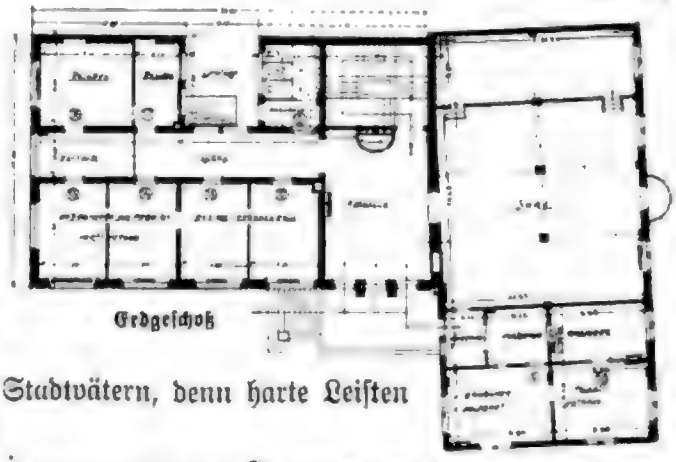
Vor den Säulen erhebt sich eine Brunnenfigur von sehr hübschen Formen: eine Säule, auf der ein Knabe kniend aus einer Schale schlürft. Zu beiden Seiten neben der Säule Kinderfiguren; das Wasser strömt unten aus einem Froschmaul in das blumenumstandene flache Becken.

Rechts die Tür zum alten großen Ratssaal, der vollständig gelassen wurde, wie er war; ein uraltes gemaltes Fenster, ähnlich denen am Chor der Stiftskirche (Gottvater darstellend, das man auf der Bühne fand), hat man in eines der Fenster eingesetzt. An sich hätte man vielleicht gut daran getan, die Fenster gerade dieses Stockwerks etwas altertümlicher zu gestalten. Links im Neubau sind wie in allen Stockwerken die Räume mit dem Vorraum und unter sich durch einen Oehrn verbunden, der durch einen Lichthof erhellt wird.

I. Stock

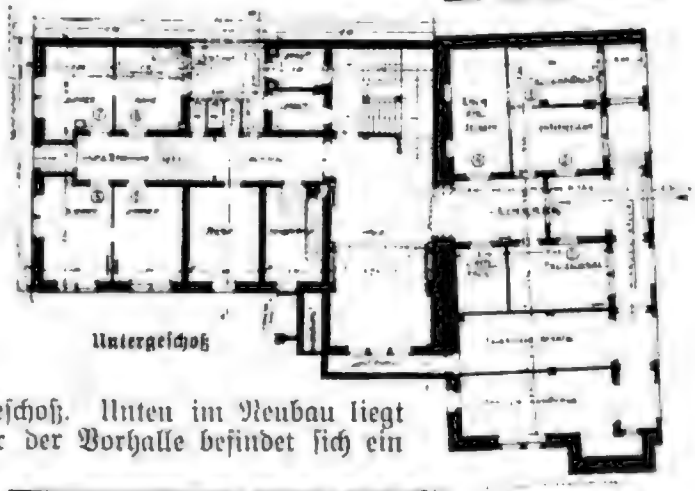
Im ersten Stock fällt angenehm die Geräumigkeit der Oehrnanlage auf, die die Uebersicht sehr erleichtert. Der Oehrn des Neubaus, der Vorraum und der alte Oehrn des Hauptbaus bilden ein Ganzes, in das durch den Erker und die Nebenfenster freundliches Licht fällt. Der Vorraum, den man früher in diesem Stock zuerst betrat, mit den alten grauschwarzen Malereien, bildet jetzt das Vorzimmer des Stadtschultheißenamts. Es ist der künstlerisch eigenartigste Raum des ganzen Hauses, mit schwarzen Fresken, die allegorische, biblische und geschichtliche Stoffe darstellen. Die Vorlage für einen solchen aus der römischen Geschichte fand man in einer der Rathausbibliothek gehörigen Leihausgabe. Die Wiederherstellung eines alten Stückes ist der hölzerne Schweinskopf an der Hauptsäule, mit der alten Inschrift vom Jahre 1548 zur Erinnerung an ein Jagdabenteuer Herzog Ulrichs, vgl. Zeller, 112 f.

Ueber dem Eingang zum Arbeitszimmer des Stadtschultheißen ein gereimter Spruch. Das Zimmer selbst mit Rokokodecke, neuen Möbeln, bunten Fenstern recht ansprechend. Gegenüber ein Sitzungssaal, die alte Ratsstube. Gediegene Deckenbalken, neue Möbel, gerahmte Bilder an der Wand und die angenehm rötliche Farbe der Fenster machen den Raum sehr freundlich und anheimelnd, die Ofennische links ist nun durch Heizkörper ausgefüllt und mit einem weißen Gitter abgeschrankt.



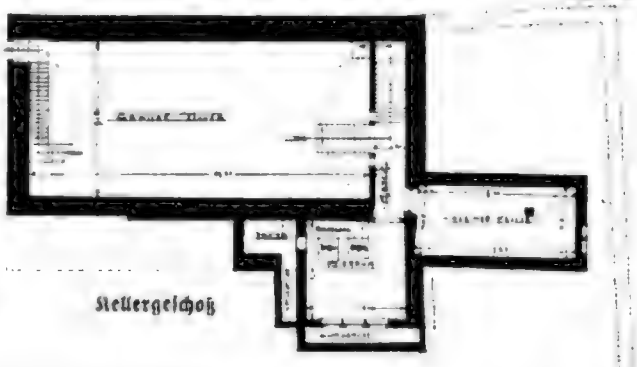
Oben im zweiten Stockwerk befindet sich der „große" Sitzungssaal, der alte Saal des Hofgerichts, mit breiten Fensterfronten gegen Haggasse und Marktplatz. Durch den Abbruch des Treppenhauses konnte man ihm noch eine dritte Fensterseite geben. Er wurde neu gestrichen, vielleicht hätte man ihm seine einfache Kassettendecke erhalten können. Sein etwa 30jähriges Gestühl weckt Mitleid mit den Stadtvätern, denn harte Leisten verbieten jedes Anlehnen.

Oben das Dach ist nun auch ausgebaut. Unter anderem ist ein kleineres Sitzungszimmer gegen Westen eingebaut, und vorne befindet sich wie bisher der Raum für das alte Uhrwerk, das die Uhr in der Haggasse, die Uhr im unteren Sitzungszimmer und die dreiteilige Uhr an dem Giebel der Schauseite mittelst Zahnstangen treibt. Dort sind es bekanntlich 3 Zifferblätter, das untere zeigt gewöhnliche Zeit, das mittlere den Stand der Sonne im Tierkreis, das obere die Phasen des Mondes.



Nun wieder hinunter und vorbei an dem Brunnen hinab in das Untergeschoß. Unten im Neubau liegt hier die Hausmeisterswohnung und unter der Vorhalle befindet sich ein kapellenartiger Raum, der offenbar noch seiner Bestimmung harrt, abgeschlossen von großer breiter Wölbung, die mit Reben bemalt ist, in deren Mitte oben das Stadtwappen glänzt.

Eben geht es nun hinaus auf den Marktplatz, vorbei an den Räumen der Polizeiwache, hinaus durch die Arkaden, wo wir uns gerne noch einmal überzeugen, wie ganz Altes und später Hinzugekommenes mit gleicher Liebe berücksichtigt worden ist. Werner Nägele.



Verlegung der fürstlichen Pulvermühle vom Neckartor an die Ammer 1706.

Ueber diese Veränderung ist in Klüpfel und Eifert I 182 (1849) zu lesen: „Dringender [als eine Schutzmauer vor dem Schießhaus] erscheint die Verlegung der Pulvermühle vom Neckartor, wo sie sich merkwürdigerweise trotz wiederholten Unglücks bis jetzt gehalten hat, hinweg vor das Hagtor, wo in der Nähe der an der Stelle der alten Trostmühle erbauten Schleifmühle und des schon seit einem Jahrhundert der Bossertschen Familie gehörigen „Hammers"

Arbeiterwohnhäuser in Hellerau, Straßenansicht

Die Bauten sind in Putzbau mit Holzfachwerk ausgeführt. Die Fachwerkteile wurden mit Rücksicht auf die Farbe der Dächer rot gestrichen. Die Fensterläden sind grün gestrichen. Die Dächer sind mit Biberschwanzziegeln gedeckt. Die Fenster sind mit Rücksicht auf die Fachwerkteile rot gestrichen. Die Fensterläden sind grün gestrichen. Die Dächer sind mit Biberschwanzziegeln gedeckt.

Arbeiterwohnhäuser in Hellerau, Straßenansicht

Die Bauten sind in Putzbau mit Holzfachwerk ausgeführt. Die Fachwerkteile wurden mit Rücksicht auf die Farbe der Dächer rot gestrichen. Die Fensterläden sind grün gestrichen. Die Dächer sind mit Biberschwanzziegeln gedeckt. Die Fenster sind mit Rücksicht auf die Fachwerkteile rot gestrichen. Die Fensterläden sind grün gestrichen. Die Dächer sind mit Biberschwanzziegeln gedeckt.

Design No. 1 Interior Finishing and Furnishing of Old House. Fig. 1

Design No. 1 Interior Finishing and Furnishing of Old House. Fig. 2

Design No. 1 Interior Finishing and Furnishing of Old House. Fig. 3

vornen auf die allmand, hinten auf des Professoris Juris D. Craßen Weingartt stoßend, mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, für aigen und außer aller daraufhaftender beschwerd, in statu quo mit allem Stein-, Mauer-, Holtz- und Eisenwerk cedieren und überlaßen, auch zum

2. gnädigst verwilliget haben, daß berührte gemeine Stadt Tübingen, auf dem erst obbesagten Platz, worauf die zersprungene Pulver-Mühl gestanden, Eine Mahl-Mühlin mit dreyen Mahlgäng und soviel Rädern, auch einem gerbgang, welcher in einem Trillis lauffen solle, mit der Condition anrichten und bauen möge, daß von diesem Mahlwerk gedachte Stadt Tübingen oder deren Mühlverwaltung alljährlichen auf Martini, und zwar in dem Jahr, wann das Mühlwesen seinen Anfang nehmen wird, erstmals und sofort eines jeden Jahrs besonders zu unserer Kellerei daselbsten, als einem ewig und beständigen Mühl Canonem, Acht Scheffel Kernen und Acht Scheffel Roggen, zusammen Sechzehen Scheffel, jedoch denen andern Mühlenen ohne präjudiz, und so lang keine weitere Aenderung oder Vermehrung deren Mahlgäng geschieht, als welches ohne Unsern gnädigsten Spezial-Consens nicht vorzunehmen ohne den geringsten Kosten und Schaden an guter gerechter und sauberer Kauffmanns-wahr, ohnwaigerlich auf den Kellerry-Casten zu Tübingen liefern und gewähren solle, dargegen Wir

3. Schon besagter gemeiner Stadt Tübingen gnädigst zugesagt und versprochen, derselben zu beßerer bestreittung solch vorhabend- und gnädigst vergönten Mühlbauß, nicht allein für jetzo, und semel pro semper, ohne künftige consequenz, außer dem Tübinger Vorst fünfzehen Stam-Eichen auf dem Stammen

Aufrisse des Rathausanbaus

Von der Rathausgasse

Von der Haggasse

Schnitt A—B

sondern auch alljährlichen, wann die Mühlen wirklich im Stand und Gang seyn wird, zu dem Mahlwerk und etwa vornehmen der Reparation Eine Aich und Eine Buchen neben zehen Clafftr brennholtz auf dem Stammen und zwar alles in nächstgelegenen Waldungen, ohne bezahlung, anweisen, raichen und abfolgen zu laßen, auch das Privilegium gnädigst ertheilt, daß die ganze Innwohnerschaft der Stadt Tübingen, und des Amtsflecken Weylheim am Necar, in das künftige, krafft dises jederzeit verbunden und obligirt seyn sollen, allein der Stadt Tübingen Mühlinen, welche vorhin mit ziemlichen Gülten, gegen unserer Kellerry allda beladen, mit allen ihren Früchten, Sie mög selbige selbsten erbauet, oder auch anderwärts außerhalb der Stadt erkauft haben, und keine andere mehr, bey Straf zu gebrauchen, dabei gleichwohlen die Stadt Tübingen nicht befugt sein solle, das Mülter bey diser neu anlegenden- gegen andern der Stadt Mühlenen zu erhöhen, oder die Mahlkunden über die billigkeit zu beschwehren.

Dargegen überlaßen und cediren Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Württemberg, Unserem gnädigsten Fürsten und Herrn, Wir Burgermeistere und Gericht zu Tübingen, sowohlen von den Unß eingeraumten und bereits übergebenen alten Pulver-Mühlen Platz und darzu gehöriges Dörrhauß als auch alles übrige, so von höchst-gedacht Unserer gnädigsten Herrschafft, gemeiner Stadt hierunter gnäd. zugesagt, und wie erst obbeschriben, bewilliget worden:

1. zu Erbauung einer andern Pulvermühlen, als auch einer wohnung vor einen jedesmahligen Pulvermacher folgende anderwärttige- auch zu einem Kuchengarten und geringsum nöthiger besatzung mit Palisaden, genugsame Plätze an dem waßer der Ammer vorm Hagthor, zwischen dem Kupfer Hammer und der so genanten Gersten Mühlen, als Sechs und Sechs Sechzehende Theil einer Ruthen, worauf die Pulver Mühlen kommen soll, neben Willhelm Vorstbauren Erben Garten beederseits ligend, oben auf die Ammer unden [an] gedachte Vorstbaurische Erben stoßend. Wider Ein Viertel Wißen, so theils zum Waßerbau, theils

zu einem Kuchengarten gebraucht wird, zwischen dem gemainen Weg zur Schleiff Mühlen und der Ammer gelegen, Vornen auf Jung Christoph Kornbergers Kuchen Gärdtlen, hinden auf das gemaine Gäßlen sich zuspitzend; So dann fünf- und viersechzehende Theil einer Ruthen zu des Pulvermachers Wohnhauß, zwischen Andreas Karters Wittib Scheuren, und der Allmeind, vornen auf den Fuß- hinden auf den Fahrweg stoßend, wie alle solche Stücklin bereits in gegenwart Ihrer Hochfürstl. Durchlt. bestellten Obrist Lieutenants und Commendanten auf hohen Tübingen, Friderich Heinrich Kellers, des Raths, Hofgerichts-Assessoris und Vogtens Johann Christoph Pape, Cti [?] und des Kellers Francisci Ullßheimers, ordentlich außgestekt und bezeichnet worden, und hiernächstens der Gebühr nach versteint werden sollen, für Steuer und aller anderer beschwehrten, Sie mögen Nahmen haben, wie Sie wollen, gantz frey und aigen, haben auch,

2. versprochen, den bey vorgegangenem Contract und erst obberührtem Tausch, gnädigst mit Uns voraccordirten Kauffschilling und Einhundert Gulden zu handen des jetztmahligen Kellers zu Tübingen Francisci Ullsheimers, gleich nach geschloßenem Kauff zu bezahlen, zu dem Ende solches Geldt dato paar zu deßen Handen, gegen außgestellter ordentlicher Quittung gelifert; So viel aber

3. die Satisfaction des Kellerey-Kastenknechts, als auff deßen von ihme bißher zu seinem Dienst, wie wohlen mit schlechtem Ertrag genoßenes Kuchingärdtlein, füraus das Törr-Hauß zu stehen kommen, und daß wir burgermeister und gericht Ihne nach billigmäßiger Erkantnus Klagloß stellen sollen, belangt; Hat der jetzige Kasten-Knecht, Caspar Burccard, für sich und seine Nachkommen sich darmit zufriden stellen laßen, daß ihme ein anders der Kellerey Tübingen angehöriges- vor dem Hirschauer Thor gelegenes, bißher um 30 x. jährl. verlihenes Gärtlein, zu künftigem genuß eingeraumt worden, worbey Er versprochen, alle Jahr die berührte 30 x. zur Kellerey selbsten zu bezahlen.

Hirrauf nun so verheysen und begeben Wir Hertzog zu Württemberg, für Uns und Unsere Regiments-Nachfolger & deßgleichen Wir Burgermeistere und Gericht zu Tübingen, Uns aller Rechten und Gerechtigkeiten, Aigenschaft, Widerforderung, zu- und Ansprach, so je ein theil an die gegeneinander vertauschte und überlaßene Plätz, und all- deren zugehörde gehabt, respect. gnädigst und Unterth., und setzen beederseits einander, deren durchaus in recht leibliche Besitzung und ruhige possession, gewalt und gewöhr, dergestalten, daß ein jeder Theil solche obbeschriebene gegeneinander abgetrettene Güther nun fürohin ewig und geruhiglich, mit aller hir vornen benahmster condition, Rechten und Freyheiten innhaben, nutzen, nießen, verleyhen, verkauffen, vertauschen, und darmit in allweeg aigenen gefallens handlen, schaffen, thun und laßen sollen und mögen, als mit andern aigenthumlich inhabenden und besitzenden Haab und Güthern, ohnverhindert von Unß, Unsern Erben und Nachkommen, noch sonsten männiglichs Irrung und Eintrag;

Wir Hertzog zue Württemberg, versprechen auch, für Uns, und Unsere Fürstl. Nachkommen, disen Contract oder Tausch gegen Unserer gemeinen Stadt Tübingen steth, vöst und Unverbrüchlich zu halten, und nach allseinem vornen beschribenen Innhalt wirklich zu vollziehen, zu ferttigen, richtig und Unansprüchig zu machen gegen männiglichen, und gemeiniglich alles hierinnin zu thun und zu leisten, was man in einer jeden redlichen und aufrechten Eviction und Gewahrschaft von Rechts weegen zu thun gehalten ist, ohne der Stadt Tübingen schaden, zu welchem allem dann Wir burgermeister und gericht nahmens gemeiner Stadt uns ebenfalls, gegen Ihrer Hfürstl. Durchlt. Unserem gnädigsten Landesfürsten und Herrn, in aller Unterthänigkeit verbindlich machen und anbey zusagen, und bey unsern wahren Wortten Treu und glauben versprechen, die jährlich ab der neu erbauenden Bau- und Mahl Mühlen zu der Kellerey Tübingen zu lifern habende und Uns gnädigst angesezte Mühlgült Sechzehen Scheffel glatter Früchten, wie Selbige hirvornen benahmset und beschrieben, sobald das Mühlwerk in seinem lauff seyn wird, ohne einigen Saumsaal oder aufzug oder die geringste deshalb machende Instanz oder Einrede, jederzeit richtig und vollkommen, auf den Kelleren Kasten zu Tübingen zu entrichten und zu gewähren, auch alles dasjenige in schuldigstem Gehorsam zu leisten und zu thun, worzu von dieses getrosenen Contracts und Tausches wegen Wir von Rechts wegen obligirt und verbunden seynd, alles mit und in Krafft diß briefs.

Zu wahrem und vöstem Urkund nun alles Vorgeschribenen ist dieser brief in triplo außgeferttiget, darvon das eine Exemplar zu Hochfürstl. Canzley, das andere zur Kelleren Tübingen und das dritte zu gemeiner Stadt allda registratur eingelegt und außgehändiget, mithin sowohlen mit dem Hfürstl. Rent Cammer secret- als auch gemeiner Stadt Tübingen größerm Insigel bekräfftiget worden. Geben und geschehen den Achtzehenden Monathstag Decembris, Anno Christianae salutis Eintausend Siebenhundert und Sechse.

Mißglückte Ballonfahrt in Tübingen 1810.

Uhlands Mutter schrieb an den jungen Dr. jur. am 25. Oktober 1810 nach Paris unter andern Tübinger Neuigkeiten: Letzt war's ein Spaß, der Mann kam wieder, der früher seine illuminierte Luftballon steigen ließ, und versprach einen großen steigen zu lassen, wo sein Bub mit hinauf wolle, nemlich solang er in einem Schifflein aufstiege, werde der Ballon an Seilen gehalten und der Bub nach einer gewissen erreichten Höhe wieder herunter gelassen und dann der Luftballon allein. Es war alles voller Erwartung, als eine Menge Leute draußen waren, regnete es, die Leute liefen wieder auseinander, aber nach einer Stunde wurden sie wieder zusammengetrommelt, sie erschienen und nachdem sie 3 Stunden warteten, erklärte der Mann, ohnerachtet er sich nun einige Stunden Mühe gegeben, ihn zum Steigen zu bringen, bedaure er, daß ein unerwartetes Loch darein gekommen, er müsse sichs auf morgen ausbitten. Am andern Tag gingen die Leute wieder, da war die Luft zu feucht und den dritten wieder, da ließ er einen kleinen steigen und auf den großen wartete man und präparierte er bis es fast Nacht war, die Leute gingen dann wieder meistens heim, ich ging mit der Knappin ungefähr spazieren, wir sahen dann, daß der Ballon ge-

füllt daſtand und ein Bub eben in einer Schaukel einſtieg, er kam aber nur kaum Stubenhoch über ſich, der Bub herunter und der Ballon ſtieg von den Schießmauern bis an den Anfang der Rottenburger Straße und nun lachte man einander aus, und ich ſahe was zu ſehen war ganz von ungefähr.

Das Schlößlein Hohen-Entringen bei Tübingen.

Volksſage.

Hier, wo vom Berge nieder
Das alte Schlößlein ſchaut,
Da wohnten einſt fünf Brüder
In Eintracht, gar vertraut.

Sie hatten hundert Kinder,
— Ein ſelt'nes Ehe-Pfand! —
Auch die umſchloß nicht minder
Der Liebe ſüßes Band.

Jedweden Morgen wallte
Der Kinder fromme Schaar,
Sobald das Glöcklein ſchallte,
Zum Kirchlein Paar und Paar.

Drob Jeder ſich ergötzte,
Wenn ſchon das Erſt' im Chor,
Trat auf dem Berg das Letzte
Erſt aus des Schlößleins Tor.

Manch Weiblein dacht mit Schmerzen,
Sah ſie die Kinder zieh'n,
Möcht' in der Meinen Herzen
Auch ſolche Liebe glühn!

Und wenn auch hin und wieder
Im Volk ſich Streit entſpann,
Dacht' man an die fünf Brüder,
Und ſchied' verſöhnt ſodann.

Rudolf Magenau.

Aus dem „Allgemeinen Intelligenz-Blatt für den Jaxt-Kreis" vom 3. Dezember 1825. Mitgeteilt von O. H. in E.

Eine alte Frage ſei hier angeſchloſſen: Wer hat wo ein Bild geſehen, auf dem oben geſchilderter Zug der Kirchgänger von Hohenentringen in die Kirche von Entringen dargeſtellt iſt? N.

Der ſchwäbiſche Liederkomponiſt Guſtav Preſſel.

(Geboren 11. Juni 1827 in Tübingen.)

In den Zeitungen war jüngſt zu leſen, daß eine Verſammlung von Bürgern der Stadt Münden in Hannover einſtimmig beſchloß, dem Dichter des weithin bekannten Weſerliedes „Hier hab' ich ſo manches liebe Mal mit meiner Laute geſeſſen" Franz Dingelſtedt, und dem Komponiſten desſelben an der Wiege der Weſer ein gemeinſames Denkmal zu ſetzen.

Dieſe Nachricht iſt wohl dazu geeignet, die Erinnerung an den letzteren wieder aufzufriſchen, beſonders auch in ſeinem engeren Vaterlande, das bekanntlich nicht viele Komponiſten aufzuweiſen hat. Wir geben daher eine Schilderung ſeines Lebens wieder unter Benützung eines Nachrufs, veröffentlicht von Dr Joh. Vollert in der Täglichen Rundſchau 1890.

Guſtav Adolf Preſſel wurde am 11. Juni 1827 in Tübingen geboren, wo ſein Vater, † 1848, Dekan und Stadtpfarrer war. Es verſtand ſich von ſelbſt, daß deſſen 5 Söhne in des Vaters Fußſtapfen traten und den üblichen Bildungsgang eines ſchwäbiſchen Theologen und Philologen durchliefen. Der älteſte Bruder Wilhelm, früher Pfarrer in Luſtnau, † in Cannſtatt, iſt Verfaſſer der bekannten Briefe von „Priscilla an Sabina" und eines Romanzenzyklus über Bebenhauſen. Der zweite, Theodor, † als Dekan in Schorndorf, machte ſich durch kirchengeſchichtliche Schriften verdient. Der dritte, Paul, früher Dekan und Domprediger in Ulm, † in Tübingen, iſt bekannt durch ſeine Verdienſte um den Ausbau des Ulmer Münſters, ein Epos „Franz von Sickingen", eine Arbeit über Schubart u. ſ. f. Der jüngſte, Friedrich, früher Gymnaſialrektor in Heilbronn, Herausgeber wertvoller archäologiſcher Schriften, lebt im Ruheſtand in Cannſtatt.

Guſtavs muſikaliſche Begabung zeigte ſich früh. Neben dem Gymnaſialſtudium trieb er eifrig Klavierſpiel, worin er von dem damaligen Univerſitäts-Muſikdirektor Silcher unterrichtet wurde, ſo daß er ſich ſchon mit 12 Jahren vor größeren Kreiſen hören laſſen konnte. Mit 14 Jahren bezog er das niedere ev. theologiſche Seminar in Blaubeuren, um ſich für die Univerſität vorzubereiten. Daneben trieb er als Lieblingsfach die Muſik, lernte Orgel und Viola ſpielen, ohne das Klavier zu vernachläſſigen. Mit 18 Jahren bezog er als Theologe die Hochſchule ſeiner Vaterſtadt. Damals, in der Blüte ſeiner Jugend, hat er als Erſtlingsarbeit herausgegeben „Wenn ſich zwei Herzen ſcheiden". Einfach iſt die Melodie und ergreifend: kein Wunder, daß ſie ſchnell bekannt wurde, zumal in der Bearbeitung als vierſtimmiger Männerchor. Viele andere haben ſich an der Kompoſition des ſchönen Liedes verſucht, Geibel ſelbſt aber, der Hausfreund in der Preſſel'ſchen Familie war, hat ausgeſprochen, daß die Preſſelſche Kompoſition ſeines Liedes von allen die beſte ſei.

Bismarck, und wenn sie auch nicht mit ihm in Berührung kommen, so sehen sie doch seine Gestalt, wie sie sich in Gedanken ein Bild von ihm machen. Ich habe Bismarck nie gesehen, aber ich habe ihn mir oft vorgestellt, wie er in seinem Arbeitszimmer sitzt, wie er durch die Straßen geht, wie er in seinem Garten spazieren geht, wie er mit seinen Kindern spielt, wie er mit seinen Freunden spricht, wie er mit seinen Feinden kämpft, wie er mit seinen Gegnern diskutiert, wie er mit seinen Untergebenen umgeht, wie er mit seinen Vorgesetzten umgeht, wie er mit seinen Kollegen umgeht, wie er mit seinen Freunden umgeht, wie er mit seinen Feinden umgeht, wie er mit seinen Gegnern umgeht

Schülers Süßmayer, der behauptet hatte, daß die vierstimmige Bearbeitung und die Orchesterbegleitung nach Mozarts flüchtiger Skizze von ihm herrühre. Näheres hierüber ist zu lesen in Joh. Ev. Engl's Festschrift zur Mozart-Zentenarfeier Salzburg 1891.

Unterdessen waren im Verlag von Simrock wohl 40 einstimmige Lieder erschienen, von denen die bekanntesten sind: Ich sah den Wald sich färben, Wenn sich zwei Herzen scheiden, An der Weser, Storchenbotschaft, Weil auf mir, du dunkles Auge, Was kann schöner sein, Jetzunder geht mein Trauern an, besonders aber das in Süddeutschland längst zum Volkslied gewordene „Mei Mueter mag mi net". Später folgten die Lieder O lieb so lang du lieben kannst, Ach wenn's nur der König auch wüßt, Nachtigall, ich hör' dich singen, Kein Feuer, keine Kohle, Elvira's Fluch.

Besonders aber sind die 1886 und später erschienenen deutschen Volksbilder zu erwähnen, acht Volkslieder mit Presselschen Melodien, von denen jedes einzelne als ein vollkommenes Kunstwerk zu bezeichnen ist. Die Texte sind durchkomponiert, doch so, daß eine Melodie zu grunde gelegt ist, die sich in jedem Verse wiederholt. Die Klavierbegleitung ist in überaus kunstvoller, von jeder Ueberladung freier Weise gefertigt und hat ganz und gar das feine, kontrapunktische Gefüge, das für die künstlerische Bearbeitung des Volksliedes allein geeignet ist. Wo diese Volksbilder zur Ausführung gekommen sind, haben sie den verdienten Beifall gefunden; aber die Zeitrichtung hat sie in Vergessenheit geraten lassen. Die bedeutendste Schöpfung Pressels ist jedoch die Ballade Barbarossa von Geibel „Tief im Schoße des Kyffhäusers" für Bariton mit einem Vorspiel. Zartheit und Kraft, Melodienreichtum und geschickteste Verarbeitung vereinigen sich hier zu einem glanzvollen Werk echt deutscher Kunst. Die Wiedervorführung dieser Ballade dürfte sich für Sänger und Zuhörer als eine sehr dankbare Aufgabe erweisen. Ueberhaupt sollen bei diesem Anlasse die Lieder Pressels, die durchaus nicht zu den veralteten zu rechnen sind, jedem Sänger empfohlen sein, der sich mit den geschraubten Gesängen der Gegenwart nicht abfinden kann, vielmehr Erholung im Liede sucht.

Noch dürfte es allgemein interessieren zu erfahren, daß die Stadt Ulm die Partitur und Zubehör zur Oper „der Schneider von Ulm" durch Kauf erworben hat und damit die Möglichkeit einer baldigen Aufführung dieser wider Erwarten zeitgemäß gewordenen Oper über einen Luftschiffer und Vorläufer des Grafen Zeppelin in die Nähe gerückt ist.

Unserem Komponisten war es leider nicht vergönnt, sein Leben harmonisch zu gestalten. Er hat im Ganzen kein glückliches und zufriedenes Leben geführt, da sowohl er wie seine erste Frau kränklich waren. Er hat viel arbeiten, sich viel mühen müssen, auch mit Kleinigkeiten und unliebsamen Dingen, die das Gemüt verbittern. Nahrungssorgen, häusliches Unglück, getäuschtes Vertrauen hatten aus ihm, der sich nach Menschenliebe gar sehr sehnte, einen argwöhnischen, schwer zugänglichen Mann gemacht, der nur gegen die Nächststehenden sein Herz öffnete. Kinder hatte er keine. In Steglitz hatte sich ein Kreis junger Leute um ihn geschart, die sich für seine Kompositionen als ausübende Sänger interessierten, ihn häufig besuchten und auch von Zeit zu Zeit Konzerte für ihn veranstalteten, wodurch sein Name und seine Kompositionen weiteren Kreisen bekannt wurden. Aber bei seinem eigenartigen und bescheidenen Wesen, blieb die allgemeine Anerkennung seiner Werke in der Welt aus und sein Name wurde nahezu vergessen.

Die letzten Jahre seines Lebens aber gestalteten sich freundlicher; eine neue Vermählung brachte Sonnenschein in die Trübnis seiner Tage und ließ ihn Mut fassen zu neuem Schaffen. Da ward er auf das Krankenlager geworfen. An Zungenkrebs leidend, suchte er in Stuttgart und dann in Berlin Heilung, doch vergeblich. Er konnte nicht mehr gerettet werden und starb nach qualvollem Leiden am 30. Juli 1890 in Berlin, treu verpflegt von seiner Gattin, die heute noch in Steglitz lebt. An seinem Sarge wurde vom Kgl. Opernchor neben anderem sein unvergängliches Lied „Wenn sich zwei Herzen scheiden" gesungen; im übrigen entsprach die Beisetzung dem stillen Leben des Verewigten. Er war ein Künstler, der nach dem Edelsten strebte; nie hat die Gemeinheit an ihn tasten dürfen. Seinem Namen gebührt die Einreihung unter die besten deutschen Liederkomponisten des vergangenen Jahrhunderts. Zu wenige haben Pressel gekannt, zu sehr hat seinem selbstlosen Schaffen der Beifall gefehlt. Sein Andenken aber wird in seinen volkstümlichen Liedern fortleben und hat nun, wenn auch spät, zu der im Eingang dieses Aufsatzes mitgeteilten sichtbaren Ehrung seines Namens geführt.

Ohne Zweifel wird dieses erfreuliche Vorgehen im Norden unseres Vaterlandes auch im Süden lebhaften Wiederhall erwecken und zugleich dazu dienen, die Stadt Tübingen zu einer ähnlichen Ehrung ihres Sohnes anzuregen.

Inzwischen machen wir unsere Leser heute auch mit dem Bilde des Komponisten bekannt.

Fig. 1.—Mileage of Railroads in the United States, 1830 to 1916.

Digitized by Google

St. Blasii.

Von Hofrat Th. Schön.

1. Die Kapelle.

Schon im 11. Jahrhundert bestand auf dem Bläsiberg bei Tübingen eine dem heiligen Blasius geweihte Kapelle. St. Blasius, Bischof zu Sebaste in Kappodocien, Märtyrer unter Diocletian, dessen Tag der 3. Februar ist, wurde, weil er durch Gebet einen Knaben, dem eine Gräte im Halse stecken geblieben war, vom Tode gerettet haben soll, als Schutzpatron gegen Halsleiden verehrt. Eine dem St. Blasius geweihte Kapelle wird demnach wohl von einem dankbaren, geheilten Kranken, welcher das bei dem Berg entspringende Mineralwasser zur Heilung eines Leidens (? Halsleidens) benutzt hatte, erbaut worden sein. Von Graf Liutold von Achalm († 1098) kam die Kapelle an dessen Stiftung Zwiefalten, „aecclesiam sancti Blasii in supercilio cujusdam ruinosae civitatis positam nulli alteri aecclesiae subditam et duos mansus juxta montem." (Die auf der Spitze einer zerstörten Stadt[1]) gelegene, keiner andern Kirche unterworfene Kirche des heiligen Blasius und 2 Güter neben dem Berg)[2]). Das Kloster scheint aber auf diesen entlegenen Besitz keinen großen Wert gelegt zu haben. Denn Sulger in seinen Annalen I, 281 meldet zum Jahre 1335: sed et illustri comiti Palatino de Tubinga Gozoni pratum aliquod et partem praediorum ad St. Blasii montem pro certo censu, per unum dumtaxat annum elocat, ut suis insignibus et syngrapha affirmavit ipse comes (dem Pfalzgrafen Götz von Tübingen verpachtete das Kloster eine Wiese und einen Teil der Güter bei St. Blasii-Berg nicht mehr als 1 Jahr für einen bestimmten Zins, wie der Graf selbst mit Sigeln und Handschrift bestätigte.) Nach der im K. Geh. Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart, Repertorium Zwiefalten S. 109, befindlichen Urkunde des Grafen vom 27. März 1335 waren Gegenstände des Pachts die neue Wiese vor Schlattsteig und der Brühl zu St. Plasien und der Zins 6 Pfund Heller. Am 15. Juni 1338 bekannte Werner der Maier von Tarendingen (Derendingen) gegenüber dem Kloster Zwiefalten, daß ihm die Mühle daselbst an der Stainach (Steinlach) um 3 Pfund Heller in 3 Händen verliehen sei, ihm und seinen 2 Söhnen und daß er an dem Holz von St. Blasien nur das Recht habe, das Mühlwehr zu erhalten, und Brennholz zu hauen, wann er es von der gemeinen Mark zu Tarendingen (Derendingen) nicht genügend bekomme[3]). Es war also 1338 das Kloster noch im Besitz von St. Blasii, 1379 aber nicht mehr. Gabelkover in seinen „handschriftlichen Collectaneen" im K. Geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart meldet: anno 1379 ist Theodoricus Last, decanus et canonicus Spirensis (= Dekan und Domherr zu Speyer) et Archidiaconus circa Alpes Constantiensium ecclesiarum (= und Archidiacon der Konstanzer Kirchen auf der einen Seite der Alpen) pastorus capellae St. Blasii similiterque patronus altaris beatae Mariae domini genetricis in ecclesia parochiali Tuwingen (= Kastenvogt der Kapelle St. Blasii und gleicher Weise des Altars der gesegneten Mariae der Mutter des Herrn, in der Pfarrkirche zu Tübingen) et Johannes Last capellanus utriusque beneficii (und Johannes Last, Caplan beider Pfründen). Es ist somit die Kastenvogtei über die Kapelle St. Blasii und wohl mit derselben der Besitz der dazu gehörigen Grundstücke, des Bläsibergs, zwischen 1338 und 1379 aus dem Besitz des Klosters Zwiefalten in den Besitz des Tübinger Geschlechts Last übergegangen, jedenfalls durch Kauf.

Was veranlaßte das Kloster wohl zum Verkauf? Durch das Schisma in der Kirche 1378—1409 waren die Kirchengüter, namentlich so weit vom Kloster entlegene, schutzlos. In Folge hievon war die Lage des Klosters sehr traurig und fast verzweifelt. Um der dringendsten Not abzuhelfen, wurden Güter verpfändet und verkauft, letzteres trat wohl auch bei Bläsiberg mit Kapelle, vermutlich im Jahr 1378 oder 1379, ein. Am 14. Juni 1387 verkaufte Conrad Last, Burger zu Reutlingen, an den Abt und Convent zu St. Blasien 4 Morgen Ackers (2 Morgen ein Baumgarten am St. Blasiengut, 1 Morgen an Kalkgrub, 1 Morgen im Grund gelegen), um 54 Württemberger Schillinge[4]). Hier ist es übrigens nicht ganz sicher, ob unter St. Blasiengut das zur Kapelle St. Blasii bei Tübingen gehörige Gut oder ein dem Kloster St. Blasien zu Reutlingen gehöriges Gut gemeint ist.

Am 16. Juni 1406 verkauften Wernher Ungelter und Heinz Tunckel, Spitalpfleger zu Reutlingen, und Albrecht Gisler, Spitalmeister daselbst, an Contz den Oeßler, Bürger zu Tübingen, einen Wald zu Hymenhusen (Immenhausen O.A. Tübingen), uff 27 Morgen einhalb am Holtz, das zu St. Blasien gehört, anderhalb an deß alten Ekkers von Hymenhusen Gut um 27 rheinische Gulden[5]). Die Wanderungen in der Umgebung von Tübingen 1829 S. 36 berichten: 1435 wird genannt Eitel Last, Besitzer des Hofs Bläsiberg, in einer Streitigkeit mit Derendingen wegen eines Weidgangs. Die Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs meldet ebenfalls: anno 1435 componitur (wird vertragen) Eitel Last von Tüwingen mitt Schultheiß und der Gemaind zu Derendingen Tribs und Tratts halben. Ist sein Beystand Albrecht Hurnus, alter Schultheiß und Bürger zu Tüwingen, Derendingensium autem (= der Derendinger aber), Claus Schneider civis et judex Tubingensis (= Bürger und Richter zu Tübingen). Es folgt dann ein am 25. Mai 1465 ausgestellter Lehnbrief für Schutzen-Haus von Bühl O.A. Rottenburg) um das zum Altar Simonis et Judae in der St. Georgskirche in Tübingen und zur St. Blasien-Kapelle gehörige Gut Neuband unter Kreßbach[6]).

[1]) Ortlieb bei Pertz, Scriptores, 10, 99; Necrolog. Zwifalt. bei Heß, Mon. Guelf. 246; O.A.-Beschreibung Tübingen S. 358. — [2]) Siehe A. E. Zeller, ausführliche Denkwürdigkeiten der hochf. württ. Univ.-Stadt Tübingen S. 67. — [3]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Rep. Zwiefalten S. 611. — [4]) Ebenda, Repertorium Eßlingen. — [5]) Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart. — [6]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart, Repertorium Tübingen, geistliche Verwaltung Folio 21.

und Hoffnung, Liebe und Leid, Lust und Schmerz, Sehnsucht und Befriedigung, Ruhe und Bewegung, Tod und Leben, Gott und Welt, Himmel und Erde, Sonne und Mond, Sterne und Blumen, Wald und Flur, Berg und Thal, Quelle und Bach, Vogel und Fisch, Baum und Strauch, Wolke und Wind, Regen und Schnee, Eis und Feuer, Gewitter und Sturm, Frühling und Sommer, Herbst und Winter, Morgen und Abend, Mittag und Nacht, Jugend und Alter, Mann und Weib, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Freund und Feind, Gesang und Saitenspiel, Tanz und Reigen, Wein und Trunk, Brot und Salz, Haus und Hof, Garten und Feld, Pflug und Egge, Sense und Sichel, Hammer und Amboß, Rad und Wagen, Schiff und Segel, Ruder und Steuer, Netz und Angel, Pfeil und Bogen, Schwert und Schild, Helm und Panzer, Fahne und Trommel, Krieg und Frieden, Sieg und Niederlage, Gefangenschaft und Freiheit, Reichthum und Armuth, Ehre und Schande, Tugend und Laster, Recht und Unrecht, Gesetz und Gericht, Strafe und Belohnung, Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, Licht und Finsterniß, Schönheit und Häßlichkeit, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Himmel und Hölle, Ewigkeit und Zeit.

Wilhelm Müller. Nach einer Photographie von Hanfstängl in München. Holzschnitt von Hermann Pfeiffer in Dresden.

Tüwingen ratione officii decanatus et capellaniae altaris sanctorum Symonis et Jude et capelle sancti Blasii habet L. lib. h., solvit III lib h. (= desgleichen hat Herr Conrad Bömlin, Dekan der Kirche in Tübingen, in Bezug seines Decanatsamts und der Caplanei des Altars der heiligen Simon und Judas und der Kapelle des heiligen Blasius 50 Pfund Heller, zahlt 3 Pfund Heller[12]).

Am 22. November 1510 beschloß das Kapitel zu Tübingen, daß der jeweilige Dekan aus dem Bläsiuswald jährlich für seinen Gebrauch und zum Verkauf ohne Einwilligung des Propstes und Kapitels nicht mehr als 4 Wagen schlagen lassen dürfe, und daß er auf den genannten Wald genau Acht habe, damit nicht die jungen Triebe und die neuen Pflanzungen in den drei ersten Jahren vom Vieh benagt und verwüstet würden. Denn dieses würde zum offenen Schaden für jenen Wald und damit auch für die Präbende und das Dekanat ausschlagen[13]). Vom 5. Oktober 1528 datiert ein Vergleich in einer Streitsache zwischen dem Dekan des Stifts Tübingen und Hans Walter von Derendingen wegen des Ackers „Neckarbühl", der zur St. Blasi Pfründe gehörte[14]). Im Jahr 1535 hatte das Dekanat zu Tübingen aus der St. Blasius-Pfründe auf dem Bläsiberg folgendes Einkommen: Bläsiberg mit Haus, Hof, 2 Scheuren, Garten, Feldern und Wiesen nebst der St. Blasienkapelle. Dazu gehören 80 Morgen Wald. Was der Dekan und Maier nicht für sich selbst brauchte, konnte ersterer verkaufen. Der Erlös betrug 7—8 Pfund, je nachdem das Holz „gutt oder böse" ist. Der ganze Bläsiberg wird mit Aeckern, Wiesen, Wäldern auf 150 Morgen geschätzt. Die St. Blasius-Kapelle hat 3 Gulden jährlicher Gülte, nemlich 2 Gulden und 1 Ort (= ¼ Gulden) und 1 Pfund 1 Schilling aus einem Weingarten zu Derendingen. Allein trägt der Hof auf dem Bläsiberg mit den Zinsen 34 Pfund 17 Schilling, dazu noch 3 Schilling, 6 Heller, 8 Hühner und 24 Malter Frucht ohne die Kapelle, die auch noch 3 Gulden trägt. Beschwerden waren die Kosten für Unterhaltung des Pfrundhauses, sowie des Hauses und der 2 Pfründen auf dem Bläsiberg, von denen er an einer die Baupflicht hatt. Die Pfrund hatte vom Bläsiberg 42 Malter, 10 Viertel allerlei Frucht nach dem Bau[15]).

Schon am 7. März 1535 wurden indessen auf Befehl Herzog Ulrichs die Messe abgetan. Das geschah jedenfalls auch in der Kapelle St. Blasii, die auch, wie andere Kapellen der zum Gottesdienst bestimmten Geräte, Gefässe und Gewände sicher beraubt worden ist. Da zur Erhaltung der Kapelle nichts mehr geschah, zerfiel sie. Später gab Herzog Christoph dem Stift Tübingen in der Person des Canonicus Dicklin den Antrag, die schon in Abgang gekommene Kaplanei ganz abgehen zu lassen[16]). Dazu kam es indessen nicht. Denn Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs berichtet von dieser Kapelle: „und hernach, als es anfahen (hat) in Abgang zu kommen, für eine Stallung gebraucht." Sie teilte also das Los der Barfüßerkirche zu Tübingen, welche auch 1538 zu einem Stall gemacht wurde[17]).

2. Der Bläsiberg.

Neben der Kapelle und dem Pfründhaus bestand ein Haus, in dem der Maier, der das Gut bewirtschaftete, wohnte. In der Türkenschatzung von 1542 heißt es: Derendingen Wolf Herter ab dem Bleseberg 4 Kreuzer, sein Knecht 1 Groschen[18]). Dieser Wolf Herter war jedenfalls der Hofmaier..

Schon 1557 finden sich Schriften, wie der Hof Bläsiberg von dem Stift Tübingen dem Untervogt Steffan Chonberg zu Tübingen um 600 Gulden verkauft und demselben erblich geeignet werden sollte. Im folgenden Jahr 1558 kommen Kaplanei und Hof Bläsigberg von Steffan Chonberg, Untervogt zu Tübingen, welcher den Hof im selben Jahr dem Herzog Christoph zu einem Mannlehen auftrug und ihm neue Lehensrevers um des Stifts zu Tübingen Hof, den Bläsiberg genannt, erteilt. Auch ist vom Jahre 1558 ein Zins- und Gültbrief Stephan Chonbergs, Untervogts zu Tübingen, aus dem Bläsiberg um 10 Gulden da, und wurden in diesem Jahre die Güter des Lehenhofs Bläsiberg erneuert, d. h. die Einkünfte aus ihnen neu beschrieben[19]). Die Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs berichtet hierüber: Vom Stift (Tübingen) kompts (Bläsiberg) in anno 1558 an Steffan Chonberg, Untervogt zu Tüwingen, der es umb 600 Gulden erhält, die baufällig Behausung de novo (= von neuem) erbauet und die abgegangenen Güter wieder zurecht gebracht hat. Ist gmeinlich ein Mayr in dem Hofhaus gesessen (hat) der andern possessores keiner kein heußlich Wesen allda gehapt, auch biß uff Chonberg Inhaber kein Edelmansitz oder Behusung allda gewest ist. Holtz bey 80 Morgen.

Wer war nun der neue Eigentümer des Bläsibergs? Nach Georgii-Georgenau, württ. Dienerbuch S. 575, wäre Stephan Chonberg genannt Uracher 1551—1554 Untervogt zu Tübingen gewesen. Die Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs meldet: Steffan Kunberg, genannt Uracher, 1542, 1551 im August Undervogt Tubingae (= zu Tübingen) obiit (= starb) 1566 9. November. Urkundlich erscheint er als Untervogt zu Tübingen 1. Oktober 1549, 14. November 1550, 24. Februar 1560, 3. Dezember 1503, 12. März 1565[20]), wird demnach von 1548 bis zu seinem Tod das Amt bekleidet haben. Seine Witwe Catherine suchte im Jahre 1572 beim Herzog nach, das Lehn Bläsiberg bei Tübingen an Johann Spelin von Nürnberg zu verkaufen. Dieses ward genehmigt und so verkaufte sie noch im gleichen Jahr mit Bewilligung ihres Sohnes Stephan Chonberg das ganze Gut an Spelin, der zu Tü-

---

[12]) Registrum subsidii charitatis im Bistum Constanz p. 218; Freiburger Diözesanarchiv XXVI (1898) S. 77. — [13]) Ebendas., Neue Folge III, S. 173. — [14]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Tübingen, geistl. Stift, Tübingen S. 13. — [15]) Freiburger Diözesanarchiv, Neue Folge III, S. 189—190. — [16]) Wanderungen in der Umgebung von Tübingen 1829, S. 88. — [17]) Handschrift 43 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs. — [18]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, R. 69, S. 25, B. 24. — [19]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Rep. Lehensleute I, 160 und Stift Tübingen S. 35; Burgermeister, thesaurus equestris I, 399; OA.-Beschr. Tübingen S. 357. — [20]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Rep. Bebenhausen.

bingen wohnte und am 13. Mai 1572 von Herzog Ludwig mit dem Hof belehnt wurde[21]). Im Jahr 1577 begehrte Jörg von Ehingen auf Kilchberg das Lehen Bläſiberg zu erkaufen und bat deshalb um den lehensherrlichen Conſens und weitere Befreiung des Hofes, worin der Herzog mit ein und anderm ſich zu willfahren erklärte. Die Sache nahm aber keinen Fortgang. Zuletzt wurde am 20. September 1579 dem Spelin um ſeiner Schulden willen erlaubt, 700 Gulden auf dieſes Lehen auf 4 Jahre aufzunehmen. Das Lehen kam von Spelin an ſeine 3 Vetter und Schwäger und zuletzt 1585 an Caſpar Hirſch zu Tübingen[22]). Der neue Eigentümer war eine intereſſante Perſönlichkeit. Als Bürger von Wien, als Sekretär der ſteyriſchen Landſtände und eifriger Proteſtant war er in einen heftigen Konflikt geraten mit dem katholiſchen Landesherrn Erzherzog Karl und hatte das Land räumen müſſen. Ehe dieſes geſchah, hatte er im Jahre 1572 Jakob Andreä um württembergiſche Kandidaten als evangeliſche Prediger nach Oeſterreich gebeten. Nach ſeiner Auswanderung nach Württemberg ſchrieb ihm am 19. November 1578 Freiherr Andreas von Teufel, kaiſerl. Obergeſpan und Kriegsoberſt in Raab, um evangeliſche Prediger. Herzog Ludwig ſchickte hierauf den eben ordinierten Pfarrer M. David Schweizer als Pfarrer nach Schöngraben[23]).

Hirſch wählte Tübingen zum Wohnſitz und wurde als Doktor Caſparus Hirſch, secretarius provincialium nobilium Styriae, nobilis, am 16. März 1584 in die Matrikel der Univerſität Tübingen eingetragen[24]). Am 29. März 1585 (nicht 1583, wie die OA.-Beſchr. Tübingen S. 359 hat) wurde er von Herzog Ludwig mit dem Hof zu Tübingen, der Bläſiberg genannt, belehnt. Er hatte dieſen von einigen Bürgern von Heilbronn, die ihn von dem Univerſitätsverwandten Spönlin (Spelin) gekauft hatten, durch Kauf an ſich gebracht. Am 20. September 1585 erlaubte ihm Herzog Ludwig, daß er ſeine Frau mit 3000 Gulden auf ſolches Lehen beweiſe, doch daß er dieſes in 8 Jahren wieder löſe[26]). Schon im Jahre 1593 kaufte aber den Hof Gedeon von Oſtheim, Obervogt zu Tübingen[27]). Am 20. Dezember 1598 erlaubte Herzog Friedrich dem neuen Beſitzer auf ſeine Bitte vom 15. Dezember 1598, 2000 Gulden auf das Lehen aufzunehmen[28]). Allein ſchon 1604 verkaufte Gedeon von Oſtheim den Hof an Hans Urban von Cloſen[29]). Auch dieſer neue Beſitzer gehörte einem Geſchlecht an, das um des Glaubens willen die alte Heimat, Niederbayern, hatte verlaſſen müſſen. Am 10. Mai 1605 wurde von Herzog Joh. Friedrich dem edlen und veſten (Hans) Urban von Cloſen der Bläſiberg zu Lehen aufgetragen und ihm, v. Cloſen 40 Morgen Egerten geweſenen Waldes daſelbſt, in der Winterhalde genannt, jeder um 25 Gulden käuflich zugeſtellt und ſolche dem Lehen inkorporiert dergeſtalt, daß er hinfort in die Kellerei Tübingen von allen auf ermeldeter Egarden erwachſenen Früchten den Zehnten reichen ſollte[30]). Am letzten Januar 1614 ſtellte Hans Urban von Cloſen einen Lehensrevers gegen Herzog Joh. Friedrich aus um den Hof des Stifts Tübingen, Bläſiberg genannt[31]). Am 30. Juli 1619 belehnte Herzog Joh. Friedrich ihn ebenfalls mit dem Hof[32]). In der erſten Hälfte des 17. Jahrh. erbaute Hans Urban von Cloſen die Hauptgebäude. Ihm folgte ſein mit Magdalene von Ehingen († 2. Februar 1632) erzeugter Sohn Georg Stephan v. Cloſen, der in einer am 28. Auguſt 1635 präſentierten Eingabe für ſich und ſeines Bruders Johann Friedrich hinterlaſſene Söhne das Lehen des Schloſſes Bläſiberg mit der niedergerechtlichen Obrigkeit und zugehörigen Gütern erbat. Ebenſo ſtellte am 28. Auguſt 1661 Georg Ehrenreich von Cloſen zu Heydenburg einen Revers aus gegen Herzog Eberhard III um den Hof, der Bläſiberg genannt, mit den zugehörigen Gütern und der niedergerechtlichen Obrigkeit auf 27 Morgen Egerten, ferner 5. Dezember 1681 gegen den Adminiſtrator Herzog Friedrich Karl[34]). Dieſer Georg Ehrenreich von Cloſen war ein Sohn des oben genanten Joh. Friedrich und der Maria Jacobe von Ruſt. Im Jahr 1673 traf Georg Ehrenreich ein harter Schlag. Die Hofſtetter'ſche Chronik von Reutlingen auf der K. Landesbibliothek in Stuttgart S. 751 berichtet: umb dieſe Zeit (6/16. Oktober 1673) biß auf dem 14. November (1673) waren etliche Todtſchläger auch hier, als der junge Freiherr von Hohenfeld, welcher ſeinen jungen Vetter, einen jungen Freiherr von Cloſen im Bläſiberg im Wald nicht weit von Bläſibad erſchoſſen, aber ſolches nicht gerne gethan (hatte). Nach verübter Tat war er in die Reichsſtadt Reutlingen, welche das Aſylrecht für Totſchläger beſaß, geflohen. Georg Ehrenreich überlebte dieſen Schlag noch manche Jahre und ſtarb am 16. Dezember 1697, eine Witwe Potentia von Croneck hinterlaſſend. Nach ihm wurde noch am 21. Februar 1725 Ludwig Friedrich von Herzog Eberhard Ludwig und dann Philipp Chriſtoph Leutrum von Ertingen als Vormund Ludwig Heinrichs, des Sohnes Ludwig Friedrich von Cloſen mit dem Lehen Bläſiberg von Herzog Karl Alexander und ſpäter von Herzog Karl Eugen belehnt[35]). Im Jahre 1733 weilte in Bläſiberg eine damals ſehr einflußreiche Perſönlichkeit zu Beſuch. Der markgräflich badiſche Obermarſchall Wilhelm Friedrich Schilling von Canſtatt berichtet in ſeinem Tagebuch hierüber: 23. September 1753 fuhren wir Morgens zu Frau von Poſeld (wohl Hohfeld, Hohenfeld), von da auf den Bläſiberg zu Herrn Geh. Rat Scheffer, welcher uns daſelbſt wohl traktirt (hat). Es kommt Herr von Leutrum, Aſſeſſor Schertel, Fräulein von Hunbiß, Herr Aſſeſſor Jäger, Pfarrer von ..... Im Jahr 1768 verkaufte endlich Ludwig Heinrich von Cloſen das Gut Bläſiberg, wozu die niedere Gerichtsbarkeit gehörte, an Freiherrn Joh. Friedr. Erasmus von Hopfer[36]). Dieſer wurde 10. Juli 1771 in die unmittelbare Reichsritterſchaft aufgenommen und ſtarb 7. April 1787 in Unterrieringen. Ihm folgte ſein mit ſeiner Tochter Maria Suſanna Eliſ. († 1795) vermählter Schwiegerſohn, der herzoglich naſſauiſche Jägermeiſter Frei-

[21]) Ebendaſelbſt, Rep. Lehensleute III, 335. — [22]) Ebendaſelbſt III, S. 335—336. — [23]) Evang. Kirchen- und Schulblatt 1847, S. 445. — [24]) Hermelink, Matrikel der Univerſität Tübingen I, 622. — [25]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv. Rep. Lehensleute I, 560. — [26]) Ebendaſelbſt I, S. 518. — [27]) OA.-Beſchr. Tübingen S. 358. — [28]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Rep. Lehensleute I, 158. — [29]) OA.-Beſchr Tübingen S. 358. — [30]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Kellerei Tübingen, Erneuerung über Bodelshauſen von 1558, S. 75. — [31]) Ebendaſelbſt, Lehensleute I, 158. — [32]) Lünig, Reichsarchiv 12,558. — [33]) Wanderungen in der Umgebung von Tübingen 1829, S. 82. — [34]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Rep. Lehensleute I, 158—159. — [35]) Ebendaſelbſt, Rep. Lehensleute I, 159. — [36]) OA.-Beſchr. Tübingen S. 358—359.

herr Karl Schott von Schottenſtein, der 7. Oktober 1789 ſtarb, dieſem ſein Sohn, Karl Friedrich Wilhelm, der 13. April 1861 in Bläſiberg ſtarb. Er wurde am 24. April 1828 mit dem Hof des Stifts zu Tübingen, der Bläſiberg genannt, von König Wilhelm belehnt[37]). Dieſem folgte ſein Sohn Karl Götz Erasmus, der 3. November 1895 zu Bläſiberg kinderlos ſtarb. Ihm folgte Freiherr Hans von Zwierlein zu Geiſenheim, deſſen Vater der zu Geiſenheim 20. Juni 1886 geſtorbene Dr. jur. und herzogl. naſſauiſche Kammerherr Freiherr Hans Georg Ludwig von Zwierlein, ein Sohn des 1. April 1863 geſtorbenen Freiherrn Hans Conſtantin Friedrich Ludwig von Zwierlein, herzoglich naſſauiſchen Kammerherrn, wirkl. Geh. Rats, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſters, Enkel des K. preußiſchen Geh. Rats und Kammerherrn Freiherr Hans Karl von Zwierlein, Urenkel des mit Chriſtiane Friederike, einer Tochter des Freiherrn von Hopfer, vermählten Kammergerichtsprokurators zu Speyer, Freiherrn Chriſt. Jakob von Zwierlein war.

Bis zum Tode des Freiherrn Karl 1895 war das Gut bei der Matrikel des ritterſchaftlichen Adels eingetragen.

3. Bläſibad[38]).

Sulger in ſeinen Annales II, 69 berichtet zum Jahr 1470: coepit hoc tempore Balneum Blasianum prope Tubingam ad montem (olim nostrum) San Blasianum famâ inclarescere maguamque hominum frequentiam ad lavacrum et potationem lymphae salutatis attrahere, quam impraegnat alumen ferrum, nitrum et alabastrum. Descripsit hujus balnei virtutes Samuel Hafenreffer[39]) medicinae doctor et professor Tubingensis. Deutſch: um dieſe Zeit begann das Bläſibad bei Tübingen an dem Bläſiberg [einſt dem unſern] berühmt zu werden und eine große Menſchenmenge zum Baden und Trinken des heilkräftigen Waſſers heranzuziehen, welches enthält Alaun, Eiſen, Natron und Alabaſtrum. Die Eigenſchaften dieſes Bades beſchreibt Samuel Hafenreffer, Doktor der Medizin und Profeſſor zu Tübingen[40]). Auch Handſchrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs ſagt: anno 1470 iſt der erbar Paulus Breuning von Tübingen Innhaber des neuen Bades, ſo ſich oberhalb St. Bläſin in ſelbem Tal erhebt hat. Man ſehe, was unter St. Bläſii-Kapelle vom Jahre 1470 erzählt wird. Hiernach ſteht feſt, daß Paul Breuning 1470 Eigentümer eines Bads war, das man nennet das neue Bad, nicht aber, daß dieſes Bad erſt 1470 entſtanden iſt. Es kann ſchon älter geweſen ſein. Es fragt ſich nun, ob es nicht neues Bad, im Gegenſatz zu einem abgegangenen, alten Bad hieß. Sollte die ruinosa civitas, die Ortlieb im 11. Jahrhundert erwähnt, etwa die Reſte eines alten Bads geweſen ſein?

In der Kellerey Tübingen Erneuerung von Möſſingen vom Jahre 1522 heißt es S. 426: Blaſius Bad. Jerlich Zinß uß Blaſius Bade. Item 10 Schilling Heller zinſt obengemelt Bader dem Fürſtenthumb Wirttemberg von des Umgelts (wegen) uff Martini (11. November)[41]). Daß der Beſitzer des Bads damals Umgeld zahlte, beweiſt wohl, daß er eine Wirtſchaft hielt. Im Jahre 1524 zahlte Jorin (Georg) Miller in Bleſinbad von 100 Gulden 1/2 Gulden Türkenhilfe (K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Kaſten 103, Fach 21, Großes Büſchel 24).

Das Bad wurde empfohlen von dem Profeſſor in Tübingen Leonhard Fuchs, (geb. 17. Jan. 1501 zu Wemding, † 10. Mai 1566 zu Tübingen), in den 1594 in Baſel zum Druck gelangten institutiones medicae, l. 2, f. 5: prope Tubingam ad torrentem Steinachum balneae sunt Blasianae ab ecclesia illic missionariis sacrificis extructo et divo Blasio dicata appellatae, non quidem celebres, sed ob praeclaras virtutes a nobis silentio non praetereundae (z. d. neben Tübingen an der reißenden Steinlach ſind die nach der dort von den prieſterlichen Glaubensboten erbauten und dem heiligen Blaſius geweihten Kirche genannten Bläſi-Bäder, zwar nicht berühmt, aber wegen ihrer hervorragenden Eigenſchaften von uns nicht mit Stillſchweigen zu übergehen.

Am 17. Januar 1528 erfolgte ein Hofgerichts-Urteil zwiſchen dem Inhaber des Bläſibads und der Gemeinde Tübingen. Ebenſo gab es 1555—1569 Beſchwerden Georg Blumenſteins, Inhabers des Bläſibads, gegen die Gemeinde Derendingen wegen verweigerter Holzabgabe zum Badbauweſen[42]). Im Jahre 1565 beſuchte der herzogliche Kapellmeiſter Philipp Weber zur Herſtellung ſeiner Geſundheit das Bläſibad[43]). Später gab es wieder eine gleiche Beſchwerde des Badbeſitzers Michael Fiſcher, wie 1555[44]). Auch gab es 1585—1589 einen Rechtsſtreit Kaſpar Hirſch's, des Beſitzers von Bläſiberg, wegen eines Wegs bei dem Bad vor dem Stadtgericht Tübingen[45]). Die Handſchrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart ſagt: St. Bläſins Kapelle und Bad ohngefehr 1/2 Stund von Tübingen im Steinacher Thal ſind die Kapelle und Bad gelegen, davon das Bad noch in ſeinem Thun iſt. Nach der Oberamtsbeſchreibung Tübingen S. 359 war das Bad noch im 17. Jahrhundert ziemlich beſucht. Natürlich litt im 30jährigen Krieg das Bad. Die Gegend ward unſicher. Die Badbeſitzer waren räuberiſchen Ueberfällen ausgeſetzt, wie der im Jahrgang VIII erzählte Vorfall vom 5. Dezember 1632 beweiſt. Samuel Hafenreffer in ſeiner dissertatio de Blasianis salubribus, Tubing 1629, deutſch unter dem Titel: unda Bethesdae

[37]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Rep. Lehensleute I, 159. — [38]) Noch die Oberamtsbeſchreibung Tübingen S. 359 ſagt: auf die Heilkraft des Waſſers ſoll ein Hirte, welcher einen ſchadhaften Schenkel damit heilte, aufmerkſam gemacht haben. Das iſt eine auch bei andern Heilquellen wiederkehrende Ueberlieferung. — [39]) Geboren 26. April 1587 in Herrenberg, begraben 30. September 1660. — [40]) G. Gmelin, Beſchreibung der Bäder „Sauerbrunnen in Birckens flor. Württ. p. 47 ff. ſagt auch: 1470 ſoll Bläſſbad ſeinen Anfang genommen haben; OA.-Beſchreib. Tübingen S. 359 ſagt: 1470 neues Bad, Beſitzer Paul Breuning. — [41]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv. — [42]) Ebendaſelbſt, Rep. Tübingen Weltlich, S. 75. — [43]) Württ. Vierteljahrshefte VII, 1878, S. 135. — [44]) K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Rep. Tübingen, Weltlich S. 75. — [45]) Ebendaſelbſt, Lehensleute I, 560.

repullans. Tüb. 1129, 8, im Deutſchen neu aufgelegt unter dem Titel: scatebra S. Blasii, Tübingen 1652, 8, abgedruckt in Schwelins kleiner württembergiſchen Chronik 1660, S. 643 ſagt: dieſes gegenwärtig außer dem erſten Grad herfürquellende Waſſer iſt nit eine geringe Gab Gottes zu achten und hoch zu halten ſeiner fürtrefflichen Kräfften halber, mit welchen es von Höchſten geziert (iſt), den Armen und Reichen zum Nutzen, wie es dann zur erſten einem armen Hirten geoffenbahret worden (iſt), welcher einen Schenkel ſchadhafftig (hatte), erſtlich auß dieſen Wäſſerlein, ſo dazumalen ſchlecht anzuſehen ware, eine Luſt bekommen, ſeinen Schaden damit zu baden, darauff er gute Ruh und, nachdem ers fortgetriben (hat), gäntzlich Geſundheit erlanget hat, darumb kein Zweifel (iſt), dieſes, ſo ihm widerfahren (iſt) iſt Gott zu Lob, wird (ſich) aus gebreitet haben. Es wird alſo darauff dann hernach auff beyligendem Berg, vermuthlich aus Andacht, ein Capell erbauet (worden ſein), welche St. Blaſio dedicirt (worden iſt), dieweilen ſelbiger, wie die Legenden der Heiligen fürgeben, die Thiere heilete, ſo wund und ſiech waren und für ſein Höhlen kamen. Von obgenannter Kapellen nun bekam das Bad hernach den Namen und wird Bläſi-Bad genennet biß auf den heutigen Tag, zum erſten aber von der neuen Erfindung, das neu Bad, wie ſolches außer einem Briff von anno 1470 am St. Nicolas-Abend (5. Dezember) von Pauli Breuning auffgericht worden.

Wie auch ſpäter noch, beſuchten im 17. Jahrhundert die Tübinger Studenten fleißig das Bläſibad. Aus einem Vogt-Zettel von 1653 iſt folgendes zu entnehmen: es iſt geklagt worden, das ledig Geſind lauffe nahend alle Sonn- und Feyertag (aus Derendingen) ins Bläſibad zu den daſelbſt angeſtellten Täntzen. Antwort: die Studenten haben Haanendänz alda gehabt[45a]). Daß dabei wacker gezecht ward, verſteht ſich von ſelbſt. Auf dem Bläſibad war ja eine Wirtſchaft, welche ſich damals in den Händen Friedrich Löfflers befand.

In dem von Georg Chriſtoph Metz, geboren 17. Juli 1709 in Waiblingen, Oberpfarrer zu Schweinfurt, ſelbſt aufgeſtellten Lebenslauf heißt es nämlich: von den Großeltern väterlicherſeits will ich nur dies eine bemerken, daß meine Großmutter Marie Blumentroſtin mit ihren Eltern um der Religion willen Baiern verlaſſen (hat), mit der adeligen Familie von Leutrum bei Tübingen ſich niedergelaſſen und daſelbſt den Bläſiberg bewohnt haben. Dieſe Blumentroſtin war offenbar die Gattin Friedrich Löfflers, Bläſibadwirts, deſſen Tochter Maria Magdalena Löffler am 23. Mai 1671 in Tübingen Joh. Martin Metz, Ratsverwandten und Kloſterbäcker in Tübingen, den Großvater Georg Chriſtophs heiratete[46]).

In R. J. Camerarii disputatio de balneo Blasiano, Tübingen 1718, 4, A. 2 heißt es: Valerius Cordus, qui a vulgus quapiam fontana aque thermas ab his factitiis nulla qualitate differre, sed superstitiosa fide ipsi se credere infirmos scriptum reliquit in sylv. var. obs. (Valerius Cordus, welcher in ſeinem „Wald verſchiedener Beobachtungen" geſchrieben hinterließ, daß dieſe angeblichen Heilquellen ſich von irgend einer gewöhnlichen durch keine Eigenſchaft unterſchieden, aber in abergläubiſcher Zuverſicht dieſe [die dieſelben beſucht haben.] ſich für krank halten). Pro excessu habendum erit ipsum a Bern. Verenio in geogr. thermis (naturalibus seu fontibus callidis) acenseri (dieſes wird aber für einen Exceß von Bern. Verenius in ſeinen geographiſchen Heilquellen (natürlichen und warmen) gehalten.

Das Bläſibad befand ſich damals im Beſitz eines Univerſitätsprofeſſors, des Juriſten Michael Graß, geboren 5. Februar 1657 in Wolgaſt in Pommern, † 25. Juli 1731, und nach ſeinem Tode in dem ſeiner Witwe Maria Barbara Frommann (geboren 12. November 1667, † 1732), dann ihrer 27. Oktober 1705 mit Johann David Mögling, J. U. Dr Profeſſor an der Univerſität Tübingen (geb. 16. Mai 1680, † 1729) vermählten Tochter Juſtine Tabitha (geb. 7. März 1690, † 1763).

Aus dieſer Zeit hat ſich eine ausführliche Schilderung des Bläſibads v. J. 1736 erhalten[47]): Es ligt an dem Bläſii-Berg in einem luſtigen Thal, mit ſchönem Gehölz umgeben, darbey das Waſſer Steinlach vorüber laufft, und die berühmte Univerſität nebſt dem Neccar eine kleine Stunde davon liegt, aus welcher Stadt ein jeder Badgaſt, ſowohl von Victualien, als Artzneyen und Medizin alles in kurtzem haben kann. Iſt er catholiſch, ſo findet er nicht weit davon zu ſeinem Gottesdienſt Rottenburg oder, welche noch näher ſeynd, die Flecken Bühl und Hirſchau.

Es hat dieſes Bad eine weitläuffige Gelegenheit, beſtehet in 2 Häuſern. In dem einen Haus, darinnen der Beſtänder (Pächter) iſt, ſeynd 4 Stuben, das Bad und die Quellen, in dem andern ſeynd 3 Stuben nebſt einem Saal. Das Bad hat 3 Quellen, welche eingefaßt und eines Mannes tieffe ſeynd; das Waſſer iſt gantz helle, auch bei beſtändigem Regen, gefriert niemahlen, auch bey dem älteſten Wetter. Das Bad iſt unten, worinnen der Beſtänder wohnt, mit villen Zimmern verſehen, hat ein Apartement, worinnen Perſonen von Condition zu baden pflegen. An der einen Seiten baden die Männer, an der andern Seite die Frauen. Die Vornehmen bedienen ſich hiebey einer ſpaniſchen Wand. Es hat 2 ſchöne Alleen hinter dem Bad-Hauß mit 2 Garten-Häußlen dem Bläſiberg zu. An genugſamer Stallung vor die Pferde fehlet es nicht und ſo gleichfalls an Aufwartung, Koſt und Trunck. Doch muß man ein Bett mitbringen. In Martio wird dieſes Bad angefangen und continuiert den ganzen Sommer hindurch, bis in den Herbſt. Obwohlen man dieſes Waſſer nur vor ein gutes Räuden-Bad hielt, ſo hat ſich doch per celebriorem experientiam (= häufigere Erfahrung) gefunden, daß es auch in allen Schäden, ulceribus antiquis (alten Geſchwüren) und Lähmungen, großer Mattigkeiten der Glieder, ſonderlich bey alten Perſonen, in Milz-Zuſtänden und Geſchwülſten der Füße, Rotlauffe, weißen Fluß, arthriti de vaga (= Glieder-Schmerzen), rachitid, ausgewachſenen Gliedern, Hüfftwehe und dergleichen ſehr gute Proben gethan.

Damals ſcheint ſich das Bläſibad offenbar auf ſeiner Höhe befunden zu haben. Schon daß es im Beſitz einer Profeſſoren Familie war, half, ſeinen Ruf in eine weite Ferne zu verbreiten. Auch die Empfehlung Camerers trug ſicher dazu bei.

[45a]) Blätter für württ. Kirchengeſchichte V, 1890, 3. (G. Boſſert). — [46]) Fabers Familien-Stift, Metz-Lienbech-Stiftung § 2. — [47]) G. T. Bürck, das jetzt lebende und florirende Wirtemberg, Stuttgart 1736, Anhang: Kurze Beſchreibung aller berühmten Sauerbrun Bäder von G. F. v. Gmelin.

Allein, wie der 30jährige Krieg früher dem Bade geschadet hat, gerade so schadeten ihm die andauernden Kriegszeiten um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. Das Geld wurde im ganzen Lande knapp, die Badegäste blieben aus. Auch die studentische Jugend mußte sparen, da der Wechsel infolge der durch den Krieg geschmälerten Einnahmen der Eltern immer kleiner wurde.

Wie das Bad am Ende des 18. Jahrhunderts aussah, findet sich im geographischen Lexikon von Schwaben, Teil I, 231 (Ausgabe 1791) und Teil I, 275 (Ausgabe von 1800): Es entsteht aus 3 Quellen, die in ein von Stein aufgemauertes Bassin gefaßt sind und 10—12 Fuß Wasser haben. Es dient wider die Krätze, offene, fließende Füße, Schmerzen an Armen und Füßen. Der Kesselstein davon gepulvert heilt frische Geschwülste Quetschungen. Bei dem Bade ist ein Wirtshaus und einige durch den Wald angelegte Alleen mit schattigen Häuschen. — Christoph Heinrich Pfaff sagt in seinen Phantasien und Bemerkungen auf einer Fußreise durch die schwäbische Alpen, Halle, S. 49 (ursprüngliche Ausgabe Oehringen 1798): hinder dem Bläsibad, das aus ein Paar Wirts- und Bauernhäuser bestehet, an der Chaussee, die durch das Steinlacher Thal nach der Schweiz führt, liegt, und besonders von den Tübinger Studenten häufig besucht wird, um sich dort der Fesseln der Musen in ungezwungenem Umgang mit den Badenden für einige Zeit zu entlasten, besuchten wir nun erst das eigentliche Steinlachthal. — H. C. Eisenbach, Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universitätt Tübingen 1822, welcher ein Bild vom Bade gibt, sagt S. XVI: das Bläsibad, ein Wirtshaus ¾ Stunden weit von Tübingen, im angenehmen Steinlachthal und an der Straße nach Hechingen gelegen, wird fleißig von Spazierengehenden besucht und hat eine kleine Badeanstalt. — J. Dangelmaier in seiner Schrift über die Gesund- und Heilbäder Württembergs, Gmünd 1823, S. 52—53 berichtet ausführlicher: Bläsibad am Fuß des Bläsibergs in einer angenehmen Lage an der Landstraße nach der Schweiz, wird als Bad wenig, nur von der nächsten Umgebung zuweilen benutzt, hie und da aber im Sommer als Belustigungsort benutzt. Die Wirkungen dieses Bades scheinen mehr auf die Wirkungen das warmen Wassers überhaupt zu beruhen. Die Einrichtungen zum Gebrauch der Bäder sind unbedeutend und einfach, mehr für den Landmann berechnet, es wird nur selten von hohen Ständen als Bad benutzt. Ein Wirt bewohnt das Bad. — In den Wanderungen in der Umgebung von Tübingen 1829, 78, heißt es: Bläsibad: Es hat schon seit längerer Zeit die Bestimmung als Gesundheitsbad verloren und wird jetzt mehr des Vergnügens als der Gesundheit wegen besucht. Wir finden gegenwärtig ein nicht übel eingerichtetes Wirtshaus mit lieblichen Alleen im Wald und schattigen Häußchen. Die jetzigen Wirtsgebäude sind größtenteils aus neuerer Zeit; von der älteren Badeeinrichtung scheint nur noch ein festes, kellerartiges Gebäude herzurühren, das sich an dem Wegchen vom Bad auf den Bläsiberg in einem kleinen Häuschen rechts befindet.

Es folgen nun 2 Urteile von Aerzten über die Heilkraft des Wassers. G. C. L. Sigwart und M. T. Leipprand, die Mineralquellen in dem Königreich Württemberg, Tübingen 1831 S. 58 sagen: das Bläsibad galt hauptsächlich nur für ein gutes Räudenbad, von alters her hatte es einen besondern Ruf. G. C. L. Sigwart in der Uebersicht über die Mineralwasser, Stuttgart 1836, 20 sagt: Bläsibad bei Tübingen: reiches Wasser, das durch Abdampfen einen nicht salzigen Rückstand gibt; Menge des schwefelsauren und kohlensauren Kalks unbestimmt. Heyfelder, die Heilquellen und Molkereianstalten des Königreich Württemberg 1840, 44 berichtet: früher gegen alte Geschwüre, Lähmungen, allgemeine Schwächen, Gicht, Rheumatismus, Rhachitis, Gelbsucht, Wassersucht, Hämorrhoidalbeschwerden häufig in Gebrauch. 1831 brannte die Badeanstalt ab. In dem seither neu erbauten Hause sind keine besonderen Bäder mehr eingerichtet. Doch werden Wannenbäder auf besonderes Verlangen um den Preis von 24 Kreuzer abgegeben. Das Wasser hat den Geschmack eines reinen Quellwassers.

Im Jahr 1845 war nach einer Mitteilung die Quelle, was kaum glaublich, wegen einer Grabung in Sebastiansweiler ausgeblieben.

Eifert in seiner Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen, Tübingen 1849, S. 259 berichtet: Bläsibad im Tal an der Schweizerstraße, ¼ Stunde von Tübingen, ein einzelnes Haus am schönen Waldessaum, einst von der Stadt aus häufig besucht, auch wohl sein Wasser benutzt. Neuerdings scheint es trotz des erneuten Aufbaus nach einem Brande wenig anzuziehen. 3 Quellen ergossen früher das Wasser in ein aus Stein gemauertes, 10 Fuß tiefes Becken und sollte besonders gegen Hautausschlägen, offene Wunden, Blöße an den Gliedern wirksam sein. — Eine alte Beschreibung des Bads setzt hinzu: es kommt dazu die schönste Gelegenheit des Orts, in denselbigem ein lustiges Thal mit hüpschen Gebüsch umgeben, dabei das Wasser Steinlach vorüberlauft, in dem sich ein Bader nach vollbrachter Ruh wohl erquicken mag, den er zusamt den erwünschten kühlen Schatten, auch der lieblichen Musik der Vögel genießen kann. — Die 1867 erschienene Oberamtsbeschreibung S. 359 sagt: Bläsibad am Fuß des Bläsibergs, zunächst der Landstraße von Tübingen nach Dußlingen freundlich gelegen, hat seine Bestimmung als Bad verloren und dient gegenwärtig als Wirtschaft mit schattigen, angenehmen Anlagen im angenehmen Wald.

Bald darauf muß die Wirtschaft aufgehört haben. Denn als Schreiber dieses 1875 die Hochschule Tübingen bezog, bestand sie nicht mehr, und gar oft hat derselbe, wenn er mit seinen Commilitonen von Tübingen nach Dußlingen vorbeiwandelte und im Waldhörnle nicht eingekehrt war, an heißen Sommernachmittagen bedauert, daß das Bläsibad seine gastlichen Pforten nicht mehr öffnete. Die vereinigten Brauereien erwarben kurz vor 1902 das Bläsibad um 14000 Mark. So wird denn wohl für immer das Bläsibad oder, wie es der Studentenmund nannte, das Plaisirbad, seiner einstigen Bestimmung, Bad und Wirtschaft zu sein, entzogen bleiben.

Anmerkung der Schriftleitung: In Kürze haben wir schon 1902 (V, S. 18—20) die im Vorstehenden ausführlich mitgeteilte Geschichte des merkwürdigen Anwesens Skt. Blasii gegeben. Die Kapelle wurde also im 16. Jahrh. in einen Stall verwandelt. Wo befand sie sich wohl? Außer Conberg um 1569 hat also

Nach 1 und 2: Phot. E. Bel. Nach 3: Phot. Atelier Nadar. Nach 4: Phot. Agence Rol. Nach 5: Phot. Agence Meurisse. Nach 6: Phot. Agence Rol. Nach 7: Phot. Agence Meurisse. Nach 8: Phot. Agence Rol. Nach 9: Phot. Agence Meurisse. Nach 10: Phot. Agence Rol. Nach 11: Phot. Agence Meurisse. Nach 12: Phot. Agence Rol. Nach 13: Phot. Agence Meurisse. Nach 14: Phot. Agence Rol. Nach 15: Phot. Agence Meurisse. Nach 16: Phot. Agence Rol. Nach 17: Phot. Agence Meurisse. Nach 18: Phot. Agence Rol. Nach 19: Phot. Agence Meurisse. Nach 20: Phot. Agence Rol. Nach 21: Phot. Agence Meurisse. Nach 22: Phot. Agence Rol. Nach 23: Phot. Agence Meurisse. Nach 24: Phot. Agence Rol.

Die Kämpfe Österreich-Ungarns mit Montenegro.

Von Kriegsberichterstatter Dr. Hans Ludwig.

Mit Photographien des Kriegsberichterstatters Dr. Hans Ludwig und Aufnahmen des Kriegspressequartiers.

Vor dem Feinde. Rückzug der Truppen.

Vor dem Feinde. Rückzug der Truppen.

Vor dem Feinde. Rückzug der Truppen.

Vor dem Feinde. Rückzug der Truppen.

Fig. 14. Ansicht der Staumauer. — Fig. 15. Ansicht der Staumauer von der Talsohle aus.

Fig. 16. Ansicht der Staumauer von der Talsohle aus.

Fig. 17. Ansicht der Staumauer von der Talsohle aus.

Fig. 18. Ansicht der Staumauer von der Talsohle aus.

Fig.

Kaiser Franz Josef I. †

Kaiser Franz Josef I. †. Am 21. November 1916 ist Kaiser Franz Josef I. nach 68jähriger Regierung, die an Ereignissen so reich war wie kaum eine andere, sanft entschlafen. Sein Tod kam nicht unerwartet, denn seit Monaten schon war der Kaiser leidend, und seine Kräfte nahmen ab. Aber sein Tod kam doch überraschend, denn noch am Tage vorher hatte der Kaiser Audienzen erteilt und Vorträge entgegengenommen. Am Abend des 20. November hatte sich sein Zustand verschlimmert, und in der Nacht zum 21. November ist der Kaiser gestorben. Sein Tod hat in der ganzen Welt Teilnahme erregt, und in allen Ländern hat man dem Kaiser Franz Josef I. Ehrungen erwiesen, wie sie nur wenigen Herrschern zuteil geworden sind. Kaiser Franz Josef I. ist 86 Jahre alt geworden. Er wurde am 18. August 1830 geboren und bestieg am 2. Dezember 1848 den Thron. Sein Leben war reich an Arbeit und Mühe, aber auch an Ehren und Erfolgen. Er hat sich um sein Land große Verdienste erworben, und sein Name wird in der Geschichte Österreich-Ungarns stets mit Ehrfurcht genannt werden.

Kaiser Franz Josef I. †

Kaiser Franz Josef I. †

Die Kriegsgefangenen-Ausstellung in Wien: Ein Blick in die Abteilung Rußland. Links: Ein Kriegsgefangenen-Lager in Sibirien. Rechts: Ein Kriegsgefangenen-Lager in Rußland.

Die Kriegsgefangenen-Ausstellung in Wien. Ein Blick in die Abteilung Serbien. Links: Ein Kriegsgefangenen-Lager in Serbien. Rechts: Ein Kriegsgefangenen-Lager in Mazedonien.

Die Kriegsgefangenen-Ausstellung in Wien. Ein Blick in die Abteilung Italien. Links: Ein Kriegsgefangenen-Lager in Italien. Rechts: Ein Kriegsgefangenen-Lager in Italien.

Die Kriegsgefangenen-Ausstellung in Wien. Ein Blick in die Abteilung Rumänien. Links: Ein Kriegsgefangenen-Lager in Rumänien. Rechts: Ein Kriegsgefangenen-Lager in Rumänien.

Die Kriegsgefangenen-Ausstellung in Wien. Ein Blick in die Abteilung Frankreich. Links: Ein Kriegsgefangenen-Lager in Frankreich. Rechts: Ein Kriegsgefangenen-Lager in Frankreich.

Inzwiſchen iſt die Hütte von vielen Alpenwanderern beſucht worden. Ueber Lage, Bau und Verpflegung herrſcht nur eine Stimme der Anerkennung. Und gewiß wird jeder Tübinger der herauf kommt, mit Freuden dieſe Schöpfung der Sektion begrüßen, die auch zu längerem Aufenthalt in der Bergwelt einlädt.

Auszüge aus den Urkunden des Spitalarchivs Tübingen.

In früheren Jahrgängen, von 1900 S. 37 an bis 1906, haben wir 100 Auszüge aus älteren Urkunden des Spitalarchivs veröffentlicht; wir werden nun weitere folgen laſſen. Haben ſie auch für den Leſer weniger Reiz, ſo haben ſie doch manchen geſchichtlichen, volkswirtſchaftlichen, volkskundlichen und nicht zuletzt vermöge der Namhaftmachung alter Flurnamen auch einen topographiſchen Wert. Wer tiefer gründen will, möge die Originalurkunden ſelbſt ſtudieren; uns mangelte hiezu bisher die Zeit. Dagegen haben wir uns vorgenommen, bei gegebener Muße einzelne Stoffe auf Grund dieſer Urkunden zu behandeln, wie die älteſten Perſonen- und Flurnamen Tübingens und die Geſchichte des Wendfeldhofes. Man vergl. übrigens die Erläuterung 1900 S. 37.

101. (Nr. 323, Fasc. IX.) **Tübingen 1448,** Mittwoch vor S. Nicolaus Tag.

Burkart Goltſchmid verkauft an Martin Diſchinger ſein ⅛ des Kornzehnden zu Taulfingen, das er von ſeinem Schweher Rentzen Schuchmacher ererbt hat, um 100 Pfd. Heller. [Geſiegelt iſt mit der Stadt Tübingen gemeinem Inſigel.] — Pergament mit dem anhängenden Siegel der Stadt Tübingen.

102. (Nr. 268, Fasc. VIa.) **O. O. [Juſtingen] 1449,** am nächſten Gutemtag nach S. Mathis tag.

Symon von Stöffeln, fry herr zu Juſtingen, belehnt den „veſten knecht Hainrich von Cuſterdingen, den Jungen Hainzen v. Cuſterdingen u. Conrat von Cuſterdingen, Hannſen von Cuſterdingen ſäligen Sun, den man nempt Pflume, mit dem Kirchenſatz u. der „Widem" zu Kuſterdingen. Er ſiegelt mit ſeinem eigenen Siegel. — Pergament mit dem anhängenden Siegel des Simon von Stöffeln.

103. (Nr. 237, Fasc. IV.) **Bebenhauſen 1450,** am Samstag nach Bartholomäi.

Abt Reinhart u. der Convent des Kloſters zu Bebenhauſen tauſchen mit dem Spital in Tübingen, der vertreten iſt durch den Vogt u. die Richter der Stadt Tübingen u. die Pfleger des Spitals, Paulin Holtzwart u. Conrat Becker, folgende Zins u. Gülten:

1. Bebenhauſen gibt den Weinzehenden aus folgenden Weingärten:
¼ des Zehnden aus der Brüning, dem Morgen Wingart.
¼ des Z. aus des Jungen Wingart.
¼ d. Z. vß dem brett, bumt-Jörg Swaldorffer.
¼ d. Z. vß des Dryſchoffels Wingart.
¼ d. Z. aus des heſen Wingart, ¼ d. Z. aus d. Höwtürers W.
½ d. Z. aus des Härings W., ½ d. Z. aus Rott-Cunrats W., ½ d. Z. aus Hans kutten W., ¼ d. Z. wieder aus d. Höwtürers W., ¼ d. Z. vſſer den Zwayen Sitzbergern, bebaut von dem Gruwer u. dem Schüber [?], ¼ d, Z. aus Hans kapfflers W., ¼ d. Z. aus d. Höwenſchilts W., ½ d. Z. vß dem Weckholter, ½ d. Z. aus 1½ Morgen, die jetzt inne haben Uelin ſchörplin, Laurin v. täradingen u. Benz Troſt. Ganzen Z. aus des Schiettingers W., wenn der in Buwe iſt, lit yetz wüſt.
17 Schilling H. aus Hoffraitin des Spitals, 11 Sch. aus der Kelter daran,
15 Sch. aus 2 Mannsmat Wieſen bei dem Rietbrunnen gelegen,
3 Sch. u. 3 Heller aus ½ Mannsn. Wieſen unter Wylerhalden gelegen,
3 Sch. aus 4 Mannsm. Wieſen bei dem Yeſſinger [?] gelegen,
6 Heller aus einer Wieſe ob der Armen Bomgart gelegen,
9 Heller aus der Schüren by dem Schmittor gelegen,
9 Heller aus einem Bomgart am Ritters Brunn gelegen,
2 Sch. aus Syfrids Wiß bei des Wyſers Staingruben.
5 Sch. aus einem Weingärtlein ob der Mulin genant der fulnis Graben.
4½ Heller aus einem Weingart an dem hintern Crutzberg, baut der yt v. Hagenloch.
2 Pfd. u. 2½ Sch. aus 5 Mannsm. Wieſen bei dem Winckelbrunnen, genannt des Sybrechts Brüel, 6 Heller aus einem Baumgärtlein am Nußweg gelegen, 14 Sch. aus einem Acker u. Baumgarten am Käßinbach, früher Wernlins von Herremberg gehörig, 3 Sch. u. 4½ H. von u. ab dem Pfd. u. 4 Sch. aus des Schurers Wieſe bey Kreyenmulin am Oeſterberg.

Dagegen 2. erhält Bebenhauſen auf Grund dieſes „ewigen Schleichs u. Wechſels" vom Spital nach dem Wortlaut der Urkunde vom Spital dem Kloſter ausgeſtellt:

Den Weinzehnten ganz aus 1½ Morgen W. vor der Klingen gelegen genannt die Bächten, baut d. Z. Buck klein, Ganzen Z. aus 1½ Morgen W. an vorgen gelegen, auch die Bächten genannt, baut Hainrich Hölßlin, ganzen Z. aus 1 Morgen in der Klinge gelegen, baut Hans Grülich, ganzen Z. aus 1 Morgen auch in der Klinge gelegen, baut Auberlin Rinker, 1 Pfd. 4 Sch. aus des Rößers Hoffraitin, Garten u. Baumgarten mit aller Zugehör zu Hagenloch gelegen, 6 Heller aus einem Hofſtättlin vſſer der nuwen Schuren vff dem Oeſterberg gelegen, dem Bebenh. Kloſter gehörig, 10 Sch. aus einem W. im Käßinbach gelegen, vom Kloſter d. Z. ſelbſt gebaut 1 Sch. aus Dürnöws

Wiesen zu Luſtnove gelegen, 6 H. aus der Webernün Hüßlin vff dem Oeſterberg gelegen, 1 Pfd. Heller aus des Tüffelins Wieſe zu Luſtnow gelegen. Es ſiegeln Abt Reinhart mit dem Abtei- u. der Convent mit dem Conventſiegel. — Pergament mit den guterhaltenen Siegeln des Abts u. Convents von Bebenhauſen.

104. (Nr. 83, Fasc. IIIc.) **Rome 1451,** 4. März. Bulle Papſt Nicolais V an den Propſt zu Sindelfingen betr. einen vom Spital in Tübingen erkauften Zehnten in Weilheim, vgl. 106, eine frühere Stiftung der Gräfin Henriette von Württemberg. Die Vollmacht wird unter Berufung auf beſtehende Abmachungen erteilt. (Nähere Bezeichnungen enthält die Bulle nicht) ſ. 107.

105. (Nr. 269, Fasc. VIa.) **[Pfullingen] 1452,** Mittwoch vor Bartholomäi.

„Abbtiſſine u. Convent des frowen Cloſters zu Pfullingen Sant Clären Ordens" verkaufen die 8 Schill. H. Gelts aus Conrat Bäpſts, den man nampt krug, ſäligen Baumgarten gelegen zu Kuſterdingen, einerſ. an der Böglinun Wiſe u. andererſ. an der Gaſſen by der Rinnen, den zur Zeit der erber. Hans Hengſt von Cuſterdingen innehat, an dieſen Hans Hengſt um 8 rhein. Gulden. Sie ſiegeln mit der Abtiſſin Amts- u. dem Conventsſiegel. — Pergament mit den anhängenden 2 Siegeln.

106. (Nr. 391, Fasc. XIV.) **Conſtanz 1452,** am 16. Juli ind. quinta decima.

Der Vikar des Biſchofs Heinrich von Conſtanz beſtätigt die Echtheit ꝛc. der päpſtlichen Urkunde Nr. 104.

107. (Nr. 392, Fasc. XIV.) **Sindelfingen 1452,** am 29. Aug. ind. quintadecima.

Heinrich Tegen, Propſt des Stifts in Sindelfingen, Decretorum Dr, beſtätigt als der durch eine (wörtlich aufgenommene) päpſtliche Bulle vom 4. März 1451 von Papſt Nicolaus V. [VI.] für dieſen Fall beſtimmte Commiſſär, auf Bitte des Spitalpflegers Paulus Holtzwart den Kauf der (in dem Kaufbrief Urk. 95 näher beſtimmten) Zehnden von Weilheim u. Derendingen. Die Urkunde wird in Gegenwart von Meiſter Johannes Herbbach, Decretorum Dr, M. Johannes Haym, u. Herrn Conrad Wydmann, Canoniker des Stifts zu Sindelfingen, ausgeſtellt u. das Propſteiſiegel angehängt. Folgt die notarielle Beglaubigung mit Signum u. Nachſchrift durch Sifrid Schuigger von Gemmerkein, Kaiſ. öffentl. Notar. — Pergament mit anhängendem (defectem) Siegel der Stifts-Propſtei zu Sindelfingen. Lateiniſche Urkunde.

108. (Nr. 324, Fasc. IX.) **Tübingen 1454,** an der hailigen dryer künig genant der obroſte Aubent ze wyhennachte.

Pfaff Albrecht Rentz, d. Z. Leutprieſter zu Wylhan, ob Terabingen gelegen, verkauft an Martin Diſchinger, d. Z. Landſchreiber zum Hailligenberg, ſeinen Teil des Kornzehnden in Taulfingen im Göw nebent Herrenberg gelegen, den er von ſeinem Vater Rentz Schuchmachern ererbt hat ſ. 101 um 95 Pfd. Heller. Geſiegelt iſt mit dem Siegel der Stadt Tübingen. — Pergament mit anhängendem Siegel der Stadt Tübingen.

109. (Nr. 362, Fasc. XII.) **[Tübingen?] 1454,** an Mittwoch nach Mariä Verkündigung.

Heintz Swartz von Murrhart erkauft ſich eine Pfründe im Spital in Tübingen um die zwei „Schulden u. Gilten", die ihm Eberhart Bäht zu Rütlingen u. Wernher Hurnbog ſchuldig ſind, u. um alle „Schulden", die er etwa noch anzuſprechen hat, abgeſehen von dem baren Geld u. 26 fl, die ihm Eberhart Bäht noch beſonders ſchuldig iſt. Es ſiegeln Wildnow Vol von Wildnow, Fritz von Gomeringen u. Sigemund von Aſt, ſeine lieben Junckherrn. — Pergament mit den anhängenden Siegeln der gen. 3 Zeugen.

110. (Nr. 270, Fasc. VIa.) **Tübingen 1455,** Mittwoch nach dem Feſte der Kreuzerhöhung.

Vogt u. Richter zu Tübingen, vor welchen Conradin Cuſterdinger einerſeits u. Hanns Baubſt u. Hans Waltz von Kuſterdingen, als Helligenpfleger daſelbſt, andererſeits in einem Rechtsſtreite wegen des Pfarrhauſes erſcheinen (Das Haus ſoll auf Grund und Boden „unſerer Frauen" Marie [alſo hat Kuſterdingen eine Marienkirche] ſtehen u. auch vom Helligen erbaut ſein, daher ſoll es Conrad Cuſterdinger, als Kaſten vogt von Kuſt., dem Heiligen überlaſſen. Dieſer beſtreitet das alles, er habe zudem nur ¼ an dem Hauſe „von dem Widem wegen" von Urzeiten her) verweiſen beide Parteien an das geiſtliche Gericht in Conſtanz. — Pergament mit dem anhängenden Siegel der Stadt Tübingen.

111. (Nr. 395, Fasc. XV) betrifft einen Kauf des Kloſters Bebenhauſen zu Kuſterdingen.

112. (Nr. 396, Fasc. XV.) **Rottweil 1455,** am Donnertag vor S. Andreas T.

Vor Graf Johanns von Zulz, Hofrichter des Kaiſers Friedrich ꝛc. zu Rottweil, verkauft Ann Güntherrin, Hainrich Kuſtendingers genannt Vailings Wtwe., als Vormünderin ihres Sohnes Hanns Kuſtentinger, im Einverſtändnis mit ihrem Vogt Tiepolt von Lupffen, an Heinricus Heller, Stadtſchreiber zu Tüwingen, für den Spital in Tübingen ihres Sohnes Recht und Gerechtigkeit an dem Zehnden, Widemhofe u. Kirchenſatze zu Kuſtentingen, der vom Simon von Stöffeln, Freiherrn zu Juſtingen, zu Mannlohen geht u. herrührt, auch ſeine Rechte u. Gerechtigkeit an dem Gutlein zu Märingen (= Mähringen) auf den Herdern gelegen, des d. Z. baut der Gruwer — um 200 rh. fl. Außer dem Hofgerichtsſiegel ſind die Siegel der Verkäuferin u. ihres Vogts, Tiepolt von Lupffen, angeheftet. — Pergament. Von den 3 genannten Siegeln iſt nur das der Anna Güntherrin erhalten.

113. (Nr. 363, Fasc. XII.) **[Tübingen?] 1456,** am Zinſtag vor Georgii.

Mathis Dilger u. Ann Dilgerin, ſeine ehliche Schweſter, erkaufen ſich gegen Verſchreibung ihres ganzen einſt zu hinterlaſſenden Vermögens, deſſen Nießbrauch ſie ſich aber für ihre Leibzeit „vnſer maul damit zu beſren, auch häs vnd Schuch darumb zu kouſen" vorbehalten, eine Pfründe im Spital zu Tübingen. Es ſiegeln die Junckher Conrat von Virſt u. Wildnow Vol von Wildnow. — Pergament mit den anhängenden Siegeln der gen. 2 Zeugen.

114. (Nr. 397, Fasc. XV.) **Rottweil 1456,** am Donnerstag vor Reminiscere.

Vor Graf Johanns von Sultz, Kf. Hofrichter zu Rottweil, verkauft Conrat Pflum von Custerdingen. zugleich im Namen seines Bruders Albrecht Pflum von Custerdingen u. Conrad Gebs, Burgers zu Reutlingen u. Hannsen Hengsts zu Custerdingen, als Vormündern u. Pflegern der Brüder Hainzen u. Hannsen Pflumen von Custerdingen an Conrat Lutz von Tübingen, den Vertreter des Tübinger Spitals, ihr aller Recht u. Gerechtigkeit an den Zehnden, Widemhof u. Kirchensatz „u. an anderem" zu Custerdingen — um 280 rh. fl. Siegel des Hofgerichts zu Rottweil. — Pergament mit anhängendem gen. Siegel.

115. (Nr. 398, Fasc. XV.) **Rottweil 1456,** am Donnerstag vor Reminiscere.

Vor Graf Johannes von Sultz, Kf. Hofrichter zu Rottweil, verkauft Sigmund von Ast an Conrat Lutz von Tübingen, als den Vertreter des Tübinger Spitals, seinen Teil (d. h. 1/6) am großen Zehnden zu Custertingen (mit Ausnahme von 2 Scheffel Roggengülte, die an das Kloster zu Bebenhausen zu liefern sind) — um 230 rh. fl. Siegel des Hofgerichts in Rottweil u. des Sigmund von Ast. — Pergament mit anhängenden gen. 2 Siegeln.

116. (Nr. 399, Fasc. XV.) **[Justingen] 1456,** am Tag der h. Kreuzfindung.

Symon von Stöffeln, Freiherr zu Justingen, eignet den vom Spital in Tübingen (laut Urk. 114) erkauften Zehnden, Widemhof u. Kirchensatz in Kusterdingen, die bisher sein Lehen waren, dem Spital um Gottes willen — — da er „sonder hierinne angesehen vnd betrachtet, das damit die armen gespiset vnd die sechs Werk der erbarmhertzigkeit erfüllt werden" — u. verzichtet zu Gunsten des Spitals auf alle eigenschaft, manschaft u lehenschaft, die er bisher an den Zehnden, Widemhof u. Kirchensatz von Kusterdingen gehabt hat. Er siegelt mit dem eigenen Siegel. — Pergament mit anhängendem Siegel des Symon von Stöffeln.

117. (Nr. 82, Fasc. IIIb.) **(Tübingen) 1458,** Donnerstag nach Mariä Himmelfahrt.

Hanns Scherer, Burger zu Tüwingen verkauft an Hanns Horitz, B. u. Richter daselbst, einen jährlichen Zins aus Hans Beringers Wingart am oberen Liehtenberg neben Caspar Binder gelegen, ferner aus Caspar Binders Wingart u. endlich aus dem Wingart des Auberlin Buwendistel sel., der an den unteren Liechtenbergen neben des Kupferschmids u. Hans Bergers Wingarten gelegen ist. Die Stadt siegelt. — Pergament mit dem angehängten Siegel der Stadt Tübingen. Auf der Außenseite der Name eines späteren Zinszahlers: Hans Bempperlin Neckarbader.

118. (Nr. 271, Fasc. VIa.) **Tübingen 1459,** Zinstag vor S. Ulrichs Tag.

Hans Hengst von Kusterdingen schenkt vor dem Vogt und den Richtern von Tübingen an der er durch das Gericht zu Meringen (= Mähringen) gewiesen ist, seinen Hof zu Kusterdingen, der das Dritteil gilt u. den d. Z. Hanns Gyr baut, unserer l. Frau u. S. Ottilien u. an S. Ottilien-Altar in der Pfarrkirche zu Custerdingen; u. zwar geschieht dieser „Gifft u. Gaube" mit dem Gerichtstab „usser siner Hand in Paule Holtz warten dz. Kasten vogts in Kusterdingen Hand." Es empfängt sodann dieser Paulin Holtzwartt, Kastenvogt der Pfarrkirche in Kusterdingen, von des Spitals wegen in Tübingen den genannten Hof zum Lehen. — Pergament mit dem anhängenden Siegel der Stadt Tübingen.

119. (Nr. 337, Fasc. X.) **Constanz 1459,** Montag nach S. Franziskus Tag.

Abt Marcus, die Klosterherrn u. das Capitel des Gotteshauses zu Creutzlingen, vor der Stadt Constanz gelegen, Augustiner Ordens, verkaufen an den Spital in Tübingen um 700 fl. die Zinse Gült, Lüt u. Gut, an Weinzehnden Korn, how u. Obstzehnden an Zins, Gilten u. Vorlehen in folgenden Kreisen u. Zylen — von der Ammer den Weg hinter Swertzloch den Wald hinauf, gerade über die Ebene u. den Weg „ob lindes halten" hinab über die Oedenburg entschwäschen (zwischen) Pfaff Hantzen von Derendingen Weingarten u. Rüffen von Thurgen [?] Weingarten u. zwischen der Löscherinen u. Pfaff Seßelschreibers Weingarten auf den Tübinger Weg, alles was Tübingen zu gelegen ist; Dazu 1 Schill. Heller Zins in Dußlingen aus [Name fehlt] — u. 1 Schilling H. Zins zu Hinterweiler aus Hans Hoffin Hof — was alles bisher Philips Oeßler u. Bentz Jungermann für das Gotteshaus eingenommen haben: Der Kauf ist mit Willen des Bischofs Heinrich von Constanz geschehen. Es siegelt der Abt u. die Klosterherrn von Creutzlingen mit dem Abtei- u. Capitelsiegel, Bürgermeister u. Rath der Stadt Constanz mit dem Stadtsiegel Bischof Heinrich mit dem bischöflichen Siegel. — Pergament mit den anhängenden 4 genannten Siegeln.

120. (Nr. 272, Fasc. VIa.) **Tübingen 1460,** Freitag vor Peter u. Paul.

Dieselbe Schenkungsurkunde wie Nr. 118. Dem Hans Hengst wie Vogt u. Richtern in Tübingen für seinen dem Heiligen von Custerdingen geschenkten Hof, den jetzt Hanns Ott baut, ausgestellt. — Pergament mit anhängendem Siegel der Stadt Tübingen.

121. (Nr. 400, Fasc. XV.) **[Bebenhausen] 1460,** an S. Pelagien Tag.

Abt Johanns u. der Convent des Klosters in Bebenhausen tauschen mit dem Spital in Tübingen, vertreten durch die Spitalpfleger Paulus Holtzwart u. Conrat Schuchmacher, das vom Kloster bisher besessene 1/4 des Kornzehnden zu Kusterdingen mit allen Rechten ꝛc., der s. Z. von Wernher Urach von Reutlingen erkauft wurde, gegen des Spitals Hof in Offerdingen mit allen Zugehören ꝛc., den der Spital s. Z. von Angnesen Bretzinginn u. Hainzen Lustenbükel erbaut hat (giltet jährlich 16 1/2 Malter u. 2/4 Dinkel, 20 u. 3 1/2 Vierthel Haber, 1 Pfd. 5 Sch. Heller 1 1/2 Gäns, 50 Eier u. 40 Halbtheil Flachs), ferner gegen den Holzzehnden in Kusterdingen u. 30 fl. baar. Siegel des Abts u. des Convents von Bebenhausen. — Pergament mit anhängenden Siegeln des Abts u. Convents von Bebenhausen.

122. (Nr. 371, Fasc. XIII.) **Tübingen 1491,** am Dornstag vor S. Barbara.

Urteil des Gerichts in Tübingen im Rechtsstreit zwischen Hanns Vesperlüker u. Cüntzenhanns, Cüntzenfrancken Sohn, wegen Ihrer Häuser unterem Hag an der Ammer gelegen. Cüntzhans soll

Bern, in Basel, Zürich, Genf und Lausanne, in Wien, Prag, Graz, Linz, Salzburg und Hall, ferner in Berlin, Dresden, Leipzig, Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart, München, Augsburg, Nürnberg, Würzburg, Bamberg, Regensburg, Straßburg, Metz, Nancy, Paris, Lyon, Marseille, Nizza, Mailand, Turin, Genua, Florenz, Rom, Neapel, Palermo, Messina, Catania, Malta, Alexandrien, Kairo, Port Said, Suez, Ismailia, Aden, Bombay, Colombo, Singapore, Batavia, Sydney, Melbourne, Adelaide, Port Darwin, Thursday Island, Brisbane, Rockhampton, Townsville, Port Denison, Cooktown, Normanton, Croydon, Burketown, Port Augusta, Hongkong, Shanghai, Yokohama, Nagasaki, Kobe, Tokio, Honolulu, Auckland, Wellington, Christchurch, Dunedin, Invercargill, Port Chalmers, Hokitika, Nelson, Greymouth, Lyttelton, New-Plymouth, Napier, Gisborne, Wanganui, Levuka, Apia, Nukualofa, Vancouver, Victoria, Port Simpson, Metlakahtla, Wrangell, Juneau, Sitka, Seattle, Tacoma, Portland, San Francisco, Los Angeles, Santa Barbara, Monterey, Salinas, Mexiko, Vera Cruz, Tampico, Havana, Cienfuegos, Santiago de Cuba, Kingston, Port Antonio, Colon, Panama, Callao, Valparaiso, Montevideo, Buenos Aires, Rio de Janeiro, Santos, Bahia, Pernambuco, Para, Manaos, Barbados, Trinidad, Demerara, Martinique, Guadeloupe, Dominica, St. Lucia, St. Vincent, Grenada, Tobago, Jamaica, Haiti, Puerto Rico, St. Thomas, Curaçao, La Guayra, Puerto Cabello, Maracaibo, Carthagena, Savanilla, Sabanilla, Puerto Colombia, Port Limon, Corinto, Acajutla, La Libertad, Champerico, Ocos, Belize, Progreso, Coatzacoalcos, Frontera, Galveston, New-Orleans, Mobile, Pensacola, Key West, Tampa, Charleston, Savannah, Jacksonville, Baltimore, Philadelphia, New-York, Boston, Portland, Halifax, Quebec, Montreal, Toronto, Hamilton, Niagara, Detroit, Chicago, Milwaukee, Duluth, Winnipeg, Port Arthur, Fort William, Calgary, Edmonton, Banff, Glacier, Revelstoke, Kamloops, Ashcroft, Yale, Lytton, Spences Bridge, Nicola, Merritt, Okanagan, Vernon, Sicamous, Shuswap, Salmon Arm, Kaslo, Nelson, Rossland, Trail, Grand Forks, Midway, Penticton, Summerland, Peachland, Kelowna, Armstrong, Enderby, Revelstoke, Golden, Donald, Field, Laggan, Glacier, Mount Stephen, Cranbrook, Fernie, Michel, Elko, Reno, Sacramento, Oakland

einer deutschen Schule. An seinen Namen erinnert des Dichters Vorname Ludwig. Des Dichters Vater, Johann Friedrich, kam am 11. Juli 1756 zur Welt; drei weitere Brüder Ernst 1758, Gotthold 1759, Christian 1764, fünf Mädchen 1753—1767. Vier Verheiratungen von Kindern hat sie erlebt, so 1783 die des Sohnes Johann Friedrich mit Rosine Elisabeth, Tochter des Universitätssekretarius Hofer. Auch Enkel hat sie von drei Söhnen noch manchen erlebt. Die beiden jüngsten Töchter pflegten sie, als sie 1792 erkrankte und sich operieren ließ. Fortan verzehrten sich ihre Kräfte und sie starb am 26. April 1793, an Louis (des Dichters) sechstem Geburtstag. Zehn Jahre nachher wurde ihr Mann, auf dessen Tod ein Gedicht von Ludwig Uhland erhalten ist, in demselben Grabe bestattet. Der gemeinsame Grabstein ist im alten Kirchhofe (dem Botanischen Garten) erhalten, vgl. Beil. zu Jahrg. IV 3/4, S. 6 und 7.

An Veröffentlichungen von Bildern der Uhlandschen Familie fehlt es bis jetzt. So sind z. B. keine Bilder von Uhlands Eltern veröffentlicht. Die Bildnisse des Dichters haben wir 1900 (III, S. 57) zusammengestellt. Von Uhlands Großvater ist ein kleines Oelbild im Besitz von Fräulein Emma Planck in Eßlingen, ein größeres in dem des Oberstleutnants Planck in Ludwigsburg vorhanden; auch die Universität hat ein größeres Gemälde von ihm, das wir einmal veröffentlichen zu können hoffen.

An welchem Tage hat Schiller 1794 Tübingen besucht?

Daß dies am 11. März geschah, hat Oberstleutnant O. Springer in Ludwigsburg im Schwäb. Merkur 25. Juli 1908 nachgewiesen. In seinem Aufsatz über „Schiller, Goethe, Uhland und andere erlauchte Geister in und um Waldenbuch" schreibt er: „Im Frühjahr 1794 beherbergte ein Waldenbucher Wirt, ohne es zu wissen, einen schon damals berühmten Landsmann, den Professor Friedrich Schiller aus Jena, der mit seinem Freunde, dem Hofmedikus von Hoven aus Ludwigsburg, auf der Reise nach Tübingen bei ihm Mittag machte. Sie fanden, wie letzterer in seiner bekannten Autobiographie erzählt, zwar das Mittagessen ziemlich gut, den Wirt selbst aber, der mit der Serviette über dem Arm schweigend und glotzend sich neben seinen Gästen aufpflanzte, höchst lästig. Endlich tat er doch seinen Mund auf und sagte ganz gleichgültig, heute früh sei seine alte Mutter begraben worden. „Und das sagen Sie so kalt, Herr Wirt?, entgegnete ihm Schiller, genieren Sie sich doch ja nicht vor uns, wir nehmen Teil an ihrem Verlust und fühlen, wie es ihnen nahe geht; darum begeben Sie sich sogleich in Ihr Kämmerlein, und weinen Sie sich aus, wir werden mit dem Essen schon selber zurecht kommen." Dieser nahm es für Ernst und entfernte sich auf Nimmerwiedersehen. — Die Schillerforschung hat bis jetzt nur erhoben, daß die ihrem alten Lehrer und Freund, Professor Abel, geltende Tübinger Reise der beiden früheren Karlsschüler zwischen den 7. und 17. März 1794 gefallen sein muß. Hovens Erzählung hat uns veranlaßt, das Waldenbucher kirchliche Totenbuch nach dem Begräbnis der Mutter eines Wirts zu befragen, und richtig findet sich unter dem 11. März der Eintrag, daß an genanntem Tag, vormittags 11 Uhr, des Kaiserlichen Reichsposthalters Johann Michael Kleinen uxor beerdigt worden ist. Die Gäste hat ganz ohne Zweifel der kurz vorher verheiratete Sohn des Hauses, damaliger Gehilfe und baldiger Nachfolger seines Vaters, Eberhard Friedrich Klein, († 1846) bedient. Damit ist auch festgestellt, daß Schiller am gleichen 11. März in Tübingen angekommen ist."

Das Geburtshaus Albert Knapps, Neckarhalde 12 in Tübingen.

(Mitgeteilt von M. K.).

Dem Irrtum, der Dichter sei in Alpirsbach geboren, begegnet man noch an verschiedenen Orten (z. B. in der Allgemeinen Deutschen Biographie). Es mag dies daher kommen, daß er oft von seiner Kinderheimat Alpirsbach spricht, wo er vom zweiten Lebensjahre an die glücklichsten Kinderjahre verlebte. Geboren ist er aber, am 25. Juli 1798, in Tübingen, wo sein Vater Gottfried Knapp damals Hofgerichtsadvokat war. Den noch erhaltenen Briefen von dessen Braut Henriette Finckh war zu entnehmen, daß Dr Knapp, so lange er noch ledig war, im Cottaschen Hause — Münzgasse 15 — wohnte. Als er sich aber im November 1796 verheiratete, hatte Cotta für den jungen Haushalt nicht genügend Raum in seinem Hause. In einigen Briefen der jungen Frau an ihren öfters auf Reisen abwesenden „unbeschreiblich lieben Knapp" kommt der Name Hehl in einer Weise vor, die vermuten läßt, sie hätten bei Hehls gewohnt. Dies bestätigte sich, als sich kürzlich unter alten Familienpapieren ein der

Jugendzeit Albert Knapps angehöriges Gedicht fand, dessen Entstehung an der Hand alter Briefe auf Mai 1817 datiert werden konnte. Damals war er Stiftler im zweiten Semester. Sein Schlafzimmer im Stift war so gelegen, daß er, im Bette liegend, sein Geburtshaus sehen konnte. Das Gedicht hat die Ueberschrift „Auf das Hehl'sche Haus". Die Nachfrage ergab als das ältere Hehl'sche Haus, um das es sich nur handeln kann, das Utz'sche Haus, Neckarhalde 12. Fräulein Auguste Quenstedt verdanke ich die Bestätigung dieses Ergebnisses. Hehls wohnten dort noch zu Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts; erst damals baute Frau Hehl ein neues Haus, das jetzige Leibniz'sche, Neckarhalde 32. Wie Fräulein Quenstedt sowohl als Fräulein Utz vermuten, war das dritte Stockwerk des alten Hehl'schen Hauses dasjenige, das immer an Mieter abgegeben war, und dort haben wohl auch Knapps gewohnt. Eines der drei Zimmer dieser Wohnung ist also die Geburtsstätte Albert Knapps gewesen. —

Die Situation des Gedichts ist folgende: Der Student bleibt, wach geworden, noch einige Zeit liegen und blickt zu seinem Geburtshaus hinüber. Die Kameraden necken ihn und wollen ihn zum Aufstehen bringen:

„Daß du doch bei dem Henker wärst",
Ruft einer, „faule Haut!" —
Geduld! hab ich doch dort zuerst
Das Licht der Welt geschaut.

Das ist der Grund seines Liegenbleibens und er überdenkt nun seine ganze Jugendzeit:

Ich rechne meinen Lebenslauf
So bei mir selber aus.

Ich war ein klein zweijährig Kind,
Da mußte ich schon fort;
Und dann, bald langsam, bald geschwind,
Gings fort von Ort zu Ort.

Zuerst im Flügelkleide froh,
Dann in die Schule stät,
Durch Klosterkerker dann, und so
Zur Universität.

Und wo ich einst um Brei geplärrt
Noch als ein Kindlein zart,
Da bin ich jetzt zurückgekehrt
Und hab schon einen Bart.

So kommt man eben nirgends weit,
Man kreist mehr als man reist,
So wie die Schlange Ewigkeit
Stets in den Schwanz sich beißt.

Inventarium Adolphi Isenhaimer 1549.

Nachstehendes Inventar fand sich als eines der ältesten Schriftstücke bei der Neuordnung der Rathaus-Registratur und zeigt, worin der Hausrat und die Bücherei eines Studenten der Theologie in jener Zeit bestand. Vor der letzteren müssen wir alle Achtung haben. Vielleicht ist dies Verzeichnis von einigem kulturhistorischem Werte. Einige Bezeichnungen, wie Schindenlädlin (= Schindelädlein?) sind nicht ganz klar. Die Kreppschere (ob von Lindenholz??) diente wohl zum Rüschenkreppen.

Auf den 22. Juli anno 1549 hab Ich nachbemelter Notarius auf Bevelch meines Hern Rectors umb Begern Hansen Renz und Dominici Wygolds sampt andern Gläubigern alle und jede Adolphi Isenhaimers Hab, so in einem Gestippich in Jacoben Kungspachs Behausung funden worden, in Bysein benamtes Kungspachs und Jacob Rieppen, alls Zeugen hierzu erfordert, inventiert und beschrieben wie nachvolgt:

Item ain allte schwartz lindische Krepscher,
Item ain Hembd mit aim guldin Cragen,
Item ain allts verdorben barchetin Wammes,
Item ain leinin Hembd,
Item ain allts rot zerschnittin Par Hosen,
Item ein alt liderin (wohl = ledern) Par Hosen,
Item ein Stuck von aim ysin Handschuch,
Item ain rund Schindenledlin, darin ain Isenhaimers Notariat Instrument und eltlich Missiven ligen.

Bücher.

Commentaria Bibliorum Conradi Pellicani,
Aristotelis libri decem Ethicorum cum Eustratii et aliorum explanatione cum Joannis Calvini Institutione christianae religionis.
Chronicon Eusebii Caesariensis cum Catalogo annorum atque principum Valerii Anselmi Ryd[?]
Apopthegmata Erasmi.
Macrobius cum Musica Froschii
Libri quinque de veritate fidei Christianae Joannis Lodovici Viuis cum lexico sacrae Theologiae
Cornucopiae
Concordantiae Bibliae
Biblia veteris atque novi Testamenti
Adagia Erasmi

Dialectica Caesarei cum Rhetorica Philippi cum exercitio rheto: Camerarii.
Epistolae familiares Ciceronis cum eiusdem orationibus duabus pro lege Manilia et Q. Ligario
Testamentum novum graecum
Testamentum novum latinum
Officia Ciceronis cum Linacro
Proverbia Salomonis cum annotationibus Philippi Melanch'thon].
Paraphrases Erasmi in Epistolas Pauli
Terentius.
Psalterium Hessii
Euangelicae Conciones Petri Artopoei
Thomas Linacer
Gellius
Collectanea troporum sacrae Theologiae Bartholomei Westhemeri
Conciliatio sacrae scripturae et patrum eiusdem Bartho: Westhemeri
Philippi Melanch. annotationes in Euangelium Mathei
Grammatica Joannis Spangenbergii
Introductorium V. I.
Poemata graeca Pythagorae
Compendium physices Schegkii.

Dabey ligend vil Missiven, geschrieben Collectanea, so er in lectionibus verzeichnet.

Actum die et anno et in praesentia testium ut supra. Quod ego M. Michael Sattler, publicus ac juratus Academiae Tubingensis Notarius, hac mea manu testor.

Herbstzauber.

Toni Bracke.

In unsrem Gedächtnis da ist er gemalt,
Sein Bild nicht zu löschen, selbst wenn wir einst alt:
Am Neckar nämlich der kleine Garten —
Du findest ihn nicht auf Atlas und Karten.

Drin standen wir traurig am herbstlichen Baum,
Vorüber der Sommer. Vorüber der Traum .....?
Das Blätterdach bunt und sehr gelichtet,
Eine Frostnacht noch und es ist vernichtet.

Goldbraun mit rot nun das grüne Kleid,
Als sei es lustige Karnevalzeit!
Wir schauen hinauf ins bunte Geranke —
Da kommt uns plötzlich derselbe Gedanke.

Schnell greifen die Hände den nächsten Zweig
Und schütteln und rütteln ihn — überreich
Fällt nieder ein dichter Blätterregen,
Als schenkte der Baum uns seinen Segen.

Eine Weile mitten in gelbroter Flut,
Wir trugen als Zier sie auf Schultern und Hut;
Dann sind wir eilig ins Haus gegangen,
Jetzt fröhlich der Sinn, jetzt lachend die Wangen!

In unsrem Gedächtnis da ist er gemalt,
Sein Bild nicht zu löschen selbst wenn wir einst alt
Am Neckarufer der kleine Garten —
Du findest ihn nicht auf Atlas und Karten.

Abend in Tübingen.

stud. Max Frohnmeyer.

Das Dunkel haftet durch den Garten,
Und tiefe Schatten sinken nieder;
Von drüben aus dem Nachbarhause
Klingt rein und schön ein Lied der Lieder.

Ich lehne still am offnen Fenster
Und hör' die Melodieen quellen,
Mir ist, als trüge mich ein Nachen
Auf sonnbeglänzten, sanften Wellen.

Die Nacht ist kalt, und eis'ge Schauer
Sich auf Gesicht und Hände legen;
Ich fühl' es kaum, denn meine Seele
Eilt traumersehntem Glück entgegen.

Literatur über Tübingen.

Von bedeutenderen Veröffentlichungen über Tübingen ist immer sehr wenig zu berichten. Fachwissenschaftliche Arbeiten sind außerordentlich selten; für die Hochschule scheint die Stadt keinen Stoff zu Untersuchungen zu bieten.

Auffallenderweise hat es sehr lange gebraucht, bis das in der Urhandschrift hier liegende Tübinger Stadtrecht von 1493 veröffentlicht wurde. Eine Preisaufgabe v. J. 1892, gestellt von Prof. Dr Thudichum, hatte der bald nachher verstorbene stud. jur. Gerhard Sixt aus Klein-Eislingen gelöst. Seine von der Familie dem Herausgeber dieser Blätter zur Veröffentlichung übergebene Arbeit hat dieser an Thudichum überlassen, der die Handschrift schon 1893 mit dem Original verglichen und berichtigt hatte. 1906 hat nun

Wildtiere, die Hauptnahrung besteht aus Insekten, Spinnen, Würmern, Schnecken, Mäusen, Vögeln und Eidechsen, Kleinsäugern, Amphibien, Reptilien und Fischen. Die Tiere werden durch Ansitz, Pirsch, Bau- und Fallenjagd erlegt. Die Jagdzeit ist vom 1. Juli bis 31. Januar.

Abb. 1: Der Dachs (Meles meles) ist ein Allesfresser und Nachttier.

Bestimmung: 1) 2) 3) 4) 5) 6) 7) 8) 9) 10) 11) 12)

Name: Datum: Klasse: Note: Unterschrift:

B 1,688,123

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07052 4833

Preservation 1990

Digitized by Google